Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

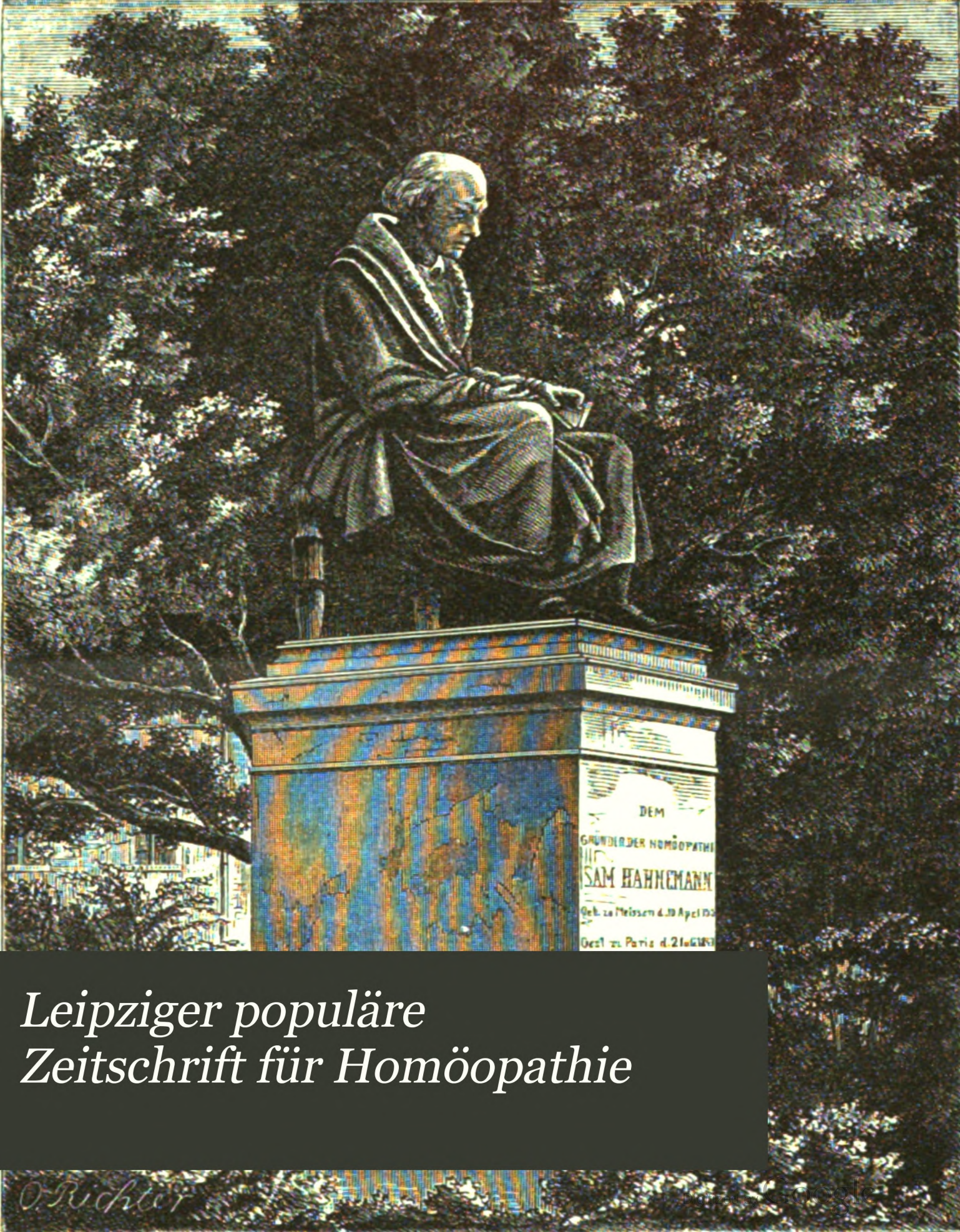
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

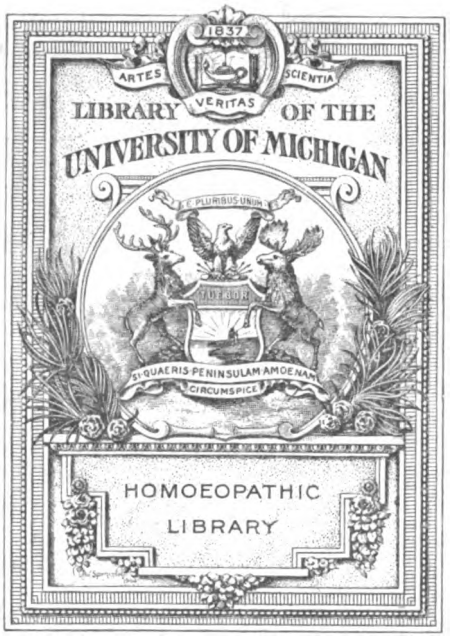
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Leipziger populäre Zeitschrift für Homöopathie



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben von der

Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe

in Leipzig.

Dreiundzwanzigster Jahrgang 1892.

Leipzig.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe.

1892.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß
zum Jahrgang 1892.

Seite

Abwehr des Herrn L. Großberger . 74
Achorion Schoenleinii 34
Aconit gegen plötzliche Erblindung . 87
Aconit gegen verschleppte Lungenentzündung. Von B. v. B. L. . . . 150
Aconitin 148
Aconitum Napellus, Sturmhut (mit Abbildung). Von Dr. Puhlmann 147
Aehnlichkeitsgesetz, das, und einige charakteristische Symptome 181, 206, 223
Aerzte, die Ausbildung der 179
Aerztemangel (homöopath.) in Barmen 217
Aerztinnen, unsere künftigen . . . 21
Allopathen-Bekehrungen . . . 144, 167
Allopath. Apotheken u. Homöopathie 33, 64, 74
Allopathie, die. Von Dr. Schier-Mainz 83
Alumina gegen salzigen Geschmack 183, 184
Alsine media gegen Bettnässen . . 12
Ammonium chloratum gegen Katarrhe 171
Antimonium crudum gegen Magen- und Darmkatarrh. Von B. v. B. L. . 151
Aphthen, Ursache der 111
Apocynum cannabinum gegen Tabak- und Whiskey-Mißbrauch 152
Apomorphinum, ein ideales Brechmittel 125
Arsen gegen Cholera 186
Arsen gegen Herpes zoster 45
Arsen gegen Kinderatrophie . . . 165
Arsen gegen Magenkrampf 32
Arsen-Vergiftung 113
Arzneimittel, neue. Von Dr. R. . . 101
Arzneitabletten 112
Arzneiverkehr, homöopathischer . . . 73
Asa foetida, ein seltsames und seltener gebrauchtes homöopath. Heilmittel (mit Abbildung) 26
Asa foetida gegen Iritis syphilitica . 29
Augen-Entzündung, eitrige, der Neugeborenen. Von Dr. Gust. Schwabe 6, 14, 132
Ausbreitung der Homöopathie in Antwerpen 212, in St. Petersburg 152, i. d. V. St. v. N.-Amerika 94, in Boston 81
Avena sativa 131

Bakody, Dr. J. von, Cholerabehandlung 201
Begegnung, eine, mit Hahnemann . . 13
Bekehrte Allopathen 144, 167
Belladonna gegen Gallensteinkoliken . 15
Berliner Magistrat ablehnend gegen homöopathische Behandlung in den städtischen Krankenhäusern . . 94, 212
Betäubungsmittel, Tod durch, bei Operationen 198
Bettnässen, nächtliches — Alsine media 12
Bier und Cholera 204
Bismuthum nitricum gegen Magenkrampf. Von Dr. Goullon-Weimar 32
Blasenlähmung — Causticum . . . 88
Blasenmittel 11
Blasenstein — Piperazin 74
Bleiröhren zu Wasserleitungen . . . 93
Blinddarmentzündungen, chronische — Ginseng 11
Blutwallungen nach dem Kopfe — Sepia 165
Bohnenkaffee und Gesundheitskaffee; Nährwerth 213
Bolle's Wundbehandlung 177
Bräunefall, ein schwieriger 131
Brand (Gangrän) durch Carbolsäure . 113
Branntwein-Mißbrauch — Apocynum cannabinum 152
Brechdurchfälle, Cholera nostras . . 144

Seite

Brechmittel, ein ideales. Von Dr. R. in H. 125
Bronchialkatarrh, fieberhafter — Phosphorus 165
Bryonia-Erstwirkung. Von Dr. Goullon 52
Bryonia gegen verschleppte Lungenentzündung. Von B. v. B. L. . . . 150

Cactus grandiflorus gegen Herzleiden 15
Camphora gegen Influenza 52
Camphora gegen Cholera 186
Camphora Rubini gegen Cholera 160, 204
Carbo vegetabilis gegen salzigen Geschmack 184
Carbolsäure, schädlich 113
Carlsbad, zwei Sinne wiedergewonnen durch. Von Dr. Goullon-Weimar . 108
Causticum gegen Blasenlähmung . 88
Causticum gegen Harndrang . . . 11
Chamomilla (blaue Chamomillatinktur) gegen Ohrenzwang u. Zahnschmerzen 107
Chelidonium majus (mit Abb.) . . 228
Chirurgen, vergeßliche 112
Chirurgische Cholerabehandlung in Antwerpen 190
Chirurgischer Knoten (mit Abbildung) 109
Cholera 153, 159, 172, 186, 187, 190, 201, 212
Cholera, Bier und 204
Cholera-Erforschung, aus der Geschichte der. Von H. Seckt-Berlin . . . 201
Cholera in Hamburg . . 187, 188, 199
Cholera nostras 144
Cholera-Verbreitung durch Früchte, durch Trinkwasser 190
Cholerische Mediziner . . . 188, 213
Cocculus gegen Seekrankheit . . . 185
Cocosnußbutter . . 12, 53, 73, 90, 115
Colchicum auctumnale (mit Abbildnng) 205
Colocynthis-Heilung. Von Dr. Goullon 211
Correspondenz, öffentliche 34
—— betr. Salzzusatz zu den Nahrungsmitteln 15
—— betr. Joh. Guttzeit in Eichfeld 54
—— betr. Niederlassung und Approbation eines deutschen Homöopathen im Staate Jowa 54
—— betr. Bleiröhren zu Wasserleitungen 93
—— betr. Lehrstühle für Homöopathie 113
—— betr. Angriffe eines allopathischen Arztes auf die Homöopathie . . . 134
—— betr. Seifenstuhlzäpfchen . . . 134
—— betr. Verhütung der Gicht . . 153
—— betr. Färbung von Fruchtsäften mit Fuchsin 172
—— betr. Elektrotherapie 213
—— betr. Honorirung der medizinisch gebildeten Cholerapfleger in Hamburg 213
Cucurbita pepo gegen Seekrankheit . 113
Cuprum arsenicosum gegen Cholera 160, 186
Cynosbatus gegen Hämorrhoiden . . 11

Dank eines Sterbenden (Vermächtniß des † Dr. Just. Weihe-Herford). . 119
Darmkatarrh, akuter — Phosphor. . 210
Darmkatarrh — Antimonium crudum 151
Darmkatarrh mit Kolik 11
Datura Stramonium, s. Stramonium . 184
Delirium tremens, Säuferwahn — Stramonium 184
Dermatol, ein neues Wundheilmittel 211
Der Wahrheit zur Ehre 64
Deutsche Hochschule für Naturärzte in Chicago, Warnung 171

Seite

Diätetisches. Von Samuel Hahnemann 32
Digitalin, Digitotoxin, s. Digitalis purpurea 149
Digitalis gegen Herzleiden 15
Digitalis purpurea, Fingerhut (mit Abbildung). Von Dr. Puhlmann-Leipzig 147
Diphtheritis — Mercurius cyanatus . 33
Dyspepsia, Dyspepsie . . 41, 71, 102
—— acida 43, 103, alcalina 42, 103, nervosa 42
Dyspepsie, einige therapeutische Bemerkungen. Von Dr. Goullon-Weimar 71
—— und ihre Behandlung . . . 102

Eitrige Augenentzündung der Neugeborenen 6
Elektrohomöopathie. Vortrag von Dr. Burkhard-Berlin 52
——, Erklärung der homöopathischen Aerzte Schlesiens gegen die . . . 15
Elektrohomöopathische Harlekinaden 191, 204
Elektrotherapie 213
Entbindung, schmerzlose 74
Entbläuter Zucker 95
Enten, medizinische 54
Entfernung von Fremdkörpern aus dem äußeren Gehörgange (mit Abbildungen). Von Dr. Puhlmann-Leipzig . 46
Enuresis nocturna, nächtliches Bettnässen — Alsine media 12
Epidemische Heilmittel 89
Epilepsie, dreijährige — Pulsatilla . 150
Epilepsie-Mittel Pasteur's 113
Equisetum arvense, Zinnkraut (m. Abb.) 67
Erblindung, homöopathische Hilfe (Aconit) bei plötzlicher. Von Dr. Goullon 87
Erbrechen von Galle — Ipecacuanha 106
Ernährungsstörung. s. Dyspepsie 41, 71, 102
Eucalyptus gegen Influenza . . . 52

Favus-Pilze 34
Ferrum-phosphoricum-Heilungen . . 151
Feuerbestattung 34
Fieber, gastrisches, gastrisch-nervöses . 143
Flechten am Kopfe, s. Aus der Praxis 109
Floh, neues, aber kein schönes Mittel 111
Fortschritte der Homöopathie in Boston 81
Frauenhofer'sche Linien 24
Fricke, Andreas 114
Fußgeschwüre, chronische 31

Galle-Erbrechen — Ipecacuanha . . 106
Gallensteinkoliken — Belladonna . . 15
Gastralgie. Von Dr. Goullon . . . 51
Gastrisches, gastrisch-nervöses Fieber . 143
Gedicht zu Hahnemann's 137. Geburtstage 61
Gehörsstörungen bei Bahnbeamten . 14
Geisteskrankheit, Verbreitung von . . 113
Gelbsucht 11
Gerichtliches.
Arzneiverabreichen bestraft: Lehrer im Hannöver'schen; Frau Dr. Schoene; Dr. Prokſch in Wien 20, 197, 133
Bestrafung: wegen fahrläss. Tödtung (Seebach in Magdeburg). 53, 95
wegen Mißhandlung einer Geisteskranken (Dr. Wiederhold) . . 113
wegen Mißhandlung Zahnleidender (Zahnärzte) 50, 51
wegen Impfbefreiung 14
eines Kneipp-Arztes wegen Nichtanzeigens eines Pockenfalles . 197

Digitized by Google

Seite

wegen Beleidigung (Dr. Stifft — Fricke) 93
Freisprechende Erkenntnisse, im Druck erschienen 233
Freisprechung: eines Vereinsapothekenverwalters 230, 171
von fahrlässiger Tödtung (Seebach-Magdeburg) 95
German-american Homoeopathic Medical College; Warnung . . . 171
Geruchssinn, verlorener, durch Carlsbad geheilt 108
Gesichtsschmerzen, nervöse — Stramonium 52
Gesundheitskaffee, homöopathischer, und Bohnenkaffee, Nährwerth 213
Gicht — Piperazin 74
Gichtverhütung 153
Giftgesetz in Bearbeitung 14
Ginseng gegen chronische Blinddarmentzündung 11
Glirizin, Rattengift 4
Gonococcus, Neißer's 7
Graphites gegen Magenkrampf . . . 51
Graphologie, s. Die Seele in der Schrift 91
Gürtelflechte, -rose, s. Herpes zoster . 45

Hämorrhoiden — Cynosbatus . . . 11
Hahnemann, eine Begegnung mit . . 13
Hahnemann und Pfarrer Kneipp . . 112
Harndrang — Causticum 11
Harnfluß, Ferrum phosphor. 151
Harnsaure Concremente — Piperazin 74
Hautjucken 73
Heidelbeerblätterthee gegen Zuckerharnruhr 111, 171
Heilwissenschaft, Kuhne's neue . . . 69
Heißhunger — Veratrum album . . 11
Herbstzeitlose, Colchicum auctumnale (mit Abbildung). Von Dr. Puhlmann 205
Herpes zoster, Gürtelrose — Arsen und Mezereum 45
Herzleiden — Cactus grandiflorus, Digitalis 15
Herzmuskelkräftigung in erschöpfenden Krankheiten. Von Dr. Kayser . . 89
Hitzschlag, s. Verkehrte Ansichten . . 123
Holländer, Prof. Dr., in Halle 114, 133
Homöopathie in Boston, Fortschritte der, von Dr. Bruckner 81
— — in Antwerpen 212, in Petersburg 152, in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika 94
Homöopathie und sonstige Heilmethoden vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet 3, 22, 43, 69, 83
Homöopath. Behandlung, was ist? Vortrag im 1. Homöopath. Verein Berlin 18
Hufelands Prophezeiungen über die Homöopathie im Anfange und die Homöopathie am Ende des Jahrhunderts. Vortrag des Dr. Haedicke im Homöopathischen Vereine Leipzig . . . 138
Hypericum perforatum (mit Abbildung) 104

Jahreswende, zur 219
Ignatia gegen Magenkrampf . . . 51
Impfgegner-Congreß 152
Infektionskrankheiten, Dr. Koch's Institut für 54
Influenza 10, 34, 52, 213
Intertrigo, Hautjucken 73
Ipecacuanha-Heilungen 106
Iris versicolor gegen Darmkatarrh . . 11
Iritis syphilitica — Asa foetida . . 29
Irrsein — Stramonium 184
Isopathie. Von Dr. H. Billig . . . 119

Seite

Kali carbonicum als Kräftigungsmittel des Herzmuskels. Von Dr. Kayser 89
Kali chloricum gegen habituellen Abortus. Nach Prof. Dr. H. Schulz . 171
Kalter Trunk bei erhitztem Körper 160
Kalttrinken ist bei erhitztem Körper schädlich, s. Verkehrte Ansichten . . 123
Kinderatrophie — Arsen 165
Klauen- und Maulseuche-Specificum . 193
Kliniken und Krankenhäuser:
Antwerpen 212, Berlin 94, Bethesda-Budapest 94, Boston (Amerika) 81, (94), Leipziger homöopath. Krankenhaus 152 (Quittungen 15, 35, 75, 96, 154, 198), Leipziger Poliklinik des homöopathischen Centralvereins 132, Leipziger Poliklinik der Dr. W. Schwabe'schen Apotheke 33, Leipziger Augenheilanstalt des Dr. Gust. Schwabe 14, 132, München 94, St. Petersburg 152, Istituto omiopatico Italiano in Turin . . 212
Kneipp's Hausapotheke (mit Abbildung) 67
Kneipp'sche Kur. Von Dr. Schier-Mainz 45
Kneipp und Hahnemann 112
Knötchenausschlag, perniciöser — Prurigo. Von Dr. Goullon-Weimar . 88
Knotenbinden, das (mit Abbildungen) 109
Kochin, s. Tuberkulin 1, 14
Koch's Institut f. Infektionskrankheiten 54
Kohlensäure, flüssige, gegen Cholera . 172
Kolik — Plumbum aceticum, s. Für Ungläubige. Von Dr. Goullon-Weimar 169
Kontrolle ärztlicher Leistungen durch Laien 95
Kontrolle aller in der Heilkunde Thätigen 54
Kopfweh, s. Aus der Praxis . . . 109
Krankengeschichten. Von Dr. Kröner 165
Krauseampfer, Rumex crispus . . . 72
Krebsbehandlung, elektrohomöopathische 191
Krebse, Schädlichkeit gekochter . . . 198
Kuhne's neue Heilwissenschaft. Von Dr. Schier-Mainz 69
Kuhpockenimpfung in Italien . . . 74

Laienkuren, drei. Von B. von B. L. 150
Laienpraktiker, Petition um staatliche Anerkennung der 92
Laienthum und wissenschaftliche Medizin 121
Leberleiden — Nux vomica 165
Lehrstühle, homöopathische, s. Petitionen und ihre Folgen 92, Oeffentl. Corresp. 113
Leontodon taraxacum, g. Zuckerharnruhr . 32
Linien, Frauenhofer'sche 24
Literarisches:
Bilder zum Anschauungsunterricht für die Jugend 15
Lahmann, Dr. med. Heinrich, die diätetische Blutentmischung 35
Der Wegweiser zur Gesundheit . . 53
Der Bruder. Von Guttzeit . . . 54
Der Mensch. Von Dr. P. Ebenhöch 55
Die Athmungskunde u. die Athmungskunst. Von Dr. med. R. Weil . 55
Die schmerzlose Entbindung. Von Prof. Dr. M. Collins 74
Hübner's homöop. Hausthierarzt . 95
Großer illustrirter Hausthierarzt . 111
Unsere Hausthiere. Von Dr W. Löbe 111
Vergangenheit und Gegenwart der Heilkunde. Von Prof. Dr. Hegewald 114
Brockhaus Konvers.-Lexikon 114, 172, 230
Unter der Herrschaft des Messers . 114
Ueber die Gebrauchsmethode des versendeten Gasteiner Thermalwassers 115
Fürs Leben, Almanach für die Freunde der naturgemäßen Lebensweise . 115

Seite

Leitfaden zur biochemischen Behandlung unserer kranken Hausthiere 134
Athenäum der Gegenwart 153
Für unsere Frauen. Von Fritz Frenzel 154
Die Cholera und ihre schnelle und sichere Heilung durch die Homöopathie 172
Vergleichende Arzneiwirkungslehre in therapeutischen Diagnosen. Von Dr. H. Groß und Prof. Dr. C. Hering . . . 170, 192, 214, 231
Homöopathie und Weltanschauung 172
Die Cholera vom biochemischen Standpunkte aus betrachtet 192
Homöopathie und Cholera 192
Choleranummer d. Allg. hom. Zeitung 201
Urin und Puls 230
Die Fundgrube 214
Landwirthschaftlicher Kalender . . 230
Lungenentzündung, verschleppte — Aconit. Bryonia. Von B. v. B. L. 150
Lupus, schwefelige Säure gegen . . 191
Magen, der, seine Funktionen u. hauptsächlichsten Krankheiten. (Mit Abbild.) Von Dr. W. A. Haupt-Chemnitz 126, 142, 163
Magendarmkatarrh — N. vom. u. Ant. crud. 151
Magendarmkatarrh — Nux vomica. 210
Magenkrampf. Von Dr. Goullon-Weimar 32, 51
Magenleiden — Strontiana carbonica 32
Magen, verdorbener 142
Marschtrinkwasser des Dr. Rohowsky 54. 124 213
Medizinisches Studium und Realgymnasium 34
Meerzwiebel, Scilla maritima . . . 4
Mercurius cyanatus, erste Anwendung desselben i. d. Homöopathie gegen Diphtherie 33, 182
Mercurius solubilis gegen Zahnschmerzen 108
Mezereum gegen Herpes zoster . . . 45
Migräne 52
Milchgenuß und Uebertragung der Tuberkulose 153
Militärsanitätswesen 14
Morphiumsucht — Avena sativa 34, 131
Muche, Frau Clara, über Homöopathie 107

Nadeln, herausziehen abgebrochener, aus dem Körper 73
Nahrungsmittel-Klassifizirung . . . 128
Narkose, Todesfälle durch 198
Natrum muriaticum 170
Naturheilkunde, Von Dr. Schier-Mainz 43
Naturheilkundliche Vereine 133
Nesselfriesel durch Prozessionsraupe . 14
Neue Arzneimittel. Von Dr. R. . . 101
Neue Heilwissenschaft von Kuhne. Von Dr. Schier-Mainz 69
Nierenmittel 11, 74
Nitri acidum gegen chronische Fußgeschwüre. Von Dr. Goullon-Weimar 31
Nux vomica gegen Kopfschmerzen . . 166
Nux vomica gegen Leberleiden . . . 165
Nux vomica g. Magendarmkatarrh 151, 210
Nux vomica gegen Magenkrampf . . 51

Ohrenzwang und Zahnschmerzen . . 107

Papayotin gegen Dyspepsie 43
Pareira brava gegen chronischen Blasenkatarrh 12
Pasteur's Epilepsiemittel 113
Pental, Betäubungsmittel bei Zahnoperationen 133
Personalien:
Beesklow, Dr. Alb., Eberswalde † . 93

358380

Digitized by Google

Seite

Berlin, Dr., Liegnitz . . . 132, 191
Billig, Dr. G., Leipzig 111
Buob, Dr., von Freudenstadt nach Wiesbaden 230
Chargé, Dr. †, Biographie m. Porträt 12
Coleman, Dr., von Elberfeld nach Dortmund 53
Deventer, Dr. Ludwig, Berlin † . 152
Eicker, Dr., Dortmund 53
Gerster, Dr. Carl (sen.), Regensburg † 53
Gerster, jun., Dr., Regensburg . . 33
Gonzalez, Dr. Julian, Mexiko † . 212
Groos, Dr. Eduard, Laasphe † . . 13
Guttzeit, Joh., s. Oeffentl. Corresp. 54
Holländer, Prof. Dr., Halle a. S. 114, 133
Hugger, Dr., Ravensburg 212
Kayser, Dr., von Görlitz nach St. Johann a. d. Saar 33
Kluge, Dr. Frz., Lobendau † . . 53
Kröning, Dr., von Cassel nach Elbing 230
Kukulus, Dr., Stettin 230
Leßmüller, G., Beierfeld † . . . 53
Lilienthal, Prof. Dr. Samuel, S. Francisco † 13
Linck, Dr., Görlitz † 93
Mau, Dr., Soltau, Heide, Husum 191, 212
Meyer, Dr., Watersloh 230
Millin, Dr. C. H., Worcester † . 212
Morgan, Dr. William, Cardiff † . 212
Müller, Dr. Gg. Frdr., Grunbach † 132
Neuschäfer, Dr., von Bebra nach Frankfurt a. M. 132
Olga, Königin von Württemberg †, Biographie mit Porträt . . . 230
Pagliano, Dr., Mailand † . . . 171
Pröll, Dr., Meran, Bad Gastein 111, 212
Recke v. d. Volmarstein, Graf, s. Leipz. Verein 218
Rosenthal, Dr., Berlin † 53
Sanders, Dr., Bork 132
Sauer, San.-R. Dr., Breslau . . 132
Schack, Ldwg., Apotheker, Leipzig † 191
Schulz, Dr. Alb., Basedow † . . 212
Schwarz, Dr., L., Großrosenburg † 191
Thom, Dr., Liegnitz, ... 132
Träger, Dr., Potsdam † 33
Weihe, Dr. Justus (sen.), Herford (m. Portr.) † 171, 206
Welsch, Dr. Herm., Kissingen † . . 132
Wiesike, Carl Ferdin. (Biographie m. Portr.) 29
Zöppritz, Aug. (Biogr. m. Portr.), Stuttgart 13

Petersburg; Ausbreitung der Homöopathie; homöopath. Apotheke 152, 171
Petition d. Berliner Vereinigung homöopathischer Aerzte um Ueberlassung e. Abtheilung des städt. Krankenhauses 94
Petitionen (um homöop. Lehrstühle, staatliche Anerkennung der Laienpraktiker) und ihre Folgen (s. a. Richtigstellg. 120) 92
Pettenkofers, Prof. v., Experiment . 228
Pfeffer gegen Stimmritzkrampf . . . 52
Pferdefleisch in Nahrungsmitteln . . 113
Phosphor gegen akuten Darmkatarrh 210
Phosphor gegen fieberhaften Katarrh 165
Piperazin 74
Plumbum acet. gegen Verstopfungskolik 169
Porges' Stiftung (s. auch Bericht. 218) 14, 231
Praxis, aus der. Von J. W. . . . 109
Professor Nemo 168
Prozessionsraupe verursacht Nesselfriesel 14
Prurigo; perniciöser Knötchenausschlag. 88
Pulsatilla gegen Epilepsie 150
Pulsatilla gegen Ohrenzwang u. Zahnschmerzen. Von Dr. Goullon-Weimar 107

Seite

Quittungen für das homöopath. Krankenhaus in Leipzig 15, 35, 75, 96, 154, 198
über Dr. Porges' Stiftung . 14, 218
über Dr. Schädler's Stiftung, s. Berichtigungen 172, 218
über Dr. Weihe's Stiftung . . . 214

Rattengift, Glirizin 4
Rechtfertigung des Dr. W. Schwabe contra Sauter 134, 192
Reichsseuchengesetz 213
Rheumatismus, über die Berücksichtigung der Constitution beim 11
Rohowsky's Marschtrinkwasser 54, 124, 213
Rosenbach, Prof., über Allopathie und Homöopathie 138
Rubini's Kampher gegen Cholera 160, 204
Rückblick, ein (Prof. Koch's Tuberkulin) 1
Rumex crispus. Von Dr. Schier-Mainz 72

Salziger Geschmack im Munde, . 183, 184
Salzzusatz zu unseren Speisen, . . . 15
Samenfäden, Spermatozoiden . . . 24
Säuferwahn — Stramonium . . . 184
Schifferknoten (mit Abbildung) . . . 109
Schleimfieber 143
Schnupftabak gegen Stimmritzkrampf . 52
Schöllkraut, das (mit Abbildung) . . 228
Schöpshirninjektion geg. Nervenschwäche 54
Schrift, die Seele in der 91
Schwerhörigkeit, unerwartet günstiger Erfolg bei chronischer. Von Dr. Goullon 109
Schwindsucht. Von Dr. Goullon-Weimar 31
Scilla maritima, Meerzwiebel . . . 4
Seekrankheit — Cocculus. Von Fr. M. 185
Seekrankheit — Cucurbita pepo . . 113
Selbstmordversuch, eigenthümlicher . 112
Semmola's, Prof., Vorlesungen . . 208
Sentenzen (Collecta) 170, 171
Sepia gegen Blutwallungen . . . 165
Serum-Therapie, die 141
Similia similibus, auch ein Beispiel für unser (Arsen und Mezereum gegen Gürtelrose). Von Dr. Beeskow . 45
Sind Träume Schäume? Von Dr. Schier 161
Sonnenstich, verkehrte Ansichten . . 123
Soxhlet'scher Milchkochapparat . . . 144
Spermatozoiden, Samenfäden . . . 24
Spinngewebe ist kein Blutstillungsmittel 114
Staar, beginnender, geheilt durch Carlsbad 108
Sterblichkeit der Menschen 34
Stimmritzkrampf 52
Stramonium, Stechapfel (mit Abbild.) 184
Stramonium gegen Stimmritzkrampf . 52
Strontiana carbonica gegen Magenleiden 32
Stuhlzäpfchen, s. Oeffentl. Correspondenz 134
Sulphur gegen Wadenkrampf . . . 51
Sulphur nur gegen chronische Uebel. 171
Syrupe, gefärbte; Nachweis 172

Tabakmißbrauch — Apocynum cannab. 152
Tabletten, homöopath. Potenzen in . 112
Taraxacum gegen Zuckerharnruhr . . 32
Thierheilmittel, homöopathische . . . 110
Thuja gegen Warzen, ... 31
Träume, sind Träume Schäume? . . 161
Tuberkulin 1, 14
Tuberculocidin 74
Tuberkelbazillen übertragen nicht Tuberkulose 54
Tuberkulose durch Milchgenuß übertragen 153
Tuberkulose, schwefelige Säure gegen . 191
Unterschenkelgeschwüre, z. Verhütung d. 89

Veitstanz — Stramonium 184
Verdaulichkeitsskala der verschiedenen Speisen 90

Seite

Verdauungsschwäche 41, 71, 102
Vereinswesen:
Annaberg im Erzgebirge 100; Bergischer Verband homöopathischer Vereine 77, 117, 157, 175, 216, 233; Berlin I. 18, 37, 39, 57, 77, 97, 118, 138, 157, 176, 195, 217 233; Berlin II. 19, 38, 58, 78, 118, 138; Cannstatt 117, 196; Centralverband homöopath. Vereine Deutschlands 17; Centralverein Deutschlands 152, 159, 218; Chemnitz 19, 60; Cranzahl 37; Crottendorf 60, 79; Cunersdorf 47, 60, 79, 218; Dittelsdorf 37, 99; Durlach 59, Elberfeld-Barmen 77, 117, 157, 175, 217; Elberfeld (Hahnemannia) 196; Fermersleben 78; Göbrichen bei Pforzheim 59; Guben 58; Hamburg und Umgegend 59, 98; Hanau 59; Hannover und Umgegend 59, 234; Harthau im Erzgebirge 19; Heidenheim 79; Königswalde 37, 79; Kühberg 59; Landesverband der homöopath. Vereine für Württemberg (Cannstatt) 97, 117, 137; Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen 97, 117, 137; Leipzig 19, 57, 79, 100, 119, 138, 157 177, 196, 218, 234; Lößnitz im Erzgebirge 99; Magdeburg 17, 57, 77, 98, 137, 177, 195; Mannheim 38, 78, 118; Mildenau 60; Münster i. W. (Hahnemannia) 19; Obererzgebirgischer Bezirksverband 100; Paunsdorf 60; Pforzheim 234; Ravensburg 99; Scheibenberg 59, 99; Sehma 37, 59; Sehma-Pöhla-Zschopau-Thal 37, 59, 79, 218; Stettin 17, 57, 77, 97, 117, 137, 195, 217, 233; Verband f. Neuvorpommern und Rügen 117; Wilster 17; Zittau 218; Naturheilkundige Vereine 133.
Vergiftungen: durch Arsen; 113, durch Betäubungsmittel, ... 198
Verkehrte Ansichten. Von Dr. Goullon 123
Vermächtnisse: Porges 14, 218; Schädler 172, 218; Weihe 199, 214; Wiesike 111
Verstopfungskolik — Plumbum aceticum. 169
Veratrin gegen Cholera 186
Veratrum album gegen Cholera . . . 160
Veratrum album gegen Heißhunger . 11
Virchow i. Reichstage g. Homöopathie 13
Vitalin 132

Wadenkrampf, geheilt durch Contactwirkung von Sulphur 51
Wahrheit den Kranken gegenüber . . 153
Warzen — Thuja. 31
Wasserleitungen aus Bleirohr . . . 93
Weiberknoten (m. Abbildung) . . . 109
Wie ich Homöopath wurde 144
Wie ich Homöopath wurde. Von M. F. 167
Wiesike-Stiftung 111
Whiskey-Mißbrauch — Apocynum cannabinum 152
Wolf, s. Hautjucken 73
Wundbehandlung. Von E. Karcher, s. Homöopath. Verein-Leipzig . 158, 177
Wundheilmittel, neues; Dermatol. . . 211

Zahnärztliches. Von Dr. Goullon-Weimar 50
Zahnkranke, für 114
Zahnoperationen, Betäubungsmittel bei 133
Zahnschmerzen, charakteristische Symptome zur Mittelwahl bei . . . 183
Zahnschmerzen und Ohrenzwang . . 107
Zahnschmerzen — Mercur. 108
Zinnkraut (m. Abbildungen) . . . 67
Zucker, entbläuter 95
Zuckerharnruhr — Heidelbeerblätterthee 111, 171
Zuckerharnruhr — Leontodon taraxacum 32

Digitized by Google

Auflage 10,000 Exemplare!

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

№ 1 u. 2.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Januar

1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3509 des Postzeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pfennig pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Ein Rückblick.

Auf dem Gebiete der Medizin sind die letztverflossenen zwei Jahre ereignißreicher gewesen, als seit Jahrhunderten kaum ein anderer Zeitraum. Die Welt hat ein Schauspiel erlebt, wie es den Augen der jetzigen Generation noch nicht zu schauen vergönnt war. Es hat sich eine medizinische Tragödie abgespielt, die ein vollständiges Fiasko erlitten hat. Und wenn die Freunde des Autors dies nicht ganz eingestehen wollen und von der Umarbeitung des Stückes immer noch etwas erhoffen, so thun sie dies nur aus Rücksichten für den sicher achtungswerthen Verfasser. Derselbe heißt Robert Koch, und sein Stück betitelt sich: Das Tuberkulin.

Fürsten priesen sich glücklich, daß unter ihrer Regierung der Stoff für dieses Drama erfunden wurde. Im Parlamente debattirte man über eine Nationalbelohnung für den Erfinder, und Tausende von Aerzten und Kranken aller Länder wallfahrteten nach der märkischen Sand-Hierosolyma, nach Spree-Athen, um dort persönlich das neue Wunder zu schauen oder in dem Schauspiele mitzuwirken, in welchem des Autors Acteure die Tuberkulose, dieses Kreuz der Aerzte, in wenigen Wochen oder Monaten zu heilen versuchten. Die Morgenröthe einer neuen, einer besseren Zeit schien für die Heilkunde herangebrochen zu sein. Wer daran zweifelte, der wurde verlacht. Wie konnte denn ein Irrthum möglich sein bei einem namhaften Gelehrten, der sich auf bacteriologischem Gebiete so bedeutend hervorgethan, und der außerdem als Beamter in einer einflußreichen Stellung nicht das geringste Interesse daran haben konnte, etwas zu behaupten, was nicht zu erweisen war, und materiellen Gewinn dort zu suchen, wo er für ihn, nach Verzichtleistung auf die praktische Thätigkeit, nicht mehr zu erlangen war?! Hatte man ihn doch vor Jahren in jene neugeschaffene Behörde, in das Reichsgesundheitsamt berufen, welches über die Gesundheit der Bewohner Deutschlands zu wachen bestimmt ist, eine Behörde, welche erst in Zukunft das sein wird, was sie sein soll, das oberste Ministerium, welchem alle anderen Ministerien untergeordnet sind. Und wie hätte man denn auch zweifeln können in einer Zeit, wo die Medizin unter der Herrschaft der Bacteriologie steht, und wo einige ehrenwerthe Männer, welche früher als andere Sterbliche einen Blick in diese Angelegenheit hatten werfen dürfen, öffentlich bekundeten, daß lupöse Hauterkrankungen binnen wenigen Wochen durch Tuberkulin-Injectionen zur Heilung gelangt seien! Im Interesse der armen Kranken durfte man an der Wahrhaftigkeit dieser neuen Thatsache nicht zweifeln, so befremdlich sie auch klingen mochte!

Die Enttäuschung ließ länger auf sich warten, als man dies nach den ersten Mißerfolgen ahnen konnte, über welche mit einigem Zagen öffentlich berichtet wurde. Man sträubte sich gegen den Gedanken: daß ein Forscher von der Bedeutung eines Koch sich getäuscht haben könnte, und man fing an, es zu bedauern, daß ihm die Frucht seiner mühevollen Thätigkeit zu früh aus den Händen gerissen worden sei. Trotzdem wurde das Stück weiter gespielt. Es mußten erst Hekatomben von tuberkulösen Kranken geopfert werden, ehe dieselben Männer der medizinischen Wissenschaft, welche nervös werden, wenn sie von der Homöopathie und Naturheilmethode nur hören, sich zu dem Bekenntniß bequemten,

Digitized by Google

daß sie keine Heilungen von dem Tuberkulin gesehen, und daß dessen unvorsichtiger Gebrauch manchem Kranken sogar geschadet hätte. Daß viele Tausend Kranke mit diesem Mittel getödtet worden waren oder unter den Folgen des Gebrauchs desselben unendlich zu leiden hatten; sagte man nicht einmal. Und so wurde denn am Ende des aufgeklärten 19. Jahrhunderts das Wort Goethe's wieder zur Wahrheit, welches dieser Dichter seinem im finsteren Mittelalter als Arzt thätig gewesenen Doctor Faust in den Mund legt:

„So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Thälern, diesen Bergen,
Weit schlimmer als die Pest getobt."

Was an der Tuberkulose sterben konnte, das hat man mit dem Tuberkulin umgebracht, und zwar deshalb, weil man so unvorsichtig war, schnelle und augenfällige Besserungen durch den Gebrauch desselben in starken Gaben erzielen zu wollen. Man fragte nicht: wie wenig von diesem, seiner chemischen Zusammensetzung nach bis heute unbekannten Gifte nöthig sei, um vielleicht eine allmählige Besserung und Heilung herbeizuführen, sondern immer nur: wie viel dem Kranken injicirt werden müsse, um noch „Wirkungen" davon zu sehen. Hätte man Ersteres gethan, so wäre nie ein so ungeheurer Schaden damit angerichtet worden. Es schien so, als hätten diese Herren, denen selbst der Gebildete und hie und da über die Medizin Spöttelnde sich autoritätsgläubig anvertraut, wenn er selbst erkrankt, vollständig das Verständniß dafür verloren, daß die Tuberkulose so gut wie jede andere Krankheitsform ein von der Norm abweichender Lebensvorgang mit oft recht schweren Veränderungen der erkrankten Organe ist, den man aber nicht im Handumdrehen beseitigen, geschweige denn heilen kann, wenn auch der Kranke dies wünscht, weil er von eben diesen, häufig ganz schmerzlos verlaufenden Veränderungen keine richtige Vorstellung besitzt. Aber noch mehr! Viele dieser Männer der „Wissenschaft" schröpften die hilfsbedürftigen, glaubensvollen Kranken in geradezu unverantwortlicher Weise am Geldbeutel!

Wird die Menschheit aus dieser Tragödie eine dauernde Lehre ziehen? Wir glauben kaum. Es folgt auf jeden großen Börsenkrach fast immer nur eine relativ kurze Periode der Ernüchterung, so daß man, wenn man alt wird, dasselbe Schauspiel recht oft erleben kann. So wird es auch auf dem Gebiete der Medizin sein und es wird nicht anders werden, so lange man in der Weise, wie es Koch gethan, nach specifischen Heilmitteln gegen die verschiedenen Krankheitsnamen forscht. Erst dann, wenn die organische Chemie ihren Höhepunkt in mühsamer und ausdauernder Arbeit erklommen haben wird, dann wird der Zaubermantel fallen, mit welchem die Heilkunde ihre morschen Gebeine umhüllt, und die Grenzen, innerhalb deren sich die Behandlung mit Arzneimitteln bewegen darf, werden genau festgestellt werden. Jetzt ist diese Behandlungsweise ein Griff in den Glückstopf, weil ihr fast jeder Haltpunkt fehlt, und weil man sich die sonderbare Aufgabe stellt, nach den durch pathologisch-anatomische Forschungen festgestellten Krankheitsnamen zu behandeln. Nicht dieser Name kann die Directiven für die Behandlung geben, sondern nur der Gesammtzustand des erkrankten, sich dem Arzte anvertrauenden Menschen. Mit Recht hat der vielgeschmähte Hahnemann sammt seinen Schülern diese Forderung für die Praxis aufgestellt und außerdem in geradezu genialer Weise den Weg gefunden, welcher bei dieser individuellen Behandlung eine derselben entsprechende Wahl eines Arzneimittels ermöglicht. Für den Homöopathen ist der Kranke kein bloßes therapeutisches Versuchsobjekt, an welchem er mit der abstracten Wissenschaft allein zum Ziele zu gelangen oder irgend ein Modemittel zu Heilzwecken zu probiren sucht. Sicher wird die ärztliche Welt in ihrer Gesammtheit, wenn auch auf Umwegen, und vielleicht ohne die Homöopathie anzuerkennen, noch auf denselben Standpunkt gelangen, den die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte schon jetzt einzunehmen versucht: den Kranken individuell und vor Allem menschlich zu behandeln. Denn der Kranke sucht auch Trost beim Arzte. Findet er diesen nicht, so kann ihm die exakteste Diagnose nichts nützen. „Er will eben in seinem Arzte den mitfühlenden Menschen erblicken, dem er in das treue Auge schauen, dessen sympathische Stimme er hören und dessen theilnehmenden Händedruck er empfinden kann." (Billroth.) — Vor der Hand scheint dieses schöne Ziel zwar in unabsehbare Ferne gerückt zu sein. Die Ausbildung der jungen Aerzte ist nur wenig auf diesen wichtigen Punkt gerichtet, und von Hause aus nicht charakterstarke und gute Menschen können durch mangelhafte Erziehung bis zur Brutalität entarten. Hierzu kommt noch die Sorge um das tägliche Brod. Man hat vor 25 Jahren die Freigebung der Heilkunde gefordert, um nicht mehr zwangsweise zu Hilfsleistungen verpflichtet und an keine Taxe mehr gebunden zu sein, und der Staat brach den Stab über die Aerzte, indem er diesem Wunsche entsprach. Nur ein Theil der Aerzte hat sich aber dadurch besser zu situiren gewußt, als früher, und diese Aufbesserung hing wohl mehr mit dem wirthschaftlichen Aufschwunge Deutschlands nach dem französischen Kriege, als mit dieser Freiheit zusammen. Daß ein anderer Theil der Aerzte um seine Existenz ringt, ist eine nicht zu leugnende Thatsache. Außerdem ging diese Freiheit sofort durch die Krankenkassengesetzgebung in die Brüche. Denn derjenige Arzt, welcher für eine solche Kasse thätig sein will, ist für deren Mitglieder zu Hilfsleistungen verpflichtet oder er verliert seinen Posten. Von der Bezahlung dieser kassenärztlichen Praxis kann aber der Arzt nicht sagen: Dat Galenus opes! Allerdings hat sie dem ärztlichen Stande eine umfangreiche Thätigkeit in jenen Kreisen verschafft, welche früher nur ausnahmsweise den Arzt beriethen. So mancher Versicherte ist nämlich heutzutage wehleidiger als eine hysterische Frau und nimmt den Arzt bei den unbedeutendsten Veranlassungen in Anspruch, zumal deshalb, weil die Volkserziehung in Deutschland auf gesundheitlichem Gebiete die denkbar unvollkommenste ist. Es giebt in allen Ständen Menschen, welche bei eigener Erkrankung oder bei ganz unbedeutenden Unfällen in ihrer Familie sich hilfloser geberden als ein neugeborenes Kind. Auch in dieser Richtung aufklärend und belehrend gewirkt und denkende Menschen selbstständiger gemacht zu haben, ist das Verdienst der Homöopathie! Wir constatiren es mit Stolz, daß es homöopathische Aerzte waren, welche zu allererst, mit Beiseitesetzung allen Kastengeistes, anfingen, das Publikum nicht in all' und jedem Falle dem Arzte tributpflichtig zu machen, und die dem Volke die Früchte darboten, welche ihre besondere Heilmethode, sowie eine auf rationelle Grundsätze gestützte Gesundheitspflege zur Reife gebracht hatte. Diese echt humane Thätigkeit der Homöopathen ist von vielen Aerzten verkannt

Digitized by Google

und mißbilligt worden. Ja man begegnet sogar unter den Kreisen der Beamten und der Vertreter des Volkes in den Landtagen und dem Reichstage hie und da der Annahme, als ob der Menschheit hieraus directe oder indirecte Schädigungen erwüchsen. Diese Annahme ist aber deshalb irrig, weil der Stand der Aerzte sich nicht, wie in früheren Zeiten, aus wunderthätigen Geheimthuern zusammensetzt, und weil es doch endlich Zeit wird, daß das Odium von der Heilkunde genommen werde: daß sie nur als approbirtes Gewerbe — oder sagen wir: Kunst! — existenzbefähigt und berechtigt sei. Solche Ansichten sind ausländischen Ursprunges, dem englischen Manchesterwesen entsprossen. Sie entsprechen nicht dem Charakter des deutschen Volkes mit seiner Gemüthstiefe, welcher auch psychische Behandlung vom Arzte in Krankheitsfällen verlangt, ein wenig Theilnahme und ein wenig Liebe. Wissenschaft und Werke der Liebe müssen sich aber am Krankenbette vereinen, und nur diese Vereinigung wird dem Arzte jene sociale Stellung verschaffen, die ihm gebührt: den ersten Platz in jedem Culturstaate. Auch die Priester nahmen diesen Platz ein und gelangten zu einer ungeheuren Macht, so lange sie auch leibliche, nicht bloß Seelen-Aerzte waren.

Wie aber den Arzt bei dieser mehr idealen Auffassung seiner Berufsthätigkeit der Sorge um das tägliche Brod entrücken, wie ihn entlohnen? Nun, wo viele Millionen für andere, oft ganz unnütze Zwecke von Staatswegen ausgegeben werden können, da wird auch dafür Rath werden müssen. Ein Theil der Aerzte muß eben zu entsprechend honorirten Culturbeamten der Gemeinden oder des Staates erhoben werden, weil die Ausübung der Heilkunde, in den meisten Fällen wenigstens, kein Gewerbe sein kann. Der andere Theil der Aerzte kann, wenn ihm dies vortheilhaft erscheint, bei seiner privatärztlichen Thätigkeit verharren. Auch dieser Theil wird nicht beschäftigungslos sein. Erst dann wird die Medizin ihre Aufgabe zum Segen für die Menschheit erfüllen und sie wird nicht wieder das Gebiet einer so wüsten, den ärztlichen Stand depravirenden Affaire wie mit Koch's Tuberkulin werden können!

Homöopathie und sonstige Heilmethoden vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet.

Von Dr. Schier, homöopathischem Arzte in Mainz.

Motto: Naturam expellas furca, tamen usque recurret,
Et mala perrumpet furtim fastidia victrix.
Horaz ep. I, 10, 24/26.

„Treib die Natur mit der Hengabel aus, doch kommt sie zurück stets,
Und durchbricht unversehens die schnöde Gewaltigung siegreich."

Ausgehend von diesen Worten des römischen Dichters möchte ich im Folgenden eine kleine vergleichende Studie über einige der jetzt existirenden Heilmethoden veröffentlichen, in der ich speciell den Laien auf ein Hilfsmittel zu verweisen beabsichtige, über das jeder von Natur aus gebietet, und das ihn meines Erachtens recht wohl in Stand setzt, einmal nüchtern und ruhig über diese therapeutischen Richtungen zu urtheilen, vor Allem aber seine Gesundheit vor Schaden zu bewahren.

Wenn wir die Eigenschaften des Menschen vom rein medizinischen Standpunkte aus untersuchen und dabei jene Merkmale nicht berücksichtigen, welche ihn über das Thier erheben (sein Verstand, oder sagen wir seine Vernunft), so bleibt bloß der Körper übrig, und bei diesem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß er sich vom thierischen Körper nicht wesentlich unterscheidet. Er hat dieselben physikalischen, chemischen und physiologischen Eigenschaften wie der thierische, er entsteht, wächst, existirt und vergeht nach denselben unabänderlichen Naturgesetzen wie jener.

Es ist ebensowenig zweifelhaft, daß überall in der Natur alles zweckmäßig eingerichtet ist. Die Art und Weise des Zustandekommens dieser Zweckmäßigkeit, ob dieselbe fertig so geschaffen worden oder durch natürliche Auslese sich aus sich heraus gebildet habe, zu erörtern, ist hier nicht der Platz, es genügt, die Thatsache selbst hervorzuheben. Für den Leser, der vielleicht an derselben zweifeln wollte, mögen hier einige Beispiele dienen, die, nebenbei bemerkt, leicht ins Tausendfache vermehrt werden könnten.

Manche Thiere, welche ohne Vertheidigungsmittel sind und sich auch durch die Flucht nicht vor ihren Feinden schützen können, haben die Fähigkeit, ihre Farbe mit derjenigen der sie umgebenden Gegenstände in Uebereinstimmung zu bringen. Der merkwürdigste und bekannteste Fall dieser Art ist der des Chamäleons, welchem (infolge Ausstattung seiner Haut mit mehreren Schichten von beweglichen Pigmentzellen) die Möglichkeit gegeben ist, seine Farbe willkürlich von einem trüben Weiß in eine Menge anderer Schattirungen zu verwandeln. Diese Fähigkeit ist nothwendig für seine Existenz, denn da das Thier außerordentlich träge ist und sich nicht vertheidigen kann, muß es sich quasi unsichtbar machen können, wenn anders es nicht seinen Feinden rettungslos verfallen und so die ganze Gattung in Kürze aussterben soll. Es ist indessen interessant zu bemerken, daß die Färbung, die so von manchen Thieren erworben werden kann, auf das Bereich der Farben solcher Naturgegenstände beschränkt zu sein pflegt, mit denen in Berührung zu kommen für die verschiedenen Thierspecies eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht. Weiterhin haben Thiere, welchen auch die Möglichkeit fehlt, durch ihre Farbe sich von ihren Feinden zu schützen, einen penetranten widrigen Geruch und Geschmack, vor welchen jene sich durchaus ekeln; ich erwähne hier das sogenannte Stinkthier, ein dachsähnliches Thier aus der Familie der Marder, das in seinen Bewegungen langsam und unbeholfen ist und sich lediglich vertheidigen kann durch das flüssige, mörderlich riechende Secret zweier haselnußgroßen Drüsen, welches es mehrere Meter weit fortzuspritzen vermag.

An anderer Stelle (Nr. 9/10, 1891, dieser Zeitschrift) habe ich auseinandergesetzt, wie außerordentlich groß die Lebensfähigkeit der niedersten Organismen, der sogenannten Bacillen, ist, welche die Natur eben nur auf diese Weise vor dem Aussterben bewahren kann. Wer freilich der höchst naiven Ansicht huldigt, daß der Mensch im Mittelpunkte der Schöpfung stehe, daß die ganze übrige Welt nur seinetwegen existire, dem sind solche Betrachtungen unverständlich.

Auch im Pflanzenreiche ist die Zweckmäßigkeit der Natur deutlich sichtbar; es würde z. B. die Existenz der Herbstzeitlose, welche ihre Samen erst im nächsten Frühjahre reift,

Digitized by Google

ernstlich in Frage gestellt sein, indem ihre Zwiebel von den in der Erde lebenden Nagethieren im Winter gefressen würde, wenn dieselbe eßbar wäre und nicht ein scharfes Gift enthielte; es geht die Zweckmäßigkeit hierin so weit, daß diese Zwiebelgifte ganz besonders den Nagethieren schädlich sind; so wird aus der den anderen Thieren verhältnißmäßig ungefährlichen Meerzwiebel (Scilla maritima) das bekannte Rattengift Glirizin hergestellt.

Mit den oben dargelegten und ähnlichen Hilfsmitteln hat die Natur Pflanzen und Thiere gegen ihre beweglichen Feinde ausgestattet, sie hat, um zunächst bei den letzteren zu bleiben, den Thieren nicht weniger die Fähigkeit verliehen, vor ihren Feinden im Pflanzen- und Mineralreiche sich zu schützen, d. h. sich nicht zu vergiften. Schon andern Ortes habe ich — nach dem Vorgange von Prof. Jaeger — dargelegt, daß der Begriff des Giftes da gegeben ist, wo eine Substanz, sei sie organisch oder anorganisch, dem betreffenden thierischen Individuum schlecht schmeckt oder riecht, oder beides zugleich. Auch bezüglich des Menschen weiß die Schulmedizin keine Definition des Begriffes „Gift" zu geben, weshalb sich auch in keinem Strafgesetzbuche eine solche vorfindet; es ist dies eben unmöglich aus dem einfachen Grunde, weil der Begriff des „Giftes" ein durchaus subjectiver ist, mit anderen Worten: Was in einer gewissen Dosis für den einen giftig ist, ist es nicht mit Nothwendigkeit auch für den andern.

Es ist also Alles, was irgend einem thierischen Individuum, auch dem Menschen, schlecht schmeckt oder riecht, für eben dieses Individuum unbedingt giftig resp. gesundheitsschädlich; umgekehrt sind sämmtliche Gifte, sowohl organische als anorganische, in der Form, in welcher sie dem betreffenden thierischen Individuum von der Natur aus zugänglich sind, mit der Eigenschaft versehen, daß sie eben diesem Individuum schlecht schmecken oder riechen. Es ist daher z. B. für Eltern und Erzieher, welche ihre Zöglinge vor dem Genusse giftiger Pflanzen oder Früchte behüten wollen, ungleich leichter, dies durch Hinweisung auf obiges Naturgesetz zu bewerkstelligen, als durch noch so genaue botanische Beschreibungen der betreffenden Pflanzen, die sehr schwierig ist und nur zu schnell dem Gedächtniß entschwindet. Ein auf dieses Naturgesetz aufmerksam gemachtes Kind wird niemals eine Tollkirsche, eine Schierlingblüthe, eine Fingerhutblüthe 2c. sich genehmigen, denn sie schmecken sämmtlich abscheulich.

„Aber," könnte man mir einwenden, „manche Gifte schmecken doch süß, z. B. Arsenik und Bleizucker!" Zunächst ist mit Sicherheit anzunehmen, daß, wer dies behauptet, noch niemals Arsenik oder Bleizucker auf seinen Geschmack selbst geprüft hat; diese Stoffe schmecken allerdings süßlich, aber zugleich widerwärtig metallisch. Im Uebrigen braucht, auf Grund des Sparsamkeitsgesetzes der Natur, unser Instinkt auf solche Stoffe gar nicht eingerichtet zu sein, denn diese kommen als solche in der Natur nicht vor, sondern sind Kunstprodukte; Bleizucker wird indirect aus dem unangenehm riechenden Schwefelblei hergestellt, Arsenik [Acid. arsenicosum] wird ebenfalls aus der Schwefelverbindung gewonnen. Und ebenso wie die Farben, die von gewissen Thieren erworben werden können, auf die zweckmäßigen beschränkt sind, braucht auch der Geruch und Geschmack lediglich auf die in der Natur vorkommenden Stoffe angepaßt zu sein. Eben deswegen können ja Thiere, z. B. Ratten, nur mit Stoffen vergiftet werden, welche in der betreffenden Form dem Thiere von Natur aus nicht zugänglich sind. Daß sogar bei den Thieren schon in den ersten Lebenstagen der Instinkt in dieser Weise ausgebildet ist, wußten bereits die Alten. So sagt z. B. Galenus, geboren 131 nach Christus (de locis, cap. 6): „Als ich eine trächtige Ziege secirte, fand ich ein lebendes Junges. Nachdem ich dasselbe von der Mutter getrennt und es schnell weggenommen, ehe es noch seine Mutter gesehen, brachte ich es in ein eigenes Zimmer, wo viele Gefäße, einige voll Wein, andere voll Oel, Honig, Milch und noch andere Flüssigkeiten hingestellt waren, in noch welchen waren Getreide und Früchte. Zuerst sahen wir, daß das Junge sich auf die Füße stellte und umherging, dann schüttelte es sich und kratzte die eine Seite mit dem Fuße, dann sahen wir, daß es an allen diesen Dingen herumroch, die in's Zimmer gesetzt waren, und nachdem es alle berochen, trank es die Milch."

In den moralischen Schriften des Plutarch (geboren um die Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus) finden wir unter der Abhandlung: „Ob die Landthiere oder die Wasserthiere klüger sind?" folgende Stelle, die ich hier abgekürzt nach der bekannten Uebersetzung von Osiander und Schwab (S. 2878) wiedergebe: „Demokrit beweist, daß wir in den wichtigsten Künsten Schüler der Thiere gewesen sind. Selbst von den drei Zweigen der Heilkunde finden wir bei ihnen viele und ausgezeichnete Beispiele; sie gebrauchen nicht bloß Arzneimittel, wie die Schildkröten das Dostenkraut (Origanum), die Wiesel Raute zu sich nehmen, wenn sie von einer Schlange gefressen haben, die Hunde durch ein gewisses Kräutchen sich von übermäßiger Galle reinigen, die Schlange ihr blöd gewordenes Auge mit Fenchel reibt und wieder hell macht, der Bär, wenn er wieder aus der Höhle geht, zuerst wildes Arum frißt, dessen Schärfe seine eingeschrumpften Eingeweide öffnet. Dem Ibis, der sich mittels eingesogenen Seewassers das Gedärm reinigt, wollen die Aegypter das Klystieren abgesehen haben, und ihre Priester gebrauchen als Weihwasser nur solches, aus dem ein Ibis getrunken, denn er rührt das Wasser nicht an, wenn es verdorben oder sonst ungesund ist. Einige heilen sich auch durch Enthaltung von aller Nahrung, wie die Wölfe und Löwen, wenn sie sich an Fleisch übersättigt haben, ruhig hinliegen und sich erwärmen. Die Ziegen auf Kreta, die durch den Genuß des Dictams (wilder Dost) die Pfeile aus ihrem Körper hinaustreiben (denn wenn sie verwundet werden, gehen sie eifrig suchen nach Dictam), haben den schwangeren Frauen Veranlassung gegeben, die abtreibende Kraft dieses Krautes kennen zu lernen."

In einem Artikel unter der Ueberschrift: „Ein merkwürdiger Heilinstinct beim Hunde" (Kosmos, Band X, S. 448), in dem auch auf obige Daten verwiesen ist, erzählt der Redacteur jener Zeitschrift, Herr Dr. Krause, einen diesbezüglichen Fall, den er selbst beobachtet hat: „In meiner Wirthschaft waren zum Küchengebrauch die mit Knospen versehenen Blüthenäste einer größeren Quantität Beifuß abgepflückt worden, um sie zum Trocknen auszubreiten. Dabei war eine Anzahl dieser Blüthenästchen auf den Fußboden gefallen, und ich sah mit Erstaunen, daß sie von meinem kleinem Hunde mit Begierde aufgesucht und

Digitized by Google

gefressen wurden. Bald hernach schien das Thier Unbehagen zu empfinden und entleerte wiederholt einen sehr übelriechenden dünnflüssigen Koth, in welchem zahlreiche Bandwurmglieder enthalten waren. Es war mir bekannt, daß dieser Hund an dem gesägten Bandwurm, Taenia serrata, laborirte, aber es war mir nicht bekannt, daß Beifuß ein Mittel dagegen sei, und noch dazu eines, was der Hund zu kennen schien. Ich mengte ihm nun am nächsten Tage eine größere Quantität der Blüthenknöspchen unter sein Futter, welches er trotz des starken Geruchs mit Begierde fraß und daraufhin von Neuem ganze Stücke des Bandwurms entleerte."

Von einem eifrigen Jünger Nimrods erfuhr ich kürzlich, daß Hasen, die in Ermangelung einer anderen Nahrung die erfrorenen Spitzen der Wintersaat gefressen, die Rinde der Weiden, welche sie sonst zu meiden pflegen, mit Begierde abnagen, jedenfalls, um dem sonst unvermeidlichen Magencatarrh alsobald ein wirksames Mittel entgegenzusetzen. Daß die vorurtheilslosen Naturforscher des Alterthums viel klarer die Natur zu belauschen verstanden, als das Gros unserer heutigen Professoren, geht z. B. hervor aus Nr. 26 der physikalischen Fragen des Plutarch, die ich nach derselben Uebersetzung hier wiedergebe. Er beantwortet die Frage: „Wie kommt es, daß die Thiere, wenn sie von einer Krankheit befallen werden, die Heilkräfte aufsuchen und durch deren Gebrauch oft geheilt werden?" folgendermaßen: „So fressen die Hunde Gras, um die Galle auszubrechen. Die Schweine gehen auf Flußkrebse aus, weil sie ein Mittel gegen Kopfschmerz für sie sind. Und doch hat sie weder Erfahrung noch Zufall darauf geführt. Ist es nun so, wie die Honigwaben die Bienen und das Aas den Geier durch den Geruch reizen und aus weiter Ferne herbeiziehen, daß von den Krebsen das Schwein, von dem Origanon die Schildkröte durch den Gernch und die ihrem Zustande angemessenen Ausströmungen herbeigezogen werden, ohne daß die Vorstellung von dem Nutzen sie darauf führt? Oder theilen die durch Krankheit erzeugten Mischungen des Körpers, seien es Bitterkeiten oder Süßigkeiten oder irgend andere ungewohnte und widerwärtige Zustände, die durch krankhafte Veränderung der Säfte entstehen, den Thieren solche Gelüste mit?" (Ein Beispiel sieht man an den bleichsüchtigen Mädchen, die mit Vorliebe Eierschalen, Kaffeebohnen, Salz u. dergl. schlucken.) „Daher wissen auch geschickte Aerzte nach den Begierden ihrer Kranken im Voraus zu beurtheilen, ob sie unheilbar sind oder davonkommen." So giebt z. B. der Arzt Mnesitheus an, daß, wer zu Anfang einer Lungenkrankheit Zwiebeln begehre, genesen werde, wer aber Feigen begehre, aufgegeben werde müsse; dies komme daher, daß das Verlangen sich nach den Mischungen und die Mischungen sich nach den Zuständen richten. „Es ist also wahrscheinlich, daß auch die Thiere, wenn sie nicht von einer gänzlich zerstörenden und tödtlichen Krankheit befallen werden, ein solches Mischungsverhältniß der Säfte haben, daß jedes durch das natürliche Verlangen zu den ihm heilsamen Mitteln hingezogen und geleitet wird."

In dem oben citirten Beispiele von Dr. Krause sahen wir, daß der betreffende Hund nach dem Genuß der Beifußblüthen Unbehagen zu empfinden schien, indem er offenbar eine sogenannte Krisis zu überstehen hatte. Wie reimt sich dies mit unserer Zweckmäßigkeitstheorie? Da ein Hund nichts frißt, was ihm gegen den Instinkt geht, so müssen wir ihm entweder Verstand zusprechen, vermittelst dessen er vielleicht nach mehrmaliger Erfahrung zu der Erkenntniß gekommen wäre, daß zum Abtreiben eines Bandwurms eine größere Quantität Beifuß nöthig sei — diese Annahme ist sehr gewagt — oder aber wir müssen annehmen, daß das Austreiben eines Bandwurms auf natürliche Weise, d. h. mit Berücksichtigung des Instinktes beim Verzehren des Medikamentes, nicht ohne darauffolgendes Unbehagen möglich ist. Daß nur Letzteres richtig sein kann, werden wir später bei Besprechung der Homöopathie sehen, wo das Austreiben eines Bandwurms unter den Fällen angeführt ist, welche nach dem Stande unseres heutigen Wissens nur durch allopathische Gaben zur Norm zurückgeführt werden können, in denen sich also ein gewisses Unbehagen wenigstens nach dem Einnehmen des Mittels nicht vermeiden läßt.

Ueberhaupt müssen wir ja zugeben, daß kein biologischer Organismus das Maximum der überhaupt denkbaren Zweckmäßigkeit besitzt, sondern nur soviel, als zur Existenzfähigkeit hinreicht, weshalb eben jeder, der die Zweckmäßigkeitseinrichtungen eines Organismus verletzt, die Existenzfähigkeit desselben erschwert und in Frage stellt. Wir brauchen hier nicht gerade dem Pessimismus Schopenhauers zu huldigen, der (Parerga und Paralipomena, II., 667) sagt: „Die Thiere haben an Organen und Kräften genau und knapp so viel erhalten, wie zur Herbeischaffung ihres Lebensunterhalts und Auffütterung der Brut ausreicht . . . Also durchweg, wie zum Bestande des Ganzen (Weltalls), so auch zum Bestande jedes Einzelwesens sind die Bedingungen knapp und kärglich gegeben und Nichts darüber. Die Welt ist also so schlecht, wie sie möglicherweise sein kann, wenn sie überhaupt noch sein soll." Vielmehr ist, wenn für die Zwecke der Natur die bloße Existenzfähigkeit der Organismen ausreicht, jeder weitere Grad von Zweckmäßigkeit überflüssig und verletzt die lex parsimoniae naturae (Sparsamkeitsgesetz der Natur). Der Mensch bildet hier in gewisser Beziehung eine Ausnahme, indem er mit Hilfe des Verstandes und durch experimentelle Erfahrungen sich die Gewißheit zu verschaffen vermochte, daß zur Heilung einer Krankheit das Medicament nicht gerade in der immerhin erheblichen, mit dem Instinkte noch verträglichen Dosis, wie sie die Natur bietet, gegeben werden muß, sondern daß viel geringere Dosen, als selbst der Instinkt erlaubt, zur Heilung der Krankheit ausreichen, und zwar in der Art, daß eine mit Unbehagen verknüpfte Heilkrisis in den meisten Fällen umgangen und lediglich das kranke Organ, und auch dieses nur in der gestörten Function, durch das Medicament afficirt werden kann. Ist uns auf diese Weise durch unsern Verstand die Möglichkeit gegeben, Heilverfahren und Heilmittel ausfindig zu machen, die wir mit dem bloßen Instinkte niemals hätten entdecken können, indem sie zu unserer Existenzfähigkeit nicht unbedingt erforderlich sind, so dürfen wir anderseits niemals außer Acht lassen, daß zur Beurtheilung darüber, ob eine Heilmethode oder ein Medicament ohne Schaden für den Organismus zum Ziele führt, der Instinkt die oberste, nie irrende Instanz bildet. Die Thatsache, daß zu einer gegebenen Zeit stets nur das Minimum

Digitized by Google

der Zweckmäßigkeit, d. h. die zur Existenz unbedingt erforderliche, vorhanden ist, verträgt sich durchaus mit jeder religiösen Anschauung; man muß eben annehmen, daß Gott bei Erschaffung der Welt den Trieb zur allmähligen Vervollkommnung der Natur in jedes Wesen hineingelegt, so daß im Kampfe ums Dasein alle minder günstig ausgestatteten Concurrenten, deren Eigenschaften die nöthige Zweckmäßigkeit nicht aufweisen, durch natürliche Auslese untergehen und den Vollkommneren Platz machen müssen; auf diese Weise können und müssen die Zweckmäßigkeitseinrichtungen aller Geschöpfe nach Hunderten oder Tausenden von Jahren, absolut genommen, vollkommener sein als die zur Zeit bestehenden.

Wenn ein Thier unter unnatürlichen Verhältnissen ja einmal gegen seinen Instinkt gefehlt haben sollte, so passirt ihm dies gewiß nie mehr als einmal. Zur Illustration ein Beispiel. Kürzlich las ich in einem hiesigen Tagesblatte folgende Begebenheit: Ein müde gearbeiteter Ochse kam allein auf dem Heimwege an einem mit Wein gefüllten Kübel vorbei, den im Keller beschäftigte Küfer unbeaufsichtigt am Thorwege hingestellt hatten. Da das Thier anormal ermüdet war und jedenfalls großen Durst litt, so vermaß es sich, diesen sämmtlichen Wein seinem corpus einzuverleiben. (Anm.: Da der Wein ein durch Menschenhände hergestelltes künstliches Product ist und in der Natur als solcher nicht vorkommt, in diesem Falle zum Mindesten auch noch mit Zucker vermischt war, so brauchte nicht nothwendig der Instinkt dieses Ochsen ihn vor dem Getränk zu warnen). Die Folge dieser Leistung war natürlich ein mächtiger Rausch mit obligatem Kater, und — seit diesem Tage war das Thier nicht mehr an dem betreffenden Thorwege vorbeizubringen! Der Ochs und der Esel stößt sich nur ein Mal an den Stein, und der Mensch? Sein Instinkt brauchte auch nicht nothwendig auf das künstlich hergestellte Antipyrin eingerichtet zu sein, doch jener Ochse könnte ihm ein leuchtendes Beispiel sein; ein einmaliger Antipyrin-Kater würde ihn als Ochsen vor jedem folgenden bewahren, er würde niemals mehr in eine allopathische Apotheke hineinzubringen sein!

Um also noch einmal zu recapituliren: Es braucht vielleicht nicht jeder künstlich hergestellte, für uns giftige Stoff Eigenschaften zu haben, die uns denselben instinctiv zurückweisen lassen, aber eins steht gewiß fest: Ein Stoff, der schlecht schmeckt oder riecht, wird uns niemals zuträglich, stets aber schädlich sein! Ich selbst habe alle mir zugänglichen, als giftig bekannten Substanzen auf Geruch und Geschmack geprüft, bis jetzt aber, sogar unter den künstlich hergestellten, keinen einzigen gefunden, der obiger Forderung nicht entsprochen hätte.

So viel über Geschmack und Geruch. Nächst diesen ist hauptsächlich noch ein Sinn bestellt, unsere Gesundheit vor Schaden zu bewahren, nämlich der Gefühlssinn. Was einem Individuum zu kalt, zu warm oder schmerzhaft ist, das ist ihm schädlich.

Wenn wir einem Schlafenden die Decke wegnehmen, so wird er instinctiv dieselbe wieder an sich ziehen, ohne daß er sich dessen bewußt, d. h. ohne daß sein Verstand in Anspruch genommen wäre. Ein Hund, dem es in der Sonne zu heiß wird, legt sich in den Schatten, aber sonderbar —, ein armer Patient, dem der Herr Doctor einen Eisklumpen auf Kopf oder Bauch applicirt, läßt diesen ruhig liegen, sollte es ihn auch noch so sehr frieren! Wozu glauben diese Herren wohl, daß dem Menschen der Gefühlssinn gegeben sei? Und ist nicht nothwendigerweise naturgesetzlich mit mäßig temperirtem Wasser, indem der Instinkt des Individuums berücksichtigt wird, viel mehr zu erreichen als mit solcher Vergewaltigung des Instincts? Ferner, eine Kuh, der sich eine Stechmücke auf den Pelz setzt, sucht diese zu entfernen, eventuell mit Fußtritten, und homo sapiens, den ein Floh sticht, thut desgleichen; den Chirurgen aber, der mit scharfem Messer oder glühendem Eisen daher kommt, lassen wir ruhig gewähren! Doch hier komme ich auf ein sehr gewagtes Gebiet, man kann hierin auch zu weit gehen; an späterer Stelle will ich meinen Standpunkt zur Chirurgie präzisiren.

Zunächst wollen wir jetzt die wichtigsten und bekanntesten Methoden der Krankheitsbehandlung nach obigen Gesichtspunkten untersuchen, und zwar an erster Stelle die Homöopathie.

(Forts. folgt.)

Die eitrige Augenentzündung der Neugeborenen.

Vortrag, gehalten im Hebammen-Verein zu Leipzig am 13. Dezember 1890.

Von Dr. Gustav Schwabe, Augenarzt, Leipzig.

Das edelste Organ des menschlichen Körpers ist das Auge. Die Bauart und die Thätigkeit desselben im gesunden und kranken Zustande sind besonders seit Erfindung des Augenspiegels im Jahre 1851 so genau studirt worden, daß man sagen kann, die Augenheilkunde stellt den ausgebildetsten Theil der medizinischen Wissenschaft dar. Auch die Behandlung des erkrankten Auges ist in Folge der Möglichkeit gründlichster Untersuchung eine äußerst dankbare geworden. Und trotzdem kommen Erblindungen noch so erschreckend häufig vor, daß man in Europa auf 1000 Sehende einen völlig Erblindeten rechnen kann.

Die Hauptschuld hieran trägt die eitrige Augenentzündung der Neugeborenen (Blennorrhoea neonatorum). 11 Procent aller Erblindeten fallen ihr zu Last. Die meisten der von dieser Krankheit befallenen Kinder hätten ihr Sehvermögen nicht verloren, wenn rechtzeitig entsprechende Hilfe geleistet worden wäre.

Verehrte Anwesende! Ihr Beruf befähigt Sie, in erster Linie zur Verhütung und Heilung der eitrigen Augenentzündung der Neugeborenen ganz wesentlich beizutragen; ich erlaube mir daher, Ihnen das Wichtigste über Entstehung, Verlauf und Verhütung dieser Krankheit mitzutheilen, resp. in's Gedächtniß zurückzurufen.

Die eitrige Augenentzündung der Neugeborenen entsteht, da das Kind mit geschlossenen Augen durch den Geburtskanal gleitet, gewöhnlich während oder kurz nach der Geburt dadurch, daß das den Wimpern und Lidrändern anhaftende mütterliche Scheidensecret durch den Lidschlag oder beim Abwischen in den kindlichen Augenbindehautsack gelangt. Auch bei langsamem Durchtritt des Kopfes, sowie durch Verziehen der Gesichtshaut mittelst der Zange ist Ansteckung des kindlichen Auges kurz vor der Geburt möglich. Wird das Kind aber mit ausgebrochener Augenentzündung bereits geboren, dann muß man wohl annehmen, daß beim Touchiren die

Digitized by Google

Ansteckung vor sich ging. — Der Ausbruch der eitrigen Augenentzündung erfolgt entweder einseitig oder doppelseitig, je nach Stärke der Ansteckung und Beschaffenheit des Scheidensecretes am 2.—5. Tage, ein späteres Auftreten deutet auf andere Quellen — unreine Schwämme, Finger 2c. — hin.

Die Lochialsecrete sind wohl nur dann im höheren Grade dem kindlichen Auge schädlich, wenn ihnen ansteckende Scheidenausflüsse beigemengt sind; wenigstens hat Herr Professor Zweifel nachgewiesen, daß gewöhnliche Lochialflüssigkeit, auf die Bindehaut gesunder Augen übertragen, schwerere Eiterungen derselben nicht erzeugte. — Es treten bei Verunreinigung der Augen mit gutartigem Lochialsecret Bindehaut-Entzündungen ungefährlicherer Natur auf; die Schwellung der Augenlider und die schleimeitrige Bindehaut-Absonderung ist in solchen Fällen ganz unbedeutend, die Heilung erfolgt, ohne daß eine Gefährdung des Sehvermögens eintritt, auch ohne weiteres ärztliches Zuthun, manchmal schon nach einigen Tagen. Wenn Sie derartige leichtere Erkrankungsformen des kindlichen Auges oft so günstig verlaufen sehen, werden Sie vielleicht muthiger und wagen es, auch bei heftigeren Entzündungserscheinungen ohne ärztlichen Beistand fertig zu werden. Davor warne ich Sie dringend, mit solchem Beginnen setzen Sie das Sehvermögen des Kindes auf's Spiel, Sie sind dann an der Erblindung Schuld, mit der die eitrige Augenentzündung leider so oft abschließt. Wenn Sie nur immer annehmen wollten, es sei ihr eigenes Kind, dem der Verlust des Augenlichtes droht, dann würden Sie sicher auch in den leichtesten Fällen, ohne Zeitverlust, die beste ärztliche Hilfe aufsuchen, um Ihren Liebling vor dem fürchterlichen Schicksal, der Blindheit, zu retten.

Und gerade bei der eitrigen Augenentzündung der Neugeborenen vermag der Arzt segensreich zu wirken. Seitdem wir wissen, daß die Ursache der Ansteckung meist Bacterien sind (Neissers Gonococcus), kleinste Lebewesen, die sich in fast allen Fällen der betreffenden Entzündung vorfinden, haben wir gelernt, diese Eindringlinge vom kindlichen Auge fernzuhalten und die bereits dahin gelangten unschädlich zu machen; es stehen uns Mittel zur Verfügung, um die heftigsten Augenentzündungen der Neugeborenen, ohne Vernichtung des Sehvermögens, auf milde, schonende Weise zum Abschluß zu bringen.

Der Verlauf der eitrigen Augenentzündung der Neugeborenen ist Ihnen wohl bekannt: Die Bindehaut des bisher gesunden kindlichen Auges zeigt gewöhnlich am 2.—5. Tage nach der Geburt eine rasch zunehmende Entzündung, die sich durch auffallende Schwellung dieser Haut und Blutfülle, welche oft zu geringen Blutungen Veranlassung giebt, auszeichnet. Die Lider, dunkelblauroth gebunsen, drücken prall auf den Augapfel, ihre Bewegung wird immer schwieriger und beim gewaltsamen Versuch, die Lidspalte zu öffnen, sickert oder spritzt anfangs eine dünne, dunkelgelbe, ziemlich klare Flüssigkeit heraus, die nach einigen Tagen dickflüssiger, eitriger wird. Die Schleimhaut, die im Beginn glatt, noch glänzend, manchmal von gallertartigen, nach dem Abwischen schnell sich wiederbildenden Gerinnseln bedeckt erschien, wird allmählig runzliger, von Falten und Buchtungen durchsetzt, die dem Eiter willkommene Schlupfwinkel darbieten.

Bei zweckmäßiger Behandlung geht die Entzündung unter stetem Abschwellen der Lider und allmähligem Verschwinden der Eiterabsonderung in 2—3 Wochen bei leichten Fällen zurück, während schwere Fälle oft die doppelte Zeit zur Heilung beanspruchen.

Die geschilderte Schwellung und Eiterabsonderung der Augenbindehaut wäre nun für das Sehvermögen gar nicht so verhängnißvoll, wenn nicht die Hornhaut leicht in Mitleidenschaft gezogen würde.

Die Hornhaut ist jene kreisrunde, glashelle, durchsichtige Haut, welche, etwa in der Größe eines silbernen Zwanzigpfennigstückes, sich vorn über den Augapfel wölbt und die bunte Regenbogenhaut, sowie die schwarze Pupille durchscheinen läßt. Ein sicheres, scharfes Sehen ist aber nur dann möglich, wenn diese Hornhant völlig klar und fleckenrein ist. Hornhautflecken von größerer oder geringerer Dichtigkeit entstehen aber bei falscher, ungenügender Behandlung der eitrigen Augenentzündung der Neugeborenen leider nur zu oft, und Schwachsichtigkeit, ja Blindheit, geht daraus hervor.

Die Gefahr für die Hornhaut ist am größten zur Zeit, wo die Lid- und Bindehautschwellung am hochgradigsten ist, also etwa 3—5 Tage nach erfolgter Ansteckung, wenngleich ihre Erkrankung auch später eintreten kann. Es ist der gewaltige Druck der die Hornhaut umgebenden geschwollenen Augapfelbedeckungen, alsdann aber auch die ätzende Beschaffenheit des ungenügend entfernten Bindehauteiters, welcher das Entstehen von Hornhautgeschwüren begünstigt, die einen Theil der Hornhautoberfläche, aber auch gelegentlich die ganze durchsichtige Haut vernichten, ja zur völligen Schrumpfung des Augapfels führen können. Nicht verschweigen, im Gegentheil recht scharf hervorheben möchte ich aber, daß auch eine große Anzahl von Hornhautgeschwüren durch ungeschickte Behandlung des eiternden Auges verschuldet wird: Wie leicht ritzt nicht der Fingernagel beim Oeffnen der Lider, besonders wenn das Kind zappelt, oberflächlich die durch die Entzündung bereits aufgelockerte Hornhaut, wie leicht schabt ein rauher Schwamm, harte Charpie, Wundwatte, nicht selten der von ungeübter Hand eingelegte Augenlidhalter die so empfindliche Hornhaut und bahnt so dem gefährlichen Eiter einen Weg in's Augeninnere.

Die hierdurch bewirkten Zerstörungen und Veränderungen am Augapfel sind später meist nur ungenügend durch Medicamente oder Operationen zu beseitigen. Wohl versteht der Augenarzt die stärksten Hornhautflecke durch Färbung, — Tätowiren mit chinesischer Tusche, — weniger augenfällig zu machen, er bildet häufig eine neue Pupille, um dem Lichte wieder Eintritt in's Auge zu gewähren, ja noch kühnere Operateure bohrten die getrübten Theile aus der Hornhaut heraus und setzten dafür klare Hornhauttheile, die sie dem Auge des Kaninchens entnahmen, ein. Aber dies Alles vermag das Sehvermögen nur wenig zu bessern; selbst zarte Hornhauttrübungen, wie sie nach ganz leichten Geschwüren dieser Membran zurückbleiben, legen den Grund zur Kurz- und Schwachsichtigkeit und hindern an der Ausübung der meisten Berufszweige ungemein.

Schon Eingangs erwähnte ich, daß die eitrige Augenentzündung der Neugeborenen auf das Scheidensecret der Mutter zurückzuführen ist, hebe dabei aber ganz ausdrücklich hervor, daß dies nun nicht immer ein bösartiger ansteckender Scheidenkatarrh sein muß, nein, jeder scheinbar unbedeutende Weißfluß kann Veranlassung zur heftigsten Bindehauteiterung des kindlichen Auges geben, denn es ist

Digitized by Google

Thatsache, daß die Augenbindehaut neugeborener und kleiner Kinder überhaupt in viel heftigerer, gefährlicherer Weise auf äußere Reize mit Entzündungserscheinungen antwortet.

Daß natürlich auch Ansteckungen von einem Kinde auf's andere vorkommen können, erwähne ich als selbstverständlich nur nebenbei. Hauptsächlich in früheren Zeiten traten in Gebäranstalten und Findelhäusern oft wahre Epidemieen von eitriger Augenentzündung in Folge gegenseitiger Ansteckung auf. Man glaubte dies dann dem zu grellen Licht, den Erkältungen, der Jahreszeit, der Gelbsucht und den gewaltsamen Eingriffen während der Geburt zuschreiben zu müssen, Vorstellungen, die unseren wissenschaftlichen Anschauungen nicht mehr Stand halten.

Da wir wissen, daß die Eiterausflüsse des Geburtskanals dem kindlichen Auge Gefahr drohen, können wir die Ansteckung des Auges beseitigen oder vermindern

1) durch Behandlung der Scheidenkatarrhe während der Schwangerschaft,

2) durch Desinfection der Geburtswege vor oder während der Entbindung.

Es ist Ihnen bekannt, daß hierzu Creolin, Carbol, Sublimat, Salicyl, Thymol 2c. in Anwendung gebracht wird; die genauesten Vorschriften werden hierbei Ihnen von den Hebammenlehrern und den Geburtshelfern ertheilt, so daß ich weitere Ausführungen hierüber unterlassen kann.

3) Die Desinfection der Augen der Neugeborenen ist von allergrößter Wichtigkeit und gehe ich deßhalb hierauf näher ein.

Dr. Chargé,
geb. 10. April 1810, gest. 1890.

Wir können zur Zeit drei Methoden unterscheiden, durch welche wir die möglicherweise in den kindlichen Augenbindehautsack gelangten Ansteckungsstoffe unschädlich zu machen uns bestreben. Die einfachste ist die rechtzeitige, gründliche Reinigung der Augen mit reinem Wasser (Pieringer); es soll angeblich zu einer Ansteckung nicht kommen, wenn, spätestens 3 Minuten nach Einfließen des Eiters, die Augen gründlich und reichlich mit frischem Wasser ausgespült und $^1/_2$ Stunde lang mit kalten Umschlägen bedeckt werden. — Wie weit dies Verfahren zuverlässig ist, wollen wir hier nicht erörtern, rathsam ist es jedenfalls, möglichst viel frisches Wasser beim Reinigen des neugeborenen Kindes über die Augen desselben mittelst eines Verbandwattebausches, nicht mit dem vom Badewasser beschmutzten Schwamm, fließen zu lassen. Das einfache Mittel suchte man dann durch Zusatz von desinficirenden Mitteln wirksamer zu machen, man bediente sich beispielsweise hierzu des Chlorwassers, der Sublimat-, Carbol-, Salicyl- 2c. Lösungen.

Besonders in Aufnahme gekommen ist jetzt aber die von Herrn Geheimrath Credé angegebene Methode der Einträufelung von zweiprocentiger Höllensteinlösung in den Augenbindehautsack der Neugeborenen.

Wenn wir nun die oben angeführten drei Methoden auf ihren Werth prüfen, so kommt uns die Statistik großer Anstalten zu Hilfe, in denen diese drei Behandlungsweisen an derselben Anzahl von Kindern mit gleichem Warteperſonal ausgeführt wurden. Allenthalben erwies sich dabei die Credé'sche Höllenstein-Behandlungsweise als die vorzüglichste, wirksamste und zudem einfachste, da sie keiner Nachbehandlung bedarf. Ich führe zur Bekräftigung die Angaben von Königstein an; derselbe schreibt, daß von 1092 Neugeborenen, die ohne Behandlung (nur Wasser) blieben, 4,76 Procent, von 1541, die mit 1 Procent Karbollösung behandelt wurden, 1,42 Procent, und von 1250, die mit 2 Procent Höllensteinlösung behandelt wurden, nur 0,72 Procent an Blenorrhöe erkrankten. Zu gleich günstigen Resultaten kommen andere Statistiker auch.

Die Anwendung der Credé'schen Einträufelungsmethode kennen Sie wohl Alle. Nach dem Abnabeln werden den Kindern im Bade die Augen mit Wasser gereinigt. Hierauf wird „auf dem Wickeltische in jedes ein wenig geöffnete Auge mittelst eines Glasstäbchens ein einziger Tropfen einer zweiprocentigen Lösung von salpetersaurem Silber eingeträufelt, d. h. mitten auf die Cornea fallen gelassen. Jede weitere Berücksichtigung des Auges unterbleibt." — Die zweiprocentige salpetersaure Silberlösung wirkt wohl in der Weise, daß sie eine Verschorfung der obersten Epithelzellenlagen der Augenbindehaut erzeugt und die daselbst bereits eingedrungenen Entzündungserreger (Bacterien) zerstört.

Wenn man die im Vorangegangenen erwähnten prophylactischen Maßregeln auf's Peinlichste befolgt, wird man bald dahin gelangen, nicht nur in den Gebäranstalten, sondern auch im Volke die eitrige Augenentzündung der Neugeborenen ganz vereinzelt auftreten zu sehen, obwohl man ein gänzliches Verschwinden dieser Krankheit nicht erwarten darf.

Tritt trotz aller beobachteten Vorsichtsmaßregeln die Bindehauteiterung dennoch ein, so ist zum Glück die Gefahr, die dem Sehvermögen droht, eine ganz geringe, wenn rechtzeitig ärztliche, wo es zu haben ist, augenärztliche Hilfe in Anspruch genommen wird. Geheimrath Schweiger-Berlin berichtet über 452 Fälle von eitriger Bindehautentzündung der Neugeborenen. Von diesen traten 123 schon mit Horn-

Digitized by Google

hauterkrankungen in seine Behandlung und es erblindeten davon 43 völlig; die übrigen 329, welche mit noch gesunder Hornhaut von ihm übernommen wurden, heilten sämmtlich ohne Sehstörungen.

Andere Augenärzte haben gleichfalls den Beweis an Hunderten von Fällen geliefert, daß sich bei noch gesunden, kräftigen Kindern ein in Bezug auf das Sehvermögen unglücklicher Ausgang fast ausnahmslos vermeiden läßt, wenn rechtzeitig die erkrankten Neugeborenen einem mit der Behandlung von Augenkrankheiten völlig vertrauten Arzte übergeben werden. Auf die spezielle Behandlung der eitrigen Augenentzündung gehe ich nicht ein, da dieselbe einzig und allein dem Arzte vorbehalten bleiben muß, worauf eine Hebamme am besten sofort bei den ersten Anzeichen mit aller Entschiedenheit die Angehörigen des Kindes aufmerksam macht. Versäumen Sie es außerdem nicht, die Umgebung des Neugeborenen davon in Kenntniß zu setzen, daß auch nach der Geburt noch durch Scheidensecret, schmutzige Schwämme, Wäsche u. dergl. die Ansteckung des kindlichen Auges erfolgen kann, und daß eine große Gefahr der Umgebung des augenkrank gewordenen Kindes, besonders der Amme und der Mutter droht, denn die geringste Spur des Bindehauteiters des Neugeborenen auf das Auge eines Erwachsenen mittelst Schwamm, Finger oder dergl. übertragen, richtet das Sehvermögen des Betroffenen fast mit Sicherheit zu Grunde. Erschreckend sind die Zahlen, die Hausmann anführt, der in einem Petersburger Findelhaus bei 2918 Kindern nicht weniger als 345 (12 Procent) blennorrhoisch angesteckte Ammen vorfand.

August Zöppritz,
geb. 10. October 1833.

Zur peinlichsten Reinlichkeit auch nach der Entbindung müssen Sie die Angehörigen des Neugeborenen durch eignes Beispiel gewöhnen, dann werden nachträgliche Ansteckungen der Augen vermieden werden.

Zum Schlusse möchte ich meine Freude darüber aussprechen, daß in Leipzig verhältnißmäßig wenig Blennorrhöen der Neugeborenen, und dann meist frische, noch nicht mit Hornhautgeschwüren behaftete Fälle, zur ärztlichen Beobachtung gelangten. Bei circa 4000—5000 neuen Augenpatienten, die ich jährlich hier in Behandlung habe, kann ich höchstens 20 Fälle von eitriger Augenentzündung der Neugeborenen verzeichnen, ein sehr geringer Procentsatz, wenn man bedenkt, daß von den 350000 Einwohnern Leipzigs mindestens zwei Drittel zur Arbeiterbevölkerung gerechnet werden müssen, wo die Frauen so überaus häufig mit Scheidenausflüssen behaftet sind. Ich glaube, wir verdanken dies in erster Linie der vorzüglichen Credé'schen Behandlungsmethode und dann ganz besonders Ihnen, die Sie auch außerhalb der Gebäranstalt in den breiten Schichten des Volkes jederzeit unverdrossen die ertheilten Vorschriften über Desinfection des Geburtskanals und der Augen der Neugeborenen mit peinlichster Gewissenhaftigkeit auszuführen sich bestreben.

Eine klinische Illustration zu meiner Abhandlung: „Was das menschliche Gehirn vertragen kann."

In der letzten Sitzung der „Berliner Medizinischen Gesellschaft" stellten Director Dr. A. Baginsky und Professor Gluck einen fünfjährigen Knaben vor, der als Beispiel für die Fortschritte der Heilkunde gelten kann. Der kleine Bursche hatte sich im Mai eine Erbse ins linke Ohr eingeführt; er war ins Kaiser Friedrich-Krankenhaus gebracht worden; doch gelang es nicht, den Fremdkörper zu entfernen. Nach einigen Tagen kam der Knabe mit Schmerzen im Ohr wieder. Erst in der Narkose gelang es dem Dr. Baginsky, die Erbse herauszubekommen, und es ergab sich, daß das Trommelfell durchlöchert war. In den nächsten Tagen befand sich der Knabe einigermaßen wohl. Dann aber begann er zu fiebern und bot das Bild eines an Hirnhautentzündung Erkrankten. Es stellte sich nach einiger Zeit heraus, daß in dem Schläfenlappen der linken Seite ein Eiterherd sich befinden müsse. Der Knabe gab zuletzt auf Fragen keine Antwort mehr und lag ganz apathisch da. Es mußte die Eröffnung der Schädelhöhle erfolgen, wenn man das Kind retten wollte. Professor Gluck meißelte die Schädeldecke auf. Hier zeigte sich das Gehirn wenig verändert. Nachdem aber durch die markstückgroße Oeffnung in die Gehirnsubstanz ein Messer geführt war, kam man auf den Eiterherd, aus welchem eine sehr große Menge Eiter sich entleerte. Die Höhle wurde dann ausgewaschen und verbunden. Der Erfolg war überraschend. Alle Krankheitssymptome verschwanden wie mit einem Schlage, und schon am folgenden Tage verlangte der kleine Patient seine Spielsachen. Er schien vollkommen gesund. Nur eine Eigenthümlichkeit zeigte sich, so lange im Gehirn der nothwendige Jodoformpfropfen sich befand. Wenn nämlich der Knabe auf Fragen antworten wollte, geschah es oft, daß er einzelne Worte zwanzig- bis dreißigmal hintereinander wieder-

Digitized by Google

holte, ohne daß es klar war, was er damit sagen wollte. Professor Gluck erklärte sich das Phänomen damit, daß die Verbandgaze nahe dem Sprachcentrum lag und durch Reizung desselben die Sprachstörung hervorrief. Diese Erklärung war richtig, denn die Erscheinung verschwand, als man nach vier Tagen den inneren Verband entfernen konnte. Der tiefgreifende chirurgische Eingriff verlief ohne weitere Complication. Nicht die geringste Störung beeinflußte den Heilerfolg. Seit der Operation sind drei Monate verflossen, der Kleine ist vollkommen genesen. Nur die Durchbohrung des Trommelfells ist noch vorhanden, aber auch sie wird sich zweifellos wieder schließen. An der Stelle, wo der operative Eingriff erfolgte, sieht man noch die halbzirkelförmige Narbe; sie wird vor äußeren Verletzungen, wie Stößen u. s. w., durch einen dachartigen Verband geschützt. Als Erinnerung an das Ereigniß weist der Knabe noch eine ganz seltsame Erscheinung auf: es ist ihm auf der Seite der Verletzung ein ganz respectabler Backenbart gewachsen. Diese Erscheinung ist übrigens den Chirurgen wohlbekannt.

Mehr als der Backenbart, für den Herr Prof. Migargée wohl besseres Verständniß hat, interessirt uns aus diesem Beispiel kühnsten chirurgischen Eingriffes das auf die Sprachstörung Bezügliche. Zur richtigen Beurtheilung dieser Mittheilung erlaube ich mir schließlich eine Stelle aus meinem „Grundriß der Geisteskrankheit“ hier wiederzugeben.*)

Gewisse Stellen des Gehirns üben einen regulatorischen Einfluß aus auf die einzelnen körperlichen und geistigen Functionen des menschlichen Organismus. So z. B. hat auf die Herzbewegungen diejenige Stelle des Gehirns jenen regulatorischen Einfluß, wo der Nervus vagus entspringt (wird derselbe durchschnitten, so schlägt das Herz viel schneller und giebt seine rhythmische Thätigkeit auf); das kleine Gehirn ist erwiesenermaßen das einheitliche Centrum (organe régulateur de la marche) für die Bewegungen beim Gehen. Verletzungen oder krankhafte Entartungen an der Stelle bedingen einen fehlerhaften Gang, sogenannte automatische Bewegungen, überhaupt schwankendes, unrichtiges Gehen. Ferner wird der Prozeß des Sprechens nach neueren Forschungen (v. Bouillaud, Dax u. A.) geleitet und geregelt, nicht durch das Gehirn des Ganges, als Sitz des Denkens überhaupt, sondern in specie durch die Thätigkeit des unteren vorderen Lappens (Stirnlappen) des großen Gehirns. Man begreift leicht, daß der Prozeß der Sprache gestört werden muß, wenn diejenige Stelle des Gehirns in Mitleidenschaft gezogen wird, welche das Sprechen (Bouillaud's „parole intérieure“) ermöglicht und regulirt. Je nachdem nun die krankhaften Einwirkungen und Veränderungen erregenden, reizenden Einfluß äußern, oder deprimirenden, lähmenden, wird das Organ in seiner Thätigkeit excessiv angeregt oder herabgestimmt. Die sogenannte Gedankenflucht, wie sie hauptsächlich in der Periode der Tobsucht auftritt, kann nur dadurch zustande kommen, daß diejenigen Gehirnstellen pathologischen Einflüssen unterworfen werden, welche berufen sind, den Act des Denkens, besser den Vorgang des logischen Aneinanderreihens der Gedanken zu ermöglichen und zu regeln; und zwar können hier jene Einflüsse nur erregender, nicht functionbeschränkender Natur sein. Wo der Sitz des Denkens im Gehirn zu suchen ist, namentlich jene centrale Stelle des einheitlichen Denkens, gehört streng genommen nicht hierher. Giebt es aber eine solche, so muß sie aus naheliegenden Gründen nicht weit von dem Theil des Gehirns sein, wohin man den Sitz für die Functionen der Sprache glaubt verlegen zu müssen. Dr. H. Goullon.

*) Seite 84. Sondershausen 1867. Jetzt durch Günther's Verlag in Langensalza zu beziehen.

Influenza-Mittel.

Die Influenza ist seit dem Herbste wieder in Deutschland aufgetreten und scheint ihren Charakter, der letzten Epidemie gegenüber, insoweit verändert zu haben, daß sich sehr häufig Lungenentzündung hinzugesellt. Dies Uebel hat überhaupt einen proteusartigen Charakter. Vergleicht man die Berichte über frühere Epidemieen, so findet man in der einen diese, in der anderen jene Erscheinung besonders hervortretend, und daraus erklärt sich denn auch die Verschiedenartigkeit der Heilmittelwahl. Von 28 Beobachtern sind nicht weniger als 32 verschiedene Mittel, von Aconit ab bis zu Sulphur versucht und empfohlen worden, und Dr. Widmann erklärte deshalb in Grießelich's „Hygieia“: „Die Cholera sei leichter zu behandeln als die Influenza.“ Immer aber gelang es erfahrenen homöopathischen Aerzten, aus einer ganzen Reihe von Erkrankungsfällen ein Collectiv-Krankheitsbild zu construiren und dadurch zu einem sogenannten epidemischen Heilmittel zu gelangen, welches dann in allen weiterhin vorkommenden Fällen stets mit bestem Erfolge allein gebraucht wurde. So bewährte sich die von Hahnemann in mehreren Epidemieen mit Erfolg angewandte Behandlung mit Camphora in der 1837er Epidemie nicht, denn in dieser war Mercurius das Heilmittel. In den Jahren 1830/31 und 1847 war es Rhus toxicodendron; im Jahre 1838 Sabadilla. In diesem Jahre scheint die Influenza ähnlich wie in den Jahren 1858/59 zu verlaufen, wo man sie zunächst symptomatisch behandelte, und zwar mit Aconit und Bryonia im Wechsel, bis der Husten locker geworden war, und wo man, wenn es danach nicht besser wurde, zu Tartarus emeticus griff. Doch ist Aconit bei den Anfangserscheinungen der Influenza nur selten das passende Mittel, sondern Camphora. Denn sie beginnt auch dieses Mal in fast allen Fällen nicht mit trockener Hitze der Haut, sondern mit erheblichem, oft Stunden lang anhaltendem Frost und Kälte der äußeren Haut. Man versäume also keine Zeit mit Aconit, sondern gebe Camphora 2. (stündlich 3—5 Tropfen auf Zucker), oder eine Camphora-Tablette. Es tritt nach diesem Mittel Wärme und Schweiß ein und der Kranke fühlt sich schon am nächsten Tage besser). An Stelle von Bryonia dürfte aber, mit Rücksicht darauf, daß sich oft Lungenentzündung hinzugesellt, sofort Tartarus emeticus 3.—4. anzuwenden sein. Vielleicht ist Tart. emet. sogar das epidemische Heilmittel, welches von Anfang an gegeben werden kann, ebenso wie in der 1838er Epidemie, wo sich namentlich bei Kindern und älteren Leuten, Tartarus emet. außerordentlich bewährte. Pulsatilla kann, ebenso wie im vorigen Winter, in leichteren Fällen sehr gut passen, wenn der Husten zwar lösend geworden ist, aber nachts den Schlaf stört. — Ebenso können symptomatisch als Zwischenmittel verwendet werden: Sanguinaria gegen den Kopfschmerz (von Kleinert em-

Digitized by Google

pfohlen); Phosphor (neben Tart. emet.) bei großer Schwäche im Verlaufe der Lungenentzündung; Rhus, wenn sich häufig heftiges Niesen einstellt. — Ein gutes Stärkungsmittel in der Periode der Wiedergenesung ist entschieden Avena sativa, täglich einige Male 5—10 Tropfen in Wasser.

Ueber die Berücksichtigung der Constitution beim Rheumatismus.

Von unserem verehrten Collegen Goullon ist in einer der Nummern des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift darauf hingewiesen worden, daß Calcarea carb. ein vorzügliches Mittel beim Rheumatismus Blutarmer sei. Es entspricht der ganzen Constitution dieser Art von Kranken und wirkt deshalb bei ihnen sogar noch dann, wenn die den Symptomen entsprechend gewählten Arzneien im Stiche lassen. Aehnlich verhält es sich mit der Behandlung einer anderen Klasse von rheumatischen Kranken. Ich meine die Fettleibigen. Daß bei diesen ebenfalls die Constitution berücksichtigt werden muß, wenn anders man gute Resultate erzielen will, lehrte mich der nachstehend mitgetheilte Fall.

Am 18. Mai 1891 consultirte mich ein 50 Jahre alter, höherer Staatsbeamter. Es war ein großer, corpulenter, im Gesicht hochroth aussehender Mann, der, wie ich später erfuhr, das stattliche Körpergewicht von 210 Pfund hatte. Im Feldzuge 1866 hatte er zum ersten Mal Rheumatismus in der rechten Körperhälfte gehabt, gegen welchen allopathische Behandlung erfolglos war, bis der Patient im Sommer 1867 durch eine Badekur in Aachen wiederhergestellt wurde. Seitdem stellten sich nach Erkältungen öfter leichtere rheumatische Schmerzen ein. Als der Patient zu mir kam, machte er folgende Angaben. Vor drei Wochen sei er bei kalter Luft in einem offenen Wagen gefahren. Am folgenden Tage habe er ein Gefühl von Spannung, Kälte, Kriebeln und Ameisenlaufen im linken Arm, in der linken Halsseite und im linken Bein empfunden. Bei längerem Sitzen trete Steifigkeit im linken Bein auf und besonders morgens empfinde er ein lästiges Ziehen in der linken Seite des Unterleibes. In der Kälte verschlimmerten sich alle Beschwerden. Der Patient war bereits drei Wochen lang allopathisch ohne irgend einen Erfolg behandelt worden.

Dem ganzen Symptomen-Complex entsprechend hätte hier Rhus tox. helfen müssen. Aber es brachte nur eine Besserung bis zu einem gewissen Grade zustande, worauf dann Stillstand eintrat. Erst als ich zu Sulfur D. 4. und später zu Kali jodat. D. 2. griff, gelang es mir, das Leiden vollständig zu beseitigen. Sehr bemerkenswerth ist, daß der Patient bei dem letzten Besuch, den er mir Anfangs August machte, angab, er hätte während des Gebrauchs der beiden letzten Arzneien abgenommen, was er schon daran merke, daß ihm sein Rock zu weit geworden sei. Da er seine Lebensweise gar nicht geändert hatte, so konnte die Fettabnahme nur eine Wirkung des Schwefels und des Jodkalis sein.

Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß Sulfur und Kali jodat. bei dem Rheumatismus Fettleibiger eine ähnliche Rolle spielen wie Calc. carb. bei dem Rheumatismus Blutarmer, und es würde mich freuen, wenn andere Collegen dieselbe Erfahrung gemacht hätten und durch Mittheilung von Krankengeschichten in dieser Zeitschrift meine Beobachtung bestätigen würden. Dr. Beeskow.

Praktische Winke.

Heißhunger, welcher selbst nach einer hinreichenden Mahlzeit sehr bald eintritt und welchem, wenn er nicht befriedigt wird, das Gefühl von Ekel und Brecherlichkeit folgt, während schon ein Bissen Speise diese Erscheinungen sofort beseitigt, wird, wenn nicht andere Symptome auf ein anderes Mittel hinweisen, durch Veratrum album 3.—4. geheilt. (Dr. Altschul.)

Gelbsucht. Neben den bewährten Mitteln gegen katarrhalische Gelbsucht, wie Mercurius, Bryonia, Lycopodium, Chelidonium, Carduus u. a., sei auf Berberis vulgaris 2. hingewiesen, wenn man bei chronischen Dünndarmkatarrhen, bei denen Verstopfung mit Durchfällen wechselt und wo erhebliche Gasanhäufung besteht, dieses Uebels nicht völlig Herr werden kann und die Gelbsucht nach scheinbarer Heilung immer wiederkehrt. (Dr. Buchner.)

Chronische Blinddarmentzündungen, bei denen die rechte Darmbeingrube aufgetrieben und druckempfindlich ist und zeitweise Stichschmerzen in derselben entstehen, und wo der Stuhl nur schwer erfolgt, behandelte Dr. Liebbeck mitunter mit Ginseng. 3. sehr erfolgreich.

Darmkatarrh mit Kolik. Es giebt eine eigenthümliche Art von Darmkatarrhen bei Erwachsenen, welche man volksthümlich als „knurrendes Leibweh" bezeichnen kann. Es besteht bei denselben fortwährend eine unbehagliche Empfindung in den Eingeweiden, mit polternden Geräuschen, und zeitweise treten leichte Kolikanfälle ein. Gewöhnlich erfolgen täglich ein bis zwei breiige Ausleerungen, die zuweilen mit soliderem Kothmassen vermischt sind, und außerdem gehen übelriechende Gase ab. Diese Erscheinungen deuten zwar vielleicht mehr auf Colocynthis, Veratrum und ähnliche Mittel. Unendlich sicherer ist aber bei dem gar nicht seltenen epidemischen Auftreten dieses Uebels im Frühjahr und Herbst Iris versicolor 2.—3.

Bei **Hämorrhoidalkranken**, welche an Stuhlverstopfung und sehr trockenen Stühlen leiden, kommt nicht selten ein eigenartiges Gefühl von Schwäche im Rücken vor, welches die Kranken nöthigt, sich immer zu stützen und anzulehnen. Dr. Hirsch machte hiergegen von Cynosbatus 2. (selbstverständlich als Zwischenmittel) mit Erfolg Gebrauch.

Einige Nieren- und Blasenmittel werden neben den allgemein gebräuchlichen Mitteln nicht selten übersehen, obgleich sie in der Praxis sehr wohl verwendbar sind und oftmals ganz Ausgezeichnetes leisten. Zunächst Asparagus officinalis, welches v. Bönninghausen sehr angelegentlich als erleichterndes Zwischenmittel bei Nierengries empfahl. — Dann Causticum bei häufigem erfolglosem Harndrang; der Harn kommt bei Versuchen nur tropfen-

Digitized by Google

weise, geht aber, wenn er erst den Blasenhals passirte, ohne Schwierigkeit ab. Dr. Escallier heilte einige Fälle dieser Art mit Causticum, wo Belladonna, Cantharis, Capsicum u. s. w. nur vorübergehend besserten. Endlich Pareira brava (10 Tropfen der Urtinctur dieses Mittels in zweihundert Gramm Wasser gelöst und davon zweistündlich einen Kaffeelöffel voll) bei chronischen Blasencatarrhen mit außerordentlich erschwertem und schmerzhaftem Harnabgange und zersetztem, dickzähe Schleimmengen enthaltendem Harn.

Enuresis nocturna (nächtliches Bettnässen). Den Mitteln gegen dieses Leiden reihe man Alsine media 3. an. Dr. Posi hat dasselbe vielfach mit Erfolg gebraucht.

Cocosnußbutter.

Wir haben schon einmal an dieser Stelle auf die Vortrefflichkeit der von den Herren P. Müller & Söhne, Mannheim, bereiteten „Cocosnußbutter" hingewiesen.

Dieses neue, aus den Früchten des Cocosnußbaumes gewonnene Speisefett ist ein billiges und unschädliches Ersatzmittel für die thierischen Fette, welche wir genießen. Bekanntlich werden durch diese letzteren nicht wenige Verdauungsleiden hervorgerufen, einestheils durch ihren Fettsäuregehalt, anderntheils durch die für nothwendig erachteten Zuthaten von zu großen Mengen Salzes, ohne welches die thierischen Fette, selbst Butter, nicht genießbar sind. Salz aber ist, wenn es in übermäßiger Menge genossen wird, ein schädliches Gewürz, und gichtische und rheumatische Leiden, Verdauungsbeschwerden, Leberentzündungen, Eiterungen, Augenleiden, sowie die mannigfaltigen Nierenleiden können ohne Entziehung salzhaltiger Speisen kaum gebessert, geschweige denn geheilt werden.

Da ist es denn nur mit Freuden zu begrüßen, daß unsere Colonien in dem schwarzen Erdtheil uns in dem Cocosnußfette ein vortheilhaftes Ersatzmittel für Schmalz, Talg, Butter und die zweifelhafte Margarine bieten. Vortheilhaft nicht nur deswegen, weil es frei von Salz und Fettsäuren ist, sondern auch aus dem Grunde, weil es nicht, wie die thierischen Fette, „ranzig" wird, ein Umstand, dem es seine Leichtverdaulichkeit verdankt. Es hat eine schöne, weiße Farbe, milden Geschmack und nicht unangenehmen Geruch, ist fast völlig wasserfrei und deshalb hart, wodurch seine Verwendung im Haushalte angenehm und billig wird, denn man braucht ungefähr 25 Prozent weniger als von Butter. Nur zum Streichen auf Brod ist es wegen seiner Härte nicht gut zu verwenden.

Die Vorzüglichkeit dieses vegetabilischen Fettes ist von den namhaftesten Hygienikern anerkannt worden; und erst kürzlich wieder, auf der „Internationalen Ausstellung für Nahrungsmittel und Hausbedarf" vom „hygienischen Standpunkte" in Wien ist den Verfertigern desselben, den Herren P. Müller & Söhne in Mannheim (siehe das Inserat im Anzeigentheil) die höchste Auszeichnung, Ehrendiplom ersten Grades mit besonderer Erwähnung, zuerkannt worden.

Nicht unerwähnt wollen wir schließlich lassen, daß die Cocosbutter auch zu Heilzwecken, so zu Hauteinreibungen bei und nach Scharlach, sowie zu Einfettungen des Körpers nach Waschungen, empfohlen wird. —g—

Zwei homöopathische Propagatoren.

(Mit Portraits.)

Die vorliegende Nummer enthält die Portraits zweier um die Verbreitung der Homöopathie hochverdienter Männer, und zwar eines Franzosen und eines Deutschen. Der Erstere war Arzt, der Andere ist zwar kein Arzt, aber er hat für unsere Sache so viel gewirkt, daß es Pflicht der Dankbarkeit ist, ihm eine Anerkennung öffentlich zu zollen.

Dr. Chargé,

der französische Arzt und Schriftsteller, wurde am 10. April 1810 in Aix geboren und ließ sich im Jahre 1836 in Marseille nieder. Er wurde bald Arzt im dortigen Stadtkrankenhause und stand bei seinen Collegen in so gutem Ansehen, daß er schon nach wenigen Jahren zum Präsidenten der Königl. medizinischen Gesellschaft gewählt wurde. Während dieser Zeit war er mit der Homöopathie bekannt gemacht worden und er behandelte bis zum Jahre 1842 die Patienten in der ihm überwiesenen Krankenhaus-Abtheilung homöopathisch. Seine Collegen ärgerten sich natürlich darüber, vermochten aber erst nach Jahren einen Befehl zu erwirken, der ihm diese Behandlung verbot. Chargé nahm deshalb seinen Abschied und trat auch aus der medizinischen Gesellschaft aus, nachdem er in derselben eine fulminante Rede für die Homöopathie gehalten hatte, welche unter dem Titel: „Leichtgläubigkeit, Zweifel und Ueberzeugung" im Druck erschien. Nunmehr wandte er sich der Homöopathie ausschließlich zu und verfaßte zahlreiche Schriften, in denen er seine Sache vor dem Volke vertrat, und außerdem gab er eine Zeitung heraus. Vom Glück in der Praxis begünstigt, gewann er eine große Clientele und wurde 1856 nach Paris berufen, wo er der Führer der dortigen homöopathischen Aerzte war und durch sein feuriges Temperament sich zu mannigfachem Streit mit den Gegnern verleiten ließ, der wiederholt gerichtliche Prozesse im Gefolge hatte. Eine zweite Ehe, welche er in seinen alten Tagen schloß, scheint nicht sehr glücklich gewesen zu sein. Er hatte die Praxis in Paris aufgegeben und sich, um ein ruhigeres Leben mit seiner jungen Frau führen zu können, die von der berühmten französischen Romanschriftstellerin George Sand in einem ihrer Bücher so enthusiastisch geschilderte Villa Tamaris in der Provence gekauft. Denn nach nicht langer Zeit praktizirte er in Toulon, dann in Nizza und 1867 zog er wieder nach Paris und gründete eine homöopathische Zeitschrift „Bibliothèque homoeopathique", welche bald der literarische Sammelplatz für die homöopathischen Aerzte Frankreichs und Belgiens wurde. Außerdem gründete er die „Société hahnemanienne fédérative". Später zog er sich immer mehr von der Praxis zurück, verließ auch Paris und wohnte zunächst wieder in der Villa Tamaris, später in einem von ihm neuerbauten Landhause in St. Raphael. Die Feder aber führte er bis zu seinem im vorigen Jahre erfolgten Tode, denn fortgesetzt begegnete man Artikeln von ihm in den französischen Zeitschriften. Dr. Chauvet nennt ihn in

Digitized by Google

einem Nachrufe, „einen hochherzigen, antiken Charakter von seltener Intelligenz, welcher seinen Kranken nicht nur Arznei verabreichte, sondern ihnen auch Muth, festes Vertrauen und hoffnungsvolle Zuversicht einzuflößen wußte."

August Zöppritz

ist zu Mergelstetten in Württemberg am 10. October 1833 geboren und bildete sich, nachdem er vom 9. bis 16. Lebensjahre das Gymnasium besucht, theoretisch und praktisch in einer großen Wollwaarenfabrik zu Burtscheid für ein ähnliches, seinen Eltern gehöriges Fabrikgeschäft aus, in welches er im Jahre 1853 eintrat und das er bis zum Jahre 1871 leitete. Anfangs der sechziger Jahre erkrankte er sehr schwer an einem Leber- und Nierenleiden. Von allopathischen Aerzten aufgegeben, stellte ihn der homöopathische Arzt Dr. Fischer in Weingarten vollständig wieder her und gewann ihn dadurch für die Homöopathie. 1868 betheiligte er sich bei der Gründung des württembergischen homöopathischen Landesvereins „Hahnemannia" und gab von 1873 ab in Stuttgart „Mittheilungen an die Mitglieder der Hahnemannia" heraus, welche 1876 in die noch bestehenden „Homöopathischen Monatsblätter" umgewandelt wurden. Zöppritz war jedoch nicht nur ein eifriger Propagator für die Homöopathie, sondern noch mehr gegen den Impfzwang. Eine Denkschrift: „Schattenbilder aus dem Württembergischen Impfwesen," welche 1880 erschien, zog ihm eine Klage wegen Beleidigung von Impfärzten zu. Er wurde auch zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er vor Gericht keinen strikten Beweis für die Wahrheit der von ihm behaupteten Thatsachen führen konnte. Diese Strafe wurde jedoch durch königliche Gnade in eine fünfwöchentliche Festungshaft umgeändert, welche er auf dem Hohenasperg verbüßte. Im Jahre 1882 gründete er eine Stiftung für solche Studirende der Medizin, welche Homöopathen werden wollen, und sind durch dieselbe schon verschiedene Aerzte unserer Sache zugeführt worden.

Eine Begegnung mit Hahnemann.

Unter den nachgelassenen Papieren meines seligen Vaters, des im Jahre 1883 verstorbenen Geh. Medizinalrathes Dr. Goullon, befindet sich ein Brief an meine selige Mutter über eine Reise nach Köthen zum fünfzigjährigen Doctor-Jubiläum Hahnemanns, das bekanntlich im Jahre 1833 in solenner Weise gefeiert wurde.

Der Inhalt des Briefes bietet manches Interessante, und ich stehe nicht an, wenigstens einen Theil desselben hier wiederzugeben.

„Erst heute" — heißt es in dem vom 12. August 1833 aus Leipzig datirten Briefe — „findet sich ein Viertelstündchen, wo ich einige Zeilen niederschreiben kann. Bis Köthen habe ich nichts gethan als gefahren — kaum so viel Zeit gehabt, um zu essen und zu trinken. Wir kamen um 10 Uhr abends dort an, doch fanden wir kein Logis im Gasthof, sondern mußten in ein Privathaus bei drei freundlichen alten Jungfern einquartirt werden. Bis Köthen hatte ich manchen Spaß, indem ich Bekannte traf, Herrn v. Gersdorf von Eisenach und Dr. Wislicenus. Von Halle aus fuhren wir mit einem Hauderer. Nach unserer Ankunft begab ich mich in die Stadt, um Hahnemann's Wohnung auszufinden, als eine große Procession mir entgegenwallte. Zwischen zwei Aerzten wandelte Hahnemann, ein Mann, dessen Anblick mich wahrhaft erschütterte, weil er in Figur, Haltung, Geberde und Manier Deinem Vater glich*), wie dessen Bild, mit Ausnahme des Auges, welches lebhaft funkelnd ist und sich noch bei diesem 79jährigen Greis bei jeder Anregung (und er ist noch sehr leidenschaftlich) auf eine merkwürdige Weise verändert. Seine Stimme ist ganz die Deines Vaters. — Ich wurde ihm vorgestellt, wobei er mich umarmte und küßte.

Den ersten Tag war große Versammlung, früh für Aerzte und Laien, an der auch Damen theilnahmen. Um 2 Uhr große Tafel, wo vorzüglich zwei interessante Menschen mir gegenüber saßen, nämlich der Sohn des berühmten Biographen Napoleons, Las Casas, der in Helena war und dessen Gouverneur den vermuthlichen Mörder Napoleons in London durchpeitschte, und die Tochter des Generals Bertrand, die auch lange in Helena war und an Napoleon's Todtenbette stand. Es ist ein wunderliebliches Weib von etwa 18 Jahren, ganz im zarten und mädchenhaften, wie die Gräfin Vautreil, deren Name mich bei ihr einführen mußte, nachdem mir einiger Champagner hinlänglichen Muth und französische Sprachlehre erweckt hatte.

Es wurde den Tag geschwärmt, umarmt, musizirt bis spät in die Nacht. Den andern Tag war Versammlung blos für Aerzte, wobei aber sehr wenig Belehrendes vorkam, und wenn nicht Hahnemann's und mehrerer Anderer persönliche Bekanntschaften Ersatz geboten, so hätte ich diese Reise nur zu bereuen gehabt. Hahnemann behielt uns dort zu Tische (60 Personen), wo alles recht heiter war. Er selbst aß sehr wenig, sondern fing schon nach der Suppe wieder an Tabak zu rauchen, den er fast nicht ausgehen läßt.

Nachmittags war eine fête champêtre bei einem Gutsbesitzer; ich setzte mich aber mit noch drei Anderen in den Wagen und abends 12 Uhr war ich in Leipzig."

Weimar. **Dr. Goullon.**

Vermischtes.

Personalien. In Laasphe verstarb am 12. December v. J. Hofrath Dr. Eduard Groos im 86. Lebensjahre. — In San Francisco verstarb am 3. October v. J. Dr. Samuel Lilienthal, ein deutscher homöopathischer Arzt, welcher seit ca. 40 Jahren in Amerika ansässig war. Er bekleidete die Professur für innere Medizin und Nervenkrankheiten am Hahnemann-College in New-York, war Redacteur des „North American Journal of Homoeopathy" und hat ein in drei Auflagen erschienenes Lehrbuch der Homöopathie herausgegeben.

Im Reichstage hat, gelegentlich der Berathungen über das Krankenkassengesetz, Professor Virchow eine große Rede gegen die Homöopathie gehalten, merkwürdiger Weise, ohne dazu provocirt worden zu sein, denn der sächsische Abgeordnete Schmidt, dem er entgegentrat, hatte nur von der

*) Dieser war kurz zuvor gestorben, daher wohl die auffallende Betonung der fraglichen Aehnlichkeit. Ref.

Digitized by Google

Naturheilkunde gesprochen, der Homöopathie aber mit keiner Silbe gedacht. Dem Herrn Professor scheint also dasjenige, was sich therapeutisch vom Stamm der „Wissenschaft" abzweigt, was heute kein Salicyl, morgen kein Aristol, übermorgen kein Phenacetin u. s. w. verwendet, sich also nicht an die jeweilig herrschende Mode hält, ein- und dasselbe zu sein. Professor Virchow meinte: die homöopathischen Aerzte verfolgten „praktische Zwecke". Viele glauben, daß dies ironisch zu nehmen sei; wir aber nicht. Der Herr Professor hat sicher damit anerkennen wollen, daß die Homöopathen nicht bloß praktische Aerzte, sondern auch praktische Menschen sein wollen. Daran aber, daß so viele praktische Aerzte an ihre Thüre schreiben könnten: „unpraktischer Mensch", trägt der Professor der pathologischen Anatomie Herr Dr. Virchow die Hauptschuld, weil die auf dieses Virchow'sche Spezialgebiet sich stützende und leider allgemein herrschende Art der Krankheitslehre zur Heilkunde wie die Faust auf's Auge paßt. Sie ist ein Ding, mit dem man wohl sehr wissenschaftlich thun, aber in der Praxis nur wenig anfangen kann. Durch die Diagnose allein wird kein Kranker gesund, und die Prognose, wenn sie schlecht ist, kann man ihm doch auch nicht sagen!

Dr. Gustav Schwabe's Augenheilanstalt in Leipzig. Diese im November 1882 von dem Bruder des Herausgebers d. Ztg. gegründete Heilanstalt befindet sich Querstraße Nr. 12 und hat bis jetzt ca. 21800 Augenkranke behandelt (darunter über 4700 im Jahre 1891). Sie wurde im verflossenen Sommer bedeutend erweitert, und zwar um acht große, luftige und gesunde Krankenzimmer, welche mit den früher bereits für Kranke eingerichteten Räumen und der Wohnung des leitenden Arztes durch einen 15 Meter langen Corridor verbunden sind, so daß tags und nachts sofort ärztlicher Beistand geleistet werden kann, ein Vortheil, der bei operirten Kranken — und dies sind ja die Mehrzahl der eine solche Anstalt Aufsuchenden — nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Die Gesammtzahl der in Dr. Schwabe's Augenheilanstalt ausgeführten größeren Operationen, ungerechnet die kleineren, in den Sprechstunden ausgeführten, betrug gegen 1100, darunter 190 Staaroperationen, 160 Glaukomoperationen, 400 Schieloperationen, 26 Total-Exstirpationen des Augapfels, 140 Lidoperationen wegen fehlerhafter Lidstellung, 10 Tätowirungen der Hornhaut, und endlich 189 Lidspalten-Erweiterungen. Die letztgedachte, von Dr. Schwabe eingeführte Operation bezweckt Heilung der oftmals so hartnäckigen und häufig recidivirenden scrophulösen Augenentzündungen bei Kindern. Nachdem sie seit Jahren, ebenso wie die Operation der Thränensackleitungen, fast ausnahmslos mit vollem Erfolge von Dr. G. Schwabe ausgeübt worden ist und in der Regel diese Erkrankung innerhalb 14 Tagen zum Abschluß brachte, glauben wir angelegentlichst auf dieses neue operative Heilverfahren hinweisen zu müssen. Der volle Pensionspreis beträgt in dieser Heilanstalt, je nach Zimmerwahl und Verpflegung, in III. Klasse 3 M., II. Klasse 6 M., I. Klasse 9 M. pro Tag. Die Sprechstunden finden Wochentags von 9—12 und 2—4 Uhr statt, Sonntags von 8—10 Uhr vormittags.

Die Gabriel Porges-Stiftung, über welche der Anzeigentheil unserer Zeitschrift eine Bekanntmachung enthält und welche pro Jahr ca. 800 M. Zinsen vereinnahmt, wird alljährlich 500 M. an Mediziner, vorzugsweise israelitischer Religion, als Stipendium bewilligen, wenn diese sich der Homöopathie widmen wollen. Der über diesen Betrag verbleibende Rest der Stiftungsinteressen wird zur Deckung der Regiespesen der Stiftung verwandt.

Aus der Tagespresse. Nach den in der Fachpresse veröffentlichten Mittheilungen sind die Vorarbeiten zu einem „Giftgesetz" für das Deutsche Reich noch nicht beendet und es wird dasselbe in der jetzigen Sitzungsperiode des Reichstages nicht zur Berathung gelangen. — Professor Billroth erklärte kürzlich in einer Vorlesung das jetzige Militär-Sanitätswesen im Falle eines Krieges für gänzlich ungenügend gegenüber den seit einigen Jahren eingeführten neuen Waffen. Die Verheerungen, welche durch letztere angerichtet werden würden, müßten jeden Krieg schnell beenden.

Gerichtliches. Dr. med. Berthelen in Loschwitz wurde von der Strafkammer des Landgerichts zu Dresden zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er in sechs Fällen gesunden Kindern Impfbefreiungsscheine ausgestellt hatte. Die Strafe wurde deshalb so niedrig bemessen, weil sich in der Hauptverhandlung herausstellte, daß Dr. Berthelen principieller Impfgegner ist und der Meinung gewesen war, in diesen Fällen eine lobenswerthe That ausgeübt zu haben. (Leipziger Tagebl.)

Nesselfriesel. Das Seebad Kahlberg auf der „Nehrung", welches auch als klimatischer Kurort zu einiger Bedeutung gelangt war, ist seit einigen Jahren erheblich in Verfall gerathen, weil das Nesselfriesel unter den Einwohnern herrschte und auch die Kurgäste ergriff. Alle nur denkbaren Heilmittel wurden ohne Erfolg dagegen versucht, und auch jetzt, nachdem man die Ursache entdeckt hat, besteht wenig Aussicht, das Uebel zu beseitigen. Die Prozessionsraupe hat sich nämlich in dem, diesen Ort umgebenden Kiefernwalde angesiedelt, und die feinen, mit Widerhäkchen versehenen Härchen derselben, welche durch den Wind verstäubt werden, verursachen diese Hauterkrankung, sowie auch Entzündungen der Augenbindehaut.

Gehörsstörungen bei Bahnbeamten. Daß die Sicherheit der Eisenbahnreisenden durch das normale Gehör des Fahrpersonals wesentlich mit bedingt ist, steht fest. Dasselbe muß nicht bloß normal sehen, sondern auch acustische Signale hören können. Dr. Lichtenberg in Budapest untersuchte nun 280 Fahrbeamte auf ihr Hörvermögen und fand darunter 92 Schwerhörige, darunter allerdings 36, deren Ohren durch verhärtete Ohrschmalzpfröpfe verstopft waren und die nach Beseitigung derselben wieder gut hörten.

Tuberkulin. Stabsarzt Dr. Pfuhl, der Assistent und Schwiegersohn des Geh. Rath Professor Dr. Koch, welcher die Versuche mit Tuberkulin von Anfang mitgemacht und geraume Zeit damit auch an Thieren experimentirt hat, veröffentlicht in der „Zeitschrift für Hygiene und Infectionskrankheiten" seine Erfahrungen, und zwar auch die mit dem „gereinigten Tuberkulin" erzielten. Danach ist dies Mittel

Digitized by Google

ganz unwirksam gegen Lungentuberkulose; nur bei Leber- und Milztuberkulose ergaben sich „heilende Wirkungen". „Eine Immunisirung der Versuchsthiere durch Tuberkulin findet nicht statt." — Mit dieser Erklärung sind alle Hoffnungen begraben, welche man noch an die Koch'sche Entdeckung knüpfte.

Cactus grandiflorus, in der Homöopathie als Herzmittel längst verwandt, wird jetzt auch in der Schule unserer Gegner gegen allerlei Herzleiden empfohlen und der Digitalis vorgezogen, weil es keine „cumulativen Wirkungen" besitzt. Prof. Aude schlägt die Verwendung der Tinctur vor.

Belladonna bei Gallensteinkoliken. Dr. Sticker in Köln warnt vor der seit Jahren beliebten und von den Patienten in der Regel, wegen der sofort erfolgenden Erleichterung, gewünschten Behandlung der Gallenstein-Kolik mit Morphium und Opium und macht angelegentlich auf Belladonna-Präparate aufmerksam (welche, wie bemerkt sei, auch von einzelnen Homöopathen seit Jahren gerühmt wurden). Nach Opiaten fände man nur selten Gallensteine im Stuhl, nach Belladonna immer. Letztere wirke zwar langsamer, aber sicher; sie sei Palliativ- und Heilmittel; nach ihr habe der Patient lange Zeit Ruhe, nach Opiaten nicht. (Deutsche Med.-Ztg.)

Oeffentliche Correspondenz.

Abonnent in Salzburg. Wir halten die von Vegetariern aufgestellte Behauptung, „der Mensch bedürfe des Salzzusatzes nicht, weil in den von ihm genossenen Nahrungsmitteln die hinreichende Salzmenge enthalten sei," nicht für richtig. Das Salz giebt dem Blute die nöthige Spannkraft, und da ein Erwachsener allein schon mit dem Harn täglich 10—20 Gramm verliert, so ist künstliche Salzzufuhr, also das Salzen der auf die allgemein gebräuchliche Weise zubereiteten Speisen nothwendig, umsomehr, weil gewisse, in den Nahrungsmitteln enthaltene Bestandtheile, wie z. B. Kleber, durch Salz löslicher und leichtverdaulicher gemacht werden.

Literarische Anzeigen.

Bilder zum Anschauungs-Unterricht für die Jugend. VIII. Theil; enthaltend: Zerlegbare Abbildungen der inneren Theile des Menschen. Eine schematische Darstellung der Lage der Muskeln, Rippen, Athmungs-Organe, Eingeweide u. s. w. Zum Gebrauch in den Schulen und zur Selbstbelehrung für Jedermann bearbeitet von Theodor Eckardt, Schuldirector in Wien. Eßlingen. J. F. Schreiber. — Ladenpreis 3 Mark.

Wenngleich diese zerlegbaren Abbildungen bereits vor elf Jahren im Buchhandel erschienen sind und gewiß vielen Lesern der „Populären" bekannt sein werden, so dürfte dessenungeachtet ein Hinweis auf dieselben in dem großen Leserkreise der „Populären" vielleicht hier und dort gern beachtet werden. Die Art und Weise dieser Darstellung der inneren Theile des Menschen erinnert in mancher Hinsicht an die zerlegbaren Wachsfiguren, die man in anatomischen Cabineten zeigt; nur daß bei den hier besprochenen Abbildungen die einzelnen Theile aus starkem Papier, jedoch allseitig in den natürlichen Farben und in den, den einzelnen Organen eigenen — allerdings verkleinerten — Umrissen hergestellt sind, und daß sich diese Theile theils, ähnlich den Blättern eines Buches, seitwärts wenden, theils auch nach oben oder unten herumlegen, oder endlich ganz entfernen lassen. Auf diese Weise erhält der Beschauer nicht allein einen Begriff von der natürlichen Lage der inneren Organe, sowie von deren Formen, sondern es wird demselben auch durch sauber ausgeführte Zeichnungen Einblick in den Bau der einzelnen Theile gewährt, deren Bestimmung durch deutlich angebrachte Zahlen erleichtert wird. Das Ganze wirkt nicht etwa — wie dies bei anderen ähnlichen Abbildungen häufig der Fall — abstoßend, oder gar — wie dies von manchen Präparaten in anatomischen Museen behauptet werden darf — die Sinnlichkeit erregend, sondern die Darstellung ist vielmehr ansprechend und discret zugleich, indem alles Indiscrete in Betracht des Zweckes, den das Buch als Lehrmittel für Schule und Haus verfolgt, vermieden worden ist. Der Preis von 3 Mark für diesen in Folio-Format hergestellten, kleinen anatomischen Atlas mit Text muß im Hinblick auf das in demselben Gebotene als ein sehr mäßiger bezeichnet werden. H. Seckt-Berlin.

Erklärung.

Vom „Verein schlesischer homöopathischer Aerzte" werden wir um Aufnahme nachstehender Erklärung ersucht:

„Wir unterzeichneten Aerzte erklären hierdurch, daß wir das Auftreten des Herrn Apothekers Sauter in Genf, des „Erfinders" der sogenannten Electrohomöopathie, perhorresciren; daß die Lehre Hahnemann's mit dieser Ausgeburt von Speculation und Mysticismus nichts gemein hat; daß wir den Gebrauch von Geheimmitteln mit unserem Gewissen als nicht vereinbar ansehen, und daß wir die Anerkennung des Sauter'schen Systems als ein Sacrificio dell' intelletto (Opfer der Vernunft) betrachten müssen.

Der Verein schlesischer homöopathischer Aerzte.

Sanitätsrath Dr. Schweikert in Breslau. Geh. Sanitätsrath und Kreisphysikus a. D. Dr. Larisch in Namslau. Dr. Kabierski sen. in Breslau. Dr. Sauer in Breslau. Dr. Großmann in Breslau. Dr. Weidner in Breslau. Dr. Moeser in Liegnitz. Dr. Veith in Breslau.

Für das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig

sind in der Zeit vom 21. October bis 20. December v. J. eingegangen: bei Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig: für den Betriebsfonds: von Herrn Seifert, Zittau, 3,80 Mark; von Herrn Pastor Mertens, Kl.-Bodenleben, 4 Mark; von Herrn Ad. Schubert, Zittau, 14 Mark; von Herrn Cantor em. Moehrling, Schaffstedt, 1 Mark; von Herrn Superintendent Höhne, Czarnikau, 3,65 Mark; von Frau Rentier H. Zimmermann, Stargard, 20 Mark. **Zusammen 46,45 Mark.**

Wir quittiren hiermit dankend über vorstehende Beträge und sind zur Empfangnahme weiterer Gaben gern bereit.

Die Redaction.

Digitized by Google

Dr. Gustav Schwabe's
Augenklinik,
Leipzig, Querstrasse 12,

wurde 1891 um 8 Zimmer erweitert, welche mit der Wohnung des dirigirenden Arztes in unmittelbarem Zusammenhange stehen, so dass Tag und Nacht die Kranken ärztlich beaufsichtigt sind.

Es finden nur Augenkranke Aufnahme, und möchte ich besonders Eltern scrophulöser Kinder auf meine neue Methode zur schnellen Heilung der sonst so hartnäckigen, scrophulösen Augenentzündungen hinweisen.

Die Pensionspreise betragen 3. Cl. 3 M., 2. Cl. 6 M., 1. Cl. 9 M. pro Tag.

Sprechstunden täglich 9—12, 2—4. Sonntags 8—10 Uhr.

Arztgesuch.

In **Halberstadt,** Regierungsbezirk Magdeburg, ist die Niederlassung eines zum Selbstdispensiren berechtigten, auch mit der Chirurgie vertrauten homöopathischen Arztes dringend erwünscht, weil der seitherige Arzt in Folge hohen Alters schon längere Zeit nicht mehr praktisch thätig ist. Halberstadt ist Kreisstadt mit über 34000 Einw., Knotenpunkt verschiedener Bahnen, hat lebhafte Industrie, gute Umgegend, wie auch Gymnasium. Anfragen behufs näherer Auskunft befördert unter Kl. 35683 die Expedition d. Ztg.

Dr. Griese, (12385)
Berlin, Friedenstraße Nr. 28
jetzt auch Neuenburgerstraße 10, täglich außer Mittwochs und Festtags, Sprechstunde Vorm. 11—12 Uhr.

Anständiges, anspruchsloses, gutmüthiges **Mädchen** reiferen Alters von auswärts sucht bei Jemand, der in gesicherter Existenz, bejahrt und allein dasteht, als
Pflegerin und Stütze
dauerndes gutes Heim. Offerten unter „Kl. 14664" an die Exp. d. Bl.

Für Kranke empfohlen: (12242)
Cognac absolut rein Weindestillat ohne jeden Spritzusatz.
Außer faßweise auch à Fl. M. 3, 4 u. 5.
Champagner garantirt nur französ. Flaschengährung
à Fl. M. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—
2/3 Fl. 40 Pfennige mehr. — Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine bei
P. Fieber, Trier a. Mosel,
Champagnerkellerei und Weingroßhandlung.

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß, à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanzo,** Weinbergsbesitzer, **Kreuznach.** (5576

Moosdorf's Dampf-Schwitz-Apparate.

Von Herrn Sanitätsrath Dr. Koch geprüft und empfohlen. [13401]

Im Gebrauch.

Dieser Apparat entspricht allen berechtigten Anforderungen. Er ist in der Höhe verstellbar, kann in jedem Zimmer aufgestellt werden und nimmt zusammengelegt nur einen geringen Raum ein. Der Badende sitzt auf einem beliebigen Holz- oder Rohrstuhl, die Füsse ruhen auf einer Holzroste. Der Dampf strömt gegen den Boden und vertheilt sich gleichmässig. Das Untertheil von Zinkblech dient bei einer Ganzwaschung nach dem Bade als Untersatz zum Hineintreten. — Der Preis für den completten Apparat mit Dampferzeuger von Messing, Patent-Spiritus-Apparat und Holzroste, jedoch ohne Stuhl (dazu wird jeder beliebige Holz- oder Rohrstuhl verwendet) beträgt **Mark 36,—,** Verpackung Mark 2,—
Gebrauchsanweisung liegt jedem Apparat bei.

Zusammengelegt.

Moosdorf & Hochhäusler,
Berlin S., Kommandantenstr. 60.

Aufgeklappt.

Prospecte eine wissenschaftl. Abhandlg. „Das Schwitzbad im Hause" kostenfrei.

Anerkannt leistungsfähigste Fabrik sämmtlicher Bade-Apparate.
Der reich illustrirte Hauptkatalog giebt über alles nähere Auskunft.

Müller's Kokosnussbutter
— garantirt reines Naturprodukt —
hat sich als ausgezeichnetes Speisefett wirthschaftlich vorzüglich bewährt und kann jeder Hausfrau auf's Beste empfohlen werden.
Postsendungen von 4 1/2 kg zu M. 6.30 franco unter Nachnahme.
Postproben unentgeltlich. [13402]
Mannheimer Kokosnussbutterfabrik
Mannheim P. Müller & Söhne Berlin W. 8.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Bitte gefälligst zu notiren! (13062)
Otto Schulz's Bienenwirthschaft in Buckow,
Regb. Frankfurt a. Oder,
liefert allerfeinsten **Honig,** etwas theurer wie sonst angeboten, aber von ganz vorzüglicher Qualität, gewonnen aus Weißklee, Linden, Esparsett und Akazien (also kein Haidehonig). Blechbüchse von netto 7 Pfd. Inhalt mit Umkiste **franko** M. 8.75 gegen Nachnahme.
Eigenes Verkaufsgeschäft in **Berlin,** Mohrenstraße 37, Colonnaden.

Hauptniederlagen homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke (Inhaber: Herr Apotheker **Lutze**)
Berlin SO., am Oranienplatz, Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke (Inhaber: Herr Apotheker **B. Schmidt**)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 1 u. 2: Ein Rückblick. — Homöopathie und sonstige Heilmethoden vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet. Von Dr. Schier. — Die eitrige Augenentzündung der Neugeborenen. Von Dr. Gustav Schwabe. — Eine klinische Illustration zu meiner Abhandlung. — Influenza-Mittel. — Ueber die Berücksichtigung der Constitution beim Rheumatismus. — Praktische Winke. — Cocosnußbutter. — Zwei homöopathische Propagatoren. (Mit Portraits.) — Eine Begegnung mit Hahnemann. — Vermischtes: Personalien. Im Reichstage. Dr. Gustav Schwabe's Augenheilanstalt in Leipzig. Die Gabriel Porges-Stiftung. Aus der Tagespresse. Gerichtliches. Nesselfriesel. Gehörsstörungen bei Bahnbeamten. Tuberkulin. Cactus grandiflorus. Belladonna bei Gallensteinkoliken. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Erklärung. — Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig (Quittung). — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Häser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 1 u. 2 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Januar 1892.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

Die statutenmäßige **Generalversammlung** findet am Mittwoch, den 27. Januar 1892, abends 8 Uhr im Bibliothekzimmer des Concerthauses hierselbst statt, zu welcher wir mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen hiermit ergebenst einladen.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. 2. Bericht der Revisoren. 3. Neuwahl des Vorstandes und des Beirathes. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

Die erste diesjährige öffentliche Versammlung findet am Dienstag, den 12. d. M., abends 8 Uhr in der „Freundschaft" statt. Vortrag: „Ueber die Ursachen vielfach entstehender Krankheiten und ihre Behandlung." Gäste, auch Damen, sind stets willkommen. Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Wilster.

Die **Generalversammlung** findet am Mittwoch, den 13. Januar 1892, im Vereinslocal (Gastwirth Billerbeck, Wilster) nachmittags 4 Uhr statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht und Revisorenwahl. 3. Vorstands- und Delegirtenwahl. 4. Etwaige Anträge an den Delegirtentag. 5. Verschiedenes. Der Vorstand.

P. S. Für die Mitglieder des Vereins und deren Angehörige findet nach der Generalversammlung im Vereinslocal

Concert und Ball

statt. Anfang des Concertes abends 7 Uhr. D. O.

Centralverband homöopathischer Vereine Deutschlands. Ueber die Thätigkeit des Berliner geschäftsführenden Ausschusses (der Verbandsdirektion) während des Jahres 1891 wird uns aus Berlin Folgendes berichtet:

„Unterm 8. Mai 1891 hat der zeitige geschäftsführende Ausschuß des Centralverbandes bei der Königlichen Staatsanwaltschaft in Berlin eine umfangreiche Anzeige gegen die früheren Berliner Verbands-Ausschußmitglieder: den vormaligen Verbands-Schatzmeister, Kaufmann Herrn Karl Walter und Genossen in Berlin wegen Verstoßes gegen § 266 II des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich, erhoben. Dieser Paragraph lautet: „Wegen Untreue werden mit Gefängniß bestraft: 2. Bevollmächtigte, welche über Forderungen oder andere Vermögensstücke des Auftraggebers absichtlich zum Nachtheile desselben verfügen." Wie aus den früheren Berichten über die Centralverbands-Angelegenheit im Vereins-Nachrichtenblatt der „Populären" No. 23/24 von 1890, sowie No. 1/2 und 3/4 1891 hervorgeht, haben die Herren Walter und Genossen nach Niederlegung ihrer Verbandsämter (30. August 1890) ein auswärtiges Vorstandsmitglied, welches sie aufforderte, wenigstens unter Rechnungslegung aus ihren Aemtern zu scheiden, geradezu bedroht, wenn es diese Forderung nachdrücklicher verfolgen sollte, wie auch dem durch Ergänzungswahl neu gebildeten Verbands-Ausschusse sowohl die Baarbestände der Verbandskasse, als auch die Rechnungsbeläge, Bücher und Akten hartnäckig vorenthalten.

Die oben bezeichnete Anzeige vom 8. Mai mußte auf Anordnung der Königlichen Staatsanwaltschaft noch durch eine besondere protokollarische Anzeige des Verbandsvorsitzenden, Rechnungsrath Stockmann (unterm 9. Juni 1891) erläutert werden. In dieser protokollarischen Anzeige mußte Herr Stockmann die Strafthat noch einmal kurz bezeichnen und den Strafantrag stellen. Hierauf verfügte der Erste Herr Staatsanwalt beim Königlichen Landgericht I in Berlin unterm 25. Juni 1891, daß er sich nach Maßgabe jener protokollarischen Anzeige nicht in der Lage sehe, ein strafrechtliches Verfahren gegen den Kaufmann Karl Walter und Genossen einzuleiten, den Antragstellern vielmehr das Anstrengen eines Civilprozesses anheimgeben müsse, da für das Vorhandensein einer strafbaren Handlung genügende thatsächliche Unterlagen nicht ersichtlich seien.

Gegen diese Verfügung des Herrn Staatsanwalts erhob die zeitige Verbands-Direction unterm 8. Juli 1891 beim Herrn Oberstaatsanwalt des Königlichen Kammergerichts in Berlin Beschwerde, die indessen unterm 24. August 1891 als unbegründet zurückgewiesen wurde, da ein thatsächlicher Anhalt dafür, daß die Angezeigten sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hätten, nicht vorhanden sei. Die Beschuldigten hätten vielmehr übereinstimmend glaubhaft angegeben, daß sie lediglich deshalb die Herausgabe der gesammelten Gelder, der Bücher und Beläge verweigert hätten, weil sie sich nicht für befugt erachteten, die von dem Curatorium für den Bau einer homöopathischen Heilanstalt aufgebrachten Gelder in Höhe von 2517 M. 4 Pf., welche bei der Reichsbank deponirt seien, an die anzeigende Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, deren Eigenschaft und Recht als solche bestritten würde, herauszugeben. Der Depotschein sei nach den Angaben der Beschuldigten am 10. August 1891 dem Vorstande des 38. Polizei-Reviers zur Einsicht vorgelegt worden. — Die Ernennung des jetzigen geschäftsführenden Ausschusses ist genau dem § 22d des Verbandsstatuts entsprechend erfolgt: die Legitimation dieses Ausschusses mithin zweifellos! Ebenso zweifellos steht fest, daß die Herren Walter und Genossen in statutenwidriger Weise über Vermögenstheile der Verbandskasse Verfügung getroffen haben; denn nach dem der Generalversammlung im Jahre 1888 vorgelegten Kassenabschlusse wußten die Genannten ganz genau, daß die gesammelten Krankenhausgelder zum Vermögen der Centralverbandskasse gehörten, und sie zeigten auch diese Gelder den damaligen Kassenrevisoren vor. Ein Curatorium mit dem Rechte, Verfügung über das Verbandsvermögen (die Krankenhausgelder) zu treffen, kennt weder das Verbandsstatut, noch geben Beschlüsse einer Generalversammlung über eine solche Einrichtung Aufschluß. Der Oeffentlichkeit vorenthaltene Abmachungen oder im Geheimen gefaßte protokollarische Beschlüsse der früheren

Digitized by Google

Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses können aber weder rechtlichen Werth, noch die Anerkennung von Seiten der Verbandsmitglieder beanspruchen. Was die Mittheilung von der Vorzeigung des Depotscheines durch Herrn Walter anbelangt, so erfahren wir hieraus nicht, unter welchem Namen die Gelder ꝛc. bei der Reichsbank hinterlegt sind; was ein Depot zu bedeuten hat, das der Deponent oder dessen Angehörige ꝛc. täglich wieder abheben können, weiß jeder!

Von solchen Auffassungen über die Sachlage durchdrungen und in der lebendigen Ueberzeugung, daß die allgemeine Moral im gesammten Vereinsleben auf dem Spiele stehe, wenn, wie dies im vorliegenden Falle geschehen, die dem letzteren von den Verbandsmitgliedern vertrauensvoll übertragenen Pflichten in statutenwidriger Weise durch Handlungen und Unterlassungen ungestraft verletzt werden können, hat sich die zeitige Verbandsdirection unterm 20. October 1891 Beschwerde führend an Se. Excellenz den Preußischen Herrn Justizminister mit dem Antrage gewandt, im öffentlichen Interesse die Einleitung der Untersuchung gegen Walter und Genossen anzuordnen.

Auf diesen Antrag hat Se. Excellenz der Herr Justizminister unterm 13. November 1891 an die Verbandsdirection verfügt, daß er keine Veranlassung finden könne, die Verfügung des Königlichen Oberstaatsanwalts zu Berlin im Aufsichtswege abzuändern.

So lange aber der zeitigen Direction des Centralverbandes die einer Generalversammlung zur Berathung und Beschlußfassung zu unterbreitenden Materialien geflissentlich von den vormaligen Berliner Ausschußmitgliedern des Verbandes vorenthalten werden, hat von der Einberufung einer solchen Versammlung selbstredend Abstand genommen werden müssen.

Ueber die von der jetzigen Verbandsdirection in dieser höchst unerquicklichen Angelegenheit nunmehr unternommenen Schritte wird in nächster Zeit weiter berichtet werden."

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In dem Vortrage, den Herr Dr. Griese über das Thema „Was ist homöopathische Behandlung?" am 27. November 1891 hielt und der mit regem Beifall von den zahlreich Erschienenen aufgenommen wurde, gedachte der Vortragende zunächst der Unterschiede zwischen der homöopathischen Heilmethode einerseits und der Allopathie, Hydro- und Electrotherapie, sowie der Naturheilmethode ꝛc. andererseits und führte dann aus, wie das Wesen der Homöopathie in dem bekannten Satze: „Similia similibus curantur" wurzele. Dieser Satz bedeute: Hebe die Krankheitserscheinung durch solche Mittel, die bei Gesunden möglichst ähnliche Symptome (Krankheitserscheinungen) erregen. Bei jeder Krankenbehandlung, die beanspruche, homöopathisch zu sein, müsse dieser Satz als Richtschnur dienen: das simile (das für die Krankheit passende „ähnliche" Heilmittel) oder vielmehr das simillimum (das „ähnlichste" Heilmittel) zu finden. Man dürfe sich daher bei der Wahl des homöopathischen Arzneimittels nicht mit einigen „ähnlichen" Zügen begnügen, sondern es müsse möglichst genau und sorgsam das „ähnlichste" Mittel gewählt werden. Es sollten nur am gesunden menschlichen Körper geprüfte Arzneimittel in Betracht kommen, und es sei ferner als simile möglichst nur ein Mittel zu verwenden; nur ausnahmsweise — der Noth gehorchend — seien mehrere Mittel nebeneinander zulässig. Für den homöopathischen Arzt müsse die Arzneimittelkenntniß eine Hauptsache sein. Aus der Erklärung des simile, das als wahres Specificum den Körper an derselben Stelle „anfasse" wie das krankmachende Agens, und das die Naturheilkraft des Körpers unterstütze, ergebe sich die Erklärung der kleinen Arzneidosen. Wenn das gewählte Mittel das richtige sei, so genügten durchaus höhere Arznei-Potenzen. Die Verschiedenheit in den anzuwendenden Potenzen werde wohl durch die verschiedene Reactionsfähigkeit der Patienten bedingt. Zu niedere Potenzen, wie die 1. und 2. Decimale, seien häufig keine „homöopathischen", und die ihnen folgenden Heilungen eher als „allopathische" zu bezeichnen. In solchen Fällen würden — falls das gewählte Arzneimittel das simile gewesen sei — höhere Potenzen besser und schneller gewirkt haben. Vor allem müsse streng auf Reinheit der Arzneimittel gehalten werden; es sei daher Vorsicht beim Ankauf und bei der Behandlung der homöopathischen Arzneien, sowie Sauberkeit bei deren Aufbewahrung geboten. Beim Anstellen der Arznei für den Patienten seien reine Gefäße, reines Wasser und reine Löffel, letztere möglichst aus Glas oder Porzellan, nöthig. Auch die Umgebung des Patienten solle sauber und hell sein. Von letzterem müsse ferner alles das, was irgendwie von schädlichem Einflusse sein könnte, insbesondere auch das, was unsere verfeinerte „Kultur" an Unsitten gezeitigt habe, fern gehalten werden. Der Kranke sollte vernünftig und naturgemäß gepflegt und ernährt werden. Weshalb erzielten gerade homöopathische Thierärzte bei der Behandlung unserer Hausthiere so schöne Erfolge?

Während einer wirklich homöopathischen Behandlung müßten alle andersartigen Behandlungsweisen, als Massage, Hydro- und Electrotherapie ꝛc. fortgelassen werden, denn diese Heilmethoden griffen den kranken Körper von einer ganz anderen Seite an, als die Homöopathie, und störten nur die Wirkung des richtig gewählten simile. Aehnlich verhielte es sich mit der Anwendung von Mineralwässern, Abführmitteln ꝛc. neben homöopathischen Arzneimitteln. Bei Anwendung jener höre man eben auf, „homöopathisch" zu behandeln. Wenn das richtig gewählte homöopathische Mittel nicht sofort „verblüffend" wirke, so solle man nicht gleich ungeduldig werden, denn oftmals stelle sich die Reactionsfähigkeit des Körpers erst nach und nach wieder ein.

Um mißverständlichen Auffassungen vorzubeugen, hob der Vortragende nochmals hervor, daß er anderen Behandlungsweisen als der Homöopathie durchaus nicht die Fähigkeit, Erfolge zu erzielen, bestreiten oder absprechen wolle; er sei nur dafür, daß jede Heilmethode für sich angewendet würde, und daß Vermischungen der übrigen Heilmethoden mit der Homöopathie unterblieben; denn die letztere böte allein, vor allen anderen Methoden, die sicherste, mildeste und angenehmste Art der Krankenbehandlung. An diesen Vortrag des Herrn Dr. Griese schloß sich bei der Erledigung des Fragekastens noch eine Discussion über die Influenza-Behandlung. Bei dieser Gelegenheit betonte Herr Dr. Griese, daß es von einem Verkennen der homöopathischen Grundsätze zeugen würde, wenn Jemand die diesjährige Influenza, nach der Schablone, mit ebendenselben homöopathischen Mitteln behandeln wollte, die sich bei dieser allgemeinen Volkskrankheit (Pandemie) im Jahre 1889 bezw. 1890 als hilfreich bewährt hätten; denn jede dieser Pandemieen habe ihre unterschiedlichen Krankheitserscheinungen erkennen lassen.

Berichterstattung über die Vorträge des Herrn Dr. Bo-

Digitized by Google

janus vom 13. November und des Herrn Dr. Bree vom 11. December v. J. bleibt vorbehalten.

Die nächsten Versammlungen, zu denen Jedermann freien Zutritt hat, finden am zweiten und vierten Freitage dieses Monats: am 8. und 22. Januar 8 Uhr abends im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I., statt. Am 22. Januar wird uns Herr Dr. Kröner (Potsdam) einen Vortrag halten, dessen Thema den Mitgliedern demnächst durch Circular mitgetheilt werden wird.

Im Auftrage des Vorstandes gestatten wir uns, den geehrten Vereinsmitgliedern die besten Wünsche zum Neuen Jahre mit der Bitte auszudrücken, im Jahre 1892 die Interessen des Ersten homöopathischen Vereins zu Berlin ganz besonders durch Zuführung neuer Mitglieder zu fördern.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. In der Sitzung am 7. Dezember erfreute uns Herr Dr. Dahlke mit seinem Besuch und seinen bereitwilligst gegebenen Aufklärungen über verschiedene Krankheitserscheinungen, insbesondere der Influenza, deren charakteristischen Symptomen und oft recht gefahrbringenden Nachkrankheiten. Ferner wurde das Schreiben aus dem Bureau der Stadtverordnetenversammlung, die eingereichte Petition betreffend, verlesen, wonach der Entscheid des Magistrats abzuwarten ist. Mit dem Wunsche, daß auch das neue Jahr alle Mitglieder zu gemeinsamer Thätigkeit recht zahlreich versammelt finden möge, schloß der Vorsitzende die Sitzung.

Die nächste Versammlung findet Montag, den 4. Januar, statt. — Alle Sitzungen des Vereins finden jeden Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats in Woltag's Restaurant, Chausseestraße 96, statt, und bittet der Vorstand, daß auch in diesem Jahre alle Mitglieder durch zahlreiches Erscheinen und Zuführung neuer Mitglieder seine Thätigkeit unterstützen. Striese, Schriftführer, Hochstraße 32 D.

Homöopathischer Verein „Hahnemann", Münster i. W. Es war am 1. April 1891, als hier, in einer Stadt von etwa 50 000 Einwohnern, der erste homöopathische Verein ins Leben gerufen wurde. Die Betheiligung an demselben war anfänglich eine recht geringe zu nennen, und die Herzen der wenigen, treuen Anhänger füllten sich mit banger Besorgniß ob der Lebensfähigkeit des Vereins; aber dank der regen Thätigkeit des Vorstandes, sowie der Mitglieder, sind manche Jünger Hahnemann's gewonnen worden. Nach kaum $^3/_4$ jährigem Bestehen beträgt die Mitgliederzahl etwa 20. Hoffentlich werden wir bald, in dem festen Glauben, daß sich die neue Heilmethode immer mehr Bahn bricht, neues Wachsthum zu verzeichnen haben.

Die Vereinsabende finden am zweiten und vierten Freitag des Monats von 8 Uhr ab im Restaurant „Mühlenhoff", Königstraße statt. Die Besprechungen mancher Aufsätze der Populären Zeitschrift, sowie interessante Mittheilungen von Laienpraktikern über überraschende Heilerfolge machen die Abende zu wahrhaft genuß- und lehrreichen.

Zu wünschen wäre, daß die hiesigen homöopathischen Aerzte den Verein nach Kräften unterstützten, indem sie durch populäre Vorträge das Wesen unserer Heilmethode beleuchteten und somit manchem Gegner, der in Unwissenheit über die Methode dahinwandelt, ein Licht zur besseren Erkenntniß anzündeten. J. A.: Lübold, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Chemnitz. In der am Montag den 14. December v. J. stattgefundenen, sehr zahlreich besuchten Versammlung des Vereins hielt Herr Hässelbarth einen sehr interessanten Vortrag über das zeitgemäße Thema: „Masern und Scharlach" und flocht in seine Ausführungen, die sich über Entstehung, Verlauf und Verhaltungsmaßregeln bei diesen Krankheiten erstreckten, zahlreiche und belehrende Erfahrungs-Resultate ein. Der Vortrag fand den ungetheilten Beifall aller Anwesenden und wurde Herrn Hässelbarth für denselben seitens des Vereins durch den Vorsitzenden der beste Dank ausgesprochen.

In der nächsten, am Montag den 11. Januar 1892 stattfindenden General-Versammlung des Vereins findet eine Vorstands-Neuwahl statt und wird das Resultat derselben an dieser Stelle bekannt gegeben.

Der Gesammt-Vorstand.

Harthau, Erzg. Laut Beschluß der Generalversammlung vom 25. October v. J. besteht der Vorstand aus folgenden Herren: Paul Gerschler, I. Vors., Herm. Köhler, II. Vors., Max Renner, I. Schriftf., Max Nestmann, II. Schriftf., Julius Bock, Schatzmstr., Emil Buschmann, Archivar; dem Vorstand ist ein Ausschuß von sechs Mitgliedern beigegeben. Der Verein zählt gegenwärtig ca. 60 Mitglieder und ist im Besitz einer ziemlich umfangreichen Bibliothek, welche den Mitgliedern zu unentgeltlicher Benutzung zur Verfügung steht. Die Versammlung beschloß auch die Anschaffung einer Vereinsapotheke. Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Der letzte Vereinsabend für dieses Jahr fand am 7. Dezember statt. Zum Vortrage gelangte eine ausführliche Biographie des verstorbenen französischen Arztes Dr. Chargé, welcher sich um die Ausbreitung der Homöopathie in Frankreich sehr große Verdienste erworben hat, dabei aber im Großen und Ganzen dieselben Erfahrungen machte, wie die Vorkämpfer unserer Sache auch in anderen Ländern. An den Vortrag schloß sich eine Discussion unter Leitung des Herrn Oberstabsarztes Dr. Rohowsky an.

Die Generalversammlung findet am 4. Januar 1892 im Vereinslokale, Mariengarten, Carlstraße 10, $^1/_2$9 Uhr abends statt und wird um recht zahlreiches Erscheinen dringend gebeten. — Es sei bei dieser Gelegenheit von redactionswegen noch auf einen Umstand hingewiesen, welcher in der nächsten Generalversammlung entschieden zum Austrag gebracht werden muß, wenn der Verein nicht nothleidend werden soll. Derselbe betrifft die Localfrage. Für die Vortragsabende ist dem Vereine früher stets der geräumige und gut erwärmbare Saal im Mittelgebäude des Mariengartens offen gehalten worden, und zwar gegen Entrichtung der beanspruchten Gebühren aus der Vereinskasse. In diesem Jahre aber ist es trotz Entrichtung derselben Saalgebühren wiederholt vorgekommen, daß die Vereinsgenossen und Gäste, welche sich zu einem Vortrage einfanden, beim Eintritt in den Mariengarten darauf aufmerksam gemacht wurden, daß die Versammlung nicht in obigem Saale, sondern im sog. Spiegelsaale stattfände. Der letztere ist aber ein für diesen Zweck ganz ungeeigneter Raum, wenigstens im Winter. Es ist ein ebenerdig gelegener Saal, welcher im Sommer wohl seinen Zwecken dienen mag, der aber im Winter, wo er sonst nicht benutzt wird, selbst bei rechtzeitiger Anheizung, durch die großen Glasfenster sich bald abkühlt und wo man durch den kühlen Fußboden so wie so kalte Füße bekommt. Ist derselbe, wie es am 2. November geschah, noch dazu schlecht geheizt, so ist es kein Wunder, daß eine nicht ge-

Digitized by Google

ringe Anzahl der Anwesenden fortging und daß mehrere der Ausharrenden krank wurden, ja, sogar wie der Vortragende selbst und ein Vorstandsmitglied, bis heute kränkeln. Wird hierin keine Aenderung geschaffen, so werden die Versammlungen immer schwächer besucht werden, denn es kann doch Niemand beifallen, sich dort an seiner Gesundheit schädigen zu lassen. Es sind also bestimmte Abmachungen mit dem Besitzer des Lokales zu treffen, um die Verweisung des Vereins in den sog. Spiegelsaal zu verhüten. Die Bekanntmachung dieser Verweisung des Vereins erst an einem solchen Abende selbst ist aber eine Rücksichtslosigkeit, namentlich wenn, wie im November, der Mittelsaal nicht einmal von einer anderen Gesellschaft benutzt wurde.

Im Hannover'schen kam es kürzlich vor, daß eine Laienpraktikerin, welche zugleich Vorsteherin eines homöopathischen Vereins ist, einen anderen, an demselben Orte schon lange Jahre wirkenden emeritirten Lehrer wegen Arzneiverabreichens denuncirte und dessen Bestrafung herbeiführte. Kosten und Strafe betragen zusammen 70 M.; eine harte Nuß für den alten, mittellosen Mann. — So etwas hatten wir bis jetzt für unmöglich gehalten!

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. geb. 12 M.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 M.

Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Homöopathische Specialitäten in Tablettenform für den Reisegebrauch

in Schachteln mit ca. 80 Stück. . à 75 Pf.
in Cylindern mit ca. 12 Stück. . à 20 Pf.

Heiserkeits-Tabletten (Amm. bromat.)
Cholerine-Tabletten (Camph. trit.)
Husten-Tabletten (Ant. sulph. aur.)
Seekrankheits-Tabletten (Emetic. morf. trit. hom.)

(Letztere sind neu von uns eingeführt und werden sowohl gegen Seekrankheit empfohlen, wie auch gegen Uebelkeit, Schwindel ꝛc. beim Fahren auf der Eisenbahn oder im Wagen.)

Außerdem sind die gebräuchlichsten homöopathischen Mittel, sowie die Schüßler'schen Functionsmittel in Tablettenform zu obenbemerkten Preisen vorräthig.

Pepsin-Tabletten, bei Magenschwäche 1—2 Tabletten vor der Mahlzeit zu nehmen, in Gläsern à 1 M.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke in **Leipzig,** Querstr. 5.

Täschner & Co., Homöopathische Central-Apotheke in **Leipzig,** Thomaskirchhof 12.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf.
Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Soeben erschien:

Homöopathischer Kalender

für das Jahr 1892.

1892

Herausgegeben von der

Homöopathischen Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Preis 50 Pf.

Die „Schlesische Volkszeitung" schreibt über den Kalender: „Sehr rasch hat dieses medizinische Hausbuch sich einen ausgedehnten Leserkreis erworben, nicht nur in der ärztlichen, sondern auch in der Laienwelt; denn die homöopathische Krankheitsbehandlung zählt eine ausgedehnte Gemeinde, und der Schwabe'sche Kalender hat augenscheinlich tüchtige Fachmänner als Mitglieder, welche es wohl verstehen, die Vorzüge des homöopathischen Heilverfahrens überzeugend darzustellen. Lebhaftes Interesse erweckt wieder die Fortsetzung der Galerie hervorragender um jene Kurmethode verdienter Männer, deren Porträts mit einem begleitenden kurzen Lebensabriß und einer Würdigung ihrer medizinisch-wissenschaftlichen Bedeutung uns vorgeführt werden. Eine besonders beachtenswerthe Rubrik befaßt sich mit Anweisungen betr. die erste Hilfe bei plötzlichen Erkrankungs- und Unglücksfällen. „Die Geschichte vom kranken Magen" stellt eine glückliche Kur recht einleuchtend und in angenehm erzählender Form dar. Das Kalendarium weist Genauigkeit und Vollständigkeit auf. Zahlreiche Kleinigkeiten, auch humoristischer Gattung, füllen die Zwischenräume unter den größeren Aufsätzen. Für die Hausbibliothek, bezw. die „Hausapotheke" bildet der werthvolle Kalender zweifellos eine empfehlenswerthe Bereicherung."

Bekanntmachung.

Es wird hiermit kundgegeben, daß am 1. Januar 1892 die unter dem Namen

„Gabriel Porges-Stiftung für Homöopathen"

von dem im October 1888 in Prag verstorbenen Sanitätsrath **Dr. med. Gabriel Porges** errichtete Stiftung ins Leben tritt. Dieselbe hat den Zweck: Studirenden der Medizin oder jungen Doctoren, welche sich mit der Homöopathie bekannt machen und sie später ausüben wollen, eine Beihilfe zu gewähren. Den Vorzug haben zunächst Solche, welche an einer der Universitäten Leipzig, Prag (deutsche Universität) oder Wien studiren resp. studirt haben und mit dem Stifter oder dem Stiftungspatron Dr. med. Jacob Kafka verwandt sind. In Ermangelung von dergleichen Candidaten bleibt dem Stiftungspatron Dr. Jacob Kafka in Prag im Einvernehmen mit dem Vorstande des „Homöopathischen Centralvereins Deutschlands" das Verleihungsrecht auch an Solche, welche an österreichischen, ungarischen oder deutschen Universitäten absolvirt haben, vorbehalten. Die Bedingungen, unter welchen die Verleihung stattfindet, sind durch den Vertreter des „Homöopathischen Centralvereins Deutschlands" zu erfahren. Die Statuten sind vom 25. December a. c. ab durch die Expedition der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung" zu beziehen.

Im December 1891.

Dr. med. Jacob Kafka in Prag, Stiftungspatron.

Dr. med. Lorbacher in Leipzig, Director des „Homöopathischen Centralvereins Deutschlands."

Verantwortlichkeit von Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Auflage 10,000 Exemplare!

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

№ 3 u. 4.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Februar

1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3309 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig.

Unsere künftigen Aerztinnen. Fort- oder Rückschritt?

Von **Cornelia Jardon.**

(Eingesandt.)

Die augenblicklich dem deutschen Reichstage vorliegende Petition zahlreicher Frauen und Frauenvereine, wie nicht minder der für die Aerztinnenfrage sich interessirenden Männer, welche in dem Wunsche gipfelt: „Frauen an den deutschen Universitäten das Studium der Medizin zu gestatten und sie als Aerztinnen zu approbiren!“ mag im Stillen auch die Zustimmung mancher Leserin dieses Blattes gefunden haben. Sind doch nicht wenige Frauen überzeugt, daß sachgemäß vorgebildete Aerztinnen ganz erheblichen Zuspruch aus Frauenkreisen bekommen würden, weil so manche Frau gewisse Leiden aus Schamhaftigkeit verschwiege, die Untersuchung durch einen Arzt so lange als möglich zu verschleppen suche und leider dadurch unheilbar würde. Man meint, daß bei Aerztinnen diese Gêne wegfallen, und daß die kranke Dame einer Mitschwester viel leichter und rückhaltloser ihre Schmerzen und Gebrechen anvertrauen und nun von dieser so gut behandelt und geheilt werden würde, daß die Frauenleiden überhaupt aus der Welt allmählig verschwinden müßten, sodaß später nur gesunde und kräftige Menschen aufwachsen könnten. Das sind aber übertriebene Hoffnungen, wie ich zeigen werde. Man kann zum Kaufmann schicken und sich für einen entsprechenden Betrag Zucker oder Kaffee holen lassen; man kann beim Bäcker Brod kaufen, denn diese Dinge halten die Kaufleute und Bäcker feil. Man kann aber nicht zum Arzte gehen und von ihm mit derselben Gewißheit Heilung oder auch nur Linderung von Beschwerden erkaufen, wie man die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse einhandelt. Soweit ist die Medizin noch nicht, am allerwenigsten aber die Frauenheilkunde mit ihrer meistens rein örtlichen und chirurgischen Behandlung der weiblichen Geschlechtskrankheiten. Ja, ich möchte sogar sagen, daß diese energische Behandlungsweise nur wenige Frauen dauernd gesund macht, und daß sie recht vielen Frauen geradezu schadet. Dies würde also die Kunst sein, in welcher unsere künftigen Aerztinnen zu allererst unterrichtet sein wollten, und die sie in der Praxis ausüben würden. Mit dem Messer, oder mit dem scharfen Löffel, oder mit dem Aetzmittelträger in der Hand würden sie sich bei kranken Frauen denselben Respekt zu verschaffen suchen, wie die Aerzte; denn wozu hätten sie dies sonst erlernt, wenn sie keinen Gebrauch davon machen und der Welt nicht beweisen wollten, daß sie *auch* vom Handwerke sind! Auch die Frauenärztin würde danach trachten, auf diese Weise einigen Ruf zu erlangen, und „Erfolge“ würden ihr sicher so wenig fehlen, wie ihren männlichen Collegen, schon deshalb nicht, weil bei fast jeder Patientin nach einer angreifenden örtlichen Behandlung gewöhnlich eine Art nervöser Abspannung eintritt, die das Gefühl der Besserung *vortäuscht*. Wollte man letztere oder die zeitweise Unterdrückung vorhandener Beschwerden oder anderer augenfälliger Krankheitserscheinungen durch operative Behandlung für gleichwerthig mit Heilung erachten, so würden dieselben Frauen, welche ihr unterworfen wurden, nicht so oft Rückfälle bekommen und nicht immer wieder dem Arzte in die Hände fallen. Nun mag es ja Krankheiten geben, welche nur dieser operativen Specialbehandlung zugänglich, resp. nur durch diese besserungs-

Digitized by Google

ähig sind. Bei der Mehrzahl der Frauenleiden ist dies aber sicher nicht der Fall, weil, wie ich schon sagte, kranke Frauen durch dieselbe sehr oft nicht geheilt wurden, die später durch andere Behandlungsweisen, wohin ich Brunnen- und Badecuren, ganz besonders aber die Homöopathie rechne, Heilung fanden. Mit der Homöopathie aber sich nach den allopathischen Cursen, welche die Frauenärztin durchmachte, zu befassen, das dürfte ihr kaum einfallen, schon um nicht für minderwerthig von den männlichen Aerzten gehalten und nicht als Curpfuscherin bezeichnet zu werden. Dies ist aber der wunde Punkt, an welchem die Aerztinnenfrage scheitern muß. Viele würden approbirt werden und nicht hinlängliche Beschäftigung finden, also nur das ärztliche Proletariat vermehren, wenn sie nichts Besseres oder nichts Anderes können, als das Gros der Aerzte. Ueben Aerztinnen keine Heilmethode aus, welche das Nervenleben der Frau schont, sondern machen sie es genau so wie z. B. die meisten Specialisten für Frauenleiden, so werden sich kranke Frauen auch lieber an diese wenden und, nachdem sie die erste Scheu überwunden haben, sich auch lieber von diesen fortgesetzt behandeln lassen. Diese meine Ansicht ist schon in der physiologischen Stellung der Frau begründet. Es besteht zwischen den Geschlechtern eine Attractionskraft, die rein psychischer Art ist. Aus diesem Grunde bestimmt auch nur in wenigen Familien der Hausherr die Wahl des Hausarztes, sondern fast immer die Frau. Sie duldet keinen ihr unsympathischen Arzt, und wenn ihr ein solcher aufgezwungen wird, so kann dieser sicher sein, daß man ihn nur selten begehrt. Wollen Frauen Aerztinnen werden, so müssen sie also auch eine Heilmethode ausüben lernen, welche dem Empfindungsvermögen der Frau sich besser anpaßt, als die Allopathie und Chirurgie, und dies ist entschieden bei der Homöopathie der Fall. Bei Ausübung der homöopathischen Heilmethode kann die Aerztin ihren Kranken gegenüber alle die Eigenschaften entfalten, welche eine gebildete und gemüthvolle Frau sicher in höherem Grade besitzt, als ein Vertreter des männlichen Geschlechts. Sie wird ein weites und fruchtbares Feld für ihre Thätigkeit finden, und wenn sie an Erfahrung und Wissen ihren männlichen Collegen gleichwerthig ist*), so wird sie nicht bloß bei Frauen- und Kinderkrankheiten in Anspruch genommen werden. Ein Ausspruch, den ich in diesem Blatte vor längerer Zeit las: daß Zeiten kommen würden, in denen männliche Kranke weibliche Aerzte aufsuchen würden, weibliche Kranke aber männliche Aerzte, — mit Ausnahme delicater Krankheiten, in welchen man einem Arzte seines Geschlechts den Vorzug geben würde, — dieser Ausspruch klang mir paradox, bis ich Bellamy's Zukunftsträumereien gelesen hatte. Faßt die Aerztin ihre Mission aber richtig auf, erwirbt sie neben ihren allgemeinen ärztlichen Kenntnissen auch gründliche Kenntnisse in der Homöopathie, so wird sich in Bezug auf die Stellung der Frau in der Medizin vielleicht das noch erfüllen, was heute Vielen unmöglich scheint. Sie muß aber — wie ich wiederholt betone! — andere Wege wandeln, als ihre männlichen Collegen; sie darf — wie ein berühmter Professor sich kürzlich öffentlich ausdrückte — sich von den Chemikern, welche neue Heilmittel ersinnen und deren Wirkung vorausberechnen, nicht dupiren lassen. Denn die meisten dieser chemischen Modemittel haben sich ja, nachdem die gesammten Aerzte dieselben eine Zeit lang massenhaft verordnet hatten, als werthlos erwiesen, und durch nicht wenige derselben hat man zahlreiche Kranke dauernd geschädigt, wenn man auch vorübergehend ihre Schmerzen linderte, ihnen Schlaf verschaffte u. s. w. Noch mehr könnte ich sagen. Mögen berufenere Federn als die meinige nicht müde werden, auf diesen wichtigen Gegenstand hinzuweisen, welcher die Zukunft der Medizin in die Hände der Frauen legen und humanere Zeiten in dieser Wissenschaft herbeiführen wird.

*) Anmerkung. Wir glauben, daß das Publikum auch darüber hinwegsieht, wenn die Aerztin erst in den Ruf gekommen ist, Kranke heilen zu können. Die Doctorbäuerin Amalie Hoheneister wurde bekanntlich von Kranken aller Stände überlaufen. Redaction.

Homöopathie und sonstige Heilmethoden vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet.

Von Dr. Schier, homöopathischem Arzte in Mainz.

(Fortsetzung aus Nr. 1/2.)

I. Die Homöopathie.

Simplex veri sigillum.

Die der homöopathischen Heilmethode zu Grunde liegenden Naturgesetze darf ich bei den Lesern dieser Zeitschrift im Allgemeinen als bekannt voraussetzen. Es sei nur gestattet, einige Thesen dieser Lehre näher zu betrachten.

Da nach den oben dargelegten Naturgesetzen jedes Medikament allermindestens so weit verdünnt werden muß, daß es dem betr. Kranken nicht nur nicht instinctiv zuwider ist, sondern allerwenigstens neutral, eher aber noch angenehm schmeckt und riecht — beiläufig bemerkt verhält sich dem Geruchssinn gegenüber niemals eine Substanz gleichgültig, sondern jeder Stoff riecht entweder unangenehm oder angenehm — so liegt auf der Hand, daß nur die Homöopathie diese Bedingungen erfüllt.

Dieses Gesetz muß auch für die Gabengröße derjenigen Stoffe maßgebend sein, welche selbst die homöopathischen Aerzte in Substanz oder ganz niederen Verdünnungen anzuwenden pflegen, z. B. Camphora, Coccus cacti, Acid. benzoicum, Eisenpräparate, Kali jodatum, Moschus u. a. m. Sowie der homöopathische Arzt diese Stoffe in instinctwidrigen Gaben ordinirt, erzeugt er primäre Giftwirkungen und behandelt faktisch also allopathisch. Dies kann und darf er aber nur in den Fällen thun, wo es sich um rein palliative Hilfeleistungen handelt, und es gehören hierher nach Grauvogl (S. 83):

1. Alle schmerzhaften Empfindungen, die nur mit Stoffen in ihrem gebundenen Zustande zu bewältigen sind, namentlich bei carcinomatösen (krebsigen) Geschwülsten, bei unheilbarem Hydrothorax und ähnlichen Leiden;

2. Die Austreibung von gesundheitsschädlichen Stoffen, auch lebender Organismen, z. B. Bandwürmer, aus dem Darmcanale durch Brechmittel oder Abführmittel;

3. Unheilbare Degeneration lebenswichtiger Organe, vor Allem des Herzens; hier kann durch die sog. Diuretica der allopathischen Schule ein kürzeres oder längeres zeitweiliges Besserbefinden erzielt werden.

In allen diesen Fällen jedoch ist zu beachten, daß eine derartige palliative Hilfe, da sie dem Instinkte

Digitized by Google

widerstreitet, absolut niemals ohne gleichzeitigen Schaden für den menschlichen Körper geleistet werden kann. Herzkranke z. B., deren Beschwerden durch allopathische Dosen von Digitalis, Strophantus, Diuretin, Convallaria ꝛc. gelindert werden, sterben eher als solche, die überhaupt nicht behandelt werden. Trotzdem wäre es zu weit gegangen, wollte man dem Arzte derartige blos lindernde therapeutische Maßnahmen durchaus deshalb untersagen, weil sie unserem Dogma widerstreiten, ebensowenig, wie man jeglichen chirurgischen Eingriff verwehren darf, denn kein Dogma hat absolute practische Gültigkeit. Das Princip der Homöopathie: „Similia similibus curantur" lehrt, daß zur Heilung eines Kranken jenes Arzneimittel anzuwenden ist, welches beim Gesunden in der Erstwirkung ähnliche Symptome hervorbringt, wie sie der Kranke aufweist; es ist also klar, daß zur Heilung die Erst- resp. Giftwirkung des Arzneimittels nicht ohne Nachtheil benutzt werden kann, indem durch die gewöhnlichen (allopathischen) Gaben die Krankheitserscheinungen in um so höherem Grade vermehrt werden müßten, je mehr sich die Symptome des Heilmittels mit den Krankheitssymptomen decken, sondern daß nur die Nachwirkung zum Zwecke der Heilung brauchbar ist; hierzu bedarf es aber nur sehr geringer Dosen, weil dann die Erstwirkung ganz ohne, oder mit nur geringer Symptomensteigerung oder Heilkrisis vorbeigeht. Nun ist es bekanntlich zumeist gerade die Kleinheit unserer medicamentösen Gaben, an der sich die Gegner der Homöopathie stoßen, und in der That ist es auf den ersten Blick für den Laien sowohl als für den allopathisch erzogenen Arzt eine starke Zumuthung, zu „glauben", daß von einem Stoffe, — wie eine der allopathischen Koryphäen sich ausdrückt, — „eine kleine Dosis mehr wirken soll als eine große." Dieser vermeintliche Widerspruch rührt daher, daß man leider den lebenden (pflanzlichen, thierischen oder menschlichen) Körper als einen Organismus auffaßt, in welchem der Lebensproceß lediglich nach chemischen Gesetzen ablaufen soll, und von diesem Standpunkte aus wäre freilich obige Behauptung ein vollendeter Unsinn, denn in der Chemie gilt nur die Masse, da die chemische Wirkung eines Stoffes nur nach seinem kubischen Verhältnisse und Gewichte, nicht nach dem seiner Oberfläche zu beurtheilen ist. Zwar sind es auch hier zuweilen recht kleine Dosen, die eine erstaunliche Wirkung zur Folge haben; bei seinen Untersuchungen über die Ursache des Leuchtens gewisser Thiere, z. B. der Lampyris (Johanniswürmchen), fand Professor Radziszewski, daß in einer Stunde für 0.003 gr Lophin (einer zu den Aldehyden gehörigen organischen Verbindung) nur 0.0006 gr Sauerstoff nöthig war, um 25 gr Flüssigkeit leuchtend zu erhalten. Nun stelle man sich vor, welch minime Spur der leuchtenden Substanz und des Sauerstoffs z. B. eine leuchtende Bacterie verbraucht! Vergl. auch den Artikel: Homöopathie und Molekulartheorie in Nr. 13/14 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift, in dem gezeigt wird, daß selbst die Wirkung der 24. Decimalpotenz noch mit Hilfe der Gesetze der heutigen Chemie erklärt werden kann. Indessen die Begriffe „Molekül" und „Atom" sind eben nur Begriffe, und von der wirklichen Größe der „Atome" und „Moleküle" haben wir gar keine Ahnung, es sind (vergl. Liebmann: „Analysis der Wirklichkeit") nur „Rechenmarken der Theorie" und es gilt von ihnen Nr. 57 der Goethe-Schiller'schen Xenien:

„Lange kann man mit Marken, mit Rechenpfennigen zahlen,
Endlich, es hilft Nichts, ihr Herrn, muß man den Beutel doch zieh'n!"

Sehr viele Physiker der Gegenwart gehen in ihren Ansichten über Materie und Leben wieder zurück auf diejenigen von Leibniz und Glisson. In einer Reihe von interessanten Aufsätzen, die unter dem Titel: „Ueber die hylozoistischen Ansichten der neueren Philosophen" im 10. Bande des Kosmos veröffentlicht sind, sagt Jules Soury: „Ohne Grund haben viele Männer aus Scheu vor den Schwierigkeiten, auf die sie bei Annahme einer unbegrenzten Theilbarkeit der Körper gestoßen sind, behauptet, daß die letzten körperbildenden Elemente unendlich kleine, untheilbare Partikelchen seien, welche sie Atome nennen. Glisson, der sich dieser Ansicht nicht zuneigt, betont in diesem Punkte seine Uebereinstimmung mit Cartesius, dessen Ansicht er wörtlich anführt: „„Wir erkennen auch, daß niemals die Atome oder Theilchen der Materie als ihrem Wesen nach untheilbare existiren können. Denn da sie, wenn jenes der Fall wäre, nothwendiger Weise ausgedehnt sein müßten, so könnten wir ein jedes von ihnen in zwei oder mehrere kleinere in Gedanken zerlegen und so erkennen, daß sie dennoch theilbar seien.""

Die Atome können natürlich als bloße Begriffe wohl dazu dienen, die Größe und Gestalten der Dinge begreiflich zu machen, nicht aber die Bewegungserscheinungen derselben. Lange Zeit hindurch wußten die homöopathischen Aerzte den Einwänden der Chemiker nichts Weiteres entgegenzusetzen als die Berufung auf die erfahrungsmäßige thatsächliche Wirkung ihrer medicamentösen Eingriffe, die sie sich selbst naturgesetzlich nicht ganz zu erklären vermochten, ähnlich, wie man auch heute über das Wesen der Electricität durchaus nicht im Klaren ist. Wie indessen Grauvogl und nach ihm ausführlicher und deutlicher Professor Jaeger gezeigt, beruht das Leben nicht auf chemischen Processen, welche vielmehr nur eine ganz untergeordnete Rolle, speciell bei dem Verdauungsvorgange, spielen, sondern es setzt sich aus Molekularbewegungen zusammen, aus den specifischen Anziehungs- und Abstoßungsbewegungen der Moleküle. Es wiederholt sich eben auch hier wieder die alte Geschichte vom Ei des Columbus, an den allereinfachsten Dingen stoßen sich die größten Gelehrten die Köpfe. Denn es sind wirklich sehr einfache Betrachtungen, die uns von der unumstößlichen Gewißheit dieser Theorie überzeugen müssen. Wie soll man es z. B. nehmen, wenn die gelehrte Welt blind hinwegschreitet über die Thatsache, daß ein Hund die Spur der Fußstapfen seines Herrn von tausend anderen doch höchst ähnlich riechenden sicher unterscheidet und mit Eifer verfolgt noch stundenlang, nachdem diese unendliche Verdünnung des specifischen Ausdünstungsstoffes seines Herrn sich auf dem Fußboden ausgebreitet und während dieser Zeit wiederum ungeheuer verflüchtigt hat! Eher würde selbst der enragirteste Materialist unter den Allopathen diese Thatsache auf irgend welche geheimnißvoll mystische Weise, d. h überhaupt nicht, sich erklären, denn sie als ein, grob mechanisch

Digitized by Google

freilich unerklärliches Analogon der Wirkung homöopathisch verdünnter Medicamente auffassen wollen. Nehmen wir ein weiteres Beispiel mitten aus dem Leben, das Jedermann leicht beobachten kann. Die reifen Eier des weiblichen Eierstockes sind bekanntlich kugelige, circa 0.2 mm große Zellen, während die befruchtenden Elemente der Samenflüssigkeit die aus je einer Zelle hervorgegangenen Spermatozoiden oder Samenfäden sind, bestehend aus einem abgeflacht birnförmigen Kopfe, einem Mittelstück und einem Schwanze, die durch die wellenförmigen Bewegungen des letzteren vorwärts getrieben werden. Der ganze Samenfaden hat (nach Ribbing, Sexuelle Hygiene, Leipzig, 1891) eine Länge von 0.004 mm, der Kopf selbst eine Breite von 0.002 mm; in einem Cubik-Millimeter Samenflüssigkeit sind gegen 60000 Samenfäden enthalten. Bei der Befruchtung dringt nun nach den neuesten Untersuchungen nur ein einziger Samenfaden in das Ei ein, worauf dieses sich sofort ablapselt und jedem weiteren Samenfaden das Eindringen verwehrt. Alsbald beginnt, angeregt durch die Molekularbewegung des Samenfadens, die Entwickelung des Eies mit eigenthümlichen Theilungserscheinungen, welche die Entstehung einer großen Zahl von zelligen Elementen als Grundlage für die Ausbildung des Embryos zur Folge haben. In der Molekularbewegung dieses einzigen Samenfadens ist also nicht nur der Trieb zur Ausbildung des bis dahin quasi leblosen Eies gegeben, derselbe enthält vielmehr in nuce und natürlich in unendlicher Verdünnung — da er ja nur aus einem einzigen Zellkern, nicht aus einem Conglomerat von Zellen besteht, welch letzteres schließlich mit ähnlich weitgehend verdünnten Mineral- oder Pflanzenstoffen hinsichtlich seiner Wirkung nicht verglichen werden dürfte und immer noch den Verzweiflungssprung in den finstersten Mysticismus der „Lebenskraft", die Alles selbst vermehrt, zuließe — sämmtliche stofflich begründete Eigenschaften, die vom Vater auf das Kind übergehen, indem ja nach der Befruchtung der Leib des Vaters mit der sich ausbildenden Frucht nicht mehr in stoffliche Verbindung tritt. Niemand wird in Abrede stellen wollen, daß die quasi homöopathisch verdünnten Eigenschaften des väterlichen Körpers — der Samenfaden thut ja auch nur seine Wirkung, wenn er ein „ähnliches" Ei trifft — für die Constitution des Kindes mehr Werth haben, als sämmtliche Salbentöpfe und Tincturen des Apothekers.

In der wievielten Potenz aber diese einzelnen unzähligen Stoffe in dem einen Samenfaden enthalten sind, das mögen nun die Mathematiker ausrechnen, und die Allopathen mögen etwa die in einem Samenfaden befindliche Substanz isoliren, welche das Nerven- und Muskelsystem einer männlichen Frucht in der Weise sich entwickeln läßt, daß selbige im Alter von vielleicht 30 Jahren sich mit genau derselben charakteristischen Bewegung den Bart streicht, wie der Vater oder Großvater dies zu thun gewohnt war. Wohlan, Ihr Allopathen, macht Euch fleißig an die Arbeit, und wenn Ihr eines Tages kommt und uns das Verlangte präsentirt, dann wollen wir homöopathischen Aerzte demüthig vor aller Welt Eurer Behauptung beipflichten, daß eine Substanz nur dann „wirksam" sein kann, wenn sie vor dem Richterstuhl Eurer Retorten bestanden, und uns beschämt in die dunkelste Ecke des Weltalls zurückziehen!

Leicht wären noch viele ähnliche Beispiele beizubringen, dies mag jedoch einstweilen genügen; Wißbegierige verweise ich auf die Lectüre der Werke unseres Prof. Dr. Jaeger; unter anderm kann sein Werk: „Die Entdeckung der Seele" nicht warm genug empfohlen werden. Jeder junge Arzt sollte es studiren; nach der erstmaligen Lectüre wird er höchstwahrscheinlich mit herablassendem Hohnlächeln es bei Seite legen; gut, er mag inzwischen practiciren, die Ideen, welche er daraus aufgenommen, ob er mag oder nicht, werden sich bei ihm ausreifen, und wenn er nach Jahresfrist das Buch zum zweitenmale zur Hand nimmt, dürfte das Hohnlächeln sich nach einer ganz anderen Seite wenden als nach Prof. Jaeger!*)

Von einer gewissen Verdünnung an, für deren untere Grenze, um es noch einmal hervorzuheben, der Instinct maßgebend ist, müssen wir einstweilen, d. h. nach dem Stande unseres heutigen Wissens, einem jeden homöopathischen Arzte die Wahl der Dosis selbst überlassen, und es existiren in diesem Punkte denn auch die größten Verschiedenheiten. Während der eine Arzt durchschnittlich mit der 3.—6. Decimalpotenz arbeitet und kaum jemals über die 10. hinausgeht, operirt jener vorzugsweise mit der 12., 30. oder einer noch höheren Centesimalpotenz, ohne daß weder der eine noch der andere einen besonders triftigen Grund für seine Dosirung anzugeben vermöchte; selbstverständlich finden wir die erste Kategorie zumeist unter den jüngeren Aerzten, die den zähe haftenden Staub des allopathischen Schulsaales noch nicht vollends abzuschütteln vermochten.

Wenn wir erwägen, daß die Netzhaut unseres Auges im Stande ist, z. B. die Frauenhofer'sche Linie E (grün) mit einer Wellenlänge von 0.00053 mm und einer Schwingungszahl von 589 Billionen pro Secunde auf das Deutlichste zu unterscheiden etwa von der Linie H (violett) mit einer Wellenlänge von 0.00039 mm und einer Schwingungszahl von 790 Billionen pro Secunde, wenn wir ferner die oben ausführlich dargelegte Thatsache der Vererbung vom Vater auf den Sohn durch die in dem winzigen Samenfaden enthaltenen Stoffe berücksichtigen, wenn wir bedenken, daß eine kleine Eigenthümlichkeit in der Vererbung sogar eine oder mehrere Generationen überspringen und erst in einer der folgenden wieder zur Ausbildung gelangen kann, so müssen wir analog diesen Vorkommnissen die Wirksamkeit auch der höchsten Potenzen zugestehen; jedenfalls können wir nicht umhin, der Behauptung Gravogl's beizupflichten, daß „derjenige der beste, d. h. geübteste Beobachter genannt werden muß, der am Krankenbette mit den kleinsten Dosen das Größte leistet". Indessen ein Gesetz hierüber ist bekanntlich noch nicht ausfindig gemacht; nur dürfte aus den langjährigen Beobach-

*) Auch die übrigen vorzüglichen Schriften Jaeger's speciell über Homöopathie, z. B. „Homöopathische Verdünnung im Lichte der täglichen Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes", „Gleich und ähnlich", „Die Homöopathie, Urtheil eines Physiologen und Naturforschers" können jedem jungen Allopathen (mit den älteren ist gar Nichts mehr anzufangen) zur fleißigen Lectüre und Weiterverbreitung empfohlen werden. Vor Allem aber sein neuestes Werk, welches seine gesammten Lehren in systematischer Ordnung enthält: „Stoffwirkung in Lebewesen, Grundgesetzliches für Lebenslehre und Lebenspraxis."

Digitized by Google

tungen zahlreicher Aerzte der Wahrscheinlichkeitsschluß zu deduciren sein, daß ein Medicament zur Erzielung der bestmöglichen Wirksamkeit um so mehr über die neutrale Dosis hinaus zu verdünnen ist, je weiter diesseits der neutralen Dosis die lethale Gabe constatirt ist. Es deckt sich dieser Schluß theilweise mit der von Jaeger aufgestellten Hypothese, daß die schwer löslichen Stoffe in höherer Potenz angewendet werden müßten als die leicht löslichen, denn bekanntlich sind z. B. die Salze eines Metalls um so giftiger, je leichter sie sich lösen. Mit anderen Worten, es wären nach obigem Schlusse relativ indifferente Stoffe wie Calc. carbon., Silicea, Sulfur in höherer Potenz anzuwenden als differente Arzneimittel wie Aconit, Belladonna, Mercur.; hiermit stimmt auch im Allgemeinen überein die Erfahrungsthatsache, daß chronische Krankheiten, bei deren Heilung zumeist indifferente Mittel in Anwendung kommen, seltenere Gaben und höhere Potenzen erfordern als acute Krankheiten. Es haben also, generaliter ausgedrückt, Stoffe, welche für den Menschen intensiv giftig sind, einen kleineren Wirkungskreis für ihn als sog. indifferente Mittel.

Einen Punkt möchte ich hier noch besprechen, der mir für die homöopathische Arzneimittellehre nicht ohne Interesse zu sein scheint, insonderheit für die naturgemäße Einschränkung der allmählig in's Unendliche wachsenden Zahl der Medicamente, die unmöglich ein Gedächtniß auch nur annähernd beherrschen kann. Vor einigen Jahren hatte ich als Assistent des Herrn Oberamtsarztes Dr. Fischer, (Homöopath) in Neuenbürg im Schwarzwald, Gelegenheit, zu beobachten, daß der in dortiger Gegend außerordentlich häufig vorkommende Rheumatismus auf die einzelnen Ortschaften in durchaus unregelmäßiger Frequenz vertheilt sei, so zwar, daß von etwa 100 Kranken des einen Ortes 75 über Rheumatismus und Herzleiden klagten, während in dem vielleicht nur $^1/_4$ Stunde entfernten Nachbarorte auf je 100 Patienten kaum 10 der bezüglichen Kategorie entfielen. Beim Nachdenken über die wahrscheinliche Ursache dieses Vorkommnisses, das mir um so seltsamer erschien, als die klimatischen und terrestrischen Verhältnisse der betr. Ortschaften kaum verschieden waren, machte ich nun die Beobachtung, daß in der Umgebung des ersten Ortes gerade die Pflanzen in erstaunlicher Menge sich vorfanden, welche zur Heilung resp. Linderung der betr. Krankheiten auf homöopathischem Wege als die zweckdienlichsten, d. h. als die genauesten Similia sich erwiesen; es waren dies in erster Linie Digitalis purpurea und Colchicum auctumnale, und der dortige Apothekenbesitzer hob speciell hervor, daß die Digitalis in seiner Gegend außerordentlich heilkräftig, stark wirkend und in Folge dessen die Nachfrage bei ihm sehr groß sei.

Indem ich nun ferner berücksichtigte, daß in der ganzen Umgebung des kaum 2 Stunden entfernten Wildbades acute und chronische Rheumatismen zu den allerhäufigsten, die Durchschnittszahl an anderen Orten bedeutend übertreffenden Krankheiten gehörten — dasselbe gilt von Nauheim und Wiesbaden — während hinwiederum gerade Wildbad bekanntlich durch prompte Heilwirkung in vielen Fällen von Rheumatismus sich eines ausgezeichneten Rufes erfreut, konnte es mir nicht länger zweifelhaft bleiben, daß auch hier die Zweckmäßigkeit der Natur auf das Klarste und Deutlichste hervortritt, indem sie da, wo gesundheitsschädliche Einflüsse uns bedrohen, auch sofort das betr. Heilmittel erzeugt. Diese Thatsache ist vielleicht so zu erklären, daß ebendasselbe Agens, welches die betr. Krankheitsdisposition bildet, für das Gedeihen der entsprechenden Giftpflanzen günstig ist, oder aber es wäre anzunehmen, daß die in einer solchen Gegend dauernd sich aufhaltenden Individuen durch die fortdauernde Aufnahme des betr. schädlichen Agens erkrankten, während eine homöopathische Verdünnung desselben, oder, was gleichbedeutend ist, ein vorübergehender Aufenthalt der Kurgäste an solchem Orte, nach dem Princip: Similia similibus curantur, die Heilung veranlasse. Daß die letztere Annahme wenigstens theilweise zutrifft, ist um so wahrscheinlicher, als bekanntlich die Heilwirkung sehr vieler Badeorte erst dann vollends zur Geltung kommt, wenn die nach Vorschrift allopathischer Badeärzte im Uebermaße in den Kreislauf aufgenommenen Heilstoffe trotz ihrer schon starken natürlichen Verdünnung durch allmählige Ausscheidung nach der Abreise, bei der sog. Nachkur, noch weiter verdünnt werden.

Bei eingehender Verfolgung dieser Idee wurde es mir zur unumstößlichen Gewißheit, daß überall da, wo uns Feindliches entgegentritt, die Natur selbst uns die besten Vertheidigungsmittel in die Hand gegeben! Hat uns ein giftiges Thier verletzt, so trägt dasselbe zumeist im eigenen Leibe das Gegengift; das Oel des Scorpions heilt den Stich desselben, wie das Vipernfett den Biß der Vipern unschädlich macht. In den Alpen findet sich ein gefährlicher Blutegel, jedoch die Bewohner fürchten ihn wenig, weil sie wissen, daß ein an den dortigen Lärchenbäumen sich erzeugender Schwamm den Biß zu heilen vermag. Und ist nicht die ganze Isopathie die directe Bestätigung und practische Ausführung dieser Theorie?

Gestützt auf solche und ähnliche thatsächliche Beobachtungen, die ich hier nicht weiter ausführen kann, vor Allem aber in Berücksichtigung der Zweckmäßigkeit der Natureinrichtungen, stelle ich hier die Behauptung auf, daß im Allgemeinen die in der näheren oder ferneren Umgebung eines Ortes, vor Allem einer weniger kultivirten, waldreichen Gegend, vorkommenden medicamentösen Stoffe, sowohl Pflanzen als Mineralien und thierische Producte, zur Heilung aller in dieser Gegend sich entwickelnden Krankheiten genügen müssen, und bitte meine Herren Collegen, selbst einschlägige Beobachtungen gelegentlich anzustellen und das Ergebniß derselben zu veröffentlichen. Leider hat ja die Homöopathie bis jetzt noch keine Laboratorien, Kliniken und Lehrstühle zum weiteren wissenschaftlichen Ausbau ihrer Methode zur Verfügung, doch wenn nicht alle Zeichen trügen, stehen unsere Gegner nahe an der Schwelle einer neuen therapeutischen Aera, die sie unfehlbar in die Arme der vielgeschmähten Homöopathie und Naturheilkunde führen wird.

Man braucht gewiß den Begriff der „Umgebung" nicht gerade sehr eng zu fassen, aber wenn sich obige Theorie als allgemein gültig herausstellen sollte, woran ich nicht im Mindesten zweifle, so würde sich offenbar die Zahl der für jeden einzelnen homöopathischen Arzt in Betracht kommenden nothwendigen Medicamente erheblich verringern

Digitized by Google

und uns einen wenigstens einigermaßen genauen Ueberblick über unsere specielle Pharmacopöe, sagen wir z. B. die süddeutsche, ermöglichen. Selbstverständlich wäre damit nicht ausgeschlossen, daß ausländische Stoffe, für uns deutsche Aerzte z. B. wichtige Polychreste wie China, Ipecacuanha, Nux vomica, Rhus toxicod. ꝛc. in ihrer Wirkung unseren inländischen Medicamenten gleichkommen oder dieselbe sogar übertreffen könnten; verschmähen wir doch auch unter den Nahrungsmitteln ausländische Leckerbissen wie Datteln, Feigen, Apfelsinen, Bananen ꝛc. nicht, ohne daß es uns deswegen einfiele, zu behaupten, diese Südfrüchte seien zu unserer Ernährung unbedingt nothwendig.

Darüber kann lediglich kein Zweifel aufkommen, daß wir unsere inländischen Arzneikräuter viel zu stiefmütterlich behandeln, und daß dieselben eine viel ausgedehntere Anwendung verdienen, als ihnen thatsächlich eingeräumt wird. So fand ich vor Kurzem in den Homöopathischen Monatsblättern eine Beschreibung der erstaunlichen Wirkungsweite unseres einfachen Gänseblümchens, Bellis perennis, aus welcher hervorgeht, daß dasselbe viel zu viel vernachlässigt wird, und ähnlich steht es mit Dutzenden unserer einheimischen Kräuter, die wir mit Unrecht bisher alten „Kräuterweibern“ und „Schäfern“ überließen.

Aus dieser Theorie folgt ferner a priori, daß überall auf dem Erdball vorkommende Krankheiten, wie Carcinom (Krebs) und Tuberkulose, ihre Heilmittel in ebensoweit und ebenso allgemein verbreiteten Mineralien oder Heilpflanzen naturgesetzlich finden müssen, daß daher local beschränkte oder künstlich zusammengesetzte Stoffe, wie Cancerosum Mars oder cantharidinsaures Kali, abgesehen von allen anderen Gründen, unmöglich Universalheilmittel dieser allerwärts vorhandenen, außerdem ja in ihren Symptomen wieder verschiedenartig auftretenden Krankheiten darstellen können.

Im Gesagten glaube ich einige Gründe ausgeführt zu haben, die jeden natürlich Denkenden zu der Ueberzeugung bringen müssen, daß die homöopathische Heilmethode, und zwar sie allein, den Forderungen einer mit den Naturgesetzen harmonirenden Therapie entspricht, soweit eben Medicamente in Frage kommen; zur Heilung der meisten Krankheiten werden die letzteren auch genügen.

Die Natur bietet uns jedoch nicht allein Arzneistoffe zur Heilung von Krankheiten; als wichtige Factoren zur Unterstützung der Arzneiwirkungen stehen uns außerdem zu Gebote: Luft, Licht und Wasser, letzteres zumal in den mannigfachsten Anwendungen, und damit kommen wir auf das Gebiet der — gewissermaßen einseitig aufgefaßten — sogenannten Naturheilmethode. (Forts. folgt.)

Ein seltsames und seltener gebrauchtes homöopathisches Arzneimittel.

Nach einem Vortrage des Dr. **Puhlmann** im homöopathischen Vereine zu Leipzig.

(Mit zwei Abbildungen.)

Wenn ich Ihnen heute einen Vortrag „über ein seltsames und seltener gebrauchtes Mittel“ zu halten versprochen habe, so möchte ich meinen Auseinandersetzungen über dasselbe das Eine vorausschicken, daß dieses Mittel, trotzdem es seltener gebraucht wird, homöopathischer, d. h. dem Aehnlichkeitsgesetze entsprechender ist, als die große Mehrzahl der in der Homöopathie gebräuchlichen Mittel. Ja es ist, wie einer der besten Arzneimittelkenner, der jetzt nahezu neunzigjährige homöopathische Arzt Dr. A. Noack in Lyon, sich ausdrückte, in Bezug auf seine, im gesunden lebenden Körper hervorgebrachten Wirkungen und die mit ihm geheilten Krankheiten so übereinstimmend, daß die Praktiker selbst dadurch in eine nicht geringe Verwirrung und Verlegenheit gesetzt worden sind. Ja noch mehr, dieses Mittel, von welchem ich heute zu Ihnen reden will, war nicht etwa bloß ein von den Homöopathen erfundenes und von diesen hie und da gebrauchtes Medicament, sondern es hat Jahrtausende hindurch in der Medizin für eines der besten Nervenheilmittel gegolten, sodaß es fast befremdet, daß man dasselbe wieder fast ganz verlassen konnte. Ihnen dasselbe für homöopathische Heilzwecke, wenn auch nur in beschränktem Maße, wieder in die Erinnerung zu rufen, soll deshalb meine heutige Aufgabe sein. Hat doch sogar ein berühmter französischer Schriftsteller, nachdem er den Werth dieses Mittels in kleinen, fast homöopathischen Gaben für die Kochkunst erkannt hatte, dasselbe zu Ehren zu bringen versucht und dabei nachgewiesen, daß nur die starken Dosen, in denen es die Asiaten als Küchengewürz verwandten, dieses seltsame Mittel in üblen Ruf für die empfindlichen Zungen und Nasen der Culturvölker brachten. Dieser Versuch des Schriftstellers Alexander Dumas (père), das fragliche Mittel wieder in der feineren Küche einzubürgern, hat eine ganz eigenartige Vorgeschichte, mit welcher ich Sie deshalb zunächst eingehender bekannt machen will, weil ich zahlreiche Vertreterinnen des schönen Geschlechts heute in diesen Räumen anwesend sehe und daher wünsche, daß beide Theile, die in der Küche schaltenden und waltenden Frauen, und die für die Homöopathie sich interessirenden Herren, etwas von diesem Abend mit nach Hause nehmen und in der Erinnerung bewahren mögen.

Alexander Dumas stand im Kreise seiner Bekannten nicht bloß in dem Rufe, ein Feinschmecker zu sein, sondern er galt auch für einen Kochkünstler ersten Ranges. Und wenn seine Küche auch von einem ganz bedeutenden Meister in der Kochkunst versorgt wurde, so sah man den berühmten Romancier doch nicht selten Stunden lang in derselben commandiren, wenn es galt, seinen Tischgästen eine Ueberraschung zu bereiten. Für Dumas war das Lob, welches man seinen exquisiten Diners zollte, nicht minder erfreulich, als dasjenige, welches man seinen Romanen zu Theil werden ließ; und ganz besondere Freude machte es ihm, wenn er seinen Gästen bei oder nach der Tafel das Geheimniß enthüllen konnte, durch welches der ganz besondere Wohlgeschmack eines Gerichtes bedingt war.

Da starb ihm eines schönes Tages sein langjähriger Küchenchef am Schlagfluß. Dumas gerieth in schwere Trauer, denn es kostete ihm viele Mühe, Ersatz für diese außerordentlich werthvolle Persönlichkeit zu beschaffen. Endlich fand sich der geeignete Mann, ein Italiener, zwar nicht ganz fehlerfrei, aber andererseits wiederum mit Vorzügen begabt, welche das Entzücken des Hausherrn und seiner Gäste erregten. Dieser Italiener war nämlich ein sogenannter

Digitized by Google

Bratenkoch; ein Mann, von welchem alle Feinschmecker sagen, daß nur ein geborener Koch ein Bratenkoch sein könne, weil Niemand das Braten erlernen kann, der keine natürliche Begabung hierfür besitzt. Schon in den ersten Tagen seines Daseins im Dumas'schen Hause führte er sich glänzend ein durch einen „Fasan à la Ste Alliance", dessen Zubereitung man in Brillat-Savarin's „Physiologie des Geschmackes" nachlesen wolle, um dieses Göttergericht wenigstens im Geiste zu kosten. Fast noch mehr imponirte er aber den regelmäßigen Tischgästen durch eine neue Wildbraten-Sauce von duftigem Geruch und würzigem Geschmack, über deren Zubereitung Dumas keine Auskunft zu geben vermochte, als man ihn befragte. Man citirte deshalb eines Tages den italienischen Kochkünstler dieser Sauce halber an die Tafel, erhielt aber von ihm die Antwort: daß man auch verstehen müsse, etwas für sich zu behalten. Dumas wurde durch diese Antwort bitterböse. Aber weder Bitten, noch Drohungen vermochten dem Italiener sein Geheimniß zu entreißen. Noch weniger erweichten Geldgeschenke, welche ihm Dumas in den nächsten Wochen und Monaten bot, sein verhärtetes Gemüth; denn wenn die Rede auf die Wildbraten-Sauce kam, so wurde der sonst so redselige Bratenmeister stumm. Diese Verstocktheit wurde dem guten Dumas immer unangenehmer, und er beschloß, in Ermangelung eines anderen Ausweges, sich durch List in den Besitz dieses großen Geheimnisses zu setzen. Er hatte nämlich bemerkt, daß sein Küchenchef dem Wein und den Liqueuren sehr reichlich zusprach, und daß er jeden Morgen erst ein gehöriges Quantum in sich aufgenommen haben mußte, ehe jenes bedenkliche Zittern der Hände, welches den heimlichen Trinker nicht selten verräth, von ihm wich. Darauf baute Dumas seinen diabolischen Plan. Eigenhändig kredenzte er ihm fortan jeden Morgen ein ganz gehöriges Quantum alkoholischer Getränke, in der Hoffnung, daß der biedere Bratenkoch sich in trunkenem Zustande verplaudern würde. Aber er hatte die Rechnung ohne den ausgepichten Magen seines Kochs gemacht, denn letzterer wurde dadurch nicht etwa redselig, sondern nur noch verschlossener und schweigsamer. Geraume Zeit zog sich dieser Kampf zwischen Herr und Diener hin. Endlich aber konnte der Koch die jeden Morgen stattfindende Belagerung mit alkoholischen Getränken doch nicht mehr vertragen, und er beendete dieselbe eines schönen Tages dadurch, daß er unaufgefordert im Schreibzimmer seines Herrn erschien und sein Geheimniß preiszugeben sich bereit erklärte, wenn Herr Dumas es für sich bewahren wolle. Dieser gerieth außer sich vor Freude und acceptirte ohne Weiteres diese Bedingung.

„Ich bereite," sagte nun der Koch, „meine Sauce nicht anders wie jeder andere Koch, setze aber, nachdem dieselbe kochte und vom Feuer genommen wurde, einen einzigen Tropfen der Tinctur von **Asa foetida** hinzu und rühre gut um. Die Sauce darf beim nochmaligen Erwärmen nicht zum zweiten Male kochen, sonst geht die Würze verloren."

Dumas machte ein langes Gesicht, weil er das Geheimniß sich nicht so einfach gedacht hatte. Trotzdem sicherte er dem Koch nochmals unverbrüchliches Schweigen zu und hielt sein Wort, bis derselbe sich zu Tode getrunken hatte. Dann aber benutzte er dessen Mittheilung zu einem glänzenden Essay, in welchem er es als eine That von ungeheurer Wichtigkeit erachtete, daß sein Koch die Asa foetida als Küchengewürz wieder zu Ehren gebracht habe, denn schon in uralten Zeiten, bei den asiatischen Culturvölkern und bei den Römern, sei sie, wie er auf Grund historischer Forschungen versichern könne, für diesen Zweck verwandt worden.

Es liegt nun heute zwar nicht in meiner Absicht, diesem höchst übelriechenden Mittel, von welchem ich einige Fläschchen zum Ansehen unter Ihnen herumgehen lasse, zu dem Rechte zu verhelfen, welches es in der Küche der alten Römer und in derjenigen des Herrn Dumas besaß. Ich könnte mich, wenn ich dies thun wollte, sogar nicht einmal auf praktische Erfahrungen stützen. Denn als ich dieselben dereinst anstellen wollte, wurden sie mir gründlich vereitelt. Ich führte eine bitterböse Scene in meinem Hause herbei, als man an dem geöffneten Fläschchen gerochen hatte; und selbst die Berufung auf die Autorität des Herrn Dumas, des berühmten Verfassers des „Grafen von Monte Christo", half mir so wenig, wie das Vorlegen des im Jahre 1664 gedruckten Kräuterbuches von Tabernaemontanus, in welchem sich Seite 210 folgende Bemerkungen über Asa foetida befinden:

> „Es ist der stinkende Teufelsdr... bei den Indischen Völkern heutigen Tages in großem Gebrauch, nicht allein in der Arznei, sondern auch in der Speise, um selbige damit wohlschmeckend zu machen. Zwar scheint solches wegen des üblen Geruches unglaublich zu sein. Aber Doctor Garcias ab horto, des königlichen Statthalters in Indien Leib-Medicus, bezeugt, daß dies wahrhaftig wahr, und daß die Indischen Völker eine sonderliche Lust zu dem Teufelsdr... haben, und daß er selber damit zubereitete Speisen versucht und ziemlich wohlschmeckend befunden, aber nicht so sehr, wie sie die Indischen Völker lobten."

Man nannte, als ich fortfuhr, zu unterhandeln, den Herrn Dumas in respectwidriger Weise einen „Fabelfritzen", und das Kräuterbuch des Tabernaemontanus, einen dickleibigen, in Schweinsleder gebundenen Folianten, den andere Menschen nur mit Ehrfurcht betrachten, wurde geradezu verhöhnt, so daß ich, um meine hausherrliche Autorität nicht durch die auf das Scheibler'sche Kochbuch schwörenden Beherrscherinnen meiner Küche in Frage gestellt zu sehen, lieber das Feld räumte und etwaige Versuche auf spätere Zeiten verschob. Denn mein Vertrauen zu diesem Dumas'schen Recepte ist bis heute nicht erschüttert, weil ich weiß, daß die übelriechendsten Substanzen wohlriechend werden können, wenn sie entsprechend vorgerichtet und verdünnt werden, wie z. B. Rosenöl, welches erst in tausendfacher Verdünnung wohlriechend wird. Ich muß mich also, weil ich mich nicht auf eigene Erfahrungen in der Küche mit diesem Mittel stützen kann, für heute darauf beschränken, Ihnen nunmehr ein Bild von den therapeutischen Eigenschaften der Asa foetida zu entrollen, nachdem ich Ihnen einige kurze Mittheilungen über ihre Herkunft gemacht haben werde.

Die Asa foetida (Stink-Asant, Teufelsdr...) ist ein Gummiharz, welches in frischem Zustande weißlich bis rosenroth aussieht und sich von zahlreichen Körnern durchsetzt zeigt. Später wird es gelblich bis braun und hat einen muscheligen Bruch. Es entstammt einer im Orient wachsenden Pflanze, welche den Namen Ferula asa foetida führt und die zur Gattung der Umbelliferen und zur Unterfamilie der Peucedaneen gehört. Es existiren ca. 60 Ferula-Arten,

Digitized by Google

welche insgesammt Harzstoffe liefern. Drei derselben sind seit Jahrtausenden bekannt. Die eine producirt Galbanum, in der Bibel als Chelbaneh bezeichnet und von den Juden zum Räuchern in den Tempeln benutzt, aber auch jetzt noch zu Kitten und Lacken, sowie in den Apotheken zu harzigen Pflastern und Pillen verwandt. Galbanum riecht nicht unangenehm, aber doch nach Zwiebeln. Einen ähnlichen Geruch hat Sumbul, einer anderen Ferula-Art entstammend und auch zu Arzneizwecken verwandt. Intensiv nach verbranntem Knoblauch stinkt aber die Asa foetida. Ihr Harz ist seit Jahrtausenden nach Europa exportirt worden, ohne daß man hier diese Pflanze selbst gekannt hätte. Sie wurde erst im Jahre 1687 durch den Reisenden Kämpfer in Persien entdeckt, gezeichnet und beschrieben. Seltsamer Weise existirte aber noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts in ganz Europa keine weitere Zeichnung derselben, sodaß Nees von Esenbeck die Kämpfer'sche Zeichnung in seiner „Sammlung officineller Pflanzen" reproduciren mußte. (Dieselbe ist jedoch so correct, daß sie dem in vorliegender Nummer befindlichen Bilde zu Grunde gelegt werden konnte.) Genauere Beschreibungen verdankt man Lehmann, welcher 1841 die echte Asa foetida am Aralsee und bei Samarkand auffand und sie mit nach Europa brachte, sodaß sie jetzt sogar in manchen Gärtnereien gezogen wird. In den persischen Steppen bildet diese eigenthümliche, bis drei Meter Höhe erreichende Pflanze oft förmliche Wälder. Sie hat eine sehr fleischige, lange, rübenartige, sich mitunter verästelnde Wurzel, welche die Dicke eines Mannesschenkels erreicht, die also der Bryonia-Wurzel ähnelt. Zwischen den kronenartigen Wurzelblättern heraus schießt der markige, dicke Stengel, welcher nur wenige, weit voneinander sitzende Blätter hat und sich oben doldenartig verästelt. Die mit weißlichen Blüthen versehenen Dolden sind 20—30strahlig. Das Harz wird aus der Wurzel gewonnen und zwar von Pflanzen, welche im vierten Jahre stehen, um die Zeit, wo diese am stärksten treiben, von Ende Mai bis Anfang Juli. Man befreit dabei zunächst den oberen Theil der Wurzel ringsherum von der Erde und schneidet ihn sammt dem Stengel ab. Der milchige Saft tritt nun hervor und trocknet an der Schnittfläche zu einer dicken Schicht. Letztere wird in den auf unserem Bilde (Fig. 2) angegebenen Zeiträumen weggenommen und gleichzeitig wird eine neue Scheibe von der Wurzel weggeschnitten, bis gegen die ersten Tage des Juli hin die Productionskraft der Wurzel erlahmt und kein Saft mehr fließt. Das auf diese Weise gewonnene Harz ist der zur Arzneibereitung verwandte Stoff. Kämpfer schildert den entsetzlich üblen Geruch des frischen Saftes in grellster Weise; er meint, daß derselbe hundertmal stärker sei, als der des getrockneten. Trotzdem war derselbe früher ein häufig gebrauchtes Medicament. Man verwandte ihn mit Vorliebe bei der Hysterie, namentlich wenn diese mit Verdauungsstörungen einherging.

Fig. 1.

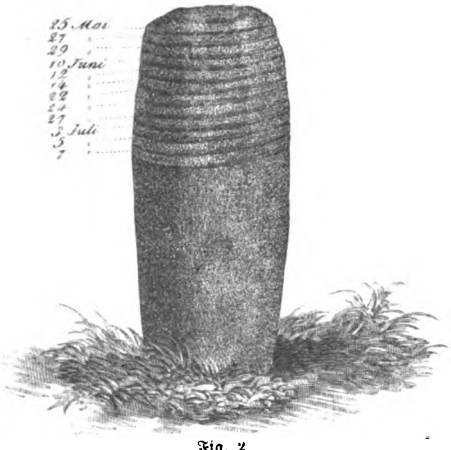


Fig. 2

Ferula asa foetida.

1. Pflanze mit Wurzel. 2. Wurzelstock mit den Querschnitten zur Gewinnung des Harzes.

Auch als Riechmittel wurde die Asa foetida Hysterischen verordnet, weil man die Erfahrung gemacht hatte, daß diese sich dadurch belebten und anregten, etwa so wie die Katzen durch Baldrian. Ebenso wurde sie gegen manche Knochenleiden auf scrophulösem und syphilitischem Boden gebraucht. An Gesunden geprüft wurde sie in den zwanziger Jahren durch die DDr. G. E. Franz, Stapf, Groß und Gutmann. Das Resultat dieser Hauptprüfungen ist im ersten Bande des „Archiv" veröffentlicht. Später folgten Nachprüfungen von Lembke, Boas und Trinks, welche sich in der „Neuen Zeitschr. f. hom. Klinik" (XIII., 129), in „Caspari's Wochenschrift" (1841) und in der „Allg. hom. Ztg." (XV., 63) befinden. Nach diesen Prüfungen würde der Wirkungskreis der Asa foetida ein außerordentlich großer sein. Indessen läßt sich derselbe auf einige ganz bestimmte, dafür aber um so werthvollere, klinische Anzeigen reduciren, welche ich Ihnen deshalb in Erinnerung bringe, weil Bestätigungen für dieselben sogar aus gegnerischem Lager, u. A. von dem berühmten Dr. Hufeland, vorliegen. Eine der wichtigsten Heilanzeigen für Asa foetida besteht bei chronischen Knochengeschwülsten und Knocheneiterungsprocessen auf

Digitized by Google

luetischem Boden. Dr. Franz führt im „Archiv“ einen solchen Fall an, wo nebenher mercurielle Dyskrasie bestand, wo also von der Anwendung des Hauptmittels gegen Lues nichts mehr zu erwarten war. Es war ein Knochengeschwür am Schienbein vorhanden, welches brandig geworden war, übelriechende Jauche absonderte und bei der leisesten Berührung schmerzte. Außerdem war der ganze Unterschenkel mit kleineren, flachen, röthlichen, leicht blutenden und ebenfalls sehr schmerzhaften Geschwüren bedeckt und das Fußgelenk war ödematös. Nun steht es zwar für mich fest, daß bei der heutzutage üblichen aseptischen, resp. antiseptischen Behandlung derartiger Geschwürsprocesse, überhaupt bei Reinlichkeit, diese nie in die vorbeschriebene Verfassung gerathen können. Doch aber kommen solche Fälle nicht selten bei nachlässigen Kranken vor, oder antiseptische Mittel wurden von denselben in unzweckmäßiger Weise angewandt. Und da ist die von Franz und später auch von vielen anderen Homöopathen gemachte Erfahrung von großer Wichtigkeit, daß man durch Asa foetida c. 3. eine sehr augenfällige und wesentliche Besserung herbeiführen kann. Namentlich lassen die Schmerzen sehr bald nach. Dieselbe Beobachtung wurde bei varicösen Unterschenkelgeschwüren gemacht, welche so schmerzten, daß die Kranken gar keinen Verband leiden konnten, sowie bei Knochenfraß, wo sich in der Umgebung des Hauptgeschwüres zahlreiche kleinere, schmerzhafte Geschwüre befanden. Stets bereitete Asa foetida den Boden für die bessere Wirkung der Hauptmittel gegen derartige Erkrankungen vor. Ein Mittel nämlich, mit welchem allein man die Heilung eines constitutionellen chronischen Leidens vollenden kann, ist Asa foetida nur selten, so selten wie mehrere andere, zu den starken Riechstoffen gehörige Arzneien, z. B. Moschus, Castoreum, Camphora u. s. w. Sie gehört eben in die Reihe der Palliativmittel, mit denen man im Verlaufe chronischer und acuter Erkrankungen unter gewissen Umständen reussirt. Ebenso wie diese starken Riechstoffe, z. B. Camphora, verträgt sie auch keine allzu hohen Potenzirungen, wenn man Erfolge sehen will. Die Wirkungsgrenze scheint da bei der 6. Decimale zu liegen, und man wird gut thun, bis zur 4. und 3. herabzusteigen.

Weitere Erscheinungen, für welche Asa foetida paßt, ist eine Blähungskolik mit trommelartiger Auftreibung des Unterleibes bei nervösen Frauen. Hier steht Asa foetida oft vor dem Gebrauche von Carbo vegetabilis. Ferner kommt bei Nervenleidenden oft ein Gelenkschmerz vor, der gewöhnlich als Gelenkneurose bezeichnet wird. Derselbe tritt besonders an der Beugeseite der Gelenke auf und vermindert sich durch äußeren Druck; Bewegung oder Ruhe hat keinen Einfluß; auch besteht keine Gelenkgeschwulst, und der Harn ist normal. Bei dieser Gelenkneurose sowohl, wie bei einer großen Reihe anderer, gemeinhin als nervös oder hysterisch bezeichneter Erscheinungen, den Globus hystericus (das Gefühl, als ob eine Kugel vom Magen nach dem Halse stiege) mit inbegriffen, ist Asa foetida nicht selten ein sehr passendes Mittel, an welches man bei der proteusartigen Form der Hysterie immer denken sollte, wenn nicht bestimmte Anzeigen für ein anderes Mittel vorliegen. Dr. E. Farrington präcisirt in seiner „Klinischen Arzneimittellehre“ den Gebrauch der Asa foetida noch bestimmter: „Wenn diese hysterischen Zufälle nach dem plötzlichen Aufhören einer gewohnten Ausscheidung auftreten, wie z. B. wenn auf länger bestehende Weichleibigkeit Verstopfung folgt,“ — eine allerdings der Hysterie vorzugsweise angehörende Erscheinung: daß die mannigfachsten, lange Zeit oftmals sehr hartnäckigen Symptome sich gegenseitig vertreten und ablösen. Immerhin aber ist es von Wichtigkeit, ein Mittel zu kennen, mit welchem man sehr oft palliative Hülfe bei einer Krankheitsform verschafft, welche zu den räthselhaften, wissenschaftlich nicht aufgeklärten und doch sehr oft vorkommenden Erkrankungen bei Frauen und Männern gehört und ihrer Bedeutung nach vielfach unterschätzt wird, so daß sogar nicht selten, wenn man Kranke als hysterisch kennt, schwerere, sich hinzufindende Organ-Erkrankungen u. s. w. übersehen werden. Auffällig ist die Vernachlässigung dieses Mittels, welches früher von den Aerzten in erster Reihe gegen Hysterie angewandt wurde, bei der jüngeren ärztlichen Generation. In einer mir bekannten Apotheke, welche im Mittel 23 bis 25000 Recepte jährlich anfertigt, waren im Jahre 1889 nur zwei Mal Asa foetida-Pillen verordnet worden.

Carl Ferdinand Wiesike,
geb. am 24. December 1798, gest. am 11. October 1880.

Erwähnt sei endlich noch eine von Farrington gegebene Indication für Asa foetida bei der Iritis syphilitica: wenn die dabei bestehenden Schmerzen sich durch Druck auf den Augapfel bessern. Falls sie sich dadurch verschlimmern, paßt Aurum.

Carl Ferdinand Wiesike.

(Mit Portrait.)

Als der „Homöopathische Central-Verein Deutschlands“ in den siebenziger Jahren einmal in Leipzig seine Jahresversammlung abhielt, fiel mir unter den von auswärts an-

Digitized by Google

wesenden Gästen ein rüstiger Greis auf, welcher durch sein breites, gemüthliches Gesicht und sein behäbiges Aeußere den Eindruck eines gutsituirten Gutsbesitzers auf mich machte. Man hatte damals in der Abendsitzung des Vereins den Antrag gestellt, keine Laien in diesen Verein mehr aufnehmen zu wollen, und der alte Herr meldete sich zum Worte und protestirte sehr lebhaft gegen einen solchen Beschluß, „der auch ihn aus einem Vereine vertreiben würde, dem er schon seit Jahrzehnten angehöre. Die Homöopathie bedürfe der Mitwirkung der Laien und man möge deren Hilfe nicht zurückweisen, wo man sie jetzt noch so nöthig habe." Dieser Mann war Carl Ferdinand Wiesike; und obgleich man sich nicht um seinen Protest kümmerte, so hat er den ärztlichen Vertretern der Homöopathie doch keinen Groll nachgetragen; denn nach seinem am 11. Oktober 1880 erfolgten Tode stellte sich heraus, daß er ein Capital von 300 000 Mark zum Bau eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin ausgesetzt hatte. Nach testamentarischer Bestimmung war diese Summe zunächst dem Magistrate in Berlin anzubieten. Dieser lehnte jedoch die Annahme derselben ab, und in Folge dessen traten weitere, von dem Erblasser vorgeschriebene Bestimmungen in Kraft, welche bezweckten, ein auf Grund dieses Legats zu eröffnendes homöopathisches Krankenhaus in Berlin lebensfähig zu erhalten, so daß es nicht wieder geschlossen zu werden braucht. Die Zinsen des Capitales sollen hinreichen, um allen Eventualitäten hinsichtlich der Besoldung der in dem Hause Angestellten und des Unterhalts der Kranken zu begegnen, und so werden denn die Zinsen vorläufig so lange zum Capital geschlagen, bis dieses die entsprechende Höhe erreicht hat. Ein Curatorium, in welchem sich zwei homöopathische Aerzte (Sanitätsrath Dr. Zwingenberg und Dr. Weil in Berlin) befinden, verwaltet das jetzt über 400 000 Mark betragende Stiftungsvermögen unter Oberaufsicht des Berliner Polizei-Präsidiums. Sicher interessirt es aber unseren Leserkreis, einiges Nähere über diesen Ehrenmann, der in so nobler Weise der Homöopathie gedachte, zu erfahren.

Carl Ferdinand Wiesike wurde am 24. December 1798 in Brandenburg a. d. H. geboren. Er erlernte die Handlung und conditionirte bis zum Jahre 1823 in Berlin, an welch' letzterem Orte er eifrig an seiner weiteren Ausbildung thätig war und dabei die Lust verlor, selbstständig kaufmännische Geschäfte zu betreiben. Er erwarb zunächst ein Gut in Briest und wurde Oekonom. Nach einiger Zeit pachtete er ein der Stadt Brandenburg gehöriges, sehr umfangreiches Wiesenterrain an der Havel, welches dem Schlosse Plaue gegenüber gelegen ist. Niemand hatte daselbst sein Fortkommen finden können, denn durch häufige Ueberschwemmungen war dasselbe versumpft, und die Stadt Brandenburg überließ es ihm deshalb gegen einen sehr geringen Erbpachtzins, den er im Jahre 1844 capitalisirt ablöste, so daß, als nach den Revolutionswirren des Jahres 1848 das Erbpachtwesen überhaupt aufgehoben wurde, er auch freier Eigenthümer dieses großen Territoriums wurde. Auf diesem unwirthlichen Platze begründete Wiesike seinen Wohlstand. Er deichte denselben ab, drainirte die sumpfigen Wiesen, richtete große Torfgräbereien und eine Ziegelei ein und schloß mit den Kasernenverwaltungen der Cavallerie-Regimenter in Potsdam auf Jahre hinaus Contrakte in Bezug auf die Ueberlassung des Stallbüngers ab, den er in großen Kähnen nach seinem Besitze schaffen ließ; und nach fünfzehnjähriger Arbeit schon wurde er von Denjenigen, welche ihn früher seiner Meliorationsversuche halber belächelt hatten, beneidet. Er war zum reichen Manne geworden. Im Jahre 1853 legte er auf diesem Territorium an der Havel einen prachtvollen Park an, in welchem sich der Begräbnißplatz für seine vor ihm heimgegangene Gattin, Julie, geborene Tannhäuser, und seine im Sommer v. J. verstorbene Haushälterin Wilhelmine Rolle befindet, — ein Sockelbau mit Granitpyramide, welche die Medaillonsportraits des Wiesike'schen Ehepaares und ein Marmorrelief „Hygea und Psyche" mit der Unterschrift „Mens sana in corpore sano" trägt. Eigenartig war Wiesike's Wohnhaus. Ursprünglich ein einfaches Bauernhaus, hatte er dasselbe nicht etwa um- oder neugebaut, sondern Speisesaal, Gartensaal, Arbeits- und Wohnzimmer angebaut und durch Treppen, Söller u. s. w. mit einander verbunden, so daß ein ganz originelles malerisches Bauwerk entstand. In diesem merkwürdigen Hause aber waren die seltensten Schätze an Bild- und Kunstwerken, sowie an Büchern angehäuft, vor Allem aber solche, die sich auf Samuel Hahnemann und Arthur Schopenhauer bezogen. Er hatte Hahnemann noch während dessen Aufenthaltes in Cöthen aufgesucht und war als begeisterter Anhänger der Homöopathie wieder nach Hause gekehrt, die er denn auch bald praktisch auszuüben anfing. Jahrelang wurde sein Haus von Kranken, die er natürlich umsonst behandelte, umlagert, bis sich endlich die Behörden hineinmengten und ihm das Curiren verboten. Wiesike verzichtete nunmehr auf diese Thätigkeit, ohne daß sich seine Begeisterung für die Homöopathie abgekühlt hätte. Er bot der Regierung circa 100 000 Mark zur Errichtung eines Lehrstuhles für Homöopathie an. Sein Antrag wurde natürlich abgelehnt, und er legirte deshalb testamentarisch 300 000 Mark für ein homöopathisches Krankenhaus in Berlin. Nicht minder, wie für die Homöopathie, begeisterte er sich für die Werke Arthur Schopenhauers. Er trat mit diesem großen Philosophen in Correspondenz und wurde später mit ihm auch persönlich bekannt und befreundet; auch erwarb er nach dessen Tode von den Nachlaßgegenständen die wichtigsten und interessantesten, namentlich Bücher und Manuskripte. Diejenigen, welche dem verewigten Wiesike näher standen, behaupten, daß er Schopenhauers Schriften beinahe auswendig gekonnt hätte, daß er trotzdem aber in der pessimistischen Anschauungsweise des Frankfurter Philosophen nicht aufgegangen, sondern daß gerade hierdurch jene humanitäre Seite bei ihm gefördert worden sei, die den Bedrängten und Unterdrückten, nicht aber bloß der Armuth gegenüber, sich hilfsbereit zeigte. Diese Ansicht mag richtig sein, denn nur wenige Schriftsteller sind den nach ihrer Meinung zu Unrecht Herrschenden und andere Unterdrückenden gegenüber so bitter gewesen, wie Schopenhauer. Von diesem Gesichtspunkt aus ist also seine der Homöopathie erwiesene Wohlthat zu beurtheilen. Ist doch auch die Homöopathie eine Ecclesia pressa. Die Bekenner der Homöopathie werden aber für immer sein Angedenken segnen und sich namentlich dann in Berlin seiner dankbar erinnern, wenn die von ihm gestiftete Stätte werkthätiger Nächstenliebe zum Heil der kranken Menschheit eröffnet werden wird.

Phlm.

Digitized by Google

Ein unheilbares und ein heilbares Uebel.

Mitgetheilt von Dr. H. Goullon in Weimar.

Ein treuer und erfahrener Anhänger der Homöopathie wurde am 22. Juli von einem Bekannten um Rath gefragt. Derselbe hatte nicht weniger als 57 Stück Warzen auf der linken Hand, die allen Mitteln, selbst dem Scheidewasser, Trotz boten. Doch lassen wir den Biedermann, der mich mit der Geschichte nicht wenig ergötzt hat, selbst reden.

„Ich hatte," schreibt derselbe, „in der „Populären" schon mehrere von Ihnen geschriebene Artikel über Warzen-Behandlung mit Thuja gelesen, und aus diesem Grunde führte ich Thuja-Tinctur und die sechste Verdünnung von Thuja ins Feld.

Ich sandte also den Herrn in eine vorher bestimmte Apotheke mit einem Zettel, auf dem stand:

Thuja-Tinctur 10,0
und Thuja 6. Dil. 5,0.

Der Patient verfehlte aber den Weg und kam in eine andere Apotheke. Dort hieß es: „Was wollen Sie denn mit diesen Sachen, das ist ja was Homöopathisches?"

— „Nun, damit will ich Warzen vertreiben."

— „Na, da werfen Sie Ihr Geld lieber ins Wasser, da hören Sie doch den Plumps thun. Sonst hat es weiter keinen Zweck. Das Zeug nutzt nichts. Da will ich Ihnen jetzt was anderes geben, das hilft."

Herr E. aber sprach: „Ich will nichts, als was auf dem Zettel steht," und ging seiner Wege. Er suchte nun die richtige Apotheke auf und bekam die Mittel ohne ein Wort der Frage.

Und nun der Erfolg. Nutzte das Zeug wirklich nichts?

„Schon nach drei Tagen stellte sich ein gewaltiges Jucken ein. In vier Wochen war keine Warze mehr zu sehen, ja die fragliche linke Hand hatte sogar einen zarteren und weißeren Teint angenommen als die rechte, und hat sich nichts wieder gezeigt."

— — Alle solche Erfahrungen und Beobachtungen aber sind für unsere Gegner einfach nicht da. Und was das Schlimmste, nicht nur ein halbwüchsiger Gehilfe — denn ich nehme zu Ehren des Meisters an, daß er nicht selbst zugegen war — darf sich das herausnehmen, nein, es sind Professoren an den Universitäten, welche mit Frivolität und Gewissenlosigkeit oder mit unverzeihlicher Unwissenheit Mittel, mit denen die Homöopathie wahre Kunstheilungen vollzieht und Amputationen umgeht und oft ohne Uebertreibung lebensrettend intervenirt, einfach für überflüssig erklären. So geschieht es beispielsweise mit Arnica, mit Sulphur und Hepar sulphuris, Silicea, Graphit. u. a. Und so müssen wir immer wieder mit Genugthuung anerkennen, daß trotz alledem der gemeine Mann, man könnte auch sagen der gesunde Menschenverstand, für die Erhaltung und Weiterverbreitung der Homöopathie sorgt und ihren Untergang sicher zu verhüten wissen wird.

Gegen chronische Fußgeschwüre.

„Die letzte Sendung Ihrer Pulver hat Wunder gethan an meinem Fuß. Ich habe wohl am Tage noch zeitweise Schmerzen, auch des Nachts, aber doch nicht so viel wie früher. Seit vier Nächten habe ich geschlafen, auch ist die Wunde etwas kleiner geworden."

Diese Frau litt schon seit Jahren an einem solchen hartnäckigen Ulcus. Er war zwar nicht tief, aber machte ihr doch viele Schmerzen und zeigte wenig Tendenz zur Heilung.

14 Tage vorher hatte ich ihr vier Pulver bereitet: Silicea, Sulphur, Arsen. und endlich noch Acidum nitri. Ich muß letzterem Mittel den Haupterfolg zuschreiben, da sie die anderen bereits früher ohne den gewünschten Erfolg bekommen hatte und Acidum nitri die beste Berechtigung hatte wegen der Oberflächlichkeit der Ulceration und wegen des Wundheitsschmerzes. Sie nennt ja auch selbstbezeichnend das Ulcus „Wunde". Die Antipsorica wende ich in 12. Centesimale an; Arsenik und Salpetersäure aber in 6.

Bei der Gelegenheit sei der unmöglich nachahmenswerthen oder als rationell zu benennenden neuesten Methode gedacht, mittelst der man solche Geschwüre heilen will. Es ist ein Ausfluß des „Kochismus" oder eine Art Isopathie.

Nach der deutschen Med.-Zeitung nämlich benutzt ein Dr. Mynaut das Serum, welches sich in den durch Cantharidenpflaster erzeugten Blasen vorfindet, nachdem es längere Zeit auf 70° erwärmt worden ist, zu Injectionen, um schlecht aussehende Wunden und Geschwüre zur Heilung zu bringen.

Man weiß nicht, soll man sich über solches Vorgehen freuen, indem es einen, wenn auch rohen Versuch bekundet, dem Aehnlichkeitsgesetz gerecht zu werden, oder soll man einfach dergleichen therapeutische Maßregeln der Kategorie von Fällen zuweisen, welche man früher mit dem Worte Dr...-Apotheke belegte. Dahin gehören noch die inneren Kuren mit Blasen- und Gallensteinen, mit dem Urin des Kranken und Gott weiß, was noch für Unrath. — Acidum nitri ist mir lieber.

Dr. Goullon.

Schwindsucht.

„Ich bin nun mit Ihrer und Gottes Hilfe auf dem Wege der Besserung."

Wenn ein von einem Arzt für schwindsüchtig erklärter Kranker so schreibt, so hat man alle Ursache, mit der Wirkung der Mittel zufrieden zu sein. Also war es aber bei dem bis zu seiner Konfirmation nicht kranken Barbier J. zu B., dessen Eltern noch leben. Drei Jahre wohnte derselbe in einer Gegend, welche sich nach Hufeland's Ausspruch einer epidemischen Gesundheit zu erfreuen hat. Daher sich Patient trotz des sauern Berufes wohl befand. Dasselbe galt noch für die späteren Jahre, darunter vier Dienstjahre bei der Infanterie. Nun aber folgten Unregelmäßigkeiten im Essen und Trinken, Erkältungen und Strapazen aller Art. Im Winter 1886—1887 bekommt Patient einen trockenen Husten eine Zeit lang, und im Frühjahr rechtsseitiges Stechen und Schmerzen, „was auch nicht wieder vergangen ist". Ferner gesellte sich neuer Husten mit Auswurf dazu, sogar mit Blut, es zog sich das Leiden auch höher hinauf, bis es vorn auf der Brust auch anfing. Den Sommer geht es schlecht, Brennen, Stechen auf der Brust währen fort, große Schmerzen und „Reiben" (Reibungsgeräusche?), Mattigkeit und Kopfschmerzen. Außerdem Appetitlosigkeit.

So schleppte sich der junge Mann mehrere Jahre hin-

Digitized by Google

durch. Abwarten konnte er sich nicht. Er mußte seinem Beruf fort und fort obliegen.

Er verheirathet sich sogar 1888, wodurch aber seine Sorgen nicht vermindert, sondern vermehrt werden. Es fehlt an der nöthigen Kost. „Da habe ich mich rein kaput gemacht."

Damals war es nun auch, wo das ärztliche Gutachten auf Schwindsucht lautete.

Ein Jahr später fällt zwar ein zweiter Arzt ein milderes Urtheil und ein dritter spricht nur vom „Dumpfen", worunter sie hier zu Lande chronischen Lungenkatarrh, auch wohl Emphysem verstehen, allein der Kranke sagt wörtlich: „es wurde immer schlechter". Da sah es nun freilich bös aus: Athemnoth, Husten, Auswurf. In dieser Noth also nimmt Patient seine Zuflucht zur Homöopathie, und wenn auch nicht mit einem einzigen Mittel, so doch mit mehreren, nämlich Bryonia, Phosphor., Rhus, Kali, später Sulphur, Tartarus stibiatus und Sepia gelingt es, das erfreuliche, Eingangs angedeutete Heilresultat zu erzielen. Ende August hatte ich Gelegenheit gehabt, den Kranken selbst zu untersuchen, und konnte besonders eine Mitleidenschaft der Pleuren constatiren, deutliche pleuritische Reibungsgeräusche. Besonders dieser Befund bewog mich, neben den Lungenmitteln Phosphor und Sulphur, die bekannten für die Entzündung der Lungen-Rippenfelle spezifischen zu wählen: Kali carb., Bryonia und Tartarus. Das weniger bekannte Sepia verdanken wir besonders den Erfahrungen des Dr. Kunkel in Kiel, wenn auch schon von vornherein bei den vielen klinischen Berührungspunkten zwischen Kali carb. und Sepia sich die gleichzeitige Verwendbarkeit der letzteren gegen Pleuritis vermuthen läßt. Dr. Goullon.

Magenkrampf.

Unterschied von Arsenik und Bismuthum nitricum.

Ein bejahrter Patient nahm gegen einen näher zu beschreibenden Magenkrampf Arsenik ohne, dagegen Bismuthum nitricum mit sichtlichem Erfolg, und zwar in 6. Potenz, während sonst wohl die erste (C.-Verreibung) bevorzugt zu werden pflegt. Für Bismuthum sprachen nämlich (s. in Heinigke's Arzneimittellehre und bei Fellenberg-Ziegler): Der Schmerz ist heftig drückend, wie von einem Gewicht, dazu stetes Wasserzusammenlaufen im Munde (höchst charakteristisch für Wismuth!). Uebrigens ist der Schmerz so heftig drückend nur ausnahmsweise; jedenfalls aber nicht brennend, was für Arsen. gesprochen hätte. Endlich deutete noch auf Bismuthum: Schmerz im Rückgrat. Und während vor der Darreichung letztgenannten Mittels der Schmerz den Kranken aus dem Bett treibt, so braucht er jetzt nur wegen öfteren Urinlassens aufzustehen. Auch der am Tage, gewöhnlich des Morgens gegen 10 Uhr eintretende Rückenschmerz ist milder geworden. Somit steht der Zusammenhang von Magen- und Rückenschmerz außer Zweifel. Heftiger werdender Magenkrampf zieht stets mit nach dem Rückgrat.

Der Vater des Kranken war an Magenkrebs gestorben. Da aber hier kein Erbrechen bestand, die Magengegend auch gedrückt und geknetet werden konnte, ohne erhebliche Schmerzempfindung, so glaubte ich die Diagnose Krebs ausschließen zu sollen.*) Dr. Goullon.

Praktische Winke.

Diätetisches. „Die strenge homöopathische Diät und Lebensweise heilt nicht die langwierig Kranken, wie die Widersacher vorgeben, um der Homöopathie ihr Verdienst zu schmälern. Der homöopathische Heilkünstler muß bei seinen Diätvorschriften den Umständen nachgeben; er erreicht dann den Zweck der Heilung weit gewisser und daher auch vollkommener, als beim hartnäckigen Bestehen auf strengen, in vielen Fällen unausführbaren Vorschriften. Wenn er die Kräfte dazu hat, muß der Tagelöhner seine Handarbeiten dabei fortsetzen, der Handwerksmann sein Handwerk, der Landmann, so viel er vermag, bei seiner Feldarbeit bleiben, und die Hausfrau ihre Wirthschaft, so viel ihre Kräfte erlauben, fortbetreiben — nur daß auch der Gesundheit der Gesunden schadende Verrichtungen untersagt werden, was der Einsicht des betreffenden Arztes überlassen bleibt."

Samuel Hahnemann.

Zuckerharnruhr. Gegen dieses Uebel wurde schon von Hahnemann täglich einige Male ein Tropfen der reinen Tinctur von Leontodon taraxacum (= 10 Tropfen der 1. Decimal-Verdünnung) empfohlen. Doch scheint dieses Mittel unter den vielen Theorien, welche über die Ursachen dieses Uebels aufgestellt wurden, wieder in Vergessenheit gekommen zu sein, wie denn überhaupt die aus einheimischen Pflanzen bereiteten Mittel, zu denen die „Butterblume" oder der „Löwenzahn" gehört, durch die vielen neuen und ausländischen Mittel obsolet wurden, trotzdem sie sich früher großen Ansehens erfreuten. So war Taraxacum-Extract das von Friedrich dem Großen oft gegen Verstopfung gebrauchte Mittel, und für Ludwig XIV. wurde täglich eine Ptisane aus Taraxacum und Graswurzel bereitet, welche, ihrer vorzüglichen Wirkungen wegen, den Namen „Königs-Ptisane" erhielt. Es existirt eine ausführliche Prüfung dieses Mittels von Hahnemann und seinen Schülern, welche dasselbe gegen eine Reihe von verschiedenen Krankheitssymptomen anwendbar erscheinen läßt, die, wie bemerkt sei, häufig als Begleiter der Zuckerharnruhr beobachtet werden. Es ist ein, gegen Leiden der Leber und Bauchspeicheldrüse passendes Mittel, wenn dieselben mit Stauungen im Pfortadergebiete einhergehen. Nachdem neuerdings mit fast positiver Gewißheit festgestellt ist, daß die Zuckerharnruhr sehr oft ein Leiden der Bauchspeicheldrüse ist, denn dieselbe wird bei daran Gestorbenen nicht selten atrophisch gefunden, sei angelegentlich auf Taraxacum 1. hingewiesen.

Magenleiden. Dr. Weiß machte vor längeren Jahren auf Strontiana carbonica 3. Verreibung gegen eine bestimmte Form von Magenleiden aufmerksam, welche dieses Mittel anwendbar erscheinen läßt, wenn Natr. mur., Natr.

*) Irrthümer kommen freilich auch in Kliniken vor. So starb ein mir befreundeter Mann, wie die Section ergab, an Magenkrebs, trotzdem wenige Wochen vorher Professor L. in J. diese Möglichkeit für ausgeschlossen erklärt hatte.

Digitized by Google

carb., Magnesia mur., Nux v. u. s. w. nicht helfen, und zwar wegen der Leichtlöslichkeit und hochgradigen Alkalescenz des Strontians. Diese Magenübel, für welche Strontiana paßt, pflegen schon sehr lange Zeit zu bestehen, und die Kranken sind deshalb herabgekommen, sehen blutarm aus und leiden häufig an Krämpfen in der Waden- und Fußmuskulatur. Letztere stellen sich besonders gern nach dem Zubettegehen ein, aber auch dann, wenn der Kranke auf einer Eisenplatte steht oder geht, ja sogar dann, wenn er zufälliger Weise z. B. in einem Wagen längere Zeit einen größeren Nagel mit seiner Fußsohle berührt. Einer der durch Strontiana geheilten Kranken vermochte nicht über eine 150 Schritte lange eiserne Brücke zu gehen, ohne Waden- und Fußkrämpfe zu bekommen. Das Magenleiden selbst aber charakterisirt sich durch anhaltendes und heftiges Drücken während der Zeit der Verdauung, wozu sich Sodbrennen, Aufschwulken sauren Wassers und mitunter auch saures und bitteres Erbrechen gesellt. Daneben bestehen Hämorrhoidalbeschwerden, Stuhlverstopfung und gastrische Kopfschmerzen.

Homöopathische Arzneien aus allopathischen Apotheken.

Wieder einige Beiträge zu diesem Thema, das eigentlich eine ständige Rubrik in den homöopathischen Zeitschriften bilden sollte, damit Publikum und Aerzte ihre Vertrauensseligkeit endlich aufgeben lernen. — In zwei Heidelberger Apotheken verlangte ich unlängst selbst Kali bichromicum dritte Decimal-Dilution. Ich erhielt, wie ich auch nach meinen bisherigen trüben Erfahrungen in dieser Sache vorausgesehen hatte, eine wasserklare, stark alcoholische Flüssigkeit — reinen Weingeist — keine Spur von doppeltchromsaurem Kali darin! — In einer dieser beiden Apotheken fragte mich der betreffende Verkäufer (ich hatte dritte Decimal-Dilution gefordert) sehr naiv: Ob ich das Gewünschte in Pulver, Pillen oder Tropfen wolle?! — Auf meine verwunderte Frage, ob er denn die dritte Decimal-Dilution dieses Mittels auch in Streukügelchen abgeben könne, antwortete der junge Mann mit dreistem Lächeln: Gewiß! — Nun wird aber Kali bichrom. bis zur 4. Decimal-Potenz in wässeriger Lösung bereitet, mit wässeriger Lösung können aber nimmermehr Streukügelchen befeuchtet werden! — Und solche Leute wollen einer homöopathischen Pharmacie vorstehen und über Homöopathie aburtheilen! — Beide Heidelberger Apotheken haben „Homöopathische Officin“ auf ihren Firmenschildern stehen! — Da wollen wir doch das Heidelberger homöopathische Publikum vor Arznei-Einkäufen aus den heimischen Officinen ernstlich warnen. — Ein „Irrthum“, auf den sich die Herren immer herausreden, wenn sie attrapirt werden, ist hier ausgeschlossen, wie ich event. beweisen kann.

Daß ich auch in hiesigen Apotheken anstatt Veratrum erste Decimal-Dilution und Tinctura sulphuris — NB. nach Recepten verordnet! — reinen Spiritus bekommen habe, daß auch hier schon unmögliche Dinge in der Form homöopathischer Arzneien abgegeben worden sind, sei nur nebenbei erwähnt. So falsch es wäre, für diese Ungehörigkeit den Apothekerstand in toto verantwortlich zu machen, ebenso falsch ist es aber auch ganz gewiß, solche Fälle als Ausnahmefälle zu entschuldigen und ihnen eine weitergehende Bedeutung abstreiten zu wollen. Nicht die Mehrheit, nein, eine verschwindende Minderzahl von allopathischen Apothekern ist es, die bei der Dispensation homöopathischer Arzneien für „gewissenhaft“ gehalten werden dürfen. Wer dies bezweifelt, dem bin ich jederzeit bereit, es ad oculos zu demonstriren, falls er sich nur verpflichtet, die Kosten dieses Experimentes auf sein Conto zu nehmen.

Dr. Möser in Liegnitz.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Träger in Potsdam, welcher sich krankheitshalber schon vor längerer Zeit von der Praxis zurückziehen mußte, ist verstorben. T. war der Sohn des auf dem Gebiete der homöopathischen Thierheilkunde sehr bekannten und durch seine Originalität ausgezeichneten Oberroßarztes Dr. Träger. — Dr. Gerster jun., ein Sohn des Regensburger homöopathischen Arztes Dr. G., hat sich in Regensburg niedergelassen. — Der homöopathische Arzt Dr. Kayser ist von Görlitz nach St. Johann-Saarbrücken verzogen.

Die homöopathische Poliklinik der Dr. Schwabeschen Central-Apotheke in Leipzig behandelte im Jahre 1891 (vom 1. Januar bis Ende December) 4404 Kranke, also 743 mehr als im Jahre 1890. Die Anstalt steht unter der Oberleitung des Königl. Oberstabsarztes a. D. Dr. Rohowsky. Auch im verflossenen Jahre ist diese Poliklinik von verschiedenen Aerzten längere Zeit, zwecks Ausbildung in der Homöopathie, besucht worden.

Mercurius cyanatus und Diphtheritis. (Eingesandt.) In den hessischen Bezirken Wallernhausen und Michelnau war der Mercurius cyanatus (in homöopathischer Verdünnung) im Winter und Frühjahr v. J. während einer sehr bösartigen Diphtheritis-Epidemie zu einem großen Rufe als unfehlbares Hausmittel gelangt. Dem Großherzogl. Kreisarzte Dr. Hauser in Büdingen war diese Thatsache bekannt geworden. Er verschaffte sich eine Probe dieses Mittels und schickte sie an das chemische Untersuchungsamt für die Provinz Oberhessen in Gießen, um feststellen zu lassen: ob Mercurius cyanatus darin enthalten sei? Die Auskunft dieses Amtes lautete: Daß dieses Mittel, welches aus hirsekorngroßen Zuckerkügelchen besteht, „den Eindruck eines homöopathischen Medicamentes mache,“ daß aber die empfindlichsten chemischen Reactionen kein Quecksilbercyanid nachgewiesen hätten, sondern daß nur Zucker darin habe aufgefunden werden können. Herr Dr. Hauser bringt diese wunderbare Thatsache in Nr. 153 des „Büdinger Allgem. Anzeigers“ (vom 28. December v. J.) mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß aus dem Umstande, daß die Zahl der tödtlich verlaufenden Diphtheritisfälle während des Gebrauches dieses Mittels abgenommen habe, durchaus nicht auf dessen Heilkraft zu schließen sei; denn es sei häufig constatirt worden, daß eine anfänglich sehr bösartige Diphtheritis-Epidemie gegen das Ende hin gutartiger wurde; — mit anderen Worten: Bei den bösartigen Fällen zu An-

Digitized by Google

fang sind die Aerzte machtlos, und bei den späteren gutartigen Fällen braucht man keinen Arzt in Anspruch zu nehmen. Daß der menschliche Körper auf höchstverdünnte Stoffe reagirt, welche sich chemisch nicht nachweisen lassen, dies sollten aber doch die beamteten Aerzte in Hessen wissen und lieber Versuche mit einem Mittel gestatten, welches zwar nicht ganz unfehlbar ist, aber eine schwere Erkrankung häufig gutartig macht, als mit solchen, in denen der Chemiker größere Quantitäten Arznei nachweisen kann und die nichts helfen, sondern schaden. Zudem liegt die chemische Empfindlichkeit für Quecksilbersalze bei 1 : 8000, also bei einer so niedrigen Verdünnung von Mercur. cyanat., welche sogar die Allopathen, die dieses Mittel probirten, anzuwenden sich nicht getrauten. Zur Anstellung einer noch empfindlicheren Reaction durch Elektrolyse mit nachheriger Einwirkung von Chlorgas und Kaliumjodid, mit welcher man 1 : 100,000 (= 5. homöop. Decimale) von Mercur. cyanat. nachweisen kann, dürfte aber das dem chemischen Untersuchungsamte zugesandte kleine Quantum sicher nicht ausgereicht haben. Der Chemiker kann heutzutage zwar manchen Stoff in sehr kleinen Mengen analytisch nachweisen; wenn er aber zufälliger Weise einmal in einem Heilmittel das nicht auffindet, was er suchte, und von welchem die schlichte Erfahrung sagt, daß es half, während dem allopathischen Arzte in jenen Orten thatsächlich bis zu Ende der Epidemie die Erkrankten fast sämmtlich starben, so beweist dies eben nur, daß der Chemiker Können und Wissen derselben Aufbesserung bedürftig ist, wie das der Aerzte. Wolle man doch von Amtswegen sich gegen die Homöopathie nicht so einseitig stellen!

Zum medizinischen Studium werden die Abiturienten von Real-Gymnasien auch ferner nicht zugelassen werden, denn der Bundesrath hat neuerdings die dahin gerichteten Gesuche verschiedener Directionen, Lehrer-Collegien und Patronate von Real-Gymnasien abgelehnt.

Influenza-Bacillus. Im Koch'schen Institute in Berlin hat Dr. Pfeiffer den Influenza-Bacillus entdeckt, und Dr. Kitasato hat ihn bereits bis zur fünften Generation gezüchtet. Diese Thatsache wurde von „Wolff's telegr. Bureau" nach allen Richtungen hin gemeldet und allerwärts wurde ein Aufheben davon gemacht, als seien nun auch Mittel gegen diese im gegenwärtigen Winter schlimmer als jemals auftretende, weder Fürsten, noch Bettler verschonende Krankheit gefunden. Für die Heilkunde selbst sind solche Entdeckungen so lange ohne Belang, als uns die Bacteriologen nicht gleichzeitig mit einer ätiologischen Therapie beschenken. Da haben sie uns aber bis jetzt nur Steine, statt Brod gegeben. Siehe Koch's Tuberkulin! Jedenfalls werden aber die Bacteriologen den Medizinern noch manche Ueberraschung bereiten und diese bescheidener machen. Hat doch Quincke vor Kurzem im Erbgrind (Favus), welchen man bis dahin auf eine einzige Pilzform (Achorion Schoenleinii) bezogen hatte, drei verschiedene Formen Favus-Pilze entdeckt, mit deren jeder man Favus hervorrufen kann. Mit Recht sagt deshalb Dr. Unna in den „Fortschritten der Medicin" (X, 2): „Wir erhalten durch Quincke's Entdeckung in der That eine herbe Belehrung über unsere Kurzsichtigkeit in klinischen Dingen. Denn welche Erkrankung galt denn bisher mehr als einheitlicher Typus wie gerade der Favus mit dem prägnanten Symptom der schwefelgelben Scutula? Wenn wir das scheinbar Einfache noch so wenig kennen, wie muß es da um alle schwieriger zu beobachtenden und zu beurtheilenden Krankheiten bestellt sein?" — Leider, leider!

Die Zukunft der Antisepsis. In der kürzlich erschienenen Nr. 3550 der englischen medizinischen Zeitschrift „The Lancet" sagt Dr. Lawson Tait, der berühmte Gynäkologe am Queens College in Birmingham, Folgendes: „Ich möchte es vorauszusagen unternehmen, daß in vier bis fünf Jahren das Wort „Antiseptica" von der Bildfläche verschwunden sein wird und wir dann von der antiseptischen Zeit nur noch hören werden wie von einer merkwürdigen Phase chirurgischer Excentricität. Antiseptik ist für mich gleichbedeutend mit absoluter Reinlichkeit." Dr. Lawson Tait verwendet bei seinen Operationen weder Sublimat, noch Carbolsäure; er pudert nur etwas Borsäurepulver auf die Wunde, um dieselbe auszutrocknen, und verbindet sie dann mit entfetteter Watte.

Sterblichkeit der Menschen. Nach den neuesten statistischen Erhebungen beträgt die jährliche Sterblichkeit auf der ganzen Welt 33 Millionen. Es sterben täglich im Durchschnitt 91554, stündlich 3730. Ein Viertel der Menschen stirbt vor erreichtem siebenten Jahre, die Hälfte vor dem siebzehnten. Die Durchschnittsdauer des menschlichen Lebens beträgt etwa 38 Jahre. Von 100000 Menschen wird je einer über 100 Jahre alt. Bei den in geschlossene Anstalten Verbannten (Zuchthäuser, Gefängnisse u. s. w.) übersteigt die Sterblichkeit an Krankheit überhaupt diejenige der freien Bevölkerung um das Zwei- bis Dreifache; diejenige an Tuberkulose dagegen um das Fünffache, und zwar in Folge ungenügender Ernährung, Mangel an Bewegung in freier Luft, geistiger Depression u. s. w.

Morphiumsucht. In Paris ist die Morphiumsucht in so erheblicher Zunahme begriffen, daß speculative Mediziner kürzlich zwei Etablissements eröffnet haben, „um dem Bedürfniß zu genügen". Das eine Etablissement ist für Männer, das andere für Frauen bestimmt, und der Zudrang soll Seitens jugendlicher Personen ein außerordentlich großer sein. Für die erste Injection der Morphium-Lösung werden fünf Francs verlangt; die folgenden kosten nur die Hälfte. Die Wartesäle dieser Menschenvergifter sind luxuriös ausgestattet. Die Polizei ist diesen Leuten gegenüber natürlich ohnmächtig, weil die Morphium-Injectionen zur „wissenschaftlichen Heilkunde" gehören und von approbirten Aerzten in unbeschränkter Weise angewandt werden dürfen.

Feuerbestattung. Dem deutschen Reichstage liegen nicht weniger als 632 Petitionen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands vor, in welchen fakultative Einführung der Feuerbestattung beantragt wird.

Oeffentliche Correspondenz.

Poststempel Blasewitz bei Dresden. Es ist die Tinctur gemeint.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Lahmann, Dr. med. Heinrich, Die diätetische Blutentmischung (Dysämie) als Grundursache aller Krankheiten. Ein Beitrag zur Lehre von der Krankheitsdisposition und Krankheitsverhütung. Ein Buch sowohl für jene, welche gesund machen, als auch für solche, die gesund bleiben oder werden wollen. Leipzig und Berlin. Verlag und Druck von Otto Spamer. 1892. 8°, 165 Seiten. Preis geh. M. 1.50, geb. M. 1.80.

Es kann bezweifelt werden, ob die durch falsche Diät herbeigeführte Entartung des Blutes die Grundursache aller Krankheiten ist, aber selbst, wenn sie, wie kaum zu bestreiten, vielen menschlichen Leiden zu Grunde liegt, verdient das obige Werkchen schon allgemeinstes Interesse. Freilich, es darf nach Ansicht des Verfassers nicht nur überlesen, sondern muß studirt werden, weil es mehr Gedanken, als nackte Thatsachen bietet. Immerhin sind die Thatsachen wichtig genug, denn sie resultiren aus der vorzugsweise diätetischen Behandlung von Kranken und planvollen Ernährung gesunder Kinder wie Erwachsener in Dr. Lahmann's, von etwa 1000 Personen jährlich besuchten Kuranstalt Weißer Hirsch bei Dresden. Alles in der Schrift ist eigentlich nur für Aerzte und Hygieiniker verständlich, Nutzen für sich kann aber jeder aus der Lesung ziehen. Mancher wird darin praktische Winke für eine erprobte, gesund machende und erhaltende Lebensweise finden, vor allem aber wird der bewußte Vegetarier sich klar werden, wie er sich nähren muß, wie nicht. Für den Vegetarismus ist das Buch geradezu epochemachend. Aber auch für die Homöopathie sind Lahmann's Ausführungen eine neue Stütze, und pietätvolle Erinnerungen werden wieder wachgerufen. So war bekanntlich Dr. Oidtmann, der so früh dahingeschiedene, unerschrockene Impfgegner, auch ein begeisterter Verfechter der im letzten Jahrzehnt aufgetauchten Nährsalztheorie, die im Gegensatz zur allopathischen Eiweiß- und Kohlehydrattheorie, als eine homöopathische Theorie, nämlich als eine Theorie der kleinsten Theilchen, bezeichnet werden muß. Gerade wegen des geringen Gehaltes an organisirten Mineralsalzen in den Nährmitteln wurde von der herrschenden physiologischen Abtheilung der Schulmedizin deren große Bedeutung für den Aufbau und Erhalt des menschlichen Organismus' übersehen. Es bedurfte eines klaren Blickes, unbeeinflußt von Autoritätsglauben, um zu erkennen, daß das Ueberhandnehmen von Anämie, Rhachitis, Haarschwund, Zahnkrankheiten, Skrophulose 2c. und Neurasthenie eine Folge des Mangels an Nährsalzen im Blute, einer falschen Koch- und Lebensweise sei. Wenn daher Dr. Oidmann prophetisch rief, daß die Büchse voll Nährsalz in nicht zu ferner Zukunft das Salzfaß auf unseren Tafeln ersetzen werde, so ist der Anfang dazu gemacht. Dr. Lahmann's Pflanzennährsalzextract erlaubt, falsch gekochten Speisen, die in den Spülstein geschwemmten, ihnen entzogenen, leicht löslichen Nährsalze noch auf dem gedeckten Tische wieder zuzusetzen, und in seinem Werke erweist sich Dr. Lahmann als ein Feind des modernen Salzschwelgens. Er zeigt zwar ferner, daß unser Blut hauptsächlich an Kalk- und Natronmangel krankt, erörtert aber ausführlich, daß das mineralische Chlornatrium keineswegs identisch ist mit dem in den Pflanzen gewachsenen, organisirten, sagen wir: vitalen Kochsalz. „Von Fleisch und Brod kann der Mensch essen, aber nur als Zukost zu wichtigeren Nahrungsmitteln," heißt es, und als solche werden bezeichnet die nährsalzreicheren, nämlich grünen Blattsalate und Gemüse, sowie Wurzelgemüse, richtig gekocht, ferner Obst in jeder Form. Es sei auf die Abtheilung: Küchenreform gerade so eindringlich, wie auf die folgende: Die soziale Seite hingedeutet, in welch' letzterer der Verfasser betont, daß auch der Arme schon jetzt seiner Kost nährsalzreiches, billiges Dörrobst, grüne Wegsalate (Kresse, Brennnessel, Löwenzahn 2c.) zulegen kann, daß die hochentwickelte Präserven-Industrie bereits erlaubt, im Winter fast den frischen gleichkommende Trockengemüse wohlfeil zu beziehen, und daß der Gartenbau in Zukunft den immer unrentableren Cerealien-Feldbau verdrängen wird. Ein physiologischer Bellamy, glaubt Lahmann die Lösung der sozialen Frage in der Lösung der Magenfrage auf Basis von mit der Nährsalztheorie in Verbindung stehender gesunder Diät zu erblicken. — Was hier gesagt ist, dürfte rückhaltloser anerkannt werden, als die Erörterung des Zusammenhanges der Dysämie mit allen den angeführten Krankheitsformen, von denen die „Dysämie der Ungeborenen" und die „Dysämie der Säuglinge" doch die ernsteste Beachtung verdienen. — Die „Duftstoffe" und die „Füllstoffe der Nahrungsmittel", welche, wenn auch nicht gleichwichtig wie die Nährsalze, so doch von entschiedener Bedeutung für die Ernährung und zwar indirekt sind, werden vom Verfasser nicht gestreift. — Der Homöopath wird in dem geistreichen, anregend geschriebenen Werkchen die große Wirkung der potenzirten Mengen von Natron und Kalk im absolut so niedrigen Gehalt der Nährmittel an Asche mit Befriedigung erfahren, er wird gern zugeben, daß die Vitalität der Moleküle von erhöhter Belebung des Gesammtorganismus gefolgt sein kann, er wird aber nicht auf die Erfahrungsthatsache verzichten, daß auch unorganische Mineralsalze in der richtigen Potenzirung heilend in den Kreislauf der Säfte eintreten können. Dr. **Max Vogel.**

Pocket Manual of Cholera by Dr. **Banarjee.** Price 1 Sh. (Calcutta 1891.)

Eine kleine Broschüre, welche der unermüdliche Leiter der homöopathischen Poliklinik in Calcutta, Dr. Banarjee, in liebenswürdiger Weise dem Herausgeber d. Z. zugeeignet hat. Der Text derselben ist englisch und bengalisch.

Für das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig

sind in der Zeit vom 20. October 1891 bis 20. Januar 1892 eingegangen:

I. Bei Herrn Apotheker William Steinmetz in Leipzig: a) für den Betriebsfonds: von Herrn Lehrer Seyffert, T., 3 M.; von Herrn Dr. Villers, D., 6,40 M. und von Herrn Dr. med. H in H. 3,60 M. (Mitarbeiterhonorare pro 123. Band der „Allgemeinen"); von Herrn Dr. Villers 10,98 M. aus der Sparbüchse in seinem Wartezimmer; vom Sächsisch-Anhaltinischen Verein homöopathischer Aerzte pro 1891/92 50 M.; vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands pro 1891/92 500 M.; von Herrn Dr. med. Kunkel, 91/92, 100 M.; von Herren Täschner & Co., Leipzig, aus der Sammelbüchse in der Apotheke 3,14 M.; von 14 Centralvereinsmitgliedern Jahresbeiträge à 6 und 10 M.: 104 M.; b) für den Baufonds: von Herrn Dr. med. Weihe sen., Herford, 300 M.; c) für die Bibliothek: von Frau Pastor Lossius ein 1891er Jahrgang des „Thüringer evangelischen Sonntagsblattes". Zusammen 1081,12 M.

II. Bei Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig: für den Betriebsfonds: vom Homöopathischen Verein Lößnitz 5 M.; von Herrn M. Feddecke in H. 2 M.; von Herrn Amtsstraßenmeister H. Teich in P. 0,80 M.; von Frau Oberthierarzt Gundelach in D. 2 M.; von Herrn Amtsgerichtsrath Wißmann in O. 7 M. Zusammen 16,80 M.

Wir quittiren hiermit dankend über den Gesammtbetrag von 1097,92 M. und sind zur Empfangnahme weiterer Gaben gern bereit. **Die Redaction.**

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 1/2, Seite 10, Spalte 1, Zeile 40, ist ein sinnentstellender Druckfehler stehen geblieben. Es muß dort heißen: „Das Gehirn als Ganzes" u. s. w. Die Redaction.

Digitized by Google

Zur Beachtung!

Offertenbriefe, welche auf die in der Zeitung enthaltenen Annoncen an die Expedition zur Weiterbeförderung eingesandt werden, müssen stets mit einer lose beigefügten 10-Pfg.-Marke zur Francatur versehen sein.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Dr. Gustav Schwabe's

Augenklinik

Leipzig, Querstrasse **12,**

wurde 1891 um 8 Zimmer erweitert, welche mit der Wohnung des dirigirenden Arztes in unmittelbarem Zusammenhange stehen, so dass Tag und Nacht die Kranken ärztlich beaufsichtigt sind.

Es finden nur Augenkranke Aufnahme, und möchte ich besonders Eltern scrophulöser Kinder auf meine neue Methode zur schnellen Heilung der sonst so hartnäckigen, scrophulösen Augenentzündungen hinweisen.

Die Pensionspreise betragen 3. Cl. 3 M., 2. Cl. 6 M., 1. Cl. 9 M. pro Tag.

Sprechstunden täglich 9—12, 2—4. Sonntags 8—10 Uhr.

Dr. Griese, (12385)

Berlin, Friedenstraße Nr. 28

jetzt auch Neuenburgerstraße 10, täglich außer Mittwochs und Festtags, Sprechstunde Vorm. 11—12 Uhr.

Sichere Existenz bietet sich einem approbirten

homöopathischen Arzte

in einem hannoveranischen Dorfe, für welches die Niederlassung eines Arztes dringendes Bedürfniss ist. Offerten unter Kl. 1103 an die Exp. d. Zeitschr. erb.

Für Kranke empfohlen: (12242)

Cognac absolut rein Weindestillat ohne jeden Spritzusatz.

Außer faßweise auch à Fl. M. 3, 4 u. 5.

Champagner garantirt nur französ. Flaschengährung

à Fl. M. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— ½ Fl. 40 Pfennige mehr. — **Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine** bei

P. Fieber, Trier a. Mosel,

Champagnerkellerei und Weingroßhandlung.

Wir suchen antiquarisch ein Exemplar von

ALLEN,
Encyclopedia of Pure Materia Medica

und bitten um Angebote.

Dr. Willmar Schwabe's Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Moosdorf's Dampf-Schwitz-Apparate.

Von **Herrn Sanitätsrath Dr. Koch** geprüft und empfohlen. [13401]

Im Gebrauch.

Zusammengelegt.

Dieser Apparat entspricht allen berechtigten Anforderungen. Er ist in der Höhe verstellbar, kann in jedem Zimmer aufgestellt werden und nimmt zusammengelegt nur einen geringen Raum ein. Der Badende sitzt auf einem beliebigen Holz- oder Rohrstuhl, die Füsse ruhen auf einer Holzroste. Der Dampf strömt gegen den Boden und vertheilt sich gleichmässig. Das Unterthell von Zinkblech dient bei einer Ganzwaschung nach dem Bade als Untersatz zum Hineintreten. — Der Preis für den completten Apparat mit Dampferzeuger von Messing, Patent-Spiritus-Apparat und Holzroste, jedoch ohne Stuhl (dazu wird jeder beliebige Holz- oder Rohrstuhl verwendet) beträgt **Mark 36,—**, Verpackung Mark 2,—

Gebrauchsanweisung liegt jedem Apparat bei.

Prosp. u. eine wissenschaftl. Abhandlg. „*Das Schwitzbad im Hause*" kostenfrei.

Aufgeklappt.

Moosdorf & Hochhäusler,

Berlin S., Kommandantenstr. 60.

Anerkannt leistungsfähigste Fabrik sämmtlicher Bade-Apparate.

Der reich illustrirte Hauptkatalog giebt über alles nähere Auskunft.

Müller's Kokosnussbutter

— garantirt reines Naturprodukt —

hat sich als ausgezeichnetes Speisefett wirthschaftlich vorzüglich bewährt und kann jeder Hausfrau auf's Beste empfohlen werden.

Postsendungen von 4½ kg zu M. 6.30 franco unter Nachnahme.

Postproben unentgeltlich. [13402]

Mannheimer Kokosnussbutterfabrik

Mannheim P. Müller & Söhne Berlin W. 8.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Bitte gefälligst zu notiren! (13062)

Otto Schulz's Bienenwirthschaft in Buckow,

Regb. Frankfurt a. Oder,

liefert allerfeinsten **Honig,** etwas theurer wie sonst angeboten, aber von ganz vorzüglicher Qualität, gewonnen aus Weißklee, Linden, Esparsett und Akazien (also kein Haidehonig). Blechbüchse von netto 7 Pfd. Inhalt mit Umkiste **franko** M. 8.75 gegen Nachnahme.

Eigenes Verkaufsgeschäft in Berlin, Mohrenstraße 37, Colonnaden.

Hauptniederlagen homöopathischer Arzneien

aus unserer Apotheke

befinden sich in der

Dr. Rade'schen Oranien-Apotheke (Inhaber: Herr Apotheker Lutze)

Berlin SO., am Oranienplatz, Elisabethufer 34,

und in der

Rathhaus-Apotheke (Inhaber: Herr Apotheker **B. Schmidt**)

Hamburg, am Rathhausmarkt.

Homöopathische Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 3 u. 4: Unsere künftigen Aerztinnen. Fort- oder Rückschritt? Von Cornelia Jardon. — Homöopathie und sonstige Heilmethoden vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet. Von Dr. Schier. (Forts. aus Nr. 1/2.) — Ein seltsames und seltener gebrauchtes homöopathisches Arzneimittel. Von Dr. Puhlmann. (Mit zwei Abbildungen.) — Carl Friedrich Wiesike. (Mit Portrait.) — Ein unheilbares und ein heilbares Uebel. Von Dr. Goullon. — Gegen chronische Fußgeschwüre. Von Dr. Goullon. — Schwindsucht. Von Dr. Goullon. — Magenkrampf. Von Dr. Goullon. — Praktische Winke. — Homöopathische Arzneien aus allopathischen Apotheken. Von Dr. Möser. — Vermischtes: Personalien. Die homöopathische Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Centralapotheke zu Leipzig. Mercurius cyanatus und Diphtheritis. Medizinisches Studium. Influenza-Bacillus. Die Zukunft der Antisepsis. Sterblichkeit der Menschen. Morphiumsucht. Feuerbestattung. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Erklärung. — Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig (Quittung). — Druckfehlerberichtigung. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. C. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 3 u. 4 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Februar 1892.

Aus dem „Sehma-Pöhla-Zschopauthale."

Crahnzahl, den 27. December 1891. In der heutigen, sehr gut besuchten Hauptversammlung kamen zwei Vorträge aus der „Populären" zur Verlesung, die sich allgemeiner Aufmerksamkeit und lebhaften Beifalls erfreuten. In der hierauf erfolgenden Neuwahl wurde Herr Gehler wiederum mit Stimmeneinheit zum Vorsitzenden erwählt. Möge der Verein auch in Zukunft wachsen, blühen und gedeihen!

Sehma, den 10. Januar 1892. In der heutigen Hauptversammlung, welche sich recht reger Theilnahme zu erfreuen hatte, wurde über das bevorstehende elfte Stiftungsfest des Vereins berathen und nach kurzer Debatte der Beschluß gefaßt, die aus Commers und Ball bestehende Feier am 31. Januar in den Räumen des Oelmann'schen Etablissements abzuhalten. An die Brudervereine sollen Einladungen baldigst ergehen.

Königswalde, den 17. Januar 1892. Die gemeinsame Versammlung der verbündeten Vereine des „Sehma-Pöhla-Zschopauthales", welche für den Monat Januar hierorts geplant war, mußte infolge der in verschiedenen Orten stattfindenden Geflügelausstellungen und Stiftungsfeste der Brudervereine bis auf den 7. Februar verschoben werden. Die Brudervereine sind von diesem Beschlusse bereits in Kenntniß gesetzt worden. Bericht über die gemeinsame Versammlung erfolgt in der Märznummer dieser Zeitschrift.

Cunnersdorf, den 20. Januar 1892. Die beiden Monatsversammlungen waren erfreulicherweise recht gut besucht, auch von Seiten des schönen Geschlechts. Namentlich die erstere Versammlung, mit welcher gleichzeitig eine solenne Sylvesterfeier des Vereins verbunden war, erfreute sich reger Theilnahme. In der zweiten Versammlung hielt Herr Lehrer Rockstroh, nach herzlicher Begrüßung durch den Vorsitzenden, einen recht interessereichen und allseitig mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Die Thätigkeit des Herzens und den Blutkreislauf." Auch zwei aus der „Populären" entnommene Vorträge wurden mit Aufmerksamkeit verfolgt und ließen nach Schluß von Seiten eines Mitgliedes den Wunsch rege werden, daß auch in Zukunft für die möglichst recht oftmalige Abhaltung belehrender Vorträge Sorge getragen werden möge, da dieselben geeignet seien, dem Verein zu immer reicherer Entwickelung zu verhelfen. Der Vorsitzende versprach, den Wünschen der Mitglieder in dieser Beziehung nach Möglichkeit gerecht zu werden und gab namentlich der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm gelingen möge, unser allverehrtes Ehrenmitglied, Herrn Lehrer Reuther in Leipzig, während der Oster- oder Pfingstferien zu einem Vortrage zu gewinnen, was von allen Seiten auf's Freudigste begrüßt wurde.

Nachdem noch die Einladung des Brudervereins Scheibenberg zur Theilnahme an dessen 25jährigem Bestandsjubiläum zur Verlesung gekommen und mit Dank angenommen worden war, wurde die Versammlung geschlossen.

Müller, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Dittelsdorf. In der am 27. December v. J. abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: A. Seifert, Vorsitzender; H. Seifert, Stellvertreter des Vorsitzenden; E. Tanert, Schriftführer; E. Günther, Stellvertreter des Schriftführers; H. Richter, Cassirer; H. Herfurth, Stellvertreter des Cassirers. C. Hiller wurde als Vereinsbote wiedergewählt. Der Verein zählt gegenwärtig 64 Mitglieder.

E. Tanert, Schriftführer.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Ueber den in der Mitgliederversammlung am 13. November 1891 gehaltenen Vortrag gestatten wir uns nachträglich Folgendes zu berichten. An jenem Vortragsabend wurde die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die seit dem Jahre 1881 erscheinende, von den bekannten Berliner homöopathischen Aerzten DDr. Windelband und Sulzer herausgegebene „Zeitschrift des Berliner Vereines homöopathischer Aerzte" hingelenkt und aus dieser Zeitschrift der nachbezeichnete Vortrag wiedergegeben. Die Berliner Aerztezeitschrift trägt seit ihrem Erscheinen nicht allein der streng wissenschaftlichen Richtung in der Homöopathie gebührend Rechnung, sondern sie bringt auch sehr viele Artikel 2c., die für jeden nur einigermaßen homöopathisch geschulten Laien verständlich sind, von diesem sogar mit großem Interesse gelesen werden und zu seiner Belehrung wesentlich beitragen. Zu den Artikeln letzterer Gattung gehören z. B. drei von Dr. L. Brasol im pädagogischen Museum zu St. Petersburg vor Aerzten und Laien gehaltene öffentliche Vorträge, deren erster das „homöopathische Aehnlichkeitsgesetz" behandelt und für den Vereinsabend am 13. November gewählt worden war.

Dieser Vortrag ist von Dr. Bojanus in's Deutsche übersetzt und in der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte" im IX. Bande, Heft I und II, von 1890 veröffentlicht worden. Dr. Brasol geht in seinem Vortrage von der Thatsache aus, daß alle direct oder indirect dem Blute einverleibten arzneilichen Stoffe zwar mit allen Theilen des Organismus in Berührung gelangen, daß indessen nur diejenigen Zellen, Gewebe und Organe auf den Arzneistoff reagiren, die letzterem gegenüber mit einer besonderen Wahlverwandtschaft oder physiologischen Verwandtschaft ausgestattet sind. Die durch Arzneistoffe beeinflußten Organe 2c. reagiren in bestimmter Weise und in Form verschiedenartiger Krankheitsprozesse, die im Verhältniß zu jedem einzelnen Arzneistoff eine bestimmte Wirkungssphäre des letzteren erkennen lassen. Ebenso wie Arzneistoffe einerseits im Stande sind, Krankheiten zu erzeugen, können andererseits Krankheiten durch erstere geheilt werden.

Digitized by Google

Das ideale Bestreben und der Endzweck einer wissenschaftlichen Heilkunde müßte in dem Auffinden eines leitenden Gesetzes für die Wirkungsweise der Arzneistoffe zu suchen sein, vermöge dessen das zwischen Arzneistoff und Krankheitsprozeß bestehende Beziehungsverhältniß aufgeschlossen würde. Hahnemann hat in seinem, in dem Satze Similia similibus curantur — Aehnliches werde durch Aehnliches geheilt — formulirten therapeutischen Prinzipe ein solches Gesetz aufgestellt und vorgeschlagen; ein Gesetz, welches aus Experiment und Beobachtung die Nothwendigkeit des Bestehens eines Aehnlichkeitsverhältnisses zwischen dem Arzneistoffe und dem Krankheitsprozesse herleitet; ein Gesetz, zufolge dessen den Arzneistoffen die Fähigkeit innewohnt, solche Krankheitsprozesse zu heilen, die ähnlich denen sind, welche dieselben Arzneistoffe im gesunden Organismus hervorrufen können. Die Bedeutung der „homöopathischen Aehnlichkeit" ist allerdings nach Sinn und Inhalt näher zu bestimmen. Die zwischen Arzneistoff und Krankheit obwaltende Aehnlichkeitsbeziehung muß auf Grundlage einer eingehenden Prüfung und Verwerthung aller klinischen Beobachtungen im Vereine mit den subjectiven und objectiven Symptomen der Krankheit hergestellt werden. Die objectiven Symptome spielen hierbei die bedeutendste Rolle. Indessen auch die subjectiven — von der kranken Person selbst empfundenen — Symptome sind von hohem Werthe, da es Fälle giebt, in denen die Krankheit des Patienten sich nur im Bereiche subjectiver Symptome bewegt, und in denen die letzteren häufig dermaßen bezeichnend sind, daß sie die Möglichkeit gewähren, den Krankheitsprozeß von Hause aus zu erkennen und das richtige Arzneimittel zu wählen. Namentlich trifft dies hinsichtlich des Schmerzes — einer subjectiven Krankheitsempfindung — und seines eigenthümlichen Charakters zu, wobei hauptsächlich zu berücksichtigen ist, unter welchen besonderen Umständen die Schmerzen auftreten oder schwinden, gebessert oder verschlimmert werden u. s. w. So sind z. B. Eigenheiten von Bryonia: Verschlimmerung bei Bewegung und Besserung in der Ruhe; von Rhus: Verschlimmerung in der Ruhe und Besserung bei Bewegung. Pulsatilla weist Verschlimmerung in der Stube und Besserung in freier Luft; Nux vomica Verschlimmerung beim Winde. Chamomilla bringt eine besondere Reizbarkeit, Aergerlichkeit und Unerträglichkeit der Schmerzen hervor, eignet sich daher besonders für Kinder und hat während des Zahnens eine fast narkotisch-beruhigende Wirkung. Arsenik ruft Durst hervor mit dem Bedürfniß, denselben nur durch schluckweises Trinken zu stillen. Das größte Verdienst Hahnemanns besteht darin, durch Experiment und Beobachtung — praktisch — nachgewiesen zu haben, um wieviel höher die Empfänglichkeit des erkrankten Organismus einem spezifischen Arzneireize gegenüber steht, als man früher vermuthete. Arzneistoffe, die — in den der Krankheit entsprechenden Gaben — auf die zu ihnen nach Wahlverwandtschaft ꝛc. in Beziehung stehenden erkrankten Organe einwirken, rufen in letzteren Rückwirkungen hervor, die sich durch das Zurückführen der gestörten Organthätigkeit zum normalen Zustande ausdrücken. — —

Der Bericht über den Vortrag des Herrn Dr. Bree „über Skrophulose" erscheint in nächster Nummer. Ebenso berichten wir über den von Herrn Dr. Kröner zum 22. Januar zugesagten Vortrag „über Influenza" später.

Am 26. Februar dürfen wir einen Vortrag des Herrn Dr. Burkhard — voraussichtlich über die sogenannte „neue Wissenschaft": Elektrohomöopathie — erwarten. Außerdem findet, da die Vereinsversammlungen in jedem Monat am zweiten und vierten Freitage im Vereinssaale Beuthstraße 22, I, abgehalten werden, noch am 12. Februar eine Mitgliederversammlung statt, in welcher für belehrende Unterhaltung über homöopathische Themata vom Vorstande Sorge getragen wird.

Diejenigen Herren und Damen, die dem Vereine als Mitglieder beizutreten beabsichtigen, wollen sich dieserhalb an ein Mitglied des Vorstandes wenden. Hierzu würde sich in den Versammlungen, zu denen Jedermann freien Zutritt hat, Gelegenheit bieten. — Im Hinblick darauf, daß Mitte März der Kassenabschluß für das Geschäftsjahr 1891/92 stattfindet, darf der Vorstand alle diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstande sind, recht sehr bitten, die rückständigen Beiträge entweder in den nächsten Versammlungen, oder mittelst Postanweisung an den Vereinsschatzmeister, Herrn Staatsanwaltssecretär J. Müller, NW. 21, Bandelstraße 30, zu entrichten.

Der Vereinsschriftführer H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. Die Sitzungen des Vereins finden nunmehr jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, Chausseestraße 16, eine Treppe, statt. Die nächsten also am 4. und 19. Februar. Der Verein gewährt durch eine reichhaltige Bibliothek, belehrende Vorträge und anregende Discussionen genußreiche Abende und den Mitgliedern besondere Vergünstigungen. Gäste sind stets willkommen. Die erste Sitzung in diesem Jahre fand am 4. Januar im neuen Vereinslokal statt und gaben geschäftliche Regelungen, sowie die Beantwortung interessanter Fragen Anlaß zu recht lebhafter Debatte.

Striese, Schriftführer, Hochstraße 32D.

Mannheim, 15. Januar 1892. Veranlaßt durch einige der Homöopathie und dem Naturheilverfahren zugethane Herren fand Ende November v. J. eine Versammlung von Freunden der genannten Heilmethoden statt, in welcher, nachdem der homöopathische Arzt Dr. Hafen aus Neustadt a. H. (Pfalz) kurz über die Homöopathie gesprochen, die Gründung eines Vereins erörtert und auch im Prinzip beschlossen wurde. Eine Commission wurde zur Abfassung der Statuten niedergesetzt, und diese konnte schon acht Tage später eine weitere Versammlung einberufen, in welcher ein „Verein für Homöopathie und Naturheilkunde" definitiv begründet und ein Vorstand gewählt wurde. Etliche dreißig Herren haben sich alsbald als Mitglieder eingezeichnet und diese waren so rührig, daß schon am 1. Januar d. J., der als der Beginn des Vereins bezeichnet wurde, über 100 Personen aus allen Schichten der Bevölkerung dem neuen Verein angehörten. Um die Idee auch in weitere Kreise zu tragen, wendete sich der Vorstand an Herrn Aug. Zöppritz in Stuttgart, um diesen zu einem Vortrage zu gewinnen. Herr Zöppritz war gern bereit und fand dieser Vortrag gestern Abend bei etwa 200 Zuhörern statt. In der bekannten populären Weise sprach Herr Zöppritz in einstündigem Vortrag über das Wesen der Homöopathie und der Naturheilkunde und erntete reichen Dank der Anwesen-

Digitized by Google

den, von denen sich viele in den Verein als Mitglied einzeichnen ließen. Da die Leitung des neuen Vereins in guten Händen ist und auch hier ein dankbares Feld für die Bestrebungen des Vereins zu finden ist, so ist gar nicht daran zu zweifeln, daß der Verein Fortschritte macht. Nothwendig wäre es allerdings, schon in kurzer Zeit abermals vor die Oeffentlichkeit zu treten, um die Indifferenten aufzurütteln; an Sünden unserer allopathischen Aerzte fehlt es auch hier nicht, insbesondere ist das Heer der Impfgegner, dank der Strammheit unserer Impfärzte, ziemlich groß.

Zur Nachricht!

Der **Erste homöopathische Verein zu Berlin** ist ein Sammelpunkt für die Anhänger der Homöopathie aus allen Ständen, denen darum zu thun ist, im Einvernehmen mit den homöopathischen Aerzten die Ausbreitung der Homöopathie in Berlin zu fördern, sowie den Bau eines homöopathischen Krankenhauses in der Reichshauptstadt herbeiführen zu helfen.

Die regelmäßigen Versammlungen des zur Zeit über 200 Mitglieder zählenden Vereins finden monatlich an jedem zweiten und vierten Freitage in dem Vereinssaale — Beuthstraße 22 I — von 8 Uhr abends ab statt.

Mitglieder haben ein einmaliges Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Vierteljahrsbeitrag von 1½ Mark zu entrichten, wofür folgende Vergünstigungen gewährt werden: 1. Unentgeltliche, monatliche Zusendung des Vereinsorganes, der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie". 2. Mitbenutzung der 500 Bücher ꝛc. homöopathischen Inhalts umfassenden Vereinsbibliothek. 3. Vermittelung des Bezuges vorzüglicher homöopathischer Arzneien ꝛc. zu ermäßigten Preisen, und 4. Auf speziellen Wunsch: homöopathische Behandlung gegen ermäßigtes Honorar durch hiesige homöopathische Aerzte.

Der Vorstand des Ersten homöopathischen Vereins zu Berlin.

L. Gericke, stellv. Vorsitzender. Mittenwalder-Straße 31.
H. Seckt, Schriftführer. Cottbuser Ufer 61.

Anzeigen.

Soeben erscheint:

Brockhaus' Konversations-Lexikon.
14. Auflage.
16 Bände geb. à 10 M. oder 256 Hefte à 50 Pf.
16000 Seiten Text.
9000 Abbildungen.
300 Karten.
600 Tafeln.
120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Homöopathische
Gesundheits-Chocolade,
frei von Gewürzen, aus reinstem, bestem Cacao m. Rohrzuckerzusatz bereitet, 500 Gramm 2 M.
Dr. Willmar Schwabe's
Homöopath. Central-Apotheke in Leipzig.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.
Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Anzeige.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** erschien soeben:

Lehrbuch
der
homöopathischen Therapie

nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Medizin, unter Benutzung der neueren homöopathischen Literatur des In- und Auslandes,
nebst einem
Abriß der Anatomie und Physiologie des Menschen und einer Anleitung zur klinischen Krankenuntersuchung und Diagnostik, sowie zur Krankenpflege und Diätetik,
bearbeitet
für angehende Aerzte und gebildete Nichtärzte.

Mit 266 anatomischen und pathologischen Abbildungen.

Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Broschirt 16 Mark.
Eleg. gebunden 18 Mark 50 Pf.

Einer besonderen Empfehlung dieses seit dem Jahre 1876 in fünf Auflagen erschienenen, 96 Druckbogen gr. 8° umfassenden Werkes bedarf es nicht. Die ersten vier Auflagen desselben umfaßten 12000 Exemplare. Eine derartige Absatzfähigkeit erreichte bisher kein homöopathisches Werk ähnlichen Genres und Umfanges, selbst nicht einmal ein solches in englischer Sprache.

Digitized by Google

Hospitaltuch,

bestes englisches Fabrikat, 97—98 cm breit liegend, ist zum Preise von 3,50 M. pro m von jetzt ab in der unterzeichneten Apotheke zu haben. Dasselbe ist **vollständig wasserdicht** und bildet daher die **zweckmäßigste Bettunterlage für kleine Kinder, Wöchnerinnen** und ähnliche Kranke, bei denen Durchnässung des Unterbettes und der Matratze zu befürchten ist. Dasselbe hat vor den bisher gebräuchlichen Gummiunterlagen den Vorzug, **nicht übelriechend zu werden**, es liegt 8 cm breiter als diese, so daß für Wöchnerinnen 2 m ausreichen, und ist außerdem billiger als jene.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Extractum Hamamelidis destillatum

(Hamamelis-Extract) und

Hamamelis-Salbe

empfiehlt die unterzeichnete Apotheke zu nachbenannten Preisen:

15.	25.	50.	100.	250.	500	Gramm
30.	50.	90.	150.	300.	500	Pfennig.

Broschüre über Hamamelis unentgeltlich.

Dr. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Hamamelis-Seife

hergestellt aus bester Seife mit **Hamamelis-Extract**, vorzügliches Toilettemittel gegen Rauhheit und Sprödigkeit der Haut an Gesicht und Händen, empfiehlt, das Stück zu 60 Pfg.,

Dr. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Homöopathisches thierärztliches Werk

in dänischer Sprache.

Die dänische Uebersetzung des beliebten Werkes **„Homöopathische Thierheilkunst"** von Schäfer unter dem Titel

Homœopathisk Dyrlægebog

eller Anvisning til syge Husdyrs Behandling efter homœopathiske Grundsætninger.

3die danske Uitgave,

ist zum Preise von 4 Mark geb. zu beziehen durch

Dr. Willmar Schwabe's Verlag in Leipzig.

Soeben erschien:

Homöopathischer Kalender

für das Jahr 1892.

1892

Herausgegeben von der

Homöopathischen Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Preis 50 Pf.

Die „Schlesische Volkszeitung" schreibt über den Kalender: „Sehr rasch hat dieses medizinische Hausbuch sich einen ausgedehnten Leserkreis erworben, nicht nur in der ärztlichen, sondern auch in der Laienwelt; denn die homöopathische Krankheitsbehandlung zählt eine ausgedehnte Gemeinde, und der Schwabe'sche Kalender hat augenscheinlich tüchtige Fachmänner als Mitglieder, welche es wohl verstehen, die Vorzüge des homöopathischen Heilverfahrens überzeugend darzustellen. Lebhaftes Interesse erweckt wieder die Fortsetzung der Galerie hervorragender um jene Kurmethode verdienter Männer, deren Porträts mit einem begleitenden kurzen Lebensabriß und einer Würdigung ihrer medizinisch-wissenschaftlichen Bedeutung uns vorgeführt werden. Eine besonders beachtenswerthe Rubrik befaßt sich mit Anweisungen betr. die erste Hilfe bei plötzlichen Erkrankungs- und Unglücksfällen. „Die Geschichte vom kranken Magen" stellt eine glückliche Kur recht einleuchtend und in angenehm erzählender Form dar. Das Kalendarium weist Genauigkeit und Vollständigkeit auf. Zahlreiche Kleinigkeiten, auch humoristischer Gattung, füllen die Zwischenräume unter den größeren Aufsätzen. Für die Hausbibliothek, bezw. die „Hausapotheke" bildet der werthvolle Kalender zweifellos eine empfehlenswerthe Bereicherung."

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. geb. 12 M.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 M.

Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Geschmackvolle

Einbanddecken

für einen oder zwei Jahrgänge der Leipziger Populären Zeitschrift, pro Stück 1,20 Mk., empfiehlt

Dr. W. Schwabe's Buchhandlung.

Homöopathische Specialitäten in Tablettenform für den Reisegebrauch

in Schachteln mit ca. 80 Stück. . à 75 Pf.
in Cylindern mit ca. 12 Stück. . à 20 Pf.

Heiserkeits-Tabletten (Amm. bromat.)
Cholerine-Tabletten (Camph. trit.)
Husten-Tabletten (Ant. sulph. aur.)
Seekrankheits-Tabletten (Emetic. morf. trit. hom.)

(Letztere sind neu von uns eingeführt und werden sowohl gegen Seekrankheit empfohlen, wie auch gegen Uebelkeit, Schwindel ꝛc. beim Fahren auf der Eisenbahn oder im Wagen.)

Außerdem sind die gebräuchlichsten homöopathischen Mittel, sowie die Schüßler'schen Functionsmittel in Tablettenform zu obenbemerkten Preisen vorräthig.

Pepsin-Tabletten, bei Magenschwäche 1—2 Tabletten vor der Mahlzeit zu nehmen, in Gläsern à 1 M.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, Querstr. 5.

Täschner & Co., Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, Thomaskirchhof 12.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.

in Cöthen, Anhalt.

Unter Verantwortlichkeit von Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

№ 5 u. 6.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. März

1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3809 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Ueber Ernährungsstörungen mit besonderer Berücksichtigung der Dyspepsie.

Von Fr. M. in Bonn.

Wenn wir den Begriff Ernährungsstörung im weiteren Sinne fassen, so ist die Zahl der daran Leidenden Legion, denn dann ist ja jede Krankheit, sei sie nun lokaler oder allgemeiner Natur, eine Art Ernährungsstörung, und wäre es auch nur die Störung in der Ernährung einer Zelle im Kampfe gegen die Ausscheidung giftiger Stoffwechselprodukte pathogener Bacterien. Aber auch der engere Begriff der „Ernährungsstörung" faßt in sich eine große Zahl Leidender, angefangen von der schnell vorübergehenden gastrischen Störung in Folge kleiner Diätfehler, bis hinauf zu den unheilbaren Krebs-Degenerationen der Magen- und Darmwände. Aus dieser Gruppe von Erkrankungen greifen wir eine heraus, die den allerdings harmlosen Namen „Dyspepsie" oder „Verdauungsschwäche" trägt, die aber nichtsdestoweniger die Aufmerksamkeit des Arztes in höherem Maße verdient, als dies vielleicht bisher geschehen. Denn abgesehen von der Häufigkeit des Vorkommens dieses Leidens bereitet dasselbe auch durch die Hartnäckigkeit seiner Dauer, wie durch die mit demselben verbundenen körperlichen und psychischen Zustände dem Kranken nicht selten buchstäblich Tantalusqualen verschiedenster Art. Man beobachte beispielsweise nur einmal längere Zeit die an Dyspepsia nervosa Leidenden und schenke ihren Klagen ein williges Gehör, so wird man finden, daß wir nicht übertreiben.

Doch zur Sache! Die Dyspepsie ist eine Ernährungsstörung, die zurückgeführt werden muß auf eine anormale Verdauung. Ja, da sind wir gleich an einem dunklen Punkte angelangt. Was ist denn eigentlich eine mangelhafte Verdauung? Wo finden wir sichere Anhaltspunkte für eine normale Verdauung und ihre Bedeutung für den Organismus? Die Physiologie der modernen Schulmedizin giebt auf diese Frage keine allseitig befriedigende Antwort, wie ihr denn überhaupt das Gebiet der Verdauung, wenn wir von den äußeren Erscheinungen absehen, in Dunkel gehüllt ist. Sie weiß allerdings die einzelnen Theile des Verdauungsapparates und seiner Funktionen mit gelehrt klingenden wissenschaftlichen Benennungen zu bestimmen, aber über das wahre Wesen dieser Vorgänge vermag sie keinen Aufschluß zu geben.

Welche Bedeutung die Assimilation der Nahrungsmittel für den Körper hat, in welchem Verhältniß die Speisen zum Verdauungsprozeß stehen, kurz die wichtigste Bedeutung dieser Vorgänge im lebenden Körper ist ihr so gut wie fremd. Dafür aber pocht sie auf die ihr durch die Fortschritte der Chemie gewordenen Errungenschaften, die einestheils die chemische Zusammensetzung des menschlichen Körpers, anderntheils die chemische Seite der Nährstoffe selbst betreffen. Auf Grund dieser Erkenntniß glaubt sie nun den ernährungskranken Körper dadurch wieder gesund zu machen, daß sie die ihm fehlenden Bestandtheile, wie Eisen, Kalk, Pepsin, Salzsäure u. dergl., durch künstliche chemische Arzneimittel einzuverleiben sucht. Aber dabei vergißt man ganz und gar, daß der menschliche Organismus doch keine chemische Retorte ist, und daß eine richtige Beurtheilung des Lebens und seiner Aeußerungen nach dem heutigen Stande der Chemie überhaupt nicht möglich ist. Diese Unzulänglichkeit der Chemie

Digitized by Google

auf dem Gebiete des Lebens hat mit dazu beigetragen, die Trugschlüsse der Mediziner der modernen Staatsheilkunde großzuziehen, aus denen die Erfolglosigkeit und das Verderbliche ihrer Behandlungsweise entspringt. Wir erinnern nur unter anderem an die endlose Reihe der chemischen Eisenpräparate gegen Anämie, an den Gebrauch von Salzsäure bei Dyspepsia alkalina, an die Verwendung der beliebten Kalksalze bei rhachitischen und skrophulösen Zuständen.

Was ist denn nun wohl das eigentliche Wesen der normalen Verdauung? Offenbar nichts anderes als ein gewisser Gährungsprozeß, durch welchen — allerdings auf nicht weiter erklärbare Weise — die eingeführten todten Speisen verändert und dann in lebendige Körperbestandtheile umgewandelt werden, von welchen umgewandelten Stoffen der Organismus nun so viel assimilirt oder sich aneignet, als ihm aneignungsfähig ist. Träger dieses Prozesses sind gewisse Fermente, die als Mundspeichel, Magensaft, Bauchspeichel u. s. w. bei der Aufnahme von Nahrungsstoffen schon von der Mundhöhle an in Wirksamkeit treten. Sind nun die Speisen durch ihre Beschaffenheit oder die Art ihrer Zubereitung in ihrer Gährungsfähigkeit beeinträchtigt, oder weichen die genannten Verdauungssäfte quantitativ oder qualitativ von der Norm ab, so bedarf die Nahrung längerer Zeit als gewöhnlich, um in den richtigen, zur Verdauung nothwendigen Gährungsprozeß zu gelangen, sie verbleibt also, um diesen Zustand zu erreichen, länger als die normale Zeit im Verdauungskanale. Damit sind wir schon von selbst an jener krankhaften Erscheinung angelangt, welche man Dyspepsie oder Verdauungsschwäche nennt. Wir begreifen also darunter diejenigen Erscheinungen einer gestörten Verdauung, welche nicht als Symptom organischer Krankheiten des Verdauungskanals, nicht als Folge von Strukturveränderungen des Magens oder Darmkanals auftreten, sondern in vornehmlich zwei Ursachen begründet liegen, entweder in der mangelhaften oder fehlerhaften Absonderung des Magen- und Darmsaftes. Dazu kommt noch ein Drittes, nämlich die nicht gehörige Magen- und Darmbewegung, die nothwendig ist, damit die Speisen normal vom Magensafte durchdrungen, zu Chymus verarbeitet und in den Dünndarm und von da weiter befördert werden können. Da nun sowohl die Absonderung von Säften jeder Art, wie auch die Bewegung eines Organs durch Nerven geschieht und ebenso diese Nerventhätigkeit durch eine abnorme Nervenstimmung in jenen secernirenden oder muskulösen Organen gestört werden kann, so vermögen auch diejenigen Nerven, welche die Absonderungsdrüsen des Magensaftes und die Verdauungsbewegungen der Magenwände beeinflussen, die Funktionen der Magenverdauung zu alteriren, und somit hat die Verdauungsschwäche ihren letzten Grund in einer Nervenverstimmung. Wir haben daher auch nur eine Art der Dyspepsie, nämlich eine nervöse Verdauungsschwäche. Wenn wir daher im Weitern noch von alkalischer und saurer Dyspepsie sprechen, so sind dies keineswegs neue Arten der Krankheit, sondern nur besondere Formen, unter welchen das dyspeptische Leiden in die Erscheinung tritt.

Bei der Dyspepsia alkalina zeigt der Magensaft eine mangelhafte oder fehlerhafte Sekretion der Pepsin-Salzsäure; der Gährungsprozeß der in den Magen gelangten Speisen ist in Folge dessen anormal und die Symptome sind dementsprechend: mangelnder oder doch geringer Appetit, nach Aufnahme von nur wenig Nahrung bald das Gefühl der Sättigung, mitunter Magendrücken, besonders aber Aufblähen, Aufstoßen nach dem Essen mit dem Geschmack der zuletzt genossenen Speise; Erbrechen und eigentliche Schmerzen sind selten, dagegen Verstopfung, die nur selten mit Durchfällen wechselt; die abgehenden harten Kothmassen erscheinen zerbröckelt, häufig mit dunklem Schleim behaftet. Gar häufig findet sich auch gleichzeitig eine starke Verschleimung des ganzen Verdauungskanals. Da die Verdauung somit eine fehlerhafte ist, so ist selbstredend auch die Assimilation eine mangelhafte; die Ernährung des ganzen Körpers geht nach und nach zurück, es tritt Anämie und Abmagerung und zuletzt allgemeine Neurasthenie ein mit ihren quälenden Folgen mannigfaltigster Art, die den ohnehin gedrückten Gemüthszustand des Kranken zu einem fast unerträglichen macht. Das Uebelste dabei ist nun, daß der Kranke, um sich zu stärken, zu Fleisch, concentrirter Bouillon mit Extrakt, zu Wein, Bier u. s. w. greift, lauter Sachen, die in Folge der mangelnden Energie der Verdauungsorgane nicht nur nicht verdaut werden, sondern auch den Darm belasten und als Reizmittel das Nervensystem nach und nach ruiniren. Für solche Kranke muß vor Allem die Diät sorgfältigst geregelt werden. Die Milch spielt dabei eine Hauptrolle, aber nicht die gewöhnliche süße Milch. So wird ein an alkalischer Dyspepsie Leidender beispielsweise zum Frühstücke süße Milch nur schlecht verdauen können, denn die in seinem Magensafte ohnehin nur spärlich vorhandene Säure wird durch die schwach alkalisch wirkende Milch fast gänzlich unwirksam gemacht. Die nothwendige Folge davon ist ein stundenlang nachher auftretendes süßliches Aufstoßen mit dem Geschmack der genossenen Milchspeise, wie wir aus eigener Erfahrung bestätigen können. Dagegen ist für diese Kranken leicht verdaulich und zudem außerordentlich nahrhaft der sogenannte deutsche Klatsch-, Quark- oder Milchkäse, so lange er noch weiß, weich und mild und noch nicht in allzustarke saure Gährung übergegangen ist. Dazu einige Schnitte gutes Schrotbrot ergiebt ein nahrhaftes und leichtverdauliches Frühstück.*) Ein dementsprechendes leichtes Abendbrot besteht in einem Viertelliter guter Sauer- oder Dickmilch mit einem Stückchen Brod dabei. Die Milch muß aber aus sauberer Wirthschaft kommen, unverfälscht, gesund sein und vor allen Dingen in reiner Luft schlickern, d. h. dick werden, wenn vermieden werden soll, daß sie schlechten Geschmack und schlechte Stoffe aus der üblen Luft der Wohn- und sonstigen Räume aufnehme. Außer Milch und Milchspeisen empfehlen wir Reis, Gries, Gersten- und Haferspeisen, Schrotbrod, leichte Wurzelgemüse und Obst. Alle spirituösen Getränke sind zu meiden, auch Kaffee, Thee, Tabak, ebenso Fleischbrühe und dünne Suppen. Als Getränk diene frisches Brunnenwasser, und an Stelle des Bohnenkaffees nehme man den schon von uns wiederholt em-

*) Leider wird der Milchkäse viel zu wenig als Nahrungsmittel beachtet und geschätzt, und doch hat er eine hohe Bedeutung als solches, indem er die zum Aufbau der Organe dienenden Nährstoffe in sehr concentrirter und dazu leicht verdaulicher Form enthält. Er hat nämlich 40 Procent Eiweiß und ist deshalb und wegen seiner Billigkeit zumal der armen Volksklasse als zweckmäßiges Nahrungsmittel sehr zu empfehlen. Pfarrer Kneipp redet ihm sehr das Wort, und auch an Empfehlungen tüchtiger homöopathischer Aerzte fehlt es nicht.

Digitized by Google

pfohlenen Gesundheitskaffee von Dr. Schwabe und den von derselben Firma zu beziehenden homöopathischen Cacao. — Von homöopathischen Mitteln sind u. A. China und Pulsatilla besonders geeignet, Besserung herbeizuführen. Es empfiehlt sich, abwechselnd jedes der Mittel morgens nüchtern, 5—10 Tropfen oder Streukügelchen in Wasser, zu nehmen, also heute China, morgen früh Pulsatilla u. s. w. Dieses wechselseitige Einnehmen muß eine Zeit lang fortgesetzt werden. Unterstützt wird die gute Wirkung dieser Mittel durch leichte körperliche Arbeiten und eine den Kräften angemessene Bewegung im Freien, sowie durch fleißige Hautpflege mit Wasser nicht unter + 18° R. Uebrigens ist die alkalische Dyspepsie eines der hartnäckigsten Verdauungsleiden und erfordert, falls sie chronisch geworden, lange Zeit, viel Ruhe und besondere Geduld zu ihrer gänzlichen Beseitigung.*)

Die Dyspepsia acida gestattet eine günstigere Prognose als ihre böse Verwandte, wenn sie auch weit häufiger vorkommt als diese. Bei ihr findet eine Uebersäuerung des Magens statt. Wir sehen dabei ganz von jenen Fällen ab, wo das Material zur Uebersäuerung von außen durch die Nahrung eingeführt wird, wie dies in Form von saueren Speisen und Getränken der Fall ist. Wir haben vielmehr jene zwei Fälle im Auge, wo Uebersäuerung entsteht durch den anormalen Umsatz des aus stärkemehlhaltiger Nahrung gebildeten Traubenzuckers in Essigsäure und Buttersäure, oder wo sie entsteht durch Hypersekretion der normalen Magensäure, die dann sozusagen als ein fremder Körper im Magen erscheint und große Störungen verursacht. Im ersten Falle, wo also die Uebersäuerung durch falsche Gährung entsteht, sind saueres Aufstoßen und Blähungsbeschwerden stark, Schmerz ist weniger stark, Erbrechen ist selten. Das Erbrochene enthält organische Säuren, Hefepilze und Sarcine. Im zweiten Falle dagegen ist Flatulenz sehr selten, der Schmerz dagegen heftig und das Erbrechen häufig. Das Erbrochene enthält einen Ueberschuß an Salzsäure. Weitere Symptome, welche beiden Arten der Uebersäuerung eigen sind: Aufschwulken von saurem Wasser im Munde, Sodbrennen, Gefühl einer aufsteigenden Kugel im Halse, Verstopfung wechselt ab mit Diarrhöe, tiefe Gemüthsverstimmung, vielfach Schlaflosigkeit oder doch schlechter Schlaf mit viel Träumen. — Für diese Kranken muß ebenfalls die Diät sorgfältigst geregelt werden. Milch tritt auch hier in den Vordergrund. So kann beispielsweise das Frühstück aus einem Viertelliter süßer Milch bestehen, und muß selbige in kleinen Zügen, zwischendurch mit je einem Bissen guten Zwiebacks genossen werden, damit die Bildung von Käseklumpen im Magen in Folge des sofort wirkenden starken Säuregehaltes des Magensaftes verhindert werde. Im Uebrigen gilt auch hier die Forderung einer möglichst einfachen und reizlosen Diät. Auszuschließen sind Salate, Fette, saure und fette Saucen, Essigspeisen, kompakte Mehlspeisen, stark gezuckerte Compote und alle geistigen und aufregenden Getränke. Dagegen sind zu empfehlen leichte Fleischspeisen, wie kaltes Geflügel, zartes Wild, Kalbsbraten, Gelée, gutes Schrotbrot, Eier, leichtes Gemüse, nicht zu saures Obst. Als Getränk oft schluckweise ein kleines Gläschen frischen Brunnenwassers. Von homöopathischen Mitteln sind sehr wirksam: Natrum muriaticum und Nux vomica in derselben Weise verabreicht, wie oben angegeben. Sodann empfehlen hervorragende Aerzte Hydrastis canad. bei empfindlichem Leerheitsgefühl im Magen und klumpigen, mit Schleim bedeckten Stühlen, sowie Sulphur bei großer Schwäche, schmerzhaftem Druck im Magen und schmerzloser Morgendiarrhöe, die aus dem Bette treibt. Wieder andere haben gute Erfolge gesehen von Silicea und Kali phosphoric. im Wechsel. Tritt nach überstandenen schweren Krankheiten Dyspepsie ein, so ist es zweckmäßig, täglich zweimal eine Messerspitze voll Papayotinum D. 3. kurz vor Tische zu nehmen.

Zum Schlusse sei uns gestattet, darauf hinzuweisen, daß der Aufenthaltsort der an Dyspepsie Leidenden merkwürdigerweise in einer eigenthümlichen Beziehung zu dem Befinden der Kranken steht, ja nicht selten ganz durchschlagende günstige oder ungünstige Wirkung auf dasselbe äußert. So sind z. B. warme, keinen frischen Winden zugängliche Niederungen als schlimme Aufenthaltsorte für Dyspeptiker anzusehen. Es ist daher unter Umständen zur Heilung der Kranken ein Wechsel des Wohnortes zu empfehlen. Also reisen! Und wohin denn? Entweder nach hochgelegenen Gegenden oder an die ewig bewegte See. Der Aufenthalt im Hochgebirge wirkt sehr wohlthätig auf Appetit und Verdauung, und mancher Verdauungsleidende holt sich durch einen längeren Aufenthalt im Hochlande seine Gesundheit wieder. Im Seebade wirken alle Umstände zusammen: die reine, frische, ozonreiche Luft, die mächtige Bewegung des Wassers, die kalte und doch milde Temperatur desselben, der erhebende Eindruck der ozeanischen Natur auf das Gemüth, die vermehrte Hautthätigkeit, die wunderbare Belebung der Nervenenergie und der Verdauungsfunktion, daher die Vermehrung des Appetits, die bessere Assimilation, das frischere Aussehen und mit diesem allen der zurückkehrende Lebensmuth und die Lebensfreudigkeit.

*) Verfasser würde den verehrlichen Mitarbeitern dieser Zeitschrift sehr verbunden sein, wenn selbige auf Grund gewonnener Erfahrungen von dem einen oder anderen Mittel des homöopathischen Arzneischatzes Kenntniß gäben, welches sich mit durchschlagendem Erfolge gegen die alkalische Form der Dyspepsie bewährt hat.

Homöopathie und sonstige Heilmethoden vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet.

Von Dr. Schier, homöopathischem Arzte in Mainz.

(Fortsetzung aus Nr. 3/4.)

II. Naturheilkunde.

Ἡ φύσις οὔτε περιεργον οὐδὲν οὔτε μάτην ποιεῖ.

Aristoteles.

„Nichts, was die Natur erzeugt, ist überflüssig, noch ohne Zweck."

Die Anhänger dieser Heilmethode sind abgesagte Feinde aller medikamentösen und chirurgischen Eingriffe und damit vor Allem Gegner der Allopathie, während sie der Homöopathie nicht so ganz unsympathisch gegenüberstehen.

Die Verbreitung derselben ist schon zur Zeit außerordentlich groß und gewinnt, ebenso wie die Homöopathie, mit jedem Jahre in demselben Maße mehr an Umfang, je aufgeklärter das Volk wird und jemehr es sich von den Allopathen zurückzieht, deren eclatante Mißerfolge in den letzten Jahrzehnten keinen vom Kastengeiste freien und vorurtheilslos denkenden Menschen länger darüber in Ungewiß-

Digitized by Google

heit lassen können, daß diese Schule eines leitenden natürlichen Princips vollständig entbehrt und, soweit Arzneimittel in Betracht kommen, fast nur der chemischen Großindustrie in die Hände arbeitet, deren „moderne" Mittel sie gänzlich kritiklos eines nach dem andern an den bedauernswerthen Patienten der Universitätskliniken versucht und dann, das eine früher, das andere später, mit unfehlbarer Sicherheit in dem Abgrunde der Vergessenheit verschwinden läßt.

Wohl suchen die Allopathen einerseits mit allen Mitteln die Weiterverbreitung der Naturheilkunde zu hindern, wozu vor Allem das Flehen nach Staats- resp. Polizeihilfe gehört, und das sich um so kläglicher ausnimmt, als dieser Schule die mächtigsten Factoren, wie Tradition, Regierung, Presse und Lehrstühle der Universitäten fast ausschließlich zu Gebote stehen, anderseits ihre allmählig besorgt werdenden Gemüther zu beruhigen durch die naive Annahme, daß das Neue, Ungewohnte es sei, was nur vorübergehend der Naturheilkunde das Publikum in immer helleren Schaaren in die Arme treibe; aber vergeblich — mit jugendlicher Kraft und dem Siegesbewußtsein, das nur der Wahrheit eigen ist, strebt sie vorwärts und wird eines Tages, in logischer und natürlicher Verbindung mit der Homöopathie, ihre Gegner mitreißen, oder aber vernichtend über sie wegschreiten.

Bei den Lesern dieser Zeitschrift darf ich wohl die Mittel und Wege der Naturheilkunde als im Allgemeinen bekannt voraussetzen; dem Unkundigeren mag das vortreffliche Werkchen von Canitz-Siegert zur fleißigen Lectüre empfohlen werden, vielleicht auch das ausführlichere, stilistisch indessen recht mangelhafte Lehrbuch von Bilz. Das durchgehende Princip dieser Methode besteht bekanntlich neben der Anregung des Stoffwechels in der Reinigung des Körpers von seinen Auswurfstoffen oder Selbstgiften, welche bei anormaler Ansammlung die Disposition zu jeglicher Krankheit bilden und die nun mit Hilfe fleißiger Zufuhr von frischer Luft, der sog. Sonnenbäder, der verschiedenartigsten Anwendungen des kalten und warmen Wassers und Dampfes, ferner der Massage, Heilgymnastik und — vorzugsweise vegetarischer Diät entfernt oder in ihrer Anhäufung behindert werden sollen, fußt also in letzter Instanz auf der sog. Humoralpathologie. Sie sieht speciell in dem Fieber und in der Entzündung das Bestreben der Selbstheilung und versucht den erkrankten Organismus zu unterstützen, indem sie ihm auf dem Wege folgt, den die Natur selbst als den für das Individuum passendsten anzeigt, in den allermeisten Fällen also darauf ausgeht, die betr. Krankheitsstoffe durch das ausgebreitetste und am wenigsten empfindliche Ausscheidungsorgan, die äußere Haut, zu entfernen. Sie wird sich daher nicht beifallen lassen, den Instinct zu vergewaltigen, und wenn auch zu Anfang dieser Bewegung die Führer derselben, zumal in der Anwendung des kalten Wassers, etwas schroff vorgingen, ist man allmählig, durch Mißerfolge gewitzigt, jetzt im gesammten Lager der Naturheilkunde dahin gelangt, den Instinkt als den obersten Richter in sanitären Maßnahmen zu betrachten.

Das Studium der Naturheilkunde ist verhältnißmäßig leicht und wohl in einigen Monaten zu Ende zu führen, wenngleich der Anfänger in der Praxis auf gar manche Zweifel stoßen dürfte, über die er sich erst nach längerer Zeit völlig klar wird. Aus selbstverständlichen Gründen sind die Vertreter derselben zumeist noch Laien, und es mag immerhin ein Hinderniß für ihre Ausbreitung, besonders in den besseren Schichten der Bevölkerung, der Umstand sein, daß eine nicht geringe Zahl von Leuten, die im Kampfe ums Dasein Schiffbruch gelitten, sich ihr in die Arme geworfen, um unter dem Deckmantel ärztlichen Könnens und Wissens ihr Schäfchen zu scheeren. Natürlich läßt sich das nie ganz verhindern, und selbst in der Allopathie würde Derartiges nicht ausgeblieben sein, wenn der Verkehr mit Giften freigegeben wäre; indessen haben sich die Hauptvertreter der Naturheilkunde dadurch veranlaßt gesehen, aus ihrer Mitte eine sozusagen freiwillige, nichtamtliche Prüfungskommission an mehreren Orten zu errichten, deren Bedingungen sich jeder fügen muß, der auf Unterstützung seitens ihrer Vereine und Presse Anspruch machen will.

Ein ferneres Hinderniß für die weitere Zunahme ihrer Anhänger bildet die Thatsache, daß die therapeutischen Maßnahmen der Naturheilkunde recht umständlich sind und sowohl von Seiten des Patienten, wie Seitens des Pflegepersonals eine große Energie und Pünktlichkeit verlangen, die natürlich bei dem ersteren nicht immer oder vielmehr recht selten vorhanden ist. Hier liegt auch eine Gefahr recht nahe, auf die ich weiter unten bei Besprechung der Kneipp'schen Kur noch zurückkommen will, nämlich die zu starke Inanspruchnahme der Kräfte des Patienten.

Eigenthümlich ist das Verhältniß der Naturheilkunde zur Homöopathie. Man sollte von vornherein annehmen, daß diese beiden therapeutischen Richtungen, die sich gegenseitig so vollendet ergänzen, Hand in Hand miteinander gehen müßten. Leider ist dies nicht der Fall, meines Erachtens zum Schaden beider. Die Hauptschuld an diesem Verhältniß tragen zweifelsohne die Naturheilkundigen, die bei berechtigter Verurtheilung der medikamentösen Allopathie das Kind mit dem Bade ausschütten und alle Arzneimittel als schädlich oder mindestens unnöthig in Acht und Bann thun. Als mildernder Umstand für diese Einseitigkeit kommt in Betracht, daß, wie schon oben dargelegt, die Führer und Vertreter der Naturheilkunde zum allergrößten Theile bis jetzt aus Laien sich recrutiren, denen ein Einblick in die unendlich schwierige homöopathische Arzneimittellehre oder gar ein mit Verständniß geübtes eingehendes Studium derselben fast unmöglich war und auch in der Folge deshalb unnöthig erschien, weil sie mit ihren therapeutischen Maßnahmen die Resultate der allopathischen Behandlung natürlich bedeutend übertrafen und daher in quasi jugendlicher Ueberhebung den Gipfel alles menschlichen Könnens erreicht zu haben vermeinten. Nun liegt doch zweifellos auf der Hand, daß die Natur zur Heilung von Krankheiten nicht allein Wasser, Luft und Licht spendet, sondern in erster Linie auch heilkräftige Arzneikräuter und Mineralstoffe; schon der würzige Duft zumal unserer einheimischen Pflanzen muß doch jeden vorurtheilsfreien Menschen zu der Ueberzeugung bringen, daß diese Pflanzen für die Gesundung von Mensch und Thier nutzbar gemacht werden können und sollen; sehen wir doch die Thiere in unpäßlichem Zustande duftende Kräuter verzehren, die sie vermeiden, so lange sie gesund sind! Man vergleiche auch, was ich aus den Erzählungen des alten Plutarch angeführt! Und soll der Instinkt der großen

Digitized by Google

Masse des Volkes so ganz irren, wenn es bei inneren Krankheiten auch innerlich mit Arzneimitteln behandelt sein will? Auf also, Ihr Naturheilkundigen, bekehret Euch und kommt unserer Wissenschaft entgegen; dann werden alsbald auch noch mehr gebildete Aerzte Euch in Eurem Lager aufsuchen und Euch helfen an dem wissenschaftlichen Ausbau Eurer Methode, und vereint mit der Homöopathie wird die Naturheilkunde unüberwindlich sein! Dann erst wird auch ihr Name vollauf berechtigt sein, wenn sie sich all' der Mittel bedient, welche die Natur zur Erhaltung und Wiederherstellung unserer Gesundheit uns zur Verfügung gestellt!

Gewissermaßen Unterabtheilungen der Naturheilkunde sind einige therapeutische Methoden, deren Entstehung verhältnißmäßig jüngeren Datums ist. Ich nenne zunächst:

a. Die Kneipp'sche Kur.

Non singendum aut excogitandum, sed videndum, quid natura faciat et ferat.
Baco von Verulam.

Im Allgemeinen darf man wohl behaupten, daß die Kneipp'sche Kur sozusagen einen vermittelnden Uebergang zwischen der „Naturheilkunde" und der Homöopathie zur späteren Vereinigung der beiden Richtungen bildet; denn neben den verschiedenartigsten Wasseranwendungen verfügt Kneipp auch über eine Apotheke, deren Bestandtheile sich vorzugsweise aus den einfachsten Kräutern und Hausmitteln zusammensetzen.

Aehnlich wie bei der Allopathie liegt auch bei Kneipp die Hauptursache seiner Mißgriffe in der Nichtberücksichtigung des Instincts. Er betont zwar mehrfach, daß „jener das Wasser mit den vortheilhaftesten Wirkungen und sichersten Resultaten anwendet, welcher es in der einfachsten, leichtesten Form zu gebrauchen weiß", aber eine specielle Hervorhebung des Instinctes als des einzig richtigen Beurtheilers dieser „leichtesten Form" ist nur hier und da in recht oberflächlicher Weise zu finden. Daher kommt es denn auch, daß er, als ein Mann von derber, knochiger Structur, der seine therapeutischen Experimente an dem robusten Stamm der Oberbayern und Schwaben machte, eine Wasseranwendung für „leicht" hält, die einem zarteren Individuum als das gerade Gegentheil erscheint. Und eben hier liegt eine Hauptgefahr für den Laien, der etwa aus eigener Initiative eine Wasserkur ganz nach Kneipp's Anleitungen unternimmt. Denn jede Wasseranwendung, zumal mit kaltem Wasser, erhöht, indem sie einen raschen Wechsel von Kälte und Wärme hervorruft, die Oxydations- und Reductionsprozesse im Innern des Organismus und facht die Energie des Stoffwechsels mächtig an. Es liegt auf der Hand, daß eine Wasserkur, die den Körper stärker angreift, als durch die Ernährung ersetzt werden kann — und dies ist allemal dann der Fall, wenn das Individuum vor der Kälte des Wassers zurückschreckt — die Lebenskraft des Patienten rasch aufzehrt und, zumal bei unheilbaren Krankheiten, den Eintritt des Todes um so erheblicher beschleunigt, je mehr sie dem Instinct dieses Individuums Gewalt anthut. Man möge sich's also doppelt und dreifach überlegen, ehe man sich einem Rücken- oder Knieguß, einem kalten Vollbad oder ähnlichen Procedur unterzieht.

Dasselbe gilt von Kneipp's Apotheke, aus der er noch dazu die Kräuter „längere Zeit förmlich abkochen, gründlich ausstieden läßt, daß auch nicht ein Theilchen der Heilkraft verloren geht." Es gehört wahrlich nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens, einen „Wühlhuber", einen Baldrian- oder Wermuththee oder Rosmarinwein hinter dem Gehege der Zähne verschwinden zu lassen. Mich selbst hat schon mehr als ein Patient ins Pfefferland gewünscht, dem ich früher solch' ein „mildes" Tränklein empfahl.

Indessen, wenn wir einerseits solche Verirrungen besprechen müssen, können wir anderseits nicht umhin, Kneipp's „Wasserkur" jedem Praktiker zu einer ernsten Prüfung zu empfehlen; es sind gar manche Goldkörner in dem Buche zu finden, und wer der nie irrenden Natur folgt, wird die Schäden leicht vermeiden können. In meiner Praxis haben sich z. B. die Bäder und Umschläge von Haferstrohthee bei Gicht und Rheumatismus, Fälle, deren Heilung bekanntlich außerordentlich schwierig ist, vorzüglich bewährt, nicht minder das Barfußgehen in anderen geeigneten Krankheitsfällen. Auch Fuß- und Sitzbäder in Absuden von Heublumen resp. Zimkraut leisten in manchen Fällen vortreffliche Dienste; jedoch darf dabei die innere Behandlung nicht vernachlässigt werden.

Die sonstigen Vorschriften Kneipp's decken sich im Allgemeinen mit denen der Naturheilkunde, nur daß sie durchgängig ein gut Theil schroffer sind und deshalb bei jungen robusten Naturen auch entsprechend rascher wirken, während sie die Lebenskraft zarterer oder älterer Individuen mit derselben Sicherheit vollends zu Grunde richten. Der Umstand, daß Aerzte, welche die doch nicht gerade schwer zu erlernende Kneipp'sche Kur ganz nach Vorschrift anwenden, viel weniger Erfolge haben, als jener selbst, hat auch schon Anlaß gegeben zu der Vermuthung, daß vielleicht in dem Wörishofener Wasser besondere heilkräftige Bestandtheile enthalten seien, ähnlich wie man sich anderswo vergeblich abmüht, Biere zu erzeugen, die den Münchenern an Güte und Geschmack gleichkommen. Sicheren Entscheid darüber könnte vielleicht die Jaeger'sche Neuralanalyse geben. (Forts. folgt.)

Auch ein Beispiel für unser „Similia similibus."

Zu den häufiger vorkommenden Hauterkrankungen gehört der von den Aerzten als Herpes Zoster bezeichnete, im Volke unter dem Namen „Gürtelrose" oder „Gürtelflechte" bekannte Bläschenausschlag. Den Verlauf und die Behandlung dieser Krankheit hier zu schildern, kann nicht meine Aufgabe sein, umsoweniger, da Herr Oberstabsarzt Dr. Rohowsky denselben Gegenstand vor längerer Zeit in dieser Zeitschrift erschöpfend behandelt hat. Dr. Rohowsky rühmte, soweit ich mich erinnere, Mezereum als das beste und sicherste Mittel zur Abkürzung der sonst gewöhnlich 3—5 Wochen dauernden Erkrankung. Es liegt aber auf der Hand, daß Mezereum kein Universalmittel gegen Herpes Zoster sein kann. Oft genug wird man zu anderen Mitteln greifen müssen, unter denen Arsen. in erster Reihe genannt zu werden verdient, mit welchem ich selbst gute Erfolge erzielt habe. Als Homöopathen dürfen wir aus der Wirksamkeit des Arsen. beim Herpes Zoster den

Digitized by Google

Rückschluß ziehen, daß dies Medikament im Stande ist, beim gesunden Menschen ähnliche Bläschenausschläge hervorzurufen, und in der That finden wir in den homöopathischen Arzneimittellehren zahlreiche Belege dafür. Es muß uns aber eine besondere Genugthuung gewähren, wenn auch ein Anhänger der Schulmedizin, die bekanntlich mit lächerlichem Dünkel alle Arzneimittelprüfungen der Homöopathen ignorirt, durch die Macht der Thatsachen gezwungen wird, anzuerkennen, daß Arsen. im Stande ist, Herpes Zoster hervorzurufen. In der Anfangs Januar d. J. erschienenen Nummer der „Deutschen Medizinal-Zeitung" findet sich ein Referat über ein von dem dänischen Arzt Nielsen verfaßten Aufsatz mit der Ueberschrift: „Das Auftreten von Herpes Zoster unter Arsenbehandlung." Das Referat lautet folgendermaßen:

„Von den verschiedensten Autoren ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß bei der Behandlung mit Arsen., das gegen verschiedenartige Erkrankungen gegeben wurde, nicht selten Herpes Zoster beobachtet worden ist. In dem Zeitraum von 1864—1889 wurden im städtischen Krankenhause zu Kopenhagen 777 Patienten mit Psoriasis behandelt; 557 von ihnen bekamen in einem kürzeren oder längeren Zeitraume Arsen. Im Ganzen trat der Herpes Zoster nur zehn Mal auf, und zwar bei solchen Patienten, die mit Arsen. behandelt worden waren, d. h. in 1,8 Proz. der Fälle, während diejenigen Patienten, die kein Arsen. erhielten, verschont blieben; in denjenigen Jahren, in welchen die Psoriasiskranken nicht der Arsenbehandlung unterworfen waren, wurde auch bei ihnen kein Fall von Herpes Zoster beobachtet.

Ueber die Natur des Herpes spricht sich Verfasser folgendermaßen aus: „Das oben angegebene Verhalten macht es also im höchsten Grade wahrscheinlich, ja scheint uns sogar ein sicherer Beweis dafür zu sein, daß die von mehreren Verfassern angezweifelte Beziehung zwischen der Arsenbehandlung und dem Herpes Zoster wirklich existirt; eine gewöhnlich längere Zeit fortgesetzte Arsenbehandlung kann unter gewissen, nicht näher näher bekannten Umständen Zoster hervorrufen; mit anderen Worten: der Zoster muß in diesen Fällen als ein Arznei-Exanthem aufgefaßt werden."

Uns Homöopathen interessirt vor Allem die Thatsache, daß ein allopathischer Arzt mehrere Fälle von Herpes Zoster beobachtet hat, von denen er zugeben mußte, daß sie nur durch das Einnehmen von Arsen. entstanden waren. Er hat so — allerdings unfreiwillig — einen kleinen Beitrag zu den Beweisen für die Richtigkeit des homöopathischen Grundprincips „Similia similibus curantur" geliefert. Man kann zwar einwenden, daß es sich bei den von Nielsen veröffentlichten Fällen nicht um gesunde, sondern um kranke, mit einem Hautleiden behaftete Menschen gehandelt hat. Dagegen mache ich geltend, daß auch die Nebenerscheinungen, welche durch zu starke oder zu lange fortgesetzte Gaben allopathischer Arzneien bei Kranken hervorgerufen werden, für die homöopathische Arzneimittellehre nicht weniger Wichtigkeit besitzen als die Symptome, welche sich bei der Prüfung von Arzneien am vollständig gesunden Körper ergeben.

Dr. Beeskow.

Die Entfernung von Fremdkörpern aus dem äußeren Gehörgange.

(Mit sechs Abbildungen.)

Es giebt wohl kaum einen, den meisten Menschen mindestens ein Mal in ihrem Leben begegnenden Zufall, welcher von dem Betroffenen oder von hilfsbereiten Angehörigen so verkehrt behandelt wird, wie die nach Eindringen eines Fremdkörpers in den äußeren Gehörgang sich einstellenden Erscheinungen. Zwar kann zuweilen ein in den Gehörgang eingedrungener oder hineingesteckter Fremdkörper ziemlich lange darin liegen, ohne daß Beschwerden dadurch entstehen, mit Ausnahme einer geringen Schwerhörigkeit des betreffenden Ohres. Entfernte der Ohrenarzt Dr. Rein doch einst einen cariösen Backzahn aus dem linken Ohr, welcher, wie sich herausstellte, mindestens vierzig Jahre lang darin gesteckt haben mußte, ohne irgend welche Beschwerden hervorgerufen zu haben. Auch Dr. Brown entfernte aus den Gehörgängen eines blödsinnigen Knaben eine größere Anzahl kleiner Steine, welche derselbe, wie seine Angehörigen erklärten, sieben Jahre zuvor in die Ohren gesteckt hatte. Dieselben hatten anfänglich einige entzündliche Erscheinungen hervorgerufen; später aber hatte der Junge nicht wieder geklagt. Ebenso holte Professor Politzer ein mehrere Centimeter langes, in hartes Ohrenschmalz eingebettetes Stück Bleistift aus einem Ohre, welches zweiundzwanzig Jahre darin gelegen hatte, ohne Beschwerden zu erregen. Ganz merkwürdige Dinge bekommt man aber mitunter in Ohrenkliniken zu sehen, wenn zwecks der Untersuchung des Ohres der äußere Gehörgang vorher kunstgerecht gereinigt wird. Viele Gehörkranke wissen es nämlich nicht, daß in fast allen Fällen, wo kein Ausfluß aus den Ohren bestanden hat oder noch besteht, die Ursache ihrer Schwerhörigkeit nicht im äußeren Ohr, sondern häufig im Mittelohr, welches sich hinter dem Trommelfell befindet, zu suchen, der Krankheitsproceß vom äußeren Gehörgang her also durch Hausmittel meist nicht zu beeinflussen ist; und so wird denn von Manchen allerlei, was helfen soll, in die Ohren gesteckt: Zwiebeln, Speckstückchen, ein mit irgend einem Medicament getränkter Wattepfropfen u. s. w. Aber auch die zur Auffangung des Secrets bei Ausflüssen aus den Ohren hineingesteckten Wattepfropfen oder Theile derselben bleiben mitunter, namentlich wenn nichts mehr aus den Ohren herausfließt, recht lange Zeit liegen und kommen erst bei ohrenärztlicher Behandlung wieder an's Tageslicht. Neben diesen Fremdkörpern findet man aber zuweilen bei Kindern auch andere Gegenstände, welche in den Ohren sitzen. Kinder haben bekanntlich öfters die Neigung, sich irgend etwas in eine der Körperöffnungen zu stopfen, und mit Vorliebe werden dazu die Nasenlöcher und die Ohren benutzt. Es ließe sich ein großes Verzeichniß von allen den Dingen anlegen, welche von den Angehörigen der Kinder in solchen Fällen nicht herausgeholt werden konnten, sondern wo man ärztlichen Beistand in Anspruch nehmen mußte; z. B. Glasperlen, Knöpfe, Kirschkerne, quellfähige Samenkerne u. s. w. Manche dieser Körper verursachen, wie schon erwähnt, gar keine Beschwerden, und letztere treten oft erst bei ungeschickten Versuchen auf, den Fremdkörper zu entfernen. Bei quellfähigen Samenkernen (Johannisbrotkernen u. s. w.) treten zuweilen die Beschwerden erst dann hervor, wenn dieselben

Digitized by Google

durch die Feuchtigkeit im Gehörgange aufquellen. Sehr heftige Beschwerden, welche sofort eintreten, können dagegen in den äußeren Gehörgang gelangte Insecten hervorrufen. Dieselben fliegen entweder hinein oder sie hüpfen oder kriechen hinein, wie z. B. der Floh, die Wanze, und ganz besonders der Ohrwurm (Forficula auricularis), ein mit förmlichen Kneipzangen ausgerüstetes, sich im Ohr sicherer fühlendes und schwer herauszuholendes Insect, welches bei Bewahrung einiger Ruhe auf die weiter unten angegebene Weise unendlich leichter wieder herauskommt, als wenn man sich wie toll gebärdet und mit dem Finger oder irgend einem Instrument in das Ohr fährt und das ohnehin geängstete Thier noch mehr reizt. Daher stammt wohl auch die Redensart: „Jemandem einen Floh in's Ohr setzen," — womit der Volksmund sagen will: ihn an seinem kitzligsten Punkte treffen und ihn dadurch fürchterlich aufregen und in Wuth versetzen, und zwar in nachhaltigster Weise. Diese Redensart ist außerordentlich bezeichnend. Mir ist wenigstens der Augenblick, wo mir einst ein Ohrwurm in's Ohr gekrochen war, heute noch in unangenehmer Erinnerung, obgleich, wie ich sicher ausrechnen kann, diese Geschichte 45 Jahre her ist; und ein an meinem Halse kriechendes Kerbthier oder eine an der Ohrmuschel herumspielende Fliege kann mich jetzt noch so hochgradig aufregen, daß ich aufspringe. Aber auch die Brutstätte neuentstehender Insekten kann das äußere Ohr sein. So legen verschiedene Fliegenarten nicht selten ihre Eier in den äußeren Gehörgang von Ohrflußkranken, und es entwickeln sich aus denselben Maden (Larven) von oft sehr ansehnlicher Größe, die jedoch sehr selten heftigere Erscheinungen verursachen und nur den Kranken oder dessen Begleiter erschrecken, wenn der Arzt darauf aufmerksam macht und das herausgeholte Ungeziefer vorzeigt.

Die Beschwerden, welche durch Fremdkörper im äußeren Gehörgange entstehen, können also sehr leichte sein und auch in leichter Weise längere Zeit fortbestehen; sie können aber auch plötzlich sehr schwere, geradezu das Leben bedrohende werden. Mitunter rufen sie, wie schon Eingangs erwähnt, nur die Empfindung von Verstopftsein im Ohre und etwas Schwerhörigkeit hervor; zuweilen auch Ohrensausen. Hierzu können sich aber gesellen: Schwindel, heftige Ohrenschmerzen (namentlich wenn lebende Insecten mit dem Trommelfell in Berührung kommen), Erbrechen, halbseitige Kopfschmerzen, Hustenanfälle, Schlingbeschwerden u. s. w. Die schlimmsten Erscheinungen aber können entstehen, wenn von ungeübter Hand, resp. in ungeeigneter Weise und mit unpassenden Instrumenten, der Fremdkörper herauszuschaffen versucht, der äußere Gehörgang verletzt und der Fremdkörper dabei in die Tiefe gestoßen wird, sodaß er durch Zerreißung des zarten Trommelfelles in die Trommelhöhle gelangt. Es kann im Anschluß an diese Manipulation eine Entzündung entstehen, welche den Tod herbeiführt, und zwar durch eine an die Ohrenerkrankung sich schließende Entzündung der Gehirnhaut. In der medicinischen Literatur sind eine Menge von Beispielen dieser Art aufgeführt. So erzählt z. B. der Ohrenarzt Fränkel einen Fall, wo ein kleiner Kieselstein in den äußeren Gehörgang gesteckt und in die Ausbuchtung gerathen war, welche sich am unteren Theile desselben vor dem Trommelfelle befindet. Bei den Versuchen, das Steinchen mit einer Haarnadel herauszuholen, war das Trommelfell zersprengt und der Fremdkörper in die Trommelhöhle gedrängt worden. Der Tod erfolgte trotz bester Behandlung durch eine eiterige Gehirnhautentzündung, der, wie die Obduction ergab, Zerstörung der Gehörknöchelchen und eines Theiles der Labyrinthwand des Ohres vorausgegangen war. Einen ähnlichen tödtlichen Verlauf nahm ein von Dr. Wendt erzählter Fall, wo man bei einem Kinde einen Johannisbrotkern bei Extractionsversuchen mit einer Pincette in die Tiefe des Ohres gedrängt hatte. Dort war der Kern aufgequollen; es war eine erhebliche Entzündung entstanden, und obgleich man den Samenkern in der Chloroformnarkose nachträglich noch entfernt hatte, so erfolgte doch der Tod durch eine Gehirnhautentzündung. Aber auch für den Arzt, welcher nicht speciell mit Ohrenkrankheiten vertraut ist, kann unter Umständen ein Fremdkörper, welcher sich nicht auf die später beschriebene Weise entfernen läßt, ein Noli me tangere sein. Berichteten doch österreichische Blätter kürzlich über die Verurtheilung eines schon lange Jahre thätigen Arztes wegen der einem Kranken durch ungeschickte Extractionsversuche zugefügten körperlichen Schädigung; und ich selbst hatte es vor Jahren nur der aufopfernden Thätigkeit eines Ohrenspecialisten zu danken, daß der nach einer einfachen, mit Entfernung eines Fremdkörpers verbundenen Ohrenausspritzung schwer Erkrankte wieder genas. Da dieser letztere Fall sehr instructiv ist und man nicht bloß über Heilungen, sondern auch über Mißerfolge in diesem Blatte berichten soll, damit der mit der Ausübung der Heilkunde sich vielleicht praktisch Beschäftigende daraus ersehen kann, daß jeder gewaltsamere Angriff auf den menschlichen Körper, selbst wenn er von geübter Hand und unter Verwendung aller Vorsichtsmaßregeln unternommen wird, aus vorher unbekannten Gründen auch nachtheilige Folgen haben kann, so sei hier darüber berichtet.

Ein 32jähriger Mann, welcher seit seiner Kindheit wiederholt an Ausfluß aus dem rechten Ohre gelitten hatte und u. A. auch oft längere Zeit hindurch dieserhalb specialärztlich behandelt worden war, befand sich wegen Schwerhörigkeit auf diesem Ohr, Ohrsausen und Schwindelanfällen seit ungefähr Jahresfrist in Behandlung des nunmehr verstorbenen homöopathischen Arztes Dr. H. Bei einer mehrwöchentlichen Abwesenheit des Letzteren hatte ich dessen Privatpatienten übernommen, und so kam denn auch eines Tages der gedachte Kranke zu mir. Er war von Dr. H. nur ein Mal mit dem Ohrenspiegel untersucht worden und dann hatte ihn Dr. H. ohne Erfolg mit innerlichen Mitteln behandelt. Ich nahm deshalb eine nochmalige Untersuchung des Ohres bei voller Tagesbeleuchtung mit dem Ohrenspiegel vor, konnte aber kein Trommelfell, sondern nur eine verhärtete, braune Masse entdecken; nach meiner Ansicht Rückbleibsel des früher vorhanden gewesenen Ohreneiterungsprocesses, gemengt mit Ohrenschmalz und Hauttalg. Ich reinigte das äußere Ohr nunmehr vorsichtig mit dem Löffel; jener braune harte Pfropfen in der Tiefe ließ sich aber nicht entfernen, sodaß ich Provenceröl einträufelte, dem Patienten anrieth, letzteres eine Woche lang jeden Tag zu wiederholen, danach sich zehn Minuten lang auf die gesunde Seite zu legen, und dann wiederzukommen. Bei der nächsten Consultation gelang die Entfernung des Pfropfens mit lauwarmen Wassereinspritzungen sehr leicht. Derselbe kam je-

Digitized by Google

doch nicht, wie in anderen Fällen, in Brocken oder Bröckchen heraus, sondern er wurde allmählig, bei der achten Einspritzung, in den vorderen Theil des äußeren Gehörganges gedrängt, aus welchem ich ihn mit einem Häkchen herauszog. Es war ein mit Eiter und Ohrenschmalz durchtränkter, ganz harter Wattepfropfen, und Patient gab nunmehr zu, daß ihm vor Jahren — wie lange Jahre wußte er nicht! — daß Herausziehen der in das Ohr gesteckten Watte nicht geglückt sei, daß dieselbe also schon sehr lange da gelegen haben mußte. Bei der Ocular-Inspection zeigte sich das Trommelfell perforirt und die Trommelfellreste waren verdickt, ohne irgendwelche entzündliche Erscheinungen. Verletzt hatte ich bei der Ausspritzung nichts. Ich trocknete das Ohr gut aus und prüfte die Hörfähigkeit. Während der Kranke den Schlag der ans Ohr gehaltenen Taschenuhr vorher gar nicht gehört hatte, hörte er diesen nun auf 8 Centim. Wir Beide freuten uns natürlich ob dieses Erfolges, und ich schloß den äußeren Gehörgang mit einem Wattepfropfen. Vier Tage später holte man mich abends zu diesem Kranken, den ich im Bette liegend traf. Er klagte über heftige Ohren- und Kopfschmerzen, Schwindel; er hatte einigemale Erbrechen gehabt; die Temperatur betrug 39°, und da die Pupillen ungleich reagirten, so stellte ich die Diagnose auf beginnende eitrige Meningitis. Der am nächsten Morgen zugezogene Ohrenspecialist war gleicher Meinung, die im Uebrigen durch den weiteren Verlauf bestätigt wurde. Patient ist nach langem Krankenlager mit dem Leben davon gekommen und heute wieder gesund. Es waren aber, als die meningitischen Erscheinungen gehoben waren, nachdem sich Eiterausfluß aus dem Ohre eingestellt hatte, noch verschiedene operative Eingriffe nöthig, namentlich aber auch Ausspülungen der Trommelhöhle von der Eustachischen Röhre her mittels eines in diese geführten Katheters. Letztgedachte Operation hätte ich, wie der Ohrenspecialist bemerkte, im Anschluß an die Entfernung des harten Wattepfropfens vornehmen sollen. Ob er damit im Rechte war, das lasse ich jedoch dahingestellt.

Der Leser ersieht aber aus meiner Darstellung, daß das Ohr kein Organ ist, welches man, wenn sich ein Fremdkörper darin befindet, beliebig maltraitiren darf. Sicher laufen derartige, mitunter sehr ungeschickte Manipulationen zwar in vielen Fällen ganz günstig ab. Ja, es sei sogar das Curiosum angeführt, daß die Aerzte in einer chirurgischen Poliklinik dereinst von einem Schuhmacher übertrumpft wurden. Dieselben hatten eine in der Tiefe des äußeren Gehörganges eines Kindes sitzende Glasperle mit ihren Instrumenten nicht herausziehen können, ja sogar dem Kinde Verletzungen zugefügt, sodaß sie auf weitere Versuche vorläufig verzichten mußten. Was that der geniale Schuster? Nachdem die Verletzungen geheilt waren, machte er sein Schusterpech warm, klebte eine kleine Portion davon an einen dünnen Stab, führte denselben ins Ohr, drückte das Pech fest auf die Perle und zog sie heraus!! Aber es kommen wiederum auch genug Fälle vor, in denen das Umgekehrte geschieht und namentlich Landleute weite Wege zum Ohrenprofessor nach einer größeren Stadt machen müssen, um z. B. ein Kind von seinem Uebel zu befreien. Die Leser thunlichst davor zu bewahren, ist der Zweck der nachfolgenden Auseinandersetzungen, welchen ich einiges aus der Anatomie vorausschicke und dabei die Zeichnungen, welche beigegeben sind, zu vergleichen bitte. Fig. 1 stellt den Durchschnitt des äußeren Gehörganges mit der Ohrmuschel dar, einen nach außen offenen, nach innen durch das Trommelfell (*Trf*) vollkommen abgeschlossenen Kanal. Derselbe läßt sich, wenn man die Ohrmuschel nach hinten und oben zieht und Licht — am besten Tageslicht*) — mit dem in Fig. 2 abgebildeten Hohlspiegel hineinwirft, sehr gut überblicken. Um die ganz im Hintergrunde befindlichen Theile, also das Trommelfell, aber deutlich überblicken zu können, ist zuvor das vorsichtige Einschieben eines der in Fig. 3—5 abgebildeten Ohrtrichter nothwendig, welchen man jedoch, da das Trommelfell größer ist, als die innere Oeffnung des Trichters, drehend nach verschiedenen Richtungen hin- und herbewegen muß, um alle Theile des Trommelfelles sehen zu können. Ist der äußere Gehörgang rein, also nicht durch Ohrschmalz u. s. w. verunreinigt, so sieht man das zart glänzende, mit der unteren Wand des äußeren Gehörganges einen spitzen Winkel bildende, schief nach oben hin am Trommelfellringe befestigte Häutchen deutlich liegen, wie in Fig. 6. Durch das in seiner Mitte befestigte untere Ende des Hammerhandgriffes (der Hammer ist eines von den drei Gehörknöchelchen) wird es nach innen gezogen und erscheint dem Beschauer vom äußeren Gehörgange her concav, und wenn Licht hineingeworfen wird, so reflectirt von seiner

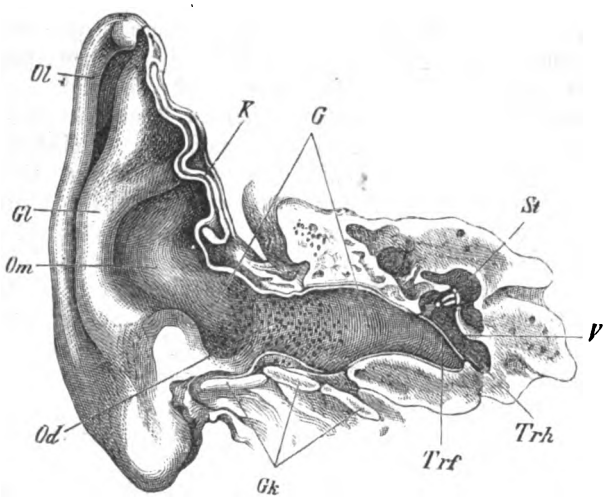


Fig. 1. **Aeußerer Gehörgang.**
Ol Ohrleiste. *Gl* Gegenleiste. *K* Knorpel der Muschel. *OM* Eigentliche Ohrmuschel. *G* Aeußerer Gehörgang. *Gk* Knorpel des äußeren Gehörganges. *Od* Ohrschmalzdrüsen. *Trf* Trommelfell. *Hk* Hammerkopf. *Hh* Hammerhandgriff. *A* Ambos. *St* Steigbügel. *Trh* Trommelhöhle. *D* Dach der Trommelhöhle. *V* Vorgebirge.

*) Die modernen Ohrenärzte verwenden jetzt vielfach elektrisches Licht zur Beleuchtung und Durchleuchtung. Für Erkrankungen des äußeren Gehörganges ist jedoch Tageslicht hinreichend.

Digitized by Google

tiefsten Stelle in der Mitte aus nach unten eine dreieckige, glänzende Stelle, der Lichtkegel.

Wie nun aus unserem Bilde Fig. 1 hervorgeht, ist der äußere Gehörgang kein gerader, sondern zunächst ein nach aufwärts und dann nach hinten und unten abwärts verlaufender Kanal. Beim Baden in denselben gelangtes Wasser kann nicht vollständig wieder herauslaufen, wenn der Kopf nicht nach der Seite geneigt und das Ohr nicht etwas abgezogen wird, wodurch man den Gehörgang gerade streckt. Aus diesem Grunde gelingt auch die Entfernung kleiner, in denselben gelangter Glasperlen und runder Steinchen, sofern dieselben nicht durch Ohrschmalz festgehalten werden, wenn man den Körper stark nach der betreffenden Seite überneigen läßt und durch mäßige, gegen den Kopf geführte Schläge den Kopf und Fremdkörper erschüttert und letzteren dadurch zum Herausrollen bringt. Dasselbe Verfahren wendet man an, wenn beim Baden Wasser in den äußeren Gehörgang gedrungen ist und nicht wieder herausfließen will. Das Umherhüpfen, das Schütteln mit dem Kopfe, wenn nicht zufälliger Weise eine starke Neigung desselben nach der betreffenden Seite hin stattfindet, sowie andere, den Mitbadenden sehr komisch vorkommende Gebärden, welche mitunter bei ganz hochgelahrten Leuten, bei Juristen und Astronomen, bei Theologen und Gymnasialprofessoren, in solchen Fällen zur Beobachtung gelangen, weil diese Herren in vielen anderen Dingen und in ihrem Specialfache gescheut, in Bezug auf ihren Körper aber so unwissend und hilflos sind, wie ein kleines Kind, — alles das hilft weniger schnell, als das oben beschriebene Verfahren. In allen anderen Fällen ist die mit lauwarmem Wasser gefüllte Ohrspritze dasjenige Instrument, mit welchem die Entfernung von Fremdkörpern aus dem äußeren Gehörgange fast ausnahmslos gelingt. Die Anwendung aller anderen, vielleicht in Frage kommenden Extractions-Instrumente überlasse man unbedingt dem Arzte*), denn ungeübte Hände können den Fremdkörper leicht noch tiefer stoßen. Nur wenn der Fremdkörper nach außen hervorragt und so weich ist, daß man ihn mit der Pincette fest ergreifen kann, verwende man diese. Zum Ausspritzen benutzt man entweder eine, mit einer schmalen Olive versehene Ohrenspritze oder eine solche mit einem dünnen, stumpfwinkelig abgebogenen Ansatz. Man füllt dieselbe mit Wasser von 26—28° R., denn bei Verwendung kalten Wassers entsteht nicht selten Schwindel, Uebelkeit und Erbrechen. Beim Ausspritzen muß ein im äußeren Gehörgang kräftig circulirender, hinter den Fremdkörper gelangender Wasserstrom erzielt werden. Dies gelingt jedoch mit den vielfach in Gebrauch befindlichen kleinen Glas- und Zinnspritzen nicht, sondern nur mit einer wirklichen größeren Ohrspritze, und außerdem darf der Spritzenansatz nicht gerade auf die Ohröffnung, sondern er muß gegen eine Wand des äußeren Gehörgangs gelegt werden, damit die Flüssigkeit an dieser Wand entlang in die Tiefe bis zum Trommelfell dringen und an der entgegengesetzten Wand zurückströmend sich wieder nach außen entleeren kann. Vor Entleerung der Spritze zieht man mit der anderen Hand die Ohrmuschel nach hinten, oben und außen, um den Gehörgang gerade zu strecken. Zum Auffangen der ablaufenden Flüssigkeit hält man ein mit steilem Rande versehenes Gefäß unter das Ohr. Regel ist es, die erste Einspritzung nur mit schwachem Drucke vorzunehmen. Wird dieselbe gut vertragen, so kann der Strahl kräftiger in das Ohr geleitet werden. Man darf sich, wenn dieses Verfahren nicht sofort zum Ziele führt, die Mühe nicht verdrießen lassen. Denn schließlich rückt der Fremdkörper doch allmählig weiter nach vorn, namentlich wenn man den Kopf des Kranken beim Geradestrecken des äußeren Gehörganges etwas zur Seite neigt. Gelingt es trotzdem nicht, so greife man zunächst zum Ohrenspiegel, um sich über die Lage und Beschaffenheit des Fremdkörpers zu unterrichten, denn bisweilen muß der Wasserstrahl an einer anderen Stelle der Gehörgangswand hineingeleitet werden, um hinter den Fremdkörper zu gelangen. Zeigt sich bei der Untersuchung, daß der Letztere den äußeren Gehörgang vollständig ausfüllt, was übrigens sehr selten der Fall ist, mitunter jedoch bei aufquellenden Samenkernen allmählig geschieht, so greifen die Ohrenärzte zu bohrerförmigen Instrumenten, oder sie lösen, wenn dies nicht angängig ist, die Ohrmuschel ab und suchen mit einem entsprechenden Instrumente hinter den Fremdkörper zu gelangen. Von dem in früheren Zeiten geübten Verfahren, weiche Fremdkörper mit dem glühenden Draht zu zerkleinern und zu zerstören, oder, wie dies

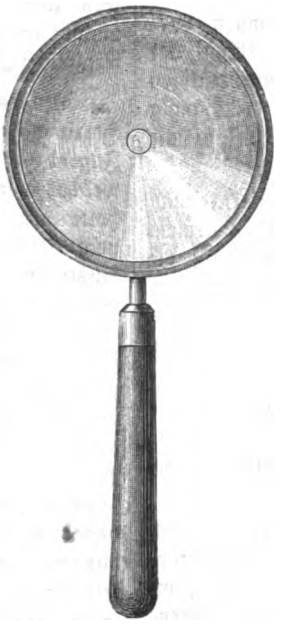


Fig. 2. Hohlspiegel zur Beleuchtung des äußeren Gehörganges.

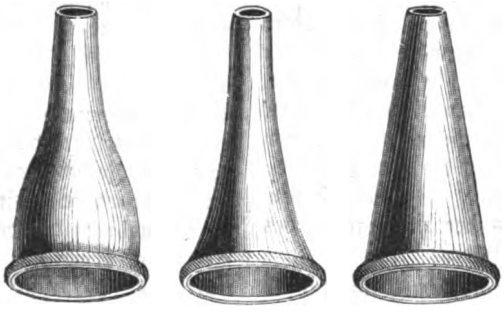


Fig. 3—5. Ohrtrichter.

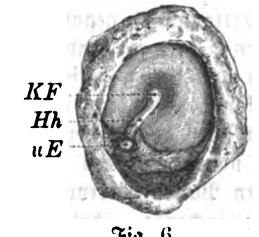


Fig. 6.
Aeußere Fläche des Trommelfelles.
KF Kurzer Fortsatz des Hammers.
Hh Hammerhandgriff.
uE Unteres Ende des letzteren.

*) Ohrenärzte verwenden, außer der Pincette, hakenförmig gekrümmte Sonden, scharfe Häkchen, Spiralbohrer u. dergl.

Digitized by Google

Voltolini empfahl, den Galvanocauter zu verwenden, ist man ganz zurückgekommen, weil man dem Patienten rasende Schmerzen verursacht.

Sind durch einen Fremdkörper entzündliche Erscheinungen mit Schwellung des Gehörganges entstanden, so unterlasse man, falls keine bedrohlichen (Hirn-) Erscheinungen vorhanden sind, jeden Entfernungsversuch bis zum Ablauf der Entzündung, die durch Einträufelung einer einprocentigen Lösung von Borglycerin mitunter sehr schnell rückgängig wird. Außerdem bringt Glycerin aufgequollene pflanzliche Fremdkörper zur Schrumpfung.

Ins Ohr gelangte, noch lebende Thiere entfernt man am Besten durch Eingießen von 27—28° R. warmem Wasser in das Ohr oder durch Mandelöl, welches auf die gleiche Temperaturhöhe gebracht ist. Sie kommen dann an die Oberfläche und man kann sie leicht entfernen. Anderenfalls werden sie wie jeder andere Fremdkörper durch oben beschriebene Ausspritzungen beseitigt.

Nachdem der Fremdkörper herausgeschafft ist, trockene man das Ohr mit entfetteter Watte aus, die man um eine stumpfe Pincette oder auch um das Burckhardt-Merian'sche längsgerippte Metallstäbchen wickelt.

Unter allen Umständen aber ist es nothwendig, sich durch Beleuchtung des äußeren Gehörganges mit dem Ohrspiegel zu vergewissern, ob auch wirklich ein Fremdkörper im Ohre vorhanden ist. Krankheitsprocesse können das Vorhandensein eines solchen vortäuschen. Passirte es doch den Chirurgen eines Londoner Spitales, daß sie einen Fremdkörper, der gar nicht vorhanden war, extrahiren wollten und den (bei intensiver Beleuchtung deutlich durch das Trommelfell schimmernden) Hammer extrahirten, wonach einige Tage später der Tod eintrat. Liegt ein kleiner Fremdkörper in der Ausbuchtung unten vor dem Trommelfell, so kann man ihn, wie schon gesagt, nur erblicken, wenn man einen Ohrtrichter eingeschoben hat, mit dem man dem Kranken jedoch keinen Schmerz verursachen darf. Er darf nicht bis zum Trommelfell hineingeschoben werden, sondern man muß durch Heben, Senken und Verschieben des Trichters den Hintergrund des äußeren Gehörganges zu überblicken suchen.

Der Preis des kleinen Instrumentariums für die in diesem Artikel erwähnten Zwecke stellt sich folgendermaßen: ein Hohlspiegel $7^1/_2$ M., ein Satz Ohrtrichter aus Hartgummi 2 M., ein Ohrlöffel desgl. 80 Pf., eine Hakenpincette 1 M. 75 Pf., eine Ohrspritze aus Hartgummi (25 Gr. Wasser fassend) 4 M. Die Tröltsch'schen Ohrenspritzen mit Glascylinder, montirt mit Hartgummi und drei Ringen, mittelst deren man sehr sicher arbeiten kann, sind theuer, denn das Stück kostet 12 M.; sie werden aber gewöhnlich von den Specialärzten benutzt. Will man das Ohr mit dem Spiegel beleuchten, so muß man den Patienten so gegen das Fenster stellen, daß das zu untersuchende Ohr beschattet ist, denn sonst kann man das durch das Fenster eindringende Tageslicht nicht mit dem Spiegel in das Ohr zurückwerfen. Ich erinnere deshalb daran, weil sich manche Leute — junge Mediziner nicht ausgenommen! — in solchen Fällen furchtbar ungeschickt anstellen.

Phlm.

Zahnärztliches.

Von Dr. H. Goullon.

Das Unicum aus der zahnärztlichen Praxis, welches auch hier verdient gegenwärtigen und kommenden Geschlechtern zur Kenntniß gebracht zu werden, erinnert mich zunächst an ein anderes Vorkommniß, wobei aber die conservirende Chirurgie einen Triumph feierte. Lehrreich sind beide.

Also es war im Laufe dieses Sommers, als ich einem Herrn gegenübersaß, welcher eine Reminiscenz aus seiner Jugendzeit zum Besten gab. Damals war er ein Kind, welches von argem Zahnschmerz heimgesucht wurde. Man holte den Chirurgus, denn von geschulten Dentisten war noch keine Rede. Schon sollte der schauerliche Akt des Ausziehens vor sich gehen und hatte der Mann das Instrument angesetzt, als die Thür aufgeht und eine rauhe Stimme ertönt: Nun, was ist denn hier los? Der langjährige Hausarzt ist es, der diese Frage stellt, und einen prüfenden Blick in die Mundhöhle thuend, den Zahn untersuchend, fährt er peremptorisch fort: „Der wird nicht herausgezogen!" Um's kurz zu machen, der Alte setzt seinen Willen durch, der Zahn bleibt, und jener junge Mann fügt lächelnd hinzu: Und dieser Zahn leistet mir noch jetzt die besten Dienste. Seitdem aber werden wohl 30 Jahre vergangen sein, daß der rettende Engel in Gestalt meines seligen Vaters durch sein energisches Dazwischenfahren sich in so angenehme Erinnerung zu bringen verstanden hatte.

Fragen wir, ob es jetzt anders geworden ist? Ja, allerdings, aber noch viel schlimmer. Mit dem größten Unverstand wird extrahirt, wo es nicht nöthig war. Ein bischen rheumatisches Zahnweh genügt, um einen Zahn nach dem andern verschwinden zu lassen. Denn wenn, was ja so natürlich, dem Rheumatismus der ursprüngliche Sitz in Form des einen Zahnes entzogen wird, so bemächtigt er sich des anderen u. s. f. Dazu kommt die Furcht vor den Bacillen, es wird dafür gesorgt, daß die aufklärenden Journale und Zeitschriften aller Art abschreckende Illustrationen der Zahnparasiten bringen, und außerdem appellirt man an die Leichtgläubigkeit des Publikums. Da ist es denn stehende Redensart geworden: Ja, es war die höchste Zeit, sonst wäre eine Zahnfistel entstanden. So bleibt den armen Opfern nichts anderes übrig, als ihre Haut zu Markt zu tragen.

Der betreffende Zahn mag ja immerhin etwas „angegangen" oder cariös sein, allein ich bestreite die Nothwendigkeit, daß dies einen regelmäßigen Grund abgiebt zur Entfernung desselben. Ein gutes Zahnpulver, als welches ich, auf 30jährige Erfahrung gestützt, immer wieder gleiche Theile von Lindenkohle und Milchzucker empfehle, genügt, den cariösen Zahn unter Umständen noch Decennien zu conserviren und sich seiner Gebrauchsfähigkeit zu erfreuen. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Wiederfestwerden wackelnder, loser Zähne. Es ist unglaublich, wie thätig die natürliche, in jedem Organismus wohnende, erhaltende Kraft zu arbeiten vermag; abgesehen davon, daß man durch geeignete Mittel nachhelfen kann. Selbst äußerlich. So verdanke ich auch der Mittheilung eines Laien die gute Wirkung der örtlichen Application von Mercur. gegen Zahnschmerzen. Man soll mit der 3. Verreibung desselben das Zahnfleisch einreiben.

Digitized by Google

Wenden wir uns jetzt zu dem Non plus ultra zahnärztlichen Eingriffes, welches wir oben als Unicum bezeichneten, als welches es hoffentlich für alle Zeiten dastehen wird. Und wenn erst der Staatsanwalt einschreiten muß, so ist von Kunstfehlern, Leichtsinn oder Fahrlässigkeit nicht mehr die Rede, sondern es beginnt das gemeine Verbrechen. So und nicht anders wird Jurist und Nicht-Jurist die Aachener Skandalgeschichte bezeichnen. Die Weimarische Staatszeitung ist unser Gewährsmann. Sie berichtet also:

„Vor einiger Zeit war der Gehilfe des Zahntechnikers F. in Aachen zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden, weil er einem Jesuitenpater aus Sittard sämmtliche Zähne ausgezogen hatte. Am 6. November v. J. stand der Zahntechniker F. selbst vor der Strafkammer unter der Anklage der körperlichen Mißhandlung verschiedener Leidender, die seine Hilfe in Anspruch genommen hatten. Der Katharina H. sägte F. neun Zähne ab und bedeutete ihr, sie möge am nächsten Tage zu ihm zurückkehren, weil er noch zwei Zähne entfernen müsse. Anstatt zweier Zähne sägte F. noch zehn ab und setzte der H. dann ein neues Gebiß ein, wofür er 480 Mk. forderte. Die H. wurde ernstlich krank und mußte ins Spital aufgenommen werden, wo man ihr die stehengebliebenen Zahnwurzeln auszog. Am 16. Mai v. J. hatte F. einem hiesigen Einwohner, der über Zahnschmerzen klagte, einen völlig gesunden Zahn ohne vorherige Untersuchung entfernt. Am 22. Januar d. J. kam die Ehefrau Sch. zu dem Angeklagten, um sich zwei Backzähne und eine Zahnwurzel ausziehen zu lassen. Nachdem die Sch. von einem Arzt chloroformirt worden war, entfernte F. außer den drei angegebenen Zähnen noch sieben gesunde Zähne und ließ sich dafür 30 Mk. bezahlen. Frau Sch. war in Folge der Behandlung einige Wochen krank. Später schrieb ihr der Angeklagte, sie möge das bei ihm bestellte Gebiß abholen; die Sch. hatte aber ein solches gar nicht gewünscht. Am 25. Januar d. J. wollte sich eine Frau aus Linnich von dem F. drei bis vier Zähne ausziehen lassen. F. riß ihr in der Chloroform-Narkose deren 23 aus und würde wohl keinen einzigen Zahn stehen gelassen haben, wenn die Leidende nicht aus der Betäubung erwacht und den Zahnkünstler von sich gestoßen hätte. Auch hier schien es F. nur auf den Verkauf eines Gebisses abgesehen zu haben, denn nach kurzer Zeit ersuchte er die Frau brieflich, zur Anpassung des Gebisses zu ihm zu kommen. Derartige Fälle gelangten in der gestrigen Verhandlung noch mehrere zur Sprache. Die als Sachverständige geladenen Aerzte und Zahnärzte bezeichneten das Verfahren als ein gegen alle Zahnkunst verstoßendes, rohes und grausames. Der Staatsanwalt beantragte gegen F. wegen vorsätzlicher körperlicher Mißhandlung in zwei Fällen eine Geldstrafe von 1000 Mk. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf sechs Monate Gefängniß und eine Entschädigung von 500 Mk. an die Nebenklägerin Frau Sch. Schließlich wurde die sofortige Verhaftung des F., der in letzter Zeit seinen Wohnsitz nach Wiesbaden verlegt hatte, wegen Fluchtverdachts verfügt. Das Reichsgericht bestätigte vor wenigen Tagen das Urtheil."

Contactwirkung von Sulphur.

Ein Kranker, 70 Jahre alt, robust, jedes Jahr Marienbads bedürftig, schreibt mir:

„Da ich Rhus circa 14 Tage gebraucht habe, nehme ich nun ebenso Bryonia, und es geht mir gottlob besser. Ich schlafe auch viel besser, finde eher Ruhe im Bett, während ich sonst, wenn ich auf der Seite lag, nicht die Beine aufeinanderlegen konnte vor Schmerz." —

„Da das Gefühl oft so krampfartig ist, versuchte ich neulich etwas Schwefel in die Strümpfe zu streuen. Denn Wadenkrampf habe ich an mir und Vielen damit geheilt, und schon als Mädchen nachts, wo er nach Bällen oder angreifenden Touren leicht kam, mit an den Fuß gebundenem Schwefel verscheucht."

Wadenkrampf ist zuweilen ein recht lästiges Uebel, und man kann sich diesen leicht ausführbaren Rath wohl gefallen lassen; zumal Rhus zwar auch empfohlen, aber nicht immer hilfreich ist, während Cuprum mehr dem Wadenkrampf der Cholera-Kranken entspricht, also in Fällen, wie die obigen, schwerlich Abhilfe bringen dürfte.

Auf noch eine andere Verwendung des Schwefels sei hier aufmerksam gemacht.

Ischias ist bekanntlich ebenfalls ein Leiden, welches nicht immer Rhus weicht, auch nicht Arsenik, noch Secale oder Tartarus stibiatus, lauter von anderer Seite hochgeschätzte und, wo streng indicirt, wirklich hilfreiche Mittel; nicht zu gedenken der Pulsatilla, für welche College Weber in seinem klassischen Vortrag bei Gelegenheit der Centralvereinsversammlung in Berlin (1891) warmer Fürsprecher war. Da kann man denn auch Schwefel ins Treffen führen.

Ein zuverlässiges Mittel, wo die Schmerzen fast unerträglich sind und der eine oder der andere Schenkel kaum bewegt werden kann. Ein mehrfach zusammengelegtes längliches Tuch wird dick mit Schwefelblüthe bestreut und dann so um das ergriffene Bein gewickelt, daß die schmerzhaften Stellen mit dem Schwefel in Berührung kommen. Die Wirkung ist — nach Dr. Barthel — prompt und schnell.

Daß die gleichzeitige innere Darreichung des Schwefels den Erfolg sichert, ist sicher. Dr. Goullon.

Gastralgie. Magenkrampf-Heilung.

Wenn die Intensität des Dankes einen Maßstab abgiebt für die positive Mittel-Einwirkung, so haben diese Mittel in dem fraglichen Krankheitsfalle brillant angeschlagen.

Miß P. leidet seit über 8 Tagen an einem furchtbar heftigen, krampfartigen, zusammenziehenden Schmerz in der Magengegend. Auch während der Consultation verändern und verziehen sich ihre Gesichtszüge vor Schmerz. Also sie ist keinen Augenblick sicher vor dem Eintritt des Anfalles.

Von jeher ausgesprochene Hartleibigkeit. Sie ist hager, von mehr bleicher Gesichtsfarbe und etwas reducirter Körperconstitution, was nicht Wunder nimmt, da es ihrer 17 Geschwister waren. So wird auf das einzelne Kind unmöglich volle Sorgfalt verwendet worden sein. Trotzdem besitzt Miß P. eine gewisse Elasticität und kann, wie man sich ausdrückt, einen Puff vertragen. Aber diese Magenkrampfschmerzen machen sie ganz elend und mißgestimmt. Anfangs bestand nur ein bloßer Druckschmerz in der Magengegend. Sie ist auch, wie angedeutet, blutarm und be-

Digitized by Google

kommt nachts kaum die kalten Füße warm. Abends ist der Magenkrampf schlimmer, bessert sich, wenn es ihr schließlich gelingt ein paar Mal aufzustoßen. Der Schmerz zieht, auf der Höhe angelangt, bis ins Rückgrat und macht sie dann ganz übel.

Auch vermag sie im Anfall nur auf der linken Seite zu liegen. Die Zunge ist unbedeutend belegt. Nicht auffallend weiter ist öfteres Gähnen, welches fast immer in solchen Fällen beobachtet, von manchen Praktikern aber für einen Hinweis auf Ignatia gehalten wird. In der That muß auch hier der Erfolg wesentlich Ignatia 3., aber auch Nux 3. zugeschrieben werden. Auf die oft bis zu 8 Tagen währende, für die Entstehung des Schmerzes nicht zu unterschätzende habituelle Verstopfung hatte Graphites den besten Einfluß. Ich gebe es in 3. Centesimal-Verreibung. Abends und früh 0,25—0,3, d. i. eine kleine Messerspitze, 8—10 Tage. Ob zufällig oder nicht, so habe ich Graphit besonders bei den „Misses" consequent mit großem Vortheil gegeben und fast stets den Dank derselben geerntet.

Dr. Goullon.

Arzneiliche Erstwirkung von Bryonia alba.

Eine Patientin trank aus einer Zaunrübenwurzel, die becherförmig ausgehöhlt worden war, dies als Trinkgefäß benutzend, weil sie in der „Populären" gelesen hatte, daß dies ein Volksmittel gegen Gicht und Rheumatismus sei.

Und was geschah?

„Es schmeckt komisch, das letzte aber schon wenig. Aber denken Sie, lieber Herr Doctor. Ich bin wohl sehr thöricht, es zu glauben. Allein mir machte das Wasser eine Art Katarrh, solche Brustschmerzen, wie sie sind, wenn Bryonia angezeigt erscheint. Ist das möglich? Die Homöopathie basirt ja auf solchen Erfahrungen, also sollte solches Empfinden motivirt sein können? Kurz, ich bekam einen Katarrh. Erkältung dazu kam genügend durch eine weite Fahrt. Am meisten quält mich das Schleimrasseln und Singen abends bis nach Mitternacht. Ich huste künstlich und absichtlich, den Schleim herauf zu bringen. Ich könnte ihn greifen in den Luftröhren. Ich nahm Scilla, Phosphor, früh Silicea. Abends Hepar nach einer früheren Veith'schen Verordnung."

Es sei dahingestellt, wie viele Symptome auf die Erkältung, wie viel auf die schon vorhandene Bryonia-Intoxication — um es stark auszudrücken — kamen. Ohne Interesse aber ist diese Art und Weise der unfreiwilligen Zaunrüben-Prüfung gewiß nicht.

Dr. Goullon.

Praktische Winke.

Stimmritzkrampf. Der kürzlich verstorbene Arzt Kaiser Friedrichs III., Morell Mackenzie, ließ am Stimmritzkrampf leidenden Kindern etwas Schnupftabak oder auch Pfeffer in die Nase bringen. Das dadurch reflectorisch entstehende Niesen veranlaßt sofortiges Schwinden sämmtlicher bedrohlicher Erscheinungen und der Patient beginnt ruhig zu athmen. Wir können, auf Grund von Nachversuchen, diese Angabe mit dem Zusatze bestätigen, daß auch bei heftigem Stimmritzkrampfe im convulsiven Stadium des Keuchhustens sich eine Prise Schneeberger Schnupftabak bewährte, sodaß die Pflegerin des Kindes von der „lebensrettenden That" Esmarchs, in deren Anwendung wir dieselbe unterrichtet hatten, und von der in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift schon oft die Rede war, absehen konnte. Ja wir machten bei dieser Gelegenheit noch eine weitere Nebenerfahrung, die wir auf den geringen Gehalt gedachten Schnupftabaks an Rhizoma Veratri zurückführen möchten: der Keuchhusten verlor in derselben Weise seinen krampfhaften Charakter wie beim Gebrauche von Veratrum oder Cuprum aceticum in homöopathischen Verdünnungen.

Dr. —e.

Nervöse Gesichtsschmerzen. Dr. Schrön empfahl s. Z. in der „Hom. Vierteljahrsschrift" (III, 133) Stramonium 3. gegen Gesichtsschmerzen, wenn die trotz bester Symptomenähnlichkeit gewählten Mittel nicht helfen wollen, namentlich aber dann, wenn der Kranke durch die Schmerzen fast rasend wird und bei offenen Augen phantasirt. P.

Influenza. Die homöopathische Behandlung der jetzigen Influenza-Epidemie hat im Allgemeinen, soweit darüber an uns berichtet worden ist, günstige Erfolge ergeben. Namentlich hat der rechtzeitige Gebrauch von Tartarus emeticus 3. in den mit Bronchialkatarrh verbundenen Fällen Vielen genützt und den Eintritt einer Lungenentzündung verhütet, resp. die Kranken, welche dieselbe schon bekommen hatten, öfters über den Berg gebracht. Ebenso bekennen Viele, daß ihnen der prophylactische Gebrauch der Camphora-Tabletten genützt habe. Wir erwähnten in unserem Artikel (in Nr. 1/2) unter den verschiedenen Influenza-Mitteln Eucalyptus nicht, weil wir dasselbe für gleichwerthig mit Camphora halten. Da der Geruch und Geschmack des Kamphers sehr vielen Menschen unangenehm ist, so könnte Eucalyptus substituirt werden, denn das wirksame Princip in diesem Mittel ist das unter dem Namen Eucalyptus-Kampher bekannte ätherische Oel. In jenen subtropischen und tropischen Ländern, wo der Eucalyptus- oder Fieberbaum wächst und den Einwohnern Früchte und Blätter zu Gebote stehen, verfährt man, wie uns Dr. Pröll mittheilte, folgendermaßen: Man thut die Früchte in ein Glas Wasser, läßt sie eine halbe Stunde darin liegen und braucht nun das etwas bitter schmeckende Wasser zum Mundspülen und zum Trinken als Prophylacticum, oder man räuchert die Wohnungen mit verkohlenden Eucalyptus-Blättern. Bei uns in Deutschland würde das täglich ein- bis zweimalige Verdunsten von 10 Tropfen Eucalyptus-Oel auf heißem Wasser oder auch von 20 Tropfen Eucalyptus-Tinctur denselben Zweck im Krankenzimmer erfüllen und Gesunde schützen. Innerlich kann dies Mittel nur in sehr kleinen Mengen (1—2 Tropfen der Tinctur, welche der 1. Decimal-Verdünnung gleichwerthig ist, oder 5—10 Tropfen der 2. Decimal-Verdünnung) genommen werden, wenn es nicht schaden soll.

Migräne. Ein Wiener Arzt, Dr. Herm. Weiß, machte kürzlich in einer ärztlichen Versammlung darauf aufmerksam, daß man die Migräne (wohl einige Formen der-

Digitized by Google

selben? Red.) dadurch sofort bessern könne, wenn man auf den Bauch des horizontal gelagerten Kranken, genau in der Mitte zwischen dem Brustbeinfortsatze und dem Nabel, einen anhaltenden, kräftigen Druck mit der Hand ausübt. Weiß, welcher dieses Verfahren bei einer ganzen Reihe von Kranken angewandt hat und dadurch schon dauernde Heilungen herbeigeführt zu haben behauptet, sucht die Ursachen für diese ihm selbst auffälligen Erfolge in einer hierdurch bewirkten Compression der absteigenden Aorta.

Die Cocosbutter

findet in Nr. 1 der „Populären" wiederholt ihre gerechte Würdigung. Aber es ist nicht genug, daß ein so wichtiges Nahrungsmittel von Hygienikern anerkannt wird, vielmehr müssen die Hygieniker die gute Sache in die Haushaltungen tragen und den lieben Hausfrauen, die sich vom Alten nur schwer trennen, ad oculos demonstriren! Der Unterzeichnete hat dieses seit Jahren gethan und nach vielen Schwierigkeiten gute Resultate erzielt. Aber jedes Ding hat seine zwei Seiten, so auch die Cocosbutter. Die gute Seite ist in dem obengedachten Artikel hervorgekehrt. Die andere Seite zeigt sich, wenn ich neben einer lernbegierigen Hausfrau am Heerd stehe und ein Stück Butter, so appetitlich, so ohne allen Geruch, so weiß wie Schnee, in die Pfanne werfe. Sobald das Fett den Siedegrad erreicht hat, entsteht ein Kreischen und Spritzen, daß man entweder das Feuer abstellen oder aus der Nähe der Pfanne weichen muß. Ohne Einfügung von Fleisch oder Kartoffeln würde das Fett zum größten Theil aus der Pfanne verspritzen. Mit zweifelndem Lächeln sieht mich die Hausfrau von der Seite an und fragt auch wohl, ob es schädlich sein kann, wenn heißes Fett ins Auge spritzt? Suche ich ihr die Sache plausibel zu machen durch den Hinweis, daß die Cocosbutter Wasser enthält, so ist das Urtheil gefällt, die Hausfrau verzichtet gern auf das spritzende Wasserfett.

Wie abhelfen?

Durch mehrjährigen Gebrauch der Cocosbutter im eigenen Haushalt habe ich gefunden, daß die beiden Extreme, welche dieselbe enthält (Fett und Wasser), sich erst gegenseitig abstoßen, wenn die Cocosbutter den Siedegrad in der Pfanne erreicht hat. Um dieses Abstoßen ungefährlich zu machen, habe ich ein Bindemittel versucht, welches sich außerordentlich gut bewährt hat und alle die Uebelstände aufhebt. Dieses Bindemittel ist Oel. Lege ich also ein Stück Cocosbutter in die Pfanne und füge einen Schuß Oel (Provenceröl, Salatöl, Olivenöl, Rüböl) hinzu, so findet kein Spritzen statt.

In dem obengedachten Aufsatz ist gesagt, daß die Cocosbutter zum Streichen auf Brod wegen ihrer Härte sich nicht eigne. Das ist zwar richtig, aber ich streiche sie dennoch auf Brod! Und das schmeckt, das bekommt so gut, daß ich sie der zweifelhaften Kuhbutter (weil man nicht weiß, ob die Kuh gesund ist) bei Weitem vorziehe. Wer will, kann noch feines Salz hineinkneten.

Das Oel ist ein vorzügliches Mittel, das Wasser aus der Cocosbutter auszuscheiden.

Ein Liter Provenceröl in einem eisernen Topf zum Sieden gebracht (man legt ein kleines Stück Brodrinde hinein), dann Abnehmen des Topfes vom Feuer und Hinzufügen von vier Pfund Cocosbutter, welche langsam zergeht. Dann wird das Ganze nochmals auf die Flamme gebracht, so lange, bis sich Bewegungen auf der Oberfläche zeigen, und die Butter auch zum Streichen auf Brod ist fertig. Nach genügender Abkühlung fülle ich die flüssige Masse in Steintöpfe. Ich habe das vorzüglichste Gemüse- und Bratenfett, auf Brod und zu allem übrigen Gebrauch.

Ist das Fett im Steintopf erstarrt und fest geworden, so hat sich das Wasser auf dem Boden des Topfes gesammelt und ich kann dasselbe durch eine Oeffnung mit dem Messer ablassen.

Das Spritzen, wie oben gesagt, ist jetzt mit der Entfernung des Wassers ausgeschlossen.

In Deutschland, wo das feine Oel viel theuerer ist als hier zu Lande, bietet das Rüböl, welches im Süden nicht verwendet wird, dieselben Dienste.

Im heißen Sommer wird die mit Oel präparirte Cocosbutter ziemlich weich, wie die Kuhbutter auch, man muß sie daher an einem kühlen Ort aufbewahren.

Basel, Januar. C. Kraatz.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Karl Gerster sen. in Regensburg ist im 79. Lebensjahre am 30. Januar d. J. verstorben. G. gab in früheren Jahren eine homöopathische Zeitschrift heraus und war verschiedentlich auf politischem und communalem Gebiete thätig. — Der Herausgeber der „Allgem. med. Centralzeitung", Dr. Rosenthal in Berlin, ist verstorben, zwar kein Homöopath, wohl aber ein vorurtheilsfrei denkender Arzt, der, im Gegentheil zu der großen Zahl seiner Collegen, von Zeit zu Zeit auch homöopathische Aerzte in seinem weitverbreiteten und angesehenen Blatte zum Worte kommen ließ. — In Lobendau in Böhmen verstarb am 8. Januar der in der dortigen Gegend sehr beliebte homöopathische Arzt Dr. Franz Klunge. — In Beierfeld bei Schwarzenberg starb nach kurzer Krankheit einer der tüchtigsten und beliebtesten homöopathischen Praktiker des Erzgebirges, der K. S. Standesbeamte und vormalige Gutsbesitzer G. Leßmüller, eine den Mitgliedern des Sächsischen Landesvereines durch seinen schlagfertigen Humor, den er nicht selten in den Landesversammlungen bekundete, wie durch sein gesundes Urtheil in guter Erinnerung stehende Persönlichkeit. — Der homöopathische Arzt Dr. Coleman ist von Elberfeld nach Dortmund verzogen und hat daselbst die Praxis des Dr. Eicker übernommen, der sich zur Ruhe gesetzt hat.

Der „Wegweiser zur Gesundheit", welchen Dr. E. Schlegel in Tübingen herausgab, stellt mit dem jetzt erfolgenden Abschluß des 6. Jahrganges sein weiteres regelmäßiges Erscheinen ein. Doch beabsichtigt der Herausgeber, von Zeit zu Zeit, je nach Bedürfniß, eine Nummer erscheinen zu lassen.

Gerichtliches. In Nr. 21/22 des vorigen Jahrganges d. Z. berichteten wir über die Verurtheilung des Naturheilkundigen A. Seebach in Magdeburg zu vier Monaten

Digitized by Google

Gefängniß wegen fahrlässiger Körperverletzung. Ein Tuberkulöser war von S. behandelt worden, hatte sich aber dann in allopathische Hände begeben, die ihm Koch's Tuberkulin einspritzten, ein Bein amputirten u. s. w., bis er nach etwa Jahresfrist starb. Alle Welt war seiner Zeit darüber erstaunt, daß der Staatsanwalt eine Anklage gegen S. wegen fahrlässiger Tödtung erhob und drei Jahre Gefängniß beantragte, und daß drei allopathische, als Sachverständige vernommene Aerzte den Muth hatten, die Ursache für diesen Todesfall in S.'s Behandlung zu suchen. Die schweren Bedenken gegen diese Verurtheilung hat denn auch, auf eingelegte Revision, das Reichsgericht erkannt und das Urtheil nicht nur aufgehoben, sondern auch den Prozeß einem anderen Landgerichte (Halle a. d. S.) zur nochmaligen Rechtsprechung überwiesen. Von Interesse waren in der Revisionsverhandlung die Aeußerungen des Reichsanwalts Dr. Lippmann, welche in dem Spruche „Volenti non fit injuria" wurzelten. Verweigere ein Kranker, sich operiren zu lassen und habe er zu einer anderen Heilmethode mehr Vertrauen, als zur operativen, so könne man doch Denjenigen, der letztere correct ausübe, für den Ausgang nicht verantwortlich machen. Er — der Reichsanwalt — habe es selbst erlebt, daß im deutsch-französischen Kriege Verwundete die von Aerzten für durchaus nöthig erachteten Operationen nicht zuließen und daß diese Leute trotzdem wieder völlig gesund geworden seien. In dem vorliegenden Falle habe außerdem das Gericht Aerzte als „Sachverständige" anerkannt, welche erklärten, daß sie die Naturheilkunde niemals praktisch ausübten, ja nicht einmal theoretisch hinlänglich kannten. Sachverständig könne doch aber nur Jemand sein, der eine Sache kenne.

Marschtrinkwasser. Im Februar d. J. fand im Krystallpalast in Leipzig eine internationale Ausstellung für das rothe Kreuz, Hygiene, Armeebedarf, Volksernährung und Kochkunst statt. Die homöopathische Pharmacie war auf derselben nicht vertreten. Wohl aber hatte der homöopathische Arzt Oberstabsarzt a. D. Dr. Rohowsky in Leipzig unter der Bezeichnung „Marschtrinkwasser" ein Präparat ausgestellt, welches den marschirenden Soldaten einerseits leistungsfähig erhalten, andererseits ihn aber verhindern soll, dem Körper übermäßige Wassermengen, welche eine vermehrte Schweißproduction hervorrufen, zuzuführen. Wir werden auf dieses Präparat, für welches der Aussteller die broncene Medaille erhielt, in einer der nächsten Nummern zurückkommen, damit unsere Leser im kommenden Sommer sich dasselbe selbst bereiten und eventuell an sich versuchen können.

Dr. Koch's Institut für Infectionskrankheiten in Berlin. Dem Entdecker des Tuberkel- und Cholera-Bacillus, Geh. Rath Prof. Dr. Koch, ist bekanntlich das oben erwähnte Institut von Staatswegen eingerichtet worden. Dasselbe zerfällt in eine wissenschaftliche, der Bacillenzüchtung dienende, und in eine Krankenabtheilung. Letztere besteht aus sieben Baracken, welche auf eine Betonschicht gesetzt und mit allen modernen sanitären Einrichtungen ausgestattet sind; in Wänden und Fußböden ausgiebige Ventilationsvorrichtungen, Heizung durch Käuffer'sche Ventilationsmantelöfen, Henneberg'sche Desinfections-Apparate u. s. w. Jede einzelne Baracke hat an einem Ende einen sogenannten Tagesraum, am anderen ein Bade- und ein Wärterzimmer, Theeküche, Abort und Gerätheraum. Die größeren Baracken enthalten 18, die mittleren 14, die kleineren 12 Betten. Dieselben werden durch elektrisches Licht erleuchtet. Von Interesse sind die Kosten für die Errichtung einer Baracke, abgesehen von den Heizungs- und Beleuchtungsvorrichtungen. Sie betragen für eine größere Baracke 31 000 Mk., mithin pro Bett 1800 Mk.!

Zur Kontrolle aller in der Heilkunde Thätigen hat die Regierung in Minden eine Verordnung erlassen, nach welcher fortan nicht bloß die Aerzte und Hebeammen, sondern auch gewerbsmäßige Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen, sowie alle nicht approbirten, mit der Heilkunde sich gewerbsmäßig beschäftigenden Personen, bei dem Kreisphysikus, unter Vorlegung ihrer etwaigen Zeugnisse und Angabe ihrer sonstigen persönlichen Verhältnisse, ihren Wohnsitz anmelden und abmelden müssen. Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafe bis zu 60 M. bedroht. — Das „Aerztliche Vereinsblatt" sieht hierin einen wesentlichen Fortschritt und wünscht ähnliche Verordnungen für alle Regierungsbezirke.

Medizinische Enten. Unsere Tagespresse läßt sich die unglaublichsten Dinge von Schalksnarren aufbinden. Die neueste Ente ist die Nachricht, daß ein Dr. Paul im „Bulletin medical" ein Verfahren zur Heilung der Nervenschwäche veröffentlicht habe, welches darin besteht, daß er den Kranken eine sehr verdünnte Emulsion aus Schöpshirn unter die Haut spritzt. Wahrscheinlich sollen Dummköpfe dadurch nach der Similia similibus kurirt werden. — Auf demselben Boden wuchs wohl auch die Nachricht, daß Dr. Kitasato in Koch's Institut festgestellt habe, daß die Tuberkel-Bacillen, welche der Kranke aushustet, ebenso die in Cavernen befindlichen, „todt" seien, also nichts schadeten. Man könnte sie allerdings ebenso, wie lebendige Bacillen, färben. Professor Koch hat doch festgestellt oder glaubt festgestellt zu haben, daß die Lebenszähigkeit der Tuberkel-Bacillen, resp. der Sporen derselben, ganz enorm ist und daß sie nur durch anhaltendes Kochen und in Sublimatlösung ihre Keimkraft verlieren. Oder soll der arme Tuberkulin-Koch durch den Japaner Dr. Kitasato nun vollends depossedirt werden? Wir leben allerdings jetzt im Carneval!

Oeffentliche Correspondenz.

A. in H., Holstein. Johannes Guttzeit wohnt jetzt in Eichfeld bei Rudolstadt. Die von diesem originellen Naturprediger herausgegebene Zeitschrift „Der Bruder" erscheint jedoch nicht mehr. — Dr. K., welcher früher in H. wohnte, ist den Fatalitäten, welche über ihn gekommen waren, dadurch aus dem Wege gegangen, daß er nach den Vereinigten Staaten auswanderte und in De Meines die vom Staate Jowa geforderte ärztliche Staatsprüfung am 19. November v. J. gut bestand. Dadurch hat er denn auch das absprechende Urtheil, welches ärztliche Sachverständige über ihn vor Gericht abgaben, widerlegt. Er praktizirt jetzt als Arzt in Shalby County, Jowa. Uns

Digitized by Google

freut das, weil wir auf Grund der mit ihm geführten Correspondenz für ihn eintraten, uns also nicht in ihm getäuscht haben. Wir werden dies in den uns geeignet erscheinenden Fällen auch ferner thun.

Literarische Anzeigen.

Der Mensch, oder wie es in unserem Körper aussieht und wie unsere Organe arbeiten. Von Dr. P. **Ebenhöch.** Mit zerlegbaren farbigen Abbildungen. Preis 1 M. 50 Pf. (Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen.)

Ein Werkchen, welches wir, seines billigen Preises und seiner gelungenen Ausführung halber, namentlich den homöopathischen Vereinen empfehlen.

Die Athmungskunde und die Athmungskunst. Eine hygienische Studie, wie man richtig athmen soll und muß, zur Verhütung und Heilung von Krankheiten, besonders der Athmungsorgane. Von Dr. med. R. **Weil** in Berlin. 48 S. kl. 8°. (Verlag von K. Siegismund in Berlin.)

Der Inhalt dieses vortrefflichen, von einem bekannten Berliner homöopathischen Arzte verfaßten Buches ist in vorstehendem Titel vollständig angegeben. Dasselbe enthält ein instruktives schematisches Bild der Athmungsorgane und vor Allem genaue Anleitung: wie der Gesunde athmen soll, um nicht krank zu werden, und wie der Kranke athmen soll, um gesund zu werden. Verfasser giebt in dieser Hinsicht sehr beherzigenswerthe Winke, welche besonders Jenen empfohlen zu werden verdienen, welche glauben, alle Sünden wieder die Gesundheit durch ein an den Arzt oder an den Apotheker zu entrichtendes Ablaßgeld sühnen zu können. „Denn der Mensch kann bei einfachster Nahrung und unter ausgiebiger Athmung guter Luft ein sehr gesundes Dasein führen; er wird aber trotz reichlichster und sogen. kräftigster Nahrung bei schlechter Athmung und unzuträglicher Luft sicher früher oder später seine Gesundheit einbüßen.“

Anzeigen.

Dr. Griese, (12385)
Berlin, Friedenstraße Nr. 28
jetzt auch Neuenburgerstraße 10, täglich außer Mittwochs und Festtags, Sprechstunde Vorm. 11—12 Uhr.

Dr. med. Coleman, [2781]
approb. u. homöopath. Arzt,
Dortmund, Thomasstrasse 23
(in d. früh. Wohnung d. Herrn Dr. **Eicker**).

Arztgesuch.
Homöopathischer Arzt
(dispensirberechtigt) für eine in schöner, anmuthiger Gegend gelegene Residenzstadt Thüringens mit 12000 Einwohnern gesucht. Dispensirberechtigung kann auch in betreffender Stadt erlangt werden. Näheres brieflich. Offerten unter Kl. 2765 an die Exped. d. Bl.

Arzt-Gesuch.
Für eine Stadt in Süddeutschland mit über 80000 Einwohnern wird ein tüchtiger homöopathischer Arzt gesucht. Vertrautheit mit dem Naturheilverfahren ist unbedingtes Erforderniß. Am Platze besteht ein Verein mit ca. 200 Mitgliedern. Offerten unter Chiffre Kl. 2486 an die Exped. d. Blattes erbeten.

Arztgesuch.
Für eine grössere Industriestadt in Württemberg von 20000 Einwohnern wird ein tüchtiger homöopathischer Arzt gesucht. Offerten unter Kl. 2844 an die Expedition dieser Zeitschrift erbeten.

Jüngerer tüchtiger
Homöopath u. Naturarzt
mit Primazeugniß sucht passenden Wirkungskreis. Mittel- oder Süddeutschland bevorzugt. Offerten unter Kl. 2845 an die Expedition dieser Zeitschrift erbeten.

Zur Nachricht.

Obgleich die Herstellungskosten für Druckwerke im Laufe der letzten zehn Jahre immer erheblicher geworden sind, so unterließen wir es doch bis jetzt, den Preis der in unserem Verlage in neuen Auflagen erschienenen Bücher zu erhöhen. Bei den durch mannichfache Zusätze verbesserten und deshalb umfangreicher und in Bezug auf die Herstellungskosten für uns selbst 40—60% theurer gewordenen Büchern ist dies jedoch fernerhin unmöglich, und wir erhöhen deshalb zunächst den Preis des soeben in sechster verbesserter Auflage erschienenen bekannten und beliebten Buches

Kleine homöopathische Arzneimittellehre
oder
Kurzgefaßte Beschreibung
der gebräuchlichsten homöopathischen Arzneimittel
zum Gebrauch für Nichtärzte
von
A. von Fellenberg-Ziegler,

auf **3 M.** für das broschirte, auf **3 M. 75 Pf.** für das durchschossen gebundene Exemplar.

Leipzig, im Februar 1892.

Dr. Willmar Schwabe's Verlag.

Ein in der **Homöopathie bewanderter geb. Mann** (Rheinländer), 37 Jahre alt, **gelernter Droguist,** sucht, gestützt auf **zehnjährige Erfahrungen,** in einem **neu zu gründenden oder bereits bestehenden homöopathischen Vereine** Stellung als **Homöopath.** Bemerkt sei noch, daß dessen Frau in der Homöopathie auch sehr bewandert ist. Offerten erbitte an **L. Berkenkamp,** Altona (Elbe), Langenfelderstr. 26. [2780]

Für Aerzte.

Ein altes, herrlich gelegenes Mineralbad in Thüringen, welches hauptsächlich von Homöopathen frequentirt wird, ist besonderer Verhältnisse halber für den fabelhaft billigen Preis von 18000 Mark bei mässiger Anzahlung zu verkaufen, event. Betheiligung erwünscht. Offerten sub Kl. 2658 an die Expedition dieses Blattes.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.
Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Digitized by Google

Naturheilanstalt [1436]
Sommerstein bei Saalfeld in Thüringen.

Ausf. Prosp. über Naturheilverfahren, **Schroth-** und **Kneippkur** gratis.

Ein sehr gut empfohlener **Cand. theol. et phil.**, bis zum 1. April d. J. noch einjährig Freiwilliger, sucht vom gedachten Zeitpunkte ab Stellung als

Hauslehrer.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieser Zeitschrift.

Anzeige.

Im Verlag von Marggraf's homöopathischer Officin in Leipzig erschien:

Der kleine homöopathische Hausfreund
brosch. 1 M., geb. 1 M. 80 Pf.

Der kleine homöopathische Thierarzt
von C. Günther,
geb. 1 Mark 50 Pf.

Homöopathische Volksschriften
à 10 Pf.
Dieselben behandeln:

1. die **Diphtheritis**,
2. den **Brechdurchfall der Kinder**,
3. den **Keuchhusten**,
4. den **Kehlkopfcroup** (Bräune) und den **Husten**,
5. den **Scharlach**,
6. die **Masern**,
7. die **Cholera**,
8. die **Wurmplage**,
9. den **Rheumatismus**,
10. die **Skrophelkrankheit**,
11. die **Hämorrhoiden**,
12. den **Kopfschmerz**,
13. die **Augenleiden**,
14. die **Hautausschläge** und **Flechten**,
15. die **Blutarmuth** und **Bleichsucht**,
16. die **Ernährung und Pflege kleiner Kinder**,
17. die **Krankheiten im Säuglingsalter**,
18. die **Influenza oder Epidemische Grippe**,
19. die **Magenkrankheiten**,
20. die **Stuhlverstopfung**,
21. die **Hals- und Rachenkrankheiten**.

Für Kranke empfohlen: (12242)
Cognac absolut rein Weindestillat ohne jeden Spritzusatz.
Außer faßweise auch à Fl. M. 3, 4 u. 5.
Champagner garantirt nur französ. Flaschengährung
à Fl. M. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—
½ Fl. 40 Pfennige mehr. — **Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine** bei
V. Fieber, Trier a. Mosel,
Champagnerkellerei und Weingroßhandlung.

Moosdorf's Dampf-Schwitz-Apparate.

Von Herrn Sanitätsrath **Dr. Koch** geprüft und empfohlen. [13401]

Im Gebrauch.

Dieser Apparat entspricht allen berechtigten Anforderungen. Er ist in der Höhe verstellbar, kann in jedem Zimmer aufgestellt werden und nimmt zusammengelegt nur einen geringen Raum ein. Der Badende sitzt auf einem beliebigen Holz- oder Rohrstuhl, die Füsse ruhen auf einer Holzroste. Der Dampf strömt gegen den Boden und vertheilt sich gleichmässig. Das Untertheil von Zinkblech dient bei einer Ganzwaschung nach dem Bade als Untersatz zum Hineintreten. — Der Preis für den completten Apparat mit Dampferzeuger von Messing, Patent-Spiritus-Apparat und Holzroste, jedoch ohne Stuhl (dazu wird jeder beliebige Holz- oder Rohrstuhl verwendet) beträgt **Mark 36,—**, Verpackung Mark 2,—
Gebrauchsanweisung liegt jedem Apparat bei.

Zusammengelegt.

Moosdorf & Hochhäusler,
Berlin S., Kommandantenstr. 60.

Prosp. u. eine wissenschaftl. Abhandlg. „*Das Schwitzbad im Hause*" kostenfrei.
Aufgeklappt.

Anerkannt leistungsfähigste Fabrik sämmtlicher Bade-Apparate.
Der reich illustrirte Hauptkatalog giebt über alles nähere Auskunft.

Müller's Kokosnussbutter

— garantirt reines Naturprodukt —

hat sich als ausgezeichnetes Speisefett wirthschaftlich vorzüglich bewährt und kann jeder Hausfrau aufs Beste empfohlen werden.

Postsendungen von 4½ kg zu M. 6.30 franco unter Nachnahme.
Postproben unentgeltlich. [13403]

Mannheimer Kokosnussbutterfabrik
Mannheim P. Müller & Söhne Berlin W. 8.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Bitte gefälligst zu notiren! (13062)

Otto Schulz's Bienenwirthschaft in Buckow,
Regb. Frankfurt a. Oder,

liefert allerfeinsten **Honig**, etwas theurer wie sonst angeboten, aber von ganz vorzüglicher Qualität, gewonnen aus Weißklee, Linden, Esparsett und Akazien (also kein Haidehonig). Blechbüchse von netto 7 Pfd. Inhalt mit Umkiste **franko** M. 8.75 gegen Nachnahme.
Eigenes Verkaufsgeschäft in **Berlin**, Mohrenstraße 37, Colonnaden.

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.
Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.
Farrington, Klinische Arzneimittellehre. geb. 12 M.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 M.
Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.
Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.
Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.
Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.
Homöopathisches Vademecum. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 5 u. 6: Ueber Ernährungsstörungen mit besonderer Berücksichtigung der Dyspepsie. Von Fr. M. in Bonn. — Homöopathie und sonstige Heilmethoden vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet. Von Dr. Schier. (Forts. aus Nr. 3/4.) — Auch ein Beispiel für unser „Similia similibus." — Die Entfernung von Fremdkörpern aus dem äußeren Gehörgange. (Mit sechs Abbildungen.) — Zahnärztliches. Von Dr. Coulon. — Contactwirkung von Sulphur. — Gastralgie. Magenkrampf-Heilung. — Arzneiliche Erstwirkung von Bryonia alba. — Praktische Winke. — Die Cocosbutter. — Vermischtes: Personalien. Der „Wegweiser zur Gesundheit". Gerichtliches. Marschtrinkwasser. Dr. Koch's Institut für Infectionskrankheiten in Berlin. Zur Kontrolle aller in der Heilkunde Thätigen. Medizinische Enten. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Käser in Leipzig

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 5 u. 6 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", März 1892.

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

Es soll Montag, den 29. Februar d. J., pünktlich ½9 Uhr beginnend, im Restaurant zum Mariengarten (Karlstraße) eine **Außerordentliche General-Versammlung** stattfinden, zu welcher alle Vereinsmitglieder höflichst und dringend hiermit eingeladen werden.

Es erscheint als Ehrensache, unsern etwas gesunkenen Verein wieder zu heben und vor allen Dingen den Vereins-Vorstand endlich statutengemäß zu vervollständigen, weshalb das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder unbedingt nothwendig ist und zuversichtlich erwartet wird.

Zugleich ist eine Besprechung über das Mitte April zu veranstaltende Stiftungsfest vorgesehen, sowie die Feststellung einiger Aenderungen der Statuten.

Der Vorstand. Gruner.

Homöopathischer Verein Stettin.

Die Herren Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß die nächste **Monatsversammlung** am 9. März d. J., abends 8 Uhr, im Bibliothekzimmer des Concerthauses stattfindet, wozu wir mit der Bitte um recht zahlreiches Erscheinen hiermit einladen. Gleichzeitig theilen wir mit, daß am 26. März d. J., abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Kotz, Gutenbergstraße, die **Feier des Stiftungsfestes des Vereins und des Geburtstags Dr. Samuel Hahnemann's** abgehalten werden wird. Die Feier wird in einem gemeinschaftlichen Abendessen, musikalischen, gesanglichen, declamatorischen Vorträgen, theatralischen Aufführungen und Tanz bestehen. Wir bitten die Herren, sich an dieser Feier mit ihren Damen und etwaigen Freunden, deren Einführung gestattet ist, recht zahlreich betheiligen zu wollen und die Anmeldungen schon jetzt Herrn Jul. Haß, Reifschlägerstraße 3, oder einem anderen Vorstandsmitgliede zugehen zu lassen. Näheres über die Feier wird durch ein mit der „Populären" am 1. März d. J. zur Versendung kommendes Circular mitgetheilt werden. In der Generalversammlung am 27. Januar d. J. wurde als erster Punkt der Tagesordnung der Verwaltungsbericht für das Jahr 1891 von dem Vorstande erstattet. Nach demselben hat sich die Mitgliederzahl im verflossenen Jahre um zwölf verringert, dagegen hat das Vermögen des Vereins wiederum einen Zuwachs erfahren. Die von den Revisoren geprüften und richtig befundenen Kassenbücher wiesen nach: Einnahmen 619 M. 81 Pf., Ausgaben 536 M. 19 Pf., Baarbestand 83 M. 62 Pf. Die Ausgaben setzten sich zusammen aus den Kosten für: „Populäre Zeitschrift" einschließlich Versendung 184 M. 9 Pf., Vereinslocal einschließlich Beleuchtung 75 M., Bibliothekzwecke, Zeitschriften 2c. 132 M. 15 Pf., Verwaltung, Porto, Papier 2c. 48 M. 45 Pf., Vereinsboten 34 M., Reisekosten für einen Delegirten nach Berlin 2c. 12 M.), Beitrag für die homöopathischen Krankenhäuser in Leipzig und Berlin 50 M., Summa (wie oben) 536 M. 19 Pf. Das Vereinsvermögen betrug am Schlusse des Jahres 1891 3833 M. 62 Pf., am Schlusse des Jahres 1890 3669 M. 52 Pf. Dasselbe besteht in einem Sparkassenbuch über 1200 M., Baarbestand 83 M. 62 Pf., Antheil an zwei Pionieractien 100 M., Inventarienstücke 150 M., Bibliothek 2300 M., Summa (wie oben) 3833 M. 62 Pf. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Vorstande die Entlastung ertheilt. Hierauf erfolgte die Neuwahl des Vorstandes und des Beiraths mittelst Acclamation. Es wurden neu- resp. wiedergewählt die Herren: Lehrer Bootz, Kurfürstenstraße 1, zum Vorsitzenden, Magistratssecretär Noack, Grenzstraße 20, zu dessen Stellvertreter, Kaufmann Jul. Haß, Reifschlägerstraße 3, zum Cassirer, Magistratssekretär Schünemann, Falkenwalderstraße 15, zum Schriftführer, Secretariats-Assistent Nordmann, Preußischestraße 19, zu dessen Stellvertreter, Magistratssecretär Mühling, Petrihofstraße 3, Rentier Regor, Giesebrechtstraße 3, zu Beisitzern.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

Am Dienstag, den 8. d. Mts., abends 8 Uhr, findet in der „Freundschaft" die **öffentliche Versammlung** statt. Vortrag über die hauptsächlichsten scrophulösen Erkrankungen. Am 22. d. Mts. wird eine **Generalversammlung** abgehalten. Gegenstand: Vorstandswahl, Kassenbericht 2c.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Am 11. December beantwortete Herr Dr. Bree (Charlottenburg) in einem längeren Vortrage, für welchen dem Redner lebhafter Beifall gespendet wurde, die Frage: „Was vermag die Homöopathie gegen die Scrophulose zu leisten?" — Das vorzügliche Buch von Dr. H. Goullon: „Die scrophulösen Erkrankungen und die Vorzüge ihrer homöopathischen Behandlungsweise 2c." (Verlag von Dr. Willmar Schwabe) war zum Theil diesem Vortrage zu Grunde gelegt worden. — Herr Dr. Bree begann mit Betrachtungen über das Wesen der Scrophulose. Es giebt vielerlei Umstände, welche die Entstehung der Scrophulose der Kinder vor und nach ihrer Geburt begünstigen. Theils durch Vererbung, theils durch Abstammung aus einer Ehe unter Blutsverwandten, auch in Folge mangelhafter oder ungeeigneter Ernährung 2c. werden durch ein Mißverhältniß in der physiologischen Mischung der Blutbestandtheile krankhafte Producte erzeugt, die das Bestreben erkennen lassen, sich meist an der Oberfläche des Körpers abzulagern. Die scrophulösen Localerkrankungen treten am regelmäßigsten an den Hilfsapparaten der Sinnesorgane: als Entzündungen der Augen, Ohren und der Nase auf. Auch Lippen, Mund-

Digitized by Google

schleimhaut und Knochenhaut sind nicht selten der Sitz der Scrophulose. Am meisten muß jedoch die Haut, das Organ des Gefühls, der scrophulösen Anlage zu einem Ausweg verhelfen. Das Drüsen- oder Lymphgefäßsystem spielt bei dieser Krankheit eine große Rolle. Der Ausgang in Tuberkulose richtet sich nach der Stärke der scrophulösen Belastung und ist bei Erkrankungen geringeren Grades möglich, dagegen bei solchen höheren Grades wahrscheinlich. — Im Rahmen eines Vortrages läßt sich ein Bild von der homöopathischen Behandlung der verschiedenen scrophulösen Krankheiten nur in einzelnen großen Zügen geben. Gegen die scrophulösen Hautkrankheiten leisten Vorzügliches: Silicea und Calcarea carb. in seltenen und zum Theil hohen Gaben; ferner sind Lycopodium, Mercur. und Arsen. werthvolle Heilmittel; außerdem kommen noch in Betracht: Graphit, Jodkali und Sulphur. Die hartnäckige Entzündung der Augenlidränder findet Heilung durch Graphit, Silicea und Mercur. Graphit beseitigt auch die Anlage zu Gerstenkörnern. Gegen den Furunkel (Blutschwär) in chronischer Form sind Silicea und Sulphur am Platze, dagegen in der acuten Form (mit Fieber): Belladonna, Mercur. solub. und Acidum nitr., und bei drohendem brandigem Zerfall: Arsen., Arsen. jod., Apis, Lachesis und Carbo veget. — Die hartnäckigsten Fälle von scrophulöser Augenentzündung weichen der homöopathischen Behandlung mit Calcarea carb. oder jodata, ferner mit Hepar sulph. calc., Acid. nitr. und Arsen.; außerdem kommen in Betracht: Mercur. solub., Sulphur und Graphit, und bei acuten Zuständen: Belladonna und Apis. Die Anwendung äußerlicher Mittel ist hierbei entbehrlich, ebenso bei der scrophulösen Augenentzündung der Neugeborenen, gegen die außer der homöopathischen Behandlung mit Mercur. praec. ruber oder cyanatus nur Wasser- oder Chamillenspülungen angewendet werden. Scrophulöse Ohrenkrankheiten treten in den verschiedensten Formen, sowie an den verschiedensten Theilen des Hörapparats auf und finden Heilmittel in Calc. carb. neben Lycopodium, Mercur., Sulphur, Aurum und Hepar sulph., welche Mittel gleichzeitig die scrophulöse Anlage des Organismus energisch beeinflussen. Bei den scrophulösen Erkrankungen der Athmungsorgane kommen als wirksame Heilmittel in Betracht: Sulphur., Hepar sulph., Phosphor, Carbo veg. und besonders Spongia, Jod und Brom. Den scrophulösen Lymphdrüsen-Erkrankungen in acuter Form entsprechen Belladonna, Aconit. und Mercur. sol.; bei drohender Eiterbildung: Hepar sulph., Silicea und Mercur. sol.; wässeriger Eiter erfordert Causticum, jauchige Absonderung: Arsen., Kreosot und Asa foetida; ferner sind zu berücksichtigen Phosphor und Jodkali, welch' letzteres neben Jodum sulphuratum ein Drüsenmittel ersten Ranges ist, besonders bei schmerzlosen, nicht entzündlichen Drüsengeschwülsten. Jedes einzelne der angeführten Mittel hat seinen ganz bestimmten Wirkungskreis. In jedem Falle ist der besondere Charakter der Krankheit, sowie die allgemeine Körperbeschaffenheit des Patienten bestimmend für die Mittelwahl. Den Angehörigen scrophulöser Kinder darf es zum Trost gereichen, daß das homöopathische Heilverfahren vor allen anderen Heilmethoden gerade bei der Scrophulose seine glänzendsten Triumphe feiert, indem es diese Krankheit in schonender Weise dauernd zu beseitigen vermag. —

Mit dem 31. März schließt das Vereinsjahr. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet am Freitag, den 25. März, 8 Uhr abends, im Vereinssaale Beuthstraße 22,I statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 2. Bericht über das Vereinsjahr 1891/92. 3. Bericht der Revisions-Commission. 4. Bericht des Bibliothekars und 5. Neuwahl des Vorstandes und der Revisions-Commission. Der Vorstand bittet die Mitglieder freundlichst, zu dieser Generalversammlung recht zahlreich zu erscheinen. — Im Hinblick auf den Schluß des Vereinsjahres darf die in der vorigen Nummer ausgesprochene Bitte wegen baldiger Begleichung der rückständigen Beiträge hiermit wiederholt werden. Wegen der Bibliotheks-Revision sind die entliehenen Bücher spätestens bis zum 11. März zurückzugeben. Am Freitag, den 11. März, 8 Uhr abends, wird der homöopathische Arzt, Herr Dr. Dahlke (Brunnenstr. 14/15) die Güte haben, im Vereinssaale, Beuthstr. 22, I, einen Vortrag über ein bei Abfassung dieses Berichtes noch zu bestimmendes Thema zu halten. Zu jedem größeren Vortrage ladet der Vorstand durch Circulare sowie durch Placate an den Berliner Anschlagssäulen öffentlich ein. Bemerkt wird ergebenst, daß zu allen Versammlungen des Ersten homöopathischen Vereins zu Berlin, welche monatlich regelmäßig an jedem zweiten und vierten Freitage, 8 Uhr, abends im Vereinssaale, Beuthstr. 22, I, stattfinden, Herren und Damen — ohne vorherige Anmeldung beim Vorstande — freien Zutritt haben. — Schließlich wird noch bekannt gemacht, daß der hiesige praktische Zahnarzt (Homöopath) Dr. Hiltebrandt, Dresdenerstraße 43 — nahe der Prinzenstraße — (Sprechstunden 9—2 und 4—6, Sonntags 9—1) sich bereit erklärt hat, die sich als solche legitimirenden Vereinsmitglieder zu den nachbezeichneten Preisen zahnärztlich zu behandeln: Herausnehmen eines Zahnes (ohne Betäubung) 1 M., Emaille-Plombe 1 M. 50 Pf., Silber-Plombe 2 M., ein künstlicher Zahn 3 M. und Consultation und Operation 1 M. —

Der Vereinsschriftführer H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. Der Verein gewährt durch unentgeltliche Zusendung der „Populären Zeitschrift für Homöopathie", sowie durch seine reichhaltige Bibliothek, belehrende Vorträge und lebhafte Discussionen aus dem Gebiete der Homöopathie und Gesundheitslehre allen Freunden desselben eine freundliche Heimstätte und werden Mitglieder an den Vereinsabenden aufgenommen, so wie auch Gäste jederzeit willkommen sind.

Die nächsten Sitzungen finden am 3. und 17. März, Chausséestraße 16 I., statt, und sind zwei bewährte Vortragende dafür gewonnen.

Die beiden Vereinsabende am 4. und 19. Februar brachten uns von den Mitgliedern Herren Fink und Langheinrich Vorträge über Hämorrhoidalleiden und Kopfschmerzen, an welche sich lebhafte Discussionen und Fragebeantwortungen schlossen.

Striese, Schriftführer, Hochstraße 32D.

Guben, den 19. Februar 1892. Der homöopathische Verein „Samuel Hahnemann" feierte am 13. Februar auf

Digitized by Google

Noacks Berg sein 18. Stiftungsfest mit Abendessen und Ball, verbunden mit theatralischen und komischen Vorträgen, welches die circa 300 Theilnehmer bis zum Anbruch des Tages in fröhlicher Stimmung beisammenhielt. Eingeleitet wurde das Fest mit der Einweihung einer lebensgroßen Büste Hahnemanns, ein Geschenk des Herrn Stuckateur Hecht hierselbst, welcher die Büste selbst modellirt und in Gyps gegossen hat.

Nach dem in der Versammlung am 21. Januar erstatteten Jahresbericht für 1891 zählte der Verein am Schlusse des Jahres 267 Mitglieder. Der Kassen-Abschluß ergab in Bestand und Einnahme 1885 Mk. 10 Pf., in der Ausgabe 1034 Mk. 60 Pf., mithin einen Bestand von 850 Mk. 50 Pf.

Homöopathischer Verein für Hannover und Umgegend. Nachdem sich vor mehreren Monaten in Hannover eine „Freie homöopathische Vereinigung" gebildet, ist dieselbe jetzt dazu geschritten, einen Verein unter vorbezeichnetem Titel zu begründen. Der Verein hält allmonatlich gesellige Abende mit Vorträgen ab, an denen auch Gäste gern gesehen sind. In der letzten Vereinssitzung, am Mittwoch, den 10. Februar, hielt der Vorsitzende, Herr Electrotechniker Grube, einen fesselnden Vortrag, in welchem er sich über die bisher bekannten Heilmethoden auslieβ und schließlich zu dem Ergebniß gelangte, daß die homöopathische als die sicherste, bequemste und billigste entschieden allen anderen vorzuziehen sei. — Nächster Vortragsabend am Mittwoch, den 9. März 1892.

Hoffen wir, daß der junge Verein mit seinen humanen Bestrebungen auf dem Gebiete seiner Thätigkeit immer mehr festen Fuß fassen und insbesondere der Homöopathie im Interesse der leidenden Menschheit noch recht viele Anhänger zuführen wird.

O. Drude, Schriftführer, Gustav-Adolfstraße Nr. 8 III.

Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend. Am 15. Januar d. J. fand die erste der zwei jährlichen Generalversammlungen des Vereins statt. Zu den Vereinsmittheilungen gab der erste Vorsitzende, Herr Christlieb, einen Bericht über den jetzigen Standpunkt des Vereins, in welchem er mittheilte, daß die pecuniären Verhältnisse desselben trotz der herabgegangenen und nur geringen Mitgliederzahl viel bessere seien als früher und im nächsten Jahre sich wohl noch mehr heben würden. Erreicht wurde dies Resultat dadurch, daß Recepte nur dann noch von der Vereinskasse bezahlt wurden, wenn dieselben nicht theurer waren, als wozu die betreffenden Arzneien im Handverkauf zu haben waren, während früher die nur zum Vortheile des Apothekers theureren Recepte honorirt werden mußten.

Die Revision der Satzungen des Vereins erledigte sich durchgehends glatt und ohne daß bedeutendere Abänderungsanträge gestellt wurden, desgleichen gab der Bericht der Revisoren keinen Anlaß zu Monitas, und verliefen die Wahlen des halbschichtigen Vorstandes derart, daß die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wieder gewählt wurden.

E. Marr, 1. Schriftführer.

Göbrichen bei Pforzheim, den 14. Februar 1892. Bei der heute erfolgten Vorstandsneuwahl des homöopathischen Vereins wurde Herr August Jost zum Vorsitzenden gewählt.

Hanau, den 27. Januar 1892. In der am 7. Januar stattgefundenen Generalversammlung wurden in den Vorstand des hiesigen homöopathischen Vereins gewählt: Herr Kaufmann Carl Foegen zum 1. Vorsitzenden, Herr Bautechniker W. Zierenberg zum 2. Vorsitzenden, Herr Bahnbeamter C. J. Hoffmann zum 1. Schriftführer, Herr Bijouteriefabrikant G. Winzel zum 2. Schriftführer, Herr Hofphotograph Severin Schröder zum Bibliothekar und Herr Telegraphist Chr. Jonas zum Kassirer.

Unser Verein erfreut sich steter Weiterentwickelung; so haben wir seit Januar schon die ansehnliche Zunahme von 15 Mitgliedern zu verzeichnen. Freilich entfalten wir auch eine rege propagatorische Thätigkeit durch Abhaltung von populären Vorträgen über die Vortheile der homöopathischen Heilmethode, wir lassen keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen, um die in den höheren Kreisen leider immer noch herrschenden Vorurtheile gegen das homöopathische Heilprincip zu beseitigen.

Homöopathischer Verein zu Durlach. Unser Verein zählt jetzt 24 Mitglieder und besitzt eine Bibliothek von 58 Bänden. Durch Vertrag mit dem homöopathischen Vereine zu Karlsruhe erhält jedes Mitglied die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" unentgeltlich. Von der Anschaffung einer Vereinsapotheke haben wir bisher aus verschiedenen Gründen abgesehen.

Zum Vorsitzenden des Vereins wurde Herr Jacob Aberle, Oekonom, auf's Neue gewählt.

Aus dem „Sehma-Pöhla-Bschopauthale."

Scheibenberg. Am 24. v. Mts. beging unser Verein die Jubelfeier seines 25jährigen Bestehens in den festlich geschmückten Räumen des „Hôtel Feldschlößchen." Trotz ungünstiger Witterung war die Betheiligung, auch von Seiten der Brudervereine, eine recht rege; hocherfreut wurden wir namentlich durch die Anwesenheit der Gründer unseres Vereins, der Herren Anger aus Annaberg und Beckert aus Scheibenberg. Ernste und heitere Reden würzten die erhebende Feier, anläßlich welcher unserem verdienstvollen Leiter, Herrn Hungar, ein Geschenk überreicht wurde als ein Zeichen der Anerkennung für seine zehnjährige ersprießliche Wirksamkeit im Interesse der Homöopathie.

Daß auch Terpsichoren gehuldigt wurde, bedarf wohl kaum besonderer Erwähnung! Aber daß manche Mitglieder im Osten den jungen Tag grauen sahen, als sie heimkehrten, das möchten wir nicht unerwähnt lassen.

Sehma. Das 13. Stiftungsfest verlief unter zahlreicher Betheiligung von Mitgliedern der Brudervereine Cunersdorf und Annaberg und deren Frauen in animirtester Stimmung. Kernige Wünsche und Toaste würzten das fröhliche Beisammensein.

Kühberg. Am 31. v. Mts. fand unser Stiftungsfest statt. Vorsitzender Kohl begrüßte die trotz stürmischer und unfreundlicher Witterung zahlreich erschienenen Gäste auf's

Digitized by Google

Herzlichste, worauf Herr Emil Lötzsch aus Cunersdorf in bewegten Worten für den gastlichen Empfang dankte und dem Wunsch Ausdruck gab, daß auch in Zukunft zum Wohle unserer guten Sache, derselbe kameradschaftliche Geist die Brudervereine beherrsche wie heute. Ein fröhlicher Ball beschloß die animirte Festlichkeit.

Crottendorf. Am 14. d. Mts. fand unser Stiftungsfest statt, welches leider von den Brudervereinen, trotzdem dieselben Einladungen erhalten hatten, sehr spärlich besucht war. Es hatte dies wohl in dem heftigen Schneesturme seinen Grund, der an jenem Tage hier oben im Gebirge hauste.

Mildenau. Unser diesjähriges Stiftungsfest fand am 18. d. Mts. statt. Erschienen waren Mitglieder mit Frauen des Brudervereins Cunersdorf. Nach herzlicher Begrüßung der beiden Vereine setzte man sich zu dem durch markige Toaste gewürzten Mahle und verhalf zum Schlusse auch der tanzlustigen Welt durch einen flott verlaufenen Ball zu ihrem Rechte.

Cunersdorf. Die beiden Monatsversammlungen waren etwas schwach besucht, da die Witterung ungünstig war. Die Vorlesungen aus der „Populären" fanden williges Ohr, namentlich erregten Artikel, welche die homöopathische Behandlung der in jetziger Zeit häufig vorkommenden Krankheiten erläuterten, allgemeines Interesse.

Chemnitz, den 25. Januar 1892. In der jüngst stattgefundenen Generalversammlung des hiesigen homöopathischen Vereins wurde Herr Häselbarth, hier, äußere Klosterstraße 3, zum Vorsitzenden gewählt.

Paunsdorf, am 9. Februar 1892. Der homöopathische Verein zu Paunsdorf bei Leipzig hielt am 9. Februar d. J. seine dritte Generalversammlung ab. Der neugewählte Vorstand besteht aus den Herren F. W. Teupel, Vorsitzender; Karl Pohlert, dessen Stellvertreter; K. R. Freudenberg, Kassirer; Gustav Uslaub, Schriftführer; Georg Schumann, August Kissig und Hugo Teupel als Beisitzer. Das Vereinslocal befindet sich jetzt im neuen Gasthof an der Dresdner Straße, woselbst unsere Versammlungen jeden zweiten Dienstag eines jeden Monats, abends $^1/_2$9 Uhr, stattfinden. Da wir hier mit besonderen Verhältnissen arbeiten müssen, so sind zwar unsere Versammlungen nicht allzu stark besucht, destomehr zeigt man aber Interesse für die „Populäre Zeitschrift" des Herrn Dr. Schwabe, welche jedes Mitglied erhält, wir sehen daher dieselbe auch als unser officielles Vereinsorgan an. In neuester Zeit ist es uns gelungen, einen ausgezeichneten Magnetopathen mit zu gewinnen, und hoffen wir, auf dem naturgesetzlichen Wege jeder Krankheit ruhig entgegentreten zu können, haben hier auch Gelegenheit zu beobachten, wie sich Homöopathie und Lebensmagnetismus die Hand reichen.

Anzeigen.

Soeben erscheint:

Brockhaus' Konversations-Lexikon.
14. Auflage.

16 Bände geb. à 10 M. oder 256 Hefte à 50 Pf.

16000 Seiten Text.
9000 Abbildungen.
600 Tafeln.
300 Karten.
120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Extractum Hamamelidis destillatum
(Hamamelis-Extract) und
Hamamelis-Salbe

empfiehlt die unterzeichnete Apotheke zu nachbenannten Preisen:

15.	25.	50.	100.	250.	500	Gramm
30.	50.	90.	150.	300.	500	Pfennig.

Broschüre über Hamamelis unentgeltlich.

Dr. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Hamamelis-Seife

hergestellt aus bester Seife mit Hamamelis-Extract, vorzügliches Toilettemittel gegen Rauhheit und Sprödigkeit der Haut an Gesicht und Händen, empfiehlt, das Stück zu 60 Pfg.,

Dr. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Homöopathische Gesundheits-Chocolade,

frei von Gewürzen, aus reinstem, bestem Cacao m. Rohrzuckerzusatz bereitet, 500 Gramm 2 M.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopath. Central-Apotheke in Leipzig.

Homöopathische Specialitäten in Tablettenform für den Reisegebrauch

in Schachteln mit ca. 80 Stück . à 75 Pf.
in Cylindern mit ca. 12 Stück . à 20 Pf.

Heiserkeits-Tabletten (Amm. bromat.)
Cholerine-Tabletten (Camph. trit.)
Husten-Tabletten (Ant. sulph. aur.)
Seekrankheits-Tabletten (Emetic. morf. trit. hom.)

(Letztere sind neu von uns eingeführt und werden sowohl gegen Seekrankheit empfohlen, wie auch gegen Uebelkeit, Schwindel ꝛc. beim Fahren auf der Eisenbahn oder im Wagen.)

Außerdem sind die gebräuchlichsten homöopathischen Mittel, sowie die Schüßler'schen Functionsmittel in Tablettenform zu obenbemerkten Preisen vorräthig.

Pepsin-Tabletten, bei Magenschwäche 1—2 Tabletten vor der Mahlzeit zu nehmen, in Gläsern à 1 M.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, Querstr. 5.

Täschner & Co., Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, Thomaskirchhof 12.

Unter Verantwortlichkeit von Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

№ 7 u. 8.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. April

1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3809 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Zu Dr. Samuel Hahnemann's 137. Geburtstage

am 10. April 1892.

Wie endlich doch nach wildem Sturmestosen
Die Sonne siegreich durch die Wolken bricht,
Wie nach des Winters Nacht, der freudelosen,
Der Lenz ins Land zieht, sonnigwarm und licht —

Es wird, Unsterblicher, dein Werk sich ringen
Zum Licht empor aus dunklen Irrwahns Nacht,
Wird siegreich über Land und Meer sich schwingen
Es stolz und mächtig, wie du's nie gedacht!

Schon schaaren sich um deiner Lehre Fahne,
Die jüngst die Hand noch hoben wider dich;
Schon trotzen Tausende dem starren Wahne,
Der stolzer Herrschaft lang gebrüstet sich!

Von deines Geistes heil'ger Kraft umflossen,
Nicht fürchten wir der Widersacher Schaar,
Ein „Volk von Brüdern", treu und festumschlossen,
So sollst du kämpfen seh'n uns immerdar!

Blick' segnend auf uns auch in künft'gen Tagen,
Verklärter, du, aus jenen lichten Höh'n;
Dann wird Begeist'rung uns zum Siege tragen,
Wird reiche Frucht dein himmlisch' Auge seh'n!

Digitized by Google

Ueber die sogenannte neue Wissenschaft Elektro-Homöopathie.

(Nach dem am 26. Februar 1892 von dem homöopathischen Arzte Herrn Dr. Burkhard im Ersten homöopathischen Vereine zu Berlin gehaltenen öffentlichen Vortrage.)

Unsere Homöopathie hat von jeher bis in die jüngsten Zeiten hinein gegen Angriffe von Seiten der sogenannten Schulmedizin zu kämpfen gehabt. Bei allen diesen Kämpfen, aus denen die Homöopathie jederzeit neu gekräftigt hervorgegangen ist, lag die Gefahr, der wir zu begegnen hatten, stets offen vor unseren Augen. Größere Gefahren drohen jedoch der Homöopathie seit einigen Jahren aus dem Ueberhandnehmen einiger Parasiten und Schmarotzer, die sich unserer Lehre an die Fersen gehängt haben, und die unter dem Vorgeben, die gute, alte Lehre Samuel Hahnemann's verbessern zu können bezw. verbessert zu haben, den uns theueren Namen „Homöopathie" benutzen, um unter falscher Flagge eigenes Elaborat in die Kreise der Homöopathen einzuschmuggeln. Einer der gefährlichsten dieser Schmarotzer ist die sich „neue Wissenschaft" nennende sogenannte Elektro-Homöopathie. In Bezug auf diese dürfen wir an das bekannte populäre Wort erinnern: „Gott beschütze mich vor meinen Freunden; mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden."

Die Gefahr, welche unserer Sache aus der sogenannten Elektro-Homöopathie erwächst, ist eine doppelte und besteht zuvörderst darin, daß durch allerhand gelehrt und geheimnißvoll klingende, jedoch bei näherer Prüfung ganz hohle Phrasen, mit denen der Fabrikant seine „elektro-homöopathischen Mittel" auf den Markt wirft, einzelne Anhänger der Homöopathie sich täuschen und zur „neuen Wissenschaft" hinüberziehen lassen. Ganz besonders müssen die Schlagwörter „Gährung" und „vegetabilische Elektricität," welchen Dingen bei der Fabrikation der fraglichen Mittel die Hauptrolle zudictirt wird, als Leimruthen für die Neugierigen dienen. — Die andere, bei weitem größere Gefahr für die Homöopathie besteht indessen darin, daß ihr Ansehen nach außen durch eine Verquickung mit der sogenannten Elektro-Homöopathie erheblich geschädigt wird; denn für Jene, welche dieselbe nicht näher kennen, wird der gesunde Kern der Homöopathie mit morschem Holze umgeben, und sie muß schließlich Gefahr laufen, sowohl von der medizinischen Wissenschaft, als auch von den Staatsbehörden künftig als Charlatanerie angesehen zu werden. Haben doch die Vertreter der „Elektro-Homöopathie" die Stirn, zu behaupten, die „Elektro-Homöopathie" sei „die vervollständigte Homöopathie und habe die grundlegenden Principien mit dem Hahnemann'schen System gemein, also das Aehnlichkeitsgesetz, das Princip der Specifität, die Forderung der minimalen Dosen u. s. w."

Welche Bedeutung dieses „u. s. w." hat, wollen wir dahin gestellt sein lassen; denn wahrscheinlich weiß dies derjenige, der jene Behauptung aufgestellt hat, selbst nicht! — Wären die minimalen Dosen an sich das Grundprincip der Homöopathie, so müßten wir allerdings die Berechtigung der „Elektro-Homöopathie," sich „Homöopathie" zu nennen, anerkennen; denn die äußere Form dieser ist zum Theil gewahrt worden. Derjenige, welcher eine falsche Waare für echte unterzuschieben beabsichtigt, würde doch ein Thor sein, wenn er nicht wenigstens das äußere Ansehen seiner Waare möglichst genau so gestaltete, wie dasjenige der echten! Die äußere Form ist indessen nimmermehr die „Seele," und diese — das Aehnlichkeitsprincip — fehlt, wie wir beweisen werden, der sogenannten Elektro-Homöopathie gänzlich!

Das Princip der „Specifität" ist in diesem Zusammenhange, d. h. als „grundlegendes Princip" der homöopathischen Lehre, ebenfalls eine leere Phrase. Hahnemann und seine Schüler haben sogar vor sogenannten specifischen Mitteln in dem in der Medizin heute noch gebräuchlichen Sinne gewarnt, weil diese zum schablonenmäßigen Kuriren führten; vielmehr haben sie gelehrt, daß jeder Krankheitsfall für sich als ein Ganzes aufgefaßt, und daß nach der Gesammtheit der Symptome das homöopathische Heilmittel ausgewählt werden müsse. Um so weniger darf gefolgert werden, die Homöopathie sei die Lehre von der „Specifität" der Arzneimittel. Der Arzt, der z. B. einem Herzkranken zur Beseitigung einer Compensationsstörung ein Digitalis-Infus verschreibt, verordnet ein specifisches Herzmittel, gleichviel, ob dasselbe in dem betreffenden Falle bessert oder nicht bessert, oder gar schadet, denn daß die Digitalis auf das Herz wirkt, steht fest.

Die Digitalis ist aber auch in der Homöopathie ein „Herzmittel," doch nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen theils causaler, theils symptomatischer Art, und mit ihr concurriren noch verschiedene andere Mittel, die gegebenen Falls auch „Herzmittel" im homöopathischen Sinne sein können.

Eine Berechtigung der Elektro-Homöopathie, sich „Homöopathie" zu nennen, besteht also nicht. Sollten jedoch die Urheber dieser Elektro-Homöopathie unter „Specifität" eine solche verstehen, die sich aus der Homöopathicität für jedes homöopathische Mittel von selbst ergiebt, so hätte eben die Anführung des Aehnlichkeitsgesetzes genügt.

Wie verhält es sich nun mit der Behauptung, daß die sogenannte Elektro-Homöopathie mit der Hahnemann'schen Lehre das „Aehnlichkeitsgesetz" gemein habe?

Dem Erfinder dieser Mittel erscheint es ungenügend, daß nach Hahnemann's Vorschrift in jedem Krankheitsfalle nur ein Arzneimittel verordnet werde; denn dieses eine Mittel könnte doch nur einigen, jedoch nicht allen Symptomen der Krankheit entsprechen. Die „neue Wissenschaft," Elektro-Homöopathie, will dagegen mit Gruppen von Arzneien, Arzneigemischen, die allen Symptomen der Krankheit entsprechen sollen, heilen. In diesen Arzneigemischen soll alles das enthalten sein, was nur irgend einem möglicherweise auftretenden Symptom entsprechen könnte; d. h. dem kranken Körper braucht das wundersame Arzneigemisch nur präsentirt zu werden, und dieser muß die Gewogenheit haben, das, was ihm zur Heilung Noth thut, sich selbst auszuwählen. Dies nennen die „Elektro-Homöopathen": „die Gesetze der Natur befolgen!" — Nimmt es nicht Wunder, daß die Elektro-Homöopathen, indem sie die weitere Consequenz ihrer Theorie ziehen, nicht auch noch „Medikamenten-Gruppen" zusammenwerfen, um so das Ideal in der Therapie zu erreichen: ein Mittel gegen alle Krankheiten, — die schon im grauen Alterthum gesuchte Panacee gegen alle Leiden?

Digitized by Google

Unserem „Similia similibus curantur“ setzen die Erfinder der „Elektro-Homöopathie“ ihr „Complexa complexis curantur“ entgegen, wodurch eben nur zum Ausdruck gebracht wird, daß zusammengesetzten Krankheitsbildern gegenüber auch zusammengesetzte Arzneimittel, also Vielgemische, angewendet werden sollen. — Indem wir Homöopathen jeden einzelnen Krankheitsfall als solchen genau in's Auge fassen, haben wir, gestützt auf unser Similia similibus, es nicht nöthig, dem Gesammtbilde der Erkrankung Arzneigruppen, d. h. Vielgemische, entgegenzusetzen; denn Hahnemann hat uns in seiner „Reinen Arzneimittellehre“ bei den einzelnen physiologisch, d. h. am gesunden menschlichen Körper geprüften Mitteln vollständige Bilder von Erkrankungen gegeben.

Die „Elektro-Homöopathen“ versuchen ihre Arzneigemische ferner mit dem Hinweis zu rechtfertigen, die Heilkraft der Mineralwässer bestände ebenfalls darin, daß in ihnen Gruppen von Mineralien zu einer Einheit verschmolzen seien. Nun, die einzelnen Bestandtheile der Mineralwässer haben sich doch nur zufällig zusammen gefunden und sich gegenseitig in die für ihr Bestehen nebeneinander chemisch einzig mögliche Form umgesetzt; und der Wirkungskreis der Mineralwässer ist im Laufe von meist Jahrhunderten geprüft und empirisch festgestellt worden. Von jener Seite wird ferner angeführt, einzelne homöopathische Mittel, besonders die pflanzlichen, enthielten ebenfalls so und so viele verschiedene Stoffe. Was beweist dies? Alle diese Stoffe zusammen, wie sie z. B. die Tinktur der Belladonna bilden, sind als Einheit physiologisch geprüft und bilden somit ein einziges Mittel, das wir nach homöopathischen Grundsätzen anwenden. Erst aus der physiologischen Prüfung eines Arzneimittels können wir sicher auf seine Heilsphäre schließen, niemals jedoch a priori aus der Zusammensetzung eines Arzneigemisches durch einfache Addition der Prüfungs-Symptome aller darin enthaltenen einzelnen Mittel; und zwar schon allein aus dem Grunde nicht, weil die einzelnen Bestandtheile schon im Augenblicke ihrer Mischung chemische Umsetzungen eingehen können, welche die medikamentösen Eigenschaften verändern; ferner aber noch aus dem weiteren Grunde nicht, weil die etwa unverändert in den Organismus gelangenden, einzelnen Bestandtheile des Arzneigemisches sich daselbst gegenseitig bekämpfen, verändern, oder gar in ihren Wirkungen gänzlich aufheben können.

So lange die Erfinder der „Elektro-Homöopathie“ nicht auf dem Wege der von Hahnemann vorgeschriebenen physiologischen Prüfungen den Beweis geführt haben, daß diese sogenannten „Medikamenten-Gruppen“ als eine Arznei geprüft, alle diejenigen Symptome hervorbringen, wie die einzelnen Mittel, aus denen sie zusammengesetzt sind, zusammen, so lange können wir diese Mittel nun und nimmermehr als „homöopathische Mittel“ gelten lassen. Die Führung eines solchen Beweises ist jedoch unmöglich, weil sich mit Leichtigkeit der Beweis des Gegentheils erbringen läßt!

Die meisten der in „Medikamenten-Gruppen“ zusammengemischten Mittel müssen sich nämlich, wie schon angedeutet, chemisch zersetzen! Der Chemiker von Fach würde, wenn ihm das quantitative Verhältniß der einzelnen mineralischen Körper in den „elektro-homöopathischen“ Mitteln bekannt wäre, bestimmen können, welche chemischen Umsetzungen in den letzteren vor sich gehen müßten. Z. B. enthält das „elektro-homöopathische“ „Scrofuleux“ außer drei, in der Homöopathie sehr wenig gebräuchlichen Pflanzensäften (aus Scrofularia nodosa, Rubia tinctorum und Asarum canadense) noch Phosphorsäure, Jodkali, kohlensauren Kalk, Schwefel und Kochsalz.

Die Offenheit, mit welcher die Zusammensetzung der einzelnen „elektro-homöopathischen“ Mittel bekannt gemacht wird, und die eine gewisse Garantie für deren Reellität zu bieten scheint, war eben eine Nothwendigkeit, da diese Mittel sonst in Deutschland als Geheimmittel unverkäuflich gewesen wären. Das „Geheimniß“ der Fabrikation haben sich die Erfinder jedoch zu wahren gewußt, indem sie bei der Herstellung ihrer Mittel angeblich eine geheimnißvolle Gährung zu Hilfe nehmen und sowohl die organischen, als auch die anorganischen Bestandtheile der Mittel zusammen mit irgend einem Ferment gähren lassen. Welches Ferment hierbei verwendet wird, und wie lange die Gährung stattfindet, ist Geheimniß! — Durch diese Gährung sollen die Mittel u. a. ihre „elektrischen Eigenschaften“ als „vegetabilische Elektricität“ potenzirt bewahren! Dies ist der Angelpunkt, um den sich die ganze Sache dreht!! Denn alles Unbegreifliche, Dunkle und Mystische lockt bekanntlich die meisten Neugierigen heran.

Wir wollen es versuchen, mit profaner Hand den Schleier von jener geheimnißvollen „vegetabilischen Elektricität“ hinwegzuziehen.

Die Arzneikraft eines jeden organischen Körpers hängt von seiner chemischen Zusammensetzung ab, und die letztere erleidet durch die Gährung Veränderungen; mithin muß auch die Arzneikraft verändert werden. Daß beim Gährungsprozeß eine Erhöhung der Arzneikraft stattfände, ist erfahrungsmäßig nicht zutreffend. Unbedingt darf jedoch als zutreffend angenommen werden, daß die zur Herstellung der „elektro-homöopathischen“ „Stammmittel“ ursprünglich verwendeten Pflanzensäfte als solche nach dem Gährungsproceß in der fertigen Arznei überhaupt nicht mehr existiren; als solche vielmehr wirkungslos geworden sind. Letzteres gilt mit wenigen Ausnahmen auch von den, den Arzneigemischen hinzugesetzten anorganischen (mineralischen) Substanzen. Von diesen entgeht bei dem oben angeführten Beispiel vielleicht nur ein Theil des Schwefels der allgemeinen Zersetzung und bleibt das wirksame Princip in dem „elektro-homöopathischen“ Scrofuleux. Unter solchen Umständen wäre doch der große Umweg durch die „elektro-homöopathische“ Hexenküche überflüssig, wenn wir mit unserem homöopathischen Mittel Sulphur denselben Zweck erreichen könnten. Hieran haben die spekulativen Erfinder vielleicht ebenfalls gedacht und nun in folgender Weise Rath geschafft. Durch die Gährung herbeigerufen, muß eine in solcher Verbindung ganz unbekannte Kraft, „welche sich mit der Arzneikraft zu einem Ganzen harmonisch verbindet,“ „auf der Bildfläche erscheinen,“ und dieser Retter aus der Noth ist die „vegetabilische Elektricität!“ Wo und wie die Erfinder der „Elektro-Homöopathie“ diese „vegetabilische Elektricität“ entdeckt haben, und ferner, wie sie dieselbe nachweisen wollen, darüber herrscht tiefes Schweigen!! Gleichwohl machen jene Herren ihrem Vorläufer und Concurrenten, dem Grafen Mattei in Bologna, den Vorwurf, daß sich „auf keine Weise die Elektricität in seinen

Digitized by Google

Mitteln finden, oder gar nachweisen lasse." — Nun, da jene Herren uns den Nachweis ihrer geheimnißvollen „vegetabilischen Elektricität" bis jetzt ebenfalls schuldig geblieben sind, werden sie gestatten müssen, daß wir bis auf Weiteres an deren Vorhandensein in Arzneien zweifeln, sie vielmehr als einfach aus der Luft gegriffen bezeichnen; und zwar umsomehr, als mit dem Absterbender Pflanzen, das bei der Gährung unumgänglich ist, auch die elektrischen Ströme in denselben aufhören müssen. Der von jener Seite beliebte Hinweis darauf, daß durch die Gährung auch in unseren Nahrungsmitteln ꝛc. (Brod, Bier und Wein) eine bedeutsame Umwandlung der ursprünglichen Bestandtheile derselben stattfände, dürfte zu irgend welchen Schlußfolgerungen hinsichtlich ähnlicher Vorgänge in gährenden Arzneigemischen doch zu wenig geeignet sein. —

Trotz alledem und alledem tragen die gläubigen Anhänger und Anhängerinnen der „neuen Wissenschaft" ihr köstliches, theueres (!) „Fluidum," die „vegetabilische Elektricität" — und zwar als „positive, negative und neutrale; als rothe, gelbe, grüne, weiße und blaue" — in der Flasche mit sich herum, oder lassen sich jene nach Bedarf in „Stuhlzäpfchen," „Vaginalkugeln" oder dergleichen verabreichen. Es ist kaum zu glauben, daß im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Aufklärung, dem großen Publikum ein solches Conglomerat von falsch verstandenen Thatsachen, unlogischen Schlüssen und unbewiesenen, vollständig aus der Luft gegriffenen Behauptungen geboten werden durfte, wie sich in den von den Herren „Elektro-Homöopathen" herausgegebenen Büchern befindet. In diesen Büchern werden die wunderbarsten, der Wissenschaft direkt in das Gesicht schlagenden Behauptungen aufgestellt, ohne daß auch nur der leiseste Versuch gemacht würde, die Spur eines Beweises zu suchen. Ja, in einem dieser Bücher wird der krasseste Mysticismus mit so absoluter Sicherheit und apoditischer Gewißheit aufgetischt, daß diesen der Leser, der nicht Fachmann ist, nur zu leicht als Wahrheit hinnehmen kann.

Ebenso bunt wie die „elektro-homöopathischen Mittel" sind auch die neuen Theorien, nach denen jene anzuwenden sind. Nach dem „Leitfaden" giebt es drei große Krankheitsursachen: die Fehlerhaftigkeit der Lymphe, die Mangelhaftigkeit des Blutes und die Entartung der organischen Gewebe. Diesen Krankheitsursachen entsprechen die vornehmsten „elektro-homöopathischen" Heilmittel: das „Scrofuleux, Angioitique und Cancereux." Außer diesen werden nach den verschiedenen Arten der einzelnen Constitutionen und Erkrankungen noch andere, mehr specielle „elektro-homöopathische" Mittel angewendet. Jedes dieser Mittel erweist sich als ein mixtum compositum aus allen möglichen, theils bekannten, theils unbekannten, theils organischen, theils anorganischen, bis 12 verschiedenen Einzelmitteln.

Aus unserer Beurtheilung der „Elektro-Homöopathie" ergiebt sich kurz Folgendes: Die sogenannte Elektro-Homöopathie hat ebensowenig mit der „Elektricität," wie mit der „Homöopathie" irgend etwas gemein; beide Bezeichnungen vermischt können nur gewählt worden sein in der wohlüberlegten Absicht, das große Publikum von vornherein über den wirklichen Werth der „neuen Wissenschaft" im Unklaren zu lassen und deren fehlerhaften Bau mit einer glänzenden Tünche zu überziehen. Von dem homöopathischen Aehnlichkeitsprincip ist, wie wir nachgewiesen haben, in der „Elektro-Homöopathie" auch nicht eine Spur zu entdecken. Die „elektro-homöopathischen Mittel" sind Kunstprodukte aus Arzneigemischen, denen ganz willkürlich von den Erfindern (a priori) Wirkungen zudictirt werden, ohne daß für die letzteren auf Grund physiologischer Prüfungsresultate ein bestimmter Anhalt gewonnen worden wäre. Bei näherem Eingehen auf die Sache entpuppt sich die geheimnißvolle „Elektro-Homöopathie" als eine von jenen geschickt angelegten Reclamen auf medizinischem Gebiet, die keinen anderen Endzweck haben, als geschäftlichen Nutzen zu bringen. — Und dieses neue, weltbeglückende Heilsystem wird mit Fanfaren dem großen Publikum als eine verbesserte und „vervollständigte" Homöopathie angepriesen!!

Möge daher jeder Homöopath in seinem Kreise wirken, daß unsere Saat frei von jenem Unkraut erhalten werde. Ganz besonders sind auch die zahlreichen Mitglieder der deutschen homöopathischen Laienvereine dazu berufen, als Apostel der Homöopathie für die Reinerhaltung der Lehre Samuel Hahnemann's da, wo es Noth thun sollte, mit Entschiedenheit einzutreten! — H. S.

Der Wahrheit zur Ehre.

Thatsachen aus meinem Leben. Von Max Ritsche, Apotheker in Leipzig.

Es ist eine unwiderlegbare Thatsache in der Lebensgeschichte der größten Männer der Wissenschaft, die ihr ganzes Denken und Handeln, ihr ganzes Leben und Trachten nicht nach eitlem Ruhm und irdischen Glücksgütern, sondern nur zum Wohle ihrer Mitmenschen hingegeben haben, die die in tiefe Nacht versunkene Wissenschaft mit ihrem Licht erhellt und die Schlacken entfernt, die diese verunreinigten; daß diese von Gott gesegneten Männer, statt Dankbarkeit zu ernten, von den meisten ihrer Mitmenschen nur mit Neid, Haß und Verleumdung verfolgt und begeifert wurden. Und noch über das Grab hinaus werden diese Wohlthäter der Menschheit, durch Verspottung ihrer Lehre und ihrer Anhänger, durch Verleumdung und Nachstellungen zum Hohne gemacht. Gedenken wir unter diesen großen Männern vor allem heute an unseren Vater Samuel Hahnemann, den Begründer der Homöopathie, dessen Jünger wir ja sind, und die wir uns geschaart haben unter jenen Baum, der gepflanzt von ihm und der seine Aeste erstreckt von Grönlands eisigen Küsten bis nach des Caplands ewigsonnigen Gestaden, von Australiens vulkangekrönten Eilanden bis nach des Himalaya schneebedeckten Höhen, der hineinragt in Palast und Hütte, und der Segen und Trost spendet allerwärts.

Professor Dr. Liebreich in Berlin sagte einst in einem seiner Vorträge (März 1881): „Wie man im Leben bestimmte Handlungen nach deren Erfolgen beurtheilt, geschieht gar oft bei der Thätigkeit der Aerzte; den Werth derselben jedoch nach ihren Thaten bemessen zu wollen, ist zumeist ungerecht. Neben den wirklichen Jüngern der Wissenschaft laufen eine Menge Anhänger von Afterwissenschaften einher und in der Medicin sind dies unter anderen die Homöopathen." Ferner sagte derselbe Herr am Schlusse seiner

Digitized by Google

Rede: „Von unserer Stadt (Berlin) können wir nicht sagen, daß diese sonderlich zur Homöopathie hinneige; diese nistet sich meist da ein, wo Aberglaube und Reichthum ohne Bildung gepaart sind. Mögen diese Worte dazu beitragen, das Vertrauen zur Wissenschaft zu heben und die Afterwissenschaft (Homöopathie) niederzuhalten." In diesem Sinne sprachen sich auch die Professoren Dr. Virchow, Dr. Wagner, Dr. Bock u. A. aus.

Die Homöopathie ist gegründet auf die physiologische Pharmakodynamik und auf das Aehnlichkeitsgesetz. Die physiologische Pharmakodynamik ist die Kenntniß der Arzneiwirkungen durch Prüfungen an gesunden Menschen; dieselbe war schon lange vor Hahnemann ein berechtigter Standpunkt berühmter und bewährter Aerzte, wie z. B. Stahl († 1734), Detharding, v. Starke, Haller († 1777). Aus der neueren Zeit sind auf diesem Gebiete anzuführen: Schroff, Lusanna, Clarus, Pereira, Benjamin Bell ꝛc. und vor allem in der neuesten Zeit Professor Dr. Schulz in Greifswald. Das ihr zu Grunde liegende wissenschaftliche Gesetz an dieser Stelle, vor einem damit vertrauten Leserkreise zu erörtern, liegt für mich keine Veranlassung vor. Ich führe für Alle, die es angeht, nur das Wahrwort des Dr. von Bakody, Professor der vergleichenden Pathologie (Homöopathie) und biologisch-medicinischen Heilmethode in Budapest, aus dessen „Hahnemann redivivus" an: „Den bedauerlichsten Ausfall an practischer Kenntniß legt jedoch derjenige Arzt an den Tag, der die Homöopathie gar nicht kennt und nicht einmal einen Unterschied zwischen specifisch-curativer und specifisch-palliativer Indication macht." Also mit anderen Worten kurz an einem Beispiele erläutert: Wenn der allopathische Arzt mit seinen Opiaten auf einige Stunden Husten und Brustschmerzen gestillt hat, aber nach sechzehn Stunden der schmerzhafte Husten desto mehr zunimmt, so vermehrt er die Dosis; der Patient schläft; aber nach dem Erwachen fehlt die Erquickung, die Schlaflosigkeit und Aengstlichkeit nimmt desto mehr zu. Dies kümmert den Arzt nicht; er erhöht die Dosen des Palliativmittels (Morphium, Chloralhydrat mit Lakritzensaft!), oder er begnügt sich, gezeigt zu haben, daß er Husten zum Schweigen bringen und daß er Schlaf machen kann, selbst auf die Gefahr hin, daß der Kranke schlechter dadurch wird oder gar stirbt. — Die Herren kennen eben nicht den Unterschied zwischen curativen und palliativen Heilmitteln.

Aber wie allopathische Aerzte über die Homöopathie urtheilen, so urtheilt auch die Mehrzahl der allopathischen Herren Apotheker; sie ist ihnen nicht wissenschaftlich, sie ist ihnen nicht zunftgemäß. — Der verstorbene Geheimrath Professor Dr. Wagner in Leipzig sagte z. B. einst vor Gericht wörtlich: „Weder der Staatszuschuß von 900 Mk., welchen die in Leipzig bestehende sogenannte homöopathische Berathungsanstalt bezieht, noch der Umstand, daß in Preußen den sogenannten homöopathischen Aerzten das Selbstdispensiren der Arzneien gestattet ist, berechtigt zu der Annahme oder hat die Bedeutung, daß damit die sogenannte Homöopathie als solche oder als Wissenschaft anerkannt sei." Dieses Dictum ist typisch! Ich will es entsprechend durch eigene Erfahrungen illustriren. Seit 34 Jahren gehöre ich der Pharmacie an, und von diesen 34 Jahren bin ich 26 Jahre strenger Homöopath; ich habe niemals Besitz gehabt, habe nur servirt und habe schwere Stunden von meinen allopathischen Vorgesetzten wegen meiner streng homöopathischen Ueberzeugung erdulden müssen. Es ist niemals meine Sache gewesen mit meiner vollen und reinen Ueberzeugung für die Lehre Hahnemanns hinter dem Berge zu halten und ich habe dieselbe stets bei meinen allopathischen Vorgesetzten, Aerzten und Apothekern und bei meinen Fachgenossen vertheidigt, und trotz der Anfeindungen bin ich stets bemüht gewesen, die Homöopathie auszubreiten, was ich auch noch fernerhin thun werde, so lange mir Gott der Herr Gesundheit und Leben schenken wird. — Zur Pharmacie nach bestandener Oberprimanerprüfung eines Kgl. Gymnasiums bestimmt, ging ich eigentlich mit wenig Lust an die Erlernung der Apothekerkunst, und die Liebe zu derselben wurde durch mancherlei, was ich sah und erfuhr, gerade nicht gefördert. Erst als ich voll und rein der Homöopathie angehörte, erwachte in mir die Lust zur Pharmacie, um unverdrossen und rüstig weiter zu bauen auf Hahnemanns Boden. — In den ersten Jahren meiner Laufbahn wurde mir von der Homöopathie gar nichts mitgetheilt und wußte auch nichts von dieser, konnte also nicht, wie Viele von der heutigen Generation der Apotheker, auf diese schimpfen und sie lächerlich machen. Nur das weiß ich, daß ich oft darüber nachsann, wenn ich eine Mixtur oder einige Hundert Stück Pillen oder Pulver, die aus 4, 5 oder gar 10 verschiedenen einfachen Medicamenten bestanden, bereiten mußte, welche Mittel in diesem Quodlibet wohl helfen sollten; ich mußte aber selbstverständlich schweigen. Ich will zugeben, daß ich vielleicht vor meinem Uebertritt zur Seite Hahnemanns, vielleicht möglicherweise in meinem Unverstande gelächelt habe; aber das weiß ich gewiß und sicher, mich niemals soweit vergessen zu haben, um die Homöopathie, wie es heute leider der Fall und wie ich es selbst erlebt habe, mit Verleumdung zu begeifern und zu beschmutzen.

Aber trotzdem ich so viele Unbilden und bittere Erfahrungen wegen meiner homöopathischen Ueberzeugung im allopathischen Lager erfahren habe, so möchte ich doch meine homöopathischen Freunde und namentlich die große Anzahl in Alldeutschland, die ich mit Gottes Hülfe zur reinen Lehre Hahnemanns bekehrt habe, wie auch die Leser dieser Zeilen bitten, nicht immer Mißtrauen in homöopathischen Angelegenheiten den Herren Apothekenbesitzern entgegen zubringen. — Wenn auch einige wenige der Herren darunter sind, die ihr Vertrauen durch ungeziemende Aeußerungen über Homöopathie verscherzt haben, so ist doch bei Weitem der größte Theil, dem man voll und ganz vertrauen darf, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Wenn wir Homöopathen den Herren Allopathen ganz und gar Vertrauen entgegen bringen und nicht gleich, wenn in irgend einem Geschäft ein Mißgriff geschehen ist, ihn an die große Glocke schlagen und dann dafür den gesammten Apothekerstand verantwortlich machen, so nützen wir unserer Sache mehr, als bei entgegengesetzter Handlungsweise; bauen wir aber rüstig und mit Liebe weiter auf dem Boden Hahnemanns und halten wir Frieden mit unseren Gegnern, dann werden wir Viele aus dem allopathischen Lager zu uns herüber führen. Das walte Gott! — Wenn Mißgriffe in allopathischen Apotheken vorkommen und vorgekommen sind, so darf man nicht gleich dem Herrn Besitzer dieses anrechnen, somit dem ganzen Geschäft schaden; sondern zumeist ist dem servirenden Personal die Schuld beizumessen, vom ersten Receptar an bis zum

Digitized by Google

jüngsten Lehrling; der Herr Besitzer kann nicht überall sein. — Aber auch nicht allen diesen Herren ist die Gesammtschuld beizumessen. — Die heutige Zeit verlangt viel in der täglich fortschreitenden Wissenschaft, so daß ein Lehrling der Pharmacie in den wenigen Stunden, die ihm zum theoretischen Studium bleiben, zu thun hat, um das Pensum für das schwere Gehülfenexamen zu bewältigen. Der nicht staatsexaminirte Gehülfe arbeitet, wenn er Lust und Liebe zum Fache hat, für das Staatsexamen, und diese Beiden haben keine Zeit, sich noch näher mit Fächern zu befassen, die ihnen noch fern liegen. — Der im Staatsexamen bestandene Gehülfe ist froh, wenn er den Bücherstaub von sich schütteln kann und lebt seinem Vergnügen nach. — Aber trotzdem könnten die Herren zum Wenigsten täglich nur eine halbe Stunde opfern, um sich mit den Grundprincipien der Homöopathie bekannt zu machen, anstatt Romane zu lesen (eine halbe Stunde hat Jeder Zeit und wenn das Geschäft auch noch so lebhaft), um nicht auf das Gerathewohl etwas zu geben, was nicht existirt, oder etwas in einer Verdünnung, die principiell nicht darstellbar ist, wie die Streukügelpotenzen bei Metallen bis inclusive der 4. Centesimale. Und in Folge der groben Unkenntniß der homöopathischen Nomenclatur kamen ja vor einigen Jahren so bedauerliche Mißgriffe in den Apotheken Berlins, ohne Wissen und Willen der Herren Besitzer, vor, daß homöopathische Medicamente von den Herren Gehülfen gegeben wurden, die die Homöopathie gar nicht kennt. Die Herren ließen sich anführen und hielten die Namen von Krankheiten und anatomischen Bezeichnungen für Namen von homöopathischen Mitteln. So wurde in 58 Apotheken Tuber cinereum, grauer Hirnhöcker; in 16 Apotheken Urticaria rubra, rothes Nesselfriesel; in 3 Apotheken Pemphigus foliaceus, bösartiger Blasenausschlag; in 7 Apotheken Madaroma fraudulentum, betrügerischer Glatzkopf, für homöopathische Mittel verabreicht. — Wenn die Herren approbirten Gehülfen dann Besitzer sind, dann können sie sich nicht mehr um das Studium der Homöopathie kümmern und haben ihre Zeit nur allein ihrem Geschäft zu widmen. — Die Herren Besitzer können nicht immer im Geschäft sein und wissen nicht, was ihre Herren Gehülfen machen.

Als ich Anfang der achtziger Jahre in Frankfurt a. M. war, war in meiner homöopathischen Taschenapotheke Rheum in 2. Decimale defect geworden. Um dieses zu erneuern, ging ich in ein Geschäft, das eine homöopathische Officin, wie es das Porzellanschild zeigte, besaß; ich erhielt aber statt einer stark gefärbten Flüssigkeit eine weiße, und als ich den Herrn Gehülfen frug, ob das richtig sei, wurde mir mit „ja“ geantwortet. Ich nahm das richtig sein sollende Mittel, bezahlte und ging weg. Gegen Abend wollte es der Zufall, daß ich den Besitzer jenes Geschäftes kennen lernte; ich frug den Herrn nach Rheum in D. 2., und als ich ihm die Flasche zeigte, ward der Herr so zornig, daß ich Mühe hatte, selben zu beschwichtigen. Den andern Tag als ich ihn besuchte, bekam ich mein Rheum D. 2. und der Gehülfe seine Entlassung. Ebenso erging es mir in den siebziger Jahren in Breslau, wo die Herren Besitzer nicht duldeten, daß falsche homöopathische Medicamente dem Publicum verabreicht würden, und ich zu meinem Rechte kam. — In Magdeburg jedoch erhielt ich in sämmtlichen Apotheken, mit Ausnahme der Sonnenapotheke, falsche Mittel von den Herren; in einer wurde mir sogar China in der 2. Decimaldilut. als eine wasserklare Flüssigkeit gegeben, und als ich dem mich expedirenden Herrn sagte, daß dies nicht China sein könnte, bedeutet man mir: „Das verstünde ich nicht!“ Ich sagte vorhin, daß sich die Herren allopathischen Apothekenbesitzer nach den Aussprüchen ihrer Koryphäen richteten; im Herzen verleumden diese die Homöopathie, wie ich genugsam mir habe sagen lassen müssen; trotzdem genügt es, wenn wir die richtigen homöopathischen Mittel erhalten, welche wir verlangen; denn auch über den Werth der allopathischen Mittel urtheilen ja viele Apotheker nicht minder absprechend. Die Herren würden anders denken, wenn für die Homöopathie Lehrstühle an den Universitäten eingerichtet würden, wie in Budapest, um sich von den Errungenschaften der Homöopathie zu überzeugen, und Gelegenheit geboten würde, sich näher und eingehender mit der Lehre Hahnemanns zu beschäftigen; so bleibt ihr Wissen nur Stückwerk und daher haben die Herren ein falsches Urtheil und schenken den Verleumdungen offenes Ohr. Um aber dieses falsche Urtheil zu heben und um die Herren von der lauteren und reinen Lehre Hahnemanns zu überzeugen, so ist es die Pflicht eines jeden treuen Jüngers Samuel Hahnemanns, den Gegnern mit Liebe entgegen zu kommen, aber nicht mit Haß und ohne triftigen Grund, wie dies leider in jüngster Zeit geschehen; die Herren kennen nicht die Errungenschaften der Homöopathie und lassen sich beeinflussen von ihren Lehrern; deshalb dürfen wir sie nicht verdammen.

Ich habe viel erduldet als Apothekergehülfe im allopathischen Lager wegen meiner vollen und reinen Ueberzeugung zur Homöopathie, die ich wie ein Kleinod bewahrt habe. So wurde mir in Hettstädt, im Mansfelder Kreis gelegen, gekündigt, weil ein so streng gesinnter Jünger Hahnemanns nicht dahin paßte, und weil ich die Freunde der Homöopathie um mich versammelte und Vorträge hielt. Das Geschäft gehörte den Erben des verstorbenen Besitzers und wurde verwaltet; auf Veranlassung der Besitzerin und des Vormundes mußte mir der Verwalter kündigen, weil, wie der Herr Vormund, dessen Namen mir entfallen, auf meine Aufforderung, den Grund meiner Kündigung zu sagen, wörtlich äußerte: „Ihr unsinniges homöopathisches Gewäsch kann ich nicht länger dulden; Sie entziehen dem Geschäft die sämmtlichen Kunden.“ Ein homöopathisches Dispensatorium sollte dort vorhanden sein. In einem Winkel der Materialkammer war ein mit Schmutz und Staub bedecktes Brett angebracht; auf diesem stand eine Anzahl halbleerer und bestaubter, $25_{,0}$ bis $100_{,0}$ haltender Flaschen, theils signirt, theils nicht signirt, mit trüben Flüssigkeiten. Daß es in so mancher anderen Apotheke in Bezug auf die Homöopathie ähnlich ausgesehen haben mag, beweist der im Jahre 1890 von Seiten des Herrn Ressort-Ministers in Preußen an die Regierungspräsidenten ergangene Erlaß, nach welchem die Apotheken-Revisoren künftig darauf achten sollen, daß in jenen Apotheken, welche nebenher auch homöopathische Mittel führen, auch die für die Bereitung, Aufbewahrung und Dispensation derselben erforderlichen Geräthschaften und Räumlichkeiten vorhanden sind, und daß die Bestimmungen des Reglements vom 20. Juni 1843 auf derartige Dispensatorien sinnentsprechende Anwendung finden sollen.

In Wolmirstedt bei Magdeburg fand ich ein sehr schön eingerichtetes Dispensatorium, das aber der Herr Be-

Digitized by Google

sitzer nicht zu benutzen verstand. Er war stets krank, und ich rieth ihm oft, zu einem der homöopathischen Aerzte nach Magdeburg zu reisen und diesen zu consultiren; statt dessen nannte er die Homöopathie einen großen Schwindel und Versündigung an der Menschheit. Ich gab stets homöopathische Mittel, wenn die Leute etwas haben wollten, und da diese stets halfen, so verbot er mir die Verabreichung dieser Mittel; und da ich ihm dagegen Einwendung machte und sagte, wenn ich außer homöopathischen Mitteln etwas anderes geben wollte, so könnte ich dieses nicht mit meinem Gewissen verantworten, so kündigte er mir. — Was nun thun? Nun Gott und unser Vater Hahnemann hat mich noch niemals verlassen. — Ich ging nun zur Vertretung auf drei Monate nach Zehdenick bei Berlin; der Herr Prinzipal ließ mich gewähren und legte mir auch nichts in den Weg; nur daß er ab und zu sich über die Homöopathie lustig machte. Auf alle diese Anfeindungen der Gegner erwiderte ich nie etwas, sondern habe nur stets im Stillen gebetet: „Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun."

Es waren schlechtgesinnte Fachgenossen, mit denen ich zu thun hatte; der größte Theil der Herren Besitzer aber verdient ja, wie ich schon gesagt, Vertrauen und Liebe; wird ihnen dies entgegengebracht, dann wird die Kluft, die Homöopathie und Allopathie trennen, immer enger, bis die beiden sich jetzt befehdenden Schwestern sich einander die Hand reichen.

Am Schlusse dieser Abhandlung will ich noch eines Herrn allopathischen Apothekers gedenken, der, trotzdem er eine allopathische Apotheke verwaltete, treu und fest zur Homöopathie hielt; dem die Ausbreitung der Homöopathie in der preußischen und sächsischen Oberlausitz fest am Herzen lag und der sich alle Mühe gab, daß dieselbe in diesen Landestheilen blühe und gedeihe. Ich habe das von ihm begonnene Werk rüstig weiter geführt und Gott der Herr hat meine Mühe gesegnet. Und dieser Herr war mein alter, guter, treuer Chef Gustav Fasold, Verwalter der allopathischen Apotheke der evangelischen Brüdergemeinde in Niesky O.-L. Er ist nun schon lange heimgegangen und findet dort den Lohn, den er hier niemals gefunden und beansprucht. Ehre seinem Andenken! R. I. P.! Und allen meinen homöopathischen Freunden diesseits und jenseits des Oceans rufe ich das Wort des Apostels Paulus zu: „Haltet fest, was ihr habt, und wenn ihr es habt, haltet es fest mit Liebe!"

Pfarrer Kneipp's Hausapotheke.

Von Dr. **Mossa**, homöopathischem Arzt in Stuttgart.

Neben dem Wasser in den verschiedensten Temperaturen und Anwendungsarten benutzt Pfarrer Kneipp in seiner Kranken-Behandlung noch eine Reihe von arzneilichen Stoffen, die er zum großen Theil dem Pflanzenreich entnommen hat. Er gehört somit nicht zu den unbedingt arzneilosen Heilkünstlern, die da meinen, mit allen Krankheiten ohne jedes arzneiliche Hilfsmittel fertig zu werden; er weiß vielmehr die in Kräuter und andere Erzeugnisse der Natur gelegten Heilkräfte zu schätzen und zu verwerthen, ja, er hat sich redlich bemüht, insbesondere dem Landmann die Augen für die in Feld und Wald, in Sand und Sumpf wachsenden heilkräftigen Pflanzen zu öffnen. Er hat eine Hausapotheke zusammengestellt, wobei ihm die Volksmedizin selbst, dann wohl auch alte Kräuterbücher oder manche wohlbegründete Erfahrungen der wissenschaftlichen Heilkunst behilflich gewesen sind.

Wir können diese seine Bestrebungen auf der einen Seite gut heißen, indem er manche treffliche Mittel, deren Heiltugenden von unserem Hahnemann auf Grund seiner Prüfungen in ein klares Licht gesetzt worden sind, wie z. B. die Chamille, den Augentrost (Euphrasia), dem Volke wieder zuführt. Diese sind in der Hand des Volkes jedenfalls unschädlicher, als die ihm jetzt durch Handverkauf in der Apotheke zugänglichen, stark wirkenden, zu oft Gefahr bringenden Mittel der modernen chemischen Industrie, wie Antifebrin, Antipyrin oder Chinin. — Andererseits liegt jedoch die Gefahr nahe, daß auf Pfarrer Kneipp's Autorität hin der Mißbrauch von allerlei Arten Kräuterthee um sich greifen werde, gegen welchen die Homöopathie von Anfang an so entschieden aufgetreten, worin ihr dann später auch die Schulmedizin nachgefolgt ist. Während die letztere aber ein so wirksames Mittel wie Chamomilla, dessen Mißbrauch im Wochenbett früher so viel Schaden angerichtet, ganz vernachlässigt, weiß die Homöopathie am rechten Ort und in der rechten Dosis damit herrliche Erfolge zu erzielen.

Es sei uns hier gestattet, einige der bei uns weniger bekannten Heilmittel aus Kneipp's Hausapotheke zu besprechen, und greifen wir zuerst das von ihm so hochgerühmte und viel gebrauchte

Zinnkraut oder Schachtelhalm
(Equisetum arvense L.)

heraus. — Das Zinnkraut gehört in die Familie der Schachtelhalme, Equisetaceae, die, wie die der Gräser, sehr reich an Kieselgehalt sind. Während aber letztere deutliche Blüthen und leicht erkennbare Geschlechtsorgane zeigen, so daß sie bei Linné unter die Phanerogamen rangiren, sieht man bei den Schachtelhalmen keine Blüthen; sie pflanzen sich durch Keimsporen fort, sind Kryptogamen. Jetzt bescheidene Pflänzchen, müssen sie einst, in der Urzeit unseres Erdballs, ein Geschlecht riesiger Bäume gewesen sein; dafür sprechen die noch jetzt in verkohltem oder versteinertem Zustande erhaltenen Stämme jener riesenhaften Schachtelhalme, Calamiten genannt, die man in Steinkohlenflötzen oder im Buntsandstein aufgefunden hat. (Siehe Seite 69.)

Die von Kneipp besonders gebrauchte Art, das Equisetum arvense, der Ackerschachtelhalm (S. 68), im nördlichen Deutschland auch Duwock genannt, wächst auf thon- oder mergelreichem Boden, den er mit seinem verzweigten Wurzelstock nach allen Richtungen durchzieht, oft sehr massenhaft, und bildet so für den Landmann ein schwer auszurottendes Unkraut. Wem sind nicht schon die niedlichen grünen Quirle, jene Weihnachtsbäumchen in Duodezformat, auf unseren Aeckern aufgefallen? Bei genauerer Betrachtung finden wir grüne, inwendig hohle, außen gestreifte, in verschiedene Gelenke gegliederte, wie ineinander gesteckte cylindrische Stengel, und um jene Gelenke stehen die Seitenäste quirlförmig beisammen. Daneben sehen wir astlose, scharfkantige, rauhe Stengel, deren Gelenke wie mit einem braunen Krönchen umgeben sind, das sind Andeutungen von Blättern; an ihrer Spitze zeigen diese Stengel eine Art Aehre, welche die Samensporen in sich bergen. Gerade diese fruchtbaren, blattlosen, scharfkantigen Stengel werden getrocknet zum Scheuern und Putzen von zinnernem oder kupfernem Geschirr gebraucht und haben der Pflanze den Namen Zinn- oder Scheuerkraut ge-

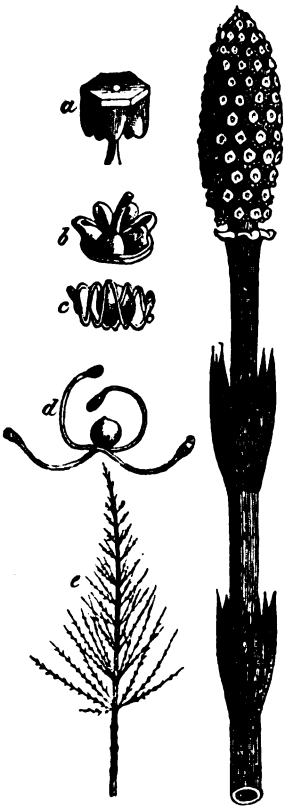
Digitized by Google

geben; hier in Schwaben heißt sie jedoch Schaffshen (Schafftheu), anderswo noch Reibisch oder Kreibisch, auch Pferde- oder Roßschwanz (was dem lateinischen Namen cauda equina, neben equisetum, entspricht.)

Wie schon bemerkt, zeichnet sich das Zinnkraut, wie auch die anderen Equisetum-Arten, durch ihren reichen Gehalt an Kieselerde (Silicea) aus; diese macht fast die Hälfte der Asche dieser Pflanze aus. Außerdem hat aber die Chemie noch Kalk- und Natronsalze, etwas Mangan und Eisen darin nachgewiesen, sowie auch aus der Pflanze selbst eine Säure dargestellt, die Equisetsäure, welche in kleinen Büscheln crystallisirt, sauer schmeckt, mit Nachlassung eines unangenehmen Nachgeschmacks, und in Alkohol und Aether löslich ist.

Für uns ist es zunächst wichtig zu wissen, welche Wirkung das Zinnkraut auf den gesunden, menschlichen wie thierischen Organismus ausübt. Da haben denn die aufmerksamen Landleute beobachtet, daß der Genuß dieses Krautes bei Thieren oft Blutharnen bewirkt hat. Rinder und Schafe bekamen danach einen schwer zu stillenden Durchfall, Ausfallen der Zähne, Abmagerung, Fehlgeburten. Pferden soll besonders der Ackerschachtelhalm nachtheilig sein, während der in Sümpfen (E. palustre) und Wäldern (E. silvaticum) wachsende ihnen keinen Schaden zufügt. — Wie weit das Mittel an gesunden Menschen geprüft worden ist, kann ich nicht sagen. Bemerkenswerth ist aber das, was Farrington in seiner klinischen Arzneimittellehre, diesem außerordentlich werthvollen Buche, über Equisetum hiemale zur Charakteristik der Wirkung angeführt hat: „Es ist dies eine Wasserpflanze, die viel Kieselsäure enthält und ähnlich wie Cantharis auf Nieren und Blase wirkt. Es ist hier jedoch weniger Blutfluß und weniger Blasentenesmus (Harnstrenge) vorhanden, als bei Cantharis. Der Harn ist weniger heiß und enthält nicht so viel Fibrinflocken. Cantharis ist nicht so oft erforderlich als Equisetum, wenn übermäßig viel Schleim im Harn sich findet. Die Blase ist empfindlich, zeigt einen heftigen dumpfen Schmerz, der nach dem Harnen nicht nachläßt. Es ist anhaltender Harndrang da, zuweilen mit einem Gefühl von Ausdehnung in der Blase und mit reichlichem Harnabgang. Während des Harnens wird Brennschmerz in der Blase gefühlt. Equisetum ist sehr beliebt bei Enuresis (Bettnässen). Hier hat es sich selbst in Fällen heilend bewiesen, wenn Blasenreizung bemerkbar ist, besonders bei Frauen, und wenn der Harn Blut und Eiweiß enthält."

Aehnlich wird auch die physiologische Wirkung der anderen Schachtelhalm-Arten sich gestalten, und dürften sich die damit von älteren Aerzten erzielten Heilerfolge demnach aus dem Aehnlichkeitsgesetz herleiten lassen. So haben sie das Equisetum hilfreich befunden in manchen Durchfällen, bei Nieren- und Blasenleiden, vornehmlich bei Harnstrenge, Blasenstein und manchen Wassersüchtigen; aber auch bei Blutflüssen, so beim Nasenbluten, Blutharnen, Blutspeien, übermäßiger Menstruation und Hämorrhoidalblutungen haben sie es erfolgreich gebraucht. — Sehen wir uns die Krankheitsfälle an, in denen Pfarrer Kneipp sein Zinnkraut, und zwar meist in Form eines Thees anwendet, so stimmen sie mit den Erfahrungen der älteren Aerzte ganz überein. Es lindert, sagt er, die Schmerzen bei Gries- und Steinleiden, und bringt vor Allem den Leidenden Hilfe, die beim Uriniren Beschwerden haben. „Da ist es einzig, unersetzbar und unschätzbar." Bei Blutungen empfiehlt er das Mittel ebenfalls, selbst beim Bluterbrechen. Er will Fälle von letzterem beobachtet haben, in denen schon nach 4 Minuten ein Stillstand des Bluterbrechens eingetreten sei. Bei starkem Nasenbluten ziehe man von dem Thee wiederholt durch die Nase auf.



Equisetum arvense
(Ackerschachtelhalm).

a Fruchtträger mit sechseckigen Plättchen, *b* Häutige Säckchen von der Unterseite der Plättchen, *c* Zusammengerollte und *d* gestreckte Sporen mit Schleuderfäden, *e* Unfruchtbare Sommerschäfte des Schachtelhalmes.

Aber wie Dioskorides, der Vater der griechischen Arzneimittellehre, das Mittel äußerlich zur Heilung von Wunden und Geschwüren angewendet hat, so thut es auch Pfarrer Kneipp. „Bei alten Schäden, faulenden Wunden, bei allen, selbst krebsartigen Geschwüren, sogar bei Beinfraß, dient Zinnkraut in außerordentlicher Weise. Es wäscht aus, löst auf, brennt gleichsam das Schadhafte weg. — Das Kraut kommt entweder als Absud (Abkochung) bei Waschungen, Wickeln, Aufschlägen, oder indem es selbst in nasse Tücher eingehüllt und auf die leidenden Stellen gelegt wird, dann besonders bei gewissen Dämpfen (Dampfbähungen) zur Verwendung." — Mag in dem Lobpreise dieses Mittels der Herr Pfarrer etwas zu weit gehen, so ist doch die Heilkraft desselben auch in diesen Krankheitsarten gewiß eine sehr schätzenswerthe. Die Erklärung dafür liegt uns Homöopathen aber nahe genug, wenn wir uns daran erinnern, einen wie reichlichen Gehalt der Schachtelhalm, und so auch das Zinnkraut, an Kieselerde besitzt, und wie gerade diese, die uns wohlbekannte Silicea, bei Erkrankungen auch der schlimmsten Art so Außerordentliches zu leisten vermag. Daß in solchen Fällen neben der innerlichen auch die äußerliche Anwendung des Mittels, ob als Kieselerde-Wasser (Aqua silicea) oder als eine Abkochung von Schachtelhalm, den Heilerfolg bedeutend erhöht, davon habe ich mich selbst, zur Freude meiner Kranken, wie auch zu meiner Genugthuung, oftmals überzeugt.

Digitized by Google

Alles in Allem erwogen, möchten wir sagen: der Herr Pfarrer Kneipp hat einen guten, glücklichen Griff gethan, indem er das Zinnkraut in seine Hausapotheke für die Volksmedizin aufgenommen hat. Seine theoretischen Anschauungen, sowohl vom Kranksein als vom Heilen, sind jedoch für einen Jünger Hahnemann's wenig von Belang.

Homöopathie und sonstige Heilmethoden vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet.

Von Dr. Schier, homöopathischem Arzte in Mainz.

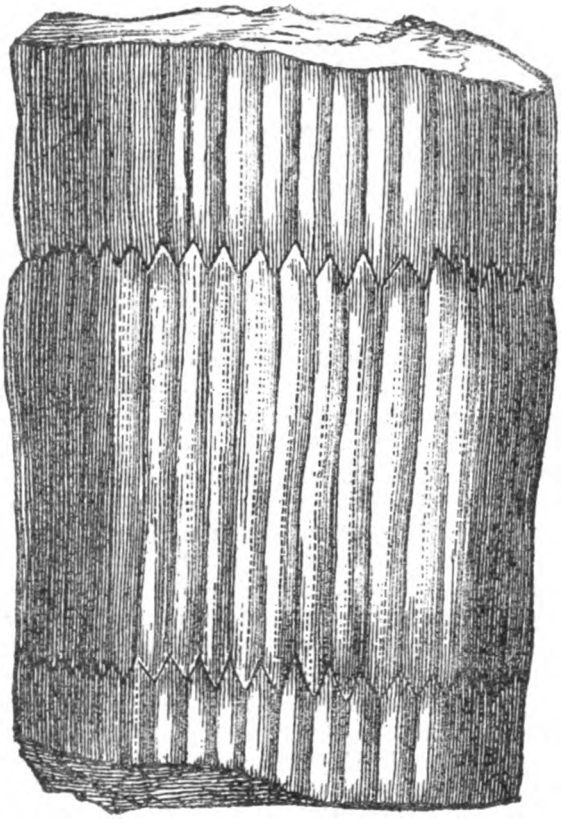
(Fortsetzung aus Nr. 5/6.)

b. Die „neue Heilwissenschaft" von L. Kuhne in Leipzig.

In der Medizin soll man Nichts ungeprüft annehmen, aber auch Nichts ungeprüft verwerfen. Hippokrates.

Ueber dieses Heilverfahren sind schon in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift kurze Mittheilungen veröffentlicht worden; da inzwischen Herr Kuhne seine Lehre in einem besonderen Lehrbuche niedergelegt hat, in welchem er auch sein Urtheil über die Homöopathie in seiner eigenen Art kundgegeben, sei es gestattet, noch einmal kurz auf sein Verfahren zurückzukommen.

Herr Kuhne rühmt sich, mit seiner Entdeckung der „Einheit" der Krankheiten und deren einfacher Heilung nicht nur Allopathie, sondern auch Homöopathie und Naturheilkunde weit übertroffen zu haben. Seine allerdings höchst einfachen Heilfactoren sind ausschließlich Dampfbad, Rumpfbad, Reibesitzbad und vegetarische Diät.



Stück des fossilen, säulenförmigen Schachtelhalmes. (Equisetum columnare.)

Seine Theorie fußt auf der Behauptung, daß sämmtliche Krankheiten in letzter Instanz durch Anhäufung von sogenannten Fremdstoffen im Organismus bedingt seien, daß daher das Ziel jeder Therapie in der Beseitigung dieser Fremdstoffe um jeden Preis liege. Er ist also Anhänger der sogenannten Humoralpathologie und bietet hiermit gewiß durchaus nichts Neues. Aus allen seinen Aeußerungen geht indessen hervor, daß er sich unter diesen Fremdstoffen kilogrammschwere Massen denkt, die dem Körper ein völlig verändertes Aeußere zu geben im Stande seien, die ferner hauptsächlich den Ausgangspforten des menschlichen Körpers zustrebten und im Uebrigen dem Gesetz der Schwere folgten.

Diese Anschauung ist natürlich absolut unhaltbar, vielmehr sind die Fremdstoffe, welche z. B. die Disposition zu Infectionskrankheiten bilden, derartig klein an Masse, daß sie der immerhin großartig ausgebildeten Technik der heutigen Chemie und Mikroskopie völlig unzugänglich sind. Der pathologische Anatom ist nicht im Stande, die Stoffe etwa, welche die Disposition zu Scharlach oder Lungenentzündung bilden, zu isoliren; diese sogenannten Selbstgifte bilden eben eine unendlich geringe, zudem außerordentlich flüchtige Masse. Ueberflüssiges Fett und Wasser, sowie Eiter und überhaupt pathologische Sekrete, die ja allerdings oft eine ziemliche Masse repräsentiren, sind aber nur die Träger dieser hochgradig verdünnten Fremdstoffe, und wer diese unter allen Umständen zugleich mit den Fremdstoffen aus dem erkrankten Körper entfernen will, schwächt den letzteren viel mehr, als zur Heilung der betreffenden Krankheit nothwendig ist.

Aus den Aeußerungen des Herrn Kuhne gewinnt man überhaupt den Eindruck, als ob die mit Gewalt hergestellte „Einheit" der Krankheiten lediglich durch die „Einheit" seiner Therapie bedingt sei, ähnlich wie schon lange vor ihm Baunscheidt bei der Erfindung seines Lebensweckers die „Einheit" der Krankheiten betonte (vergleiche dessen Lehrbuch: „Der Baunscheidtismus", 14. Aufl. S. 52); im Uebrigen ist von seinen therapeutischen Eingriffen eigentlich neu nur das sog. Reibesitzbad, vermittelst dessen auf die äußeren Geschlechtsorgane ein Reiz ausgeübt wird, der dann von diesen wieder auf die natürlichen Ausscheidungsorgane durch Vermittlung des Nervensystems übertragen werden soll. Und auch dieses Reibesitzbad ist nur eine Modification der Lehre von den Gesetzen der Hautdurchblutung, wonach ein Reiz entsprechend dem Verlaufe der Blutgefäße von der gereizten Stelle in der Richtung nach dem Herzen zu, also centripetal, fortschreitet und eine Erweiterung resp. Verengerung der betreffenden Blutgefäße bewirkt; Jaeger giebt als solche Stellen, wo die Hauptgefäße in der Haut endigen, an: 1) Die Spitzen der

Digitized by Google

Gliedmaßen; 2) die vordere Mittellinie von Brust und Bauch, und in dieser ganz besonders den Nabel.

Im Uebrigen passen Dampfbäder durchaus nicht für jeden Patienten; bei Herzkranken z. B. sind die größten Nachtheile durch eine derartige, zumal forcirte, Kur unausbleiblich. Selbst Pfarrer Kneipp, der im Allgemeinen sonst nicht gerade sehr „zart besaitet" ist, spricht sich hierüber aus: „Diejenigen, welche sich als Sachverständige im Wasserheilverfahren geriren, aber mit ihren das Blut austreibenden Dämpfen jeden Patienten abschrecken, richten den größten Schaden an, der nur überaus schwer wieder gut zu machen ist."

Die Reibesitzbäder habe ich schon recht häufig und, zumal bei Frauen, mit wirklich gutem Erfolge angewandt, und will keineswegs bestreiten, daß Herr Kuhne mit Hilfe seines neu erfundenen Reibesitzbades und der übrigen schon längst bekannten Wasseranwendungen große Erfolge hat und haben wird, und wir homöopathischen Aerzte sind gewiß am allerwenigsten abgeneigt, auch von einem Nichtstudirten zu lernen. Seine Behauptung aber, daß die Homöopathie mit ihren kleinen Arzneigaben „ein Uebergang, eine Vermittlung zu (seiner) arzneilosen Heilkunde" sei, können wir nur mit einem mitleidigen Lächeln begrüßen.

c. Der Vegetarismus.

„Denn was bedarf der Mensch noch außer diesen zweien:
Demeters holder Gabe und dem Wasserkrug?"
Euripides.

Der Vegetarismus ist zwar keine eigentliche Heilmethode. Da er jedoch für die Gesundheit des Menschen von tief einschneidender Bedeutung ist oder es noch werden will, da außerdem gerade von unserem Standpunkte über die verhältnißmäßig schwierige Frage der normalen Ernährung ein wohl unparteiisches Urtheil sich fällen läßt, so wollen wir auch die Principien dieser Richtung des Näheren betrachten.

Die Anhänger dieser Lebensweise enthalten sich principiell all' der Nahrungsmittel, welche vom getödteten Thiere stammen, — die freilich in der Minorität befindliche strenge Richtung verabscheut überhaupt alle vom Thier abstammenden Nahrungsmittel, also nicht nur Fleisch, auch Eier, Butter, Milch — und behauptet, daß die einzig zuträgliche Nahrung des Menschen in pflanzlichen Producten zu suchen sei, daß die letzteren nicht nur immer und überall zur Ernährung genügen, sondern daß speciell alle vom getödteten Thier abstammenden Speisen direct für uns schädlich seien, daß schließlich bei Weitem die Mehrzahl aller Krankheiten durch die Ernährung mittelst thierischer Substanzen bedingt sei.

Zur Begründung dieser Anschauung werden außer medizinisch-chemischen auch sittliche und finanzielle Momente ins Treffen geführt.

Es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß von jeher das Gros der Menschheit überwiegend von pflanzlichen Producten sich ernährt hat, und daß bei weiterer Zunahme der Bevölkerung die Ernährung mittelst thierischer Substanzen immer mehr zurückgedrängt werden muß, einfach deshalb, weil schließlich der Raum zur Producirung von Fleisch nicht mehr ausreichen wird; vergleiche Alexander von Humboldt: „Eine Strecke Landes, welche, in Europa mit Weizen bebaut, zehn Personen ernähren und, durch seine Production in Thierfleisch verwandelt, kaum mehr als einem Menschen die Existenz gewähren würde, vermag in Mexiko, mit Bananen bepflanzt, wohl 250 Menschen zu unterhalten." Es wird also im Laufe der Jahrhunderte, wofern nicht unvorhergesehene Ereignisse der Zunahme der Menschenzahl ein Ziel setzen, nothwendigerweise allmählig der Preis des Fleisches immer mehr steigen, so daß die thierischen Nahrungsmittel in Zukunft noch weit mehr als dies jetzt schon der Fall ist, ein Privilegium der „oberen Zehntausend" bilden werden. Für die heutige und die nächsten Generationen haben aber Berechnungen über den wahrscheinlichen Beginn jenes ausgeprägt vegetarischen Zeitalters kaum mehr Werth als solche, welche über die allmählige Erschöpfung der Steinkohlenlager oder die zunehmende Abkühlung der Sonne angestellt werden, sie sind sozusagen mehr akademischer Natur.

Im Uebrigen wird kaum Jemand bestreiten wollen, daß man in gewissen Klimaten mit richtig ausgewählter pflanzlicher Nahrung sehr wohl gesund existiren und völlig leistungsfähig bleiben kann; daß weiterhin für manche Constitutionen eine ausschließliche Pflanzennahrung vortheilhafter als die gemischte Kost oder auch zeitweise geradezu geboten ist; ich erwähne hier die zu Lungentuberkulose Disponirten oder von dieser Krankheit schon Ergriffenen, welche recht häufig instinctiven Widerwillen gegen thierische Nahrungsmittel haben. Ferner gehören hierher die zu irgendwelchen Blutungen neigenden Individuen und nicht in letzter Linie solche, deren Magendarmcanal und deren Nervensystem nicht in dem normalen Zustande sich befindet. Dahingegen sind im Allgemeinen die zu Rheumatismus, Herzleiden und Schlagfluß disponirten Personen abgesagte Feinde der ausschließlichen Pflanzennahrung.

Die Anhänger des Vegetarismus sind nun selbstverständlich nicht derartig mit Blindheit geschlagen, daß sie der Frage der instinctiven Nahrungswahl nicht schon näher getreten wären. Indessen wissen sie sich auf eine wunderbar leichte Weise aus dieser Klemme herauszuziehen, indem sie die Behauptung aufstellen, daß das Menschengeschlecht infolge jahrhundertelanger verkehrter Ernährung seinen Instinct theilweise verloren und verdorben habe. Daß an dieser These ein Körnchen Wahrheit ist, soll nicht in Abrede gestellt werden. Es ist leider nur zu wahr, daß wir unsern Geruchs- und Geschmackssinn in mancher Hinsicht viel zu wenig ausbilden und gebrauchen, und bekanntlich degenerirt jedes Organ, das in seinen Functionen nicht geübt wird. Im Allgemeinen aber müssen wir diese Behauptung als übertrieben auffassen. Es ist naturgesetzlich unmöglich, daß sozusagen die gesammte Menschheit giftige Substanzen als wohlschmeckende Leckerbissen betrachten soll; und wenn die Anhänger dieser Lebensweise den Instinct ihrer ganz und gar vegetarisch erzogenen Kinder hierfür ins Feld führen, so hat deren künstlich producirter Widerwille gegen thierische Nahrung nicht mehr Beweiskraft für die Richtigkeit ihrer Anschauung, als die Thatsache, daß ein künstlich z. B. an Blutnahrung gewöhntes Pferd sehr wohl gedeiht, uns zu der Behauptung Anlaß geben dürfte, das Pferd sei von Natur aus ein Raubthier. Und wenn die erwachsenen Vegetarier sich auf ihren eigenen Instinkt stützen, der ihnen thierische Nahrungsmittel widerwärtig erscheinen läßt, so darf man mit mindestens demselben Rechte deren Instinct als durch Autosuggestion irregeführt hinstellen, mit welchem jene den Geschmackssinn der überwiegenden Majorität der Mensch-

Digitized by Google

heit als auf dem Irrwege befindlich ausgeben. Jedoch soweit wollen wir hier gar nicht gehen. Wem der Duft eines Gansbratens angenehmer ist, als der Geruch eines Erbsen- oder Bohnenbreies, mag sich am Braten erlaben und umgekehrt, denn: De gustibus non est disputandum!

In dem Bestreben, die Ursache jeglicher Krankheit der thierischen Nahrung in die Schuhe zu schieben, scheuen die Vegetarier auch vor Inconsequenzen nicht zurück. In dem Flugblatt Nr. 10 des Deutschen Vegetarier-Vereins wird als die Hauptursache der Schwindsucht der Genuß des von tuberkulösen Thieren abstammenden Fleisches hingestellt, und an anderer Stelle behauptet Dr. M. Böhm, daß 50—75 % aller Rinder tuberkulös seien. Da nun die Vegetarier im Allgemeinen Gegner der Bacillentheorie sind und anderen Ortes lediglich dem Fleische als solchem giftige Wirkungen zuschreiben, so ist nicht ganz klar ersichtlich, was aus obiger Behauptung für den Vegetarismus zu folgern ist. Zunächst müßten dann doch die wohlhabenderen Schichten der Bevölkerung in demselben Verhältnisse mehr an tuberkulösen Prozessen erkranken denn die „misera plebs", in welchem ihnen die Fleischnahrung leichter zugänglich ist als der ärmeren Bevölkerung; andererseits bleibt es durchaus unklar, auf welche Weise denn das Rindvieh zu all' der Tuberkulose kommen soll. Aus diesem vegetarischen Irrgarten bleibt wohl kein anderer Ausweg als die Behauptung, daß die zur Mästung bestimmte Rinderwelt unter sanitär viel ungünstigeren Verhältnissen lebe, als dies im Naturzustande der Fall sei, daß die schlechte Stallluft, das enge Beieinanderleben, Mißhandlungen und dergl. an dem Ueberhandnehmen der Tuberkulose unter der Gattung Bos die Schuld trage. Indessen auch hier wäre wieder zu entgegnen, daß zur Zeit gewiß das Menschengeschlecht im Großen und Ganzen unter viel unnormaleren Verhältnissen sein Dasein fristet als das Schlachtvieh, welches den größten Theil seines Lebens im Freien und auf der Weide zubringt, dem Sorgen und Kummer im Kampfe ums Dasein erspart bleiben, das seine natürliche Kleidung trägt und in der Wahl seiner Nahrung seinen Instinkt nicht mit Füßen tritt, und das schließlich sein Besitzer sehr häufig schonender behandelt als sich selbst.

Ferner führen die Anhänger der pflanzlichen Nahrungsweise sittliche Gründe für ihre Principien ins Feld. Sie betrachten das Schlachten und Verzehren der Thiere als eine Rohheit, eine Grausamkeit, besonders wenn es sich um die höher organisirten, uns näherstehenden Wesen handele. Kein vernünftig und edel denkender Mensch wird dem Quälen der Thiere beim Schlachten ꝛc. das Wort reden, und bei recht zart besaiteten Gemüthern mag die Vorführung all' des Schmerzes, den die Thierwelt unsertwillen überstehen muß, für den Vegetarismus recht schwer und vielleicht allein ausschlaggebend ins Gewicht fallen. Im Uebrigen aber mögen die theilweise buddhistischen Anschauungen huldigenden Vegetarier denn doch beherzigen, daß der Idealismus stets den Kürzeren ziehen muß, wo immer er sich in einen wissenschaftlichen Streit mit dem Realismus einläßt; er ist eben keine Wissenschaft, sondern ein Gemüthsbedürfniß. Oder glauben etwa die Anhänger jener Lebensweise, daß in der Welt nur das absolute Recht gilt? Im Kampfe ums Dasein herrscht in der Natur allein die Gewalt, sei sie körperlich oder geistig; stets siegt der Starke über den Schwachen, und zwischen dem Abernten eines Ackers, dem Plündern eines Fruchtbaumes und dem Tödten eines Thieres ist logisch und natürlich gedacht ja nur ein quantitativer Unterschied.

Schließlich sind es finanzielle Momente, welche die Vegetarier zu Gunsten ihrer Lebensweise geltend machen. Den Vorzug der größeren Billigkeit wollen und müssen wir den Anhängern der einfachen Lebensweise unbestritten lassen, die wirthschaftlichen Vortheile derselben sind recht bedeutend und fallen auch social schwer ins Gewicht gerade jetzt, wo die Genußsucht immer größere Dimensionen annimmt und theilweise infolgedessen die Unzufriedenheit gewisser Bevölkerungsklassen die bestehende Gesellschaft zu vernichten droht. Diesen Punkt mögen die Vegetarier als ihren stärksten cultiviren, sie mögen speciell auch betonen, daß Hand in Hand mit dem allzureichlichen Fleischgenusse der Alkoholismus geht, sie mögen, kurz gesagt, geltend machen, daß der Fleischgenuß nicht überall unbedingt nothwendig, für manche Constitution sogar zeitweilig gesundheitsschädlich — weil dem Instinkte widerstreitend — ist, daß man bei einfacher vegetarischer Lebensweise in der warmen und auch in der gemäßigten Zone vollauf gesund und rüstig bleiben kann, daß Derjenige, welcher die geringsten Bedürfnisse hat, zweifellos am zufriedensten und am leichtesten glücklich ist, dann, aber auch dann allein stehen sie auf dem Boden der Realität und haben in uns homöopathischen Aerzten treue Bundesgenossen!

(Schluß folgt.)

Einige therapeutische Bemerkungen zu dem Artikel über Dyspepsie in Nr. 5/6.

Von Dr. H. Goullon.

Dieser allerliebste Artikel hat gewiß großen Beifall gefunden, was die pathologische Seite desselben betrifft. Die Behandlung jener so oft eine Klage der Patienten bildenden Verdauungsstörungen aber ist, wie Verf. selbst in einer Bemerkung unter dem Text andeutet, nicht erschöpfend genug. Ich möchte daher, was meine persönlichen Erfahrungen betrifft, Einiges ergänzend hinzufügen.

Die so treffend geschilderte Dyspepsia alcalina mit den Symptomen der Appetitlosigkeit, Aufstoßen mit Geschmack der genossenen Speisen, Hartleibigkeit, zunehmender Entkräftung und Nervosität erfordert besonders Carbo vegetabilis, welche gut nach der vom Verf. mit Recht genannten Pulsatilla paßt; die ebenfalls stark betonte China hebt sicher den Appetit, zumal bei Gesichtsbläße. Dasselbe thut Rheum. Den Stuhl vermag man zu regeln durch tägliche Gaben von mineralischer Kohle, d. i. Graphites. Viel thun in dieser Beziehung auch Einzelgaben von Sepia, zumal beim weiblichen Geschlecht, und Lycopodium. Letzteres bei gleichzeitiger Auftreibung und Schmerzhaftigkeit der Lebergegend, Blähungsbeschwerden oder Complication mit Blasenleiden, Drängen auf den Urin. Beide Mittel aber nicht öfter als wöchentlich eine Dosis, höchstens zwei. Graphit entspricht auch der Schleimanhäufung, auf welche Verf. aufmerksam macht. Denn da, wo Graphit (gegen Hartleibigkeit) half, fand man zuweilen so massenhafte Schleimklumpen in den Abgängen, daß man allen Ernstes glaubte, abgegangene Darmparasiten, Bandwurm u. dgl. vor sich zu haben. — —

Digitized by Google

Diese Art Dyspepsie ist es auch, bei welcher zuweilen die Allopathie unleugbare Erfolge erzielt, wenn auch nicht dauernd, indem sie die fehlende oder mangelhafte Ausscheidung der Salzsäure und des Pepsins durch direkte Zufuhr von beiden, Pepsin in Gestalt von Pepsinwein, zu ersetzen sucht.

Wer freilich dann die alkalische Dyspepsie von der auf Säure-Ueberschuß beruhenden nicht zu scheiden weiß, der muß Fiasko machen, und fehlt es mir nicht an Beispielen, wo dann solche falsch behandelte Kranke voller Entrüstung von der scharfen, Kleider und Dielen schwarzfärbenden Medizin (Salzsäure!) sprachen, die ihnen den Magen zu verbrennen drohte, und die sie um keinen Preis wieder nehmen wollten.

Zu der auf verminderter Säureausscheidung beruhenden Dyspepsie gehört auch die mit Recht gefürchtete alter Leute (Dyspepsia senilis). Gegen diese erfreut sich Capsicum annuum eines gewissen Rufes. In diätetischer Beziehung muß aber mit starken Weinen, bei brennendem Durst mit Eis-Pillen, Fruchteis nachgeholfen werden, und verträgt der Kranke Sauermilch, so hat man in dieser einen passenden Modus der Ernährung, zumal oft alles Andere, aus theoretischen Gründen noch so Empfehlenswerthe verweigert, bez. wieder erbrochen wird. — Zuweilen verfallen solche hochbejahrte Kranke auf Tabak, sie suchen durch Rauchen das Gefühl der Sättigung herbeizuführen, bis auch dieses Surrogat bei der strikenden physiologischen Magen- und Darmsecretion, die tödtliche Katastrophe nicht mehr aufzuhalten vermag.

Bei der auf Säureüberschuß oder, wie man sich gelehrt ausdrückt, verminderter Alkalescenz beruhenden Verdauungsschwäche (Dyspepsia acida) vermissen wir in dem Artikel zwei wichtige Mittel: Natrum phosphoricum (wenn nicht Natrum muriaticum dafür irrthümlich genannt worden ist) und Calcarea carbonica. Obgleich letztere auch allopathisch, man könnte ebenso gut sagen in rein chemischer Absicht, die Säure zu binden, in der Allopathie nicht verschmäht wird (wir erinnern noch an den Gebrauch der Aqua calcareae im Diabetes, der auch auf „verminderter Alkalescenz" des Blutes beruhen soll), so benutzen wir doch nur Verdünnungen und hohe Potenzen, beobachten also eine principiell verschiedene Anschauungsweise und erreichen unseren Zweck so noch besser. Vor Allem aber durfte Verf. das phosphorsaure Natron nicht vergessen, mit welchem man wahre Triumphe hier feiern kann, und welches deshalb zu den Glanzpunkten der Schüßler'schen „Abgekürzten Therapie" gehört. Es genügen zuweilen wenige Gaben, um in Zeit von einer halben Woche ganz veraltete, allen bisherigen Verfahren trotzende Ernährungsstörungen zu heben. Ich bediene mich der 6. Centesimalverdünnung.

Rein homöopathisch ist hier ferner der Gebrauch von Acidum phosphoricum, welches sich — zumal bei großer Entkräftung, Durst, Weichleibigkeit und scharfer Säure — gut bewährt. Andere Male erfüllen die Schwefel- und Salzsäure — Acidum sulphuricum und muriaticum — den angestrebten Zweck besser. Letztere Säure wäre aus oben angeführten pathologischen Gründen, wenn nicht ein Isopathicum, so doch ein wahres Simillimum. Nux vomica ist sicher bei saurer Dyspepsie angezeigt, zumal nach Mißbrauch der Spirituosa, zuweilen verdient aber doch Ipecacuanha den Vorzug, z. B. bei gleichzeitiger Diarrhöe und nach Verderbniß mit Säuren, wie sie im Obst, Salat enthalten sind. Der Nutzen von Silicea ist mir in dieser Form der Dyspepsie nicht einleuchtend. Welche Beziehungen sollte wohl das Mittel zu Magen oder Darm haben?

Schließlich erlaube ich mir eine Ausstellung an der Definition „Krankheit." Denn wenn ich Verf. recht verstehe, hält derselbe für jede Krankheit die Gegenwart von Bacterien für unerläßlich. Ihre Stoffwechselprodukte sollen die Ernährung der Zelle beeinträchtigen. Der Kampf der letzteren gegen diese Beeinflussung stelle das Krankseln dar. Die Herrschaft der Bacterien ist schon groß genug; hat doch bereits „der Beunruhigungs-Bacillus" Zutritt im Reichstag gefunden. Da wollen wir denn nicht noch mehr zu seiner unberechtigten Ausbreitung beitragen.

Rumex crispus.

Unter den einheimischen, resp. über den ganzen Erdkreis verbreiteten Pflanzen, welche als Volksmittel früher eine häufige Anwendung fanden, jetzt aber sozusagen obsolet geworden sind und nur von einzelnen homöopathischen Aerzten noch ordinirt werden, sind die verschiedenen Rumexarten werth, einer größeren Würdigung in weiteren Kreisen empfohlen zu werden, zumal jetzt, da die diesjährige Influenzaepidemie mancherlei Krankheitserscheinungen zurückgelassen hat, zu deren Linderung resp. Heilung gerade die Ampferarten geeignet erscheinen. Dieselben gehören zu der großen weitverbreiteten Pflanzenfamilie der Polygonen oder Knöterichgewächse, welche die Unterabtheilungen Polygonum (Knöterich), Rumex (Ampfer) und Rheum (Rhabarber) umfaßt. Die Knöteriche im engeren Sinne wirken hauptsächlich auf die Lunge, und eine Species derselben, der sog. Vogelknöterich (Polygonum aviculare) wird unter dem Namen „Homerianathee" als Heilmittel gegen Brust- und Halskrankheiten in Zeitungsreclamen vielfach zu einem betrügerischen Preise angeboten; vergl. Bekanntmachung des Berliner Polizeipräsidenten vom 9. Februar 1892.

Das Wirkungsgebiet des Rhabarbers ist bekanntlich der Darm, während die Ampferarten, unter welchen Rumex crispus, Krauseampfer, hinsichtlich seiner therapeutischen Erfolge am genauesten bekannt ist, Darm, Lunge und Haut zugleich afficiren. Hahnemann beschreibt in seinem Apothekerlexikon (Leipzig 1799, Band IV, S. 265) den mit obigem offenbar identischen „Spitzampfer" als „ein 3 Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf feuchten Wiesen und an Wassergräben, welches im Juni blüht. Die cylindrische daumenstarke Wurzel ist äußerlich braun, innerlich gelblich, von herbem, ekelhaftem, bitterem Geschmack und ohne Geruch; sie färbt den Speichel, wie Rhabarber, gelb. Das Decoct hat sich beim äußeren Gebrauche vielfältig in der Hausmittelproxis gegen einige chronische Hautausschläge hilfreich erwiesen, daher ihr Name Grindwurz. Nur hat man die Arten Hautausschläge nicht genau unterschieden, wo sie sich dienstlich erwiesen. Innerlich gebraucht, eröffnet dieser Absud den Leib, und adstringirt hintennach, ähnlich dem Rhabarber." Heute weiß man, daß Rumex crispus sich hilfreich erweist bei urticaria-ähnlichen Ekzemen, deren Beschwerden sich in der frischen Luft verschlimmern. Ueber

Digitized by Google

die Anwendung des Ampfers bei Lungenleiden spricht sich Hahnemann an dieser Stelle nicht aus, sie scheint ihm also damals unbekannt gewesen zu sein. Nach der klinischen Arzneimittellehre von Farrington hat Rumex einen kratzenden, hartnäckigen Husten mit Kitzeln in der Fossa suprasternalis (Halsgrübchen oberhalb des Brustbeins); in warmer Luft wird der Husten leichter, schlimmer dagegen durch kalte Luft und Wind, überhaupt „durch Alles, was die Menge oder Schnelligkeit der eingeathmeten Luft vermehrt." Daneben finden sich oft scharfe, stechende Schmerzen durch die linke Lunge, besonders, wenn der Patient mit der linken Seite sich dreht. Was die Darmsymptome betrifft, so hat Rumex, ebenso wie Sulfur, schleimigen, wässerigen Durchfall, der den Kranken morgens aus dem Bett treibt; dieser Darmkatarrh ist gewöhnlich mit dem charakteristischen Husten verbunden.

Die ganze Symptomengruppe findet sich, wie schon oben gesagt, gerade in diesem Winter verhältnißmäßig häufig bei Patienten, welche an den Folgen der schlecht ausgeheilten Influenza zu leiden haben. Diesen kann also die Anwendung von Rumex crispus, am zweckmäßigsten in der 3.—6. Decimalpotenz, nur empfohlen werden. Dr. Schier.

Zur gerechten Beurtheilung der Cocosbutter.

Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß die Cocosbutter, schon weil sie pflanzlichen Ursprunges ist, Vielen willkommen sein mag, und daß sie besonders ärmeren Leuten die Kuhbutter oft vortheilhaft ersetzt, so werden doch keineswegs alle Hygieniker in das Urtheil von C. Kraatz in Nr. 5 und 6 der „Populären" einstimmen können. Weder das dort angegebene Verfahren, noch das Glühen mit Apfel, welches Carlotta Schulz anwendet, können die Pflanzenbutter auch nur im Entferntesten guter Alpenbutter so ähnlich machen, daß sie diese zum Streichen auf Brot ersetzen kann oder gar als das „vorzüglichste Fett" zu diesem Zwecke zu empfehlen ist. Das behaupten nicht einmal die Fabrikanten, und Jeder, welcher die Ia-Marken von Margarine, z. B. die Marke: „Meierei" von Cron & Scheffel, Biebrich a. Rh. versucht hat, wird zugeben müssen, daß dieses Produkt weit eher für unverfälschte Kuhbutter gelten kann, während der Cocosbutter ein fremdartiger, sagen wir talgartiger Geschmack, roh genossen, anhaftet.

Ich gehe aber noch weiter. Der hygienische Werth der Cocosbutter ist nicht für Alle ein zweifelloser. Selbst wenn nur zum Backen oder auch in Verbindung mit Kuhbutter zu Gemüsen und zum Braten verwendet, verursacht dieses Fett Manchem Aufstoßen und Uebelkeit, wie ich in meiner eigenen Familie constatirt habe. Ein Feinschmecker wird Gemüse, mit Cocosbutter gedünstet, leicht zurückweisen. Mir sind selbst vegetarische Familien bekannt, welche von Cocosbutter wieder zu Kuhbutter zurückgegriffen haben, und dabei gleich mir alle bisherigen Fabrikate prüften.

„Eines paßt eben nicht für Alle!" Jeder erprobe die beachtenswerthe Pflanzenbutter, aber er sei gewarnt, mit übertriebenen Erwartungen an sie heranzutreten. Die „Individualität" und die „Idiosynkrasie" spielt bei der Ernährung eine Hauptrolle, weshalb — dies sei gelegentlich erwähnt — auch der in S. 42 derselben Nummer gegebene Rath, Flatulenz-Dyspeptikern Schrotbrot, Sauer- oder Dickmilch zu reichen, keineswegs für solche Kranke allgemeine Geltung haben kann. Es muß Jeder an sich prüfen, was ihm am besten bekommt. Dr. Max Vogel.

Praktische Winke.

Gegen Hautjucken wird neuerdings folgende indifferente, also arzneilose Salbe empfohlen:

50 Gramm Lanolinum purissimum,
20 „ Vaselinum americanum,
25 „ Aq. destillata.

Diese Salbe ist absolut reizlos, bewirkt aber durch ihren reichlichen Wassergehalt eine angenehm wirkende Abkühlung der Hautoberfläche. Sie dürfte deshalb auch beim Scharlach den Abreibungen mit Speck oder Cocosbutter vorzuziehen sein. Ein geringer Zusatz von Borsäure (Acidum boricum, 0,5 zu 100 Gramm) macht sie gegen Intertrigo (Wolf, Wundsein der Haut) verwendbar.

* * *

Die Extraction gebrochener Nadeln. Bekanntlich ist es oft recht schwierig oder unmöglich, eingestoßene Nadeln auszuziehen, resp. zu finden, falls man die Spitze nicht durchfühlen kann, oder das andere Ende derselben in der Tiefe keinen Widerhalt hat. Um solche Nadeln an die Oberfläche zu locken, bedient sich Steele mit Glück des nachfolgenden Verfahrens: Ueber der Einstichstelle werden zwei dicke Hühneraugen-Filzringe befestigt, mit Pflaster z. B. unter der Fußsohle, mit einem elastischen Gurt oder bruchbandartiger Feder z. B. neben dem Ligament. patellae. Die Patienten können dann ohne Schmerzen umhergehen oder das betreffende Glied gebrauchen, bis nach 1—3 Wochen die Nadel, die Haut durchbohrend, leicht ausgezogen werden kann. Das Verfahren bewährte sich in Fällen, wo anfänglich ohne Erfolg operirt und der Fremdkörper monatelang in der Tiefe verblieben war. (The Lancet, 9. Mai 1891. — Centralbl. f. Chir. Nr. 35, 1891.)

Vermischtes.

Homöopathischer Arzneiverkehr. Seit dem 1. Januar d. J. dürfen in den Apotheken sämmtlicher deutscher Staaten aus einer Reihe starkwirkender Arzneien hergestellte homöopathische Verdünnungen und Verreibungen nur dann ohne ärztliche Verordnung, also im Handverkauf, abgegeben werden, wenn die Potenz oder Verreibung über die dritte Decimalstufe „hinausgeht". Bei Abgabe der dritten oder einer niedrigeren Potenz oder Tinctur muß der Apotheke eine ärztliche Verordnung vorliegen, welche sie zur Abgabe ermächtigt. Die rein homöopathischen Apotheken in Leipzig haben sich seit gedachtem Tage streng an diese Verordnung gehalten, denn sie fällt mit unter den von jedem Apotheker geleisteten Berufseid. Zahlreiche Proteste ihres Kundenkreises gegen diese demselben anscheinend sehr rigorose Maßregel, vor allem aber die Berufung so manches ihrer Kunden auf die Thatsache, daß in der und jener Apotheke, welche namhaft ge-

Digitized by Google

macht wurde, die dritte oder eine noch niedrigere Potenz ohne ärztliche Verordnung „mit Vergnügen" abgegeben worden sei, und fernerhin der über die Richtigkeit dieser Behauptung durch Einsendung des betreffenden Mittels geführte Beweis, legen denn doch die Frage nahe: ob die von den hohen Behörden erlassenen Verordnungen für die betreffenden Apotheker existiren? Oder ist für diese Herren die Etikette mit dem Namen des Mittels und der Ziffer D. 3. oder D. 2. wichtiger, als der Inhalt der Flasche oder Schachtel? Zu dieser frommen Täuschung des vertrauensseligen Publikums sich aufzuschwingen verbietet den Inhabern rein homöopathischer Apotheken allerdings ihr Pflichtgefühl, durch welches allein sie sich ihr Renommée im In- und Auslande verschafften und bis zur Stunde erhalten haben.

Homöopathische Arzneien aus allopathischen Apotheken. Der unter gleichem Titel in Nr. 3 und 4 unseres Blattes erschienene Angriff des homöopathischen Arztes Herrn Dr. Möser in Liegnitz auf Apotheker hat verschiedene Erwiderungen in der „Pharm. Ztg." hervorgerufen. Die Herren Apotheker in Liegnitz bezeichnen die Behauptungen des Herrn Dr. M. als unwahr; die Heidelberger Apotheker nennen M.'s Angriff einen „Homöopathenkniff" und fordern ihn auf, den in Aussicht gestellten Beweis der Wahrheit anzutreten. Wir sandten Herrn Dr. Möser diese Erwiderungen, erhielten sie aber vor Kurzem von München aus, „als von der Post nicht abgeholt," zurück. Sie waren diesem Herrn, welcher Liegnitz inzwischen verlassen hatte, also nachgesandt, sind aber vom Bahnpostamte in München nicht abgeholt worden. Vielleicht führt unsere Notiz zur Ermittelung seines Aufenthaltsortes, damit er diese Sache persönlich erledigen kann. Wir konnten dies nicht, weil wir das von ihm als Thatsache Mitgetheilte nicht zu beweisen in der Lage sind.

Abwehr. Im „Bromberger Tageblatt" ist der Consulent des dortigen homöopathischen Vereins, Herr Leopold Großberger, einem Dr. Scherbel, welcher über Homöopathie in selbigem Blatte geschrieben hatte, in sehr kräftiger Weise entgegengetreten. Daß die Redaction einigen Werth auf diese Erwiderung gelegt hat, geht aus dem Abdruck derselben im redactionellen Theile hervor.

Tuberculocidin nennt Professor Klebs in Zürich eine von ihm aus dem Rohtuberkulin hergestellte Substanz, welche in die Reihe der Eiweißkörper gehört und nicht die bösen Nebenwirkungen, wie das Rohtuberkulin Koch's, haben soll. Prof. Klebs stützt sich namentlich auf Thierversuche. Aber auch an Menschen ist dieses Mittel probirt worden, wie wir aus einer vom Erfinder versandten, bei L. Voß in Leipzig erschienenen „vorläufigen Mittheilung" ersehen. Letztere Versuche umfassen kein großes Material und nur einen relativ kurzen Zeitraum von noch nicht acht Monaten, sodaß man gut thun wird, auch diesem verbesserten Tuberkulin dasselbe Vorurtheil entgegenzubringen, wie dem von Koch erfundenen. Möge man dasselbe an wenigen Kranken weiter ausprobiren und über das Endresultat nach drei bis vier Jahren berichten, ehe man einen neuen Hexensabbath für Tuberkulöse veranstaltet.

Gegen Gicht und harnsaure Concremente (Nieren- und Blasenstein) glaubt man ein neues Medikament entdeckt zu haben. Dasselbe ist unter dem Namen **Piperazin** in den Handel gebracht worden, als ein in Wasser leicht lösliches, crystallinisches, ungiftiges Präparat, welches Harnsäure und harnsaure Concremente außerordentlich leicht löst. Es wird vom Magen aus sehr leicht resorbirt und passirt den Körper unzersetzt, wenn es eben nicht die genannten, als Ursachen der Gicht zu erachtenden Anhäufungen von Harnsäure und saurem, harnsaurem Natron findet. Es muß verdünnt genommen werden. Biesenthal und Schmidt rathen zu einer, der zweiten homöopathischen Decimalstufe entsprechenden Verdünnung (also 1 : 100 oder 1 : 500). Beide Autoren schlagen vor: 1 Gramm Piperazin in 500 Gramm Sodawasser zu lösen und diese Lösung im Laufe eines Tages zu verbrauchen, natürlich unter Regulirung der Diät (Vermeidung von Fleisch, Alcoholicis u. dergl.), denn dieses neue Mittel soll eben nur ein schätzbares Palliativum sein, wie auch der bekannte Liqueur Laville, und wenn auf's Neue gegen die Gesundheit gesündigt wird, so kommt auch die Gicht wieder. Kostspielige und zeitraubende Badereisen können nach Ansicht des Erfinders dieses Mittels durch dasselbe erspart werden, — nach unserer Ansicht allerdings noch viel sicherer durch eine vernünftige, vorwiegend vegetarische Lebensweise, denn diese kennt keine „harnsaure Diathese" bei ihren Anhängern.

Kuhpockenimpfung. In Italien ist, in ganz derselben Weise wie in Deutschland, seit dem 1. Januar d. J. Vaccination und Revaccination obligatorisch eingeführt worden.

Literarische Anzeigen.

Die schmerzlose Entbindung. Verhaltungsmaßregeln zur Vermeidung der Schmerzen und Gefahren der Niederkunft. Von Professor Dr. M. Collins. 1 M. 20 Pf. (Th. Grieben's Verlag, Leipzig.)

Den im dritten Capitel des ersten Buches Mosis über das menschliche Geschlecht ausgesprochenen Fluch ist dasselbe nach Möglichkeit abzuschwächen und zu mindern immer bestrebt gewesen. In der vorliegenden Broschüre wird aus gleichem Grunde an die Frauenwelt appellirt und darauf hingewiesen, daß bei der gewöhnlichen Ernährung während jener Zeit, wo die Frau Mutter zu werden hofft, eine reichlichere Ablagerung von Kalksalzen in die Knochensubstanz der Frucht erfolgt und die Niederkunft eine dementsprechend schwere und schmerzhafte sein müsse, während bei reiner Fruchtdiät (Obst, Kartoffeln, Gemüse, Sago, Reis u. s. w.) mit möglichster Vermeidung solcher Substanzen, welche, wie die meisten Getreidekörner, reichliche Mengen Kalksalze enthalten, die Knochen knorpelweich blieben und die Niederkunft eine leichte werden müsse und, wie Versuche erwiesen hätten, auch dies schon öfters gewesen sei. Bald nach der Niederkunft müsse natürlich das Versäumte nachgeholt werden, um dem Kinde mit der Muttermilch die nöthigen Knochensalze zuzuführen. — Wir geben diese Vorschläge ohne Kritik wieder und wollen nur bemerken, daß auch unter den Vegetariern ein allmähliger Wechsel der Anschauungen über die zweckmäßigste Ernährung sich bemerkbar macht. Während vor 12—15 Jahren das Hauptgewicht auf den Genuß des Weizenschrotbrodes gelegt wurde, tritt unter den Neueren namentlich Lahmann dafür ein, daß der Mensch das wieder werden müsse, was er gewesen sei: Frucht- und Gemüse-Esser; schon das Getreidekörnereessen sei ein Abweg.

Digitized by Google

Für das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig

sind in der Zeit vom 20. Januar bis 20. März d. J. eingegangen:

I. Bei Herrn Apotheker William Steinmetz in Leipzig: für den Betriebsfonds: von Herrn Dr. Wugk, K., Jahresbeitrag pro 91/92 24 M.; von Herrn W. Merkel, R., 2 % Prov. auf Bezüge von Täschner & Co. im Jahre 91 3,10 M.; von Herrn San.-R. Dr. Schweikert, B., Mitarbeiterhonorar der „Allg. hom. Ztg." pro 123. Band 1.60 M.; von Herrn Dr. Oberholzer, Z., Jahresbeitrag pro 91/92 100 M.; von Herrn Baron von Pentz auf B. 200 M.; von Frau Aschenberg, B., 20 M.; von Herrn Dr. Fischer, Westend, Jahresbeitrag pro 91/92 1000 M.; von Herrn Dr. v. Erdberg, R., Jahresbeitrag pro 91/92 20 M.; von 16 Centralvereinsmitgliedern Jahresbeiträge à 6 M. = 96 M.; von 3 Centralvereinsmitgliedern Jahresbeiträge à 10 M. = 30 M. Zusammen 1494,70 M.

II. Bei Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig: für den Betriebsfonds: vom Homöopathischen Verein in Rodehau 10 M.; von Herrn C. Goerge, H., 2 M.; von Herrn M. Menzinger, U., 2 M., von Herrn Wilh. Merkel, R., 62,20 M.; vom Homöopathischen Verein in Hannover 8,80 M.; von Herrn Hugo Thilo, B., 3 M.; von Herrn Rechnungsrath Lehmann, M., 3 M.; von Frau Ernestine verw. Gebauer, D., 3,15 M.; vom Homöopathischen Verein in Pulsnitz 20 M.; von Herrn Aug. Jacobi, R., 3 M.; von Herrn O. Grauert, R., 1 M.; von Herrn Dr. Willmar Schwabe, hier, 1000 M. Zusammen 1148,15 M.

III. Bei Herrn Cantor emer. Wolff in P.: für den Betriebsfonds: von Herrn F. A. Krahmer, Uhrmacher, 5 M.; 24 Beiträge von 50 Pf. bis 2 M., in Summa 25 M. Zusammen 30 M.

Wir quittiren hiermit dankend über den Gesammtbetrag von 2672,85 M. und sind zur Empfangnahme weiterer Gaben gern bereit. **Die Redaction.**

Anzeigen.

Zur Beachtung!

Offertenbriefe, welche auf die in der Zeitung enthaltenen Annoncen an die Expedition zur Weiterbeförderung eingesandt werden, müssen stets mit einer lose beigefügten 10-Pfg.-Marke zur Francatur versehen sein.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Dr. Griele, (12385)
Berlin, Friedenstraße Nr. 28
jetzt auch Neuenburgerstraße 10, täglich außer Mittwochs und Festtags, Sprechstunde Vorm. 11—12 Uhr.

Arzt-Gesuch.

In einer Stadt, unweit Frankfurt am Main, ist eine Arztstelle frei, welche mit einem Fixum von 2500 Mark verbunden ist. Der benachbarte homöopathische Arzt würde Alles daran setzen, diese einem homöopathischen Collegen zuzuwenden, wenn derselbe mit ihm in collegialischer Freundschaft verkehren und Beide miteinander arbeiten würden, weil er der Meinung ist, daß hierdurch allein die Homöopathie zu Ansehen gebracht und für den sich niederlassenden Arzt die Stellung in finanzieller Hinsicht gehoben werden kann. Nähere Auskunft ertheilt unter Kl. 3442 die Redaction dieser Zeitschrift.

Arztgesuch.

Homöopathischer Arzt
(dispensirberechtigt) für eine in schöner, anmuthiger Gegend gelegene Residenzstadt Thüringens mit 12000 Einwohnern gesucht. Dispensirberechtigung kann auch in betreffender Stadt erlangt werden. Näheres brieflich. Offerten unter Kl. 2765 an die Exped. d. Bl.

Zur Nachricht.

Obgleich die Herstellungskosten für Druckwerke im Laufe der letzten zehn Jahre immer erheblicher geworden sind, so unterließen wir es doch bis jetzt, den Preis der in unserem Verlage in neuen Auflagen erschienenen Bücher zu erhöhen. Bei den durch mannichfache Zusätze verbesserten und deshalb umfangreicher und in Bezug auf die Herstellungskosten für uns selbst 40—60 % theurer gewordenen Büchern ist dies jedoch fernerhin unmöglich, und wir erhöhen deshalb zunächst den Preis des soeben in sechster verbesserter Auflage erschienenen bekannten und beliebten Buches

Kleine homöopathische Arzneimittellehre

oder

Kurzgefaßte Beschreibung der gebräuchlichsten homöopathischen Arzneimittel

zum Gebrauch für Nichtärzte

von

A. von Fellenberg-Ziegler,

auf **3 M.** für das broschirte, auf **3 M. 75 Pf.** für das gebundene, und auf **4 M. 50 Pf.** für das durchschossen gebundene Exemplar.

Leipzig, im März 1892.

Dr. Willmar Schwabe's Verlag.

Arztgesuch.

Für eine grössere Industriestadt in Württemberg von 20000 Einwohnern wird ein tüchtiger homöopathischer Arzt gesucht. Offerten unter Kl. 2844 an die Expedition dieser Zeitschrift erbeten.

Gesucht

prakt. Arzt, Homöopath,

möglichst dispensirberechtigt, als Stellvertreter für circa 2—2½ Monate — ab 10.—15. Mai — in einer Grossstadt Mitteldeutschlands. Offerten unter Chiffre Kl. 4440 an die Expedition dieses Blattes.

Assistenten-Gesuch.

Ein homöopathischer Arzt sucht einen Collegen mit Dispensirrecht. Monatlich 250—300 Mark; Alles frei. Sehr angenehme Existenz.

Gefl. Offerten unter Kl. 4222 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Assistenzarzt-Gesuch.

Ein approbirter Arzt, der sich der Homöopathie zuwenden will, findet in einer grossen Praxis Gelegenheit, sich als Assistenzarzt eingehend mit der homöopathischen Behandlungsweise vertraut zu machen. Freie Kost und Logis werden gewährt. Off. sub Kl. 4316 an die Exp. d. Zeitschr. erb.

Digitized by Google

Anzeige.

Im Verlag von Marggraf's homöopathischer Officin in Leipzig erschien:

Der kleine homöopathische Hausfreund
brosch. 1 M., geb. 1 M. 50 Pf.

Der kleine homöopathische Thierarzt
von C. Günther,
geb. 1 Mark 50 Pf.

Homöopathische Volksschriften
à 10 Pf.
Dieselben behandeln:

1. die Diphtheritis,
2. den Brechdurchfall der Kinder,
3. den Keuchhusten,
4. den Kehlkopfcroup (Bräune) und den Husten,
5. den Scharlach,
6. die Masern,
7. die Cholera,
8. die Wurmplage,
9. den Rheumatismus,
10. die Skrophelkrankheit,
11. die Hämorrhoiden,
12. den Kopfschmerz,
13. die Augenleiden,
14. die Hautausschläge und Flechten,
15. die Blutarmuth und Bleichsucht,
16. die Ernährung und Pflege kleiner Kinder,
17. die Krankheiten im Säuglingsalter,
18. die Influenza oder Epidemische Grippe,
19. die Magenkrankheiten,
20. die Stuhlverstopfung,
21. die Hals- und Rachenkrankheiten.

Für Kranke empfohlen: (12242)

Cognac absolut rein Weindestillat ohne jeden Spritzusatz.
Außer faßweise auch à Fl. M. 3, 4 u. 5.

Champagner garantirt nur französ. Flaschengährung
à Fl. M. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—
½ Fl. 40 Pfennige mehr. — Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine bei

P. Fieber, Trier a. Mosel,
Champagnerkellerei und Weingroßhandlung.

Wachenheimer Sect.
Prämiirt Leipzig 1892: (4221)
Ehrenpreis der Stadt Leipzig
und Goldene Medaille.

Blau Etiquette	M. 2.—	incl. Kisten u. Flaschen von 12 bis 50 Stck.
Monopole	„ 2.50	
Weiss Etiquette	„ 3.—	
Kaiser Perle	„ 4.—	

Mit 10% und 15% Rabatt.
Hauptniederlage und Generalvertreter
Hermann Brade, Leipzig, Ritterstr. 17.
Wiederverkäufer u. Exporteure Extra-Offerten.

Naturheilanstalt [1436]
Sommerstein bei Saalfeld in Thüringen.
Ausf. Prosp. über Naturheilverfahren, Schroth- und Kneippkur gratis.

Das Schwitzbad im Hause,
dessen Anwendung und Wirkung in gesunden und kranken Tagen, von **Dr. med. Kühner,** versenden kostenfrei
Moosdorf & Hochhäusler, Berlin S. 14.

Müller's Kokosnussbutter — garantirt reines Naturprodukt —
hat sich als ausgezeichnetes Speisefett wirthschaftlich vorzüglich bewährt und kann jeder Hausfrau auf's Beste empfohlen werden.
Postsendungen von 4½ kg zu M. 6.30 franco unter Nachnahme.
Postproben unentgeltlich. [13402]
Mannheimer Kokosnussbutterfabrik
Mannheim P. Müller & Söhne Berlin W. 8.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Bitte gefälligst zu notiren! (13062)

Otto Schulz's Bienenwirthschaft in Buckow,
Regb. Frankfurt a. Oder,
liefert allerfeinsten **Honig,** etwas theurer wie sonst angebpten, aber von ganz vorzüglicher Qualität, gewonnen aus Weißklee, Linden, Esparsett und Akazien (also kein Haidehonig). Blechbüchse von netto 7 Pfd. Inhalt mit Umkiste franko M. 8.75 gegen Nachnahme.
Eigenes Verkaufsgeschäft in **Berlin,** Mohrenstraße 37, Colonnaden.

Ein vorzüglich empfohlener, 25jähriger junger Mann, welcher gegenwärtig als Militäroberkrankenwärter in einem größeren Garnisonlazareth thätig und mit den Obliegenheiten der Krankenpflege theoretisch und praktisch durchaus vertraut, sowie auch in allen Bureauarbeiten bewandert ist, wünscht zum 1. October d. J. die Verwaltung eines Krankenh. oder ähnl. Anstalt zu übern. Off. sub Kl. 2928 an die Exp. d. Z. erbeten.

Ein ca. 6 Scheffel großes Gartengrundst. im schönst. Theile d. a. Luft- u. Curort a. allen Theil. Deutschlands u. d. Ausl. gern bes. Oybinthales b. Zittau, welches sich vorz. zur Erricht. e. Curanst. eignet, ist bill. zu verkaufen d. W. Thomas, Zittau i. S., Weberstr. 44. [2961]

Massen-Auflagen [3550]
druckt schnell, sauber und billig
A. Hannebohn, Treuenbrietzen.

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 7 u. 8: Zu Dr. Samuel Hahnemann's 137. Geburtstage (Gedicht). — Ueber die sogenannte neue Wissenschaft „Electro-Homöopathie". — Der Wahrheit zur Ehre. Von Max Ritsche. — Pfarrer Kneipp's Hausapotheke. Von Dr. Mossa. (Mit sechs Abbildungen.) — Homöopathie und sonstige Heilmethoden vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet. Von Dr. Schier. (Forts. aus Nr. 5/6.) — Einige therapeutische Bemerkungen zu dem Artikel über Dyspepsie in Nr. 5/6. Von Dr. Goullon. — Rumex crispus. Von Dr. Schier. — Zur gerechten Beurtheilung der Cocosbutter. Von Dr. Max Vogel. — Praktische Winke. — Vermischtes: Homöopathischer Arzneiverkehr. Homöopathische Arzneien aus allopathischen Apotheken. Abwehr. Tuberculocidin. Gegen Gicht und harnsaure Concremente. Kuhpockenimpfung. — Literarische Anzeigen. — Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig (Quittung). — Anzeigen. — Hierzu: Vereins-Nachrichten-Blatt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. E. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 7 u. 8 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", April 1892.

Bergischer Verband homöopathischer Vereine.

Elberfeld-Barmen, 6. März. In der am vorigen Sonntage im Lokale Dehnert-Unterbarmen abgehaltenen Delegirtensitzung wurde als einziger Punkt der Tagesordnung einstimmig beschlossen, den am 20. Dezember v. J. von dem homöopathischen Arzte Dr. Schroeder auf der Verbandsversammlung zu Elberfeld gehaltenen vorzüglichen Vortrag unter dem Titel: „Die homöopathische Heilmethode. Zur Belehrung herausgegeben von dem Verbande der homöopathischen Vereine des Bergischen Landes" im Druck als Broschüre à 16 Seiten Octavformat, ohne Umschlag, jedoch mit Titelblatt und zweimal mit Draht geheftet, erscheinen zu lassen und jedem dem Verbande angehörenden Vereine pro Kopf seiner Mitglieder 10 Exemplare, behufs Verbreitung der homöopathischen Lehre und Gewinnung neuer Anhänger, gratis zu überweisen. Da der in Rede stehende, durchaus wissenschaftlich-populäre Aufsatz die weiteste Verbreitung verdient und wie wohl kaum eine zweite ähnliche Arbeit die beiden Fragen interessant und erschöpfend behandelt: 1. Was ist Homöopathie? 2. Wie können wir die Einwendungen unserer Gegner am besten widerlegen? so wurde ferner beschlossen, allen homöopathischen Vereinen diesen Vortrag auf diesem Wege zum Selbstkostenpreise, à 100 Exemplare 2 Mark zuzüglich Porto, anzubieten. Unter 100 Exemplare können indeß nicht abgegeben werden. Bestellungen sind an den Verbandsvorsitzenden, Herrn Otto Droescher, Elberfeld, Untergrünewalderstraße 25a, zu richten, von welchem auf Wunsch auch gern ein Probeexemplar zu Händen der Herren Vorsitzenden zu beziehen ist. Der Vortrag kann zur Massenverbreitung als Agitationsmittel nicht warm genug empfohlen werden, und sind wir überzeugt, daß durch Drucklegung desselben sich unser Verbandsvorstand ein bleibendes Verdienst um die Homöopathie erworben hat. n.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

Die nächste öffentliche **Versammlung** findet am 12. d. M., abends 8 Uhr, im oberen kleinen Saale der „Freundschaft" statt. Vortrag über scrophulöse Erkrankungen. Gäste, auch Damen, sind willkommen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Stettin.

Im Monat April d. Js. finden abends 8 Uhr im Bibliothekzimmer des Concerthauses **Versammlungen** am 13. und am 27. statt.

In der Versammlung am 27. April wird Herr Lehrer **Bootz** einen Vortrag über „Nahrungsmittel und Ernährung" halten, und hoffen wir, daß dieses interessante Thema nicht allein die Mitglieder mit ihren Damen, sondern auch die Freunde unserer Sache zum regen Besuch der Versammlung veranlassen wird.

Die Wohnung unseres Vorsitzenden, des Herrn Lehrers **Bootz**, befindet sich nicht, wie irrthümlich in voriger Nummer angegeben, Kurfürstenstraße 1, sondern Burscherstraße 1.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Wir haben diesmal über drei größere Vorträge zu berichten, die an unseren Vereinsabenden von homöopathischen Aerzten gehalten worden sind. Aus dem Umstande, daß unser Verein sich der Beachtung der namhaftesten homöopathischen Aerzte zu erfreuen hat, dürfen wir ohne Ueberhebung folgern, daß die Art und Weise, in welcher der Vereinsvorstand die Interessen der Homöopathie vertritt, auch von deren berufenen Vertretern voll gewürdigt wird.

Am 22. Januar sprach im Vereinssaale, Beuthstr. 22 I, Herr Dr. phil. et med. **Kröner** (Potsdam) über die damals im Vordergrunde des allgemeinen Interesses stehende „Influenza." Zunächst gab Herr Dr. Kröner einen historischen Ueberblick über das Auftreten dieser Volkskrankheit, deren Vorkommen bereits im Alterthum und Mittelalter so gut wie feststehend angenommen werden darf. Während der letzten 200 Jahre sind im Ganzen 21 Influenza-Epidemieen beobachtet worden. Die Epidemie von 1889 soll von Buchara in Mittelasien, von wo aus schon häufig die Pocken und die Cholera ihren Weg nach dem Westen angetreten haben, im Sommer jenes Jahres ausgegangen sein. Diese Epidemie hatte Berlin anfangs November 1889 erreicht und gelangte daselbst in der letzten Decemberwoche auf ihren Höhepunkt. — Die ungemein schnelle Ausbreitung der Influenza auch nach solchen Orten, wohin nachweisbar kein Influenza-Kranker gekommen war, scheint für ihren miasmatischen Charakter zu sprechen. Andererseits hat man vielfach Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie sich die Influenza z. B. in Gefängnissen von Zelle zu Zelle, ferner in Fabriken, Kasernen und Schulen von Stelle zu Stelle und endlich in Familien von Person zu Person verbreitet hat. Dies würde für den contagiösen Charakter der Influenza sprechen. — Obwohl es gelungen ist, im Blute von Influenza-Kranken, so lange Fieber besteht, den „Influenza-Bacillus" zu ermitteln, so ist doch ein Beweis dafür, daß dieser Bacillus die Ursache der Krankheit sei, noch nicht erbracht. Im Allgemeinen läßt sich eine nervöse, katarrhalische und gastrische Form der Influenza unterscheiden, indessen kommen diese drei Formen nicht immer scharf von einander getrennt vor. Das in der Regel mit der Influenza verbundene Fieber, das bei normalem Verlauf dieser Krankheit bis zu vier Tagen dauert und eine Höhe von 38° bis 40° C. erreicht, beginnt meist mit einem Frostanfall; der Puls ist während der Krankheit bedeutend lang-

Digitized by Google

samer, als im gesunden Zustande des Patienten. In 78 % der Influenza-Fälle ist Schnupfen und in 81 % der Fälle Bronchitis vorhanden. Bei eintretender Erkrankung der feineren Bronchien tritt Lungenentzündung ein. Die Erkrankung des Kehlkopfs mit Heiserkeit wird bei Influenza selten beobachtet. Der Charakter der Influenza ist bei uns im Allgemeinen ein gutartiger; gefährlich wird dieselbe jedoch für junge Kinder, alte Leute, ferner für Personen mit Herzfehlern, und endlich, wenn die Lungen in größerem Umfange von Entzündung befallen werden. Als Schutzmittel gegen die Influenza sind Vermeidung von Erkältungen, sowie Einhaltung einer geordneten Lebensweise zu empfehlen. Die homöopathische Behandlung der Influenza ist eine rein symptomatische. Die von dem Herrn Vortragenden empfohlenen homöopathischen Mittel stimmen im Großen und Ganzen mit den in den letzten Nummern des Hauptblattes der „Populären" angeführten Mitteln gegen diese Krankheit überein. In einem Falle mit ausgesprochenem, typhösem Charakter, in welchem Rhus nicht anschlug, erzielte Herr Dr. Kröner mit Baptisia einen überraschenden Erfolg. Bei der Behandlung der Influenza nach der homöopathischen Heilmethode sind wenig Complicationen und ebenso wenig Lungenentzündungen vorgekommen, und es darf mit Recht behauptet werden, daß die Homöopathen gegenüber der Influenza besser gerüstet sind, als die Allopathen. — Für den Vortrag des Herrn Dr. Kröner sprachen die Hörer demselben ihren Dank durch lebhaften Beifall aus.

Ueber den Vortrag des Herrn Dr. Burkhard (Alte Jakobstraße 172), den dieser die Güte hatte in unserem Vereinssaale (Beuthstraße 22) am 26. Februar über die sogenannte „Elektro-Homöopathie" vor vollem Hause zu halten, finden die Leser im Hauptblatt einen besonderen Bericht. Aus dem außerordentlichen und ungetheilten Beifall, den dieser Vortrag bei den Anwesenden fand, darf die allgemeine Zustimmung zu dem von Herrn Dr. Burkhard gegenüber der sogenannten „Elektro-Homöopathie" vertretenen Standpunkte gefolgert werden.

Am 11. März hielt Herr Dr. Dahlke (Brunnenstraße 14/15) in unserem Vereinssaale einen ebenfalls mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag „Ueber specialistische Behandlung und Homöopathie." Der Herr Vortragende suchte in diesem Vortrage den Nachweis zu führen, daß in Fällen, in denen die Allopathie meist eine äußerliche Behandlung und chirurgische 2c. Eingriffe Seitens der „Specialisten" empfehle, die Homöopathie recht oft ohne „specialistische" Behandlung dauernde Heilungen herbeiführe. Herr Dr. Dahlke knüpfte bei den Erkrankungen der Augen, des Ohres und der Nase an, besprach alsdann die homöopathische Behandlung der Polypen, der entzündeten Mandeln, der Zahnschmerzen, der Brüche und der Kehlkopfs-Erkrankungen, und endlich die Behandlung der verschiedenen Hautkrankheiten nach den Grundsätzen der Homöopathie. Bei der überreichen Fülle des in diesem äußerst lehrreichen Vortrage gebotenen, praktisch verwerthbaren Stoffes bedauern wir es lebhaft, mit Rücksicht auf den beschränkten Raum an dieser Stelle nicht näher auf Einzelheiten des Vortrages eingehen zu können.

Hinsichtlich der regelmäßigen Versammlungen des Ersten homöopathischen Vereins gestatten wir uns, auf unsere bezügliche Bekanntmachung in der vorigen Nummer des Vereinsnachrichtenblattes ergebenst Bezug zu nehmen. — Wer die durchaus uneigennützigen Bestrebungen des Ersten homöopathischen Vereins in Berlin zur Förderung der rationellen Homöopathie unterstützen will, möge sich diesem Verein anschließen!

Außer unserer, am zweiten Freitag dieses Monats, am 8. April, 8 Uhr abends, abzuhaltenden gewöhnlichen Mitglieder-Versammlung, in welcher des Geburtstages des Begründers der Homöopathie, Samuel Hahnemann's (10. April), besonders gedacht werden wird, findet noch eine Versammlung im Vereinssaale (Beuthstraße 22, I), und zwar diesmal ausnahmsweise am fünften Freitage, am 29. April, 8 Uhr abends, statt. In dieser Versammlung wird Herr Dr. W. A. Haupt (Chemnitz) die Güte haben, vor Damen und Herren, einen mit Demonstrationen verbundenen Vortrag zu halten über das Thema: „Der Magen, seine Function und seine hauptsächlichsten Krankheiten." Der Zutritt zu diesem Vortrage steht Jedermann — ohne Eintrittsgeld — frei. Die Versammlung am vierten Freitage des April fällt aus.

Der Vereinsschriftführer H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. Die beiden Vereinsabende am 3. und 17. März waren von Mitgliedern und Gästen recht zahlreich besucht, und fesselten die Vorträge der Herren Schmidt und Pietz, sowie zahlreiche Fragebeantwortungen das Interesse der Erschienenen bis zum Schluß, insbesondere am letzten Abend, wo Herr Dr. Dahlke uns mit seinem Besuch beehrte und die Fragenbeantwortung übernahm.

Die nächsten Versammlungen finden am 7. und 21. April, Chausséestraße 16 I, statt, und werden die Mitglieder besonders auf die erstere aufmerksam gemacht, da dieselbe Generalversammlung ist, an welcher der Jahresbericht zur Vorlage kommt und die Neuwahlen für den Vorstand stattfinden. Es ist mithin Ehrensache jedes Mitgliedes, zu erscheinen.

Striese, Schriftführer, Hochstraße 32D.

Fermersleben, 11. März. Am 4. März d. J. ist hier ein homöopathischer Verein in's Leben gerufen worden, welcher jetzt schon 25 Mitglieder zählt. Hoffen wir, daß das junge Reis am grünen Baume Hahnemann's in gleich erfreulicher Weise auch ferner wachse, blühe und gedeihe. Die Aussichten sind sehr günstige.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde zu Mannheim. Für den 17. März hatte uns Herr Stabsarzt a. D. Dr. Hafen in Neustadt (Pfalz) einen Vortrag über das Thema: „Unsere Heilfactoren" zugesagt. Leider erkrankte der genannte Herr, welcher bis zur Anstellung eines ständigen Arztes Donnerstags nachmittags hier regelmäßig Sprechstunden abhält, die sich regen Zuspruches erfreuen, plötzlich an Influenza, sodaß er sein Erscheinen noch in allerletzter Stunde absagen mußte. Da freier Zutritt für Jedermann publicirt worden war, so hätten nach unserer Ueberzeugung 4—500 Zuhörer dem Vortrage beigewohnt. Ueberhaupt entwickelt sich unser Verein, welcher am 2. Dezember 1891 in Anwesenheit von 25 Herren gegründet wurde, in ungeahnt rascher Weise. Er zählt

Digitized by Google

heute schon 200 Mitglieder und tagtäglich melden sich neue Personen zur Aufnahme.

Der Vortrag des Herrn Dr. Hafen ist natürlich vorläufig nur verschoben worden und wird sobald wie möglich nachgeholt werden. J. Rapp, Schriftführer.

Heidenheim. In einer der Februarversammlungen hielt Herr Sanitätsrath Dr. Bilfinger-Stuttgart für die Mitglieder des homöopathischen Vereins wieder einmal einen sehr lehrreichen Vortrag, und zwar diesmal über gesundheitsgemäße Bekleidung. Derselbe verdient auszugsweise weiteren Kreisen bekannt gegeben zu werden.

Der Herr Vortragende führte ungefähr folgendes aus: Soll eine Bekleidung gesundheitsgemäß sein, so muß sie gegen die Unbilden der Witterung den nöthigen Schutz gewähren, muß der in normaler Weise ununterbrochen vor sich gehenden Hautausdünstung möglichst freien Abzug gestatten und darf dabei die natürliche Anpassungsfähigkeit des Hautorgans an die verschiedenen Temperatureinflüsse möglichst wenig beeinträchtigen. Ein häufiger Fehler ist der, daß wir durch zu warme Bekleidung unser Hautorgan verweichlichen. Für die Oberkleidung giebt vorerst noch die Wolle unbestritten das beste Material; nur darf dieselbe nicht durch ungeeignete Futterstoffe in ihrer Durchlässigkeit beeinträchtigt werden. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist die Beschaffenheit der Unterkleidung, die wir auf dem bloßen Leibe tragen; dieselbe wirkt nämlich direct auf unser Hautnervensystem ein und muß die Schweiß-, sowie die sonstigen Hautausdünstungsproducte unmittelbar in sich aufnehmen und weiter leiten. Als besten Stoff zur Unterkleidung empfahl Redner nicht die von mancher Seite so gepriesene Seide (zu theuer!), auch nicht die Wolle (für sich allein zu reizend auf das Hautnervensystem wirkend, mit der Zeit erschlaffend und verweichlichend), auch nicht die Baumwolle allein, obgleich sie viele Vorzüge hat, sondern Wolle mit Baumwolle. Es ist dies die aus Wolle und Baumwolle in ganz besonderer Weise hergestellte und deshalb gesetzlich geschützte sog. Universalunterkleidung. Vorzüge derselben sind: sie ist durchaus porös, durchlässig, luftmaschig und ohne jede Beimischung von Schlichte und Farbe, bleibt geruchlos und ist sehr haltbar, wirkt genügend gemildert auf die Hautnerven und bewahrt trotz der angenehmen Erwärmung des Körpers die natürliche Elastizität der Hautthätigkeit. Dr. Bilfinger's Universalunterkleidung dürfte daher das Universal-Unterkleid der Zukunft werden. — An den Vortrag reihte sich eine lebhafte Debatte an, bei welchem der Herr Sanitätsrath auf die von Seiten der Mitglieder an ihn gestellten Fragen, z. B. über Fußbekleidung, Schweißfüße, deren Entstehung und Behandlung u. s. w. bereitwilligst klare und ausführliche Belehrung gab. Der Vorstand des homöopathischen Vereins, Herr Fabrikant Oberdorfer, gab darum auch den Gefühlen des Dankes, welche die Versammlung beseelten, durch ein Hoch auf den Redner gebührenden Ausdruck.

Aus dem „Sehma-Pöhla-Zschopauthale."

Königswalde. Am 20. v. M., nachmittags 3 Uhr, fand die gemeinsame Versammlung der homöopathischen Vereine Crottendorf, Scheibenberg, Cranzahl, Sehma, Cunersdorf, Kühberg und Königswalde in Müller's Restaurant statt. Nach herzlicher Begrüßung der Anwesenden durch Herrn Vorsteher Weigel wurden wir durch zwei sehr interessereiche und darum mit lebhaftem Beifall aufgenommene Vorträge über: „Die Luft und die naturgemäße Heilweise" von Theodor Hahn und „Charakteristik der großen Blutmittel der Homöopathie" von Ad. Michaelis erfreut. Hieran schloß sich eine längere Debatte.

Der Antrag, die Brudervereinsversammlungen in Zukunft nicht mehr allmonatlich, sondern allvierteljährlich abzuhalten, wurde einstimmig angenommen. Für die demnächst in Crottendorf bei Annaberg tagende Landesverbandsversammlung wurden alsdann noch weitere Vorbereitungen getroffen, sowie schließlich Cranzahl als Ort der nächsten gemeinsamen (Mai) Versammlung gewählt.

Crottendorf. In der letzten Hauptversammlung, welche recht gut besucht war, wurde einstimmig beschlossen, künftighin jeden Monat eine solche abzuhalten, und zwar mit Rücksicht auf die für die demnächstige Landesverbandsversammlung noch zu erledigenden, umfangreichen Vorbereitungsarbeiten.

Cunersdorf. Die beiden letzten Monatsversammlungen waren reger besucht, als die vorhergehenden. Sie brachten uns beide zwei hochinteressante Vorträge und außerdem einen Zuwachs von drei Mitgliedern, zwei hiesigen und einem Annaberger Herrn. Für den 23. d. M. ist eine Vorstandssitzung einberufen, über welche in der nächsten Nummer dieses Blattes referirt werden wird.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Die das Vereinsjahr 1891 abschließende Generalversammlung fand am 4. Januar d. J. statt. In dem verflossenen Jahre fanden größere Vorträge statt, von welchen besonders der des Herrn Dr. Haupt aus Chemnitz über „Bakteriologie," des Herrn Dr. Zehnpfund über „Die Heilkunde bei den Aegyptern, Assyrern, Babylonern," des Herrn Dr. Puhlmann über „Asa foetida," des Herrn Oberstabsarztes Dr. Rohowsky über „Die Athmung und die Athmungsorgane," des Herrn Dr. Haedicke über „Der Gesichtsausdruck der Kinder bei verschiedenen Krankheiten," des Herrn Dr. Schroeder über „Nahrungsmittel und Genußmittel," des Herrn Lehrers Renther über „Die Verdauungsorgane und die Verdauung," des Herrn Dr. Zenker über „Das Fieber und seine hydrotherapeutische Behandlung" u. a. m. genannt sei. Aus den Rechenschaftsberichten, welche gelegentlich der Generalversammlung abgelegt wurden, war zu ersehen, daß die Mitgliederzahl des Vereines sich nicht wesentlich geändert hatte, daß jedoch die Bibliothek um einige Werke vermehrt worden war. Auch war der finanzielle Abschluß gegen das vorhergehende Jahr ein sehr günstiger, indem die Einnahmen die Ausgaben um ein Wesentliches überstiegen. Leider ergab die Vorstandswahl kein definitives Resultat, sodaß zum 29. Februar aus diesem Grunde eine außerordentliche Generalversammlung einberufen wurde. Da sämmtliche frühere Vorstandsmit-

Digitized by Google

glieder die Wiederannahme ihrer Aemter ablehnten, fand eine Neuwahl statt. Aus dieser ging hervor als 1. Vorsitzender Herr Lehrer R. Reuther, Leipzig-Reudnitz, Constantinstraße 9; 2. Vorsitzender Herr Bildhauer P. Sturm, Leipzig, Windmühlenweg; 1. Schriftführer Herr E. Karcher, Leipzig, Kreuzstraße 16; 2. Schriftführer Herr J. Börner, i. H. Dr. W. Schwabe; Kassirer Herr Notenstecherfaktor Fr. Weißenborn, Leipzig, Sternwartenstraße 2; Bibliothekar Herr Lehrer Zschunke, Leipzig-Neustadt, Eisenbahnstraße 67; Beisitzer Herr Verlagsbuchhändler C. F. Gruner, Leipzig, Salomonstraße 8.

Der Vereinsabend am 7. März brachte einen lehrreichen Vortrag des Herrn Lehrers R. Reuther über das Ohr, erläutert durch ein großes Gypsmodell. An diesen Vortrag schloß sich ein Referat an über die Krankheit des den Lesern d. Bl. wohlbekannten homöopathischen Arztes, Herrn Dr. Goullon in Weimar: acuter Mittelohrkatarrh mit Schwerhörigkeit. Namentlich wurde geschildert, wie letztere sich sehr schnell bis zu einem bedrohlichen Grade entwickelte, bis schließlich das Symptom eines flatternden Insektes in resp. vor dem Ohre den Leidenden auf das Mittel Silicea hinführte, welches auch prompt seine Wirkung that. Hieran schloß sich eine lebhafte Debatte über das Gehörte, sowie über die eingelaufenen Fragen, an welcher sich vorzugsweise der Herr Oberstabsarzt Dr. Rohowsky und der Herr Apotheker Judersleben betheiligten.

Der Vereinsabend am Dienstag, den 22. März, brachte wieder einen Vortrag des sehr thätigen Vorsitzenden, Herrn Lehrers R. Reuther. Nachdem er erläutert hatte, wie man sich am besten an der Hand des homöopathischen Vademecums (Verlag von Dr. W. Schwabe) oder des Homöopathischen Hausfreundes (Verlag von Täschner & Co.) mit den Anfangsgründen der Homöopathie vertraut mache, müsse man behufs weiterer Ausbildung alsdann zum Studium größerer Werke übergehen, wie Vogel's Hausarzt, Caspari's Haus- und Reisearzt, Hirschel's Arzneischatz, v. Gerhardt's Handbuch u. s. w. Da jedoch diese Werke als therapeutische Handbücher nur kurze Arzneimittelcharakteristiken bei den einzelnen Krankheiten brächten, so sei das Studium einer Arzneimittellehre nothwendig, besonders empfehlenswerth seien hier Clotar Müller's Charakteristik der 30 wichtigsten Mittel, Fellenberg-Ziegler's Kleine Arzneimittellehre; für Fortgeschrittenere Heinigke's Arzneiwirkungslehre und Farrington. Von größeren therapeutischen Werken sei aber namentlich als neuestes und bestes das in 5. Auflage erschienene, große und inhaltreiche Lehrbuch der homöopathischen Therapie des Herrn Dr. Puhlmann zu empfehlen. Nicht nur für den Arzt, sondern vorzüglich für den Laien sei dieses Werk von unendlichem Werthe, da es sämmtliche neuesten Errungenschaften auf medizinischem Gebiete bringe, außerdem durch sehr zahlreiche anatomische und pathologische Abbildungen dem Laien das Verständniß erleichtere. Es enthalte ferner sehr ausführliche Kapitel über Physiologie, Diätetik, Krankenuntersuchung, kurz Alles, was man nur wünschen könne. An der Hand dieses Werkes gab nun der Herr Redner eine ausführliche Schilderung der Masern im Vorläuferstadium, Entwickelungsstadium, Blüthe- und Abschuppungsstadium, der hämorrhagischen und typhösen Masern. Das einzige Schutzmittel sei vollständige Absperrung der Gesunden von jedem Verkehre mit Masernkranken. Bei mild verlaufenden Epidemieen, zu welchen keine andere Erkrankung hinzutritt, sei gewöhnlich kein Arzneimittel nothwendig; denn weder Belladonna, Pulsatilla oder Aconit könnten die Krankheit coupiren oder ihren Verlauf kürzen. Die von Hahnemann geradezu als spezifisch empfohlene Pulsatilla passe nur bei sehr heftigem Schnupfen, der sich bald auf das Mittelohr fortsetze und Schwerhörigkeit hervorrufe, sowie bei leicht lösendem Husten. Seien die Masern mit Keuchhusten complicirt, so sei Cuprum acet. 4.—6. das Hauptmittel. Hinzutretende Lungenentzündung sei keine Folge des zurücktretenden Ausschlages, sondern das Erblassen des letzteren sei eine Folge der Lungenentzündung, weil infolge der letzteren das Blut von der Peripherie nach der Lunge ströme. Bei solchen schwereren Complicationen solle man nicht säumen, einen homöopathischen Arzt zu rufen. —

Von nun an finden die Versammlungen nicht mehr Montags statt, sondern Dienstags nach dem 1. und 15. jeden Monats; im Juni, Juli, August und September nur nach dem 1. des Monats. — Der nächste Vereinsabend ist Dienstag, den 5. April, im Vereinslocal „Mariengarten", Carlstraße 10. Zu diesem Tage hat Herr Dr. Billig einen Vortrag über Isopathie zugesagt. Auch die anderen Herren Aerzte haben sich zu Vorträgen in liebenswürdiger Weise bereit erklärt. Dieses Jahr finden Stiftungsfest und die Feier des Geburtstages Hahnemann's am Mittwoch, den 20. April, im großen Saale des „Eldorado", Pfaffendorferstraße, statt. Programm und Einladungskarten können in der Vereinssitzung am Dienstag, den 5. April, bereits in Empfang genommen werden, sind auch später beim 1. Vorsitzenden und 1. Schriftführer (Querstraße 5, in der Apotheke) zu haben. Die Mitglieder werden dringend gebeten, nicht nur dieses Stiftungsfest recht zahlreich mit ihren Angehörigen zu besuchen, sondern auch zu den übrigen Vereinsabenden nicht minder zahlreich zu erscheinen und Gäste mitzubringen.

Die zum Quartalswechsel verziehenden Mitglieder werden dringend gebeten, dem 1. Vorsitzenden oder 1. Schriftführer möglichst bald ihre neue Adresse mitzutheilen, damit im Versand der Zeitungen keine Verzögerung eintritt.

E. Karcher, 1. Schriftführer, Leipzig, Kreuzstraße 16 II.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig.**

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.
Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.
Farrington, Klinische Arzneimittellehre. geb. 12 M.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 M.
Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.
Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.
Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.
Homöopathisches Vademecum. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Suche einen

approb. homöop. Arzt

(Christ) als Vertreter auf 3—4 Wochen von Ende Mai ab.

Offerten sub Kl. 4508 an die Expedition dieses Blattes.

Unter Verantwortlichkeit von Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

№ 9 u. 10.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Mai

1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3809 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Die Fortschritte in der Homöopathie in Boston (im Staate Massachusetts).

Im „Boston Herold" vom 26. December v. J. befindet sich ein sehr umfangreicher Bericht über die Entwickelungsgeschichte der Homöopathie im Staate Massachusetts, welcher von größtem Interesse für alle Anhänger der Homöopathie ist, und da aus demselben hervorgeht, was Beharrlichkeit und Eifer für unsere Sache zu leisten vermag, so möge er hier in extenso ein Plätzchen finden. Der erste homöopathische Arzt in diesem Staate hieß Hans Gram und war in Boston geboren, aber in Europa erzogen. 1825 kehrte er nach den Vereinigten Staaten zurück und ließ sich zuerst in New-York, dann in Boston nieder. Erst 1838 bekam er einen Collegen in Samuel Gregy aus Medford. Diesem folgten in den nächsten Jahren die DDr. Flagg, Hoffendahl, Wesselhöft, Swan, Turbell, Wild u. A.

Aber schon 1840 bildeten 400 Aerzte eine homöopathische „Verbrüderung" („Fraternity"), deren Zusammenkünfte mehr geselliger Art waren, vollkommen zwanglos, bald bei diesem, bald bei jenem Mitgliede. Mit der Zunahme der Mitglieder wurde etwa zehn Jahre später der Name umgeändert in „Massachusetts Homoeopath. Society" (Homöop. Verein des Staates Massachusetts), und im Jahre 1856 wurde er vom Staate als juristische Persönlichkeit anerkannt, deren Zweck der sein sollte, ein medizinisches Heilverfahren zu cultiviren, welches in der medizinischen Hochschule von Massachusetts nicht gelehrt werde.

Im Jahre 1855 wurde der Versuch gemacht, unter Beihilfe des Staates ein homöopathisches Spital zu gründen. Nachdem aber dieser Vorschlag mit einer Stimme Mehrheit von der Legislatur abgewiesen worden war, wurde im folgenden Jahre eine homöopathische Poliklinik in „Tremont Temple" eröffnet. Im Jahre 1859 wurde der Versuch gemacht, durch einen Bazar einen Fonds zu erhalten für die homöopathische Poliklinik, und der Ertrag dieses Bazars übertraf alle Erwartungen, indem die Einnahme 13000 Dollars überstieg. Mit dieser Poliklinik wurde 1871 ein kleines homöopathisches Spital verbunden, und dies war das Signal zu einem Angriff der Allopathen auf die Homöopathen. Es erhob sich ein förmlicher Sturm gegen die homöopathischen Aerzte, welcher schließlich wesentlich dazu beitrug, die Sache der Homöopathie zu fördern. Es wurden nämlich die Häupter des homöopathischen Vereins vor ein medizinisches Vehmgericht geladen, wo man sie als Glieder des ärztlichen Standes des Staates Massachusetts beschuldigte, sich einer unehrenhaften und den ärztlichen Stand entwürdigenden Handlungsweise schuldig gemacht zu haben, indem sie nach einer einseitigen Theorie praktizirten oder vorgegeben hätten, danach zu praktiziren, und weil sie einem Vereine angehörten, dessen Bestrebungen im Widerspruche sich befänden mit den Principien des ärztlichen Standes von Massachusetts.

Fünf allopathische Aerzte waren als Kläger gegen acht homöopathische Aerzte aufgetreten, und es waren fünf andere allopathische Aerzte als Richter gewählt worden.

Dieses ärztliche Vehmgericht erregte nicht nur die Gemüther der Aerzte Bostons, sondern auch das Publikum

Digitized by Google

in- und außerhalb der Stadt interessirte sich für den Prozeß. Die Homöopathen erklärten dieses Gerichtsverfahren als ein parteiisches, rachsüchtiges, sie verlangten, daß die Gerichtsverhandlungen öffentlich sein sollten, daß Zeitungsreporter zugelassen werden sollten, und daß ihnen gestattet werde, sich durch einen Rechtsanwalt vertheidigen zu lassen. Alle diese Begehren wurden rundweg abgeschlagen, Reporter wurden ausgewiesen und Niemand, als den Mitgliedern der ärztlichen Gesellschaft, wurde der Zutritt gestattet.

Während dieser geheimen Gerichtssitzung trug sich ein recht amüsantes Ereigniß zu. Die Homöopathen hatten, wie oben bemerkt, gegen dieses parteiische Verfahren protestirt und hatten einen Befehl erwirkt, diese Gerichtsverhandlung aufzuheben. Der Beamte, der das Schreiben übergeben sollte, trat plötzlich in den Gerichtssaal und der Secretär trat sofort auf ihn zu und fragte ihn, ob er Mitglied der ärztlichen Gesellschaft sei, was derselbe verneinte. „Dann haben Sie sofort den Saal zu verlassen," antwortete der Secretär. „Das fällt mir gar nicht ein," antwortete der Eindringling. Der Secretär wandte sich hierauf an den Vorstand der Gerichtssitzung mit den Worten: „Hier ist ein Mann, der nicht der ärztlichen Gesellschaft angehört, sich aber weigert, den Saal zu verlassen, was soll ich mit demselben anfangen?" „Ihn vor die Thür stellen," war die Antwort. Der Fremde antwortete: „Ich möchte den Mann sehen, der es wagt, die Hand an mich zu legen; so schnell als die Rosse laufen können, würde ich ihn nach der St. Charles-Straße ins Gefängniß abführen." „Wer sind Sie denn?" fragte der Secretär, dem das Betragen des Fremden einigen Respect einflößte. „Ich bin John H. Dearborn, Deputy-Sheriff von Suffolk-County, und ich möchte Niemandem rathen, mich an der Erfüllung meines Amtes zu hindern." Es wird berichtet, daß diese Worte die Richter derart afficirte, daß sie sich sofort zurückzogen, um im Geheimen zu berathschlagen, ob sie nicht die Sitzung vertagen sollten, bis man etwas Näheres erfahre vom höchsten Gerichtshof.

Es wurde übrigens später die Gerichtssitzung doch fortgesetzt und die Angeklagten aus dem Vereine der Aerzte des Staates Massachusetts ausgestoßen.

Diese Ausstoßung erweckte beim Publikum eine Sympathie und ein Verlangen, diese für ihre Existenz kämpfende Schule zu unterstützen. Dieser Gedanke nahm eine reelle Form an in der Organisation eines Bazars zum Besten eines homöopathischen Spitals. Dieser Bazar wurde in der Musikhalle und in der Agriculturhalle abgehalten und dauerte zehn Tage. Wir verzichten darauf, alle in Boston ohne Zweifel wohlbekannten Namen von Herren und Damen aufzuzählen, unter deren Leitung und Protection der Bazar abgehalten wurde. Derselbe hatte mit Einschluß der Gaben, die aus anderen Städten des Staates Massachusetts eingingen und auf besonderen Tischen aufgestellt waren, 79 Abtheilungen (Departements). Daß noch eine Menge andere Schaustellungen, öffentliche Vorlesungen, Musikaufführungen ꝛc. mit diesem Bazar verbunden waren und daß der ganze Flor der Damenwelt sich dabei betheiligte, wollen wir nur beiläufig bemerken. Erwähnung verdient ferner noch jenes Magazin, „Pellet" („Streukügelchen") genannt, welches während der Dauer des Bazars jeden Tag erschien, und für welches die bekanntesten und beliebtesten Schriftsteller und Schriftstellerinnen Beiträge lieferten, z. B. Henry Wadsworth Longfellow, E. C. Stedman, Bayard Tailor, Louisa M. Alcott, Elisabeth Stuart u. a. m. Es erschien auch ein Musikstück, von einer Dame componirt, in diesem Magazin, die „Belladonna-Polka". Nicht nur trugen alle homöopathischen Aerzte ihr Möglichstes zum Gelingen dieses Bazars bei, sondern es betheiligten sich sogar einige liberale Allopathen dabei, so daß der Nettoertrag dieses Bazars 76000 Dollars betrug. Durch diese bedeutende Vermehrung der Fonds des homöopathischen Spitals, sowie auch durch einige Dotationen von Privatpersonen wurde der Vorstand dieses Instituts in den Stand gesetzt, von der Stadt ein Stück Land zu kaufen und darauf für 50000 Dollars ein eigenes Gebäude zu errichten, welches im Jahre 1876 durch die Aufnahme von Kranken eröffnet wurde, und dies war der Anfang des heutigen homöopathischen Spitals.

Es enthielt circa 40 Betten und war ein Muster eines Spitals in Bezug auf Heizung, Ventilation und Beleuchtung. Dieses Institut wurde bald der Liebling des Publikums, so daß sehr bald an eine Vergrößerung desselben gedacht werden mußte. Deshalb wurde in den Jahren 1883—84 ein Flügel angebaut für chirurgische Kranke, der wiederum 40 Patienten aufnehmen konnte, ferner wurde ein Maschinenhaus, eine Waschküche und ein Absonderungshaus für ansteckende Krankheiten gebaut. Diese neuen Gebäulichkeiten kosteten wiederum etwa 100000 Dollars. Das Geld dazu wurde von verschiedenen Freunden des Spitals in generöser Weise zusammengesteuert. Kaum waren diese Bauten vollendet, so erhielt das Spital mehrere sehr ansehnliche Dotationen, worunter 25000 Dollars von einem Herrn Rockins und ein Legat von 25000 Dollars von einer Frau Rindge, der Mutter des Cambridge-Philanthropen.

Mit der Vergrößerung des Spitals nahm aber auch der Zudrang der Patienten so rasch zu, daß oft 20—25 warten mußten, bis ein Platz frei wurde. Deshalb wurde im vorigen Jahre (1890) der Staat um Hilfe angegangen, um weitere Vergrößerungen des Spitals vornehmen zu können. Es wurde deshalb von der Legislatur eine besondere Commission für wohlthätige Zwecke beauftragt, die Verhältnisse des homöopathischen Spitals zu untersuchen, und diese Commission empfahl sodann nach genauer Untersuchung der ganzen Thätigkeit der Anstalt einstimmig, dem Institut eine Subvention von 120000 Dollars zukommen zu lassen.

In auffallendem Gegensatze zu der feindseligen Stimmung der Allopathen gegen die Homöopathie im Jahre 1871 war es jetzt ein allopathischer Arzt, Dr. Munsell, der nicht nur im Kreise der Commission, sondern auch in der öffentlichen Sitzung der gesetzgebenden Behörde die Unterstützung warm befürwortete. indem er sagte: „Ich bin kein Homöopath und war es nie, sondern wurde immer für einen Gegner dieser Behandlungsweise angesehen, aber ich finde, daß der Staat schuldig und verpflichtet ist, ein Institut zu unterstützen, welches sowohl in Bezug auf die Einrichtung, als auch in Bezug auf die Thätigkeit und die Erfolge, sowohl in der chirurgischen als in der medizinischen Abtheilung von keinem Spitale im Lande übertroffen wird. Nachdem sodann im Juni 1890 der Verwaltung des Spitals die oben genannte Summe übergeben worden war, wurde der neue Bau begonnen.

Das neue Spital wird ca. 250 Betten in 13 Sälen und 36 Zimmern enthalten. Es sind bereits 20 Freibetten

Digitized by Google

gestiftet worden. Auch die Poliklinik, von der wir oben gesprochen haben, ist seither bedeutend erweitert worden und hat zwei Filialen in verschiedenen Quartieren der Stadt errichtet. Vor drei Jahren erhielt dieselbe von der Stadt einen großen Bauplatz zum Geschenk (Ecke von Harrison-Avenue und Houghtonstraße). Auf diesem Platze wurde ein vier Stock hohes Gebäude von 120 Fuß Länge und 52 Fuß Tiefe gebaut mit einem Hintergebäude. Das Plainpied und der erste Stock sind bereits eingerichtet und gewähren hinlänglich Räumlichkeiten für die elf verschiedenen Abtheilungen, welche darin Unterkunft finden sollen, nämlich: eine medizinische und eine chirurgische Klinik, eine Abtheilung für Frauenkrankheiten, eine für Kinder-, für Augen-, Ohren- und Hautkrankheiten ꝛc. Auch für Gebärende soll eine Abtheilung errichtet werden, und zwei Aerzte sollen beständig (Tag und Nacht) in der Anstalt zugegen sein.

Die Poliklinik hat bereits über 200000 Patienten bedient. Die „Medizinische Schule", welche unter dem Namen der „Boston University school of Medicine" bekannt ist und im Jahre 1873 gestiftet wurde, steht in inniger Verbindung mit dem homöopathischen Spital und mit dieser Poliklinik. Es haben bereits zwischen fünf- und sechshundert Studirende der Medizin an dieser Schule graduirt und sich das Doctordiplom (M. D.) erworben.

Diese medizinische Schule war eine der ersten, welche ein Maturitätszeugniß verlangte und einen Studiencursus von drei Jahren einführte. Vor zehn Jahren wurde ein vierjähriger Cursus empfohlen und jetzt ist diese medizinische Schule die einzige, welche einen vierjährigen Cursus fordert. Trotz dieser erhöhten Anforderungen hat die Zahl der Studirenden stetig zugenommen und beträgt dieses Jahr sogar 40 Procent mehr als voriges Jahr.

Die Zahl der homöopathischen Aerzte in Boston und in den Neu-England-Staaten (den sogenannten Yankee-Staaten) betrug im Jahre 1840 nur 5. Im Jahre 1850 war ihre Zahl auf 60 angewachsen und im Jahre 1860 bereits auf 181, zehn Jahre später auf 384. Im Jahre 1880 auf 884 und im Jahre 1890 auf 1160. In der Stadt Boston allein praktiziren jetzt 150 homöopathische Aerzte.

Jeder Neu-England-Staat hat seine eigene staatlich anerkannte („chartered") homöopathisch-medizinische Gesellschaft; diejenige des Staates Massachusetts ist die älteste und hat gegen 300 Mitglieder. Diese Schule besetzt homöopathische Spitäler in Providence R.-I., in Newton, in Paunton, in Quincy, Chelsea und Maiden. In mehreren von diesen Spitälern besteht eine homöopathische und eine allopathische Abtheilung nebeneinander. Man hat früher geglaubt, beide Behandlungsweisen könnten nicht in derselben Anstalt nebeneinander durchgeführt werden. Der Erfolg hat jedoch bewiesen, daß durch diese Einrichtung die gegenseitige Achtung zwischen den Vertretern der beiden Schulen wesentlich gehoben wird.

Dies ist in kurzen Zügen die Geschichte der Homöopathie in Boston und in den Neu-England-Staaten, welche uns zeigt, wie diese Schule aus kleinen Anfängen unter vielen Kämpfen und Widerwärtigkeiten sich allmählig emporgearbeitet hat und einen Einfluß und eine nutzbringende Thätigkeit im Staate sich verschafft hat, welche die sanguinischsten Hoffnungen ihrer ersten Begründer weit übertroffen hat.

Basel, im Januar 1892. Dr. Bruckner.

Homöopathie und sonstige Heilmethoden vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet.

Von Dr. Schier, homöopathischem Arzte in Mainz.

(Schluß aus Nr. 1—8.)

III. Die Allopathie.

„Präcise Diagnose, vorsichtige Prognose und eine nüchterne, jedem Aberglauben in der Therapie gegenüber kühl sich verhaltende Abweisung verlieh dem Stande eine Würde, die nur den einen bittern Beigeschmack hatte, daß das Wissen zwar sicher und positiv, das Können aber fast null erschien."

Hofrath Prof. Dr. Albert in Wien (1892).

„Sehr primitiver Standpunkt das," war das einzige, was mir ein allopathischer College entgegnen konnte, als ich ihm die in der Einleitung angeführten Thatsachen auseinandersetzte, um ihn eventuell zum energischen Studium der Homöopathie zu veranlassen; doch bei den Leuten ist ja, wie man zu sagen pflegt, „Hopfen und Malz verloren," wenn man sie nicht lange Zeit unter den Augen behält und beständig an ihre Pflicht mahnt; warum, habe ich oben schon verschiedentlich angedeutet und bereits an anderer Stelle (Nr. 1/2, 1891 d. Z.) dargelegt. Auch die Homöopathen erachten es für ein ideales Streben, das Wesen der Krankheit bis ins Genaueste kennen zu lernen, um dann eine wirkliche Causaltherapie aufbauen zu können, aber sie halten eben dieses Ziel für ein Ideal, das der menschliche Geist wohl niemals erreichen wird, und das jedenfalls jetzt noch in solch' weiter Ferne liegt, daß wir uns für unabsehbare Zeit damit bescheiden müssen, die Natur in ihren gröberen Aeußerungen zu belauschen und uns keineswegs für berechtigt erachten dürfen, ihr entgegen zu arbeiten. Während also die Anhänger der Homöopathie und der ihr verwandten Heilmethoden die von der Natur dem Menschen verliehenen Fähigkeiten des Instinktes zur Erhaltung und Wiederherstellung seiner Gesundheit schätzen und, stets sie berücksichtigend, Erfolge erzielen, die wahrhaft großartig sind, strebt die Allopathie, in maßloser Ueberschätzung des menschlichen Verstandes, lediglich darnach, die Natur mit Gift, Feuer und Eisen zu bändigen und mit Gewalt in die Bahnen zu lenken, welche der schwache, den verhängnißvollsten Irrthümern unterworfene menschliche Verstand sich ausdenkt. Schon ihr Name deutet darauf hin; der griechische Stamm ἄλλο heißt „anders," es ist also mit dem Worte Allopathie ausgedrückt, daß diese Schule in der Behandlung kranker Individuen niemals den Weg einschlägt, welchen die Naturheilkraft dieser Individuen ihr anzeigt, sondern immer einen anderen, gewöhnlich den entgegengesetzten. Zur Begründung dieser dem Laien vielleicht etwas gewagt vorkommenden Behauptung mögen einige Beispiele dienen.

Gesetzt, ein Individuum, das ererbte oder durch anormale Lebensweise erworbene Fremdstoffe in seinem Organismus birgt, besitzt noch Naturheilkraft genug, um diese Giftstoffe auszuscheiden, etwa in Gestalt eines Fußschweißes, so wird der um Hilfe angegangene Allopath nichts Besseres zu thun wissen, als jenes Naturheilbestreben zu unterdrücken, d. h. er wird entweder mit Salicylsäure gemischten Talk aufstreuen oder, wenn er ganz sicher und radical vorgehen will, eine 4—10 % ätzende Chromsäurelösung wiederholt aufpinseln und auf diese Weise die Haut des Fußes leder-

Digitized by Google

ähnlich machen, quasi gerben, so zwar, daß die Schweißporen ihren Dienst nicht mehr versehen können. Die natürliche und unausbleibliche Folge dieser ärztlichen Behandlung wird sein, daß der Patient sich alsbald unwohl fühlt (da eben der auszuscheidende Giftstoff jetzt im Körper zurückbleibt), und weiterhin entweder an einer anderen Stelle und in anderer Form dieses Gift ausscheidet oder aber eine ausgeprägte, eventuell gefährliche, acute oder chronische Krankheit davonträgt, indem das Gift sich auf einen anderen, edleren Theil wirft.

Ein anderes Beispiel. Ein im Allgemeinen gesundes Individuum kommt in die Lage, junges, nicht ausgegohrenes Bier zu trinken — Notabene: würde dieses Individuum lediglich seinem Instinkte folgen, so müßte es dieses junge Bier wegen seines nicht zusagenden Geschmackes einfach zurückweisen — und trägt nun einen Durchfall davon, da eben der Organismus die ihm schädlichen Stoffe möglichst geschwind und auf dem passendsten Wege wieder auszuscheiden sucht. Hält der Patient es für angemessen, einen Allopathen zu Rathe zu ziehen, so wird dieser, zumal wenn er durch sichere und schnelle Wirkung imponiren will, widerlich schmeckende Opiumtropfen verordnen, auf diese Weise den Darm lähmen und zwingen, die Giftstoffe hübsch aufzusaugen und ins Blut überzuführen. Hätte Patient keinen Arzt zu Rathe gezogen, so würde er wahrscheinlich in 24 Stunden wieder ganz hergestellt gewesen sein, nun aber hat er zwar keinen Durchfall, wohl aber leidet er, einmal in Folge des giftigen Opiums, dann auch wegen des schlechten Bieres, vielleicht eine ganze Woche an Appetitlosigkeit, Benommenheit des Gehirns, Unlust zur Arbeit ꝛc.

Ein drittes Beispiel. Die in den Organismus eines an der Lungenentzündung Erkrankten eingedrungenen Bacillen setzen diesem derartig zu, daß das Blut die weißen Blutkörperchen, seine Polizeisoldaten, zum Kampfe mit dem Eindringling mobil machen muß; bei diesem Kampfe entsteht nun, wie bei jeder Gährung, hohes Fieber, welches zur Zerstörung resp. Verbrennung der die Disposition zu Lungenentzündung verursachenden Fremdstoffe oder „Selbstgifte" dient und so den Bacillen die Nahrung entzieht resp. ungeeignet macht. Was thut nun der Allopath, der bei dieser Erkrankung zugezogen wird? Da seine Schule noch kein „Specificum" gegen die Pneumonie entdeckt hat, so bekämpft er einfach — wofern er nicht, was für den Patienten nur von Vortheil sein könnte, dem absoluten Nihilismus huldigt — das hervorstechendste Symptom, die Fieberhitze, und giebt zu diesem Zwecke eine mächtige Dosis Chinin, Antipyrin oder eines andern zufällig modernen fieberwidrigen Mittels; was nun folgt, das wollen wir diese Herren selbst beschreiben lassen; in der bekannten allopathischen Arzneimittellehre von Binz lesen wir: „Das Chinin" (und dasselbe gilt für die andern Fiebermittel) „setzt wegen seines energisch lähmenden Einflusses auf Protoplasma die absolute Zahl der im Blute sich befindenden farblosen Blutkörperchen herab; jenen Körperchen wird unter den Symptomen der Lähmung die Affinität zum Sauerstoffe des Hämoglobins geschmälert, der das Irritament ihrer selbständigen Bewegungen und damit ihrer Emigration aus den Venen und Capillaren ist." Natürlich wird auf diese Weise die Temperatur gewaltsam herabgedrückt, der kranke Organismus aber soll zusehen, wie er mit dem eingedrungenen Gesindel, den Pneumonokokken, fertig werden kann, nachdem man ihm seine besten Waffen, die weißen Blutkörperchen, kampfunfähig gemacht.

In Consequenz dieses Verfahrens der Allopathie, stets den entgegengesetzten Weg einzuschlagen von dem durch die Naturheilkraft des Patienten angezeigten, sind die meisten ihrer therapeutischen Eingriffe der Art, daß sie auf plumpe Vergewaltigung des Instinktes hinauslaufen, auf ihn wird auch nicht die mindeste Rücksicht genommen. Der Arzneimittel brauche ich hier nur oberflächlich zu erwähnen. Jeder, der einmal das Unglück gehabt hat, in die Behandlung eines nicht nihilistischen Vertreters dieser Schule zu kommen, weiß, wie selbst der Zusatz der besten Syrupe kaum jene Medikamente genießbar macht, wie nach sorgfältigster Einhüllung in Oblaten ihre mit Zucker gemischten Pulver einen scheußlichen Geschmack oft stundenlang hinterlassen, wie daher Kinder, die ihrem Instinkte glücklicherweise noch mehr Folge leisten als Erwachsene, nur äußerst schwer zum Einnehmen jener Medikamente zu bewegen sind und den betreffenden Arzt als ihren natürlichen Feind betrachten.

Nicht weniger als Geruch und Geschmack wird der Gefühlssinn malträtirt. Der eine Patient mag sich noch so oft beschweren gegen den Eisbeutel, der andere gegen den heißen Sandsack, der ihm die Schmerzen erhöht, der Herr Doctor versteht das besser; wüßte freilich der Patient, daß sein Arzt auch nicht den geringsten stichhaltigen Grund, warum er gerade so und nicht anders handelt, beizubringen vermöchte, es wäre wohl bald aus mit der allopathischen Herrlichkeit. Indessen hierüber ist schon so viel und von berufener Feder geschrieben worden, daß ich mir weitere Details füglich erlassen kann. Auch die Beleuchtung mancher dunklen Punkte in der Geschichte der Medizin, z. B. des Aderlasses, der Entziehung des Trinkwassers bei Fieber, späterhin des geradezu gewaltsamen Badens der armen Typhuskranken in eiskaltem Wasser bis zum Knochenwackeln und Zähneklappern, Verirrungen, die sämmtlich nur durch rohe Vergewaltigung des Instinktes möglich waren, kann ich hier übergehen. Nur ein Capitel wollen wir noch ein wenig des Näheren betrachten, nämlich: die operative Chirurgie und Geburtshilfe.

In einem „Napoleon I. und die Aerzte" überschriebenen Aufsatze von Edmund Dorer (Vegetar. Rundschau, Heft I, 1891) fand ich kürzlich die Bemerkung, daß „dieser Kaiser den Plan zu einem Gesetze gemacht, vermöge dessen den Aerzten in Frankreich im Allgemeinen nur der Gebrauch von unschuldigen Heilmitteln erlaubt und ihnen der Gebrauch der heroischen, d. h. derjenigen Mittel (in allopathischen Dosen natürlich) untersagt wäre, wodurch man die Leute ums Leben bringen kann. Diese Maßregel," äußerte er sich später, „wäre gerecht und wohlthätig, jedoch in den Umständen, in welchen ich mich befand, immer noch zur unrechten Zeit angebracht gewesen; die Aufklärung war noch nicht allgemein verbreitet; ohne Zweifel würde das Volk nur eine tyrannische Handlung in dem Gesetz gesehen haben, was es jedoch den Klauen seiner Henker entrissen hätte."

Wer heute ähnlich über zahllose Maßnahmen der operativen Chirurgie und Geburtshilfe entscheiden wollte, der würde ohne Gnade und Barmherzigkeit verbannt an einen

Digitized by Google

Ort, wo da Heulen und Zähnekirschen herrscht. Es ist freilich auch gar zu grausam, wenn man dem Ertrinkenden den letzten Strohhalm, an den er sich klammern möchte, entreißt. Und was ist diese Operationswuth anders als der letzte Strohhalm für die Allopathie, die ihre Ohnmacht in dem Heilen von Krankheiten nachgerade selbst einsehen mußte! Drum bemüht sie sich auch, die Fortschritte der Chirurgie in das hellste Licht zu setzen, von jedem Laien können wir's hören: Ja, die inneren Krankheiten heilen die Aerzte nicht besser als vor 100 Jahren auch, aber die Chirurgie, die ist einzig!

Und wirklich, das Beinabschneiden und Bauchaufschneiden war nie so im Schwunge wie jetzt! In dieser Hinsicht ist die Entdeckung der antiseptischen Wundbehandlung geradezu ein Unglück für die Menschheit zu nennen. Und wenn das Publikum nicht instinktiv sich dagegen sträubte, wahrlich, es würde noch viel, viel mehr hierin gesündigt, als es so schon geschieht. Selbstverständlich kann es hier nicht meine Absicht sein, jeglichen chirurgischen resp. mit Schmerzen verbundenen Eingriff deshalb zu widerrathen, weil er sich mit dem Instinkte nicht verträgt; dies wäre erst dann angebracht, wenn das Ideal der homöopathischen Heilmethode in Verbindung mit der sogenannten Naturheilkunde erreicht wäre. Vor Allem kommen hier auch dann noch ganz außer Betracht diejenigen schmerzhaften Eingriffe, welche zur Heilung der durch äußere Gewalt verursachten Schädlichkeiten, zur Regenerirung von Mißbildungen und zur Entfernung von Fremdkörpern nothwendig sind, z. B. bei Knochenbrüchen, Verrenkungen, Zerreißungen, Hasenscharten, Kugelextractionen ꝛc. Hier wird und muß die Chirurgie stets in ihrem Rechte bleiben. Die zur Entfernung von Krankheitserscheinungen, Geschwülsten ꝛc. vorgenommenen Operationen hingegen, bei denen es sich um Wiederherstellung von Anomalieen körperlicher Functionen handelt, die ohne äußere Gewalt entstanden, sind soweit als irgend möglich zu verhüten, indem in mindestens 90 % der Fälle die homöopathische Behandlung in event. Verbindung mit den Manipulationen der Naturheilkunde das Leben des Patienten länger und schmerzfreier zu erhalten vermag, als dies durch Vergewaltigung des Instinktes möglich ist.

Ebensowenig wie ich jeden chirurgischen Eingriff abrathen möchte, kann ich unsere „Collegen von der Facultät" beschuldigen, daß sie sämmtlich aus purem Vergnügen an den Operationen so außerordentlich oft zu denselben schreiten, und Amputationen, Resectionen, Castrationen (bei Frauen besonders) vornehmen in Fällen, die einem homöopathischen Arzte noch lange nicht Veranlassung zur Vergewaltigung des Instinktes geben würden. Das Punctum saliens liegt eben hier in den Leistungen der beiderseitigen medicamentösen Therapieen und in der verschiedenartigen Auffassung der Krankheitsursachen. Während z. B. der Allopath die Entstehung eines Ovarialfibroms lediglich zurückführt auf eine Anomalie der betreffenden Eierstockszellen und der Ansicht huldigt, daß nach Entfernung einer solchen Geschwulst jede Gesundheitsstörung gehoben sei — merkwürdigerweise aber trotzdem bei der Operation allsogleich auch das andere Ovarium mitentfernt, weil sonst erfahrungsgemäß sehr häufig dieses von derselben Krankheit ergriffen wurde (sic!) — sucht der Homöopath, von dem Resumé ausgehend, daß eine Anomalie der gesammten Säftemischung sich bei der betreffenden Patientin vorläufig auf das Ovarium als den schwächsten Punkt concentrirt, nach Entfernung dieses Ovariums aber sich auf das andere wirft und selbstverständlich nach Exstirpation auch des zweiten Eierstocks durchaus nicht völlig aus dem Organismus entfernt ist, sucht also der Homöopath, gestützt auf humoralpathologische Anschauungen, durch innerliche Behandlung mit Medicamenten, die auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes ausgewählt wurden, in diesem concreten Falle z. B. mit Apis und Thuja, die Geschwulst selbst in ihrem Wachsthum zu hindern eventuell zur Rückbildung zu veranlassen, vor allem aber die Anomalie der Blutmischung als die primäre Ursache aufzuheben. Natürlich gelingt ihm dies nicht immer, indessen wenn wir erwägen, daß im Falle einer Operation diese an sich schon eine Mortalitätsgefahr von circa 50 % in sich birgt, daß ferner selbst nach gelungener Operation die Patientin nie mehr sich ganz gesund fühlen kann, einmal wegen Unmöglichkeit der Menses, dann auf Grund der im Blute immer noch vorhandenen Krankheitsstoffe, welche sich bald dieses, bald jenes Organ, stets mit besonderer Vorliebe das Nervensystem als Tummelplatz aussuchen, — der homöopathische Arzt hat sehr häufig als letzte Instanz selbst nach günstig verlaufener Ovariotomie Gelegenheit, die unendliche und grauenhafte Fülle der zurückgebliebenen Beschwerden zu behandeln, — so dürfen und müssen wir mindestens jene Fälle für unsere nichtchirurgische Behandlung vindiciren, welche ohne unerträgliche Schmerzen und ohne unmittelbare Lebensgefahr für das Individuum verlaufen, in denen hingegen der operative Eingriff mit Lebensgefahr verbunden ist; wir dürfen das schon jetzt, obwohl der wissenschaftliche Ausbau der Homöopathie noch nicht in dem Maße vollendet ist, wie das in voraussichtlich nicht mehr allzulanger Zeit mit Hilfe des Staates möglich sein wird.

Wenn unsere Gegner die Möglichkeit einer Heilung auf diesem Wege absolut ausschließen wollen, wozu sie durch die Resultate ihrer eigenen medicamentösen Therapie nur zu sehr berechtigt erscheinen, so haben wir Homöopathen ihnen nichts Weiteres vorzuwerfen, als daß sie, durch hochmüthigen Kastengeist geblendet, sogar eine oberflächliche Prüfung unserer Therapie unterlassen und somit die Gewissenspflicht gegenüber ihren Patienten nicht erfüllt haben.

Freilich imponirt der Menge solche medicamentöse Behandlung bei Weitem nicht so gewaltig wie diese Operationswuth; die letztere verlohnt sich auch gewöhnlich, denn, stirbt der Patient bei der Operation, so nimmt man es nicht sehr schwer, „es war ja doch Alles verloren und der Ausgang ließ sich ja voraussehen," kommt er aber vermöge der Widerstandskraft seiner Constitution davon, so wird der geschickte Operateur in den Himmel erhoben und als Halbgott betrachtet.

Was für die Chirurgie gilt, gilt in nicht minderem Maße für die operative Geburtshilfe. Wenn wir z. B. bei Zweifel, Lehrbuch der Geburtshilfe, unter Statistik der Zangenoperation lesen, daß manche Professoren in den Universitätskliniken auf je 10, andere auf je 4, noch andere gar auf je $2\frac{1}{2}$ Geburten 1 Entbindung mit der Zange bewirken, so müssen wir uns denn doch fragen, ob einer derartig maßlosen Vergewaltigung des Instinkts nicht auf gesetzlichem Wege entgegenzutreten sei, denn die Behauptung, daß vor der Erfindung der Zange, von der in diesem Falle

Digitized by Google

für das Menschenwohl dasselbe gilt wie von der antiseptischen Wundbehandlung, von je 100 Gebärenden oder Kindern 10 oder 25 oder gar 40, eben weil diese Operation nicht ausgeführt werden konnte, eines elenden Todes gestorben oder schwer erkrankt seien, daß mit anderen Worten jene Operation so außerordentlich häufig nothwendig sich erweise, ist denn doch etwas gar zu absurd!

Dem Bericht der Deutschen medicinischen Wochenschrift (Nr. 27, 1891) über den IV. Congreß der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie (Bonn, Mai 1891) entnehme ich folgende Bemerkungen über den Betrieb der praktischen Geburtshilfe in Privatverhältnissen: Prof. Dr. Dohrn (Königsberg) geht von einer Untersuchung der Frage aus, wie weit in neuerer Zeit unter dem Einflusse der antiseptischen Maßregeln die puerperale Mortalität gesunken sei. In mühsamer Arbeit sind die Statistiken aus Preußen, Sachsen und Baden zum Vergleiche zusammengestellt worden, und wenn auch an einzelnen Orten sich eine gewisse Verringerung der Todesfälle hat feststellen lassen, so ist doch die Besserung keineswegs überall eingetreten. In Uebereinstimmung mit Hegar betont er den ungünstigen Einfluß, welchen die rapide Zunahme der geburtshilflichen Operationen in der Privatpraxis ausgeübt hat. Das Vertrauen, mit dem viele Geburtshelfer an die Ausführung operativer Eingriffe gehen, ist durch die Erfolge nicht gerechtfertigt. Dem Interesse der Wöchnerin ist am Besten gedient, wenn sie in den Händen einer verständigen Hebamme belassen wird.

Sapienti sat! Es ist hier nicht der Ort, über die unendlichen Gesundheitsschädigungen, welche diese übertriebene Operationswuth im Gefolge hat, Weiteres beizubringen, leicht wären ganze Bände damit auszufüllen. Auf einen Punkt nur möchte ich den Leser noch aufmerksam machen, den uns Geheimrath Prof. Scanzoni in Würzburg als seinen Schülern ans Herz legte: „Meine Herren," pflegte er zu sagen, „wenn die Frage an Sie herantritt, ob Sie operiren sollen oder nicht, dann fragen Sie sich in Ihrem Gewissen: Würdest Du die Operation unbedingt vornehmen oder doch durch einen Collegen vornehmen lassen, wenn es sich um Deine eigene Frau handelte?"

Damit ich nicht an den bewußten finstern Ort verbannt werde, will ich hier nicht weiter gehen. Die Herren Allopathen werden ruhig weiter operiren, ihre Patienten mit den neuen Arzneimitteln, welche die Chemie ihnen so reichlich zu Gebote stellt, fort und fort beglücken und vor Allem nach stundenlanger Untersuchung die allerfeinsten, unmöglichsten und praktisch werthlosesten Differentialdiagnosen zu stellen suchen, z. B. zwischen acuter Miliartuberkulose und gewissen Formen des Abdominaltyphus. Schade ist es aber um die unendliche Mühe und Arbeit, welche so gänzlich ohne praktisches Resultat wenigstens für die Therapie bleiben muß. Wer erwägt, wie weit die homöopathische Arzneimittellehre schon ausgebaut sein und wie viel Unheil von der kranken Menschheit abgewendet werden könnte, wenn nur die Hälfte des vergeudeten Fleißes und der Hilfsmittel des Staates in ihrem Bereiche zur Verwendung käme, dem muß das Herz bluten, wenn er das Unkraut so reichlich wuchern sieht. Würde es sich um eine rein abstracte Wissenschaft handeln, so dürfte der Streit um die Wahrheit wohl mildere Formen annehmen, indessen wo es sich um das Wohl und Wehe von Millionen unserer Nebenmenschen handelt, wo es sich darum handelt, unsere Ehre und unsere Wissenschaft zu vertheidigen, da mag man es uns nicht verargen, wenn wir zuweilen streng über die Anhänger dieser Richtung urtheilen, deren Fleiß und Streben in der Bahn, die ihnen von ihren Lehrern in einem „circubus vitiosus" angewiesen ist, wir übrigens rückhaltlos anerkennen, wie wir auch nicht umhin können, den exorbitanten Autoritätsglauben von Männern anzustaunen, die sonst großentheils materialistisch angehaucht sind und ihren Stolz darein setzen, nichts zu glauben, was sich nicht strikte beweisen läßt; vergleiche das ewig denkwürdige, kindlich gläubige Jubeln bei Veröffentlichung des den Homöopathen längst bekannten Koch'schen iso-homöopathischen Geheimmittels!

Vielleicht waren diese Verirrungen der Medicin nothwendig für die Heilwissenschaft, damit sie zu einer höheren Ausbildung gelangen könnte, und wenn dereinst dieses therapeutische Lehrgebäude zusammengestürzt, bleibt uns immer noch eine mächtige Fülle von ewig wahrem und werthvollem Wissen im Gebiete der Anatomie, Pathologie und Diagnostik, das durch den Bienenfleiß der Allopathen zusammengetragen ist.

* * *

In den vorhergehenden Ausführungen glaube ich den besprochenen therapeutischen Methoden im Allgemeinen gerecht geworden zu sein, soweit eine neutrale und vorurtheilsfreie Denkungsart in dieser Hinsicht möglich ist. Die Homöopathie und die Naturheilkunde verlangen von ihren Gegnern keinen blinden Glauben und kein Vorurtheil zu ihren Gunsten, sie beanspruchen hingegen eine genaue und redliche Prüfung ihrer Gesetze, sie sind sogar mit einer Prüfung zufrieden, die mit ihnen feindlichen Vorurtheilen begonnen wird, sofern sie nur genau und ehrlich vorgenommen wird. Wer nur auf die Worte seines Lehrers schwört, muß logischer Weise jeden Fortschritt der Wissenschaft für unmöglich halten, kann er doch selbst höchstens jenes Wissen sich einverleiben, das seine Lehrer sich erworben. Die homöopathischen Aerzte huldigen, davon bin ich überzeugt, großentheils dem Jägerschen Grundsatze: „Kein Mensch und kein Vieh ist so dumm, daß ich nicht noch etwas von ihm lernen könnte!" Jede therapeutische Methode, die mit dem Instinkte sich verträgt und mit den bekannten Naturgesetzen nicht in Widerspruch steht, ist einer Prüfung werth, sei sie vom hohen Katheder herab verkündet, sei sie von einer „klugen Frau" oder einem erfahrenen „Schäfer" ausgeübt, sei sie dem Thiere abgesehen. Dünkelhafter Hochmuth aber ist von jeher die erste und bequemste Zuflucht der trägen Ignoranz gewesen. Nur jene neuen Heilmittel und Heilweisen betrachten wir von vorneherein mit Mißtrauen, die dem Instinkte widerstreiten; denn da, wie oben gezeigt, die Zweckmäßigkeitseinrichtungen der Natur zur Erhaltung und Wiederherstellung unserer Gesundheit nur die unterste Stufe erreicht haben und durch natürliche Auslese nur erreichen können, so muß logisch mit unfehlbarer Sicherheit eine jede Methode, welche die obigen Bedingungen nicht erfüllt, die Widerstandskraft des erkrankten Körpers schwächen und die Existenzfähigkeit des betreffenden Individuums in Frage stellen.

Der Leser wird unschwer erkannt haben, daß die Allopathie am härtesten beurtheilt ist, und in der That stehe

Digitized by Google

ich nicht an, zu behaupten, daß von sämmtlichen besprochenen Heilmethoden die Allopathie diejenige ist, welche den Naturgesetzen am allerwenigsten entspricht und dem Instinkte am meisten widerstreitet. Man werfe mir nicht Undankbarkeit vor gegenüber der Schule, die mich medicinisch erzogen; ich fühle mich derselben zu keinem Danke verpflichtet, da sie mich in therapeutischer Hinsicht nicht nur nichts Positives gelehrt, sondern vielmehr gezwungen hat, einen großen und wichtigen Abschnitt meines Lebens hindurch das Gedächtniß mit einer Menge unnöthigen und schädlichen Ballastes zu beschweren, der sich nur recht mühsam wieder entfernen ließ. Wohl weiß ich, daß es bequemer wäre, die Hände in den Schooß zu legen und den allmähligen Zusammenbruch des morschen Gebäudes der scholastischen Medicin, das schon an allen Ecken und Enden kracht, der Zeit zu überlassen. Der Zeit! So haben es die kühlen Denker immer gemacht. So haben es unsere Deutschen auch gehalten, als das Land unter dem Joche Napoleons I. schmachtete, bis der Zorn Fichte's gegen sie aufloderte, der ihnen zurief: „Der Zeit? Wißt ihr nicht, daß ihr die Zeit macht? Es kommt keine Zeit, die die Menschen nicht heraufführen!"

Diese Worte mögen allen natürlich und vorurtheilslos Denkenden ein Leitstern sein. Nicht müßig warten, sondern die Hand nach rechts und links mögen sie ausstrecken, mit der Stimme der Vernunft und der Versöhnlichkeit zu den Vernünftigen und Versöhnlichen reden, und es wird der Erfolg schnell und sicher reifen.

Einstweilen aber wollen wir selbst, wo immer unsere Gesundheit in Frage kommt, uns halten an das Wort des Dichters:

„Nur die Natur ist redlich! Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest
Wenn alles Andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstät treibt!"

Homöopathische Hilfe bei plötzlicher Erblindung.

Von Dr. **H. Goullon** in Weimar.

Der Redacteur des „Actionärs", Dr. Freitag, kehrte am 25. März von Leipzig nach Berlin zurück. Auf der Fahrt öffnete er das Koupeefenster und blickte hinaus, wobei ein scharfer Luftzug in seine Augen drang; augenblicklich verspürte er heftige Schmerzen, welche sich ständig steigerten und erst in der Nacht zum 26. nachließen. Als F. am 26. morgens aufwachte, machte er die entsetzliche Entdeckung, daß er sein Augenlicht verloren habe. Der herbeigerufene Arzt machte die furchtbare Mittheilung, daß er wahrscheinlich für immer erblindet sei! Anfänglich trug Dr. F. sein Geschick mit Ergebung. In der Nacht zum Sonntag aber machte er seinem Leben ein Ende.

Dieses betrübende Ereigniß ruft die verschiedensten Reflexionen hervor. Zunächst ist es als höchst inhuman zu bezeichnen, daß in so schonungsloser Weise dem Patienten die Hoffnung auf Wiedergenesung benommen wird. Vielleicht hätte ein anderer Arzt oder eine andere Heilmethode doch noch etwas vermocht.

Aber doch nicht etwa die Homöopathie mit ihren Nichtsen? wird ein allopathischer Leser einwenden. Wenn schon Hilfe möglich war, so doch gewiß nur auf die allerenergischste, eingreifendste Weise.

Nur für Unkundige ist es also ganz am Platze, hier an die Mittheilungen des von vielen Lesern der Populären liebgewonnenen und verehrten Dr. Hirsch aus Prag zu erinnern, welcher im 4. Bande der Internationalen homöopathischen Presse — S. 552 — in den „Praktischen Miscellen" folgende zwei Heilungen plötzlicher Erblindung mittheilt. Mögen sie auch nicht mit dem Freitag'schen Falle identisch sein, so bietet doch das Erkältungsmoment und der Ausgang in völlige Erblindung eine merkwürdige Uebereinstimmung.

Herr S., Buchhändler, ein kräftiger, stets gesunder, unverheiratheter Mann von 30 Jahren, hatte im Monat April des Abends im Gasthaus sein frugales Mahl zu sich genommen und begab sich bald darauf nach Hause und zu Bette, woselbst er noch einige Zeit las, bis ihn der Schlaf übermannte. Nachdem er die ganze Nacht ruhig und erquickend geschlafen hatte, erwachte er zur gewohnten Stunde wohl, fand jedoch, daß es noch ganz finster sei, und dachte er dies seinem zu frühzeitigen Erwachen zuschreiben zu müssen. Er bemühte sich den Schlaf fortzusetzen, aber vergebens, und fand er sich dadurch veranlaßt, nach seiner Uhr zu sehen. Ein, zwei, drei Zündhölzchen wurden abgestrichen, jedoch ohne für ihn sichtbaren Erfolg. Bei dem etwas hastigeren Abreiben des vierten Zündhölzchens mochte das abgesprungene Köpfchen ihm auf die Hand gefallen sein, da er plötzlich einen heftigen Brennschmerz verspürte, ohne jedoch wieder die leiseste Spur eines Funkens bemerkt zu haben, und dieser Umstand eben war es, der ihn mit namenlosem Schrecken erfüllte und zuerst den entsetzlichen Gedanken in ihm weckte, daß sein Sehvermögen erloschen sei. Als ihm nun durch die herbeigerufenen Hausleute die Gewißheit wurde, daß bereits heller Tag sei, gerieth er förmlich in einen Zustand höchster Verzweiflung, er jammerte, weinte bitterlich, rang die Hände und bat endlich, schleunigst zum Arzt zu schicken. —

Dr. Hirsch fand kein einziges objektives Symptom — Augenspiegel-Untersuchung ist aber offenbar nicht gemacht worden — nur die Pupillen seien etwas erweitert gewesen. Von subjektiven Symptomen aber war kein anderes zu eruiren, als das vollkommen aufgehobene Sehvermögen. Auch die Anamnese gab nicht das geringste Licht. „Der einzige Umstand, daß es in dem Locale, wo der Patient sich des Abends vorher mehrere Stunden aufgehalten, ungemein schwül war, daß sehr viel geraucht wurde, daß endlich der Rückweg bei sehr rauhem und stürmischem Wetter angetreten wurde, konnte mich bestimmen, eine Erkältung als die Ursache der so plötzlich entstandenen Functionshemmung der Sehnerven anzunehmen. In dieser Voraussetzung hieß ich den Patienten sich sofort wieder zu Bett zu begeben, und ließ ich ihn von einer Mischung von Aconit 3. zu einigen Tropfen in einem Glase Wasser stündlich zwei Kaffeelöffel voll nehmen, beschränkte überdies die Diät auf eine ganz leichte einfache Kost, die er jedoch in seiner trostlosen Stimmung zurückwies, um blos mehrmals des Tages auf Zureden seiner Umgebung eine Tasse Fleischbrühe zu nehmen. Bei meinem Abendbesuch fand ich den Patienten in tüchtiger Transspiration, jedoch — in betreff des Sehvermögens war noch nicht die geringste Besserung zu gewahren. Ich vertröstete den Patienten auf den nächsten Tag, und ich hatte mich nicht getäuscht, denn

Digitized by Google

bei meinem Morgenbesuche rief er mir schon beim Oeffnen der Thüre entgegen, daß er wieder zum vollkommenen Besitze seiner Sehkraft gelangt sei, nachdem er die ganze Nacht hindurch sehr ruhig geschlafen und viel transspirirt habe. Um die Mittagszeit gestattete ich dem Patienten, das Bett zu verlassen, und nachdem er den ganzen Tag über noch das Zimmer zu hüten hatte, erlaubte ich ihm den nächsten schon, bei übrigens vollkommen normalem Befinden, seinen Geschäften wieder nachzugehen."

Bei Wiedergabe des zweiten Falles von jäher Erblindung und rascher Heilung wollen wir uns kürzer fassen, obgleich derselbe uns noch näher angeht, denn er betrifft den Autor der vorigen Beobachtung selbst.

Es war an einem schwülen Sommerabend, als Dr. Hirsch ein Fluß-Bad nahm. Kaum war derselbe — nach vorheriger Abkühlung — 1 bis 2 Minuten im Wasser, als er zu seinem nicht geringen Schrecken bemerkte, daß ihm von Sekunde zu Sekunde immer dunkler und dunkler wurde, und nach wenigen Sekunden sein Sehvermögen erloschen war. Er verläßt das Bad und nachdem er sich tüchtig abgerieben, begiebt er sich am Arm eines Freundes nach Hause. Von dem noch hellen Tageslicht sah er keine Spur, es war finstere Nacht um ihn. Zu Hause angelangt, geht er sofort zu Bett, hüllt sich gehörig ein und läßt sich stündlich zwei Kaffeelöffel voll von einer wässerigen Mischung von Aconit 3. reichen. Nach zwei Stunden begann er ziemlich zu transspiriren, worauf er in einen ruhigen, sechs Stunden anhaltenden Schlaf verfällt und beim Erwachen von Schweiß trieft. Das Vorgefallene schien ihm ein Traum gewesen zu sein — die Sehkraft war wiedergekehrt.

Den Grund solcher Erblindung erblickt Hirsch in einer intensiven Congestion zur Netzhaut, daraus resultirten Störungen in den zarten Blutgefäßen derselben, welche eine plötzliche Hemmung der sensuellen Function zur Folge hätten.

Die Anwendung des Aconits in Fällen von plötzlicher Erblindung ist übrigens keine willkürliche, etwa nur auf dem Erkältungsmoment basirte. Dies geht für mich schon daraus hervor, daß ich einst zu einem Kinde gerufen wurde, welches sich mit Aconit (dem cultivirten Sturmhut der Gärten) vergiftet hatte. Unter den zur Beobachtung kommenden Symptomen war besonders auffallend die vorübergehende Functionsaufhebung des Sehnerven, mit anderen Worten zeitweilige Erblindung.

Aus alledem aber geht hervor, wie leichtsinnig und frivol es wäre, in solchen Fällen, wie wir sie weiter oben besprochen haben, die Prognose absolut schlecht zu stellen. Die dadurch bei dem Kranken hervorgerufene Gemüthsdepression vermag allerdings schon an und für sich zur Verschlechterung der Vorhersage wesentlich beizutragen, während Zusprache und zuversichtliche Aufmunterung, nicht zu verzweifeln, das Nervensystem widerstandsfähiger machen wird.

Pernicißer Knötchen-Ausschlag.

Prurigo.

„Apis und Mezereum haben nachträglich doch noch ihre Schuldigkeit gethan, indem Geschwulst und Entzündung der Haut am linken Oberarm fast ganz verschwunden war, bevor Ihr Brief mir die neue Arznei brachte. Es waren nur noch die juckenden, zum Reiben und Kratzen reizenden Stellen in der Haut vorhanden."

Der 61 Jahre alte Patient litt also an einer chronischen Prurigo oder Knötchen-Ausschlag, welcher gründlich geheilt zu sein schien, aber im Anfang des November ganz plötzlich ohne jegliche Veranlassung von Neuem erwacht war, und zwar mit Heftigkeit. An den Unterschenkeln und am linken Oberarm fing's an zu jucken, ohne daß man etwas sah; nach einigen Tagen waren in der Haut steckende Pickel und Knötchen zu fühlen, die beim Reiben roth werden und nun weiter sich ausbreiten. Arg ist's am Arm mit Jucken, wo der Ausschlag weiter fortschreitet. Da ist die Partie geschwollen und mehr geröthet.

Es fühlt sich rauh an beim Darübergleiten mit der Hand. Beim unwillkürlich geschehenden Reiben oder Kratzen schmerzt die Stelle sehr. Auch an den Waden sind zerstreute Punkte afficirt, aber nicht wie am linken Oberarm, wo es fast die ganze Fläche vom Ellbogen bis zur Schulter in den letzten Tagen eingenommen hatte. Seit fünf bis sechs Tagen nahm Patient Apis und Mezereum im Wechsel, drei- bis vierstündlich eine Gabe. Apis wegen des schnellen Kommens und Gehens der Schwellung; Mezereum auch wegen des Juckens.

Das Jucken wird auch durch Speise-Oel gelindert. Ebenso thut gut und hilft zu ungestörtem Schlaf das Auflegen eines nassen Umschlages mittels ins Wasser getauchten Handtuches.

Da diese Hautkrankheit äußerst hartnäckig sich erwiesen hatte, im Sommer aber ein überraschender Erfolg dadurch erzielt worden war, daß Patient wöchentlich nur ein Pulver nahm, nämlich Lycopodium, Calcarea carb., wieder Lycopodium und wieder Calcarea carb.; die fünfte Woche Silicea, die sechste Causticum — so soll hier eine nähere Beschreibung folgen, wie sie auf meinen Wunsch Patient selbst niederlegte.

„Im Herbst vor zwei Jahren, ganz um dieselbe Zeit, October oder November, zeigte sich das Leiden zum ersten Male an den Waden und über den Knöcheln mit Jucken. Damals verschwand es auf nasse Einwickelungen nach vierzehn Tagen und schwieg das ganze Jahr bis zum Herbst vorigen Jahres. Da trat es in derselben Art auf wie jetzt, bis es schließlich den linken Oberarm — der rechte blieb frei bis auf vereinzelte Fleckchen — ganz einnahm mit heftiger Entzündung der Haut. Nach vierwöchentlicher Oeleinreibung verging's allmählig und blieb so mit einigem Jucken, wie Sie es bei meinem Besuch in Weimar gesehen haben."

Gar nicht unwesentlich für die Natur des Ausschlages wie für die Mittelwahl (Lycopodium, Causticum!) erscheint hier eine Complication seitens der Blase, welche mit dem Ausschlag geheilt worden ist.

Welcher Art diese Blasen-Affection war, erhellt aus den folgenden Worten:

„Was die Anomalie der Blase anlangt, so kann ich früh, wenn ich aufstehe, trotz Drang das Wasser nicht alsbald lassen, nach fünf Minuten etwa entleert sich etwas, doch nicht genügend, nach mehrmaligen Pausen ist die Sache dann in Ordnung. Schmerzen habe ich dabei nicht. Auch am Tage kann sich dies wiederholen: Drang Wasser zu lassen, ohne es zu vermögen."

Digitized by Google

Also handelte es sich um Halblähmung, Parese der Blase, auf welche speciell Causticum sicher günstig gewirkt hat. Dr. **Goullon.**

Zur Verhütung der Unterschenkelgeschwüre.

In dem Artikel der Nr. 19/20 des vor. Jahrgangs über die Behandlung der Unterschenkelgeschwüre hätte füglich ein Wort über die Verhütung derselben und über einen ganz bestimmten Anlaß dazu gesagt werden sollen. Denn das ist unstreitig der bessere und geschicktere Arzt, der dem Krankwerden vorzubeugen vermag. Und da begegnen wir sehr vernünftigen Reflexionen und Auseinandersetzungen in dem folgenden Citat:

Die Wissenschaft, die selbst die Damentoilette in den Kreis ihrer Erörterungen zieht, wagt sich nun auch an das Strumpfband. Der dauernde Druck, so sagen die Aerzte, stört die Gewebe, auf die er sich erstreckt, in ihrer Ernährung, so daß in ihnen die Stofferneuerung langsamer und unvollständiger von statten geht. Aber nicht nur die weichen Gewebe, auch die Knochen werden auf diese Weise angegriffen. Jeder Theil des menschlichen Körpers, welcher sich nicht in normaler Weise entfalten kann, unterliegt einer mehr oder weniger hochgradigen Zerstörung. Schlimmer noch ist der Umstand, daß der Druck des Strumpfbandes nur eine verhältnißmäßig schmale Zone trifft, sich also nicht gehörig vertheilt und deshalb Schnürwirkung ausübt. Dabei ist es gleichgültig, ob das Band von Gummi, also elastisch ist oder nicht, die Wirkung ist immer dieselbe; Störung der Ernährung in der abgeschnürten Strecke, besonders aber in den Muskeln. Die bis jetzt angeführten Nachtheile sind aber die weniger wichtigen. Von größerer Bedeutung sind die dadurch erzeugten Kreislaufstörungen. Durch die Abschnürung des Unterschenkels wird der Zufluß von frischem arteriellem Blute erschwert, der Theil bekommt also zu wenig Nährmittel und kann sich nicht gehörig entwickeln. Er bleibt in Folge dessen schwach und wenig leistungsfähig. In noch höherem Grade ist jedoch der Abfluß des verbrauchten venösen Blutes behindert. Hierdurch entstehen Stauungs-Erscheinungen aller Art. Die nächste Wirkung sind die so häufigen und überaus lästigen Krampfadern mit ihren manchmal gefährlichen Folge-Erscheinungen. Sie finden sich beim weiblichen Geschlecht weit häufiger als beim männlichen, und ein Hauptgrund hierfür ist das Strumpfband. Außerdem trifft man oft Schwellung der Füße an, die abends am stärksten ist und ein vorzeitiges Gefühl der Ermüdung und Arbeits-Unfähigkeit erzeugt. Dr. **Goullon.**

Epidemische Heilmittel.

Daß bei gewissen epidemisch auftretenden Krankheiten oft und viel diejenigen Mittel, welche in früheren Epidemieen derselben Krankheit uns die besten Dienste geleistet haben, plötzlich den Dienst versagen, ist eine Erfahrung, die wohl jeder ältere Praktiker gemacht hat. Glücklich der Arzt, der in einem solchen Falle bald im Stande ist, das richtige sogenannte epidemische Heilmittel zu finden. In den Verhandlungen des internationalen homöopathischen Congresses vom vorigen Jahre finde ich eine Erfahrung des Dr. Hanschett, welche das oben Gesagte vollkommen bestätigt. Derselbe hatte vor sechs Jahren an seinem Wohnorte eine bösartige Epidemie von Diphtheritis zu behandeln, wo die verschiedenen Mercur-Präparate sowohl, als auch Lachesis, Kal. bichr., Arsen., Eucalyptus ꝛc. nicht halfen, so daß ihm mehrere Kinder trotz aller Mühe, die er sich gab, rasch wegstarben. Bei einem kleinen Patienten, der dem Tode nahe schien, fand nun Dr. Hanschett Symptome, welche Lycopodium zu indiciren schienen, aber er hatte so wenig Fiduz zu diesem Mittel in dieser äußerst bösartigen Krankheit, daß er dasselbe kaum gegeben hätte, wenn nicht die gewöhnlichen Diphtheritis-Mittel ihn bisher im Stiche gelassen hätten, so aber gab er Lycopodium und rettete das Kind. In demselben sehr großen Hause erkrankten noch zehn Kinder, welche alle mit Lycopodium schnell geheilt wurden. Bei allen Kindern, welche gleich bei Beginn der Krankheit Lycopodium bekamen, nahm die Krankheit eine viel mildere Form an, ja die Kinder genasen oft so schnell, daß die Eltern kaum glauben wollten, daß sie auch an Diphtheritis erkrankt gewesen seien. Lycopodium erwies sich in der That in dieser Epidemie als ein sicheres Vorbeugungsmittel. **Bruckner.**

NB. Indication für Lycopodium: Braunrothe Färbung des Schlundes, die diphtheritischen Ablagerungen gehen von der rechten Mandel auf die linke über, oder sie steigen aus der Nase abwärts. Verschlimmerung nach Schlafen oder nach warm Trinken.

Ueber Kräftigungsmittel des Herzmuskels in erschöpfenden Krankheiten.

Von **Dr. Kayser,** homöopathischem Arzt in St. Johann a. d. Saar.

Da die Mehrzahl der acuten und chronischen Krankheiten dadurch den Tod herbeiführt, daß die Herzkraft geschwächt und vernichtet wird, so ist auf Erhaltung der Leistungsfähigkeit des Herzens bei jeglicher Krankheit das größte Gewicht zu legen. Ich spreche hier nicht von der akuten Herzschwäche, wie sie sich unter dem Bilde des Collapses darstellt mit Erniedrigung der Temperatur, eiskalter Haut und Extremitäten, kaltem Schweiß und hippokratischem Gesichtsausdruck, wobei die Schädigung des Nervensystems die des Herzens weit überwiegt, sondern von jener chronischen Herzschwäche, die sich bei jeder erschöpfenden Krankheit einzustellen pflegt.

Ohne Zweifel wird das Herz am besten durch die Zufuhr guten Nährmaterials gekräftigt, wie solches von gesunden Verdauungsorganen aus nahrhafter Kost bereitet wird. Von vornherein ist daher die Anwendung solcher herzstärkenden Mittel contraindicirt, welche den Magen angreifen und die Verdauung schädigen. Es ist vielmehr dem Zustand der Verdauungsorgane die größte Beachtung zu schenken und durch geeignete Diät und arzneiliche Hilfsmittel eine Kräftigung derselben herbeizuführen.

Erst in zweiter Linie kommen die Arzneistoffe, welche direkt die Leistungsfähigkeit des Herzens erhöhen, in Betracht. Nun haben zwar die meisten, besonders die aus den Giften gewählten homöopathischen Arzneimittel, neben anderen Wirkungen auch intensive Einwirkung auf das Herz — ich erinnere nur an Arsenik und Phosphor —, so daß häufig neben der günstigen Beeinflussung des primären

Digitized by Google

Krankheitsherdes eine anregende Wirkung auf das Herz ausgeübt wird. Aber einerseits sind es nicht alle Arzneimittel, die Herzsymptome aufweisen, andererseits ist die Herzwirkung häufig nicht der Art der Erkrankung dieses Organs entsprechend. Denn das Herz besteht aus sehr verschiedenen Geweben: Muskelsubstanz, Nerven, Blutgefäßen, Bindegeweben, welche von den verschiedensten pflanzlichen und chemischen Stoffen in der verschiedenartigsten Weise afficirt werden.

In der Hauptsache handelt es sich bei den erschöpfenden Krankheiten um Schädigung des Herzmuskels, welcher regelmäßig in den Zustand der fettigen Entartung verfällt. Am Krankenbett zeigt sich diese Schwächung des Herzmuskels an dem schwachen Herzschlage, dem kleinen, leicht unterdrückbaren, unregelmäßigen, oft aussetzenden, gegen Ende des Lebens frequent werdenden Pulse.

Ist also bei Darniederliegen der Verdauung durch das richtige für die ursächliche Krankheit gewählte Mittel eine Hebung der Herzkraft nicht zu erwarten, so ist es Pflicht, Arzneimittel in Anwendung zu bringen, welche den Herzmuskel zu kräftigen im Stande sind.

In der Allopathie wird ein ausgedehnter Gebrauch von der Digitalis bei allen Arten von Herzleiden, auch bei der Herzmuskelschwäche gemacht. Doch ist ihre Anwendung aus folgenden Gründen bei diesem Leiden nicht zu empfehlen. Erstens verursacht sie leicht Uebelkeit und Erbrechen, Kolik und Diarrhöe, schädigt also die Verdauungsorgane, zweitens aber wirkt sie mehr auf die regulatorischen Herznerven, als den Herzmuskel ein. Sie wird daher in der Homöopathie hauptsächlich dann angewandt, wenn trotz vollen Pulses die Herzaktion unregelmäßig ist und sich alle jene Zustände einstellen, die unter dem Namen Kompensationsstörungen bekannt sind.

Das am meisten ähnliche Mittel für die allmählich zunehmende Herzmuskelschwäche ist der Wein-Alkohol. Denn er verursacht, wie die Sektionsbefunde ergeben, dieselbe fettige Entartung des Herzmuskels, wie sie bei schweren Krankheiten sich vorfindet. In mäßigen Gaben verabreicht, ist er entschieden das beste Herzstärkungsmittel, das wir kennen. So vernichtend seine Wirkung auf das Herz ist, wenn er im Uebermaß genossen wird, so heilbringend ist er als Arznei in mäßigen Dosen angewandt. Ihm nahe stehen die Kalisalze, vor allem Kali carbonicum. Sie sind energische Muskelgifte und wirken auch auf den Herzmuskel in intensiver Weise ein. Doch besitzen sie noch nebenbei eine specifische Wirkung auf die automatischen Nervencentra im Herzen. Sie sind daher indicirt, wenn neben der Schwäche des Herzmuskels auch noch Erregbarkeitsanomalieen der automatischen Centralorgane des Herzens bestehen, d. h. wenn der Puls nicht blos klein und schwach, sondern vielmehr unregelmäßig und intermittirend ist. Die belebende, herzstärkende Wirkung einer kräftigen Fleischbrühe ist hauptsächlich bedingt durch ihren Gehalt an Kalisalzen.

Verdaulichkeitsscala der verschiedenen Speisen.

Als schätzenswerthen Beitrag zu dem wichtigen Thema von der Verdaulichkeit der Speisen hat Dr. Klenke in einem „Chemischen Koch- und Wirthschaftsbuche“ folgende Zusammenstellung veröffentlicht. Es bedarf danach zum Verdauen: 1 Stunde: Gekochter Reis. Reis ist also diejenige Nahrung, die sich gekocht am leichtesten verdaut. 1 Stunde 30 Minuten: Geschlagene Eier, Gerstensuppe, gebratenes Wildpret, weichgekochte Aepfel und Birnen, Obst als Mus gekocht, gekochter Lachs und gekochte Forelle, Spinat, Sellerie, Spargel, durchgetriebener Erbsen- und Bohnenbrei, Gerstenbrei, Hafergrütze. 1 Stunde 45 Minuten: Gekochtes Gehirn und gekochter Sago. 2 Stunden: Gekochte Milch, rohes Ei, gekochte Gerste, durchgebratene Ochsenleber, gekochte saure Aepfel, gekochter Stockfisch. 2 Stunden 15 Minuten: Frische, ungekochte Milch, gekochter Truthahn. 2 Stunden 30 Minuten: Gebratener Truthahn, gebratene wilde Gans, gebratenes Lammfleisch, gebratenes Spanferkel, geröstete Kartoffeln, in den Hülsen gekochte Beetbohnen, große Bohnen, Erbsen, Linsen. 2 Stunden 45 Minuten: Pudding von Eiern und Milch, geröstetes zartes Rindfleisch, Hühnerfricassé, Austern. 3 Stunden: Weichgesottene Eier, geschmortes Hammelfleisch, roher Schinken, Beefsteak, gebratenes mageres Rindfleisch, gebratener Barsch, Steinbutte und Scholle, Kuchen. 3 Stunden 15 Minuten: Ochsenbraten, Roastbeef, gekochte Mohrrüben, Salat, Kohl. 3 Stunden 30 Minuten: Gebratenes Schweinefleisch, frisch gesalzenes Schweinefleisch, geschmolzene oder gebratene Butter, hartgesottene Eier, alter Käse, frische Bratwurst, gekochtes Rindfleisch, eingesalzenes Rindfleisch, gekochte Kartoffeln, gekochte weiße Rüben, Hammelfleisch-Suppe, frisches Weizenbrot, gekochter Weißkohl, gekochter Meerrettig, gekochte Zwiebel. 3 Stunden 45 Minuten: Gekochtes fettes Rindfleisch, Butterbrot mit Kaffee. 4 Stunden: Gekochtes und gebratenes zahmes Geflügel, Hammelbraten, Kalbsbraten, Rindfleischsuppe, gesalzener Lachs, trockenes Brot mit Kaffee. 4 Stunden 15 Minuten: Wildes Geflügel, Schweinefleisch mit Gemüse gekocht. 4 Stunden 30 Minuten: Gekochtes zartes Hammelfleisch, frisch gesalzenes Pökelfleisch und Sauerkraut. 5 Stunden: Sehr hart gesottene Eier, gebratene Rauchwurst, zäher Kalbsbraten, gebratenes altes Hammelfleisch, gekochte Sehnen, Häute, Därme, Ochsentalg, Steinobst, Kirschen, Pflaumen, Rosinen, Mandeln, Nüsse, Pilze, Hülsen von Hülsenfrüchten. 6 Stunden: Altes Pökelfleisch, gebratene Neunaugen und gebratener fetter Aal. Aus dieser Uebersicht geht also hervor, was schwächlichen bezw. kranken Leuten nicht vorgesetzt werden darf, da dieselben nichts genießen dürfen, woran sie über 4 Stunden der Verdauung zu thun haben. Zusatz von viel Oel, Fett und Säure erschwert die Verdauung, dagegen wird dieselbe befördert durch Zusatz von Salz, Gewürz (Pfeffer, Senf, Zimmet), altem Käse, Rettig, Zucker und Wein.

Zur Cocosnußbutterfrage.

In Nr. 5 und 6, sowie 7 und 8 finden wir unter den Ueberschriften „Cocosbutter“, sowie „Zur gerechten Beurtheilung der Cocosbutter“ zwei Besprechungen dieses Produktes, in welchen Behauptungen aufgestellt sind, welche eine Widerlegung erfordern.

In Nr. 5 und 6 wird angegeben, daß die Cocosbutter beim Erhitzen, in Folge ihres Gehaltes an Wasser spritze. Dies ist nicht der Fall, wenigstens nicht bei dem von uns in den Handel gebrachten Produkt. Dasselbe enthält kein Wasser, schmilzt ruhig und spritzt auch bei

Digitized by Google

hoher Temperatur nicht. Der Zusatz von Olivenöl zu unserer Cocosnußbutter ist demnach nicht erforderlich, es sei denn, man beabsichtige die Cocosnußbutter weich zu machen, um sie, wie der Verfasser es vorschlägt, auch auf Brod streichen zu können. Dies mag für Manche von Werth sein, aber die Bestimmung der Cocosnußbutter ist es nicht! Unsere Cocosnußbutter ist ein Brat- und Backfett, sie soll in Küchen und Bäckereien ihre Verwendung finden und wird hier bezüglich der Reinheit des Geschmackes der mit ihr bereiteten Speisen und Backwerke von keinem anderen Fett, auch nicht von der Kuhbutter übertroffen.

Was nun den hygienischen Werth der Cocosnußbutter betrifft, so ist derselbe von autoritativer Seite so unumwunden anerkannt, daß auch die Beobachtung des Herrn Dr. M. B. (in Nr. 7/8 dieser Zeitschrift): „sie erzeuge Uebelkeit und Aufstoßen", denselben nicht beeinträchtigen kann. Vielmehr liegt die Vermuthung nahe, die beobachtete Uebelkeit und das Aufstoßen habe seinen wirklichen Grund wohl in anderen Ursachen, denn die Cocosnußbutter enthält keine freien Fettsäuren und ist deshalb unter allen gebräuchlichen Genußfetten dasjenige, welches am leichtesten verdaut wird. Hierüber besitzt die Fabrik sehr anerkennende Zeugnisse von bedeutenden diätetischen Anstalten, die gerne zur Verfügung stehen. Die Cocosnußbutter, wie sie von uns in den Handel gebracht wird, ist ein reines Naturprodukt; sie hat keinen Zusatz von irgend welchem anderen Fette. Dies unterscheidet sie vortheilhaft von aller Margarine.

Die Margarine, auch die feinste, ist stets ein Gemisch verschiedener Fettarten und wohl auch Farbstoffe, sie soll die Kuhbutter ersetzen und deshalb bemüht sich der Fabrikant, sie dieser so täuschend ähnlich wie möglich zu machen. Speisen mit Margarine bereitet, verrathen durch ihren eigenthümlichen Fettgeschmack stets das Vorhandensein von Oelmargarin und pflanzlichen, flüssigen Oelen.

Dies tritt nicht auf bei der Cocosnußbutter, und wenn Herr Dr. M. B. unser heutiges Produkt geprüft hätte, würde er wohl zu einem anderen Schlusse gekommen sein, wie zu dem in „Zur gerechten Beurtheilung der Cocosnußbutter" ausgesprochenen.

Jede Fabrik hat die Aufgabe, ihre Produkte weiter und weiter zu vervollkommnen, und wir glauben in dem letzten Jahre unsere Aufgabe redlich erfüllt zu haben.

Mannheim und Berlin W. P. Müller & Söhne.

Die Seele in der Schrift.

In Nr. 4 der gegen den Materialismus gerichteten (im Verlag von C. Krabbe in Stuttgart) erscheinenden, von H. Schmidkunz herausgegebenen gemeinfaßlichen Flugschriften befindet sich unter dem Titel „Graphologische Forschungsresultate" von J. Mendius eine sehr interessante Abhandlung.

Wenn wir an dieser Stelle die Aufmerksamkeit darauf lenken, so geschieht es in der Zuversicht, daß jeder Leser mit Befriedigung darin lesen und sich nicht nur unterhalten, sondern auch belehrt fühlen wird. Vielen wird die graphologische Wissenschaft neu oder Manchen von vornherein unsympathisch erscheinen, allein an der Hand eines solchen Leitfadens muß man nicht nur anderer Ansicht werden, sondern fühlt sich mehr und mehr von der Wahrheit dieser eigenthümlichen, ganz neue Gebiete des Wissens und Könnens erschließenden Lehre durchdrungen. Und liegt es denn nicht sogar ungemein nahe, daß das alte Lateiner Wort: Ex ungue leonem! übertragbar sein wird auf die menschliche Hand, respective ihre dem einzelnen Individuum specifischen Schriftzüge? Wer die Eigenart der Buchstaben, wie sie die eiserne Faust eines Bismarck in das Papier gräbt, vergleicht mit Schillers Handschrift, oder die Schriftzüge eines cholerischen Temperamentes mit den weichlichen Zügen einer melancholischen und zartbesaiteten Persönlichkeit, der müßte ja mit Blindheit geschlagen sein, wenn er sich des riesigen Unterschiedes nicht bewußt wäre. Aber — und das erhebt erst diese Studien zu einer förmlichen Wissenschaft — man lernt doch bei näherer Betrachtung eine sehr wesentliche Differenz kennen zwischen zwei anscheinend ähnlichen Charakteren oder Temperamenten. Es kommen eben noch sehr viele Factoren in Betracht, feine, an unsere Hoch- und Höchstpotenzen erinnernde Nüancen, die erst der graphologische Fachmann zu deuten versteht. So sollte man von vornherein glauben, um bei obigem Beispiel zu bleiben, die Handschrift Bismarcks, des Repräsentanten der Blut- und Eisen-Politik (obgleich er die Priorität dieses Ausdruckes desavouirt hat), müßte mit der des Welteroberers Napoleon mindestens verwandte Züge und Anklänge haben. Allein sie lassen sich durchaus nicht vergleichen, sofern ein vor mir liegendes auf St. Helena geschriebenes Schriftstück (bezw. Facsimile desselben) maßgebend ist.

Also es gehört Studium, Ernst und Unbefangenheit dazu, Graphologe zu werden. Aber eine einladendere, anziehendere, zweckmäßigere und in gewisser Beziehung erschöpfendere Einführung in dieses jeden Gebildeten angehende, produktive und äußerst dankbare Thema, als dieses Heft, welches durchaus den Eindruck einer gekrönten Preisschrift macht, kann ich mir nicht denken.

Uebrigens finden wir unter den Mitwirkenden der gedachten gemeinfaßlichen Flugschriften gegen den Materialismus, von denen eben „Die Seele in der Schrift" ein Heft bildet, Namen von gutem Klang. Außer M. Carrière, C. du Prel, O. Hauffon u. A. auch den Sohn unseres kürzlich erst heimgegangenen, verdienstvollen Veteranen der Bayerischen Homöopathie, Gerster, der unserer Sache mit einem Feuereifer anhing, daß man ihn den Blücher oder Seydlitz unter uns nennen darf. Ob der Sohn C. Gerster der Fahne Hahnemanns treu geblieben, weiß ich zwar nicht und gehört nicht hierher; allein vorläufig bürgt uns der Name Gerster per se, daß das, was er vertritt, nichts Schlechtes ist.

Das Schriftchen von J. Mendius umfaßt kaum 32 große Druckseiten, und Niemand dürfte es bereuen, einmal anstatt am gewohnten Stammtisch in Gesellschaft dieser Lectüre einen Abend verbracht zu haben. — —

Es giebt „Das Institut für wissenschaftliche Graphologie" (Erfurt, Steigerstraße 69) Jedermann Gelegenheit, sich von der Wahrheit dieser neuen Lehre*) praktisch

*) Anmerkung: Absolut neu ist diese Lehre eigentlich nicht, denn der Begründer derselben war der vor mehreren Jahren in Neuschönefeld bei Leipzig verstorbene Commissionsrath Henze, welcher in den 40er und 50er Jahren ständiger Mitarbeiter der „Leipziger Illustrirten Zeitung" war und den „Briefkasten" in dieser Zeitung über „Chirogrammatomantie" — wie man die Handschriftenbeurtheilungslehre damals nannte — redigirte. Red.

Digitized by Google

zu überzeugen, denn in seinen Schriftzügen „offenbart sich der Sorgsame, der im Stande ist, ein Unternehmen glücklich durchzuführen; Geschicklichkeit, Talent, Thatkraft, Wohlwollen, Ehrenhaftigkeit, kleinliche Knauserei, Anmaßung, Melancholie und wie die vielen großen und kleinen, guten und schlechten Eigenschaften heißen, die in den Falten der Herzen verborgen sind, werden ans Licht gebracht mit größter Bestimmtheit und zum unaussprechlichen Nutzen der nach Glück, Gewinn und Frieden strebenden Menschheit!" Bereits machen nicht nur Deutsche aller Gauen, sondern auch das Ausland, Belgien, Rußland, Frankreich u. a. Länder umfassenden Gebrauch des genannten Institutes.

Dr. Goullon.

Homöopathische Petitionen und ihre Folgen.

Unter der großen Zahl von Petitionen, die dem Reichstage in seiner letzten Sitzungsperiode zugingen, und von denen selbstverständlich nur diejenigen vor das Plenum gelangten, welche die Petitions-Commission der Berücksichtigung für werth erachtete, befand sich auch eine solche des Kranken-Consulenten Herrn Andreas Fricke in Halberstadt, nebst Genossen. Der Verfasser dieser Petition forderte vom Reichstage die Errichtung von homöopathischen Lehrstühlen; er wünschte eine Art staatlicher Anerkennung des homöopathischen Praktikantenwesens u. s. w. Wir riethen s. Z. davon ab, diese Petition zu veranstalten und sich an ihr zu betheiligen, weil dieselbe zum Theil gar nicht vor den Reichstag gehörte, anderntheils aber aussichtslos sein mußte; und dieselbe hat denn auch, abgesehen von den mit Herrn Fricke verbundenen Praktikanten, nur sehr mäßige Unterstützung aus unseren Kreisen gefunden. Unsere Voraussage ist auch zugetroffen, denn die Petitions-Commission hat dieselbe für gegenstandslos erachtet, und sie ging oder geht deshalb an den Absender zurück, ohne zur Kenntniß des Reichstages oder der Regierung gelangt zu sein. Dieser Mißerfolg mag nach dem, was wegen dieser Petition sich vor und hinter den Coulissen im homöopathischen Lager abspielte, Herrn A. Fricke sicherlich nicht angenehm sein. Wir aber können nicht umhin, dem Gefühle der Befriedigung über dieses Endresultat öffentlich Ausdruck zu geben, und zwar nicht deshalb, weil dieser Herr uns, als wir anderer Ansicht als er waren, persönlich angriff, sondern weil er bei unserem rein sachlichen Widerspruch so that, als wäre er allein zum Vertreter der Interessen der Homöopathie berufen, und zwar über die Köpfe der homöopathischen Aerzte und der seit Jahren in der Homöopathie Wirkenden hinweg, und weil er sogar soweit ging, ärztliche Mitarbeiter unseres Blattes, die sich gar nicht um diese Petition gekümmert hatten, lediglich dieser Mitarbeiterschaft halber zu frondiren. So erlaubte er sich z. B. von einem derselben, Herrn Dr. Haedicke, in höhnischer Weise zu sagen: „Derselbe, der uns (nämlich die Herren Laienpraktiker!) in der Populären belehren wollte." Wir schwiegen darauf, denn es ist nicht unsere Gepflogenheit, mit Personen, welche sich so eigenartig betragen, uns in weitere Auseinandersetzungen einzulassen, sondern wir ignoriren sie fortan und sie existiren von dem Augenblicke an für uns nicht mehr. Wenn wir heute trotzdem nochmals auf Herrn Fricke zurückkommen, so geschieht dies nur deshalb, weil verschiedene homöopathische Aerzte anderer Meinung über sein Verhalten waren, und weil dies für einen derselben, welcher seine Ansichten öffentlich über ihn aussprach, gewisse Folgen gehabt hat, und weil die Bekanntmachung dieser Folgen dem Vernehmen nach von Herrn F. selbst gewünscht und sogar gerichtlich erzwungen wurde. — Man fragte sich nämlich: Wie kommt ein Laienpraktiker dazu, einen Arzt, der ihn nicht im mindesten provocirt hat, öffentlich in dieser Weise anzugreifen und sich in höhnischer Weise dessen Belehrungen zu verbitten? Und wie kommt dieser Herr dazu, an den Reichstag den Antrag zu stellen, Lehrstühle für Homöopathie zu errichten, nachdem kurz zuvor im homöopathisch-ärztlichen Central-Verein die Lehrstuhlfrage eingehend erörtert und darauf verzichtet worden war?! Wer einen akademischen Lehrstuhl nicht für gleichbedeutend mit einem Schusterschemel hält und wer den gegenwärtigen Stand der medizinischen Hilfswissenschaften, namentlich die Fortschritte der Patho-Physiologie und experimentellen Pathologie kennt, fühlt es nämlich heraus, daß die Hahnemann'sche Homöopathie in ihrer Totalität nicht mehr facultätsfähig ist. Ja man kann sogar behaupten, daß sie niemals völlig facultätsfähig war, und daß sie überhaupt gar nicht geschaffen wurde, um in der Form, die ihr Hahnemann gab, an einer Universität gelehrt zu werden. Als Hahnemann selbst sich in Leipzig habilitiren durfte, war seine Heilmethode bekanntlich noch nicht fertig, und er konnte nicht auf so begründeten Widerspruch stoßen, wie einer seiner Nachfolger. Denn Hahnemann wollte seine Heilmethode an die Stelle aller übrigen Heilmethoden setzen; er hielt sie für unfehlbar, und außerdem wollte er durch sein Verfahren den Arzt befähigen, unabhängig von den herrschenden Schulmeinungen, also unabhängig von denen der medizinischen Professoren, Kranke curativ-arzneilich zu behandeln. Homöopathen und medizinische Kliniker würden also feindliche Brüder sein müssen, wenn dieser Ausschluß der Homöopathie von der Wissenschaft kein scheinbarer wäre; denn die wissenschaftlichen Grundlagen der Homöopathie bilden die Annäherungs- und Berührungspunkte zwischen beiden, nicht aber dasjenige, was Hypothese und Glaubenssache in der Homöopathie ist. Jene guten Seiten der Homöopathie gehören aber in den Lehrbereich eines Professors der Pharmacologie; und da Lehrstühle für Pharmacologie an jeder Universität existiren und da fernerhin ein deutscher Professor der Pharmacologie seit acht Jahren im Sinne der Homöopathie wirkt und sicherlich noch Schule machen und Nachfolger finden wird, so glaubte man, mit Rücksicht auf den Widerspruch, welchem die Anträge auf Anerkennung der Homöopathie in maßgebenden Kreisen von jeher begegneten, für jetzt darauf verzichten zu dürfen. Den homöopathischen Praktikern stand es also sicherlich nicht zu, ohne Fühlung mit den homöopathischen Aerzten, ja sogar im Gegensatz zu diesen und in der Meinung, es besser zu verstehen, was jetzt nothwendig sei, mit derartigen Anträgen hervorzutreten und bei dieser Veranlassung vielleicht im Reichstage einen in gewissem Sinne berechtigten Widerspruch mit unberechtigten Nebenausfällen auf die ärztlichen Vertreter der Homöopathie hervorzurufen.

Man wird hiernach den Unwillen der homöopathischen Aerzte über Herrn Fricke begreiflich finden und die in Nr. 21/22 der „Allg. hom. Ztg." befindlichen Auslassungen des Direktors des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig,

Digitized by Google

Herrn Dr. Stifft, über die Laienpraktiker sicher nicht für gehässig erklären.

Derselbe äußerte sich namentlich in mißliebiger Weise über jene Praktiker, welche das Ansehen der Homöopathie durch ihre Zeitungsreclamen schädigen, indem er gleichzeitig hervorhob, daß er gegen die Samariter unter den homöopathischen Praktikern, welche sich von unwürdigen Reclamen fern hielten und thatsächlich etwas leisteten, durchaus nichts einzuwenden hätte. Dabei entschlüpfte aber der Feder des Herrn Dr. Stifft eine Beleidigung des Herrn Andreas Fricke, denn er rechnete ihn, auf Grund seiner Insertionen in Halberstädter Blättern, zu den inserirenden Praktikern ersterer Art und wies auf eine Vorbestrafung dieses Herrn mit sechs Monaten Gefängniß hin, die dieser jedoch nicht wegen des von Herrn Dr. Stifft angegebenen, sondern wegen eines anderen Vergehens erlitten hatte. Er hatte also auch von ihm irrthümlich etwas behauptet, was vom juristischen Gesichtspunkte aus nicht erweislich richtig war. Herr Fricke strengte deshalb eine Privatklage wegen Beleidigung gegen Herrn Dr. Stifft an und beantragte gleichzeitig die Zuerkennung einer erheblichen Geldbuße an seine eigene Person, weil seine geschäftlichen Interessen durch Dr. Stifft's Artikel geschädigt worden seien. Mit letzterem Antrage wies ihn jedoch das Amtsgericht zu Leipzig am 4. März d. J. rundweg ab, verurtheilte aber den Beklagten zu einer Geldstrafe von 15 Mk., weil Herr Dr. Stifft, wenn er auch dem Kläger gegenüber, der durch sein Verhalten die gesammten homöopathischen Aerzte provocirte, berechtigte Interessen vertreten, so doch in der Form seiner Abwehr gefehlt und beleidigt habe. Aus diesem Grunde sei aber auch auf ein sehr niedriges Strafmaß zu erkennen gewesen.

Dem Gesetze ist auf Antrag des Herrn Fricke also Genüge gethan, und diejenigen Praktiker, welche auf einer Ende v. J. in Magdeburg stattgefundenen Versammlung, in welcher die vorstehende Angelegenheit auf der Tagesordnung stand, sein Verhalten und Vorgehen einstimmig guthießen, werden ihn sicher beglückwünschen, daß er vor Gericht sein Recht bekommen hat. Welche Folgen diese Geschichte aber für die homöopathischen Praktiker in ihrer Gesammtheit haben wird, das dürfte leider so Manchem unter ihnen erst dann klar werden, wenn künftig, in Anklagefällen gegen Praktikanten, homöopathische Aerzte als Sachverständige vor Gericht erscheinen werden, falls sie dies, wie es in diesen Tagen geschah, jener Angelegenheit mit Herrn A. Fricke wegen nicht ohne Weiteres ablehnen.

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn Pfarrer A. W. in A.-O. Ihre Bedenken gegen die Verwendung von Bleiröhren zu Wasserleitungen sind vollkommen gerechtfertigt, denn es sind in der That durch fortgesetzten Genuß von Wasser, welches durch Bleiröhren floß, Bleivergiftungen hervorgerufen worden. Wasser nimmt aber nur unter bestimmten Bedingungen Blei auf, und so kann in manchen Städten, welchen Wasser durch Bleiröhren zugeführt wird, dasselbe ohne jede Schädigung der menschlichen Gesundheit verwendet werden, nämlich dann, wenn das Wasser kohlensaure und schwefelsaure Erdsalze enthält, welche an der inneren Fläche der Bleiröhren schwerlösliche Bleiverbindungen bilden. Ehe man sich über die Verwendung von Bleiröhren ohne Verzinnung entscheidet, muß also eine chemische Untersuchung des Wassers und der Leitungsanlage vorausgehen. Daß in Leipzig unverzinnte Bleiröhren verwendet würden, ist unwahr.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. med. Linck in Görlitz ist im 81. Lebensjahre verstorben.

Unser Mitarbeiter, der homöopathische Arzt **Dr. Albert Beeskow** in **Eberswalde**, ist am 21. April d. J., nach langem und schwerem Krankenlager, in ein besseres Jenseits abberufen worden. Schon als Candidat der Medizin war er der Homöopathie ergeben und gehörte zu dem kleinen, aber treuen Kreise der Mitarbeiter an der vorliegenden Zeitschrift, und er ist ihr treu geblieben bis zu seinem Tode, denn noch die letzten Nummern unseres Blattes brachten Artikel aus seiner Feder. Den Keim zu seinem Leiden, zur Tuberkulose, trug er nach unserer Meinung schon von Kindheit an in sich. Er erfreute sich nie einer recht festen Gesundheit, und so war er denn auch den Ansprüchen, welche eine einigermaßen umfangreiche Praxis an den Arzt stellt, nie so recht gewachsen. Schon hier in Leipzig, wo er Assistenzarzt am homöopathischen Krankenhause unter des sel. Dr. Heinigke Leitung war, erkrankte er an einer eitrigen Pleuritis. Als Reconvalescent ging er von hier aus nach Meiningen in die Praxis, mußte aber, da sich eine Operation nöthig machte, welche Geh. Rath Dr. Mayländer in Berlin vornahm, wieder ausspannen und später Erholung in Italien suchen. Hierauf ließ er sich in Naumburg a. d. S. nieder. Sein Leiden machte aber weitere Fortschritte, und so ging er denn, wie er uns im Herbste v. J. sagte, zurück in seine Vaterstadt, um dort — zu sterben! Immer trostloser wurden seine an uns gerichteten Briefe; aber er hing am Leben und man fühlte aus seinen Klagen sehr wohl den Wunsch heraus, noch ein Hoffnungswort zu hören; und erst in seinem letzten, wenige Tage vor seinem Tode an uns gerichteten Briefe rief er aus: „Möchte es nun aber doch nicht mehr lange dauern; ich fühle es, daß ich sterben muß!“ Unser Herrgott hat sodann den Wunsch dieses geplagten und lebensmüden Menschenkindes schnell erfüllt, und er nahm unseren jungen Freund zu sich, noch ehe dieser das Mannesalter von 30 Jahren erreichte. Wir aber, die wir in ihm einen edlen und guten Menschen erkannt und einen redlichen, treuen Freund und werkthätigen Helfer verloren haben, rufen ihm ein „Habe Dank, Du treue Seele!“ ins Grab nach.

Digitized by Google

Der „Verein Berliner homöopathisches Krankenhaus“ vereinnahmte im Jahre 1891 7746 M. 50 Pf.; hiervon entfielen 2355 M. 75 Pf. auf den Zinsgenuß des gegenwärtig 64900 M. betragenden Vermögens; 919 M. auf außerordentliche Zuwendungen (hiervon 600 M. als Zuwendung vom Ersten homöopathischen Verein in Berlin), 2300 M. auf einmalige Beiträge zur Erlangung der lebenslänglichen Mitgliedschaft, 490 M. auf Jahresbeiträge, und 1019 M. auf Geschenke. Corporationsrechte hat der Verein vom Cultusminister auf sein erneutes Ansuchen immer noch nicht erhalten können, „weil das Vereinsvermögen noch zu klein und die Mitgliederzahl nicht genügend gewachsen sei.“ — Wir benutzen deshalb diese Abweisung von Seiten des Ministeriums als eine erneute Veranlassung, unseren Leserkreis auf das Bestehen dieses Vereins hinzuweisen und denselben zu bitten, demselben durch Beiträge, welche an Herrn Dr. jur. A. Bloch in Berlin (W. 10, Regentenstr. 14) zu senden sind, behülflich zu sein, recht bald ein homöopathisches Krankenhaus auch in Berlin eröffnen zu können, nachdem jetzt, wie wir mit Befriedigung constatiren, auch das Leipziger homöopathische Krankenhaus prosperirt. Wir betonen nochmals, daß diese Beiträge am Besten an Herrn Dr. Bloch direct gesandt und nicht etwa solchen Personen übergeben werden, welche unter dem Vorwande, für gedachtes Unternehmen zu sammeln, die eingegangenen Gelder für sich behalten und nach Belieben darüber disponiren, weil sie an keine Frist der Ablieferung gebunden zu sein glauben. Die Homöopathie ist in solchen Fällen schon wiederholt um kleinere und größere Summen, ja sogar einmal schon um ein ganzes Spital gekommen, denn die Erben dieser Aufbewahrer pflegten entweder keine redlichen Leute zu sein, oder es war, wie es auch geschah, nichts mehr zu erben da.

Die Petition des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte, welche derselbe an den dortigen Magistrat wegen Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses, resp. wegen Ueberlassung einer Baracke an einem bereits bestehenden Krankenhause, gerichtet hatte, ist abgelehnt worden, weil es nicht angängig sei, für die Anhänger eines speciellen, von der modernen wissenschaftlichen Medizin abweichenden Heilsystems ein besonderes Krankenhaus zu errichten. Ebenso erklärten die städtischen Behörden die Einrichtung einer besonderen Baracke für homöopathische Behandlung „wegen Raummangels“ (?) für unausführbar.

Im homöopathischen Spital in München wurden im Jahre 1891 37 Kranke behandelt. Auf dieselben fiel die Gesammtsumme von 2165 Verpflegungstagen. Die Spitalsunterhaltung verursachte einen Kostenaufwand von 5999 M. 5 Pf., also circa 2 M. 80 Pf. pro Tag und Kopf. Außerdem wurden 257 Kranke ambulatorisch behandelt. Der Leiter des Spitals, Dr. Quaglio, lobt die Wirkung des Koch'schen Tuberkulins in 10., 30. und 100. Potenz, in wenigen und sehr seltenen Dosen, und sagt: „Wie aber das Koch'sche Tuberkulin gegen Tuberkulose überhaupt Simillimum geworden, so ist es auch geworden zu einem der richtigen Beispiele von der Rechtheit unseres Heilgesetzes.“ „Den die Bauleute verwarfen, der Stein ist zum Eckstein für die Homöopathie geworden,“ „er hat sich in unseren und bewährter Therapeuten Händen vielfach überraschend und dauernd erfolgreich bewährt; aber nur höchst potenzirt, denn die eingeborene Kraft und Tugend der Arzneistoffe ist inert, feiernd, träge, und bewegt sich nur sollicitirt, wenn sie durch eine Kraft, angestoßen, in Gang kommt; durch den Vorgang der Potenzirung aber wird die Kraft der Substanzen auf ein inertes Vehikel übertragen und zur Heilkraft convertirt.“ — Wir freuen uns allemal über den dithyrambischen, von Fremdwörtern starrenden Münchener Jahresbericht, dem wir diese Mittheilungen entnehmen, können aber unsere bescheidenen Zweifel an den dauernden Heilungen der Tuberkulose doch nicht unterdrücken. Wenn auch kein „Nonum“, so gilt für die Veröffentlichung von Heilungsgeschichten der meisten chronischen Leiden doch sicher ein „Tertium prematur in annum,“ — zu deutsch: Man soll drei Jahre warten, ehe man sie in die Welt schickt! Das Tuberkulin ist aber erst seit 18 Monaten bekannt!

Bethesda. Das mit einer homöopathischen Heilanstalt verbundene erste Diakonissenhaus „Bethesda“ in Budapest, in welchem ursprünglich Professor Dr. v. Bakody wirkte, während dasselbe jetzt unter Leitung des homöopathischen Arztes Dr. A. Baudis steht, hat im Jahre 1891 816 Kranke innerhalb 19383 Verpflegungstagen behandelt. Es entfallen also auf den Kopf ungefähr $23^1/_8$ Verpflegungstage. Diese Anstalt entfaltet ihre segensreiche Thätigkeit nunmehr im 27. Jahre. Sie nimmt Kranke für die geringe Tagesgebühr von 70 Kreuzer auf, und da ihr leider keine zinsenbringenden Kapitalien zur Verfügung stehen, so ist sie auf menschenfreundliche Nächstenliebe und Barmherzigkeit angewiesen, weil diese Tageskosten sich selbstredend wesentlich höher stellen, und zwar auf 84,6 Kreuzer. Außerdem hat die Anstalt sechs Freibetten in den Krankensälen, von denen zwei für Schweizer, eins für deutsche Reichsangehörige und eins für Schotten bestimmt ist, indem die dazu nöthigen Gelder, je 3000 Gulden, durch Sammlungen in der Schweiz, in Deutschland und in Schottland aufgebracht wurden. Auch für Angehörige anderer Länder sind Sammlungen zur Stiftung derartiger Freibetten im Gange (Frankreich, Holland, Amerika u. s. w.), ebenso für 33 verschiedene ungarische Comitate. Da es der sehnlichste Wunsch der Verwaltung von „Bethesda“ ist, auch das zweite deutsche Freibett, für welches bis jetzt 1703 Gulden vorhanden sind, recht bald eröffnen zu können, so werden mit Reichthümern Gesegnete gebeten, ihre Liebesgaben an Herrn Pastor Gladischefsky in Budapest (Ulkotmány-utcza 15) gelangen zu lassen. Phlm.

Wachsthum der Homöopathie in den Vereinigten Staaten in den letzten fünf Jahren (1887—1891). Wir geben nur die wichtigsten Details in Bezug auf die Zahl der Spitäler, der Polikliniken, der homöopathischen Colleges und der Studenten:

	1887	1888	1889	1890	1891
Spitäler, allgemeine	27	26	29	34	40
Spitäler speciell. Art	31	31	31	32	35
Betten	4239	4182	4391	4419	4604
Kranke	13862	29976	33631	28817	33169
Geheilte	5935	19529	21861	21663	25832
Gebesserte	4471	3687	4947	2607	3173
Gestorben	910	915	1045	810	1009
Sterblichkeit i. Proc.	6,56	3,05	3,10	2,82	3,12

Digitized by Google

	1887	1888	1889	1890	1891
Polikliniken	46	43	44	41	47
Behandelte Kranke	142629	144443	136728	91458	109874
Homöopath. Colleges	14	16	14	13	15
Studirende	991	1215	1198	1190	1276
Graduirt als Doctores medicinae	372	390	372	393	406
Homöop. Journale	20	23	25	25	26

Freisprechung. Der Naturheilkundige Seebach in Magdeburg, welcher von der Strafkammer des dortigen Landgerichts zu vier Monaten Gefängniß wegen fahrlässiger Körperverletzung verurtheilt worden war, dessen Revision gegen dieses Urtheil aber vom Reichsgericht für begründet erachtet wurde (vergl. Nr. 5/6 der vorliegenden Zeitschrift), ist nunmehr vom Landgerichte zu Halle am 12. April freigesprochen worden. Drei naturheilkundige Aerzte erklärten Seebach's Behandlungsweise in dem zur Anklage gestellten Falle für correct, vier allopathische Aerzte für grundfalsch und schädlich. Bei diesen sich widersprechenden Gutachten kam der Gerichtshof zu einem Freispruch. Bemerkenswerth und eine öffentliche Kritik herausfordernd war die gutachtliche Aeußerung des sachverständigen Medizinal-Rathes Dr. Böhme aus Berlin. Derselbe erklärte die vegetarische Diät bei einem tuberkulösen Kranken für „Blödsinn". Da wäre also der geniale und auf dem Gebiete der Lungen- und Herzleiden seiner Zeit allseitig als Autorität anerkannte Professor Dr. Traube in Berlin auch blödsinnig gewesen, denn dieser rieth, wenigstens zeitweise die Fleischkost bei Lungenkranken auszuschließen. — Vielleicht machen solche, den Ausgang in Freisprechung nehmende Prozesse, bei denen die erheblichen Kosten, welche in diesem einen Falle mehrere tausend Mark betragen dürften, der Staatskasse aufgebürdet werden, die Herren Staatsanwälte etwas weniger willfährig bei Verfolgung der ihnen von ärztlicher Seite eingesandten Strafanzeigen.

Laienkontrolle ärztlicher Leistungen. Da vorläufig eine allgemein staatliche Kontrolle ärztlicher Leistungen nicht durchzuführen und dieselbe bis jetzt mehr eine corporative (durch Krankenkassen- und Berufsgenossenschaftsvorstände, Armenanstalten 2c.) ist, so beabsichtigt der Redacteur der „Neuen Heilkunst", Herr Lothar Volkmar in Berlin SW., Dessauerstraße 31, eine allgemeine Sammelstelle für wahrheitsgemäße genaue Berichte behufs freiwilliger Kontrolle und Feststellung der ärztlichen Leistungen durch Laien zu errichten und die Einrichtung von Vergleichskrankenhäusern für Allopathie, Homöopathie, Naturheilkunde, Heilmagnetismus 2c., welche von Vertretern der betreffenden Heilmethoden geleitet werden, zu betreiben. Wir bringen, einem an uns gerichteten Wunsche zufolge, diese Absicht mit dem Bemerken zur Kenntniß unserer Leser, daß wir es für schwer halten, diesen Plan durchzuführen. Denn die praktische Ausübung der Heilkunde ist entweder subjectiv und dem Kranken gegenüber individualisirend, oder sie ist schematisch. In ersterem Falle trifft die absprechende Kritik — und um diese handelt es sich doch wohl hauptsächlich! — den Arzt, in letzterem die von ihm ausgeübte Heilmethode. Nun steht es aber wohl fest, daß mit jeder Heilmethode unter Umständen gute Erfolge erzielt werden können, wenn genau individualisirt wird und das Kurverfahren ein solches ist, daß es dem Kranken nicht schadet. In diesem Falle wird also der Kranke, als oberster Richter über ärztliche Leistungen und als Träger seiner eigenen Haut, ein günstiges Urtheil über den Arzt und über die Kurmethode fällen, die dieser ausübte! Dieses Urtheil wird aber für den Sachverständigen, geradeso wie in der Rechtspflege, oft genug kein unanfechtbares, weil für subjectiv gehaltenes, sein, denn oft wird der Sachverständige behaupten: Natura sanat, medicus curat morbos. Besser wäre es also vielleicht, festzustellen: Wie verlaufen gewisse Krankheitsformen, bei denen sich die verschiedenen Heilkundigen ihrer „Kunst" rühmen, ohne jede Behandlung? — Zu diesem, wie wir meinen, ganz unschuldigen Experimente geben sich aber Kranke leider nicht her. **Apostata.**

Entbläuter Zucker. Während in Deutschland ultramarinfreier Zucker von verschiedenen Seiten angeboten wird, nachdem Prof. Dr. Gustav Jäger nicht nur auf die Unzuträglichkeit kleinster Mengen von Ultramarin hinwies, sondern auch anhaltend die Gefährlichkeit damit gebläuter Nahrungsmittel betont, ist in Oesterreich-Ungarn bis jetzt nur gebläute Raffinade zu haben. Anregungen bei Fabrikanten fruchteten nichts.

Nun stellt sich aber der Colonialzucker zu hoch im Preise und von Deutschland importirte Raffinade gleichfalls, weil hoher Eingangszoll auf dieser liegt.

Unter solchen Umständen kam ich auf die Idee, die Reinigung im eigenen Haushalt zu versuchen. Hier käufliche, beste inländische Raffinade wurde mit wenig Wasser langsam zum Kochen gebracht und der blaue Schaum abgeschöpft. So entstand ein weißer Syrup, sehr ähnlich dem Fruchtzucker der Fabrik Maingau, zu den meisten Zwecken verwendbar.

Nimmt man nur ganz wenig Wasser und dampft nach dem Abschäumen so weit ein, bis die Masse Blasen wirft, so wird der entbläute Zucker nach dem Erkalten fest.

Von dieser Masse habe ich, ebenso wie von der dazu benutzten gebläuten Handelsraffinade, Proben an Prof. Jäger geschickt. Durch das neural-analytische Resultat ist meine Vermuthung glänzend bestätigt. Die gebläute Raffinade gab 28% Lähmung, die geläuterte 46% Belebung. Dr. Max Vogel.

Literarische Anzeigen.

Dr. Hübner's Illustrirter homöopathischer Hausthierarzt, oder: Die homöopathische Behandlung und Verhütung der Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen und Edelkaninchen, sowie des Geflügels und der einheimischen und ausländischen Stubenvögel. Nach des Verfassers Tode neu bearbeitet und verbessert, sowie mit 31 Abbildungen versehen. Fünfte Auflage. Preis brosch. M. 3,—, geb. M. 3,75. (Leipzig, Täschner & Comp.)

Das vorgenannte, seit Jahren nur noch selten genannte Werk des Amtsthierarztes Dr. Hübner hat die Verlagshandlung neu bearbeiten lassen, und zwar ist dasselbe so gründlich umgearbeitet und durch zahlreiche Zusätze vermehrt, sowie durch Abbildungen bereichert worden, daß man eigentlich ein ganz neues Werk vor sich hat, welches nur noch das aus dem „alten Hübner" enthält, was wirklich gut und bewährt war. Auch die Krankheitslehre unserer Hausthiere unterlag ja im Laufe der Jahre wesentlichen Aende-

Digitized by Google

rungen, welche rückwirken mußten auf ein homöopathisches Werk, das sich mit denselben beschäftigt und den Anspruch erhebt, zeitgemäß zu sein. Namentlich ist dies bei Behandlung der Infectionskrankheiten der Fall, welche seit zwölf Jahren reichsgesetzlich geregelt ist. Derjenige Viehbesitzer, welcher dem beamteten Thierarzte vielleicht erklären würde, daß er seine räudekranken Thiere mit einer Hochpotenz von Sulphur innerlich behandeln wolle, würde ja einfach ausgelacht werden. Gut ausgearbeitet und für die Homöopathie neu erscheint uns in dem Hübner'schen Buche das Capitel: „Die Krankheiten des Geflügels und der Stubenvögel."

Für das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig

sind in der Zeit vom 21. März bis 20. April d. J. eingegangen:

I. Bei Herrn Apotheker William Steinmetz in Leipzig: für den Betriebsfonds: Jahresbeitrag pro 91/92 von Herrn Dr. med. Heubecker, C., 20 M.; von Herrn Dr. med. Lorbacher, L., 25 M.; von Herrn Dr. med. Weber, C., 20 M.; von Herrn Professor Berlin, H., 20 M.; von Herrn Dr. med. Paul Lutze, C., 100 M.; von Ihrer Durchlaucht der Frau Prinzessin von Bentheim-Tecklenburg, R., 12 M.; von Frau Generalsuperintendent Trautvetter, R., 2 M.; vom Berliner Verein homöopathischer Aerzte 300 M.; von 42 Centralvereinsmitgliedern à 6 M. = 252 M.; von 4 Centralvereinsmitgliedern à 10 M. = 40 M. Zusammen 791 M.

II. Bei Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig: für den Betriebsfonds: von Herrn Sonntag, L., 15 M.; von Freifrau von der Malsburg, K., 30 M.; von Herrn Dr. med. Freytag, L., 500 M. Zusammen 545 M.

Wir quittiren hiermit dankend über den Gesammtbetrag von 1336 M. und sind zur Empfangnahme weiterer Gaben gern bereit.

Die Redaction.

Assistenzarzt-Gesuch.

Ein homöopathischer Arzt in einer mitteldeutschen Stadt sucht einen, auf mehrjährige Stellung reflectirenden jüngeren Collegen als Assistenten, würde aber auch event. einen tüchtigen, federgewandten, mit der Homöopathie vertrauten, nichtärztlichen Praktiker engagiren, welcher die Correspondenz mit übernimmt. Anfangsgehalt p. a. 2400 M., bei entsprechenden Leistungen bis zu 3600 M. steigend. Reflectanten, jedoch nur solche, welche eine dauernde Stellung einnehmen und dieselbe mit voller Hingebung ausfüllen wollen, belieben ihre Adresse und Zeugnissabschriften unter Kl. 5867 an die Expedition d. Z. zu senden.

Naturarztgesuch.

Für Freiberg i. S., mit 30000 Einw., reicher Umgebung, wird vom hiesigen Verein für Naturheilkunde die Niederlassung eines tüchtigen Naturarztes gewünscht. Am Orte befindet sich ein über 200 Mitglieder zählender Verein, auch sind in der Umgegend solche entstanden. Finanzielle Unterstützung, ev. Garantie wird vom Verein gewährleistet. Gefl. Offerten an

A. Scholta, Freiberg i. S., Petersstr. 15.

Darlehnsgesuch.

Ein approbirter Arzt, Dr. med., welcher seine seit mehreren Jahren betriebene Praxis aufgegeben hat, um sich der Homöopathie zu widmen, sucht von einem Anhänger derselben gegen Verpfändung seiner Lebens-Versicherungs-Police ein Darlehen, um mit dessen Hilfe sich zum homöopathischen Dispensirexamen vorzubereiten. Gütige Offerten befördert unter Kl. T. 5496 die Expedition dieser Zeitschrift.

Zu verkaufen

ein homöopathischer **Arzneischrank** aus Eichenholz, vor zwei Jahren für den Preis von 122 M. neu erbaut, nebst allen zum Dispensiren nöthigen Medicamenten und Utensilien, und ein zur selben Zeit für 58 M. erkaufter **Instrumentenschrank** mit Glasthür; endlich eine complette homöopathische **Bibliothek.** Näheres können Reflectirende erfahren, wenn sie ihre Adresse unter Kl. B. 5497 an die Expedition dieser Zeitung senden.

Die medizinisch-homöopathische Bibliothek eines seit 40 Jahren in weiten Kreisen bekannten wissenschaftlich gebildeten Homöopathen, sowie wohlerhaltene Medikamente sind wegen Todesfalls zu verkaufen. Auch könnte der Grundbesitz des Verstorbenen gleichzeitig billig sofort übernommen werden. Offerten unter W. R. postlagernd Mühlheim a. Main.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. geb. 12 M.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Homöopathisches Vademecum. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Hauptniederlagen

homöopathischer Arzneien

aus unserer Apotheke

befinden sich in der

Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke

(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)

Berlin SO., am Oranienplatz,

Elisabethufer 34,

und in der

Rathhaus-Apotheke

(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)

Hamburg, am Rathhausmarkt.

Homöopathische Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Heffter's Vinum Dulce

Ersatz für Tokayer.

Heffter's Vinum Rubidum

vorzüglicher Rothwein zur Stärkung und als tägliches Getränk.

Ausführliche Preislisten.

Heffmann Heffter & Co.

Leipzig * Dresden

Wein-Import u. Export.

Medaillen:

Bordeaux 1882. Boston 1883.
Hannover 1885. Leipzig 1887.
Leipzig 1892 Höchste Auszeichnung.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 9 u. 10: Die Fortschritte in der Homöopathie in Boston (im Staate Massachusetts). Von Dr. Bruckner. — Homöopathie und sonstige Heilmethoden vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet. Von Dr. Schier. (Schluß aus Nrn. 1—8.) — Homöopathische Hilfe bei plötzlicher Erblindung. Von Dr. Goullon. — Perniciöser Knötchen-Ausschlag. Von Dr. Goullon. — Zur Verhütung der Unterschenkelgeschwüre. Von Dr. Goullon. — Epidemische Heilmittel. Von Dr. Bruckner. — Ueber Kräftigungsmittel des Herzmuskels in erschöpfenden Krankheiten. Von Dr. Kayser. — Zur Cocosnußbutterfrage. Von P. Müller & Söhne. — Die Seele in der Schrift. Von Dr. Goullon. — Homöopathische Petitionen und ihre Folgen. — Oeffentliche Correspondenz. — Vermischtes: Personalien. Verein „Berliner homöopathisches Krankenhaus". Petition betr. homöopathisches Krankenhaus in Berlin. Homöopathisches Spital in München. Bethesda. Wachsthum der Homöopathie in den Vereinigten Staaten. Freisprechung. Laiencontrole ärztlicher Leistungen. Entbläuter Zucker. — Literarische Anzeigen. — Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig (Quittung). — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 9 u. 10 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Mai 1892.

Vorläufige Einladung.

Die **Generalversammlung** des unterzeichneten Vereins wird

am 7. Juni d. J. in Crottendorf

abgehalten werden. Wir machen jetzt schon die dem Landesvereine angehörigen Vereine mit dem Bemerken darauf aufmerksam, daß Special-Anträge für diese Generalversammlung, in welcher die Berathung des den Vereinsvorständen im vorigen Winter zugegangenen Entwurfs neuer Statuten stattfinden soll, bis längstens zum 20. Mai an den Vereins-Secretär Herrn Emil Karcher in Leipzig, Querstraße 5, zu senden sind, sowie daß die nach diesem Termin vom Vorstande festgestellte Tagesordnung den Vereinsvorständen auf dem Correspondenzwege und in nächster Nummer dieser Zeitschrift bekannt gegeben werden wird.

Leipzig, Crottendorf und **Annaberg,**
im April 1892.

Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

Cannstatt.

Landesverband der homöopathischen Vereine für Württemberg.

Generalversammlung.

Sonntag, den 22. Mai, vormittags 10 Uhr, im Gasthaus „Zum alten Hasen" in Cannstatt.

Tagesordnung.

1. Bericht des Vorstandes über die Thätigkeit des Ausschusses. 2. Rechenschaftsbericht. 3. Beiträge der Vereine. 4. Wahl eines Vororts. 5. Verschiedenes.

Der Ausschuß.

Homöopathischer Verein Stettin.

Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, den 25. Mai d. J., abends 8 Uhr, im Bibliothekzimmer des Concerthauses hierselbst statt.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Am 25. März fand die 11. ordentliche Generalversammlung statt. In dem im Auftrage des Vorstandes vom Schriftführer erstatteten Jahresbericht wurde unter anderem hervorgehoben, daß der Verein eine achtbare Zahl angesehener und ehrenwerther Männer aus allen Gesellschaftsklassen Berlins zu seinen Mitgliedern zähle, die seit Jahren einen festen Stamm im Verein bildeten, und daß die Hälfte der Vorstandsmitglieder dem Ersten homöopathischen Verein seit länger als 10 Jahren angehöre. — Zur Erreichung der dem Verein durch seine Satzungen vorgeschriebenen Ziele habe es der zeitige Vorstand als eine seiner wichtigsten Aufgaben angesehen, das bereits bestehende freundnachbarliche Verhältniß mit den Berliner Herren homöopathischen Aerzten zu pflegen. Diesem Umstande sei es zu danken, daß, wie die Berichte in dem Vereinsnachrichtenblatt der „Populären" nachwiesen, im abgelaufenen Vereinsjahr eine ganze Reihe ebenso belehrender wie interessanter Vorträge von den Herren Mitgliedern des „Berliner Vereins homöopathischer Aerzte" im Ersten homöopathischen Verein gehalten worden sei. Für die Opfer an Zeit und Mühe, welche die betheiligten Herren Aerzte unserem Verein gebracht hätten, sei und bleibe ihnen der letztere zu außerordentlichem Dank verpflichtet. Dieser Dank gebühre ferner auch allen denjenigen Berliner Herren homöopathischen Aerzten und Zahnärzten, die sich in freundlichem Entgegenkommen bereit erklärt hätten, die Mitglieder des Ersten Vereins sowie deren Angehörige in Erkrankungsfällen gegen ermäßigtes Honorar zu behandeln. — Wenngleich der Vorstand überzeugt sei, daß er hinsichtlich der von Vereins wegen eingeleiteten homöopathischen Propaganda sich auf dem richtigen Wege befinde, so könne er dessenungeachtet seine Thätigkeit nach dieser Richtung hin lediglich als eine „Vorarbeit" ansehen; dagegen könne die eigentliche homöopathische Pionier-Arbeit, die erfolgreiche Propaganda ebensowohl für die von uns vertretene Sache, als auch für unseren Verein, in fruchtbringendster Weise nur von den einzelnen Vereinsmitgliedern selbst, und zwar von Person zu Person betrieben werden. — Da die homöopathische Fachpresse bekanntlich nur in den Kreisen der Homöopathen beachtet werde, außerhalb dieser Kreise indessen bis jetzt festen Fuß nicht habe fassen können, habe der Vereinsvorstand versucht, diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß er das Vereinsorgan, die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" in geeigneter Weise auch nichthomöopathischen Kreisen in Berlin zugänglich gemacht habe. Denn die Leipziger „Populäre" habe durch die Mannigfaltigkeit ihres auch für Nichthomöopathen interessanten Inhalts erfahrungsmäßig bereits öfters Anregung gegeben, daß der Homöopathie fernstehende Personen, nachdem sie die Homöopathie aus der „Populären" kennen gelernt hätten, veranlaßt worden seien, diese Heilmethode näher zu prüfen. — Einer seiner hauptsächlichsten Aufgaben: Die Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin mit erstreben zu helfen, habe der Vereinsvorstand versucht, zunächst dadurch gerecht zu werden, daß er sich einer bezüglichen Petition des „Berliner Vereins homöopathischer Aerzte" sowie des hiesigen Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus" an den Magistrat und an die Stadtverordnetenversammlung von Berlin angeschlossen habe. Auf die im Herbst vorigen Jahres abgegangene Petition sei vom Berliner Magistrat ein Bescheid bis jetzt nicht eingegangen und werde wahrscheinlich überhaupt nicht eingehen. Andererseits habe es der Erste Verein aber auch nicht an materiellen Bestrebungen zur endlichen Verwirklichung der Krankenhausidee fehlen lassen, denn er

Digitized by Google

habe zu dem gegenwärtig rund 67000 Mark betragenden Kapitalvermögen des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus“ im Juni 1891 von seinem Vereinsvermögen 600 Mark und ferner durch Sammlungen 69 Mark beigesteuert. — Die Vereins-Bücherſammlung habe durch die Anschaffung von Büchern namhafter Autoren, wie Farrington, von Grauvogl, Hahn, Hirsch, Kleinert, Stens, Zopfy und anderen eine nennenswerthe Bereicherung erfahren. — Der Schlußbetrachtung des Jahresberichts war folgender Ausspruch von Dr. Bernhard Hirschel aus dessen Schrift „Die Homöopathie und ihre Bekenner“ zu Grunde gelegt worden: „Vereinigung ist Macht. Vereine zur Förderung der Homöopathie müssen wo nur irgend möglich gebildet werden. Sie dürfen aber nicht bloß auf dem Papiere stehen, nicht blos einmal im Jahre zusammenkommen, um — Reden zu halten, Vorstände zu wählen und — zu speisen, nicht blos Beiträge sammeln und Gelder anlegen; sondern sie müssen theoretisch und praktisch, ideell und reell wirken und beitragen zur Kenntniß und Verbreitung der Homöopathie durch wissenschaftliche und praktische Mittheilungen, durch Austausch von Erfahrungen und Meinungen, wechselseitige Anregung, Ueberzeugung.“ — Im Anschluß hieran hob Berichterstatter unter Anderem hervor, daß, da je größer die Vereinigung, um so größer auch die Macht sei, jedes Mitglied unseres Vereins sich bemühen möge, letzterem neue Freunde zu gewinnen und als Mitglieder dem Vereine zuzuführen. — Ueber die Vermögens- und Geschäftsübersicht berichten wir in nächster Nummer. In den Vorstand wurden einstimmig gewählt bezw. wiedergewählt: zum Vorsitzenden Herr Bankbeamter L. Gericke, Mittenwalderstraße 31, zum Stellvertreter Herr Rechnungsrath C. Wernicke, Stromstraße 50; zum Schriftführer Herr Ober-Postdirections-Secretär H. Seckt, Cottbuser Ufer 61, zu Stellvertretern die Herren Eisenbahn-Betriebssecretäre Papst, Grünauerstraße 10, und de Sombre, Steinmetzstraße 26; zum Schatzmeister Herr Staatsanwalts-Secretär J. Müller, Bandelstraße 30, zu dessen Stellvertreter Herr Eisenbahn-Stationsassistent Opfermann, Bülowstraße 63, und zum Bibliothekar Herr Geheimsecretär Bergmann, Culmstraße 33, sowie zu dessen Stellvertreter Herr Königl. Bureauvorsteher Weber, Müllerstraße 179b. In die Revisions-Commission wurden gewählt: Herr Rector Gleißner, Kurfürstenstraße 160, Herr Geheimer Registrator Körner, Charlottenburg, Leibnizstraße 71, und Herr Eisenbahnsecretär Sparr, Kirchbachstraße 18.

Die regelmäßigen Versammlungen des Ersten homöopathischen Vereins finden nach wie vor monatlich an jedem zweiten und vierten Freitage, zunächst also am 13. und 27. Mai, von 8 Uhr abends ab im Vereinssaale Beuthstraße 22, I., statt. Für belehrende und interessante Unterhaltung wird an jedem Versammlungsabend vom Vorstand Sorge getragen werden. Gäste sind stets willkommen.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Ein Lebenszeichen eines alten Bekannten. Unter diesem Hinweis beabsichtigt der **Magdeburger homöopathische Verein der Altstadt** nicht nur den Vereinen anderen Orts wieder einmal Kenntniß von seiner Existenz zu geben, sondern auch seinen Mitgliedern, die am Besuch der regelmäßig den 2. und 4. Dienstag eines jeden Monats stattgehabten Versammlungen behindert waren — die jüngsten Vorgänge zu unterbreiten.

Da unser Geschäftsjahr mit dem 1. April beginnt, so sei zunächst darauf hingewiesen, daß in der Generalversammlung vom 22. März d. J. (durch das Ausscheiden zweier Herren und deren Uebertritt in den homöopathischen Verein Magdebnrg-Neustadt, in welchen wir zwei der tüchtigsten Kräfte im Vorstand vermissen werden) die Neuwahl des Vorstandes zu folgendem Ergebniß führte:

Herr Maler Fr. Brink blieb Vorsitzender, Herr Photograph G. Haertwig dessen Stellvertreter und Herr Opticus Walter Kassenwart, während der langjährige Arzneiverwalter Herr Lehrer Herrmann auf Wunsch seines Amtes enthoben und zum Schriftführer erwählt wurde, übernahm Herr Lehrer Henze die Arzneiverwaltung und Herr Schneidermeister Marks hingegen den Posten eines stellvertretenden Kassirers und Bücherverwalters.

Unter dieser Leitung hofft der Verein, seinen Satzungen getreu, in den alten Bahnen für die Ausbreitung der Homöopathie — das gewerbsmäßige Laienpraktikerthum unter sich nicht duldend — weiter zu wirken. So sehr es schmerzt, den einst so regen Verein auf ca. 89 zahlende Mitglieder heruntergegangen zu sehen, macht es doch Freude, constatiren zu können, daß der drei Jahre alte Verein Magdeburg-Buckau fördernd und stets wachsend unsere Sache vertritt und der ein Jahr alte Verein Magdeburg-Neustadt, dem wir den gleichen Segen wünschen, über geeignete Kräfte verfügt, das dortige Vereinsleben zu heben. So haben wir auch hier die Freude, den alten Stamm neue Triebe zeitigen und deren Zweige sich ausbreiten zu sehen.

Daß der zweite Dienstag im Monat mit einem Vortrag der Oeffentlichkeit und der vierte Dienstag den Mitgliedern ausschließlich dient (an welch' letzterem zugleich Arznei- und Bücherausgabe stattfindet), sei hiermit besonders hervorgehoben.

Am Dienstag, den 12. April, wurde auf vielseitigen Wunsch durch Herrn Haertwig das Wesen der Scrophulose in populärster Art entwickelt und im Anschluß daran eine kurz gefaßte Behandlungsweise der Scropheln-Krankheiten auf ihren Gebieten im Allgemeinen den Zuhörern an die Hand gegeben. Selbstverständlich wurde am selben Abend Meister Hahnemann in beredten Worten durch den Herrn Vorsitzenden gefeiert.

Die Mitglieder-Versammlungen sowohl als die öffentlichen tagen in den Räumen der Gesellschaft „zur Freundschaft“, Prälatenstraße 33, hinter dem Kaiserl. Post- und Telegraphen-Amt.

Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend. Am 10. April d. J. wurde die Feier von Hahnemann's 137. Geburtstage festlich begangen. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Christlieb, eröffnete dieselbe mit einer Ansprache, in welcher er die Erschienenen herzlich willkommen hieß und den Zweck der Feier, den Mann zu ehren, welcher der gesammten Menschheit die große Wohlthat einer ausgezeichneten und sicheren Heilmethode brachte, hervorhob. Der Club „Bragi“ hatte in bereitwilligster Weise seine Mitwirkung bei der Festfeier zugesagt und bemühten sich die einzelnen Mitglieder desselben nach

Digitized by Google

bestem Können das Ihrige dazu beizutragen, um die Feier zu einer schönen und erhebenden zu machen. Die Festrede wurde, nachdem verschiedene musikalische und declamatorische Vorträge vorangegangen, von dem ersten Vorsitzenden des Vereins, Herrn Christlieb, gehalten. Derselbe wies auf den großen Freudentag vor 1859 Jahren hin, wie das Volk Christus mit dem Rufe „Hosianna" u. s. w. begrüßte. Gleichwie das Volk Israel auf einen Messias sehnsüchtig gewartet, so wartete das deutsche Volk auf eine gute Heilmethode, besonders bei manchen Krankheitsfällen, wie die große Freude und die Besprechungen in den Blättern über das Koch'sche Tuberculin bewiesen.

Wie jedoch Christus bald darauf ein „Kreuzige ihn" hören mußte, so erging es auch Hahnemann. Letzterer, welcher nur aus Liebe zu seinen Mitmenschen sich selbst dazu hergab und an seinem eigenen Körper die Versuche mit der Chinarinde anstellte und dadurch die homöopathische Heilmethode vor ca. 100 Jahren entdeckte, mußte bald darauf wie Christus die Verfolgung Derer, welche er liebte, erleiden, und siedelte schließlich nach Paris über, wo er diejenige Anerkennung und den Erfolg seiner Thätigkeit fand, welche ihm in seinem Vaterlande nicht gewährt wurden. Redner richtete dann an die Anwesenden die Bitte, zu Ehren des großen Todten sich von den Sitzen zu erheben und ermahnte dieselben, zu seinem Andenken und in Dankbarkeit gegen ihn treu zur Sache der Homöopathie zu stehen und dieselbe zu verkündigen und nach Möglichkeit auszubreiten.

Nachdem dann wieder eine Anzahl Vorträge stattgefunden, dankte der Vorsitzende des Vereins dem Club „Bragi" für seine Mitwirkung, und legte er den Anwesenden nochmals ans Herz, nach Kräften für die homöopathische Heilmethode thätig zu sein und nicht zu ruhen, bis in Hamburg ein homöopathisches Krankenhaus errichtet sei, um der Welt zeigen zu können, wie viele Erfolge im Vergleich zu der Allopathie durch die Homöopathie zu erzielen wären.

E. Marr, 1. Schriftführer.

Homöopathischer Verein für Hannover und Umgegend. In der am 13. April abgehaltenen Monatsversammlung im Restaurant Netzer gedachte der Vorsitzende, Herr Electrotechniker Grube, nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten und nach Aufnahme einiger neuer Mitglieder mit warmen Worten des Geburtstages unseres Vaters Hahnemann, der sich um die Heilkunde ein unsterbliches Verdienst erworben, und knüpfte daran die Mahnung an die Vereinsmitglieder, treu festzuhalten an seiner Lehre und in dem Bestreben, dieselbe weiter zu verbreiten, sich nicht durch die Anfechtungen seitens der Gegner beirren zu lassen. Darauf folgte eine Besprechung der in der „Populären" enthaltenen Artikel.

Nächste Monatsversammlung am Mittwoch, den 11. Mai 1891.

O. Drude, Schriftführer, Gustav-Adolfstraße Nr. 8 III.

Ravensburg, 11. April. Im Saale des Gasthofs zur „Traube" beging gestern Abend der Homöopathische Verein unter lebhafter Betheiligung der Mitglieder und Freunde desselben sein 5. Stiftungsfest und in Verbindung damit eine Geburtstagsfeier des Gründers der Homöopathie, Samuel Hahnemann. Der Vorstand, Herr Strobel, begrüßte die Anwesenden, in seinen freundlichen Einleitungsworten zugleich an die Bedeutung des Tages erinnernd. Ein weiterer Redner entwarf in längerer Ansprache ein Lebensbild des von seinen Anhängern so hoch gefeierten Gründers der Homöopathie, „des großen Menschenfreundes und Reformators der Heilkunde, Hahnemann." Sodann erinnerte er die Mitglieder an ihre Pflichten gegenüber dem Vereine und forderte sie auf, für die Homöopathie im Großen und Ganzen, wie insbesondere für den Verein bei Freunden und Bekannten einzustehen, indem sie die ihnen durch denselben gebotenen segensreichen Wohlthaten gebührend beleuchten und hervorheben. Mit allseitiger Begeisterung wurde dem auf das Blühen und Gedeihen des hiesigen homöopathischen Vereins ausgebrachten Toast zugestimmt.

Homöopathischer Verein Dittelsdorf. In der am 10. April abgehaltenen Versammlung wurde der Geburtstag Hahnemann's festlich begangen. In einem längeren Vortrag sprach der zweite Vorsitzende Herr Heinrich Seifert über die Person unseres Altmeisters Hahnemann und sein unsterbliches Werk. Leider gestattet es uns der Raum nicht, die Ausführungen des Redners auszugsweise wiederzugeben; wir beschränken uns deshalb mitzutheilen, daß die einzelnen Abschnitte die Fundamentalsätze der Homöopathie behandelten: 1. Die Arzneimittel sollen einfach angewendet werden und nicht in einem Gemisch. 2. Die Arzneimittel sollen vor ihrer Anwendung an Gesunden geprüft werden. 3. Je nach dem Ergebniß der Arzneimittelprüfung sollen die Mittel bei den Kranken angewendet werden nach dem Grundsatz „Heile Aehnliches durch Aehnliches". 4. Die Arzneimittel sollen verfeinert, das heißt möglichst ungiftig und doch zugleich möglichst wirksam angewendet werden. Lebhafter Beifall wurde dem verehrten Redner von der Versammlung für seinen fesselnden und belehrenden Vortrag gespendet. Ernst Tanert, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Scheibenberg. Aus Anlaß des 137. Geburtstages des Begründers der Homöopathie, Samuel Hahnemann's, versammelten sich die Mitglieder des obigen Vereins am Sonntag, den 10. April, nachmittags 3 Uhr im Vereinslocale, um auch in diesem Jahre die Feier wiederum in würdiger Weise zu begehen. Die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste wurden durch Herrn Vorstand Hunger begrüßt. Die Feier wurde eröffnet mit der Declamation des in Nr. 7/8 der „Populären Zeitschrift" enthaltenen Gedichtes zu Dr. Hahnemann's 137. Geburtstag, welches mit Begeisterung von Seiten der Anwesenden aufgenommen wurde. Die hierauf folgende Festrede: „Ueber Dr. Hahnemann's Wirksamkeit" hielt der Vorstand und erntete damit den lebhaften Beifall der Versammlung, welcher außerdem noch durch declamatorische und gesangliche Vorträge ernsten und heiteren Inhalts manch' reizvoller Genuß geboten wurde. Ein fröhlicher Ball beschloß die schön verlaufene Feier.

H. Spinnler, Schriftführer.

Lößnitz i. Erzg. Am 10. April hielt der hiesige, zur Zeit aus 40 Mitgliedern bestehende homöopathische Verein seine statutenmäßige Generalversammlung im Vereinslocal

Digitized by Google

des Herrn Restaurateurs Louis Pomper ab. Der Vorsitzende Herr Aug. Pfaff begrüßte die Anwesenden und dankte für den zahlreichen Besuch. Nach beendigter Tagesordnung wurden die Theilnehmer durch Vorlesungen aus homöopathischen Zeitungen, darunter auch des in der „Populären" veröffentlichten Gedichts zum Geburtstage von Samuel Hahnemann, erfreut. Ein Mitglied verbreitete sich sodann in längerer Rede über das Leben und Wirken unseres unsterblichen Meisters Hahnemann, es ermahnte die übrigen Mitglieder, der homöopathischen Heilmethode durch Wort und That immer mehr Anhänger gewinnen zu helfen, damit sie wachse und blühe und gedeihe zum Wohle der leidenden Menschheit. Dem geschäftlichen Theil folgte ein geselliges Beisammensein der Mitglieder und Gäste.

Ernst Tümpel, Schriftführer.

Annaberg, Erzg. Der Obererzgebirgische Bezirksverband homöopathischer Vereine beging am Montag, den 4. April, in Röthig's Restaurant hier die Feier von Hahnemann's 137. Geburtstage in würdiger, der hohen Bedeutung des Tages entsprechender Weise.

Zu dieser Feier war an alle dem Verband angehörenden Vereine (Annaberg, Buchholz, Sehma, Cranzahl, Königswalde, Mildenau und Kühberg) freundliche Einladung seitens des Vorstandes ergangen, aber nur die Mitglieder der Vereine Annaberg und Buchholz waren mit ihren Frauen der Einladung zahlreich gefolgt. Der Verlauf der Feier war folgender: Aus den Nrn. 7/8 der „Populären" brachte der Unterzeichnete das Widmungsgedicht zu Gehör, worauf Herr Carl Unger Hahnemann's Biographie vorlas; Herr Eduard Illing hielt dann den Fest-Vortrag: „Hahnemann's Glanzjahre des Alters" in schwungvoller, von edler Begeisterung getragener Weise. Carl Küstner, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Referate über die Versammlung vom 5. April und das Stiftungsfest erfolgen wegen Raummangel in nächster Nummer.

Im Monat Mai finden Versammlungen statt am **Dienstag, den 3. Mai, Vortrag: Die Lungenentzündung und ihre homöopathische Behandlung von Hahnemann bis zur Gegenwart; am Dienstag, den 17. Mai: Vortrag des Herrn Dr. Haedicke: Hufelands Prophezeiungen über die Homöopathie am Anfange und die Homöopathie am Ende des Jahrhunderts.** — Vereinslocal: Restaurant Mariengarten, Carlstraße 10.

Die Mitglieder werden gebeten, im Interesse der Sache stets recht zahlreich zu erscheinen und auch Gäste einzuführen; Letztere sind stets willkommen.

Emil Karcher, 1. Schriftführer, Leipzig, Kreuzstraße 16 II.

Anzeigen.

Massen-Auflagen [3530]
druckt schnell, sauber und billig
A. Hannebohn, Treuenbrietzen.

Für Kranke empfohlen: (12242)
Cognac absolut rein Weindestillat ohne jeden Spritzusatz.
Außer faßweise auch à Fl. M. 3, 4 u. 5.
Champagner garantirt nur französ. Flaschengährung
à Fl. M. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—
½ Fl. 40 Pfennige mehr. — Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine bei
P. Fieber, Trier a. Mosel,
Champagnerkellerei und Weingroßhandlung.

Wachenheimer Sect.
Prämiirt Leipzig 1892: (4221)
Ehrenpreis der Stadt Leipzig
und Goldene Medaille.
Blau Etiquette . . . M. 2.— } incl. Kisten
Monopole . . . . . „ 2.50 } u. Flaschen
Weiss Etiquette . . . „ 3.— } von 12 bis
Kaiser Perle . . . . „ 4.— } 50 Stck.
Mit 10% und 15% Rabatt.
Hauptniederlage und Generalvertreter
Hermann Brade, Leipzig, Ritterstr. 17.
Wiederverkäufer u. Exporteure Extra-Offerten.

Naturheilanstalt [1436]
Sommerstein bei Saalfeld in Thüringen.
Ausf. Prosp. über Naturheilverfahren, **Schroth-** und **Kneippkur** gratis.

Das Schwitzbad im Hause,
dessen Anwendung und Wirkung in gesunden und kranken Tagen, von **Dr. med. Kühner,** versenden kostenfrei
Moosdorf & Hochhäusler, Berlin S. 14.

Müller's Kokosnussbutter — garantirt reines Naturprodukt —
hat sich als ausgezeichnetes Speisefett wirthschaftlich vorzüglich bewährt und kann jeder Hausfrau aufs Beste empfohlen werden.
Postsendungen von 4½ kg zu M. 6.30 franco unter Nachnahme.
Postproben unentgeltlich. [13402]
Mannheimer Kokosnussbutterfabrik
Mannheim P. Müller & Söhne Berlin W. 8.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Unter Verantwortlichkeit von Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

№ 11 u. 12.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Juni

1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3809 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig.

Ueber neue Arzneimittel.

Wäre es einem, vor vielleicht fünfundzwanzig Jahren verstorbenen und wegen seiner wissenschaftlichen und praktischen Tüchtigkeit bei seinen Collegen, wie nicht minder bei seinen Kranken hochangesehen gewesenen Arzte vergönnt, wieder lebendig zu werden und seine frühere Thätigkeit wieder aufzunehmen, so würde er wohl sehr verwundert dreinschauen. Nicht nur aus den Lehrbüchern der Pathologie würde ihm eine Menge von neuen Krankheitsbegriffen und neuen Krankheitsnamen entgegenstarren, deren eigentlichen Sinn er sich erst für die Praxis zurechtlegen müßte, sondern er würde auch über die vielen neuen Arzneimittel die Hände über dem Kopfe verwundert zusammenschlagen. Ja es würde ihm sogar unmöglich sein, ohne einen wohl versirten Mentor sich in der modernen Wissenschaft zurechtzufinden. „Was ist denn das für ein neues Schlafmittel, welches Sie Ihrem Kranken verschrieben haben," so würde er z. B. den jungen Collegen fragen; „was ist Sulphonal?"

„„Ja, der eigentliche chemische Name dieses Mittels ist Diaethylsulfondimethylmethan; es ist aber nicht immer ganz verläßlich,"" so würde die Antwort lauten.

„Was? Wie? Ich habe doch seiner Zeit auch Chemie studirt, noch dazu unter Liebig und Kolbe. Aber eine chemische Verbindung mit einem so langen, zungenzerbrechenden Namen kam doch kaum vor. Woraus und wie wird denn dieses Zeug gemacht?"

„„Wenn ich ehrlich sein will, so kann ich Ihnen das nicht aus dem Kopfe sagen. Die Zeiten haben sich gegen früher geändert. Früher bekamen wir neue Arzneimittel aus dem Auslande, meist Pflanzenmittel, die der Wildemanns-Medizin der Indianer entlehnt waren, oder Aerzte entdeckten oder erfanden dieselben. Heute erfindet sie der Chemiker und wir Aerzte probiren nur noch aus, was uns die Chemiker bieten. Sobald ein solches Mittel erfunden ist, versenden die Erfinder eine „Vorläufige Mittheilung" darüber, welche in der gesammten medizinischen Welt meist großes Erstaunen erregt; dann wird es, nach einem gewöhnlich geheim gehaltenen Verfahren, fabrikmäßig hergestellt, von allen Kliniken und vielen Aerzten an Kranken ausprobirt und je nach den Erfolgen weiter gebraucht oder wieder verworfen. Mindestens zweihundert neue Mittel sind im Laufe der letztverflossenen fünfzehn Jahre auf diese Weise eingeführt worden, und unter diesen war Sulphonal meines Erachtens noch eines der besseren, wenn auch hie und da schon Kranke damit vergiftet wurden und starben. Wir wollen also einmal nachsehen, woraus und wie Sulphonal zubereitet wird."" — Ein nur wenige Jahre altes Handbuch der Arzneimittellehre wird nun aufgeschlagen; aber Sulphonal steht nicht darin. Man muß deshalb in einem soeben erschienenen funkelnagelneuen chemischen Werke nachlesen und findet dort: Sulphonal wird synthetisch gebildet durch Einleitung trockenen Salzsäuregases in eine Mischung von Aethylmercaptan und Aceton, wodurch Mercaptol entsteht, welches nunmehr durch Oxydation mit Kaliumpermangat in Diaethylsulphondimethylmethan übergeführt wird. „„Da der letztere Name zu lang ist,"" erklärt

Digitized by Google

der junge Arzt, „„hat man dieser chemischen Verbindung den einfachen Namen Sulphonal gegeben. Ueberhaupt führen die wenigsten von diesen neuen Mitteln den ihnen nach ihrer sehr zusammengesetzten chemischen Constitution zukommenden langen Namen, sondern man hat sie mit kurzen Namen getauft, auch deshalb, damit sie sich leichter einbürgern. So müßte z. B. *Antipyrin*, ein neueres sehr wichtiges Fiebermittel, eigentlich als Dimethyphenylpyrazolon bezeichnet werden.““

„Da wird Chinin wohl nun gar nicht mehr verwandt?“

„„Oh doch! *Antipyrin* hat *Chinin* nie völlig verdrängen können. Obgleich Antipyrin aber bis vor Kurzem als ein ganz vortreffliches Fiebermittel galt, so soll es doch fortan durch ein anderes Mittel abgelöst werden, nämlich durch *Phenocollum*. Von diesem Mittel setzt nämlich schon ein Gramm die Temperatur um zwei Grad Celsius herab, während man von Antipyrin zur Erzielung desselben Effectes zwei Gramm braucht. Zwar haben die Chemiker durch Erfindung anderer fieberwidriger Mittel das Antipyrin schon früher absetzen wollen, durch *Antifebrin*, *Thallin*, *Pyrodin*, *Hydracetin*, *Kairin*, *Phenacetin* u. s. w. Aber sie hatten kein Glück damit, denn wenn es auch anfänglich hieß, daß diese Mittel absolut unschädlich seien, so stellt sich doch oft später das Gegentheil heraus. Jetzt hat man aber das durchaus unschädliche Phenocollum hydrochloricum erfunden.““

„Die Parole ist also für Euch heutzutage Phenocollum, das Feldgeschrei aber, wenn's Noth thut, *Chinin*?! Woraus wird denn Phenocollum gemacht?“

„„Das steht noch in keinem Buche, sondern da sind wir auf die vorläufigen Mittheilungen des Erfinders und auf die Bekanntmachungen der chemischen Fabriken angewiesen. Es ist das salzsaure Salz des Amidoacetparaphenetidins, einer Base, die aus Glycocoll oder Amido-Essigsäure und Phenetidin durch Wasseraustritt entstanden ist.““

„Herr College! Hören Sie auf! Mir wird von alledem so dumm, als ginge mir ein Mühlrad im Kopfe herum. Um das zu begreifen, müßte ich ja geradezu noch einmal anfangen zu studiren. Ihr modernen Aerzte müßt ja heutzutage ganz gelehrte und praktisch erfahrene Chemiker sein, denn wenn Ihr so complicirte chemische Verbindungen anwendet, so müssen dieselben sich doch auch gewissen chemischen Vorgängen im Körper anpassen, um einen bestimmten Effect hervorzurufen. Da muß die chemische Physiologie doch bereits auf dem zu meinen Lebzeiten kaum geahnten Höhepunkt angelangt und eine in sich abgeschlossene Wissenschaft sein!“

„„Letzteres ist allerdings noch nicht der Fall! Auch sind wir selbst keine Chemiker, sondern der Chemiker ist unser Gehilfe, der uns den Tisch deckt. Er experimentirt nicht blindlings, sondern zielbewußt, denn er berechnet im Voraus die Art der Zusammensetzung einer bis dahin unbekannten chemischen Verbindung und stellt ihre Einwirkung auf Stoffwechselproducte normaler und abnormer Art im lebenden Körper fest.““

„Verstehe ich recht? Der Chemiker macht das am Schreibtische und in seinem Laboratorium und tritt, ohne jahrelange Vorversuche an Lebewesen, also ohne Weiteres mit seinem Mittel auf den Markt und Ihr probirt es auf Treu und Glauben an Kranken?“

„„So ist es! Der Chemiker weiß es ja, was wir brauchen, nämlich Temperatur herabsetzende Mittel, schmerzstillende Mittel, Schlaf herbeiführende Mittel und fäulnißwidrige Mittel. Alles Andere besorgen die Chirurgen. Manche von diesen neuen Mitteln wirken auch schmerzstillend, wie z. B. *Antipyrin*, *Antinervin* (Salicylbromanylid), *Salipyrin*, *Salophon*, *Phenocollum* und *Methylenblau*. Als Schlafmittel hatten wir bis vor Kurzem *Paraldehyd*, *Urethan* und ein weiteres Dutzend mehr oder minder sichere; jetzt geben wir *Sulphonal*.““

„Morphium wird also nicht mehr gebraucht?“

„„Oh doch! Wenn man einen sicheren Erfolg erzielen will, so muß man schon zu *Morphium* greifen. Was ist denn ein Arzt ohne Morphium! Die Hauptsache für uns sind aber die antiseptischen Mittel zur Vertilgung der zahlreichen Krankheitsbacterien. Die Carbolsäure haben Sie noch gekannt. Ihr folgte die Salicylsäure, welche synthetisch aus der Carbolsäure dargestellt wird. Jetzt ist die Zahl dieser antiseptischen Mittel aber sehr bedeutend: *Jodoform*, *Pyoktanin*, *Aristol*, *Dermatol*, *Thiol*, *Europhen* oder *Isobutylorthocrosoljodid*, *Resorcin* u. s. w. Außerdem lieferten uns die Chemiker noch eine Menge Alkaloide und Glykoside aus Pflanzen u. s. w., wie z. B. *Hydrastin*, *Aspidospermin*, *Adonidin*, *Convallamarin*, *Cocain*, *Duboisin*, *Pilocarpin*, *Colombin*, *Berberin* u. s. w. Kurzum, wir haben jetzt einen Reichthum an wirklich kräftigen und wirksamen Arzneien, wie ihn unsere Vorfahren, die fast nur in der Pflanzenwelt nach Heilmitteln suchten, wohl niemals sich träumen ließen.““

„Wird denn die Wahl bei diesem Reichthum Euch nicht schwer?“

„„Nein! Es wird gewöhnlich das verwandt, was gerade Mode ist und ältere Mittel werden bei Seite geschoben. Mitunter taugten die neuen Mittel auch nichts, ja sie schadeten sogar, und Chinin und Morphium sind uns, wie ich sagte, noch immer unentbehrlich.““

„Da hättet Ihr also bei der Behandlung innerlicher Krankheitsformen mit Arzneien im Großen und Ganzen doch keine Fortschritte gemacht und Ihr experimentirt, gerade so wie wir, an Kranken auf's Gerathewohl?“

„„Nun — Fortschritte haben wir schon gemacht. Aber die Sterblichkeit hat sich durch unsere Behandlung wohl kaum vermindert; böse Lästerer sagen sogar, sie hätte sich durch unsere arzneiliche Vielthuerei vermehrt. Das wäre auch sicher ein Unglück, wenn die Weltordnung durch uns dadurch gestört würde, daß das Sterben aufhört!““

„Dann leben Sie wohl, lieber College. Ich werde ans der Unterwelt zu Euch zurückkehren, wenn die Chemiker die Zeiten Aeskulaps wieder herbeizaubern und jegliche Krankheit heilen und, falls es dringend gewünscht werden sollte, Todte wieder erwecken können.“ — Damit verschwand der alte Arzt. Wehmuthsvoll blickte ihm der junge Arzt nach und sagte: „„Auf Nimmerwiedersehen!““ Dr. R.

Nochmals die Dyspepsie und ihre Behandlung.

Von Fr. M. in Bonn.

Die günstige Beurtheilung des Herrn Dr. H. Goullon in Nr. 7/8 der „Populären Zeitschrift für Homöopathie“ betr. den Artikel „Ueber Ernährungsstörungen mit besonderer Berücksichtigung der Dyspepsie“ veran-

Digitized by Google

laßt mich zunächst, dem genannten erfahrenen Arzte und um die homöopathische Heilkunst sehr verdienstvollen Herrn meinen persönlichen Dank für die liebenswürdige Aufnahme meiner ja doch immerhin nur bescheidenen und sich nicht über das Niveau einer einfachen Arbeit erhebenden Ausführung auszusprechen. — Sodann aber — und das ist der Hauptzweck dieser Zeilen — bitte ich Herrn Dr. Goullon, den herzlichen Dank Vieler, in deren Namen ich schreibe, entgegenzunehmen für die freundlichst beigegebenen, aus reicher persönlicher Erfahrung hervorgehenden therapeutischen Bemerkungen auf Seite 71 und 72 der genannten Zeitschrift. —

Ich wiederhole hier nochmals, die Dyspepsie, wie harmlos auch ihr verdeutschter Name „Verdauungsschwäche" klingen mag, namentlich die auf verminderter Säureausscheidung beruhende sogenannte „alkalische Form" derselben, ist nach meiner und Anderer Erfahrung eine Ernährungsstörung äußerst hartnäckiger Art, und wer gegen dieselbe ein durchschlagend-erfolgreiches Arzneimittel anzugeben vermöchte, der würde sich den heißen Dank vieler armer Leidenden erwerben. Allerdings erzielt man ja mit den bis jetzt bekannten, altbewährten Mitteln gute, oft ganz auffallend gute Besserung und schafft für den Kranken immerhin erträgliche Zustände, aber durchgreifende, volle Heilungen dauernder Art gehören doch wohl zu den seltensten Ausnahmefällen.

Pulsatilla und *China*, die dem ganzen Symptomencomplex der Dyspepsia alcalina entsprechen, wobei besonders das Aufstoßen einige Zeit nach dem Essen mit dem Geschmack der zuletzt genossenen Speise charakteristisch erscheint, sind die allgemein angewandten und auch wohl in den meisten Fällen bessernden, aber nach meinen Erfahrungen, wie ich sie auch an mir selbst gemacht, nicht durchschlagend wirksamen, d. h. dauernd heilenden Arzneigaben. — Da giebt Herr Dr. Goullon nun noch besonders *Carbo vegetabilis* als ein nach dem Gebrauch von Pulsatilla passendes Mittel an, namentlich wenn Hartleibigkeit, zunehmende Entkräftung und Nervosität des Kranken hervortreten, sowie auch *Rheum*, gleich der China, sicher den darniederliegenden Appetit des Leidenden hebe, namentlich bei der fast stets vorhandenen Gesichtsblässe. Das sind sehr schätzbare Winke, denen wir volles Vertrauen entgegenbringen. — Zur Regelung des Stuhles, mit dem fast ausnahmslos die Kranken zu schaffen haben, empfiehlt Herr Dr. Goullon tägliche Gaben von *Graphit* oder Einzelgaben von *Sepia*, zumal beim weiblichen Geschlecht, und *Lycopodium*; letzteres bei gleichzeitiger Auftreibung und Schmerzhaftigkeit der Leber, Blähungsbeschwerden oder Complication mit Blasenleiden und — fügen wir hinzu — bei dunklem, spärlichem Urin mit rothem, sandigem Niederschlag. Beide Mittel aber sollen nicht öfter als in wöchentlich einer Dosis, höchstens zwei verordnet werden. Auch für diese Andeutungen sind wir recht dankbar und werden sie sofort in Anwendung bringen, wo letztere angezeigt erscheint. — Unterstützt wird die gute Wirkung dieser Mittel durch eine milde und reizlose Diät, durch Fernhalten aller scharf gewürzten, salzigen und sauren Speisen, auch Kaffee, Thee und aller spirituösen Getränke. Dagegen kann der Genuß von Obst, namentlich von Aepfeln, Pflaumen und Pflaumenbrühe, sowie von saurer und Buttermilch bestens empfohlen werden. Auch gehört hierhin der ausgiebige Genuß frischer Luft, eine den Kräften angemessene Bewegung im Freien und der öftere schluckweise Genuß von frischem, reinem Wasser, der allen Gesunden und Kranken, besonders aber den in Rede stehenden chronisch Kranken mit geschwächter Verdauung so sehr zu empfehlen ist. — Pfarrer Kneipp läßt diese Leidenden etwa alle Stunden einen Eßlöffel voll frisches Wasser zu sich nehmen, als ein vorzügliches Mittel zur allmähligen Regelung der Leibesöffnung. —

Bezüglich der gegen die „saure" Form der Dyspepsie, der sogenannten *Dyspepsia acida*, in Anwendung kommenden Mittel hat Herr Dr. Goullon durchaus Recht, wenn er das phosphorsaure Natron ganz besonders hervorhebt, wie auch ich solches gemeint habe. Natrum muriaticum kam mir irrthümlicher Weise in die Feder, weil ich kurz vorher in Dr. W. Schwabe's „Kleinem homöopathischem Hausarzt" 1890, Artikel: Verdauungsschwäche, Seite 166, Natrum muriaticum neben Nux vomica als besonders geeignete Mittel gegen die saure Dyspepsie empfohlen fand. Bei einer etwaigen neuen Auflage des genannten Buches könnte dieser Fehler*) leicht beseitigt werden. — Von den weiteren eingehenden Ausführungen des Herrn Dr. Goullon habe ich dankend Notiz genommen.

Die beiden Mittel Silicea und Kali phosphoric., im Wechsel zu geben, fand ich in der Schrift eines homöopathischen Arztes als von ihm erprobte Mittel gegen Dyspepsie im allgemeinen empfohlen — gegen welche Form derselben, war eben nicht näher angegeben. Ich habe daher diese Mittel, über deren Wirkung ich selbst keine Erfahrung habe, auch nur als von Anderen empfohlen hingestellt.

Was nun endlich die Ausstellung anlangt, die Herr Dr. Goullon am Schlusse seiner — ich wiederhole es — dankbar angenommenen therapeutischen Bemerkungen bezüglich des Begriffes „Krankheit" macht, so erwidere ich darauf, daß mich Herr Dr. Goullon mißverstanden hat. Ich bin ebenso wie der verehrte Herr weit davon entfernt, jeder Krankheit die Gegenwart von Bacterien als nothwendig zu Grunde zu legen, oder besser gesagt, ich dachte nicht im mindesten daran, für jede Krankheit die Gegenwart von Bacterien als unerläßlich zu erklären. Es geht dies auch aus meiner diesbezüglichen Ausführung keineswegs mit Nothwendigkeit und in der Allgemeinheit hervor, mit welcher es Herr Dr. Goullon aufzufassen scheint. Was ich bezüglich der Bacterien im Auge hatte, bezog sich auf die Infectionskrankheiten wie Typhus, Cholera, Diphtherie, ägyptische Augenentzündung, Wundstarrkrampf, Milzbrand und dergl., deren parasitäre Natur mit Sicherheit festgestellt ist und bei denen, wie Dr. W. A. Haupt-Chemnitz in Nr. 9—14, Jahrgang 1891 der „Populären" des Näheren schlagend ausführt, die sogenannten pathogenen Bacterien als krankheitserregende Ursache unwiderlegbar nachgewiesen sind.

*) Anmerkung. Das ist kein Fehler! Natr. mur. ist ein an Gesunden geprüftes Mittel, Natr. phosph. gehört der Schüßlerschen Therapie an und ist nicht an Gesunden geprüft. Wenn es also galt, einen „Kleinen homöopathischen Hausarzt" zu schreiben, in den selbstverständlich nur ein beschränkter Mittelkreis aufgenommen werden konnte, so war dem geprüften Mittel der Vorzug zu geben. Im Uebrigen ziehe ich beiden genannten Präparaten das *Natrum choleinicum* in 4. Verreibung noch vor.

Der Verfasser des „Kl. hom. Hausarztes".

Digitized by Google

Das Johanniskraut. (Hypericum perforatum.)

Eine culturgeschichtliche, medizinische Skizze
zum Johannistage am 24. Juni.
Von Dr. Mossa, homöopath. Arzte zu Stuttgart.

Immer habe ich es für eine nicht zu unterschätzende, gute Wirkung des Studiums der Natur gehalten, daß es den Sinn für die Natur weckt und schärft, und zwar besonders für Alles, was aus und auf der Erde sproßt und wächst. Für den Homöopathen ist es aber nicht bloß die Schönheit, die er an den Pflanzen bewundert, sondern auch die heilsamen Kräfte, die in ihnen schlummern, ziehen ihn an, und so manches unscheinbare Kraut, das für Andere nichts als Unkraut ist, erscheint ihm als ein prächtiges Heilkraut. Wohl dem, der auch diese, Großes verheißende und am richtigen Orte erfüllende Sprache der Natur in ihren Gewächsen versteht!

Wer so mit den Pflanzen vertraut ist und ihrer freundlich achtet, auf den übt die Zeit des Frühlings einen unaussprechlichen Reiz aus. Für ihn wird die Welt nicht bloß jeden Tag schöner, sondern auch reicher, mannigfaltiger. Das Sprossen und Blühen wird immer voller, reichhaltiger — und so geht es fort, bis die Sonne, der wir ja dieses Wachsthum in erster Linie verdanken, ihren Höhepunkt erreicht hat, bis zum Sonnenstillstandspunkte (Sommerpunkt oder Sommersolstitium), dem 21. Juni. Sonnenwende — althochdeutsch Sunewende — heißt dieser Punkt der Sonnenbahn, weil sich die Sonne jetzt gleichsam wendet und wieder nach dem Aequator, von dem sie sich bis dahin entfernt hatte, zurückkehrt. Zunächst scheint sie aber einige Tage an diesem Punkte festzustehen — daher Solstitium — bis sie wieder von diesem Höhepunkt herabsinkt; darum sagten die Alten auch „zu Sunewenden". Ist für uns diese Zeit, wo alles Blühen seinen Höhepunkt erreicht, indem das Sonnenlicht in den längsten Tagen seine Vollkraft entfaltet, herrlich und wichtig, um wie viel mehr war sie es für die alten Naturvölker, denen die Sonne ja die allbelebende, erhaltende, wohlthätigste (freilich auch zeitweise verderbliche) Gottheit war. Die „Sunewenden" waren ihnen eine heilige, festliche, in ihrer Wirkung mächtige, geheimnißvolle Zeit, und den um dieselbe blühenden Pflanzen schrieb man ganz besondere, ja zum Theil dämonische, wie auch antidämonische Kräfte zu. Als nun die Germanen mit dem Christenthum den 24. Juni als einen hohen Feiertag, den St. Johannistag, überkamen, das Fest, durch welches die christliche Kirche den Geburtstag Johannis des Täufers und sein Andenken ehrte, da mischte sich Heidnisch-Germanisches mit Christlichem, Aberglaube und Religiöses, wie es theilweise die noch heute im Volke fortlebenden Gebräuche am Johannistage erkennen lassen. So die Sonnenwend- oder Johannisfeuer, in die man gewisse Kräuter warf, deren Dampf auf den Kohlen den Teufel bannen sollte. Jacob Grimm überliefert in seiner deutschen Mythologie, p. 1015, den Vers:

Doste, Hartheu, weiße Heid,
Thun dem Teufel alles Leid.

Ferner ist Doste der Ausdruck für unsern wilden Majoran (oder Thymian); mit Hartheu wird aber noch heutzutage das Johanniskraut, *Hypericum*, bezeichnet, daneben noch Johannisblut. Weisen diese Namen auf die Beziehungen hin, in die man es zu Johannis (vielleicht als Ersatzmann für eine alte germanische Gottheit, etwa Baldur, zu dessen Todesgedächtniß Scheiterhaufen auf den Bergen angezündet wurden) gesetzt hatte, so deuten andere noch übliche Bezeichnungen dieser Pflanze, als Teufelsflucht, Jagetenfel, Teufelskraut, Hexenkraut, auf die ihr zugeschriebenen zauberhaften oder vielmehr entzaubernden Kräfte hin.

Das Johanniskraut, das Hypericum perforatum, hat in der That, wie die Prüfung dieses Mittels an Gesunden und seine Verwendung an Kranken bewiesen, gar bedeutsame Wirkungen auf den menschlichen Organismus, denen wir später näher treten wollen. Nachdem wir oben seine mythologische Genealogie angedeutet, stellen wir uns auf naturwissenschaftlichen Boden. Das Johanniskraut gehört einer ziemlich artenreichen Familie, den Hypericineen, an, von der bei uns nur die als *Hypericum perforatum* bezeichnete Species vorkommt. Wir finden das 1—2 Fuß hohe Kraut mit seinem zweikantigen ästigen Stengel, stumpf elliptischen Blättern und vielen gelben, etwas schwarzgetüpfelten Blüthen überall an steinigen Orten und Wegen, von der Zeit des Johannistages an den ganzen Sommer hindurch blühend. Wenn man ein Blatt dieses Krautes gegen das Licht hält, so sieht man eine Menge durchsichtiger Punkte, als wäre es durchstochen (daher H. perforatum), was von durchscheinenden Oeldrüschen herrührt.

Schien diese Eigenthümlichkeit dem aufmerksam beobachtenden Volke schon bemerkenswerth, so war dies noch weit mehr der Umstand, daß die gelben Blumen, besonders die Staubbeutel, beim Zerdrücken einen rothen Saft von sich geben, der an Blut erinnert; so hatten die alten Griechen das Kraut schon Androsaimon d. i. Mannesblut, genannt.

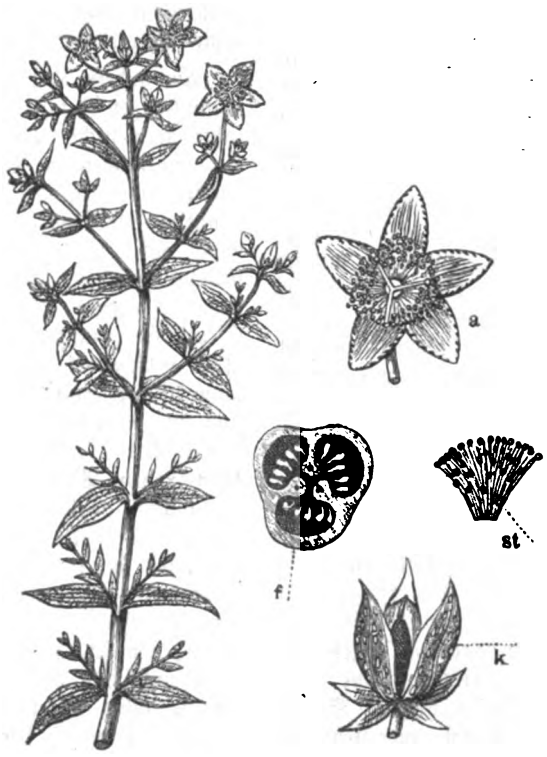
Die chemische Analyse ergab von dieser Pflanze: 8 Theile harzigen rothen Farbstoff, das Hypericonroth, nebst ätherischem Oele, 4 Theile gerbsäureartigen gelben Farbstoff nebst Gummi und Pflanzeneiweiß, 6 Theile Pflanzenmark, 4 Theile Pflanzenfaser, welche vornehmlich Kalk- und Magnesia-Salze enthielt, 68 Theile Wasser. Was das Hypericon-Roth betrifft, so bildet dasselbe einen dunkelrothen, glänzenden, weichen, leicht schmelzbaren, wachsartigen Stoff von aromatischem Geruch und Geschmack, ist in Weingeist, Aether, flüchtigen Oelen, aber nicht in Wasser, löslich. Jener Stoff, nebst dem ätherischen Oele, die sich sowohl in dem überdestillirten Oel als in der weingeistigen Tinctur finden, stellt wohl den wirksamsten Bestandtheil dieses Mittels dar.

Es ist merkwürdig, wie das Volk, das in naiver Weise aus gewissen äußerlichen Zeichen (Signaturen) bei Pflanzen, wie Farbe, Saft u. a., auf bestimmte Einwirkungen und Heilkräfte dieser Kräuter auf bezügliche Erkrankungen witterte und ahnte, oft einen wahrhaft glücklichen Griff damit gethan hat. So ahnte es in dem gelbsaftigen Schöllkraut (Chelidonium majus) eine Heilwirkung bei Leberkrankheiten, und siehe! der Versuch am Krankenbett hat sie bestätigt; so ahnte es aus dem blutrothen Saft des Johanniskrautes, dieses werde bei blutenden Wunden heilsam sein, — und auch in diesem Fall hat es sich nicht getäuscht. Wie die Arnica, so haben die Aerzte sicherlich dieses Mittel auch erst aus der Hand des Volkes übernommen. Wie sich dieser Vorgang bei den Germanen abgespielt hat, so wird er auch bei

Digitized by Google

den alten Hellenen stattgefunden haben. Die griechischen Aerzte kannten bereits das Hypericum (Androsaimon) als ein gutes Wundkraut; sie berichten, die Blätter desselben seien, äußerlich angewendet, bei Wunden, Geschwüren und Verbrennungen heilsam.

Der Homöopath, der sich sonst immer in der Anwendung von Heilmitteln von der Prüfung derselben an Gesunden, seinem Princip gemäß, leiten lassen muß, sieht sich bei äußerlichen Verletzungen doch oft genöthigt, die hierbei anzuwendenden Mittel aus den an Kranken gemachten Erfahrungen zu entnehmen; aber er wird immer sorgfältig darauf achten, für welche besondere Art von Verletzungen die einzelnen Wundheilmittel passend sind. Indem er in diesen Fällen die Erfahrung an Kranken als Lehrmeisterin befragt, hat sie ihm gezeigt, wie z. B. Arnica vorzüglich bei solchen Wunden angezeigt sei, welche durch stumpfe Werkzeuge mit mehr oder weniger Quetschung entstehen, wo die blauen Flecke, die Blutunterlaufungen, nicht fehlen werden; Hypericum dagegen findet seine Stelle, äußerlich oder auch innerlich gebraucht, mehr bei Wunden, die durch scharfe, spitzige Werkzeuge veranlaßt sind, also bei Stich- und Schnittwunden, doch können Haut und Muskeln dabei gequetscht und zerrissen sein, wenn die Schmerzen ungemein heftig sind und lange anhalten, zumal wenn sie dem Laufe der Nerven folgend in dem verletzten Gliede nach aufwärts ausstrahlen. Auch zeigte sich das Mittel sehr wirksam bei sehr empfindlichen Kindern, die nach jeder Verletzung, sei sie noch so geringfügig, von Krämpfen befallen werden. — Diese Beobachtung hat wohl auch dazu geführt, Hypericum bei beginnendem Wundstarrkrampfe (Mundsperre) zu verordnen, einem Zustande, der besonders bei Verletzung der Finger und Zehen sich einstellt. In derartigen Fällen hat sich das Mittel in der That mehrfach schon bewährt.



Hypericum perforatum.
Durchbohrtes Harthen oder **Johanniskraut.**
a Blüthe mit fünf Kronenblättern. *st* Staubgefäße. *k* Fruchtknoten. *f* Fruchtknoten, im Querschnitt, welcher dreigefächert ist und die Samen enthält.

Wenn Pfarrer Kneipp einen Thee von Johanniskraut als ein vorzügliches Mittel bei Leberleiden empfiehlt, so mag etwas daran sein, da es bei seiner Prüfung an Gesunden Stechen und Spannen im rechten Hypochondrium, d. h. in der Lebergegend, bewirkt hat. Wenn er es aber auch bei Kopfleiden rühmt, die von wässerigen Stoffen oder Verschleimungen im Kopfe, von zum Kopfe dringenden Gasen herrühren (auch bei Verschleimung von Brust und Lunge), so erscheinen uns solche Verschleimungen im Kopfe doch gar zu räthselhaft. Er müßte denn eine katarrhalische Verschleimung meinen, die sich von den Nasenhöhlen nach den Stirnhöhlen verbreitet, wobei man gewöhnlich einen dumpfen, schweren Druck in der Stirn empfindet, wogegen wir in Pulsatilla, Calcarea carbonica gute Heilmittel besitzen, wenn sich ein dicker, geblich-eitriger Schleim, der gar nicht aufhören will, aus der Nase absondert. — Ferner sagt Pfarrer Kneipp: „Mütter, denen kleine Bettnässer viel Arbeit und Sorge bereiten, wissen von der stärkenden Wirkung des Johanniskräuterthees Manches zu berichten.“ Hierauf möchte das Symptom: Nächtlicher Harndrang (freilich mit fast ohnmachtartigem Schwindel in und außerhalb des Bettes) hindeuten.

Wie steht es nun aber mit der entzaubernden Wirkung dieser merkwürdigen Pflanze? Haben wir aus seiner Heilkraft bei Wundkrämpfen erkannt, daß das Hypericum auf das Rückenmark und zumal auf die von ihm ausgehenden Bewegungsnerven einen entschiedenen Einfluß auszuüben vermag, so zeigen unsere Prüfungen überdies, wie auch das Gehirn von ihm kräftig erfaßt wird. Das Gemüth der Prüfer nahm eine niedergeschlagene, schwermüthige, bange, zum Weinen geneigte Stimmung an; dabei Schreckhaftigkeit, Unlust zu geistiger, wie auch zu körperlicher Thätigkeit, Gedächtnißschwäche. Besonders sollen es die Samen des Krautes sein, welche auf das Gehirn einwirken. Bei einem Prüfer stellte sich ein Zustand ein, der an einen acuten Wahnsinn, (ähnlich wie der nach Belladonna oder Stramonium) erinnert: Verstörtes Aussehen, starrer Blick bei heißem Kopf, stark klopfende Kopfschlagadern, hochrothes, aufgetriebenes Gesicht, starre Augen, erweiterte Pupillen, bei starken fieberhaften Zeichen, großer Bangigkeit, Schwatzen von tollem Zeuge während des Schlafes, und, als dieses nachließ, Singen, bald darauf Weinen und furchtbares Schreien mit Schnappen nach Luft. — Es ist hiernach wohl möglich, daß das Johanniskraut, wie in manchen Fällen von Melancholie, so auch in solchen von acutem Wahnsinn ein passendes Heilmittel abgeben könne.

Da man nun in alten Zeiten, im Mittelalter, so zum Theil noch jetzt im Volke, solche schreckhafte Erscheinungen auf dämonische Einwirkungen, Besessensein vom Teufel, auf Behexen und Bezaubern zurückführte und hier und da

Digitized by Google

vielleicht im Hypericum Hilfe dafür gefunden haben mag, so wird es uns erklärlich, wie das Mittel zu seinem Ruf und seiner Bezeichnung Teufelsflucht (fuga diaboli), Hexenkraut u. a. gekommen sein mag, zumal die erste Blüthe der Pflanze in der unseren Urahnen heiligen, geheimnißvollen, an übernatürlichen Kräften so mächtigen Zeit der Sunenwenden oder des Johannistages fällt.

Unter diesen Gesichtspunkten wird nun, denke ich, den Freunden der Homöopathie dieses so heilsame Wundkraut oder Wunderkraut erst recht interessant und merkwürdig geworden sein.

Ipecacuanha-Heilungen.

Mitgetheilt von Dr. H. Goullon in Weimar.

Ipecacuanha, auf deutsch Brechwurzel, ist eines der glänzendsten Beispiele für die Richtigkeit des Aehnlichkeitsgesetzes. Denn was kann man mehr verlangen, als daß eine anerkanntermaßen Brechen hervorrufende Substanz solche Krankheitszustände heilt, deren hervorstechendstes — oder wie sich die moderne Arzneikunst ausdrückt — deren führendes Symptom das Erbrechen darstellt. Es soll nun zwar Ipecacuanha besonders dem Erbrechen entsprechen, welches nach Verderbniß mit Säuren einzutreten pflegt, sei es saures Bier, säuerliche Früchte, Salat, saure Milch u. dgl. — allein unbedingt nöthig ist diese feinere Nüancirung nicht. Wir werden in den folgenden Beobachtungen nur einmal dieses Moment vorfinden und beginnen wir gleich mit dem fraglichen Erkrankungsfall.

I.

Frau E., 54 Jahre alt, fühlt sich bis Sonntag Abend ganz wohl, bekommt aber Nachts einen heftigen Anfall von Cholerine. Als einzige Ursache wird die Mittagsmahlzeit, bestehend in Sauerbraten, beschuldigt. Es erfolgte nun Nachts, außer mehrmaligem Erbrechen, häufige Diarrhöe, und tritt große Hinfälligkeit ein. Ja, anderen Tages sinkt sie bewußtlos auf die Couchette und bleibt fast eine halbe Stunde liegen, ehe Jemand kommt, ihr zu helfen. Sie genießt gar nichts, da ihr Hafergrütze u. dgl. widersteht und Thee wieder erbrochen worden ist. Ich finde sie Abends auf dem Sopha liegend, ängstlich und kleinlaut. Sie fürchtet ein Nervenfieber zu bekommen. Indessen geht der Puls verhältnißmäßig voll, mäßig beschleunigt. Es besteht noch große Uebelkeit, fortwährender Brechreiz. Uebrigens ist Patientin von Haus aus leicht zu Herzwallungen und pessimistischer Auffassung ihrer kleineren und größeren Leiden geneigt. — Die Zunge ist belegt.

Sie hat von Anfang an nur Ipecacuanha bekommen: zweistündlich 1 Theelöffel, d. h. von einer ersten Verdünnung in Lösung.

Als ich am andern Mittag nach der Kranken sehen will, finde ich Bett und Zimmer leer und erhalte den Bescheid, daß sie trotz noch etwas vorhandener Schwäche sich nicht hat zurückhalten lassen auszugehen, was ihr auch ganz gut bekommen ist.

II.

In dem folgenden Falle handelte es sich um Tod und Leben, wenn auch Ipecacuanha nicht nachgesagt werden soll, daß sie das Leben gerettet hat. Das that vielleicht die Vorsehung.

Also ein Geschwister-Paar wurde in der Nacht durch schreckliche Zufälle erweckt. Das ältere, 22jährige Mädchen erwacht plötzlich, indem es vermeint, es habe Jemand heftig gepocht. Es war aber ihr eigenes Herz gewesen, welches schon vorher stürmisch schlagend, sie zur rechten Zeit erwachen ließ. So vermochte sie die jüngere Schwester zu erwecken, welche ebenfalls schwer leidend dalag, betäubt, mit Kopfschmerzen und Herzklopfen wie die Andere beladen, über starken Schwindel und Uebelkeit klagend, dem mehrmaliges Erbrechen folgte. Instinctiv stürzt sie nach dem Fenster, und trotzdem eine kalte Märzen-Nachtluft hereinweht, fühlen sie sich jetzt etwas erleichtert. Mancher Leser wird wohl schon errathen haben, daß es sich hier um eine acute Vergiftung handelte, und zwar mit Kohlenoxydgas.

Am andern Tag entdeckte man, daß durch irgend welchen unglückseligen Zufall die Ofenklappe so stand, daß ein förmlicher hermetischer Abschluß erfolgt war und nothgedrungen die verglimmenden Braunkohlen ihre schädlichen Gase zur Ausströmung bringen mußten. Trotzdem es schon beim Einheizen stark und immer wieder geraucht hatte, war Niemand auf den naheliegenden Gedanken gekommen, nach der Klappe zu sehen, oder vielmehr das betreffende, die Feuerung besorgende Mädchen hatte auf Befragen gesagt, die Ofenklappe müßte so stehen. Welch unermeßliches Unglück verschuldet auf diese Weise so oft Unverstand und unpraktischer Sinn! Viel zu wenig wird in den Schulen und im Familien-Leben auf solche scheinbar triviale, in Wirklichkeit aber höchst wichtige Dinge geachtet. — Also etwas mehr Physik und dafür etwas weniger Französisch geplappert, obgleich es sich vereinigen ließe. Dasselbe gilt, beiläufig bemerkt, vom Kochen. Wie viele junge Frauen wünschten sich reuevoll die freie Zeit zurück, welche sie verschwenden mußten auf recht unnütze, vielleicht nur von dem betreffenden Lehrer mit Vorliebe poussirte Lehrgegenstände, um jetzt noch das Versäumte nachholen zu können. Denn nicht von dem Umfang ihrer Kenntnisse in der Literaturgeschichte hängt das häusliche Glück oft ab, sondern von der Kenntniß des sehr prosaischen Wahrwortes: „Die Liebe des Mannes geht durch den Magen."

Da wir nun wieder glücklich beim Magen angelangt sind, ist auch der beste Uebergang zu unserem Ipecacuanha-Thema gefunden worden.

Also die Vergiftung verlief noch ziemlich gnädig, aber den nun folgenden Tag gab es doch noch zwei Patienten. Und, wie das so oft bei Intoxicationen der Fall ist, das eine Opfer bot andere Symptome, als das zweite. Während bei der Aelteren, die eben erst ein acht Wochen dauerndes gastrisch-rheumatisches Fieber (Typhoid) durchgemacht hatte, sich die Nachwehen auf große Eingenommenheit des Kopfes und mehrtägigen Appetitsverlust beschränkten, kam es bei Nr. 2, einem vollblütigen, schon seit frühester Kindheit häufig an hartnäckigen Magenkatarrhen und kaum zu stillendem Erbrechen leidenden 20jährigen Mädchen zu wirklichem Galle-Erbrechen; nicht nur, wie schon gesagt, Nachts in unmittelbarem Anschluß an das Einathmen des irrespirabeln Gases, sondern auch früh noch, nachdem sie buchstäblich nur einen Schluck schwarzen Thees getrunken

Digitized by Google

hatte. Bis Nachmittags 5 Uhr vermochte sie keine Nahrung anzurühren.

Hier nun bewährte sich eben Ipecacuanha wieder recht offenkundig gegen Erbrechen, Uebelkeit und Appetitlosigkeit. Denn daß sie eben um genannte Zeit im Stande war, wieder etwas zu genießen und eine Tasse leichten Cacao zu behalten, möchte ich dem zweistündlichen Gebrauch von Ipecacuanha 4. zuschreiben. Andern Tages war keine Spur mehr von Unwohlsein vorhanden und kam der frühere Appetit wieder zur Geltung.

III.

Unwiderleglich trat ferner die Ipecacuanha-Heilwirkung bei Frau N. ein, einer fast 80jährigen, hageren Dame. Sie steht früh wohl auf, als es sie angeblich ohne allen Grund „überfällt." Sie hat einen großen Schmerz in der rechten Seite und muß sich wiederholt übergeben, lauter Galle. Man bringt sie zu Bett, und ich wurde eiligst gerufen; sonderbarer Weise gerade, als ich jene in Nr. 2 besprochenen Patientinnen verlassen hatte. Von Kohlenoxydgas-Vergiftung konnte aber hier keine Rede sein, auch nicht, wie von den Angehörigen vermuthet wurde, von Ausbruch der Influenza, obgleich bei Einigen letztere unter ähnlichen Erscheinungen ausgebrochen war. Meinerseits vermuthete ich Gallensteinkolik, welche Diagnose bereits bei früherer Gelegenheit ein allopathischer Arzt gestellt hatte. Allein der weitere Verlauf war dank Ipecacuanha ein zu günstiger, als daß man an obiger Annahme hätte festhalten können. Anfangs war Chamomilla ohne Erfolg gegeben worden, auch gleichzeitige Gaben von Aconit wollten nicht anschlagen; wohl aber merkwürdig schnell Ipecacuanha, denn nach wenigen Gaben sistirten Erbrechen und Uebelkeit. Und während ich die Kranke wie im Fieberschauer sich schüttelnd und mit bleichen, erdfahlen, allerdings auch etwas gelblich angeflogenen Gesichtszügen früh verlassen mußte, traf ich sie Abends schon wieder fast gänzlich hergestellt, wenn sie auch noch gar nichts zu sich zu nehmen vermag, das sollte andern Tages nachgeholt werden, und trotzdem sie noch einen mäßig frequenten, vollen Puls zeigt bei trockener, belegter Zunge. Die Schmerzen hatten sich aber völlig verloren, auch Druck auf die Stelle ruft ihn nicht wieder hervor. Die später erfolgte Ausleerung bot ebenfalls keinerlei Aufschluß über die wirkliche Ursache dieser stürmisch auftretenden, die Umgebung im höchsten Grade ängstigenden Erkrankung. Und sehen wir uns jetzt um nach den Maßnahmen, welche eine andere als die so milde und doch in kürzester Zeit helfende homöopathische Behandlung gewissermaßen beobachten mußte, so wäre durch ihre Aufschläge — warm oder kalt — ihre Opiate, resp. Morphium-Einspritzungen, vielleicht auch eine gutgemeinte Champagner-Cur, oder „Wickelung" u. dgl. mehr, denn ein Spezialist ist ja für alles andere farbenblind,*) sicher mehr geschadet als genützt worden.

*) So äußerte sich erst kürzlich in Weimar Frau Klara Muche, eine von den gottbegnadeten Vertreterinnen der Naturheilmethode, bei Gelegenheit eines Vortrages über Blutstockungen und deren Folgen (Gicht, Rheumatismus und Nervenleiden) in liebenswürdiger Bescheidenheit: „Der Allopathie und Homöopathie stehen keine Mittel zu Gebote, die acuten oder chronischen Leiden, die eine Folgeerscheinung der Blutstockungen sind, zu beseitigen; die Naturheilmethode dagegen hat in den verschiedenen Dampfanwendungsformen, den Packungen, in der Massage, den gymnastischen Uebungen ꝛc. diejenigen Factoren, die eine gründliche Heilung bewirken" — — Was sind einer solchen, die Weisheit in allopathischer Dosis zu sich nehmenden „Collegin" unsere Antipsorica; welchen Begriff hat sie von der unerschöpflichen Heilwirkungssphäre der Silicea, des Schwefels, der potenzirten Calcarea und Sepia; von der Vielseitigkeit eines Mittels wie Rhus und Bryonia, und helfen ihre Packungen auch gegen die den Fortschritt hemmenden „Stockungen" des Geistes, genannt Vorurtheil, Einseitigkeit und Schablone!!?

Gegen Ohrenzwang und Zahnschmerzen.

Herr Sanitätsrath Dr. Zwingenberg hat mir brieflich folgende auch für weitere Kreise Interesse beanspruchende Mittheilung zugehen lassen.

„Seit mehreren Jahrzehnten," schreibt derselbe, „wende ich sowohl an mir selbst als in geeigneten Fällen der Praxis ein nie versagendes Mittel gegen die Folgen von empfangener Zugluft an. Besonders hülfreich ist dieses Mittel bei dem sogenannten Ohrenzwang der kleinen Kinder, der meistens äußerst schmerzhaft ist. Wendet man dasselbe rechtzeitig an, d. h. sofort, als man Zugluft unangenehm verspürt hat, so treten übele Folgen nie ein.

Ich selbst habe das Mittel stets im Hause, und nie begebe ich mich auf eine Reise, ohne dasselbe bei mir zu führen. Dies Mittel wird in den hiesigen Apotheken allgemein verkauft unter dem Namen: „Blaue Chamillentropfen gegen Zahnschmerz." Es ist einfach die zweite Decimal-Verdünnung des ätherischen Oels der Chamomilla vulgaris.

Die Anwendungsweise ist eine rein äußerliche, indem man eine Fingerkuppe mit den Tropfen befeuchtet und damit die Haut dicht vor dem Tragus, die Stelle des Kiefergelenks, in der Ohrmuschel und hinter dem Ohrläppchen; zwischen Unterkiefer und Zitzenfortsatz einreibt. Strahlt bereits Schmerz in den II., III. bez. I. Trigeminus-Ast aus, so werden auch diese Stellen eingerieben. Wie oft, hängt von der Intensität der Schmerzen ab; bei mir persönlich genügt eine einmalige Einreibung, wenn auf frischer That gemacht. Ist schon Ohrenzwang vorhanden, so empfiehlt es sich, ein wenig Baumwolle mit der Tinktur zu befeuchten, mehr oder minder fest auszudrücken und in den betreffenden Gehörgang einzulegen. Schon bei dem bloßen Verdacht auf Erkältung wende man, übeln Folgen vorzubeugen, die Tropfen an."

Zu dieser recht beachtenswerthen Zwingenberg'schen Erfahrung, welche sicher Manchem und Mancher von Neuralgie Geplagten willkommen sein und mit Erfolg benutzt werden wird, bemerke ich nur noch, daß mir oft genug in ähnlichen Situationen, wie Zahnschmerz bis zur Unerträglichkeit u. dgl. der alleinige innere Gebrauch von Chamomilla genügt hat: 6—8 Tropfen Tinktur auf ein Weinglas Wasser. Davon je nach Heftigkeit alle 10—20 Minuten und seltener einen Theelöffel. — Auch vergesse man nicht, daß antidotarisch Pulsatilla wirkt, also z. B. da, wo schon Kamillen als Thee oder sonst wie im Uebermaß genossen wurden oder auch kein Chamomilla-Temperament vorliegt. So wird solchen an Ohrenzwang leidenden Kindern, die sanft und weinerlich sind und blondes Haar haben, Pulsatilla helfen; heftigen, schwarzhaarigen, eigensinnigen Patienten Chamomilla, und zwar oft genug auch in höheren Gaben, vom reinen Standpunkt des Aehnlichkeitsgesetzes.

Dr. Goullon.

Digitized by Google

Zahnschmerzen.

Beim Durchblättern der älteren Jahrgänge der „Populären," was ich zeitweise zu thun pflege, — man findet da immer noch Goldkörner, die Einem früher entgangen waren — stieß ich im Jahrgange 1888, S. 178 auf eine kurze Notiz des Herrn Dr. Spiethoff, mit der Ueberschrift: „Aus der Praxis," worin die wahrhaft alberne Zähigkeit mancher sog. „gebildeter" Leute bloßgelegt wird, die ungeachtet der ihnen geleisteten unschätzbaren Dienste homöopathischer Aerzte in schweren Krankheitsfällen, dennoch immer wieder zu ihren allopathischen Sch . . . . . n — lies: Quälern — zurückkehren. Einen ähnlichen Fall habe ich selbst, zu meiner nicht geringen Verwunderung, erlebt. Ich war mit einem verheiratheten k. u. k. Hauptmanne gut befreundet und wohnte einige Zeit mit ihm in einem und demselben Hause. Eines Tages, als ich zu ihm kam, traf ich seine Gattin auf ihrem Bette sitzend und den in eine Hohlhand gestützten Kopf wie im namenlosen Schmerze hin- und herwiegend. Auf meine Frage erfuhr ich, daß die Arme schon seit einer Woche an entsetzlichen Zahnschmerzen leide und schon alle „heroischen" Mittel der allopathischen Hexenküche durchprobirt habe, ohne einen andern Erfolg zu erzielen, als eine „Verbrennung" der ganzen Mundhöhle. Ich ließ mir den Uebelthäter zeigen und fand einen total zerfressenen Zahn, neben noch einigen mehr oder weniger schadhaften Kameraden; auch erfuhr ich, daß die Zahnschmerzen gewöhnlich in ein Geschwür überzugehen pflegten. Sofort holte ich aus meiner Wohnung ein Fläschchen mit Merc. corr. 3. und legte der Patientin eine etwa linsengroße Gabe auf die Zunge. Nie wird die komisch verblüffte Miene meinem Gedächtniß entschwinden, mit welcher die im höchsten Schmerze sich förmlich windende Kranke plötzlich mich und ihre Angehörigen wechselweise anstarrte, gleichsam fragend, ob sie wache oder träume. Ihre Mienen hatten sich in dem Momente geglättet, als das Pulver ihre Zunge berührte, der furchtbare Schmerz war wie mit der Scheere weggeschnitten; kurz, es war eine sogenannte „Blitzwirkung." Nun machte ich der Frau einige freundliche Vorwürfe darüber, daß sie sich nicht gleich Anfangs an mich gewendet, sondern lieber die scharfen und ätzenden „Zahnmittel" gebraucht habe, und gab ihr schließlich noch einige Rathschläge bezüglich ihres diätetischen Verhaltens, wenn sie ihres Leidens sich möglichst entledigen wolle. — Einige Monate vergingen, ohne daß sich eine neue Exacerbation gezeigt hätte, obwohl die Patientin meinen Rathschlägen durchaus nicht gefolgt war. Da wiederholte sich die eben beschriebene Scene von A bis Z — ein vollständig unveränderter Abdruck der ersten Auflage! Wieder marterte sich die Kranke acht Tage lang mit allen möglichen und unmöglichen Tinkturen der „Alleinseligmachenden," wieder brachte Merc. dieselbe Blitzwirkung hervor und wieder blieb die Kranke mehrere Monate von ihrem schmerzhaften Leiden verschont. Und zum dritten Male geschah genau dasselbe, sowohl hinsichtlich der allopathischen „Zahnmittel" als des homöopathischen Präparates!! Dann erfolgte der Tod ihres Gatten und ich verlor die Frau aus dem Gesichte. — Es wäre ohne Zweifel höchst interessant und belehrend, wenn man solchen Leuten — und deren giebt es nicht wenige! — in das Gehirn hineinsehen und dessen Thätigkeit — d. h. wenn eine solche überhaupt vorhanden ist — beobachten könnte! Da muß man wohl mit Bedauern ausrufen: O sancta simplicitas!! A. T.

Zwei Finne, durch Carlsbad wiedergewonnen.

Es macht immer mehr Freude, Jemand zu rehabilitiren als anzuklagen. So ergeht es mir heute mit Carlsbad, d. h. während ich bei anderer Gelegenheit vor dem überschwänglichen Vertrauen zu dieser sehr differenten Therme gewarnt habe, welche unterschiedslos von manchen ärztlichen Routiniers verordnet wird, sobald es sich nur um „Leberaffectionen" handelt, als ob sie alle identisch wären, so bin ich heute in der Lage, einen Beleg für die Heilkräftigkeit der besonders schwefelsaures Natron, das Specificum der v. Granvogl'schen hydrogenoiden Körperconstitution, enthaltenden Quelle zu geben, der freilich auf bedeutenden wissenschaftlichen Werth keinen Anspruch erhebt.

Herr Amtmann S. erzählte bei Gelegenheit von einem Augenkranken, Mitte der Fünfzig, welcher zu dem berühmten alten Jüngken nach Berlin pilgerte, weil, wie sich mein Gewährsmann nicht ohne Ironie ausdrückte, damals noch nicht jede Stadt und jedes Städtchen ihren Specialarzt hatte. Der erfahrene Ophthalmist (beiläufig, mein ehemaliger Lehrer, unter dessen Präsidium ich 1859 einem guten Freund in schlechtem Latein bei Gelegenheit seiner Promotion opponirte), rieth dem Patienten, der an beginnendem Staar litt, erst dann wiederzukommen, wenn letzterer zur Operation reif wäre, was noch Jahre dauern könnte. Schon wandte sich der also Berathene zur Thür, als wie durch eine Eingebung bestimmt, Herr Geheimrath den Augenleidenden nochmals zurückrief und bedeutete, er möchte doch, da wahrscheinlich „Unterleibsleiden" (Hämorrhoiden) in ursächlichem Zusammenhang mit der beginnenden Erblindung stehe, Carlsbad aufsuchen.

Drei Jahre hintereinander that dies der Mann, welcher überdies den Geruch total verloren hatte, also, wie sich die Taubstummen-Lehrer gern auszudrücken belieben, nur „dreisinnig" war. Um's kurz zu machen, unser Jüngkenianer wurde durch Carlsbad, das Vichy Böhmens, so gründlich geheilt, daß er in seinem 76. Jahre noch die Zeitung ohne Brille las. In das Grab aber legte man nach seiner letztwilligen Verfügung ein im Carlsbader Strudel inkrustirtes Veilchensträußchen, mit dem es folgende Bewandtniß hatte. Auf der Promenade im genannten Bade-Ort begegnete im dritten Jahre seines Dortseins dem von seinem Sehleiden Genesenden ein Blumenmädchen. Fast unwillig weist er dasselbe von sich, bei sich denkend, du kannst ja doch nicht riechen, also wozu? Allein dem Mitleid nachgebend, setzt er die Kleine in Nahrung und das Bouquet unwillkürlich an die Nase haltend, entdeckt er jetzt zu seiner unbeschreiblichen Freude, daß der sprüchwörtlich gewordene Wohlgeruch von seinen Geruchsnerven wieder wahrgenommen, er den Geruchssinn wiedergewonnen hat. Auch diese Wohlthat also sollte er Carlsbad verdanken. Was Wunder, daß er dieses, sowie seinen Wohlthäter, den großen Jüngken, der sich übrigens auch durch sein vortreffliches Lehrbuch der Diätetik des Auges einen Namen gemacht hat, bis an sein seliges Ende pries. Dr. Goullon.

Digitized by Google

Unerwartet günstiger Erfolg bei chronischer Schwerhörigkeit.

„Da es mit meinem Gehör viel besser ist, so seien Sie doch so gut und schicken mir noch etwas, das schlimmere Ohr ist gelaufen. Das Brausen ist ziemlich gut."

Die fast ganz taube, etwa 50 Jahre alte Frau, welche mich vier Wochen vorher zum ersten Male besucht hatte, bekam damals 4 Pulver mit, von denen sie jede Woche nur eines nehmen sollte, wie ich es bei so chronischen Leiden gern zu thun pflege. Es waren dies Silicea, Pulsatilla, Graphit und Calcarea carb. Pulsatilla in 8. Cent. Die übrigen in 12. Cent.-Verdünnung, je 2—8 Tropfen auf ein Milchzucker-Pulver.

Auf dem einen Ohr hörte Patientin gar nicht, auf dem anderen nur die angedrückte Uhr.

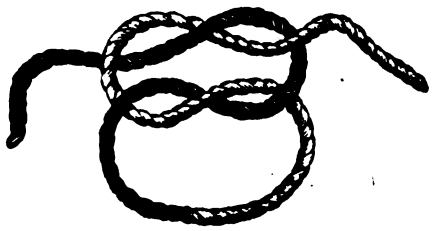
Man wird zugeben, daß jedes der genannten Mittel specifische Beziehungen zum Gehörorgan unterhält. Besonders gilt dies von Silicea. Ich habe aber mit dieser allein doch verhältnißmäßig selten viel ausgerichtet. Pulsatilla entspricht dem späteren Katarrh-Stadium, und da das eine Ohr schon lange „lief," so handelte es sich eben um dieses Stadium. Aber auch Silicea ist ja Eiterungs-Mittel par excellence und vermag ebenso wohl den Proceß zu fördern (z. B. Abscesse zu zeitigen), als Secretionen zu beschränken (z. B. Fußschweiß oder die Milchsecretion — Lactorrhöe, übermäßige Eiterung). Graphit ist Schwerhörigkeitsmittel bei an Flechten oder an Magenkrampf oder an Amenorrhöe Leidenden, besonders also für das weibliche Geschlecht geeignet. Und fast gilt dies alles auch von Calcarea carbonica, nur daß diese Weichleibigkeit corrigirt, während Graphit den Personen mit habitueller Hartleibigkeit entspricht und zusagt, welch' letztere es vollständig zu beseitigen vermag. Dem sei nun aber, wie ihm wolle, mit allen vier genannten Mitteln im Verein hatte sich die auffallende Besserung des Gehörs und des Brausens vollzogen.

Vor 3 Jahren hatte Patientin rechts noch hören können. Das linke, bis dahin ganz taube Ohr zeigte am 4. Dec. ein eigenthümliches Trommelfell, d. h. das Tympanum enthielt mehrere inselförmige Trübungen, welche aber schwer zu deuten sein dürften in Bezug auf die vorhandene Schwerhörigkeit, wenn man sie nicht mit dem im Verlaufe der homöopathischen Behandlung eintretenden „Laufen des Ohres" in Zusammenhang bringen will, welches Laufen sehr wohl Silicea anregen konnte. In meinem Journal finde ich notirt „Sieb-Trommelfell," weil mich der Anblick des Trommelfelles an das sog. „Siebgeschwür" erinnerte, womit Manche den typischen Carbunkel bezeichnen. Summa summarum möchte ich an den Fall die Lehre anknüpfen, jede, auch noch so ungünstige Prognose gewährende Schwerhörigkeit dreist in homöopathische Behandlung zu nehmen, weil wir den großen Vortheil vor den Gehör-Specialärzten voraus haben: nicht zu schaden, nicht selten aber selbst unerwarteter Weise noch erheblich zu nützen. Also drauf! mit Gott, für König — Hahnemann.

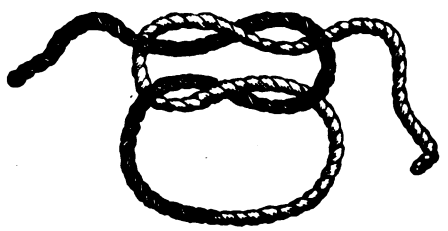
Dr. Goullon.

Das Knotenbinden.

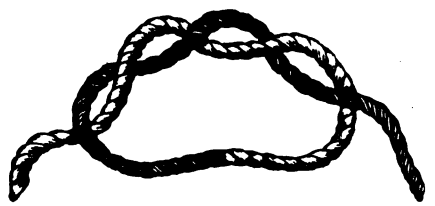
Zuweilen ist es von großer Wichtigkeit, einen Knoten so fest zu binden, daß derselbe sicher hält und sich nicht von selbst lockert, namentlich dann, wenn man eine Binde umgelegt und keine Sicherheitsnadel zur Hand hat oder eine solche sich nicht anbringen läßt, oder wenn man eine gestielte Warze (ein Papillom) abbindet, also die Nahrungszufuhr zu derselben beschränkt, um sie allmählig zum Absterben und Abfallen zu bringen. Fast immer aber findet man bei Personen, welche sich einen derartigen Nothverband selbst umlegten, daß sie keinen richtigen Knoten zu knüpfen verstehen, sondern nur einen solchen, der sich von selbst lockert, und den die Schiffer, deren Gewerbe die Anlegung von sehr festen Knoten erfordert, in verächtlicher Weise einen „alten Weiberknoten" nennen. Bei diesem Weiberknoten, den wir nebenstehend abbilden, gehen die Fäden in entgegengesetzter Richtung durch die Schlingen, während bei dem Schifferknoten, welcher für das unkundige Auge fast ebenso aussieht, wie der Weiberknoten, die Fadenenden in derselben Richtung durch beide Schlingen treten. Wird der Schifferknoten fest geschnürt, so hält er so fest, daß man Mühe hat, ihn zu lösen. Die nebenstehende Zeichnung veranschaulicht die Anlegung eines solchen Schifferknotens, der sich übrigens auch schon längst in der Chirurgie eingebürgert hat und mit welchem z. B. jede Knopfnaht geschlossen wird, damit sie sich nicht lockert. Will man dem Schifferknoten eine besondere Festigkeit verleihen, so legt man die erste Schlinge in der Weise, wie in nebenstehender Zeichnung, also den Faden zwei Mal umeinander, und dann schürzt man den Knoten, wie beim Schifferknoten. Die letztbeschriebene Knotenform heißt chirurgischer Knoten.



Weiberknoten.



Schifferknoten.



Chirurgischer Knoten.

Aus der Praxis.

Eine Nachbarin erzählte meiner Frau von dem sonderbaren Kopfweh, das ihre 20jährige Tochter habe, welche die Fabrik besuchte. Mit Schlag 3 Uhr Nachmittags erscheine es und verursache ihr solche Schmerzen, daß sie für 2 Stunden die Arbeit sofort niederlegen müsse; mit Schlag 5 Uhr höre

Digitized by Google

es plötzlich wieder ganz auf und sie befinde sich dann wieder wohl. Das sei nun schon einige Tage so. Es war während der Influenzazeit. Ich wurde gefragt, ob ich wohl helfen könnte. Ich antwortete bejahend und gab der Tochter Kampherspiritus, von dem sie Nachmittags von 2—3 Uhr etwa 3 Mal je 1—2 Tropfen zu nehmen habe, auch von 3—5 Uhr solle sie ein paar Mal nehmen. Des folgenden Tages solle sie wieder um 2 Uhr beginnen und wenn sie 2 oder 3 Tage so fortgefahren sei, werde das Kopfweh wahrscheinlich verschwinden. — Die Tochter that nach Vorschrift. Um 3 Uhr des ersten Tages sagte sie zur Mutter: „Mutter, es hilft nichts, es fängt schon wieder an zu surren." Und eine Minute nachher sprach sie: „Mutter, es hat geholfen, das Kopfweh ist weg." Das Kopfweh war wirklich weg für diesen Tag und für immer. Der Vorsicht wegen wurde das Einnehmen noch 2 Tage fortgesetzt. — Zu Kampherspiritus hatte ich gegriffen, weil er neu entstandene Krankheiten coupiren kann und weil es Influenzazeit war, obgleich hier keine Influenza vorhanden schien.

Wie wichtig es ist, zum Einnehmen, besonders bei akuten Krankheiten, die Zeit der Verschlimmerung und eine kleine Zeit vorher zu benützen, zeigte mir außer dem obigen auch folgender Fall: Es kam ein Bauer zu mir und fragte, ob ich nichts habe gegen seinen trockenen Husten, vergangene Nacht habe er kein Auge schließen können. Ich fand, daß trotz der abendlichen Verschlimmerung und trotzdem der Mann blonde Haare und blaue Augen hatte, Nux. vom. besser passe als Puls. und gab ihm 20 Tropfen Nux. vom. in einem 100 Gramm-Fläschchen voll Wasser aufgelöst, die Hälfte zu nehmen etwa von 8 bis 10 Uhr Nachts in 2 Malen und die andere Hälfte den zweiten Abend wieder so. Nachher berichtete mir der Mann, den ersten Abend habe er noch einige Stöße husten müssen, als er sich zum Schlafe niedergelegt habe. Dann sei er eingeschlafen und habe die ganze Nacht geschlafen bis am Morgen. Die zweite Nacht habe er gar nicht mehr husten müssen und seither sei der Husten ganz weggeblieben.

Einen dritten Fall habe ich kürzlich erlebt, der mir die Achtung vor der Kunst unserer Aerzte auf ein Minimum herabdrückte. — Eine Frau hatte Flechten am Kopf, die ihr sehr lästig waren. Sie ging zum Arzt. Er gab ihr eine Salbe und die Flechten vergingen. Kurze Zeit darauf bekam sie schmerzhafte Drüsengeschwülste in den Achselhöhlen unter beiden Armen. Sie mußte wieder zum Arzt. Es wurde übergewärmt und die Geschwülste brachen auf, kamen aber immer wieder, etwa ein Jahr lang; einmal wurden sie von einem zweiten Arzte aufgeschnitten. Die Frau wurde immer schwächer und elender, konnte schließlich nicht mehr arbeiten und mußte fast immer im Bette liegen. Der Arzt wußte sich nicht mehr zu helfen. Er wollte die Frau in das Spital bringen lassen. Sie wollte nicht. Da sollte ein Professor der Medizin im Hause der Kranken selbst eine Operation vornehmen. Ihr aber wurde angst und sie sträubte sich dagegen. Durch Zufall, wie man ja alles heutzutage Zufall nennt, kam ich dazu, wie ihr Mann die Sache an einem mir befreundeten Orte erzählte. Auf Befragen gab ich den Rath, die Operation nicht vornehmen zu lassen, sondern sich an einen einige Stunden entfernten Arzt zu wenden. Die Leute besannen und besprachen sich. Sie gingen nicht gern so weit zum Arzt. Da wurde ich des andern Tages gefragt, ob ich nicht selbst etwas geben könnte. Nur ungern sagte ich zu. Aber wenn der Arzt die Leute so weit bringt, ist ja der Laie moralisch gezwungen, einzugreifen, wenn er glaubt, helfen zu können. — Während ich zuerst einige Hochpotenzen anwandte, besann ich mich, was zu thun sei. Es schien mir ausgemacht, daß wenn ich die Flechten wieder hervorrufen könnte, die Drüsen unter dem Arm Ruhe bekämen und die Flechten dann schon auf unschädliche Weise weggebracht werden könnten. Ich gab Belladonna den ersten, Merc. sol. den zweiten und Jodum den dritten Tag (3. Dez.-Pot.). Dann war einen oder zwei Tage Pause. So wurde etwa zwei Monate mit noch drei siebentägigen Pausen fortgefahren. Die Schmerzen in den Drüsen nahmen ab, Geschwülste, aber nur kleine, kamen anfangs noch zweimal vor und hörten dann ganz auf. Plötzlich aber kam eines Tages der Bericht: „Die Flechten kommen am Kopfe wieder, es beißt überall in den Haaren." Es wurde noch eine Weile mit den gleichen Medizinen fortgefahren. Die Flechten kamen noch stärker heraus, als die Frau sie je gehabt hatte, und seither haben nun die Drüsen unter den Armen vollständige Ruhe; die Frau ist wieder gesund und fröhlich und geht rüstig ihrer Arbeit in Haus und Feld und Weinberg nach. Auch die Flechten sind heute fast ganz verschwunden.

Ich auch diese Heilung vielleicht nicht ganz kunstgerecht, so ist es doch eine Heilung. J. W.

Homöopathische Thierheilmittel.

Aconitum 3. Verd. Erstes Mittel gegen frisch entstandene entzündliche Zustände aller Art, namentlich nach Erkältungen und wenn Fieber vorhanden. Auch bei Erkältungskolik der Pferde.

Antimonium tartaricum 3. Verreibung, bei Lungenentzündung (mit Aconit im Wechsel, vom 3. bis 4. Tage ab mit Phosphor 6. im Wechsel).

Arnica 2. Verdünnung, innerlich bei allen Verletzungen, Quetschungen, sowie bei Uebermüdung von Zugthieren die daraus entstehenden schlimmen Folgen verhütend; bei veralteten Rheumatismen, Buglähme u. s. w. Arnica-Tinktur äußerlich bei Quetschungsschäden, Kummet- und Satteldruck.

Arsenicum album 4. Verdünnung, spezifisch bei Milzbrand und Rothlauf der Schweine und Wiederkäuer; bei der Dämpfigkeit und Influenza der Pferde, bei Druse, sowie bei der gastrischen Staupe der Hunde.

Arsenicum jodatum 4 Verreibung, zweimal täglich eine Messerspitze voll, spezifisch bei der Lungensucht (Perlsucht) des Rindes. Dieses Mittel heilt diese Krankheit in leichteren Fällen. Aber auch in schwereren Fällen bessert es die Ernährung auf, die Thiere nehmen reichlich an Gewicht zu und können später mit größerem Nutzen geschlachtet werden.

Belladonna 4. Verdünnung bei Gebärmutterentzündung, schmerzhafter Euterentzündung, katarrhalischen und rheumatischen Augenentzündungen, bei Schwindel, sowie bei der nervösen Staupe der Hunde.

Bryonia 3. Verdünnung bei Brustfellentzündung, bei der rheumatischen Hüft- und Buglähme, sowie bei Löserverstopfung des Rindes.

Cantharides 5. Verdünnung bei Harnzwang und Blut-

Digitized by Google

harnen, sowie bei übermäßiger Aufregung des Geschlechtstriebes (Samenkoller). Aehnlich wirkt Camphora 2.

Colchicum 4. Verdünnung bei der Aufblähung und Trommelsucht (Windkolik) nach Genuß jungen Grases; bei chronischem Rheumatismus. Hilft dieses Mittel nicht schnell genug, so gebe man Plumbum aceticum 1. (namentlich bei der Kolik der Pferde).

Ipecacuanha 4. Verdünnung bei Blutharnen und Blutmelken.

Mercur. solubilis 4. Verreibung bei ruhrartigen Durchfällen, Geschwüren, Knochenkrankheiten, Drüsenentzündungen.

Muriatis acidum 3. Verdünnung, bei Maulschwämmen, Unverdaulichkeit, Leckſucht des Rindes, bei Milchfehlern der Kühe.

Nitri acidum 8. Verdünnung bei der Maul- und Klauenseuche der Rinder, bei chronischem Nasenkatarrh und Druse der Pferde.

Nux vomica 4. Verdünnung bei gastrischen Zuständen mit Verstopfung, bei Kreuzlähme und bei rheumatischem Starrkrampf.

Pulsatilla 4. Verdünnung beim übermäßigen Rossen und Nichtempfangen der Stuten mit Weißfluß, bei zögerndem Abgang der Nachgeburt und mangelnden Geburtswehen.

Rhus toxicodendron 4. Verdünnung bei rheumatischer Schulter-, Kreuz- und Hüftlahmheit, bei Influenza der Pferde (mit Pulsatilla abwechselnd), bei Nesselausschlägen und Rothlauf.

Sabina 3. zur Verhütung von Fehlgeburten, wenn reichlicher Schleim aus der Scheide fließt.

Sulphuris tinctura bei Flechten, veralteter Räude, Hautjucken, Schweifgrind.

Thuja 3. bei Warzen, Strahlfäule, Spath, veralteter Mauke, Beschälseuche, Ruthenfäule und Tripper.

Näheres finden Landwirthe in dem im Verlage der **Homöopathischen Central-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig** erschienenen Buche:

Großer Illustrirter Hausthierarzt.

1. Theil: **Unsere Hausthiere.** Handbuch der rationellen Zucht, Ernährung und Pflege. Von Dr. William Löbe. Mit 131 in den Text gedruckten Holzschnitten.
2. Theil: **Hausthierarzt,** oder die Verhütung und homöopathische Behandlung der Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde und des Geflügels. Bearbeitet vom Thierarzt Fischer.

Beide Theile in einem Bande kosten gebunden 10 Mk.; Theil 1 apart gebunden 7 Mark, Theil 2 apart 6 Mk.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Pröll, welcher im Winter sich als Kurarzt in Meran aufhält, hat für diesen Sommer seine Praxis als Badearzt in Badgastein wieder aufgenommen. — Der homöopathische Arzt, Dr. med. Billig in Leipzig wohnt jetzt Lurgenstein's Garten, Treppe G, II.

Das Curatorium der Wiesike-Stiftung hat im Norden der Stadt Berlin, unweit von der Station Reinickendorf an der Berliner Nordbahn, ein Terrain von circa 3 Morgen käuflich erworben, auf welchem, da die Lage und die Bodenverhältnisse allen hygienischen Erfordernissen entsprechen, s. B. ein homöopathisches Krankenhaus erbaut werden soll.

Ein neues, aber kein schönes Mittel. In der in Amerika erscheinenden Zeitschrift „The homoeopathic Physician" (XII, No. 5) veröffentlicht Dr. W. Yingling ein acht Seiten umfassendes Symptomenregister über die mit einem aus Pulex irritans (Floh) bereiteten Präparate vorgenommenen Prüfungen und empfiehlt die Verwendung dieses Mittels in 1000. Potenz, namentlich bei gewissen Frauen- und Blasenleiden! Der Gebrauch, gewisse Insecten als Arzneimittel zu verwenden, ist zwar nicht neu, denn seit Olims Zeiten hat der Mensch oft genug zu dem Widrigsten gegriffen, was die Natur darbietet, und es als „Heilmittel" verschluckt; und auch die sog. wissenschaftliche Medizin verwendet ja immer noch die Bäckerschabe (Blatta orientalis) als Palliativ-Mittel gegen Wassersucht. Ob es aber bei dem großen Reichthum der homöopathischen Pharmakopöe an weniger ekelhaften Mitteln angezeigt war, den Arzneischatz um ein solches Mittel zu vermehren, das lassen wir denn doch dahingestellt. Das Ansehen der Homöopathie wird dadurch doch wahrlich nicht gehoben, noch weniger aber ihr Ausbau als Wissenschaft gefördert. Leider scheint es aber immer mehr Sitte im homöopathischen Lager zu werden, sich nicht nur gegenseitig in Widersinnigkeiten zu übertrumpfen, sondern sich auch mit einer geradezu herzerquickenden Naivetät entweder etwas darauf zu gute zu thun oder gar noch Jene, welche dergleichen Unfug nicht mitmachen wollten und die auf das Bedenkliche eines solchen Treibens hinwiesen, dieserhalb anzuekeln.

Gegen Zuckerharnruhr wird neuerdings in medizinischen Blättern Heidelbeerblätterthee empfohlen, ein in Bauernkreisen bekanntes Volksmittel, welches schon Manchem geholfen haben soll. Die Blätter werden vor Reife der Beeren gepflückt. Zwei Hände voll davon werden mit zwei Liter Wasser auf die Hälfte eingekocht und in einem Tage, ohne besonders strenge Diät, gebraucht. Der Zucker verschwindet dadurch nicht ganz aus dem Harn, aber das Allgemeinbefinden der Kranken wird besser. (Die Heidelbeerblätter enthalten Chinasäure, einen Bestandtheil der Chinarinde, welcher bei Verarbeitung der letzteren auf Chinin bisher nicht beachtet und als Nebenprodukt weggeworfen wurde. Auch der in den Blättern befindliche Gerbstoff dürfte von Einfluß sein, denn dieselben sind in früheren Zeiten sogar zur Gerberei verwandt worden. Red.)

Bezüglich der **Ursache der Aphthen,** der bekannten vorzugsweise während der Zahnungsperiode auftretenden Mundkrankheit der Kinder, hat Dr. Baum, Director der Provinzial-Hebammenschule zu Oppeln, interessante Daten in der „Berliner klinischen Wochenschrift" (Nr. 34/1891) veröffentlicht. Bisher war man in ärztlichen Kreisen der Ansicht, daß diese Entzündung der Mundschleimhaut eine Art von Decubitus sei und durch das Saugen veranlaßt werde, wofür allerdings eine gewisse Prädisposition der Schleimhaut speciell bei fieberhaften Krankheiten und beim

Digitized by Google

Zahnen der Kinder erforderlich sei. Als directe Folge dieser Auffassung findet sich denn auch im preußischen Hebammen-Lehrbuch ein Passus, der besagt: „So oft das Kind getrunken hat, muß ihm der Mund mit einem in kaltes Wasser getauchten Läppchen gereinigt werden." Dr. Baum stellte nun folgende Versuche an: Bei 40 Kindern wurde die Mundpflege so gehalten, wie sie in Anstalten allgemein üblich ist, d. h. es wurde der Mund sofort nach der Geburt durch ein um den Finger gewickeltes Läppchen „gereinigt", desgleichen nach jedesmaligem Trinken des Säuglings. Von diesen 40 Kindern erkrankten 32 an Aphthen. Des Weiteren wurde bei einer Reihe von 50 Kindern das Auswischen des Mundes untersagt, wobei sich denn ein höchst merkwürdiges Resultat ergab: Bei keinem einzigen dieser 50 Kinder zeigten sich die Aphthen!

Wenngleich die im Privathause natürlich seltener vorkommenden Aphthen nur dann von erheblicherem Nachtheil für das Kind zu sein pflegen, wenn sie infolge weiter Ausbreitung Schmerzen beim Schlucken erregen und dadurch die Nahrungsaufnahme erschweren, dürften doch die Resultate obiger Versuche zweifellos Veranlassung geben, daß man auch in geschlossenen Anstalten die meist verderbenbringende Vielgeschäftigkeit mäßigt und der Natur mehr ihren Lauf läßt.

Vergeßliche Chirurgen. In der chirurgischen Gesellschaft in Paris berichteten kürzlich einige Aerzte über die Folgen, welche bei Operationen in der Bauchhöhle aus Versehen zurückgebliebene Instrumente und Verbandgegenstände hervorgerufen hatten. Gewöhnlich starben die Kranken in Folge einer dadurch hervorgerufenen Bauchfellentzündung. Einige Male hatten sie jedoch das Glück, nach monatelangem Krankenlager mit dem Leben davon zu kommen. So wurde eine aseptische Klemmzange durch einen Geschwürsproceß in der Nabelgegend ausgestoßen. Ein 25 Centimeter langer Jodoformgazedocht konnte 4 Monate später noch durch eine Operation entfernt werden, und eine Compresse bahnte sich nach sechsmonatlichem Aufenthalt in der Peritonealhöhle einen Weg nach dem Darme und ging mit dem Stuhl ab.

Kneipp-Curen. Wenigen dürfte es bekannt sein, daß schon Samuel Hahnemann die methodische Anwendung des kalten Wassers in ganz derselben Weise, wie Pfarrer Seb. Kneipp, neben der homöopathischen Behandlung chronischer Leiden empfohlen und praktisch geübt hat. Anfänglich bediente er sich der Elektricität (des „elektrischen Funkens") als Beihülfsmittel „zur Belebung." In der, im Jahre 1835 erschienenen zweiten Auflage seines Werkes: „Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung" (Bd. I, S. 176) erklärt er, daß es ihn gereue, früher die Elektricität empfohlen zu haben, denn er habe dadurch Mißbräuche und den entfernten Schein enantiopathischer Beihülfe hervorgerufen, während örtlich angebrachtes kaltes Wasser von 10° R. eine viel wirksamere homöopathische lokale Beihülfe sei, und zwar „mittels ein-, zwei- bis dreiminutlichen Begießens empfindungsloser oder gelähmter Theile, theils mittels ebenso kühler Staubbäder über den ganzen Körper von ein bis fünf Minuten Dauer, nach den Umständen seltener, öfter oder täglich ein oder mehrere Male angebracht, neben der zweckmäßigen inneren Kur, hinreichender Bewegung in freier Luft und zweckmäßiger Diät. Denn das kalte Wasser von dieser und tieferer Temperatur besitzt in der Erstwirkung die Kraft, die Theile des Körpers, — auf die es applicirt wird, — auf kurze Zeit theils gefühl-, theils bewegungsloser zu machen und so hier lokale homöopathische Beihülfe zu leisten." — Zur Wollunterkleidung nimmt Hahnemann ebendaselbst (S. 175) merkwürdiger Weise dieselbe Stellung ein, wie Kneipp. Er verwirft sie nicht principiell, räth aber, sie in der wärmeren Jahreszeit abzulegen und dann zur leinenen Wäsche auf bloßer Haut überzugehen. „Es ist Alles schon einmal dagewesen!" — sagt Rabbi Ben Akiba.

Einen eigenthümlichen Selbstmordversuch machte kürzlich ein Wiener Schneidermeister, indem er sich fünf Nägel von 4,3 Centimeter Länge und 2 Millimeter Dicke theils am Scheitel, theils in der Schläfengegend mit einem Hammer in den Kopf schlug. Trotzdem konnte er den Weg nach dem Krankenhause noch theils zu Fuße, theils im Pferdebahnwagen zurücklegen. Vier Nägel konnten leicht mit einer Knochenkneipzange herausgezogen werden; der fünfte Nagel aber erst nach Aufschneiden der Haut und Umschneidung der Nagelkuppe. Obgleich das Gehirn schwer verletzt sein mußte, so traten, außer Reflexsteigerungen, doch keine schwereren Hirnsymptome auf und die Wunden heilten, nachdem man Jodoformstäbchen eingelegt hatte, innerhalb sechs Wochen. Patient, der früher häufig an heftigen Kopfschmerzen gelitten hatte, verließ das Spital ganz gesund.

Spinngewebe als Blutstillungsmittel zu verwenden, kann in hohem Grade gefährlich werden. Trotzdem wird dieses uralte Volksmittel hie und da immer noch verwandt. Neuere Untersuchungen, welche im bakteriologischen Institute zu Padua gemacht wurden, haben nämlich erwiesen, daß sich im Staube auf Spinngeweben zuweilen auch Tetanuskeime befinden, daß also Starrkrampf dadurch entstehen kann.

Arznei-Tabletten. Eine englische Dame, welche die ganze Welt bereist hat, Miß Isabel Bird (Bishop) erzählt in ihrer, im vorigen Jahre erschienenen Reisebeschreibung, welche zwei starke Bände umfaßt, ihre Erlebnisse in Persien. Sie hatte eine große Menge europäischer Medicamente mitgenommen, mit denen sie anfänglich wohl nicht zu sparsam umging und in Folge dessen in den Ruf einer Wunderheilkünstlerin kam. Dieser Ruf ging ihr schließlich voraus, und wo sie hinkam, eilten die Kranken meilenweit herbei, Heilung suchend bei der fränkischen Aerztin. Vergeblich betheuerte Miß Bird, daß sie kein Arzt sei, — der Ruhm ihrer Hausapotheke hatte sich zu weit verbreitet, und namentlich hatten die Perser es auf die comprimirten Medicamente (in Tablettenform) abgesehen. Pulver und Tropfen wurden gewöhnlich zurückgewiesen, indem die Patienten die Köpfe schüttelten und sagten: „Diese wollen wir nicht, sondern die feinen Arzneien aus der Ledertasche." Eine Artemisiaabkochung wurde erst dann genommen, als Miß Bird eine Tablette von Kaliumpermanganat zugesetzt hatte. Sie erhielt deshalb auch überall Zutritt, namentlich in den Harems vornehmer Perser, deren Frauen hauptsächlich dreierlei von ihr begehrten: Arzneien zur Entfernung der

Digitized by Google

Runzeln, desgleichen zum Weißmachen der Zähne und — Liebestränke.

Gerichtliche Verurtheilungen. Dr. med. Wiederhold, welcher in Wilhelmshöhe bei Cassel eine Heilanstalt für Nervenkranke besitzt, wurde wegen Mißhandlung einer Patientin zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Mißhandelte war die Gattin eines Dresdener General-Consuls und litt an hochgradiger Hysterie mit Wein- und Schreikrämpfen. Der gute Doctor wußte gegen Letztere kein anderes Mittel, als Prügel, und zwar verabreichte er diese in so starken Dosen, daß die Kranke noch zwei Monate später die Striemen am Leibe hatte. Eines Palliativ-Erfolges konnte sich Dr. W. durch diese unzarte Behandlung zwar rühmen, denn die Kranke hatte stets zu schreien aufgehört, und darauf gründete er vor Gericht auch seine Vertheidigung. Trotzdem stimmten die in der Hauptverhandlung vernommenen ärztlichen Sachverständigen nicht mit seinen Anschauungen überein und bezeichneten seine Curversuche als unzulässig; und so mußte denn seine Verurtheilung erfolgen. Eigentlich hätte Dr. W. noch eine Extrastrafe verdient, weil er kein anderes Mittel kannte und nicht einmal wußte, daß man diesen Zustand ohne Gewaltmaßregeln sehr schnell bessern kann. Da dies vor Gericht aber nicht einmal erwähnt wurde, so ist wohl anzunehmen, daß die Sachverständigen ebenso unkundig darin waren, wie er selbst.

Arsenvergiftungen wurden kürzlich durch Aufbewahrung eines mit Arsenpräparaten conservirten Kaninchens in einem Schranke beobachtet, in welchem sich auch das zum täglichen Genuß dienende Obst befand. Da auch Vogelbälge in der Regel mit arsenikfaurem Natron imprägnirt werden, so mahnt diese Thatsache die Liebhaber von derartigen Naturalien zur Vorsicht.

Pferdefleisch in Nahrungsmitteln. Dem Chemiker Niebel ist es jetzt gelungen, Pferdefleisch, mit welchem Würste häufig verfälscht und als Schweine- und Rindswürste in den Handel gebracht werden, auf chemischem Wege nachzuweisen. Dasselbe enthält nämlich relativ reichliche Mengen von Glykogen, ziemlich $^1/_2$ Procent, während andere Fleischsorten, mit Ausnahme des Hundefleisches, nur Spuren davon aufweisen.

Pasteur's Epilepsiemittel. Durch die Zeitungen läuft die Nachricht, daß Pasteur in Paris eine seinem Heilverfahren gegen Hundswuth nachgebildete Heilmethode der Epilepsie erfunden habe. Publicirt hat er darüber noch nichts, aber auf Anfragen erklärt, daß dem in der That so sei! Merkwürdig ist für uns in diesem Falle nur wieder das Eine: daß sogar medizinische, von Aerzten redigirte Zeitschriften diese Nachricht ohne jeden Vorbehalt wiedergeben und nicht auf das Unwahrscheinliche derselben hinweisen. Die Epilepsie ist doch keine Krankheit mit einheitlichen Ursachen, sodaß man jeden zur Beobachtung gelangenden Fall auf ein und dieselbe Weise heilen könnte! Natürlich wird auch sofort über „brillante Heilungen" berichtet, als ob man, wenn die epileptischen Anfälle einige Monate ausgeblieben sind, von Heilung reden dürfte. Dazu gehören doch Jahre!

Mittel gegen Seekrankheit. Vor einigen Jahren machten wir auf Grund von Mittheilungen, welche uns von Missionaren zugegangen waren, darauf aufmerksam, daß die Tinktur von *Cucurbita pepo* ein gutes Mittel gegen Seekrankheit sei. Diese Tinktur war damals nicht frisch zu beschaffen, wurde jedoch im darauf folgenden Sommer in Dr. Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig angefertigt und zu Versuchen abgegeben. Nachdem von mehreren Seiten günstige Berichte darüber eingingen, bringen wir dieses Mittel mit dem Bemerken in Erinnerung, daß vor der Abfahrt 5 Tropfen genommen werden, und daß diese Dosis während der Seefahrt täglich zwei Mal wiederholt wird. Auch gegen Uebelkeit beim Fahren im Wagen leistete dieses Mittel Einigen gute Dienste.

Carbolsäure. Dieses eine Zeit lang von den Aerzten für so unentbehrlich gehaltene Mittel, daß man sogar seine Verwendung bei der Wundbehandlung auf einem deutschen Aerztetage obligatorisch machen wollte, scheint allmählig seine Rolle ausgespielt zu haben. Viele Aerzte verwenden dasselbe bereits gar nicht mehr, und andere, die es noch verwenden, kämpfen nach Kräften gegen die beim Publikum so beliebte Selbstverwendung dieses Giftes. Bei manchen Personen, welche längere Zeit zweiprocentige Lösungen desselben anwandten, hat man nämlich Gangrän (Brand) der betreffenden Theile danach entstehen sehen.

Verbreitung von Geisteskrankheit. Im „Irrenfreund" (XXIII, 9) erklärt der Director der Irrenanstalt zu Göttingen, Prof. Dr. Meyer, daß er die auffällige Wahrnehmung gemacht habe, daß Volksschullehrer relativ häufiger, als andere Menschen, geisteskrank seien. Auf 30 männliche Geisteskranke kam in der Göttingener Anstalt je ein Lehrer. Die Hälfte der eingelieferten Patienten war vor ihrem Amtsantritt schon geisteskrank gewesen, sodaß der Beruf selbst keinen Einfluß ausgeübt haben konnte. Vorausgegangen war der schwereren Erkrankung namentlich große Reizbarkeit des Gemüthes, oder auch Leichtverletzlichkeit des Ehrgefühles, Unbehülflichkeit in praktischen Dingen ꝛc. — Nach Ansicht der Irrenärzte ist überhaupt höchstens die Hälfte der Menschen geistig normal, und wenn die Irrenhäuser, Zuchthäuser und Gefängnisse trotzdem noch ausreichen, so liegt das daran, daß die meisten Kranken nicht gemeingefährlich sind und keiner Behandlung bedürfen. Auffällig wird die Geisteskrankheit bei Vielen gewöhnlich erst dann, wenn sie aus ihrem engeren Wirkungskreise heraustreten und die Aufmerksamkeit der Massen auf sich ziehen, z. B. als Volksredner auftreten, Bücher verfassen oder für Zeitungen schreiben. Es bedarf da oft keiner speciellen psychiatrischen Bildung, um eine Diagnose und Prognose zu stellen. In der Mehrzahl der Fälle beginnt die Geisteskrankheit mit gesteigerter Reizbarkeit ohne gegründete Veranlassung. Bei einem Gesunden wallt es auch einmal auf. Der zur Geisteskrankheit Disponirte bleibt aber unruhig und aufgeregt.

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn Dr. N. N. Ihre Zuschrift hat uns von der angeblichen Unrichtigkeit unserer Ansicht über Lehrstühle für Homöopathie nicht überzeugen können. Den großen

Digitized by Google

ärztlichen Werth der Homöopathie, ihre Verwendbarkeit in der Praxis, haben wir nicht bestritten, sondern eben nur behauptet: daß ein Lehrstuhl der theoretischen Homöopathie nicht mehr geschaffen werden kann, sondern ein frommer Wunsch bleiben wird. Was vor 20 Jahren noch vielleicht von manchem Arzte für möglich und nützlich gehalten wurde, das ist heute unmöglich. Und selbst dann, wenn irgend eine deutsche Regierung über die Köpfe eines medizinischen Professoren-Collegiums hinweg einen solchen Lehrstuhl creiren wollte, so würde es sicher an einer geeigneten Kraft fehlen, welche diesen Platz einnehmen und für die Dauer behaupten kann. Ohne ausgiebige naturwissenschaftliche Vorbildung, wie sie der Pharmakologe von Fach besitzt, und ohne hinreichende technische Kenntnisse zur Leitung eines pharmakologischen Institutes, würde derjenige Homöopath, der diesen Platz ausfüllen wollte, keine sehr erquickliche Rolle im Lehrkörper einer Universität spielen. Diese Kenntnisse kann sich aber kein Mediziner in den wenigen Semestern angeeignet haben, die er vor dem Tentamen physicum auf Naturwissenschaften verwandte, und nachher, wenn er erst in die Praxis getreten ist, erst recht nicht. So viel aus den Gebieten der Chemie, Physiologie u. s. w. zu wissen, um dem Laien zu imponiren, ist keine große Kunst. Auf der Höhe der in Frage kommenden Wissensgebiete zu stehen und Lehrer und Bahnbrecher für eine bisher unterdrückte Sache zu sein, das ist für Denjenigen aber schwer, ja unmöglich, der der Alma mater längst den Rücken kehrte und in's praktische Leben übertrat. Mit dem Enthusiasmus für diese Sache allein ist es nicht gethan. Gehören doch mindestens sechs Semester unausgesetzten Studiums dazu, um das Gebiet der Chemie allein nur einigermaßen beherrschen zu lernen. Und nun noch die anderen Fächer, namentlich die Physiologie. Ein überzeugender Interpret der Homöopathie, der die Spreu vom Weizen sondert, kann aber nur Derjenige sein, der die in Frage kommenden naturwissenschaftlichen Gebiete ebenso beherrscht, wie seine nichthomöopathischen pharmakologischen Fachgenossen!

Herrn M. B. in A—leben. In der Gegend von Halle a. d. S. wohnende Zahnkranke haben wir wegen operativer Behandlung sowohl, wie auch wegen Zahnersatzes von jeher an den Professor der Zahnheilkunde Dr. Holländer in Halle a. d. S. (am Markt) verwiesen.

Herrn Andreas Fricke in H. Wir haben keine Veranlassung, an unserem rein objektiven Berichte über Ihre Angelegenheit in No. 9/10 unserer Zeitschrift etwas zu berichtigen. Derselbe entspricht nach allen Richtungen hin der Wahrheit, und wenn Jemand, so wie Sie dies gethan haben, nicht bloß mit seiner eigenen Person in die Oeffentlichkeit tritt, sondern auch Andere persönlich angreift, so muß er es sich schon gefallen lassen, daß über ihn berichtet wird. Uns darin anderen Sinnes zu machen, dürfte auch Ihrem weiblichen Schutzengel nicht gelingen, weil Sie bisher eben niemals rein sachlich geblieben sind.

Literarische Anzeigen.

Vergangenheit und Gegenwart der Heilkunde. Von Prof. Dr. Hegewald. Theil I. Von der Urzeit bis Albrecht von Haller. 72 Seiten. kl. 8. Preis ? (Liter. Institut, München.)

Ein interessantes, namentlich für das größere Publikum bestimmtes Werkchen, welches dasselbe theils über die moderne Diagnostik und die verschiedenen Heilmethoden, vor Allem aber über die Homöopathie, aufklärt und in diätetischer und hygienischer Hinsicht vielerlei Belehrendes bietet. Dasselbe enthält außerdem die wichtigsten Daten aus der Geschichte der Medizin, von den Griechen ab bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die ägyptische und griechische Medizin, über welche erst durch Entzifferung der in ägyptischen Grabstätten gefundenen Papierrollen und durch die in babylonischen Ruinen entdeckte Keilschrift-Bibliothek auf Ziegelsteinen Näheres bekannt geworden ist, hat Verf. jedoch nicht erwähnt. Dr. R.

Brockhaus' Konversations-Lexicon. Vierzehnte, vollständig neu bearbeitete Auflage. Zweiter Band. (Astrachan — Bill.) Mit 58 Tafeln, darunter 4 Chromotafeln und 14 Karten und Pläne, und 222 Textabbildungen. (F. A. Brockhaus in Leipzig.)

Die empfehlenden Worte, welche wir bei Erscheinen des ersten Bandes an dieser Stelle aussprachen, können wir, nachdem nunmehr der zweite Band die Presse verlassen hat, nur wiederholen. Die Mängel, welche den früheren Auflagen nach der Meinung Einiger anhafteten und welche erst kürzlich Otto von Leixner veranlaßten, das Concurrenzwerk des Brockhaus'schen Werkes, das Meyer'sche Konversations-Lexicon, als das bessere und modernere, nicht mehr zu übertreffende zu bezeichnen, finden sich in dieser neuen Auflage nicht mehr. Sämmtliche Mitarbeiter, unter denen sich nur Namen von Ruf und Bedeutung auf den verschiedenen Wissensgebieten befinden, sind vereint bestrebt gewesen, auf möglichst kleinem Raume, in gemeinverständlicher Sprache, die möglichst große Zahl von Thatsachen zu geben und vor Allem in solchen Fällen, wo der Widerstreit der Meinungen noch nicht ausgeglichen ist, möglichst objektiv zu bleiben. Letzteres ist ein großer Vorzug vor dem Meyer'schen Werke, denn dieses steht, trotz sehr vieler ausgezeichneter Abhandlungen, oft genug im Dienst der Parteien. So bietet denn der zweite Band vom „Brockhaus" in gegen 6000 Artikeln eine erschöpfende Darstellung des Wissenswerthen. Und was die „Modernität" anbelangt, so ist es geradezu überraschend, daß in einem, im Frühling 1892 erschienenen Buche alle statistischen, bis zum Schlusse des vorigen Jahres feststehenden Thatsachen berücksichtigt sind. Die illustrativen und kartographischen Beigaben sind ausgezeichnet. Hervorheben möchten wir aus medizinischem Gebiete namentlich: „Das Auge des Menschen und der Thiere," „Bakteriologie," „Bänder des Menschen," „Baucheingeweide," — denn Niemand wird in diesen kurzen und gedrängten Abhandlungen etwas Wissenswürdiges vermissen und, als Besitzer des Brockhaus'schen Konversations-Lexicons, sich somit die Anschaffung theurer Specialwerke ersparen können. P.

Unter der Herrschaft des Messers. Ein Mahnwort von einem Freunde der leidenden Menschheit. 54 S. kl. 8. (Verlag von Carl Konegen in Wien.)

Der anonyme Verfasser dieser hochinteressanten Broschüre geht mit der Schulmedizin streng in's Gericht, denn er weist nach, daß der Mangel an philosophischem Geiste die Mediziner immer inhumaner gemacht und sie so verroht habe, daß sie von der „inneren Medizin" gar nichts mehr hielten, den lebenden Organismus nicht mehr als etwas Einheitliches auffaßten und nur noch in der Chirurgie das Heil für die kranke Menschheit erblickten. Bei jeder Erkrankung dränge sich ihnen zunächst die Frage auf, ob an dem armen, in ihre Hände gerathenen Menschen nichts zu operiren sei; und man gehe wohl nicht fehl, wenn man annähme, daß ein moderner Arzt bei einer irgendwie hartnäckigen Stuhlverstopfung eher daran dächte, dem Kranken den Bauch aufzuschneiden, als ihm ein oftmals recht hülfreiches und lebensrettendes Klystier zu setzen. Wohin diese Oberherrschaft der Chirurgie geführt hat, wird dann vom Verfasser auf Grund der statistischen Berichte über das berühmte allgemeine Krankenhaus in Wien bewiesen, denn hiernach hat sich, trotz besserer sanitärer Einrichtungen, die Sterblichkeit nicht vermindert, sondern vermehrt. — Wir empfehlen diese Schrift un-

Digitized by Google

serm Leserkreise hiermit angelegentlichst zur Lectüre, obgleich wir in mancher Hinsicht mit dem Verfasser nicht harmoniren und seine Ansichten über den Nutzen des Aderlasses nicht theilen; denn die Medizin stand früher unter der Herrschaft der Aderlaßlanzette und des Scarificators, und wir halten es für ein Glück, daß ihre Jünger wenigstens in diesem Punkte vernünftig geworden sind.

Phlm.

Ueber die Gebrauchsmethode des versendeten Gasteiner Thermalwassers, besonders bei Bädern. Dargestellt von Dr. Gustav Pröll, Curarzt in Meran und Badgastein. (Verlag von Gerold's Sohn in Wien.)

Fürs Leben. Almanach für die Freunde der naturgemäßen Lebensweise für das Jahr 1892. Preis 60 Pf. (M. Breitkreuz in Berlin.)

Ein sehr reichhaltiger, mit Kalendarium versehener vegetarischer Almanach.

Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte, Band XI, Heft 3. Einzelheft 2 Mk.

Das vorliegende Heft enthält Abhandlungen von den DDr. Quesse, Fincke, Windelband, Hesse, Dahlke und Kröner.

Cocosbutter.

Zur Steuer der Wahrheit.

In letzter Nummer der „Homöopathischen" war seitens der Firma P. Müller & Cie., Mannheim, an mich gewissermassen die Aufforderung gerichtet, ihr jetziges Produkt einer Prüfung zu unterziehen. Ich stehe der genannten Butter keineswegs unsympathisch gegenüber, nur hatten die oft wiederholten Untersuchungen, zuletzt von Hamburger Fabrikat, mir keine hohe Meinung über den geschmacklichen und sanitären Werth des Kuhbutter-Ersatzes eingegeben.

Es ist mir nun eine Freude, hier mittheilen zu können, daß, nach der vor einigen Tagen erhaltenen kleinen Probe zu schließen, die Mannheimer Cocosbutter in der That so verbessert ist, daß sie zu den meisten Brat-, Back- und Kochprozessen anstandslos Verwendung finden kann. Es entwickelt sich zwar beim Verarbeiten in der Wärme noch immer ein specifischer, Manchen nicht angenehmer Geruch (der aber immer noch besser ist, als der von ranzigem oder verbranntem Butterfett), allein nur bei reinen Gemüsen ist noch von Cocosbuttergeschmack etwas zu bemerken. Dies aber auch nur für den Feinschmecker. Gebratenes und verschiedene Arten von Bäckerei wurden vorzüglich, und Aufstoßen, wie früher, haben die mit der Oelbutter versetzten Speisen auch nicht mehr hervorgebracht.

Ich werde wohl Gelegenheit nehmen können, noch eingehendere Proben zu machen, namentlich auch bei Anwendung zu Gemüsen unter gewissen Bedingungen. Jedenfalls ist sicher, daß die Cocosbutter von P. Müller & Cie. — so wie sie jetzt ist — ausgedehnte Verwendung verdient und daß man sich auch der Hoffnung hingeben darf, daß weitere Vervollkommnung dieses, auch von mir jetzt hoch über Margarine und schlechte Kuhbutter gestellte Cocosfett, noch völlig frei von dem specifischen Riech- und Geschmackstoff machen werde, der, wie gesagt, schon jetzt nicht mehr belästigt.

Dr. Max Vogel.

Anzeigen.

Zur Beachtung!

Offertenbriefe, welche auf die in der Zeitung enthaltenen Annoncen an die Expedition zur Weiterbeförderung eingesandt werden, müssen stets mit einer lose beigefügten 10-Pfg.-Marke zur Francatur versehen sein.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Die unter Kl. 5867 ausgeschriebene **Assistenzarzt**-Stellung ist besetzt, was den zahlreichen Bewerbern mit bestem Danke hierdurch mitgetheilt wird.

Dr. med. Jäger,

homöop. Arzt

in **Schwäb. Hall (Seebad u. Wasserkur)** in Württemberg.

Sprechstunden: Tägl. v. 8—10 u. 2—4 Uhr.

Ein **homöopathischer Arzt,**

welcher das Dispensirrecht homöopathischer Arzneien zu erwerben im Begriff ist, sucht einen geeigneten Platz zu seiner Niederlassung, am liebsten in einer Gegend Nord- oder Nordwestdeutschlands, wo die Homöopathie bereits eingeführt ist. Offerten (mit Frankomarke) befördert die Expedition d. Bl. unter Kl. No. 6986.

Ein homöopathischer Arzt

bisher auf dem Lande thätig, sucht einen Wirkungskreis in einer kleinen oder grösseren Stadt wo schon früher ein homöopathischer Arzt practicirte, oder durch weitere Ausbreitung der Homöopathie eine Garantie für genügende Einnahme vorhanden ist.

Gef. Offerten unter Kl. 7228 an die Expedition dieser Zeitschrift.

Junger pract. Arzt,

in Vorbereitung auf das Dispensirexamen, wünscht bei einem hom. Arzt als Assistent zu funktioniren. Offerten unter Kl. 7253 an die Expedition dieser Zeitschrift erbeten.

Arztgesuch.

Für eine sehr verkehrsreiche Stadt Schlesiens wird per sofort ein dispensirberechtigter homöopathischer Arzt gesucht. Die Praxis ist, da viele treue Anhänger der Homöopathie vorhanden sind, welche die Niederlassung eines homöopathischen Arztes dringend herbeiwünschen, eine zweifellos lucrative. Offerten an die Exped. dieser Zeitschrift erbeten unter Kl. 6742.

[redacted]

Stellegesuch!

Ein homöop. Praktiker von wissenschaftlicher (Universitäts-) Bildung, federgewandt und mit der homöopath. Praxis seit mehr als zehn Jahren bekannt, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stelle als Assistent bei einem vielbeschäftigten homöopath. Arzte, am liebsten eine solche Stelle, in der er voraussichtlich dauernd bleiben könnte. Off. unter Kl. 6830 an die Exped. d. Zeitschr. erb.

[redacted]

Gesuch.

Jüngerer, äußerst strebsamer homöopath. Praktiker, bei einem prakt. Homöopath. und Naturarzt ausgebildet, m. pharmaceut. Kenntnissen, sucht, hierauf gestützt, entsprechende und dauernde Stellung bei einem homöopath. Arzte. Offerten mit Francomarke zur Weiterbeförderung unt. Kl. 6546 an die Expedition.

Ein Laienpraktikant in den vierziger Jahren, alleinstehend, wünscht Lebensstellung als Correspondent, Vertreter 2c. bei einem homöopathischen Arzte oder Institut. Mäßiges Honorar. Näheres durch **Theodor Krüger, Barth bei Stralsund.** [7227]

Digitized by Google

Darlehnsgesuch.

Ein approbirter Arzt, Dr. med., welcher seine seit mehreren Jahren betriebene Praxis aufgegeben hat, um sich der Homöopathie zu widmen, sucht von einem Anhänger derselben gegen Verpfändung seiner Lebens-Versicherungs-Police ein Darlehen, um mit dessen Hilfe sich zum homöopathischen Dispensiregamen vorzubereiten. Gütige Offerten befördert unter Kl. T. 5496 die Expedition dieser Zeitschrift.

Deutsche Hochschule für Naturärzte etc.

Aufnahme von Studenten (Damen und Herren), die als Doctor der Hydrotherapie etc. graduiren wollen, findet jederzeit statt.

Wegen Auskunft adressire:

German College,
512 Noble Str. **Chicago,** Illinois,
Nord-Amerika.

Dr. W. Albert Haupt

in **Chemnitz** (Sachsen), **Salzstr. 28,** besorgt

Sputum-Untersuchungen auf Tuberkelbacillen

gegen Einsendung von 5 Mark schnell und sorgfältigst.

Es genügt, den Morgenauswurf (ohne Wasserzusatz) in einem reinen niedrigen Blechdöschen, in den Brief gesteckt, „eingeschrieben" zu schicken.

Bad Lippspringe bei Paderborn.

Arminiusquelle; stickstoffreiche Kalktherme; feuchtwarme, beruhigende Luft; grosser Park.

Indicationen: Lungenphthise — besonders im Beginn — **Pleura-Exsudate, Katarrhe** der **Respirations-Organe,** namentlich des von **Asthma** und **Emphysem** begleit. **Katarrh sec.** der **Bronchien.**

Aerzte: Dr. Dammann, Dr. Everken, Dr. Frey, Dr. Hinsch und **Dr. Kœniger.** Für Homöopathie und Wasserkur: **Dr. Dierkes.**

Saison: Mai bis September.

Gute, **kurgemässe** Unterkunft gewährt das im Park gelegene, altbewährte **Kurhaus,** Pensions-Hôtel I. Ranges. Wagen am Bahnhof **Paderborn.** Nähere Auskunft mit umgehender Post durch die Herren Aerzte und die

Brunnen-Administration.

Wachenheimer Sect.

Prämiirt Leipzig 1892: (4221)
Ehrenpreis der Stadt Leipzig und Goldene Medaille.

Blau Etiquette	M. 2.—	incl. Kisten u. Flaschen von 12 bis 50 Stck.
Monopole	„ 2.50	
Weiss Etiquette	„ 3.—	
Kaiser Perle	„ 4.—	

Mit 10% und 15% Rabatt.
Hauptniederlage und Generalvertreter
Eduard Brade, Leipzig, Ritterstr. 17.
Wiederverkäufer u. Exporteure Extra-Offerten.

Moosdorf's Dampf-Schwitz-Apparat

Von Herrn Sanitätsrath **Dr. Koch** geprüft und empfohlen,

entspricht allen berechtigten Anforderungen. Er ist in der Höhe verstellbar, kann in jedem Zimmer aufgestellt werden und nimmt zusammengelegt nur geringen Raum ein. Der Badende sitzt auf einem beliebigen Stuhl, die Füsse ruhen auf einer Holzroste. Das Untertheil von Zinkblech dient bei einer Ganzwaschung als Untersatz zum Hineintreten.

Der Dampferzeuger findet auch als kräftige Dampfdouche bei Schmerzanfällen einzelner Glieder und Gelenke Verwendung.

leistet vorzügliche Dienste bei leichten Erkältungen wie chronischen Leiden der Organe. Krankheits-Stoffe werden ausgeschieden, rheumatische und gichtische Leiden finden Erleichterung und ungewöhnlich schnelle Besserung.

Preis des completen Apparates mit Dampferzeuger von Messing, Spiritusapparat und Holzroste **36 Mark,** Verpackung **2 Mark.**

Gebrauchs-Anweisung liegt bei.

Moosdorf & Hochhäusler, Fabrik sämmtlicher Badeapparate, **Berlin S.,** Kommandantenstr. 60.

Das Schwitzbad im Hause, dessen Anwendung und Wirkung in gesunden und kranken Tagen, von **Dr. med. Kühner,** versenden kostenfrei.

Kneipp'sche Wasserheilanstalt „Neubad",

Heiden, Kant. Appenzell, 806 m üb. Meer.

Heilmethode nach Pfarrer Kneipp unter gleichzeitiger Anwendung homöopathischer Arzneien, geleitet vom homöopathischen Arzte **A. Antze,** der Herrn Pfarrer **Kneipp** selbst kennen lernte und dessen Heilmethode in Wörishofen studirte.

Gute Luft, sonnige Lage. Neu restaurirte Kurhalle mit Parkanlagen in nächster Nähe. Vorzügliche Musikkapelle daselbst. Schöne Spaziergänge zu nahen Tannenwaldungen. Freundliche Zimmer nebst guter Küche. **Pension und Logis 5 Fr. p. Tag.**

Kneipp's Diät- und Nährmittel. Gute Milch und Molken. Die Giessungen werden streng nach Kneipp's Methode theils vom Arzte selbst, theils von einer durch ihn eingeübten Person ausgeführt.

Anmeldungen nimmt entgegen der behandelnde Arzt **A. Antze,** Homöopath.

Für Kranke empfohlen: (12242)

Cognac absolut rein Weindestillat ohne jeden Spritzusatz.
Außer faßweise auch à Fl. M. 3, 4 u. 5.

Champagner garantirt nur französ. Flaschengährung
à Fl. M. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— 2/2 Fl. 40 Pfennige mehr. — **Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine** bei

P. Lieber, Trier a. Mosel,
Champagnerkellerei und Weingroßhandlung.

Naturheilanstalt Sommerstein.

Post- und Eisenbahnstation Saalfeld in Thüringen.

Reizende sonnige Waldidylle.

Prospekt über Naturheilverfahren, **Schroth**'sche und **Kneipp**'sche Kuren frei.

Stahlbad Rastenberg i. Th.

Das altbewährte **Stahlbad Rastenberg i. Th.,** meist von Homöopathen besucht, empfiehlt sich ausser als Kurort auch als **vorzügliche Sommerfrische.**
Näh. Auskunft durch die Badeverwaltung.

Heffter's Vinum Dulce

Ersatz für Tokayer.

Heffter's Vinum Rubidum

vorzüglicher Rothwein zur Stärkung und als tägliches Getränk.

Ausführliche Preislisten.

Hoffmann, Heffter & Co.

Leipzig * Dresden

Wein-Import u. Export.

Medaillen:
Bordeaux 1882. Boston 1883.
Hannover 1885. Leipzig 1887.
Leipzig 1892 Höchste Auszeichnung.

Natur-Apfelwein zur Kur, sowie **Johannisbeer- u. Stachelbeerwein,** unübertroffen an Güte, Haltbarkeit u. Wohlgeschmack, empfiehlt billigst **Carl Nolte, Strasburg,** Uckermark.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 11 u. 12: Ueber neue Arzneimittel. Von Dr. R. — Nochmals die Dyspepsie und ihre Behandlung. Von Fr. M. — Das Johanniskraut. Von Dr. Rossa. — Ipecacuanha-Heilungen. Von Dr. Goullon. — Von Ohrenzwang und Zahnschmerzen. Von Dr. Goullon. — Zahnschmerzen. Von A. T. — Zwei Sinne durch Carlsbad wiedergewonnen. Von Dr. Goullon. — Unerwartet günstiger Erfolg bei chronischer Schwerhörigkeit. Von Dr. Goullon. — Das Knotenbinden. — Aus der Praxis. Von J. W. — Homöopathische Thierheilmittel. — Vermischtes: Personalien. Das Curatorium der Wiesike-Stiftung. Ein neues, aber kein schönes Mittel. Heidelbeerblätter gegen Zuckerharnruhr. Ursache der Aphthen. Vergeßliche Chirurgen. Kneipp-Curen. Ein eigenthümlicher Selbstmordversuch. Spinngewebe als Blutstillungsmittel. Arznei-Tabletten. Gerichtliche Verurtheilung. Arsenvergiftungen. Pferdefleisch in Nahrungsmitteln. Pasteur's Epilepsiemittel. Mittel gegen Seekrankheit. Carbolsäure. Verbreitung von Geisteskrankheit. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Cocosbutter betr. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 11 u. 12 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Juni 1892.

Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

Die **Hauptversammlung** des Landesvereins findet am 7. Juni d. J., nachmittags 1/2 2 Uhr, im Gasthof zum Deutschen Hause in Crottendorf im Erzgebirge statt. Die dem Landesvereine angehörigen Vereine werden hierdurch ersucht, diese Versammlung durch die statutengemäß vorgesehene Anzahl von Delegirten zu beschicken. Auch sind sonstige Vereinsgenossen und Gäste willkommen.

Auf der Tagesordnung steht:

1. Vortrag des Herrn Lehrers Reuther, Vorstehers des homöopathischen Vereins zu Leipzig: „Ueber charakteristische Symptome."
2. Berathung des neuen Statuten-Entwurfes.
3. Vorstandsneuwahl.
4. Wahl des nächstjährigen Versammlungsorts.
5. Berathung der Anträge der homöopathischen Vereine im „Sehma-Pöhla-Zschopauthale";
   a) Welche Mittel sind zu ergreifen und welche Wege zu beschreiten, um die dem Landesvereine nicht angehörigen Vereine zum Beitritt zu bewegen.
   b) Auf welche Weise ist es möglich, approbirte homöopathische Aerzte, oder wenigstens einen solchen, zur Niederlassung im Erzgebirge zu bestimmen.
   c) Vorschläge zur Anlage einer Reconvalescenten- oder Krankenstation im Buchholzer Stadtwalde, nach Art der von Herrn Dr. Willmar Schwabe für die Mitglieder der Leipziger Ortskrankenkasse gegründeten Stationen in Förstel und Gleesberg.

Vorort Crottendorf.
Der Vereinsvorstand.
Friedrich Groß.

Leipzig und Annaberg.
Der Vorstand
des Landesvereins.
J. A.: E. Karcher, Schriftf.

Homöopathischer Verein Stettin.

Die nächste Monatsversammlung findet am 22. Juni d. Js., abends 8 Uhr, im Bibliothekzimmer des Concerthauses statt.

Der Vorstand.

Verbands-Direction der homöopathischen Vereine für Neu-Vorpommern und Rügen zu Stralsund.

Generalversammlung am Mittwoch, den 15. Juni d. Js., abends 8 Uhr, im Vereinslokale Frankenstr. Nr. 7. Tagesordnung: Auflösung des Bezirks-Verbandes.

Die Bezirks-Verbands-Direction.

Cannstatt.

Den Mitgliedern der homöopathischen Vereine in Cannstatt und Umgebung diene zur Nachricht, daß Herr Dr. W. Schulte, homöopathischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, sich in Cannstatt niedergelassen hat. Sprechstunden täglich von 12 bis 2 Uhr nachmittags. Wohnung: Hallstraße Nr. 29, I.

Der Ausschuß des Landesverbandes.

Bergischer Verband homöopathischer Vereine.

Elberfeld-Barmen, 25. April 1892. Vorgestern Abend 8 1/2 Uhr fand im Lokale Dehnert-Unterbarmen die erste diesjährige, vollzählig besuchte Vertreter-Versammlung statt, welche eine recht reichhaltige Tagesordnung zu erledigen hatte. Dem durch den ersten Schriftführer erstatteten Jahresberichte entnehmen wir u. A., daß der Verband sich in erfreulicher Weise weiter entwickelt und daß die Homöopathie im Bergischen Lande und speciell hier in Elberfeld-Barmen immer festeren Fuß faßt, wie solches das Inslebentreten mehrerer neuer Vereine sowie das stetige Anwachsen der bereits vorhandenen zur Genüge bezeuge. An übrigens vollauf beschäftigten homöopathischen Aerzten zählt Elberfeld jetzt bereits 4, meist jüngere Kräfte, Barmen hingegen nur 2 (!). — Sodann wurde der Kassenbericht gegeben, welcher mit einem befriedigenden Plus abschloß. Bei der darauf erfolgenden Ergänzungswahl des Vorstandes wurden die austretenden Mitglieder wieder gewählt. Alsdann wurde, wie im Vorjahre, der Beitrag der einzelnen Vereine zu den Verbandsunkosten (Verbreitung der homöopathischen Heilmethode in Wort und Schrift, Porti- 2c. Auslagen) pro Kopf ihrer Mitglieder wiederum auf 20 Pf. festgesetzt. Die erste diesjährige Verbandsversammlung findet nach dem bestehenden Turnus etwa zwischen Himmelfahrt und Pfingsten in Mittelbarmen statt, und ist ein vortragender Arzt bereits gewonnen worden. Des Ferneren wurde beschlossen, die schon in voriger Nummer dieser Zeitschrift angekündigte, vom Vorstande des Verbandes herausgegebene vortreffliche Dr. Schröder'sche Broschüre in je einem Exemplar allen deutschen homöopathischen Vereinen behufs Kenntnißnahme gratis und franco zuzusenden und zum Selbstkostenpreise anzubieten. (100 Exempl. 2 Mk. zuzüglich Porto.) Eine recht hübsche Anzahl von Vereinen hat bereits bis jetzt größere Posten bezogen. Auch lag eine weitere auswärtige Anfrage wegen Lieferung von 20000 Exemplaren zur Erledigung vor. Wir wollen hiermit nochmals empfehlend auf diese Schrift hinweisen, umsomehr, als sie nur Propaganda für die von uns vertretene Homöopathie zu machen sucht. Bestellungen, denen am einfachsten der kleine Betrag nebst Porto gleich beizufügen ist, wolle man an unsern Vorsitzenden, Herrn Otto Drescher in Elberfeld, Untergrünewalderstraße 25a, möglichst bald gelangen lassen. —

Digitized by Google

Nach Erledigung des Punktes „Verschiedenes“ wurde die sehr interessante Sitzung vom Vorsitzenden gegen 11½ Uhr geschlossen. —n.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Aus dem Jahresbericht für 1891/92 haben wir im Anschluß an das in voriger Nummer Gebrachte noch Folgendes hinsichtlich der Geschäfts-Uebersicht nachzuholen: Es betrug I. die Einnahme: 1. an Bestand a) laut Abschluß für 1890/91 437 Mk. 23 Pf., b) an Effekten 600 Mk., c) im Lager von Gesundheitskaffee, Cacao ꝛc. 135 Mk.; 2. an Sammlungen für den Berliner Krankenhausfonds 89 Mk. 28 Pf.; 3. an Beiträgen der Mitglieder 1021 Mk.; 4. an Zinsen 16 Mk. Zusammen 2299 Mk. 1 Pf. — II. Die Bücher 59 1. für Saalmiethe 180 Mk.; 2. für angeschaffte Ausgabe: Mk. 65 Pf.; 3. für den Bezug von homöopathischen Zeitschriften einschließlich des Vereinsorgans 353 Mk. 30 Pf.; 4. für die Versendung des Vereinsorgans 84 Mk. 31 Pf.; 5. für Portoauslagen 53 Mk. 47 Pf.; 6. für Rundschreiben und Drucksachen einschließlich des neugedruckten Bibliothek-Katalogs 139 Mk. 50 Pf.; 7. für verschiedene Vereinsbedürfnisse 186 Mk. 75 Pf.; 8. zum Fonds des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus“: a) baar 369 Mk., b) in Effekten 300 Mk. — III. Der eiserne Bestand im Waarenlager 135 Mk. und IV. der Bestand Ende März 1892: a) in der Vereinskasse 117 Mk. 75 Pf., b) in Effekten 300 Mk. und c) für den Berliner Krankenhausfonds 20 Mk. 28 Pf. Summe wie oben 2299 Mk. 1 Pf. — Der Versicherungswerth der Bibliothek und des übrigen Vereinsinventars beträgt 2500 Mk. — Vom Schriftführer Herrn Papst, Grünauerstraße 10, wurden für die Vereinsmitglieder zum Selbstkostenpreise besorgt: 1. von Herrn Dr. W. Schwabe in Leipzig: a) homöopathische Arzneien für 399 Mk. 10 Pf., b) Bücher für 142 Mk.; 2. von Herrn Commerzienrath Wittig in Cöthen (Anhalt) für 125 Mk. 25 Pf. Gesundheitskaffee und 3. aus einer hiesigen Großhandlung für 460 Mk. holländischer Cacao.

Während der Monate Juni, Juli und August werden zwar größere Vorträge nicht veranstaltet werden, es werden indessen wie bisher regelmäßig monatlich an jedem zweiten und vierten Freitage im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I., von 8 Uhr abends ab Mitgliederversammlungen stattfinden, und zwar zunächst am 10. und 24. Juni. Der Besuch dieser Versammlungen ist ebensowohl den Vereinsmitgliedern als auch Gästen zu empfehlen, weil bei diesen zwangloseren Zusammenkünften erfahrungsmäßig durch anregende Diskussionen reichlich Stoff zur Belehrung und Unterhaltung geboten zu werden pflegt.

Eine neue Ausgabe des Vereinsstatuts befindet sich zur Zeit im Druck und wird den Mitgliedern demnächst übersandt werden.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin.

In der Generalversammlung am 7. April d. J. wurde Herr Fieck zum 1. Vorsitzenden mit großer Majorität gewählt, während im Uebrigen der Vorstand fast unverändert blieb.

Am 21. April erfreute den Verein wieder Herr Tietz mit einem Vortrage über „Geschwüre“, welcher großen Beifall fand und Anlaß zu lebhafter Debatte gab.

In der Sitzung am 5. Mai hielt Herr Dr. phil. Spatzier einen Vortrag über „Spiritismus“, welcher von der zahlreich besuchten Versammlung mit Spannung verfolgt wurde und in Folge des eigenartigen Themas ebenfalls eine lebhafte Diskussion hervorrief.

Die am 19. Mai einberufene Versammlung war, beeinflußt durch überaus schlechtes Wetter, leider nur schwach besucht und wurde, da von einem Vortrage Abstand genommen war, nur ein Austausch von Gedanken und Meinungen beliebt.

In Betreff der Sitzung am 2. Juni wurde beschlossen, dieselbe, als zu kurz vor den Feiertagen fallend, ausfallen zu lassen und findet demgemäß die nächste Sitzung am Donnerstag den 16. Juni statt.

Das Stiftungsfest unseres Vereins wird am Sonnabend den 25. Juni im Wedding-Park, Müllerstraße 178, mit Concert und Tanz gefeiert werden, zu welchem alle Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins wie der Homöopathie hiermit eingeladen sind.

Striese, I. Schriftführer, Hochstraße 32D.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde in Mannheim. Im Saale des Badner Hofes fand gestern Abend auf Veranlassung des genannten Vereins der Vortrag des Herrn Dr. Hafen, Stabsarzt a. D. aus Neustadt a. H., statt. Der Besuch war ein sehr guter und bewies, daß die Anhänger der Heilverfahren, welche der Verein erstrebt, in Mannheim eine ansehnliche Gemeinde bilden, und daß der Vortragende, der seit einigen Wochen hier regelmäßig Sprechstunden abhält, auch hiervon Erfolge aufzuweisen hat. Redner führte aus, daß sich im Volke eine Unzufriedenheit mit den Leistungen und Erfolgen der offiziellen Medizin, der Allopathie, geltend mache und Deutschland ca. 240 Vereine mit über 28000 Mitgliedern habe, die sich dem Naturheilverfahren zuwendeten, und sehr groß sei die Zahl der Vereine und Personen, welche Anhänger der homöopathischen Heillehre seien. Es käme dies daher, daß oftmals Heilmittel zur Anwendung kämen, die in so großen Dosen verordnet werden, daß die Wirkung mitunter schlimmer sei als die Krankheit selbst. Redner erinnert an einige Modemedikamente, wie: Antipyrin, Salicyl, Quecksilber, Morphium ꝛc., die Anfangs im guten Glauben an die Heilwirkung gegeben, dann aber plötzlich bei Seite geschoben wurden, nachdem man sich von dem Irrthum überzeugt habe. Unter diesen Umständen sei es begreiflich, daß das Volk selbst nach anderen Heilmethoden suche, die weniger gefährlich und weniger schädlich seien. Der Vortragende geht dann auf den Begriff „Krankheit“ über, nennt eine Reihe der bekanntesten und verbreitetsten und forscht deren Ursachen nach. Ein großer Theil unserer Krankheiten ließe sich auf Sünden gegen die Natur zurückführen, die man, wo es sich um die Zufuhr von Nahrung handle, Diätfehler, in anderen Fällen Erkältung, schlechte Luft nenne. Wie man sich aber durch eine natürliche, dem Organismus angepaßte Lebensweise gegen Krankheiten schützen könne, so biete die Natur auch wieder Mittel, Krankheiten zu beseitigen. Solche Heilmittel, die die Natur bietet, seien Luft, Diät und Wasser. Freilich gäbe es aber auch Krankheitserscheinungen, bei denen die innere Anwendung von Medikamenten behufs Beschleunigung der Heilung zweckmäßig, ja oft unerläßlich sei und da wende

Digitized by Google

man sich an die Homöopathie, die mit dem Naturheilverfahren nahe verwandt sei; ja sie sei ebenfalls ein natürliches, denn die Homöopathie unterdrücke nicht eine Krankheitserscheinung durch Gegenmittel, wodurch oft andere Krankheitserscheinungen hervorgerufen werden, sondern unterstütze dieselben, um so den Heilungsprozeß zu beschleunigen. Hahnemann sei der Gründer der Homöopathie, man habe denselben verlacht und einen Narren aus ihm machen wollen, aber seine Lehre habe die Welt erobert und besonders in Amerika sei die Zahl der homöopathischen Aerzte größer, als die der Allopathen. Redner schließt mit der Mahnung an die Hörer, sich immer mehr mit dem Naturheilverfahren und der Homöopathie vertraut zu machen, es werde ihrer Gesundheit von Vortheil sein und ihren Geldbeutel schonen. Anschließend an den mit Beifall aufgenommenen Vortrag forderte Herr Sonnewald auf, dem neuen Verein als Mitglied beizutreten und dessen Bestrebungen zu unterstützen, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

Auf Montag den 9. Mai hatten wir die erste Mitglieder-Versammlung in den Durlacher Hof auf abends 1/2 9 Uhr einberufen, welcher ca. 60 Mitglieder anwohnten. Der mitunterzeichnete Vorsitzende eröffnete dieselbe ohne Tagesordnung mit drei Punkten:

1. um den Mitgliedern einen kleinen Ueberblick über die Vereinsthätigkeit und Entwickelung zu geben;
2. um in Gemeinschaft mit den Mitgliedern Vereinsangelegenheiten zu besprechen und
3. um diesbezügliche Wünsche und Anträge von den Anwesenden entgegenzunehmen;

welche alsdann eine lebhafte Diskussion hervorriefen und die Mitglieder den Beweis lieferten, daß sie ein sehr reges Interesse zur Homöopathie und Naturheilkunde haben und bestrebt sind, die beiden Methoden zu einem Gemeingute zu machen und dem Vereine in jeder Weise zu seiner Ausdehnung behilflich zu sein und neue Mitglieder zuzuführen.

Die Versammlung nahm am Schlusse der Diskussion folgende Resolution einstimmig und lebhaft an: fortan alle Monate regelmäßig eine Mitgliederversammlung zu halten, um die Wohlthaten der beiden Methoden durch gegenseitigen Meinungsaustausch mehr und mehr schätzen zu lernen und die Interessen des Vereins zu fördern und hoch zu halten. Um 1/2 12 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Der Schriftführer: J. Rapp.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Im vorigen Berichte war ein kleiner Irrthum. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Bildhauer P. Sturm, wohnt nicht in Leipzig, Windmühlenweg 1, sondern in L.-Neuschleußig 17; sein Atelier befindet sich Leipzig, Mühlgasse 4.

Am Dienstag, den 5. April, hielt Herr Dr. med. Billig vor ziemlich zahlreicher Versammlung seinen sehr interessanten Vortrag über Isopathie und Homöopathie. Während Hahnemann sich mit dem simile begnügte, mit dem Mittel, welches ähnliche Erscheinungen hervorrief, strebten seine Verbesserer weiter, suchten das simillimum, das Aehnlichste, und kamen so auf das aequale, *ἴσον* — daher Isopathie, d. h. eine Heilmethode, welche solche Stoffe als Heilmittel anwendet, welche im gesunden Organismus dieselbe, nicht eine ähnliche, Krankheit hervorrufen. Doch ist die Isopathie schon sehr alt, älter als man gewöhnlich annimmt. Ursprünglich verwandte man Theile des thierischen Körpers gegen Erkrankung derselben Organe beim Menschen, Fuchsleber (Hepatin) gegen Leberleiden, gegen Hundswuth, indem man früher die Ursache der Hundswuth in der Leber suchte. Die Isopathie ist als solche eigentlich ein Ausfluß der Volksmedizin und stammt aus dem Orient, wo man schon in alter Zeit getrocknete Schorfe von Pestbeulen gegen Pest einnahm; ein Dr. Rosenfeld will sich durch das Einnehmen pulverisirter Knochen von an der Pest Gestorbenen gegen diese Krankheit geschützt haben. So ging man nach und nach von gesunden Organbestandtheilen zu den Krankheitsprodukten über und schuf dadurch die eigentliche Isopathie, indem man hier bei den infectiösen und contagiösen Krankheiten anfing und zu den anderen Krankheiten überging, alles isopathisirte und einen heillosen Unfug anstiftete. Hahnemann bekämpfte diese neue Richtung und nannte ihre Anhänger excentrische Köpfe. Besondere Verdienste erwarb sich noch in diesem Kampfe Grießelich, mit ihm Helmich, Genzke, Trincks u. a. m. Auch in neuester Zeit sei die Isopathie in besonderer Form aufgetreten, und zwar in dem Kochin resp. Tuberculin des Prof. R. Koch.

Dem Vortragenden wurde von den Anwesenden lebhafter Dank. Es entspann sich noch eine längere, lebhafte Debatte, namentlich über schnelle Heilung eines pleuritischen Exsudates durch Arsen. jodatum, an welcher sich Herr Dr. Billig und verschiedene andere Herren betheiligten, namentlich wies Herr Dr. Billig daraus hin, daß er bei einem fast moribunden Kinde nach und nach mit Bryonia, Senega, Mercur. und Phosphor. Heilung erzielte. Auch warnte er in solchen Fällen bei alten Personen, heruntergekommenen Kranken, schwächlichen Kindern sehr vor Anwendung kalten Wassers, hier sei große Vorsicht nothwendig und eher warmes Wasser am Platze. Herr Beheim, Naturarzt, bemerkte, daß die Naturheilkunde nicht allein mit kaltem Wasser manipulire, sondern mit anderen Faktoren: Luft, Diät, Licht; wer Wasser nicht vertragen könne, könne auch Luft nicht vertragen und sei nicht lebensfähig. Nicht allein kaltes Wasser wende die Naturheilkunde an, auch warmes und Dampf; eins schicke sich nicht für Alle und der Naturarzt müsse sehr streng individualisiren.

Am 20. April fand das diesjährige Stiftungsfest nebst Hahnemann-Feier im Saale des Eldorado statt. Eröffnet wurde dasselbe durch einen Vortrag des in liebenswürdiger Weise mitwirkenden Chorgesangvereins „Symphonia", welcher auch im weiteren Verlaufe des Abends mehrfach unter seinem bewährten Dirigenten, Herrn Richter, auftrat. Herr Webel sprach einen schwungvollen Prolog, in welchem das gewaltig-bahnbrechende Auftreten Hahnemanns in der Medizin mit dem Wirken des Frühlings in der Natur verglichen wurde. Der Vorsitzende, Herr Reuther, hielt die Festrede über Samuel Hahnemann und die Ausbreitung der Homöopathie, namentlich führte er aus dem täglichen Leben praktische Beispiele für die Richtigkeit des Aehnlichkeits-Gesetzes herbei. Herr Concertmeister F. Brange erfreute die Anwesenden durch ausgezeichnete Vorträge auf der Violine und seine Tochter, Frl. Elsa Brange, durch mehrere sehr vorzüglich gesungene Lieder und Arien; beide wurden von Herrn B. Reichel in verständnißvoller Weise auf einem

Digitized by Google

Blüthner'schen Concertflügel begleitet. Herr und Fräulein Brange hatten bereits in früheren Jahren ihre Kräfte dem Verein in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt, ebenso der Chorgesangverein „Symphonia". Diesen Allen, wie auch sämmtlichen übrigen Mitwirkenden sei hier nochmals bestens Dank gesagt für ihre Liebenswürdigkeit. Ein flotter Ball schloß sich an diese Vorträge und dauerte bis 2 Uhr.

Am Dienstag, den 3. Mai, hielt ein Mitglied einen ausführlichen und eingehenden Vortrag über Lungenentzündung, und zwar zunächst nur über das Pathologisch-Anatomische dieser Krankheit; der therapeutische Theil wird an einem anderen Abende folgen. Am 17. Mai hielt Herr Dr. Haedicke einen sehr lehrreichen Vortrag, über welchen wir in nächster Nummer ausführlicher berichten werden, da es diesmal wegen Raummangels nicht möglich ist.

Auch wurden an diesem Abend die Herren Weißenborn und Zernack als Delegirte zur Generalversammlung des Landesvereines in Crottendorf am 7. Juni gewählt. Beide Vereinsabende waren gut besucht, namentlich auch von Gästen.

Im Monate Juni findet nur ein Vereinsabend statt, und zwar am Dienstag, den 14. Juni, im Vereinslokale Mariengarten, Carlstraße 10. Vortrag: Die Lungen-Entzündung (II. Theil: Die Therapie). Die Mitglieder werden um recht zahlreiches Erscheinen ersucht. Gäste sind stets willkommen.

Emil Karcher, 1. Schriftführer, Leipzig, Kreuzstraße 16 II.

Richtigstellung.

In voriger Nummer der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie" finde ich einen Artikel über die von dem Vereine homöopathischer Praktiker, unter Führung des Herrn A. Fricke, veranstaltete Petition an den Reichstag. In diesem Artikel ist gesagt, daß auf einer Versammlung in Magdeburg, welche Ende v. J. stattfand, sämmtliche daselbst anwesende Praktiker das Verhalten des Herrn Fricke und dessen Vorgehen gutgeheißen hätten. Diese Angabe ist unrichtig, und wenn Herr Fricke vielleicht zu seiner Rechtfertigung das Entgegengesetzte behauptet haben sollte, so muß ich ihm doch entgegenhalten, daß ich und mein College Kirsch gerade deshalb aus seinem Vereine ausgeschieden sind, weil wir die von Herrn A. Fricke veranstaltete Petition für unnütz und zwecklos hielten und kein Geld für unnütze Dinge wegzuwerfen riethen. Auch waren wir gegen die Ernennung des Herrn Fricke zum „Director." Wozu braucht denn ein solcher kleiner Verein mit ein paar Dutzend Mitgliedern einen Director? Da genügt doch ein einfacher Vorstand. Wir Praktikanten sind doch keine Schulbuben, die durch einen Director gezügelt werden müßten, zumal auf den noch sehr jungen Herrn Fricke der alte Spruch paßt: „Erst lerne, dann lehre!" Ich habe in jener Versammlung deshalb meine Meinung über das ganze Verfahren des Herrn Fricke unverblümt ausgedrückt und ihm gesagt, daß ich sein Verhalten und die Art seiner Polemik durchaus nicht billigen könnte; und außerdem habe ich einen Brief meines Collegen Kirsch verlesen, welcher der gleichen Ansicht wie ich war. Darauf verließ ich die Versammlung. Beliebt es dem Herrn Director Fricke, diese Thatsache zu unterdrücken, so ist das seine Sache. Ich aber bitte die geehrte Redaction, meine Zuschrift zu veröffentlichen, damit wenigstens die Herren homöopathischen Aerzte daraus ersehen, daß nicht alle homöopathischen Praktiker so von sich eingenommen sind, daß sie glauben, die Führung der Homöopathie ohne Fühlung mit den Aerzten übernehmen zu können und sich mit Anträgen an die maßgebenden Behörden zu drängen, welche niemals gutgeheißen werden können.

Staßfurt, 5. Mai. A. Riemann.

Anzeigen.

Soeben erscheint:

9000 Abbildungen. 16 Bände geb. à 10 M. oder 256 Hefte à 50 Pf. 16000 Seiten Text.

Brockhaus' Konversations-Lexikon.

14. Auflage.

600 Tafeln. 300 Karten.

120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Hauptniederlagen homöopathischer Arzneien

aus unserer Apotheke befinden sich in der **Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke** (Inhaber: Herr Apotheker Lutze), **Berlin SO., am Oranienplatz,** Elisabethufer 34, und in der **Rathhaus-Apotheke** (Inh: Herr Apotheker B. Schmidt) **Hamburg, am Rathhausmarkt.**

Homöopath. Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Von der Wittwe eines früheren eifrigen Anhängers der Homöopathie werden zum Kaufe angeboten:

Internat. homöop. Presse, Jahrg. 1872, gebunden.

Dasselbe, Jahrg. 1873 bis 1877, in Heften (von Jahrg. 1875 fehlt No. 1).

Populäre Zeitschrift für Homöopathie, Jahrg. 1873 bis 1875, in einen Band gebunden.

Dasselbe, Jahrg. 1885 bis 1887, ungebunden.

Unter Verantwortlichkeit von Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

№ 13 u. 14.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Juli

1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3809 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig.

Laienthum und wissenschaftliche Medizin.

Der kürzlich erschienenen, bereits unter den „Literarischen Neuigkeiten" von uns besprochenen Broschüre „Unter der Herrschaft des Messers" — „Ein Mahnwort von einem Freunde der leidenden Menschheit"*) — entnehmen wir folgende Bemerkungen, welche sich gegen den übertriebenen Zunftgeist kehren. Dieser Zunftgeist macht sich besonders in der Medizin breit und trat kürzlich sogar in einer wissenschaftlichen homöopathischen Zeitung gegen einen langjährigen Mitarbeiter derselben grell hervor, weil dieser auf realem Boden stand und metaphysische Anschauungen nicht gelten lassen wollte:

„Wer streitet eifriger für unbedingte Gewerbefreiheit als Hunderte von gelehrten Professoren? Sie erklären es für höchst unbillig, daß man von dem Handwerker den Nachweis bestimmter Lehr- und Wanderjahre fordert, machen aber ein sehr schiefes Gesicht, wenn man einem Manne, der nicht den geregelten Schulgang des Gymnasiums und der Hochschule durchgemacht, bloß um einer autodidaktisch errungenen Wissenschaft willen, die volle Arbeitsehre des Fachgelehrten zugestehen wollte. Ein solcher Mann bleibt dann in alle Ewigkeit ein Dilettant, gerade wie dem alten Zünftler der nicht schulgerechte Handwerker ein Pfuscher blieb. Sie erklären Meisterstücke und Meisterprüfungen für höchst überflüssig, würden aber in großen Zorn gerathen, wenn man Doktordissertationen und Promotionen für ebenso überflüssig erklären wollte. Und doch ist die Promotion im würdigsten Sinne nichts weiter als das Meisterstück der der Lossprechung harrenden gelehrten Gesellen, nur mit dem Unterschied, daß die alten Zunftmeister viel strenger bei diesen Prüfungen ihre Zunftehre wahrten, als es die heutigen Professoren oft thun, obwohl es sich dabei nicht um so wichtige Gegenstände wie Recht und Gesundheit gehandelt hat.

Wir haben es nun in der Medizin nicht nur zu einem sehr ausgesprochenen Zunftgeist nach außen hin gegen die Laien, was noch verzeihlich ist, sondern auch zu einem ausgesprochenen Zunftgeist innerhalb der Medizin gebracht. Und doch hätte keine Wissenschaft mehr Ursache, etwas duldsamer gegen von außen kommende Meinungen und Heilmethoden zu sein, als gerade die Medizin, die heute, man kann sagen, zum nicht geringen Theile von Laienideen lebt. Wenigstens die interne Medizin hat einige ihrer besten Mittel, über die sie jetzt verfügt, Laienköpfen zu danken. Da ist die Wasserbehandlung von Prießnitz eingeführt, da ist die Massage und schwedische Heilgymnastik von Lingg und Mezger*), die Hypnose vom Laien Mesmer eingeführt.

Die Medizin hat noch heute den Zunftstolz nicht überwinden können, und auf vielen Kliniken wird die Wasserbehandlung nicht gelehrt, und es kommt nicht selten vor, daß einer als Doctor promovirt wird, ohne daß er eine richtige Idee von der Wasserbehandlung hat, also nichts

*) Verlag von Karl Konegen in Wien; in Commission bei G. E. Schulze in Leipzig.

*) Dr. Mezger in Wiesbaden war ursprünglich Turnlehrer und hat erst als berühmter Masseur sich das Bonner Doctordiplom erworben.

Digitized by Google

weiß von einem der wirksamsten, besten und unentbehrlichsten Heilmittel, alles nur darum, weil diese Idee nicht einem Zunft-Gehirn entsprungen ist. Ja so weit trieb es dieser Zunftgeist, daß seinerzeit, als ein ärztlicher renommirter Vertreter dieser Heilmethode den Antrag stellte, er wolle auf eigene Kosten einen Pavillon im allgemeinen Krankenhause zu Wien errichten, damit die Mediziner die Wasserbehandlung lernen können, dieser Antrag abgelehnt wurde, obwohl man damals über die vortreffliche Wirkung dieses Heilmittels bereits ganz im Klaren war.

Wenn man dagegen die schrankenlose Unterstützung und kritiklose Art und Weise vergleicht, wie der Koch'schen Heilmethode, von der noch nicht ein Erfolg vorlag, allerorten die Thüren der Kliniken aufsprangen, so hat man einen Vergleich, was Zunftstolz und Zunftgeist vermag, und daß die Schuster und Schneider sich ihrer Vorfahren nicht zu schämen brauchen, denn wir Gebildeten von heute machen es nicht besser, als die alten Zunftmeister.

Es ist nicht reiner Sprachgebrauch, daß man von einer Arzneikunst gesprochen hat und heute noch davon spricht, obwohl das Wissenschaftliche das Kunstmäßige aus der Medizin fast ganz verdrängt hat. Der richtige Praktikus hat aber doch immer etwas von einem Künstler an sich und dieser gewisse göttliche Funken ist es, den man nicht erwerben, sondern den man mitbekommen muß. Und daß in der Medizin etwas von einer Kunst steckt, das fühlen auch die Laien und lassen sich eben das Curpfuschen nach dem alten Satze, daß die Kunst frei sei, nicht nehmen.

Man sollte nach den bisherigen Erfahrungen solchen Curmethoden von Laien gegenüber etwas vorsichtiger sein und statt wegwerfend abzusprechen, die Sache einer Untersuchung und vorurtheilsfreien Prüfung unterziehen, dann würde man sich später zuweilen nicht der Schande aussetzen müssen, etwas, was man für einen Schwindel erklärt hat, nun doch als einen Eckstein der Therapie annehmen zu müssen, wie dies mit der Wasserbehandlung und der Hypnose der Fall war.

Der Grund, daß man sich mit solchen Methoden nicht beschäftigen kann, weil sie nicht wissenschaftlich begründet seien, ist nicht stichhaltig. Erstens ist die wissenschaftliche Begründung von dieser Seite nicht zu verlangen und zweitens fragen wir uns aufrichtig: Sind etwa unser ärztliches Handeln und unsere Methoden immer wissenschaftlich begründet? Als wenn einer von uns wüßte, wie Antipyrin ꝛc. nützt oder schadet, und als ob die Medizin nicht etwa heute ebenso empirisch und symptomatisch behandelt, wie sie es immer gethan und thun muß.

Wenn die armen Patienten immer darauf warten müßten, bis es uns gelingt, zu einem Erfolg die wissenschaftliche Erklärung und Begründung zu finden, da wäre es schlecht um die Heilkunst bestellt. Der Patient will, wie Billroth sehr richtig sagt, nicht die abstracte Wissenschaft consultiren, er will einfach geheilt werden; ob die Methode, nach welcher er geheilt wird, wissenschaftlich begründet ist oder ob ihr dieser wissenschaftliche Stempel fehlt, ist ihm ganz gleichgiltig, im Gegentheil, das Volk hat heute noch immer einen instinctiven Widerwillen vor allen wissenschaftlich begründeten Heilmethoden und geht einfach dem sicheren Erfolge nach, und hat eigentlich dabei sehr recht.

Denn eine wissenschaftliche Begründung, die vom nachfolgenden Jahrzehnt fortwährend als unrichtig erklärt wird, kann unmöglich großes Vertrauen erwecken.

Was schien besser wissenschaftlich begründet als die Lister'sche Wundbehandlung. Wir können uns erinnern, daß ein armer Chirurgus auf dem Lande gestraft wurde, weil er in einem bestimmten Falle, der unglücklich ausging, nicht gelistert hatte. Das war nämlich das Universitätsgutachten von dazumal, daß es Pflicht jedes Arztes sei, listerisch zu verbinden und sich die Methode anzueignen. Wer verbindet heute noch streng nach der Lister'schen Methode?*)

Nach einer jüngst in Wien gehaltenen Rede eines Chirurgen scheint es nicht überall bekannt, daß es in der Schwester-Universität Buda-Pest eine chirurgische Universitätsklinik giebt, wo, wie man mir erzählt, nie gelistert wurde. Und der dortige Professor kann die Genugthuung für seinen jedenfalls viel verlästerten Starrsinn beanspruchen, daß er den Kern der Sache von vorne herein richtig erkannt und die Reinlichkeit als oberstes und einziges Prinzip aus dem ganzen antiseptischen Gestank herausgeschält hat. Ja, die Reinlichkeit muß man freilich von jedem Arzte verlangen, aber es dürfte selbst die Gelehrsamkeit eines Professoren-Collegiums übersteigen, einen überall giltigen Begriff dieses Wortes aufzustellen. Da würden der Kunstfehler Legion werden und selbst mancher Professor würde, statt auf dem Katheder, im Carcer sitzen müssen.

Und nach solchen Erfahrungen hat man noch die Kühnheit, den Satz aufzustellen, daß, nachdem die Medizin auf naturwissenschaftlicher Grundlage steht, nur das Erwiesene (!) in der Praxis Anwendung finden kann und darf.

Arme Medizin! Arme leidende Menschheit! Wie übel wären beide daran, wenn es nach den Köpfen solcher herrschsüchtigen Leute ginge. Doch es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Was für Erwartungen hegte man von der Pneumatotherapie, die ja so schön physikalisch sich begründen ließ, und was ist von dem ganzen Hoffnungsbau übrig? Ja die Zeit ist nicht ferne, wo der Besuch öffentlicher pneumatischer Kammern wegen Gefahr der Uebertragung des Tuberkelbacillus behördlich verboten werden wird.

Was hat denn der Koch'schen Methode so rasch alle Gemüther zugewendet, als die wissenschaftliche Begründung, und ein halbes Jahr genügte, um alles über den Haufen zu werfen. Welche Curmethode der letzten 20 Jahre hat sich dauernd auf der Höhe der allgemeinen Anerkennung erhalten? Die Wasserbehandlung allein**) kann man den „ruhenden Pol" in der Erscheinungen Flucht nennen.

Warum sind denn die Ingenieure nicht so zunftstolz? Sie wissen recht gut, daß jeder Mensch eine gute Idee haben kann und daß es für sie viel praktischer ist, wenn sie sich rasch der Idee bemächtigen; denn der materielle Nutzen kommt selten dem Erfinder, sondern meist der Zunft zu Gute, wenn dieselbe praktisch ist, die Idee für sich rasch auszunützen und sich nicht zunftstolz ablehnend dagegen zu

*) Wir haben hier die typische Lister'sche Methode im Auge. Um den Lister'schen Kern „Reinlichkeit" haben sich seither mindestens 100 verschiedene Schalen gebildet.

**) Wir fügen hinzu: die Homöopathie, — denn wie lange Jahre schon hat man ihren Untergang prophezeit, und wie lebenskräftig ist sie trotzdem geblieben!

Digitized by Google

wehren, bis man dann durch die Erfolge und das Publikum gezwungen wird, sich doch der Sache anzunehmen.

Bei der enormen Geistesarbeit, die nicht nur die Aerzte, sondern noch viel mehr die leidende Menschheit selbst aufwendet, um die Uebel loszuwerden, ist es da nicht begreiflich, daß, da die Noth immer die beste Lehrmeisterin bleibt, nicht auch oft in Laienköpfen instinctiv ein guter Gedanke hervorspringt? Und soll der Gedanke, weil er in einem Laienkopfe entsprungen ist, für die leidende Menschheit verloren gehen, weil er sich nicht zunftgemäß entwickelt hat?

Fürwahr, wir sollten etwas höher und vorurtheilsfreier von unserer schönen Wissenschaft denken, als es die alten Zunftmeister gethan haben. Man prüfe das empfohlene Gute, woher immer es komme, und man acceptire es, wenn es die vorurtheilsfreie Prüfung bestanden; damit wird man besser, als mit der ablehnenden Methode, die materielle und geistige Schädigung unseres Standes hintanhalten.

Aber der Zunftgeist spielt nicht nur in der Medizin im allgemeinen nach außen hin eine große Rolle, sondern er hat sich auch bereits in die einzelnen Specialitäten eingenistet. Da haben wir eine Zunft der Gynäkologen, der Chirurgen, der Internisten 2c.

Wer nun ein feineres Verständniß für die Specialliteratur hat, der wird bald bemerken, wie jeder Arzt, der nicht in die betreffende Zunft gehört und es unternimmt, als einer, der außerhalb der Zunft steht, über das betreffende Fach zu schreiben, als Dilettant behandelt wird und man ihm merken läßt, daß es besser wäre, wenn er bei seinem Leisten bliebe. Man sagt höflich, er möge wohl z. B. ein ausgezeichneter Gynäkologe sein, aber in der Chirurgie verstehe er nichts. Ja, wir haben schon die Aeußerung gehört, daß einer wohl ein ausgezeichneter Frauenarzt sein könne, aber sich nicht als Professor der Geburtshilfe eigne — weil er die Zunftleiter nicht hinaufgestiegen ist, d. h. nie Assistent einer geburtshilflichen Klinik gewesen ist.

Ja, fragen wir, ist es nicht mit Sicherheit vorauszusagen, daß bei dieser Methode die gleichen schädlichen Folgen eintreten müssen, wie bei den alten Handwerkszünften, und eine vollständige Versumpfung das schließliche Ende ist. Wir werden auf diese Weise zahlreiche Kleinmeister haben, aber große, wirklich vorwärtsstrebende und treibende Köpfe können in einer solchen Atmosphäre nicht entstehen und nicht gedeihen.

Und den Mangel solcher Köpfe müssen wir heute schon trotz aller gegenseitiger Anräucherung und Verhimmelung, die allseitig betrieben wird, mit großem Bedauern constatiren. Die Mittelwaare, die Zahl der Kleinmeister, wird aber dafür Legion!"

Verkehrte Ansichten.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

Zu diesen möchte ich das Vorurtheil zählen, als ob man, innerhalb erhitzt, ungestraft kaltes Wasser trinken dürfte, wie es von mancher Seite empfohlen wird. In der That ist dies unter Umständen ein verhängnißvoller, auf falschen Theorieen fußender Rath. Zunächst wissen Viele nicht, daß das getrunkene Wasser, wie experimentell festgestellt worden ist, ungemein schnell den Magen wieder verläßt und also die tieferen Theile des Unterleibes passirt und hier kältend wirken muß. Und wer kennt nicht wenigstens ein Beispiel, welches die Schädlichkeit und übeln Folgen des kalten Trunkes illustrirt?

Namentlich begegnet man oft Magenkranken, welche ihr zunehmend schlimmer werdendes Leiden auf diese Ursache zurückführen, von dem akuten, äußerst schmerzhaften Blasenkrampf gar nicht zu reden. Ob Schwindsucht, Lungenschwindsucht, davon abgeleitet werden kann, d. h. unter die übeln Folgen des kalten Trinkens zählt, halte ich nur insofern für möglich, als die so bewirkte Erkältung des Blutes zur Gelegenheitsursache einer Respirations- bez. Lungenerkrankung werden und bei vorhandener Disposition zum Ausbruch von Lungenleiden zu führen vermag.

Das Dümmste aber ist nach meiner Ansicht der Wahn, vom Kaltwassertrinken eine nachhaltige Durststillung zu erwarten. Das widerspricht der Erfahrung. Was tritt nämlich ein und zwar je kälter das Wasser, um so auffallender, rascher und intensiver? Vermehrte Hautthätigkeit, Transspiration. Und wer nun schon bereits schwitzt und den daher rührenden Durst mit vielem Trinken „möglichst kalten Wassers" zu stillen sucht, der bewirkt nur noch neuen vermehrten und beängstigenden Schweißausbruch. Auch weiß jeder Tourist und selbst jüngere Turnfahrer, daß sie verloren sind, d. h. viel mehr zu leiden haben, wenn sie unterwegs der Versuchung nicht widerstehen können und etwa am rauschenden Dorfbrunnen oder kühlem Waldbach sich gütlich thun, vom Lagerbier ganz zu schweigen — sie wissen aber andererseits, daß kleine Schlucke Kaffee — warm oder kalt — den Durst viel besser, bleibender und ohne Nachwehen zu stillen vermögen.

In ein und derselben Woche fand ich die folgenden Insertionen in derselben Zeitung, wovon die eine die andere zu widerlegen scheint. Denn ob ich den erhitzten inneren Menschen, die Schleimhäute unvermittelt einer plötzlichen kalten Temperatur aussetze oder die äußere Haut, bleibt sich am Ende gleich. Also Nr. 1:

„Waltershausen, 1. Juni. Hier schüttete sich eine erhitzt nach Hause gekommene Fabrikarbeiterin, um sich abzukühlen, einen Topf kalten Wassers über den Kopf. Gleich darauf brach das Mädchen lautlos zusammen. Es kam dann zwar nach mehrfachen Belebungsversuchen zum Bewußtsein zurück, hat aber die Sprache verloren."

Und nun vergleiche man damit die folgenden, ohne gewisse Modificationen unbedingt nicht ausnahmslos nachahmenswerthen Auslassungen, welche leicht zu den gröbsten Verstößen gegen das leibliche Wohl führen müssen. — Das haben auch die im Schweiße ihres Angesichtes arbeitenden Schnitter und Schnitterinnen und Feldarbeiter überhaupt eingesehen, da wo man statt Bier und Schnaps sich warmer dünner Hafergrütze bedient (wie in vielen Gegenden Englands) oder eben des Kaffees in kleinen Quantitäten.

So wird man dem „Hitzschlag" besser begegnen als bei Befolgung des nachstehenden Rathes Nr. 2:

„Für die Entstehung des Hitzschlages oder Sonnenstichs, dessen Vorkommen bei der jetzt herrschenden Temperatur nicht wunder nehmen kann, ist nicht gerade die unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen erste und nothwendigste Voraussetzung. Wer überhaupt in schwüler Luft stark schwitzt, ohne dem Körper das durch den Schweiß verlorene Wasser wieder zuzuführen, ist dem Hitzschlag ausgesetzt. Das Blut verdickt sich, stockt, und der Kranke stürzt

Digitized by Google

bewußtlos zusammen, nachdem er vorher schon theilnahmslos dahingeschwankt. Die Hauptsache ist, daß man zur Vermeidung solcher Zustände nicht an Hunger, vor allem aber nicht an Durst leidet. Mäßiges, aber oft wiederholtes Trinken von möglichst frischem Wasser ist deshalb dringend geboten, wenn man, sei es unterwegs oder bei anstrengender Arbeit, in warmer Luft stark oder anhaltend schwitzt; kaltes Wasser schadet nicht, wenn man nicht hastig und nicht viel auf einmal trinkt und dabei in Bewegung und in Thätigkeit bleibt. Ist jemand vom Sonnenstich befallen, so muß man ihn so schnell wie möglich an einen kühlen Ort schaffen, alle Kleider öffnen und entfernen, den ganzen Körper in nasse Tücher einschlagen, künstliche Athmung herstellen, auch Riech- und Reizmittel aller Art anwenden. Treten Anzeichen von Sonnenstich ein, so ist rasche Beschaffung von Wasser zum Trinken die Hauptsache."

Daß das Thema ein zeitgemäßes aktuelles ist, haben die zahlreichen tödtlich verlaufenden Fälle von Sonnenstich bewiesen, zumal die sogen. „Marschunfälle", deren auch wir bei Gelegenheit nur kleiner Truppenübungen in Aufsehen erregender Weise zu verzeichnen hatten.

Schließlich einige nicht uninteressante Notizen über die von uns Allen erlebten thatsächlich tropischen Hitzegrade des so zu einer gewissen Berühmtheit gelangten 28. Mai.

Die Temperatur am 28. Mai, so schreibt man uns, war seit 27 Jahren die höchste, die überhaupt im Sommer erreicht wurde, und seit Anstellung genauer Beobachtungen, d. h. seit 1848, haben die Temperaturen im Mai überhaupt niemals eine solche Höhe erreicht wie am 27. und 28. vorigen Monats. Das höchste Maximum des Mai wurde bisher am 19. Mai 1888 mit 32,4 Grad Celsius beobachtet, also 3,1 Grad weniger, als am 28. Mai d. J. Aber auch die wärmsten Tage im Hochsommer bringen nur selten eine so hohe Temperatur. Wir hatten in den letzten 45 Jahren nur zweimal eine höhere Temperatur als am 28. Mai d. J., nämlich am 20. Juli 1865 mit 37 Grad und am 5. August 1857 mit 36,1 Grad. Annähernd so warm waren noch der 27. Juli 1868 mit 35 Grad und der 4. Juli 1883 mit 35 Grad.

Es sei uns gestattet, diesem Artikel etwas über das **Marschtrinkwasser** des Oberstabsarztes Dr. Rohowsky in Leipzig hinzuzufügen, welches derselbe auf der „Internationalen Ausstellung für das rothe Kreuz, Hygiene, Armenbedarf, Volksernährung und Kochkunst", die im Febr. d. J. in Leipzig stattfand, ausgestellt hatte und wofür demselben von der Jury eine broncene Medaille zuerkannt wurde. Der Erfinder dieses Marschtrinkwassers ging bei dessen Zusammensetzung von folgenden Thatsachen aus:

„Es ist richtiger, den Durst bei Märschen zu verhindern oder doch zu mindern, als ihn durch reichliches Wassertrinken zu befriedigen, welches thatsächlich ebensoviel oder noch mehr schadet als nützt, weil im Verhältniß zur Menge des getrunkenen Wassers der Blutdruck in den Adern steigt und das Herz dadurch eine größere Arbeit bekommt und unter der doppelten Arbeitsleistung, die ihm einestheils durch Marschiren, anderntheils durch erheblichere Flüssigkeitszufuhr zum Blute auferlegt wird, früher erlahmt. Dies läßt sich verhindern durch den richtigen Gebrauch von Kochsalz im Trinkwasser.

Kochsalz ist ein constanter Bestandtheil des Blutes. Dasselbe enthält in 1000 Theilen 6 Theile Kochsalz. Das Kochsalz ist für die Erhaltung des Lebens absolut nothwendiger Nährstoff, ist „Lebenssalz", es giebt keine vollgiltige Ernährung ohne Kochsalz.

Kochsalz beeinflußt tonisirend (kräftigend) fast alle Gewebe, besonders alle Muskelgewebe, speziell aber das Muskelgewebe des Herzens, auf welches es, wie physiologisch erwiesen, beruhigend wirkt.

Kleinere Quantitäten Kochsalz werden stets schon im Magen resorbirt und gelangen direkt ins Blut, nicht in den Darmkanal. Das vom Blute aufgenommene Kochsalz geht nur zum kleineren Theil Verbindungen ein, der größere Theil desselben wird nach Verrichtung seiner Funktionen unverändert ausgeschieden, vorwiegend durch den Harn, durch welchen ein Erwachsener täglich durchschnittlich 12 Gramm Kochsalz ausscheidet. Bei ganz fehlender oder bei mangelhafter Zufuhr des Kochsalzes hält das Blut einen bestimmten Kochsalzgehalt unter allen Umständen hartnäckig zurück, Beweise genug, daß es das Kochsalz nicht entbehren kann.

Auch durch den Schweiß wird Kochsalz ausgeschieden; der Schweiß schmeckt salzig; sein Gehalt an Kochsalz ist dem Salzgehalt des Blutes ziemlich gleich. Starke Schweiße machen also das Blut nicht blos ärmer an Wasser, sondern auch ärmer an Kochsalz, seinem „Lebenssalz". Je größer demnach die Schweißabsonderung auf dem Marsche, desto größer ist auch der Verlust an Spannkraft, an Muskeltonus besonders des Herzens, dessen Schwächung nothwendig Störung, resp. Stauung in Lungen und Gehirn herbeiführt, die Marschfähigkeit herabsetzt, die Widerstandskraft gegen Hitzschlag lähmt und selbst gewisse, den Militärärzten sehr wohl bekannte, namentlich nach stark forcirten Märschen öfters beobachtete Herz-Erkrankungen verursachen kann.

Dies in Kürze zur Begründung der gebieterischen Nothwendigkeit des Zusatzes von Kochsalz zum Wasser der Feldflasche auf dem Marsche.

Dieser Forderung wird nach meiner Erfahrung genügend entsprochen durch das oben angegebene Mischungs-Verhältniß von 1—3 Theilen Kochsalz: 1000 Wasser.

Diese Mischung schmeckt und wirkt erfrischend, löscht den Durst auch dann angenehm, wenn sie in der Flasche warm geworden, ist mehrere Tage haltbar, und selbst Wasser zweifelhafter Herkunft aus Flüssen, Teichen ꝛc. wird durch den Salzzusatz geradezu mehr oder weniger unschädlich, — nicht durch Vernichtung von Krankheits-Bakterien, sondern durch Steigerung der Widerstandskraft des Organismus gegen bakterielle Einflüsse; die qu. Mischung ist bekömmlich auch auf leeren nüchternen Magen und ruft niemals Unbehagen oder Magenkatarrh hervor, wie dies nach vielem Brunnen-Wassertrinken nicht selten geschieht.

Man setzt außerdem etwas Spriteſſig zum Wasser, obgleich dies nicht absolut nothwendig ist; dieses Genußmittel erhöht aber seinen Wohlgeschmack, wirkt schwach adstringirend, daher schweißmindernd und antidiarrhoisch; mehr wie 10 bis 20 Theile zu 1000 Theilen halte ich auf Grund meiner Erprobung für unnütz, unter Umständen sogar für schädlich.

Erst nach vielfachen Experimentirungen gelangte ich zu der Feststellung des oben angegebenen Mischungs-Verhältnisses von Kochsalz 3:1000 Wasser. Gestützt wurde ich hier

Digitized by Google

schließlich durch folgende, physiologisch erwiesene, schon oben angedeutete Thatsache:

„Ist der Salzgehalt getrunkenen Wassers kleiner wie der des Blutes, also kleiner wie 6:1000, so wird es mit größter Schnelligkeit schon im Magen resorbirt und durch die Nieren ausgeschieden; ist der Salzgehalt größer als der im Blute, also größer als 6:1000, so tritt es nicht mehr durch die Nieren, sondern durch den Darmkanal aus."

Parallel hiermit gingen die Ergebnisse meiner Prüfung: Kochsalz im Verhältniß 1—3:1000 ist als solches wenig schmeckbar und löscht den Durst; Kochsalz 6:1000 schmeckt salzig und hat in kurzer Zeit Durst zur Folge; darum sind die schwächeren Dosirungen 1 bis 3:1000 den stärkeren weitaus vorzuziehen. — Nach denselben Grundsätzen läßt sich auch Kaffee, Thee ꝛc. zu einem das Blut erfrischenden und stärkenden Getränke gestalten; die Mischungsverhältnisse bleiben fast dieselben." — Erwähnt sei noch, daß Alpenbergsteiger zur Löschung des Durstes eine Prise Salz oder eine Kleinigkeit Salzbutter verschlucken.

Ein ideales Brechmittel!?

Von Dr. R. zu H.

In der Berliner klinischen Wochenschrift (1890, Nr. 10) hat Professor Erich Harnack einen Aufsatz publicirt, dessen Ausführungen ihn als einen therapeutischen Antipoden des in unserer Zeitschrift oft rühmend erwähnten Professor Hugo Schulz erkennen lassen. Jüngst ist vom Professor Harnack in Nr. 11 der Münchener medizinischen Wochenschrift von 1892 ein zu Halle a. S. gehaltener Vortrag veröffentlicht, aus welchem folgender Passus zur Kennzeichnung der Gefahren der allopathischen Schulmedizin weiteren Kreisen mitgetheilt zu werden verdient. „Die wichtigste Anwendung des Brechweinsteins ist diejenige, der er seinen Namen verdankt, die emetische, aber einmal ist heutzutage die Verwendung von Brechmitteln am Krankenbette bekanntlich ungemein eingeschränkt worden (Gott sei Dank, früher waren sie leider in jedem Bauernhause vorräthig! Die Red.), und andererseits kann der Brechweinstein auch nicht als ein zweckmäßiges Emeticum bezeichnet werden (nach Guy Satin hat er mehr Menschen getödtet als der dreißigjährige Krieg). Er wirkt emetisch vom Magen aus durch Reizung der Magenschleimhaut. Diese Reizung kann sich auf den Darm übertragen, so daß dann gleichzeitig mit dem Erbrechen auch Durchfälle sich einstellen. Dazu kommt, daß das Mittel, soweit es resorbirt wird, vom Blut aus noch Wirkungen allgemeiner Art hervorzurufen im Stande ist. Mit Recht hat daher die neueste Zeit den Tartarus stibiatus durch das Apomorphin als Emeticum ersetzt.

Gegen das *Apomorphin*, welches im Uebrigen ein „ideales Brechmittel" ist, erhebt man nur den einen Vorwurf, daß es leicht allgemeine Collapszustände, namentlich Muskelcollaps erzeuge. Aus diesem Grunde muß man allerdings bei Anwendung des Apomorphins mit der Dosirung die nöthige Vorsicht beobachten (dann wird Patient bloß übel und bricht nicht!), und Verfasser hält es nicht für richtig, daß die letzte Auflage unserer deutschen Reichs-Pharmakopoe die Maximaldosis des Apomorphins von 10 auf 20 Milligramm gesteigert hat. In wie hohem Grade muskellähmend unter gewissen Umständen schon die frühere Maximaldosis von 10 Milligramm selbst beim Erwachsenen wirken kann, davon hat Verfasser sich durch eine interessante, an sich selbst gemachte Beobachtung zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Als Reconvalescent nach einer leichten pneumonischen Erkrankung injicirte Verfasser sich, um einen verschluckten Fremdkörper aus dem Magen wieder zu entfernen, auf einmal 10 Milligramm Apomorphin unter die Haut. Nach wenigen Minuten trat ein wiederholtes Erbrechen ein, allein ebenso rasch steigerte sich die Muskelerschlaffung, sodaß Verfasser bald auf den nahestehenden Divan hinstürzte und in kürzester Zeit völlig außer Stande war, auch nur das kleinste Fingerglied zu rühren. Die sämmtlichen Körpermuskeln befanden sich im Zustande vollkommenster Erschlaffung, nur die Athmung und selbstverständlich der Herzschlag dauerten fort. Es ist dies einer der hilflosesten Zustände, in welchen man einen Menschen durch ein „ideales Brechmittel" zu versetzen vermag, und derselbe wirkt um so peinlicher, als das Bewußtsein dabei vollkommen erhalten ist. Erst nach einiger Zeit vermochte er wieder schwache Bewegungen auszuführen und konnte wenigstens bis zur Zimmerthüre kriechen, um Hilfe herbeizurufen. Es versteht sich von selbst, daß die Todesgefahr des Eintritts derartiger Muskelcollapse bei sehr jugendlichen oder geschwächten Personen größer sein wird, als bei kräftigen, und da die Menschen in sehr verschieden starker Weise auf das Apomorphin reagiren, so dürfte es gerathen sein, stets mit kleinen Dosen von etwa 3 bis 5 Milligramm zu beginnen; bleibt die Wirkung aus, so kann man ja bereits nach wenigen Minuten die Gabe vergrößern (um die Todesgefahr herbeizuführen!? Bem. d. Red.)." — Aus der vorstehenden Schilderung ist klar ersichtlich, daß das „ideale" Apomorphin womöglich noch gefährlicher ist als Tartarus stibiatus. Wie mögen die nicht idealen Arzneien der Schulmedizin wirken, wenn die idealen schon mit solchen Gefahren verbunden sind! Für jeden Arzt, der keine Neigung hat, selbst in dem Lichte eines idealen Brechmittels zu erscheinen, ist es zweifellos, daß noch nie ein Menschenleben durch Apomorphin gerettet ist, wohl aber bereits viele Patienten, besonders Kinder, ihr Leben verloren haben. Es ist unbegreiflich, daß unsere Gegner trotz aller üblen Erfahrungen, trotz bester Einsicht noch immer an dem Gebrauch dieser ebenso gefährlichen wie überflüssigen und schädlichen Substanzen festhalten. Man muß geradezu ihren gesunden Menschenverstand bezweifeln. Quem deus perdere vult, prius dementat. Wären Brechmittel heute noch so modern wie früher, so würden Jene, welche Apomorphin verwenden, noch weit mehr Menschenleben auf ihrem Gewissen haben, als der endlich glücklich verbannte Tartarus stibiatus. Von einer therapeutischen Bedeutung der Brechmittel kann doch in der Gegenwart nicht mehr die Rede sein. Und ganz dasselbe gilt von den übrigen Arzneien der holden Schulmedizin, vom Kreosot, Tuberculin, Veratrin, Salicyl, Antipyrin ꝛc. Wäre die Homöopathie ganz ohne positiven Werth, wäre sie nichts als therapeutischer Nihilismus, wie von der klugen Schulmedizin behauptet wird, so würde sie trotzdem die größte Wohlthat sein, die je der leidenden Menschheit erwiesen ist durch Verbannung der Vergiftungen mit pharmaceutischen Präparaten.

Digitized by Google

Der Magen, seine Funktion und seine hauptsächlichsten Krankheiten.

Vortrag, gehalten am 29. April a. c. im „Ersten homöopathischen Verein zu Berlin"

von **Dr. W. Albert Haupt, Chemnitz.**

Ein geistreicher Franzose hat ein dickes Buch unter dem Titel „Der Mensch — eine Maschine" verfaßt und sucht darin zu beweisen, daß alle Vorgänge im menschlichen Körper sich nach den Gesetzen der Mechanik abspielen.

Sicherlich könnte man aber ein ebenso dickes Buch schreiben, in dem man den Beweis führte, daß der mit Empfindung, Bewußtsein und freiem Willen begabte Mensch keine Maschine ist.

Indeß wird uns doch Manches klarer und faßlicher, wenn wir bei der Betrachtung der einzelnen Organe unseres Körpers und ihrer Funktionen einzelne, bestimmte Arbeiten verrichtende Theile gewisser Maschinen zum Vergleiche heranziehen. So läßt sich z. B. unser Herz mit einer Druck- und Saugpumpe vergleichen, unser Magen aber mit dem Kessel einer Dampfmaschine, in welchem aus dem ihm zugeführten Wasser mittelst Kohlen und Feuer Dampf erzeugt wird, der Hebel und Räder in Bewegung versetzt und bedeutende Kraft entwickelt. In ähnlicher Weise empfängt der Magen Speisen und Getränke, bereitet ihre Verdauung vor und ermöglicht es dadurch, daß die anderen Organe funktioniren, Muskeln und Sehnen die verschiedensten Bewegungen vermitteln, Arme und Beine die mannichfaltigsten Arbeiten leisten. Und ebenso wie ein Dampfkessel durch fehlerhafte Speisung und Heizung Defekte bekommen, ja sogar explodiren kann, ebenso erkrankt der Magen und fällt der Zerstörung anheim in Folge von verkehrter Ernährung und Lebensweise.

Nächst der Lunge ist jedenfalls der Magen dasjenige Organ unseres Körpers, welches die schlimmsten Mißhandlungen zu erdulden hat und deßhalb auch außerordentlich häufig mehr oder minder schweren Erkrankungen unterliegt.

Um aber im Stande zu sein, die Krankheiten desselben zu erkennen und ihnen wirksam entgegen zu treten oder noch besser: um sie verhüten zu lernen, müssen wir uns zunächst über den Bau und die Funktion dieses Organs unterrichten.

Unser Magen stellt eigentlich nichts Anderes, als eine Erweiterung und Ausbuchtung des Verdauungsschlauches dar, der im Munde beginnt und im After endigt. Beiläufig bemerkt, beträgt die Länge dieses Schlauches das Fünffache unserer Körperlänge, bei den katzenartigen Raubthieren nur das Drei- bis Vierfache, bei pflanzenfressenden Säugethieren, wie z. B. beim Schafe, das Dreißigfache.

Die Form des Magens ist die eines länglichen, halbmondförmig gekrümmten Sackes (vide Fig. 1).

Er besitzt zwei nach oben gerichtete Oeffnungen, welche ungefähr 2—2½ cm weit sind, sich aber während des Verdauungsaktes bedeutend verengern. Die eine bildet den Eingang von der Speiseröhre (d) her und heißt Magenmund (e), die andere den Ausgang in den Zwölffingerdarm (c) und wird Pförtner (b) genannt. Man unterscheidet am Magen den nach links liegenden Theil: den Milztheil mit dem runden blinden Ende, dem Magengrund (h), den mittleren abhängigen Theil: den Magenkörper, und den rechten, aufwärts gekrümmten Theil: den Pförtnertheil; außerdem noch die obere oder kleine Krümmung (f) und die untere oder große Krümmung (g), sowie die vordere und hintere Magenwand. Letztere beide liegen, wenn der Magen leer ist, schlaff aneinander, während in gefülltem Zustande desselben die vordere sich mehr nach oben wendet, so daß die große Krümmung nach vorn kommt, weßhalb sich auch nach einer reichlichen Mahlzeit der Bauch nach vorn wölbt.

An der Stelle, wo der Magen in den Zwölffingerdarm übergeht, befindet sich inwendig ein ringförmiger Muskel, die Pförtnerklappe, welcher sich erweitert, sobald die Speisen eine breiartige Beschaffenheit angenommen haben und dann ihren Durchtritt in den Darm gestattet.

Die Länge des Magens beträgt beim Erwachsenen ungefähr 30 cm; seine Wände bestehen aus drei übereinander gelagerten, durch Zellgewebe verbundene Schichten: der inneren oder Schleimhaut, der mittleren oder Muskelhaut (a) und dem äußeren Ueberzug, und haben insgesammt eine Dicke von etwa ½ cm.

Die dehnbare, weiche, sammetartige, gelbgraue oder grauröthliche Magenschleimhaut nimmt während der Verdauung in Folge des starken Blutzuflusses eine rosen- bis kirschrothe Färbung an und zieht sich bei leerem Magen zu zahlreichen Fältchen zusammen; sie läßt sich in drei verschiedene Lagen trennen: eine Drüsen-, eine Muskel- und eine Zellschicht; die Drüsenschicht ist die dickste von ihnen und besitzt, namentlich im Magengrunde, eine kolossale Menge von den sogenannten Labdrüsen, welche dichtgedrängt palissadenartig neben einander stehen, und, sobald Speisen in den Magen gelangen, in Folge des mechanischen Reizes eine farblose, sauer reagirende, hauptsächlich Salzsäure und Pepsin enthaltende Flüssigkeit, den Labsaft, absondern, der den Mageninhalt überzieht und durchdringt und ihn in Speisebrei (Chymus) umwandelt. Im Pförtnertheile befinden sich anders construirte Drüschen, welche einen alkalisch reagirenden Schleim produciren.

Auf die Magenschleimhaut lagert sich die Muskelhaut, welche aus der äußeren Längsfaserschicht und der inneren Ringfaserschicht gebildet wird und sowohl zum Schließen der Ein- und Ausgangsöffnung des Magens dient, als auch dessen wurmförmige, von links nach rechts fortschreitenden Bewegungen vermittelt, wodurch die genossene Nahrung eine schraubenförmige Umwälzung erfährt, mit den Magenwänden in vielfache Berührung kommt und allmählich zum Pförtner gelangt.

Der Ueberzug des Magens, welcher die Muskelhaut allseitig umgiebt, ist eine seröse Haut und stellt einen Abschnitt einer Bauchfellfalte dar, die den Magen zwischen ihre beiden Theile nimmt.

Die Lücken, welche sich in diesem Ueberzuge befinden, sind ausgefüllt durch die Stämme der Nerven und die Blut- und Sauggefäße des Magens.

Die Magennerven kommen theils von dem sogenannten Sonnengeflecht des sympathischen Nerven, theils von dem „herumschweifenden Nerven".

An Blutgefäßen ist der Magen außerordentlich reich; seine wichtigsten Schlagadern heißen: die rechte und linke Kranzpulsader und die rechte und linke Magennetzpulsader. Dieselben haben einen sehr geschlängelten Verlauf und ihre

Digitized by Google

Zweige enden zwischen den einzelnen Hautschichten in Netzen, deren Maschen sich immer mehr und mehr verengern; sie werden von zahlreichen Blutadern und Sauggefäßen begleitet.

Was nun die Lage des Magens betrifft, so hängt derselbe auf der linken Seite der Oberbauchgegend hinter der Herz- oder richtiger Magengrube, dicht unterm Zwerchfelle. Der Magenmund befindet sich fast in der Mittellinie des Körpers, der Magengrund ragt unter die linken falschen Rippen, den Pförtnertheil bedeckt der viereckige Leberlappen.

In gefülltem Zustande hat der Magen eine dudelsackartige Form und eine fast senkrechte Stellung; sobald er halb oder ganz leer geworden, legt er sich wieder quer und zieht sich kräftig zusammen.

Befestigt ist er durch verschiedene Bänder (Falten des Bauchfelles) mit der Milz, dem Zwerchfelle, der Leber und dem Quergrimmdarm. Hinter dem Magen liegt die Bauchspeicheldrüse, an seinem linken Ende die Milz, unter ihm der Quergrimmdarm; von seiner großen Krümmung hängt das große Netz, den Dünndarm überdeckend, frei bis in's Becken herab.

Bekanntlich gehört der Magen zu den wesentlichsten Organen unseres Körpers, seine Funktion zu den lebenserhaltenden.

In ihm spielt sich der wichtigste Akt der Verdauung, die Chymification das Genossenen ab, d. h. durch seine Thätigkeit werden die nothwendigsten Bestandtheile unserer Nahrung, die stickstoffhaltigen, eiweißartigen Substanzen gelöst und aufnahmsfähig gemacht.

Alles, was wir essen und trinken, muß ausnahmslos in's Blut übergehen, wenn es uns nähren soll, also beispielsweise nicht blos der Rothwein, von dem man gewöhnlich sagt, er gehe in's Blut, sondern auch Milch, Brod, Fleisch, Gemüse, Obst ꝛc. Früher glaubte man, die Nahrungsmittel würden in den Verdauungsorganen so umgewandelt, daß sie dem Menschenkörper in seinen Bestandtheilen ähnelten. In der Neuzeit hat indeß die Chemie dargethan, daß die genossenen Speisen zum Theil bereits den Stoffen ähnlich sind, aus welchen der menschliche Leib sich aufbaut, und daß mithin eine chemische Umänderung zum Zwecke der Aufnahme nicht durchgängig erforderlich ist.

Das Verdauen der Speisen beschränkt sich also in der Hauptsache auf die Verwandlung der Nährstoffe aus fester in flüssige Form.

Der Löwenantheil bei dieser Arbeit fällt dem Magen zu.

Das Vorspiel der Verdauung findet im Munde statt, wo alles Feste durch Kauen zerkleinert und mit dem, durch gewisse Drüsen abgesonderten Speichel vermischt wird. Hierbei geht das Stärkemehl, welches den Hauptbestandtheil von Brod, Semmeln, Kuchen, Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Reis, Gries u. s. w. bildet, zuerst in Stärkegummi und dann in Krümelzucker (Glycose) über.

Ist der Bissen hinuntergeschluckt und durch die Speiseröhre in den Magen gelangt, so hört die, unserem Willen unterworfene Aktion der Verdauungsorgane auf und es beginnt nunmehr die unwillkürliche und zwar zunächst die Magenverdauung oder Speisebreibildung.

Alles feste Verdauliche, was in unsern Magen kommt, erfährt darin nicht etwa, wie noch Viele meinen, eine mechanische Zerreibung — das wäre bei der geringen Stärke und der Weichheit der Wände desselben gar nicht möglich — noch eine chemische Zersetzung durch Gährung oder Fäulniß, sondern in Folge der wurmförmigen Zusammenziehungen des Magens eine schraubende Bewegung und eine Durchtränkung mit dem von seiner Schleimhaut abgesonderten, sauren, fäulnißwidrigen Labsaft, welcher Pepsin, freie Salzsäure, Milchsäure und verschiedene Salze enthält. Hierbei lösen sich Eiweiß, Faserstoff des Fleisches, Käsestoff der Milch und des Käses, Kleber des Getreides und Legumin der Hülsenfrüchte auf und verwandeln sich in die sogenannten Peptone, d. h. in Stoffe, welche die Gefäßwände leicht durchdringen, also schnell aufgesögen werden können; auch setzt sich das noch vorhandene Stärkemehl durch den mitverschluckten Mundspeichel in Zucker um. Auf diese Weise entwickelt sich eine meist graulich gefärbte, eigenthümlich riechende, fadsauer schmeckende Masse, der Chymus oder Speisebrei, von welchem ein Theil der flüssigen Peptone und des Zuckers durch die Saug- und Blutgefäße der Magenwände aufgenommen und in den Blutstrom geschafft wird, während alles Uebrige, namentlich das Fett, das unverändert bleibt, in den Zwölffingerdarm übertritt.

Bei der Magenverdauung geschieht ein wahres Wunder: der Magen löst und verdaut Fleisch, aber nicht sich selbst!

Dieser merkwürdige Vorgang erklärt sich dadurch, daß der alkalisch reagirende Magenschleim die Säure des Labsaftes neutralisirt, d. h. abstumpft und in ihrer Wirkung auf die Magenwände hemmt. Mit kurzen Worten: der Magensaft verdaut und die Schleimhaut schützt den Magen vor dem Verdautwerden!

Der Aufenthalt der Speisen im Magen richtet sich ganz nach ihrer Beschaffenheit und Löslichkeit. Für gewöhnlich bleibt eine Fleischmahlzeit 2—5 Stunden darin. Unter besonders günstigen Verhältnissen geht der größte Theil schon nach $1^1/_2$ Stunden in den Darm über. Brod beginnt etwa nach 3 Stunden aus dem Magen zu verschwinden, Brodrinde oft erst nach 6—10 Stunden. Von Kartoffeln fand man in demselben noch nach 24 Stunden Ueberbleibsel. Seitdem die Magenpumpe erfunden worden ist und man den Mageninhalt jederzeit herausheben kann, vermag der Arzt sich genaue Kenntniß darüber zu verschaffen, wie lange das Genossene im Magen verweilt, und hieraus Schlüsse über den Zustand dieses Organs zu ziehen. Eine interessante „Verdaulichkeitsscala der verschiedenen Speisen" hat die „Populäre" in Nr. 9/10 vom 1. Mai a. c. bereits veröffentlicht, aus der u. a. erhellt, daß gekochter Reis die kürzeste (1 Stunde), altes Pökelfleisch die längste (6 Stunden) Verdauungszeit beansprucht.

Im Allgemeinen läßt sich als Regel aufstellen, daß recht sorgfältig gekaute und eingespeichelte Nahrungsmittel am raschesten den Magen verlassen. Das Sprüchwort sagt mit Recht: „gut gekaut ist halb verdaut."

Was die Verdauung der Getränke anlangt, so geschieht dieselbe, insofern es sich dabei um deren Hauptbestandtheil, das Wasser, handelt, mit großer Schnelligkeit. Wasser verbleibt nur wenige Minuten im gesunden Magen und wird dort zum größten Theile sofort vom Blute aufgenommen.

Die im Magen stets vorhandene Luft rührt entweder von der Zersetzung des Genossenen her oder wurde mit dem Mundspeichel verschluckt und besteht gewöhnlich aus atmo-

Digitized by Google

sphärischer Luft (deren Sauerstoff sich übrigens rasch vermindert, während die Kohlensäure sich vermehrt) und aus Wasserstoffgas. Die abnorme Entwickelung von Gasen kann den Magen ebenso vergrößern und übermäßig ausdehnen, wie die Einführung zu reichlicher Mengen von Speise und Trank.

Es ist ein Glück für uns, daß die Nahrungsmittel längere Zeit im Magen liegen und derselbe dadurch sich zu einer Art Vorrathsraum gestaltet, denn wenn wir genöthigt wären, dem Nahrungsbedürfnisse immer gleich Rechnung zu tragen, würden wir die meiste Zeit mit Essen und Trinken hinbringen müssen und nicht für Kunst und Wissenschaft, für Familie und Staat thätig zu sein vermögen.

Da nun aber auch der Magen beim Flüssigmachen der festen Speisen eine nicht unbedeutende Arbeit zu verrichten hat, so erwächst für uns die Mahnung, ihn nicht durch zu häufige Nahrungsaufnahme zu beständiger Anstrengung zu zwingen. Wer sich daran gewöhnt, außer den Hauptmahlzeiten noch öfters Kuchen und allerhand Näschereien zu genießen, der schwächt dieses Organ und setzt es in seiner Leistungsfähigkeit herab. Für den Erwachsenen genügt Frühstück, Mittagsessen und Abendbrod in angemessenen Zwischenräumen vollständig, um sich gesund und kräftig zu erhalten. Das öftere Essen beruht mehr auf Angewöhnung, als auf einem wirklichen Bedürfnisse. Kinder, bei denen der Magen ja noch nicht ausgeweitet ist, dürfen nicht viel auf einmal, aber öfters essen, etwa vom 4. Lebensjahre ab täglich 5 Mal, während Neugeborene aller 2 Stunden zu nähren sind. Greise sollen in der Benutzung ihres Magens als Vorrathsraum vorsichtig sein, weil starke Ausdehnung desselben Behinderung im Athmen und Blutumlaufe mit sich bringt, also für alte Leute gefährliche Erscheinungen hervorruft. Auch bei Kranken oder Reconvalescenten macht sich bisweilen eine häufigere Nahrungszuführung in kleinen Portionen nöthig.

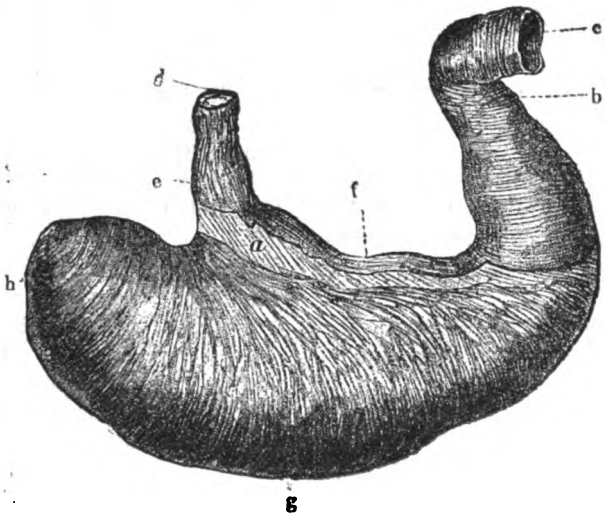


Fig. 1. Der Magen.
a Muskelschichten des Magens. b Pförtner. c Zwölffingerdarm. d Speiseröhre. e Magenmund. f kleine Krümmung. g große Krümmung. h Magengrund.

Den weiteren Verlauf der Verdauung will ich nur kurz skizziren und verweise zum bessern Verständniß auf beistehende Abbildung (Fig. 2).

Ist der Speisebrei in den Zwölffingerdarm (s), den Anfangstheil der „dünnen Därme" (t, u), gelangt, so beginnt die Dünndarmverdauung, indem die in der Leber (m) bereitete Galle, der von der Bauchspeicheldrüse (v) ausgeschiedene Pankreassaft und der Darmsaft hinzutreten. Diese Sekrete verflüssigen die noch ungelösten Eiweißstoffe und verwandeln die übriggebliebene Stärke in Zucker, sowie die Fette in eine mandelmilchähnliche Flüssigkeit. Auf der Innenwand des Dünndarms befinden sich zahllose feine Zotten, die mit Lymphgefäßen und Blutadern versehen sind und den, durch die wurmförmigen Bewegungen des Darmes vorwärts gedrückten, halbflüssig gewordenen Speisesaft (Chylus) aufsaugen. Derselbe geht dann durch die Gekrösdrüsen hindurch in den Milchbrustgang und von da ins Blut, und führt diesem die Stoffe zu, welche es zur Zellenbildung, zur Erneuerung alles Verbrauchten und zur Wärmeerzeugung in unserem Organismus befähigen.

Je weiter der Speisesaft im Dünndarme herabrückt, um so mehr verliert er an resorbirbaren Bestandtheilen, und endlich kommt meist nur das Festgebliebene, Unverdauliche, in den Grimmdarm (x, y, z), wo die Nachverdauung stattfindet und durch die Thätigkeit gewisser, mikroskopisch kleiner Pilzchen, der sogenannten Fäulnißbakterien, die Bildung des Kothes erfolgt, der durch den Mastdarm (B) und After (C) unsern Körper verläßt.

Der ganze Prozeß, von der Aufnahme der Nahrungsmittel durch den Mund bis zur Entfernung der Excremente, spielt sich beim gesunden Erwachsenen in ungefähr 24 Stunden ab, bei Neugeborenen in 18 Stunden.

Nachdem wir nun gesehen haben, wie wir verdauen, müssen wir uns auch ein wenig mit dem beschäftigen, was wir verdauen, d. h. mit unseren Nahrungsmitteln.

Bekanntlich dienen die Nährstoffe dazu, das unserem Organismus durch die Athmung und Muskelthätigkeit fortwährend Verlorengehende wieder zu ersetzen; sie werden eingetheilt in die plastischen, die wärmeerzeugenden und in die unorganischen.

Die plastischen oder eigentlich nährenden sind eiweißhaltig und bilden Blut, Fleisch, Nerven und Knochen; zu ihnen gehören Milch, Käse, Fleisch, Eier, Gallerte, Getreidesamen und Hülsenfrüchte, die alle hauptsächlich aus Stickstoff bestehen, aber auch noch Sauerstoff, Wasserstoff, Phosphor und Schwefel enthalten.

Die wärmeerzeugenden, auch Respirationsmittel genannt, bewirken Fettbildung und unterhalten die Körperwärme und die Muskelarbeit; sie sind stickstofffrei, aber reich an Kohlenstoff, zu dem noch etwas Wasserstoff und Sauerstoff kommt. Man rechnet zu ihnen die Fette und die sogenannten Kohlehydrate, nämlich Stärke, Dextrin, Zucker, Alkohol, Honig, Pflanzengallerte, Pflanzenschleim, Milchsäure und Essigsäure.

Die unorganischen umfassen das Wasser, das Koch-

Digitized by Google

salz, kohlensaure und phosphorsaure Salze (Kalk, Kali, Natron, Magnesia) und Eisen.

Wollen wir uns richtig ernähren, so haben wir unsere Speisen und Getränke derartig zu wählen, daß jede dieser drei Klassen in dem Maße vertreten ist, wie es unser Alter, unsere Constitution, Beschäftigung und Lebensweise erfordert.

Für den Säugling genügt die Milch vollständig, denn sie enthält Eiweißstoffe, Fett, Zucker, Nährsalze, Eisen und Wasser in bester Mischung.

Ein gesunder, thätiger, erwachsener Mann vermag sich zu erhalten, wenn er per Tag:

130	Gramm	Eiweißstoffe
84	„	Fett
400	„	Kohlehydrate
10	„	Nährsalze und
3000	„	Wasser

zu sich nimmt.

Der Matrose eines Segelschiffes braucht vielleicht täglich 150 Gr. Eiweiß, 100 Gr. Fett und 500 Gr. Kohlehydrate, während der in der Stube hockende Gelehrte recht gut mit 100 Gr. Eiweiß, 50 Gr. Fett und 400 Gr. Kohlehydraten ausreicht.

Natürlich übt auch das Klima einen bedeutenden Einfluß auf das Nahrungsbedürfniß aus. Der Araber begnügt sich mit einer Schüssel Hirse und einer Handvoll Datteln, während der Eskimo große Mengen Fleisch und Thran vertilgt.

In der Neuzeit hat die Chemie die gebräuchlichsten Speisen und Getränke in ihre Bestandtheile zerlegt und uns dadurch in den Stand gesetzt, ihren Nährwerth zu beurtheilen. Für einige von ihnen folgt umseitig (S. 130) eine graphische Darstellung ihrer procentualen Zusammensetzung. Jedes der großen Quadrate, welches ein bestimmtes Nahrungsmittel repräsentirt, ist in 100 kleine Quadrate eingetheilt, sodaß also jedes kleine Quadrat einem Procent entspricht; jeder einzelne Bestandtheil ist in leicht unterscheidbarer Weise durch eine besondere Art von Schraffirung ꝛc. kenntlich gemacht.

Diese Darstellung bietet nicht nur nach verschiedenen Seiten hin manches Interessante, sondern wird auch allgemein verbreitete Irrthümer in Bezug auf den Nährwerth gewisser Getränke und Speisen berichtigen; so zeigt sie z. B., daß die vielfach als sehr nahrhaft gepriesene Fleischbrühe nur $^1/_2$ Procent Eiweiß (also wirklich nährende Bestandtheile), $^1/_2$ Proc. Fett, $1^1/_2$ Proc. Nährsalze und $97^1/_2$ Proc. Wasser enthält (der Werth der Fleischbrühe liegt in ihren Salzen, welche das Nervensystem belebend anregen und sie zu dem schätzbarsten aller Genußmittel, namentlich für Geschwächte und Reconvalescenten, machen). Viele dürften sich auch wundern, daß mageres Fleisch und Wild (21 Proc. Eiweiß, $1^1/_2$ Proc. Fett, 1 Proc. Nährsalze und $76^1/_2$ Proc. Wasser) an Nahrungsgehalt den Linsen (25 Proc. Eiweiß, 2 Proc. Fett, 55 Proc. Kohlehydrate, $2^1/_2$ Proc. Nährsalze, $3^1/_2$ Proc. Cellulose und 12 Proc. Wasser) nachstehen, diese aber vom Caviar (32 Proc. Eiweiß, 14 Proc. Fett, 9 Proc. Nährsalze und 45 Proc. Wasser) übertroffen werden. Freilich sind aber mageres Fleisch und Wild viel leichter verdaulich als Linsen, die $3^1/_2$ Proc. Cellulose haben, also schwer oder gar nicht löslichen Pflanzenzellstoff, den Manche als unnützen Ballast betrachten, indeß ganz mit Unrecht, da er leicht reizend auf die Darmwände und dadurch stuhlgangbefördernd wirkt. Im Caviar bezahlen wir das Nahrhafte ungefähr 20 Mal theurer als in den Linsen!

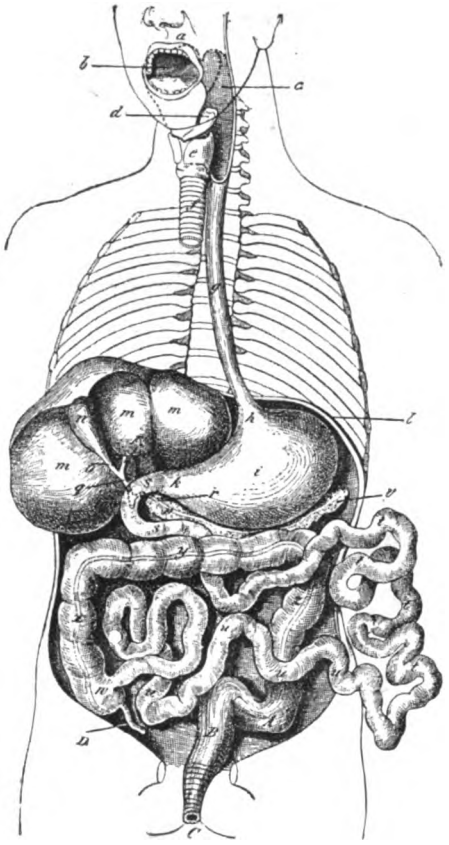


Fig. 2.
Schematische Uebersicht der Verdauungsorgane (nach Heitzmann).
a Mund. b Mundhöhle. c Rachenhöhle. d Kehldeckel. e Kehlkopf. f Luftröhre. g Speiseröhre. h Magenmund im Magen. i Magen. k Pförtnertheil des Magens. l Zwerchfell. m Leber. n Gallenblase. o Gallenblasengang. p Ausführungsgang der Leber. q Gemeinschaftlicher Gallengang. r Bauchspeichelgang. r,r Bauchspeicheldrüse. s,s Zwölffingerdarm. t, u, t, u Dünndarm. w Blinddarm mit D dem Wurmfortsatze. x Aufsteigender Grimmdarm. y Quergrimmdarm. z Absteigender Grimmdarm. A Flexura sigmoidea (S. romanum). B Mastdarm. C After.

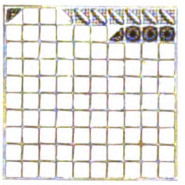
Ob Früchte und Mehlstoffe die richtigste Nahrung für den Menschen bilden, wie die Vegetarianer behaupten, oder eine, aus dem Thier- und Pflanzenreiche gemischte Kost, wie sie der Bau unserer Zähne und unseres Verdauungsschlauches zu verlangen scheint, mag hier unerörtert bleiben. Ich denke, der Gesunde thut am besten, das zu genießen, was seine Verhältnisse gestatten, was ihm schmeckt und bekömmt. In Bezug auf den Geschmack herrscht nun freilich eine außerordentlich große Verschiedenheit. Ein berühmter Reisender erzählt: der von ihm einst zum Mittagsmahl an Bord des Schiffes eingeladene, dunkelhäutige König von Owyhie auf den Sandwich-Inseln habe kaum das Brod versucht, als es auch schon mit allen Anzeichen des höchsten Ekels von ihm wieder ausgespuckt worden sei. Von den Chinesen wird berichtet, daß sie sich weigern, Milch zu trinken und Rindfleisch zu essen, und sich lieber an ihr heimisches

Digitized by Google

Fleischbrühe.

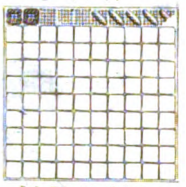
0,5 Eiweiß. 0,5 Fett.
97,5 Wasser. 1,5 Nährsalze.

Lagerbier.



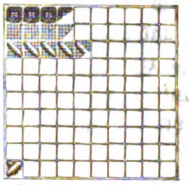
0,5 Eiweiß. 6,5 Kohlehydrate. 3,5 Alkohol.
89,5 Wasser.

Mehlsuppe.



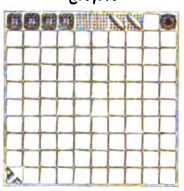
2,0 Eiweiß. 3,0 Fett.
4,5 Kohlehydrate.
ca. 90,5 Wasser.

Ganze Milch.



3,5 Eiweiß. 3,6 Fett.
4,8 Kohlehydrate.
0,7 Nährsalze. 87,4 Wasser.

Kefir.

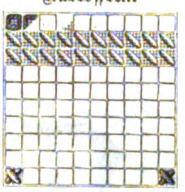


4,0 Eiweiß. 2,0 Fett.
2,0 Kohlehydr. 1,0 Alkohol.
90,5 Wasser. 0,5 Nährsalze.

Äpfel, Birnen, Kirsch.

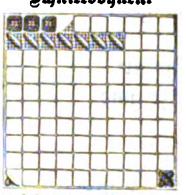
0,5 Eiweiß. 12,0 Kohlehydrate. 82,0 Wasser. 0,5 Nährsalze. 5,0 Cellulose.

Kartoffeln.



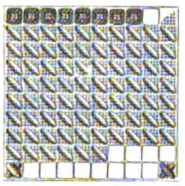
1,5 Eiweiß. 0,2 Fett.
20,0 Kohlehydr. 76,3 Wasser.
1,0 Nährsalze. 1,0 Cell.

Schnittbohnen.



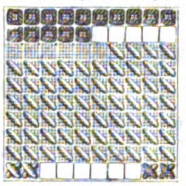
3,0 Eiweiß. 0,2 Fett.
7,0 Kohlehydr. 88,3 Wasser.
0,5 Nährsalze. 1,0 Cellul.

Reis.



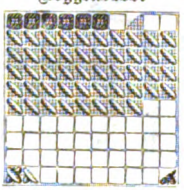
8,0 Eiweiß. 0,5 Fett.
76,0 Kohlehydr. 13,5 Wasser.
1,0 Nährsalze. 1,0 Cellul.

Hafermehl (Grütze).



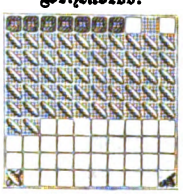
15,0 Eiweiß. 6,0 Fett.
64,0 Kohlehydr. 11,0 Wasser.
2,0 Nährsalze. 2,0 Cellul.

Roggenbrod.



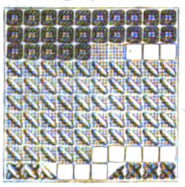
6,0 Eiweiß. 0,5 Fett.
48,0 Kohlehydr. 43,5 Was.
1,5 Nährsalze. 0,5 Cellulose.

Weizenbrod.



7,0 Eiweiß. 1,0 Fett.
52,0 Kohlehydr. 38,5 Wasser.
1,0 Nährsalze. 0,5 Cellul.

Linsen.

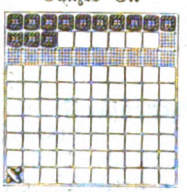


25,0 Eiweiß. 2,0 Fett.
55,0 Kohlehydr. 12,0 Wasser.
2,5 Nährsalze. 3,5 Cellul.

Auster.

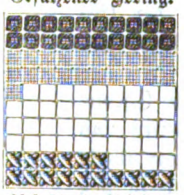
5,0 Eiweiß. 92,5 Wasser.
2,5 Nährsalze.

Ganzes Ei.



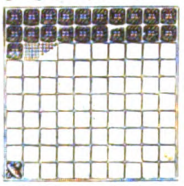
13,0 Eiweiß. 11,0 Fett.
75,0 Wasser. 1,0 Nährsalze.

Gesalzener Hering.



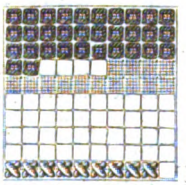
20,0 Eiweiß. 21,0 Fett.
43,0 Wasser. 16,0 Nährsalze.

Mag. Fleisch u. Wild.



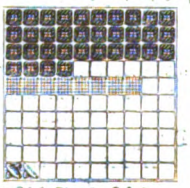
21,0 Eiweiß. 1,5 Fett.
76,5 Wasser. 1,0 Nährsalze.

Kaviar.



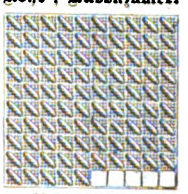
32,0 Eiweiß. 14,0 Fett.
45,0 Wasser. 9,0 Nährsalze.

Gebrat. Ochsenfleisch.



34,0 Eiweiß. 8,0 Fett.
56,5 Wasser. 1,5 Nährsalze.

Rohr-, Rübenzucker.



95,0 Kohlehydrate.
5,0 Wasser.

■ Eiweiß. ▦ Fett. ▨ Kohlehydrate. ▨ Nährsalze. ▩ Cellulose. □ Wasser. ■ Alkohol.

Digitized by Google

Lieblingsgericht: Ratten, halten. Die westindischen Neger verzehren Schlangen und Palmwürmer, und das schrecklichste Gericht dünkt ihnen Hasenbraten. Die Grönländer trinken Thran, die Russen essen der Legende nach Talglichte und die Hinterindier: Krokodilfleisch. Vielen Wilden Afrikas gelten in der Asche gebratene Hunde, Riesenschlangen, Elephantenrüssel u. dergl. für die größten Leckerbissen, und in Kanton ist Rattensuppe ein lukullisches Mahl. Die eßbaren Schwalbennester kosten dort zweimal ihr Gewicht in Silber. In Westindien ißt man die Eier der Guana-Eidechse, auf den Antillen die Alligatoreier. Eier und Fleisch der Schildkröten sind in ganz Amerika hochgeschätzt. In Italien verspeist man die ekelhaft aussehenden Tintenfische und saugt das Innere der Seeigel aus. Deutsche und französische Gourmands rühmen Weinbergschnecken, Froschschenkel und Schnepfendreck. Ameisen werden in vielen Ländern gegessen. In Ostindien fängt man sie in Gruben und röstet sie; in Afrika bratet man sie in Butter; in einigen Theilen von Brasilien bereitet man die größten Arten in einer Rosinensauce zu. Daß man kürzlich in Amerika angefangen hat, Heuschrecken zu verzehren, ist eine noch unverbürgte Nachricht, in Asien und Afrika aber schon dagewesen. Warum man nicht ebenso Heuschrecken wie Krebse und Krabben verspeisen soll, läßt sich nicht recht begreifen; nähren sich doch die Heuschrecken nur von Feldfrüchten, während die Krebse allerhand Aas fressen.

Was immer man übrigens genießt, stets sollte man bedenken, daß nicht das uns erhält, was wir essen und trinken, sondern nur das, was wir verdauen!

(Schluß folgt.)

Avena sativa

wurde von Dr. Russel während einer Reihe von Jahren mit dem besten Erfolge angewandt, weshalb derselbe sich bewogen fühlte, im Americ. Journ. of Homoeopathy seine Erfahrungen über dieses Mittel mitzutheilen.

Nach Dr. Russel ist Avena ein Nerven-Mittel ersten Ranges, welches in hervorragender Weise im Stande ist, die Nerven zu beruhigen. Es ist ein sehr hilfreiches Mittel bei nervöser Erschöpfung, allgemeiner Schwäche, nervösem Herzklopfen, Schlaflosigkeit, bei Unfähigkeit, seine Gedanken auf einen Gegenstand concentrirt zu halten, ganz besonders, wenn diese Symptome durch Samenverlust, Onanie oder Excessus in Venere verursacht worden sind. In diesem Falle ist das Mittel ein wahres Specificum. Ferner ist es eines der besten Mittel, um den üblen Folgen der Morphiumsucht zu begegnen. In den Fällen, wo der Morphiumsüchtige nicht mehr als 2 Decigramm per Tag gebraucht hat, kann das Morphium auf einmal weggelassen und durch Avena sativa ersetzt werden; wenn aber noch größere Dosen verbraucht wurden, dann ist es besser, allmählich die Morphiumgaben zu vermindern, indem man Avena daneben gebraucht. Es ist aber nicht nöthig, die Dosen von Avena zu verstärken, je mehr man mit dem Morphium abbricht.

Wenn die Dosis von 2 Decigramm Morphium per Tag nicht überstiegen wurde, so giebt man statt desselben 4 Mal 15 Tropfen Avena-Tinktur in einem Glase recht warmen Wassers. Die unangenehmen Nachwirkungen des plötzlichen Aussetzens des Morphiums sind auf diese Weise viel geringer als bei allmähligem Abbrechen der Morphiumgaben, und der Kranke wird nach einer Woche in der Regel den Zustand ganz erträglich finden. Avena sativa muß immer in mäßigen Dosen der Tinctur gegeben werden, 15 Tropfen, 4 Mal per Tag, ist in den meisten Fällen genügend, doch kann das Mittel unter Umständen in Gaben von 5—60 gebraucht werden.

Uebrigens sollte die einzelne Gabe niemals 20 Tropfen übersteigen, außer in solchen Fällen, wo der Kranke an das Mittel sich gewöhnt hat und die gewöhnliche Dosis nicht mehr ausreicht. Bei größeren Gaben stellt sich leicht ein Schmerz ein an der Basis des Gehirns als physiologische Wirkung des Mittels.

In diesem Falle muß die Avena einige Tage ausgesetzt und dann in kleineren Gaben wieder gegeben werden. Avena kann übrigens zu jeder Zeit, ohne üble Nachwirkungen plötzlich ausgesetzt werden, wie Dr. Russel in einem Falle erfahren hat, wo ein Kranker über ein Jahr lang Morgens und Abends 60 Tropfen genommen hatte und dann plötzlich ohne schlimme Folgen das Mittel ganz aussetzte.

In allen Fällen, wo eine schnelle Wirkung beabsichtigt wird und in allen Fällen von Morphiumsucht soll das Mittel in warmem Wasser gegeben werden.

(Hom. Record. III, 92. Uebers. von Dr. Br.)

Ein schwieriger Bräunefall.

(Eingesandt.)

Obzwar die Homöopathie in fast allen Ländern des Erdenrunds immer mehr an Boden gewinnt und die allgemeine, rückhaltslose Anerkennung der Lehre Hahnemanns nur noch als eine Frage der Zeit gelten kann, bilden die Anhänger der Homöopathie hierzulande (Oesterreichisch-Schlesien) denn doch noch eine sehr kleine Gemeinde.

Da homöopathische Aerzte leider gar nicht zu haben sind, so sind wir Laien fast ausschließlich auf unsere eigenen schwachen Kenntnisse und auf unsere treuen Berather und Freunde, die homöopathischen Lehrbücher und Hausapotheken, angewiesen.

Allerdings zieht man seinen allopathischen Hausarzt zu Rathe, doch nur zum Zwecke der Bestätigung der Diagnose, denn die verordneten allopathischen Mixturen läßt man den Weg alles Irdischen wandeln und verabreicht seinen lieben Kranken ausschließlich die so oft und vielfach erprobten Heilmittel der homöopathischen Hausapotheke, deren wunderbarer Wirkung wir auch die Heilung des nachstehend erwähnten Bräunefalles zu verdanken haben.

Unser dreijähriges Mädchen hatte schon wiederholt mit Kehlkopf-Erkrankungen, manchmal selbst mit leichten Bräune-Anfällen zu thun, die jedoch stets einen normalen Verlauf nahmen.

Eines Morgens erschreckte uns die Kleine durch den charakteristisch heiseren Bräunehusten, der sich aber nur ein einziges Mal hören ließ.

Die kleine Patientin blieb im Uebrigen munter und guter Dinge und ging in gewohnter Weise ihrem Spiele nach, ohne daß sich irgend eine auffallende Veränderung in ihrem Wesen zeigte.

Digitized by Google

An diesem Tage mit Geschäften zufällig überhäuft, unterließ ich es, den Hals des Kindes zu besichtigen, beauftragte jedoch meine Frau, Tags über einige Gaben Aconit zu verabreichen.

Abends machten sich jedoch schon die drohenden Zeichen vorhandener Bräune bemerkbar; der Husten trat neuerdings ein, war rauh und bellend und das Fieber intensiv hoch.

Die kleine Patientin wurde sofort zu Bette gebracht, der Hals mit warmen Fett-Umschlägen umwunden und außer Aconit $^1/_4$stündlich Hepar sulph. und Spongia, je 3 Tropfen, in einem Löffel voll Wasser, in welchem statt Zucker Malzextract aufgelöst war, verabreicht.

Der Zustand verschlimmerte sich jedoch zusehends, der Athem wurde fast pfeifend, die Athemnoth beängstigend, so daß ich mich 11 Uhr Nachts entschließen mußte, von den bisher gebrauchten Mitteln abzulassen und an deren Stelle Phosphor, Brom und Jod zu verabreichen.

Bis 2 Uhr früh hatten wir gegen die schreckliche Athemnoth zu kämpfen, dann trat allmählich Linderung ein, worauf die Patientin in einen bis 5 Uhr währenden Schlaf verfiel. Dieser kurze Schlaf wurde jedoch durch Brechwürgen, dem sehr rasch ein heftiges Erbrechen folgte, unterbrochen.

Das Erbrechen kam so rasch, daß wir nicht einmal Zeit fanden, der kleinen Patientin zu Hilfe zu eilen, so daß sich das Erbrochene über Polster und Bettdecke ergoß.

Es waren derartig kompakte „Membranen" daß dieselben selbst durch das Erbrechen nicht sonderlich beschädigt waren und noch deutlich die „Röhrenform" zeigten.

Die Patientin mußte zwar noch zwei Tage lang das Bett hüten, mit Fieber, Bräunehusten, Athemnoth und allen sonstigen beängstigenden Erscheinungen hatte es jedoch, Dank der energischen Heilwirkung der homöopathischen Medikamente, sein vollständiges Ende. J. B—nn.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Georg Friedrich Müller in Grunbach ist im 88. Lebensjahre verstorben. — In Kissingen verstarb der homöopathische Arzt und Brunnen-Curarzt Dr. Herm. Welsch. — Dr. Sauer in Breslau wurde zum Sanitätsrath ernannt. — Die praktischen Aerzte Dr. Sanders, Dr. Thom und Dr. Berlin haben am 8. Juni das Examen zur Erlangung des Selbstdispensirrechtes homöopathischer Arzneien im Königreiche Preußen bestanden. Dr. Sanders wird sich in Bork bei Dortmund niederlassen, Dr. Thom in Liegnitz. — Dr. Neuschäfer übersiedelte von Bebra nach Frankfurt am Main.

Jubiläum. Die im hiesigen homöopathischen Krankenhause (Sidonienstraße Nr. 44) befindliche, vom „Homöopathischen Centralverein Deutschlands" unterhaltene Poliklinik feiert am 1. Juli das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestehens. Eine im Jahre 1832 in Leipzig gegründete kleine Heilanstalt hatte 1842 in Folge mancherlei widerlicher Umstände geschlossen werden müssen; der letzte Director derselben, Dr. Noack, war nach Lyon ausgewandert und man beschloß deshalb, wenigstens ein Ambulatorium beizubehalten, um Unbemittelten die Wohlthat homöopathischer Behandlung zu gute kommen zu lassen. Diese Aufgabe hat denn auch diese Anstalt, welche sich bis vor wenigen Jahren unter dem Namen „Homöopathische Berathungsanstalt" auf dem Neumarkt zu Leipzig befand und nach Eröffnung des Krankenhauses dorthin verlegt wurde, in vollem Umfange erfüllt. Sie konnte Jahre lang wohl als die besuchteste Poliklinik in der Stadt gelten. Ihre Verlegung aus dem Centrum Leipzigs nach dem Westen der Stadt und die vor 21 Jahren erfolgte Errichtung einer zweiten Poliklinik im Anschluß an Dr. Schwabe's Central-Apotheke im Osten der Stadt und näher den Bahnhöfen, hat ihre Frequenz allerdings etwas beeinträchtigt; doch ist dieselbe noch immerhin nicht unbedeutend, und dies wird in Folge der erheblichen Vergrößerung Leipzigs auch ferner so bleiben. Hat die Einwohnerzahl Leipzigs sich doch seit 50 Jahren versechsfacht. Erwähnt sei, daß die genannte Poliklinik unter Leitung der DDr. Lorbacher und Stifft steht und schon seit vielen Jahren einen Staatszuschuß von 900 M. erhält.

Vitalin. In Petersburg ist der dortige Stadthauptmann Gresser an den Folgen subcutaner Einspritzungen mit Vitalin gestorben. Ein Ingenieur Gatschofsky, welcher die Behandlung mit Vitalin gewerbsmäßig ausübt, hatte schon zwanzig solcher Einspritzungen an ihm vorgenommen, ohne nachtheilige Folgen zu erzeugen. Dann aber trat an einer mit der Injectionsspritze bewirkten Hautverletzung Brand und allgemeine Pyämie ein, welcher dieser sehr tüchtige und beliebte hohe Beamte erlag. Vitalin ist nichts weiter als das aus den Hoden größerer Hausthiere (Bullen) gewonnene Spermatidin, welches von Professor Brown-Secquard in Paris zur Anregung gewisser, in der Erschlaffung befindlicher „Lebenskräfte" für Männer empfohlen wurde. Diesem Mittel so wenig, wie der zu seiner Conservirung zugesetzten Borsäure ist jener üble Ausgang zuzuschreiben, sondern lediglich den in die Hautwunde gelangten pathogenen Bakterien.

Dr. Gustav Schwabe's Augenklinik in Leipzig (Querstraße No. 12). Dem soeben erschienenen, 16 Druckseiten umfassenden Rechenschaftsbericht dieser im Jahre 1884 gegründeten Privatheilanstalt entnehmen wir, daß in derselben seit ihrer Eröffnung 24027 Augenkranke behandelt worden sind. Hiervon entfallen 4863 Kranke mit 18264 Consultationen auf das Jahr 1891. Größere Operationen wurden an 1768 Kranken (und zwar stets vom Leiter der Anstalt persönlich) vorgenommen; darunter 166 Operationen des grauen Staares, 159 Iridectomien, 282 Operationen an der Hornhaut, 373 Schieloperationen u. s. w. Der Bericht, welchen dafür sich Interessirende auch durch uns beziehen können, betont die besonders günstigen Erfolge operativer Behandlung seit jener Zeit, wo die Bakteriologie ihren großen Einfluß auf die äußerliche Behandlung Augenkranker enfaltet hat. „Verschiedene schwere Augenübel, welche in früheren Jahren direct unter augenärztlicher Behandlung oft genug zum Verlust des Augenlichtes führten, kommen deshalb bei einem aufmerksamen Augenarzte heutzutage nicht mehr vor." „Ruhe des Auges und absolute Reinlichkeit bewirkt bei vielen äußeren Augenleiden oft Wunder." „Operative Eingriffe jeder Art werden nur unter strengster Asepsis,

Digitized by Google

resp. Antisepsis vorgenommen, sodaß jede Gefahr durch die Operation ebenso ausgeschlossen ist, wie die früher nach einer solchen oftmals auftretenden schlimmen Folgen." „Zur Ruhigstellung des Auges, ganz besonders nach Operationen, sowie zur Abhaltung äußerer Schädlichkeiten vom kranken Auge, wird fast ausschließlich der Borlint-Watte-Heftpflaster-Druckverband angelegt und über denselben noch eine 5 cm breite, stark appretirte durchfeuchtete Gazebinde, welche beim Trocknen äußerlich panzerartig hart wird, während das Innere der Binde weich und elastisch bleibt. Dieser Verband ist sehr zuverlässig, er rutscht nicht und kann ohne große Gewalt nicht geöffnet werden, und leistet daher ganz besonders den behenden Fingern von Kindern ganz vorzüglichen Widerstand. Ebenso können viele, nur an einem Auge Erkrankte mit diesem Verbande sehr oft ihrem Erwerbe und Gewerbe nachgehen." — Von Interesse dürfte für viele Leser d. Z. die in der gedachten Augenklinik geübte operative Behandlung der scrophulösen Augenentzündungen sein, namentlich aber der phlyctänulösen Entzündungen der Hornhaut. Dieselbe besteht in Erweiterung der Lidspalte in Verbindung mit Excision einer halbmondförmigen Hautfalte aus dem Oberlide, um eine dauernde Druckverminderung des Lides auf die Hornhaut herbeizuführen. Der Bericht sagt über die durch diese Behandlungsweise erzielten Erfolge:

„Die Heilung erfolgt, auch wenn bedeutende Hornhautgeschwüre und selbst Hypopyon (Eiterauge) vorhanden, in 10—20 Tagen. Fälle, die jahrelang der bisherigen Therapie trotzten und zu fortwährenden Rückfällen Veranlassung gaben und nicht nur das Sehvermögen, sondern auch das Allgemeinbefinden durch den oft wochen- und monatelangen Aufenthalt im Dunkelzimmer hochgradig zerrüttet hatten, heilten auffallend schnell ab, und gehörten Rückfälle, meist leichterer Art, zu den Seltenheiten." — Die Sätze für Wohnung und Verpflegung in der gedachten Augenklinik betragen pro Tag in I. Classe 9 M., in II. Classe 6 M., in III. Classe 3 M. Für ambulatorische Kranke finden Vormittags von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr (Sonntags von 8—10 Uhr Vormittags) Sprechstunden statt.

Phlm.

Naturheilkundliche Vereine. Der „Verband der Vereine für Gesundheitspflege und für arzneilose Heilweise" hielt am 6. Juni seine Bundesgeneralversammlung in Dresden ab. Dem darüber erschienenen Berichte entnehmen wir die Thatsache, daß der Verband zur Zeit 253 Vereine mit 28640 Mitgliedern umfaßt. Der Jahresbeitrag wurde pro Kopf auf 50 Pf. (früher 40 Pf.) erhöht. — Ihren großen Aufschwung verdankt die Naturheilkunde ganz besonders Herrn Commerzienrath v. Zimmermann. Derselbe unterstützte schon in früheren Jahren die naturheilkundlichen Vereine in bedeutender Weise. Später stiftete er die große Naturheilanstalt in Chemnitz; und seitdem am letzterem Orte Vertreter der Naturheilkunde in sechs- bis achtwöchentlichen Cursen ausgebildet werden und dann in die Praxis gehen, erstehen allerorts Vereine, in denen die Agitation für die Wasserheilmethode cum adnexis flott betrieben wird, um die Medizin, welche nach Meinung ihrer wissenschaftlichen Vertreter unter der Herrschaft des Messers steht, unter die Herrschaft des Wassers zu bringen. Auch diese Hochfluth wird sich wieder verlaufen, wie das Wasser der tosenden Bergbäche im Frühling bei der Schneeschmelze, welches die Ufer übertritt und alles mit sich fortreißt. Bescheiden sieht man diese ungestümen Gesellen, nachdem sich das Hochwasser verlief, in den Sommermonden sich nach jenem großen Strome dahinschlängeln, welcher alle Heilmethoden und Heilmittel vereint, die der kranken Menschheit wirklich von Nutzen sein können. Die Heilkunde wird niemals einseitig werden!

Betäubungsmittel bei Zahnoperationen. In den Zeitungen wurde kürzlich über einen Todesfall berichtet, welcher sich in der Praxis eines Zahnarztes in Olmütz bei der Narkose mit Pental ereignet hatte. Da die Verwendung dieses Mittels, an Stelle von Chloroform und Bromäther, in der Zahnchirurgie jüngern Datums ist, so war es uns von Interesse, das Urtheil einer Autorität auf dem Gebiete der Zahnheilkunde darüber zu hören, und wir wandten uns deshalb um Auskunft an Herrn Professor Dr. Holländer in Halle a. d. S. Derselbe hatte die Freundlichkeit, uns Folgendes auf unsere Anfrage mitzutheilen: „Ich habe bei mehr als 700 Narkosen mit Pental auch noch nicht einen einzigen irgendwie unangenehmen Zufall beobachtet und nie gefunden, daß die kleinen Dosen, deren man zur Betäubung bei Zahnoperationen bedarf, auf das Herz irgendwelchen Einfluß haben. Weder während der Narkose, noch nach dem Erwachen tritt irgend eine Uebelkeit, Erbrechen oder Kopfschmerz ein. Das Wohlbefinden aller oder doch der meisten Patienten nach Beendigung der Narkose ist vielmehr ein geradezu erstaunliches. Die Pental-Narkose unterscheidet sich also von der Chloroform- und Bromäther-Narkose sehr wesentlich zu ihrem Vortheil. Selbstverständlich muß vor Anwendung des Pentals auf das Alter des Patienten, auf seinen allgemeinen Gesundheitszustand u. s. w. Rücksicht genommen werden. Ich sehe bei Neigung zu Ohnmachtsanfällen, besonders wenn diese durch ein Herzleiden bedingt sind, lieber von der Narkotisirung ab und halte dieselbe auch mit allen andern Mitteln für gefährlich. Solche Personen sinken häufig sofort schon aus Angst dahin, ehe sie überhaupt noch irgend Etwas eingeathmet haben, und gerade derartige Patienten sind es, welche selbst das beste und gefahrloseste Betäubungsmittel, für das das Pental meines Erachtens zu halten ist, in Mißkredit bringen." — Da diese Mittheilung gewiß für viele Leser d. Z. von Interesse ist, so veröffentlichen wir dieselbe mit dem Bemerken, daß Pental eine Amylenverbindung ist, welche man früher aus Fuselöl herstellte, während sie jetzt chemisch rein aus Amylenhydrat als eine farblose, sehr flüchtige Flüssigkeit gewonnen wird, welche angezündet mit leuchtender Flamme brennt.

Harte Strafe. Ein in der Geschichte der modernen Rechtspflege wohl einzig dastehendes Urtheil wurde kürzlich vom Bezirksgerichte Neubau-Wien gefällt. Dasselbe verurtheilte den praktischen Arzt Dr. Prokſch in Wien wegen unbefugten Verabreichens von Arzneien, die er nicht einmal selbst zubereitet, sondern aus der Apotheke bezogen hatte, zu einem Monat Arrest, verschärft durch wöchentlich einen Fasttag. Der Verurtheilte legte sofort Berufung ein. In allen übrigen europäischen Staaten ist diese Uebertretung nur mit Geldstrafe, event. mit Haft be-

Digitized by Google

dacht, und Aerzte verschont man meist sogar mit Anklagen, denn z. B. die Specialisten mit ihrer Injectionstherapie dispensiren ja eigentlich insgesammt ihre Arzneien selbst, weil dem Kranken die Injection so wenig, wie die Verwendung mancher äußerlichen Mittel überlassen werden kann. Die österreichischen Juristen scheinen demnach von dieser Thatsache keine Kenntniß zu besitzen und vor den approbirten Aerzten wenig Respect zu haben, wenn sie einen solchen Helfer in der Noth nicht bloß einsperren, sondern auch wöchentlich noch einen Tag hungern lassen wollen. Uebrigens gab es früher in Oesterreich an einem solchen Fasttage noch Prügel, was jetzt wohl abgeschafft ist.

Oeffentliche Correspondenz.

S. in Apenrade. Wir können uns unmöglich mit dem Dr. med. Wiemer wegen seines Vortrages, in welchem er in unartigster Weise über die homöopathischen Aerzte herfiel, öffentlich herumzanken, sondern müssen es den in Schleswig-Holstein wohnenden homöopathischen Aerzten überlassen, ihm in den Apenrader Zeitungen entgegenzutreten, denn diese sind doch wohl die zunächst von ihm Angegriffenen und wurden von ihm mit den „Quacksalbern, Heilschwindlern und Wunderdoctoren" in einen Topf geworfen, weil sie, nach Dr. Wiemer's Meinung, keine Heilmethode ausüben, die „auf medizinischer Wissenschaft" basirt. Läge uns Wiemer's Vortrag im Wortlaute vor, so würde man schon Kritik an demselben üben können. Aber in den Referaten, welche in den Apenrader Blättern darüber erschienen sind, steht so viel confuses Zeug, daß man annehmen muß, daß Dr. Wiemer entweder kein hochstehender, vielleicht nur chirurgisch gebildeter oder wenigstens für die moderne Chirurgie begeisterter Arzt ist, oder daß er dergleichen überhaupt gar nicht geredet haben kann und von den Reportern vielfach mißverstanden worden ist.

Frau Pfarrer H. Einen umfangreichen Artikel über Seifenstuhlzäpfchen bei Verstopfung der Kinder zu veröffentlichen, halten wir für unnöthig. Es genügt der einfache Hinweis auf deren Nachtheile, worunter der Brennschmerz bei wundem After in erster Reihe steht, und auf die Thatsache, daß man durch ein kleines Behalteklystier von 3—5 Gramm Glycerin oder auch durch ein in den Apotheken käusliches Glycerin-Stuhlzäpfchen denselben Effekt erzielt. Auch Erwachsene können hiervon Gebrauch machen, denn dem Glycerin kam in dem s. Z. viel genannten und wieder obsolet gewordenen Oidtmann'schen Purgativ die Hauptwirkung zu.

Literarische Anzeigen.

Leitfaden zur biochemischen Behandlung unserer kranken Hausthiere. Von Ferd. Meinert, Thierarzt. Preis brosch. 2 Mk. 50 Pf. (Verlag von Vormbäumen in Bünde. Zu beziehen durch Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.)

Nachdem Dr. Schüßler's biochemische Therapie der Menschenkrankheiten viele Freunde unter den Anhängern der Homöopathie gefunden hat, war es fast zu erwarten, daß auch die Veterinäre dieses Heilverfahren versuchen würden. Verfasser, ein homöopathischer Thierarzt, unterzog sich dieser Aufgabe seit sechs Jahren, und die Früchte seiner Beobachtungen sind in dem oben genannten Werke enthalten. Dasselbe ist knapp und klar geschrieben, und namentlich sind die einzelnen Krankheitsformen so exact skizzirt, daß das Buch nach dieser Richtung hin als ein guter Wegweiser bezeichnet werden kann. Ueber den Werth der biochemischen Therapie bei den verschiedenen Erkrankungen unserer Hausthiere kann selbstverständlich nur der Fachmann entscheiden; sie ist lediglich Sache der Erfahrung, welche dem Referenten, der keine Veterinär-Praxis treibt, abgeht. Verfasser hat übrigens mit vielem Geschick die spezifisch Schüßler'schen Indicationen bei Menschenkrankheiten auf die Thierpraxis übertragen. **Dr. L.**

Rechtfertigung.

Ein Apotheker in der Schweiz, welcher sog. elektro-homöopathische Mittel auf dem Reclamewege vertreibt und wegen Verquickung seines Geheimmittelkrames mit der Homöopathie nicht nur vielfach berechtigte Angriffe erfuhr, sondern auch kürzlich in einer Versammlung der homöopathischen Aerzte Sachsens und Anhalts dieserhalb ebenfalls schwer getadelt wurde, bemüht sich, dieses Tadelsvotum dadurch zu entkräften, daß er behauptet: „die unterzeichnete Apotheke habe unaufgefordert in verschiedenen Posten für über 1000 Mark Mattei-Mittel von ihm bezogen," — womit er wohl sagen will: auch von hier aus würden elektro-homöopathische Mittel vertrieben. Diese Behauptung wird hiermit als eine aus der Luft gegriffene Unwahrheit zurückgewiesen, denn wenn es auch richtig ist, daß die unterzeichnete Apotheke vor langen Jahren Mattei-Mittel führte und direct von deren Verfertiger bezog, ja daß sie sogar die erste Apotheke in Deutschland war, welche diese Mittel auf Wunsch einer ganzen Anzahl namhafter homöopathischer Aerzte aus Italien kommen ließ, um Versuche damit zu ermöglichen, so hat sie doch seit Jahrzehnten jede Bekanntmachung dieser Mittel eingestellt, nachdem ärztlicher Seits erklärt wurde, daß damit nicht das zu erzielen sei, was mit regelrecht zubereiteten und richtig gewählten homöopathischen Mitteln zu erzielen ist. Die von jenem Apotheker hergestellten „elektro-homöopathischen" Imitationen hat sie aber weder jemals verkauft, resp. für ihre Kunden besorgt, wie dies hinsichtlich mancher anderen, nicht der Homöopathie angehörigen Dinge als Beipackung zu homöopathischen Sendungen geschieht, geschweige denn vertrieben.

Leipzig, im Juni 1892.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe.

Digitized by Google

Anzeigen.

Zur Beachtung!

Offertenbriefe, welche auf die in der Zeitung enthaltenen Annoncen an die Expedition zur Weiterbeförderung eingesandt werden, müssen stets mit einer lose beigefügten 10-Pfg.-Marke zur Francatur versehen sein.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Dr. Gustav Schwabe,

Augenarzt,

Leipzig, Querstrasse 12,

verreist

16. Juli bis 13. August.

(Assistent anwesend.)

Zur Nachricht.

Ich lasse mich demnächst in **Liegnitz** nieder.

Dr. med. Thom,

prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, berechtigt zum Selbstdispensiren homöopathischer Arzneien.

Assistent,

gewissenhafter, strebsamer (auch nicht approbirter), 25—30 Jahre alt, findet Anstellung und Gelegenheit zur Fortbildung bei einem Dr. med. in Süddeutschland. Offerte mit Lebenslauf 2c. sub Kl. 8375 durch die Expedition dieser Zeitschrift.

Ein **approbirter Vertreter,** der sich ev. zum Dispensirexamen vorbereiten will, wird für eine grössere Praxis sofort gesucht. Adr. unter Kl. 8436 an die Exped. d. Zeitschrift.

Stellegesuch!

Ein homöop. Praktiker von wissenschaftlicher (Universitäts-) Bildung, federgewandt und mit der homöopath. Praxis seit mehr als zehn Jahren bekannt, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stelle als Assistent bei einem vielbeschäftigten homöopath. Arzte, am liebsten eine solche Stelle, in der er voraussichtlich dauernd bleiben könnte. Off. unter Kl. 6830 an die Exped. d. Zeitschr. erb.

Stahlbad Rastenberg i. Th.

Das altbewährte **Stahlbad Rastenberg i. Th.,** meist von Homöopathen besucht, empfiehlt sich ausser als Kurort auch als **vorzügliche Sommerfrische.** Näh. Auskunft durch die Badeverwaltung.

Dr. Luginbühl,

homöopath. Arzt,

empfiehlt seine kleine Anstalt **Bad Mühlenau,** erdige Mineralquelle mit Eisengehalt; prachtvolle, geschützte Lage im Berner Oberland. Krankheiten: Rheumatismus, Nervenzustände, **Kinderkrankheiten.** Aufmerksame Behandlung, billigste Preise.

Kneipp'sche Wasserheilanstalt „Neubad",

Heiden, Kant. Appenzell, 806 m üb. Meer.

Heilmethode nach Pfarrer Kneipp unter gleichzeitiger Anwendung homöopathischer Arzneien, geleitet vom homöopathischen Arzte **A. Antze,** der Herrn Pfarrer **Kneipp** selbst kennen lernte und dessen Heilmethode in Wörishofen studirte.

Gute Luft, sonnige Lage. Neu restaurirte Kurhalle mit Parkanlagen in nächster Nähe. Vorzügliche Musikkapelle daselbst. Schöne Spaziergänge zu nahen Tannenwaldungen. Freundliche Zimmer nebst guter Küche. **Pension und Logis 5 Fr. p. Tag.**

Kneipp's Diät- und Nährmittel. Gute Milch und Molken. Die Giessungen werden streng nach Kneipp's Methode theils vom Arzte selbst, theils von einer durch ihn eingeübten Person ausgeführt.

Anmeldungen nimmt entgegen der behandelnde Arzt **A. Antze,** Homöopath.

Homöopathisch-Physiatrisches Sanatorium Bad Sulz

am Hohenperssenberg (Bayerns Rigi), unweit München. Herrliche Lage. **Einzige** Anstalt Deutschlands, in der neben **Kneipp'scher Wasserkur** und der Benützung **sämmtlicher Naturheilverfahren** auch **homöopathische Arzneimittel** zur Anwendung kommen — eine Combination, die bei sorgfältig individualisirender Behandlung **selbst in schwierigsten Krankheitsfällen günstige Resultate** sichert. — Klimatische Verhältnisse sehr günstig. — **Schwefel- und Eisenquelle.** Comfortable Wohnungen und kurgemässe Verpflegung bei mässigen Preisen. Briefe an Dr. **H. Moeser,** Badearzt (früher homöop. Arzt in Liegnitz).

(8108) **F. Schwarz,** Besitzer.

Bad Lippspringe bei Paderborn.

Arminiusquelle; stickstoffreiche Kalktherme; feuchtwarme, beruhigende Luft; grosser Park.

Indicationen: Lungenphthise — besonders im Beginn — **Pleura-Exsudate, Katarrhe** der **Respirations-Organe,** namentlich des von **Asthma** und **Emphysem** begleit. **Katarrh sec.** der **Bronchien.**

Aerzte: Dr. Dammann, Dr. Everken, Dr. Frey, Dr. Hinsch und **Dr. Koniger,** Für Homöopathie und Wasserkur: **Dr. Dierkes.**

Saison: Mai bis September.

Gute, **kurgemässe** Unterkunft gewährt das im Park gelegene, altbewährte **Kurhaus,** Pensions-Hôtel I. Ranges. Wagen am Bahnhof **Paderborn.** Nähere Auskunft mit umgehender Post durch die Herren Aerzte und die

Brunnen-Administration.

Dr. W. Albert Haupt

in **Chemnitz** (Sachsen), **Salzstr. 28,** besorgt

Sputum-Untersuchungen

auf Tuberkelbacillen

gegen Einsendung von 5 Mark schnell und sorgfältigst.

Es genügt, den Morgenauswurf (ohne Wasserzusatz) in einem reinen niedrigen Blechdöschen, in den Brief gesteckt, „eingeschrieben" zu schicken.

Naturheilanstalt Sommerstein.

Post- und Eisenbahnstation Saalfeld in Thüringen.

Reizende sonnige Waldidylle.

Prospekt über Naturheilverfahren, Schroth'sche und Kneipp'sche Kuren frei.

Naturheilanstalt.

In sächs. Mittelgebirge und frequent. Sommerfrische (436 m Seehöhe) gelegenes renomm. Hôtel mit 2 Sälen, 36 Zimmern, mit Niederdruck-Dampfheizung, Badeeinrichtung (5 Zellen mit Douche, Dampfheizung), erweiterungsfähig, grosser Veranda, Garten, Stallung, 2 Minuten von nach dem Hôtel benannter Bahnstation, direct am Wald gelegen, **sehr geeignet zu einer Naturheilanstalt,** sofort preiswerth **zu verkaufen.** Der Haupttheil des Hôtels ist ganz neu erbaut. Ort von ca. 2600 Einwohnern, Kurfrequenz ca. 560 Personen, Post und Telegraph. Eventuell würde Verkäufer den Hôtelbetrieb pachtweise behalten. Weitere Auskunft ertheilt gegen Retourmarke **Dr. A. Moschkau, Oybin b. Zittau.** (7514)

Für Aerzte glänzende Existenz.

Kneipp'sche Heilanstalt, auch für andere Naturheil-Systeme eingerichtet. Auch **äusserst vortheilhaft** für einen homöopathischen Arzt, da sich die Homöopathie sehr gut damit verbinden liesse und letztere am Platze ein **sehr gutes** Feld fände. Haus und Einrichtung **neu** und **hochelegant,** in der **feinsten** Strasse gelegen, **mit Möbel und Allem** zum **geringen** Preise von 60000 M. **wegen Wegzugs** aus der Stadt **sofort** zu verkaufen. Ablage nicht unter 10000 M. Eventuell auch auf fünf Jahre für 500 M. monatlich zu vermiethen.

Bisher wurden die erfolgreichsten Curen gemacht. Stadt von 110000 Einwohnern im Rheinlande.

Offerten unter X. 2236 an Rudolf Mosse, Köln a. Rh. (8131)

Digitized by Google

Deutsche Hochschule
für **Naturärzte** etc.
Aufnahme von Studenten (Damen und Herren), die als Doctor der Hydrotherapie etc. graduiren wollen, findet jederzeit statt.
Wegen Auskunft adressire:
German College,
512 Noble Str. **Chicago,** Illinois, Nord-Amerika.

Für
Jedermann
unentbehrlich
sind
Pfarrer
S. Kneipp's
Volksbücher:
„Meine Wasser-Kur" und
„So sollt ihr leben!"
Näheres darüber enthält die
Kneipp-Broschüre (64 Seiten),
welche gratis u. franko durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen ist.
Jos. Kösel'sche Buchhandlung
in Kempten (Bayern).

Heffter's Vinum Dulce
Ersatz für Tokayer.
Heffter's Vinum Rubidum
vorzüglicher Rothwein zur Stärkung und als tägliches Getränk.
Ausführliche Preislisten.
Hoffmann, Heffter & Co.
Leipzig * Dresden
Wein-Import u. Export.
Medaillen:
Bordeaux 1882. Boston 1883.
Hannover 1885. Leipzig 1887.
Leipzig 1892 Höchste Auszeichnung.

Natur-Apfelwein zur Kur, sowie **Johannisbeer- u. Stachelbeerwein,** unübertroffen an Güte, Haltbarkeit u. Wohlgeschmack, empfiehlt billigst **Carl Nolte, Strasburg,** Uckermark.

Moosdorf's Dampf-Schwitz-Apparat
Von Herrn Sanitätsrath **Dr. Koch** geprüft und empfohlen,
entspricht allen berechtigten Anforderungen. Er ist in der Höhe verstellbar, kann in jedem Zimmer aufgestellt werden und nimmt zusammengelegt nur geringen Raum ein. Der Badende sitzt auf einem beliebigen Stuhl, die Füsse ruhen auf einer Holzroste. Das Untertheil von Zinkblech dient bei einer Ganzwaschung als Untersatz zum Hineintreten.
Der Dampferzeuger findet auch als kräftige Dampfdouche bei Schmerzanfällen einzelner Glieder und Gelenke Verwendung.

leistet vorzügliche Dienste bei leichten Erkältungen wie chronischen Leiden der Organe. Krankheits-Stoffe werden ausgeschieden, rheumatische und gichtische Leiden finden Erleichterung und ungewöhnlich schnelle Besserung.
Preis des completen Apparates mit Dampferzeuger von Messing, Spiritusapparat und Holzroste 36 Mark, Verpackung 2 Mark.
Gebrauchs-Anweisung liegt bei.
Moosdorf & Hochhäusler, Fabrik sämmtlicher Badeapparate, **Berlin S.,** Kommandantenstr. 60.
Das Schwitzbad im Hause, dessen Anwendung und Wirkung in gesunden und kranken Tagen, von **Dr. med. Kühner,** versenden kostenfrei.

Neuer Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.
Schlichte, Dr., Oberamtswundarzt und Hospitalarzt, **Kneipp und die Wissenschaft** oder **Die Wasserkur der nächsten Zukunft.** Erstmalige gemeinverständliche Darstellung der Kneipp'schen Wasserkur nach den Grundsätzen der Wissenschaft. 8°. 270 Seiten. Preis broch. M. 2.70, in Ganzleinwand gebd. M. 3.20.
Pfarrer Seb. Kneipp's Heilverfahren, wissenschaftlich beleuchtet. Erstes Heft: **Die spinale Kinderlähmung** (Poliomyelitis anterior acuta), ihre Ursachen, ihr Wesen und ihre Heilung von Dr. med. **Max Tacke.** 8°. 72 Seiten. Mit zahlreichen Illustrationen. Preis broch. M. 1.—.
Rhein, A., **Die Krankheit unserer Zeit.** Ein Trost- und Rathschlag für alle Nervenkranke. Mit einer kurzen vergleichenden Betrachtung des Kneipp'schen und Kuhne'schen Heilverfahrens. Zweite, vermehrte Auflage. 48 S. 8°. Preis broch. M. 1.—.

Neu! Wichtig für jeden Viehbesitzer. Neu!
Im unterzeichneten Verlage erschien:
„Leitfaden zur biochemischen Behandlung unserer kranken Hausthiere," von **F. Meinert,** prakt. Thierarzt. Preis broch. 2,50 Mk.
Dieses Buch behandelt die Krankheiten unserer Hausthiere, ist ein unschätzbarer Berather in allen Fällen und jedem Viehbesitzer unentbehrlich.
Buchdruckerei und Verlag **H. F. Bormbäumen, Bünde.**

Durch die Expedition d. Z. werden mit Preisangabe antiquarisch gesucht:
v. Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuch;
Goullon, Skrophulöse Erkrankungen;
Hegewald, Atomentherapie;
Heinicke, „Principien der Homöopathie."

Für Kranke empfohlen: (12242)
Cognac absolut rein Weindestillat ohne jeden Spritzusatz.
Außer faßweise auch à Fl. M. 3, 4 u. 5.
Champagner garantirt nur französ. Flaschengährung
à Fl. M. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—
½ Fl. 40 Pfennige mehr. — **Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine** bei
P. Fieber, Trier a. Mosel,
Champagnerkellerei und Weingroßhandlung.

Wachenheimer Sect.
Prämiirt Leipzig 1892: (4221)
Ehrenpreis der Stadt Leipzig
und **Goldene Medaille.**
Blau Etiquette . . . M. 2.— } incl. Kisten
Monopole . . . . . „ 2.50 } u. Flaschen
Weiss Etiquette. . . „ 3.— } von 12 bis
Kaiser Perle . . . . „ 4.— } 50 Stck.
Mit 10% und 15% Rabatt.
Hauptniederlage und Generalvertreter
Eduard Brade, Leipzig, Plagwitzerstr. 9.
Wiederverkäufer u. Exporteure Extra-Offerten.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 13 u. 14: Laienthum und wissenschaftliche Medizin. — Verkehrte Ansichten. Von Dr. Goullon. — Ein ideales Brechmittel. Von Dr. N. — Der Magen, seine Function und seine hauptsächlichsten Krankheiten. Von Dr. W. A. Haupt. — Avena sativa. Von Dr. Br. — Ein schwieriger Bräunefall. — Vermischtes: Personalien. Jubiläum. Vitalin. Dr. Gustav Schwabe's Augenklinik in Leipzig. Naturheilkundliche Vereine. Betäubungsmittel bei Zahnoperationen. Harte Strafe. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeige. — Rechtfertigung. — Anzeigen. — Hierzu: Vereins-Nachrichten-Blatt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 13 u. 14 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Juli 1892.

Landesverband der homöopathischen Vereine für Württemberg.

In der am 22. d. M. in Cannstatt stattgefundenen zahlreich besuchten Generalversammlung wurde Cannstatt wieder auf ein Jahr zum Vorort und als Verbandsvorsitzender Herr Fr. Kuzi, Pfeiferstraße 10, gewählt, an welchen sämmtliche Briefe u. s. w. zu richten sind.

Der Ausschuß.

Homöopathischer Verein Stettin.

Während der Sommermonate Juli, August und September d. J. finden Versammlungen nicht statt. Die nächste Versammlung am 2. oder 4. Mittwoch im Monat October. Näheres in der am 1. October erscheinenden Nummer dieser Zeitschrift.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

In den Monaten Juli und August fallen die öffentlichen Versammlungen aus. Die Mitgliederversammlungen und Medizin-Ausgabe finden dagegen am 5. Juli und 9. August statt.

Der Vorstand.

Der Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen hielt seine Generalversammlung am 7. Juni in Crottendorf ab. Die in Sachsen bestehenden 39 Vereine waren in derselben leider nur durch 10 Vereine (Leipzig, Harthau, Königswalde, Scheibenberg, Cranzahl, Marienberg, Paunsdorf, Cunersdorf, Sehma und Crottendorf) vertreten; außerdem hatte der obererzgebirgische Verband 2 Delegirte gesandt. Trotzdem bot die Versammlung ein imposantes Bild. Denn nachdem die auswärtigen Vereinsgenossen am Bahnhofe feierlichst vom Vereinsvorstande Herrn Fr. Groß begrüßt und unter zahllosem Menschenzulauf mit Musik nach dem „Gasthof zum deutschen Hause" geleitet worden waren, füllte sich der geräumige Saal daselbst sehr bald mit 400 bis 500 Mitgliedern der Vereine. Nachdem Herr Groß die Anwesenden nochmals mit einer herzlichen Ansprache begrüßt hatte, hielt der Vorsteher des Leipziger Vereins, Herr Lehrer Reuther, einen Vortrag „über charakteristische Symptome", welcher sehr beifällig aufgenommen wurde und in extenso in dieser Zeitschrift noch veröffentlicht werden wird. Hierauf folgte der geschäftliche Theil der Tagesordnung, und zwar zunächst die Berathung der neuen Statuten. Zu § 2 und 3 bemerkte der Vorsitzende, daß es vielleicht besser sei, den Landesverein dahin umzuformen, daß derselbe sich nicht mehr aus den einzelnen Vereinen, sondern aus Bezirksverbänden zusammensetze, mit deren Vorständen allein dann besser zu verhandeln wäre. Diese Bemerkung war der Schlachtruf für die beiden Delegirten des obererzgebirgischen Verbandes (die Herren Kästner und Illing) und für die Gründer der vor einiger Zeit entstandenen, mit diesem Verbande concurrirenden Vereinigung der im Sehma-, Pöhla- und Zschopauthale seßhaften Vereine (die Herren Kupfer, Groß u. s. w.). Es entspann sich ein großes Wortgefecht von fast übermäßiger Dauer und, wie vorauszusehen war, ohne Resultat. Die Gebirgsbewohner sind hart und knorrig wie die stämmigen Fichten, welche auf ihren Bergen wachsen; der Sturm bricht sie nicht. Und so platzten die Geister denn aufeinander, daß man denken konnte, es würde einen schlimmen Ausgang nehmen. Schließlich war aber die Sache doch nicht so böse gemeint. Man sprach sich eben einmal aus, und der weitere Verlauf der Statutenberathung, welche mit wenigen Aenderungen in der vorgeschlagenen Fassung angenommen wurden, war ein wesentlich ruhigerer. Dem Kassirer Herrn Ebeling wurde Decharge ertheilt, nachdem die Herren Hesselbarth und Hunger seine Jahresrechnung für richtig befunden hatten. Vor der Neuwahl des Vorstandes bemerkte Dr. Puhlmann, daß er von dem seit 18 Jahren von ihm innegehabten Amte des ersten Vorstehers des Landesvereines zurücktreten müsse, weil seine Gesundheit durch seine schwere Erkrankung im verflossenen Winter ernstlich erschüttert sei; doch wolle er dem Verbande auch ferner mit Rath und That beistehen, soweit ihm dies möglich wäre. Dieser Ablehnung traten jedoch verschiedene der älteren Mitglieder des Landesvereines entgegen, indem sie meinten, es ginge ohne ihn nicht, und so wurde derselbe nahezu einstimmig wieder zum 1. Vorsitzenden gewählt. Bei der Wahl des 2. Vorsitzenden, eine durch die neuen Statuten geschaffene Stellung, fielen sämmtliche Stimmen auf Herrn Lehrer Reuther aus Leipzig. Als Kassirer wurde Herr Ebeling aus Annaberg, als Schriftführer Herr Karcher aus Leipzig wiedergewählt. Der Schriftführer soll für die vielen Mühwaltungen, welche er hat, fortan eine kleine Entschädigung aus der Verbandskasse erhalten, während die übrigen Vorstandsämter Ehrenämter sind. Zum nächstjährigen Versammlungsort wurde Harthau bestimmt. Es gelangten nunmehr die Anträge des Verbandes der Vereine im Sehma-, Pöhla- und Zschopauthale zur Besprechung: 1., die Niederlassung eines homöopathischen Arztes im Obererzgebirge, und 2., die Anlage einer Reconvalescenten-Station im Buchholzer Stadtwalde. Der Vorsitzende hielt beide Anträge für unausführbar. Für den Arzt sei es ein Risiko, denn keine Gegend Deutschlands zähle wohl mehr mit der Homöopathie vertraute Nichtärzte, als das Erzgebirge. Wenige würden aber auf diese ihnen liebgewordene Thätigkeit verzichten wollen, geschweige denn auf Selbsthülfe, wenn der Arzt entfernt von ihnen wohne. Mit einem einzigen Arzte sei also der großen Anzahl von Freunden der Homöopathie, welche sich auf viele Quadratkilometer im Gebirge vertheilen, nicht gedient. Eher sei vielleicht dadurch etwas zu erreichen, daß man dort bereits ansässige Aerzte für die Homöopathie zu interessiren suche. Der zweite Antrag, wobei man auf die von Herrn Dr. W. Schwabe errichteten Reconvalescenten-Stationen in

Digitized by Google

Förstel und Gleesberg verwies, müsse aber an dem Mangel an Mitteln scheitern, zumal es Herrn Dr. Schwabe wohl nicht zuzumuthen sei, nach den erheblichen Opfern, welche er bereits für diesen Zweck gebracht habe, und die auch jenen Krankgewesenen zu gute kämen, die innerhalb der Ortskrankenkassen homöopathisch behandelt worden seien, noch ein neues Opfer zu bringen, von welchem für die von ihm vertretene homöopathische Heilmethode keine Vortheile zu erwarten seien. Denn bei Wiedergenesenen komme eben keine Heilmethode mehr in Frage, sondern nur zweckmäßige Nahrung und gesunde Wald- und Bergluft. Diesen Ausführungen stimmten, nachdem auch die Herrn Reuther, Illing, Apian-Bennewitz u. s. w. sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen hatten, die Anwesenden zu. Hieran schloß sich die Beantwortung einer großen Anzahl an den Vorsitzenden gerichteter Fragen über Krankheitsfälle u. s. w. Herr Groß schloß sodann die Versammlung mit einem „Hoch" auf den Vorstand. Wenige Stunden später begann die von der gleichfalls anwesenden Frauenwelt wohl sehnlichst herbeigewünschte eigentliche Festesfreude, der — Ball. Man schwang das Tanzbein bis in die frühen Morgenstunden und ging sicherlich mit dem Bewußtsein nach Hause, einen urgemüthlichen Tag verlebt zu haben, wie er eigentlich nur unter den Homöopathen im Gebirge möglich ist.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Nachdem die Versendung der neuen Ausgabe des Statuts an die Vereinsmitglieder stattgefunden hat, wollen sich diejenigen Mitglieder, denen das Statut etwa noch nicht zugegangen sein sollte, gefälligst melden. In der neuen Ausgabe sind zunächst alle diejenigen Aenderungen berücksichtigt worden, welche die Satzungen des Vereins seit dem Erscheinen der früheren Ausgabe erfahren haben. Ferner ist dem zur Zeit maßgebenden Statut ein Anhang beigefügt worden, in welchem Angaben über den Zweck des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus," ferner Mittheilungen betreffs der „Allgemeinen Poliklinik des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte," sowie endlich Nachrichten wegen ärztlicher homöopathischer Behandlung der Mitglieder des „Ersten homöopathischen Vereins" gegen ermäßigtes Honorar enthalten sind. Da der mit Quittung des Schatzmeisters über die gezahlten Mitgliedsbeiträge versehene Quittungsbogen in der neuen Ausgabe des Statuts denjenigen Vereinsmitgliedern, die ärztliche Behandlung zu einem ermäßigten Honorar wünschen, als Legitimation den Herren Aerzten bezw. Zahnärzten gegenüber dient, so liegt die thunlichst pünktliche Zahlung der Mitgliedsbeiträge im Interesse der Betheiligten.

Im Juli finden am 8. und 22., dem zweiten und vierten Freitage dieses Monats, von 8 Uhr Abends ab zwanglose Mitgliederversammlungen im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I., statt. In diesen Versammlungen wird Gelegenheit zur Beantwortung von Fragen aus dem Fragekasten, zur Entnahme von Büchern aus der Bibliothek und zur Bestellung von Arzneien 2c. sein.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. In der Sitzung am 16. Juni d. J., in welcher der Vortrag wegen plötzlicher Erkrankung des Vortragenden ausfiel, fand in Folge dessen eine lebhafte Diskussion statt über verschiedene Fragen, welche das Vereinsleben betreffen.

Beschlossen wurde, die zweiten Sitzungen in den Monaten Juli und August ausfallen zu lassen.

Die nächste Sitzung findet am 7. Juli statt, in welcher der Quartals-Kassenbericht erstattet wird, und die folgende am 4. August.

Da in der nächsten Sitzung voraussichtlich Fragen von tiefeingreifender Bedeutung zur Diskussion gelangen werden, so werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

J. Striese, I. Schriftführer, Hochstraße 32d III.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Am 17. Mai hielt Herr Dr. med. Haedicke einen hochinteressanten Vortrag über das Thema: „Hufeland's Prophezeihungen über die Homöopathie im Anfange und die Homöopathie am Ende des Jahrhunderts." Hufeland war an der Universität Berlin Director der medizinischen Klinik und Leibarzt des Königs Friedrich Wilhelm III. Er gab die Zeitschrift „Journal für praktische Heilkunde" heraus, deren Spalten er bereits im Jahre 1796 Hahnemann geöffnet hatte für einen Artikel, in welchem Letzterer schon damals verlangte, daß alle Arzneimittel zunächst am gesunden Menschen auf ihre Wirkung geprüft werden sollten, ehe sie zur Verwendung am Krankenbette zugelassen würden. Dieses Journal Hufeland's war damals das maßgebende Organ in ärztlichen Kreisen Deutschlands. Doch erst im Jahre 1809 veröffentlichte Hahnemann sein Organon der Heilkunde und suchte hier zum ersten Male seine Lehre als ein für sich bestehendes System der Heilkunde darzustellen, welches zur Heilung aller Krankheiten genüge. Dadurch, daß Hufeland sein Organ Hahnemann zur Veröffentlichung seiner ersten Arbeiten zur Verfügung stellte, zeigte er eine Objectivität, die vortheilhaft von dem Gebahren späterer Generationen absticht. Doch später griff er direct in den Streit ein und nahm Stellung zu diesem Kampfe in seiner Broschüre „Die Homöopathie" (1831 bei G. Reimer, Berlin). Er äußert seine Verwunderung darüber, daß man ihn wegen seiner Aeußerungen für einen Anhänger und Vertheidiger der Homöopathie halten könne; er habe dabei ein Schicksal erfahren, das in Deutschland nichts Seltenes sei. Doch müsse er nun die Beweggründe für sein Auftreten darlegen. Erstens hielt Hufeland es für unrecht und der Wissenschaft unwürdig, die neue Lehre mit Spott und Verachtung zu behandeln. Unterdrückung und Despotie sei ihm zuwider, am meisten in der Wissenschaft. In dieser solle nur Freiheit des Geistes, gründliche Prüfung, gründliche Widerlegung, gegenseitige Achtung, und Festhalten an der Sache, nicht aber Persönlichkeit, herrschen. Dazu kam die Achtung, die Hufeland von Alters her für Hahnemann hegte und dessen früheren Schriften und wesentlichen Verdiensten um die Heilkunde schuldig war, sowie die Beobachtung mehrerer glücklicher Erfolge, welche die Homöopathen erzielt hatten. Das höchste Gebot für den Arzt sei: Prüfe Alles und behalte das Beste. Gar manche heilsame Wahrheit habe die Medizin aus Volkssagen, Volksmitteln und Charlatanerien erlernt. Die Medizin sei eine Erfahrungswissenschaft, die Praxis ein fortdauerndes Experiment, mit der Menschheit angestellt. Dies Experiment aber sei noch nicht geschlossen; habe man erlaubt, Opium und andere heroische

Digitized by Google

Mittel in ungeheuer großen Gaben anzuwenden, warum sollten die Homöopathen nicht ungeheuer kleine Dosen anwenden dürfen. Es führten mehrere Wege zum Ziele, besonders aber in der Medizin. — In Befolgung dieses Grundsatzes hat ja die Schulmedizin in der Neuzeit zwei hochwichtige Heilfactoren in ihren Arzneischatz aufgenommen: Massage und Wasserheilkunde; beide aus dem Volke. Dr. Mezger war ursprünglich Turnlehrer und erwarb erst später in Bonn den Doctortitel; der Bauer Prießnitz und Apotheker Hahn begründeten die Wasserheilkunde und vegetarische Lebensweise. Nur die Homöopathie ist die einzige von einem Arzte aufgestellte und begründete Methode; aber die am wenigsten von der alten Schulmedizin anerkannte. — Hufeland nimmt ferner die Unparteilichkeit des Alters für sich in Anspruch, will vermittelnd zwischen die streitenden Parteien hintreten, ruhig und unparteiisch prüfen, den Ton der Mäßigung und des Anstandes einführen.

Als allgemeines Prinzip der ganzen Heilkunde ist die Homöopathie nach Hufeland durchaus zu verwerfen; sie würde als solches das Grab der Wissenschaft und der Menschheit werden. — Die bisherige Allopathie sei eine rationelle Medizin, der Homöopath müßte der reine, rohe Empiriker werden. Das Begründetsein auf Vernunft und Vernunftschluß sei das Rationelle in der Allopathie; die Homöopathie bestehe nur aus einem Aufsuchen und Anknüpfen von Krankheitssymptomen; die rationelle Medizin beruhe auf Denken, die Homöopathie auf Vergleichen. Dagegen sei die Homöopathie beachtenswerth und zu benützen als eigene Heilmethode, untergeordnet den höheren Prinzipien der rationellen Medizin. Ueber den Antheil der Diät an der Kur will Hufeland hinweggehen, dieselbe habe schon oft nach vergeblichen anderen Kuren Hilfe gebracht. Anzuerkennen sei die Kur der Krankheit an sich durch das Prinzip Similia similibus. Verdienstlich seien die Bemühungen der Homöopathen, die Wirkungen der Arzneimittel mehr ins Reine zu bringen; die Hauptwirkungen von den Nebenwirkungen zu unterscheiden. Doch wirft Hufeland der Homöopathie hier vor, daß sie nicht das Grundübel berücksichtige und zu beheben suche, sondern sich nach den Krankheitserscheinungen richte. Hufeland wirft der Homöopathie ferner das von Hahnemann geforderte Individualisiren als einen Fehler vor. Die den Homöopathen nachgerühmte Sicherheit in der Mittelwahl sei dadurch nicht möglich. Die Homöopathie wolle sämmtliche Symptome berücksichtigen, die rationelle Schule aber suche die wesentlichen und konstanten Symptome auf, bilde daraus Gattungen und Ordnungen von Krankheiten und dadurch die Regel für ein gemeinsames Heilverfahren. Bei den Homöopathen soviele Krankheiten, als Kranke; in der rationellen Schule ein allgemeines, auf constanten Grundcharakter gegründetes Heilverfahren. Aber die neueren Allopathen fangen an, Hahnemann's Forderungen des Individualisirens als berechtigt anzuerkennen, im Gegensatz zu Hufeland, wie wir später sehen werden. Hufeland's größter Vorwurf, den er der Homöopathie machen kann, ist, daß die Homöopathen die Anwendung der vielen anderen Heilwege der rationellen (allopathischen) Schule zur unmittelbaren Bekämpfung der Krankheit an sich nicht kennen. Diese anderen Heilwege sind aber: Anwendung entgegengesetzt wirkender Mittel (contraria contrariis), Blutentziehung (Aderlaß, Schröpfen); die ableitende, antagonistische Methode, der Gegenreiz, die Hautreize (künstliche Geschwüre). Doch auch hier hat Hufeland nicht ganz recht behalten. Der von Hahnemann so energisch bekämpfte Aderlaß bei Lungenentzündung ist jetzt auch bei den Allopathen verpönt; künstliche Geschwüre werden auch nur noch selten gesetzt. Nachdem Hufeland der Homöopathie hinreichende Mängel nachgewiesen hat, erkennt er doch eine sehr gute Seite derselben an. Die Homöopathie könne keine Begehungssünden auf sich laden, sondern nur Unterlassungssünden, nie könne sie positiven Schaden thun. Auch sein (Hufeland's) Grundsatz sei: Was man durch Weniges ausrichten kann, thue man nicht durch Vieles, und nie sei das Mittel angreifender, als die Krankheit. Nun zum Schlusse noch eine allerneueste Auslassung über die Homöopathie und Allopathie von Prof. Dr. Rosenbach, Primärarzt der inneren Abtheilung des Allerheiligen Hospitales in Breslau. Derselbe sagt in einer Publikation, betitelt: Grundlage, Aufgaben und Grenzen der Therapie: Die medikamentöse Therapie kann nur bei solchen Krankheiten Einfluß auf den Prozeß haben, bei denen keine starke und ausgedehnte Lokalisation eingetreten ist. Für die Krankheit „als solche" können wir weder specifische Mittel noch Methoden haben. Der neue Weg ist der, mit minimalen Arzneidosen vorzugehen, und wird derselbe in gewisser Beziehung der Homöopathie sich nähern. Es bleibt die ununterbrochene und objektive Betrachtung und Beobachtung des natürlichen Verlaufes der Krankheit unerläßlich. Die funktionelle Diagnostik (das Erkennen von Funktionsstörungen in einzelnen Körperorganen) ist ungleich wichtiger als die Klassifizirung eines Leidens in eine bestimmte Rubrik. Man suchte in den letzten Jahrzehnten einen großen Ruhm darin, recht exakte Diagnosen zu stellen, und die Aerzte stritten sich bei Consilien ab, mit welchen Namen die Krankheit belegt werden müsse. Da wir aber helfen und nicht klassifiziren sollen und wollen, kommt es nur darauf an, frühzeitig zu erkennen, wo und an welcher Stelle sich zwischen Leistung und Arbeitskraft ein Mißverhältniß darstellt. — Weniger schematisiren, mehr individualisiren! dann kann man mit Erfolg Therapie treiben, dann kann man von rationeller Kunst reden, während der schematisch Behandelnde sich in nichts von dem Empiriker und Wunderdoctor unterscheidet." — Also grade das Gegentheil von dem, was Hufeland verlangte und der Homöopathie als Fehler vorwarf, das von Hahnemann schon zu Anfang des Jahrhunderts Verlangte fordert heute ein Universitätsprofessor! Individualisiren, nicht schematisiren und generalisiren.

Am Schlusse seiner Broschüre sagt aber Hufeland: Die eigentliche und schönste Aufgabe für die Homöopathie bleibt: „neue spezifische Mittel aufzusuchen und zu finden. Möge sie deren noch gegen recht viele Krankheiten entdecken und wir wollen ihr von Herzen dafür danken." —

Nun, wenn Meister der Zunft, Universitätsprofessoren auf obengenannte Weise der Homöopathie sich nähern, dann ist die Hoffnung nicht unberechtigt, daß für unsere Methode eine neue Epoche ersteht, daß die Anhänger derselben nicht umsonst um Anerkennung gestritten und gekämpft haben. —

Digitized by Google

Am 14. Juni hielt Herr Lehrer Reuther die Fortsetzung seines Vortrages vom 3. Mai und brachte in sehr ausführlicher Weise einen Bericht über die historische Entwickelung der homöopathischen Therapie der croupösen Lungenentzündung von Hahnemann bis zur Jetztzeit, wie Hahnemann und seine Schüler mit Aconit und Bryonia arbeiteten, wie spätere homöopathische Aerzte Jodum, Phosphorus und Tartarus emeticus nach und nach empfohlen haben, unter genauer Angabe der Symptomatologie. Reicher Beifall lohnte den Redner.

Ferner erstattete Herr Reuther, welcher an Stelle des als Delegirten gewählten Herrn Weißenborn die Generalversammlung in Crottendorf besucht hatte, Bericht über letztere und machte den Anwesenden die freudige Mittheilung, daß die beiden homöopathischen Apotheker, Herr Stadtrath Dr. W. Schwabe und Herr W. Steinmetz, dem Leipziger Vereine einen großen und schönen Bibliothekschrank geschenkt hätten. Die Versammlung brachte den edlen Gebern ein Dankvotum. Nach längerer Debatte über verschiedene Fragen erfolgte gegen 12 Uhr Schluß der Versammlung.

Die nächste Versammlung findet Dienstag, den 5. Juli, im Vereinslokale Mariengarten, Carlstraße 10, statt. Vortrag: Wundbehandlung. Eine weitere Versammlung hat im Juli nicht statt.

E. Karcher, I. Schriftführer.

Anzeigen.

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke
in **Leipzig,** Querstraße 5,
macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.
Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.
Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 Pf.

Von der Wittwe eines früheren eifrigen Anhängers der Homöopathie werden zum Kaufe angeboten:
Internat. homöop. Presse, Jahrg. 1872, gebunden.
Dasselbe, Jahrg. 1873 bis 1877, in Heften (von Jahrg. 1875 fehlt No. 1).
Populäre Zeitschrift für Homöopathie, Jahrg. 1873 bis 1875, in einen Band gebunden.
Dasselbe, Jahrg. 1885 bis 1887, ungebunden.

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanzo,** Weinbergsbesitzer, **Kreuznach.** (8208)

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Homöopathische
Gesundheits-Chocolade,
frei von Gewürzen, aus reinstem, bestem **Cacao** m. **Rohrzuckerzusatz** bereitet, 500 Gramm 2 M.
Cacao,
entölter, nur feinste Sorte, garantirt rein, in Blechdosen von 500 Gramm 2 M. 80 Pf.
" " 250 " 1 " 50 "
Dr. Willmar Schwabe's
Homöopath. Central-Apotheke in Leipzig.

Anzeige.
Soeben erschien die zweite Auflage des **Homöopathischen Haus- und Familienarztes** von **Dr. Clotar Müller**
in dänischer Sprache
unter dem Titel:
Homœopatisk Hus- og Familielæge
af
Clotar Müller.
Paa den homœopatiske Forenings foranstaltning oversat
af
Oscar Hansen,
Homœopatisk Læge.
350 Seiten 8°. Preis gebunden M. 3.50.
Verlag der Homöopathischen Central-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Soeben erscheint:
Brockhaus' Konversations-Lexikon.
14. Auflage.
16000 Seiten Text.
16 Bände geb. à 10 M. oder 256 Hefte à 50 Pf.
300 Karten.
9000 Abbildungen.
600 Tafeln.
120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von
Dr. Willmar Schwabe in **Leipzig.**
Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.
Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.
Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.
v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 7 M.
Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.
Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.
Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.
Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.
Homöopathisches Vademecum. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Unter Verantwortlichkeit von Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

№ 15 u. 16.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 3 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. August

1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3809 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Die Serum-Therapie.

Nach den heute in der medizinischen Wissenschaft gültigen Anschauungen sind bei allen ansteckenden Krankheitsformen specifische Mikroorganismen — Bakterien, Mikrococcen 2c., — die alleinigen Krankheitserreger. Unterstützt wird diese Annahme durch die für mehrere Infektionskrankheiten festgestellte und nicht mehr anzweifelbare Thatsache, daß man mit diesen spezifischen Mikroorganismen sogar in solchen Fällen, wo dieselben auf einem bestimmten Nährboden, also außerhalb des lebenden Körpers, künstlich gezüchtet sind, eine Infectionskrankheit, wie z. B. Milzbrand an Thieren, hervorrufen kann. Weiterhin ergaben zahlreiche Versuche an Thieren, daß man das von diesen Mikroorganismen producirte specifische Gift durch eine Reihe von Proceduren abschwächen, zu Impfungen von Thieren verwenden und diese dadurch immun, also widerstandsfähig gegen derartige Krankheitserreger, machen kann, derart, daß eine Impfung z. B. mit Milzbrandbacillen, resp. deren Keimen, dieselben nicht im mindesten krank macht. Ferner ergaben Versuche an Thieren, daß das Blutserum auf die vorbeschriebene Weise immun gemachter Thiere, wenn es anderen, nicht immun gemachten Thieren eingespritzt wird, diese ebenfalls immun macht. Ja noch mehr! Behring und der bekannte japanische Professor Kitasato bewiesen durch Thierexperimente, daß das Blutserum immuner Thiere sogar heilende Eigenschaften bei solchen Thieren entfaltet, welche z. B. diphtheritis- oder tetanuskrank gemacht worden waren, sodaß diese die betreffende Krankheit überstanden, welcher andere, gleichzeitig krank gemachte und nicht auf diese Weise behandelte Thiere erlagen. Jede der geprüften Serumarten schützte aber nur gegen die Bakterienspezies, gegen die das Thier, von welchem das Serum entnommen war, immunisirt worden war; anderen Infektionen gegenüber blieb das Serum wirkungslos. Damit war die Basis für eine specifische, bis jetzt allerdings nur innerhalb des Thierexperimentes sich bewegende Serum-Therapie gegeben.

Es fragt sich nun, ob diese Methode bei Behandlung von Infectionskrankheiten des Menschen verwerthbar ist. Deutsche Forscher heben hervor, daß sich Schwierigkeiten geltend machen würden, welche aber nicht unüberwindbar erscheinen, während ausländische Aerzte, welche sich bereits dieser Angelegenheit bemächtigt haben, geradeso wie bei der Koch'schen Lymphe gleich von brillanten Erfolgen zu berichten wissen. So berichtet z. B. Tommasoli in Modena über geradezu überraschende Resultate bei Behandlung Syphilitischer mit Lammblutserum. (Die wolletragenden Wiederkäuer sind immun gegen Syphilis). „Alle specifischen Krankheitserscheinungen" —sagt Tommasoli in der „Gazetta degli ospidali" Nr. 28— verschwanden mit einer Schnelligkeit, wie bei keiner anderen Cur." Nun, der Lupus „heilte" s. Z. auch auffallend schnell durch Koch's Tuberculin, kam später aber immer wieder, und so wird es wohl auch in diesen Fällen von geheilter Syphilis werden. Jedenfalls müssen alle derartigen Wunderkuren mit Vorsicht beurtheilt werden, denn auf therapeutischem Gebiete hat die moderne Medizin schon so manche Enttäuschung und Blamage erlebt.

Nach Dr. H. Buchner sind die im Blutserum befind-

Digitized by Google

lichen Salze, (namentlich also Kochsalz) in Verbindung mit gewissen Eiweißstoffen, welche er „Alexine“ nennt, das Wirksame. Um dies festzustellen, spritzte er krank gemachten Thieren physiologische Kochsalzlösung (welche 6 pro Tausend enthält), in die Venen, wobei er fand, daß dieselbe nicht keimtödtend wirkte. Mit destillirtem Wasser verdünntes Blutserum verlor dagegen seine keimtödtenden Eigenschaften. Hierauf verdünnte er Blutserum mit derselben Kochsalzlösung zehn Mal und fand, daß dasselbe seine keimtödtende Wirkung nicht einbüßt. Damit wäre denn die „Wissenschaft“ richtig bei der biochemischen Therapie Dr. Schüßler's angelangt, und die Vertreter derselben bekunden nur wieder einmal, daß sie nicht wissen, was und wie Natrum muriaticum (also Kochsalz) wirkt. Daß es etwas Anderes ist, wenn man die physiologische Kochsalzlösung in die Venen spritzt, als wenn man sie durch den Verdauungs-Apparat dem Blutstrome zuführt, wird wieder einmal übersehen, weil man eben unter allen Umständen etwas Apartes, etwas Bakterien Tödtendes vornehmen will und die große Rolle, welche der Salzgehalt des Blutes im Lebensprozesse spielt, mißachtet. Glaubt doch Professor Mathieu in Paris, der ein sehr berühmter Mann unter Seinesgleichen ist, so wenig an Kochsalzwirkungen, daß er die wesentliche Besserung einer Harnruhr (den Herabgang von 25 Liter Harn auf 5 Liter pro Tag) beim Gebrauche von 1,5—2 Gramm Kochsalz täglich, auf Autosuggestion zurückführte. Mathieu nahm in diesem Falle an, daß der Kranke, welchem Phenacetin verschrieben war, dem aber ein schalkhafter Hülfsarzt im Spital statt dessen obige Salzmenge verabreichte, durch pure Einbildung seine Krankheit selbst gebessert hätte!? Und wie Herr Mathieu, so scheinen auch viele andere Mediziner zu denken; denn Herr Professor Winternitz in Wien reproducirt z. B. in seinen „Blättern für klinische Hydrotherapie“ diese Geschichte ohne ein erläuterndes Wort; er stimmt also zu. Man sträubt sich also intensiv gegen die Thatsache, daß die chemisch einfachen Körper, zu denen das Kochsalz und andere Nährsalze gehören, im lebenden Körper katalytisch wirken, nachdem sie mit organischen Substanzen complicirte Verbindungen bildeten. Denn das hieße ja die Homöopathie mit ihren Minimalgaben anerkennen und der sogen. wissenschaftlichen Arzneimitteltherapie ihr Prestige rauben. Phlm.

Der Magen, seine Funktion und seine hauptsächlichsten Krankheiten.

Vortrag, gehalten am 29. April a. c. im „Ersten homöopathischen Verein zu Berlin“

von **Dr. W. Albert Haupt, Chemnitz.**

(Fortsetzung.)

Merkwürdig bleibt es, zu sehen, wie schändlich der Magen, trotzdem seine hohe Bedeutung, als Hauptorgan der Verdauung, für unser Leben und Wohlsein Jedermann hinlänglich bekannt ist, von Jung und Alt maltraitirt wird.

So insultirt z. B. die Afterweisheit mancher Kindsfrauen, Großmütter und Basen schon den Magen des Neugeborenen durch Einbringen abführender Tränkchen, um das Kindspech zu entfernen, und Tausende von Säuglingen müssen anstatt der ihnen von der Natur bestimmten Muttermilch schlechte Kuhmilch oder schwer verdauliche Surrogate oder gar Mehlbrei schlucken. Später läßt man den kleinen Kindern, für die eine einfache, reizlose, vorwiegend vegetabilische Kost am besten paßt, Fleisch und solche, den Magen belästigende Speisen, wie sie die Erwachsenen essen, zu sich nehmen. Im zweiten Kindesalter wird Vielen der Magen durch Zuckerzeug und süßes, fettes Backwerk verdorben. Die Jungfrauen zwängen ihn durch unsinniges Schnüren zusammen, und die Jünglinge setzen eine förmliche Ehre darein, ihn durch Unmassen von Bier übermäßig auszudehnen. Daß der Kaffee, den viele Frauen bei uns in ansehnlichen Mengen trinken, ihrem Magen nicht zuträglich sein kann, ebensowenig wie größere Quantitäten von Spirituosen, wie das Tabakrauchen und Verschlucken des scharfen Tabakssaftes dem Magen der Männer, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Wieviel man dem Magen bei Schmäusen, Zweckessen, Diners und Soupers zumuthet; welche Massen von Festem und Flüssigem, Saurem und Süßem, scharf Gewürztem und Pikantem, Heißem und Kaltem der arme Kerl zu verarbeiten bekommt, das ist oft geradezu haarsträubend. Und was muß das beklagenswerthe Organ nicht selten durch die Verordnungen mittelsüchtiger Allopathen ausstehen! — meist noch dazu, ohne selbst irgend Etwas verbrochen zu haben. Mag die Krankheit im Kopfe oder in der großen Fußzehe, in der Lunge oder den Nieren, im Herzen oder Darme, in der Leber oder Blase sitzen, fast stets ist es der unglückliche Magen, dem die Arzneien, und zwar oft ganz scheußliche Mixturen, eingefüllt werden.

Was Wunder, wenn ihn — obgleich er mehr aushält, als andere Organe unseres Körpers — die erlittenen Mißhandlungen hin und wieder einmal dahin bringen, seine Funktion nicht mehr ordentlich zu erfüllen, oder durch Schmerzen die ihm widerfahrene Schädigung anzuzeigen, oder ganz ernstlich gegen das ihm Aufgebürdete zu revoltiren oder wohl gar seine Thätigkeit vollständig einzustellen!

In der That sind denn auch Erkrankungen des Magens gar nicht selten und in unserer Zeit ganz entschieden häufiger, als bei unseren Voreltern, was sich dadurch erklärt, daß unsere Lebensweise die frühere Einfachheit verloren und einer, immer mehr anwachsenden, alle Schichten des Volkes durchdringenden Genußsucht Platz gemacht hat.

Die schwereren Magenleiden eignen sich nicht zur Laienbehandlung, weil sie sich nur vom wissenschaftlich gebildeten Arzte durch Besichtigen, Befühlen und Beklopfen der Magengegend, sowie durch chemische und mikroskopische Untersuchung des ausgepumpten Mageninhalts mit Sicherheit diagnosticiren lassen, und sollen deshalb hier nur eine kurze Besprechung erfahren. Etwas ausführlicher will ich mich bloß über die katarrhalischen Affektionen des Magens verbreiten, die auch der Nichtarzt mit homöopathischen Mitteln zu beseitigen vermag.

Die häufigste und leichteste von ihnen ist der sogenannte „verdorbene Magen,“ der in Folge von übermäßigem Essen und Trinken oder dem Genusse schwer verdaulicher Speisen entsteht und sich durch Ekel, Uebelkeit, Brechreiz, Kopfschmerz, Stuhlverstopfung oder Durchfall äußert. Gewöhnlich hilft dagegen: starker, schwarzer Kaffee oder reichliches Warmwassertrinken bei strengem Fasten, oder aber:

Antim. crud., 3. Dec.-Verr., nach Uebersättigung bei großem Brechreiz und Uebelsein, viel Durst, Vollheitsgefühl im Magen;

Digitized by Google

Ipecacuanha, 3. Dec.-Verd., nach Magenüberladung, bei Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall, Durstlosigkeit;

Pulsatilla, 3. Dec.-Verd., nach Genuß sehr fetter Speisen, bei gänzlicher Appetit- und Durstlosigkeit, bei stetem Frösteln, schleimigen Durchfällen.

Zur Verhütung von „Katzenjammer" nach zu vielem Wein- oder Schnapstrinken empfiehlt sich: **Nux vomica**, 3. Dec.-Verd., und, wenn derselbe schon vorhanden: **Carbo vegetabilis** 3. Dec.-Verr.

Geschieht nach einer Magenverderbniß nicht das Richtige, so entwickelt sich der akute Magenkatarrh, der übrigens auch nach Erkältungen, namentlich der Füße, nach Durchnässungen, nach zu fetten, zu sauern, oder zu süßen Speisen, nach dem Genusse von Eis oder zu kalten Getränken, besonders zu kaltem Biere, nach dem Gebrauche stark wirkender Medikamente, nach langem Hungern, aber auch nach heftigen Gemüthsbewegungen, vorzüglich nach Aerger, sowie auch im Verlaufe gewisser Krankheiten eintreten kann. Dabei ist die Magenschleimhaut mit Blut überfüllt, aufgelockert und geschwellt, sowie mit einem zähen, glasigen, manchmal etwas blutigen Schleime überzogen. Der Magen zeigt sich aufgetrieben, die Magengegend beim Drucke schmerzhaft, die Zunge weiß oder gelblich belegt. Ferner bestehen: Vollheitsgefühl und Drücken, besonders nach dem Essen, Appetitlosigkeit, Ekel, Uebelkeit, Erbrechen, pappiger oder galliger Geschmack, übler Mundgeruch, vermehrter Durst, dunkler Harn, Blähungsbeschwerden, Stuhlverstopfung oder Durchfall, Kopfschmerz, hauptsächlich in der Stirngegend, Verdrießlichkeit, Schlaffheit, Zerschlagenheitsgefühl, Frösteln und unruhiger Schlaf. Auf ein Symptom möchte ich noch ganz ausdrücklich aufmerksam machen, weil es sehr charakteristisch und beständig ist, nämlich das Aufstoßen, das geschmacklos, oder sauer oder bitter, oder nach dem Genossenen schmeckend, sein kann, und nicht eher schwindet, als bis die Magenschleimhaut ihre normale Beschaffenheit wieder erlangt hat.

Bei der Behandlung des akuten Magenkatarrhs wähle man aus dem homöopathischen Arzneischatze ein Mittel, welches der Ursache des Leidens und den vorhandenen Beschwerden am genauesten entspricht; also z. B.:

Antimonium crudum, 3. Dec.-Verr.: nach dem Genusse von saurem Weine oder Biere, bei bitterem, gewaltsamem Aufstoßen, weißem Zungenbelag, mäßigem Durchfalle unverdauter Stoffe;

Arsenicum album, 6. Dec.-Verr.: nach Obst, salzigen oder sehr kalten Speisen und Getränken, bei leerem Aufstoßen, Würmerbeseigen, Leibweh, dünnen, scharfen Stuhlentleerungen;

Bryonia alba, 3. Dec.-Verd.: nach Erkältung oder Aerger, bei gelber Zunge, bitterem Aufstoßen, Magendrücken, Stirnkopfschmerz, Stuhlverstopfung;

Carbo vegetabilis, 6. Dec.-Verr.: nach dem Genusse von verdorbenem Fleische, schlechten Fischen, versalzten Speisen, nach Gemüthserregungen, bei leerem oder ranzigem Aufstoßen, starker Gasentwickelung im Magen und Darme, Stuhlverstopfung;

Ipecacuanha, 3. Dec.-Verd.: nach Erkältung, nach saurem Obste, fetten Speisen, nach übermäßigem Genusse sonst leicht verdaulicher Sachen, namentlich zur Sommerszeit, bei leerem Aufstoßen, Speisen-, Schleim- und Galleerbrechen, Leibschneiden, grünen oder gelben, schleimigen, gegohrenen, wässerigen Stühlen;

Nux vomica, 3. Dec.-Verd.: nach dem Genusse zu großer Quantitäten von stärkemehlhaltigen Nahrungsmitteln, von Wein, Spirituosen und Kaffee, sowie von bitteren Arzneien, bei Sodbrennen, weißem Zungenbelage, Stuhlverstopfung;

Pulsatilla, 3. Dec.-Verd.: nach schneller Abkühlung des schwitzenden Körpers, Durchnässung der Füße, nach dem Genusse von fettem, süßem, schwerem Backwerk, von Kaltem, Obst, Sauerem, verdorbenem Fleische, bei saurem, galligem oder ranzigem Aufstoßen, weiß-, gelb- oder schleimigbelegter Zunge, Blähungen, wässerigen, gelblichen oder schleimigen Durchfällen.

Selbstverständlich können noch verschiedene andere Mittel angezeigt sein. Der Laie thut deshalb immer gut, wenn er ein Verzeichniß der, durch Prüfung der Arzneien am gesunden Menschen gewonnenen Symptome zu Rathe zieht; je ähnlicher diese den krankhaften Erscheinungen sind, welche der vorliegende Fall darbietet, um so schneller und sicherer wird die Heilung erfolgen.

Gegen den oft sehr lästigen Durst lasse man alle Viertelstunden 1—2 Eßlöffel kaltes Wasser nehmen.

Stuhlverstopfungen dürfen durchaus nicht geduldet werden. Erzielt man durch Klystiere mit reinem, warmem Wasser keine Leibesöffnung, so setze man demselben etwas Baumöl, oder Seife oder Kochsalz zu.

Was die einzuhaltende Diät betrifft, so muß der Kranke in den ersten Tagen mit leichten, schleimigen Wassersuppen sich begnügen, bei eintretender Besserung nur abgekochte Milch, Zwieback, altbackene Semmel, Reis, Sago, weiche Eier und gekochte Aepfelschnitte genießen und sich den Genuß von Fleischspeisen so lange versagen, als noch Aufstoßen vorhanden ist. Selbst nach erfolgter Genesung hat er noch eine Zeit lang die größte Mäßigung im Essen und Trinken zu beobachten, indem sonst sehr leicht Rückfälle eintreten.

Die intensivere Form des akuten Magenkatarrhs nennt man „gastrisches Fieber," bei welchem zu den bereits angeführten Beschwerden noch Frost, starke Hitze, beschleunigter Puls, Durst, heftiger Kopfschmerz und selbst Delirien hinzukommen. Dasselbe gestaltet sich oft, namentlich bei Kindern, sehr hochgradig und scheinbar gefahrdrohend. Der Nichtarzt greift dann gewöhnlich zum Aconit, und beunruhigt sich, wenn dieses, sonst so mächtige Fiebermittel vollständig versagt. Hier hilft das Schüßler'sche

Ferrum phosphoricum, 6. Dec.-Verr., in 1—2stündlichen Gaben gereicht, ganz sicher, besonders, wenn alle Speisen wieder ausgebrochen werden.

Wo sich das gastrische Fieber mehrere Tage hinzieht, mit abendlicher Verschlimmerung und großer Hinfälligkeit einhergeht, läßt es sich mit Typhus verwechseln. Für den Kundigen klärt sich indeß der Irrthum bald auf durch das Herabgehen der Temperatur, das Feuchtbleiben der Handteller, das Auftreten eines Bläschenausschlags an den Lippen und das Fehlen der Milzgeschwulst, der Typhusflecken (Roseola) und der trockenen, rissigen Zunge.

Dagegen ist das, was man früher als „gastrisch-nervöses" und „Schleim-Fieber" bezeichnete, nichts anderes, als Unterleibstyphus.

Den akuten Magenkatarrh der Säuglinge darf

Digitized by Google

man niemals leicht nehmen, da er bei unrichtiger Behandlung nicht selten tödtlich endet; er entsteht entweder durch schlechte Nahrung oder durch Erkältung, namentlich des Bauches, und äußert sich hauptsächlich durch Erbrechen (von geronnener Milch bei Vorhandensein von viel Säure im Magen und von ungeronnener Milch bei Anwesenheit bedeutender Schleimmengen), zu welchem sich Leibschmerzen und grünliche, sauere, käsige und sehr stinkende Durchfälle gesellen, sobald die Entzündung der Schleimhaut sich vom Magen auf den Darm fortgepflanzt hat. Bei den mit Kuhmilch aufgezogenen Kindern rührt diese Erkrankung meist von Bacterien her, welche, zufällig in die Milch gerathen, dieselbe verderben, und läßt sich verhüten, wenn man die, frisch von der Kuh kommende Milch mittelst des Soxhlet'schen Apparates (durch Erhitzen unter Luftabschluß) „sterilisirt," d. h. von entwickelungsfähigen Pilzkeimen befreit. Einzelne Aerzte behaupten nun zwar, dieselbe werde durch dieses Verfahren schwerer verdaulich, weil dabei auch die in der Milch enthaltenen „nützlichen Bacterien," welche den Käsestoff peptonisiren, zu Grunde gingen; allein sie haben mit ihrem Einwurf nicht Recht. Wenn die Milch aus dem Euter tritt, so ist sie bei gesunden Thieren vollständig keimfrei; sobald sie aber mit der Luft und den sie aufnehmenden Gefäßen in Berührung kommt, gelangen Bacterien hinein, die sich in dem ausgezeichneten Nährmaterial bei genügender Wärme so außerordentlich rasch vermehren, daß 1 Kubikcentimeter Milch nach 5—6 Stunden bereits 1 Million Bacterien enthalten kann. Befinden sich nun ein Mal solche darunter, die bei ihrer Vegetation giftige Stoffe (Ptomaïne) produciren, so wirkt die Milch im Magen der Kinder entzündungserregend (natürlich können indeß auch gewisse, mit der Milch in den Verdauungsschlauch gerathene Bacterien sich erst dort vermehren und denselben krank machen!). Die der Verdauung förderlichen (den Milchzucker in Milchsäure, das Caseïn in Pepton umwandelnden) Spaltpilze brauchen aber gar nicht mit der Milch in den kindlichen Körper gebracht zu werden; denn Mund, Magen und Darm beherbergen dieselben stets. Die sterilisirte Milch verdaut sich nur deshalb etwas langsamer und nicht so vollkommen, als rohe, weil bei ihr die Eiweißstoffe durch das Kochen aus dem flüssigen in den festen Zustand übergegangen (geronnen) sind.

Mit der Behandlung des akuten Magenkatarrhs der Säuglinge sollte sich der Laie meiner Meinung nach nicht befassen; ich will mich daher auch mit der Anführung der homöopathischen Heilmittel nicht aufhalten.

Die hin und wieder im Sommer epidemisch auftretenden, größere Kinder und Erwachsene befallenden Brechdurchfälle (Cholera nostras), welche unter choleraähnlichen Erscheinungen verlaufen und sehr akute Magen-Darmkatarrhe darstellen, haben ihre Ursache in bestimmten, mit Speise und Trank in die Verdauungsorgane gelangten Bacterien.

Gegen diese Erkrankung besitzt die Homöopathie ein wahres Specificum im

Veratrum album, 3. Dec.-Verd., das seine Wirkung im Beginne, wo massenhaftes Erbrechen und farblose, wässerige Diarrhöe vorhanden, wohl nie versagt.

Sind die Durchfälle gallig gefärbt, Brechwürgen und Erbrechen vorwiegend, so paßt

Ipecacuanha, 3. Dec.-Verd.

Im weiteren Verlaufe der Krankheit hilft:

Phosphor, 3. Dec.-Verd., wenn der Durchfall vorherrschend, schmerzlos, reiswasserähnlich, von Poltern im Unterleibe begleitet und dabei große Schwäche zugegen ist; oder

Arsenicum album, 5. Dec.-Verr., wo heftige Leibschmerzen, qualvolles, leeres Brechwürgen, fadenförmiger Puls, unlöschbarer Durst, rascher Kräfteverfall, häufige aber geringe, oft blutige Stuhlentleerungen eintreten.

Wie ich Homöopath wurde.

Von Dr. med. **Emil Kahlert**, homöopathischem Arzt in **München**.

Als ich im vorigen Jahre in Alexandrien praktizirte, beschäftigte ich mich viel mit Augenkrankheiten. Bekanntlich existiren in Aegypten eine Legion von Augenkrankheiten, wovon allerdings das größte Contingent auf Rechnung der aegyptischen Augenentzündung (Blennorrhöe), des Trachoms und dessen Folgezustände: En- und Ectropium, Trichiasis (verkehrte Stellung der Wimpern) und Hornhautflecke zu schreiben ist. Von diesen Augenkrankheiten machten mir am meisten die Verdunkelungen der Hornhaut zu schaffen. Es entsteht nämlich durch den jahrelangen Reiz, welcher von Seiten der trachomatös entarteten inneren Schleimhaut, oder der verkehrt stehenden Wimpernhärchen, auf die Cornea (Hornhaut) geübt wird, in der oberflächlichsten Lage oder sogenannten Epithelschicht eine chronische Wucherung der diese Schicht constituirenden Epithelzellen, wodurch sich selbe vermehren, trüben, verdicken, oft auch verhornen und die sonst glashelle, durchsichtige Hornhaut in toto für den Durchgang der Lichtstrahlen undurchdringlich machen. Vielfach sieht man in diese Trübungen von der Peripherie her neugebildete Blutgefäße gegen das Centrum vorrücken und sich an der Oberfläche in feine Aestchen zertheilen; überwiegt diese Gefäßneubildung, so bekommt oft die Hornhaut ein fleischrothes Ansehen; denn wenn schon die gröberen Aeste mit freiem Auge sichtbar sind, so kann man unter Zuhülfenahme einer Lupe jene fleischrothen Stellen in lauter Reiserchen feinster, blutführender Gefäße auflösen. Man nennt diesen Zustand in der Wissenschaft Pannus oder Keratitis pannosa; der Laie sagt auch wohl, dem Kranken sei ein Fell über das Auge gewachsen. Durch die soeben erwähnten Blutgefäß-Neubildungen bekommen die wuchernden Zellen immer neue Zufuhr von Ernährungs-Material, und so kommt es denn, daß sie immer üppiger wuchern. Es giebt allerdings auch noch auf einer andern Basis, als der eben geschilderten, Hornhauttrübungen und Flecke (Maculae corneae); so z. B. jene, welche nach geschwürigen Processen im Hornhaut-Parenchym selbst, (im Innern des Hornhautgewebes) oder nach Perforation (Durchbruch) der Hornhaut entstanden, jene mehr oder weniger opaken (undurchsichtigen), aus neugebildetem Binde- oder Narbengewebe bestehenden Gewebslücken-Ausfüllungen, womit also der durch den Krankheitsproceß erfolgte Substanzverlust innerhalb des Hornhautgewebes ausgeglichen ist. Diese richtiger als Hornhaut-Narben (Cicatrices corneae) zu bezeichnenden Flecke sind einer innerlichen Behandlung so gut wie unzugänglich und hat deren ophthalmochirurgische Therapie (also mit dem Messer) in den allermeisten Fällen auch keine glänzenden Bildseiten aufzuweisen.

Digitized by Google

Für die sich Interessirenden will ich jedoch in kurzen Worten die Maßregeln, welche ich in solchen Fällen unaufhellbarer narbiger Trübung ergriffen habe, kurz auseinandersetzen. Saß der Fleck peripher, das heißt nicht vor der Pupille, und hinderte er das Sehen gar nicht oder nur zum geringen Theil bei dilatirter Pupille, so trug ich mit einem Gräfe'schen Staarmesser bei fixirtem Bulbus (Augapfel) die oberste Schicht des Narbengewebes ab, machte kleine, etwas schiefe und zahlreiche Stiche mit einer Staarnadel und brachte fein verriebene chinesische Tusche mit einem kleinen Spatel auf die gemachten punktförmigen Oeffnungen, so daß sich der Farbstoff in die künstlich gesetzten Poren einziehen konnte — und siehe da: nach kaum 5 Minuten war der sonst so cosmetisch störende Fleck an der Hornhaut verschwunden, natürlich zum Erstaunen der damit behafteten Araber und Beduinen. Manche komische Episode aus meinen gemachten ärztlichen Erfahrungen mit Bezugnahme gerade auf diese Operation könnte ich dem geehrten Leserkreis dieser Zeitschrift auftischen, doch hierüber ein andermal. Uebrigens ist die Operation, welche in der Ophthalmologie (Augenheilkunde) unter dem Namen der Tätowirung der Hornhautflecke bekannt ist und, wie Professor Wecker in Paris glaubt, von ihm in die Therapie neu eingeführt wurde, keine curative, sondern bloß eine cosmetische. Vor drei Jahren jedoch habe ich auf einer Reise in Vorder-Indien Gelegenheit gehabt, dieselbe Operation in vollendeter Form von herumziehenden Hindus, welche sich als Augenärzte gerirten, ausführen zu sehen; auch bei den dort ansässigen Chinesen ist die Procedur von Alters her bekannt, sodaß Professor Wecker in Paris sich mit seiner neuen Erfindung im Irrthum befindet.

Sitzt der Fleck jedoch central und nimmt er ganz oder zum größten Theil den Bereich der Pupille (Sehstern) ein, so kann man durch schwache Atropinisirung die Pupille auf solcher Weite halten, daß der Patient leidlich sieht, wenn auch mit excentrischer (seitlicher) Einstellung des Auges. Rationeller und gründlicher ist in diesem Fall das Verlegen der Pupille, eine Operation, welche unter dem Namen Iridectomie bekannt ist und darin besteht, daß ein kleines Stück der Iris (Regenbogenhaut) ausgeschnitten wird, wodurch die Pupille ein schlüssellochförmiges Aussehen annimmt. Da nach dieser Operation die Lichtstrahlen durch den durchsichtig gebliebenen Hornhautrandtheil in das Auge dringen können, so habe ich doch noch den centralen Hornhautfleck nach obiger Methode tätowirt und rathe allen meinen ärztlichen Collegen, in gleicher Weise zu verfahren. Nach meinen reichen ophthalmiatrischen Erfahrungen kommen bei Anwendung dieses Verfahrens gewisse Blendungs-Symptome, worüber die Patienten gewöhnlich klagen, in Wegfall.

Diese obengenannten Formen von Hornhautflecken sind einer inneren Therapie so gut als unzugänglich; anders verhält es sich mit den Hornhauttrübungen, deren Sitz wir in der obersten Epithellage kennen gelernt haben. So lange ich noch nicht mit der Homöopathie Bekanntschaft gemacht hatte, behandelte ich diese Affectionen nach der Schablone der üblichen klinischen Augenheilkunde. Ich will die hierbei befolgte Maxime einer kurzen kritischen Betrachtung unterziehen. Vor allem erwähne ich hier jene Fälle, welche mit starker Blutgefäßentwickelung einhergehen, Krankheitsbilder, die schlechthin noch nicht zu den eigentlichen Hornhautflecken gerechnet werden, vielmehr eine Vorstufe dieser bilden und unter dem gemeinsamen Namen Pannus (Augenfell), nicht zu verwechseln mit Flügelfell (Pterygium), inbegriffen erscheinen. Hier schreibt die klinische Ophthalmologie die Durchschneidung resp. Zerstörung der blutzuführenden Gefäße am sogenannten Limbus corneae vor, eine Operation, welche mit dem Namen Peritomie belegt ist und welche ich oft in Anwendung gezogen habe, jedoch, wie ich gestehen muß, ohne jedweden Erfolg. Die Kranken fühlen sich außerdem nach der Operation sehr belästigt und müssen der eintretenden Photophobie (Lichtscheu) wegen im Dunkelzimmer Aufenthalt nehmen. Besser helfen schon warme Cataplasmen mit Kamillen fortgesetzt, um die getrübte Schicht zu erweichen und so der Resorption (Aufsaugung) Vorschub zu leisten. Doch auch diese Methode ließ mich oft genug im Stich, und zudem ist auch die Anordnung dieses Verfahrens mit Stubenarrest verbunden; auch traten nicht selten, besonders bei empfindlicher Haut, leichte Hautentzündungen und Eczeme an den Augenlidern auf, sodaß die Arzneibehandlung sistirt werden mußte. In zwei verzweifelten Fällen habe ich als letztes heroisches Mittel die von der allopathischen Schule empfohlene Inoculation des Secretes der acuten Gonorrhöe versucht. Das Princip beruht, wie mir heute ganz klar ist, auf dem Similia similibus unseres großen Meisters Hahnemann, da der Saft der acuten Gonorrhöe, oder vielmehr die darin enthaltenen Gonnococcen, auf gesunde Augenschleimhaut übergeimpft, wie meine eigenen Versuche an Hunden ergaben, stets acute Augenblennorrhöe mit Ausgang in pannöse Keratitis zur Folge hat. Similia similibus muß also auch derselbe Stoff bei schon erkrankter Hornhaut als Heilmittel wirken, und in der That bekam ich nach Einimpfung von einer minimalen Spur des Secretes der acuten Gonorrhöe, das ich von einem jungen englischen Soldaten entnommen, welcher sich vor wenigen Tagen dieselbe als erstes Cadeau d'amour acquirirte, bei einem seit 14 Jahren blind gewesenen Araber mit pannös entarteten Hornhäuten ein so günstiges Resultat, daß die Hornhäute ihre frühere Transparenz wiedergewannen, so daß derselbe selbst die kleinste Schrift lesen konnte. In einem andern Falle, wo ich es auch versuchte, gelang mir die Kur nicht, da ich zur Zeit keine frische Gonorrhöe auftreiben konnte und mit dem versuchten Secret älteren Datums Reaction nicht eingetreten ist. Ein Infus (Aufguß) der Semen Sequiritie soll nach Wecker ebenso heftig wirken, wie Gonorrhöe-Secret; ich konnte leider weder in Indien noch Aegypten diesen Samen in den Apotheken bekommen, es würde sich aber jedenfalls der Mühe lohnen, den weingeistigen Auszug oder Verreibungen in homöopathischer Dosis innerlich zu versuchen. Die berühmte Pagenstecher'sche Praecipitat-Salbe der allopathischen Schule habe ich nur in frischen Fällen von Hornhaut-Opacitäten und auch nicht immer bewährt befunden; am besten half sie noch in solchen Fällen, wo die Affection auf scrophulöser Basis beruhte (Keratitis lymphatica). Schon bedeutend wirksamer habe ich die Einstäubungen von höchst fein pulverisirtem Calomel gefunden. Die günstigen Wirkungen des Calomels, um Hornhauttrübungen aufzuhellen, sind oft so überraschend, daß man sich von jeher den Kopf zerbrach, auf welche Weise diese Resultate zu Stande kamen. Ein gewesener Assistent des verstorbenen berühmten Professors Jäger in Wien sagte mir, sein Meister habe ge-

Digitized by Google

lehrt, daß die Wirkung des Calomel eine rein mechanische wäre und nur der durch das Pulver veranlaßte Reiz die schnellere Aufsaugung und Abstoßung der degenerirten Epithelzellen veranlasse, sodaß es füglich gleich sei, ob man Calomel, fein pulverisirtes Glas oder pulverisirten Straßenstaub einstäube, der Effect bleibe stets derselbe. In dieser Behauptung mag auch ein Gran Wahrheit liegen, denn der sehr ehrwürdige Herr Pfarrer Kneipp in Wörishofen stäubt ja bei den verschiedensten Augenkrankheiten Zuckerpulver ein und wie man liest und hört, in vielen Fällen mit günstigem Erfolg! Daß aber die Wirkung des Calomels mehr denn eine mechanische ist, geht evident daraus hervor, daß wenn man bei einem Patienten Calomel in den Bindehautsack stäubt und gleichzeitig Jodpräparate innerlich verordnet, am Auge sehr heftige Reiz- und Entzündungserscheinungen sich einstellen, da sich unzweifelhaft das ätzende Jodqueckfilber bildet. Doch sind diese gebildeten Jodqueckfilber-Mengen so äußerst minimal, ich möchte sagen molecular, daß sie noch keine chemische oder mikroskopische Analyse nachweisen konnte. Welch' kleine Menge auf der einen und welch' große Wirkung auf der andern Seite! So möge denn die naserümpfende Allopathie sich bei ihrem eigenen Zopfe packen und nicht über die homöopathischen Verdünnungen und Verreibungen spotten. Wahrscheinlich, und das ist die Ansicht der meisten Augenärzte und Pharmacologen, verwandelt sich ein kleiner Moleculartheil des Calomels durch Zusammentreffen mit der chlorsalzhaltigen Thränenflüssigkeit zu Sublimat, und dieses gleichsam atomisirte Sublimat im Stadium nascendi, welches auch noch kein Chemiker im Thränensack nachweisen konnte, übt die so günstigen und augenfälligen Wirkungen auf biochemischem Wege aus. Da Sublimat, wie mir dies seiner Zeit der Universitäts-Professor Dr. von Bakody mittheilte, an der Hornhaut von Kaninchen Quellung und Trübung der Epithelzellen durch Queckfilber-Albuminatbildung hervorruft, so haben wir auch hier wieder ein Stück Homöopathie vor uns. Trotzdem giebt es aber Epitheltrübungen, welche der consequentesten Anwendung des Calomels nicht weichen wollen, wo ich dann oft, vor meiner homöopathischen Praxis, die Abrasio corneae versuchte, eine Operation, die darin besteht, daß man die feine Epithelschicht abschabt, gleichsam wegradirt. Aber auch von dieser Procedur bin ich zurückgekommen, da die im Beginn erzielte leidliche Transparenz der Hornhaut sich leider in kürzester Zeit verlor und die neu regenerirte Epithelschicht oft noch stärkere Trübung zeigte, als die ursprünglich wegradirte. Ich habe unlängst Professor Stellwag in Wien über dieses Thema gesprochen, welcher diese Operation in seinem Lehrbuch empfiehlt, und auch er sagte mir, daß er gänzlich hiervon abgekommen sei.

Nun aber die Hauptsache, meine verehrten Leser: „Wie bin ich Homöopath geworden?" Da muß ich Ihnen gestehen, ein simpler Hornhautfleck eines jungen Mannes, welcher sich jedweder Therapie resistent erwies, hat den ersten Grundstein in mir zur unerschütterlichen Ueberzeugung über die Wirksamkeit der homöopathisch-diluirten Heilmittel bei innerer Anwendung gelegt und will ich diese Episode etwas weiter ausholend schildern.

Ich war ein eifriger Jünger der von Wunderlich begründeten physiologischen Richtung, theilte jedoch niemals den nihilistischen Standpunkt der von Scoda inaugurirten Wiener Schule, welchen der selige Bock seiner Zeit nach Deutschland zu verpflanzen suchte, obzwar ich die Lücken und Mängel unserer hochtrabenden, sich rationell nennenden Therapie zu meinem Leidwesen wohl fühlte und stets eine bessere Zukunft für das praktische Können des Arztes am Krankenbette erhoffte, und zwar den verschiedenen Zeitströmungen entsprechend, bald vom Thierexperiment, bald aus den chemisch-pharmacologischen Laboratorien. Auch die mit Riesenschritten unter Posaunenschall hereinstürmende Desinfections-Lehre glaubte ich als Dämmerung einer nicht mehr allzu fernen exacten Bacteriotherapie zu erkennen. Leider haben sich all' diese Hoffnungen als sehr trügerisch und nichtig erwiesen. Ich erinnere nur an das tragische Schicksal des Tuberculins des Professor Koch. Factum ist, daß bei der Tuberculin-Therapie in Deutschland viele Gesunde gewonnen, die Kranken sicherlich nur verloren haben. Freilich, der immer beschäftigte Professor Klebs in Zürich, welcher uns vor einem Jahrzehnt das brenzosäure Natron als Allheilmittel bei Tuberculosis und Diphtheritis pries (inzwischen auch sehr gute finanzielle Geschäfte mit Milchconserven machte), hat nun das Tuberculin in Tuberculocidin reformirt und soll dieses, wenn auch erheblich theurer, so doch wahrscheinlich dem Kranken mehr, dem Gesunden aber sicher nützen. Es ist überhaupt merkwürdig, wie Professor Klebs in Zürich, trotz seiner großen Genialität, in dem eifrigen Bestreben eine Koryphäe ersten Ranges am medizinischen Himmel zu werden und einmal eine neue Bacterienart zu entdecken, oder sonst irgend ein Arcanum aus seiner Hexenküche, der leidenden Menschheit zum Guten, und zum Besten seines Geldbeutels zu brauen, immer und immer wieder verunglückt. Als Koch in den Jahren 1881—82 seine ersten Publicationen über die Tuberkel-Bacillen erscheinen ließ, hielt ich mich gerade in Zürich auf und belegte natürlich auch einen Curs bei Klebs, welcher sich Koch gleichstellte und ausrief: „Sehen Sie, meine Herren, der Koch'sche Tuberkel-Bacillus ist der schon lange von mir entdeckte **Monas Pulmonum redivivus.**" Ebenso entdeckte er bald darauf den Bacillus Malariae, welchen man nach wenigen Jahren in jenen pontinischen Sümpfen, wo er ihn zu finden glaubte, begraben hat. Und so hat sich seine ganze Monaden-Theorie als Chimäre erwiesen, denn selbst seine Diphtheritis-Monaden konnte er, trotz der musterhaften Bacillen-Brutanstalt in Zürich, nicht rein züchten, und glaube ich selbst, daß der von Löffler entdeckte wirkliche Diphtheritis-Bacillus kaum identisch ist mit dem Klebs'schen Phantasiebild.

Auf die Homöopathie zurückkommend, hörte und las ich wohl viel von dieser Heilmethode, glaubte jedoch nicht recht daran und hatte weder Zeit noch Bedürfniß bei meinen vielseitigen Reisen im Ausland, Versuche mit homöopathischen Mitteln anzustellen. Zudem macht der Wust der alltäglich neu auftauchenden allopathischen Mittel einem jungen Arzte viel zu schaffen, will er sich einigermaßen seinen Collegen gegenüber auf der Höhe der Zeit halten. Erst im vorigen Jahre, es war in Alexandrien, noch dazu in der tropischen Hitze des Junimonats, wurde ich durch den Verkehr mit einem dort ansässigen practischen homöopathischen Arzte, der mir von seinen Resultaten bei Augenkrankheiten Staunendes erzählte, auf das Hahnemann'sche Heilverfahren aufmerksam. Ich fragte ihn, was er wohl bei Hornhautflecken, entstanden durch Trachom, für eine Therapie einschlagen würde, gedenkend an den obenerwähnten jungen

Digitized by Google

Mann, welcher vergeblich mit Praecipitat, Calomel, Jodkalilösung, Jodglycerin ꝛc. ꝛc. behandelt wurde. Der alte Herr sagte mir, er wende in solchen Fällen mit sehr gutem Erfolge Conium im Wechsel mit Sulphur an. Ungläubig schüttelte ich den Kopf, holte jedoch andern Tags die beiden empfohlenen Medicamente von ihm, um selbe zu prüfen. Es war die 10. Verreibung von Sulphur und die 6. Decimal-Verdünnung von Conium; ich gab diese beiden Mittel im Wechsel einen Tag um den andern, ganz nach Vorschrift — und siehe da, welch' ein Wunder! Vor meinen sonst so exact prüfenden Augen vollzog sich innerhalb 6 Wochen die Heilung; der Fleck war total verschwunden und die Hornhaut vollkommen normal transparent. Mit diesem Tag nahm ich mir fest vor, die Homöopathie auf allen mir zugänglichen Gebieten der Medizin objectiv zu prüfen, konnte jedoch dieses in Alexandrien nicht thun, da dort weder homöopathische Spitäler noch vertrauenswürdige Officinen und Werke zur Verfügung standen. Zudem wollte ich Alexandrien im Herbste vorigen Jahres verlassen, um in Europa mich dem Studium der Homöopathie zu widmen. Ich besuchte zu diesem Behufe die homöopathische Universitätsklinik des Professors Dr. von Bakody in Budapest. Noch will ich erwähnen, daß ich nach diesem ersten Falle von einer Aufhellung einer Hornhauttrübung während meines Aufenthaltes in Alexandrien noch weitere 5 Fälle mit ebenso günstigem Erfolge, mit Conium im Wechsel mit Sulphur, behandelte. Ich habe mich nun in München als practischer homöopathischer Arzt niedergelassen und werde fernerhin in dieser Zeitschrift einem geehrten Leserkreise meine Erfahrungen und therapeutischen Resultate mittheilen. Da ich schon als Allopath gewohnt war, stets exact und streng objectiv in der Medizin vorzugehen, und außerdem durch viele Reisen in Indien, China, Japan und Aegypten reiche ärztliche Erfahrungen auf sämmtlichen Gebieten der klinischen Medizin und Chirurgie gesammelt habe, so glaube ich berufen zu sein, auf meiner homöopathischen Laufbahn unserer Wissenschaft eine treue und nützliche Stütze zu werden.

Der Sturmhut und der Fingerhut.

(Mit zwei Abbildungen.)

Es giebt wohl kaum ein homöopathisches Arzneimittel, welches so häufig wie der Sturmhut (**Aconitum Napellus**) in der Praxis zur Verwendung gelangt. Es ist in der Hausmittelpraxis das beliebteste homöopathische Mittel, und man behauptet wohl nicht zu viel, wenn man von ihm sagt, daß seine eclatanten Heilwirkungen bei entzündlichen und fieberhaften Erkrankungen zur Verbreitung der Homöopathie in nichtärztlichen Kreisen das Meiste beigetragen haben. Das Vertrauen der großen Mehrzahl der Anhänger unserer Heilmethode zum Aconitum ist in Folge dessen auch geradezu ein grenzenloses, und namentlich die im Besitze einer Hausapotheke befindlichen Mütter greifen bei den meisten fieberhaften Erkrankungen ihrer Lieblinge gewöhnlich zu allererst nach ihm. Ist es doch auch eine fast geschichtliche Thatsache, daß die Gemahlin eines höchstgestellten Mannes, welcher eine Reihe von Jahren die Geschicke Europas lenkte, nicht bloß ihre Kinder homöopathisch behandelte, sondern auch auf die Nachricht, daß ihr Gatte erkrankt sei, ohne Weiteres nach Hause depeschirte: „Homöopathisch Aconit verabreichen!", und daß sie sofort nach ihrer Ankunft in der Heimath die allopathischen Arzneien, welche die Aerzte verordnet hatten, bei Seite stellte und den von Fieber und Schmerzen geplagten Gemahl homöopathisch heilte. Die Herren Allopathen waren seiner Zeit höchlichst empört über diese, wie sie sagten, „grenzenlose Naivetät" einer Dame; denn ein solches Hineinpfuschen in ihr Handwerk war ihnen gewaltig contre coeur gegangen. Sie brachten diese Geschichte sogar als abschreckendes Beispiel in die Oeffentlichkeit, was sie vielleicht nicht gethan hätten, wenn eine Depesche folgenden Inhalts von jener Dame eingegangen wäre: „Geben Sie Chinin, aber wenigstens ein Gramm!" Aconitum muß aber sicher in dem betreffenden Falle gepaßt haben, denn sonst hätte es ja nicht helfen können; und so war denn der Allopathen Aerger über diese Kurpfuscherei umsonst. Die Dame blieb sammt ihrem Gemahl der Homöopathie gewogen. — Ist denn aber auch, so fragen wir, in allen Fällen, wo man mit dem heilkräftigen Sturmhut eine fieberhafte Krankheit zu bekämpfen unternimmt, der schließliche Ausgang in Genesung der rechtzeitigen Verwendung dieses Mittels zuzuschreiben? Wenn wir eine ehrliche Antwort darauf ertheilen wollen, so müssen wir diese Frage verneinen. Sicherlich wird Aconitum sehr häufig verabreicht und eine danach sich einfindende Besserung diesem Mittel zugeschrieben, während der Verlauf der Erkrankung auch ohne seine Verwendung ebenso günstig gewesen sein würde. Denn der nicht approbirte Arzt, welcher in unserem Körper unausgesetzt thätig und Störungen auszugleichen bemüht ist, und den man Naturheilkraft nennt, thut ja in den weitaus häufigsten Fällen seine Schuldigkeit, ohne daß man ihm besonders zuzureden brauchte. Er erheischt weiter nichts von uns, als daß wir ihn ungestört wirken lassen. Freilich — der kranke Mensch so wenig, wie leider recht oft auch die ihn behandelnden Aerzte, verstehen die Sprache, welche dieser Naturdoctor redet; sie glauben oft, daß er auf Irrwegen wandele und geschulmeistert werden müsse, bedauerlicher Weise nicht selten zum Schaden des Kranken. Anders der Homöopath! Entsprechend seinem Grundsatze: „Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt!" besteht sein medicamentöses Heilverfahren in einem sanften „Zureden" und Einwirken auf den im Körper thätigen, nichtapprobirten Collegen, daß dieser seine Schuldigkeit thun möge, und dies gelingt ihm auch sehr oft mit dem außerordentlichen Erfolge, daß dadurch manche in der Entwickelung befindliche Krankheit conpirt, also abgeschnitten, mindestens aber in Bezug auf ihre Zeitdauer verkürzt wird. Die Homöopathie ist also eine, Naturgesetzen sich unterordnende, diese nicht meistern wollende Heilmethode, und wenn irgend ein Heilverfahren die Bezeichnung „Naturheilmethode" verdient, so ist es eben nur die Homöopathie. Keine Methode kann sich nämlich rühmen, daß sie sich einem ehernen Naturgesetz so unterordnet, wie die Homöopathie. Denn immer begegnen wir unter den Vertretern der verschiedenen Heilmethoden Personen, welche sich anmaßen, Künstler sein zu wollen, und die den Kranken gegenüber gerade so thun, als seien sie dazu berufen, den Dreifuß an Stelle der Pythia demnächst zu besteigen. Namentlich sind die Wasserheilkünstler in diesem Punkte jetzt viel prätentiöser denn je. Und wenn kürzlich der Inhalt einer Broschüre, welche den

Digitized by Google

Titel führt: „Unter der Herrschaft des Messers“, schon Aufsehen erregte, so würde dies bei einer solchen mit dem Titel: „Unter der Herrschaft des Wassers“ nicht minder der Fall sein. Es ist zwar sicher, daß man einem Fieberkranken durch einen kühlen Umschlag, oder durch eine Abwaschung oder durch ein laues Bad unter Umständen eine große Wohlthat erweisen kann; daß es aber in allen Fällen so weit kommen müsse, um derartige Proceduren bis zum Ueberdruß des Kranken und seiner Umgebung täglich zwei bis drei Mal anzuwenden, das werden wohl nur Diejenigen behaupten, die in ihrem Leben niemals den oft zauberhaften Erfolg sahen, den eine homöopathische Gabe Aconitum zu Stande brachte; oder die nie sahen, wie ein kleines Behaltekłystier von einem Eßlöffel voll kühlem Wasser bei Kindern denselben Effekt bewirkte, wie eine mehrstündige äußerliche Wassermanscherei, oder die niemals eine Woche lang und länger ein darmkatarrhkrankes Kind mit Wasserkuren und unzweckmäßigen innerlichen Mitteln quälen sahen, ohne daß der kluge Krankenbehandler des Fiebers Herr werden konnte, bis ein biederer Allopath von altem Schlage kam und Rhabarber oder eine Ricinusöl-Emulsion verordnete, die den ganzen Krankheitsspuk in einem Tage verscheuchte. Sobald sich an die Stelle der gesunden, jeden einzelnen Krankheitsfall und dessen Ursachen nach Möglichkeit genau erwägenden Verstandesthätigkeit die einseitige Methode und der Schematismus drängt, wird diese in seltenen Fällen nur eine wirkliche Heilmethode sein. So beherrscht die Mediziner noch immer die Ansicht, daß es in allen Fällen nöthig sei, die hohen Fiebertemperaturen bei Kranken herabzudrücken, und diese Ansicht wird auch von Jenen getheilt, welche im Wasser ein wesentliches Beihülfsmittel in der Praxis erblicken. Der Kranke wird deshalb in kaltes Wasser gesteckt oder irgend ein starkwirkendes fieberwidriges Mittel verabreicht, weil man die Naturheilkraft, wenn sie hohe Temperaturen hervorbringt, auf Irrwegen glaubt. Jene Fälle, in denen eine künstliche Herabsetzung der Temperaturen bei Kranken aber eine lebensrettende That bildet, sind Ausnahmen von der Regel. Diese Ausnahmen aber haben die ganz unsinnige allgemeine antipyretische Behandlungsweise groß gezogen. Gewiß thut man daher in den meisten Fällen besser, wenn man nicht allzuviel an Fieberkranken mit Wasser „manscht“, sondern sich auf Aconitum verläßt, sofern dieses Mittel paßt. Nach Ansicht vieler Leser dieser Zeitung, so glauben wir wenigstens annehmen zu müssen, paßt es nun zu Anfang jeder fieberhaften, mit heißer, trockener Haut verbundenen Erkrankung, bei der man noch nicht recht weiß, wo es hinaus will. Schaden wird man damit nicht. Aber doch existiren einige Krankheitsformen, für welche Aconitum trotz dieser Symptome nicht paßt; wo man also besser ein anderes Mittel verabreicht. Dr. Bruckner in Basel hat vor 20 Jahren in dieser Zeitschrift derartige Fälle kurz präcisirt: 1. Bei allen fieberhaften Erkrankungen, die auf eine Magen- und Darmaffection zu beziehen sind und die bei Kindern so oft beobachtet werden, paßt Aconitum nicht. 2. Bei dem, die Pocken, das Scharlach und die Diphtheritis begleitenden Fieber paßt Aconitum nicht, wohl aber im Vorläuferstadium der Masern. 3. Bei allen Zehr- und Wechselfiebern paßt Aconitum nicht. 4. Wenn anhaltende Frostschauder und Kälte der Haut nach einer intensiven trockenen Erkältung vorhanden sind, paßt Aconitum nicht; (besser Camphora; nach Erkältung im Nassen noch besser Rhus toxicod.). Das Uebrige wird jeder Leser leicht in seinem Handbuche über Aconitum nachlesen können. Wir fügen nur hinzu, daß Aconitum zur Pflanzenfamilie der Hahnenfüße oder Ranunculaceen gehört, und daß in der Homöopathie nur die in den Alpen wildwachsende Pflanze zur Arzneibereitung benutzt werden kann. Denn der cultivirte Sturmhut, von welchem zahlreiche Varietäten in den Gärten als Zierpflanzen gezogen werden, hat die giftigen Eigenschaften der wilden Pflanze fast gänzlich verloren. Jeder Leser dieser Zeitung wird den Sturmhut nach unserem Bilde an den handförmig getheilten Blättern und an den eigenthümlich geformten blauen Blüthen leicht wieder erkennen. Hebt man die Haube von einer solchen Blüthe ab, so erscheinen die beiden Nectarien vor dem Büschel von kleinen Kronenblättern umgebener Staubfäden wie ein Paar Schwäne, die an einem Blumenboote befestigt sind. Der Volksmund nennt diese eigenartige und sehr auffällige Blüthenform „Venuswagen“. Seinen deutschen Namen hat der Sturmhut wohl von seiner anmuthigen, den Venuswagen helmartig umhüllenden und ihn vor Winden schützenden Blumenhaube, während sein botanischer Name Aconitum besagt, daß er „zwischen spitzen Felsen“ am Besten gedeiht, (ἐν ἀκόναις — en akonais).

Aconitum Napellus.
a Blüthenstand. b, c Blüthe und deren Theile.
d Kapseln. e Same.

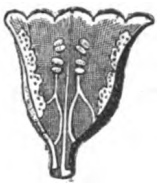
Mit dem Alkaloid des Aconit, dem **Aconitinum**, ist von allopathisch-ärztlicher Seite so viel Unheil angerichtet worden, daß man, um dasselbe aus der Giftpraxis der Allopathie zu verdrängen, es aus den späteren Auflagen der deutschen Reichspharmakopöe gestrichen hat, um auf

Digitized by Google

diese Weise die Aerzte allmählig wieder dazu zu bringen, sich der früher üblichen unschädlicheren Aconit-Präparate (Tinctur, Extract ꝛc.) zu bedienen. Und wir haben in der That im Aconitinum die giftigste aller bisher bekannten Pflanzenbasen vor uns, denn mit einem Milligramm kann man schwere Vergiftungserscheinungen hervorrufen, mit drei Milligramm aber tödten. Eine kleine Menge davon (ein dreihunderttausendstel Gramm, also ein jenseits der 5. Decimalstufe liegendes Quantum) ruft auf der Zunge ein 2—3 Stunden anhaltendes Kriebelgefühl hervor; und bei empfindlichen Personen wird nach einer Gabe von $^1/_{10}$ Milligramm (= 4. Decimale) der Puls mehrere Stunden lang unregelmäßig. So schwere Erscheinungen hat man nun allerdings durch den Gebrauch anderer Aconit-Präparate, und selbst der Tinctur, nicht zu befürchten, denn um ein Gramm Aconitinum zu bereiten, bedarf es sehr großer Mengen von Wurzelknollen und Blättern. Es sind also nur minimale Mengen des Giftes in der Tinctur enthalten. Immerhin aber mahnen obenerwähnte Thatsachen zur Vorsicht; denn wir haben in diesem Mittel ein Herzgift vor uns. Man sollte deshalb bei homöopathischer Behandlung keine niedrigere Stufe als die dritte Verdünnung geben, aber auch selbst diese nicht zu lange. Die promptesten Erfolge erzielt man mit cumulirten Gaben, — also $^1/_4$- bis $^1/_2$-stündlich eine, — und nach Beruhigung der Herzthätigkeit soll man damit aufhören, wenn man den Kranken nicht schädigen will. (Auf höhere Potenzen von Aconitum, namentlich auf die 30. in Kügelchen, findet diese Mahnung selbstverständlich keine Anwendung).

Ein Herzgift, aber in anderem Sinne als der Sturmhut, ist auch der rothe Fingerhut, eine in den Bergwäldern von ganz Westeuropa verbreitete und besonders auf Porphyr- und Basaltfelsen wachsende Arzneipflanze, welche man in schön entwickelten Exemplaren besonders im Harz und in Thüringen antrifft. Ihr botanischer Name ist **Digitalis purpurea**. Jeder Leser wird die 1—$1^1/_2$ m hohe, zur Gattung der Scrophulariaceen gehörige Pflanze mit ihrem prächtigen Blüthenschmuck und den sammetartig graufilzigen Blättern und dergleichen Stengel nach unserer Abbildung leicht auffinden können. Die Blüthen sind außen hellpurpurfarbig, innen mit dunkelrothen, weißgesäumten Flecken besetzt. Officinell sind die Blätter, in denen die wirksamen Bestandtheile (Digitalin, Digitoxin ꝛc.) vorzugsweise enthalten sind. Während in der Allopathie Präparate dieser Blätter außerordentlich häufig zur Verwendung gelangen, wird von den Homöopathen nicht so häufig Gebrauch von diesem Mittel gemacht, ja wir möchten fast sagen, daß es kein sehr beliebtes Mittel ist. Es wird dies einigermaßen verständlich, wenn wir daran erinnern, daß Sturmhut und Fingerhut Herzmittel sind, aber doch im Grunde genommen eine entgegengesetzte Wirkung entfalten. Wir haben nämlich bei jedem Mittel eine Erst- und eine Nachwirkung zu unterscheiden. Ein Abführmittel bewirkt z. B. in seiner Erstwirkung leichten Stuhl und Durchfall, in seiner Nachwirkung Verstopfung. Bei Aconitum trifft die anregende Erstwirkung vorwiegend das arterielle Gefäßsystem; daher der volle, harte und springende Puls, die Hitze und Trockenheit der Haut, und die weiteren, von einer Ueberfüllung dieses Systems entstehenden Störungen, die mit kritischen warmen Schweißen oft eine sehr schnelle Besserung erfahren. Unregelmäßige Pulsationen durch Lähmung der Herzthätigkeit, und dadurch erfolgende Ueberfüllung des venösen Gefäßsystems kommen dagegen erst in der Nachwirkung von Aconitum vor.

Digitalis purpurea.



Krone im Durchschnitt.

Digitalis wirkt nun zuerst zwar auch auf das arterielle Gefäßsystem, aber lähmend, die Herzthätigkeit schwächend, und es treten deshalb sehr bald Stauungen im Venensystem auf; das Gesicht wird bläulich; die Venen auf den Handrücken schwellen an ꝛc. Der beschleunigte volle Puls wird sehr bald verlangsamt und erst in der Nachwirkung ist er wieder beschleunigt, wird aber in Folge von Herzschwäche leicht wegdrückbar und intermittirend (aussetzend), denn das Herz besitzt dann nicht mehr die Kraft, jede Pulswelle in entfernte Körpertheile, (also z. B. in die Radialarterie über dem Handgelenk, wo man gewöhnlich nach dem Pulse fühlt), zu treiben. Derartige Zustände findet man nun aber vorwiegend nur bei solchen Erkrankungen, wo es mit der Lebenskraft auf die Neige geht und bei denen, wie so oft bei chronischen Herzfehlern, sich in Folge von Stauung im Venensystem, Wassersucht hinzufindet. Das sind also Fälle, in denen die Naturheilkraft ihre Schuldigkeit nicht mehr thun kann, weil es an Lebenskraft fehlt, und wo es vergeblich sein würde, sich auf die Nachwirkung der Digitalis in höheren Potenzen allein zu verlassen. Bei gewissen, leider nicht selten vorkommenden Erkrankungen ist also nur von ihren Erstwirkungen etwas zu erwarten, und diese kann man, wie bemerkt sei, nur mit stärkeren Gaben erzielen. Die Allopathie verwendet ein Infusum der Blätter im Verhältniß von 1:150, und auch die von homöopathischen Aerzten veröffentlichten Krankengeschichten beweisen, daß sie stets die Tinctur oder die erste Verdünnung gebraucht haben, leider fast immer nur mit palliativem Nutzen, wenn man von Nutzen überhaupt reden kann, denn auf die scheinbare Besserung folgt durch die vergiftenden Wirkungen stärkerer Fingerhutgaben nur gar zu bald eine Verschlechterung. Es würde schon aus diesem Grunde jedem Nichtarzte abgerathen wer-

Digitized by Google

den müssen, Versuche damit anzustellen, selbst wenn dieses Mittel in niederen Potenzen für ihn in der Apotheke erhältlich wäre, was aber nicht der Fall ist. Dagegen giebt es einige andere Krankheitszustände, in denen Digitalis in 4. und höherer Verdünnung sehr wohl verwendbar ist und thatsächlich auch schon öfters geholfen hat. Es gehören dahin: 1. Der gestörte, ängstliche und unruhige Schlaf geschlechtlich erregter, jüngerer Personen, welcher sich bis zu Alpdrücken und zu den Erscheinungen des Somnambulismus oder Nachtwandelns steigert. 2. Die epileptiformen Anfälle bei Onanisten, Pollutionisten und solchen Personen, welche geschlechtlichen Ausschweifungen ergeben sind, sowie bei überreichlichen Pollutionen selbst. 3. Einige chronische Störungen im kleinen Kreislaufe — also in der Lunge, mit Verstärkung des zweiten Pulmonaltones im zweiten linken Zwischenrippenraum — die sich durch Kurzathmigkeit, Angst, Beklemmung, drückende Brustschmerzen, trockenen oder mit mäßigem Auswurf verbundenen Husten, oder auch durch blutgemischten Auswurf kennzeichnen. 4. Gewisse Herzneurosen, also z. B. nervöses Herzklopfen, Herzkrampf ꝛc. — „Im Allgemeinen" — so sagt Dr. B. Bähr in seiner gekrönten Preisschrift: „Digitalis purpurea in ihren physiologischen und therapeutischen Wirkungen" — „hat die Homöopathie bisher nur sehr wenig für die therapeutische Anwendung der Digitalis gethan, und es wäre daher sehr wünschenswerth, wenn möglichst viele ihren Antheil liefern möchten, um durch ihre praktischen Erfahrungen Licht über ein Heilmittel zu verbreiten, welches unstreitig, richtig gewürdigt, zu unseren besten und kräftigsten gehört." Diese Bemerkung des vielerfahrenen homöopathischen Therapeuten mag manchem Anhänger der Homöopathie auffällig vorkommen. Ist doch die Fingerhut-Prüfung eine der frühesten Prüfungen Hahnemann's, denn Digitalis ist das zweite Mittel der in dem ersten Bande der ersten Auflage der „Reinen Arzneimittellehre" veröffentlichten Mittel, während Aconitum — dieses Lieblingsmittel der Homöopathen! — erst in der dritten, unvollendet gebliebenen Auflage desselben Buches auf der Bildfläche erscheint. Aber Bähr hält die Hahnemann'sche Prüfung der Digitalis für eine unvollkommene und lückenhafte, besonders auch deshalb, weil dieser andere Ansichten als er über die s. g. charakteristischen Symptome hatte. Phlm.

Drei Laienkuren.

(Eingesandt.)

Schreiber dieses, ein alter Anhänger und Verehrer der Homöopathie, der schon manche Lanze für diese, mit so viel verständnißlosem Haß von dem Gros der officiellen Heilkünstlerschaft verfolgte Kurmethode gebrochen hat, wohnt seit vierzig Jahren auf dem Lande und hat in dieser langen Zeit, natürlich gratis und mit freier Arznei, außer seiner Familie und seinen Leuten einer sehr großen Zahl von Landleuten (es geht hoch in die Tausende) jeden Alters, besonders Kindern, in allen denkbaren Krankheitsfällen Rath und in den allermeisten schnelle und sichere Hülfe bringen dürfen: Bräune, Diphtheritis, Lungenentzündung, Zahnkrämpfe, Wurmleiden, Magenkatarrh, Cholerine, Erkältungszustände aller Art sind, mit Ausnahme ganz vereinzelter, vernachlässigter Fälle stets mit den angewandten Mitteln beseitigt worden, zum Theil unter den Augen ungläubiger, aber immerhin zu einem gewissen Erstaunen gebrachter allopathischer Aerzte.

Ist es mir somit durch Gottes Gnade beschieden gewesen, auch als Empiriker überaus erfreuliche Erfolge zu erzielen, so sind mir doch in den langen Jahren verhältnißmäßig nur wenige Fälle vorgekommen, die geeignet gewesen wären, den Triumph der Homöopathie über ihre Gegnerin in verschleppten und in solchen Krankheiten, an denen sich die allopathische Kunst vergeblich mit ihren Gewaltmitteln versucht hatte, in ein klares Licht zu stellen. Der geehrte Leser wolle mir den kurzen Verlauf dreier solcher Fälle zu schildern erlauben, von denen der zweite in die Gegenwart fällt, die beiden anderen um einige Jahre zurückliegen:

1. Verschleppte Lungenentzündung.

Ich wurde in einer Winternacht 11 Uhr durch Klopfen an meine Hausthür erschreckt und fand draußen einen Mann aus einem Nachbardorfe, der Rath und Hilfe für einen neunjährigen, an Lungenentzündung seit 3 Wochen (!) darniederliegenden Knaben von mir erbat. Auf meine Frage, ob man denn keinen Arzt zugezogen habe, wurde mir die Antwort, daß zwei allopathische Aerzte aus der Kreisstadt mehrmals dort gewesen seien, der erste habe einen starken Aderlaß gemacht, der zweite Blutegel und Schröpfköpfe verordnet, den Patienten aber, der jetzt wohl sterben werde, in der dritten Woche als unheilbar aufgegeben und jede weitere Verordnung abgelehnt, der Knabe sei unendlich schwach und kraftlos, habe aber noch immer Stiche in der Seite. Da war allerdings guter Rath theuer und ich zuckte die Achseln. Als der Mann aber gar so herzlich bat, ich möge doch wenigstens einen Versuch machen, sagte ich ihm, Gott allein könne Wunder thun, er könne es auch mit diesen wenigen Tropfen, darum gab ich ihm Aconit und Bryonia, beides in 3. Verdünnung und im einstündlichen Wechsel zu geben. Ich klammerte mich mit meiner äußerst geringen Hoffnung an das noch immer andauernde Vorhandensein der Stiche in der Lunge und blieb 4 Tage in der größten Spannung. Den fünften Tag erschien der Mann mit fröhlicher Miene und dem Bericht, der Knabe sei nach der zweiten oder dritten Arzneigabe, wie in Raserei, aus dem Bett gesprungen und habe nur wieder mit Gewalt dahin zurückgebracht und darin festgehalten werden können. Nach einigen Minuten sei er aber ganz still geworden, so daß der Vater seinem sichern Ende entgegengesehen habe. Statt dessen habe der Patient bis zum andern Morgen ganz ruhig geschlafen und dann nach einer Suppe verlangt. Nacht acht Tagen fing er an aufzustehen und nach ein paar Wochen der Reconvalescenz war er ganz hergestellt, er ist frisch und gesund geblieben bis auf den heutigen Tag.

2. Dreijährige schwere Epilepsie.

Ernestine S., ein frisches Bauermädchen von hier, wurde vor etwa 4 Jahren in Dresden, wo sie ihrem Bruder die Wirthschaft führte, plötzlich von schwerer Epilepsie*) befallen, die fast regelmäßig allmonatlich wiederkehrte und nur selten einen Monat aussetzte. Der Krankheitsanfall begann jedesmal mit Zittern und Erstarrung des rechten Armes, von wo sich in einigen Minuten der Zustand über den ganzen

*) Der Beschreibung nach hat es sich in diesem Falle wohl um sog. Hystero-Epilepsie gehandelt. Red.

Digitized by Google

Körper verbreitete. Die Anfälle waren stets sehr schwere und heftige und endigten jedesmal mit entsetzlichen Kopfschmerzen, das Mädchen litt physisch und geistig schwer unter diesem Kreuz. Weder die in Dresden begonnene, noch die Jahre lang in der Heimath fortgesetzte ärztliche Behandlung hatte irgend welchen Erfolg. Im Herbst 1890 kam die Mutter des Mädchens tief betrübt zu mir und frug mich, ob ich keine Hülfe für ihre Tochter wüßte. Beim Ausfragen der Mutter ergab sich, daß das Mädchen vor ihrer ersten Erkrankung sich nasse Füße und damit eine heftige Erkältung zugezogen hatte, nach welcher die bis dahin normale Menstruation mangelhaft und unregelmäßig geworden war. Hierauf gründete ich meine Behandlung. Es wurde nun der nächste Krampfanfall abgewartet und gleich danach Chamomilla 3. drei Tage lang, viermal täglich, gegeben, was nach jedesmaliger, dreitägiger Pause noch 2 Mal wiederholt wurde. Drei Tage, bevor die bis dahin (sehr schwache) Regel erwartet wurde, ließ ich das Mädchen Pulsatilla 3. viermal täglich bis zum Eintritt der Regel nehmen. Das erste Mal trat keine sichtbare Wirkung ein, als aber nach vier Wochen die zweite, gleiche Pulsatilla-Kur vorgenommen wurde, zeigte sich nicht nur bereits die Menstruation erheblich kräftiger, sondern der etwa 14 Tage danach erfolgende epileptische Anfall war ein viel schwächerer und kürzerer. Seit diesem Anfall sind jetzt nahezu 19 Monate verflossen, ohne daß auch nur eine Spur des bösen Leidens wieder aufgetreten ist. Das jetzt 22jährige Mädchen ist seitdem vollkommen frisch und blühend, ihr Gesammtbefinden, einschließlich der Regel, ist ein vollkommen normales.

Ein Erstaunen des allopathischen Arztes, der dem Leiden vollkommen hülflos gegenüber gestanden hatte, war auf meinen Bericht deutlich wahrnehmbar, fast hätte derselbe an eine Wirkung der „arzneilosen" Tröpfchen geglaubt, er kam indeß über ein erstauntes Gesicht und ein leichtes Kopfschütteln, wie ich es schon kannte, nicht hinaus. Ja, sie möchten wohl glauben, aber die Furcht vor den Consequenzen hält sie im Bann! —

3. Magen- und Darmkatarrh.

Der Förster R. in T. hatte mit bestem Appetit eine große Menge heißer, frischer Wurst gegessen und danach kaltes Bier getrunken. Er bekam bald darauf, wie natürlich, sehr üble Zustände in Magen und Darm. Es wurde alsbald nach dem Arzt geschickt, aber kein Mittel wollte helfen und den ungemein heftig auftretenden Magen- und Darmkatarrh heben. Der Mann lag schon fast 14 Tage zu Bett, fast ohne jeden Schlaf und fast ohne irgend ein Nahrungsmittel bei sich zu behalten. Selbst die allopathische Arznei und löffelweise gegebene schleimige Suppen, Alles wurde alsbald ausgebrochen, der Mann magerte schnell ab und bekam gegen Ende der zweiten Woche einen so lauten und heftigen Schlucken, bekanntlich ein böses Indicium, daß man es nach der Beschreibung seiner Frau durch zwei Zimmer hören konnte. Da die Arznei, wie gesagt, nicht im Magen blieb und die Entkräftung bei völliger Schlaflosigkeit in bedenklichster Weise zunahm, war die ärztliche Kunst alsbald vollständig am Ende und der übrigens sehr sorgfältige Arzt ließ durchblicken, daß der Patient wohl aufzugeben sei. Gegen Ende der zweiten Woche erschien die Frau des Kranken in Thränen und Verzweiflung bei mir mit der Bitte um Arznei, an deren Wirkung sie ebenso wenig zu glauben schien, als ihr Mann: es war eben die Hoffnung, die sich an einen „Strohhalm" klammerte. Ich gab ohne Besinnen Antimonium crudum 3. (dreistündlich 3 Tage lang zu nehmen) und ersuchte die Frau um Bericht nach 3 Tagen. Dieser lautete schon, mich selbst überraschend, recht erfreulich: Patient habe schon in der ersten Nacht etwas, in der zweiten volle sieben Stunden Schlaf bekommen, auch etwas lauwarmen Haferschleim bei sich behalten, er fühlte sich ohne Schmerzen, aber noch unendlich schwach, als einziger Rückstand der eigentlichen Krankheit sei noch der böse Schlucken vorhanden, wenn auch etwas gemildert. Ich gab hierauf des Schluckens wegen nochmals Antimonium und hatte schon nach zwei Tagen die Freude, zu hören, daß nun auch der Schlucken völlig beseitigt sei. Da nun die Magenschwäche, wie natürlich nach so schwerem Leiden, noch sehr groß war, gab ich jetzt nur Nux vomica 3. dreistündlich. Danach schritt die Reconvalescenz mit Riesenschritten, natürlich bei strenger, aber nach und nach kräftig werdender Diät, vor, und 14 Tage nach der ersten homöopathischen Arzneigabe ging der Mann bereits im Walde seinem Berufe nach. Er hat mir später oft gesagt, ihm selbst, wie allen Personen, die ihn in seinem damaligen entsetzlichen Zustande gesehen hätten, sei sein baldiger Tod unzweifelhaft gewesen.

Gott der Herr und nächst Ihm unser treffliches Antimonium hatten wieder einmal ein Wunder vollbracht.

B. v. B. L.

Ferrum phosphoricum.

Dr. Stanley Wilde berichtet, daß seine ersten Versuche mit diesem Mittel bei fieberhaften Zuständen sehr zu seiner Zufriedenheit ausgefallen seien. Der erste Fall betraf ein wohlgenährtes Kind von 18 Monaten mit großem Kopf und rothen Wangen, welches an Zahnungsbeschwerden litt. Vor meiner Ankunft hatte die Mutter während 12 Stunden Aconit und Belladonna gegeben, aber ohne Erfolg. Ich fand die Haut brennend heiß, die Wangen hochroth, die Augen funkelnd, die Pupillen erweitert und das Kind in einem Zustande großer Unruhe und Aufregung.

Ich gab Ferrum phosphoricum 6. Dez.-Vrrbg. in Wasser 1-stündlich 1 Theelöffel, und bei meinem Besuche am folgenden Tage versicherte mich die Mutter, daß schon der erste Löffel der Arznei eine entschieden beruhigende Wirkung gehabt habe, indem das Kind bald nachher in Schlaf verfallen und die Wangen bläßer geworden seien. Die Arznei wurde nur 2—3 Mal wiederholt während der Nacht, und am andern Tage bei meinem Besuche schien das Kind recht munter und ganz wohl zu sein.

Der folgende Fall beweist die Wirksamkeit dieses Mittels auf einem andern Gebiete, nämlich gegen Unvermögen, den Harn zurückzuhalten.

Frau M., 34 Jahre alt, kam im Januar 1889 zu mir wegen Unvermögen den Harn zurückzuhalten, woran sie schon seit drei Jahren litt, ohne eine veranlassende Ursache angeben zu können. Nach ihrem Berichte konnte sie Nachts das Wasser halten, aber am Tage nicht, denn es gehe am Tage öfters unwillkürlich eine große Menge von Urin ab. Ich gab der Frau Ferr. phosph. 6. Dez.-Verrb. 4 Mal täglich 1 Dosis. Nach einer Woche berichtete sie, daß sie den Urin viel besser halten könne. Das Mittel wurde noch

Digitized by Google

3 Wochen fortgegeben und nach Verfluß dieser Zeit berichtete die Frau, daß sie jetzt den Urin wieder ganz gut halten könne und sich wohler fühle, als seit Jahren.

Etwa 9 Monate später kam die Frau wiederum zu mir wegen Rückkehr desselben Leidens. Ich gab ihr wiederum dasselbe Mittel, und trotzdem die Frau sich in gesegneten Umständen befand, beseitigte Ferr. phosph. wiederum das Leiden vollständig.

(Homöop. Record. III, 92. Uebers. von Dr. Br.)

Apocynum cannabinum gegen die üblen Folgen des Tabak- und Whiskey-Mißbrauchs.

Von Dr. Waterhouse ist im Homöop. Recorder vom März 1892 folgende Krankengeschichte veröffentlicht worden:

In den letzten 3 Jahren bin ich mehrmals zu einem ca. 45 Jahre alten Trinker gerufen worden, der zugleich ein passionirter Raucher war, der in seiner schwarzen Pfeife immer den stärksten Kautabak rauchte. Jedes Mal, wenn ich gerufen wurde, fand ich den Mann auf dem Rücken liegend, kaum mehr im Stande zu athmen, mit flatterndem Herzschlage und einem Pulse, der kaum zu zählen war. Er klagte über große Beklemmung in der Herzgegend und Schweregefühl über die ganze linke Brustseite. Als ich den Mann zum ersten Male sah, glaubte ich wirklich nicht, daß er noch 24 Stunden leben würde. Ich gab dem Kranken kleine Dosen von Cactus und Digitalis, fand aber bei meinen folgenden Besuchen keine merkliche Besserung, dagegen nahm ich eine eigenthümliche Gedunsenheit des Gesichtes und ödematöse Anschwellung um die Augen wahr, und deshalb gab ich dem Manne Apocynum 20 Tropfen in $^1/_2$ Glas Wasser, stündlich einen Theelöffel zu nehmen. Nach kaum 6 Gaben war er nicht mehr im Bette zu treffen, und als er zu Ende war mit der Arznei, fühlte er sich wie neugeboren und aufgelegt, den Saufcomment von neuem zu beginnen.

Seither habe ich den Mann noch mehrmals behandelt und ihm jedesmal sofort Apocynum gegeben, und damit waren jeweilen alle Krankheitssymptome in wenigen Stunden beseitigt.

In den letzten Tagen wurde ich wieder gerufen, nachdem der Mann einige Zeit in der Klinik eines Kollegen behandelt worden war. Er sagte sofort: „Doktor, flicken Sie mich wieder zurecht (fix me up) mit Ihrem verdammt bittern Wasser!"

So geschah es auch, das bittere Wasser stellte ihn wieder auf seine Beine innerhalb 24 Stunden. Dr. Br.

Vermischtes.

Personalien. Am 5. Juli d. J. entschlief zu Berlin der Nestor der deutschen Homöopathen, Dr. med. Ludwig Deventer, im hohen Alter von 79 Jahren. —

Der homöopathische Central-Verein Deutschlands hält seine 60. Generalversammlung am 9. und 10. August in Stuttgart — im Beethovensaale der Liederhalle — ab. Wissenschaftliche Vorträge für die Sitzung am 10. August sind angemeldet von den DDr. Sick-Stuttgart, Kröner-Potsdam, Schlegel-Tübingen und Göhrum-Stuttgart. An letztere Sitzung schließt sich ein Diner im Mozartsaale der Liederhalle und ein Ausflug nach Degerloch. Auskunft für die Theilnehmer ertheilt Dr. E. Stemmer in Stuttgart, Paulinenstraße 32.

Die Impfgegner werden in den Tagen vom 16. bis 19. August ihren sechsten „Internationalen Congreß" in Scheveningen (Holland) halten. Nähere Auskunft über die Theilnehmer an demselben ertheilt Dr. med. Boëns in Charlesroi in Belgien.

Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig. Dem soeben erschienenen Berichte des Directors dieser Anstalt, Dr. Stifft, für das Jahr 1891/92, entnehmen wir folgende Thatsachen: Die Frequenz des Krankenhauses hat sich dem vorhergehenden Jahre gegenüber um 30 Procent gehoben, denn es wurden insgesammt 157 Kranke behandelt, darunter 21 acute Fälle. Bei Letzteren betrug die Behandlungsdauer pro Kopf 15,75, bei den chronischen Kranken 39 Verpflegungstage. Die acut krank Gewesenen verließen die Anstalt völlig geheilt. Von den chronisch Kranken wurden 54 geheilt, 42 gebessert, 12 verließen das Krankenhaus ungeheilt, 10 verstarben und 16 befanden sich am Schlusse des Jahres noch in Behandlung. Die Einnahmen betrugen aus den von den Kranken, bez. von der Ortskrankenkasse gezahlten Beträgen 10673 Mk. 85 Pf., die Gesammtausgaben 26000 Mk., so daß, neben dem aus dem Stiftungsfonds geleisteten Zuschusse an Zinsen, der Betriebsfonds in der Höhe von 3400 Mk. in Anspruch genommen werden mußte und eine Verminderung von 21975 Mk. am Schlusse des Vorjahres auf 18575 Mk. erfuhr. Sämmtliche Neuanschaffungen und Reparaturen wurden aus dem Baufonds bestritten. Es geht aus diesen Zahlen hervor, daß weitere freiwillige Beiträge für das Krankenhaus noch nothwendig sind.

Die Ausbreitung der Homöopathie in St. Petersburg. Die dort bestehende homöopathische Heilanstalt beging am 1. Juni a. St. ihr zehnjähriges Stiftungsjubiläum und veröffentlichte bei dieser Gelegenheit einige statistische Daten, die auf den Grad der Verbreitung der Homöopathie in der Residenz schließen lassen. Im Laufe der zehn Jahre ist die Apotheke der Heilanstalt von 200,719 Patienten aufgesucht worden und hat für 164,774 Rbl. 93 Kop. Arzneien verkauft und für 10,606 Rbl. 37 Kop. Arzneien unentgeltlich verabfolgt. Für die Herausgabe von Büchern homöopathischen Charakters hat die Anstalt 11,064 Rbl. 24 Kop. ausgegeben und für die Anschaffung solcher Werke 5154 Rbl. 3 Kop. Eingenommen wurden aus dem Verkaufe der Bücher 14,628 Rbl. 69 Kop. Für 2190 Rbl. wurden Schriften unentgeltlich vertheilt. Ferner hat die homöopathische Gesellschaft in der Stadt ein Grundstück von $3^1/_2$ Dessjatinen angekauft, auf dem ein homöopathisches Hospital errichtet werden soll; die Baukosten werden durch freiwillige Beiträge gedeckt werden und beträgt die Summe der bereits eingegangenen Gelder 133,067 Rbl. 94 Kop. Das Kapital der homöopathischen Gesellschaft ist

Digitized by Google

im Laufe der 10 Jahre von 3000 Rbl. auf 145,950 Rbl. angewachsen. Man muß gestehen, daß diese Ziffern für bedeutende Erfolge der Homöopathie in St. Petersburg zeugen.

Cholera. Diese in Asien, namentlich in Indien, wohl nie ganz verschwindende Seuche scheint wiederum nach dem Westen vorrücken und sich über Europa verbreiten zu wollen, denn die Zeitungen berichten über deren verstärktes Auftreten in Rußland, und gleichzeitig auch über Cholera-Krawalle, wie sich dergleichen vor einigen Jahren in Italien ereigneten. Das, nach Meinung der Zeitungsschreiber, „verblendete und dumme Volk" entzog die Erkrankten der Behandlung der Aerzte, prügelte die Aerzte durch, steckte die neu errichteten Cholera-Spitäler in Brand u. s. w., sodaß z. B. in Astrachan die Aufruhr-Acte und der Belagerungs-Zustand proklamirt werden mußte, um die zur Ausübung der s. g. Heilkunde Berechtigten zu schützen. Woher rührt denn aber diese vermeintliche Verblendung des Volkes? Die Antwort auf diese Frage wird in keiner Zeitschrift, welche über Cholera schreibt, ertheilt. Man begnügt sich eben damit, einfach die oben erwähnten Thatsachen zu registriren als Beweise des niedrigen Culturzustandes in jenen Gegenden, anstatt die Ohnmacht und Unwissenheit der zur Ausübung der Heilkunde Berufenen und Beglaubigten zu constatiren, welche eine rationelle Behandlung Cholera-*Kranker* trotz der Fortschritte der Wissenschaft immer noch nicht kennen. Wir sprechen hier von Cholera-Kranken, nicht von der Cholera als Krankheitsform, welcher ein Bruchtheil der von ihr Ergriffenen naturgesetzlich wohl für alle Folgezeiten erliegen, während der größere Theil von vernünftigen Aerzten gerettet werden wird. Vernünftige Aerzte dürfen aber nicht *unwissend* sein. Sie müssen wissen, daß opiumhaltige Mittel, welche sie gewöhnlich verordnen, nur die Schmerzen zu lindern und die Ueberzahl der Darmausleerungen zu vermindern im Stande sind, die Vegetation der von Dr. Koch entdeckten Cholera-Spirillen nicht hindern, sondern nur die Darmthätigkeit lähmen, sodaß deren Anwendung einem Todtschlage des Erkrankten gleichkommt. Der scheinbaren Besserung, welche dadurch herbeigeführt wird, folgt sehr bald der tödtliche Collaps. Diese Thatsache hat das nur anscheinend verblendete und dumme Volk instinctiv herausgefunden, und darum vertrieb es vor einigen Jahren in Italien die Aerzte aus den von der Cholera ergriffenen Stadttheilen durch Steinwürfe; und aus gleichem Grunde scheinen die Cholera-Krawalle in Rußland entstanden zu sein. Wenn aber Jemand meinen sollte, daß eine solche Behandlung mit Opiaten in Deutschland nicht vorkommen könne, indem man bei uns zu Lande wissenschaftlich viel tüchtiger sei, so überzeuge er sich durch einen Blick in die allerneuesten therapeutischen Werke vom Gegentheil!

Tuberkulose infolge des Genusses von Milch. Ein französischer Arzt berichtete in einer der letzten Sitzungen der medizinischen Gesellschaft zu Paris über den folgenden beachtenswerthen Fall. Er hatte ein junges 20-jähriges Mädchen in Behandlung, welches einer akuten Meningitis zum Opfer fiel. Dasselbe war von kräftiger Constitution und keineswegs irgend hereditär belastet. Seine Erziehung hatte es in einem Pensionat erhalten, in welchem im Verlaufe von wenigen Jahren auffällig viele Schülerinnen an Tuberkulose erkrankten und starben, bei denen eine erbliche Belastung ausgeschlossen war. Endlich fand man die wahrscheinliche Erkrankungsursache beim Schlachten der Kuh, die dem Pensionate mehrere Jahre lang die Milch geliefert hatte: sie zeigte eine ausgedehnte Tuberkulose am Euter.

Darf der Arzt dem Kranken immer die Wahrheit sagen? Diese Frage beantwortete kürzlich Professor Leyden in der Hufelandschen Gesellschaft in folgender Weise: Man ist nicht immer verpflichtet, dem Kranken Aufschluß über die Natur seiner Krankheit zu geben, und es ist eine Barbarei, von einem Arzte zu verlangen, daß er dies thun solle. Das höchste Ziel der Wissenschaft ist allerdings Wahrheit, aber die Wissenschaft ist eben unpersönlich; sie will nur alles sehen, wie es wirklich ist. Der ärztliche Beruf aber ist eine Kunst, eine Kunst der Humanität und Menschenliebe, welche die Aufgabe hat, die Unbarmherzigkeit der Wirklichkeit mit dem Schleier der Hoffnung zu umhüllen, weil der Einblick in die volle Wahrheit dem Kranken unerträglich werden kann."

Oeffentliche Correspondenz.

Herr **Hildner, M.** Die Gicht läßt sich nur durch eine ganz regelmäßige Lebensweise verhüten. Der dazu Geneigte soll wenig Fleisch essen und sich mehr an weiche Eier, Milch und frisches Gemüse halten und auf alkoholische Getränke jeder Art verzichten. Während eines Gichtanfalles, selbst leichteren Grades, sind Wasser-Semmelsuppen das einzig Zuträgliche.

Literarische Anzeigen.

Athenäum der Gegenwart. Monatsschrift für Anthropologie, gesammte Hygiene und soziale Wissenschaften. Von Dr. med. Ed. Reich. Zweimonatlich ein Heft. Preis jährlich 12 Mk. (Carl Mehrlich's Verlag in München.)

Wer nur einige von den zahlreichen Werken des Herausgebers der obigen Zeitschrift kennt, wird wissen, welche Tendenz dieselbe verfolgt. Dr. Reich ist einer von jenen Pionieren, denen ein idealer Zukunftsstaat vor Augen schwebt, und der die in dieser Welt bestehenden Verhältnisse so schlecht findet, daß das Meiste über den Haufen gestürzt werden müsse, damit neues und besseres Leben aus den Ruinen erblühen könne. Fast sämmtliche in der uns vorliegenden ersten Nummer des „Athenäum" befindlichen, meist aus Reich's Feder selbst herrührenden Abhandlungen vertreten diesen Standpunkt. Der Mensch der „heutigen Gesittung" ist für R. „*ein civilisirter Barbar*," „*ein in Kleider gehülltes Raubthier*," „*eine von Hab- und Sinnenlust getriebene vernunftlose Bestie*," „*welche von ihrem kurzsichtigen und albernen Standpunkt aus die Welt betrachtet und auf Grund einer pöbelhaften Philosophie die Mitmenschen aussaugt*," „*sodaß diese sich erschöpfen und aufreiben und krank, elend und gebrechlich werden, nur um die cynische Lebensweise der Reichen und Wohlhabenden zu ermöglichen*," „*welche jämmerliche, abscheuliche, verächtliche Wirthschafts- und Gesellschaftsordnung noch dazu von Gott gesetzt sein soll.*" Sieht man von derartigen Paradoxen ab und kann man sich auch sonst mit dem differentiellen Standpunkt des Herausgebers des „Athenäum" befreunden, den dieser vielfach zur modernen Gelehrtenwelt auch auf anderen Gebieten einnimmt, so wird man in diesem neuen journalistischen Unternehmen sicherlich vielerlei Anregendes finden.

Digitized by Google

Denn Dr. Reich ist ein Mann von Geist und von umfassender Bildung, lediglich verbittert durch die unausgesetzten Kämpfe um's Dasein, wie dies so mancher Nothschrei aus seiner Feder in früheren Jahren bewies. Eine solche kraftgeniale Natur resignirt schwer, selbst dann nicht, wenn sie weiß, daß der Luxus, welchen der reiche Mann treibt, durchaus nicht der Güter Höchstes und oft genug nur illusorisch ist. Bessere Erkenntniß dessen, was dem Menschen überhaupt absolut nöthig ist und ihm in der That nützt, und eine heiterere Weltanschauung, wird hoffentlich im Laufe der Zeit auch hierin Wandel schaffen und so manchen Unzufriedenen zufrieden machen. **Phlm.**

„Für unsere Frauen." Herausgegeben unter Mitwirkung der Besten der Gegenwart von **Fritz Frenzel**, L.-Reudnitz, Leipzigerstr. 26. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich bei Bezug durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Zeitungsliste Nachtrag No. 2205a) 1 M. 20 Pf. Unter Kreuzband für das Inland 1 M. 50 Pf., nach dem Auslande 1 M. 75 Pf.

Wir haben schon wiederholt an dieser Stelle auf diese sich allgemeiner Beliebtheit erfreuende Familien-Wochenschrift aufmerksam gemacht. Die Urtheile der deutschen Frauenwelt sind einstimmig darin, daß sie eine der gediegensten ihres Genres ist. Die uns vorliegende Nummer enthält folgende Beiträge: Aus der Bahn. Roman von Doris Freiin von Spättgen. — Wie soll sich eine verheirathete Frau betragen? — Elsa's Traum von E. Schön. — „Papa komm' nach Hause!" — Hausfrauenstolz. — Dichterstimmen der Zeit. — Lose Blätter. — Gesundheitspflege. — Briefkasten. — Räthsel. Ein Abonnement auf die vorzüglich redigirte Zeitschrift, welche auch der Verbreitung der Homöopathie wesentliche Dienste leistet, da sie unsere Sache warm befürwortet, ist sehr zu empfehlen.

Für das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig sind in der Zeit vom 21. April bis 20. Juli d. J. eingegangen:

I. Bei Herrn Apotheker **William Steinmetz** in Leipzig: für den Betriebsfonds: vom Verein der homöopathischen Aerzte Oesterreichs pro 91/92 100 M.; von Herrn Wilh. Weymar, M., pro 91/92 100 M.; von Herrn Lehrer Reuther, L., 4.50 M.; von Herrn Julius Mäser, L., 4,50 M.; von Herrn Teupel, P., 4,10 M.; von Besuchern des Krankenhauses 8 M.; von Herrn Kirchenrath Dr. Schmidt, W., pro 91/92 5 M.; von Herrn Cand. med. Warzily, K., Mitarbeiterhonorar für 124. Band d. „Allg. hom. Ztg." 2,40 M.; von Herrn Dr. med. Ide, St., Mitarbeiterhonorar für 124. Band d. „Allg. hom. Ztg." 19,20 M.; von Herrn Dr. med. Heyberger, P., Mitarbeiterhonorar für 124. Band d. „Allg. hom. Ztg." 16,80 M.; von Centralvereinsmitgliedern, 2 à 10 M. = 20 M., 1 à 8 M. = 8 M., 24 à 6 M. = 144 M.

Zusammen 436,50 M.

II. Bei Herrn Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig: für den Betriebsfonds: von Herrn Dr. Schaedler, B., 201,85 M.; von Herrn K. Wagner, N., 2 M.; von Herrn Dr. med. Kegel, S., 16,80 M.; von Herrn Cant. emer. Moehrling, Sch., 1 M.; von Herrn Dr. C. Kraatz, B., Mitarbeiterhonorar für die „Pop." 2,50 M.

Zusammen 214,15 M.

Wir quittiren hiermit dankend über den Gesammtbetrag von 660,65 M. und sind zur Empfangnahme weiterer Gaben gern bereit. **Die Redaction.**

Anzeigen.

Zur Beachtung!

Offertenbriefe, welche auf die in der Zeitung enthaltenen Annoncen an die Expedition zur Weiterbeförderung eingesandt werden, müssen stets mit einer lose beigefügten 10-Pfg.-Marke zur Francatur versehen sein.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Dr. Grieke, (9253)
Berlin, Friedenstraße Nr. 28,
8—9 und 4—5 (Mittwochs und Festtags 8—9). Neuenburgerstraße 10, außer Mittwochs und Festtags täglich 11—12 Uhr.

Dr. Gustav Schwabe,
Augenarzt,
Leipzig, Querstrasse 12,
14. August von der Reise zurück.
Sprechstunden 9—12, 2—4. Sonntags 8—10 Uhr.

Vertreter-Gesuch!

Approbirter homöopathischer Arzt auf ca. 3 Wochen vom 20. August ab als Vertreter gesucht. Dispensirberechtigung erwünscht. Honorar pro Tag 10 M. Offerten unter Kl. 9060 an die Expedition dieser Zeitschrift erbeten.

Arzt-Gesuch!

Für ein großes, mit einer Abtheilung für Epileptische und Blödsinnige, sowie einer Diakonissenanstalt verbundenes Krankenhaus wird ein zum Selbstdispensiren berechtigter homöopathischer Arzt evangelischer Confession und möglichst verheirathet als **dirigirender Arzt** gesucht.

Außer freier Wohnung mit schönem Garten wird ein Fixum von M. 2400 pro anno gewährt; die Remunerationen für Ausstellung von Zeugnissen, sowie Impfungen betragen ca. 400—500 Mk. jährlich. In nächster Nähe sind Garnisonen von drei Cavallerie- bez. Infanterieregimentern gelegen, auch ist die Landpraxis, namentlich wenn der betreffende Arzt Geburtshelfer ist, eine sehr lucrative. Der nächste Arzt wohnt ca. 9 Kilomenter entfernt.

Gefl. Offerten erbeten sub A. M. # 207 an Apotheker **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopathische Officin), Leipzig.

Niederlassungsort gesucht!

Ein zum Selbstdispensiren berechtigter homöopathischer Arzt sucht **per sofort** einen Wirkungskreis in einer Stadt, wo die Homöopathie schon Anhänger hat. Gefl. Offerten werden sub Kl. 9605 von der Expedition dieser Zeitschrift weiter befördert.

Arzt-Gesuch.

Für eine sehr verkehrsreiche Haupt- und Residenzstadt Süddeutschlands wird per sofort ein dispensirberechtigter tüchtiger homöopathischer Arzt gesucht.

Die Praxis ist, da viele treue Anhänger der Homöopathie in der Stadt selbst und in den umliegenden kleineren Städten und Ortschaften (die zum Theil homöopathische Vereine, oft mit großer Mitgliederzahl, aufweisen) vorhanden sind, welche die Niederlassung eines homöop. Arztes dringend herbeiwünschen, eine zweifellos sehr lucrative.

Offerten an die Expedition dieser Zeitschrift erbeten unter Kl. 9280.

Wirkungskreis gesucht!

Ein homöopathischer Arzt, seit sechs Jahren in der Praxis, mit dem ganzen Naturheilverfahren vertraut, sucht klimatischer Verhältnisse halber einen anderen Wirkungskreis. Er reflectirt vor Allem auf eine gesunde Gegend, in der schon Anhänger der Homöopathie vorhanden sind. Besonders bevorzugt würde ein Platz, an dem Gelegenheit geboten wäre zur Gründung oder Uebernahme einer Wasserheilanstalt. Er bittet Interessenten, ihm Mittheilungen durch die Expedition dieser Zeitschrift unter Kl. 8537 zukommen zu lassen.

Digitized by Google

Stellegesuch!

Ein junger, mit französischen und englischen Sprachkenntnissen versehener, in allen Zweigen des kaufmännischen Wissens (doppelte Buchführung, Correspondenz, Kassenwesen und Waarenverkauf) erfahrener Kaufmann, Anhänger d. Homöop, wünscht aus Gesundheitsrücksichten seine Stellung in der Grossstadt aufzugeben und mit einer solchen in einem Landstädtchen zu vertauschen. Prima-Zeugnisse zur Seite. Gehaltsansprüche mässig. Offerten erbeten u. Kl. 9703 an die Exp. d. Ztg.

Praxis.

Kneipp'sche Heilanstalt, auch für das **gesammte** Naturheilverfahren eingerichtet (ohne Krankenpension), hochherrschaftliches neues Haus in der schönsten Straße gelegen, mit Möbeln und Allem, was zum Haushalt sowie zum Betriebe gehört, ist wegen Krankheit **sofort** zu übertragen.

Kaufpreis 60000 M., Ablage 5—10000 M., Miethpreis 500 M. monatlich, jedoch auch **unter** diesen Taxen an den **Meistbietenden. Glänzende Einnahmen.**

Stadt 100000 Einwohner. Keine Concurrenz. Ganz vorzüglich für einen Homöopathen.

Offerten unter X. 2667 an R. Mosse, Cöln. (8329)

Deutsche Hochschule für Naturärzte etc.

Aufnahme von Studenten (Damen und Herren), die als Doctor der Hydrotherapie etc. graduiren wollen, findet jederzeit statt.

Wegen Auskunft adressire:

German College,
512 Noble Str. **Chicago,** Illinois,
Nord-Amerika.

Für
Jedermann
unentbehrlich
sind
Pfarrer
S. Kneipp's

Volksbücher:

„Meine Wasser-Kur" und „So sollt ihr leben!"

Näheres darüber enthält die

Kneipp-Broschüre (64 Seiten),

welche gratis u. franko durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen ist.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung
in Kempten (Bayern).

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanzo,** Weinbergsbesitzer, **Kreuznach.** (8208)

Soeben erschien in **vierzehnter Auflage**

D. G. Schäfer's
Homöopathische Thierheilkunst.

Ein Hilfsbuch für jeden Viehbesitzer, zunächst aber für den bei vorkommenden Viehkrankheiten meist ohne Rath und Hilfe dastehenden Landmann, wonach er seine erkrankten Pferde, Rinder, Schafe, Schweine und Hunde auf die einfachste, schnellste, sicherste und wohlfeilste Art auf homöopathischem Wege selbst heilen und worin er vieles Wissenswerthe in Bezug auf diese Thiere erfahren kann.

Das so beliebte Schäfer'sche Werk erscheint in der vorliegenden Auflage in einer anderen als der früheren Form. Wir haben aus Zweckmäßigkeitsgründen den tabellenartigen Satz des dritten Abschnitts, wie ihn die früheren Auflagen aufwiesen, verlassen und sind zum einfachen glatten Satze, wie ihn jedes andere Buch dieser Art enthält, übergegangen. Den Vortheil größerer Uebersichtlichkeit, wie ihn der Tabellensatz, welcher in seiner ersten Kolumne die leicht zu übersehenden Stichworte enthielt, aufwies, haben wir sicher dadurch erreicht, daß wir dieselben Stichworte im Texte aus fetter Schrift setzen ließen. Außerdem ließen wir auch die Arzneimittelnamen aus etwas fetterer Schrift setzen. Bereichert wurde das Buch um folgende Krankheitsformen: „Lupinose der Schafe," „Lungenwurmseuche" und „Magenwurmseuche der Lämmer," „Nagesucht," „Trichinose der Schweine", „Beinweiche" und „Füllenlähme," „Kuhpocken"; neu bearbeitet wurden die Artikel: „Lungensucht oder Tuberkulose der Kühe," „Lungenseuche der Rinder," „Pocken", „Räude", „Bremsenschwindel" oder „Schleuderkrankheit." Ebenso machte das am 23. Juni 1880 erschienene Reichsgesetz, betr. die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, Zusätze bei folgenden Artikeln nothwendig: „Milzbrand," „Tollwuth," „Rotz," „Maul und Klauenseuche", „Lungenseuche," „Pockenseuche der Schafe", „Beschälseuche" und „Räude."

Der Preis beträgt für das broschirte Exemplar M. 2,25, für das gebundene M. 2,75.

Dr. Willmar Schwabe's Verlag, Leipzig.

Neu! Wichtig für jeden Viehbesitzer. Neu!

Im unterzeichneten Verlage erschien:

„Leitfaden zur biochemischen Behandlung unserer kranken Hausthiere," von F. Meinert, prakt. Thierarzt. Preis broch. 2,50 Mk.

Dieses Buch behandelt die Krankheiten unserer Hausthiere, ist ein unschätzbarer Berather in allen Fällen und jedem Viehbesitzer unentbehrlich.

Buchdruckerei und Verlag H. F. Bormbäumen, Bünde.

Durch die Expedition d. Z. werden mit Preisangabe antiquarisch gesucht:

v. Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuch;
Goullon, Skrophulöse Erkrankungen;
Hegewald, Atomentherapie;
Heinigke, „Principien der Homöopathie."

Bewährtes, Zuverlässiges, Schnellwirkendes

Schutz- und Heilmittel gegen die augenblicklich unter den Rindern, Schafen und Schweinen stark grassirende

Klauen- und Maulseuche

ist zum Preise von M. 1.— pro 25-Grammflasche incl. Gebrauchsanweisung zu beziehen durch

Dr. Willmar Schwabe's
Centralapotheke zu Leipzig.

Hauptniederlagen homöopathischer Arzneien

aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Heffter's Vinum Dulce

Ersatz für Tokayer.

Heffter's Vinum Rubidum

vorzüglicher Rothwein zur Stärkung und als tägliches Getränk.

Hoffmann, Hefftor & Co.

Leipzig * Dresden

Wein-Import u. Export.

Ausführliche Preislisten.

Medaillen:

Bordeaux 1882. Boston 1883.
Hannover 1885. Leipzig 1887.
Leipzig 1892 Höchste Auszeichnung.

Für Kranke empfohlen: (12242)

Cognac absolut rein Weindestillat ohne jeden Spritzusatz.

Außer faßweise auch à Fl. M. 3, 4 u. 5.

Champagner garantirt nur französ. Flaschengährung

à Fl. M. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— ½ Fl. 40 Pfennige mehr. — **Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine** bei

P. Fieber, Trier a. Mosel,

Champagnerkellerei und Weingroßhandlung.

Wachenheimer Sect.

Prämiirt Leipzig 1892: (4221)

Ehrenpreis der Stadt Leipzig

und **Goldene Medaille.**

Blau Etiquette	M. 2.—	incl. Kisten
Monopole	„ 2.50	u. Flaschen
Weiss Etiquette	„ 3.—	von 12 bis
Kaiser Perle	„ 4.—	50 Stck.

Mit 10% und 15% Rabatt.

Hauptniederlage und Generalvertreter

Eduard Brade, Leipzig, Plagwitzerstr. 9.

Wiederverkäufer u. Exporteure Extra-Offerten.

Aepfelwein.

Empfehle meinen bei der Preisausschreibung des „Pract. Rathgeber im Obst- und Gartenbau" zu Frankfurt a. O. mit dem 1. Preise (300 M.) gekrönten Aepfelwein, pro Liter 30 Pf.

Otto Scharfenberg,

Guben, Brauhausstraße 2.

Moosdorf's Dampf-Schwitz-Apparat

Von Herrn Sanitätsrath **Dr. Koch** geprüft und empfohlen,

entspricht allen berechtigten Anforderungen. Er ist in der Höhe verstellbar, kann in jedem Zimmer aufgestellt werden und nimmt zusammengelegt nur geringen Raum ein. Der Badende sitzt auf einem beliebigen Stuhl, die Füsse ruhen auf einer Holzroste. Das Untertheil von Zinkblech dient bei einer Ganzwaschung als Untersatz zum Hineintreten.

Der Dampferzeuger findet auch als kräftige Dampfdouche bei Schmerzanfällen einzelner Glieder und Gelenke Verwendung.

leistet vorzügliche Dienste bei leichten Erkältungen wie chronischen Leiden der Organe. Krankheits-Stoffe werden ausgeschieden, rheumatische und gichtische Leiden finden Erleichterung und ungewöhnlich schnelle Besserung.

Preis des completen Apparates mit Dampferzeuger von Messing, Spiritusapparat und Holzroste **36 Mark,** Verpackung 2 Mark.

Gebrauchs-Anweisung liegt bei.

Moosdorf & Hochhäusler, Fabrik sämmtlicher Badeapparate, **Berlin S.,** Kommandantenstr. 60.

Das Schwitzbad im Hause, dessen Anwendung und Wirkung in gesunden und kranken Tagen, von **Dr. med. Kühner,** versenden kostenfrei.

Kneipp'sche Wasserheilanstalt „Neubad",

Heiden, Kant. Appenzell, 806 m üb. Meer.

Heilmethode nach Pfarrer Kneipp unter gleichzeitiger Anwendung homöopathischer Arzneien, geleitet vom homöopathischen Arzte **A. Antze,** der Herrn Pfarrer **Kneipp** selbst kennen lernte und dessen Heilmethode in Wörishofen studirte.

Gute Luft, sonnige Lage. Neu restaurirte Kurhalle mit Parkanlagen in nächster Nähe. Vorzügliche Musikkapelle daselbst. Schöne Spaziergänge zu nahen Tannenwaldungen. Freundliche Zimmer nebst guter Küche. **Pension und Logis 5 Fr. p. Tag.**

Kneipp's Diät- und Nährmittel. Gute Milch und Molken. Die Giessungen werden streng nach Kneipp's Methode theils vom Arzte selbst, theils von einer durch ihn eingeübten Person ausgeführt.

Anmeldungen nimmt entgegen der behandelnde Arzt **A. Antze,** Homöopath.

Bad Lippspringe bei Paderborn.

Arminiusquelle; stickstoffreiche Kalktherme; feuchtwarme, beruhigende Luft; grosser Park.

Indicationen: Lungenphthise — besonders im Beginn — **Pleura-Exsudate, Katarrhe** der **Respirations-Organe,** namentlich des von **Asthma** und **Emphysem** begleit. **Katarrh sec.** der **Bronchien.**

Aerzte: Dr. Dammann, Dr. Everken, Dr. Frey, Dr. Hinsch und **Dr. Kœniger.**

Für Homöopathie und Wasserkur: **Dr. Dierkes.**

Saison: Mai bis September.

Gute, **kurgemässe** Unterkunft gewährt das im Park gelegene, altbewährte **Kurhaus,** Pensions-Hôtel I. Ranges. Wagen am Bahnhof **Paderborn.** Nähere Auskunft mit umgehender Post durch die Herren Aerzte und die

Brunnen-Administration.

Dr. Luginbühl,

homöopath. Arzt,

empfiehlt seine kleine Anstalt **Bad Mühlenen,** erdige Mineralquelle mit Eisengehalt; prachtvolle, geschützte Lage im Berner Oberland. Krankheiten: Rheumatismus, Nervenzustände, **Kinderkrankheiten.** Aufmerksame Behandlung, billigste Preise.

Natur-Apfelwein zur Kur, sowie **Johannisbeer- u. Stachelbeerwein,** unübertroffen an Güte, Haltbarkeit u. Wohlgeschmack, empfiehlt billigst **Carl Nolte, Strasburg,** Uckermark.

Homöopathisch-Physiatrisches Sanatorium Bad Sulz

am Hohenperssenberg (Bayerns Rigi), unweit München. Herrliche Lage. **Einzige** Anstalt Deutschlands, in der neben **Kneipp'scher Wasserkur** und der Benützung **sämmtlicher Naturheilverfahren** auch **homöopathische Arzneimittel** zur Anwendung kommen — eine Combination, die bei sorgfältig individualisirender Behandlung **selbst in schwierigsten Krankheitsfällen günstige Resultate** sichert. — Klimatische Verhältnisse sehr günstig. — **Schwefel- und Eisenquelle.** Comfortable Wohnungen und kurgemässe Verpflegung bei mässigen Preisen. Briefe an Dr. **H. Moeser,** Badearzt (früher homöop. Arzt in Liegnitz).

(8108) **F. Schwarz,** Besitzer.

Naturheilanstalt Sommerstein.

Post- und Eisenbahnstation **Saalfeld** in Thüringen.

Reizende sonnige Waldidylle.

Prospekt über Naturheilverfahren, **Schroth'sche** und **Kneipp'sche** Kuren frei.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 15 u. 16: Die Serum-Therapie. — Der Magen, seine Function und seine hauptsächlichsten Krankheiten. Von Dr. W. V. Haupt (Forts. aus Nrn. 13/14). — Wie ich Homöopath wurde. Von Dr. C. Kahlert. — Der Sturmhut und der Fingerhut. (Mit zwei Abbildungen.) — Drei Laienkuren. (Eingesandt.) — Ferrum phosphoricum. — Apocynum cannabinum gegen die üblen Folgen des Tabak- und Whiskey-Mißbrauchs. Von Dr. Br. — — Vermischtes: Personalien. Der homöopathische Central-Verein Deutschlands. Die Impfgegner. Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig. Die Ausbreitung der Homöopathie in St. Petersburg. Cholera. Tuberkulose infolge des Genusses von Milch. Darf der Arzt dem Kranken immer die Wahrheit sagen? — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig (Quittung). — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. C. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 15 u. 16 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", August 1892.

Bergischer Verband homöopathischer Vereine.

Elberfeld-Barmen, 10. Juli. In der gestrigen Delegirtensitzung beschloß die Versammlung die Aufnahme des Remscheider homöop. Vereins in den Verband. Der den Verein vertretende Deputirte gab einen äußerst interessanten Bericht über die Vorgeschichte und Entwickelung des Vereins, welche des allgemeinen Interesses halber demnächst an dieser Stelle veröffentlicht werden soll. Ferner setzte die Versammlung die nächste Wanderversammlung für Volmarstein auf den 24. Juli, sowie die nächste Verbandsversammlung, welche in Mittelbarmen stattfinden soll und deren Abhaltung eingetretener Verhältnisse halber hatte verschoben werden müssen, endgültig auf Sonntag, den 7. August, fest. Sodann wurden auf genügend motivirten Antrag die ferneren Delegirtensitzungen wieder wie früher auf Sonntag nachmittags verlegt. Es folgte nun noch der Punkt „Verschiedenes". Hier wäre besonders hervorzuheben, daß ein Antrag, alle homöopathischen Vereine zur Einreichung einer Petition gegen das Impfgesetz aufzufordern, bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt wurde. Sodann wurde aus der Mitte der Versammlung heraus Klage darüber geführt, daß Barmen in Bezug auf homöopathische Behandlung sich Elberfeld gegenüber trotz der fast gleichen Einwohnerzahl sehr vernachlässigt sieht. So beschäftigt Elberfeld vollauf vier meist jüngere homöopathische Aerzte, während Barmen nur zwei, dazu noch bejahrte Aerzte, aufzuweisen hat, welche noch als Kassenärzte bei der Ortskrankenkasse angestellt sind und von denen sogar einer noch täglich Sprechstunden in Elberfeld abhält. Der Vorstand schließt sich diesen berechtigten Klagen voll und ganz an und ist überzeugt, daß mindestens noch eine ärztliche Kraft in Barmen ein reiches Arbeitsfeld findet. Der Verbandsvorsitzende Herr Otto Droescher in Elberfeld, Sophienstraße 17, wird dahingehende Auskunft gern ertheilen. Nach Erledigung noch einiger Punkte von weniger allgemeinem Interesse wurde die Sitzung gegen 11 Uhr geschlossen.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

Im August finden, wie bisher während der Sommermonate, zwei zwanglose Mitgliederversammlungen im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I statt, und zwar am zweiten und vierten Freitage, also am 12. und 26. August, von 8 Uhr abends ab. In diesen Versammlungen können die Mitgliedsbeiträge berichtigt, Bücher aus der Bibliothek entnommen, sowie Arzneien ꝛc. bestellt werden; endlich wird die Beantwortung der Fragen aus dem Fragekasten stattfinden.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Homöopathischer Verein zu Leipzig, Vereinsabend am Dienstag, den 5. Juli 1892. Nachdem das Protokoll über die Versammlung am 14. Juni vorgelesen und genehmigt war, hielt der 1. Schriftführer des Vereins einen eingehenderen Vortrag über Wundbehandlung. Von den alten Griechen und Hebräern, welche die Wunden mit wohlriechenden Oelen und Balsamen verbanden, ging Redner über auf die neuere Zeit. Im Volke gebräuchliche Mittel bei kleineren Wunden sind meist Spinngewebe. Ist ein solches ganz frisch und frei von jedem Staube oder Schmutz, so mag es als blutstillendes Mittel bei leichten Wunden hingehen. Ein solches Spinngewebe von derartiger absoluter Reinheit wird man aber wohl nie zur Hand haben. Daher ist es das Beste, dieses also sehr fragliche Mittel gar nicht zu verwenden; denn die Gefahren einer Ansteckung und Verunreinigung der Wunde sind doch zu groß. Besser ist da schon ein anderes Volksmittel bei kleineren Verletzungen: die äußere, an der Schale anliegende Haut eines rohen Eies, wenn man dieselbe frisch zur Verfügung hat. Zur Volksmedizin sind englisch Pflaster und Heft-Pflaster schon nicht mehr zu rechnen, sondern die Anwendung derselben gehört bereits in das Gebiet der wissenschaftlichen Wundbehandlung. Diese Pflaster eignen sich aber auch nur zum Vereinigen der Wundränder bei Schnittwunden, zum Bedecken kleinerer Hautdefekte; bei größeren, eiternden Wundflächen oder bei tiefergehenden Wunden genügen sie nicht mehr.

Hier tritt nun die eigentliche Kunst-Behandlung ein. Aber wie sah es hiermit früher aus! Wer hat nicht schon von Wundrose, Hospitalbrand gehört! Wie viele fielen früher diesen beiden Krankheiten zum Opfer, welche mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht oder dort einer größeren Operation unterzogen wurden. Fast nie blieb die Wundrose in solchen Fällen aus. Was war nun die Ursache aller dieser Erscheinungen: Die Verunreinigung der Wunde durch krankheiterregende, kleinste Lebewesen, die sogenannten Bakterien und Bazillen, die nur unter starkem Mikroskope sichtbar sind. Ausführlicheres über diese haben ja seiner Zeit die Mitglieder aus dem Munde eines bekannten Fachmannes, des Herrn Dr. A. Haupt, gehört.

Anders geworden ist es durch Lister, den kürzlich verstorbenen Erfinder des Lister'schen antiseptischen Wundverbandes, der aber schon vielfach verbessert oder verbösert wurde, so daß er oft noch kaum zu erkennen ist. Unerschrocken gehen jetzt die Chirurgen an Operationen, die man früher für unmöglich hielt. Eröffnungen der Schädel-, Brust- und Bauchhöhle werden ausgeführt und heilen innerhalb kurzer Zeit, meist ohne Eiterung. Hätte früher Jemand gewagt, bei einem Fallsüchtigen das Schädeldach zu eröffnen, die Gehirnrinde nach Narben zu untersuchen und letztere herauszuschneiden, oder bei Knochen-Tuberkulose der Kinder bei verkrümmter Wirbelsäule das Rückenmark loszulegen, die erkrankten Knochentheile auszukratzen und die verdickten Rückenmarkshäute zu entfernen, so wäre er leicht wegen planmäßigen Mordes angeklagt oder gar als geisteskrank in's Irrenhaus gesteckt worden. Heute ist dem nicht mehr so, zum Segen der Menschheit. Aber leider gehen die Chirurgen mitunter zu weit, wie man wohl annehmen

Digitized by Google

kann, wenn man liest, daß Versuche gemacht wurden, tuberkulöse Lungenspitzen operativ zu entfernen, und was ähnliche Eingriffe mehr sind, und schon mancher Mediziner sah sich veranlaßt, gegen die Operationswuth der Chirurgen zu protestiren, wie ja auch wieder in der jetzt erschienenen Nummer 13 und 14 der „Populären" eine derartige Broschüre besprochen ist, die böses Blut machte und eine Gegenbroschüre zur Folge hatte.

Wie bereits oben gesagt, sind sogenannte Bakterien und Bazillen die Ursachen der Wunddiphtherie, des Hospitalbrandes, der Eiterungsprozesse, der Pyämie ꝛc. Kann man sie ausschließen, so ist der Verlauf der Wundheilung vor allen Gefahren gesichert, ohne Fäulniß und Entzündung, ohne Eiterung, ein sogenannter aseptischer, wie man dies bei einfachen Knochenbrüchen ohne Trennung oder Zerstörung der Haut in ihrem Zusammenhange stets beobachtet hat. Es müssen also die Erreger dieser Krankheiten von außen, aus der Luft, in die Wunde oder Verletzung gelangen. Die reine Luft kann es nicht sein, wie aus den von Herrn Dr. Haupt mitgetheilten Experimenten bekannt ist, sondern die in der Luft schwebenden Fermente, lebende Organismen, Bakterien, Bazillen ꝛc., kurz die zu den Pflanzen gerechneten, in ihren Arten sehr zahlreichen Spaltpilze sind die Ursachen.

Der wichtigste Spaltpilz, welcher bei der Wundbehandlung in Frage kommt, ist Passet's *Staphylococcus pyogenes aureus*, der auf Wunden stets Eiterung erregt. Ein anderer Bazillus, der im Speichel gesunder Menschen gefunden wird, ist der Staphylococcus tetragenes, welcher bei Ueberimpfung auf Mäuse deren Tod herbeiführt, ohne daß man weiß, ob er bei Menschen krankheitserregend wirkt.

Alle diese kleinsten Lebewesen, namentlich ihre sogenannten Dauerformen, Sporen, Sporidien, sind aber äußerst widerstandsfähig. Manche vertragen stundenlanges Kochen oder Kältegrade bis zu 130° C. So widerstandsfähige Kokken kommen jedoch bei der Wundbehandlung nicht in Frage. Es genügt Verhältnisse zu schaffen, in welchen ihre Entwickelung und Vermehrung gehemmt ist. Dazu reicht meistens Kochen durch einige Minuten, trockene Hitze, strömender, überhitzter Wasserdampf und chemische Substanzen, die sogenannten antiseptischen und aseptischen Mittel; hierzu genügen folgende Concentrationen der letzteren:

Carbol	1 : 500
Kupfersulfat	1 : 1 000
Brom	1 : 2 000
Thymol	1 : 3 500
Chlor	1 : 4 000
Jod	1 : 5 000
Salpetersaures Silber	1 : 10 000
Wasserstoffsuperoxyd	1 : 20 000
Sublimat	1 : 20 000

Zur Abtödtung des Staphylococcus pyogenes aureus, des Eiter-Kokkus, brauchte man folgende Lösungen:

	in 1 Min.	5 Min.	10 Min.
Wasserstoffsuperoxyd	—	concentr.	—
Chlor	—	1 : 250	—
Schwefelsäure	—	1 : 10	—
Aetzkali	—	1 : 5	—
Salpetersaures Silber	—	1 : 1000	—
Sublimat	1 : 1000	—	—
Uebermangansaures Kali	—	1 : 200	—
Carbol	1 : 50	—	—
Alkohol	—	1 : 1, 25	—
Salicylsäure	—	1 : 1000	—

Lister hatte Pasteur's Untersuchungen mit großem Interesse verfolgt und wurde zu seinen Versuchen angeregt durch die Berichte über die mächtig fäulnißwidrige Wirkung der Carbolsäure auf den Rieselfeldern zu Carlisle. Seine ersten Versuche waren äußerst unvollkommen. Bei offenen Knochenbrüchen bedeckte er die Wunde mit einem Stück Lint, das in concentrirte Carbolsäurelösung getaucht war. Dieses bildete mit dem Blute einen festen Schorf, unter welchem, ohne Eiterung, Heilung eintrat. Selbstverständlich wurde ein gebrochenes Glied erst kunstgerecht geschient.

Früher wies Lister bei seinen Operirten eine Sterblichkeit von 45,7 % auf, nach Einführung des beschriebenen einfachen Verfahrens sank gleich im ersten Jahre 1868 die Sterblichkeits-Ziffer auf 15 %, der Hospitalbrand verschwand gänzlich. Von 1871—1877 starben bei dieser Wundbehandlung von 552 Operirten nur zwei, also 0,85 %. Aehnliche günstige Resultate hatten Billroth, Nußbaum, Volkmann und Andere aufzuweisen.

Diese Infection kann auf zweierlei Art geschehen: durch Luftinfection und Contact-(Berührungs-)Infection. Jeder Luftzug wirbelt im Freien und in der Krankenstube Millionen von Staubtheilchen und unter diesen auch krankheiterregende Bakterien auf, welche dann wieder niederfallen und das größte Unglück anrichten können, wenn sie in eine Wunde gerathen. (Schluß folgt.)

Nächster Vereinsabend ist am Dienstag, den 16. August, im Vereinslocale, Mariengarten, Carlstraße 10. Näheres wird im „Tageblatt" und „Generalanzeiger" bekannt gegeben.

E. Karcher, I. Schriftführer,
Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstraße 15.

Von der Wittwe eines früheren eifrigen Anhängers der Homöopathie werden zum Kaufe angeboten:

Internat. homöop. Presse, Jahrg. 1872, gebunden.

Dasselbe, Jahrg. 1873 bis 1877, in Heften (von Jahrg. 1875 fehlt No. 1).

Populäre Zeitschrift für Homöopathie, Jahrg. 1873 bis 1875, in einen Band gebunden.

Dasselbe, Jahrg. 1885 bis 1887, ungebunden.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Cholera-Heil- und Schutzmittel:
Cholera-Apotheken nebst Broschüre M. 5.50.
Cholera-Tropfen 5-Grammflasche 25 Pf., 15-Grammflasche 50 „
Camphora-Tabletten,
Lac sulphuris (Dr. Hering's Präservativ) à Schachtel 50 Pf.
empfiehlt
Dr. Willmar Schwabe's Centralapotheke zu Leipzig.

Unter Verantwortlichkeit von Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

№ 17 u. 18.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. September

1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3809 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Die Cholera.

Da es den Anschein hat, als würde Deutschland in diesem Jahre nicht von dieser Seuche verschont werden, so machen wir unsere Leser zunächst darauf aufmerksam, daß eine Broschüre über dieselbe, unter dem Titel:

„Die Cholera und ihre schnelle und sichere Heilung durch die Homöopathie"

vor wenigen Tagen in neuer (achter!) Auflage im Verlage der Homöopathischen Central-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschienen und zum Preise von 50 Pf. zu haben ist. Ebenso hat die gedachte Apotheke zu dieser Broschüre passende

Cholera-Apotheken,

welche 5 Mk. 50 Pf. kosten, zusammengestellt. Jene Broschüre enthält Alles, was für das Publikum zu wissen nöthig ist, und wir geben deshalb an dieser Stelle nur die Grundzüge der in derselben vorgeschlagenen Behandlung an.

Die Cholera ist eine ansteckende Krankheit. Träger des Choleragiftes sind die Stuhlausleerungen Cholerakranker. In denselben befindet sich der von Dr. Koch entdeckte Komma-Bacillus, welcher auch in geeignetem Nährboden, namentlich in stehenden, viel organische Substanzen enthaltenden Gewässern, in Aborten, sowie in anderem feuchtem Nährmaterial (Milch, kalter Fleischbrühe, gekochten Kartoffeln u. s. w.), also außerhalb des menschlichen Körpers, Wochen- und Monate lang während der heißen Jahreszeit weiter existiren und, durch Zufall in den Darm eines Menschen gelangt, bei diesem die Cholera hervorrufen kann. Am häufigsten dürfte die Ansteckung durch Trinkwasser oder durch Früchte und andere Speisen erfolgen. Die Vermehrung dieser Bacillen im Darme erfolgt äußerst schnell, sie rufen zunächst einen Darmkatarrh hervor (daher die Durchfälle). Je massenhafter die Durchfälle auftreten, desto mehr verarmt das Blut des Erkrankten an Wasser, und es treten die hierdurch bedingten Folgeerscheinungen ein: der quälende Durst, die Muskelkrämpfe, das Erkalten der Haut, die kalten klebrigen Schweiße u. s. w.

Die Prophylaxis und die Behandlung ergiebt sich hiernach von selbst. Es ist erwiesen, daß die Cholera-Bacillen in einem gesunden Magen und Darme zu Grunde gehen, und daß sie sich nur bei Solchen einnisten und vermehren, welche krank und weniger widerstandsfähig sind. Aus diesem Grunde wird auch immer nur ein Bruchtheil der Menschen von der Cholera ergriffen, namentlich aber jene, welche zu Cholerazeiten in Bezug auf Speise und Trank unvorsichtig sind und sich Magen- und Darmkatarrhe zuziehen. Man lebe also mäßig und vorsichtig und ändere seine Lebensweise nicht, wenn man sich dabei wohl befunden hat. Man hüte sich, aus Cholera-Häusern Stammendes zu genießen, vermeide Obst und benutze keine verdächtigen Aborte. Letztere, wie auch die Ausleerungen Cholera-Kranker, müssen mit Kalkmilch desinficirt werden. Auch Chlorkalk ist dienlich. Zur Desinfection anderer Dinge, die mit Cholerakranken in Berührung kamen, dient Kaliseife, Karbolseifenwasser u. s. w.

Die einfachen Diarrhöen zu Cholerazeiten erfordern warmes Verhalten, den Genuß von Hafer- oder Gersten-

Digitized by Google

Graupenschleim, und außerdem mäßigen Genuß von Rothwein. Innerlich nimmt man stündlich 5 Tropfen **Veratrum** D. 2., d. h. nur dann, wenn die Stühle noch kothhaltig sind und kein erheblicher Durst vorhanden. Treten bei den Diarrhöen aber leichte Wadenkrämpfe auf und vermehrt sich der Durst, so paßt halbstündlich bis stündlich eine Messerspitze voll **Cuprum arsenicosum** D. 4. Dieses Mittel verdient auf Grund der warmen Empfehlung des Professors **Schulz** in Greifswald entschieden den Vorzug vor anderen und ist im Stande, die schwere asphyctische Cholera zu verhüten. Außerdem ist es ausgiebig homöopathisch geprüft. Die in Allen, Materia medica (Vol. V.) befindliche Prüfung umfaßt 5 Seiten gr. 8°. Bei der asphyctischen Cholera greife man unverzüglich zu **Camphora Rubini**, alle 5—20 Minuten 2—3 Tropfen in einem Theelöffel voll Zuckerwasser und lasse sich von Niemand überreden, Opium enthaltende Mittel anzuwenden. Der Campher hat sich in vielen Epidemieen bewährt, und wenn er auch nicht jeden Kranken gerettet hat, so verdanken ihm doch viele ihre Wiederherstellung. Vom Opium weiß man aber, daß es die Darmthätigkeit lähmt und die Gallenabsonderung beschränkt, und daß der Cholerapilz in Nährlösungen, die mit Opium versetzt waren, ganz vorzüglich gedieh. Die Beschränkung der Gallenabsonderung durch Opium schädigt aber den Kranken auf's Schwerste. Denn nach **Ludwig** reagirt die Galle, nachdem sie den Zwölffingerdarm und einen weiteren Abschnitt des Dünndarmes passirte, nicht mehr alkalisch, sondern **sauer**. Diese saure Reaktion ist aber ein wesentlicher Factor gegen die Vermehrung des Cholera-Bacillus. Um den Wasserverlust, welchen der Körper bei der asphyctischen Cholera erleidet, zu ersetzen, lasse man den Kranken nach Belieben trinken, und zwar abgekühlte Kalbfleischbrühe oder Haferschleim mit Rothweinzusatz. Das Erbrechen läßt sich durch kleine Schlucke in Eis gekühlter Milch, oder auch durch ausgekühlten Champagner, stillen. Weitere Beihülfsmittel und sonstige Vorschriften sind in oben erwähnter Broschüre mit aufgeführt.

Der kalte Trunk bei erhitztem Körper.

Von **Fr. M.** in **Bonn.**

Es giebt wohl kaum eine Frage der Hygiene, welche in der heißen Jahreszeit so häufig besprochen, über die so viel hin- und hergestritten, so viel für und gegen vorgebracht wird, als die Frage über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit des **kalten Trunkes** bei **erhitztem** Körper. So wird von mancher Seite der Genuß kalten Wassers bei innerlicher Erhitzung geradezu empfohlen, und die erfahrungsgemäß sich leider häufig darnach einstellenden schlimmen Folgen werden geradezu bestritten oder gar — wie es von Dr. P. Niemeyer geschieht — ins Reich der Fabel verwiesen.

Wir können diesen Standpunkt **nicht** theilen, schließen uns vielmehr voll und ganz der Ansicht des Herrn Dr. **Goullon** an, der in Nr. 13 und 14 der „Populären" einen solchen Rath geradezu als einen auf falschen Theorieen fußenden und gar oft von den verhängnißvollsten Folgen begleiteten bezeichnet. Treten wir einmal ruhig und vorurtheilsfrei an diesen Gegenstand heran — und wir werden bald finden, wo die Wahrheit liegt.

Der **Magen**, welcher in erster Linie das kalte Wasser aufzunehmen bestimmt ist, liegt in einer außerordentlich blutreichen Gegend. Er selbst besitzt ein starkes Blutgefäßnetz; links von ihm liegt die Milz, nach vorn und rechts die Leber, und hinter ihm befindet sich die große Schlagader mit ihren Abzweigungen. Dieser Blutreichthum nun ist es eben, welcher die bösen Folgen des kalten Trunkes bedingt. Wenn wir nämlich durch anhaltende energische Körperbewegungen irgendwelcher Art eine raschere Circulation des Blutstromes herbeiführen, so dehnen sich in Folge dessen die Blutgefäße vermöge ihrer Elasticität aus und lassen zuletzt eine beträchtliche Erweiterung erkennen. — Nun kommt der kalte Trunk, gewöhnlich Wasser, Bier u. dgl., das der Erhitzte in den meisten Fällen in stärkerer Quantität rasch zu sich nimmt — und seine Wirkung ist unschwer zu begreifen.

Die **Kälte**, welche nach dem allgemeinen physikalischen Wärmegesetze die Eigenschaft hat, die Körper zusammenzuziehen, hat auch die Eigenschaft, die Blutgefäße zu verengern, und es kann dann natürlicher Weise weder die normale Menge Blutes, noch viel weniger ein darüber hinausgehendes Blutquantum in ihnen circuliren, wie es nach starker körperlicher Bewegung und nervöser Erregung der Fall ist. — Eine Erkältung oder ein **Magenkatarrh** ist dann noch die **geringste** üble Folge des plötzlichen kalten Trunkes. Wir sahen weit gefährlichere Wirkungen eintreten mit den übelsten Folgen, wie wir sie leider nicht einmal, sondern häufig zu beobachten Gelegenheit hatten. Die Kältewirkung des genossenen Getränkes äußert sich nämlich in solchen Fällen von starker Erhitzung nicht allein im Magen, sondern auch in seiner weitern Umgebung, und es tritt auch hier eine Verengerung der Blutgefäße ein. Und was ist die Folge davon? — Der Blutstrom nach unten zu wird unvermittelt, ganz plötzlich, in einer Weise gehemmt, daß für einen Augenblick die obern schon überfüllten und erweiterten Blutgefäße noch mehr Blut aufzunehmen gezwungen werden. — Haben wir dies doch schon Alle an uns selbst erlebt, wenn wir erhitzt kaltes Wasser trinken — auch nur wenig! — Brust und namentlich Kopf treten in eine erhöhte Temperatur und werden immer wärmer, bis Schweißtropfen sich bilden, weil die Schweißdrüsen der genannten Theile eine verstärkte Blutzufuhr von der verengten Magenumgebung zugeführt erhalten.

Vor Allem äußert dieser verstärkte Blutdruck seine Wirkung in der nach oben sich senkrecht an die große Schlagader ansetzende **Gehirnarterie**, sowie in den **Lungengefäßen**. Wenn diese den plötzlichen Anprall aushalten, so entsteht kein Schaden. Sind aber die Capillaren, d. h. die feinsten Endungen der Blutgefäße, geschwächt oder leicht zerreißbar, so platzen sie, und dann kommt es zu einem Bluterguß in das Gehirn oder die Lungen — beide ebenso **lebensgefährliche**, wie **selbstverschuldete**, leider oft aus Leichtsinn und mangelnder Selbstbeherrschung hervorgehende Erscheinungen.

Eine weitere Schädlichkeit oder üble Folge des kalten Trunkes macht sich nicht selten im **Unterleibe** geltend. Ein Theil des — namentlich in größerer Menge — genossenen Wassers verläßt, wie durch Versuche festgestellt worden, ungemein schnell den Magen, passirt die tiefer gelegenen Theile des Unterleibes und wirkt hier äußerst käl-

Digitized by Google

tend. Es entsteht gern Darmkatarrh und — der so sehr schmerzhafte Blasenkrampf. Wir kannten einen Herrn, der sein langwieriges Blasenleiden einzig und allein auf einen in der Hitze genossenen kalten Trunk zurückführte und der sich seitdem stets vor kaltem Getränk — auch wenn er nicht erhitzt war, sorgfältigst hüten mußte, um nicht fast augenblicklich Krämpfe schmerzlichster Art heraufzubeschwören.

Nun zum Schlusse noch eins. — Was bezweckt der Erhitzte, wenn er in der Erregung nach einem kalten Trunke greift? — Offenbar innere Abkühlung und Befriedigung des Durstgefühles. — Keines von beiden aber wird erfahrungsgemäß durch Kaltwassertrinken in nachhaltiger Weise erreicht. Je kälter das Wasser war, um so rascher und stärker stellt sich ein unangenehmes Hitzegefühl, vermehrter Schweißausbruch und eine kürzere oder längere Zeit andauernde Schwächeempfindung ein. Das wissen, wie Dr. Goullon höchst zutreffend bemerkt, Touristen und Turnfahrer sehr wohl, wie auch, daß ab und zu ein Schluck Kaffee den Durst viel besser, bleibender und ohne Nachwehen zu stillen vermag, als der Konsum großer Quantitäten Wassers am rauschenden Dorfbrunnen oder kühlen Waldbache.

Sind Träume Schäume?

Von Dr. Schier, Mainz.

Von dem Grundsatze ausgehend, daß die Wissenschaft sich nach den Thatsachen zu richten habe, nicht aber umgekehrt, in Rücksicht ferner darauf, daß der Skepticismus jener ungerechtfertigt ist, welche nur solche Thatsachen gelten lassen wollen, die sich durch ihre Häufigkeit aufdrängen, will ich möglichst vorurtheilsfrei obige Frage zu beantworten suchen an der Hand eines ebenso betitelten Aufsatzes von Dr. du Prel, der im 12. Bande des „Kosmos" veröffentlicht ist.

Die Existenz des geregelten und bedeutungsvollen Traumes läßt sich nur beweisen, wenn der Träumende seinen Traum in Handlungen übersetzt, z. B. beim Nachtwandeln, oder wenn er ihn mit Worten begleitet, wie im somnambulen Zustande, oder endlich, wenn — was aus weiter unten angeführten Gründen beim geregelten Traum nur ausnahmsweise der Fall ist — eine deutliche Erinnerung stattfindet; im letzteren Falle sind wir auf die Berichte zuverlässiger Gewährsmänner angewiesen. Was die beiden ersteren Punkte betrifft, so bedarf es also nur mehr des Nachweises, daß Schlaf, Somnambulismus und Nachtwandeln innig verwandte oder vielmehr identische, nur graduell verschiedene Zustände sind, damit der letzte Einwurf gegen die Möglichkeit resp. Wirklichkeit geregelter und bedeutungsvoller Träume wegfalle. Bei alleiniger Berücksichtigung der Erzählungen von merkwürdigen Träumen ist gegen den Skeptiker, der allen solchen Berichten nur die bekannten Ausflüchte des Bezweifelns, der Täuschung oder des Zufalls entgegengesetzt, natürlich nicht viel auszurichten, er kann eher durch die rein logische Untersuchung und Beantwortung des Problems zufriedengestellt werden.

Andererseits wäre ein wissenschaftlicher Beweis dafür, daß die Träume nur Schäume seien, erst dann geliefert, wenn aus der Natur des Traumorganes seine Unfähigkeit zu bedeutungsvollen Träumen bewiesen werden könnte. Demnach ist die Natur unseres Traumorganes und die Quelle, woraus dasselbe seinen Vorstellungsstoff schöpft, zu untersuchen. Im Schlafe, der dadurch eingeleitet wird, daß die Sinnesnerven und die äußeren Hirnschichten, in welche dieselben einmünden, empfindungslos werden resp. ihre Functionen nicht mehr zum Bewußtsein kommen, versinkt der Inhalt des Tagesbewußtseins, welch letzteres auf der Thätigkeit dieser äußeren Schichten beruht. Die Thatsache nun, daß manches Vergessene im Traume wieder aus dem Unbewußten auftaucht, beweist, daß beim Träumenden Gehirnschichten thätig sind, deren Functionen beim Wachenden aufhören oder demselben unbewußt bleiben; die Vorstellungen des Traumes müssen daher, sofern sie, was kaum Jemand bezweifeln dürfte,*) überhaupt ihren Sitz im Gehirn haben, in tieferen Schichten desselben liegen, sie müssen aus einer Region kommen, von der wir im Wachen abgeschlossen sind, und die diesen Vorstellungen zu Grunde liegenden Nervenregungen müssen im Wachen unterhalb der Empfindungsschwelle bleiben.

In seinem Werke über die Heilkraft des thierischen Magnetismus beschreibt Dr. Wienholt Versuche, welche er an seinen eigenen schlafenden Kindern angestellt hat, um die Existenz von Naturkräften zu beweisen, deren Reize von Wachenden nicht empfunden werden. Seinem 15jährigen Sohne strich er mit einem eisernen Schlüssel in der Entfernung eines halben Zolles an der Gesichtsseite und am Halse herunter, ohne ihn zu berühren; nach wenigen Strichen fing dieser die Stelle zu reiben an und machte unruhige Bewegungen. Wenn er an seinen anderen, jüngeren Kindern ähnliche Manipulationen mit Blei, Gold, Zink und sonstigen Metallen vornahm, so wendeten diese meistens die überstrichenen Theile weg, rieben sie oder verbargen sie unter der Decke. Da nun die Empfindungen den Stoff zu unseren Träumen liefern, so mußten bei den Kindern Träume sich einstellen, die seinen Manipulationen entsprachen, und solche Träume lassen sich mit Recht als Wahrträume bezeichnen.

Es besteht also mehr Rapport zwischen uns und der Natur, als wovon unser Bewußtsein Kunde erhält, und wir können nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß unsere Wahrnehmungsfähigkeit im Schlafe nur auf den inneren Organismus sich erstreckt, d. h. daß das innerliche Erwachen in Gestalt des Traumes nur körperliche Empfindungen verarbeitet und sich nicht auch mit der Außenwelt befaßt.

Denn wenn unser sinnliches Bewußtsein im Schlafe schwindet, so bleiben wir gleichwohl eingetaucht in das Allgemeinleben der Natur; der Schlaf kann ja offenbar nur den sinnlichen Verkehr mit der Natur aufheben, nicht aber jenen, der im Wachen zwar vorhanden ist, aber unbewußt bleibt, diesen kann vielmehr der Schlaf, indem er die Empfindungsschwelle verschiebt, im inneren Erwachen zum Bewußtsein kommen lassen und so durch Verwerthung eines bereits vorhandenen Verkehrs mit der Natur Träume erzeugen, die um so bedeutungsvoller sind, je mehr die Schranken unseres sinnlichen Bewußtseins im Schlafe fallen, d. h. je tiefer der

*) Der Einwand, daß mit der Vertiefung des Schlafes schließlich das ganze cerebrale Nervensystem functionslos werden könne, würde die Traumvorstellungen in ein anderes Organ verlegen müssen, womit gar Nichts gewonnen wäre; denn da Nerven und Nervenzellen die nothwendige Voraussetzung von Vorstellungen sind, bliebe nur das sympathische Gangliensystem mit dem Sonnengeflecht als Centrum übrig, und die Fähigkeiten dieses Gebildes sind uns noch unbekannter als die des Gehirns.

Digitized by Google

letztere ist. Der Traum ist also keineswegs bloß ein Rest des Tagesbewußtseins, sondern ein von diesem qualitativ verschiedenes Bewußtsein. Der im Schlaf resp. Traum gegebene Rapport mit der Natur wird im Erwachen nicht aufgehoben, sondern nur unter die Empfindungsschwelle gedrückt; im Einschlafen aber wird er nicht neu erzeugt, sondern bloß über die Schwelle gehoben. Erfahrungsmäßig erinnern wir uns nur theilweise unserer Träume und gewöhnlich nur derjenigen, welche dem Erwachen unmittelbar vorhergehen, während die des tiefen Schlafes unserer Erinnerung zumeist verloren gehen. Jene Träume, deren wir uns erinnern, enthalten in der Regel nur bedeutungslose Phantasmen, weil sie, dem Einschlafen unmittelbar folgend oder dem Erwachen unmittelbar vorhergehend, mit der geringsten Verschiebung der Empfindungsschwelle verbunden sind und dem Tagesbewußtsein am nächsten stehen.

Die während des tiefsten Schlafes verlaufenden Träume hingegen müssen um so bedeutungsvoller sein, je fester der Schlaf ist, weil die Verschiebung der Empfindungsschwelle parallel geht mit der Vertiefung des Schlafes. Wenn wir einmal im Besitze einer Experimentalpsychologie sein werden und es uns gelingt, die tiefen Träume mit dem Merkmal der Erinnerung zu versehen, dann werden wir über die ungeahnte Merkwürdigkeit dieser Träume staunen, während wir zur Zeit noch auf Ausnahmsfälle angewiesen sind, die sich so selten ereignen, daß der Skeptiker sie vernachlässigen zu dürfen glaubt.

Da die Traumvorstellungen des leichten Schlafes theilweise hervorgerufen werden durch das Organ des Wachens, das Morgens allmählig zu functioniren beginnt (und Abends allmählig wieder zu functioniren aufhört), theilweise aber durch die Thätigkeit des Traumorgans, so ist in diesem leichten Schlafe die vermischte Thätigkeit zweier Organe gegeben. Hierzu kommt noch, daß abstracte Gedanken und Erinnerungen des Tagesbewußtseins, endlich jeder Nervenreiz, im Traume sofort zum anschaulichen Bilde mit dem Scheine der Wirklichkeit werden, Aufmerksamkeit und Ziel hinwegfallen und Alles, was nur nach den Gesetzen der Ideenverknüpfung herbeigeschleppt werden kann, sogleich auf den Schlafenden einstürmt.

Aus allen diesen Gründen ist die Verworrenheit der Träume des leichten Schlafes sehr erklärlich; und wie man im Wachen zwar einen sinnvollen Satz im Gedächtniß bewahren kann, aber nur schwer eine sinnlose Reihe von Worten, so ist auch eine geträumte Vorstellungsreihe ohne begrifflichen Zusammenhang unserer Erinnerung schwer zugänglich.

Da also unsere Träume nur verworren sind, so lange wir noch einigermaßen wachen, das Traumorgan aber daran ganz schuldlos ist, so ergiebt sich von selbst die Folgerung, daß im tiefen Schlafe der bedeutungsvolle Traum sich einstellen muß. Je mehr der leichte Schlaf sich vertieft, desto mehr muß die Verworrenheit des Traumes vermindert werden.

Bei der Widerlegung derjenigen Skeptiker, die uns entgegenhalten, daß jenes Gemisch störender Empfindungen der einzige Stoff des Traumorgans und der tiefe Schlaf überhaupt gänzlich traumlos sei, ersteht uns eine starke Stütze in der Verwandtschaft des Schlafes mit dem Nachtwandeln und dem Somnambulismus. Bei dem ersteren werden Visionen in leicht zu beobachtende und controlirbare Handlungen übersetzt, weil sensible Erregungen bis zum motorischen Nervensystem fortgepflanzt werden, während im Somnambulismus, den wir etwas eingehender betrachten wollen, geordnete Vorstellungsreihen durch die Sprache zur Aeußerung kommen, da dieser durch magnetische Behandlung erzeugte oder auch von selbst auftretende Schlafzustand ebenfalls mit einem inneren Erwachen verbunden ist. Während dabei der durch die äußeren Sinne vermittelte Verkehr mit der Außenwelt verschwunden und die Empfindungslosigkeit derselben auf den höchsten Grad gestiegen ist, tritt ein neuer, zwar theilweise beschränkter, aber geregelter Verkehr mit der Außenwelt auf.

Da die Existenz des Somnambulismus über allen Zweifel erhaben ist, erübrigt es nur noch, die Verwandtschaft desselben mit dem Schlafe darzuthun, um die Fähigkeit des Menschen zu bedeutungsvollen Träumen wenn nicht stricte zu beweisen, so doch im höchsten Grade wahrscheinlich zu machen. Diese beiden Zustände bieten nun in der That eine ganze Reihe von äußerlich übereinstimmenden Erscheinungen, die auch auf eine Verwandtschaft der darin auftretenden psychischen Functionen schließen lassen:

1) Im somnambulen Zustande sowohl als im gewöhnlichen Schlafe richtet sich der Augapfel nach ein- und aufwärts.

2) Die Phantasmen des Träumers zeigen eine so große Verwandtschaft mit den Traumbildern des Somnambulen, daß, wenn in den Uebergangszuständen beide gemischt auftreten, sie von einander nicht unterschieden werden können, weshalb die Gefahr vorliegt, daß gewöhnliche Phantasmen mit Visionen verwechselt werden.

3) Wenn die Somnambulen nach dem Erwachen ausnahmsweise sich ihrer Visionen erinnern, so erzählen sie von denselben als Träumen, was nicht der Fall sein könnte, wenn nicht die Vorstellungen beider Zustände den gleichen Eindruck auf das innere Bewußtsein machten.

4) Sowohl der spontan auftretende als der künstlich erzeugte Somnambulismus werden leichter Nachts erzeugt als am Tage, und der Schlaf ist der geeignetste Zustand zur Erweckung des Somnambulismus, eben weil er schon gewissermaßen gelinder Somnambulismus ist und in der Mitte zwischen diesem und dem Wachen liegt.

5) Wenn die Fähigkeit zum Somnambulismus bei einem Individuum überhaupt aufgehört hat, stellt sich häufig noch in den Stunden, in welchen er früher erfolgte, Schläfrigkeit und Gähnen ein.

Da also Schlaf und Somnambulismus nur dem Grade nach verschieden sind, wobei der letztere, als ein tieferer Schlaf, einen wirklichen, geregelten Verkehr mit der Außenwelt, in Wahrträumen, darstellt, so ist gar nicht zu bezweifeln, daß unser alltäglicher Schlaf ebenfalls, wenn er sehr tief ist, ein Wahrträumen mit sich bringt.

Selbst wenn der Traum nur durch körperliche Zustände bedingt wäre, so wäre er auch dann noch wissenschaftlicher Untersuchung werth; es könnte aus der Wirkung auf die Ursache geschlossen werden, und wenigstens die Arzneiwissenschaft sollte sich mit unseren Träumen beschäftigen. In der That sucht ja die Homöopathie auch die Träume bei der Diagnose des passendsten Arzneimittels zu verwerthen; charakteristisch ist z. B., daß der Digitaliskranke (vergl. Farrington S. 331) „aus dem Schlafe auffährt, da er träumt,

Digitized by Google

daß er von großer Höhe herabfällt." Heitere, angenehme Träume haben vorzugsweise die Patienten, bei welchen Aurum, Natrum muriat., Opium, Phosphori acid. indicirt sind, während bei ängstlichen Träumen Aconit, Arsen, Nux vomica, Sepia eventuell angezeigt erscheinen.

Die Verworrenheit unserer Träume ist also zwar die Regel vom Standpunkte der Erinnerung, aber nicht vom Standpunkte des Traumorgans. „Ich vermuthe vielmehr" — sagt Kant (Träume eines Geistersehers) —, „daß die Vorstellungen des tiefen Schlafes klarer und ausgebreiteter sein mögen, als selbst die klarsten im Wachen, weil dieses bei der völligen Ruhe äußerer Sinne von einem so thätigen Wesen, als die Seele ist, zu erwarten ist. Die Handlungen einiger Schlafwanderer, welche bisweilen in solchem Zustand mehr Verstand als sonsten zeigen, ob sie gleich nichts davon beim Erwachen erinnern, bestätigen die Möglichkeit dessen, was ich vom Schlafe vermuthe."

Der Magen, seine Funktion und seine hauptsächlichsten Krankheiten.

Vortrag, gehalten am 29. April a. c. im „Ersten homöopathischen Verein zu Berlin"

von **Dr. W. Albert Haupt, Chemnitz.**

(Schluß aus Nr. 15/16.)

Zu den am häufigsten vorkommenden Leiden gehört unstreitig der chronische Magenkatarrh, der sich durch Langwierigkeit auszeichnet und die Patienten oft zu Hypochondern macht. Er folgt entweder dem akuten oder entwickelt sich, wenn die betreffenden Schädlichkeiten nicht so stürmisch, dafür aber um so öfter auf den Magen einwirken. Fast ausnahmslos werden Gewohnheitstrinker, namentlich alte Branntweinsäufer, von ihm heimgesucht, sowie starke Raucher und Solche, die viel mediziniren; außerdem findet er sich stets bei Magengeschwüren und Magenkrebs, meist auch bei Lungenerweiterung, Schwindsucht, Herzfehlern und Lebercirrhose. Am häufigsten ist der Pförtnertheil ergriffen, fast nie der ganze Magen. Bei längerer Dauer dieses Katarrhs verdicken sich die Magenwände, während die Schleimhaut dem Schwunde anheimfällt, polypenartige Wucherungen und zuweilen auch kleine Verschwärungen zeigt. Die Symptome bestehen in spannenden, drückenden Schmerzen in der Herzgrube mit Vollheitsgefühl, selbst nach wenigem Essen, durch äußeren Druck verschlimmert, durch Aufstoßen gebessert, in Appetitlosigkeit, die mit lebhaftem Verlangen nach Speise und Trank abwechselt, in Aufschwulken des Genossenen, morgentlichem Schleimerbrechen, pappigem, schleimigem Geschmacke, belegter Zunge, Auftreibung des Magens, Blähungen, Stuhlverstopfung (nur bei Theilnahme des Darmes: dünne Stühle), in Stirnkopfweh, Mißmuthigkeit und Müdigkeit. Das manchmal sich einstellende Soodbrennen beruht auf dem Vorhandensein größerer Mengen von Milch- und Buttersäure im Magen, welche durch die Thätigkeit gewisser Bacterien erzeugt werden. Zieht sich das Leiden sehr in die Länge, so magern die Patienten gewöhnlich stark ab, verlieren bedeutend an Gewicht und bekommen eine fahle, graugelbe Gesichtsfarbe.

Das sichere Erkennen eines chronischen Magenkatarrhs bietet zuweilen selbst dem tüchtigsten Arzte große Schwierigkeiten.

Ohne eine strenge, zweckentsprechende Diät läßt sich das Leiden nun und nimmermehr beseitigen! Dieselbe muß dem Einzelfalle, dem Alter und Geschlechte, der Constitution, Lebensweise und Beschäftigung des Kranken, dem Klima und der Jahreszeit aufs Genaueste angepaßt sein. Die zu gewährende Kost soll richtig nähren und sich dabei leicht verdauen (freilich giebt es Speisen, die für den Einen leicht verdaulich sind, während sie dem Andern sehr schlecht bekommen, weshalb sich strenges Individualisiren nöthig macht!). Fette, sauere, blähende und stark gewürzte und gesalzene Sachen verbiete man in jedem Falle, ebenso wie Kaffee und Spirituosen, und gestatte das Rauchen nur im allerbescheidensten Maße. Die Patienten dürfen täglich 5 Mal unter Beobachtung von gehörigen Zwischenräumen essen, nie aber viel auf einmal, nichts Heißes und nichts zu Kaltes!

Von homöopathischen Mitteln haben sich außer den, beim akuten Magenkatarrh genannten in der chronischen Form der Krankheit am meisten bewährt:

Calcarea carbonica, 6. Dec.-Verr.: bei Skrophulösen, Fettleibigen, Bleichsüchtigen, wenn Soodbrennen, Wasserzusammenlaufen im Munde, Widerwille gegen Fleisch, Heißhunger, Empfindlichkeit des Magens, sauere, wässerige, hellgefärbte Durchfälle zugegen sind;

China, 3. Dec.-Verd.: bei allgemeiner Schwäche, Abneigung gegen Essen und Trinken, beständigem Aufstoßen, Soodbrennen, Sucht nach Saurem, Blähungsbeschwerden, gelber Gesichtsfarbe, Verstopfung oder galligem, schmerzlosem Durchfalle;

Lycopodium, 3. Dec.-Verr.: bei lymphatischer Constitution, sauerem, bitterem Geschmacke, Verlangen nach Süßigkeiten, schnellem Sattwerden, plötzlichem Vollheitsgefühle, schmerzhaften Blähungsbeschwerden, Verstopfung (besonders nach Calc. carb. passend);

Phosphori acidum, 3. Dec.-Verd.: bei Nervösen, Schwächlichen, schleimiger Zunge, brennendem Drucke in der Herzgrube, Verlangen auf saftige, erquickende Speisen, Uebelkeit, Kollern und Poltern im Unterleibe mit unverdauten, schleimigen, weißgrauen, schmerzlosen Ausleerungen;

Sepia, 3. Dec.-Verr.: bei Hysterischen, Hypochondrischen, starker Verschleimung, Appetit auf scharfe Sachen, Widerwillen gegen Brod und Milch, Soodbrennen, Aufstoßen wie nach faulen Eiern, Magendrücken, Bauchauftreibung, vergeblichem Stuhldrang und knotigem, hartem, zögerndem, ungenügendem Stuhlgange;

Sulphur, 6. Dec.-Verr.: bei Skrophulösen, Ausschlagskranken, Brennen im Magen, sauerem Aufstoßen, Heißhunger, stetem Durst, Uebelkeit, Blähungsversetzung, hartem, knotigem Stuhlgange oder ruhrartigem Durchfalle, blinden Hämorrhoiden (oft nach Nux vomica passend).

Außer diesen Mitteln werden noch gerühmt: Ammon. mur., Argent. nitr., Bell., Chin. sulph., Ferr. acet., Iris vers., Magn., Natr. phosph., Phosph., Phytol. dec., Podophyl. pelt., Sulph. acid. u. a. Von keinem aber habe ich so rasche, schlagende Erfolge gesehen, wie von:

Natrum muriaticum, 6. Dec.-Verr.: wenn über faden, pappigen oder gänzlich fehlenden Geschmack, Vollheit, selbst nach wenigem Essen, leeres Aufstoßen, Magendrücken, Soodbrennen, Würmerbeseigen, Uebelkeit, Vor-

Digitized by Google

handensein glasigen Schleimes im Munde und über Stuhlverstopfung geklagt wurde,

und ich kenne kein geeigneteres Mittel, um Spötter und Zweifler am schnellsten zum Schweigen zu bringen und von der Wirksamkeit unserer Arzneien zu überzeugen, als das Kochsalz in homöopathischer Zubereitung.

Als treffliches diätetisches Heilmittel gegen trägen Stuhlgang möchte ich noch die Buttermilch empfehlen, welche nebenbei auch sehr nahrhaft und außerordentlich erquickend ist.

Im Verlaufe des chronischen Magenkatarrhs kommt es zuweilen zur Magenerweiterung, besonders wenn sich durch Verdickung der Schleimhaut im Pförtnertheile eine Verengerung des Ausganges bildet. Der dadurch bedingte längere Verbleib der Speisen im Magen hat Gährung und Zersetzung derselben und starke Gasentwickelung im Gefolge, wodurch eine übermäßige Ausdehnung der Magenwände hervorgerufen wird. Dabei zeigen sich: Druck und Vollsein in der Magengegend, Aufstoßen oder Säurebildung, Brechreiz oder Erbrechen grauer, schleimiger oder bräunlicher schaumiger Massen. Drehen sich die Kranken rasch zur Seite, so entsteht nicht selten durch die Anfüllung des aufgetriebenen Magens ein plätscherndes Geräusch.

Heilungen dieses Leidens gehören wohl zu den Ausnahmen. Wo es nicht weit vorgeschritten, leistet eine streng durchgeführte Schroth'sche Trocken-Kur entschieden noch das Meiste; später läßt sich nur durch Ausspülung des Magens mittelst Gummischlauchs mit Trichter vorübergehende Besserung erzielen.

Zu den häufiger auftretenden Magenkrankheiten zählt auch der Magenkrampf, ein rein nervöses Leiden, das sich durch mehr oder minder heftige, drückende, brennende, raffende, zusammenschnürende, schneidende, stechende, reißende oder ziehende, anfallsweise sich einstellende Schmerzen charakterisirt, die von der Herzgrube aus sich oft über die ganze Magengegend bis zwischen die Schulterblätter verbreiten, entweder bald nach jeder Mahlzeit oder erst drei bis vier Stunden darauf erscheinen, sich meist durch Essen oder äußern Druck bessern und nach halb- bis mehrstündiger Dauer verschwinden, um einer völlig schmerzfreien Periode ohne Verdauungsbeschwerden und ohne Empfindlichkeit der Herzgrube beim Daraufdrücken Platz zu machen.

Die Diagnose auf reinen Magenkrampf ist äußerst schwierig (Magenschmerzen finden sich auch bei Katarrh, Entzündung, Geschwüren, Verhärtung und Krebs des Magens und bei gewissen Leiden des Herzens und der Unterleibsorgane!), ebenso wie die Wahl der passenden homöopathischen Mittel, weshalb ich auch von der Aufzählung derselben Abstand nehme.

Nur eines möchte ich erwähnen, das Vielen neu sein dürfte, nämlich:

Calcarea hypophosphorica, 3. Dec.-Verr., welche bei rein nervösem Magenkrampf ohne Complication mit Lungen-, Herz- und Unterleibsleiden, wo die Schmerzen sehr heftig drückend und raffend, einige Stunden nach der Mahlzeit auftreten, Appetit und Ernährung aber nicht leiden, geradezu Wunder wirkt.

Uebrigens kann sich keine andere Heilmethode bei diesem Leiden so eklatanter Erfolge rühmen, wie die Homöopathie!

In sehr vielen Fällen haben die Magenkrämpfe ihren Grund in Magengeschwüren, welche meist im Pförtnertheile an der hintern Magenwand sitzen und sich durch eine kreisrunde oder ovale Gestalt auszeichnen; dieselben suchen oft bleichsüchtige Mädchen heim, die sich stark schnüren, außerdem aber auch Köchinnen und Köche, die beim Kosten allzuheiße Speisen in den Magen bringen. Diese Geschwüre entstehen gewöhnlich aus kleinen Blutaustritten unter der Schleimhaut der Magenfalten (hämorrhagischen Erosionen) und verursachen mehr oder weniger heftige, anhaltende, brennende oder dumpfe Schmerzen in der Herzgrube, welche sich durch äußeren Druck, kalte Getränke, scharfe, schwer verdauliche Speisen verschlimmern und bis in die Gegend des 8. und 9. Rückenwirbels ausstrahlen. Daneben zeigt sich Sodbrennen und Erbrechen und es stellen sich Blutungen ein, wobei theils durch den Mund, theils durch Stuhlgänge oft große Massen schwarzes, theerartiges oder kaffeesatzähnliches Blut entleert werden. Gewöhnlich heilen die Magengeschwüre unter Hinterlassung einer weißlich glänzenden, seichten oder aber einer vertieften, die Magenwand verengenden, schwieligen Narbe, in welch' letzterem Falle zusammenziehende Schmerzen fortbestehen. Zuweilen jedoch veranlaßt das Geschwür durch Zerstörung größerer Blutgefäße eine tödtliche Blutung oder führt zur Durchbohrung der Magenwand, nach welcher in Folge des Austrittes des Mageninhalts in die Bauchhöhle sich eine, binnen 1 bis $1^1/_2$ Tagen mit dem Tode endende Bauchfellentzündung entwickelt.

Der ganze Krankheitsproceß stellt eine Art Selbstverdauung des Magens dar, welche sich auf eine kleine Stelle beschränkt und auf übermäßiger Säurebildung beruht.

Vor der Behandlung des Magengeschwüres durch Laien kann ich wegen des, wenn auch seltenen, doch immerhin möglichen schlimmen Ausganges nur warnen und will nur darauf aufmerksam machen, daß es am schnellsten und sichersten zur Heilung gelangt, wenn neben Anwendung des richtigen homöopathischen Mittels absolute Milchdiät beobachtet wird.

Bei Magenblutungen lasse man den Patienten sofort eine horizontale oder Seiten-Lage annehmen und diese auch während des Erbrechens fortbehalten, bis zum Eintreffen des schleunigst herbeizuholenden Arztes aber eiskaltes Wasser schluckweise, mit 1 oder 2 Minuten langen Pausen trinken unddie Magengegend mit Kaltwassercompressen bedecken. Sind die Blutungen mäßig, so genügt

Ipecacuanha, 2. Dec.-Verd.: viertelstündlich eine Gabe; sind sie stark, so mische man 1 oder 2 Tropfen chemisch reiner Salpetersäure in einem Weinglase Wasser und reiche davon aller 5 oder 10 Minuten einen Kaffeelöffel voll. Weiteres überlasse man dem Arzte.

Beiläufig bemerkt sieht das aus dem Magen kommende Blut dunkelroth aus und ist mit Speiseresten vermischt, während das aus der Lunge stammende ein hellrothes, schaumiges Aussehen besitzt.

Die eiterige, sowie die im Verlaufe von häutiger Bräune und Diphtherie zuweilen auftretende Magenentzündung gewährt nur wissenschaftliches Interesse und endet stets tödtlich.

Dagegen verdient die eigentliche oder toxische Magenentzündung eine kurze Besprechung. Dieselbe erfolgt nach Vergiftungen mit ätzenden oder metallischen oder

Digitized by Google

pflanzlichen Substanzen und äußert sich, je nach der größeren oder geringeren Giftigkeit des Genossenen, durch Anätzung der Mundschleimhaut, durch brennende oder zusammenschnürende Schmerzen längs der Speiseröhre bis in den Magen, durch Erbrechen blutiger, schleimiger Massen, heftige Leibschmerzen, Stuhlzwang, blutige Darmentleerungen, kühle Haut, klebrige Schweiße, Angst, Unruhe und Ohnmachten.

Selbstverständlich macht sich hier die schnellste Herbeischaffung ärztlicher Hülfe unbedingt nöthig; bis sie anlangt, gebe man viel Milch zu trinken und suche durch Einführung des Fingers oder einer eingeölten Federfahne in den Schlund Erbrechen zu erregen.

Von einer homöopathischen Behandlung kann erst dann die Rede sein, wenn man das Gift durch ein passendes Antidot neutralisirt oder sonstwie entfernt hat.

Ein in unserer „nervösen Zeit" ziemlich verbreitetes Magenübel ist die Dyspepsie oder Verdauungsschwäche.

Sie befällt Nervenschwache nach starken Gemüthseindrücken, wie Aerger, Angst, Kummer, Gram u. s. w., ähnelt meist dem Magenkatarrhe und geht entweder mit verminderter oder vermehrter Ausscheidung von Magensäure einher. Man beobachtet dabei Drücken, Vollheitsgefühl und Auftreibung in der Magengegend, Appetitsverringerung, selbst Widerwillen gegen alle Speisen oder bloß Verlangen nach Saurem und Pikantem, Verzögerung der Verdauung, manchmal Verschleimung des ganzen Verdauungstraktes, bisweilen Erbrechen der Speisen mehrere Stunden nach dem Essen, entweder in unverändertem oder in fauligem oder gährendem Zustande, öfteres Aufstoßen oder Soodbrennen, dabei belegte oder auch reine Zunge. Bei längerem Bestehen der Krankheit kommt es gewöhnlich zu Gemüthsverstimmung, Hypochondrie und Abmagerung.

Was die gegen die Dyspepsie heilkräftig befundenen homöopathischen Mittel betrifft, so verweise ich auf die Artikel in der diesjährigen März- und April-Nummer dieser Zeitung, wo die Behandlung dieses Leidens ausführlich angegeben worden ist.

Der Magenkrebs, die schrecklichste aller Magenkrankheiten, hat seinen Sitz vorwiegend im Pförtnertheile und an der kleinen Krümmung, seltener am Magenmund und im Magengrund, und zeigt sich entweder als harte, derbe Verdickung der Magenwand oder als weiche, schwammige Geschwulst. Durch Zerfall der krebsig entarteten Partieen bildet sich ein umfängliches Geschwür mit harten, wulstigen Rändern. Im späteren Verlaufe des Leidens läßt sich der Krebs als deutlich hervorragende, runde, harte, knollige, nicht sehr empfindliche Geschwulst von Nuß- bis Eigröße in der Magengegend fühlen. Anfänglich sind dabei nur die Symptome des Magenkatarrhs vorhanden, bald aber gesellen sich die charakteristischen stechenden, durchschießenden, nagenden oder brennenden, von einer bestimmten Stelle ausgehenden Schmerzen hinzu, die nach dem Bauche, dem Brustbeine oder den Schulterblättern hinziehen und sich nach dem Essen vermehren, außerdem noch Speichelfluß, saures Aufstoßen, Soodbrennen, Erbrechen von Speisebrei oder schleimigen, sauren Massen und häufig von mäßigen Mengen kaffeesatzähnlichen, schwarzen oder aschgrauen Blutes, ganz besonders aber frühzeitig eintretende Abmagerung, welkes, erdfahles oder gelbliches Aussehen und schilferige Haut. Der Tod erfolgt, häufig unter wassersüchtigen Erscheinungen wegen behinderter Ernährung, an allgemeiner Schwäche oder auch plötzlich beim Durchbrechen des Krebsgeschwüres durch die Magenwand. Länger als zwei Jahre bleiben die Magenkrebs-Patienten, welche meist im 40. bis 60. Jahre stehen, nicht am Leben; gewöhnlich sterben sie innerhalb eines Jahres.

Die eigentliche Ursache dieser furchtbaren Krankheit kennt man ebensowenig, wie eine wirksame Behandlungsweise.

In der homöopathischen Literatur finden sich wohl einige Heilungen von Magenkrebs aufgezeichnet; es fragt sich dabei aber immer, ob die Diagnose eine richtige war.

Und nun zum Schlusse einige Mahnworte!

Wer seinen Magen gesund erhalten will, der sei vor allen Dingen streng mäßig im Essen und Trinken, kaue alles Feste gehörig klein, genieße nichts zu heiß und nichts zu kalt, vermeide zu enge, den Oberbauch zusammendrückende Kleidungsstücke, sowie Beengung des Magens durch Krummsitzen, mache sich möglichst viel Bewegung im Freien, athme täglich mehrere Male in reiner, guter Luft recht lange aus und ein, hüte sich vor Erkältung der Füße und des Bauches, härte sich durch fleißiges Abwaschen des ganzen Körpers mit kühlem Wasser gegen Witterungseinflüsse ab und suche sich ein heiteres, zufriedenes Gemüth zu bewahren.

Wer aber am Magen leidet, der werfe sich vertrauensvoll der Homöopathie in die Arme, denn von allen Heilmethoden ist sie diejenige, welche Erkrankungen dieses Organs am sichersten, schnellsten und sanftesten beseitigt.

Gerade in der Behandlung der Magenleiden feiert sie ihre herrlichsten Triumphe!

Einige Krankengeschichten.

Von Dr. **Kröner** in **Potsdam.**

Ich habe lauter Beispiele aus meinem Krankenjournal ausgewählt, welche unzweifelhaft auf ein bestimmtes Mittel hinwiesen und in welchen der Erfolg wohl unzweifelhaft dem gegebenen Mittel zuzuschreiben ist. Solche einfache Krankheitsgeschichten haben meines Erachtens mehr instruktiven Werth, als schwierige Fälle, bei denen eine Unmasse von Arzneien neben- und durcheinander gereicht worden sind.

I. Frau Fr., 40 Jahre. Leberleidend seit Jahren. Ihre augenblicklichen Beschwerden sind: Schmerzhafter Druck in der Lebergegend, Empfindlichkeit daselbst gegen jede Berührung. Sie muß die Kleider ganz lose tragen. Eine halbe Stunde nach dem Essen Drücken in der Herzgrube, welches sich bis nach der Brust zieht. Oft ein Gefühl, als ob sich ein Reif um den Leib legte. Als charakteristisch wird angegeben, daß alle Beschwerden Morgens schlimmer sind; Morgens nach dem Aufstehen fühlt sie sich besonders matt, zur selben Zeit leidet sie an Schwindel und Kopfschmerz. Die morgentliche Verschlimmerung wies unzweideutig auf Nux vomica hin, welches auch in vierter Verdünnung der Patientin „wunderbar gut that". Die Leber, welche anfangs etwa vier Fingerbreit nach unten vergrößert war, nahm in vierzehn Tagen wieder annähernd ihre normalen Grenzen ein; die gelbliche Hautfarbe hatte sich fast vollständig verloren. Eine spätere Kur in Karlsbad brachte Patientin wieder soweit in Ord-

Digitized by Google

nung, daß sie dreiviertel Jahre von Leberschmerzen verschont blieb. Dieser Fall ist einer, welcher deutlich für Nux sprach, bei welchem aber auch das indicirte Mittel jedesmal mit zauberhafter Schnelligkeit half — was wir leider nicht in allen Fällen constatiren können, selbst wenn wir das Mittel noch so gut gewählt haben.

II. Frau L., 64 Jahre alt, klagt über Kopfschmerz, der sie schon seit Jahren quäle. Der Schmerz sitzt in der Stirn, im Kopfe saust es immerzu. Die Zunge ist belegt, im Munde saurer Geschmack. Uebelkeit, aber kein Erbrechen, Stuhlgang regelmäßig. Mit Bestimmtheit wird angegeben, daß sie sich Morgens am schlechtesten fühle. Beim Aufstehen ist sie besonders matt, auch stellt sich zu dieser Zeit Schwindel ein. Abends ist der Zustand immer besser. — Die entschiedene Verschlimmerung aller Beschwerden Morgens veranlaßte mich Nux vomica 4. zu geben. Das Mittel that ihr, wie ich später zufällig hörte, so wohl, daß sie es nicht für nöthig hielt, wieder zu kommen.

III. Frau B., 45 Jahre alt, kommt mit der Klage über permanenten Kopfschmerz. Derselbe sitzt bald rechts, bald links in den Schläfen, fängt Morgens an und dauert ungeschwächt bis zur Nacht, wo er sich allmählig wieder verliert. Der Charakter des Schmerzes ist klopfend. Patientin klagt öfters über ein fiebriges Gefühl und Blutwallungen nach dem Kopf. Mit Bestimmtheit wird angegeben, daß die Kopfschmerzen sich nach dem Aufhören der Periode verschlimmert haben. Die Verschlimmerung nach der Menopause, sowie die Hitzaufwallungen sind, wie bekannt, charakteristisch für Sepia, welche ich auch in zwölfter Centesimalpotenz dreimal täglich verordnete. So viel Schönes ich auch sonst von Sepia gesehen habe (sie ist mir eines der liebsten Mittel unseres Arzneischatzes), so war ich doch diesmal von dem Erfolg betroffen. Nach vierzehn Tagen erschien die Patientin freudestrahlend und meldete, daß sich der Schmerz nicht wieder gezeigt habe, sowie daß sie von den lästigen Blutwallungen befreit sei. Ich verordnete wieder Sepia, seltener zu nehmen. Nach weiteren vierzehn Tagen war noch kein Kopfschmerz eingetreten, und Patientin blieb davon über ein Jahr vollständig befreit, bis vor einigen Wochen eine leichte Andeutung des alten Uebels wieder durch Sepia prompt beseitigt wurde. Patientin theilte mir später auf Befragen mit, daß sie die Kopfschmerzen schon seit fünfzehn Jahre habe, und daß sich dieselben besonders während der Regel eingestellt haben. Noch schlimmer wurde die Sache, wie bereits erwähnt, nach Eintreten der Wechseljahre. Die Frau — wie ich nebenbei bemerken will, eine sehr verständige, durchaus nicht mit Einbildung behaftete Person — hatte, wie sie sich ausdrückte, alle Aerzte dieser Stadt vergebens consultirt und bereits alle Hoffnung aufgegeben.

IV. Fritz H., 4 Monate, wird zu mir gebracht, weil er trotz aller Mühe, die sich die Mutter mit der Ernährung giebt, nicht zunehmen will. Er wiegt erst $7\frac{1}{2}$ Pfund; der Appetit ist leidlich, der Stuhl etwas durchfällig. Gegen die Atrophie der Kinder wende ich (zwar etwas schematisch, aber immer mit gutem Erfolg) gerne Arsenic. alb. 6.—8. an, dreimal täglich zu geben. Der Milch lasse ich gern eine Abkochung von Weizenschrotmehl zusetzen (aber NB. nicht bei Kindern unter zwei Monaten, weil diesen das stärkeverdauende Speichelferment noch fehlt) und die Nahrung, wo es die Verhältnisse erlauben, im Soxlethapparat zubereiten. Von täglichen Bädern bei kleinen Kindern bin ich kein Freund; ich lasse gewöhnlich bloß zweimal die Woche baden, dann aber nicht in bloßem Wasser, sondern lasse dem Bade den Aufguß von $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{2}$ Pfund Thymian zusetzen. An den Tagen, wo das Kind nicht gebadet wird, wird es am ganzen Körper anfänglich mit lauem, später etwas kühlerem Wasser gewaschen. In vorliegendem Falle hatte ich die Freude, daß der kleine Patient nach sechs Wochen bereits 11 Pfund wog; er hat sich bis jetzt zur Freude seiner Eltern recht schön entwickelt.

Auf ähnliche Weise habe ich noch manchen andern guten Erfolg erzielt, auch bei schweren Fällen von Atrophie. Wenn Arsen hier nichts hilft, so hilft, glaube ich, überhaupt nichts mehr.

V. E. Z., 3 Jahre alt, kommt zu mir mit einem seit vier Tagen bestehenden fieberhaften Catarrh. Der Husten war rauh, trocken; die Untersuchung zeigte hinten reichliches Schnurren und Pfeifen. Die Haut war trocken, das Kind unruhig und ängstlich. Ich verordnete Aconit und Bryonia 3., stündlich im Wechsel zu geben. Nach drei Tagen ward das Kind wieder in meine Sprechstunde gebracht, und zwar bot es jetzt ganz andere Krankheitserscheinungen. Der Husten war fast ganz verschwunden — worüber sich die Mutter freute — ebenso die Unruhe. Wenn noch etwas Husten kam, so war er lose. Der kleine Patient klagte über den Leib, war vollständig appetitlos und wurde immer schwächer. Berichtet wurde nur noch, daß durch Aufsetzen und Lagewechsel jedesmal ein Hustenanfall hervorgerufen werde. Da die Eltern dies vermeiden wollten, ließen sie das Kind ruhig liegen; dieses empfand auch gar kein Verlangen, aufgenommen zu werden. Die Untersuchung zeigte auf beiden Lungen hinten unten eine beginnende Dämpfung, sowie überall zahlreiche Rasselgeräusche. Es hatte sich also eine große Masse Schleim in den Lungen angehäuft, und der ganze Zustand des Kindes entsprach einer beginnenden Kohlensäurevergiftung. Das Fieber war hoch, bis 39,8°. Das Schlimme war, daß der kleine Patient nicht hustete, und der ganze Zustand mußte als ein kritischer bezeichnet werden. In solchen Fällen von drohender Erstickung wegen Schleimansammlung in den Lungen nun giebt es kein besseres Mittel als Phosphor (höchstens kann Antimonium tartaricum damit concurriren), den ich in siebenter Verdünnung stündlich verabreichen ließ. In solchen Fällen darf man sich aber nicht auf die Wirkung der Arznei allein verlassen, Das Kind mußte husten, und jedes Mittel war anzuwenden, welches Husten hervorrief. Ein solches Mittel war mir bereits durch das Krankenexamen an die Hand gegeben worden. Aufsetzen und Lageveränderung machte Husten, also mußte der Kleine möglichst oft aufgenommen werden. Ferner verordnete ich lauwarme Bäder von 28 ° R. mit anfänglich warmen, später kühleren Uebergießungen (bis 15 ° R.). Der Effekt der Medication in Verbindung mit dem ersten Bade war, daß Tags darauf das Fieber sich erst gegen Morgen eingestellt hatte, das Kind nach Nahrung verlangte, das Rasseln ganz bedeutend vermindert war. Das Bad wurde wiederholt, der Phosphor seltener gegeben. Nach vier Tagen war der Husten völlig geschwunden und das Kind gesund.

Diese Krankengeschichte zeigt zweierlei: 1. daß Aufhören des Hustens nicht immer ein günstiges Zeichen ist, 2. daß

Digitized by Google

in geeigneten Fällen neben dem richtig gewählten Arzneimittel auch mechanische und hydropathische Beihilfen ihre Berechtigung haben. Ich bin überzeugt, daß der Umschwung der Krankheit unter alleinigem Phosphorgebrauch kein so eclatanter gewesen wäre.

Drei Bekehrungen.

Von M. F. in M.

1. Wie ich Homöopath wurde.

22 Jahre sind es her, daß ich in einem weltverlassenen Städtchen des nordamerikanischen Westens einen Sommer verlebte. Damals noch ein frisches junges Blut, niemals von Krankheit belästigt, hatte ich mich natürlich herzlich wenig gekümmert um Allopathie oder Homöopathie, ja, ich kannte diese beiden Heilmethoden kaum dem Namen nach. Nur von einer „Heilkunst" wußte ich, die mir von jeher wenig imponirt hatte. War doch z. B. meine Mutter so lange von berühmten Berliner Vertretern dieser Heilkunst „behandelt" worden, bis sie endlich, nachdem man ihr u. A. sämmtliche Zehen des einen Fußes amputirt hatte, an Mercurialsiechthum zu Grunde ging.

Dort nun, im „Wild West" entwickelte sich plötzlich bei mir ein recht fatales Leiden. Wahrscheinlich durch den landesüblichen starken Genuß von Eiswasser bekam ich einen hochgradigen und äußerst schmerzhaften Kolikanfall, welcher 24 Stunden andauerte. Zu dem einzigen dort ansässigen „Arzte," der, wie ich erfuhr, früher Bäckermeister war, hatte ich durchaus kein Vertrauen, und die Hausmittelchen, die meine biederen Wirthsleute mir verabreichten, schlugen nicht an. Nach einigen Wochen wiederholte sich der Anfall; wieder dauerte er 24 Stunden und nichts half, was gute Freunde und getreue Nachbarn mir riethen. So ging der Sommer hin. Alle 6—8 Wochen trat prompt der Anfall ein, immer gleich schmerzhaft und jedesmal 24 Stunden andauernd. Da kam der Herbst 1870 und ich kehrte nach Deutschland zurück, meiner Militärpflicht zu genügen. Kaum einige Tage in der Heimath — ein neuer Anfall. Unser Hausarzt wurde geholt. Nachdem er mit tiefernster Miene die Untersuchung des Unterleibes beendet, verschrieb er Natr. phosphoric. Ich trank vorschriftsmäßig die 250 g-Flasche leer, ohne Erfolg. Ebensowenig schlug ein zweites, am folgenden Morgen verabreichtes Mittel an.

Jahre vergingen. Mit gewohnter Regelmäßigkeit traten die Anfälle auf. Fast jedesmal wandte ich mich an einen anderen allopathischen Arzt und jedesmal bekam ich zu meinem nicht geringen Staunen ein anderes Mittel, von denen eins so erfolglos war wie das andere. Zufällig erzählte ich einmal einem im selben Hause mit mir wohnenden Herrn (ehemaliger Landwirth) von meinem Leiden. Ihm gefiel besonders meine drastische Aufzählung der vielen verschiedenen Mittel, die man mir gegeben, und er meinte, da käme es ja nun auf noch eins auch nicht mehr an; ich solle nur mal aus seiner Apotheke eine Arznei, die mir vielleicht helfen würde, versuchen. Und als der nächste Anfall sich meldete, da gab er mir ein Fläschchen mit einer Flüssigkeit, von der ich 2 Tropfen stündlich in Wasser nehmen sollte. Nach zweimaligem Einnehmen war der Schmerz fort, wie weggeblasen, der Anfall gehoben, zum erstenmale seit Jahren! Man kann sich die Freude meines alten Freundes vorstellen (meine übrigens auch!). Bei den folgenden Anfällen wirkte das Mittel, welches ich nun immer in der Tasche bei mir trug, ebenso prompt. Nach ein- bis zweimaligem Einnehmen war die Sache vorüber und vor allem, die Anfälle wurden immer seltner, bis sie endlich ganz und für immer († † †!) aufhörten.

Auf meine Frage erfuhr ich bald, daß es ein homöopathisches Mittel sei, welches mein Freund mir gegeben. Jetzt studirte ich eifrig seine homöopathische Bibliothek und seitdem bin ich mit Leib und Seele treuer Anhänger der Homöopathie geworden und geblieben. Bald hatte ich eine eigene Apotheke und Literatur von Dr. Schwabe bezogen und immer aufs Neue, in vielen Hunderten von Fällen hatte ich bei mir und meiner inzwischen auf 6 Personen angewachsenen Familie Gelegenheit, die außerordentlichen Vorzüge der Homöopathie vor allen anderen Heilmethoden bestätigt zu finden.

Das war der Sieg des einfachen Laien über die Vertreter der „wissenschaftlichen" Medizin! Das Fläschchen aber, welches mein guter, alter Inspector mir gab, hatte einen Werth von 20 Pfennigen, während die „wissenschaftliche" Behandlung im Laufe der Jahre vielleicht 150—200 Mk. gekostet hatte! —

Nun aber möchte der geneigte Leser gewiß noch erfahren, welches Mittel mir damals Hilfe brachte. Diesen Wunsch will ich in Verbindung mit einer kurzen Erzählung erfüllen.

Einige Jahre später befand ich mich mit einem Freunde in Tátra-Füred, dem herrlichen Karpathenbade. Es war im September, und mehrere Wiener allopathische Professoren und Aerzte pflegten dort der wohlverdienten Ruhe. Eines Mittags nach der Tafel kam das Gespräch auf die sich mehrende Ausbreitung der Homöopathie in Oesterreich, und mein Begleiter forderte mich auf, den Herren doch mal mein erstes homöopathisches Erlebniß zu erzählen. Das geschah. Die hochgelahrten Herren hörten wirklich recht andächtig — was ja nach einem guten Diner nicht schwer ist! — und mit tiefernsten Mienen meinem Berichte zu, und als ich geendet, fragte einer derselben: „Ja, was war denn nun also in diesem Zauberfläschchen?" „*Chamomilla D. 2.*" war meine Antwort. Da brach aber die ganze Gesellschaft in ein so brüllendes Gelächter aus, daß mir ordentlich Angst wurde, und als dann endlich der Sturm sich gelegt, sagte der erste Sprecher, immer noch von Lachkrämpfen unterbrochen: „Aber, mein Bester, Kamille? Das hätte Ihnen ja jede Hebamme sagen können!!" „An die habe ich mich allerdings nie gewandt!" Sprach's und verließ sie zur selbigen Stunde.

2. Wie ein Homöopathen-Fresser durch Staphisagria geheilt (bekehrt) wurde.

Mein Freund Dr. med. P. ist ein sehr gesuchter und vielbeschäftigter allopathischer Arzt in einer kleinen deutschen Residenz. Ich habe oft den Tageszettel gesehen, den er früh um 8 Uhr seinem Kutscher gab und auf dem nicht selten 25—30 Besuche verzeichnet standen. Kommt er dann ermattet von der Praxis zurück, so warten schon Dutzende von Patienten sehnsüchtig auf die Eröffnung der Sprechstunde.

Trotzdem wir sehr intim zusammen waren, vermied ich es stets, über unsere so verschiedenartigen Anschauungen über

Digitized by Google

Heilkunst mit ihm zu sprechen. Ich wußte ja, was er als junger Arzt, der damals noch nicht lange die Studentenstiefeln ausgezogen, darauf erwidern würde. — Eines Tages erkrankte ich an einem heftigen gastrischen Fieber und unser hochverehrter Hausarzt Dr. E. wurde geholt, der dann auch tuto, cito et jucunde die Krankheit zur Heilung führte. Ich lag noch im Fieber, als zufällig Dr. P. kam, mich zu besuchen. Meine Frau empfing ihn mit dem Bemerken, ich sei seit einigen Tagen krank und er könne mich nicht sprechen. Der gute Wilhelm war sprachlos. „Was," rief er endlich, „und da lassen Sie mich nicht sofort rufen?" „Nein," antwortete meine Frau, „Sie wissen doch, daß wir Homöopathen sind; Dr. E. behandelt meinen Mann." Nun ging es aber los! „Homöopathen?" rief der entrüstete Arzt, „an solche Charlatanerie, an solchen Schwindel glauben Sie?" worauf meine Frau die sehr schöne Frage an ihn richtete, ob er denn überhaupt Homöopathie studirt habe und auf Grund seiner Kenntnisse und Erfahrungen sich ein solches Urtheil erlaube. Ich will die Schilderung des weiteren Dialogs unterlassen und nicht erzählen, mit welchen Schmeichelnamen er die homöopathischen Aerzte belegte, aber es war schauerlich.

Zwei Jahre vergingen. Da traf ich eines Abends meinen allopathischen Freund in einer Gesellschaft. Bei mir hatten sich gerade heftige Schmerzen in einem cariösen Backzahn eingestellt. „Hör' mal," sagte er, als ich zufällig dies erwähnte, „da kann ich Dir ein famoses Mittel verschreiben, was Dir sofort helfen wird." Um den sonst so herzensguten Menschen nicht zu kränken, bat ich darum, aber wer beschreibt mein Erstaunen, als ich, über seine Schultern gelehnt, auf dem Papier folgendes Recept entstehen sehe:

Rp. Staphisagriae D. 3. 10,0

DS. 20 Tropfen in einem Weinglas Wasser gelöst.

Ich war sprachlos! Er reichte mir das Recept und sagte: „Es ist zwar ein homöopathisches Mittel, aber es hat mir bei cariösen Zähnen schon in Hunderten von Fällen brillante Dienste geleistet." *)

Einige Zeit darauf war Dr. P. bei mir und ich fragte ihn nebenbei, ob er nun auch andere homöopathische Mittel verordne, worauf er mir erzählte, daß er jetzt bereits mit 90 Mitteln arbeite. Mehrfach kam er dann, um in meiner „Homöop. Therapie" sich Raths zu erholen. Heute hat er sich das nöthige Studienmaterial längst selbst angeschafft und wir dürfen ihn wohl bald ganz zu den Unsrigen zählen, darauf deutet schon die große Anzahl der Recepte, die eine bekannte dortige Apotheke für ihn ausführt. Einen Scherz erzählte er mir einmal, den ich hier wiedergebe. Er wurde kürzlich zu einem Patienten gerufen, der ein Verwandter des zur Zeit grade abwesenden berühmten Hofarztes Geheimrath X. war. Dr. P. verschrieb Apis. Am folgenden Tage kam Geh.-Rath X. von der Reise zurück und beide Aerzte trafen sich am Krankenbett. Kopfschüttelnd betrachtete X. das Recept. „Apis?" Was ist denn das?" fragte er. „Ein homöopathisches Mittel, Herr Geheimrath," war die Antwort. „Aber, lieber College, machen Sie keine — Geschichten!" sagte der Geheime entsetzt. „Gewiß nicht," replicirte mein muthiger Freund, „ich verschreibe nur das noch, wovon ich Erfolg sehe!" Das hat mir sehr gefallen!

*) Staphis. half in der That sofort. Seit 1½ Jahren ist die Caries an dem doch nicht mehr zu rettenden Zahne immer weiter fortgeschritten, aber bei jedem neuen wüthenden Schmerzanfall half Staphis. binnen ¼ Stunde. Mein Zahnarzt hatte damals ihn schon herausnehmen wollen!

3. Professor Nemo.

Konnte ich meine vorige Erzählung noch ein wenig durchsichtig halten, so daß dieser oder jener Leser den Geschilderten erkennt, so muß ich bei Professor Nemo um so vorsichtiger sein und die ganze Geschichte in einen undurchdringlichen Schleier tiefsten Geheimnisses hüllen. Denn mein Freund Nemo ist ein veritabler allopathischer Universitätsprofessor, von der chinesischen Regierung angestellter Professor, und als solcher darf er nach dortigen, für uns ja kaum begreiflichen Gesetzen, bei Todesstrafe keine homöopathischen Anwandlungen haben. Es hat auch lange gedauert, bis es ihm „anflog." Seit vielen Jahren besuchte er mich in den chinesischen Ferien, lachte sich jedesmal halbtodt über meine Hausapotheke und bewies mir haarscharf, welch colossaler Blödsinn es sei, an das „Simile" und an die Wirksamkeit solcher Nichtse zu glauben. Ich fragte ihn einmal, wie er es sich denn erkläre, daß ein so tüchtiger Arzt, wie unser damaliger Hausarzt Dr. M., der doch viele Jahre lang allopathischer Militärarzt gewesen, nun seit Jahren Homöopath sei; dieser müsse doch die Wirksamkeit homöopathischer Arzneien tagtäglich bestätigt finden, denn sonst würde er sie nicht, selbst bei Lebensgefahr z. B., verschreiben. „Ja," meinte Nemo lachend, „das ist sehr einfach, Dr. M. hat eben mit den allopathischen Mitteln nichts anfangen können." Damals empörte mich das ungemein, heute aber finde ich die Antwort eigentlich recht vortrefflich!

So stritten wir uns lange herum. Wie aber erstaunte ich, als Prof. Nemo, der inzwischen das Direktoriat des Veterinärinstituts in — Peking übernommen, eines Tages wieder zu mir kam und mir eine reizende kleine Taschenapotheke zeigte, die er sich für seinen Bedarf eben bei Dr. Schwabe in Leipzig gekauft!! Mein Zartgefühl ging so weit, daß ich sie nur kühl betrachtete und ihm wieder zurückgab. Innerlich aber hatte ich eine grenzenlose Freude, denn alles fiel mir ein, was er von jeher über die Homöopathie geäußert. Und als ich von seinem Bruder, der ihn mal in Peking besuchte, hörte, daß er dort sogar in seinem Institute die chinesischen Schöpse und Kälber homöopathisch behandelte, die sich gewiß recht wohl dabei befunden haben, da war meine Freude um so größer. Was ihn zur Einsicht brachte? Ich weiß es nicht und es ist auch gleichgültig. Ich sandte ihm bald darauf die famose Broschüre von Dr. Köck: „Medizinische Briefe über Homöopathie," und diese scheint ihm den Rest gegeben zu haben. Heute aber ist Professor Nemo enragirter Homöopath. Er besitzt die gesammte Literatur bis auf Farrington herunter — sic transit gloria allopathiae!

Mein Bericht ist zu Ende. Wie viele allopathische Aerzte, Universitätslehrer ꝛc. mag es wohl geben, die sich häufig genug der homöopathischen Arzneien bedienen, aber wir wissen ja, warum sie es — leider! — nicht officiell thun können oder dürfen. Schon aber mehren sich die Zeichen, daß es bald besser werden wird, und das wollen wir von ganzem Herzen hoffen und wünschen!

Digitized by Google

Für die Ungläubigen.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

Praeterire benefaciendo! So lautet das schöne Motto der „Revue homoeopathique Belge," und ich lege es mir dahin aus, man soll auch im Vorübergehen, „en passant," Gutes thun. Dies kann man aber bei gutem Willen fertig bringen, weil man allüberall auf Gutes stößt, Gutes findet. Macht man nun dies zum Gemeingut Aller, so erfüllt sich die Devise der vortrefflichen homöopathischen Zeitschrift. Zu solchen Reflexionen gelangte ich, als mir neulich Gelegenheit wurde, mit einem in Sachen der Homöopathie recht erfahrenen Landwirth zusammenzukommen. Ich sah da auf seinem Tisch ein Fläschchen stehen, welches die Aufschrift trug: *Plumbum aceticum*. Es war mit einem Todtenkopf versehen, weil das Präparat die erste Decimal-Verreibung darstellte. Das ungemein Belehrende der jetzt erhaltenen Mittheilungen bestand darin, daß die ursprünglich für die Veterinärpraxis bestimmte Verreibung sich auch glänzend beim Menschen bewährt hat, im Allgemeinen da, wo Viele gewohnt sind, Nux vomica zu geben, d. h. gegen Verstopfung; specieller aber bei **Verstopfungskolik**. — Ich gehöre nicht zu den Glücklichen, welche sich rühmen, den obigen Zweck, bestehende akute Hartleibigkeit mit Hilfe von Nux zu beseitigen, regelmäßig erreicht zu haben; geschweige gegenüber einer habituellen Obstruction. Da ist denn ein neues Mittel der Prüfung werth. Es ist aber keine Uebertreibung, daß eben bei homöopathischen Aerzten die Benutzung von Plumbum aceticum minder geläufig erscheint als bei homöopathisch behandelnden Landwirthen. So habe ich beispielsweise in langjähriger Praxis keinen Gebrauch von Plumbum aceticum gemacht, und als ich meinen Specialcollegen in Weimar, der eine sehr große, zeitlich noch weiter zurückgehende Praxis hat, frug, ob er das Mittel führe, verneinte er dies. Und doch kommt mir die Sache äußerst vertrauenerweckend und nachahmungswerth vor, schon deshalb, weil kaum eine einladendere Gelegenheit besteht als diese, um einen Allopathen von unserem Können und von der Rationalität unserer Therapie, von der Thatsache des Aehnlichkeitsgesetzes sowie von der Möglichkeit zu überzeugen, daß es keiner lächerlich kleinen Gaben bedarf, wenn man auf rein homöopathischem Wege mit Erfolg kuriren will. Oder verstopft etwa Plumbum bez. Plumbum aceticum nicht in noch größeren Gaben, ist die Bleikolik etwa eine klinische Einbildung? und ferner: ist die erste Decimal-Verreibung nicht immer noch ein respectables Etwas? Der obligate und obligatorische Todtenkopf auf dem Gläschen würde die Spötter Lügen strafen.

Die Berühmtheit von Plumbum aceticum gegen Verstopfungskolik unserer Hausthiere ist sogar eine sehr alte, wie aus folgender amüsanten Geschichte hervorgeht.

Vor vielen Jahren lebte in der Gegend meines Berichterstatters ein allopathischer Thierarzt. Dieser stand in dem Rufe, daß er ein ausgezeichnetes Mittel besäße gegen jene den Besitzern von Kühen und Pferden so ominöse Kolik, am häufigsten die Folge von Erkältung (Durchnässung) oder fehlerhafter Fütterung und regelmäßig vergesellschaftet mit hartnäckiger Verstopfung. Dieser dunkle Ehrenmann (s. später) fertigte 12 Pülverchen an und verkaufte dieselben massenhaft an das hilfsbedürftige Publikum weit und breit und zwar für den uncivilen Preis von 3 Mark.

Was enthielten nun aber jene probaten Pulver? Darüber bewahrte der Verkäufer ein hartnäckiges Schweigen. Nun traf es sich, daß in dem Ort, wo mein Erzähler wohnt, Kirmes war. Da erschien denn auch der „bestialische College," mischte sich unter die fröhlichen Zecher und ward heiter und guter Dinge. Mein Gutsbesitzer lud ihn zu einer Flasche Rothwein ein. Der sonst schweigsame Pulverfabrikant wurde immer lebhafter und gesprächiger, thaute auf, wie man zu sagen pflegt; auch wurden aus einer Flasche Wein zwei. Denn solche Leute gehen nicht auf einem Bein nach Hause, und siehe da! mitten im Zechen, als das Gespräch wieder recht im Zug war und von medizinischen Dingen geredet wurde, da ruft der indiscrete Veterinärarzt seinem Nachbar zu: „Sie sind noch ein junger Mann, ich aber bin alt und da will ich Ihnen ein Geheimniß offenbaren, eine große Erfahrung: Wenn bei Ihnen mal eine Kuh oder Pferd von Verstopfungskolik heimgesucht wird, geben Sie nichts als — Plumbum aceticum!" „Der Wein erfindet nichts, er schwatzt nur aus." Also sollte sich auch hier das in vino veritas glänzend bewähren. Denn von nun an wurde ohne die 12 theuren Pulver kurirt und mit demselben Erfolg.

Parenthetisch möchte ich noch Folgendes einschalten. Einst kam der in Sachen der Homöopathie nicht intolerante Thierarzt in den Kuhstall des Herrn T., und als er ihn mit einem Arzneigläschen sitzen sieht, ruft er in seiner jovialen Weise: „Ah! guten Morgen, Herr College! Was machen Sie denn da?"

„Ich vertreibe Warzen," sagt Herr T., indem er mit Thuja-Tinktur die am Euter einer Kuh sitzenden Gebilde bestreicht. Der Frager besieht sich das Glas und ruft dann aus: „Ja, das ist ja aber keine Homöopathie!" Also auch er war, wie seiner Zeit Geheimer Medicinalrath Wagner in Leipzig, von dem Wahne befangen, daß die Homöopathie immer geknüpft sei an die mehr oder weniger hohen und höchsten Verdünnungen, die nicht schmecken noch riechen dürften. Dieser Irrthum ist in allen Ländern verbreitet und wird von gewissen Leuten sogar gern und geflissentlich unterhalten. In Frankreich mußte man immer und immer wiederholen: „L'homoeopathie ce n'est pas le globule" („Die Homöopathie hat an sich nichts zu thun mit den kleinen Streukügelchen"), sondern es kommt vielmehr darauf an, daß das Aehnlichkeitsgesetz eingehalten wird. Und Sanitätsrath Hirschel (der Verfasser des jetzt in neuer, fünfzehnter Auflage erschienenen homöopathischen Arzneischatzes), corrigirt den landläufigen Irrthum, indem er den Leuten zuruft: „Nur ein Mißverständniß kann das Wesen der Homöopathie in der Kleinheit der Gabe suchen. Die Gabengröße ist vielmehr Erfahrungssache und lediglich abhängig von der Natur der Arznei (erschlossen oder gebunden), von der Krankheit und drittens von der Empfänglichkeit des Individuums. Indessen steht andererseits so viel fest, daß nur ausnahmsweise die Homöopathie zu Gaben greift — ohne ihr Heilprincip selbst zu verletzen — welche grob materieller Natur und chemisch nachweisbar oder gar als homöopathisches Präparat in größerer Menge vergiftend wirken würden. — Und ich selbst war nicht wenig frappirt, als ich auf meiner bestellten ersten Centesimalverreibung des

Digitized by Google

Mercurius sublimatus corrosivus, der kleinen und kleinsten Kindern in Fällen von Ruhr und Darmkatarrh verabreicht werden soll, den immerhin nicht an Genesung und Auferstehung, sondern an ein seliges Ende gemahnenden Todtenkopf erblickte. Doch kehren wir zurück zum Zweck unserer Abhandlung: an einem Beispiel zu zeigen, wie leicht sich für unsere Sache Proselyten machen lassen. Denn wer sieht, wie sicher man mit dem fraglichen Mittel in durchaus nicht fabelhaft kleiner, sondern respectirlich großer Dosis zu heilen und raschen Erfolg zu erzielen vermag, und trotzdem skeptisch den Kopf schüttelt, der ist nicht mehr ungläubig zu nennen, sondern einfach ein Repräsentant von Unwissenheit und verächtlicher Ignoranz.

Es erübrigt zu berichten, wie prompt in unserem concreten Erkrankungsfall Plumbum aceticum wirkte. Es betraf eine Herzkranke (Insufficienz der Mitralis), die im vorgeschrittenen Stadium dieses prognostisch traurigen Organleidens stand. Sie litt häufig an Dyspnöe, war sehr geschwollen. Zur Hautwassersucht hatte sich Bauchwassersucht gesellt, aber bis dahin ein-, auch zweimal täglich Ausleerung stattgefunden. Als nun diese zu stocken anfing, verabreichte der Mann, auf eigene Erfahrung gestützt, Plumbum aceticum 1. D., eine Messerspitze auf drei Schluck Wasser, in stündlicher Gabe. Es bedurfte der dritten Gabe nicht, und der Stuhl war prompt erfolgt. In der Natur des Leidens lag es, daß sich diese Situationen wiederholten, und da das Mittel, in der angegebenen Weise verabfolgt, jedes Mal seine Schuldigkeit that, so gehört doch ein hoher Grad von Beschränktheit dazu, dies immer dem Zufall zuschreiben zu wollen.

Eine vergleichende Arzneiwirkungslehre.

Unter dem Titel „Vergleichende Arzneiwirkungslehre in therapeutischen Diagnosen (Arzneimittel-Diagnosen), enthaltend die Unterschiede der ähnlichen und verwandten Mittel in ihren Relationen und Modalitäten. Uebersichtlich entworfen von Dr. H. Groß und Prof. Dr. C. Hering" wird demnächst im Verlage von A. Marggraf's homöopathischer Officin in Leipzig ein Werk erscheinen, welches sich in seiner englischen Ausgabe seit langer Zeit in Amerika großer Beliebtheit erfreut. Dasselbe hat einen vor längeren Jahren verstorbenen deutschen homöopathischen Arzt zum Verfasser, den Dr. med. H. Groß. Derselbe konnte für seine mühsame und umfangreiche Arbeit in Deutschland keinen Verleger finden. Der verewigte Dr. Constantin Hering in Philadelphia hörte seiner Zeit von diesem Manuscripte und ließ sich dasselbe von der verwittweten Frau Dr. Groß schicken, und da ihm dasselbe gefiel, so übersetzte er es unter Beihülfe seiner Schüler Morgan, Wesselhöft, Koch u. A. ins Englische und vermehrte es durch eigene Beiträge. Nur allmählich brach sich das neue Werk Bahn. Schließlich wurde es aber zur unerschöpflichen Fundgrube für jene Anhänger der Homöopathie, welche bei der Wahl der Arzneimittel nicht oberflächlich verfahren, vielmehr in der möglichst genauen Uebereinstimmung der bei einem Kranken vorhandenen Erscheinungen mit jenen Symptomen, welche das zu verabreichende Mittel bei seiner Prüfung an Gesunden hervorrief, den Hauptwerth der homöopathischen Heilmethode erblicken. Um diese Wahl zu erleichtern, sind in dem Groß'schen Werke die ähnlich wirkenden und verwandten Mittel tabellarisch nebeneinander gestellt und bei den charakteristischen Symptomen jene Umstände angegeben, durch welche sich ein Mittel von dem anderen unterscheidet; z. B.:

Aconitum.	**Nux vomica.**
Nasenschleim dick . . .	Nasenschleim wässerig.
Hitze mit Neigung zur Entblössung.	Hitze mit Scheu vor Entblössung.
Durst in allen Stadien des Fiebers.	Durst am meisten im Frost, sowie zwischen Hitze und Schweiss.
Verschlimmerung durch Sonnenhitze.	Verschlimmerung durch Schneeluft.
Aconitum.	**Belladonna.**
Heraufsteigender Frostschauder.	Herabsteigender Frostschauder.
Durst in allen Stadien des Fiebers.	Durst am seltensten im Frost, überhaupt nicht constant.

Das Groß'sche Werk enthält also differentielle Arzneimitteldiagnosen und bildet somit eine Ergänzung zu den Handbüchern der Arzneimittellehre. Mit Recht bezeichnete Dr. Bruckner in Basel dasselbe schon vor vielen Jahren als „ein in der homöopathischen und in der medizinischen Literatur überhaupt einzig dastehendes und unentbehrliches Werk."

Bis jetzt waren nun die Anhänger der Homöopathie in Deutschland gezwungen, sich der englischen Ausgabe zu bedienen, denn eine Uebersetzung dieses ursprünglich deutschen Werkes existirte nicht. Mit Dank ist es deshalb anzuerkennen, daß Marggraf's homöopathische Offizin in Leipzig nunmehr eine von dem Herzoglich Anhaltischen Sanitätsrath Dr. Faulwasser in Bernburg besorgte Uebersetzung und Bearbeitung herauszugeben gewillt ist, und zwar zu einem Preise, welcher noch nicht die Hälfte desjenigen der englischen Ausgabe erreicht. Während jene nämlich 43 Mark kostet, wird die deutsche Ausgabe gebunden nur 20 Mark kosten. Letztere wird in acht Lieferungen à 2 Mk. 50 Pf. im Laufe eines Jahres erscheinen; und mit der letzten Lieferung wird die Einbanddecke für die Pränumeranten gratis abgegeben werden. Eine Druckprobe können darauf Reflectirende sowohl von der erwähnten Offizin, wie auch von Dr. Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig gratis erhalten; außerdem auch das erste, in den nächsten Wochen erscheinende, neun Druckbogen umfassende Heft zum Preise von 2 Mk. 50 Pf. Die Verlagshandlung sichert das pünktliche Erscheinen der weiteren sieben Lieferungen in Pausen von je sechs Wochen zu, da das Manuscript sich vollständig in ihren Händen befindet. Eine nähere Besprechung wird nach Erscheinen des ersten Heftes erfolgen.

Collecta.

Natrum muriaticum. „Bei leichterer Stuhlverstopfung künstlich mit Kuhmilch ernährter Säuglinge genügt der Zusatz von sehr wenigem Kochsalz zur Milch, um die Darmthätigkeit zu befördern."

Prof. Hugo Schulz
(im „Grundriß der practischen Arzneimittellehre").

Digitized by Google

Sulphur. „Es ist eine alte Erfahrung, daß man Schwefel bei acuten Entzündungszuständen aller Art, sowie bei Neigung zu Bluthusten vermeiden muß. Dagegen bildet er ein werthvolles Mittel bei zahlreichen chronischen Leiden einzelner Organe oder des gesammten Organismus. Die eigentliche constitutionelle Wirkung dieses Mittels kommt jedoch nur dann zu Stande, wenn er in kleinen, leicht resorbirbaren Mengen längere Zeit hindurch gegeben wird. Man hat sich dabei zu erinnern, daß die eminent heilkräftigen Schwefelwässer auch nur wenig Schwefel enthalten, zum Beispiel Aachen $^{56}/_{10,000}$ Gramm, Landeck $^{16}/_{10,000}$ Gramm im Liter." Schulz (ebendas.).

Kali chloricum. „Auffallend ist bei diesem Mittel die auch von anderer Seite her bestätigte, zuerst von Grimsdale beobachtete Thatsache, daß bei habituellem Absterben der fast reifen Frucht die längere Zeit fortgesetzte tägliche Aufnahme von 0,1—0,3 Kalium chloricum sich entschieden hülfreich erweist." Schulz (ebendas.).

Ammonium chloratum. „Für die innere Wirkung des Ammoniaks ist es gleichwerthig, ob er als Liquor Ammonii caustici oder als Ammonium carbonicum oder Ammonium chloratum eingeführt wird, so lange es sich um so kleine Mengen handelt, die eine örtliche reizende Wirkung ausschließen. Am mildesten gelangt die Ammoniakwirkung zum Ausdruck im Ammonium chloratum (Salmiak), und bedingt dessen Chlorgehalt gleichzeitig einen Theil seiner therapeutischen Leistungsfähigkeit, namentlich bei s. g. trockenen Katarrhen der Bronchialschleimhaut, wo er eine deutliche Anregung der betreffenden Drüsenpartieen hervorruft; die Schleimabsonderung kommt durch ihn in Gang."
Schulz (ebendas.).

„Ein kränklicher Doktor ist der beste; er weiß, wie es Kranken ist, und gewiß wird er wenigstens den Feind kennen, der ihm nach dem Leben steht."
Hippel, Ueber die Ehe, Capitel V.

„In den Hospitälern sind die Aerzte mit ihren Kuren glücklicher, denn dort ist ihre Heilart einfacher, während sie bei Männern und Frauen von Bedeutung es erkünsteln und erwitzeln wollen." Ebendas. Capitel VI.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Justus Weihe senior in Herford ist im 85. Lebensjahre verstorben. — Der homöopathische Arzt Dr. Pagliano in Mailand ist im 72. Lebensjahre verstorben. (Von verschiedenen Lesern in Mailand wird für den Verblichenen ein Ersatz gewünscht. Dieselben geben die Zahl der in Mailand lebenden Deutschen und Deutsch-Schweizer auf 10,000 an und betonen, daß Dr. Pagliano auch bei der italienischen Aristokratie sehr beliebt war.)

St. Petersburg. Die hiesige homöopathische Central-Apotheke ist von dem Sohne des Vorbesitzers, Dr. med. A. Flemming, übernommen worden, nachdem der seitherige Besitzer, Hofrath A. Flemming, Alters halber von deren Leitung zurückgetreten ist. Derselbe hat die Apotheke völlig renovirt und mit elektrischer Beleuchtung versehen. Außerdem hat das Ministerium gestattet, daß eine Berathungs- und Heilanstalt mit der Apotheke verbunden wird. Dieselbe wird am 15. (28.) August eröffnet werden und es stehen vorläufig zwei Betten für chronisch Kranke zur Verfügung.

Gerichtliches. Folgende, für homöopathische Vereinskreise sehr bemerkenswerthe Entscheidung fällte vor Kurzem das württembergische Schöffengericht in Kirchheim u. T. Die Verwalter dreier homöopathischer Apotheken aus dem Bezirke Kirchheim waren wegen Ueberlassung von homöopathischen Medikamenten „an Andere" von dem Königl. Oberamte mit Strafen von 5—15 Mk. belegt worden. Auf die von den Beklagten gegen dieses Urtheil eingelegte Revision, bei welcher sie Entscheidungen höherer Gerichte vorlegten, wonach die Mitglieder homöopathischer Vereine berechtigt sind, aus der auf gemeinsame Kosten beschafften Apotheke Mittel für sich und ihre Familien zu entnehmen, verzichtete der Amtsanwalt nach Kenntnißnahme dieser Entscheidungen auf Stellung eines Strafantrags. Die Strafverfügungen des Oberamts wurden aufgehoben und die Kosten der Staatskasse auferlegt.

Zuckerharnruhr. Vor einiger Zeit empfahlen wir auf Grund verschiedener Mittheilungen in medizinischen Zeitschriften den Thee von Heidelbeerblättern gegen Zuckerharnruhr. Auf Grund eigener Versuche in sechs verschiedenen Fällen halten wir uns zu der Mittheilung für verpflichtet: daß dieses angeblich „vorzügliche Volksmittel" nichts leistet. Fünf Kranke befanden sich im Stadium der Amylivoren; der Zucker verschwand aus dem Harn, wenn sie nur Fleischkost aßen. Der eine Kranke befand sich im Stadium der Carnivoren; wenn er Alles aß, hatte er circa 6 Procent Zucker; wenn er nur Fleisch aß: 3 Procent. In all diesen Fällen war dieser vorschriftsmäßig zubereitete und regelmäßig genossene Thee ohne jeden Einfluß, weder auf den procentualen Zuckergehalt des Harns, noch auf das Allgemeinbefinden. Die anderwärts bei seinem Gebrauche beobachteten Besserungen hatten also jedenfalls andere Ursachen. Phlm.

Warnung. Die s. g. Deutsche Hochschule für Naturärzte in Chicago — oder „German American Homoeopathic Medical College," wie sie sich früher nannte, — gehört zu den Bogus-Universitäten, deren es in den Vereinigten Staaten mehrere Dutzend giebt. Denn der Secretär des öffentlichen Gesundheitsamtes im Staate Illinois, Dr. med. F. W. Reilly, machte einen Leser d. Z. in einer Zuschrift, d. d. Springfield, 16. Juli 1892, Nr. 43451, darauf aufmerksam, daß die von diesen Instituten ausgestellten Diplome deren Inhaber nicht zur ärztlichen Praxis berechtigen und von der Regierung des Staates Illinois nicht anerkannt werden; und eine ähnliche Auskunft ertheilte der deutsche Consul in Chicago am 19. Juli d. J. unter Nr. 4030. Da die erwähnten Institute sich im Inseratentheile unseres Blattes „zur Aufnahme von Studenten,

Digitized by Google

die als Doctoren der Hydrotherapie ꝛc. graduiren wollen," empfohlen haben, so bringen wir diese Thatsache zur Kenntniß jener Leser, welche auf Grund dieser Anzeigen mit dem Gründer der Akademie, Dr. med. Malok in Chicago (Noble Street Nr. 512), in Verbindung getreten sind oder treten wollen. Bemerkt sei übrigens, daß in den Vereinigten Staaten sämmtliche 214 Medical Colleges Privat-Akademieen sind, die nicht vom Staate gegründet, sondern erst dann, wenn sie prosperirten, unterstützt und anerkannt wurden. Von diesen 214 medizinischen Schulen verlangen jedoch die wenigsten die entsprechende wissenschaftliche Vorbildung, wie sie in Deutschland für nöthig gehalten wird; wohl aber gewährt ein Theil derselben hinlängliche medizinische Ausbildung. Aber auch die letztere Voraussetzung soll, wie weitere hierher gelangte Privatmittheilungen aus Chicago besagen, bei oben erwähnten Akademieen nicht zutreffen.

Die heißen Hundstage haben in medizinischen Kreisen folgende „fette Ente" gezeitigt, auf welche merkwürdiger Weise eine ärztliche Zeitung, die „Berliner klinische Wochenschrift" (No. 34) hineingefallen ist. E. Fränckel hat nämlich gefunden, daß Kohlensäure stark entwickelungshemmend auf Cholera-Bacillen wirkt. Daraufhin schlägt Professor Rosenbach in Breslau vor: Die Cholera-Bacillen bei Kranken durch Einführung von Kohlensäure in den Darm zu tödten. Da dies mit gasförmiger Kohlensäure nicht angängig sei, so räth er, flüssige Kohlensäure entweder mittelst Schlundsonde in den Magen zu bringen oder vom Mastdarm her in den Darm. Diese würde sich dort sofort in gasförmige Kohlensäure umsetzen und die Bacillen tödten. Um den Widerstand, welchen die Pylorusklappe oder die Bauhin'sche Klappe dem Eindringen des Gases entgegensetzen könnte, zu überwinden, soll vorher Opium gegeben werden. Diese Manipulation sei ganz ungefährlich und bereits von Oliven ausgeführt worden! — Daß die Berührung der Haut mit nur einem Tropfen flüssiger Kohlensäure, durch Wärmeentziehung, Brandblasen hervorruft und im Darme bei ihrer Umwandlung in Gas den armen Kranken sofort zum Platzen bringen würde, sei beiläufig erwähnt. Der Urheber dieses schlechten Witzes hat wohl damit andeuten wollen, daß die Mediziner auch in der kommenden Epidemie den Kranken kein Brot, sondern Steine bieten werden.

Oeffentliche Correspondenz.

E. J. Ob Fruchtsyrup, namentlich Himbeersyrup, mit Fuchsin gefärbt ist oder nicht, läßt sich durch folgende einfache Probe nachweisen: Verdünnen Sie diesen Syrup mit 4 Theilen Wasser und legen Sie einen weißen Wollfaden hinein. Derselbe verliert beim nachherigen Auswaschen mit Wasser seine rothe Farbe, wenn der Syrup rein war, während er seine rothe Farbe bei künstlich gefärbtem Syrup behält.

Literarische Anzeigen.

Homöopathie und Weltanschauung von E. Schlegel, Arzt in Tübingen. Preis 60 Pf. (Verlag von Franz Pietzcker in Tübingen.)

Der vom Verfasser für die diesjährige Centralvereinsversammlung in Stuttgart unter obigem Titel angekündigte Vortrag gelangte an demselben Tage, wo er gehalten wurde, auch in den Buchhandel, sodaß diejenigen, welche nicht an jener Versammlung theilnehmen konnten, diese in hohem Grade gedankentiefe, von ächt philosophischem Geiste getragene Abhandlung wenigstens nachträglich lesen und sich an ihrem Inhalt erbauen können. Referiren läßt sich über diesen, von einem einheitlichen Gedanken durchwehten Vortrag nicht; man müßte denn ganze Sätze abdrucken. Es genüge daher nur die Andeutung, daß Verfasser der Meinung ist, die Medizin würde erst dann eine angemessene Rolle im Gebiete des Lebens und der Erkenntniß spielen, wenn sie sich von der inneren Unwahrheit ihrer derzeitigen Fassung freigemacht habe; und daß er der Hoffnung lebt: Daß die Homöopathie Hahnemanns mit ihren neuen Thatsachen, mit ihren Lebensanschauungen, an dieser Befreiung von alten Irrthümern, an der Begründung einer besseren künstlerischen Auffassung der Heilkunde kräftig mitwirken wird.

Brockhaus' Conversations-Lexicon. Vierzehnte Auflage. In 16 Bänden.

Von diesem prachtvoll ausgestatteten Werke ist soeben der dritte Band erschienen, welcher die Worte „Bill" bis „Catulus" umfaßt und 39 Tafeln, darunter drei Chromotafeln, 15 Karten und Pläne und 230 in den Text gefügte Abbildungen enthält. Dasselbe, was wir nach Erscheinen des ersten und zweiten Bandes sagten, können wir auch bei diesem dritten Bande wiederholen: Wir haben ein in der deutschen Literatur einzig dastehendes Werk vor uns, einen unentbehrlichen und zuverlässigen Rathgeber auf fast allen Gebieten menschlichen Wissens, dessen Anschaffung kein Bemittelter unterlassen sollte. Namentlich möchten wir die zahlreichen homöopathischen Vereine darauf aufmerksam machen, daß es sich wohl verlohnte, ihre Bibliothek um ein solches Werk zu vermehren. Dasselbe erspart die Anschaffung manches anderen Buches, namentlich aus dem naturwissenschaftlichen Gebiete.

Die Cholera und ihre schnelle und sichere Heilung durch die Homöopathie. Nach den neuesten und besten Erfahrungen zusammengestellt. 8. Aufl. (Nr. 5 der in Dr. Willmar Schwabe's Verlag erscheinenden „Homöopathischen Hausbibliothek.") Preis 50 Pf.

Von dem vorgenannten Werkchen, welches zwei Druckbogen umfaßt, ist angesichts der die Grenzen Deutschlands wiederum bedrohenden asiatischen Cholera eine neue, vermehrte und verbesserte Auflage veranstaltet worden, der die neuesten Desinfectionsvorschriften einverleibt worden sind, welche das Preußische Cultus-Ministerium im Einverständniß mit dem Reichsamte des Innern erlassen hat. In Bezug auf die Behandlung mit arzneilichen Mitteln sind bei der Cholera-Diarrhöe Veratrum album und event. *Cuprum arsenicosum* 4. empfohlen, welches letztere Mittel Professor Schulz in Greifswald dem bisher vielfach von uns verwandten Cuprum aceticum vorzieht, während für die asphyktische Cholera Camphora Rubini — event aber Camphora in Tablettenform, wie ihn die Dr. Schwabe'sche Central-Apotheke in Leipzig herstellt, — genannt ist.

Berichtigung!

In die in voriger Nummer unserer Zeitschrift veröffentlichte Quittung über die bei der Dr. Willmar Schwabe'schen Apotheke für das hiesige homöopathische Krankenhaus eingegangenen Beträge, hat sich insofern ein Fehler eingeschlichen, als die für Dr. Schädler, Bern, quittirten Mk. 201,85 nicht für das Krankenhaus bestimmt waren, sondern für die Wittwenkasse homöopathischer Aerzte ($^1/_2$ Betrag seines testamentarischen Vermächtnisses). **Die Redaction.**

Digitized by Google

Anzeigen.

Dr. Griese, (9253)
Berlin, Friedenstraße Nr. 28,
8—9 und 4—5 (Mittwochs und Festtags 8—9). Neuenburgerstraße 10, außer Mittwochs und Festtags täglich 11—12 Uhr.

Dr. med. Jäger,
homöop. Arzt
in **Schwäb. Hall (Soolbad u. Wasserkur)**
in Württemberg.
Sprechstunden: Tägl. v. 8—10 u. 2—4 Uhr.

Augenklinik
von
Dr. Gustav Schwabe
in Leipzig.

Ich bin von meiner Reise zurückgekehrt, und finden nunmehr die Sprechstunden wie früher Vormittags von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr statt (Sonntags von 8—10 Uhr Vormittags).
Dr. Gustav Schwabe
(Querstrasse Nr. 12).

Günstige Gelegenheit
für einen durchaus erfahrenen homöopathischen Arzt, eine vor 6 Jahren erbaute, seither in bestem Renommée stehende homöopathisch-ärztliche Kuranstalt pacht- oder kaufweise zu übernehmen. Die Anstalt, aus 10 Gebäulichkeiten bestehend, mit eigener Oekonomie und Landwirthschaft, Wasserleitung Badeeinrichtung, schwed. Heilgymnastik, Parkanlagen, Wandelbahn, Treibhaus 2c. versehen, ist in naturschönster Gegend in vorzüglicher Höhenlage (etwa 750 m ü. M.), 15 Minuten von einem berühmten Luftkurort in der Ostschweiz gelegen, gewährt die Garantie, unter der Leitung eines kundigen vorwärtsstrebenden homöopathischen Arztes sich zu einer Heils-Colonie zu entwickeln. Vollständig eingerichtete homöopathische Apotheke im Hause. Der jetzige Inhaber und Gründer der Anstalt ist wegen Arbeitsüberhäufung für längere Zeit erholungsbedürftig geworden und wünscht daher baldigste Vertretung.
Offerten sind zu richten unter Chiffre Kl. 10141 an Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Wirkungskreis gesucht!
Ein homöopathischer Arzt, seit sechs Jahren in der Praxis, mit dem ganzen Naturheilverfahren vertraut, sucht klimatischer Verhältnisse halber einen anderen Wirkungskreis. Er reflectirt vor Allem auf eine gesunde Gegend, in der schon Anhänger der Homöopathie vorhanden sind. Besonders bevorzugt würde ein Platz, an dem Gelegenheit geboten wäre zur Gründung oder Uebernahme einer Wasserheilanstalt. Er bittet Interessenten, ihm Mittheilungen durch die Expedition dieser Zeitschrift unter Kl. 8537 zukommen zu lassen.

Maul- und Klauenseuche.
Unser bewährtes, von zahlreichen Landwirthen erprobtes **Schutz- und Heilmittel** der obigen, jetzt wieder in vielen Orten Deutschlands grassirenden Thierseuche bewährte sich seit langen Jahren allerwärts, und es liegen uns viele hundert Dankschreiben von Landwirthen vor, in denen der Werth dieses Mittels bekundet wird. Wir veröffentlichen von vielen Briefen nur einen solchen des Gutsbesitzers Herrn **A. Mann** in **Niederjesar,** d. d. 13. August 1892, weil aus demselben die Vortrefflichkeit unseres Mittels in ganz charakteristischer Weise hervorgeht. Derselbe lautet: „**Ich habe Ihr Vorbeugungs- und Heilmittel der Maul- und Klauenseuche seit Jahren mit demBesten Erfolge angewendet und kann dasselbe meinen Herren Berufsgenossen auf's Wärmste empfehlen.** Vor zwei Jahren war der gesammte Rindviehbestand im hiesigen Orte **vier bis sechs Wochen** hindurch an Maul- und Klauenseuche erkrankt. Mein Vieh (achtzig Kühe und zwanzig Ochsen), bei welchem ich Ihr Mittel brauchte, litt aber **nur acht Tage** daran und namentlich die Zugochsen wurden nur wenig oder gar nicht davon berührt, so daß der meine Stallungen besuchende Kreisthierarzt erklärte, geradezu vor einem Räthsel zu stehen, wenn er den Zustand meines Viehes mit demjenigen des übrigen im Orte befindlichen Viehes in Vergleich stelle. In Folge dessen wurde auch mein Hof frei gegeben, behufs Abfuhr verkaufter Schweine. Ganz auffällig war der Verlauf der Seuche bei meinen Kühen. **Der Milchertrag fiel nur drei Tage aus und stieg während der folgenden drei Tage wieder zur vorigen Höhe. Da ich hier für das Liter Milch 25 Pf. erziele, so lernte ich den Werth Ihres Heilmittels ganz besonders schätzen.**"
Die Flasche unseres Schutz- und Heilmittels gegen Klauen- und Maulseuche, für je drei Stück Vieh ausreichend, kostet nur eine Mark.
Leipzig, im August 1892.
Homöopathische Central-Apotheke.
Dr. Willmar Schwabe.

Für **Jedermann** unentbehrlich sind Pfarrer **S. Kneipp's**
Volksbücher:
„Meine Wasser-Kur" und **„So sollt ihr leben!"**
Näheres darüber enthält die
Kneipp-Broschüre (64 Seiten),
welche gratis u. franko durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen ist.
Jos. Kösel'sche Buchhandlung
in Kempten (Bayern).

Cholera-Heil- und Schutzmittel:
Cholera-Apotheken nebst Broschüre M. 5.50.
Cholera-Tropfen 5-Grammflasche 25 Pf., 15-Grammflasche 50 „
Camphora-Tabletten, à Flasche 75 „
Lac sulphuris (Dr. Hering's Präservativ) à Schachtel 50 Pf.
empfiehlt
Dr. Willmar Schwabe's Centralapotheke zu Leipzig.

Eine fast vollständige, gut erhaltene **Hausapotheke** (100 Mittel nebst Buch von Herrn Dr. Deventer) ist zu halbem Preise abzugeben. Postlagernd **M.** Oderberg-Bralitz i. d. Mark. (10532).

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanzo,** Weinbergsbesitzer, **Kreuznach.** (8208)

Dr. W. Albert Haupt
in **Chemnitz** (Sachsen), **Salzstr. 28,**
besorgt
Sputum-Untersuchungen
auf Tuberkelbacillen
gegen Einsendung von 5 Mark schnell und sorgfältigst.
Es genügt, den Morgenauswurf (ohne Wasserzusatz) in einem reinen niedrigen Blechdöschen, in den Brief gesteckt, „eingeschrieben" zu schicken.

Zur gefl. Beachtung!
Infolge Preissteigerung der Rohmaterialen sind wir gezwungen, beim Bezuge von kleineren Quantitäten der **Hamamelissalbe** folgende Preiserhöhungen eintreten zu lassen:

15	Gramm kosten	40	Pfg.
25	„ „	60	„
50	„ „	100	„

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Centralapotheke zu Leipzig.

Digitized by Google

Heffter's Vinum Rubidum

Pasteuriense.

Dieser vorzügliche **Wein**, von besonders edler Gattung und gutem Jahrgang, mild und angenehm in Geschmack, wurde unter spezieller Aufsicht unseres Herrn **Heffter** gepflegt und pasteurisirt.

Flasche M. 1.50, 2.—, 3.—, 4.—.

Hoffmann, Heffter & Co.

Leipzig * Dresden

Wein-Import u. Export.

Alter Klosterspruch:

Salubre vinum rubidum
Ante meridianum;
Meridiano bibulum
Non minus facit sanum;
Sub nocte saluberrimum
Et noctu non est noxium!

Für Kranke empfohlen: (12242)

Cognac absolut rein Weindestillat ohne jeden Spritzusatz.

Außer faßweise auch à Fl. M. 3, 4 u. 5.

Champagner garantirt nur französ. Flaschengährung

à Fl. M. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— ½ Fl. 40 Pfennige mehr. — **Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine** bei

P. Fieber, Trier a. Mosel,

Champagnerkellerei und Weingroßhandlung.

Wachenheimer Sect.

Prämiirt Leipzig 1892: (4221)

Ehrenpreis der Stadt Leipzig
und **Goldene Medaille.**

Blau Etiquette	M. 2.—	incl. Kisten u. Flaschen von 12 bis 50 Stck.
Monopole	„ 2.50	
Weiss Etiquette	„ 3.—	
Kaiser Perle	„ 4.—	

Mit 10% und 15% Rabatt.

Hauptniederlage und Generalvertreter

Eduard Brade, Leipzig, Plagwitzerstr. 9.

Wiederverkäufer u. Exporteure Extra-Offerten.

Aepfelwein.

Empfehle meinen bei der Preisausschreibung des „Pract. Rathgeber im Obst- und Gartenbau" zu Frankfurt a. O. mit dem 1. Preise (300 M.) gekrönten Aepfelwein, pro Liter 30 Pf.

Otto Scharfenberg,
Guben, Brauhausstraße 2.

Moosdorf's Dampf-Schwitz-Apparat

Von Herrn Sanitätsrath **Dr. Koch** geprüft und empfohlen,

entspricht allen berechtigten Anforderungen. Er ist in der Höhe verstellbar, kann in jedem Zimmer aufgestellt werden und nimmt zusammengelegt nur geringen Raum ein. Der Badende sitzt auf einem beliebigen Stuhl, die Füsse ruhen auf einer Holzroste. Das Untertheil von Zinkblech dient bei einer Ganzwaschung als Untersatz zum Hineintreten.

Der Dampferzeuger findet auch als kräftige Dampfdouche bei Schmerzanfällen einzelner Glieder und Gelenke Verwendung.

leistet vorzügliche Dienste bei leichten Erkältungen wie chronischen Leiden der Organe. Krankheits-Stoffe werden ausgeschieden, rheumatische und gichtische Leiden finden Erleichterung und ungewöhnlich schnelle Besserung.

Preis des completen Apparates mit Dampferzeuger von Messing, Spiritusapparat und Holzroste 36 Mark, Verpackung 2 Mark.

Gebrauchs-Anweisung liegt bei.

Moosdorf & Hochhäusler, Fabrik sämmtlicher Badeapparate, **Berlin S.,** Kommandantenstr. 60.

Das Schwitzbad im Hause, dessen Anwendung und Wirkung in gesunden und kranken Tagen, von **Dr. med. Kühner,** versenden kostenfrei.

Kneipp'sche Wasserheilanstalt „Neubad",

Heiden, Kant. Appenzell, 806 m üb. Meer.

Heilmethode nach Pfarrer Kneipp unter gleichzeitiger Anwendung homöopathischer Arzneien, geleitet vom homöopathischen Arzte **A. Antze,** der Herrn Pfarrer **Kneipp** selbst kennen lernte und dessen Heilmethode in Wörishofen studirte.

Gute Luft, sonnige Lage. Neu restaurirte Kurhalle mit Parkanlagen in nächster Nähe. Vorzügliche Musikkapelle daselbst. Schöne Spaziergänge zu nahen Tannenwaldungen. Freundliche Zimmer nebst guter Küche. **Pension und Logis 5 Fr. p. Tag.**

Kneipp's Diät- und Nährmittel. Gute Milch und Molken. Die Giessungen werden streng nach Kneipp's Methode theils vom Arzte selbst, theils von einer durch ihn eingeübten Person ausgeführt.

Anmeldungen nimmt entgegen der behandelnde Arzt **A. Antze,** Homöopath.

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Homöopathisch-Physiatrisches
Sanatorium Bad Sulz

am Hohenperssenberg (Bayerns Rigi), unweit München. Herrliche Lage. **Einzige** Anstalt Deutschlands, in der neben **Kneipp'scher Wasserkur** und der Benützung **sämmtlicher Naturheilverfahren** auch **homöopathische Arzneimittel** zur Anwendung kommen — eine Combination, die bei sorgfältig individualisirender Behandlung **selbst in schwierigsten Krankheitsfällen günstige Resultate** sichert. — Klimatische Verhältnisse sehr günstig. — **Schwefel- und Eisenquelle.** Comfortable Wohnungen und kurgemässe Verpflegung bei mässigen Preisen. Briefe an Dr. **H. Moeser,** Badearzt (früher homöop. Arzt in Liegnitz).

(8108) **F. Schwarz,** Besitzer.

Naturheilanstalt Sommerstein.

Post- und Eisenbahnstation Saalfeld in Thüringen.

Reizende sonnige Waldidylle.

Prospekt über Naturheilverfahren, Schroth'sche und Kneipp'sche Kuren frei.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 17 u. 18: Die Cholera. — Der kalte Trunk bei erhitztem Körper. Von Fr. M. in Bonn. — Sind Träume Schäume? Von Dr. Schier in Mainz. — Der Magen, seine Function und seine hauptsächlichsten Krankheiten. Von Dr. W. Alb. Haupt in Chemnitz. — Einige Krankengeschichten. Von Dr. Kröner in Potsdam. — Drei Bekehrungen. Von M. F. in M. — Für die Ungläubigen. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Eine vergleichende Arzneiwirkungslehre — Collecta. — Vermischtes: Personalien. Aus St. Petersburg. Gerichtliches. Zuckerharnruhr. Warnung. Eine Hundstagsente. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Berichtigung. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 17 u. 18 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", September 1892.

Bergischer Verband homöopathischer Vereine.

Elberfeld-Barmen, 15. August. Recht zeitgemäß war das Thema, welches ein Vorstandsmitglied des Verbandes am Sonntag, den 7. August, nachmittags 5 Uhr, auf der im großen Saale der „Genügsamkeit" in Barmen stattgehabten Verbandsversammlung zu seinem freundlichst übernommenen Vortrage gewählt hatte: „Verhaltungsmaßregeln und Hilfeleistungen bei der Cholera." Wir wollen der Wichtigkeit des Themas halber den vorzüglichen Vortrag im Auszuge wiederzugeben versuchen. Vielfach ist noch die Meinung vertreten, die Cholera sei in Europa an einzelnen Orten autochthon, d. h. im Lande selbst, also ohne Uebertragung von anderswoher, entstanden. Deshalb schickte Redner eine ausführliche Geschichte der Cholera voraus, um zu beweisen, daß die Mündungen des Ganges und des Brahmaputra von jeher, wie noch heute, die Ausgangspunkte der großen Choleraepidemieen waren. Schon uralte, in chinesischer Sprache und im Sanskrit geschriebene Bücher erzählen von ihr, und in der Zeit nach Christus ist kaum ein Jahrhundert verflossen, in welchem nicht große Ländergebiete schrecklich heimgesucht worden wären. Der eigentliche weltberühmte Seuchenzug datirt vom Jahre 1817. Wie eine Geißel der Menschheit, wie ein furchtbarer Würger derselben überzog sie in den Jahren 1830—1838 in einer großen Epidemie Europa, erschien zum zweitenmale 1846, und seit dieser Zeit ist sie noch in jedem Jahrzehnt aufgetreten. Keine Jahreszeit, kein Alter, keine Gegend schützt vor ihrem Eindringen. Sie hat in allen Breiten, in allen Zonen und Höhen geherrscht, bald dicht bevölkerte Städte, bald das platte Land heimgesucht. Daß nun eine Seuche, welcher nach zuverlässigen Berechnungen in Europa allein 6 Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind, den Scharfsinn, die Beobachtungsgabe und das Combinationstalent der medizinischen Forscher in ungewöhnlichem Maße herausfordern mußte, liegt auf der Hand. Und in der That gibt es wohl keine andere Krankheit, über deren Ursache, Verbreitungsweise, Ausgangspunkte und Sitz im menschlichen Körper so zahllose geistreiche, aber auch unsinnige Meinungen und Hypothesen seit dem 2. Jahrzehnt unseres Jahrhunderts bis heute aufgetaucht sind, wie bei der Cholera. Seitdem man aber in den letzten 20 Jahren angefangen hat, für gewisse Krankheiten mikroskopisch kleine Lebewesen, Bakterien oder Spaltpilze genannt, als die alleinige Ursache mit aller Bestimmtheit nachzuweisen, war es nicht mehr zweifelhaft, daß auch die Cholera durch derartige Mikroorganismen hervorgerufen werden müsse. Wie allgemein bekannt, ist es Professor Dr. Koch gelungen, den Erreger der Cholera in einem Spaltpilz, dem sogenannten Komma-Bazillus, zu entdecken und diesen Fund bei den fortgesetzten Untersuchungen zu bestätigen. Zum Verständnisse dieser hochwichtigen Entdeckung, die den Ruhm deutschen Wissens und Könnens über den ganzen Erdball verbreitete, unternahm Redner eine kleine Exkursion auf das Gebiet der Bakterienkunde. Dr. Koch hat aber auch die Frage beantwortet, wie die Komma-Bazillen in den menschlichen Organismus gelangen. Die Ansteckung geschieht durch das Trinkwasser, durch Speisen und Getränke, wenn dieselben irgendwie mit den Cholerabazillen verunreinigt sind. Was die Einschleppung der Cholera aus fernen Gegenden betrifft, so erfolgt diese meist durch Cholerakranke, und zwar einzig durch deren Darmentleerungen, nicht durch Athem, Schweiß, Blut oder Harn. Natürlich vermögen auch die mit denselben beschmutzten Kleider, besonders aber Wäschestücke, auf welchen die Komma-Bazillen in förmlicher Reinkultur vegetiren, die Seuche weithin zu verbreiten. Indessen scheinen solche Verschleppungen der Bazillen nur auf feuchten Gegenständen möglich zu sein, in trockenem, staubförmigem Zustande, durch Waaren, Postpackete, Briefe 2c. und durch die Luft aber nicht vorzukommen. Soviel steht aber fest, daß diese Spaltpilze lebend in den menschlichen Darm gelangen und sich darin vermehren müssen, um die Cholera zu verursachen. Jedenfalls gehört zur Erkrankung eine gewisse Disposition, und wir sehen am häufigsten solche ergriffen, welche schon vorher an Verdauungsstörungen, z. B. Magen- oder Darmkatarrh litten oder sich den Magen mit unverdaulichen Speisen überladen hatten oder dem übermäßigen Genusse geistiger Getränke fröhnten. Uebrigens prädisponirt zur Choleraerkrankung alles, was unsere Lebensenergie und damit den Widerstand der lebenden Zellen unseres Organismus im Kampfe ums Dasein mit den eindringenden Bazillen zu vermindern im Stande ist. Dazu gehört das Wohnen oder der längere Aufenthalt in überfüllten, engen, niedrigen, schmutzigen, feuchten, schlecht ventilirten Räumen, ungenügende oder unpassende Nahrung, vernachlässigte Hautpflege, Sorge, Kummer, heftige Gemüthsbewegungen, und ganz besonders auch die unsinnige Furcht vor der Cholera. Was nun die Schutzmaßregeln gegen die Cholera betrifft, so können wir auf die amtlich veröffentlichten Cholera-Vorschriften, denen das größte Vertrauen zu schenken ist, hinweisen. Erwähnt sei aber auch der von dem berühmten Veteranen der Homöopathie, Dr. Hering, ertheilte Rath, einen Kaffeelöffel Schwefelmilch in die Strümpfe zu streuen. Keiner seiner Clienten, welche diesen Rath befolgten, ist von der Cholera befallen worden. Andere empfehlen, eingedenk der Thatsache, daß Kupferarbeiter meist von der Krankheit verschont bleiben, das Tragen eines Stückchen in Leinwand eingenähten Kupferbleches auf dem Unterleibe. Beide Schutzmittel können wenigstens nicht schaden, und wenn sie wirklich weiter nichts bewirken als ein größeres Gefühl der Sicherheit, so haben wir damit schon ungeheuer viel gewonnen. Redner gab nun eine Reihe Heilmittel an, fügte jedoch hinzu, daß die Wahl derselben ein inniges Vertrautsein mit der Arzneimittellehre und eine richtige Beurtheilung des vorliegenden Krankheitsfalles sowie des Charakters der Epidemie erheische, was jedoch nur der homöopathische Arzt vermöchte. Doch ein Mittel könne er jedem empfehlen, ob er Freund

Digitized by Google

oder Feind der homöopathischen Heilmethode sei, nämlich den Kampher. Derselbe ist bereits von dem genialen Schöpfer der Homöopathie, der schon vor länger als 50 Jahren, — als seine medizinischen Zeitgenossen noch die unsinnigsten Hypothesen über das Wesen der Seuche ausheckten, — die Ursachen derselben richtig erfaßte, empfohlen worden, und hat, wie die Statistik beweist, in allen Epidemieen die brillantesten Resultate geliefert. Für jeden rechtlichen Menschen wird es interessant sein zu erfahren, wie Hahnemann, den seine Gegner bis heute noch als Dummkopf und Betrüger darstellen, die Cholera auffaßte. Er beschrieb sie als „miasmatisch lebende Wesen" (von den Bakterien wußte man damals noch nichts), zuerst an den breiten, sumpfigen Ufern des lauen Ganges erzeugt, immer den Menschen vorzüglich aufsuchend und dicht sich an ihn hängend, bei Uebertragung in ferne, selbst kältere Gegenden sich auch an diese gewöhnend, ohne Verminderung weder in ihrer unseligen Fruchtbarkeit, noch in ihrer tödtlichen Verderblichkeit."

Wie merkwürdig stimmen diese Worte Hahnemanns mit der Koch'schen Entdeckung überein!

Homöopathen und Allopathen haben den Kampher aber als nicht bloß heilend, sondern auch als schützend gefunden, weshalb er namentlich in Laienkreisen die wärmste Empfehlung verdient. Das wirksame Mittel ist unter dem Namen Camphora Rubini in jeder homöopathischen Apotheke zu haben, jedoch kann jeder sich das Mittel selbst bereiten, indem er Kampher mit der gleichen Gewichtsmenge von rektificirtem Weinspiritus auflöst.*) Von Camphora Rubini genügen, um sich vor der Cholera zu schützen, nach Dr. Haupt, je nach Alter und der Constitution 1, 2 oder 5 Tropfen 2 oder 3 Mal täglich auf Zucker genommen. Sollte sich nach längerem Gebrauche bei jungen oder sehr schwächlichen Personen leichtes Fieber, allgemeines Kältegefühl, Kopfbetäubung einstellen, so wäre ein paar Tage damit zu pausiren. Beim wirklichen Anfalle muß Kampher zu 5 Tropfen alle 10—15 Minuten gereicht werden, bis die Reaction eintritt, was gewöhnlich in 2, 4, 6 Stunden, selten später geschieht; nach Ausbruch des Schweißes aber in größeren Zwischenpausen und kleineren Dosen. Nach Rückkehr der Harnausscheidung darf man die Patienten als gerettet betrachten, thut aber doch gut, noch einige Tage 1 oder 2 Gaben täglich brauchen zu lassen, um Rückfällen vorzubeugen.

Lebhaften, wohlverdienten Beifall zollte die sehr zahlreich erschienene Versammlung dem Vortragenden für seine von vielem Fleiße zeugenden Ausführungen und äußerte denselben nochmals auf Aufforderung des Vorsitzenden durch Erheben von den Sitzen. Eine Diskussion wurde der vorgerückten Zeit halber nicht gewünscht. Da sich noch eine kurze Vertretersitzung anschließen mußte, so fand die gewiß nicht ohne Anregung verlaufene Verbandsversammlung gegen $^1/_2$9 Uhr ihren Abschluß.

*) Nicht ganz richtig! Camphora Rubini ist eine concentrirte Lösung von Kampher in bestem Wein-Cognak. Redaktion.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

In der Mitgliederversammlung vom 12. August stand das Cholera-Thema auf der Tagesordnung. Besonders wurde die auf Anregung des österreichischen Ministeriums des Innern von den Professoren Hofrath Dr. Nothnagel und Dr. Kahler verfaßte Anleitung zur allopathischen Behandlung der Cholera — welche Anleitung durch die Tagespresse eine weite Verbreitung gefunden hat — einer abfälligen Kritik unterzogen und die homöopathische Behandlung dieser Volkskrankheit der allopathischen Behandlungsweise derselben gegenüber gestellt. Nach der auszugsweisen Wiedergabe dieser Anleitung in den Zeitungen wird als Vorbeugemittel während der Cholera-Epidemie „bei leichten Verdauungsbeschwerden" der Gebrauch von 8 bis 10 Tropfen Salzsäure in einem Viertelglas gekochten Wassers nach der Mahlzeit empfohlen, eine Dosis Salzsäure, die bei öfterer Anwendung genügen dürfte, um bei einer großen Zahl von Personen diarrhöeartige Zustände hervorzurufen. Ferner werden in jener Anleitung gegen die Cholera-Diarrhöe Gerbsäure-Darmklystiere und Opiumpräparate, und bei Zunahme der Krankheit verschiedenartige Einspritzungen unter die Haut empfohlen, unter anderen auch solche von Oleum camphoratum.

Hinsichtlich der homöopathischen Hilfsleistung bei der Cholera wurde auf die bereits im Jahre 1886 (vergl. Nr. 21/22 dieser Zeitschrift vom 1. November 1886) veröffentlichte kurze und populäre Instruction Bezug genommen, die im Auftrage des Vereins der homöopathischen Aerzte Ungarns zu Budapest von den DDr. von Balogh und von Szontagh im Jahre 1884 ausgearbeitet worden ist. Der in dieser Ausarbeitung nächst allgemeinen Verhaltungsmaßregeln vorgesehene homöopathische Hilfsapparat zeichnet sich besonders durch Einfachheit aus und umfaßt je nach den einzelnen Stadien der Cholera-Erkrankung die homöopathischen Arzneien: Chamomilla, Ipecacuanha und Veratrum und bei eintretender Steigerung der Cholera-Symptome: Arsenicum, Camphora und Carbo vegetabilis. Diese arzneiliche Behandlung der Cholera soll im Anfangs-Stadium der letzteren durch Bedecken des Magens und Bauchs der Patienten mit einem in kaltes Wasser getauchten und danach gut ausgewundenen größeren Handtuch unterstützt werden. Bei eintretender Kälte des Körpers sind über diese Umschläge trockene, gewärmte Tücher oder warme Breiumschläge zu legen. Bei noch weiter fortschreitender Krankheit soll jeder Körpertheil mittels in kaltes Wasser getauchter Tücher womöglich gleichzeitig 1 bis 2 Minuten hindurch frottirt, und das Frottiren dann mit trockenen und erwärmten Tüchern fortgesetzt werden. —

Unsere Vereinsversammlungen während der Sommermonate haben sich zwar des Interesses einer größeren Zahl von Mitgliedern zu erfreuen gehabt, der Vorstand glaubt jedoch in diesem Monat auf einen noch regeren Besuch der Versammlungen rechnen zu dürfen. In den nächsten, am zweiten und vierten Freitag des Monats: am 9. und 23. September, von 8 Uhr abends ab — Beuthstraße 22I — stattfindenden Vereinsversammlungen wird seitens des Vorstandes für anregende Unterhaltung bestens Sorge getragen werden. Gäste sind in allen Versammlungen willkommen.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Digitized by Google

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

Am 18. d. Mts., abends 8 Uhr, findet in der „Freundschaft" eine Mitgliederversammlung statt, in der über die neue Methode des Herrn R. Groß in Finneck bei Rastenberg in Thüringen Bericht erfolgen wird. Eine rege Betheiligung ist sehr erwünscht.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 15/16.)

Von weit größerer Wichtigkeit und Gefährlichkeit als die Luftinfection ist die Contactinfection, deren vornehmlichste Träger die Hände des Chirurgen sind. Wenn man bedenkt, mit welch' infectiösen Dingen ein vielbeschäftigter Arzt oft im Laufe des Tages zu thun hat, mit eiternden Wunden, mit jauchenden Geschwüren, mit den Körpern Infectionskranker und Anderem, dann wird die Aufgabe sehr schwierig erscheinen, die zahllosen, dabei an den Händen haften bleibenden Infectionskeime in kurzer Zeit zu tilgen. Kümmel hat nun gezeigt, daß, wenn man Hände in gewöhnlichem reinen Zustande mit Seife und warmem Wasser durch drei Minuten und nun mit fünfprocentiger Carbollösung durch eine Minute abbürstet, dieselben keine entwickelungsfähigen Keime mehr enthalten. Drückt man die Fingerspitzen nach dieser Säuberung in einen Nährboden, so wachsen keinerlei Aussaaten von Bakterien aus. Bei den inficirten Händen nach einer Section z. B. ist zu dem gleichen Resultate ein fünf Minuten langes Abbürsten mit Seife und zwei Minuten lange Desinfection mit 5 % Carbollösung, Chlorwasser oder 1 ‰ Sublimat erforderlich. Andere Infectionsträger sind die Instrumente, und da hat sich gezeigt, daß einfache, glatte vollständig desinficirt werden, wenn man sie mit Seife und warmem Wasser gut abbürstet und dann durch eine Minute in 3 bis 5 % Carbolwasser einlegt. Complicirtere Instrumente müssen durch einige Zeit heißen Wasserdämpfen oder trockener Hitze ausgesetzt werden. Ferner muß man die Wunde und ihre Umgebung gründlich reinigen und desinficiren und dann Sorge tragen, daß auch für den weiteren Wundverlauf die Keime auf das Sorgfältigste ausgeschlossen werden. „Man lasse die Wunde allein," sagt Lister, das heißt, man meide jede frembartige Berührung, zu häufigen Verbandwechsel. Ferner muß man die Wunde mit Verbandstoffen so dicht bedecken, daß die Luft mit ihren Infectionsträgern nicht zu derselben hingelangen kann. Diese Verbandstoffe dürfen selbst keinerlei Keime enthalten; dies erreicht man durch Sterilisiren, das ist die Vernichtung der Keime durch feuchte Hitze. Auch kann man diese Stoffe noch mit einer der zahlreichen antiseptischen Chemikalien, Carbol, Jodoform, Sublimat ꝛc. imprägniren. Eine weitere Aufgabe ist die Sorge für den Abfluß der Wundflüssigkeiten, den man durch eingelegte Kautschukröhrchen, Drains, ermöglicht. Außer den Oeffnungen für diese Drains müssen frische antiseptische Wunden möglichst enge durch die Naht vereinigt werden. Hat man alle Regeln der Antiseptik befolgt, so erfolgt die Heilung frischer Wunden immer ohne Eiterung, durch unmittelbare Vereinigung der Wundränder, sogenannte primäre Intention.

„Nil nocere" (nur nicht schaden) ist der Grundsatz des alten Hippokrates, und das ist so eigentlich der oberste Grundsatz der Antiseptik geworden. In dieser Beziehung ist früher viel gesündigt worden, daß die Aerzte jede Wunde mit dem Finger oder der Sonde genau untersuchten. Man weiß, daß der staubige Finger und die gebrauchte Sonde in die Tiefe der Wunde Stoffe bringen können, die faulige Zersetzung bedingen, welche auch durch die folgende tüchtigste und sorgfältigste Behandlung nicht mehr gebannt werden kann. Die Sondenuntersuchung ist nur gerechtfertigt, wenn sie mit desinficirten Instrumenten und Fingern an desinficirten Wunden vorgenommen wird, behufs Bestimmung eines operativen Eingriffes.

Deutsche und österreichische Aerzte haben im serbisch-bulgarischen Kriege die Verwundeten nach den geschilderten Principien behandelt. Am Kriegsschauplatze waren die Verhältnisse so elend wie nur möglich. Trotzdem betrug unter Lister-Behandlung die Sterblichkeit in den Feldspitälern nur 1—6 %, während die Betrachtung älterer kriegsgeschichtlicher Werke ergiebt, daß die Sterblichkeit ohne Antiseptik unter sonst ähnlichen Verhältnissen etwa 20 % bei Weichtheil-, 60 % bei Knochenschüssen — gering gerechnet — betrug.

Hat man nun gesehen, wie die Allopathen die Wunden aseptisch und antiseptisch behandeln, so sei auch Umschau gehalten, wie es in der Homöopathie steht. Eigentlich handelt es sich in der Homöopathie nur um die therapeutische Behandlung innerer Krankheiten, nicht um Chirurgie. Aber auch für letztere kann man die Homöopathie mit Erfolg anwenden. Allen Anhängern der Homöopathie ist die blutstillende Wirkung von Arnica und Hamamelis bekannt. Bei leichteren operativen Eingriffen hat man schon mehrfach mit Erfolg Arnica in homöopathischer Potenz als Vorbeugungsmittel gegeben.

Wie schnell stillt Hamamelis innerlich und äußerlich (in letzterem Falle unverdünnt auf die Wunde gegossen) bei Schnittwunden, Quetschungen u. s. w. die Blutung, Hypericum innerlich und äußerlich bei tiefen Stichwunden, namentlich bei centralwärts strahlenden Schmerzen, Helianthus bei Quetschungen, Calendula bei tiefen, zerrissenen Wunden! Aber auch gewissermaßen einen Lister'schen Verband hat die Homöopathie, wenn auch ohne Carbol und Sublimat. Und diesen verdankt sie dem alten Dr. Bolle. Dieser war z. Z. stellvertretender Bataillonsarzt beim 2. Bataillon des 15. Landwehrregiments. Er gab auch eine homöopathische Zeitung heraus (Populäre homöopathische Zeitung) bis 1871. In hohem Alter, 73 Jahre alt, starb er am 28. Januar 1885 in Aachen.

Dr. Bolle hatte schon im Jahre 1864 seine Erfahrungen auf diesem Gebiete veröffentlicht, also drei Jahre vor Lister, und zwar geht er so ziemlich von denselben Grundsätzen aus, wie Lister. Bolle verlangt:

1) Die Wunden — wo noch möglich — in vollem, frischem Blute zu vereinigen, so daß die Wundränder, Wundspalten mit etwas Blut bedeckt bleiben. 2) Keine Umschläge auf die Wunden zu machen von Bleiwasser, kaltem Wasser, Eis, Schnee, kurz keine Kälte, keine fremde Flüssigkeit auf die Wunden wirken zu lassen, sondern die Wunden trocken und warm zu halten. 3) Eiternde Wunden und Geschwüre durch Bähungen, Waschungen ꝛc.

Digitized by Google

nicht vom Eiter zu reinigen (zu entblößen ist das richtige Wort) — sondern durch einen geeigneten Verband dafür zu sorgen, daß die eiternde Wund- oder Geschwürsfläche stets mit etwas Eiter bedeckt bleibt. 4) Die eiternden Wunden und Geschwüre müssen deshalb nicht so oft als möglich, sondern nur so selten als nöthig neu verbunden werden, damit die wunden Flächen möglichst ohne Unterbrechung mit Eiter bedeckt bleiben. Aus diesem Grunde ist 5) Das beste Verbandmittel ein solches, welches den Eiter am besten auffangt, sich am sanftesten und innigsten den wunden Flächen anschmiegt und somit die gleichmäßigste Bedeckung der wunden Flächen mit Eiter ermöglicht. Also keine Salben und nie Salben, sondern trockene Charpie auf die eiternden Flächen, oder am allerbesten reine feine trockene Watte!*)

Da Bolle mit dieser Methode sehr günstige Erfolge erzielt hatte, auch von seinen Bekannten ihm zahlreiche günstige Berichte hierüber zugingen, so wagte er es 1870 nach der Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland sich an den Generalarzt des 8. Armeekorps zu wenden und sich zur unentgeltlichen Behandlung einer Anzahl Verwundeter nach seiner Methode anzubieten, und legte folgende Vortheile seiner Methode dar:

1) Alle (überhaupt heilbaren) frischen, offenen Wunden, in denen sich keine fremden Körper mehr befinden, auch die ärgsten, gerissenen, gequetschten, mit Substanzverlust, ja Abtrennung ganzer Glieder verbundenen Wunden erfordern nur einen einzigen Verband, welcher bis zur Heilung nicht wieder abgenommen wird, ja fast ausnahmslos ohne jede Veränderung liegen bleiben muß. Also Ersparung von mindestens $^9/_{10}$ aller Verbandmittel und $^2/_3$ des Heilpersonals. 2) Alle vorstehend bezeichneten Wunden gehen unter diesem Verbande nie in Eiterung über, sondern heilen rasch durch Adhäsiv-Entzündung. 3) Schmerz, Wundfieber sind kaum je zu bemerken, sobald der Verband angelegt ist. — Wundstarrkrampf habe ich seit der 18jährigen Anwendung dieser Methode nie zu beklagen gehabt. 4) Selbst Wunden, die mit völliger Zermalmung der Knochen, mit Zerreißung und völligster Oeffnung einer Gelenkhöhle complizirt waren, habe ich ohne Eiterung ausnahmslos sehr rasch heilen sehen. Daher Ersparung vieler Amputationen. 5) Umschläge von Wasser, Eis, Immersionen oder Ueberrieselungen (nach Billroth ꝛc.) werden nie angewendet. — Dadurch ist ein großer Theil des Wärterpersonals entbehrlich und sicher $^3/_4$ der Aerzte. Aus diesem Grunde wird auch 6) der gesunde ruhige Schlaf der Verwundeten nie gestört. 7) Da niemals Eiterung entsteht, die Verbände, Betten ꝛc. stets trocken bleiben, so bleiben die Lazarethe verschont von Luftverpestung. 8) Es folgt auf diese Behandlung nie Wund-, Rheuma- oder Narbenschmerz. 9) Die Reconvalescenz wird sicherlich um die Hälfte, und bei sehr schweren Verletzungen wohl um das Zehnfache abgekürzt, und somit 10) Die Mannschaften schnell wieder dienstfähig, und viel weniger Invaliden gemacht.

In neuerer Zeit sind aber auch verschiedene allopathische Autoren von allen Carbol- und Sublimatlösungen abgekommen. Sie wenden nur noch trockenen Verband an, genau wie Bolle. Professor Dr. med. Lawson Tait am Queens College in Birmingham verwirft im Londoner Lancet die Anwendung von Sublimat und Carbol bei Operationen ganz und gar, wendet die größte Reinlichkeit bei Personal und Instrumenten an und nennt die jetzige Antiseptik eine merkwürdige chirurgische Ueberspanntheit.

Nach dem Vortrage brachte der Vorsitzende noch einige Referate über einige Wundheilungen nach der Bolle'schen Methode. Der Herr Oberstabsarzt Dr. Rohowsky empfahl (auf Grund eigener Erfahrungen), bei frischen Brandwunden auf die Brandwunde (nach Entfernung der Brandblase) ein Stück Leinwand zu legen, welches ganz rein sein muß und vorher in Wasser getaucht und ausgerungen wurde, so groß wie die Wunde. Diese Leinwand wird vorsichtig ganz glatt aufgestrichen, so daß keine Blase unter derselben entsteht, feucht erhalten und bis zur Heilung liegen gelassen. Verbrenne man sich mit der Cigarre, so solle man sofort die glühende Cigarre in die Nähe der beschädigten Stelle halten, bis der Schmerz nachgelassen hat, was in wenigen Sekunden der Fall ist.

Zum Schluß gelangt die Flugschrift des Bergischmärkischen Verbandes zur Vertheilung. In der Versammlung am 16. August hielt Herr Lehrer L. Reuther einen sehr zeitgemäßen Vortrag „Keine Furcht vor der Cholera," in welchem er in eingehender Weise einen geschichtlichen Bericht über diese Krankheit und die homöopathische Behandlung derselben gab und dabei namentlich auf Lac sulfuris als Vorbeugungsmittel und Camphora Rubini sowie Veratrum album als Heilmittel hinwies.

Im Monate September wird im Vereinslokale, Mariengarten, Carlstraße 10, am 6. September ein Vortrag des Herrn Lehrers Zschunke: „Die homöopathische und diätetische Behandlung der Lungenschwindsucht"; am 20. September ein Vortrag des Herrn Apothekers Nitzsche: „Aus der Geschichte der Medizin," gehalten werden.

E. Karcher, 1. Schriftführer, Leipzig-Reudnitz, Kronprinstr. 15.

*) Jetzt unter dem Namen „Verband-Baumwolle" zu bekommen. Man hüte sich nur vor solcher Baumwolle, die mit Giften wie Carbolsäure, Sublimat ꝛc. getränkt, oder mit Abfällen aller Art verunreinigt ist, wie sich das meist bei der zu Kleiderfutter bestimmten Watte befindet.

Soeben erscheint:

9000 Abbildungen. 16 Bände geb. à 10 M. oder 256 Hefte à 50 Pf. 16000 Seiten Text.

Brockhaus' Konversations-Lexikon.

14. Auflage.

600 Tafeln. 300 Karten.

120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Unter Verantwortlichkeit von Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

№ 19 u. 20.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Oktober

1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3809 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Die Ausbildung der Aerzte.

In Nr. 211 der „Leipz. Ztg." fanden wir kürzlich unter obigem Titel folgenden lesenswerthen Artikel: „Seit einigen Jahren wird in der Oeffentlichkeit eine ärztliche Angelegenheit lebhaft discutirt, an der auch weitere Kreise des Publikums Interesse haben, denn durch die Sorge für sein eigenes Wohl ist ein Jeder daran gewissermaßen betheiligt. Sie betrifft die Frage der Ausbildung der Aerzte. Es herrscht unter allen Sachverständigen fast keine Meinungsverschiedenheit darüber mehr, daß die jetzige Ausbildung der Aerzte eine mangelhafte ist. Man macht den jüngeren Aerzten nicht mit Unrecht den Vorwurf mangelnden praktischen Blickes, ungenügender technischer Handfertigkeit u. dgl. Ueber das auf der Universität erworbene theoretische Wissen haben sie sich durch die Staatsprüfung ausgewiesen; praktische Erfahrungen zu machen haben sie aber während der Studienzeit sehr wenig Gelegenheit gehabt; sie haben in der Mehrzahl keine oder nur unrichtige Vorstellungen von der ärztlichen Praxis, wissen Kranke nicht zu pflegen und zu warten, und machen später ihre theoretischen Kenntnisse zur Grundlage ihrer ärztlichen Handlungen; die praktischen Hand- und Hilfeleistungen sind sie meist gezwungen, dem niederen Heilpersonal zu überlassen. Wie wenige Aerzte haben sich je darin geübt, einen Kranken zu heben, zu tragen, zu betten; wie wenige können Umschläge und Einwickelungen kunstgerecht machen u. dgl. Dieser Umstand ist kein großer Nachtheil, wenn man über ein geschultes Warte- und Pflegepersonal verfügt. Aber dieses läßt leider oft zu wünschen übrig, und alsdann trägt der Kranke den Schaden. Alsdann giebt es aber auch eine Reihe ärztlicher Hilfsleistungen, die der Arzt dem Wartepersonal nicht überlassen darf und kann, weil ihre Ausführung medizinische Vorkenntnisse erfordert, wo der ganze Erfolg von der richtigen Technik abhängig ist, zumal es sich oft um lebensrettende Eingriffe handelt, und ein Mißlingen oft verhängnißvolle Folgen für den Kranken haben kann. — Noch weit schlimmer als die technische Unfertigkeit mancher Aerzte ist der Mangel eines praktischen Anschauungsvermögens in Bezug auf Auffassung des Krankheitszustandes, der Bedürfnisse des Kranken u. dgl. m. Aus beiden Mängeln resultirt ein Manco der ärztlichen Leistungsfähigkeit, das heutzutage um so bedauerlicher ist, als die medizinische Wissenschaft, wie allgemein zugestanden wird, gerade in den letzten Jahrzehnten erstaunliche Fortschritte gemacht hat. Rechnen wir dazu noch die hohe Leistungsfähigkeit operativer Kunstfertigkeit bei chirurgischen und Frauenleiden, so wird man an den modernen Arzt viel höhere Ansprüche im Kennen und Können stellen dürfen und müssen, als man von der jetzt im Aussterben begriffenen Aerztegeneration verlangen konnte. Man ist sich fast allgemein darüber einig, daß die beklagten unzureichenden Leistungen der Aerzte nicht etwa auf mangelhafte Fähigkeit der heranwachsenden studirenden Jugend zurückzuführen sind, sondern daß die Schuld daran zumeist die unzulänglichen Ausbildungsmittel tragen, welche den Studirenden gegenwärtig zu Gebote stehen. Nicht die Person, sondern die Sache ist fehlerhaft und bedarf der Verbesserung."

Digitized by Google

Verfasser citirt nunmehr die von verschiedenen Seiten zur Abhülfe dieses Uebelstandes gemachten Vorschläge und bespricht schließlich die von Professor Dr. A. Guttstadt in Berlin empfohlenen Verbesserungen, welche im Wesentlichen dahin gehen, das Studium um zwei Semester, also auf zehn Semester zu verlängern, keinen Studirenden zum klinischen Unterrichte zuzulassen, der das Tentamen physicum nicht voll bestanden hat, und die Krankenhäuser für Lehrzwecke besser zu verwerthen. Guttstadt sagt:

„Es ist thatsächlich, daß gegenwärtig an den medizinischen Universitätskliniken von den Professoren den sogenannten Praktikanten bescheinigt wird, daß sie mehrere Kranke untersucht, beobachtet, behandelt und dergl. haben. In Wirklichkeit ist das aber vielfach gar nicht der Fall. Die Studenten wissen durch allerlei Kniffe und Täuschungen (??? Red.) die Scheine zu erlangen, welche bei der Meldung zum Staatsexamen eingereicht werden müssen. Je größer eine Universität ist, desto trauriger ist in ihr meist der klinische Unterricht. Erstens sind vielfach, namentlich gerade in Berlin, die klinischen Unterrichtsräume, in denen die Kranken vorgeführt werden und die Professoren mit Bezug auf deren Krankheit ihre Vorträge halten, vollkommen unzureichend, so daß nur ein Theil der Einlaß Begehrenden wirklich Platz findet, ein anderer Theil das Sehen und Hören mit vielem Schweiß und Rippenstößen erkaufen muß. Deshalb macht schon mancher Studio aus der Noth eine Tugend und geht gar nicht oder selten in die Klinik.*) Aber selbst die regelmäßigen Besucher derselben empfangen meist kein richtiges Bild von der Krankenuntersuchung, Beobachtung und Behandlung. Wer das lernen will, muß in die Krankensäle hinein, und muß mehr als eine Stunde täglich für das Studium der inneren Krankheiten u. dergl. verwenden. Leider sind nun aber die eigentlichen Krankenräume der Universitätskliniken den Studirenden zumeist verschlossen, nur die sogenannten Famuli oder Amanuenses, welche den Assistenten hilfreich zur Hand gehen, haben Gelegenheit, einen tieferen Einblick in das Treiben in den Krankenräumen zu thun und daraus reichlich zu lernen."

Guttstadt verlangt, daß die Zahl der Praktikanten an einer Klinik nicht mehr als 100 betragen dürfe, damit der Professor den Kreis seiner Hörer überschauen könne. Die Zahl der Assistenten an den Kliniken soll vermehrt und hierdurch sollen Instructoren für die Studirenden außerhalb der Klinik, also in den eigentlichen Krankenräumen, geschaffen werden. Die Kliniken sollen so getheilt werden, daß nicht mehr als 100 Betten einem Director unterstehen, und zu der täglichen ausführlichen Visite sollen nicht bloß die Assistenten und Famuli, sondern auch Studirende herangezogen werden. —

Es freut uns, daß man diesen „Nothstand," auf den in engeren Kreisen seit Jahren hingewiesen worden ist und der in den tonangebenden, das ärztliche Standes-Interesse vertretenden Organen, wie z. B. im „Aerztlichen Vereinsblatt," nur zeitweise schüchtern berührt wurde, endlich zur Discussion in der Tagespresse gebracht hat, weil man hofft, daß demselben durch eine öffentliche Erörterung vielleicht schneller abgeholfen werden kann. In vielen Nummern der früheren Jahrgänge dieser Zeitung ist allerdings schon oft darauf hingewiesen und die Frage erörtert worden: Wie es zugeht, daß ein Theil des Publikums zu den mit der praktischen Heilkunde sich beschäftigenden Nichtärzten oft mehr Vertrauen hat, als zu den Aerzten? Die Antwort hierauf fällt wohl nach vorstehenden Mittheilungen Niemandem schwer. Ob Abhülfe durch die vom Professor Guttstadt vorgeschlagenen Maßnahmen möglich ist, das lassen wir dahingestellt. Wir meinen, daß trotzdem dereinst keine den Bedürfnissen und Wünschen des Publikums entsprechenden Aerzte von den Universitäten entlassen werden, sondern daß sie sich zum Theil erst, wie jetzt schon, allmählig in der Praxis herausbilden dürften. Zum Theil! meinen wir, denn ein anderer Theil wird es nie erlernen. Man beklagt es im Publikum, daß der typisch gewordene deutsche Hausarzt, der Freund und Berather der Familie, auf dem Aussterbe-Etat steht und daß ein anderes Geschlecht an seine Stelle getreten ist, welches in dem zu behandelnden Kranken kaum noch den Mitmenschen, sondern nur ein Krankheits-Object erblickt, an welchem nach den jeweilig herrschenden Anschauungen experimentirt werden dürfe. Mitgefühl haben leider so Manche von den modernen Aerzten nicht mehr, und selbst Anwandlungen davon werden durch die Curmethoden, welche ausgeübt werden, wie durch den socialen Druck, unter dem heutzutage die Mehrzahl von ihnen praktisch thätig sein muß, niedergekämpft. So kommt es denn, daß namentlich der Minderbemittelte lieber zu Leuten geht und sich von diesen curiren läßt, welche ihm gesellschaftlich näher stehen und näher treten, gegen die er sich aussprechen kann und die ihm meist mehr Theilnahme und auch Zeit widmen, als der Arzt. Wer öfters Gelegenheit hatte, Naturheilkundige, die ihre sechs Wochen auf einer naturärztlichen Hochschule abgeschraubt hatten, oder ehemalige Lazarethgehülfen und Barbiere oder sonstige Personen, die sich der praktischen Heilmethode aus Neigung und Ueberzeugung widmeten, prakticiren zu sehen, der begreift dies. Die seltsamen Ansichten, welche über Gesundheit und Krankheit dabei dem Munde dieser Leute entströmen, können allerdings bei einem Arzte ein gelindes Gruseln hervorrufen. Aber was thut dies? Der Kranke ist zufrieden, wenn er die nöthige Theilnahme findet, wenn er sieht, daß etwas für ihn gethan wird, und wenn er empfindet, daß sich sein Leiden bessert. Und daß in der Krankenpflege viele dieser vermeintlichen „Pfuscher" den noch nicht lange practicirenden Aerzten weit überlegen sind, namentlich wenn sie als ehemalige Krankenpfleger selbst ein Stück Spitalpraxis hinter sich haben, liegt auf der Hand. Sicher ist auf dem vom Professor Guttstadt vorgeschlagenen Wege allein den Aerzten nicht zu helfen. Von der socialen Misère, in welche der ärztliche Stand gerathen ist, kann ihn nur der Staat befreien, indem er den größten Theil der Aerzte zu besoldeten Staatsdienern macht. Es kann ja nebenher auch noch Privatärzte geben. Der sogenannten Pfuscherei kann er sich aber nur dadurch erwehren, daß er es besser als die mit ihm concurrirenden Nichtärzte machen und auch Kranke praktisch pflegen lernt. Das „Von der Pike auf dienen" hat sicher etwas für sich, und in jenen Zeiten, wo der sehr ehrenwerthe Stand der Barbiere ein nicht un-

*) Wir würden uns gescheut haben, diese allerdings in Universitätskreisen hinlänglich bekannte Thatsache öffentlich auszusprechen. Da sie aber von so berufener Stelle ausgesprochen wird, so haben wir keinen Grund, dieselbe zu verhehlen. Red.

Digitized by Google

bedeutendes Contingent zum Stand der Aerzte stellte, erstanden auch noch Aerzte, mit denen das Volk nach der von uns angedeuteten Richtung hin zufrieden war. Es würde also nichts schaden, wenn jeder Mediziner, nachdem er sein Physikum bestanden, ein Semester hindurch in der praktischen Krankenpflege sich üben müßte. Da würde er erst das volle Verständniß für die seiner im späteren Leben harrenden Aufgaben gewinnen. Nach der Approbation als Arzt ist dies zu spät, und die Meisten dürften sich dann gegen eine solche Zumuthung sträuben. Zu dem von uns angegebenen Zeitpunkt sind jedoch wohl nur die Wenigsten vom Größenwahn schon angekränkelt. Und wenn man unseren Vorschlag als eine ganz unerhörte Zumuthung bezeichnen sollte, so dürften wir wohl fragen: Steht denn ein Regierungsbaumeister, ein Baurath, ein Ingenieur gesellschaftlich niedriger als der Arzt? Nun, alle diese Herren haben, nachdem sie sich auf Hochschulen für ihren Beruf theoretisch ausbildeten, mindestens ein halbes Jahr, mitunter sogar ein ganzes Jahr, praktisch arbeiten müssen. Die Baumeister standen in Reih und Glied neben den Lehrlingen, Gesellen und Tagelöhnern auf dem Bau und arbeiteten so fleißig wie diese; und der Ingenieur arbeitete in der Werkstatt mit Hammer und Feile an derselben Bank, wo ein einfacher Schlosser, der sein ganzes Leben hindurch Schlosser bleiben will, thätig ist. Wenn aber auf diesen Gebieten eine praktische Ausbildung gefordert wird, ehe Jemand zur Staatsprüfung zugelassen werden kann, warum sollte denn diese Neuerung nicht auch auf einem noch viel wichtigeren Gebiete für nöthig gehalten werden, welches für die Berufenen in der Praxis eine so klaffende Lücke aufweist?

Das Aehnlichkeitsgesetz und einige charakteristische Symptome.

Vortrag, gehalten auf der diesjährigen Generalversammlung des „Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen" zu Crottendorf im Erzgebirge von **Rudolf Reuther** in Leipzig.

Meine Herren! Unser Landesverein hält heute seine Generalversammlung ab, und ich muß zunächst meine Freude darüber aussprechen, daß auch in diesem Jahre die alten bekannten Freunde unserer Heilmethode erschienen sind und sich so ein fester Kern in unserm Landesverein gebildet hat; ich meine darunter eine Anzahl von Herren, beziehentlich Vereinen, die regelmäßig unsere Versammlungen besuchen. Das ist die Sache, der unser Verein dient, auch werth. Wir pflegen und suchen zu verbreiten eine Heilmethode, die unter uns schon viel Segen gestiftet, über die aber auch schon unendlich viel Falsches behauptet worden ist. Einige sagten, die Homöopathie bewirke gar Nichts, Andere, sie vergifte die Menschen; wieder Andere erachteten die dabei zu beobachtende Diät als das wirksame Princip. Und neuerdings hat Dr. Gerster in München sogar behauptet, die homöopathischen Heilerfolge seien nur solche der Suggestion, d. h. durch eine gewisse geistige Einwirkung und Beeinflussung u. s. w. hervorgerufen. Wir weisen das entschieden zurück. Es ist ja wahr, die Heilkunde vermag die lebendige Einwirkung des tröstenden Wortes auf den Kranken nicht zu entbehren, es ist ferner wahr, daß dem Kranken jederzeit der Hinweis auf seine baldige Genesung willkommen ist. Aber Tausende und Abertausende von Menschen bleiben trotz dieser liebevollen Vorstellungen ungeheilt, und man muß nur selbst einmal recht krank gewesen sein, um das an seinem eignen Fleisch und Blut zu erfahren. Nein, meine Herren, die Homöopathie ist eine segensreiche und sichere, aber auch selbstständige Heilmethode. Das ist und bleibt die Ueberzeugung eines Jeden, der sich eingehend mit ihr beschäftigt hat. Ich sage: eingehend; denn sie verlangt ein sorgfältiges, vorurtheilsfreies und lange dauerndes Studium und über Nacht erzielt man noch keine glänzenden Resultate mit ihr, auch dann nicht, wenn man medizinisch vorgebildet ist. Nun, meine Herren, worauf führen wir unsere Heilungen zurück? Auf nichts Anderes als auf unser Similia Similibus d. h. „Heile Aehnliches durch Aehnliches". Das ist der Kernpunkt der Lehre Hahnemanns, des genialen Reformators der Heilkunde, das ist der Grund- und Eckstein seines ganzen Lehrgebäudes. Was bedeutet nun dieses „Heile Aehnliches mit Aehnlichem", das der Homöopathie zu Grunde liegt? Diejenigen unter uns, die heute vielleicht das erste Mal etwas von der Homöopathie hören sollten, werden ein Verständniß dieses Grundsatzes am ehesten bekommen, wenn ich Ihnen denselben an einigen Beispielen klar mache.

Der Aehnlichkeitsmethode z. B. entspricht es, wenn bei frischen Erfrierungen Einreibungen mit Schnee gemacht werden. In jedem Winter lehrt uns die Erfahrung, daß bei Erfrierungen eine derartige Kälteanwendung besser dienlich ist, als Wärme. — Homöopathisch ist auch das in Amerika geübte Verfahren, daß man bei einem Prairiebrande an einer entgegengesetzten Stelle die Prairie anzündet, so daß beide Feuer einander entgegenbrennen und sich so aufzehren.

Ein weiteres Beispiel der Aehnlichkeitsmethode ist das bekannte, gegen die Trunksucht empfohlene Mittel, man soll einem Trunkenbolde dadurch seinen Lieblingstrank verleiden, daß man ihm in alle seine Speisen und Getränke Schnaps zugießt.

Ein diesem ähnliches Mittel hat schon Lykurg benutzt und sich dadurch als ein Anhänger der Homöopathie gezeigt. Bekanntlich hat dieser spartanische Weise die Vorführung eines Berauschten benutzt, um durch dessen widerlichen Anblick seine Spartaner vor dem Trinken zu warnen.

Dieses Beispiel führt uns auf das eigentlich seelische Gebiet. Gerade auf dem Gebiet der Seelenhomöopathie bewährt sich der Hahnemann'sche Grundsatz ganz besonders glänzend. Denken Sie sich ein trauriges, niedergedrücktes, von Unglück betroffenes Menschenherz. Das allopathische Mittel in einem solchen Falle wäre nach dem Grundsatz des Entgegengesetzten, man solle den Schmerz durch Freudengenüsse, rauschende Vergnügungen, durch Theater, Reisen u. s. w. zu heben suchen. Alle diese Mittel wirken in diesem Falle sicher nur augenblicklich unterdrückend und betäubend, ähnlich wie Morphium und andere narkotische Mittel gegen den körperlichen Schmerz. Der Seelenschmerz kehrt wieder. Wirklich heilend ist es für den Seelenkranken, wenn dieser in die Gesellschaft von ebenfalls durch ein Unglück Betroffenen kommt und in deren Theilnahme und Mitgefühl seinen eigenen Schmerz vergißt.*)

Sie sehen, meine Herren, welch' guter Kern von Wahr-

*) Dr. Bilfinger: Ueber das Wesen der Homöotherapie S. 18.

Digitized by Google

heit in der Homöopathie enthalten ist. Ihr Grundsatz bewahrheitet sich ebenfalls ganz besonders bei der Heilung der eigentlichen Krankheiten. Nur an zwei Erfahrungsthatsachen aus der Geschichte der Homöopathie lassen Sie mich Ihnen das kurz nachweisen.

Als die Cholera von Asien her zum ersten Male auf Europa, überall Schrecken verbreitend, heranrückte, rechtfertigten sich die Aerzte der alten Schule angesichts ihrer Ohnmacht gegenüber dem grausamen Feinde damit, die Krankheit sei eine neue, vollständig unbekannte, noch nicht untersuchte und ergründete, die Behandlung aber aus total mangelnder Erfahrung eine noch vollkommen unbestimmbare. Unser Hahnemann aber, der diese Krankheit ebensowenig wie die oben erwähnten Koryphäen der alten Schule gesehen hatte und sie nur der Beschreibung ihrer Symptome und der ihres Verlaufes nach kannte, wies, geleitet von dem Aehnlichkeitsgesetz, mit dogmatischer Bestimmtheit auf Camphora, Veratrum und Cuprum als auf die Mittel hin, welche am erfolgreichsten den Kampf mit der Cholera bestehen würden, indem er zugleich auch scharfe, charakteristische Anzeigen für jedes dieser Mittel gab, welche sich später auch auf das Glänzendste bewährten. Die Cholera überfluthete Europa und traf die Allopathen wie auf's Haupt geschlagen und ohnmächtig dastehend an, während die Homöopathen wohlgerüstet ihr einen mächtigen Damm entgegenstellten. Die unberechenbaren Vorzüge der Homöopathie in der Cholera wurden von allen gewissenhaften und redlichen Aerzten sowohl, wie von den staatlich gewählten und mit der vergleichenden Untersuchung der Resultate beider Schulen betrauten Commissionen, wie das z. B. in England der Fall war, auf das Eclatanteste bestätigt. Das zweite, 1848 stattgehabte Auftreten der Cholera ereilte die alte Schule und traf sie in demselben trostlosen Zustande wie vor 19 Jahren an, ungeachtet dessen, daß seither die Krankheit für sie keine unbekannte mehr sein konnte. Zur Zeit der jüngsten Epidemie, als die wissenschaftliche Medizin nach dem Ausspruche ihrer Koryphäen schon den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht hatte, hat auch der Koch'sche Kommabazillus — diese helle Leuchte der Wissenschaft der Gegenwart — nicht vermocht, die alte Schule vor einer vollkommenen Niederlage zu bewahren; denn weder herrscht Einsicht über die richtige Behandlung der Cholera, noch sind die Resultate der arzneilichen Behandlung weniger traurig und verzweifelt, noch die Sterblichkeit geringer als vor fast 6 Decennien und das Alles ungeachtet der großartigen Fortschritte im Bereiche der Pathologie, Physiologie und Mikroskopie! Was aber erblicken wir im Lager der Homöopathen? Jedes neue Auftreten der Cholera trägt von neuem dazu bei, die Unumstößlichkeit des Vorzugs ihrer Therapie, vor allem andern durch bedeutend geringere Sterblichkeit zu beweisen. Zugleich aber stellt sich auch noch die bedeutende Thatsache heraus, daß die von Hahnemann nach dem treu wiedergegebenen Bilde der Cholera gewählten Mittel auch jetzt nach 60 Jahren noch nicht aufhören, ebenso wirksam zu sein wie damals, und es 1000 Jahre nach uns auch noch sein werden! Das nenne ich eine Wissenschaft und deshalb sind wir der Homöopathie mit Leib und Seele ergeben.*)

*) Zeitschrift des Berliner Vereins homöopath. Aerzte Bd. 9 S. 271.

Ein zweites Beispiel muß ich und sei es auch nur in aller Kürze, noch erwähnen, es betrifft die Einführung des Cyanqueckfilbers (Mercurius cyanatus) in die homöopathische Pharmacologie als eines Hauptmittel bei Diphtherie.

Im Winter 1863 auf 1864 erkrankte der 8jährige Sohn des damals in Petersburg practicirenden Dr. Villers schwer an Diphtherie. Die Krankheit schritt täglich unaufhaltsam vorwärts, das schmutzig-graue Exsudat hatte schon die ganze Rachenschleimhaut bedeckt und begann hinab zum Kehlkopf zu steigen. Die Kräfte des Kindes versagten. Schnarchendes Athmen und fadenförmiger Puls waren schon als die Vorboten des Todes durch Erstickung aufgetreten. Da wurde — am 8. Krankheitstage — Dr. Beck hinzugezogen. Ich muß sie daran erinnern, daß damals die Diphtherie als epidemische Krankheit und die homöopathische Therapie derselben noch nicht ausgebildet war. Angesichts der Wirkungslosigkeit aller bisher in Anwendung gebrachten Mittel, angesichts der verzweifelten Lage des Kindes und der nicht weniger verzweifelten des Vaters, seines Freundes, sank auch Dr. Beck der Muth. Allein, da fiel es ihm plötzlich ein, er habe in einer französischen Zeitschrift die Vergiftungsgeschichte einer ganzen Familie mit Cyanqueckfilber gelesen. Das an dem kleinen Villers sich ihm darstellende Krankheitsbild zeigte die höchste Aehnlichkeit mit den in jener Geschichte beschriebenen Vergiftungssymptomen, wo die Section brandige Zerstörung des Rachens nachgewiesen hatte. Bisher war das Cyanqueckfilber noch von keinem Arzte in der Diphtherie angewandt worden. Dr. Beck indessen, gestützt auf das Aehnlichkeitsgesetz, war überzeugt, daß das Cyanqueckfilber diesem Falle vollkommen entspreche und daß in ihm für den kleinen Villers die letzte Rettung liege. Geschwind wurde in der homöopathischen Apotheke des jetzt noch lebenden Herrn Flemming in Petersburg die 6. Centesimalverdünnung von Cyanqueckfilber hergestellt und schon nach ein Paar Stunden bekam das Kind die erste Gabe. Nach einigen Gaben trat schon Besserung ein, es stellte sich bald Schlaf ein, der bis an den nächsten Tag dauerte, Patient erwachte am nächsten Morgen Nahrung verlangend und schon nach 24 Stunden war die Ausschwitzung beseitigt. Von nun an schritt die Genesung rasch vorwärts, und heute ist der damals 8jährige Villers homöopathischer Arzt.*)

Seit dieser Zeit hat sich diese günstige Wirkung von Mercurius cyan. Millionen von Malen bestätigt, so daß seine Heilkraft der Diphtherie gegenüber über alle Zweifel erhaben ist. So war das Aehnlichkeitsgesetz im Stande Mittel gegen so mörderische Krankheiten wie Cholera und Diphtherie im Voraus zu bestimmen. Eine solche Vorhersage ist nur exacten Wissenschaften zugänglich und solch eine exacte Wissenschaft ist auch die Homöopathie. Sie ist nicht, wie von den Universitätsgelehrten behauptet wird, die Verneinung aller Vernunft; im Gegentheil ist sie eine durch und durch naturgemäße, d. h. vernünftige Behandlungsweise, die dem innersten Wesen der Krankheit entspricht.

Meine Herren! Was ich Ihnen jetzt von den Erfolgen der Homöopathie außerhalb Crottendorfs, draußen in der weiten Welt, erzählt habe, das können Sie täglich bei ein-

*) Zeitschrift des Berliner Vereins homöopath. Aerzte Bd. 9 S. 272.

Digitized by Google

tretenden Erkrankungen bestätigt finden innerhalb Ihres engeren Kreises, Ihrer Gemeinde und Ihrer Familie.

Die Handhabe unserer heilenden Thätigkeit ist das gesammte Symptomenbild. Das Streben muß demnach darauf hinausgehen, eine Arznei zu finden, die in ihren Symptomen bei der Prüfung am Gesunden mit dem Krankheitsbild möglichst übereinstimmt. Eine Arznei wird umsobesser für einen bestimmten Krankheitsfall passen, je größer die Zahl der gemeinsamen Symptome ist. Das ist die allgemeine Regel. Nur muß man sich außerdem noch den guten Rath Hahnemanns merken, den er uns in § 153 seines „Organons" giebt. Er sagt: Halte dich bei der Wahl des Arzneimittels an die auffallenderen, sonderlichen, ungemeinen und eigenheitlichen Zeichen und Symptome, die wir kurz die charakteristischen nennen. Wie oft kommt es nicht vor, daß der Kranke im Examen, das wir mit ihm anstellen, über Eßlust-Mangel, Kopfweh, Mattigkeit, unruhigen Schlaf, kalte Füße, Unbehaglichkeit u. s. w. klagt, was doch alles nur allgemeine und unbestimmte Symptome sind, die mehr oder weniger allen Krankheiten zukommen. Endlich haben wir ein charakteristisches Symptom entdeckt und mit Archimedes möchten wir ausrufen: Heureka, ich hab's gefunden. Wir verbinden dieses eine charakteristische Symptom mit den anderen und haben so einen sicheren Wegweiser in der Mittelwahl.

Ich will jetzt versuchen, zu Ihnen über einige charakteristische Symptome zu sprechen. Um nicht zu ermüden, will ich den Weg der Anschauung einschlagen, d. h. an der Hand wohlverbürgter Kranken- resp. Heilungsgeschichten aus der reichhaltigen homöopathischen Literatur will ich einiges Charakteristische hervorheben über die Art des Schmerzes, einige Sekretionen (d. h. Absonderungen, wie Speichel und Schweiß) und über den Einfluß der Kälte und Wärme, der Ruhe und Bewegung und der Zeit auf die Krankheit.

Beginnen wir mit einem Fall von chronischem Zahnschmerz. Ein an solchem leidendes junges Mädchen bittet um unsere Hilfe. Die Untersuchung zeigt weder einen schadhaften Zahn, noch Anschwellung, noch Entzündung des Zahnfleisches. Die Art des Schmerzes, seine Verbreitung in Verbindung mit anderen rheumatischen Leiden weisen auf den rheumatischen Charakter auch der Zahnschmerzen hin. Bekannte, dem weiblichen Geschlechte eigene, periodische Ausscheidungen gehen träge von statten, setzen aus und während derselben, ebenso wie nach jeder Erkältung, erhöht sich der Zahnschmerz. Herzklopfen weist auf die Verbindung von neuralgischen und rheumatischen Schmerzen. Fieber fehlt, Temperament phlegmatisch, Gemüthsstimmung weinerlich.

Jedem, nur einigermaßen in der homöopathischen Arzneimittellehre Bewanderten wird schon bei einer so allgemein sich darstellenden Diagnose die Pulsatilla einfallen. Um aber sicher zum Ziele zu gelangen, suchen wir nach charakteristischen Symptomen und wir beginnen mit der Zusammenstellung des Charakters der Schmerzen. Wir sehen zu, ob drückende (auf Belladonna und Nux vom. hinweisende) oder wühlende (der Magnesia carb. und dem Mezereum eigene) oder zuckende (denen wir bei Belladonna, Mercur und Spigelia begegnen) oder endlich ziehende und reißende Schmerzen (wie bei Rhus tox. und Chamomilla) sich vorfinden. Nichts von alledem. Wir erfahren aber, daß die Schmerzen derart sind, als würde der Zahnnerv bald gespannt, bald wieder losgelassen. Dieses Symptom ist charakteristisch für Pulsatilla. Ferner überzeugen wir uns, daß die Ausbreitung des Schmerzes sich nur auf die Weichtheile, das Muskelgewebe erstreckt, ohne das Knochengewebe zu berühren (wie das bei Mercur und Mezereum der Fall ist), wohl aber sich bis ins Ohr, die Wangen und Schädelhaut erstreckt. Von Zeit zu Zeit tauchen in den Gliedern umherirrende Schmerzen auf; die Zähne wackeln nicht (was bei Bryonia, Mercur, Rhus, Nux vom. der Fall ist). Die Verschlimmerung des Schmerzes fällt in die Abend- und Nachtstunden, nicht aber in die Frühe (was auf Nux vom. hinwiese). Da nun aber nächtliche Verschlimmerung auch bei anderen Arzneimitteln (Belladonna, Chamomilla, Mercur, Rhus, Staphisagria, Sulphur) angetroffen wird, so liegt uns ob, uns noch nach anderen Eigenheiten umzusehen. Da erfahren wir, daß Bett- und Stubenwärme verschlimmert. Allein diese Bedingung sehen wir auch bei Chamomilla, Magnesia carb., Sulphur. Für Chamomilla fehlt indessen die Unruhe, für den Mercur der Zustand des Zahnfleisches, für die Magnesia und Spigelia die Art des Schmerzes, während wir einen für die Pulsatilla sehr charakteristischen Zug antreffen, den nämlich der Verschlimmerung in der Stube und Besserung in freier Luft, namentlich kalter, bei welcher Bedingung Nux vom. Verschlimmerung hat. Bewegung, geistige Beschäftigung und Spirituosa haben keinen schädlichen Einfluß. Stellt man nun alles hier Gesammelte zusammen, so wird man einsehen müssen, daß alle Zeichen für die Pulsatilla sprechen, deren Wirkung auch mit mathematischer Bestimmtheit eintreffen muß, wovon sich Jeder überzeugen kann, sobald er die Mühe nicht scheut, auf die hier auseinandergesetzte Weise zu verfahren.*)

Ich komme nun zu einer Krankengeschichte, die wohl allen meinen Zuhörern noch unbekannt sein dürfte. Sie steht im 11. Jahrgang der „Prager Medizinischen Monatsschrift für Homöopathie", April 1863.**)

Frau v. S., eine hochbejahrte, skelettartig abgemagerte, aber noch rührige Gutsbesitzerin, von zänkischer Gemüthsart, bekam, angeblich in Folge eines heftigen Aergers, einen salzigen Geschmack im Munde, den sie durch Ausspülen des Mundes mit Wasser, dann durch verschiedene süße und säuerliche Getränke zu verbessern suchte — aber immer vergebens. Dieser Salzgeschmack wurde täglich stärker und lästiger, weil alle Speisen, selbst der stark gezuckerte Kaffee und Thee ihr so gesalzen vorkamen, daß ihr davon übel ward. Am besten mundeten Speisen, die gewöhnlich mit Salz zubereitet werden, aber auch diese schmeckten ihr so scharf wie Häringsbrühe. Um das ätzende Gefühl an den Lippen zu vermindern, hielt sie ein in Wasser getauchtes Leinenläppchen zwischen den Lippen, welches sie von Zeit zu Zeit mit einem frischen vertauschte.

Nachdem sie von drei Aerzten nach einander mit allerlei bitteren und anderen Mitteln fast zwei Monate lang, aber ohne jeden Erfolg behandelt worden war, entschloß sie sich endlich, noch die Homöopathie, wie sie sagte, an ihrem Lebensabend zu verkosten.

*) Nach Hirschel, Compendium der Homöopathie S. § 327.

**) Besprochen von Dr. Mossa in den „Homöopath. Monatsblättern", Stuttgart 1884, welche Arbeit zu benutzen ich mir erlaubte.

Digitized by Google

Dr. Schleisteher gab der Patientin zunächst Carbo vegetabilis 6., alle vier Stunden einen Tropfen in Wasser. Als aber in drei Tagen kein Erfolg eintrat, studirte er emsiger in der Arzneimittellehre und fand, daß die Mehrzahl der Symptome auf Alumina hinwiesen. Patientin erhielt nun von Alumina 6. alle vier Stunden fünf Kügelchen. Schon nach vier Tagen konnte sie leichter schlucken, der Widerwille gegen Speisen verlor sich, weil der salzige Geschmack des Speichels schon so gering war, daß die Speisen, die gewöhnlich mit Salz gekocht werden, jetzt salzlos bereitet, ihr kaum gesalzener erschienen als sonst. — Nach weiterem, aber immer seltenerem Gebrauch des Mittels durch zwei Wochen war der normale Geschmack im Munde zurückgekehrt und schmeckten ihr nun auch ihre gezuckerten Speisen wieder gut.

Unter den Symptomen dieser Krankheit tritt besonders der salzige Geschmack des Speichels und der Speisen stark hervor. Es scheint das nicht bloß von der Empfindung der Kranken, sondern von einer wirklichen Vermehrung des Salzes im Speichel herzurühren. Dieses charakteristische Symptom leitete zuerst bei der Mittelwahl auf Carbo veg., bei dessen Prüfung der salzige Geschmack im Munde und der Speisen deutlich ausgesprochen ist. Bei Alumina finden wir in den „Chronischen Krankheiten" von Hahnemann Bd. II. S. 33 nur einen sauersalzigen Geschmack am ersten Tage der Prüfung verzeichnet. Aber die Beschaffenheit des Speichels (zäh, dick, von geringer Menge und von so salzigem Geschmack, daß sogar das Wasser, worin die Patientin die Leinenläppchen tauchte, sehr stark gesalzen war), die enorme Trockenheit von Mund und Hals, das Zusammenschnürungsgefühl in der Kehle, die Unthätigkeit des Darmcanals, die wohl auf Austrocknung der Darmschleimhaut beruhte, selbst die ursprüngliche Veranlassung (die mit heftigem Aerger einhergehende Gemüthsbewegung) finden wir bei Alumina sehr deutlich, und so war es in der That an seinem Platz. — (Schluß folgt.)

Stramonium.

(Mit Abbildung.)

Unter den officinellen Arzneien nahmen die aus dem Stechapfel (Datura Stramonium) bereiteten Präparate früher eine hervorragende Stelle ein. Diese sehr giftige Pflanze war ursprünglich nur in Asien heimisch. Mit den Wanderzigeunern, welche mit den Samen Fische betäubten und sie dann leicht mit den Händen fangen konnten, und die aus diesen Samen auch einen Liebestrank (Philtrum) bereiteten, hat sie sich seit dem 15. Jahrhundert allmählich über ganz Mittel- und Süd-Europa verbreitet und wird namentlich an solchen Orten gefunden, wo dieses fahrende Volk seine Lagerstätte aufzuschlagen pflegt. Es ist eine $^1/_2$—1 Meter hohe Pflanze mit dickem, hohlem, gabelastig verzweigtem Stengel und gegenständigen Zweigen, an denen die gestielten Blätter einzeln oder zu zweien sitzen. Letztere sind von spitz eiförmiger Gestalt, buchtig gezähnt, in der Jugend ziemlich reichlich behaart, später fast kahl, weich, und nach dem Abpflücken leicht verwelkend. Die Blätter riechen frisch unangenehm narkotisch, verlieren aber beim Trocknen diesen Geruch; ihr Geschmack ist widerlich bitter und etwas salzig. Die Blüthen von Stramonium stehen einzeln aufrecht. Die fünf Lappen der wohlriechenden weißen Blumenkrone sind in eine scharfe lange Spitze ausgezogen, der Kelch ist blaßgrün. Die Fruchtkapsel ist wie bei der Kastanie mit zahlreichen Stacheln versehen, daher der Name Stechapfel. In ihr befinden sich, in Fächern dicht aneinander liegend, die 4 Millimeter langen, 1 Millimeter dicken, nierenförmigen, schwärzlichen oder braunen, feingrubig punctirten Samen.

Datura Stramonium.

Das giftige Princip dieser Pflanze befindet sich vorzugsweise in den Samen und in den Blättern. Dasselbe wird Daturin benannt und wird, da es ähnliche Reactionen giebt, wie das aus dem giftigen Bilsenkraute hergestellte Hyoscyamin, mit diesem für identisch gehalten. Außerdem finden sich in den Blättern auch geringe Mengen Atropin und — Salpeter. Die Samen werden in der Allopathie nur noch selten verwandt, während die Homöopathie unter der Bezeichnung „Stramonium e seminibus" eine Tinctur und weitere Verdünnungen aus derselben herstellt und diese neben der aus den Blättern bereiteten Essenz, deren Potenzen hauptsächlich zur Verwendung gelangen, führt. Aber auch die in der Allopathie früher viel gebrauchte Stramonium-Tinctur wird von den modernen Aerzten kaum noch innerlich verwandt, während die Blätter in getrocknetem Zustande wohl den Hauptbestandtheil der zahlreichen Asthmapulver und Asthma-Cigarren bilden. Bei den Asthmapulvern sind die Stramonium-Blätter, die übrigens häufig mit denen von Belladonna, Hyoscyamus und Cannabis indica vermischt werden, mit Salpeter imprägnirt, um ihre Brennbarkeit zu erhöhen. Die sich dabei entwickelnden Dämpfe athmet der Asthmatiker ein; es entsteht Husten, und nachdem etwas Schleimauswurf erfolgte, ist gewöhnlich der Anfall beendet und die Athmung frei.*)

*) Anmerkung. Wir haben uns im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift (No. 21 und 22, S. 203 und ff.) über derartige Asthma-Pulver, namentlich aber über die Verwendbarkeit des amerikanischen Mittels „*Dr. Guilds Green Mountain Asthma Cure*" ausgesprochen und wollen nachträglich noch bemerken, daß dasselbe nur bei nervösem Asthma, sowie bei asthmatischen Beschwerden, welche durch trockene, chronische Bronchial-Katarrhe mit Lungenemphysem entstehen, von palliativem Nutzen ist. Gegen asthmatische Beschwerden, die mit Herzstörungen zusammenhängen, hilft es nicht.

Digitized by Google

Während nun die Schule unserer Gegner außer obiger Thatsache von diesem mächtigen Mittel kaum noch etwas weiß, gilt dasselbe in der Homöopathie gegen gewisse Krankheitsformen mit Recht als ein Specificum. Ja, man kann sagen, daß nur wenige Mittel eine so schnelle Besserung in den entsprechenden Fällen hervorrufen, wie dieses. Diese Wirkung tritt fast blitzartig ein, und wenn sie ausbleibt, so kann man sicher sein, daß dieses Mittel eben nicht paßt und daß man sich nicht auf's Zuwarten verlegen darf, sondern sehr bald zu einem anderen Medicament übergehen muß.

Wer die „Reine Arzneimittellehre" des Begründers der Homöopathie besitzt und nach dieser den vorhandenen Symptomen-Complex decken wollte, der dürfte beim Studium der Stramonium-Wirkungen allerdings in einige Verlegenheiten gerathen; so groß ist die Zahl der Symptome. Und namentlich ist die Zahl der s. g. Seelensymptome so bedeutend, wie kaum bei einem andern Mittel, von einfachen Exaltationszuständen an bis zu furibundem Wahnsinn. Stramonium ähnelt in dieser Hinsicht der Belladonna und dem Hyoscyamus. Diese Ueberfüllung der Reinen Arzneimittellehre mit „Seelensymptomen" ging s. Z. aus dem Bestreben hervor, sichere Anhaltspunkte für die Arzneimittelwahl zu finden, und die Prüfer legten deshalb der Aufzeichnung derselben ganz besonderen Werth bei, und sie sind auch von Samuel Hahnemann gewissenhaft registrirt worden. Nur selten wird man aber bei den direct auf das Gehirn wirkenden Mitteln in die Lage kommen, Symptome der nachstehenden Art zu berücksichtigen: „Trägt alles Holz zum heimlichen Gemach, um dort Branntwein zu brennen"; „Läuft nach einer Schmiedeesse und will Fische fangen, die er dort schwimmen sieht", u. s. w., Symptome, mit denen ganze Seiten der Arzneimittellehre gefüllt sind und die man heute, wo die Psycho-Pathologie ein in sich abgeschlossenes Wissenschaftsgebiet ist, mit wenigen Worten abgethan hätte; wie z. B. „Hallucinatorisches Irresein, Zwangsvorstellungen" u. s. w. Für die Praxis genügt es, zu wissen, daß Stramonium ganz specifisch auf das Gehirn und die Gehirnnerven wirkt. So werden Neuralgieen des dreigetheilten Gesichtsnerven nicht selten durch dieses Mittel geheilt, wenn Zuckungen der erkrankten Gesichtshälfte bestehen und der Kranke vor Schmerz fast wahnsinnig wird. Nicht minder paßt dieses Mittel beim Tic convulsif (Gesichtskrampf), immer aber, und dies gilt auch für die nachstehend aufgeführten Krankheitszustände, ist für die Wahl von Stramonium bedingend, daß schon geringe äußere Reize, z. B. grelles Licht, Geräusche u. s. w. den Zustand verschlimmern, und namentlich die von der Großhirnrinde und den Hirnschenkeln ausgehenden Thätigkeitsäußerungen beeinflussen. Das Kleinhirn scheint primär weniger durch Stramonium afficirt zu werden, und es treten auf dieses zu beziehende Symptome anscheinend erst in der Nachwirkung auf. Zunächst sind es Krampf-Erscheinungen, welche von oben nach unten steigen, also erst die Gesichts-, dann die Arm- und schließlich die Beinmuskulatur betreffen, später Lähmungen, und zwar vorwiegend einseitig. Es ist verwendbar bei eklamptischen Zufällen der Kinder, namentlich von Masern, und Scharlach, sowie auch ganz besonders beim Veitstanz, wenn die Patienten geistig begabt sind, in der Schule gut lernten. Bei Letzterem verdient es den Vorzug vor Belladonna; es beruhigt mehr als diese, vollendet aber nur selten die Heilung, welche letztere häufiger durch Zincum (namentlich Zincum cyanatum) oder Cuprum bewirkt wird, falls nicht das Darniederliegen der Ernährung Arsenicum mehr angezeigt erscheinen läßt. Aus diesem Grunde ist Stramonium oftmals auch ein vortreffliches Beruhigungsmittel für stotternde Kinder, welche bei Versuchen zu sprechen feuerroth werden und schließlich ganz außer sich gerathen. Stramonium ist endlich ein Mittel gegen schwere Grade der Neurasthenie, welche sich durch geistige Ueberanstrengung verschlimmert hat. Der für dieses Mittel passende Neurastheniker geht in der Nähe der Häuser im Grandezzaschritt; sobald er aber einen freien Platz überschreiten soll, wird er von der Platzangst ergriffen, sein Gang wird unsicher und er möchte zusammenknicken; er spricht laut vor sich hin, und wenn man ihn allein reden hört, so scheint die Sprache ungestört; spricht er aber mit Anderen, so wird er unsicher; er sucht dies anfänglich durch scharfe Accentuirung der einzelnen Worte zu verbergen, aber schließlich kann er seine Vorstellungen nicht mehr in regelrechte Sätze kleiden, er wiederholt sich, stolpert über einzelne Silben, und schließlich kann man sich gar nicht mehr mit ihm unterhalten. Hat ein solcher Patient ein glänzendes, stieres Auge, so paßt zunächst Stramonium. Ebenso kann dieses Mittel unter Umständen beim Delirium tremens angezeigt sein, namentlich wenn dieser üble Zustand schon öfters dagewesen ist.

Phlm.

Cocculus gegen Seekrankheit.

Von Fr. M. in Bonn.

Die eigenthümliche und innige Beziehung des Kockelskornes zu den Funktionen des Gehirns und Rückenmarkes, namentlich aber seine durchschlagend wirksame Einwirkung auf den Nervus vagus war mir längst bekannt. Auch war mir in vielen Fällen von dem auffallend guten Erfolge berichtet worden, den man mit diesem Verwandten der Ignatia und Nux vomica als Präservativ gegen die so gefürchtete Seekrankheit erziele — aber selbst hatte ich in letzterer Beziehung noch keine Erfahrungen machen können, bis ich in den vorigjährigen Herbstferien eine größere Seefahrt von Hamburg nach Wyk auf Föhr machte. Wer jemals diese Reise gemacht hat, wird sich vielleicht erinnern, wie gar unbequem die Längsschwankungen des Dampfers bis Helgoland und dann die unter Umständen noch fataleren Seitenschwankungen bis Amrum werden können. Wer da bei einer schon mittelstarken Brise nicht seefest ist, verfällt ohne Gnade dem Morbus marinus. Und nun jener denkwürdige 22. August des vorigen Jahres, an welchem wir uns gegen 200 Personen der „Freia" anvertrauten, die uns hinausdampfen sollte auf die lieblichen Eilande von Helgoland, Föhr oder Sylt — eine schreckliche Fahrt! Noch jetzt schaudere ich in dem Gedanken an jene 13 Stunden, die wir gebrauchten, um an Ort und Stelle zu gelangen. Schon bis Helgoland waren stark $^5/_6$ der Passagiere der Seekrankheit anheimgefallen, und von den noch gesunden und über Helgoland weiter hinaus Fahrenden blieben nur einige wenige verschont. — Ich hatte am allerwenigsten Hoff-

Digitized by Google

nung, ungeschoren mein Ziel zu erreichen, da ich infolge eines langjährigen nervösen Magenleidens gar sehr zu Uebelkeit u. dgl. bei längerem Fahren und Schaukeln disponirt bin. Doch beugte ich vor, indem ich unter Beibehaltung meiner gewohnten Lebensweise zweimal, d. h. an zwei aufeinanderfolgenden Stunden, je 5—10 Tropfen *Cocculus* D. 3 in einem Eßlöffel Wasser nahm — und siehe da! die Seekrankheit verschonte mich so vollständig, daß ich die doch wahrlich lange Fahrt ohne nennenswerthe Unbequemlichkeit zurücklegte. —

Auf dieser Reise habe ich viel und lange über die Seekrankheit nachgedacht, auch mich des näheren mit Reisenden darüber besprochen, die schon überseeische Fahrten nach anderen Erdtheilen gemacht. Ohne Zweifel ist die Ursache dieser Krankheit die schaukelnde Bewegung des Schiffes, hervorgebracht durch die heranwogende, sich hebende und senkende Welle. Wie aber nun diese doch mechanische Ursache physisch und psychisch auf den menschlichen Organismus einwirkt, das hat noch Niemand gründlich bewiesen. So viel steht jedoch fest, daß Gehirn und Rückenmark irritirt werden und somit, neben Störungen des Kreislaufes, namentlich das sympathische Nervensystem sehr verstimmt wird — reine Cocculus-Wirkungen! Bedenkt man, daß dabei — bei mir war es in auffallender Weise der Fall — einige ganz bestimmte Symptome zugegen sind, nämlich ein gewisses nervöses Lähmigkeits- und Zerschlagenheitsgefühl des ganzen Körpers, besonders aber in der Kreuzgegend, mit Schwäche in den Beinen, dann ist das Cocculus-Bild noch schärfer begrenzt. —

Die vielen Mittel, die man sonst wohl zur Verhütung der Seekrankheit vielfach empfehlen hört, halten nicht stand und haben sich auch nur ausnahmsweise bewährt, was zudem auch wohl weniger den Mitteln, als der jeweiligen persönlichen Constitution zugeschrieben werden muß. Die Erfahrungen, die wir in dieser Beziehung gemacht haben, sind, ohne daß wir sie als maßgebend hinstellen wollen, kurz folgende. Man hüte sich, wie dies leider so häufig geschieht, sich den Magen gewaltsam vollzustopfen, lebe vielmehr mäßig, wie man es gewohnt ist. Alle allopathischen Arzneimittel, die als Specifica angepriesen werden, weise man unbedingt ab, denn sie taugen nichts. Alkoholika reizen nur, schwächen die Lebenskraft, haben für die Ernährung keinen Werth und schützen gegen die Seekrankheit ebensowenig. Wir sahen Herren, die einen Cognac nach dem andern genossen, von der Seekrankheit aber nichtsdestoweniger gar jämmerlich mitgenommen wurden. Vieles und längeres Liegen taugt nichts, Sitzen ebensowenig; mäßige, aber öftere Bewegung und Ortsveränderung auf dem Schiffe sind sehr zu empfehlen. Die Erfahrung spricht entschieden dafür, daß müßige, viel sitzende und auf das Meer hinausstarrende Passagiere die Seekrankheit weit eher bekommen, als beispielsweise die sich bewegenden Matrosen und Schiffsbeamten. Man halte sich möglichst in freier, frischer Seeluft auf dem Verdeck und hier in der Nähe des Mittelmastes auf, weil hier die Schwankungen des Schiffskörpers am geringsten sind, achte auch nicht lange und scharf auf die Wellenbewegung des Oceans, sehe mehr in die Höhe; heißer Sonnenschein, der den Kopf trifft, begünstigt die Krankheit. Empfehlenswerth ist das Tragen einer fest anschließenden Unterleibsbinde, deren einschnürender Druck früher sogar als Specifikum gerühmt und in einigen Marinen eingeführt wurde. —

Im übrigen mache man sich keine Angst und Unruhe und bedenke, daß die Seekrankheit ein ganz ungefährlicher Zustand ist, der keine üblen Folgen zurückläßt, vielmehr nach Beendigung desselben sich eine kräftigere Verdauung und gesteigerte Lebenskraft entwickelt; ja, es sind Fälle genug beobachtet worden, daß gerade Verdauungsleidende nach überstandener Seekrankheit wieder gesund geworden. Trotzdem ist und bleibt sie, wenn auch kein gefährlicher, doch immerhin ein höchst unangenehmer Zustand und wer ihr entgehen will, der reise nie ohne *Cocculus* und beachte nach Möglichkeit die angegebenen Verhaltungsmaßregeln; beides ist erprobt.

Die Cholera.

Professor Dr. Schulz in Greifswald, der bekannte Pharmakologe, veröffentlicht in Nr. 86 der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" vom 8. September d. J. (also in einer nichthomöopathischen Zeitschrift) einen Artikel, welcher die Ueberschrift trägt: „Zur Therapie der Cholera." In demselben sagt er: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß durch peinliche Reinlichkeit, unterstützt durch desinfectorische Maßnahmen und besonders durch ein vernunftgemäßes Leben des einzelnen Individuums die Gefahr der Invasion und Verbreitung einer Seuche, wie die Cholera, entschieden verringert werden kann. Beseitigen läßt sie sich dadurch aber nicht, so lange eine so große Anzahl ursächlicher Momente ihre Ausbreitung erleichtert, gegen die wir völlig machtlos sind.

Für mich besteht in therapeutischen Dingen ein absoluter Unterschied zwischen einer in einem Reagensglase befindlichen Bacillencultur und einer infectiös erkrankten Darmwand. Man kann den Darm eines lebenden Menschen nicht gründlich desinficiren, ohne seinen Besitzer auf das Schlimmste zu gefährden.

Wiederholt habe ich bereits darauf hingewiesen, welche fundamentale Wichtigkeit die unmittelbare therapeutische Beeinflussung des kranken Organes, als des zunächst für uns in Frage kommenden Nährbodens der Infectionserreger, besitzt. Das ist und bleibt bei vorhandener Erkrankung der erste und wesentlichste Angriffspunkt. Es ist unsere wichtigste und unerläßliche Aufgabe, den Nährboden für die schädlichen Mikroben selbst untauglich zu machen, mit anderen Worten: dahin zu streben, ihn zu seinem normalen, physiologischen Verhalten wieder zurückzubringen, wenn nur irgend möglich. Ein völlig gesundes Organ, dessen sämmtliche Elemente in durchaus normaler Weise neben- und miteinander functioniren, kann niemals einen günstigen Nährboden für die weitere Entwicklung von Mikroorganismen abgeben."

Nachdem Prof. Schulz diesen Gedanken weiter ausgeführt und die durch Entwickelung der Cholera-Bacillen im Darme primären und die durch Resorption des von denselben producirten Giftes (Ptomaïn) hervorgerufenen secundären Veränderungen im Körper geschildert hat, fährt er fort: „Es ist bisher unmöglich, mit sogenannten Antidoten das im Blute kreisende Krankheitsgift zu neutralisiren oder sonstwie direct unschädlich zu machen. Unsere ganze Auf-

Digitized by Google

gabe kann nur darin bestehen, die Widerstandsfähigkeit der Organe so lange hochzuhalten, wie irgend möglich. Hier sind Excitantien am Platze. Kampher und mousstrender Wein haben sich früher schon nach dieser Richtung hin bewährt.

Die Einführung des Kamphers durch den Mund — also nicht dessen subcutane Anwendung — ist jedenfalls, entsprechend älteren Erfahrungen, vorzuziehen, und es empfiehlt sich wohl am meisten die Verabreichung der spirituösen Lösung, des Spiritus camphoratus, tropfenweise in Wasser. Die durch das Wasser bedingte flockige Ausscheidung des Kamphers hat nichts zu bedeuten, er kommt, fein vertheilt, in den Körper hinein und bei seiner Flüchtigkeit steht seiner Resorption weiter nichts im Wege. In Pulverform wird er ja auch in fester Substanz eingeführt. Daß noch andere Excitantia, vielleicht auch starker schwarzer Kaffee, in wiederholten kleinen Gaben, wegen seiner günstigen Wirkung auf Herz und Nieren, angewandt werden können, ist selbstverständlich, ebenso wie die äußeren Maßregeln zur Hebung der Hautthätigkeit, Sinapismen, Einreibungen mit Kampherspiritus, Einwickelungen ꝛc."

„Zur Behandlung des primär afficirten Darmes besitzen wir zwei Mittel: *Veratrin* und *Arsen*." — Prof. Schulz referirt nun, daß er bereits 1885 nachgewiesen habe, daß Veratrin den Bacillen gar nichts thut, daß dagegen schon früher, und zwar im Jahre 1856 von Markbreiter, im Jahre 1857 von Hukeny, im Jahre 1868 von Köhler und im Jahre 1884 von Bloedau nachgewiesen worden sei, daß kleine Gaben von Veratrum-Tinctur, resp. von Veratrin, Brechdurchfälle heilen. Markbreiter habe z. B. nur einen einzigen Tropfen Veratrum-Tinctur in 30 Gramm destillirtem Wasser lösen und $^1/_2$- bis 1stündlich einen Kaffeelöffel voll nehmen lassen. Veratrum versage nur im paralytischen Stadium der Cholera, bei absolut unthätiger, marmorkalter Haut und ganz ungenügend gewordener Nierenthätigkeit. Mit Cuprum arsenicosum habe Dr. Aulde in Nord-Amerika umfangreiche Versuche angestellt und sowohl bei Cholera nostras, wie auch bei Cholera asiatica sehr günstige Erfolge erzielt. Aulde habe $^1/_3$ tausendstel Milligramm Cupr. ars. in 120—180 Gramm Wasser lösen und $^1/_2$ stündlich bis stündlich einen Theelöffel voll nehmen lassen. Doch verursacht, wie Schulz sagt, das arsenikſaure Kupfer, wegen seiner geringen Löslichkeit, Schwierigkeiten in der Darstellung der von Aulde vorgeschlagenen Form,*) und deshalb schlägt Prof. Schulz vor, ein leichter lösliches Arsen-Präparat zu nehmen, vielleicht alle 15 bis 30 Minuten ein Theelöffel voll von einer Lösung eines halben tausendstel Milligramms Acidum arsenicosum in 200 Gramm destillirtem Wasser (also ungefähr 4. Decimal-Verdünnung). Man würde Niemand damit vergiften, wie die niedrigen Zahlen der Einzeldosen ergeben. Auch seien sie keine absolut sicheren Specifica. Diese gäbe es gegen keine Krankheitsform; und es würden mithin auch bei ihrer Anwendung Mißerfolge nicht ausbleiben. Doch sei es sicher schon ein schöner Erfolg, wenn durch ihre Anwendung eine Anzahl Leben gerettet würden, deren Erhaltung der ärztlichen Kunst ohne sie nicht möglich gewesen sein würde.

*) Aus diesem Grunde bedienen sich amerikanische Homöopathen, wie aus Allen's Mat. med. hervorgeht, auch der Verreibungen dieses Mittels.

Ueber die Sterblichkeit an der Cholera in Hamburg widersprechen sich die Zahlen, welche durch die Presse veröffentlicht werden, so daß man gut thun wird, das endgültige Resultat abzuwarten, welches erst nach völliger Beendigung der Epidemie veröffentlicht werden kann. In früheren Hamburger Cholera-Epidemieen (seit 1832 sind vierzehn aufgetreten) hatte die vom Jahre 1831 die geringste Sterblichkeit, nämlich 46,8 Procent, die größte, die 1854er, mit 65,1 Procent. Eine so umfangreiche Epidemie wie die jetzige hat Hamburg allerdings noch nicht durchgemacht, denn die stärkste Epidemie (1848) wies 3687 Erkrankte und 1765 Verstorbene auf, = 47,9 Mortalität.

Allopathisch behandelt man in Hamburg die Vorboten der Cholera mit Salzsäure, stündlich 6—8 Tropfen, oder mit Creolintropfen. Tritt Durchfall ein, so werden sofort 25 Gramm Ricinusöl genommen, und dann giebt man bis zum Eintreffen des Arztes halbstündlich 20—30 Tropfen von folgender Mischung: Tinct. Valerianae aeth. 6,00, Vinum Ipecac. 3,00, Tinct. Opii crocata 1,00, Spirit. menth. piperitae (1 + 4) 1,00. Das Weitere besorgt dann der Arzt. Ueber die Erfolge dieser weiteren Behandlung sagt Dr. Fränkel in Nr. 36 der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" (Seite 819): „Ich kann diese Skizze nicht schließen, ohne mit ein paar Worten der Therapie zu gedenken und anzuführen, daß alle die schönen Vorschläge vom Salol bis zu den subcutanen Wasserinjectionen und der Cantani'schen Enteroklyse die Hoffnungen, welche auf sie gesetzt worden sind, in keiner Weise erfüllt haben, und daß wir von dem sehnsüchtig angestrebten Ziel, ein Specificum gegen die Cholera zu besitzen, leider noch weit entfernt sind."

Die in den Hamburger Spitälern selbst angewandte Behandlung beschreibt Dr. Rieber in Nr. 37 der „Deutschen medizinischen Wochenschrift": „Unsere Behandlungsweise war anfänglich rein symptomatisch und wir mußten uns darauf beschränken, die Qualen der Kranken zu erleichtern. Wir gaben Ricinusöl, Calomel und Opium, standen aber sehr bald davon ab, da wir keinerlei Wirkung sahen. Auch hohe Tanneineinläufe änderten das Krankheitsbild nicht. Salol in Pulverform wurde sofort wieder erbrochen; in Aether gelöst und subcutan eingespritzt, wirkte es wohl mehr durch die Aetherbeimischung. Kampher, Aether und Moschus — (natürlich alles subcutan eingespritzt! Red.) übten keinen bemerkenswerthen Einfluß auf die Herzthätigkeit; Magenausspülungen mißlangen. Erst die subcutanen und späterhin intravenösen Kochsalzwasser-Infusionen belebten uns mit neuen Hoffnungen, denn der Puls kehrte wieder, die Cyanose des Gesichts und selbst der Extremitäten nahm ab, die Gruben und Thäler des eingefallenen Gesichtes füllten sich wieder aus; der Gesichtsausdruck belebte sich von Neuem; wie aus einem tiefen Schlafe erwacht schlug der Kranke die Augen auf und erzählte mit einer Stimme, die wieder Klang bekommen hatte, in gesprächiger Weise seine Krankengeschichte, wobei er versicherte, daß es ihm jetzt viel besser ginge. Wir quälten uns deshalb nicht lange mehr mit Zweifeln, ob dieser Erfolg ein dauernder sein werde, sondern waren froh, ein Verfahren zu haben, welches einen so sichtlichen Erfolg hatte. Viele Hundert solcher Infusionen haben wir im Laufe einer Woche Tag und Nacht ausgeführt. Wenn nach einigen Stunden der Puls von Neuem schlecht wurde, versuchten

Digitized by Google

wir eine zweite, eine dritte Infusion. Wenn Sie mich nun aber jetzt fragen, wieviel Menschen wir mit diesem Thun gerettet haben, so kann ich Ihnen nur zweifelnd sagen: Vielleicht Einige! Wenn Sie mich aber fragen: Wieviel Cholerakranke wir dadurch geheilt, so kann die Antwort natürlich nur lauten: Keinen!" (Es entwickelt sich fast immer Choleratyphoid und die Kranken gingen am fünften bis sechsten Tage zu Grunde.)

Diese Heilversuche ähneln in der That dem Verfahren jenes Chirurgen im vorigen Jahrhundert, den der Amtmann zu einem Erhängten geschickt hatte, um ihn zu retten. Der biedere Chirurgus nahm einen Aderlaß vor, ließ ihn aber dabei am Stricke hängen, und kam mit der Meldung zurück: „Es war nichts mehr zu machen, obgleich ich mein Möglichstes that."

Von homöopathischen Aerzten liegen aus Hamburg bis zur Stunde keine Aeußerungen vor. Nur ein dortiger Praktiker theilte uns seine Behandlungsweise mit und rühmte deren Erfolge, die wohl zwar auch nicht immer, so doch aber gewiß häufig von ihm beobachtet worden sein dürften. Er giebt prophylaktisch eine einzige Gabe von 5 Tropfen Arsenicum album (1 : 5000), also $1^1/_2$ Gramm der 3. Decimale in 8 Gramm Wasser gelöst. Dasselbe Mittel wird von ihm bei Cholerine $^1/_2$ stündlich verwandt, nachdem vorher eine Tasse starker Kaffee mit Rum genossen wurde. Patient muß sich beim Cholerine-Anfall sofort in's Bette legen, einen feuchtheißen Umschlag auf den Bauch machen, über letzteren ein warmes Tuch legen und außerdem müssen Wärmekruken an die Beine gebracht werden. Ferner läßt er so viel abgekochtes, lauwarmes Wasser, mit Zusatz von etwas Rum oder Cognak, trinken, wie Patient will, und die Beine mit Kampher-Spiritus einreiben. Eis und kaltes Wasser vertrügen die Kranken bei der in Hamburg herrschenden Epidemie nicht; sie bekämen dadurch sofort Krampferscheinungen und Erbrechen. Der Kranke müsse außerdem bis zum Halse gut zugedeckt bleiben und dürfe selbst bei gußweise erfolgenden Stuhlentleerungen nicht das Bett verlassen. Nach eingetretener Reaction giebt er löffelweise Hafermehlsuppe und ab und zu einen Theelöffel voll guten Port- und Rothwein. Außer Arsenicum hat Einsender bei einzelnen Kranken noch Cuprum aceticum, Ipecac., Phosphor. und Lachesis verwandt, zuweilen auch, jedoch seltener, Camphora. — Wir geben diese Mittheilungen so, wie sie uns zugingen, und wollen nur bemerken, daß der berühmte Berliner Homöopath Dr. Behsemeyer in der Cholera-Epidemie, welche im Jahre 1837 herrschte, mit Arsenicum viele Kranke rettete. Von Veratrum, welches sich ihm in der Epidemie des Jahres 1832 bewährte, sah er bei der 1837er Epidemie keine Erfolge. Doch würden wir Nichtärzten empfehlen, mit der Verabreichung von Arsenicum vorsichtig zu sein und keinenfalls bei Anderen Kuren mit diesem Mittel zu versuchen, sondern lieber den Arzt zu bitten, daß er es eventuell in der vom Professor Schulz angegebenen Verdünnung (Acid. arsen. 0,0005, Aq. dest. 200,00 — theelöffelweise zu nehmen) verschreiben möge. Man kann nämlich durch Verabreichung gerade dieses Mittels an Andere leicht in Unannehmlichkeiten gerathen. Wurde doch sogar telegraphisch gemeldet, daß der Hamburger Staatsanwalt einen „Kurpfuscher," dem eine Frau an der Cholera gestorben war, wegen Verabreichung von Arsenik-Pillen (wahrscheinlich homöopathischen Streukügelchen) — natürlich auf eine ärztliche Denunciation hin — in Anklagestand versetzt habe!

Einem Privatbriefe aus Hamburg entnehmen wir Folgendes: Meines Erachtens ist die Cholera in Hamburg nie ganz erloschen gewesen. Es kommen, gerade so wie in allen anderen Weltstädten, z. B. in Paris, immer einzelne Fälle vor, welche jedoch zu normalen Zeiten keinen foudroyanten Charakter haben und deshalb von Aerzten und Laien nicht dorthin rubricirt werden. Bestimmte Witterungsverhältnisse, wie in diesem Sommer die große Hitze, sind wahrscheinlich der Entwickelung der pathogenen Erreger der Cholera günstig, und sofort ist dann die Seuche da. Begünstigt wird dieselbe in ihrer Ausbreitung durch die hier bestehenden eigenartigen Verhältnisse, durch schlechte Wasserversorgung der Stadt, ungesunde Wohnungen, und vor Allem durch Unvernunft und Aengstlichkeit. Man mache in gesunden Gegenden einmal dieselben Experimente, die hier gemacht werden: täglich 4 Mal Cholera tropfen, Creolinzusatz zu jedem Getränk, Vermeidung von Milch, Butter, Kartoffeln ꝛc., also der sonst gewohnten und gesunden Speisen, und dabei der unerträgliche Gestank der verschiedenen Desinfectionsmittel in allen Wohnräumen, namentlich der mir geradezu unerträglichen Carbolsäure, — man mache das bei gesunden Leuten und man wird Wunder erleben. Zudem meint der gemeine Mann hier in Hamburg, es sei seinem Körper nur durch reichliches Essen und Trinken aufzuhelfen. Eine vernünftige Lebensweise kennt er nicht. Von dem, was die Jahreszeit bietet, von Pflaumen, Trauben und anderem Obst, wird bis zur Bewußtlosigkeit gegessen, — natürlich jetzt nicht. Dafür macht man aber anderes verkehrtes Zeug und ängstigt sich Magen- und Darmstörungen geradezu an; namentlich seitdem man sich in ganz Deutschland gegen uns absperrt, wie gegen Aussätzige!

Cholerische Mediziner aus Halle waren nach Hamburg gereist, um dort in den Cholera-Spitälern hilfreiche Hand zu leisten. Man stellte dort die mit ihren Studien noch lange nicht fertigen jungen Herren als Assistenzärzte ein und bewilligte ihnen das in Hamburg für Assistenzärzte übliche Gehalt von 3,40 M. pro Tag und freie Station. Diese Herren scheinen nun aber so von ihrem Wissen und Können eingenommen gewesen zu sein, daß ihnen eine derartige Bezahlung sehr unnobel erschien; sie hatten wohl geglaubt, daß die ihnen obliegenden Leistungen, welche ein geübter Krankenwärter sicherlich viel besser verrichtet haben würde, mindestens mit einer Doppelkrone honorirt werden würden. Trotz Abredens älterer Aerzte setzten sie sich hin und schrieben einen groben Brief an das Krankenhaus-Collegium, in der sicheren Erwartung, daß dieses Collegium dadurch ungeheuren Respect vor ihnen bekommen und etwas tiefer in den Säckel greifen würde. Das Collegium verstand aber diese Art der „Kunst mit Menschen umzugehen," ganz und gar nicht, sondern ersuchte die jungen Leute, sofort das Krankenhaus zu verlassen; und so mußten sie denn wieder heimreisen mit bitterem Groll im Herzen gegen das undankbare Hamburg.

Homöopathische Statistik zur Behandlung der Cholera. Wir verwenden zu den nachstehenden Mittei-

Digitized by Google

lungen nur einen Theil des uns zur Verfügung stehenden Materials, und wollen dabei vorausschicken, daß bei dem Auftreten derselben in Europa in den dreißiger Jahren, wo die Homöopathen mit ihren Gegnern zu concurriren begannen, gegnerischer Seits namentlich Dover'sche Pulver und Krajewski'sche Pulver (opiumhaltige Mittel) verwandt wurden.

Dr. Joseph v. Bakody in Raab behandelte vom 28. Juli bis 28. September 1831 154 Cholera-Kranke homöopathisch. Hiervon genasen 148, während 6 verstarben. Er bemerkt hierzu: „Wenn ich den Gebrauch des kalten Wassers vielleicht mehr benutzt und von dem Kranken — seinem Instincte mehr nachgebend — sehr kaltes, oder vielleicht eiskaltes Wasser öfters hätte kaffeelöffelweise nehmen lassen und nebenbei Kaltwasser-Klystiere verordnet hätte, so hätten vielleicht einige der unter meiner Behandlung Verstorbenen gerettet werden können. (v. Bakody, Homöopath. Heilung der Cholera, 1832, in Stein am Anger).

In Dr. E. F. Quin's „Traitement homoeopathique du Cholera" (Paris, chez J. B. Baillière, 1832) befindet sich folgende Statistik über die bei homöopathischer Behandlung der Cholera erzielten Resultate:

	Erkrankt	Genesen	Gestorben
Dr. Schröter	27	26	1
Dr. Lichtenfels	40	37	3
Dr. Brecker	144	132	12
Dr. Stüler	31	25	6
Dr. Seiber	109	86	23
Dr. v. Bakody	154	148	6
Dr. Gerstel	330	298	32
Dr. Hannsch	84	78	6
Dr. Veith, (Vater)	125	122	3
Dr. Quin	29	26	3
	1073	978	95

Ueber die obenerwähnten Dr. Gerstel'schen Resultate berichtet Freiherr v. Schell in der „Allg. hom. Ztg." (Band I, Nr. 4), daß derselbe die guten Erfolge hauptsächlich Veratrum zu danken habe. Camphora gab er nur als Zwischenmittel. Außerdem ließ er in Eis gekühltes Brunnenwasser eßlöffelweise trinken, so oft der Kranke danach verlangte, und einige kalte Klystiere (so viel wie eine Kaffeetasse), denen ein Eigelb beigemengt war, verabreichen. Herr v. Schell berichtet ferner über die Cholera-Epidemie in der, 4946 Einwohner umfassenden Herrschaft Tischnowitz. Es erkrankten 555.

Hiervon wurden allopathisch behandelt	206,	es starben 55,
Es wurden homöopathisch behandelt	278,	„ „ 27,
Ohne Arzt behandelten sich selbst mit Kampher	21,	„ „ 11.

Dr. Fleischmann in Wien behandelte vom ersten Auftreten der Cholera in Deutschland ab bis Ende 1866 im Gumpendorfer Spital der barmherzigen Schwestern 251 Cholerakranke. Hiervon genasen 178. Es starben also 73 = 29,2 Procent. F. erklärt, alle Mittel, welche man empfahl, versucht zu haben, daß er aber von keinem Mittel so eklatante Erfolge wie von *Veratrum* in tiefen Verdünnungen und häufigen Wiederholungen gesehen habe. (Allg. hom. Ztg., Band 75, Nr. 9.) In derselben Zeitschrift (Bd. 74, pag. 84) theilt der Assistenzarzt Dr. Fleischmann's, Dr. F. Sum, mit, daß die Sterblichkeit an der Cholera im Jahre 1866 in demselben Spital 30 Procent betrug, während in allen anderen Wiener Spitälern 50—70 Procent starben. — In Leipzig wüthete die Cholera im Jahre 1866 vom 25. Juli bis 30. October. Von sechs homöopathischen Aerzten wurden in dieser Zeit 505 daran Erkrankte behandelt; hiervon 234 bereits im Stadium asphyticum Befindliche. Es genasen 409, es starben also 19,1 Proc. Rechnet man die erst im asphyctischen Stadium zur Behandlung Gekommenen als wirkliche Cholerakranke, so betrug die Mortalität allerdings 41,15 Procent. Erwähnt sei, daß damals in Leipzig 1800 Menschen an der Cholera starben. Von allen homöopathischen Mitteln bewährte sich Veratrum in niederer Verdünnung am meisten, besonders bei der Cholerine, denn es verhütete fast immer den Uebergang derselben in das algide Stadium. Auffällig war es, daß man damals in Leipzig den Kampher nur ausnahmsweise verwandte, weil den Kranken der Geruch und Geschmack dieses Mittels sehr zuwider war. Man verwandte Phosphor. (5.), durch welches Mittel mitunter noch die Reaction befördert wurde. (Allg. hom. Ztg., Bd. 75, Nr. 1.) — Die „Augsburger Allgem. Ztg." vom 30. December 1866 sagte am Schlusse eines Berichtes über die Cholera-Epidemie in Breslau Folgendes: „Ueber die Heilmethoden erlauben wir uns nur die Hervorhebung der Thatsache, daß das homöopathische Lazareth verhältnißmäßig die günstigsten Resultate erzielt hat. Von 344 in dasselbe Eingetretenen ist die Mehrzahl genesen, und die Minderzahl gestorben." Der behandelnde Arzt war Dr. Kabierske.

Dr. Widemann in München behandelte in den Jahren 1836/37 90 Cholerakranke; hiervon starben 3 (Allg. hom. Ztg., Bd. 9, p. 189).

Dr. Rubini in Neapel behandelte in den Jahren 1854/55 377 Cholerakranke allein mit Camphora. Es ist ihm angeblich Keiner gestorben. Er betont aber, daß er keine $^1/_{10}$-Kampher-Auflösung in Kartoffel-Spiritus angewandt habe, sondern eine concentrirte in bestrectificirtem Cognak, denn der gewöhnliche Spiritus (Methyl-Alkohol) lähmt, während Cognak (Wein- oder Aethyl-Alkohol) belebt. (Rubini's specielle Broschüre über „Cholera.") Die Rubini'schen Erfahrungen bestätigt Ph. Wahrmund in Merseburg in Bd. 72, Nr. 15 der „Allg. hom. Ztg.": „Soweit dieses Mittel hier und auch in größeren Entfernungen sich verbreitet hat, ist mir bis jetzt kein einziger Fall vorgekommen und bekannt geworden, in welchem es seine Heilkraft versagt hätte. Als Schutzmittel ist Kampher hier nicht angewendet worden." — Im Jahre 1865 behandelte Dr. Rubini 51 Fälle mit dem gleich günstigen Erfolge, Dr. Sabatini 27, Dr. Saluntazzi 56, Dr. Spitelli 80, Dr. Ricci 1.

In der Hauptversammlung des „Homöopathischen Centralvereins" im Jahre 1867 erklärten fast sämmtliche dort anwesende homöopathische Aerzte, daß der Kampher nur im asphyctischen Stadium der Cholera, also nicht bei der Choleradiarrhöe verwendbar sei, und daß er auch in diesem Stadium nicht länger als drei Stunden hindurch gegeben werden dürfe. Sei in dieser Zeit noch keine Reaction eingetreten (Hautwärme, Nachlaß der Krämpfe ꝛc.), so sei nichts mehr von seiner Verwendung zu erwarten. Unter anderen Mitteln, welche dann noch zur Verwendung kommen könnten, werden namentlich Phosphorus und Arsenicum genannt. — Ueber

Digitized by Google

den Gebrauch von Kampher sagt Dr. Lobethal in Breslau (Allg. hom. Ztg., Bd. 13, Nr. 6), daß ihm derselbe in verschiedenen Epidemieen, in denen er die Cholera mit Glück homöopathisch behandelte, nur dann genützt habe, wenn die Haut des Kranken noch weiß — wenn auch noch so kalt — gewesen sei. Später habe er niemals geholfen.

Im Allgemeinen erhält man aus diesen und noch zahlreichen anderen Berichten über verschiedene Epidemieen den Eindruck, daß die auch jetzt noch empfohlenen Hauptmittel: Veratrum, Cuprum, Arsen. (Cuprum arsenicosum) und Phosphor. in niedrigen Potenzen am meisten nützten und daß Camphora nur bei der Asphyxie im letzten Stadium der Cholera empfohlen zu werden verdient. Allerdings dürfen wir auch nicht verhehlen, wenn wir ehrlich sein und der Wahrheit die Ehre geben wollen, daß diejenigen Homöopathen, welche wir aus ihrer literarischen Thätigkeit als objective Aerzte schätzen, durchaus nicht allzu enthusiastisch über die Erfolge der homöopathischen Behandlung der Cholera in deren letztem Stadium sich aussprechen. So sagt Dr. Rummel (Allg. Hom. Ztg., Bd. 1, S. 12): „Wir haben die bittere Lehre empfangen, daß im höchsten Stadium diese Krankheit meistens tödtet unter jeder Behandlung, und daß die Homöopathie ebenso gut Kranke daran verlieren wird, als die Allopathie sie haufenweise verliert, worüber sich kein Arzt wundern wird, der die Menschentödterin gesehen hat." Ebenso sagt Dr. Georg Schmid in Wien (Hygea, Bd. VI, Heft 1): „Die an der Cholerine Leidenden wurden fast Alle hergestellt; allein von den an der vollständig entwickelten Cholera Erkrankten starben durchschnittlich ein Drittheil, selbst bei der Anwendung der als wirksam in der Cholera bekannten und gepriesenen Mittel." Ferner sagt Dr. Behsemeyer in seinen „Jahrbüchern" (Bd. 1): „Der Verlauf der Cholera in Berlin war oftmals ein so stürmischer, daß keine Behandlung etwas ausrichten konnte."

Zur Geschichte der Cholera. Das erste Auftreten der Cholera wird bekanntlich in das Jahr 1817 verlegt. Sie entwickelte sich damals in Hindostan und tödtete innerhalb der nächsten drei Jahre $3^1/_2$ Millionen Menschen. 1830 trat sie im europäischen Rußland auf. Beim Studium der Geschichte der Medizin stößt man aber doch auf die Thatsache, daß auch in früheren Jahrhunderten Cholera-Seuchen aufgetreten sein müssen, denn eine in England beobachtete und von dem berühmten Arzte Dr. Sydenham in England beschriebene Seuche läßt kaum eine andere Deutung zu, als daß es sich um echte Cholera gehandelt haben müsse. Auch dort ereigneten sich, wie bei den Epidemien in diesem Jahrhundert, Cholera-Krawalle. Sydenham wurde beinahe vom Volke gesteinigt, weil fast alle seine Kranken starben. Man nahm (vielleicht nicht mit Unrecht) an, daß er sie vergiftet hätte. Auch die ganz enorme Mortalität an der Cholera in diesem Jahrhundert ist wohl zum großen Theil der Behandlung zuzuschreiben. Man nehme nur ein medizinisches Werk aus den dreißiger Jahren zur Hand, z. B. das Enchiridium medicum des nicht minder berühmten Hufeland, und lese über die dort vorgeschlagene Behandlung nach. Allen Ernstes wird dort sofort ein Aderlaß empfohlen, — ein Aderlaß bei einer Krankheitsform, die hauptsächlich durch Wasserverarmung des Blutes tödtet; daneben natürlich auch noch Opiumpulver.

Ueber die Verbreitung der Cholera durch Früchte entnehmen wir einem Privatbriefe unseres Mitarbeiters Dr. Haupt in Chemnitz Folgendes: „Ich habe in Italien sechs schwere Cholera-Epidemieen mit durchgemacht und war vielleicht der Erste, der nach der Koch'schen Entdeckung des „Komma-Bacillus" die Beobachtung machte, daß Fliegen, die auf Cholera-Dejectionen gesessen hatten, sich auf grünen Feigen, welche in Italien massenhaft gegessen werden, niederließen. Ich machte deshalb darauf aufmerksam, daß durch Genuß süßer, feuchter Früchte die Cholera verbreitet werden könnte, wurde aber dieser Meinung halber in Deutschland von gewissen Leuten, die in Gesundheitsfragen allerwärts sich als Sachverständige gebärden, ausgelacht, während zwei italienische Professoren einige Jahre später experimentell bewiesen, daß Fliegen, die sie auf Cholerapilz-Culturen brachten und sich dann auf reife Früchte setzen ließen, dort in dem Fruchtsafte üppige Culturen dieser Parasiten hervorgerufen hatten. Die italienische Regierung warnte deshalb dringend vor dem Genuß reifer, süßer Früchte in Cholerazeiten.

Die Verbreitung der Cholera durch das Trinkwasser wurde bereits bei früheren Epidemieen constatirt. So starben in einer kleinen Straße zu Breslau, deren Bewohner ihr Wasser aus einem Brunnen entnahmen, im Jahre 1866 über 300 Menschen. Später stellte sich bei einer Reparatur des Brunnens heraus, daß die Cloake aus einem Hause eine Oeffnung nach demselben hin bekommen und ihn fortgesetzt verunreinigt hatte.

In Antwerpen behandelte ein Dr. Lambotte die Cholera chirurgisch. Er öffnete die Bauchhöhle und den Dünndarm mit dem Messer, wusch den letzteren mit einer Sublimatlösung aus und machte auf demselben Wege eine Infusion von Kaffee, Pfeffermünzthee und Wasser. Beide Patienten, an denen dieses unverschämte, in der „Deutschen mediz. Wochenschrift" vom 22. v. M. mitgetheilte Experiment gemacht wurde, gingen natürlich zu Grunde. Ist denn noch jetzt in der Heilkunde unter dem Deckmantel „Wissenschaft" einem Doctor Eisenbart ein solcher Unfug erlaubt und bleibt derselbe unbestraft?

Behördliche Maßnahmen gegen die Cholera. Wir resumiren aus den Beschlüssen, welche die deutschen Regierungen für ganz Deutschland getroffen haben, folgende wichtigere Anordnungen: 1. Die Polizeibehörden müssen von jedem Erkrankungs- und Todesfall an Cholera oder choleraverdächtigen Krankheiten, insbesondere von Brechdurchfall, sofort in Kenntniß gesetzt werden. 2. An allen Orten, wo die Cholera heftig auftritt, sind die Schulen zu schließen. 3. Choleraverdächtige Personen sind von der Beförderung auf der Eisenbahn auszuschließen. 4. Für den Transport von Cholerakranken sind dem öffentlichen Verkehr dienende Fuhrwerke (Droschken ꝛc.) nicht zu benutzen. 5. Choleraleichen sind thunlichst bald aus der Behausung zu entfernen, namentlich wenn ein gesonderter Raum für Aufstellung der Leiche nicht vorhanden ist. Die Beerdigung der Choleraleichen ist unter Abkürzung der für gewöhnliche Zeiten vorgeschriebenen Fristen thunlichst zu beschleunigen. 6. Der Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln ist polizei-

Digitized by Google

lich zu überwachen. Es können Verkaufsräume wegen Gefahr der Verbreitung der Cholera polizeilich geschlossen werden. 7. Während der Herrschaft einer Epidemie sind die Abtrittsgruben nach besonderer Vorschrift zu desinficiren, aber, wenn thunlich, nicht zu räumen. 8. In ungünstigen häuslichen Verhältnissen sich befindende Kranke sind nach einer Krankenanstalt zu transportiren; in den Wohnungen verbleibende Kranke aber zu isoliren und eventuell die Gesunden aus denselben fortzuschaffen. 9. In Cholerahäusern sind alle Dejectionen der Kranken, sowie die Leibwäsche und Betten der Genesenen und Verstorbenen zu desinficiren. Um der Verheimlichung inficirter Gegenstände vorzubeugen, ist es nöthig, daß eine Entschädigung für vernichtete Gegenstände gewährt werde. Als Desinfectionsmittel für das von Cholerakranken Erbrochene und für die Stuhlgänge verwendet man Kalkmilch. Dieselbe muß eine Stunde lang mit den flüssigen Abgängen des Cholerakranken vermischt stehen bleiben, ehe die letzteren als unschädlich beseitigt werden dürfen. Auch frischer Chlorkalk ist verwendbar. Bett- und Leibwäsche, sowie solche Gegenstände, welche gewaschen werden können, werden entweder 24 Stunden lang in eine Lösung von drei Theilen grüner Schmierseife in 100 Theilen heißen Wassers, oder 12 Stunden lang in dieselbe, mit einem Theil hundertprocentiger Karbolsäure vermischte Seifenauflösung gesteckt, sodann mit Wasser gespült und weiter gereinigt. Dieselbe Karbolseifenlösung verwendet man zur Reinigung der Hände und sonstigen Körpertheile, die mit inficirten Dingen in Berührung kamen, sowie zur Desinfection abwaschbarer Gegenstände, des Fußbodens 2c. Kleidungsstücke, welche nicht gewaschen werden können, werden in Dampfapparaten desinficirt. Krankenzimmer sind frisch zu tünchen, nach geschehener Desinfection 24 Stunden unbenutzt zu lassen und zu lüften. In Aborte, Rinnsteine 2c. ist täglich Kalkmilch zu gießen. Gegenstände von geringem Werthe, zur Reinigung verwandte Lappen, Stroh 2c. sind zu verbrennen. — Man genieße in Räumen, in denen sich Cholerakranke oder -Leichen befinden, weder Speise noch Trank.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. L. Schwarz, welcher lange Jahre in Großrosenburg wirkte, krankheitshalber sich aber schon vor geraumer Zeit von der Praxis zurückziehen genöthigt war, ist am 29. August verstorben. Der homöopathische Arzt Dr. Berlin hat sich in Liegnitz niedergelassen. Dr. Mau ist von Soltau nach Heide in Holstein verzogen und prakticirt dort als homöopathischer Arzt. — Der Apotheker L. Schack, ein langjähriger und treuer Mitarbeiter der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke, ist im 65. Lebensjahre verstorben.

Electrohomöopathisches. Der in München erscheinenden „Aerztlichen Rundschau" wird aus London geschrieben: „Einflußreiche Persönlichkeiten hatten eine der angesehensten ärztlichen Gesellschaften vermocht, ein Comité einzusetzen, welches die Krebsbehandlung nach der Methode des Grafen Mattei insofern prüfen sollte, als die von den Anhängern derselben zu behandelnden Kranken vor und nach der Behandlung sich dem Comité vorstellten. Dabei ergab sich nun, daß die nach der Mattei'schen Methode „behandelnden" Herren sich stets unter den raffinirtesten Vorwänden weigerten, wirkliche Krebskranke selbst in den Anfangsstadien anzunehmen, daß sie aber die harmlosesten und einfachsten Leiden als „Krebskrankheiten" einzuschmuggeln beabsichtigten, um dann mit deren „Heilung" renommiren zu können. Der Chemiker Stokes erklärt, daß in den Mattei'schen „Electricitäten" außer dem Farbe- und Riechstoff nur destillirtes Wasser enthalten sei, und die an den „Krebskranken" gewonnenen Resultate haben diesen chemischen Befund klinisch bestätigt." — (NB. Der „Chemiker" ist da ganz incompetent! Nur der Physiologe und Kliniker kann das entscheiden, denn für Arzneistoffe in minimalster Menge existirt oft noch eine physiologische Reaction, wo eine chemische Reaction ausbleibt. So bewirkt 0,000 000 5 Gramm Eserin bei Kaninchen und Meerschweinchen Pupillencontraction, und dieselbe Menge Atropin Pupillenerweiterung. Der Chemiker aber soll noch geboren werden, der mit seinen Reagentien solche kleinen Quantitäten Atropin oder Eserin nachweist. Zu Anregungen der Naturheilkraft — denn mit Hülfe derselben allein und auf keinem anderen Wege kann man heilen! — bedarf es aber nicht selten nur kleiner Arzneimengen in gelöstem und feinstvertheiltem Zustande, welche der Chemiker gar nicht nachweisen kann und auch nicht nachzuweisen braucht. Auf diesem Wege und auf diese Weise lassen sich aber nur solche Krankheitsformen heilen, welche die Naturheilkraft unter günstigen Bedingungen auch geheilt haben würde. Und da spontane Heilungen der verschiedenen Krebsformen, mit Ausnahme der seltenen atrophirenden, nicht bekannt sind, so kann man mit solchen Mitteln auch keinen Krebs heilen. Schreiber Dieses, der die Mattei'schen Mittel sowohl, wie auch deren verschiedene Imitationen, auf Wunsch der Kranken oder der Angehörigen derselben wiederholt bei Krebs probirt hat, sah nie eine Krebsheilung von diesen Mitteln. Mitunter verschlechterte sich der Zustand so, daß zu anderen Mitteln zurückgegriffen werden mußte. In anderen Fällen war vorübergehende Besserung vorhanden, ja in einem Falle, bei einem Magenkrebskranken, sogar eine vier Tage währende, so bedeutende Besserung, daß man an einen Irrthum in der Diagnose hätte glauben können, wenn der Kranke nicht am fünften Tage — gestorben wäre. Einen solchen Wechsel der Erscheinungen, erhebliche Besserungen mit darauf folgenden Verschlimmerungen, trifft man bei vielen unheilbaren chronisch Kranken an. Auch diese sind der Suggestionstherapie zugänglich, und das ist ein Glück für sie. D'rum lasse man sie doch das brauchen, worauf sie ihre Hoffnung setzen, wenn man nichts Besseres hat. Giebt es erst wirkliche Krebsheilmittel, nun so hört ja der Handel mit angeblichen Krebsheilmitteln allein und von selber auf.) Phlm.

Schweflige Säure gegen Tuberkulose. Der von einigen Aerzten früher schon anempfohlene Versuch, tuberkulöse Erkrankungen durch Inhalation schwefliger Säure zu heilen, ist in der Natron-Zellstofffabrik in Delary seit etwa Jahresfrist durchgeführt worden. Wir entnehmen der „Papier-Zeitung" (No. 75 vom 18. Septbr.) folgende Mittheilungen darüber. In concentrirterem Zustande ist diese Säure den Athmungsorganen sehr schädlich, während sie in verdünntem Zustande anscheinend nur die eigentlichen Krank-

Digitized by Google

heitskeime trifft. In der Fabrik zu Delary hat man nun einen besonderen Raum zur Inhalation der bei der Zellstofffabrikation sich entwickelnden schwefligen Säure hergerichtet, welcher Kranken unentgeltlich zur Verfügung steht. Außerdem liegt diese Fabrik, was vielleicht auch nicht ohne Einfluß ist, inmitten großer Nadelholzwaldungen. Die Kranken, welche die Cur daselbst ein Jahr lang brauchten, sind anscheinend geheilt. Sieben andere, in diesem Jahre in Cur getretene Kranke sind wesentlich gebessert; ein Kehlkopfstuberkulöser erhielt seine Sprache wieder, und mehrere, durch Influenza sehr heruntergekommene Kranke erholten sich vollständig. Ebenso fand eine Lupus-Kranke wesentliche Besserung. — Wir wollen wünschen, daß diese Angaben sich bewähren und daß diese Heilungen von Bestand sind. Denn mit den armen Schwindsüchtigen ist schon so viel angestellt worden, daß das Vertrauen zu jedem neuen Vorschlage, durch welchen ihnen Heilung versprochen wird, wohl in die Brüche gehen kann.

Literarische Anzeigen.

Die Cholera vom biochemischen Standpunkte aus betrachtet, von Dr. med. Schüßler. 14 S. 8°. Preis 30 Pf. (Schulze'sche Hofbuchh. in Altenburg.)

Verf. erklärt, daß man der Cholera in therapeutischer Hinsicht so ziemlich machtlos gegenüber gestanden habe, und empfiehlt auf Grund der günstigen Erfolge, welche er bisher mit Natriumsulphat bei der Cholerine erzielt hat, — die Cholera hatte er noch nicht zu behandeln Gelegenheit, — 1 Decigr. Glaubersalz in 100 Gramm Wasser gelöst, davon viertelstündlich ein Theelöffel voll. (Bemerkt sei, daß man der physiologischen Kochsalzlösung, welche man zu Transfusionen bei Cholerakranken in den Hamburger Spitälern verwendet, auch geringe Glaubersalzmengen zusetzt. Vielleicht wirkt dieses Mittel anders per os, als wenn es direct in den Blutstrom geführt wird, denn die Mortalität war in Hamburg doch eine größere, als in den früheren Epidemieen.)

Vergleichende Arzneimittellehre, in therapeutischen Diagnosen (Arzneimitteldiagnosen), enthaltend die Unterschiede der ähnlichen und verwandten Mittel. Von Dr. H. Groß und Prof. Dr. C. Hering. Aus dem Englischen bearbeitet und herausgegeben von Dr. Ed. Faulwasser. Erste Lieferung. Preis 2,50 M. Complet in acht Lieferungen. (Marggraf's Homöopathische Officin in Leipzig.)

Von diesem, in voriger Nummer von uns bereits besprochenen Werke liegt nunmehr die erste, neun Bogen umfassende Lieferung vor, welche durch ihre elegante Ausstattung äußerlich einen sehr guten Eindruck macht.

Homöopathie und Cholera. Zur Beurtheilung, Verhütung und erfolgreichen Behandlung der Seuche. Von E. Schlegel, Arzt in Tübingen. 30 S. 8°. Preis 50 Pf. (Selbstverlag.)

Diese Broschüre ist uns gerade beim Schluß unserer Zeitschrift zugegangen, sodaß wir ihren Inhalt nur kurz besprechen können. Verfasser giebt in derselben einen historischen Ueberblick über die Behandlung der Cholera von Hahnemann ab bis zur letzten Epidemie und schlägt auf Grund der aus diesen historischen Thatsachen gewonnenen Resultate eine bestimmte Behandlung dieser Seuche für den Fall vor, daß dieselbe weiter an Ausbreitung gewinnen sollte. Da Verfasser der Bakteriologie nur eine sehr untergeordnete Stellung in der Medizin beimißt und der überängstlichen Absperrung den ihr beigemessenen Werth abspricht, so verlegt er den Hauptwerth der Prophylaxis in die persönliche Gesundheitspflege. Die Rathschläge, welche Verfasser in dieser Hinsicht giebt, sind sehr beherzigenswerth. In der arzneilichen Behandlung kommt er mit der auch in dieser Zeitschrift vorgeschlagenen überein: Veratrum (in niedriger Potenz), Camphora, Cuprum, Hydrotherapie, Befriedigung des Durstes mit kleineren Flüssigkeitsmengen (Wasser, Gerstenthee, Citronenlimonade 2c.) Den Schluß des Schriftchens bildet ein Brief des homöopathischen Arztes Dr. Hesse in Hamburg über seine Erfahrungen während der gegenwärtigen Epidemie. Auch dieser giebt zunächst Veratrum, und erst dann, wenn dieses Mittel versagt, Camphora; außerdem hält er es für die Hauptsache, den Kranken in Schweiß zu bringen und zu erhalten, bei Männern durch Grog, bei Frauen durch Thee mit Cognak, bei Kindern durch heiße Milch. In den letzten Tagen hat Dr. Hesse in leichten und mittelschweren Fällen auch *Sulphur 3.* mit Erfolg in Anwendung gebracht. — Referent möchte sich zum Schlusse noch gegen den ihm vom Verfasser gemachten Vorwurf des Pessimismus verwahren, resp. ihm andeuten, daß er nicht bloß auf Grund der Lectüre unserer gesammten homöopathischen Literatur, namentlich aber der Mittheilungen von Dr. Georg Schmid im 6. Bande der „Hygea", etwas pessimistisch angehaucht wurde, sondern daß ihn eigene Erfahrungen zu der Ansicht brachten, daß die Heilung Cholerakranker nicht bloß von Arzneien allein abhängig ist. Wer nahezu ein ganzes Dorf an der Cholera aussterben sah trotz der Bemühungen für tüchtig gehaltener Aerzte und der Anwendung der verschiedensten für hilfreich gehaltenen allopathischen und homöopathischen Arzneien, und trotz der in der ersten Woche der Epidemie sicher noch vorhandenen Krankenpflege, und wer es erlebte, daß das halbverhungerte Hornvieh in einem solchen ausgestorbenen, verödeten Dorfe in den Gehöften und auf der Straße den Söhnen Aeskulaps nachblökte und nachirrte, der kommt wohl sicher zu der Ansicht, daß menschliches Thun nur Stückwerk ist und er bewundert nur die Naivetät Jener, welche noch in letzter Stunde Wirkungen von Arzneien in 30. Potenz bei den von der Seuche Befallenen erhofften und in früheren Epidemieen erlebt zu haben behaupten, weil sie differentielle Arzneimitteldiagnosen zwischen „mäßigem Durst," „großem Durst" und „quälendem Durst" oder zwischen „bläulich-grauer", „blauer" und „dunkelblauer Hautverfärbung" stellten und danach ihre Arzneimittel wählten. **Phlm.**

Erklärung.

Wenn es mir nach dreizehn Jahren aus der Erinnerung geschwunden war, dass mich der Electro-Homöopath Conte Mattei wegen Bezuges seiner Mittel an das von ihm errichtete General-Dépôt in der Schweiz verwiesen und dass ich in der That von Letzterem, auf Verlangen einzelner meiner Kunden, diese Mittel bezogen hatte, so ist dies sicher kein Verbrechen. Ich bin mit wichtigeren Geschäften überhäuft, und war deshalb genöthigt, einen seit langen Jahren in meiner Apotheke thätigen, wie ich meinte, gut informirten Beamten zu befragen. Dieser glaubte, wie sich nun jetzt ergab, dass ich ihn wegen Bezuges der von jenem Depositär später vertriebenen Imitationen der ächten Mattei-Mittel befragt hätte, und verneinte diese Frage. Diese an sich harmlose und nichts beweisende Thatsache mit einem solchen Aufwande an Zeit, Geld und Worten öffentlich richtig zu stellen, war also kaum nöthig. — Nachdem der Verkauf der Mattei-Mittel und deren Imitationen in Oesterreich längst verboten ist und auch mehrere deutsche Polizeibehörden deren Ankündigung untersagt haben, ist deren Verschwinden von der Bildfläche wohl nur noch eine Frage der Zeit; und die fortgesetzten Provocationen meiner Person seitens der Fabrikanten dieser Mittel entspringen doch wohl nur der schmerzlichen Empfindung, dass es mit der Electro-Homöopathie auf die Neige geht; sie sind weiter nichts als Tamtam-Schläge von Geheimmittelfabrikanten, die dadurch Erwiderungen von mir herauslocken und die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen, um neue Schleusen für ihre Fabrikate zu öffnen. Ihnen durch weitere öffentliche Auseinandersetzungen diesen Gefallen zu erweisen, ist von mir wohl nicht zu verlangen. Ich mag mit solchen Dingen nichts zu thun haben, nachdem sich bei mir immer mehr die Ueberzeugung befestigt hat, dass die Homöopathie niemals zur Anerkennung gelangen wird, wenn sie sich nicht davon fern hält. Nur diese Erklärung war ich dem Leserkreise dieser Zeitschrift schuldig.

Leipzig, im September 1892.

Dr. Willmar Schwabe.

Digitized by Google

Anzeigen.

Zur Beachtung!

Offertenbriefe, welche auf die in der Zeitung enthaltenen Annoncen an die Expedition zur Weiterbeförderung eingesandt werden, müssen stets mit einer lose beigefügten 10-Pfg.-Marke zur Francatur versehen sein.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Dr. Griese, (9253)
Berlin, Friedenstraße Nr. 28,
8—9 und 4—5 (Mittwochs und Festtags 8—9). Neuenburgerstraße 10, außer Mittwochs und Festtags täglich 11—12 Uhr.

Dr. med. G. Endriss,
prakt. homöopath. Arzt
in **Goeppingen,** Württemberg.
Sprechstunden täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage: 8—9, 11—12 u. 2—3 Uhr.
Nach auswärts auch briefliche Behandlung.

Zur Nachricht!
Ich habe mich in **Liegnitz** niedergelassen und wohne **Piastenstrasse 17.**

Dr. med. Berlin,
prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Berechtigt zum Selbstdispensiren homöopathischer Arzneien.

Ich habe mich in **Heide** (Holstein) niedergelassen. (11486)

Dr. med. Mau,
prakt. Arzt.

In **Chur** wird die Niederlassung eines
homöopathischen Arztes
gewünscht. Diplomirte ausländische Aerzte werden nach einem Colloquium zur Praxis zugelassen. Die Praxis in **Chur** dürfte sich durch gleichzeitigen Betrieb der Bade-Praxis in dem benachbarten Ragaz-Pfäfers während der Sommermonate lucrativer gestalten lassen. Nähere Auskunft unter Kl. 12130 durch die Expedition d. Bl.

Wachenheimer Sect.
Prämiirt Leipzig 1892: (4221)
Ehrenpreis der Stadt Leipzig
und **Goldene Medaille.**

Blau Etiquette . . .	M. 2.—	incl. Kisten
Monopole	„ 2.50	u. Flaschen
Weiss Etiquette . . .	„ 3.—	von 12 bis
Kaiser Perle	„ 4.—	50 Stck.

Mit 10% und 15% Rabatt.
Hauptniederlage und Generalvertreter
Eduard Brade, Leipzig, Plagwitzerstr. 9.
Wiederverkäufer u. Exporteure Extra-Offerten.

Naturheilanstalt Sommerstein.
Post- und Eisenbahnstation Saalfeld in Thüringen.
Reizende sonnige Waldidylle.
Prospekt über Naturheilverfahren, Schroth'sche und Kneipp'sche Kuren frei.

Maul- und Klauenseuche.

Die Maul- und Klauenseuche macht trotz der sehr energischen Maßregeln, welche auf behördliche Anordnung dagegen ergriffen werden, immer weitere Fortschritte und schädigt die Herren Landwirthe auf's Schwerste. Wir machen die gesammten Anhänger der Homöopathie deshalb darauf aufmerksam, daß sich anläßlich dieser Viehseuche eine brillante Gelegenheit darbietet, zu beweisen, **was die Homöopathie leistet!** Das von uns versandte Heilmittel ist ein sog. **epidemisches** — oder, da es sich um Thiere handelt, ein **epizootisches** — **Heilmittel,** sorgfältig auf Grund von Beobachtungen erfahrener Thierärzte und Landwirthe ausgewählt. Von zahlreichen uns zugegangenen Dankschreiben bringen wir nur einige zum Abdruck. Die Freunde unserer Sache, denen an deren Verbreitung und Anerkennung gelegen ist, können ihre Neigung für dieselbe nun nicht besser documentiren, **als daß sie die Landwirthe in jenen Orten, deren Viehbestand an der Maul- und Klauenseuche leidet, darauf aufmerksam machen oder uns deren Adressen mittheilen.** Es kommt für die Herren Oekonomen ja nur auf einen Versuch mit diesem billigen, zum taxmäßigen Preise berechneten Mittel an, und sie sind nicht bloß für unsere Sache gewonnen, sondern haben auch einen wesentlichen materiellen Nutzen erzielt.

Dank. — — Mit Recht macht Herr Gutsbesitzer Mann in Nieder-Jesar die Landwirthe auf das von der **homöopathischen Central-Apotheke** in Leipzig, Querstraße 5, hergestellte **Specificum gegen Maul- und Klauenseuche** aufmerksam, von welchem die Flasche, für drei Stück Vieh ausreichend, nur 1 M. kostet. Wollte doch Jeder, der die großen und guten Erfolge der Homöopathie kennt, ebenso offen für dieselbe eintreten und den Landwirthen sagen, daß die Homöopathie wirkliche Heilmittel hat, gegen die sich aber trotzdem viele Thierärzte und sogar intelligente Oekonomen aus Unkenntniß und Mißverständniß ablehnend verhalten. Ich wende seit vielen Jahren in meinem großen Viehstande fast nur homöopathische Mittel an und bin stets sehr zufrieden gewesen. Auch in diesem Jahre hatte ich die Maul- und Klauenseuche in meinen Ställen. In 8—10 Tagen war die ganze Krankheit beseitigt, ich hatte nur einen geringen Milchausfall, und von Blutmelken und anderen Symptomen, wie dies in manchem Nachbarhofe geschah, war bei meinen Kühen keine Rede. Das Mittel muß aber frisch zubereitet bezogen werden, ebenso wie das in derselben Apotheke erhältliche Mittel gegen Milzbrand. **Emil Weber,** Gutsbesitzer.
Steuden, Bez. Halle, 25. August 1892.

— — Ich bin mit dem Erfolge Ihres Mittels gegen Maul- und Klauenseuche sehr zufrieden und bitte Sie, mir sofort nochmals 10 Flaschen zu senden. (30463)
Willmersdorf, 18. September 1892. **Brischmann,** Oekonomierath.

— — Hiermit erlaube ich mir, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für Ihr gutes Mittel gegen Maul- und Klauenseuche. Mein Viehstand wurde durch den Gebrauch desselben nur wenig oder gar nicht angegriffen und sind jetzt Alle wieder gesund.
Arnsdorf, 9. Sept. 1892. (11648) **Mz. Stief,** Gutsbesitzer.

— — Geehrter Herr Doctor! Ich sehe mich veranlaßt, Ihnen heute zum zweiten Male zu schreiben. Heute Mittag hatte ich die bestellten 6 Flaschen des Mittels für Maul- und Klauenseuche erhalten, die ich mit Schmerzen erwartete. Ich werde aus den benachbarten Orten mit Bitten um Bestellung dieses Mittels förmlich überlaufen, weil es sich unglaublich bewährt. Haben Sie die Güte, mir sogleich noch 14 Stück Flaschen davon zu senden, aber, wenn ich bitten darf, noch heute. **Gottlob Stauß.**
Pfeffingen, 23./9. 92.

Pionier. Zweckentsprechendes, wirksames und billiges **Insertions-Organ**
für alle medizinischen und hygienischen Artikel, weil hauptsächlich von Aerzten und Gesundheitsreformern gelesen.
Zeitschrift für volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt, für Schulwesen, Hygiene und Medizinalreform.
Erscheint am 7. und 22. jeden Monats. Abonnement vierteljährlich 3 Mk.
Höchster Rabatt. Probenummern.
Aktien-Gesellschaft Pionier,
Berlin SW., Königgrätzerstraße 70.

Digitized by Google

Günstige Gelegenheit

für einen durchaus erfahrenen homöopathischen Arzt, eine vor 6 Jahren erbaute, seither in bestem Renommée stehende homöopathisch-ärztliche Kuranstalt pacht- oder kaufweise zu übernehmen. Die Anstalt, aus 10 Gebäulichkeiten bestehend, mit eigener Oekonomie und Landwirthschaft, Wasserleitung Badeeinrichtung, schwed. Heilgymnastik, Parkanlagen, Wandelbahn, Treibhaus ꝛc. versehen, ist in naturschönster Gegend in vorzüglicher Höhenlage (etwa 750 m ü. M.), 15 Minuten von einem berühmten Luftkurort in der Ostschweiz gelegen, gewährt die Garantie, unter der Leitung eines kundigen vorwärtsstrebenden homöopathischen Arztes sich zu einer Heils-Colonie zu entwickeln. Vollständig eingerichtete homöopathische Apotheke im Hause. Der jetzige Inhaber und Gründer der Anstalt ist wegen Arbeitsüberhäufung für längere Zeit erholungsbedürftig geworden und wünscht daher baldigste Vertretung.

Offerten sind zu richten unter Chiffre Kl. 10141 an Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Roth-Weine, Cognac, Champagner.

Heffmann, Heffter & Co.

Leipzig * Dresden

Wein-Import u. Export.

Alter Klosterspruch:

Es ist der rothe Wein gesund
An jedem Vormittage;
Ein guter Trunk bis auf den Grund
Schafft Mittags keine Plage;
Gar sehr gesund ist Abends er
Und schadet auch bei Nacht nicht sehr.

Aepfelwein.

Empfehle meinen bei der Preisausschreibung des „Pract. Rathgeber im Obst- und Gartenbau" zu Frankfurt a. O. mit dem 1. Preise (300 M.) gekrönten Aepfelwein, pro Liter 30 Pf.

Otto Scharfenberg,
Guben, Brauhausstraße 2.

Moosdorf's Dampf-Schwitz-Apparat

Von Herrn Sanitätsrath **Dr. Koch** geprüft und empfohlen,

entspricht allen berechtigten Anforderungen. Er ist in der Höhe verstellbar, kann in jedem Zimmer aufgestellt werden und nimmt zusammengelegt nur geringen Raum ein. Der Badende sitzt auf einem beliebigen Stuhl, die Füsse ruhen auf einer Holzroste. Das Untertheil von Zinkblech dient bei einer Ganzwaschung als Untersatz zum Hineintreten.

Der Dampferzeuger findet auch als kräftige Dampfdouche bei Schmerzanfällen einzelner Glieder und Gelenke Verwendung.

leistet vorzügliche Dienste bei leichten Erkältungen wie chronischen Leiden der Organe. Krankheits-Stoffe werden ausgeschieden, rheumatische und gichtische Leiden finden Erleichterung und ungewöhnlich schnelle Besserung.

Preis des completen Apparates mit Dampferzeuger von Messing, Spiritusapparat und Holzroste **36 Mark**, Verpackung **2 Mark**.

Gebrauchs-Anweisung liegt bei.

Moosdorf & Hochhäusler, Fabrik sämmtlicher Badeapparate, **Berlin S.,** Kommandantenstr. 60.

Das Schwitzbad im Hause, dessen Anwendung und Wirkung in gesunden und kranken Tagen, von **Dr. med. Kühner,** versenden kostenfrei.

Für Jedermann unentbehrlich sind Pfarrer **S. Kneipp's**

Volksbücher:

„Meine Wasser-Kur" und „So sollt ihr leben!"

Näheres darüber enthält die

Kneipp-Broschüre (64 Seiten),

welche gratis u. franko durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen ist.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten (Bayern).

Für Kranke empfohlen: (12242)

Cognac absolut rein Weindestillat ohne jeden Spritzusatz.
Außer faßweise auch à Fl. M. 3, 4 u. 5.

Champagner garantirt nur französ. Flaschengährung
à Fl. M. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—
½ Fl. 40 Pfennige mehr. — Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine bei

P. Fieber, Trier a. Mosel,
Champagnerkellerei und Weingroßhandlung.

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanzo,** Weinbergsbesitzer, **Kreuznach.** (8208)

Hauptniederlagen homöopathischer Arzneien

aus unserer Apotheke befinden sich in der

Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker **B. Schmidt**)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Zur gefl. Beachtung!

Infolge Preissteigerung der Rohmaterialen sind wir gezwungen, beim Bezuge von kleineren Quantitäten der **Hamamelissalbe** folgende Preiserhöhungen eintreten zu lassen:

15	Gramm kosten	40	Pfg.
25	„ „	60	„
50	„ „	100	„

Dr. Willmar Schwabe's
Homöopathische Centralapotheke zu Leipzig.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 19 u. 20: Die Ausbildung der Aerzte. — Das Aehnlichkeitsgesetz und einige charakteristische Symptome. Von Rudolf Reuther in Leipzig. — Stramonium. (Mit Abbildung.) — Cocculus gegen Seekrankheit. Von Fr. M. in Bonn. — Die Cholera — Vermischtes: Personalien. Electrohomöopathisches. Schweflige Säure gegen Tuberkulose. — Literarische Anzeigen. — Erklärung. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. C. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 19 u. 20 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", October 1892.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

Dienstag, den 11. d. Mts., abends 8 Uhr, findet in der „Freundschaft" eine öffentliche Versammlung statt, in der ein Vortrag über den Schlaf und die Ursachen der Schlaflosigkeit gehalten werden wird. Gästen, auch Damen, ist der Zutritt gern gestattet.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Stettin.

Im Monat October d. J. finden Monatsversammlungen statt am 12. und 26. d. M., abends 8 Uhr, im Bibliothekzimmer des Concerthauses, wozu wir mit der Bitte um recht zahlreiches Erscheinen hiermit einladen.

Der Vorstand.

Der homöopathische Centralverein Deutschlands hielt seine 60. Generalversammlung am 9. und 10. August in Stuttgart ab. Dieselbe war von 41 Aerzten besucht; auch wurden 13 Aerzte neu aufgenommen. Am 9. August wurden geschäftliche Dinge erledigt. Die Versammlung nahm davon Kenntniß, daß der Centralverein die Porges-Stiftung in eigene Verwaltung genommen, daß der verstorbene Dr. Weyhe sen. dem Verein 300 M. letztwillig vermacht und daß die Erben des Dr. Schädler in Bern das der Wittwenkasse des Centralvereins hinterlassene Legat ausgezahlt haben. Ebenso wurde zur Zufriedenheit sämmtlicher Mitglieder constatirt, daß die Verhältnisse des homöopathischen Krankenhauses sich allmählig so gebessert haben, daß dasselbe vielleicht in einigen Jahren keines Zuschusses mehr bedürfen wird. (? Red.) Der Jahresbeitrag wurde auf 20 M. erhöht, die seitherigen Beamten des Vereins wurden wiedergewählt und zum nächstjährigen Versammlungsorte Bonn bezw. Cöln bestimmt. — In der Sitzung am 10. August hielt Medizinalrath Dr. von Sick einen Vortrag über die Entwickelungsgeschichte der Homöopathie in Württemberg; Dr. Kröner hielt einen solchen über die homöopathische Behandlung von Herzkrankheiten; Dr. Schlegel einen solchen über Homöopathie und Weltanschauung; und schließlich sprach Dr. Göhrum über epidemische Heilmittel und deren Wahl auf Grund der von Dr. Weyhe eingeführten Methode des Aufsuchens von sog. Schmerz- oder Druckpunkten an Kranken. Den Beschluß bildete ein gemeinsames Festmahl mit zahlreichen Trinksprüchen und ein Ausflug nach dem schönen Aussichtspunkte Degerloch. An den König und die Königin von Württemberg von der Festversammlung aufgegebene Glückwunsch-Telegramme wurden von den hohen Herrschaften wohlwollend aufgenommen und auf demselben Wege erwidert.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Unsere Vereinsversammlungen im September standen unter dem Zeichen der zur Zeit in Hamburg herrschenden Seuche, insofern in denselben wieder das Cholera-Thema lebhaft erörtert wurde. In der Versammlung am 9. September wurde die in der vorigen Nummer der „Populären" empfohlene kleine Broschüre: „Die Cholera und ihre schnelle und sichere Heilung durch die Homöopathie" vorgelesen und besprochen. Auch den allgemein empfohlenen Schutzmaßregeln gegen die Cholera, sowie der beschränkten äußerlichen Anwendung des Wassers bei ihrer Behandlung wurde während der Discussion gebührend Rechnung getragen. Die Versammlung war gut besucht und folgte mit sichtlichem Interesse dem ebenso populären als originellen Vortrage unseres Freundes, Herrn Rechnungsrath Wernicke, der bereits in der letzten August-Versammlung es vorzüglich verstanden hatte, für die Anwendung der gegen die Cholera empfohlenen verschiedenen homöopathischen Arzneimittel bestimmte Anhaltspunkte nach Maßgabe der Krankheitssymptome im Anschluß an die klinische Arzneimittellehre von Farrington zu geben. Auch in den nächsten, am 14. und 28. October, 8 Uhr abends, Beuthstraße 22 I, stattfindenden Versammlungen wird der Vereinsvorstand in der Lage sein, anregende und belehrende Unterhaltung zu bieten.

Beim Beginn des Winterhalbjahrs nimmt der unterzeichnete Vorstand Veranlassung, im Folgenden von Neuem auf die Tendenz 2c. unseres Vereins hinzuweisen mit der Bitte an alle seine alten Freunde, dem Verein immer mehr neue Freunde zu gewinnen: Der bekanntlich seit dem Jahre 1881 bestehende „Erste homöopathische Verein zu Berlin" ist ein Sammelpunkt für die in allen Ständen der Reichshauptstadt zahlreich vertretenen Anhänger der Homöopathie, denen darum zu thun ist, im Einvernehmen mit den hiesigen homöopathischen Aerzten die Ausbreitung der Homöopathie zu fördern, sowie den Bau eines Berliner homöopathischen Krankenhauses herbeiführen zu helfen. — Die regelmäßigen Versammlungen unseres über 200 Mitglieder aus allen Gesellschaftsklassen zählenden Vereins, der Gästen — auch Damen — freien Zutritt zu den Versammlungen gern gestattet, finden monatlich an jedem zweiten und vierten Freitage im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I, von 8 Uhr abends ab statt. Mitglieder haben ein einmaliges Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Vierteljahrsbeitrag von 1,50 Mark zu entrichten, wofür hauptsächlich folgende Vergünstigungen gewährt werden: 1. Unentgeltliche monatliche Zusendung des Vereinsorgans, der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie." 2. Mitbenutzung der 2c. 500 Bücher homöopathischen Inhalts umfassenden Vereinsbibliothek. 3. Vermittelung des Bezuges anerkannt vorzüglicher homöopathischer Arzneien 2c. zu ermäßigten Preisen. 4. Auf Wunsch: homöopathische Behandlung gegen ermäßigtes Honorar durch hiesige approbirte homöopathische Aerzte. — Alle diejenigen Nichtmitglieder und Freunde der Homöopathie, welche ge-

Digitized by Google

neigt sind, die durchaus uneigennützigen, von der Verfechtung schroffer Lehrmeinungen, sowie von aller öffentlichen Reclame freien Bestrebungen des ersten homöopathischen Vereins zur Förderung einer rationellen Homöopathie zu unterstützen, mögen sich uns anschließen. Die Aufnahme in den Verein geschieht durch die Unterzeichneten und die übrigen Vorstandsmitglieder.

Der Vorstand.

L. Gericke, Vorsitzender. H. Seckt, Schriftführer.
Mittenwalderstraße 31. Cottbuser-Ufer 61.

Der homöopathische Verein „Hahnemannia" in Elberfeld feierte am 20. August, abends 8 Uhr, sein viertes Stiftungsfest unter so zahlreicher Betheiligung, daß die Lokalitäten unsers Mitgliedes, des Herrn Gastwirths August Böhlhoff, kaum die Menge der erschienenen Mitglieder und Fremde unserer Sache zu fassen vermochten. Von Seiten des Vorstandes sowie des Festcomités waren alle Vorbereitungen in so umsichtiger Weise getroffen worden, daß sich unser Fest zu einem wirklich angenehmen und schönen gestaltete. Kurz nach 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Vereins, Herr Reinh. Roß, die Feier durch eine Festansprache, indem er in warmen Worten unserer Heilmethode in ihrer Entstehung, ihrer Bedeutung und ihrer Verbreitung gedachte. Er schloß dieselbe mit einem begeisterten dreimaligen Hoch auf die Homöopathie. Hierauf wechselten Gesangsvorträge, verbunden mit gediegenen Theatervorstellungen und Aufführungen von lebenden Bildern, ab. Ein solenner Ball, der die Festtheilnehmer bis zum frühen Morgen innig zusammenhielt, schloß die Festlichkeit, die uns viele neue Anhänger und Freunde zuführen wird.

Hermann Jäger, 1. Schriftführer, Gartenstraße 16.

Cannstatt, den 17. September. Auf Anregung des hiesigen homöopathischen Vereins hielt heute Abend 8 Uhr Herr Dr. Schulte einen interessanten Vortrag über „Die Cholera und ihre homöopathische Heilung." Derselbe gab zunächst einen kleinen Rückblick auf die Geschichte der Cholera, besprach sodann die Entdeckung des Komma-Bacillus als Ursache der Cholera, aus welcher man noch nicht den Nutzen ziehen könne, den man erwartete. Man müßte denn die sehr zweifelhafte Creolin-Behandlung und die ebenso gefährliche Bacillen-Schutzimpfung dazu rechnen. Man nenne die ansteckenden Krankheiten den Kampf des Mikro- gegen den Makroorganismus, d. h. der widerrechtlich in den Thier-Organismus eingedrungenen Bacillen-Zelle gegen die Zellen des thierischen und menschlichen Organismus. Man habe in dieser Beziehung z. B. bei Eiterungsprocessen beobachtet, daß die weißen Blutkörperchen massenhaft aus den Blutgefäßen auswandern und die eingedrungenen Bacillen in sich aufnehmen und verzehren. Obgleich also unsere moderne Krankheitslehre auf den Zellen beruhe, schrecke man doch vor dem Gedanken einer Zellen-Therapie zurück. Erst in neuerer Zeit hat Prof. Schulz in Greifswald in dieser Hinsicht Versuche gemacht und unter Anderem auch für die Cholera ein Specificum (Cupr. arsenic. 4.) angegeben, welches sich an das homöopathisch empfohlene Cuprum anlehnt. Gerade die homöopathische Heilmethode habe schon lange den Gedanken der Cellular-Therapie verwirklicht, und deshalb auch gerade bei der Cholera, wo die Auffauge-Apparate für größere Massen im Darm von vornherein durch die Krankheit vernichtet sind, durch ihre fein potenzirten Arzneien den erkrankten Zellen die specifischen Arzneireize zugeführt, welche ihre Lebenskraft wieder aufrichtet und sie in dem Zellenkampfe zum Sieger macht. Und deshalb hat sie bei der Cholera die glänzendsten Resultate! Wenn die homöopathische Methode verloren gegangen wäre in dem Wirrwar der Verfolgung, würde allein die glänzende Wirksamkeit des Veratrum bei der Cholera dazu geführt haben, sie von Neuem zu entdecken!" Nachdem der Redner dann noch einige homöopathische Arzneimittel charakterisirt, insbesondere auch des Kamphers Erwähnung gethan, den Hahnemann schon vor mehr als 50 Jahren empfahl, schließt er: „Wir brauchen bei unserem naturgesetzlich begründeten Verfahren die Cholera nicht zu fürchten. Die Cholera hat uns stets die meisten Anhänger zugeführt."

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Der für den 6. September in Aussicht gestellte Vortrag des Herrn Lehrers Zschunke fiel aus; an seiner Stelle hielt Herr Dr. Puhlmann einen längeren Vortrag über die Cholera. In ausführlicher Weise erklärte Redner, wie der Nachweis über das Vorhandensein von Choleravibrionen in den Entleerungen verdächtiger Kranker — die Bezeichnung Vibrionen sei nach Ansicht der Bakteriologen richtiger als Bacillen — geführt werde und mindestens eine Zeit von 2 mal 24 Stunden erheische, so daß also vom Auftreten der ersten Diarrhöe bis zum definitiven Nachweis der Choleravibrionen zwei bis drei Tage mindestens vergehen. Die Choleravibrionen seien Giftpilze, welche bei ihrer schnellen Verbreitung im Darme ein sehr heftig wirkendes Gift entwickelten, welches das schützende Epithel der Darmschleimhaut zerstöre. Dieses Gift aber werde von den Nerven-Centren sehr rasch aufgenommen und erzeuge so die schweren Krampf- und Vergiftungserscheinungen. Eigenthümlich sei es, daß es in China, trotz der sonst so günstigen Vorbedingungen, bis jetzt selten zur Entwickelung einer größeren Choleraepidemie gekommen sei. Man versuche dies dadurch zu erklären, daß der Chinese alle seine Speisen mit Ricinusöl zubereite und daher täglich mehrfache, reichliche Entleerungen habe, so daß sich im Darme keinerlei Eindringlinge festsetzen und vermehren könnten. Die sogenannten prämonitorischen Durchfälle bei der Cholera seien wohl nur ein ganz einfaches und natürliches Bestreben des sich gegen den eindringenden Kommabacillus wehrenden Organismus, diesen Parasiten aus dem Darme hinauszubefördern; denn außerhalb des Menschen könne er dessen Organismus nicht mehr schädigen. Verkehrt sei daher die Anwendung von *Opium* und *Morphium*. Prof. Ludwig in Leipzig habe nachgewiesen, daß die Galle im Zwölffingerdarme zwar alkalisch, später aber sauer reagire. Nach Professor Dr. Koch entwickeln sich die Cholerabacillen auf saurem Nährboden sehr schlecht resp. gar nicht. Es wirke also die Galle hemmend auf die Entwickelung der Kommabacillen. Durch Opium aber würde nicht nur die Absonderung der Galle herabgesetzt, ja sogar unterdrückt und die peristaltische Thätigkeit des Darmes gelähmt. Die Bacillen können sich nun im Darminhalt ungestört in rapider Weise vermehren, während der Organismus behindert sei, den Darminhalt und mit ihm die gefährlichen Parasiten zu

Digitized by Google

entleeren, welche auf die oben erklärte Weise nun um so schneller den tödtlichen Ausgang herbeiführen. Das „dumme" Volk in Italien vor Jahren und zuletzt in Astrachan habe diese Wahrheit instinctiv herausgefühlt und daher sich auf alle Weise dieser sehr fraglichen Hilfe zu erwehren gesucht. Die von der Behörde angeordneten Vorsichtsmaßregeln, Desinfectionen ꝛc., seien sehr zweckmäßig. Hinsichtlich der Lebensweise aber dulde man aus obenerwähntem Grunde keine Verstopfung zur Cholerazeit, sorge vielmehr stets für offenen Leib. Man lebe in der gewohnten Weise weiter, vermeide alle Excesse ebenso sehr, wie eine plötzliche, tiefeinschneidende Aenderung in der Ernährung und Lebensweise. Veratrum sei das beste Vorbeugungsmittel, in gewissem Sinne auch Heilmittel. Nach dem allen Homöopathen bekannten allopathischen Professor Dr. H. Schulz in Greifswald rufe es in geringen Gaben eine mäßige Blutüberfüllung der Darmschleimhaut hervor, wodurch den Kommabacillen das Eindringen in die Darmschleimhaut erschwert und unmöglich werde. Der Allopath Dr. Marktbreiter habe schon 1855 in den Schmidt'schen Jahrbüchern die Veratrum-Tinctur als fast unfehlbares Mittel gegen Brechdurchfall der Kinder empfohlen. Hahnemann selbst habe schon 1831 den Kampher als souveränes Mittel genannt, jedoch nur im asphyktischen Stadium. In neueren Epidemieen habe sich die von Dr. Rubini in Neapel empfohlene concentrirte Lösung von Kampher in bestem Weincognac als das beste Mittel im asphyktischen Stadium bewährt. Ferner lasse man die Kranken nach Belieben reines Wasser, noch besser nach Dr. Natter in Indien lauwarme Kalbfleischbrühe genießen, um so das dem Körper durch die Diarrhöe entzogene Wasser zu ersetzen.

Am 20. September hielt Herr Lehrer Zschunke seinen interessanten Vortrag über diätetische Behandlung der Lungenschwindsucht. Ausführlich besprach er das Historische über die Entdeckung des Schwindsuchtsbacillus durch Dr. Robert Koch, die Pathologie der Lungentuberkulose, und berichtete über eine Reihe von Heilungen, welche die homöopathischen Aerzte Dr. Schlegel in Tübingen, Dr. Goullon in Weimar u. A. m. erzielt hatten. Als Vorbeugungsmittel und Schutzmittel betonte Redner namentlich, daß man, namentlich aber Lungenkranke, nie direct auf den Boden oder in ein Taschentuch expectoriren lassen sollte, sondern nur in ein mit Sublimat oder Carbollösung gefülltes Gefäß, so daß die Sputa stets desinficirt würden. Auch solle man Lungenkranke nie auf den Mund küssen, mit denselben keine Bettwäsche, namentlich wenn die Kranken sich im Stadium der Auflösung befinden, keine Handtücher ꝛc. gemeinsam benutzen. Wichtige Heilfactoren seien gute, reine Luft, namentlich von Nadelholzwaldungen, Lungengymnastik und zweckmäßige Diät, und auch Hydrotherapie in beschränktem Grade, wobei man jedoch genau individualisiren müsse. Ein altes, durchaus nicht zu verachtendes Volksmittel seien Einreibungen des Halses, der Brust und des Rückens mit Fett (Gänsefett), besonders bei sehr heruntergekommenen und abgemagerten Patienten. Auch möchte man solche Kranke regelmäßig auf die Zu- oder Abnahme des Körpergewichtes controliren.

Die Vereinsbibliothek ist um zwei Werke vermehrt: 1) ein vollständiges Exemplar der s. Z. vom verstorbenen Dr. Bolle herausgegebenen „Populären Zeitung für Homöopathie"; 2) „Homöopathisch-klinische Studien" von Dr. Wurm und Dr. Kaspar. Von Herrn Apotheker W. Steinmetz wurde die erste Lieferung der in seinem Verlage erscheinenden „Vergleichenden Arzneimittellehre" von Dr. Groß und Dr. Constantin Hering, aus dem Englischen übersetzt von S.-R. Dr. Faulwasser in Bernburg, zugesandt. — Nach eingegangenem Briefe des Vereins homöopathischer Aerzte Leipzigs haben mehrere dieser Herren in sehr liebenswürdiger und anerkennenswerther Weise sich bereit erklärt, in dem nun beginnenden Winterhalbjahre in unserem Vereine Vorträge zu halten. — Im Monat Oktober finden zwei Vereinsabende statt: Dienstag den 4. Oktober und Dienstag den 18. Oktober, im Vereinslokale, Mariengarten, Carlstraße 10. Näheres durch besondere Bekanntmachungen im „Tageblatt" und „Generalanzeiger."

E. Karcher, 1. Schriftführer, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr. 15.

Miscellen.

Gerichtliches. Ein Special-Arzt für das Kneipp'sche Heilverfahren, Dr. Walter List in München, wurde zu 90 M. Geldstrafe verurtheilt, weil er einen Fall von Pocken nicht zur Anzeige bei der Behörde gebracht und dadurch noch einige weitere Pockenerkrankungen verursacht hatte. — Einen Beweis, wie sehr man sich bei Angriffen auf Aerzte in Acht nehmen muß, bildet die kürzlich erfolgte Verurtheilung des Redacteurs und des Reporters des Berliner Lokal-Anzeigers zu je 300 M. Geldstrafe wegen Beleidigung des Privat-Docenten Dr. med. Lenhartz in Leipzig. Der Eine der Verurtheilten ist Vorsteher des „Internationalen Vereins gegen Vivisection" und hatte gegen Lenhartz die Beschuldigung erhoben: dieser habe mit Morphium und Atropin an Menschen experimentirt, obgleich er aus Versuchen an Thieren hätte wissen müssen, daß solche Experimente sehr gefährlich seien. Dr. Lenhartz erklärte, nie derartige Experimente vorgenommen zu haben und daß die von der Zeitschrift „Der Thier- und Menschenfreund" dieserhalb seit vier Jahren gegen ihn in Umlauf gesetzte Beschuldigung unwahr sei. — Von der Aufsichtsbehörde ist einem unter dem Pseudonym „Philo vom Walde" thätigen Lehrer die Weiterführung einer bisher von ihm redigirten naturärztlichen Zeitschrift untersagt worden. Dieselbe zeichnete sich, wie alle derartige Zeitschriften, durch ihre Angriffe auf die Schulmedizin aus. — Der homöopathischen Heilkünstlerin Frau Wilhelmine Schöne spielt man übel mit. — Nachdem sie in Coburg verschiedene Strafen wegen unbefugten Arzneiabgebens, Aerztebeleidigung u. s. w. erduldet hatte, verlegte sie ihren Wohnort nach Nürnberg. Dort wurde sie im März d. J. wegen Verabreichung von Arznei zu drei Tagen Haft verurtheilt. Sie ließ sich aber dadurch nicht beirren, sondern beging sogar am Tage ihrer Aburtheilung dieselbe Uebertretung. Letzteres bezeichnete das Nürnberger Schöffengericht vom 30. August als eine „unerhörte Keckheit", namentlich weil sie sich dessen sogar noch öffentlich gerühmt hätte, und verurtheilte sie zu 14 Tagen Haft. Sollte es nicht zweckmäßiger sein, die wegen ihrer eifrigen Propagation für die Homöopathie bekannte Dame künftig auf ihren psychischen Zustand untersuchen zu lassen, ehe man sie anklagt? Denn unter solchen Verhältnissen ist doch die Annahme berechtigt, daß es sich bei ihr

Digitized by Google

um Zwangsvorstellungen und Zwangsgedanken handelt, und zwar bloß in diesem einen Punkte, während der Geist normal ist. Auch die an s. g. Querulirwuth Leidenden werden ja nicht gerichtlich wegen Beleidigung bestraft, wenn diese psychische Erkrankung bei ihnen festgestellt ist.

Todesfälle durch Narkose. Auf dem letzten Chirurgen-Congreß erstattete Professor Gurlt in Berlin einen statistischen Bericht über die durch Narkotisirung hervorgerufenen Todesfälle. Es waren von 62 Beobachtern innerhalb zwei Jahren 109230 Narkosen vorgenommen und dabei 39 Todesfälle beobachtet worden, sodaß auf je 2800 Narkosen ein Todesfall kommt. Folgende Mittel wurden zur Narkose verwandt:

Chloroform	94123	Narkosen	mit 36	Todesfällen
Aether	8431	„	„	keinem
Aether mit Chloroform	2891	„	„ 1	
Aether mit Alkohol	1381	„	„	keinem
Brom mit Bromäthyl	2151	„	„ 1	
Pental	219	„	„ 1	

In 2918 Fällen dauerte die Narkose mehr als eine Stunde, bei der Operation einer Uterovaginalfistel $4^1/_2$ Stunde, in einem Falle von Tetanus (Starrkrampf) 9 Stunden. Bei 25 Verstorbenen, welche obducirt wurden, stellte sich heraus, daß dieselben den Todeskeim schon in sich getragen hatten, denn sie litten an Herzfehlern u. dgl. Aus diesem Grunde wird neuerdings vor Anwendung des Chloroforms das Herz möglichst genau untersucht.

Gekochte Krebse. Das Berliner Polizeipräsidium warnt vor dem Ankauf gekochter Krebse und anderer Krustenthiere von unbekannten Personen, namentlich umherziehenden Händlern, weil kürzlich mehrere lebensgefährliche Erkrankungen durch den Genuß in Zersetzung befindlicher gekochter Krebse vorgekommen sind. Die betreffenden Thiere waren offenbar erst nach dem Absterben gekocht worden. Als Kennzeichen des lebend gesottenen unschädlichen Krebses wird angegeben, daß derselbe die Schwanzflosse unter den gekrümmten Hinterleib gezogen hat, während bei den in verendetem Zustande gekochten Krebsen dies nicht der Fall zu sein pflegt.

Zum Einreiben. Dr. Dörbeck hat einem biederen Mecklenburger Landmann, welcher an Schulterrheumatismus leidet, etwas zum Einreiben der kranken Schulter verschrieben, und dieser kommt mit dem Recept nach Hause und sagt zu seiner Frau: „Ueberall sollst Du mich damit einreiben." — „„Mit dem Stückchen Papier, Vater? Das ist nicht möglich, Du hast Dich wohl verhört?"" — „Gott bewahre, das wird wohl Schmierpapier sein; es giebt ja viele Arten von Papier. Er hat's doch beschrieben. Auf dem Fliegenpapier steht auch etwas zu lesen; das wird denn wohl so sein müssen." — Das Einreiben mit dem Papier geht vor sich und der Bauer erzählt später dem Arzte von dieser Cur. Staunend fragt dieser: „Mit dem Recepte habt Ihr Euch eingerieben, mit dem Stückchen Papier? Das war ja bloß eine Verordnung, die Ihr in der Apotheke abgeben solltet, damit der Apotheker Euch etwas zusammenbraut. So was ist mir denn doch noch nicht vorgekommen!" — „„Es hat geholfen, Herr Doctor. Ich habe Sie bloß noch nicht bezahlt!"" (Nach Max Blum's plattdeutschen Novellen „Kettlich Kinner.")

Für das homöopathische Krankenhaus in Leipzig sind eingegangen bei Herrn Apotheker William Steinmetz, Leipzig, in der Zeit vom 21. Juli bis 20. September a. c. folgende Beiträge: Für den Betriebsfond: Legat von Fräulein Pauline Hoffmann, L., gestorben am 25. April 1892, mit Zinsen 303 M. 75 Pf.; von Frau Gräfin Scherr-Thoß, H., 10 M.; von Herrn Sanitätsrath Dr. Sauer, B., pro 92/93 12 M.; vom Homöop. Verein zu Hannover (durch Herrn O. Drude) 14 M. 25 Pf.; von Centralvereinsmitgliedern: 2 à 10 = 20 M.; 13 à 6 = 78 M.; 1 à 8 = 8 M.; 1 à 4 = 4 M.

Zusammen 450 M. 20 Pf.

Bei Herrn Dr. Willmar Schwabe, Leipzig: Für den Betriebsfonds: von Frau Zenke, H., 2 M.; Graf v. Webell, G., 9,30 M.; Cantor Moehrling, Sch., 1 M.

Zusammen 12 M. 30 Pf.

Wir quittiren hiermit dankend über den Gesammtbetrag von 462 M. 50 Pf. und sind zur Empfangnahme weiterer Gaben gern bereit. **Die Redaction.**

Anzeigen.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von

Dr. Willmar Schwabe in **Leipzig.**

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 7 M.

Homöopathisches Vademecum. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Cholera-Apotheken.

Die **Homöopathie** hat sich mit ihren specifischen **Schutz- und Heilmitteln** in allen früheren Epidemieen bewährt. Dr. *v. Bakody*, Dr. *Rubini*, Dr. *Hahnemann*, Dr. *Kurtz*, Dr. *Veit* u. A. hatten bei homöopathischer Behandlung nur eine Mortalität von 5—25 %, während die Hamburger Epidemie eine solche von mehr als 50 % aufweist. Wir machen deshalb auf unsere Cholera-Apotheken mit Gebrauchs-Anweisung aufmerksam, welche diese Mittel in ausreichender Menge enthalten. Preis: franco, bei Einsendung des Betrages 6,80 M., gegen Nachnahme 7,15 M.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Unter Verantwortlichkeit von Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

№ 21 u. 22.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. November

1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3809 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Der Dank eines Sterbenden.

Das Curatorium des „Homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig“ erhielt am 29. September d. J. von dem Königl. Amtsgerichtsrath Herrn Dr. jur. Weihe in Bünde folgende Zuschrift:

„Mein in Herford verstorbener Vater, der homöopathische Arzt Dr. med. Justus Weihe, dessen Nekrolog kürzlich die homöopathischen Blätter brachten, hat noch auf seinem Sterbebette Zeugniß für die Homöopathie abgelegt. Er sagte mir: Daß ich ein glücklicher Arzt und glücklicher Mensch gewesen bin, verdanke ich der Homöopathie. Er erklärte dann weiter, daß er sich dafür dankbar beweisen wolle und bat mich, aus seinem Nachlasse

fünftausend Mark

dem homöopathischen Krankenhause in Leipzig zuzuwenden. Man pflegt zu sagen, das Zeugniß eines Sterbenden sei von doppeltem Werthe, und es liegt deshalb wohl im Interesse der Homöopathie, dieses Zeugniß der Oeffentlichkeit nicht vorzuenthalten.“

Nachdem die Auszahlung dieser Summe an das Curatorium des Krankenhauses erfolgte, rufen auch wir dem Entschlafenen für diesen Beweis dankbarer und hochherziger Gesinnung ein „Habe Dank!“ in's Grab nach.

Die Cholera.

Cholera in Hamburg. Seit Beginn der Cholera in Hamburg (Mitte August) bis zum 15. October waren daselbst an dieser Seuche 17962 Personen erkrankt und 7598 gestorben. Am 15.—16. October kamen nur noch sechs Erkrankungen, aber kein Todesfall mehr vor. In anderen Gegenden Deutschlands trat sie nur sporadisch auf, sodaß man jetzt wohl sagen kann, daß die Cholera zwar im Erlöschen, daß aber noch nicht alle Gefahr vorüber ist. Es ist immer noch Vorsicht nothwendig. Die in dieser Epidemie thätig gewesenen Mediziner schreiben jetzt schon Epikrisen, aus denen wir Folgendes entnehmen: „Die als charakteristisch für Cholera geltenden Reiswasserstühle kommen nur sehr selten und überhaupt nur beim Uebergang in's asphyctische Stadium vor; im Gegentheil waren die Stühle meist gelblich gefärbt, in schwereren Fällen dünnflüssig; in leichten Fällen waren sie anfänglich auch dünnflüssig; fast immer aber enthielten sie gallig gefärbte Schleimflocken. Letztere, welche auch bei anderen Darmentzündungen vorkommen, sind die Hauptsache, denn in ihnen befinden sich die als specifische Krankheitserreger angesehenen Komma-Bacillen.“ — „Die milden Fälle ächter asiatischer Cholera mit Diarrhöe machten (in Berlin) oft keinen so schweren Eindruck, wie die zahlreich behandelten Fälle von Cholera nostras, an der nicht wenige verstarben.“ „In Hamburg gingen viele mit Choleradiarrhöe Behaftete ihrer Beschäftigung nach, weil sie sich nicht unwohl genug fühlten, ärztliche Hülfe nachzusuchen. Letzteres geschah erst,

Digitized by Google

als man sah, daß solche anscheinend leichten Diarrhöen eine große Bedeutung haben." „Mitunter gingen gar keine Durchfälle voraus; die Betroffenen waren abends noch scheinbar gesund gewesen, dann in den Nachtstunden erkrankt, und am nächsten Abend waren sie todt." „Ganz besonders trat in dieser Epidemie das Fehlen der Harnausscheidung hervor. Ja man kann sogar sagen, daß dies das wichtigste diagnostische und prognostische Moment war. Die Harnausscheidung war schon in mittelschweren Fällen gering; sie fehlte in schweren Fällen tagelang völlig. Auch hierin unterschied sich die ächte asiatische Cholera von der Cholera nostras. Bei Letzterer kommt es nur selten und nur für kurze Zeit zu einer völligen Harnverhaltung." „An Choleraleichen zeigt es sich, daß nur der Dünndarm die eigentliche Stätte der Krankheit ist. Schon nach Eröffnung der Bauchhöhle zeigen sich alle vorliegenden Dünndarmschlingen rosaroth gefärbt. Sowohl die Schleimhaut des Dünndarmes, wie dessen drüsige Apparate (solitäre Follikel und Payersche Plaques) nehmen gleichmäßig an der entzündlichen Schwellung theil. Der Dickdarm zeigt sich in der Regel krankheitsfrei, nur an einzelnen Stellen zeigt sich die Schleimhaut desselben geröthet, niemals geschwellt; ebenso ist der Magen in den meisten Fällen krankheitsfrei." (Es geht hieraus hervor, daß man durch Klystiere, welchen arzneiliche Dinge beigemischt sind, keinen Einfluß auf die Choleraerkrankung ausüben kann, denn im Dickdarm giebt es eben nichts zu curiren, und über diesen hinaus, durch die Bauhin'sche Klappe nach dem Dünndarm, gelangen Klystiere nicht.) In Bezug auf die Therapie wird zugestanden, daß man seit der letzten Epidemie keine Fortschritte gemacht habe, abgesehen vielleicht von den subcutanen Infusionen von Kochsalzlösung.

Einem Berichte des homöopathischen Arztes Dr. Hesse in Hamburg (vgl. „Allg. Hom. Ztg." Nr. 15/16) entnehmen wir, daß derselbe den von Constantin Hering gegebenen Rath, eine Messerspitze voll Schwefelmilch jeden dritten Tag in die Strümpfe zu streuen, in seiner Praxis verwerthete, und daß er bei den auf diese Weise Geschützten keine schwereren Erkrankungen beobachtete. Im Erkrankungsfalle legte er das Hauptgewicht darauf, den Kranken auf gewöhnliche Weise in Schweiß zu bringen, also nicht durch nasse Packungen, sondern durch heißen Thee, warme Bedeckung, Wärmflaschen u. s. w., und ihn mindestens 8—12 Stunden lang in leichtem Schweiß zu erhalten, wobei jede Abkühlung durch Entblößung vermieden werden muß. Denn wenn Abkühlung erfolgt, so verschlimmert sich der Zustand sofort. Als innerliches Mittel verwandte Dr. H. vorwiegend Veratrum; im Stadium asphycticum: Camphora. In einem schweren Falle, der nicht für Veratrum zu passen schien, brachte Cuprum arsenicosum sofortige Hülfe. Dr. H. berechnet die Verluste durch den Tod in seiner Praxis auf 20 %, sofern er die schweren und mittelschweren Fälle nur zur Cholera zählt. Er sagt, daß sich dies Verhältniß vielleicht noch günstiger gestaltet haben würde, wenn er von Beginn der Epidemie an mehr Werth darauf gelegt hätte, die Kranken in Schweiß zu bringen und sie ohne Abkühlung in demselben zu erhalten. Die große Sterblichkeit in Hamburg verdanke man, neben anderen Umständen, dem Transporte der Kranken in die Cholera-Spitäler. Auf dem Wege dorthin habe man Viele ruinirt, die sonst vielleicht noch hätten gerettet werden können. Ueber die Hamburger Cholera-Epidemie sind ferner therapeutische Mittheilungen allopathischer Aerzte erschienen, welche darthun, daß die gegen die Cholera ausgeübte Behandlung sicher nicht die Schuld trägt, daß diese Seuche allmählig zum Erlöschen kommt. Denn was soll man dazu sagen, daß der Director des dortigen „Neuen Allgemeinen Krankenhauses," Herr Professor Rumpf, am Schlusse eines übrigens sehr wissenschaftlichen Berichtes in Nr. 39 der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" den Gedanken an die künftige Möglichkeit einer specifischen Therapie gegen die Cholera ausspricht, durch ein Mittel, „welches das Gift im Inneren des Körpers vernichtet, ohne die Thätigkeit des Körpers zu schädigen," und daß er dieses Mittel von der modernen Bakteriologie erhofft! Man hat also an dem schmählichen Fiasko mit dem Koch'schen Tuberkulin gegen Lungenphthise noch nicht genug! Und selbst wenn ein solches Mittel gefunden würde, so könnte man wohl sicher sein, daß dasselbe ohne Erfolg angewandt werden würde, weil man es als Gegengift gegen eine Vergiftung verwenden würde, die bereits ihre Wirkungen entfaltet und ganz specifische Veränderungen im lebenden Organismus hervorgerufen hat, denen derselbe dann ohnehin erliegen müßte, wenn diese Veränderungen die Fortdauer der Existenz gefährden. Der Gedanke an ein specifisches Mittel gegen die Cholera sollte überhaupt nicht mehr in den Köpfen der Aerzte spuken, denn allmählig müßten sie es doch einsehen, daß man in der Praxis nicht die Cholera behandelt, sondern Cholera-Kranke, und daß sich bei jedem Kranken die Behandlung nicht nach dem Namen der Krankheit allein zu richten hat, sondern ganz besonders nach den vorhandenen Erscheinungen, und daß der Erfolg der Therapie von vielen anderen Zufälligkeiten abhängig ist, von der Dauer und Schwere der Intoxication, von den constitutionellen Verhältnissen des Kranken ꝛc., von Umständen also, welche zuweilen jeden Heilerfolg in Frage stellen. Eins steht also schon heute fest: Wenn es nicht gelingt, die Ursachen der Cholera aus der Welt zu schaffen, wenn es nicht gelingt, auch den einfachsten und ungebildetsten Menschen künftig so selbstständig denkend und handelnd zu machen, daß er ohne ärztlichen Beistand sich schon bei den Uranfängen der Krankheit helfen und retten kann, so wird immer ein Bruchtheil der Menschheit der Seuche erliegen. Von Interesse in dem Berichte des Professors Dr. Rumpf ist das Bekenntniß, daß er alle nur denkbaren Mittel versuchte: Salol, Creolin, Kreosot, Salzsäure, Milchsäure, Kresol, Chlorwasser, gerbsaure Darmeingießungen, subcutane Injectionen von Salol-Aether und von Schwefeläther mit Morphium, und daß er, als dies Alles nutzlos war, schließlich zu der Behandlung mit Calomel (Mercurius dulcis) zurückkehrte, welcher bei der Cholerine noch relativ das Beste leistete, nachdem von größeren Gaben (0,3) abgesehen und kleinere Dosen (0,03—0,02) verwandt wurden. Kein Wunder! Dieses Mittel wirkt ja homöopathisch, denn Calomel wirkt energisch auf die Leber; es vermehrt die Gallenabsonderung, und die Stuhlentleerungen werden dadurch bei der mit Durchfällen verbundenen Cholerine häufiger und reichlicher. Daneben ließ man reichlich trinken, man verwandte Excitantien, brachte die Kranken in heiße Bäder u. s. w. Wie Prof. Rumpf annimmt, war

Digitized by Google

der Verwendung von Calomel hauptsächlich die wichtigste Erscheinung: der Wiedereintritt der Harnabsonderung, zu danken. Im Stadium algidum erwies sich arzneiliche Behandlung erfolglos; doch glaubt Prof. Rumpf, daß bei 25 Procent der Erkrankten die intravenöse Injection von physiologischer Kochsalzlösung nützlich gewesen sei. Von der Anwendung der in der Homöopathie seit jeher verwandten Choleraheilmittel war im Hamburger Krankenhause keine Rede; ja sogar Prof. Schulz in Greifswald wird von Herrn Dr. Rumpf mit seinen Vorschlägen: Veratrinum, Cuprum arsenicosum und Arsenicum album zu versuchen, — todtgeschwiegen!

Von der „Allgem. homöopath. Zeitung" ist eine Extra-Doppel-Nummer zum Preise von 60 Pf. erschienen. Dieselbe enthält eine zwei Druckbogen umfassende Abhandlung des Directors des homöopathischen Krankenhauses, Dr. Stifft in Leipzig, über die Cholera, über Maßnahmen gegen dieselbe und ihre geschichtlich begründete homöopathische Behandlung. Das Studium dieser Abhandlung ist ganz besonders Aerzten zu empfehlen, schon um beim Wiederausbruch der Seuche Fehler zu vermeiden, welche bis jetzt gemacht worden sind. Gegenüber den neuerdings wieder hervorgetretenen Versuchen: die Cholera für keine ansteckende Krankheit zu erklären, sei auf eine von Dr. Stifft mitgetheilte, der Broschüre des Dr. Quin (Du traitement homoeopathique du Cholera) entnommene Thatsache verwiesen: Dr. Quin war Anhänger der Ansicht von der directen Uebertragbarkeit der Cholera und stritt sich darüber mit dem damaligen Professor am Militär-Hospital der Josephs-Akademie in Wien, Dr. Bischoff. Letzterer wollte nun dem Dr. Quin, wie auch seinen Studenten, einen directen Beweis von der Nichtansteckungsfähigkeit der Cholera liefern und ließ einen Cholerakranken in das Hospital schaffen. Nach wenigen Tagen wurden zehn der im Hospital liegenden Kranken auch von der Seuche befallen und es starben sieben davon.

Homöopathie und Cholera. Der homöopathische Verein zu Elberfeld hatte sich am 9. August d. J. an den Magistrat in Elberfeld mit der Bitte gewandt, für den Fall des Auftretens der Cholera in diesem Orte eine besondere Abtheilung im städtischen Krankenhause für homöopathisch zu behandelnde Kranke zu errichten. Der Magistrat hat diesem Ersuchen insoweit stattgegeben, als sich in dieses Krankenhaus aufgenommene Kranke von einem in Deutschland approbirten homöopathischen Arzte, unter Aufsicht des von der Stadt angestellten Hausarztes, auf eigene Kosten behandeln und sich von demselben die homöopathischen Arzneimittel verabfolgen lassen dürfen. Doch soll der Hausarzt nicht verpflichtet sein, mit dem behandelnden Arzte zu consultiren oder sonstwie in der Behandlung mit thätig zu sein.

Dr. Joseph v. Bakody's homöopathische Cholera-Behandlung. (Eingesandt). „Geehrte Redaction! In Nr. 19/20 Ihrer Zeitschrift machen Sie auf die Erfolge aufmerksam, welcher Dr. J. v. Bakody, der Vater des einzigen akademischen Vertreters unserer Heilmethode, Professor Dr. Theodor v. Bakody, bei Behandlung der Cholera im Jahre 1831 erzielt hat, denn es starben ihm von 148 behandelten Kranken nur 6. Diese, von Allopathen im „Allg. Anzeiger der Deutschen" (Nr. 37, 1832) angezweifelte Thatsache mag, wie aus weiteren Erörterungen derselben in späteren Nummern desselben Blattes hervorgeht, positiv richtig sein; denn die Einwohner der Stadt Raab, in welcher 600 Menschen an der Cholera starben, statteten ihm öffentlich ihren Dank ab und bekräftigten Jos. v. Bakody's Angaben. War denn aber auch diese Behandlung eine rein homöopathische? Sie selbst citiren v. Bakody's Worte: „Wenn ich den Gebrauch des kalten Wassers vielleicht mehr benutzt und von dem Kranken — seinem Instincte mehr nachgebend — sehr kaltes, oder vielleicht eiskaltes Wasser öfters hätte kaffeelöffelweise nehmen lassen und nebenbei Kaltwasser-Klystiere verordnet hätte, so hätten vielleicht einige der unter meiner Behandlung Verstorbenen gerettet werden können." Und v. Bakody fügt in seiner Broschüre hinzu: „Es ist einleuchtend, daß das kalte Wasser vermöge seiner secundären oder Nachwirkung hier homöopathisch — erwärmend — wirkt und seine Wärme erzeugende Kraft das Eingreifen eines anderen homöopathischen Mittels nicht nur nicht hindert, sondern vielmehr dessen Wirkungen trefflich unterstützt." Dr. v. Bakody hat nun seine gesammten Kranken nicht mit sog. specifischen Mitteln, sondern symptomatisch mit folgenden Mitteln behandelt: Ipecacuanha 3., Chamomilla 12., Veratrum 30., Cuprum 6. und 30., Arsenicum 6. und 30., Laurocerasus 6. u. s. w. Die v. Bakody'sche Erklärung der Wirkungen des kalten Wassers ist aber offenbar keine richtige, nachdem wir wissen, daß der durch die reichlichen Stuhlentleerungen entstehende Wasserverlust des Blutes eine Hülfsursache für den tödtlichen Ausgang der Cholera ist, daß also die Wasserverabreichung eine ebenso wesentliche Hülfsursache für den Ausgang in Heilung gewesen sein muß. Waren diese Heilungen also rein homöopathische? Sicher nicht! Ja v. Bakody bekundet dies durch den oben citirten Zusatz sogar selbst, indem er erklärt, daß er dem Instincte des Kranken in jenen Fällen, welche tödtlich endeten, nicht immer nachgegeben und nicht genügend Wasser verabreicht habe. Will man also die homöopathische Behandlung in den gedachten Fällen als solche gelten lassen, so wird man doch zugestehen müssen, daß sie nur durch ihre Combination mit der Hydrotherapie lebensrettend gewesen ist. — Ob das Wasser innerlich oder äußerlich angewandt wird, ist nebensächlich. Ich erinnere nur an die Thatsache, daß man durch ein kleines Behalteklystier von kaltem Wasser sehr oft die Temperatur von 40° C. auf 38° C. im Laufe einer Stunde herabstimmt." Dr. —e.

Aus der Geschichte der Cholera-Erforschung. (Nach einem im Ersten homöopathischen Verein zu Berlin gehaltenen Vortrage.) Bekanntlich waren die Meinungen über die Ursache der Cholera so lange auf bloße Vermuthungen angewiesen, bis es dem Führer der im Jahre 1883 von der deutschen Reichsverwaltung zur Beobachtung und Erforschung dieser Seuche nach Egypten und Indien entsandten Kommission, dem Geheimen Regierungsrath Professor Dr. Robert Koch, gelang, durch die Entdeckung des der Cholera eigenthümlichen Spaltpilzes — wegen seiner gekrümmten Form von Koch „Kommabacillus" genannt — Klarheit über Ursache und Wesen der Cholera herbeizuführen.

Digitized by Google

Eine fortlaufende Reihe von Berichten Dr. Koch's über die Arbeiten, den Verlauf und die Ergebnisse der Expedition sind s. Z. im Deutschen Reichs- und Königlich Preußischen Staatsanzeiger veröffentlicht worden. Die ausführliche Bearbeitung des Hauptberichts wurde indessen erst im Herbst 1887 unter Mitwirkung Dr. Koch's von dem Kaiserlichen Regierungsraths Dr. Georg Gaffky der Oeffentlichkeit übergeben. Dieser „Bericht über die Thätigkeit der zur Erforschung der Cholera im Jahre 1883 nach Egypten und Indien entsandten Kommission" erschien als ein umfangreiches, mit vielen Abbildungen, Karten, Tabellen und Photogrammen von Cholerabacillen-Colonieen u. s. w. ausgestattetes Werk im dritten Bande der „Arbeiten aus dem Kaiserlichen Gesundheitsamte" als Beiheft zu den Veröffentlichungen dieses Amtes.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier näher auf den überreichen Inhalt dieses Werkes einzugehen; wir beabsichtigen nur einiges, insbesondere auf die Verbreitung der Cholera durch das Wasser u. s. w. Bezügliches, was im Hinblick auf die z. Z. herrschende Seuche noch heute berechtigten Anspruch auf allgemeines Interesse hat, aus dem Berichte im Auszuge wiederzugeben.

Während des Aufenthaltes in Egypten war es den Arbeiten der Cholera-Commission nicht gelungen, die Krankheitsursache mit völliger Sicherheit zu ermitteln. Letzteres geschah erst in Kalkutta; denn unterm 2. Februar 1884 konnte Dr. Koch von da nach Berlin berichten, daß die bis dahin unentschieden gelassene Frage, ob die im Choleradarm gefundenen Bacillen ausschließlich der Cholera angehörige Parasiten seien, nunmehr als gelöst angesehen werden müßte.

Einige Eigenschaften der Cholerabacillen mögen hier nach Maßgabe des Kommissions-Berichts angedeutet werden: Dieselben lassen, in einem Tröpfchen Fleischbrühe-Kultur mit starker Vergrößerung untersucht, eine außerordentlich lebhafte Eigenbewegung erkennen und gewähren besonders am Rande des Tropfens, wo sie sich in Menge ansammeln, ein sehr charakteristisches Bild, das an den Anblick eines tanzenden Mückenschwarmes erinnert. Die Bacillen wachsen am üppigsten zwischen 30 und 40° C., gedeihen indessen noch ziemlich gut bei 16 bis 17° C., während bei noch niedrigeren Temperaturen eine Vermehrung nicht mehr stattzufinden scheint. Obgleich eine Kultur der einstündigen Einwirkung einer Temperatur von — 10° C. ausgesetzt wurde, wurden die Bacillen nicht getödtet, sondern vermehrten sich nach dem Aufthauen, in frische Nährgelatine übertragen, ebenso üppig wie sonst. Beim Abschluß der atmosphärischen Luft hören die Bacillen auf, sich zu vermehren; dasselbe geschieht in einer Kohlensäure-Atmosphäre; in keinem von beiden Fällen sterben dagegen die Bacillen ab; letzteres findet jedoch nach drei- bis vierstündigem Trocknen, sowie durch Siedehitze statt. Vorzüglich gedeihen die Bacillen in Milch.

Alle Bemühungen Dr. Koch's, mittelst Cholerabacillen eine der Cholera analoge Krankheit bei Thieren künstlich zu erzeugen, um so ihr ursächliches Verhältniß zur Krankheit darzuthun, sind in keinem Falle gelungen, obgleich die Infektionsversuche auf die verschiedensten Arten mit Kaninchen, Meerschweinchen, Hunden, Katzen, Mäusen, Affen, Schweinen, Ratten, Hühnern u. s. w. vorgenommen wurden. Niemals traten bei diesen Versuchsthieren choleraähnliche Erscheinungen ein, die Thiere blieben im Gegentheil vollkommen gesund. Die Cholerabacillen werden im normal funktionirenden Magen zerstört. Weder im Magen noch im Darmkanal der anhaltend mit Cholerabacillen gefütterten und dann getödteten Versuchsthiere konnten Bacillen nachgewiesen werden.

Daß in den Entleerungen von Cholerakranken der Krankheitsstoff in wirksamer Form enthalten ist, ist durch vielfache Erfahrungen, namentlich auch durch das häufige Erkranken von Wäscherinnen, die Cholerawäsche zu waschen hatten, bewiesen.

In Bengalen wurden abgegrenzte kleinere Choleraepidemieen in den Umgebungen der über ganz Bengalen in unzähliger Menge verbreiteten, sogenannten Tanks beobachtet. Diese Tanks sind kleine, von Hütten umgebene Teiche und Sümpfe, welche den Anwohnern ihren Wasserbedarf liefern und zu den verschiedensten Zwecken, wie Baden, Waschen der Kleidungsstücke, Reinigen der Hausgeräthe und auch zur Entnahme des Trinkwassers benutzt werden. Im Wasser eines in einer Vorstadt Kalkuttas gelegenen Tanks, in dessen unmittelbarer Nähe eine Choleraepidemie ausgebrochen war, während in weiterer Umgebung des Tanks die Cholera nicht herrschte, gelang es der Kommission, Cholerabacillen nachzuweisen. Sorgfältige Nachforschungen ergaben, daß die mit Choleraentleerungen beschmutzten Kleider des zuerst an der Cholera Verstorbenen im Tank gereinigt waren, und daß das Tankwasser zum Trinken benutzt worden war.

Die mit dem Jahre 1870 in Kalkutta erfolgte Abnahme der Choleraesterblichkeit soll weder auf die Einführung der Kanalisation, noch auf die vermehrte Reinhaltung der Stadt, sondern lediglich auf die allmähliche Versorgung der verschiedenen Stadttheile mit gut filtrirtem Flußwasser als Trink- und Gebrauchswasser zurückzuführen sein.

In Pondicherry, der südlich von Madras gelegenen kleinen französischen Besitzung, hatte die Cholera früher viele Opfer gefordert. Erst nachdem das Stadtgebiet von Pondicherry mit einer Anzahl artesischer Brunnen versehen war, hatte sich dasselbe einer auffallenden Immunität gegenüber der Cholera zu erfreuen gehabt; insbesondere auch während der heftigen Epidemie, welche gegen Ende 1881 und Anfangs 1882 über Südindien dahinzog. Zu jener Zeit befanden sich in der Stadt vierzehn, mehrere hundert Fuß tiefe artesische Brunnen, und in allen Straßen Ausläße, welche theils Wasser aus diesen Brunnen, theils von außerhalb zugeführtes Leitungswasser in reichlicher Menge der Bevölkerung boten.

Auch Madras bot ein vortreffliches Beispiel für den entscheidenden Einfluß der Wasserversorgung auf das epidemische Auftreten der Cholera. Diese Stadt hatte im Jahre 1872 eine Wasserleitung erhalten, nachdem sie bis dahin mit Wasser versorgt gewesen war, das allen Verunreinigungen ausgesetzt worden war. Seit Eröffnung der Wasserleitung hatte sich Madras ebenfalls einer auffälligen Immunität der Cholera gegenüber zu erfreuen, und es waren seitdem die meisten Cholerafälle im äußeren, nicht mit Wasser der Wasserleitung versorgten Theil der Stadt vorgekommen, dessen Bewohner auf unreine Brunnen bez. auf eine Anzahl alter schmutziger Tanks angewiesen waren. Daß die Ab-

Digitized by Google

nahme der Cholera in der Stadt nicht etwa auf größere Reinhaltung des Bodens zurückzuführen war, ergab sich schon aus der Thatsache, daß die überwiegende Zahl der Einwohner in ihren Häusern bez. Hütten Abtritte überhaupt nicht besaß, vielmehr ihre Nothdurft einfach auf den Straßen verrichtete oder auf den hinter den Häusern gelegenen Höfen, wo das Vorhandensein eines Sumpfes von Schmutzwasser die Regel bildete. Mit unterirdischen Kanälen war damals nur ein sehr kleiner Theil der außerordentlich ausgedehnten Stadt versehen.

Ein weiteres Beispiel für den Einfluß der Wasserversorgung auf die Cholera in Indien lieferte die etwa 85000 Einwohner zählende Stadt Nagpur, die ebenfalls im Jahre 1872 mit Wasserleitung versehen worden war. Während der sieben, der Eröffnung der Wasserleitung vorangegangenen Jahre waren in Nagpur 1264, in den folgenden sieben Jahren dagegen nur 177 Choleratodesfälle zu verzeichnen gewesen, d. h. nur etwa der siebente Theil der früheren Zahl. Auch in Nagpur hatte sich wieder die Erfahrung bestätigt, daß nach Eröffnung der Wasserleitung die Cholera sich fast ausschließlich auf diejenigen Stadttheile beschränkt hatte, in welchen noch unreine Quellen der Wasserversorgung, flache Brunnen und offene Tanks bestanden.

Auch die in der Präsidentschaft Madras gelegene Stadt Guntur war nach Herstellung einer einheitlichen Wasserversorgung seit dem Jahre 1868 frei von Cholera geblieben. Daß es sich nicht um eine durch die Bodenbeschaffenheit oder dergleichen bedingte Immunität handelte, ergab sich daraus, daß Guntur vor dem Jahre 1868 sich geradezu durch das Auftreten von Choleraepidemieen ausgezeichnet hatte, sobald die Krankheit in den benachbarten Distrikten erschienen war.

Die Versorgung der mit indischen Arbeitern — Kulis — von Madras, Pondicherry u. s. w. auslaufenden Schiffe mit gutem Trinkwasser hatte sich ebenfalls als eine äußerst wirksame sanitäre Maßnahme gegen das Umsichgreifen der Cholera auf diesen Kulischiffen erwiesen. Diese Schiffe nahmen je 200 bis 500 Kulis an Bord. Die Cholera war im Jahre 1872 auf 8, im Jahre 1873 ebenfalls auf 8 und im Jahre 1874 auf 7 von Kalkutta ausgelaufenen Kulischiffen aufgetreten. Letztere hatten das unfiltrirte und stark verunreinigte Wasser des Hoogly, des Flusses, an dem Kalkutta liegt, an Bord genommen. Da im Laufe eines Jahres 20 bis 24 derartige Schiffe Kalkutta verließen, so war etwa ein Drittel derselben inficirt gewesen. Nachdem diese Schiffe jedoch mit gutem Trinkwasser versorgt wurden, trat die Cholera im Jahre 1875 nur auf 1, im Jahre 1876 auf 2, im Jahre 1877 ebenfalls auf 2, 1878 auf 3 und in den Jahren 1879 und 1880 auf keinem Kulischiffe auf. Im Jahre 1881 war die Krankheit nur auf einem von im ganzen 21 Schiffen ausgebrochen.

In einer Anzahl von Fällen ließ sich ein Zusammenhang der sich ausbreitenden Cholera mit dem Eintreffen der von den großen Pilgerfesten heimkehrenden Pilger nachweisen. In der heiligen Stadt Benares, woselbst man die gläubigen Pilger einzeln oder in Haufen ununterbrochen das ganze Jahr hindurch ankommen und abziehen sieht, ganz besonders aber zur Zeit der großen Feste, die viele Tausende aus allen Theilen Indiens, Hindus sowohl wie Muhamedaner vereinigen, kommt die Seuche kaum jemals zum Erlöschen. Die Stadt Puri, südwestlich von Kalkutta, an der Küste des bengalischen Meerbusens, in der Provinz Orissa gelegen, ist wohl die am meisten frequentirte Pilgerstätte in Indien. Die Cholerafrequenz in Puri entsprach genau der Pilgerfrequenz, und es traten hier dem mächtigen Factor des menschlichen Verkehrs gegenüber selbst die meteorologischen Einflüsse in den Hintergrund. Sogar der Beginn der Regenzeit, welcher an anderen Orten mit gleichen Niederschlagsmengen die Cholera fast zum Verschwinden bringt, blieb hier ohne Wirkung. Ein anderer sehr bekannter Pilgerort in Indien ist die kleine Stadt Hurdwar, am Ganges in der Nähe des Himalaya-Gebirges gelegen. Daselbst wird alle 12 Jahre, wenn der Planet Jupiter in das Zeichen des Wassermannes, und die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, ein hohes Fest „Kumbha Mela" gefeiert, zu dem etwa drei Millionen Pilger sich in der Provinz Punjab einzufinden pflegen. Die Tabellen der Cholera-Todesfälle lassen den gewaltigen Einfluß dieser großen Pilgerversammlungen in Hurdwar im April 1867 und im April 1879 auf die Ausbreitung der Seuche erkennen: In den beiden Kumbha Mela-Jahren 1867 und 1879 waren im Punjab 69281 Menschen an der Cholera gestorben, d. h. weit mehr, als in den fünfzehn Jahren: 1865, 1866, 1868 bis 1878, 1870 und 1881 zusammen, in welchen 15 Jahren nur 41649 Menschen im Punjab an der Cholera zu Grunde gegangen waren.

Die große Ausbreitung der Cholera in Bombay, das zum größeren Theil auf sehr festem und nicht porösem Felsen — Basalt und Trapp — der nicht im Stande ist, nennenswerthe Mengen Wasser aufzunehmen, und nur zum geringeren Theil auf reichlich Wasser führendem Sandstein erbaut ist, lieferte den Beweis, daß der Verlauf der Cholera unabhängig von der Bodenformation ist. Denn der auf Trapp stehende Theil von Bombay konnte in seinem Untergrunde kein Grundwasser und keine Grundwasserschwankungen haben, und doch herrschte in diesem Theil die Cholera ebenso, wie in dem auf Alluvium erbauten Stadttheil. Für einen Einfluß des Bodens im Sinne der Pettenkofer'schen Theorie — nach welcher die Cholera sich am leichtesten in Orten verbreitet, deren Grundwasser der Erdoberfläche nahe steht und eine wechselnde Höhe hat — auf das Auftreten der Cholera, sprach der Gang der von der Kommission in Indien beobachteten Epidemie nicht.

Die hinsichtlich der ärztlichen Behandlung von Choleraskranken seitens der Kommission gesammelten Erfahrungen liefen darauf hinaus, daß sowohl in Egypten als auch in Indien die Aerzte ihrer Ohnmacht gegenüber der Cholera sich völlig bewußt waren. Von den Aerzten in Indien wurde eine Sterblichkeit von etwa 50 Procent der Erkrankten als Regel angesehen. — Noch heute läßt uns die Behandlung keiner andern Krankheit in dem Maße wie die Behandlung der Cholera den höchst unbefriedigenden Zustand der officiellen Heilkunde erkennen. Denn alle, den bedauernswerthen Choleraskranken nach dem gegenwärtigen Stande der Therapie gemachten Einspritzungen von Schwefelsäure und Morphium, Kampher und Morphium, von Salol in Aether und von Kochsalzlösungen, ferner alle gerbsauren Darmeingießungen und endlich die Einführungen von allen möglichen inneren Mitteln, wie Salol, Kreolin, Kreosot, wie Salz- und Milchsäure, sowie Chlorwasser und Kalomel haben

Digitized by Google

die frühere Sterblichkeitsziffer nicht im geringsten zu verringern vermocht. Diese Thatsache sollte darauf hinweisen, daß für die Cholerabehandlung unbedingt andere, bessere Wege, als die bisherigen, eingeschlagen werden müßten.

Die Resultate der Cholerabehandlung nach homöopathischen Grundsätzen mit Arznei-Tiefpotenzen sind von jeher bei weitem günstigere gewesen, als bei Behandlung der Seuche nach den Recepten der vielthuenden Allopathen. Denn vor allen Dingen weiß die homöopathische Heilmethode die Kräfte des von der Cholera Befallenen zu schonen, zu stärken und zu beleben, damit der Patient den Einwirkungen der Cholerabacillen möglichst kräftigen Widerstand zu leisten vermöge. Daß während der gegenwärtigen Choleraepidemie in Hamburg die Ergebnisse der homöopathischen Cholerabehandlung denjenigen der allopathischen Behandlung nicht haben officiell gegenüber gestellt werden können, erfüllt uns mit lebhaftem Bedauern. — Das, was sich bei der diesjährigen Choleraepidemie im allgemeinen überall bewährt, sind die allseits getroffenen vorbeugenden Maßnahmen. Daß diese prophylaktischen Vorkehrungen in die richtigen Bahnen geleitet werden konnten, dies verdanken wir nicht zum mindesten den Arbeiten der von der Reichsverwaltung im Jahre 1888 zur Erforschung der Cholera nach Egypten und Indien unter der Führung Dr. Robert Koch's entsandten Kommission. H. Seckt.

Bier und Cholera. In sämmtlichen Hamburger Brauereien befinden sich 1887 Brauer, Bierfahrer u. s. w., also Personen, welche viel mit Bier umgehen und gewöhnlich auch mehr davon trinken, als andere Menschenkinder. Von diesem gesammten Personal sind nur zwei Personen an der Cholera verstorben. Außerdem machte man die Beobachtung, daß in Bierfahrer-Familien der Hausherr am Leben blieb, während Frau und Kinder verstarben. Dr. Weyl sucht dieses „Geschütztsein" der im Braugewerbe Beschäftigten darin, daß diese von dem verpesteten Elbwasser wenig oder nichts tranken, und daß möglicher Weise auch das sauer reagirende Bier in den Magen gelangte Cholera-Bacillen abgetödtet und präservativ gewirkt habe. (Dies erinnert mich an einen, bei der 1866er Epidemie in Leipzig während eines vorübergehenden Aufenthaltes daselbst von mir beobachteten Fall. Mehrere Bahnarbeiter „behandelten" einen erkrankten Kameraden bis zum Eintreffen des Siechkorbes, mit welchem dieser nach dem Spitale gebracht werden sollte, mit bayrischem Bier. Ein Einspruch von meiner Seite wurde mit einem, unter der Leipziger Arbeiterbevölkerung sehr beliebten Fluchwort zurückgewiesen, und so wurden dem Erkrankten denn von den hilfsbereiten Freunden innerhalb einer halben Stunde drei bis vier Gläser Bier eingegossen, von welchem er allerdings einen Theil wieder erbrach. Ich theilte dem städtischen Beamten, welcher die Ueberführung des Kranken nach dem Spitale leitete, diese Behandlungsweise mit, und dieser erstattete im Spitale auch die entsprechende Meldung. Eine Erkundigung, welche ich später einzog, ergab das überraschende Resultat, daß diese Bierkur den Kranken nicht etwa getödtet, sondern [durch rechtzeitige alkoholische Flüssigkeitszufuhr!] gerettet hatte.) Phlm.

Rubini's Camphertinctur. Im „British medical Journ." vom 1. October d. J. wird vor dem Gebrauch der Camphora-Lösung gewarnt! Rubini habe zwar 2—5 Tropfen alle 10 Minuten vorgeschrieben; „aber oft genug würden unter der Fahne Homöopathie Dosen von 10—15 Tropfen alle 10—15 Minuten bis zur Besserung verordnet, und es seien in einer Reihe von Fällen ernste Folgen nach Darreichung dieser starken Kampherlösung aufgetreten!" — Selbstverständlich! setzen wir hinzu, wenn diese Angabe wahr sein und nicht bloß in der Einbildung der Redactoren des gedachten Blattes existiren sollte, die den Homöopathen offenbar keinen Erfolg gönnen. Wenn man einen Eßlöffel voll Kochsalz, anstatt einer Messerspitze voll einnimmt, so kann man auch „ernste Folgen" erleben. Im Uebrigen möchten wir einmal einen Menschen sehen, der gutwillig alle 10 Minuten je 15 Tropfen Camphora Rubini verschluckt. Das hält ja kein gesundes Pferd ab, geschweige denn ein kranker Mensch. R.

Elektrohomöopathische Harlekinaden. (Eingesandt). „Kürzlich erhielt ich unaufgefordert per Post ein schweizerisches elektrohomöopathisches Blättchen, welches Absender mir wohl in der Meinung zugesandt haben mußte, daß ich einer wesentlichen Aufbesserung meiner ärztlichen Kenntnisse bedürftig und wahrscheinlich in Verlegenheit sei, wie ich die Cholera behandeln solle. Nun nehme ich zwar das Gute stets gern an, möge es kommen, von wem es wolle; und ich würde daher auch kein Bedenken getragen haben, die in jenem Blättchen, noch dazu von einem, auf wissenschaftliche Bildung Anspruch erhebenden Apotheker, vorgeschlagene elektrohomöopathische Behandlung der Cholera zu versuchen, wenn ich diesen Apotheker nicht für einen Schalk hielte. Ich kann diesen Herrn Apotheker nämlich nicht ernst nehmen, sondern glaube, daß er durch die von ihm vorgeschlagene Behandlungsweise nur die Ohnmächtigkeit der Mediziner bei Behandlung der Cholera persifliren will, denn daß er einen solchen Unfug anrathen könnte, um möglichst viel Arznei abzusetzen und recht viel Geld zu verdienen, das traue ich ihm nicht zu. Man höre, staune und lache! Bei Brechdurchfall sollen die elektrohomöopathischen Körner, welche Scrophuleux, Diarrhéique, Cholérique, Angioitique und Fébrifuge etiquettirt sind, und außerdem 10 Tropfen „gelbe Elektricität" innerlich gebraucht werden; weiterhin soll man den Rücken und Unterleib mit einem Flanelltuch abreiben, welches in eine heiße Mischung von Wasser und Weingeist getaucht wurde, nachdem derselben zuvor je 10 Körner Scrofuleux, Fébrifuge, Angioitique und ein Kaffeelöffel voll „rothe Elektricität" hinzugefügt worden sind. Geräth der Kranke trotzdem in's Stadium algidum, so soll folgender elektrohomöopathische Popanz auf die Cholera losgelassen werden: In ein Glas voll heißes Zuckerwasser werden zunächst 5 Eßlöffel voll guten Rothweins gethan und dann werden je 3 Körner Diarrhéique, Cholérique, Cancereux 1., Angioitique 2., Fébrifuge und Scrofuleux 1. hinzugefügt. Das wird innerlich genommen, außerdem aber heißer Pfeffermünzthee getrunken. Ferner sollen in allen Perioden der Cholera Kola-Coca-Pastillen genommen werden, zunächst trocken, später in warmem Aufguß. Weiterhin soll eine „Tablette für subcutane Einspritzungen" (?) in einem Liter Wasser gelöst und hiervon im Laufe des Tages auf 15—20 Mal schluckweise ein Fünftel getrunken, der Rest aber zu subcutanen Einspritzungen „in der Nähe des Sonnengeflechtes, der Milz und der

Digitized by Google

Nieren“ verwandt werden. Außerdem sollen Umschläge auf den Bauch gemacht werden, welche aus einer heißen Lösung von je 20 Körnern Angioitique, Scrofuleux, Fébrifuge und einem Eßlöffel voll „gelber Elektricität“ in einem Liter Wasser bestehen. — Ernstlich kann Jemand einen solchen Gallimatthias sicher nicht anrathen. Jedenfalls sollte ich durch diese mir so unverhofft in die Hände gekommene Lectüre nur eine vergnügte Stunde haben, und der elektrohomöopathische Schlaumeier lachte im Stillen wohl ebensosehr darüber, wie ich es laut that. Die Hand auf's Herz! Gut fand ich nur den heißen Pfefferminzthee und den in heißes Zuckerwasser geschütteten alten Rothwein! Gewiß, um die Menschen aufzuklären, muß man ihnen etwas Gutes unter anderen Dummheiten darbieten; will man sie aber dumm machen, so muß man nur klug thun. Und so begrüße ich denn den sehr ehrenwerthen Verfasser dieser elektrohomöopathischen Cholera-Harlekinade als einen — talentvollen Mann und danke ihm für seine Zusendung.“ Dr. —e.

Colchicum auctumnale.

(Mit Abbildungen.)

Wenn der Sommer zur Neige geht und das Laub der Bäume und das Grün der Wiesen jenen eigenartigen, das Herannahen des Herbstes verkündenden Stich ins Gelbe bekommt, so sprießen auf vielen feuchten und fruchtbaren Wiesen Deutschlands oft ganz plötzlich und fast über Nacht zahlreiche lilagefärbte Blumen hervor, welche den blauen Crocusblüthen, die uns in unseren Gärten den Beginn des Frühlings verkünden, von Ferne gesehen ähneln. Es sind die Blüthen der Herbstzeitlose (Colchicum auctumnale), eines zu den Liliengewächsen gehörigen Pflänzchens. Macht man den Versuch, diese Blume mitsammt ihrer Wurzel aus der Erde mit der Hand herauszuziehen, wie dies bei so mancher anderen Pflanze möglich ist, so reißt man dieselbe immer von der Wurzel ab. Denn diese, ein zwiebelartiger Knollen, sitzt tief in der Erde, sodaß man, wenn man zu ihm gelangen will, einen kleinen Spaten zur Hülfe nehmen muß. Die Blüthe verwelkt im Herbst, ohne daß die Frucht sich an ihr völlig entwickelt. Erst im nächsten Frühling entwickeln sich neue, über den Boden emporragende Laubblätter und mit ihnen der Fruchtstengel mit den Fruchtkapseln, welch' letztere circa $^1/_2$ cm lang sind und zahlreiche rundliche, durch gegenseitigen Druck etwas kantige, gelbweißliche Samen von 1—3 mm Größe enthalten, die ungefähr um Johannis herum zur völligen Reife gelangen. Diese Samen sind in Folge Ausschwitzens von Fruchtzucker schmierig und kleben aneinander, wenn sie mit der Hand zusammengeballt werden. Friedrich Rückert hat das eigenthümliche Widerspiel der Herbstzeitlose zu anderen Pflanzen in folgenden hübschen Versen gekennzeichnet:

„Welch eine Pflanze trägt im Frühling ihren Samen,
Da ihre Blätter erst hervor im Herbste kamen?
Die Zeitlos' ist hierin der Blumen Widerspiel,
Daß sie am Anfang ist, wo jene sind am Ziel;
Daß sie am Ziel ist, wo am Anfang jene steh'n,
D'rum hat sie die Natur zum Sinnbild ausersch'n,
Das aus dem Herbste, wo der Sturm das Feld erbeutet,
Den kahlen Winter durch zum Lenz hinüber deutet,
Da sie im Sommer nicht zu reifen Zeit gewann
Und nur die Blüthenspitz' im Herbste zeigen kann.
Jenseits des Frostes tritt, berührt von Frühlingsluft,
Die Samenkapsel sammt den Blättern aus der Gruft!
Zeitlose heißt sie, weil sie vom Gesetz der Zeit
Ist gleichsam losgesagt, der Ewigkeit geweiht.“

Seit undenklichen Zeiten ist es bekannt, daß sämmtliche Theile dieser Pflanze in hohem Grade giftig sind, weniger jedoch die Blätter und Blüthen, als die reifen Samen und die Wurzelknollen, letztere vor Beginn der Blüthe. Das giftige Princip in dieser Pflanze ist das als *Colchicin* bezeichnete Alkaloid, wovon in den Knollen ungefähr $^1/_2$—$1^1/_2$ Procent, in den Samen $^1/_2$—$1^1/_2$ Procent enthalten sind. Vergiftungen mit dieser Pflanze und ihren Präparaten (durch Aerzte) sind deshalb schon häufig vorgekommen, und zwar ganz besonders aus dem Grunde, weil das Colchicin nur langsam wirkt und Vergiftungserscheinungen erst nach mehreren Stunden auftreten. Als tödtliche Gaben werden folgende Mengen erachtet: 10 Gramm des frischen Wurzelknollens, 60 Gramm der Blüthen und Blätter, 3 Gramm der Samen; — 1,5 Gramm des Extractes, 30 Gramm der Tinctur und 14—60 Gramm des Colchicum-Weines, denn der Colchicum-Wein (Vinum Colchici) gilt bei den Aerzten für ein gutes Mittel gegen Gicht und Rheumatismus. Daher ist denn Colchicin auch wohl der wirksamste Bestandtheil in dem als Geheimmittel von Frankreich her vertriebenen, bei Gichtkranken als Palliativ sehr beliebten Liqueur Laville. Mit Recht betont aber Farrington in seiner „Klinischen Arzneimittellehre“ die große Gefahr, welche dem Kranken aus der routinemäßigen Anwendung dieses Mittels in starken Gaben erwächst. „Die Schmerzen bessern sich zwar, aber es tritt durch die giftigen Nebenwirkungen leicht ein Schwächezustand ein, der den Kranken in andere und neue Gefahren stürzt.“ Man vermeide deshalb starke Gaben und begnüge sich mit der 4.—3. Verdünnung, denn deren gute Wirkungen treten zwar langsamer ein, aber sie sind um so nachhaltiger namentlich beim Podagra, sowie bei der irregulären Gicht und bei wandernden Gelenkrheumatismen mit Gelenkschwellung, — wenn Berührung oder Liegen auf der schmerzhaften Seite die Schmerzen verschlimmert, sowie wenn der Harn spärlich gelassen wird und sehr saturirt (braunroth oder braunbierartig) aussieht. Fehlen letztere Begleiterscheinungen, so paßt Colchicum meistens nicht. Die Wirkungen dieses Mittels kommen eben dadurch zu Stande, daß es sehr energisch auf die Circulations- und Verdauungsorgane wirkt. Es steigert den Blutdruck und es vermehrt sich deshalb auch die Harnabsonderung, und die den Gichtanfall, oder diesem verwandte rheumatische Affectionen hervorrufende Ueberbürdung des Blutes mit Harnsäure wird dadurch gebessert, weil diese, sammt ihrer chemischen Verbindung, dem sauren harnsauren Natron, welches die Gelenkschmerzen und die Gelenkschwellung verursacht, ausgeschieden wird. Von Seiten des Darmes bemerkt man bei seinem Gebrauche in starken Gaben erhebliche Darmkatarrhe mit Durchfällen und sogar ruhrartige Zufälle, welche seine Verwendung bei der Ruhr und beim Typhus gerechtfertigt erscheinen lassen. Aber auch noch bei einer anderen, ebenfalls sehr schmerzhaften Krankheitsform bewährt sich Colchicum nicht selten, bei der Ischias solcher Patienten, welche sich äußerst matt und elend fühlen und bei denen ein Druck auf den Trochanter (Rollhügel am Oberschenkel) den Schmerz steigert, sodaß diese Nachts nicht auf der schmerzhaften Seite

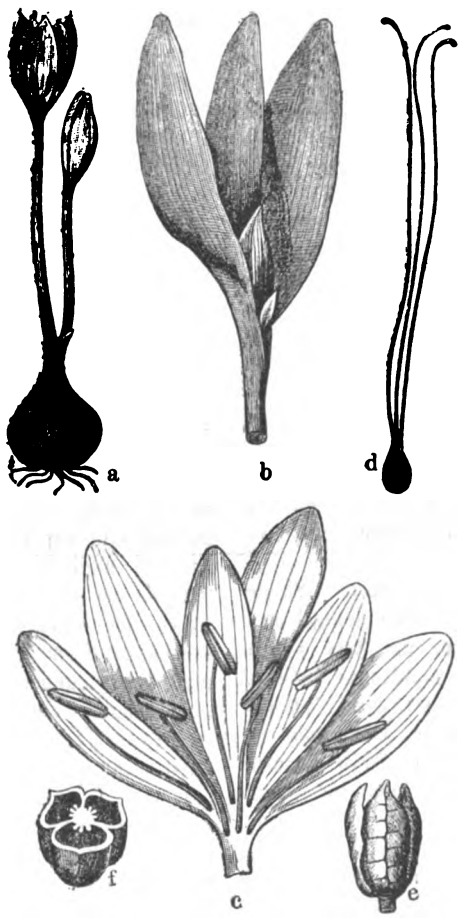
Digitized by Google

liegen können. Hilft bei diesen Kranken die oft zunächst angezeigte Colocynthis nicht, so greife man zu Colchicum, — notabene aber immer nur dann, wenn der Harn sedimentirt und trübe ist, denn wenn derselbe klar und in reichlicheren Mengen gelassen wird, so sind andere Mittel am Platze. Im Allgemeinen entspricht Colchicum besonders solchen Körper-Constitutionen, welche durch längere gichtische und rheumatische Leiden heruntergekommen sind. Man sieht es solchen Kranken schon im Gesicht an, wie elend sie sind: Der Ausdruck ihres Auges ist neuropathisch, sie sind müde und schläfrig und schleppen sich mühselig dahin; was sie thun, geschieht mit Widerwillen, sogar das Essen fällt ihnen schwer, und ihre Reizbarkeit gleicht der einer Mimosa pudica, denn schon geringe äußere Veranlassungen lassen sie zusammenknicken. Phlm.

Dr. med. Justus Weihe.

(Mit Portrait.)

Am 31. Juli d. J. verstarb zu Herford, im hohen Alter von 84 Jahren, einer der beliebtesten homöopathischen Aerzte Westfalens, welcher, so lange er noch rüstig war, eine über die ganze „rothe Erde" sich verzweigende Praxis hatte und erst vor zwei Jahren sich zur Ruhe setzte. Sein Name war Justus Weihe. Er war am 8. August 1808 geboren und entstammte einer in Westfalen ebenfalls sehr bekannten und beliebten Pastorenfamilie in Zofsfeld. Sein Vater war Dr. med. August Weihe, der Freund des Dr. med. von Bönninghausen, und der erste allopathische Arzt, der sich in Westfalen zur Homöopathie bekannte. Justus Weihe trat, nach absolvirten Studien, im Jahre 1833, sofort in die homöopathische Praxis seines Vaters ein und führte sie nach dem bald darauf erfolgten Ableben desselben weiter. Anfänglich hatte er viel mit Anfeindungen zu kämpfen. Seine praktische Tüchtigkeit half ihm aber über alle Hindernisse hinweg, und vor Allem gewann ihm die Liebenswürdigkeit seines Wesens, seine innige Antheilnahme an dem Wohl und Wehe seiner Kranken die Herzen Aller, die sich ihm anvertrauten. Seine umfangreiche Praxis verhinderte ihn, literarisch thätig zu sein, obgleich er dazu befähigt gewesen wäre und die Veröffentlichung seiner reichen Erfahrungen sicher für Viele von Nutzen gewesen sein würde. Er zog es vor, die wenigen, ihm verbleibenden Freistunden der Musik und botanischen Studien zu widmen und sich im Umgang mit der Natur zu erholen. Diese Thätigkeit erhielt ihn geistig und körperlich frisch bis in sein hohes Alter; er war nie krank, und erst in den letzten Wochen vor seinem Tode wurde er zum ersten Male in seinem Leben bettlägerig. Wie er der Homöopathie ergeben war und wie er ihr gedankt, davon ist an anderer Stelle dieser Zeitschrift die Rede. Ehre seinem Angedenken und Friede seiner Asche!



Colchicum autumnale.
a) Zwiebel mit Blüthen (verkleinert). b) Blätter mit Kapsel (e, f). c) geöffnete Blüthe (Längsschnitt). d) Stempel.

Das Aehnlichkeitsgesetz und einige charakteristische Symptome.

Von Rudolf Reuther in Leipzig.

(Forts. aus Nr. 19/20.)

Vor Jahren hatte Dr. Mossa, homöopathischer Arzt in Stuttgart, eine Frau zu behandeln, welche an einer hochgradigen Mundfäule litt; das Zahnfleisch war geschwollen, blutete sehr leicht bei Berührung; die Zunge war dick belegt, die Speichelabsonderung vermehrt. Alle Getränke und Speisen, auch die allermildesten, dünkten ihr zu gesalzen. Hier half Carbo veg. 30., mehrere Gaben zu 5 Kügelchen, sehr bald. Ebenso beklagte sich ein altes Fräulein, das an Magenblutung litt und bei allopathischer Behandlung an den Rand des Grabes gekommen war, über übermäßigen Salzgeschmack alles Genossenen. Auch bei ihr that nächst Nux. vom. — Carbo veget. die trefflichsten Dienste.

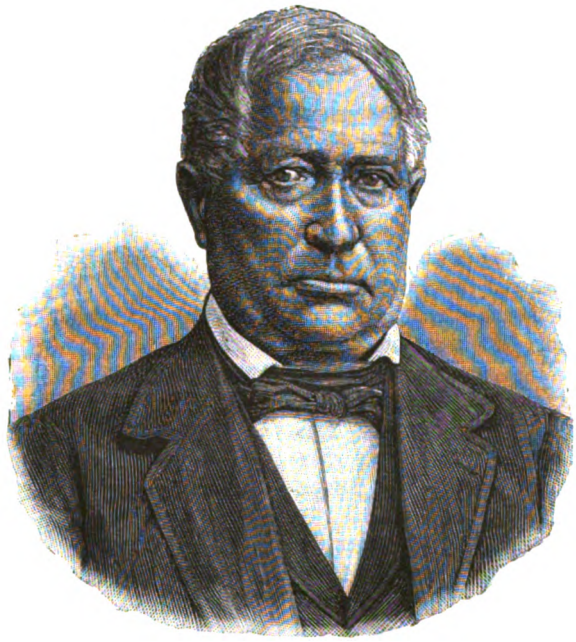
Salzige Geschmacksempfindung haben noch folgende Mittel hervorgerufen: Antimonium crudum, Hyoscyamus, Merc. sol., Merc. corros., Nux. vom., China und Tart. stib. Sie fallen also bei derartigen Leiden mit in die Wahl. Beim Kochsalz (Natr. mur.) trifft man aber merkwürdigerweise kein derartiges Symptom. Das deutet darauf hin, daß die besprochene Erscheinung meistentheils einer nervösen Verstimmung, als einer wirklich chemischen Veränderung des Speichels zuzuschreiben ist.

Salzige Beschaffenheit des Schleimes (bei Leiden des Schlundes, des Kehlkopfs und der Luftröhre) lassen an Bovista, Cocculus, Lycopodium, Sambucus und Sepia denken. Die salzige, theils schleimige, theils schleimigeitrige Beschaffenheit des Auswurfs treffen wir an bei

Digitized by Google

Ambra, Lycopodium, Magnesia carb., Natrum carb., Pulsatilla, Phosphor, Sepia und Stannum.

Je tiefer wir in den Schacht der homöopathischen Arzneimittellehre graben, auf desto mehr Goldkörner stoßen wir. Das sehen wir so recht deutlich bei dem alten, ehrwürdigen v. Bönninghausen (gest. 1862), der in, ja ich möchte sagen zwischen den Zeilen unseres literarischen Arzneischatzes zu lesen verstand, wie Wenige. Schon in seinen Glossen zu den Aphorismen des Hippokrates stoßen wir auf manchen trefflichen Fund, den er gethan. So erzählt er von einem ileusartigen Leiden (Ileus = Kotherbrechen), an dem er selbst gelitten und sich durch das von ihm aufgefundene Mittel Thuja glücklich heilte. Der Sitz der ungemein schmerzhaften Krankheit war die rechte Unterbauchseite. Seit 14 Tagen war keine Leibesöffnung erfolgt. Der Umstand, daß nur die unbedeckten Theile seines Körpers schwitzten, und zwar sehr stark, während die bedeckten trocken und heiß waren, führte ihn auf Thuja. Ein Kügelchen davon in der 30. Potenz brachte, wie er berichtet, schon nach 5 Minuten Linderung der Schmerzen und nach 10 Minuten eine reichliche Oeffnung und bald darauf einen erquickenden Schlaf, woraus er am Morgen wie neugeboren erwachte. Vom Schweiße hat v. Bönninghausen noch einige charakteristische Symptome aus Prüfungen ans Licht gezogen und in der Praxis bewährt gefunden. Tritt der Schweiß bei Schwindsüchtigen gleich im Anfange des Schlafes ein, verliert sich aber bald während des Schlafes, so deutet das auf Arsenicum; hält er aber während der ganzen Dauer des Schlafes ununterbrochen an, auf Phosphor; ist der Schweiß aber nur beim Wachen vorhanden, um beim Einschlafen gleich in trockene Hitze überzugehen, so ist dies eine Anzeige für Sambucus. — Ferner hebt er hervor, daß bei dem Schweiß an den Geschlechtstheilen, wie er bei durch Selbstbefleckung Geschwächten häufig vorkommt, es für Sepia wichtig sei, wenn dieser Schweiß während der Bewegung weniger stark erscheint, als gleich darauf in der nachfolgenden Ruhe des Körpers.



Dr. **Justus Weihe** sen. in **Herford.**
Geb. 8. August 1808, gest. 31. Juli 1892.

Vom Schweiß als einem charakteristischen Symptom berichtet noch nachfolgender Fall.*) Ein Herr von 74 Jahren, alter Anhänger und Freund der Homöopathie, kehrt eines Tages von einem Spaziergang unwohl zurück. Appetitlos, von einem bitteren Mundgeschmack belästigt, und weil ihm der Stuhlgang fehlt, nimmt er Nux vom., weil ihm das Mittel immer so gut that. Am Nachmittage und Abend keine Besserung, unruhige Nacht mit Frost und Hitze, der Schweiß schon während des Frostes beginnend, also alle Zeichen des Fiebers, und deshalb nimmt er „das Fiebermittel" Aconit. Am nächsten Tag ist er sehr müde, will nichts genießen, schläft immerfort und sieht so elend aus, daß die Angehörigen einen Arzt zuziehen. Die Untersuchung des Kranken ergab eine Lungenentzündung links in mehreren kleinen Herden. Die Summe der Symptome wies deutlich auf Opium hin, wovon der Arzt dem Kranken mehrere Körnchen der 30. Potenz gab. Diese Gabe wurde am nächsten Tage noch einmal wiederholt. Um 5 Uhr desselben Tages nahm der alte Herr wieder an der Mahlzeit theil, schlief die Nacht ruhig und erwachte mit dem Gefühl wohl zu sein am nächsten Morgen. Infolgedessen ließ der Arzt ihn nichts mehr einnehmen, und sein Wohlbefinden ließ von da ab nichts mehr zu wünschen übrig.

Hätten nun die Angehörigen, so fragt Dr. Villers, das für diesen Fall passendste Mittel, Opium, nicht selbst finden können? Er glaubt doch, wenn sie ruhig die Symptome beobachtet hätten und sich nicht durch vorgefaßte Meinungen hätten bestimmen lassen. Aconit ist doch kein Mittel, welches alle Arten von Fieber heilt, sondern es paßt nur für die Anfälle von Fieber, bei denen die Haut trocken ist, bis der Schweißausbruch Erleichterung bringt, der Kranke auch während des Frostes sich heiß anfühlt, Kopfschmerzen hat und ängstlich, ja sogar besorgt wird. Von allen diesen auffälligen Zeichen war bei unserem Kranken nichts zu bemerken, also durfte man auch keine Heilwirkung von Aconit erwarten. Dagegen giebt es wenige Mittel, bei denen der Kranke während des Fiebers feuchte Haut hat und von diesen noch weniger, welche das charakteristische Symptom haben: Schweiß während des Frostes. Von diesen wieder hat Opium die Schlafsucht, und da dem Opium auch die Stuhlverhaltung und der bitterliche Mundgeschmack zukommt, so mußte Opium das richtige Heilmittel sein und der Erfolg gab dieser Erwägung recht!

Einem Kranken die Gesundheit wiedergegeben zu haben, ist ein überaus angenehmes Bewußtsein und für einen Homöopathen ein doppelt angenehmes; denn eine echt homöopathische Heilung erfordert allemal ein Stück selbst-

*) „Volksthümliche Homöop. Rundschau" 1889, Nr. 2.

Digitized by Google

ständiger Geistesarbeit. Der kranke Leib ist wie ein complicirtes Schloß, und die Homöopathie liefert den Schlüssel dazu. Ein Häkchen zu viel oder zu wenig, und alle unsere Mühe wird vergeblich sein. Verstehen wir aber unsere Sache und machen einen Schlüssel so fein wie das Schloß, so bedarf es nur eines Fingerdruckes. Der Allopath freilich nimmt gleich den Fuß und tritt gegen die Thür, so daß alles in Stücken fliegt. Bequemer ist das freilich, ob aber auch von Vortheil für den Kranken, das zu entscheiden, überlasse ich Ihnen.

Habe ich bis jetzt auf einige charakteristische Zeichen beim Speichel und Schweiß hingewiesen, so kann ich mich beim Nachweis der Bedeutung, die die Kälte und Wärme, die Ruhe und Bewegung und die Zeit auf das Leiden haben und die Wahl des Arzneimittels bestimmen, kürzer fassen.

Wie oft hört man nicht über „Reißen" klagen. Viele Theile unseres Körpers können von demselben befallen werden. Bleiben wir einen Augenblick beim Gesichtsreißen stehen. Schon oben erwähnten wir, daß auch die Zahnschmerzen „reißend" sein können und daß wir dann unsere Aufmerksamkeit mit auf Rhus tox. zu richten haben. Und in der That gehören „Reißen" und Rhus zusammen, so lange es die Homöopathie giebt. Die Sache wäre demnach ziemlich einfach und doch hat man auch hier, wie überhaupt immer, zu individualisiren, wie uns folgender Fall zeigt.

Eine Frau leidet seit 8 Tagen an heftigstem Gesichtsreißen. Alle Hausmittel waren natürlich durchprobirt und auch schon zwei Zähne als die vermeintlichen Uebelthäter hinausbefördert, aber alles vergeblich. Es war eine große, starknochige, dunkelblonde Frau. Das Reißen beschränkte sich genau auf die linke Gesichtshälfte. Der Schmerz war ziehenden Charakters und strahlte nach dem Ohre hin aus. Er wurde gebessert durch Wärme, verschlimmert durch jeden kalten Luftzug, durch kaltes und heißes Essen. Die Nächte waren schlaflos zugebracht worden.

Bei der Besserung durch Wärme, der Verschlimmerung Nachts und durch kalte Luft denkt gewiß Jeder gleich an Rhus. Der Arzt (Dr. Dahlke in Berlin*) hat es auch gethan. Aber 1. machte ihn die strenge Halbseitigkeit des Schmerzes stutzig; 2. wußte er aus eigener Erfahrung, daß bei Erkrankungen der Gesichtsnerven Colocynthis im Allgemeinen ein souveränes Mittel ist. Außerdem bevorzugt Colocynthis gerade die linke Gesichtshälfte. Die Empfindlichkeit gegen jeden Luftzug konnte auch auf China deuten, für welch' letztere eine Schmerzhaftigkeit der Kopfhaut und der Haarwurzeln sprach; die Frau fürchtete sich, ihr Haar zu kämmen. Da Dr. Dahlke die Frau auch als anämisch (an Blutmangel leidend) kannte, dachte er auch an Pulsatilla. Diese hat allerdings einen ziehenden Schmerz, aber eigener Art. Es besteht nämlich — wie wir schon beim Zahnschmerz uns gemerkt — das Gefühl, als ob der Nerv angespannt und wieder losgelassen würde. Außerdem hat Pulsatilla Besserung durch kalte Luft. Dr. Dahlke fragte nun weiter, in der Hoffnung, daß vielleicht die übrigen körperlichen Funktionen irgend welche charakteristischen Abweichungen aufweisen würden. Es war aber nichts zu finden. Am bequemsten wäre es nun freilich gewesen, der Frau ein Fläschchen mit Rhus und eins mit Colocynthis mitzugeben und sie davon im Wechsel oder nach einander nehmen zu lassen. Aber im letzteren Falle hätte die Patientin unter Umständen einen Tag länger in ihren Schmerzen zubringen müssen, im ersteren hätte der Arzt hinterher doch nicht gewußt, welches Mittel geheilt hat. Er examinirte hin und her. Da ließ die Frau ganz zufällig die Bemerkung fallen, daß die Schmerzen allemal sehr heftig würden, wenn sie mit den Händen in kaltes Wasser käme. Nun hatte des Doktors Noth ein Ende. Er gab Rhus 8. Dec. stündlich 3 Tropfen. Am nächsten Tage erhielt er folgenden Bescheid: Schon in der ersten Stunde nach dem Einnehmen seien die Schmerzen nicht mehr so heftig aufgetreten. Nach drei Stunden habe sie fast gar nichts mehr gespürt. Am Abend habe sie sich unvorsichtiger Weise der Zugluft ausgesetzt, darnach wieder leises Ziehen, aber bald vergehend. Die Nacht ruhig durchgeschlafen. Am andern Morgen vollständig schmerzfrei. Dr. Dahlke hat die Frau nach etwa 8 Tagen noch einmal gesehen. Es hat sich keine Spur des Reißens mehr gezeigt und glaubt er nicht, daß die Heilung auf irgend eine andere Weise hätte schneller vollbracht werden können.

Dieser Fall zeigt uns, daß die charakteristischen Symptome oft auch durch das genaueste Krankenexamen nicht herausgefunden werden. Denn wer wäre wohl auf den Gedanken gekommen, die Frau zu fragen, ob die Schmerzen stärker würden, wenn sie die Hände ins kalte Wasser steckt. In den zufällig hingeworfenen Bemerkungen liegt nicht selten der Kern der ganzen Sache. (Schluß folgt.)

*) „Zeitschr. des Berliner Ver. hom. Aerzte" 10. Bd. 1891, S. 204.

Einiges aus Professor Dr. Semmolas „Vorlesungen über experimentelle Pharmakologie und klinische Therapie.

Von Dr. Schier, Mainz.

Im Studienjahr 1886/87 eröffnete die italienische Regierung u. A. an der Universität zu Neapel eine sog. therapeutische Klinik, in welcher der Unterricht in der Heilmittellehre mit einer klinischen Abtheilung verbunden wurde, in der also nicht, wie in den übrigen Kliniken, die Diagnose, sondern der Endzweck der Medizin, die Behandlung und Heilung der Krankheiten, den Kernpunkt des Unterrichts abgeben und deren Besuch auf eine offenbar sehr zweckmäßige Weise den Studiengang des Mediziners abschließen soll; die Leitung dieser Klinik wurde dem auch unter den deutschen Aerzten wohlbekannten Professor Mariano Semmola übertragen. Letzterer hat nun seine an diesem Institut gehaltenen Vorlesungen über allgemeine Pharmakologie in einem größeren Werke zusammengestellt, das, nebst der Antrittsvorlesung bei Eröffnung der Klinik und einem Vortrage des Verfassers auf dem internationalen medizinischen Congreß in Washington im Anhang, in deutscher Uebersetzung (in Wien bei A. Hölder) erschienen ist und durch Originalität des Inhaltes und der Darstellung sich auszeichnet.

Semmola steht keineswegs ganz auf dem Boden der Allopathie, er bekundet vielmehr eine starke Neigung zur sog. physiologischen Therapie und ist vor Allem einer der überzeugtesten Gegner derjenigen Mediziner, welche von

Digitized by Google

der Bacteriologie das Heil der Zukunft erwarten. Und wer seinen gerechten Zorn über die blinde pharmaceutische Vielgeschäftigkeit der heutigen medizinischen Schule beobachtet, kann nur bedauern, daß ihm die genauere Kenntniß der homöopathischen Behandlungsweise fehlt. Um dem Leser einen Einblick in den Gedankengang dieses für einen Vertreter der „Schule" immerhin muthigen und Sinn für Unabhängigkeit zeigenden Mannes zu bieten, sei es gestattet, im Folgenden einige seiner Ansichten, welche der Homöopath mit gutem Gewissen unterschreiben kann, im Wortlaut anzuführen:

„Es ist wohl wahr, daß der Mensch an der Hand der wunderbaren Fortschritte der wissenschaftlichen Hygiene enorme Anstrengungen gemacht hat und sie noch Tag für Tag macht, um diese Feinde (Krankheitserreger) fern zu halten, aber ich glaube, daß er sich in Wirklichkeit täuscht, und zwar auf Grund jener Selbstgefälligkeit und Eitelkeit, in Folge deren er sich immer als den Herrn dieser Welt betrachtet, die ausschließlich zu seinem Nutzen und Gebrauche geschaffen sein soll; ich kann nicht umhin, zu wiederholen, was ich schon oft gesagt und wiederholt habe, daß nämlich sämmtliche Vervollkommnungen der wissenschaftlichen Hygiene, sowie all' die strengsten Vorkehrungsmaßregeln niemals das epidemische Wiederauftreten von Infectionskrankheiten, wie Typhus, Variola, Scarlatina, Diphtheritis ꝛc. werden verhindern können." (L. c. S. 233/234).

„Die Krankheitskeime (pathogene Bacterien) dringen unaufhörlich, vorzugsweise durch die Athmungswege, in den Organismus ein, und wenn Jemand sich unwohl zu fühlen beginnt, so ist das ein Zeichen, daß der Feind im Innern des Organismus sich festgesetzt und seine verderbliche Thätigkeit schon seit einiger Zeit begonnen hat. Demnach wäre in diesem Falle das Bestreben des Arztes, diese Keime zu zerstören, wie es der Chirurg außerhalb des Organismus zu thun bestrebt ist, ein absurdes und eitles Unternehmen, weil die mikrobentödtenden Agentien, die jene Keime zerstören sollten, den Organismus früher als die Mikroben tödten würden. Heutzutage träumt kein wissenschaftlicher Arzt mehr von derartigen Utopien, sie finden sich nur noch aufgezeichnet in den Schriften mancher fanatischer Pseudo-Kliniker, und es ist nur zu staunen, daß ähnliche absurde Dinge zum Gegenstand einer ernsten Diskussion werden und, zum großen Schaden Tausender von Kranken, Eingang in die Praxis finden konnten.

Indem der echte Kliniker zu seiner großen Befriedigung die eminent klinischen Anschauungen der Specifität der Krankheiten wieder zur Geltung kommen sieht, nachdem sie vor 40 Jahren von der histologischen Pathologie verbannt und bespottet wurde, muß er den Schluß ziehen, daß der pathologischen Specifität auch die therapeutische Specifität entsprechen müsse." (L. c. S. 236).

„Bei Verkündigung der neuen therapeutischen Richtung beklagte ich in offenmüthiger Weise, daß die moderne medizinische Epoche inmitten einer so prunkhaften wissenschaftlichen Entfaltung mit derartigen Rodomontaden (wie der antibacillären Therapie) das Gelächter der wahren Kliniker zu erregen haben würde, weil ja dem guten Kliniker das Paradoxe und Absurde einer solchen Therapie sofort in die Augen springen muß, und man muß gestehen, daß wir unsere Väter vor einem halben Jahrhundert wegen weit geringerer Albernheiten ausgelacht haben." (L. c. S. 239)."

„Höchst selten, ja fast unmöglich ist es, daß eine Krankheit der Effect einer einzigen Ursache im strengen Sinne des Wortes sei. Eine Krankheit kann niemals mit einem Dolchstiche oder einem Schusse verglichen werden, und es giebt immer mehrere ursächliche Factoren, deren fleißige und strenge Erforschung für den Arzt eine der an kostbaren Indicationen reichsten Quellen bilden muß, weil einer jeden causalen Modalität eine besondere Modification des pathologischen Effectes entspricht." (Ibidem S. 259/60.)

„Oft vergißt der Arzt vollständig seine edelste und großherzigste Verbündete, die Natur. Anstatt sich freudig ihrer Macht anzuvertrauen und sich dieselbe dergestalt zu sichern, beleidigt er sie auf tausenderlei Weise, verrammelt ihr den Zutritt und maßt sich an, die Schlacht allein zu lenken, wie es ja immer schwache, eingebildete Leute thun! Und doch ist ihm die Natur behilflich und genest der Kranke auch gegen die Eingriffe des Arztes." (Ib. S. 267).

Die folgende Stelle klingt fast wie eine Ehrenrettung Hahnemanns: „Die Krätze wird bekanntlich von einer mit freiem Auge kaum sichtbaren Milbe erzeugt, welche in den oberen Schichten der Haut lebt. Nun haben Delafond und Bourguignon gezeigt, daß die Milbe, wenn auf die Haut gut genährter und blühender Thiere, z. B. Schafböcke, übertragen, nicht gedeiht, auch keine Ansiedelungen daselbst zu gründen vermag, während, wenn man diese Thiere vorher ungünstigen Ernährungs- und Stallverhältnissen aussetzt, die Milbe gut fortkommt und, bei fortgesetzter schlechter Behandlung dieser Thiere, die Räude sich beträchtlich ausdehnt. Wenn man dann nach einer gewissen Zeit die Ernährung, die Stallverhältnisse und die Lüftung wieder verbessert, genügen diese einfachen hygienischen Vorkehrungen ohne irgend welches Verfahren gegen die Milbe, um die Räude verschwinden zu machen, worauf das Thier die frühere Gesundheit wieder erlangt." (Ib. S. 295).

Man vergleiche damit den bekannten Ausspruch unseres Altmeisters Hahnemann, wegen dessen er so oft verhöhnt und verspottet wurde: „Wer könnte nun nach Ueberdenkung auch schon dieser wenigen Beispiele noch so unverständig bleiben, in denselben das große, im Innern verborgene Uebel, die Psora, zu verkennen, wodurch der Krätzeausschlag und ihre anderen Formen, Grindkopf, Milchkruste, Flechte u. s. w. nur Ankündigungszeichen der innern ungeheuern Krankheit des ganzen Organismus sind? Wer wollte nach Lesung dieser obschon wenigen Fälle noch so unverschämt sein, um mit den neueren allopathischen Aerzten zu behaupten, daß Krätzeausschlag, Grindkopf und Flechten nur so oberflächlich auf der Haut säßen und daher unbedenklich äußerlich vertrieben werden könnten und müßten, da der innere Körper keinen Theil daran nehme und dabei gesund bleibe?"

Notiren wir schließlich noch die Ansichten Semmolas über Homöopathie: „Die Veredlung des Receptes wird Vielen die Allopathie weniger verhaßt und allen insgesammt annehmbarer machen. Sie werden die Nothwendigkeit einsehen, die Form der Heilmittel zu verfeinern und selbe erträglicher oder weniger widerwärtig zu machen. Es könnte sonst wohl geschehen, daß der Kranke — so groß ist der Ekel, den ihm die von Ihnen verschriebenen Medicamente verursachen — die homöopathische Kur vorziehen, und ihn

Digitized by Google

der günstige therapeutische Erfolg diese Wahl durchaus nicht bereuen lassen wird." Hier merkt übrigens der Herr Professor, vielleicht durch ein Grunzen im Auditorium aufmerksam gemacht, daß er die Wahrheit gar zu klipp und klar gesagt, und sucht daher im Folgenden ein wenig abzuwiegeln: „Die Homöopathie, meine Herren, war für die Allopathie von großer Belehrung. Die Homöopathie, so unwissenschaftlich und abgeschmackt sie auch sein mag, hat nichtsdestoweniger ihr Scherflein zur Vervollkommnung der medizinischen Praxis beigetragen. Abgesehen von anderen Einflüssen, verdankt die Allopathie die Verfeinerung ihrer Formen auch der Homöopathie, weil sie durch diese von der schmählichen Polypharmacie aufgerüttelt wurde, auf der sie beharrte, trotz der Fortschritte der Chemie und Pharmakologie." (Ibid. S. 135).

Aus diesen Citaten wird der Leser erkennen, daß die Lektüre des Semmola'schen Werkes viel Interessantes bietet. Zu großem Danke wären wir dem Herrn Professor noch verpflichtet, wenn er wenigstens den Versuch machen wollte, die Beinamen „unwissenschaftlich" und „abgeschmackt", welche er der Homöopathie beilegt, ebenso intensiv und vielseitig zu begründen, wie er die Unwissenschaftlichkeit der allopathischen Arzneimittellehre dargethan. Vielleicht hätte er selbst den meisten Gewinn von einem solchen Unternehmen; denn nachdem er die Unhaltbarkeit der scholastischen Anschauungen auf's Deutlichste bewiesen, nimmt sich das Positive, welches er seinen wissensdurstigen Schülern für die Praxis zu bieten vermag, äußerst spärlich aus. Im Ganzen und Großen aber dürfen wir den berühmten Professor wohl als einen Bundesgenossen betrachten.

Altbewährte Hilfe von Nux vomica.

Herr W. schreibt unter dem 20. August d. J.:

„Ich wachte heute früh $^1/_2$5 Uhr auf unter starken Magenbeschwerden, mußte aus dem Bett heraus, weil ich es darin vor Hitze und Unruhe nicht aushielt. Die Brust war mir beklemmt, dabei hatte ich Neigung zum Erbrechen. — Kräftige Athem-Gymnastik erleichterte mir die Brust zwar etwas, ich fühle aber immer noch Beklemmung. Einmalige diarrhoische Ausleerung um 8 Uhr. Magen aufgetrieben, aber bei Berührung nicht schmerzhaft.

Jegliche Nahrung widersteht mir und ich habe heute noch nichts gegessen, werde auch voraussichtlich nichts essen. Im Uebrigen fühle ich mich gräßlich schlapp und marode."

Schon seit einem halben Jahre ist Patient mit seinem Magen nicht mehr recht zufrieden. Die Ursache dieses krankhaften Zustandes erblickt Patient in wiederholten kleinen Erkältungen des Magens, zuletzt bei Gelegenheit einer kalten Abwaschung oder auch in einer Indigestion (Magenüberladung). Letzteres ist wohl das Wahrscheinlichere. Denn der junge Mann brachte es fertig, auf eine Flasche helles Münchner, „das fast zu warm war," gutes Culmbacher, darauf je einen Schoppen helles und dunkeles Erlanger folgen zu lassen. Dieses, den Satzungen des Weltweisen Kleobulus — der freilich vom echten Bayrisch keine Ahnung hatte — schnurstracks zuwiderlaufende Beginnen brachte also im Gefolge einen „typischen" Magendarmkatarrh.

Die nächste Veranlassung zum Schreiben bot sich dem Patienten erst wieder bei Gelegenheit drohender Cholera-Gefahr, für welche er Verhaltungsmaßregeln sich erbat.

Wie aber seiner Zeit die gegen das Magenleiden gesandten Pulver: Nux vom. 3. und Ipecac. 1. (resp. Nux allein) angeschlagen haben, will ich wieder mit den eigenen, eines guten Humors nicht entbehrenden Worten des dankbaren Kranken schildern:

„Euer Hochwohlgeboren werden wohl schon aus meinem beharrlichen Schweigen geschlossen haben, daß ich wieder hergestellt bin. Es ist eine für mich schon ziemlich alte Erfahrung, daß wenn ich erkrankt bei Ihnen Zuflucht nahm, ich möchte fast sagen von dem Augenblick an bei mir Besserung eintrat, in welchem meine an Sie gerichtete Meldung in Ihre Hände gelangt sein mußte. Ist das nun eine Folge meines auf Ihren Heilungswirkungen an meinem Leichnam begründeten unbegrenzten Vertrauens für Sie, oder glauben Sie an Suggestion oder irgend etwas Anderes mit der Endung on! — Thatsache ist, daß ich eine Stunde, nachdem ich den ersten Löffel der letzten Medizin — erstes Pulver — eingenommen, einen Riesen-Hunger bekam, der wochenlang angehalten, bis ich ihn durch energisches Rauchen wieder decimirt habe. — —"

Dieser Herr, ein fleißiger Bureaubeamter, eignet sich also durch seine sitzende Lebensweise, seine ausgesprochene Vorliebe für Cigarren und geistige Getränke, wozu noch ärgerliche Gemüthsverfassung kommt, ganz vorzüglich für Nux vom., welche gewöhnlich allein genügt, den Schaden — der hier ausnahmsweise nicht klug macht — zu repariren.

Weimar. Dr. Goullon.

Akuter Darmkatarrh — Phosphor.

Patientin hat nach dem Genuß saurer Suppe, dem Bier und später Leitungswasser folgte, andern Tages früh eine heftige diarrhoische Ausleerung, der bald eine zweite folgte. Trotz guter Diät und Verabfolgung von Aconit und später Ipecac. wird kein Nachlaß erzielt, sondern nach jeder Speise und jedem Trank erfolgt von neuem eine Evacuation, und zwar zunehmend dünner, so daß die letzteren wie Wasser hervorschießen. Leibweh ist nicht vorhanden, die Zunge ist rein, aber charakteristisch für die weitere Mittelwahl ist das (eben schmerzlose) Poltern im Leib, Luft- oder Gasanhäufung, keine Kolik. Hier ist also nicht Colocynthis indicirt, auch nicht Arsenik, welcher mehr den mit Erbrechen einhergehenden, also reinen Cholerine-Fällen, zumal mit intensivem Durstgefühl, entspricht. Die Phosphor-Diarrhöe verträgt sich mit noch verhältnißmäßig gutem Allgemeinbefinden. Da indessen unsere Kranke, die übrigens auch fieberlos war, schon sehr heruntergekommen, tief bleichsüchtig und mit allen Symptomen des Bandwurms behaftet, jenen Darmkatarrh acquirirte, wozu noch das jeden Tag erwartete Unwohlsein trat, so mußte man immerhin froh sein, recht bald einen normalen Zustand wieder herbeizuführen, und dies geschah vollkommen durch Phosphor.

Denn seitdem sie davon genommen (4 Tropfen Phosphor 12. in einem halben Weinglas Wasser, theelöffelweise) ist keine diarrhoische Ausleerung wieder erfolgt. Sie schläft vielmehr die Nacht durch und konnte andern Tages wieder

Digitized by Google

mancherlei ungestraft genießen, wovon Tags vorher keine Rede gewesen wäre. Ein wahres Bedürfniß aber bestand an dem Abend des ersten Erkrankungstages nach Rum. Ebenso mundet Cognac, während Rothwein am Morgen offenbar verfrüht genossen wurde und nicht bekam, ein Fehler, in den viele solcher Leidensgefährten verfallen, d. h. sie glauben sich wunder was zu Gute zu thun, wenn sie sobald als möglich durch Rothwein „zu stopfen" suchen. In diesem ersten Stadium trägt aber der Wein nur zu noch größerer Versäuerung des Magens und Darmes bei, denn eine solche pflegt regelmäßig vorauszugehen. Die große Frage, wie soll der Durst gestillt werden, ist leicht gelöst. Am dienlichsten ist gut zubereiteter schwarzer Thee mit oder ohne Rum. Ebenso darf Pfeffermünz-Thee, selbst Lindenblüthen-Thee verabfolgt werden. Versteht man die Hafergrütze oder Hafermehl schmackhaft zu einem Trank zu verwenden, so stillt auch dieses den Durst, und wer es vermag, 24 Stunden ausschließlich von alter Semmel und solch schleimigem Getränk zu leben, der wird bei einfachem, nicht complicirtem Darmkatarrh in derselben Zeit Herr seines Leidens werden.

Dr. Goullon.

Colocynthis-Heilung.

Eine ältere Dame, sehr stark und leicht außer Athem kommend, mißmuthiger Stimmung und habituell rheumatisch-katarrhalischen Affectionen unterworfen, schrieb unter dem 2. September d. J.:

„Vor meiner Abreise von J. hatte ich mir durch Erkältung im Garten einen leichten Darmkatarrh zugezogen. Es äußerte sich derselbe weniger durch häufigen Stuhlgang als durch steten Drang, leichtes Brennen, Kollern und schmerzhafte Empfindlichkeit in der linken Seite, die ich übrigens seit der Influenza nie ganz verloren habe."

Der zuerst consultirte Arzt meinte, es sei das Ende des Dünndarms, in dem der Schmerz läge.

Patientin reist nun in ihre Heimath, kann aber trotz wärmster Kleidung und Vermeidung aller unverdaulichen Speisen, von Obst, Gemüse, rohen Massen 2c. den Zustand nicht los werden, „leidet jetzt entschieden mehr und hat auch jetzt erst wirkliche Neigung zu Diarrhöe."

Außer dann und wann eine Gabe Veratrum, die aber keine wesentliche Besserung brachte, hat sie bisher nichts gebraucht. — Als Getränk wurde nur Thee genossen, etwas Wasser mit Rothwein.

Bei ruhiger Lage des Nachts hat Patientin keinerlei Beschwerde, transspirirt des Morgens, wie immer, stark, sobald sie aber das Bett verläßt, tritt der Zustand ein, den sie nun los werden möchte. Dieser Wunsch war um so begreiflicher, als gerade damals in E. unverfälschte Kommabacillen gefunden wurden und, wie allerwärts, viel unnützen Staub aufwirbelten zum Verdruß ruhiger Staatsbürger, aber zur Freude der im Besitz eines theuern Mikroskopes befindlichen Bakteriologen.

Die geängstigte Patientin, nebenbei bemerkt eine treue, warme Anhängerin der Homöopathie, dank dem Renommée unserer vortrefflichen Collegen in Schlesien, erhielt von mir Colocynthis 6.; in einem halben Weinglas Wasser 5 Tropfen. Davon dreistündlich ein Theelöffel. Wenige Tage darauf besuchte ich dieselbe, vermuthend, daß sie noch zu Bett läge, wozu ich gerathen hatte. Zu meinem Erstaunen fand ich sie aber „bei der Lampe Dämmerschein" im traulichen Beisammensein mit ihrem Herrn Gemahl, und war es mir eine große Genugthuung, zu hören, daß beim Gebrauch von Colocynthis sehr bald die oben aufgezählten Beschwerden, namentlich auch der seitliche Schmerz und die kolikartigen Symptome, sowie das Poltern im Leib gewichen waren. Im Uebrigen hatte ihr der Aufenthalt in dem gesegneten Schlesien sehr wohl gethan, denn sie sah frischer und besser aus, als ich sie im Frühling verlassen.

Weimar. Dr. Goullon.

Ueber das neue Wundheilmittel Dermatol.*)

Es pflegt von neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Chemie, sofern sie therapeutischen Zwecken dienen sollen, stets wie ein Empfehlungsbrief ihre Ungefährlichkeit betont zu werden. Es erinnert diese Art Empfehlung lebhaft an die Einführung des Mohrs im Fiesko: „Ich bin kein Dieb, ich bin kein Mörder" u. s. w. Ueber lang oder kurz stellen sich aber doch schädliche, vergiftende Eigenschaften ein und das Eigenlob — war ein verfrühtes.

Diese reservirenden Worte möchten wir vorausschicken, bevor wir den Leser mit dem immerhin großes Interesse erweckenden Dermatol bekannt machen. Die Blätter schreiben also:

„Ein Wundheilmittel ist in der neuesten Zeit im pharmakologischen Institut der Königlichen Universität Breslau hergestellt worden. Es ist dies das *Dermatol*, ein äußerst feines, handliches Pulver von gelber Farbe. Es ist völlig geruchlos und läßt sich leicht in die verschiedensten Formen, Salben, Stifte, Pflaster 2c. bringen. Von den Verbandstoff-Fabriken wird Dermatol-Gaze hergestellt, welche vor der Jodoform-Gaze den Vorzug hat, sich unzersetzt sterilisiren zu lassen. Alle Dermatol-Präparate besitzen eine spezifische, austrocknende, adstringirende Wirkung. Im Gegensatz zum Jodoform beschränkt Dermatol die Sekretion in ganz auffallender Weise. Dies bewährt sich besonders bei frischen Wunden aller Art, Hieb-, Stich-, Quetsch-, Rißwunden, bei älteren Wunden, bei Hautdefecten, bei denen dann die Ueberhäutung in überraschend schneller Weise vor sich geht, bei Verbrennungen, bei Fuß- und Unterschenkelgeschwüren, bei Aufreibungen, Wundsein der Kinder und Frauen, Wolf, Schweißfuß 2c. Während bei Jodoform stets Vorsicht anzuwenden ist, kann das Dermatol ohne jede Gefahr dem allgemeinen Gebrauche überwiesen werden, da es sich nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Beobachter als durchaus ungiftig bewiesen hat. In der gynäkologischen Klinik des Professors Fritsch in Breslau wird z. B. Dermatol löffelweise in die Bauchhöhle geschüttet, ohne daß jemals die geringste Andeutung einer Intoxikation gesehen worden ist. Wegen seiner Ungiftigkeit, Reizlosigkeit, sicheren Wirkung, Handlichkeit und Geruchlosigkeit eignet sich das Dermatol als Hausmittel wie kein anderes Antisepticum. Der Preis des Dermatols ist derselbe wie der des Jodoforms.

Dr. Goullon.

*) Der Verfasser des zeitgemäßen, eine vortreffliche Satire enthaltenden Artikels: „Ueber neue Arzneimittel" (S. 102 in Nr. 11 u. 12 d. Ztg.) gedenkt bereits des hier ausführlich zur Sprache kommenden Dermatols.

Digitized by Google

Die homöopathische Behandlung der Cholera und der Berliner Magistrat.

(Eingesandt.)

Wie uns Herr Hofarzt Dr. Windelband bei einer Zusammenkunft mittheilte, hatte sich derselbe als Vorsitzender des „Berliner Vereins homöopathischer Aerzte" angesichts der von Hamburg drohenden Cholera-Gefahr in einer nach allen Richtungen ausführlich begründeten Eingabe an den Berliner Magistrat mit der Bitte gewandt, letzterer möchte dem vorbezeichneten Aerzte-Verein in einem städtischen Berliner Krankenhause eine Abtheilung zur Verfügung stellen, damit eintretenden Falls daselbst diejenigen Cholerakranken, deren homöopathische Behandlung gewünscht würde, von den in der Eingabe namhaft gemachten Berliner homöopathischen Aerzten behandelt werden könnten. Obgleich Herr Dr. Windelband in der Eingabe statistisches Material beigebracht, und ferner auch auf die den allopathischen Aerzten bekannten — zu Gunsten der Homöopathie sprechenden — Veröffentlichungen des bekannten Pharmakologen an der Greifswalder Universität, Professors Dr. Schulz: „Zur Therapie der Cholera" in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" vom 8. September 1892 (vergl. den Cholera-Artikel in der October-Nummer dieser Zeitschrift) Bezug genommen hatte, ist derselbe mit seinem Antrage ohne Weiteres, und zwar mit dem Bemerken abgewiesen worden, daß die Behandlung der Cholera nach verschiedenen Heilmethoden in den städtischen Berliner Krankenhäusern nicht angänglich sei.

Man sollte meinen, jedes, selbst das kleinste Gemeinwesen hätte dringendste Veranlassung: aus den über alle Maßen traurigen Erfahrungen, welche in den Cholera-Krankenhäusern Hamburgs erst vor wenigen Wochen mit der staatlich privilegirten allopathischen Heilmethode gemacht worden sind, möglichst viel Nutzen für die eigenen Verhältnisse zu ziehen. Der Nutzen, der unseres Erachtens für Berlin in erster Reihe in Betracht käme, sollte darin bestehen, eine streng wissenschaftliche, über die ganze Erde ausgebreitete, unter dem Namen „Homöopathie" bekannte Heilmethode — die nachweislich bei der Cholera-Behandlung eine wesentlich geringere Sterblichkeitsziffer gegenüber einer solchen von 50 bis 60 Prozent bei der in den Hamburger Cholera-Spitälern angewandten allopathischen Behandlungsweise aufzuweisen hat — in einer bestimmten Krankenhaus-Abtheilung mindestens zu dulden, die Homöopathie einzig und allein nach Maßgabe ihrer Erfolge am Krankenbett zu beurtheilen, und wenigstens den Versuch zu machen, ob nicht der himmelschreienden Sterblichkeit bei der allopathischen Behandlung der Cholera ein Ziel gesetzt werden könnte. Indessen die Väter der Stadt Berlin, die sich bei anderen Gelegenheiten auf ihren „Fortschritt" viel zu gute halten, denken anders, wie wir. Nach ihrer Handlungsweise im vorliegenden Falle muß das Wohl und Wehe von Tausenden von Berliner Bürgern, welche Anhänger der Homöopathie sind, zurücktreten gegen akademische Meinungen, die in einer im hohen Rathe befindlichen Partei herrschen. Diese Partei allopathischer Mediziner in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung und im Magistrat will die Gleichberechtigung der Homöopathie und der Allopathie unter keinen Umständen anerkennen und fürchtet jedenfalls, der Homöopathie Gelegenheit zu geben, die Blößen der offiziellen allopathischen Heilkunst vor aller Welt noch mehr aufzudecken. Wir wüßten beim besten Willen nicht, welche anderen Gründe sonst für den ablehnenden Bescheid noch maßgebend gewesen sein sollten.

Im „Magazin für die gesammte Heilkunst" schrieb Rust zur Cholerazeit in den dreißiger Jahren in einem offenen Sendschreiben an Alexander von Humboldt über die Cholera: „Es ist ein Fluch der Menschheit, daß Niemand durch die Erfahrungen Anderer klüger wird." Diese Worte mögen sich alle diejenigen zu Herzen nehmen, die sich so hartnäckig dagegen sträuben und mit allen Mitteln es zu hintertreiben suchen, daß ein reales homöopathisches Heilverfahren, wie solches durch die uns bekannten homöopathischen Aerzte in Berlin ausgeübt wird, in städtischen und staatlichen Krankenanstalten zum Wohle der leidenden Menschheit, ganz besonders aber zum Wohle der ärmeren Volksklassen, einer öffentlichen Prüfung unterworfen werde.

Ein Berliner Bürger.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Pröll, welcher im verflossenen Sommer als Badearzt in Gastein practicirte, hat seit dem 25. Oktober seine Praxis als homöopathischer Kurarzt in Meran wieder aufgenommen. — Dr. Mau ist von Heide nach Husum verzogen. — In Basedow verstarb am 29. September im Alter von 74 Jahren der homöopathische Arzt Dr. med. Albert Schulz. — Der praktische Arzt Dr. med. Hugger ist zur Homöopathie übergetreten und fungirt als Assistent bei Herrn Dr. med. Mattes in Ravensburg. — Dr. William Morgan, Verfasser mehrerer homöopathischer Werke, starb im Alter von 73 Jahren in Cardiff (England) am 9. Juli 1891; namentlich Leberleidende und Diabetiker bildeten die Mehrzahl seiner Patienten. Dr. C. H. Millin starb am 2. August 1891 in Worcester (ebenfalls in England). — In Mexiko starb am 15. Juni d. J. Dr. Julian Gonzalez. Geboren in Estromiana in Altkastilien, führte er die Homöopathie in Mexiko ein und brachte sie zu bedeutender Ausbreitung. Er gründete das homöopathische Institut von Mexiko und gab als deren Organ die Réforme médicale heraus. Ein von ihm herausgegebener „Hausarzt" erlebte drei Auflagen.

Die homöopathische Berathungsanstalt in Antwerpen zeigt für das zweite Quartal dieses Jahres folgende Frequenz:

	April	Mai	Juni
Berathungen in der Anstalt selbst .	220	250	233
Besuche in den Wohnungen der Kranken	26	27	52
Todesfälle	—	1	3
Ins Krankenhaus überwiesen . . .	2	3	1

Italien. In Turin funktionirt das vor zwei Jahren vom Istituto omiopatico Italiano errichtete homöopathische Spital recht schön. Dasselbe war mit 12 Betten eingerichtet; jetzt sind 4 neue Betten hinzugekommen und man hofft noch mehr zu erhalten. Die Polikliniken in Turin und Rom sind sehr gut besucht. Die Zahl der homöopathischen Aerzte in Rom war durch Todesfälle etwas

Digitized by Google

zurückgegangen, und zwar auf fünf (Pompili, Bertoldi, Liberali figlio, Ladelei figlio und Held). Doch werden im Herbst die homöopathischen Aerzte Secondari, Baldelli und Mattioli nach Rom übersiedeln und wahrscheinlich wird sich auch ein junger Schweizer Arzt dort niederlassen, welcher gegenwärtig in Paris Homöopathie studirt.

Reichsseuchengesetz. Im deutschen Reichsgesundheitsamte haben seit dem 26. September Berathungen über ein Reichsgesetz zur Abwehr und Unterdrückung ansteckender Krankheiten stattgefunden, welches dem Reichstage in seiner nächsten Sitzungsperiode zur Berathung vorgelegt werden wird. Unter den vielen Fragen, welche der Commission von Sanitätsbeamten dabei vorlagen, befanden sich auch folgende: „4. die Isolirung der kranken Person a) in der eigenen Wohnung, b) in einem ihr zugewiesenen Raume (Krankenhaus, Isolirbaracke 2c.)? 5. die Anwendung eines Heilverfahrens (nöthigenfalls zwangsweise)?" — Man darf wohl einigermaßen darauf gespannt sein, ob die Commission sich der letzteren Frage gegenüber reservirt verhalten oder ob sie den Einflüsterungen Jener nachgegeben hat, welche mit jedem neuauftauchenden Mittel den Stein der Weisen auf dem Gebiete der Heilkunde entdeckt wähnen und eine Beute der Bestrebungen chemischer Industrieritter geworden sind. Jedenfalls haben die Anhänger der Homöopathie Veranlassung, sich zu rühren, wenn diese Frage in letzterem Sinne beantwortet sein sollte.

Influenza. Der Influenza-Epidemie sind während der Jahre 1889/90 in Deutschland 66000 Menschen erlegen. Außerdem rechnete Dr. Sperling aus, daß in derselben Zeit 18700 Geburten weniger stattfanden, als normaler Weise zu erwarten waren, sodaß diese Epidemie einen Lebensausfall von annähernd 85000 Seelen verursacht hat. (Es wäre wünschenswerth, daß ein Statistiker nach Ablauf des Jahres 1892 feststellte, wie sich die Sterblichkeit an Lungenschwindsucht in demselben gegenüber derjenigen im Jahre 1891, wo man die Kranken mit Tuberkulin behandelte, gestellt hat. Referent, welcher einige Jahre vor 1890 mit dem Jahre 1891 verglich, wobei ihm über letzteres allerdings keine vollständige Statistik vorlag, beziffert das Plus auf 200,000.)

Marsch-Trinkwasser. Das vom Oberstabsarzt Dr. Rohowski in Leipzig erfundene Marschtrinkwasser, über welches wir in Nr. 5/6 (Seite 54) und in Nr. 13/14 (Seite 124) vorliegenden Jahrganges unserer Zeitschrift berichteten, hat bei den diesjährigen Herbstübungen im sächsischen Armee-Corps die Probe bestanden. Auf Veranlassung des Herrn General-Lieutenants von Tschirschnitz wurde es vom 8. Infanterie-Regiment „Prinz Johann Georg" Nr. 107 ausprobirt. Das Regiment spricht sich, wie der Herr General-Lieutenant dem Erfinder durch den Hauptmann und Divisions-Adjutanten Herrn v. Hausen am 4. October amtlich mittheilen ließ, in dem hierüber eingeforderten Bericht folgendermaßen aus: „Das Marschtrinkwasser ist, wenn Kaffee oder Thee nicht zur Verfügung steht, dem reinen Wasser vorzuziehen, da es den Durst länger stillt und sich auch länger frisch erhält." — Gewiß kann sich jeder Anhänger der Homöopathie über die unserer Heilmethode dadurch zu Theil gewordene indirekte Anerkennung freuen, denn da das gedachte Wasser nur einen Zusatz von 3 Gramm Kochsalz zu 1000 Gramm Wasser erhält, so handelt es sich doch um nichts weiter, als um Natrum muriaticum-Wirkungen in homöopathischer Verdünnung. Man muß aber das angegebene Mischungsverhältniß genau innehalten; ein Mehr von Kochsalz (über 6 pro 1000) stillt nicht den Durst, sondern vermehrt ihn. Der Salzgehalt des Trinkwassers, wenn es den vom Erfinder angedeuteten Zweck erfüllen soll, muß geringer sein, als der Salzgehalt des normalen Blutes, welcher circa 6 pro 1000 beträgt, denn nur in diesem Falle wird es durch den Magen resorbirt und durch die Nieren ausgeschieden, während es andernfalls durch den Darmkanal austritt. — Sollte man sich nicht diese physiologisch längst feststehende Thatsache auch bei Behandlung der Cholera zu Nutze und die intravenösen, denselben Zweck erfüllenden Kochsalzwasser-Injectionen dadurch entbehrlich machen können?

Ueber den Nährwerth des Bohnenkaffees, von welch' letzterem im Deutschen Reiche allein über 110,000,000 kg jährlich verbraucht werden, waren bisher die Meinungen sehr getheilt. Liebig, Roschleder und Payen hielten ihn für ein directes Nahrungsmittel, während Hoppe-Seyler, Veit, Roux u. A. ihm jeden Nährwerth absprechen. Aus einer Reihe von Thierversuchen, welche Heesland in Pflüger's „Archiv" (Band 52) veröffentlicht, geht nun hervor, daß Kaffee weder ein Nährmittel, noch ein Sparmittel ist; er beschleunigt vielmehr den Stoffwechsel und ist aus der Reihe der indirecten Nahrungsmittel zu streichen. Seine Wirkungen sind lediglich solche, welche die Nervencentren anregen; aber auch diese Anregung ist keine dauernde, sondern vergeht nach 2—3 Stunden. Will man also ein dem Kaffee ähnliches, wirkliches Nahrungsmittel genießen, so muß man zu einem Kaffeesurrogat greifen, wie z. B. zu dem, nach Vorschrift des Herausgebers dieser Zeitschrift, in der Fabrik von L. Wittig & Comp. in Cöthen bereiteten homöopathischen Gesundheitskaffee. Durch Kochen, also nicht bloß durch Aufgießen kochenden Wassers, wird aus demselben ein angenehm schmeckendes, stickstoffreiches Nahrungsmittel hergestellt. Außerdem sei darauf aufmerksam gemacht, daß man die Kaffeesurrogate, nachdem man sie mit etwas kaltem oder lauem Wasser angerührt hat, in einem offenen, also unbedeckten Topfe kochen muß. Der Geschmack und Geruch nach Erdfrüchten, welche manche Surrogate haben, verschwindet bei dieser Zubereitungsweise völlig; sie werden wohlschmeckend; und wenn der Arzt Bohnenkaffee gestattet, so kann man ja das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und, anstatt der Cichorie, lieber Gesundheitskaffee mit etwas gemahlenem Bohnenkaffe vermengen. —nn.

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn **A. L—r in Neapel.** Unsere Zeitschrift dient den Interessen der Homöopathie und berührt andere Heilmethoden und Heilmittel nur insoweit, als diese nachweisbar von positivem Nutzen kein können. Hinsichtlich der Elektrotherapie ist uns aber das Urtheil eines hiesigen, auf dem Gebiete der Nervenheilkunde sehr angesehenen Arztes, des

Digitized by Google

Privat-Docenten Dr. **Möbius**, maßgebend. Derselbe verweist, nachdem er Jahre lang diese Methode ausgeübt hat, alle dadurch erzielten Erfolge in das Gebiet der Suggestion, hält also nichts mehr davon. Angesichts eines solchen Urtheiles von, wie wir meinen, sehr competenter Seite verargen Sie es uns wohl nicht, wenn wir davon absehen, unsere Leser in die Elektrotherapie einzuführen. — Ihre andere Frage beantworten wir dahin, daß der Kopf nach Norden gerichtet sein soll.

Herrn L. in Halle. Bitte, lesen Sie den kleinen Artikel nur nochmals durch. Nicht die Forderung an die Hamburger Behörden, den Assistenten an den Choleraspitälern mehr als 3 Mk. 30 Pf. und freie Station zu gewähren, bezeichneten wir als unangemessen, sondern die Form, in welcher dieses Verlangen gestellt wurde. Diese Form führte zur sofortigen Entlassung der betreffenden Assistenten, welche eben, ohne zuvor einen gütlichen Ausgleich auf Grund des am „schwarzen Brett" in Halle befindlich gewesenen Angebotes zu suchen, maßlos grob gegen die Behörde geworden waren. Anderen Falls würde das Krankenhaus-Collegium wohl kaum in dieser Weise vorgegangen sein.

Literarische Anzeigen.

Die Fundgrube. Eine Zeitschrift für Familie und Haus. Jährlich 52 Nummern. gr. 8°. Preis pro Quartal 1 Mk. 50 Pf. (Verlag d. k. b. Hof- und Univ.-Buchdr. von Fr. Junge in Erlangen.)

Die Fundgrube, auf welche wir bereits zu wiederholten Malen an dieser Stelle empfehlend hingewiesen haben, verdient ihren Namen im weitesten Sinne des Wortes. Sie ist in der That eine „Fundgrube", nicht nur auf dem Gebiete der populären Gesundheitspflege, sondern auch auf denen der Land-, Haus- und Gartenwirthschaft. Die auf diesen Gebieten gebrachten belehrenden Aufsätze zeichnen sich bei aller Kürze durch Gründlichkeit und Anschaulichkeit aus. Der Haushaltungstheil ist reich an practischen Rathschlägen für die Frau; er bringt zahlreiche vortreffliche Küchenrecepte, plaudert in volksthümlicher Weise über die verschiedensten Dinge, die im Interessebereich der sorgsamen Hausfrau liegen und giebt ihr unzählige schätzenswerthe Winke. Ein Abonnement auf diese vortreffliche Zeitschrift, die auch die Ausbreitung der Homöopathie durch Aufnahme von Beiträgen aus den Federn unserer besten homöopathischen Schriftsteller zu befördern bestrebt ist, ist sehr zu empfehlen.

Vergleichende Arzneiwirkungslehre in Arzneimittel-Diagnosen, enthaltend die Unterschiede der ähnlichen und verwandten Mittel, von Dr. H. Groß und Dr. C. Hering. Aus dem Englischen bearbeitet von Dr. Ed. Faulwasser. 8 Lieferungen à 2,50 M. (Verlag von A. Marggraf's Homöop. Officin in Leipzig.)

Von dem vorgenannten Werke liegt schon die zweite Lieferung vor, sodaß die Herstellung des gesammten Werkes voraussichtlich binnen Jahresfrist beendet sein wird. Dieselbe enthält in sehr übersichtlichem und die Orientirung wesentlich erleichterndem Tabellensatz die Unterschiede zwischen *Ammonium muriaticum*, Arsen., Phosphor und Puls.; zwischen *Anacardium*, Bell. und Puls.; zwischen *Antimonium crudum*, Tart. emet., Puls. und Sulphur; zwischen *Antimon. tart.*, Puls., Rhus und Veratrum; zwischen *Apis*, Arsen., Bellad., Canth., Lachesis, Phosphor, Puls., Rhus und Sepia; zwischen *Argentum*, Mercur., Puls., Sepia, Kali bichr. und Natrum mur.; zwischen *Arnica*, Bell., China, Ipec., Nux v., Puls., Rhus und Veratrum; zwischen *Arsenicum*, Bell., Calc., Carb., Caust., Cham., China, Ferr., Hepar, Jod., Ipec., Lach., Lycop., Natr. mur., Nux vom., Opium, Petr., Phosphor., Puls., Rhus, Secale, Sepia, Sil., Staph., Sulph. und Veratr.; zwischen *Asa foet.*, Calc. carb., Merc., Phosph., Puls. und Silic.; zwischen *Aurum*, Ars., Bell., Calc., Lycopod., Merc., Nitri acid., Phosph. Plat., Puls. Rhus. Die typographische Ausstattung ist ebenso wie die des ersten Heftes eine brillante. Einige Fehler, welche uns aufstießen, werden wohl am Schlusse des Werkes berichtigt werden. So muß es z. B S. 129, Z. 1 v. o. statt „Physische Reizlosigkeit", „Physische Reizbarkeit" — wohl heißen: „Psychische", ein Fehler, welcher sich übrigens auch S. 140, Z. 1 von oben wiederholt. In der englischen, von Constantin Hering besorgten Ausgabe des Groß'schen Buches, welche für die vorliegende deutsche Ausgabe zur Retroversion benutzt wurde, steht allerdings „bodily" (körperlich). Dies bringt mich auf den Gedanken, daß Hering die Uebersetzung aus dem deutschen Manuscripte von einem nicht hinlänglich durchgebildeten Mediziner besorgen ließ und die Correctur mangelhaft oder gar nicht gelesen hat. Der Uebersetzer verwechselte offenbar die Worte psychisch und physisch. Denn daß Hering und Groß nicht gewußt haben sollten, daß nur die Leiche physisch reizlos ist, das kann man doch nicht annehmen. Auch befindet sich weder in der R. Arzneimittellehre Hahnemann's, noch in irgend einem toxicologischen Werke der Ausdruck: „Physische Reizbarkeit". **Phlm.**

Danksagung.

Der verstorbene **Dr. med. Justus Welhe** sen. in Herford in Westphalen hat die Summe von **5000 Mark** dem homöopathischen Krankenhause in Leipzig letztwillig ausgesetzt. Indem wir diesen hochherzigen Akt von Liberalität zur Kenntniss unserer Mitglieder bringen, rufen wir diesem alten, treuen, um die Ausbreitung der Homöopathie in Westphalen hochverdienten Anhänger unserer Sache ein aufrichtiges „Habe Dank" über das Grab zu.

Leipzig, den 14. Oktober 1892.

Der Vorstand des homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. Lorbacher.

Auszug aus der Presse. Angeregt durch die Resultate des Geheimrath Prof. Dr. Koch während seiner Reisen in den Cholera-Distrikten hat seit 1884 die in Deutschland sehr bekannte Medizinal-Weinhandlung Hoffmann, Heffter & Co. in Leipzig ganz vorzügliche Rothweine in den Handel gebracht, welche nach den Vorschriften des viel genannten französischen Naturforschers Pasteur bis zur Flaschenreife gepflegt und dann unter Ausschluß der atmosphärischen Luft bis zu der von Pasteur vorgeschriebenen Temperatur in der Flasche erhitzt wurden, um jeden Pilzkeim darin zu vernichten. Es liegt auf der Hand, daß auf diese Weise zubereitete, von Weinen edler Gattung und guten Jahrgängen herrührende Rothweine keine abnormen Gährungsprocesse im Darme hervorrufen und sowohl von Gesunden wie von Reconvalescenten in solchen Zeiten, wo man Durchfälle möglichst vermeiden soll, mit Vortheil genossen werden können. Die fraglichen Weine, die wir nach eigener Prüfung als angenehm und lieblich schmeckend bezeichnen können, wurden deshalb dem Vernehmen nach bereits in verschiedene größere Hospitäler eingeführt.

Leipzig, 1884. H. Z.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 21 u. 22: Der Dank eines Sterbenden. — Die Cholera: Cholera in Hamburg. Allg. homöopath. Zeitung. Homöopathie und Cholera. Dr. Joseph v. Bakody's homöopathische Cholera-Behandlung. Aus der Geschichte der Cholera-Erforschung. Bier und Cholera. Rubini's Campher-Tinctur. Elektrohomöopathische Harlekinaden. — Colchicum autumnale. (Mit Abbildung.) — Dr. med. Justus Welhe. (Mit Portrait). Das Aehnlichkeitsgesetz und einige charakteristische Symptome. Von Rudolf Reuther in Leipzig. (Fortsetzung.) — Einiges aus Professor Dr. Semmolas „Vorlesungen über experimentelle Pharmakologie und klinische Therapie". Von Dr. Schier in Mainz. — Altbewährte Hilfe von Nux vomica. — Akuter Darmkatarrh — Phosphor. — Colocynthis-Heilung. — Ueber das neue Wundheilmittel Dermatol. — Die homöopathische Behandlung der Cholera und der Berliner Magistrat. — Vermischtes: Personalien. Die homöopathische Berathungsanstalt in Antwerpen. Italien. Reichsseuchengesetz. Influenza. Marsch-Trinkwasser. Ueber den Nährwerth des Bohnenkaffees. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Danksagung. — Auszug aus der Presse. — Hierzu: Inseratenbeilage und Vereinsnachrichtenblatt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. C. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Inseraten-Beilage

zu Nr. 21 u. 22 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Novemb. 1892.

Cavete Heide!

Nähere Auskunft giebt

Dr. Mau in Husum.

Unterzeichneter hat sich zur Homöopathie gewendet und wird als Assistenzarzt von Dr. med. Mattes in Ravensburg practiciren.

Dr. med. Hugger,
pract. Arzt.

Dr. Griese, (9253)
Berlin, Friedenstraße Nr. 28,
8—9 und 4—5 (Mittwochs und Festtags 8—9). Neuenburgerstraße 10, außer Mittwochs und Festtags täglich 11—12 Uhr.

Eine größere Krankenkasse
Berlins wünscht wegen homöopathischer Behandlung ihrer Mitglieder mit homöopathischen Aerzten in Verbindung zu treten.
Off. unter K. K. 2467, R. Mosse, Berlin C.

Arzt gesucht!

Für eine verkehrsreiche Stadt in Elsaß, in welcher zahlreiche Anhänger der Homöopathie leben, ist die Niederlassung eines promovirten und approbirten homöopathischen Arztes dringendes Bedürfniß. Einer tüchtigen, jüngeren Kraft bietet sich durch dieses Inserat Gelegenheit zur Erwerbung einer lohnenden Praxis. Gefl. Offerten befördert sub Kl. 13009 die Expedition dieser Zeitschrift.

Für Aerzte.

Ein als Sanatorium eingerichtetes Haupthaus und ein Doktorhaus, inmitten eines großen Parks und an einem Binnensee reizend gelegen, soll inclusive des completen, sehr werthvollen Inventars bei etwa 30000 Mark Anzahlung, besonderer Umstände halber — bei schnellem Verkauf bedeutend unter Preis abgegeben werden. (13440)

Adolf Borchers,
Hannover.

Die zum Nachlasse des jüngst verstorbenen homöopathischen Arztes Dr. med. Schulz in Basedow i. Mecklenburg gehörenden homöopathischen Werke und Hausapotheken sind billig zu verkaufen, und zwar am liebsten an einen jüngeren homöopathischen Arzt, welcher die ausgebreitete, lucrative Landpraxis des Verstorbenen übernehmen will. Nähere Auskunft ertheilt der Sohn des Verstorbenen, Herr Otto Schulz in Malchin.

Maul- und Klauenseuche.

Die Maul- und Klauenseuche macht trotz der sehr energischen Maßregeln, welche auf behördliche Anordnung dagegen ergriffen werden, immer weitere Fortschritte und schädigt die Herren Landwirthe auf's Schwerste. Wir machen die gesammten Anhänger der Homöopathie deshalb darauf aufmerksam, daß sich anläßlich dieser Viehseuche eine brillante Gelegenheit darbietet, zu beweisen, **was die Homöopathie leistet!** Das von uns versandte Heilmittel ist ein sog. **epidemisches** — oder, da es sich um Thiere handelt, ein **epizootisches — Heilmittel**, sorgfältig auf Grund von Beobachtungen erfahrener Thierärzte und Landwirthe ausgewählt. Von den uns tagtäglich zugehenden zahlreichen Dankschreiben bringen wir nachstehend einige neue zum Abdruck. Die Freunde unserer Sache, denen an deren Verbreitung und Anerkennung gelegen ist, können ihre Neigung für dieselbe nun nicht besser documentiren, **als daß sie die Landwirthe in jenen Orten, deren Viehbestand an der Maul- und Klauenseuche leidet, darauf aufmerksam machen oder uns deren Adressen mittheilen.** Es kommt für die Herren Oekonomen ja nur auf einen Versuch mit diesem billigen, zum taxmäßigen Preise berechneten Mittel an, und sie sind nicht bloß für unsere Sache gewonnen, sondern haben auch einen wesentlichen materiellen Nutzen erzielt.

Dank. — — Vor einigen Wochen sandten Sie mir 4 Portionen Ihres Universalmittels gegen die Maul- und Klauenseuche, und da sich dieses Mittel nicht blos bei meinem Viehstande, sondern auch bei dem eines benachbarten Gutsbesitzers, dessen Rindvieh bereits von der Seuche befallen war, außerordentlich gut bewährt hat, so ersuche ich Sie 4 Portionen an Herrn Gutsbesitzer Carl Mühle in Ebersbach gegen Nachnahme zu senden. Ihr Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche kann mit Recht allen Viehbesitzern auf's Wärmste empfohlen werden. H. Lange.
Bergdorf b. Nikrisch.

— — 12 Flaschen Ihres Schutzmittels gegen Maul- und Klauenseuche haben meine Kühe bereits erhalten, 3 Flaschen davon habe ich an einen Erbpächter hier im Dorfe abgegeben. Bis jetzt sind meine Kühe, wie auch der Viehstand jenes Herrn, Gott sei Dank, von der Seuche verschont geblieben, die auf sämmtlichen anderen Höfen herrscht. Senden Sie mir, bitte, noch 10 Flaschen.
Hof Klüssendorf b. Wismar. L. Gertz.

Einem praktisch erfahrenen, dispensirberechtigten

homöopathischen Arzt

ist Gelegenheit geboten, in einer lebhaften Industriestadt Mitteldeutschlands (25000 Einwohner) sich niederzulassen.

Durch den bestehenden homöopathischen Verein kann demselben die Ueberweisung von vorläufig drei Krankenkassen mit zusammen etwa 3000 Mitgliedern garantirt werden; außerdem kann sich derselbe durch tüchtige und gewissenhafte Praxis bei der herrschenden Geneigtheit der Einwohner für die Homöopathie einen umfangreichen Kundenkreis erwerben, der durch den nahegelegenen Kurort vortheilhaft erweitert werden kann.

Nähere Auskunft übermittelt der Vorstand des homöopathischen Vereins durch die Exped. d. Ztg. unter Chiffre Kl. 13090.

Wachenheimer Sect.

Prämiirt Leipzig 1892: (4221)
Ehrenpreis der Stadt Leipzig
und **Goldene Medaille.**

Blau Etiquette	M. 2.—	incl. Kisten u. Flaschen von 12 bis 50 Stck.
Monopole	„ 2.50	
Weiss Etiquette	„ 3.—	
Kaiser Perle	„ 4.—	

Mit 10% und 15% Rabatt.
Hauptniederlage und Generalvertreter
Eduard Brade, Leipzig, Plagwitzerstr. 9.
Wiederverkäufer u. Exporteure Extra-Offerten.

Roth-Weine, Cognac, Champagner.

Hoffmann, Hefftter & Co.
Leipzig * Dresden
Wein-Import u. Export.

Alter Klosterspruch:

Das ist der rothe Wein gesund
An jedem Vormittage;
Ein guter Trunk bis auf den Grund
Schafft Mittags keine Plage;
Gar sehr gesund ist Abends er
Und schadet auch bei Nacht nicht sehr.

Digitized by Google

Für
Jedermann
unentbehrlich
sind
Pfarrer
S. Kneipp's
Volksbücher:
„Meine Wasser-Kur" und
„So sollt ihr leben!"
Näheres darüber enthält die
Kneipp-Broschüre (64 Seiten),
welche gratis u. franko durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen ist.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung
in Kempten (Bayern).

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Rade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Zur gefl. Beachtung!

Infolge Preissteigerung der Rohmaterialen sind wir gezwungen, beim Bezuge von kleineren Quantitäten der **Hamamelissalbe** folgende Preiserhöhungen eintreten zu lassen:

15	Gramm kosten	40	Pfg.
25	„ „	60	„
50	„ „	100	„

Dr. Willmar Schwabe's
Homöopathische Centralapotheke zu Leipzig.

Gegen Einsendung von **50 Pfg.** in Briefmarken (bei Bezug von mehreren Stück billiger) ist vom Verfasser, sowie vom Herausgeber dieser Zeitschrift franko zu erhalten:

Homöopathie und Cholera.

Zur Beurtheilung, Verhütung und erfolgreichen Behandlung der Seuche.

Von **Emil Schlegel,** Arzt in Tübingen.

Wir haben dieses Schriftchen in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift besprochen.

Von Haus zu Haus.

Wochenschrift für die Familie.

Im Haupttheil: spannende Romane und Novellen der beliebtesten deutschen Autoren; in der „Brummecke für die Männer", dem „Schmollwinkel für die Frauen", der „Seufzerlaube für die Backfische": anregende und unterhaltende Plaudereien über die mannigfachsten Dinge aus dem täglichen Leben; in dem Abschnitt „Aus Küche und Haus": praktische und bewährte Rathschläge über alles im Interessebereich der Hausfrau Liegende. Ausserdem bringt jede Nr. ein Preisräthsel, literarische Anzeigen etc.

Preis pro Quartal Mark 1,50.

Abonnementsaufträge nimmt jede Buchhandlung entgegen, sowie

Adolf Mahn's Verlag, Leipzig,

welcher gratis und franco Probenummern an jede aufgegebene Adresse versendet.

Pionier. Zweckentsprechendes, wirksames und billiges **Insertions-Organ**

für alle medizinischen und hygienischen Artikel, weil hauptsächlich von Aerzten und Gesundheitsreformern gelesen.

Zeitschrift für volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt, für Schulwesen, Hygiene und Medizinalreform.

Erscheint am 7. und 22. jeden Monats. Abonnement vierteljährlich 3 Mk.

Höchster Rabatt. Probenummern.

Aktien-Gesellschaft Pionier,
Berlin SW., Königgrätzerstraße 70.

Moosdorf's Dampf-Schwitz-Apparat

Von Herrn Sanitätsrath **Dr. Koch** geprüft und empfohlen,

entspricht allen berechtigten Anforderungen. Er ist in der Höhe verstellbar, kann in jedem Zimmer aufgestellt werden und nimmt zusammengelegt nur geringen Raum ein. Der Badende sitzt auf einem beliebigen Stuhl, die Füsse ruhen auf einer Holzroste. Das Untertheil von Zinkblech dient bei einer Ganzwaschung als Untersatz zum Hineintreten.

Der Dampferzeuger findet auch als kräftige Dampfdouche bei Schmerzaffektionen einzelner Glieder und Gelenke Verwendung.

leistet vorzügliche Dienste bei leichten Erkältungen wie chronischen Leiden der Organe. Krankheits-Stoffe werden ausgeschieden, rheumatische und gichtische Leiden finden Erleichterung und ungewöhnlich schnelle Besserung.

Preis des completen Apparates mit Dampferzeuger von Messing, Spiritusapparat und Holzroste 36 Mark, Verpackung 2 Mark.

Gebrauchs-Anweisung liegt bei.

Moosdorf & Hochhäusler, Fabrik sämmtlicher Badeapparate, Berlin S., Kommandantenstr. 60.

Das Schwitzbad im Hause, dessen Anwendung und Wirkung in gesunden und kranken Tagen, von **Dr. med. Kühner,** versenden kostenfrei.

Naturheilanstalt Sommerstein.

Post- und Eisenbahnstation Saalfeld in Thüringen.

Reizende sonnige Waldidylle.

Prospekt über Naturheilverfahren, Schroth'sche und Kneipp'sche Kuren frei.

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanzo,** Weinbergsbesitzer, Kreuznach. (8208)

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt.

Bergischer Verband homöopathischer Vereine.

Elberfeld-Barmen, 10. October. In der am Sonntag Abend 5 Uhr bei Wirth Dehnert in Unterbarmen abgehaltenen Delegirtensitzung wurde zunächst die beantragte Aufnahme der beiden neuen homöopathischen Vereine Samuel Hahnemann, Barmen-Loh und Sonnborn beschlossen. Ein bereits in voriger Sitzung zurückgestellter Antrag um Stellungnahme zur Impffrage wurde auf unbestimmte Zeit zurückgestellt und soll später zur Erörterung dieser wichtigen Frage eine besondere Sitzung anberaumt werden. Ebenfalls wurde ein Antrag über Maßnahmen betr. Cholera-gefahr bis auf Weiteres zurückgestellt. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Stellungnahme des Verbandes zur polizeilichen Bestrafung des Vereins Samuel Hahnemann, Barmen-Loh. (Der Apothekenverwalter genannten Vereins hat ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 20 M. zuzügl. 1,10 Mk. Kosten erhalten, weil derselbe an drei Zeugen (Mitglieder des polizeilich angemeldeten Vereins) an zwei verschiedenen Tagen: am 11. Juli 1892 Aconit, Belladonna, Nux vomica und am 18. Juli 1892 Nux vomica und Arsenicum verkauft habe, deren Handel nicht freigegeben ist (Uebertretung gegen § 367,3 Str.-G.-B.). Die Versammlung beschloß in dieser Sache prinzipiell ein gerichtliches Erkenntniß herbeizuführen, event. sogar das Reichsgericht*) in Leipzig anzurufen und soll, nach bereits erhobenem Widerspruch seitens des genannten Vereins, sofort ein tüchtiger Rechtsanwalt mit der Vertheidigung beauftragt werden**), weshalb zwei Mitglieder angewiesen wurden, unverzüglich die vorbereitenden Schritte zu unternehmen. Schließlich wurde noch die

Aerztefrage

lebhaft diskutirt.

Die Vertreter Barmens beklagten sich über den dort herrschenden Mangel an homöopathischen Aerzten. Obwohl Barmen 120,000 Einwohner, sowie fünf homöopathische Vereine und einen mehrere hundert Mitglieder zählenden Verein zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses zählt, hat Barmen nur zwei vollauf beschäftigte, zudem bejahrte homöopathische Aerzte aufzuweisen, von welchen einer sogar seit Jahren jeden Tag zweimal Sprechstunden in Elberfeld abhält. Außerdem haben die Vorstände genannter Vereine, dem von günstigem Erfolge begleiteten Beispiele Elberfelds folgend, am 3. dss. Mts. einstimmig beschlossen, eine Petition an die Stadtverordnetenversammlung des Inhalts zu richten, den Homöopathen unserer Stadt nebst deren Angehörigen auf Wunsch bei hereinbrechender Cholera-Epidemie die homöopathische Behandlung in dem städtischen Krankenhause seitens eines in Deutschland approbirten Arztes zu gestatten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein junger, strebsamer Arzt, welcher aber gleichzeitig Geburtshelfer sein müßte, in Oberbarmen ein recht fruchtbares Feld für seine Thätigkeit fände, umsomehr da Aussicht vorhanden ist, daß derselbe auch als Kassenarzt von der hiesigen Ortskrankenkasse angestellt würde. Die beiden hier praktizirenden Aerzte sind schon seit Jahren Kassenärzte. Unser Verbandsvorsitzender, Herr Otto Droescher, Elberfeld, Sophienstraße 17, wird gerne auf Anfragen jede gewünschte Auskunft geben. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten fand die Delegirtensitzung gegen 8½ Uhr ihr Ende.

*) Das Reichsgericht ist in Uebertretungssachen, welche erstinstanzlich vor den Schöffengerichten zur Aburtheilung gelangen, keine Revisionsinstanz. An das Reichsgericht kann also die Angelegenheit niemals gelangen. Red.

**) Ein Termin zur gerichtlichen Verhandlung (Schöffengericht Barmen) ist soeben auf den 12. November anberaumt worden.

Homöopathischer Verein Stettin.

Im Monat November d. J. finden Versammlungen am 9. und 23., abends 8 Uhr, im Bibliothekzimmer des Concerthauses hierselbst statt.

Die Herren Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß wegen Umarbeitung des Bücher-Verzeichnisses und Revision der Vereinsbibliothek eine Ausgabe von Büchern aus derselben bis zur Fertigstellung des neuen Verzeichnisses, welches dann den Mitgliedern sofort zugestellt werden wird, nicht stattfindet.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In den letzten Versammlungen wurden Abschnitte aus den Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts vom Jahre 1887, die Erforschung der Cholera durch Dr. Robert Koch in Egypten und Indien in den Jahren 1883 und 1884 betreffend, zum Vortrag gebracht. Ein bezüglicher Bericht befindet sich im Hauptblatt. — Nach den vorläufigen Mittheilungen, die dem Vorstande von dem Vorsitzenden des „Berliner Vereins homöopathischer Aerzte", Herrn Hofarzt Dr. Windelband, gemacht worden sind, werden von den Herren des Aerzte-Vereins wie im vergangenen Jahre so auch während des künftigen Winters im Ersten homöopathischen Verein zu Berlin Vorträge gehalten werden. Zu jedem dieser Vorträge ergehen wie bisher an die Vereinsmitglieder besondere Einladungen und außerdem allgemeine Einladungen durch Plakate an den Berliner Anschlagssäulen.

Auf Anregung eines sehr geschätzten Vereinsmitgliedes werden künftig an den Vereinsabenden von einem Herrn des Vorstandes die von den Mitgliedern etwa gesammelten Cigarren-Abschnitte in Empfang genommen werden. Hiernach wollen sich diejenigen Herren, die Gelegenheit haben, „Cigarrenspitzen" zu sammeln, freundlichst richten. Letztere sollen demnächst zum Besten des künftigen „Berliner homöopathischen Krankenhauses" veräußert werden.

Die nächsten Versammlungen, zu denen Gäste freien Zutritt haben, finden im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I., am zweiten und vierten Freitage dieses Monats: am 11. und 25. November, von 8 Uhr abends ab statt. Für interessante Unterhaltung wird seitens des Vorstandes Sorge getragen werden.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Digitized by Google

Zittau. An Stelle des Herrn Dr. med. Tschörtner, der sein Amt als Vorsitzender des hiesigen homöopathischen Vereins wegen Arbeitsüberbürdung aufzugeben gezwungen war, ist einstimmig Herr Redacteur Bartsch von der hiesigen Morgenzeitung zum Vorstande gewählt worden.

Am Sonnabend, den 1. October, sprach Herr Dr. Tschörtner im Wettinerhofe, dem neuen Vereinslocale, über die diesjährige Choleraepidemie.

Die zahlreiche Versammlung folgte den interessanten Ausführungen des Herrn Redners mit ungetheilter Spannung und lohnte seinen Vortrag mit lebhaftem Beifall.

A. Schramm, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

Im Monat Oktober fanden zwei Versammlungen statt. In der ersten, am Dienstag den 4. Oktober, hielt Herr Lehrer R. Reuther einen ausführlichen Vortrag über die verschiedenen katarrhalischen Erkrankungen.

Am zweiten Vereinsabende, Dienstag den 18. Oktober, brachte derselbe Redner ein ausführliches Referat über den wohl den meisten Homöopathen bekannten Grafen Recke von der Volmarstein; dieser war von Jugend auf schwer augenleidend, keine allopathische Autorität, kein Bad brachte ihm Heilung. Da hörte Graf Recke von der Volmarstein von den glücklichen Kuren des Dr. Aegidi in Düsseldorf, Leibarztes der Prinzessin Friedrich von Preußen. Diesen suchte er auf und wurde durch einige Gaben Sulphur, Nux vom. und China geheilt. Später machte er die Bekanntschft des Dr. Arthur Lutze, Dr. Gauwerki, Dr. Patzak und Dr. C. von Boenninghausen; Letzterer war ursprünglich Jurist (Doktor beider Rechte), Kgl. Preußischer Regierungsrath, und durch die Homöopathie angeregt, studirte er in spätem Alter erst Medizin. Graf Recke wurde in seiner schlesischen Heimath bald wegen seiner erfolgreichen Kuren bekannt und sein Ruf drang über die Grenzen der Provinz hinaus, namentlich durch seine Empfehlungen des Mercur. cyanat. gegen Diphtheritis. Im Jahre 1795 geboren, lebt der Graf noch in großer Rüstigkeit auf seinen Gute Luisendorf in Schlesien.

Für die Bibliothek des Vereins ist eingegangen von Herrn Apotheker W. Steinmetz (Homöopathische Centralapotheke von Täschner & Comp., Leipzig) die zweite Lieferung von „Vergleichende Arzneimittellehre von Dr. Groß und Dr. Hering."

Da noch sehr viele Mitglieder mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, so werden dieselben hierdurch höflichst gebeten, diese baldigst an den Vereinskassirer, Herrn Faktor Weißenborn, Leipzig, Sternwartenstraße 2 II., einzusenden, sofern nicht die fernere Zusendung des Vereinsorganes unterbleiben soll.

Im Monat November finden wieder zwei Versammlungen statt, am Dienstag, den 8. und 22., im Vereinslokale, Mariengarten, Carlstraße 10. Voraussichtlich hält an einem dieser Abende wieder einer der Herren Aerzte einen Vortrag; Näheres durch besondere Anzeige im Tageblatt und Generalanzeiger.

R. Reuther, 1. Vorsitzender, Leipzig-Reudnitz, Constantinstr. 9. E. Karcher, 1. Schriftführer, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr. 15.

Aus dem „Sehma-Pöhla-Zschopauthale."

Cunersdorf, 12. October. Am verflossenen Sonntag, den 9. d. M., nachmittags 4 Uhr vereinigten sich die Mitglieder und Frauen der homöopathischen Vereine des „Sehma-Pöhla-Zschopauthales" im Restaurant „Himmlisch Heer". Der Herr Lokalvorsitzende Kupfer eröffnete die gemeinsame Versammlung mit üblicher Begrüßung aller Erschienenen, ganz besonders des Herrn Lehrers Rockstroh, und ertheilte diesem das Wort zu dem gütigst übernommenen freien Vortrag über: „Der Mensch und seine inneren Organe". Nach Vorführung eines zerlegbaren Torso beleuchtete der Herr Vortragende das angegebene Thema in faßlicher, verständlicher Weise. Dieses Modell eines menschlichen Körpers wurde in drei Höhlen zerlegt, in die Schädelhöhle, die Brusthöhle und die Bauchhöhle und zunächst des Gehirns und seiner Erkrankungen gedacht. Hierauf ging der Herr Vortragende auf die Luftröhre, die Lungen, das Herz und zu dem Zwerchfell über, wobei er in ganz hervorragender Weise die Lungen- und Herzthätigkeit erläuterte. Alsdann beleuchtete derselbe die innen liegenden Theile der Banchhöhle, die Thätigkeit des Magens, der Leber, der Galle, der Nieren, der Milz, sowie der verschiedenen Gedärme. Redner wendete sein Augenmerk hauptsächlich dem Magen zu und hob hervor, wie viel man diesem mitunter zumuthe. Die diätetische Lebensweise sei das Einzige, den Magen, sowie auch die anderen Körpertheile vor Erkrankung zu schützen. Dem Herrn Vortragenden wurde von den Anwesenden der größte Beifall gezollt. Ein weiterer Vortrag des Herrn Vorsitzenden Kupfer, die Dampfbäder betreffend, wobei der Moosdorf'sche Dampfapparat in Thätigkeit gesetzt wurde, fand ebenfalls ungetheilten Beifall, umsomehr, als man sich überzeugen konnte, daß man mit einem Liter Wasser und wenig Spiritus in 20 Minuten ein Dampfschwitzbad gewinnen könne. Dieser belehrenden Versammlung wäre allerdings eine noch regere Theilnahme zu wünschen gewesen.

Alex. Kupfer.

Berichtigung!

In unserm Referat über die Stuttgarter Centralvereinsversammlung, das wir der „Allgem. homöop. Zeitung" und den „Homöop. Monatsbl." entnahmen, befinden sich — infolge der von den beiden letztgenannten Blättern gebrachten ungenauen resp. unvollständigen Berichte — verschiedene Fehler, um deren Berichtigung wir von dem Kassenverwalter des Centralvereins ersucht werden.

1. Die angeführten 300 Mk. sind nicht von Dr. Weihe sen., sondern von einem Frl. Hoffmann in Leipzig testirt worden; der Kassenverwalter theilte der Versammlung mit, daß vom verstorbenen Dr. Weihe sen., Herford, ein größeres Legat in Aussicht stehe. (Vergl. d. Dankf. des Centr.-Ver. im Hauptblatte. D. Red.)
2. Das Dr. Schädler'sche Legat ist erst zur Hälfte ausgezahlt und
3. Die Porges'sche Stiftung ist an den Centralverein ausgezahlt und das Capital von diesem der Allgem. deutschen Creditanstalt in Verwahrung gegeben worden.
4. Die Erhöhung des Jahresbeitrages auf 20 Mark ist erfolgt, um der Wittwenkasse homöopathischer Aerzte mehr Mittel zur Verfügung stellen zu können. Die Redaction.

Unter Verantwortlichkeit von Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

№ 23 u. 24.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. December

1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3809 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Abonnements-Einladung.

Am 1. Januar 1893 beginnt unsere Zeitschrift ihren vierundzwanzigsten Jahrgang. Die Abonnementsbedingungen sind dieselben wie bisher: durch **Post** und **Buchhandel** bezogen jährlich 2 Mk. 60 Pf.; bei directer Zusendung mittelst Kreuzbandes jährlich 3 Mk. Den directen Abonnenten wird sie, wenn keine Abbestellung erfolgt, auch ferner franco zugesandt werden, während diejenigen unserer geehrten Leser, welche sie durch die Post oder den Buchhandel bezogen haben, ihr Abonnement an den betreffenden Stellen erneuern wollen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintritt. Im Post-Zeitungs-Verzeichniß ist unsere Zeitschrift für 1892 unter Nr. 3809 aufgeführt, worauf man den Herrn Postbeamten, der die Bestellung annimmt, aufmerksam machen wolle. **Vereine**, welche eine größere Anzahl von Exemplaren unter **einer** Adresse beziehen, erhalten die seitherige Preisermäßigung auch ferner bewilligt, und wollen uns ihren Bedarf noch im Laufe des Decembers angeben.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß unser mit unseren Grundsätzen, die in dem weiter unten folgenden Aufsatze „Zur Jahreswende 1892/93" niedergelegt sind, vertrauter und mit denselben übereinstimmender Leserkreis sich im kommenden Jahre nicht nur vollständig wieder zusammenfindet, sondern auch in weiteren Kreisen für die Verbreitung unserer Zeitschrift wirkt. Die seitherigen Mitarbeiter haben uns ihre fernere Unterstützung zugesichert und neue haben wir dazu gewonnen, sodaß wir auch im kommenden Jahre jede einzelne Nummer gleich reichhaltig und vielseitig auszustatten vermögen wie bisher. Unseren Lesern und Mitarbeitern wünschen wir bei Jahresschluß ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Die Redaction. Die Verlagshandlung.

Zur Jahreswende 1892/93.

Es weht seit einiger Zeit wieder ein unangenehmer und häßlicher Wind gegen die Homöopathie. Die eigentlichen Vertreter der Homöopathie, die homöopathischen Aerzte, werden davon zwar weniger berührt, wohl aber das große, unserer Heilmethode anhängende Publikum, welches in Folge des immerhin noch sehr bedeutenden Mangels an Aerzten seit Jahrzehnten zur Selbsthilfe gegriffen, wo es anging, Vereine gegründet, und wenn kein Arzt zu haben war, sich in Krankheitsfällen den intelligenteren Kräften in den Vereinen, den homöopathischen Praktikanten, anvertraut hat. So manche Aufsichtsbehörde will es aber nicht einsehen, daß ein solches Vorgehen, eine solche Selbsthilfe eine völlig erlaubte, und sogar, wie wir meinen, völlig berechtigte Handlungsweise ist; ja, wir behaupten, daß es sogar durchaus nicht in der Absicht der Reichsbehörde lag, als sie gewisse Gesetze und Verordnungen erließ, welche offene und versteckte Handhaben darbieten, die in dieser Weise sich selbst Helfenden zu molestiren, in scharfer Weise gehandhabt werden sollen

Digitized by Google

zu Gunsten der zur Ausübung der Heilkunde Privilegirten, der Aerzte und Apotheker. Denn Beide sind doch offenbar des Publikums halber da, dieses aber nicht ihretwegen. So antwortete denn auch, als eine solche neue Verordnung in Aussicht stand, die ihrem vorher veröffentlichten Wortlaute nach den Freunden der Homöopathie Veranlassung zu Bedenken geben konnte, das Reichskanzleramt in Berlin unterm 19. November 1877 (unter R. K. A. Nr. 12379 I) dem Herausgeber dieser Zeitung Folgendes:

> Auf die gefällige Anfrage vom 13. d. M. erwidere ich Ew. Wohlgeboren ergebenst, daß im Sinne der dem Bundesrath vorgelegten Apotheken-Gesetz-Entwürfe unter den Begriff der Haus-Apotheke nur solche Arznei-Abgabestellen fallen, aus welchen Arzneimittel **gegen Entgelt** verabfolgt werden. **Durch die Bestimmungen der Entwürfe soll Niemand gehindert werden, für sich und seine Angehörigen eine Auswahl von Arzneimitteln vorräthig zu halten, um davon nach Bedarf Gebrauch zu machen.**
>
> **Der Präsident des Reichskanzleramts.**
>
> In Vertretung:
> **Eck.**

Wir denken, daß die Regierung ihre Absichten deutlicher und klarer kaum auszudrücken vermochte, als in obigem Bescheide. Es soll und darf nicht in Privatrechte eingegriffen werden, und es soll Niemand verhindert sein, gewisse Hausmittel vorräthig zu haben. Es kann also auch keiner Vereinigung von mehreren Personen verwehrt sein, sich — der Portoersparniß halber — gemeinsam solche Mittel aus einer vom Staate innerhalb des deutschen Reichsgebietes concessionirten Stelle kommen zu lassen und das Bezogene unter sich zu vertheilen; denn sog. Bannmeilen mit Zwangsgerechtsamen existiren für keinen Gewerbebetrieb in Deutschland; und es ist also auch Niemand verpflichtet, z. B. Arzneien, Nahrungsmittel u. s. w. von den mit deren Vertrieb an seinem Wohnorte sich Beschäftigenden zu entnehmen. Hiergegen hat sich nun seit Jahren die Agitation von hierfür materiell interessirter, von ärztlicher und pharmaceutischer Seite gerichtet. Jene suchte dem Publikum durch fortgesetztes vornehmes Absprechen über die Leistungsfähigkeit der Homöopathie den Glauben an dieselbe zu nehmen; Aerzte befehdeten die Homöopathie, wo es irgend anging, namentlich in der Presse, und bezeichneten sie als eine erbärmliche, den Kranken nur schädigende Kurpfuscherei; und wenn es galt, einen nichtärztlichen homöopathischen Praktiker lahm zu legen, so fanden sie bei den Anklage- und richterlichen Behörden leider oft willige Helfer; sie wußten es den Behörden klar zu machen, daß der Angeklagte zum Mindesten ein „gemeingefährlicher Mensch" sei. Von der anderen Seite aber wurden entweder die Medizinalbehörden beeinflußt oder es wurde direct denuncirt, um Bestrafungen auf Grund des Art. 367,3 des Reichsstrafgesetzes (in Verbindung mit der seit dem 1. Januar d. J. in Kraft getretenen Verordnung über den Verkehr mit starkwirkenden Arzneien) herbeizuführen. Homöopathische Heilpotenzen verschiedener Mittel sind durch diese Verordnung nämlich mit einem Male den „starkwirkenden Arzneien" zugezählt worden, wenn sie in 3. Decimalstufe im Handverkauf abgegeben werden; und diese Verordnung ist erlassen worden, ohne die Vertreter der Homöopathie, die in solchen Fällen doch einzig und allein competent sein können, zuvor zu hören und deren, wie auch des Publikums Wünsche zu berücksichtigen.

Auf Grund einer solchen, nur einseitige Interessen wahrenden Gesetzgebung ist es denn in Deutschland wirklich dahin gekommen, daß nicht bloß Jemand, der mit der 3. Decimalstufe befeuchtete und getrocknete Streukügelpotenzen von Aconit., Nux v. u. s. w. in bester Absicht einem seiner Mitmenschen gratis verabreicht, und ihn dadurch weder schädigt noch überhaupt schädigen kann, bestraft werden kann, sondern daß auch der Apotheker, der diese 3. Decimalpotenz ohne eine besondere ärztliche Verordnung abgab, bestraft wird. Man sieht hieraus, wohin Gesetze und Verordnungen führen, welche nur die materiellen Interessen der Verkäufer, nicht aber die Interessen des Publikums zu schützen bestimmt sind, und die sich nicht dem Fortschritte der Zeiten anpassen, sondern denselben Rückschritt bekunden, wie vielleicht ein jetzt neuerlassenes Verbot des Tabak- und Cigarrenrauchens auf freier Straße. Ein solches Verbot bestand bis zum Jahre 1848 wegen „Feuersgefahr". Welcher Tabakraucher würde aber heute nicht einem Beamten in's Gesicht lachen, der ihm das Rauchen auf dem Bürgersteige wegen Feuersgefahr verbieten wollte? Anders ist aber das Verbot der Abgabe einer homöopathischen Heilpotenz auch nicht aufzufassen; und noch schlimmer wird die Sache dadurch, daß schwachen Geistern durch den Uebereifer der Medizinal-, Verwaltungs- und Justizbeamten, und durch die Verfolgung der Homöopathie überhaupt, die irrige Meinung suggerirt wird, daß es doch vielleicht ein schweres Unrecht sei, Anhänger der Homöopathie oder der Naturheilmethode zu sein; daß es vielleicht sogar recht bedenklich sei, homöopathische Arzneien im Hause zu haben, und daß man somit das Publikum von der Anwendung der richtigsten und wichtigsten arzneilichen Heilmittel abschreckt.

Da heißt es also, sich zur Wehr setzen und im gegebenen Falle der Welt die Augen darüber öffnen, welchen Werth die Homöopathie hat. In letzterer Hinsicht geben wir heute einem unserer langjährigen Mitarbeiter, Herrn Dr. —e, welcher mit Rücksicht auf seine Stellung leider anonym bleiben muß, das Wort. Derselbe schreibt uns:

„Wie aus der letzten Nummer des „Aerztlichen Vereinsblattes" hervorgeht, haben die Aerztevereine im Regierungsbezirke Cöslin eine Enquete (Untersuchung) über den Umfang der Kurpfuscherei innerhalb ihres Bezirkes veranstaltet und die erhaltenen Resultate nicht bloß veröffentlicht, sondern denselben auch eine Tabelle beigegeben, in welcher diejenigen Personen, welche die Heilkunde praktisch ausüben, ohne hierzu approbirt zu sein, namentlich genannt und in Bezug auf ihren Lebenslauf cum adnexis entsprechend qualificirt werden. Diese Tabelle muß in Bezug auf ihre Wahrhaftigkeit der Redaction des genannten Blattes doch etwas zu starker Tabak gewesen sein und so viele Bedenken erregt haben, daß sie Anstand genommen hat, dieselbe zu veröffentlichen, denn Preßprozesse sind kostspielig. Dagegen geht Folgendes aus dem Berichte hervor: Die 500,000 Einwohner dieses Bezirkes Cöslin vertheilen sich auf drei Städte (Colberg, Cöslin und Stolp) mit mehr als 15,000 Einwohnern, auf zehn Städte mit mehr als 5000 Einwohnern und auf die Landbevölkerung. Die Zahl der im gesammten Bezirke ansässigen Aerzte beträgt nur 113, folglich auf 4400 Einwohner ein Arzt; die Zahl der gewerbsmäßigen „Kurpfuscher" 40,

Digitized by Google

wobei jedoch ausdrücklich bemerkt ist, daß in fünf größeren Städten (wo sich also genügende ärztliche Kräfte befinden) kein solcher wohnt. Außerdem soll eine größere Anzahl von Privatpersonen die Heilkunde nicht gewerbsmäßig ausüben, sondern nur gegebenen Falls — also im Nothfalle! — namentlich die Homöopathie, betreiben. Logischer Weise könnte man nun aus diesen Zahlen nur schließen, daß die „Kurpfuscherei" im Cösliner Bezirke deshalb florirt, weil die dortige Gegend nur ungenügend mit Aerzten versorgt ist. Denn ein Arzt, der es ehrlich mit seinen Kranken meint, der bei jedem derselben die durch die Wissenschaft gebotenen umfangreichen Untersuchungsmethoden anwendet und darauf basirte — nicht oberflächliche! — Rathschläge ertheilt, der also kein ganzer oder halber Charlatan ist, kann unmöglich die unter normalen Verhältnissen bei 4400 Einwohnern vorkommenden Krankheitsfälle allein behandeln. Anders verfährt der Verfasser jenes Berichtes. Anstatt also dringend darauf aufmerksam zu machen, daß im Cösliner Bezirke ein offenbarer Mangel an Heilpersonal besteht und daß recht viele jüngere Aerzte sich dort niederlassen möchten, namentlich vielleicht aus Berlin, wo mehr als 1500 am Hungertuche nagen sollen, findet er den Grund der angeblich nicht genügenden Beschäftigung dortiger Aerzte, den Mangel an Aerzten in der Cösliner Gegend überhaupt, in der dort herrschenden Kurpfuscherei. Ein glänzenderes Armuthszeugniß kann sich die „Wissenschaft" aber wohl kaum ausstellen, als wenn sie behauptet, der Arzt könne neben dem „Pfuscher" nicht aufkommen! Das deutet doch auf gewisse Mängel, die weniger in der Freigebung der Heilkunde, als in der medizinischen Wissenschaft selbst zu suchen sind, denen also nicht der Staat, sondern eben nur die Fortentwickelung der Wissenschaft abhelfen kann.

Doch ich will an die Beantwortung dieser Frage später herantreten und zunächst den Vorwurf erledigen: Ob die in jenem Berichte befindliche Annahme, „daß durch die Kurpfuscherei und durch willkürliche und rohe Manipulationen wie durch phantastische und trügerische Verabreichung von Mitteln, welche verhindern, daß zu rechter Zeit das Richtige geschieht, das Leben der Bewohner des Cösliner Bezirkes gefährdet sei," — ob diese Behauptung auch die dortigen nichtärztlichen Anhänger der Homöopathie trifft!?

„Es besteht" — so sagt der Berichterstatter — „kein Zweifel, daß zahlreiche und schwere Schäden durch die Kurpfuscherei verübt werden;" also auch durch die Homöopathie. „In Stolp ist nach einer Mittheilung des Dr. B. ein Kind an Unterleibsentzündung gestorben; ebendaselbst auch eine Frau an Lungenentzündung." (Den Stolper Aerzten stirbt also kein Kranker an Lungen- und Unterleibsentzündung?? Oh, ihr glücklichen Stolper!) „Tod oder langes Siechthum sind recht oft die Folgen der Thätigkeit der Kurpfuscher!" „Die seit 22 Jahren*) auf diesem Gebiete bestehende Freiheit hat dem Staate mehr Unheil als Segen gebracht." (Diese „Freiheit" ist eine sehr illusorische, wie ich später nachweisen werde; denn der gewerbsmäßige Praktiker steht ja mit einem Fuße stets im Gefängniß.) „Die Kurpfuscherei ist eine große Gefahr für die Bewohner des Staates, bei welchen der Hang zum Abenteuerlichen ohnehin schon groß genug ist, als daß derselbe durch die Gesetzgebung noch begünstigt werden dürfte." (Davon sind wir wohl alle nicht frei! Ich erinnere an den Taumel, welcher uns nach Erfindung des Tuberkulins ergriffen hatte.) „Es würde also endlich der rechte Zeitpunkt gekommen sein, um die gemeinschädliche, gewerbsmäßige Ausübung der Heilkunde durch ungeprüfte Personen wieder unter Strafe zu stellen, wie dies in allen Culturstaaten, monarchischen wie republikanischen, geschieht und im Interesse des Gemeinwohls überall für erforderlich gehalten wird."

Es wäre ja nun ziemlich leicht, den Spieß umzudrehen und dem Verfasser jenes Berichtes zu beweisen, daß die namhaftesten Lehrer der Aerzte, wie z. B. Billroth, Nothnagel, Guttstadt u. A. in den letzten zwei Jahren wiederholt die Frage öffentlich erörtert haben: Warum das Publikum leider zu der Mehrzahl der jüngeren Aerzte nicht dasjenige Vertrauen besitzt, welches der Arzt auf Grund seiner Studien und seiner Approbation beanspruchen zu müssen glaubt, und wie gerade diese Herren auf wesentliche Defecte in der ärztlichen Ausbildung hingewiesen und deren Abstellung gefordert haben; und daß ferner darauf aufmerksam gemacht wurde, daß trotzdem jeder Arzt mit seinem Kranken machen kann, was er will, daß er ihm auf's Gerathewohl die schärfsten Arzneien ordiniren oder an ihm nach Belieben herumoperiren darf, ohne dafür irgendwie verantwortlich zu sein, wenn er nicht nachweisbar schwere Kunstfehler beging. Die Vorschläge, welche man zur Abhülfe dieser Uebelstände machte, treffen aber leider den Nagel nicht auf den Kopf; sie sind zum Theil unausführbar, weil die Medizin keine in sich abgeschlossene Wissenschaft ist. Namentlich aber ist die Biologie ein noch embryonales Wissenschaftsgebiet; und in fast jedem Krankheitsfalle steht deshalb der Arzt vor Räthseln. Wie wäre denn auch, trotz der nicht zu leugnenden Fortschritte in der Diagnostik, sonst ein so fortgesetzter Wechsel in der Therapie möglich? Ja, ich meine sogar, daß diese einseitige Pflege der anatomischen Diagnostik die moderne Medizin immer mehr von den breiten Grundlagen entfernt hat, auf denen eine erfolgreiche Krankenbehandlung überhaupt möglich ist, und daß man das Publikum dadurch den eigentlichen Berufenen, den praktischen Aerzten, immer mehr entfremdet und den Specialisten in die Hände zu treiben versucht hat. Nachdem dies geschehen, will man nun retten, was noch zu retten ist; man schimpft auf die Kurpfuscher und möchte für diese womöglich die Prügelstrafe eingeführt sehen, und andererseits will man das Publikum immer abhängiger von den Aerzten machen und dasselbe zu regelmäßigen Geldausgaben nöthigen, indem man die einfachsten Fragen in Gesundheits- und Krankheitsangelegenheiten esoterisch behandelt und selbst Gebildeten jedes Verständniß dafür bestreitet, indem man die Arzneien nicht mehr durch den Mund incorporiren läßt, sondern zur Pravaz'schen Spritze greift und dieselben subcutan injicirt. Mit dieser Spritze, so kalkulirt man, kann das Publikum nicht umgehen und auch der Kurpfuscher läßt die Hände davon, zumal meist Arzneien eingespritzt werden, welche der Apotheker nicht im Handverkauf abgeben darf. Geht es so fort, so erlebe ich es sicher noch, daß ein Kranker bei Stuhlverstopfungen nicht mehr zur Klystierspritze greift, sondern daß er zum Arzte geht, um sich ein die Kothballen lösendes und hinaus befördernde Medicament unter die Haut spritzen zu lassen

*) Sie besteht seit 26 Jahren, nach Emanation des Nothgewerbegesetzes, in Norddeutschland. Red.

Digitized by Google

und dafür einige Mark abzuladen.*) Die Pillenfabrikanten, welche mit den an Stuhlverstopfung Leidenden bisher so gute Geschäfte machten, werden sich dann bei Zeiten nach einem anderen Erwerbszweige umsehen und ihre Pillenfabriken in Nadelfabriken umwandeln müssen. So entfernt sich denn ein Theil der ärztlichen Welt Schritt für Schritt von den wahren Bedürfnissen der kranken Menschheit, und Hand in Hand damit geht die Sucht, nur immer die neuesten, von den Chemikern auf den Markt geworfenen Mittel zu verwenden. Bei Einführung derselben wird gewöhnlich ihre absolute Unschädlichkeit betont, — wenige Monate später liest man aber Vergiftungsgeschichten, und einsichtige Aerzte warnen davor. Und wenn der Cösliner Herr College von Fällen spricht, wo durch die Kurpfuscher die Anwendung des richtigen Mittels zu rechter Zeit versäumt wurde, so weiß das Publikum leider aus den Tagesblättern, in denen solche Dinge ja auch besprochen werden, was es von diesen „richtigen Mitteln" zu halten hat. Oder hat die unsinnige, rein schematische Behandlung der Influenza mit starken Dosen Antipyrin vor zwei Jahren nicht unzählige Menschen siech und elend gemacht? Was haben ferner die Behandler der Tuberkulose mit Tuberkulin-Injectionen auf dem Gewissen, — wenn sie noch ein Gewissen haben?! Und da meint man noch, daß das Publikum für alle solche Vorkommnisse kein Gedächtniß haben, daß es nicht begriffen haben soll, daß die von sehr vielen Aerzten ausgeübte Therapie die Kranken oft in schwerster Weise schädigt, und daß Gesundheit und Leben vom Arzte nicht für gutes Geld erkauft werden können?

Die Mißstände, welche den Arzt unter den Schlitten gebracht haben, sind vielfach eben in der Art zu suchen, wie Kranke „wissenschaftlich" behandelt werden. Jede Heilmethode, jeder Heilversuch, welcher sich nicht biologischen Gesetzen unterordnet und vor Allem bestrebt ist, den Kranken nicht zu schädigen, kann unberechenbares Unheil anrichten, und deshalb wendet sich das gescheut gewordene Publikum immer mehr solchen Heilmethoden zu, welche diese Bedingungen erfüllen, und dreht den wissenschaftlichen Aerzten den Rücken. Von Palliativ-Kuren rede ich hier nicht. Solche Heilmethoden sind die Homöopathie und die innerhalb gewisser Grenzen vorsichtig ausgeübte Naturheilkunde. Anstatt aber sich eifrig und ehrlich dieser Beiden zu bemächtigen und dadurch die vermeintliche Pfuscherei zum Aufhören zu bringen, findet es die ärztliche Welt ihrer Ehre zuwider, sich damit zu befassen, weil — Laien darin thätig sind. Daß unter diesen sich Viele berufen fühlen mögen, während nur Wenige auserwählt sind, mag richtig sein. Aber hat nicht auch so mancher College seinen Beruf verfehlt? Die Endsumme positiven Wissens auf therapeutischem Gebiete ist außerdem aber keine so große, daß nicht ein leidlich gebildeter Mensch mit gesunden fünf Sinnen und gesundem Auffassungsvermögen sich darin bis zu einer gewissen Grenze zurechtfinden könnte. Die Bezeichnung „Pfuscher" paßt deshalb für die Anhänger der Homöopathie ebensowenig, wie für die Naturheilkundigen, denn Pfuscher ist nur Derjenige, der etwas verdirbt, ein Umstand, der bei der Homöopathie wenigstens nicht eintreten kann, weil die Naturheilkraft allerwegen eine bessere Heilkünstlerin ist, als der Arzt. Mir war es wenigstens, auch schon vor meinem Uebertritte zu Homöopathie, stets lieber, einen Kranken zu übernehmen, der homöopathische Kügelchen und Tropfen oder die Naturheilmethode gebraucht hatte, als einen mit starken Arzneigaben oder irgend welchen Hausmitteln Behandelten. Da hatte ich wenigstens ein reines Krankheitsbild; da war nicht gepfuscht und nichts verpfuscht worden!! Sollte aber ausnahmsweise einmal das Gegentheil bewiesen werden können, indem man mit absoluter Sicherheit behaupten und beschwören könnte, daß der betreffende Kranke durch ein landläufiges, der modernen Medizin angehöriges Arzneimittel in starker Dosis hätte gerettet werden können, so stelle man diesen Fall unter Anklage. Für das bei homöopathischen Nichtärzten und nichtapprobirten Naturheilkundigen Hülfe suchende Publikum gewähren ja die §§ 230 und 220 des Reichsstrafgesetzes hinreichenden Schutz, denn sie bedrohen die Körperverletzung und den Tod durch Fahrlässigkeit mit zwei bis drei Jahren Gefängniß, und tragen den Zusatz: „War der Thäter zu der Aufmerksamkeit, welche er aus den Augen setzte, vermöge seines Amtes, Berufes oder Gewerbes besonders verpflichtet, so kann die Strafe auf drei (bezw. fünf) Jahre erhöht werden." Das Reichsgericht hat als Revisions-Instanz bisher aber stets entschieden, daß die Landgerichte keinen Gesetzesverstoß begingen, wenn sie jene zusätzliche Bestimmung der Art. 230 und 220 auf Nichtärzte anwandten. „Wer die Heilkunde berufsmäßig ausübt," so sagt eine Reichsgerichtsentscheidung, „hat einen Beruf ergriffen, und er ist deshalb zur sachgemäßen Ausübung dieses Berufes verpflichtet, möge er nun hierzu approbirt sein oder nicht." Schlimmere Consequenzen lassen sich für einen Nichtarzt wohl kaum aus dem Strafgesetze ziehen als diese. Die Juristen haben sich hier voll und ganz auf den Standpunkt gestellt: daß nicht nur das Publikum, sondern auch der Arzt in seiner Berufsthätigkeit geschützt werden müsse, selbst auf die Gefahr hin, daß man einen unbilligen Vergleich zwischen dieser Art der Rechtsprechung und den Thierprozessen des Mittelalters anstellen könnte. Mit ihrer Hülfe müßte es doch leicht sein, den chirurgischen Kurpfuschern und Winkelhebammen, welche so viel Unheil im Bezirk Cöslin angerichtet haben sollen, das Handwerk gründlich zu verleiden. Tritt daneben auch eine positive ärztliche Leistungsfähigkeit in den Vordergrund, welche dem Publikum beweist, daß dieselbe auf chirurgischem und geburtshülflichem Gebiete bis dahin unterschätzt worden ist, so wird dieses Terrain sehr bald für den Arzt gewonnen sein, und auch das Gebiet der inneren Medizin wird folgen, wenn die Herren Collegen eine biologischen Gesetzen sich unterordnende Therapie ausüben lernen, anstatt durch Zwangsgesetze und andere Winkelzüge sich die breiten Volksmassen tributpflichtig machen zu wollen. Ist es doch eine Thatsache, die ich an dieser Stelle unmöglich verhehlen kann, daß ein Arzt meines Wohnortes, um die Concurrenz der übrigen Collegen zu beschränken, über 100 Familien in einem Nachbardorfe, worunter sich nicht wenige Bemittelte befinden, zu einem Jahrespreise von 5 Mk. pro Familie „verarztet". Das halbe Dorf ist aber homöopathisch gesinnt.

*) Anmerkung. Unser Mitarbeiter ist in diesem Falle wirklich ein Prophet gewesen. Aus der inzwischen erschienenen Nummer 85 der „Allg. med. Centralzeitung" ersehen wir, daß in der Senatorschen Klinik in Berlin Versuche in dieser Richtung mit Aloïn, Acidum cathartinicum, Colocynthin und Citrullin gemacht worden sind, und daß man davon — wie von allem Neuen in der Medizin — „sehr befriedigt" war. Red.

Digitized by Google

Viele besitzen homöopathische Hausapotheken. Was nun geschieht, das kann dem Herrn Collegen sehr gleichgültig sein, denn seine Jahresquote wird ihm prompt bezahlt. Das sind Dinge, die das ärztliche Ansehen und das Vertrauen des Volkes zu den Aerzten auf dem Gebiete der inneren Klinik mehr schädigen, als alles Andere.

Ich würde es deshalb im Interesse des gesammten ärztlichen Standes aufrichtig beklagen, wenn ein ziemlich umfangreiches Actenstück, welches im nächsten Jahre den Bundesregierungen druckschriftlich übergeben werden soll, für diese die Veranlassung sein sollte, die ärztlichen Leistungen unter eine aus gemischten Elementen zusammengesetzte Controlle zu stellen und dafür, wie letzteres ärztlicherseits so sehnlichst gewünscht wird, ein Kurpfuschergesetz einzuführen und den Arzt, wie früher, bei Geld- und Haftstrafe zu täglichen und nächtlichen Hilfsleistungen zu verpflichten. Ein Theil dieses Elaborats für dahin zielende Anträge lag mir vor. Es umfaßte das auch auf Grund einer Enquete gesammelte, nicht unbedeutende Material verschiedener Ortskrankenkassen mit ziffernmäßigen Belägen über Krankheitsdauer, Heilresultate 2c.; vor Allem wurde darin der Nachweis geführt, daß die therapeutische Leistungsfähigkeit in gar keinem Verhältniß zu der geradezu ungeheueren Kostspieligkeit stand. Ich konnte nicht prüfen, ob der Satz: Zahlen beweisen! auf die in dem betreffenden Schriftstück befindlichen Angaben Anwendung finden durfte und ob der behauptete volkswirthschaftliche Werth der Naturheilmethode — die Homöopathie stand in zweiter Reihe! — voll daraus bewiesen werden konnte. Daß aber die Homöopathie ihren Anhängern einen solchen Nutzen gewährt, weiß ich thatsächlich, wie ich denn, im Gegensatz zu vielen meiner Collegen, gegen gewisse Dinge nicht taub und blind bin."

Soweit unser Mitarbeiter. Wir haben dessen erschöpfenden Angaben nichts hinzuzufügen.

Das Aehnlichkeitsgesetz und einige charakteristische Symptome.

Von Rudolf Reuther in Leipzig.

(Schluß aus Nr. 21/22.)

III.

Ich komme noch kurz auf die Ruhe und Bewegung zu sprechen. Sie Alle wissen, welchen Werth unsere Bryonia hat in allen rheumatischen Leiden, welche durch die geringste Bewegung verschlimmert werden. Der Kranke ist ängstlich bemüht, sich ganz ruhig zu verhalten. Er möchte nicht einmal die Augen bewegen, weil der Schmerz dadurch sich verschlimmert. Der geringste Versuch, den Kopf vom Kissen zu heben, erregt das Gefühl von Ohnmacht und Uebelkeit. Der Bryonia-Kranke kann gerade so viel zu leiden haben als Jemand, dem Sie Aconit geben würden, aber er liegt vollkommen still. Nehmen Sie einen Fall von Brustfellentzündung. Beim Beginn der Krankheit, wenn das Fieber hochgeht, wählen Sie Aconit, aber sobald das Fieber anfängt nachzulassen, und die Ausschwitzung beginnt, was durch Reibungsgeräusche sich kundgiebt, hört Aconit auf, wohlthätig zu wirken und Bryonia tritt ein als ganz passendes Mittel. Der Kranke liegt auf der leidenden Seite. Warum? Weil durch den solcherweise auf den Rippen ausgeübten Druck er die ergriffenen Theile weniger bewegt, als wenn er auf der gesunden Seite läge. Ganz anders ist nun das Bild bei Rhus tox. Der Unterschied zwischen Bryonia und Rhus ist der: Rhus paßt bei Rheumatismus nach Durchnässung, besonders bei überhitztem und schwitzendem Körper. Ferner findet der Rhus-Kranke Linderung durch Bewegung. Der Kranke bekommt Linderung seiner Symptome durch fortgesetzte Bewegung, während es schlimmer ist beim Anfang der Bewegung.

Und doch hat auch dieses charakteristische Symptom sein Besonderes, wie uns folgender Fall*) zeigt.

Eine 48jährige Frau hat seit ca. 14 Tagen an einer Art Hüftweh (Ischias) zu leiden, das ihr außerordentliche Beschwerden verursachte. Es war ein schießend-reißender Schmerz, der an der hintern Seite des rechten Oberschenkels von oben herab bis in das Knie schoß und der so arg war, daß sie 10 Tage lang weder recht sitzen noch recht liegen konnte und zum Herumhumpeln gezwungen war. Sie hatte von einem allopathischen Arzt ein Pulver bekommen (wahrscheinlich Salcylsäure oder Chinin), das, wohl in starker Dosis gereicht, Ohrensausen und Schwindel verursacht, aber das Hüftweh wenig geändert hatte. Besser wirkten die Prießnitz'schen Umschläge; darnach konnte sie es wenigstens im Liegen und Sitzen aushalten. Nun hatte sich der Zustand insofern geändert, als sie Morgens früh 4 Uhr regelmäßig mit Schmerz im kranken Schenkel erwachte, der beim Liegen nur ärger wurde, so daß sie sich gedrungen fühlte, aus dem Bette aufzustehen und in der Stube herumzuwanken. Dabei milderte sich das Weh allmählig. Die Kranke erhielt Veratrum alb. 6. Dil. 3 × 3 Tropfen. Hiernach verlor sich jene Steigerung des Uebels am Morgen, so daß sie schon am folgenden Morgen im Bette verbleiben konnte. In wenigen Tagen verschwanden die letzten Reste der Neuralgie und zugleich auch die Verdauungsstörung (geringer Appetit, Durst erhöht, Zunge weiß belegt). Die Frau erholte sich vollständig und ist von ihren Schmerzen befreit geblieben. Noch einen ähnlichen in unserer Literatur verzeichneten Fall theilt Dr. Mossa im genannten Blatte mit.

Ein 32jähriger Mann war seit 3 Jahren krank. Die bisherigen Mittel hatten ihm nur immer auf kurze Zeit genützt. Er erwachte nämlich Morgens gegen 4—5 Uhr aus dem Schlafe mit Schmerzen in beiden Armen. Es ist ein unbeschreiblich schmerzhaftes Gefühl, wie zerschlagen und gebrochen, das auf seinem Höhepunkt sich vom Schultergelenk bis in die Handwurzel erstreckt, wobei der Mann die Arme kaum bewegen kann. So lange er im Bette liegt, wobei ihm das Zudecken unleidlich ist, dauert der Schmerz fort. Beim Aufstehen und Umhergehen dagegen verspürt er Linderung; doch fühlte er den ganzen Tag ein Zittern im Arme, besonders im linken. Bei naßkaltem Wetter, zumal im Herbste und Frühjahr, ist sein Zustand verschlimmert. Sonst ist er wohl. Er bekam Nux vom. ohne Erfolg. Veratrum 6. ein Tropfen, bis zum 3. Tag schon merklich besser. Den 10. Tag Ver. 3. einen Tropfen. Nach 8 Tagen ganz frei von Schmerzen — und seit 2 Jahren kein Anfall mehr. So berichtet auch Dr. Stens in seiner „Therapie unserer Zeit" von einer Art Hüftweh zur Cholerazeit, welches auch Morgens 4 Uhr seinen Anfall machte und bei dem Ver. alb. sich hilfreich erwies.

---

*) Entnommen den „Homöopath. Monatsblättern" 1891, Nr. 1.

Digitized by Google

Diese Krankheitsfälle haben das gemeinsam, daß die neuralgischen Schmerzen in der Ruhe, in dem Bette schlimmer werden, dagegen bei Bewegung sich bessern. Diese eigenthümliche Erscheinung findet sich zwar auch bei Rhus tox. Hier aber kommt noch der Umstand hinzu, daß die Neuralgie regelmäßig zu einer bestimmten Zeit, und zwar in der Morgenfrühe zwischen 4 und 5 Uhr ihren Anfang nimmt und den Kranken aus dem Bette treibt. Diese regelmäßige Wiederkehr einer Erscheinung findet sich dagegen bei Veratrum ausgesprochen, wie ja auch dieses Mittel neben Arsenicum, China, Nux vom., Ipecacuanha für eine bestimmte Art von Wechselfieber das Heilmittel ist.

Wir haben ein Arzneimittel, bei welchem oft nur eine Verschlimmerung gegen Abend, oft aber auch ganz genau von 4—8 Uhr ausgeprägt ist: es ist *Lycopodium*. Eine schon 8 Tage bestehende Lungenblutung wurde sofort durch Lycopodium zum Stehen gebracht. Bestimmend waren: Fieberzustand genau 4—8 Uhr, Unerträglichkeit des warmen Zimmers. Letztere fehlt selten oder nie. Das Verlangen nach frischer Luft ist ungemein charakteristisch und oft so groß, daß auch im nicht geheizten Zimmer Thüren und Fenster offen stehen müssen. Dr. Hesse in Hamburg*) leistete vor einigen Jahren Lycopodium gute Dienste in mehreren schweren Diphtheriefällen, wo die Unerträglichkeit des warmen Zimmers und das von 4—8 Uhr eintretende oder sich verschlimmernde Fieber ihn auf diese Arznei brachten.

Bekanntlich wurde das Krankheitsbild von Lycopodium von einem amerikanischen homöopathischen Arzt 1889 benutzt, um das Vorhandensein eines einheitlichen Princips in der Homöopathie und den Mangel eines solchen in der allopathischen Therapie nachzuweisen. Er schickte an 10 hervorragende Allopathen und ebenso viele Homöopathen folgenden Brief unter Beifügung von 2 Dollar:

„Ich leide stark an Verdauungsschwäche und bitte um ein passendes Recept. Mein Appetit ist gut, aber schon ein paar Bissen verursachen ein Gefühl von Völle und Auftreibung, als ob ich eine tüchtige Mahlzeit zu mir genommen hätte. Mein Essen reicht nicht hin, mir meine Kräfte zu erhalten. Mehr oder weniger Schmerzgefühl in der Lebergegend. Verstopfung mit viel Blähungsauftreibung im Magen und Leib. — Auch meine Nieren müssen krank sein, da ich in der Nierengegend Schmerzen und im Urin viel Sand habe. — Mein Temperament ist lebhaft von Natur, ich bin gern in Gesellschaft; aber jetzt bin ich oft in gedrückter Stimmung. Ein Umstand ist mir als charakteristisch aufgefallen: Regelmäßig von 4—5 oder 8—9 Uhr Abends fühle ich mich schlechter. Letzteres ist keine Einbildung, sondern seit Jahren von mir bemerkt worden. Ich bin 42 Jahre alt und verheirathet."

Die Homöopathen bat er nur um Angabe des Mittels. Von den 8 Allopathen (2 antworteten nicht) kam eine wahre Blumenlese von Recepten zusammen, in denen Salzsäure, China- und Strychnostinctur besonders häufig vorkamen. Die 10 Homöopathen gaben übereinstimmend Lycopodium an. Da nun die Allopathen drüben sich mit Vorliebe die „reguläre" Schule nennen, so fragt der homöopathische Arzt mit Recht: Wo liegt nun das Reguläre, bei den Allopathen, wo nicht 2 Recepte sich gleichen, oder bei den Homöopathen? Sehr richtig fügt er noch hinzu, daß jeder Homöopath, wenn er nur irgendwie den Namen verdient, auf Lycopodium gekommen wäre.

Aus meinen Worten haben Sie ersehen, wie wichtig ein einziges charakteristisches Symptom für die Wahl des Heilmittels ist. „In so feiner Zeichensprache redet aber nur der menschliche Organismus zu uns, wenn wir einen Arzneistoff nicht in vergiftender, sondern in richtiger, langsam umstimmender Gabe auf ihn einwirken lassen, wie es Hahnemann und seine Schüler in ihren Selbstprüfungen der Mittel gethan haben. Auch aus den Versuchen an Thieren, so wissenswerthe Ergebnisse diese oft liefern mögen, können wir so feine Unterschiede in den Mittelwirkungen, welche für das Heilen so überaus wichtig sind, kaum herausfinden." Deshalb verleiht aber auch die homöopathische Arzneimittellehre dem Arzt und seinem Handeln einen so großen Werth.

Es giebt viele Methoden der Krankenbehandlung und wir verachten keine. Die Homöopathie hat jedoch vor der alten medizinischen Schule so viel Vorzüge, daß der, der sie gründlich kennen gelernt hat, ihr ganz gewiß nicht wieder untreu wird. Wir halten dafür, daß sie noch eine große Zukunft hat, wenn auch viele Männer der Wissenschaft vornehm auf sie herabsehen und ihr jede Berechtigung absprechen. Das Volk, welches lediglich auf den Erfolg der Krankenbehandlung sieht, wird sich darum auch der Homöopathie immer mehr und mehr zuwenden. Der berühmte Anatom Hyrtl (Wien) sagte einmal: „Es giebt Etwas, was über dem anatomischen und physiologischen Raisonnement (Nachdenken) stehen, ein Etwas, vor dem die Wissenschaft sich in Demuth beugen soll, und dieses Etwas heißt die Erfahrung. Was sie gesehen hat, kann aller Scharfsinn der Wissenschaft nicht wegdemonstriren." Und anderwärts sagt er: „Um Krankheiten zu erkennen, macht der Arzt seine lange Schule durch: heilen dagegen kann Jeder, der weiß, was hilft."

Homöopathie ist eine Erfahrungswissenschaft; denn sollte es auch niemals wissenschaftlich bewiesen werden können, wieso die kleinen homöopathischen Arzneigaben noch so wirksam sein können, so lehrt doch tagtäglich die Erfahrung, daß sie, wenn richtig gewählt, schnell, sicher und angenehm heilen.

Möchten doch recht viele von Ihnen für die Wahrheit der Homöopathie begeistert und dazu ermuntert werden, in ihrem Kreise dafür einzutreten, daß die Homöopathie sich immer weiter ausbreite — zur Ehre Hahnemanns und zum Wohle der kranken Menschen.

Uns aber, die wir schon im Dienste der guten Sache stehen und so gern für sie wirken, den Mitgliedern unseres „Landesvereins" rufe ich zum Schlusse das Wort Spielhagens zu:

„Willst Du erringen Dir den Sieg
In dieses Lebens rauhem Krieg,
Zu jeder Stund', an jedem Ort
Denk an das derbe, alte Wort
Und handle darnach unverzagt,
Als wär' es nur für dich gesagt:
Falls süß oder sauer,
Steh fest, Bauer!"

*) Siehe dessen Arbeit über Lycopodium in der „Allgem. Homöopath. Zeitung" 1892, Nr. 21 u. 22.

Digitized by Google

Die Cholera.

Nach amtlichen Mittheilungen kann man die Cholera in Hamburg nunmehr als erloschen betrachten, wenigstens ist von einer dort noch herrschenden Epidemie nicht mehr die Rede. Auch die sporadisch an anderen Orten Deutschlands aufgetretenen Fälle, z. B. in der Nähe von Chemnitz, in Plaidt ꝛc., sind jetzt im Winter keine Bedenken mehr zu erregen geeignet. Wie es im nächsten Frühjahr werden wird, ist allerdings eine noch offene Frage. Unter allen Umständen wird man die Hände nicht in den Schoß legen und die Augen offen halten müssen, um einer Verbreitung der Cholera als Epidemie mit allen nur denkbaren Mitteln zu begegnen. Im Großen und Ganzen haben sich die Absperrungs- und Desinfectionsmaßregeln bewährt. In Budapest war man dagegen im Laufe der ersten Hälfte des November der Cholera noch nicht ganz Herr geworden.

Während jener Zeit, in welcher die Hamburger Cholera-Epidemie ihren Höhepunkt erreicht hatte und jeder dort thätige Arzt doch eingesehen haben mußte, daß die Behandlung dieser Krankheit durch Aerzte und Nichtärzte mindestens sehr problematisch war, hat es ein Hamburger Arzt, der allerdings seinen Namen wohl aus Bescheidenheit verschwieg, fertig gebracht, in den „Hamburger Nachrichten" vor einem homöopathischen Praktiker, welcher schon lange Jahre in Hamburg thätig ist, öffentlich zu warnen und, unter Namens- und Wohnungsnennung desselben, die Beschuldigung auszusprechen, daß derselbe den Tod einer an der Cholera erkrankten Frau durch Verabreichung von „Arsenik-Pillen" verschuldet, und daß er der Staatsanwaltschaft davon Mittheilung gemacht habe. Wir enthalten uns jeder Kritik eines solchen Vorgehens und wollen nur bemerken, daß acht Wochen später eine große Anzahl von Hamburger Einwohnern demselben Praktiker, Herrn A. Paasch, öffentlich für seine uneigennützige und menschenfreundliche Thätigkeit dankte, daß man ihm einen kostbaren, massiven Tafelaufsatz zur Erinnerung verehrte und ihn in einer ad hoc veranstalteten Festlichkeit, über welche in Nr. 250 des „Hamburger Fremdenblattes" vom 25. October d. J. berichtet ist, noch ganz besonders auszeichnete. Wir haben nicht gelesen, daß ähnliche Dankes- und Ehrenbezeigungen irgend einem Arzte in Hamburg zu Theil geworden wären; und da es offenbar von allseitigem Interesse sein mußte, zu erfahren, welche Thätigkeit Herr Paasch bei der Cholera in Hamburg entwickelt hat, so lassen wir einen Bericht, welchen er uns auf unseren speziellen Wunsch darüber erstattet hat, folgen:

„Als im August d. J. die ersten Fälle asiatischer Cholera in Hamburg gemeldet wurden, ahnte ich nicht, daß ich berufen sein würde, so viele Cholerakranke zu behandeln, denn aus bekannten Gründen wird jeder Laienpraktiker sich hüten, bei einer so gefährlichen, schnell verlaufenden Krankheit sich hervorzudrängen.

Etwa am 25. August ließ die Polizei-Behörde „Schutzmaßregeln", die vom Geh. Rath Dr. Paul Sachse in Berlin verfaßt waren, vertheilen, in denen es ad 5 heißt: „Gegen die ausgebrochene Krankheit giebt es erfahrungsgemäß kein Mittel" ꝛc. — Das mußte natürlich alle Gemüther bis aufs Aeußerste erregen und überall Angst erzeugen, denn wenn die wissenschaftliche Medizin sich selbst öffentlich als unfähig bekennt, was soll da das Publikum machen, wohin soll es sich wenden?

Da die homöopathische Schule nun viel von Cholera-heilungen zu erzählen weiß und Tags darauf die Medizinalbehörde den Aufruf erließ: „Medizinisch Gebildete möchten sich zur Hülfeleistung melden, weil die vorhandenen ärztlichen Kräfte nicht ausreichten," so meldete ich mich sofort zur unentgeltlichen, aber selbstständigen Behandlung Cholerakranker und wurde vom Senate dem (allopathischen) Polizei-Arzte Herrn Dr. Lubrecht, in dessen Bezirk*) die Cholera am schlimmsten auftrat, als Assistent beigegeben. Als ich mich nun am 27. August Mittags bei diesem Herrn meldete, war hier die Noth so groß, daß fast fortwährend 30—40 Leute Besuche verlangten; meine Hülfe wurde acceptirt und ich machte nun, mit einer langen Liste von Kranken versehen, meine ersten Besuche. Selbstverständlich wandte ich zuerst dasjenige Mittel an, welches in den homöopathischen Werken und Zeitschriften als das am meisten gegen Cholera sich bewährende empfohlen wird: Camphora Rubini; wie ich aber schon am andern Tage erfuhr, ohne jeden Erfolg. Als strenger Homöopath an das Symptomatisiren gewöhnt, suchte ich jetzt nach den einzelnen Symptomen und fand fast in allen Fällen nur Arsen indicirt, ein Mittel, an welches ich eigentlich zuerst am wenigsten dachte, denn fast in allen früheren Epidemieen waren Camph., Cupr. und Veratr. die Epidemica gewesen, mit Ausnahme derjenigen von 1837, wovon Behsemeyer berichtet, daß nur Arsen half.

Ich fing daher an, Arsen in 6. Dec. zu geben, erzielte damit aber nur im ersten Stadium Erfolge (bei Druck auf dem Magen, aufsteigender Angst, Schwindel, großem Durst, Mattigkeit ꝛc.), nicht aber in den schwereren Fällen, wo deutlich nur Arsen-Symptome (außer obigen: große Unruhe des Körpers, die sich besonders Nachts steigerte, wässeriges Erbrechen, das sich nach dem geringsten Genuß kalten Wassers erneuerte, wässeriger Stuhl, dunkelblaue Ringe um die Augen, matt herabfallende Lider, die den Bulbus nicht verdeckten, Wadenkrämpfe und hippocratisches Gesicht, eiskalte, bläuliche Extremitäten) vorhanden waren. Als ich aber dann, durch den schnellen Verlauf der Krankheit darauf gebracht, die mir ganz ungewohnten niederen Decimal-Verdünnungen von Arsen. (D. 4 und D. 3.) gab, hatte ich die Freude, die ersten schweren Fälle (zweites Stadium) genesen zu sehen.

Daß neben Arsen. nur die auf schnellstem Wege zu erzeugende Wärme nöthig war, geht ja aus der Prüfung des Mittels am Gesunden hervor, also mußte diese mit angewandt werden und nicht, wie die Herren Allopathen beliebten, kalte Umschläge, Eissaugen und Trinken auf Eis gestellter Getränke, was die Kranken geradezu an den Grabesrand brachte, da ja die Krankheit dem Körper mit jeder fortschreitenden Minute mehr Wärme entzieht und dies Kaltwerden durch solche Maßnahmen noch befördert wird.

Ich ließ also vor Allem, um Schweiß zu erzeugen, feuchtwarme Umschläge auf den Leib und Magen, heiße Steine oder Kruken an die Beine legen, den Kranken tüchtig

*) Billwärder Ausschlag.

Digitized by Google

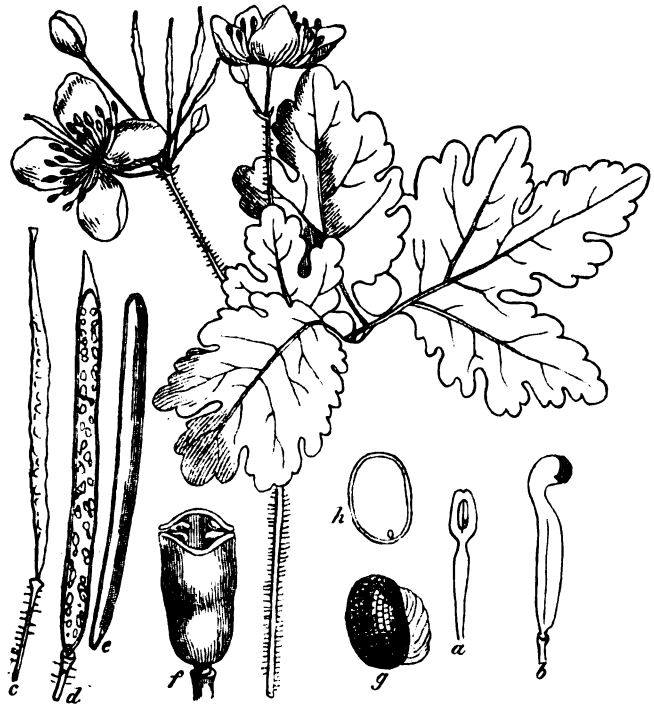
zudecken und zwar bis an den Hals, die Arme unter die Decke, da der Cholera-Kranke stets in seiner großen Unruhe und Herzensangst die Arme wieder auf die Decke wirft, und die erkaltenden Extremitäten mit Kampher-Spiritus reiben. Wegen der heftigen wässerigen Ausleerungen ließ ich eine Unterlage ins Bett legen und den Kranken unter keinen Umständen bei solchen im Bette sitzen oder gar aufstehen, da hierbei derselbe stets wieder kalt wird und bei etwa schon erzeugtem Schweiße dieser zurücktritt und dann heftige Verschlimmerungen, ja sogar letaler Ausgang fast unausbleiblich sind. Die beschmutzten Unterlagen mußten einfach herausgezogen und durch frische, angewärmte ersetzt werden.

Um den schnellen Schweißausbruch wesentlich zu unterstützen, giebt es ja viele Mittel, aber das Herbeiholen solcher raubt die kostbare Zeit, und da Bohnenkaffee so ziemlich in jedem Haushalt vorhanden oder leicht zu beschaffen ist, außerdem als starker Nervenerreger das herabgestimmte Nervensystem schnell anregt, so ließ ich vor Allem hiervon eine Tasse möglichst stark und warm, mit einem Theelöffel voll Rum oder Cognac gemischt, als Schweißerreger mit dem besten Erfolge geben.

Am meisten Sorge machte mir in den ersten Tagen das schwere Beschaffen der Arznei, und in dieser Hinsicht brachte mich ein Vorfall, der mir am zweiten Tage passirte, auf den richtigen Gedanken. Nach mittags zu einer Kranken gerufen, wo von einem Arzte morgens 8 Uhr das Nöthige verschrieben worden, kamen mir die Angehörigen schon auf der Treppe entgegen mit dem Rufe: „Wir haben das verschriebene Mittel noch nicht aus der Apotheke!“, die noch dazu in demselben Hause sich befand. Allerdings waren die Apotheken so überfüllt, daß in diesem Augenblicke auch hier die Wartenden und nach ihrer Arznei Rufenden dichtgedrängt bis an den Straßendamm standen — aber mir war sofort klar, daß ich so nicht viele Kranke würde retten können, mir also die nöthigen Arzneien en masse von einer weniger belasteten Apotheke in der Stadt holen lassen und sie direct in der Tasche dem Kranken mitnehmen mußte. Wohl wußte ich, daß das Gesetz selbst dem Arzte dies nicht gestattet, aber unter so abnormen Verhältnissen, wie sie hier bestanden, mußte das Gesetz zurückstehen, denn hier konnten nur durch schnelles und über alle Nebensächlichkeiten erhabenes Vorgehen Menschenleben gerettet werden.

Am dritten Tage Morgens ließ ich mir ein Quantum von jeder nöthigen Arznei auf meine Kosten anfertigen und nahm sie im Wagen mit, um alles Nöthige bei der Hand zu haben, und nun erst konnte ich wahrhaft helfen, denn nur noch die ganz schweren Fälle gingen mir verloren.

Aber auch für diese fand ich das Richtige. Wo z. B. schon Stimmverlust, große Athemnoth, Pulslosigkeit, Harnretention, Eiskälte und Bläue der Extremitäten, übermäßiger Krampf in Extremitäten und Brust vorhanden waren, da half oft noch eine tiefe Arsen-Gabe, die dann, wenn nöthig, nach Verlauf einer Stunde wiederholt, oft einen wunderbaren Umschwung in dem Befinden des Kranken hervorbrachte, und habe ich verschiedene solcher Fälle aufzuweisen, die dem Leben erhalten blieben, darunter einen, wo eine Stunde vor meinem Erscheinen ein allopathischer Arzt die Kranke schon aufgegeben und mir selbst bei seinem Heraustritt aus dem betreffenden Hause erklärt hatte: „Hier ist nichts mehr zu wollen, sie liegt im Stadium algidum, ist nicht mehr zu retten.“ Allerdings hatte der Herr Recht, denn die allopathischen Maßnahmen hätten die Kranke nicht mehr retten können; heute aber freut sie sich wieder ihres Lebens.



Chelidonium majus.

Stengel mit Blättern und Blüthen. a., Staubgefäße der Blüthen; b., Stempel; c., Fruchtschote; d., geöffnete Fruchtschote mit den Samen und e., die von dieser Schote abgenommene Kapsel; f., Querschnitt einer Fruchtschote (4mal vergr.); g., Samenkorn (vergr.); h., Querschnitt eines Samenkorns (vergr.).

Aber nicht Arsen allein war es, was half, sondern neben diesem mitunter (aber erst vom neunten Tage etwa an) auch Cupr., wenn neben den anderen Symptomen auch Kollern im Bauche, hörbares Herabgluckern der Getränke, Krampf in Fingern und Zehen beginnend, und Rückwärtsbeugen des Kopfes in die Kissen bestand; ebenso mußte ich neben Arsen. mitunter Sulf. geben, wenn der Durchfall den Patienten morgens 5 Uhr zuerst aus dem Bette getrieben, oder der Kranke lymphatischer Constitution war. In ganz vereinzelten Fällen fand ich neben Arsen. auch Secale hilfreich, wenn Kriebeln in Fingern und Zehen und gespreizte Finger (letzteres in einem einzigen Falle), und das wässerige Erbrechen, in Bluterbrechen übergehend, vorhanden waren.

In keinem Falle aber waren Arsen-Symptome zu verkennen und deshalb durfte ich wohl mit einigem Rechte annehmen, daß dies das eigentliche Epidemicum sei. Nur

Digitized by Google

in einem einzigen Falle glaubte ich durch den kalten Schweiß auf der Stirn Veratr. angezeigt, gab es jedoch ohne Erfolg, wie ich mich drei Stunden später überzeugen konnte. Auch hier half Arsen.

Als ich nach achttägiger rastloser Thätigkeit im Seuche-Herde in einer gedruckten Anweisung dem Publikum, außer den zuerst nothwendigen Maßregeln, zugleich das Epidemicum (Arsen. in einer zwischen der 3. und 4. Decimale liegenden Verdünnungsstufe) nannte, bezeichnete ich dasselbe als Solut. acidi ars., verdünnt auf 1 : 5000, damit Jeder es sich von seinem Arzte verschreiben lassen könne.

Es war anzunehmen, daß jeder Allopath diese Formel auf den ersten Blick verstand.

Der Grund, weshalb ich diese Anweisungen gab, war meine große Ueberanstrengung, die mir durch das viele Sprechen und Treppenlaufen Brustschmerz eingebracht hatte, und anderntheils der Umstand, daß ich manchmal einen Kranken dadurch verlor, daß die Umgebung mündliche Anweisungen nur zur Hälfte befolgt hatte, wenn ich den Wiederbesuch machte, — und der Wunsch, daß Jeder bei der großen Rathlosigkeit und Angst, noch ehe die so sehr ersehnte und oft erst nach langen Stunden zu erreichende ärztliche Hilfe kam, nicht durch Verkehrtes (wie kalt Trinken, Bloßliegen, sowie Trinken vieler Alcoholica) die schließlich erscheinende Hülfe illusorisch mache, zugleich aber die erste richtige Hülfe bei der Hand habe und jederzeit nachlesen könne.

Königin-Wittwe Olga von Württemberg.
Geb. 11. September 1822, gest. 30. Oktober 1892.

Diesen Zweck erreichte ich damit vollkommen, denn ich fand in der Folge oft schon den Kranken im Schweiße und die ersten Symptome schon sistirt. Da war dann die Hülfe leichter, als zuvor.

Besonders wichtig scheint es mir, zu erwähnen, daß ich manchmal Kranke verlor, die ich beim zweiten Besuche schon bedeutend gebessert vorfand, die dann aber meine strengsten Anweisungen, weiter noch ohne Unterbrechung im Schweiße zu bleiben und diesen schließlich im warmen Bette von selbst abtrocknen zu lassen, nicht befolgten, sondern zu früh aus dem Bette gingen, und anstatt der für den Anfang sehr leichten Kost gleich wieder alles Mögliche aßen und tranken. Der Körper ist nach der Krankheit sehr empfindlich und es kam öfters vor, daß danach ein äußerst schnell verlaufender und mitunter letal endigender Rückfall eintrat.

Die mir von dem Oberarzte gegebene Weisung, jeden Kranken nach der ersten Hülfe sofort dem Krankenhause zu überweisen, mußte ich zurückweisen, denn es widersprach meinem Mitgefühle, den oft in seinem Bette schon warm gewordenen Kranken auf die Straße zu senden, da meine Erfahrung dafür sprach, daß die Kranken bei dem unausbleiblichen Kaltwerden vielfach unterwegs schon starben oder dem Tode nahe dort ankamen. Es wurde mir allein denn auch die Weiterbehandlung gestattet, den Herren Aerzten aber verboten. Nur diejenigen Kranken, von deren Umgebung ich die nöthige Beihülfe nicht erwarten konnte, überwies ich, wenn auch mit schwerem Herzen, dem Krankenhause, damit oft ihren Tod besiegelnd.

Die am schnellsten verlaufenden Fälle waren besonders diejenigen von Cholera sicca (trockne Form), wo wede Durchfall noch Erbrechen, sondern nur große Herzensangst, dann sofort Brustkrampf und Tod nach 1—3 Stunden eintraten. Hier findet man den Kranken meist schon sprach- und pulslos, mit Athemnoth ringend und den Leib schwappend. Zwei solcher Fälle konnte ich noch retten, den Einen durch Arsen., den Anderen durch Arsen. und Carbo veg. 6 D. in schnellem Wechsel, weil mir gesagt wurde, daß er in den letzten Tagen viel an Blähungsversetzung gelitten habe. Alle Andern (es waren vielleicht 10—12) starben mir, weil keine Reaction auf die gegebenen Arzneien mehr eintrat.

Vier Wochen hindurch arbeitete ich so, rastlos vom frühen Morgen bis meist Nachts 12 und 1 Uhr, und zwar zuerst als Assistent des Oberarztes. Als mich dieser am elften Tage als entbehrlich wegschickte, verlangte die Bevölkerung in einer Deputation an den Senat mich energisch zurück und ich arbeitete als Laienpraktiker weiter.

In dieser Zeit war es, wo ich zu einer mit Cholera sicca ringenden Kranken gerufen, diese nicht mehr retten konnte, und sofort nach dem Eingeben den vor mir deshalb schon hinzugerufenen allopathischen Arzt, Dr. Martin Cohn, rufen ließ, in dessen Gegenwart dann die Kranke starb. Daß dieser Herr jetzt, wo er doch vorher schon Cholera sicca constatirt hatte (denn er trat mit den Worten ans

Digitized by Google

Krankenbett: „Hier liegt Cholera sicca vor, was haben Sie gegeben“), der Familie gegenüber mich des Giftmordes durch Arsen zieh, Angesichts der Thatsache, daß die physiologische Schule überall ihre Ohnmacht gegen diese Krankheit öffentlich bekennt, bedarf wohl keines Commentars. Es ist durch die Section übrigens festgestellt worden, daß die Kranke an Cholera sicca, nicht aber an Gift gestorben ist.

Eine Statistik der von mir behandelten Kranken heute schon zu geben, ist mir leider deshalb nicht möglich, weil einestheils die übergroße Anstrengung mir nicht erlaubte, Abends noch eine Liste aufzustellen, anderntheils aber die von den Bürgern an dem mir angewiesenen Sanitätsbureau täglich aufgestellte Liste regelmäßig am andern Morgen verschwunden war, da ja Nachts die Herren zum Schreiben durch andere und auch ich durch einen Arzt im Bureau abgelöst wurden.

Nur vom elften Tage meiner Thätigkeit an sind genaue Listen der von mir besuchten Kranken vorhanden und werde ich in nächster Zeit in der Lage sein, genaue Angaben darüber an dieser Stelle zu machen, da ich Alles nochmals sicher feststellen lasse.

Nur den einen Schluß kann ich heute schon ziehen, daß ich bei täglich 45 Krankenbesuchen und circa 40 Berathungen im Bureau täglich höchstens 1 bis 2 Todesfälle hatte. An manchem Tage erreichte die Zahl der Besuche sogar 50 und mehr.

Wenn ich nun hiervon die leichteren Fälle ganz ausschließe und diejenigen des zweiten und dritten Stadiums auf 30 per Tag berechne, so stellt sich die Mortalität bei meiner Behandlung auf circa 5 Procent. Allerdings war die Sterblichkeit in den ersten vier Tagen eine größere, dafür aber in den letzten paar Wochen ganz bedeutend geringer. Im Ganzen also ein gutes Resultat!“

Professor Pettenkofer in München hat eine ganze Portion künstlich gezüchteter Cholera-Bacillen zu sich genommen und danach keine andere Störung bekommen, als einen, etwa eine Woche währenden Durchfall, in welchem sich massenhaft Cholera-Bacillen befanden. Nach Ablauf dieser Frist war er, ohne ein Medicament dagegen gebraucht zu haben, wieder gesund und sein Stuhl war bacillenfrei. Dasselbe Experiment unternahm Prof. Emmerich in München mit gleichem Erfolge. Hieraus will Prof. Pettenkofer nun beweisen, daß eine örtliche Disposition, ein „Genius epidemicus“, wie man früher sagte, hinzukommen müsse, um die Cholera zu einer gefährlichen Krankheit zu gestalten. Er sagt selbst, daß er in Hamburg dieses Experiment nicht gewagt haben würde. Diese örtliche Disposition findet P. in der Insalubrität des Hamburger Wasserleitungswassers, in Grundwasserverhältnissen u. s. w., und er erklärt daraufhin, daß die Furcht vor der Cholera ganz unbegründet und die Vernichtung der Bacillen durch Desinfection unnöthig sei. — Wenn aus dem Laienpublicum heraus Urtheile letzterer Art gefällt werden, so wird Niemand etwas Böses darin finden. Jeder Deutsche hat bekanntlich seinen Kopf für sich. Aber wenn Mediziner, die sich einigen Ruf zu verschaffen wußten, auf Grund derartiger unnützer Experimente sich auf den Dreifuß setzen und dem Publicum etwas vororakeln, so soll man sie auslachen. Das Pettenkofer'sche Experiment haben doch mindestens 100,000 Hamburger unwissentlich an sich gemacht, ohne die Cholera zu bekommen. Wir wissen aus Hamburger Berichten, daß Mancher wochenlang mit einer leichten Diarrhöe umherging, und daß sich in seinen Dejectionen massenhaft Bacillen fanden, während bei anderen schwer Erkrankten dieselben nur in geringer Menge oder gar nicht nachgewiesen werden konnten. Dasselbe geschieht aber bei vielen anderen Infectionskrankheiten. Die Mehrzahl der Menschen bleibt von denselben verschont und nur ein Bruchtheil wird ergriffen. Welchen verschiedenartigen Krankheitsbildern begegnet man aber da: in einem Falle einer schnell zum Tode führenden Erkrankung; in dem anderen einer localen Störung, welche relativ leicht überwunden wird. Den Arzt aber, der daraufhin z. B. behaupten wollte: ein Typhus ambulatorius sei kein Typhus, weil der Kranke dabei nicht besinnungslos im Bette liegt, sondern umhergeht und meist von der Schwere seiner Krankheit keine Ahnung hat, diesen Arzt würde man doch für sehr unwissenschaftlich halten. Das Pettenkofer-Emmerich'sche Experiment beweist also absolut nichts, oder höchstens: daß beide Herren immun gegen Cholera-Bacillen sind. Namentlich scheint Dr. Emmerich in dieser Hinsicht viel vertragen zu können, denn er hat ja vor einigen Jahren wochenlang das Wasser aus dem Münchener Krankenhausbach getrunken, in welchen alle Kübel des Krankenhauses sammt dem Spülwasser der Waschküchen entleert werden, weil er beweisen wollte, daß dieses Wasser unschädlich sei. Wenn etwas für Herrn Emmerich unschädlich war, so kann es aber doch für Andere schädlich werden. Und deshalb war es durchaus correct, den Hauptkrankheitsherd in Deutschland möglichst zu isoliren. Daß man in Bezug auf Desinfection des Guten zu viel gethan hat, wollen wir Herrn Pettenkofer gern zugeben. Der dabei entwickelte Uebereifer war zum Theil komisch. Man hätte sich mit der Desinfection dessen, was vom Kranken kam, begnügen können, und auch dabei wird man nicht alle Krankheitskeime vernichten. Besser aber immerhin ein zu viel, als ein zu wenig. Im Uebrigen sind wir weit entfernt davon, zu behaupten, daß durch die Entdeckung der Cholera-Bacillen die Cholerafrage gelöst sei. Aber auch der Pettenkofer-Emmerich'sche Versuch trägt nichts zu deren Lösung bei; höchstens macht er eine Anzahl Personen, welche alles Dasjenige glauben, was ein Professor spricht, lässig. Daher auch das gläubige Erstaunen der gesammten deutschen Presse über Prof. v. Pettenkofer's Experiment. Denn wenn ein Greis von 73 Jahren, welcher noch dazu Wirklicher Geheimer Ober-Medicinalrath, ordentlicher Professor, Vorsteher des hygienischen Instituts und der Königlichen Hof- und Leibapotheke, Mitglied des Ober-Medicinalausschusses, ordentliches Mitglied des kaiserlichen Gesundheitsamtes und Ritter von mindestens einem Dutzend hoher Orden ist, ein solches Experiment unternimmt, so fällt ja jeder brave Deutsche ohne Weiteres voll Ehrfurcht und Bewunderung auf den Rücken!

Das Schöllkraut.

(Mit Abbildungen.)

Zu jenen Mitteln, welche die moderne Medizin längst bei Seite geschoben hat, und die früher beim Volke, wie auch bei den Aerzten in so hohem Ansehen standen, daß sie Niemand in dem Arzneischatze hätte missen mögen,

Digitized by Google

gehört auch das Schöllkraut (Chelidonium majus), eine perennirende, bis 1 Meter hoch werdende Pflanze, welche in ganz Europa heimisch ist. Führt doch diese Pflanze im Volksmunde auch die ihren Arzneiwerth bezeichnenden Namen „Gottesgabe" und „Goldwurz". Sie gehört zu den Papaveraceen oder Mohngewächsen, hat unterseits blaugrüne, oberseits lichtgrüne, behaarte, fiederspaltige, dreigelappte Blätter und goldgelbe, doldige Blüthen, aus denen die schotenartigen Kapseln mit braunen Samenkörnern hervorgehen. Auch der Nichtbotaniker findet sie an einem bestimmten Kennzeichen heraus: beim Zerpflücken entleert sie aus allen ihren Theilen einen gelben ätzenden Milchsaft. Derselbe wirkt, auf die Haut gebracht, entzündungserregend, und im Volke wurde er deshalb seit Menschengedenken zum Betupfen von Warzen verwandt, welche in der That nach seinem Gebrauche öfters verschwanden. Er enthält namentlich zwei wirksame Bestandtheile, welche man Chelidonin und Chelerythrin nennt. Beide Stoffe wirken abführend und harntreibend, und 4—6 Gr. der Tinktur können sehr giftige Wirkungen entfalten. Dies wußten auch die alten Aerzte, und sie verwandten deshalb dieselbe oder das Extract niemals rein, sondern vermischten sie mit anderen Pflanzensäften von Löwenzahn u. s. w. und verabreichten diese Mischungen in flüssiger oder Pillenform namentlich gegen Leberleiden und Verdauungsstörungen. Hiergegen erhob Samuel Hahnemann und später auch Rademacher seine Stimme, weil man — so sagt Hahnemann — ja nie wissen könne, welches von diesen Mischmitteln geholfen habe, namentlich bei Leber- und Gallenkrankheiten, deren Ursprung und deren Symptome ja bei den einzelnen Fällen so außerordentlich verschieden seien. Um über den Wirkungskreis des Chelidonium majus in's Klare zu kommen, prüfte Hahnemann deshalb dieses Mittel an Gesunden (cfr. R. A.-M.-L. Bd. IV., S. 259). Hahnemann bezeichnete seine Prüfung als keine vollkommene. Desto ausgiebiger aber war die von dem verstorbenen Dr. Buchmann in Alvensleben angestellte, welche er im Monatsblatt zum 7. Bande der „Allgem. hom. Ztg." veröffentlichte und die wörtlich in E. M. Hale's „Neue Amerikanische Heilmittel" *) überging. Nach dieser Prüfung ist Chelidonium ein Lebermittel par excellence. Versuchen wir es, dieses umfängliche Prüfungsbild vom patho-physiologischen Standpunkte zu skizziren.

Der Leber fällt neben der Glycogenbildung und der Umwandlung von Glycogen in Traubenzucker, sowie der Einschmelzung rother Blutkörperchen, die wichtige Function der Gallenabsonderung zu. Nur mit Hülfe der in den Zwölffingerdarm aus den Gallengängen der Leber, bezw. des mit diesem Organe verbundenen Gallenreservoirs, der Gallenblase, sich ergießenden Galle, können wir nämlich thierische und pflanzliche Fette verdauen. Dieselben werden durch die Galle in eine feinkörnige Emulsion verwandelt, und außerdem wirkt die Galle anregend auf die Darmperistaltik, d. h. auf die Weiterbeförderung der von ihren verdaulichen Theilen zum größten Theile befreiten Nahrungsmitttel. Stellen sich der Gallenabsonderung Hindernisse in den Weg, sodaß die Galle gar nicht oder nur in geringen Mengen in den erwähnten Darmabschnitt ergießen kann, so treten drei verschiedene Rückwirkungen auf den Organismus ein. 1. Das Fett in den Speisen wird nicht verdaut und die Stühle werden fetthaltig, sodaß man dasselbe in förmlichen Klumpen darin findet; weiterhin werden die Stühle, die durch die Gallenbeimengung in gesundem Zustande gelb oder braun aussehen, weiß, thonartig, fest und außerordentlich stinkend; endlich treten, weil die Galle Fäulnißerreger im Darme vernichtet, Gährungsprozesse im Darme auf, welche mit erheblicher Gasanhäufung, Auftreibung des Bauches, Leibschmerzen, Stuhlverhaltung u. s. w. verbunden sind. 2. Durch die Stauung von Galle in den Gallengängen der Leber schwillt dieses Organ an, sodaß man dasselbe schon in den Anfängen der Krankheit vergrößert findet, und aus der Leber findet nunmehr eine Rückwärtsaufnahme der Galle in den ganzen Organismus statt, indem zunächst Galle in die Lymphgefäße der Leber tritt und nunmehr in den Milchbrustgang und durch diesen in das Blut gelangt. Der Gallenfarbstoff färbt dabei fast sämmtliche Körpergewebe gelb. Aeußerlich hervor tritt diese als Gelbsucht oder Icterus bezeichnete Färbung zunächst am Augenweiß, dann aber auch auf der gesammten äußeren Haut und den sichtbaren Schleimhäuten. Dieser Färbungsprozeß verschwindet, beim Nachlassen der Rückwärtsaufnahme der Galle in das Blut, nie mit einem Male, sondern nur allmählig. Er ist mit heftigem Hautjucken verbunden, und durch das Kratzen entstehen Hautausschläge und Furunkel. Der mit dem Harn aus dem Blute abgesonderte Gallenfarbstoff färbt denselben dunkel, bierfarbig, den Schaum des Harns: citronengelb. 3. Außer dem Gallenfarbstoff gelangen aber noch Gallensäuren in das Blut, und diese entfalten gemeinsam mit den, in Folge der trägen Darmverdauung vom Darme her aufgesogenen Zersetzungsproducten (den Leukomaïnen) Vergiftungserscheinungen, indem sie einen Theil der rothen Blutkörperchen zerstören und ganz charakteristische nervöse Symptome hervorrufen: Mattigkeit, Schwäche, Trägheit, Schmerzen im Kopfe, sowie auch ziehende Schmerzen im ganzen Körper mit Zucken in den Muskeln, geistige Verstimmung, unruhigen Schlaf, Schmerzen unter dem rechten Schulterblatt, sowie dergl. in der Lebergegend, Gesichtsnervenschmerzen u. s. w. Nächstdem treten Störungen im Venensystem, vom Pfortadergebiete her, auf, und da diese sich secundär auch im unteren Lappen der rechten Lunge bemerkbar machen, so ist Chelidonium nicht nur bei obigen Symptomen, sondern auch bei Lungenentzündungen, welche mit Leberstörungen zusammenhängen, verwendbar. Immerhin aber wird es unter den Pflanzenmitteln, welche gegen Leberstörungen mit Gelbsucht verwendbar sind, mögen diese nun idiopathisch auftreten oder als Stauungsleber mit Gelbsucht vom Herzen her (bei Herzklappenstörungen) entstehen, in erster Reihe versucht werden müssen. Farrington betont den Unterschied zwischen Chelidonium (diarrhoische, hellgelbliche oder weißliche Stühle) und Bryonia (harte, feste gelbliche Stühle). Nach der Arzneimittellehre ist aber der Chelidonium-Stuhl zunächst zwei Tage hart, brockenartig; erst später wird er dünnflüssig, sodaß gegen seine Verwendung bei harten Stühlen nichts zu erinnern sein dürfte. Rademacher empfiehlt Chelidonium bei biliösen Fiebern mit schmerzlosen, unbewußt abgehenden Durchfällen, sowie ganz besonders, wenn Gemüthssymptome, große Aergerlichkeit bis zu Irrsinns-Anfällen, hervortreten, und dieses letztere Symptom ist in der That

*) Verlag von Dr. W. Schwabe. Preis geb. 7 Mk.

Digitized by Google

ein sehr wichtiges, durch die Schwere des Selbstvergiftungsprocesses durch Gallensäuren und Leukomaïne hervorgerufenes, welches die Anwendung von Chelidonium schon dann indicirt erscheinen läßt, wenn die objectiven Symptome (Leberschwellung und Gelbsucht), noch nicht so sehr in den Vordergrund getreten sind, namentlich wenn die Leber am Rande der 7.—9. Rippe druckempfindlich ist und Hämorrhoidalknoten vorhanden sind. Phlm.

Königin-Wittwe Olga von Württemberg.

(Mit Portrait.)

Am 30. Oktober schlossen sich zwei gar liebe, seelenvolle Augen zum ewigen Schlummer: die der Königin Olga von Württemberg. Wir Homöopathen fühlen den herben Verlust ihres Heimganges um so tiefer und schmerzlicher, als sie eine warme, begeisterte Anhängerin unserer Sache war und dieselbe, wo sie konnte, unterstützte. Noch auf ihrem Sterbelager gab sie Beweise ihres unverminderten Vertrauens zur Lehre unseres Meisters Hahnemann; sie verzichtete während ihrer Krankheit auf die Hinzuziehung allopathischer Autoritäten und vertraute sich ausschließlich den Händen des homöopathischen Arztes, Geh. Hofrath Dr. Stiegele an, der seit dem Tode des bekannten Professors Dr. Rapp ihr bewährter ärztlicher Berather war.

— — — — — — — — — — — — — —

Königin Olga war am 11. September 1822 zu St. Petersburg als Tochter des Kaisers Nikolaus I. von Rußland geboren worden. Von der Mutter Natur in verschwenderischer Fülle mit körperlicher und seelischer Schönheit ausgestattet, wuchs die Großfürstin Olga Nikolajawna zu einer der anmuthigsten und liebenswürdigsten Prinzessinnen ihrer Zeit heran. Sie galt in den 40er Jahren für die schönste Frau Europas. Auf einer Reise nach Italien lernte der vor einem Jahre verstorbene König Karl die liebreizende russische Fürstentochter kennen und lieben, und führte sie bald darauf als Gemahlin in sein württembergisches Land.

Da ihnen Kinder in ihrer Ehe versagt worden waren, so wurde sie den Waisen und Armen eine Mutter, wie sie schon als Prinzessin den Bedrängten und Hilfebedürftigen allezeit eine Retterin und Helferin gewesen war. Unermüdlich war sie in den Werken der Barmherzigkeit und Nächstenliebe, und viele der segensreichen Stiftungen, die ihren Namen tragen, hat sie ins Leben gerufen oder wenigstens reich mit Mitteln unterstützt. War sie es doch auch, die die von dem württembergischen homöopathischen Landesvereine, der Hahnemannia, ins Leben gerufene „Stiftung für Studirende der Medizin" durch reiche Dotationen lebensfähig erhielt!

Auch der Wissenschaft und Kunst war sie ihr ganzes Leben hindurch eine eifrige Förderin. Die Residenzstadt Württembergs verdankt der Kunstliebe seiner ehemaligen Königin manch bedeutsames künstlerisches Werk.

Wie schon während ihrer Krankheit alle Bevölkerungsklassen an dem Verlaufe derselben innigsten Antheil nahmen, so wird auch das Beileid um ihr Hinscheiden kein äußerliches, förmliches sein, sondern ein wahrhaftes, tiefempfundenes, herzliches.

Den Nachrufworten, die das Organ der Hahnemannia, die Homöopathischen Monatsblätter, der hohen Entschlafenen widmen, schließen auch wir uns an: Möge sie in einem besseren Jenseits die Vergeltung für die unzähligen Wohlthaten finden, die sie zeit ihres Lebens in so reichem Maße gespendet hat! Ihr Andenken bleibe ein gesegnetes.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Kröning ist von Kassel nach Elbing verzogen, Dr. Buob von Freudenstadt nach Wiesbaden. — Das preußische Selbstdispensirexamen haben bestanden die Herren Dr. Meyer in Watersloh und Dr. Kukulus in Stettin.

Gerichtliches. Der Apothekenverwalter des hier vor einiger Zeit neu gegründeten homöopathischen Vereins Samuel Hahnemann — Barmen-Loh war mit einem polizeilichen Strafmandat von 20 Mk. bedacht worden, weil er in vier festgestellten Fällen Arzneien, deren Handel nicht freigegeben ist, an „Andere" verkauft haben sollte. (Uebertretung des § 367[8] des Str.-G.-B.) Angeklagter hatte im Auftrage des Bergischen Verbandes homöopathischer Vereine Widerspruch gegen die Strafverfügung erhoben und kam daher heute die Sache vor dem Schöffengerichte Barmen zur Aburtheilung. Der Vertreter des Angeklagten, Rechtsanwalt Krüsemann I., führte an der Hand verschiedener Erkenntnisse höherer Verwaltungsgerichte den Beweis, daß der angezogene Paragraph bei den Apothekenverwaltern homöopathischer Vereine keine Anwendung finden könne und plaidirte in vorzüglicher Rede für Freisprechung. Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Vertheidigers an, sprach den Angeklagten, nachdem ein Zeuge eidlich erhärtet, daß der Angeklagte nur an Vereinsmitglieder homöopathische Arzneien verabfolgt habe, von Strafe frei und legte die Kosten der Staatskasse zur Last.

Literarische Anzeigen.

Urin und Puls. Anleitung zur leichten und schnellen Erkennung der Krankheiten aus dem Urin (Harn und Puls). Ein unentbehrliches Hilfsbuch zu jedem Handbuch zur Behandlung der Krankheiten der Menschen. Nach besten Quellen und Erfahrungen zusammengestellt. Preis 50 Pf. Verlag von C. Jäntsch in Eisenberg. (Auch zu beziehen durch Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.)

Ein für Laien bestimmtes, sehr gemeinverständlich geschriebenes Werkchen zur leichteren und sichereren Feststellung von Krankheiten, das wir angelegentlich zur Anschaffung empfehlen können. Es enthält zahlreiche schätzenswerthe Winke.

Löbe, Dr. William. Taschenkalender für die sächsischen Haus- und Landwirthe auf das Jahr 1893. Fünfundreißigster Jahrgang. Leipzig, Verlag der Reichenbachschen Buchhandlung (Westermann & Staeglich).

Brockhaus' Conversations-Lexicon. Vierzehnte, vollständig neu bearbeitete Auflage. (Brockhaus' Verlag in Leipzig.)

Der soeben erschienene vierte Band dieses Prachtwerkes reiht sich seinen Vorgängern in würdiger Weise an. Vortrefflich gestochene Karten und Abbildungen, darunter mehrere brillant ausgeführte Chromotafeln, erläutern den Text, welcher die Artikel „Caub" bis „Deutsche Kunst" umfaßt. Dieses Werk bildet eine hübsche Weihnachtsgabe, und seine Anschaffung fällt nicht so schwer,

Digitized by Google

so lange es im Erscheinen begriffen ist, worauf wir Frauen, welche nicht wissen, was sie ihren Eheherren zu Weihnachten schenken sollen, hiermit aufmerksam machen.

Vergleichende Arzneimittellehre, enthaltend die Unterschiede zwischen ähnlichen und verwandten Mitteln, von Dr. H. Groß und Dr. C. Hering. Aus dem Englischen bearbeitet von Dr. E. Faulwasser. Complett in 8 Lieferungen à 2,50 M. (Verlag von A. Marggraf's Homöop. Officin in Leipzig.)

Von diesem Werke, dessen Schlußbesprechung wir uns vorbehalten, gelangte im verflossenen Monate die dritte Lieferung zur Ausgabe. In Bezug auf die in voriger Nummer befindliche Besprechung der zweiten Lieferung, in welcher wir die Vermuthung aussprachen, daß es, statt „Physische Reizlosigkeit", „Psychische Reizlosigkeit" heißen müsse, werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß ein eigentlicher Uebersetzungsfehler nicht vorliegt. In der englischen Ausgabe wiederholt sich regelmäßig der Ausdruck „Want of bodily irritability" („Mangel an körperlicher Reizbarkeit"), was mit „Physische Reizlosigkeit" in's Deutsche übersetzt worden ist. Groß sagt in der Einleitung: „Der „want of physical irritability und increased irritability" bezieht sich immer auf die dermaligen stofflichen Verhältnisse der gesammten individuellen Constitution. Daher braucht diese Kategorie bei einem und demselben Mittel nicht allemal übereinzustimmen mit der „Ueberempfindlichkeit" oder „Gefühllosigkeit" oder „Taubheitsgefühl", welche letztere sich nur auf den Zustand einer oder mehrerer Nervenpartien bezieht und das peripherische Verhalten zu äußeren Reizen bezeichnet. Bei peripherischer Gefühllosigkeit oder Taubheit kann die Central-Empfindung einzelner Nervenpartien sehr erhöht sein, wie dies in der That in vielen Neuralgien der Fall ist". Groß meint wohl den centrifugalen physiologischen Normalreiz als Antrieb zur Bewegung und zur Secretion, oder zur Hemmung dieser beiden. Aber auch in diesem Falle ist es die „Psyche", welche die Vorgänge beherrscht, worüber Näheres in Professor Jägers „Entdeckung der Seele" zu finden ist.

Bekanntmachung.

Das für Doctoren, resp. absolvirte Candidaten der Medicin, welche auf der Prager, Wiener, Leipziger oder einer andern deutschen Universität studirt haben, sich mit der homöopathischen Heilmethode vertraut machen und dieselbe praktisch ausüben wollen, bestimmte Gabriel Porges'sche Stipendium wird zum 1. Januar 1893 vacant. Reflectirende werden hierdurch aufgefordert, sich bei einem der Unterzeichneten zu melden, bei denen auch die Verleihungs-Bedingungen zu erfahren sind.

Leipzig und Prag, December 1892.

Dr. med. **J. Kafka sen.** in Prag als Stiftungspatron.
Dr. med. **Lorbacher** in Leipzig als Vertreter des homöopathischen Central-Vereins Deutschlands.

Druckfehler in Nr. 21/22.

S. 199, Sp. 2, Z. 11 v. u. lies **dickflüssig** statt dünnflüssig.
S. 205, Sp. 1, Z. 9 v. u. lies **Blüthen** statt Blätter.

Bitte um Rückgabe

des vor längerer Zeit von uns verliehenen **Handbuchs der medizinischen Statistik von Dr. Oesterlen.** Wir haben den Namen des Entleihers zu notiren unterlassen.

Leipzig, Querstraße 5.

Die Redaction.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 23 u. 24: Abonnements-Einladung. — Zur Jahreswende 1892/93. — Das Aehnlichkeitsgesetz und einige charakteristische Symptome. Von Rudolf Reuther in Leipzig. (Schluß.) — Die Cholera. Professor Pettenkofer. — Das Schöllkraut. (Mit Abbildung.) — Königin-Wittwe Olga von Württemberg. (Mit Portrait). — Vermischtes: Personalien. Gerichtliches. — Literarische Anzeigen. — Bekanntmachung. — Hierzu: **Anzeigen** und **Vereinsnachrichtenblatt.**

Anzeigen.

Homöopath. Arzt (Dr. med.), **dispensirberechtigt**, der mehrere Jahre Allopath gewesen ist, mit Kassenpraxis vertraut, sucht für jetzt oder später lukrative Praxis, am liebsten mit Fixa.

Vorziehen würde derselbe ein Dorf in schöner, wohlhabender und bevölkerter Gegend, in dem weder Arzt noch Apotheke sich befindet. (14511)

Gefl. Offerten erbeten sub. **Kl. 14511** an die Redaction d. Bl.

In welcher größeren Stadt würde ein tüchtiger homöopath. Practiker lohnende Praxis finden? Off. Exped. d. Ztg. sub Kl. 14518.

In einer Industriestadt von ca. 100,000 Einwohnern und einem homöopath. Arzte würde ein solcher mit Dispensirrecht noch eine große Praxis erwerben können. Nachweis kostenlos sub Kl. 13728 durch die Exp. d. Bl.

Dr. Griese, (9253)
Berlin, Friedenstraße Nr. 28,
8—9 und 4—5 (Mittwochs und Festtags 8—9). Neuenburgerstraße 10, außer Mittwochs und Festtags täglich 11—12 Uhr.

Heide in Holstein.

Die Sprechstunden für die Mitglieder des homöop. Centralvereins, des homöop. Vereins Heide und der homöop. Kranken- und Sterbekasse finden vom 15. November an regelmäßig

Sonnabends von 8 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und
Mittwochs von 2½ Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends

bei Herrn Gasthofsbesitzer **Rauchschwalbe,** zu Osten am Markt in **Heide,** statt, was wir den Mitgliedern hierdurch ergebenst mittheilen. (14102)

Die Direction d. H.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Naturheilanstalt Sommerstein.

Post- und Eisenbahnstation Saalfeld in Thüringen.

Reizende sonnige Waldidylle.

Prospekt über Naturheilverfahren, Schroth'sche und Kneipp'sche Kuren frei.

Erstes Specialgeschäft
für
Gesundheitliche Nahrungsmittel

Gustav Amelung,
Berlin O., 21a. Blumenstr. 21a.

Empfehle den geehrten Herrschaften: **Sämmtliche gesundheitliche Nahrungsmittel** und liefere jede, auch wenn noch so kleine Bestellung für Berlin frei ins Haus. Aufträge nach ausserhalb franco per Post von 10 Mk. an.

Billigste Bezugsquelle für die Herren Speise-Wirthe, welchen noch besondere Vorzugspreise mache. (14367

Gustav Amelung,
Berlin O., 21a Blumenstrasse 21a,
Erstes Spezialgeschäft für gesundheitliche Nahrungsmittel.

Unter Nachnahme von 3 Mark versende ich
1 mikroskopisches Präparat von
Komma-Bacillen
(Vibrio cholerae asiaticae)
in Deutschland franco. (14512)

Dr. W. Albert Haupt
in **Chemnitz** (Sachsen), Salzstr. 28.

Digitized by Google

Zu Weihnachtsgeschenken passende Bücher

aus dem Verlage von

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 7 M.

Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Für

Jedermann

unentbehrlich

sind

Pfarrer

S. Kneipp's

Volksbücher:

„Meine Wasser-Kur" und „So sollt ihr leben!"

Näheres darüber enthält die

Kneipp-Broschüre (64 Seiten),

welche gratis u. franko durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen ist.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung

in Kempten (Bayern).

Neu! Patent-Zither (neu verbessert). Thatsächlich von Jedem in 1 Stunde nach der vorzügl. Schule **ohne Lehrer** erlernbar (unübertr.), Größe 55×35 cm, 22 Saiten. **Hochfein und haltbar gearbeitet, Ton wundervoll. (Pracht-Instrum.).** Preis nur Mk. 6. mit Schule 2c. geg. Nachn. **O. C. F. Miether,** Instr.-Fabrik, **Hannover.** (14044)

Zweckmäßige Weihnachtsgeschenke,

namentlich aber

homöopathische Haus- und Reise-Apotheken, homöopathische Bücher 2c.,

sind in unserer speciellen **illustrirten Preisliste,** welche wir auf Verlangen franco versenden, in reichster Auswahl aufgeführt.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe,
Leipzig, Querstraße 5.

Soeben erschien:

1893

Homöopathischer Kalender

für das Jahr 1893.

Herausgegeben von der

Homöopathischen Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Preis 50 Pf.

Inhalt: **Kalendarium** mit Wetterregeln, Küchenkalender, hygienischen Rathschlägen und medizinischen Anekdoten. — **Chronologische Charakteristik des Jahres 1893.** — **Tafel der regierenden europäischen Fürstenhäuser.** — **Homöopathische Chronik für die Jahre 1891—92.** — **Neu erschienene homöopathische Werke.** — **Galerie um die Homöopathie verdienter Männer.** (Mit 8 Abbildungen.) — **Charakteristik von über 200 wichtigen, neueren, in den homöopathischen Arzneimittellehren von Dr. Heinigke und A. von Fellenberg-Ziegler nicht aufgeführten Mitteln.** — **Kosmetische Mittel.** — **Epistel eines Geistlichen an den Herrn Distriktsarzt.** — **Anekdoten und Anzeigen.**

Durch die Einfügung der unter Nr. 7 aufgeführten Arzneimittel-Charakteristik bildet derselbe eine allen Freunden der Homöopathie gewiß willkommene Ergänzung zu den gebräuchlichsten Arzneimittelhandbüchern. In der Abhandlung über „Kosmetische Mittel" wird der Leser vielerlei Neues finden, namentlich aber wichtige Mittheilungen über die von der modernen Dermatologie eingeführten medizinischen Seifen. Der belehrende Theil tritt also gegen den unterhaltenden Theil, welcher in den früheren Jahrgängen den ersten Platz einnahm, etwas mehr in den Vordergrund.

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen auf den 1893er Kalender entgegen. Auch liefert ihn Dr. Schwabe's Apotheke bei Einsendung von 50 Pf. in Marken franco Kreuzband. Vereinen wird bei Entnahme von mindestens 20 Kalendern das Stück für 35 Pf. geliefert. Für denselben Preis erhalten ihn auch Jene, welche sich mit dem Wiederverkauf unseres Kalenders beschäftigen wollen. Bei größeren Partiebezügen findet durch Gewährung von Freiexemplaren noch eine weitere Preisermäßigung statt.

Von den Jahrgängen 1890 und 1891 unseres Kalenders, in welchem sich zahlreiche Beiträge von bleibendem Werth befinden, ist noch ein kleiner Vorrath vorhanden, und wird hiervon das Exemplar für 30 Pf. geliefert.

Im Verlage von **Täschner & Co., Leipzig,** (Marggraf's homöopathische Officin) erschien in fünfter, neu bearbeiteter und verbesserter, mit 31 Abbildungen versehener Auflage

Dr. Hübner's illustrirter

Homöopathischer Hausthierarzt.

Preis geb. 3 M. 75 Pf.

Ein ausgezeichnetes Werkchen über die zweckmäßige Behandlung und Verhütung der Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen und Edelkaninchen, sowie des Geflügels und der einheimischen und ausländischen Stubenvögel.

Geschmackvolle

Einbanddecken

für einen oder zwei Jahrgänge der **Leipziger Populären Zeitschrift,** pro Stück 1,20 Mk., empfiehlt

Dr. W. Schwabe's Buchhandlung.

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanxs, Weinbergsbesitzer, Kreuznach.** (8208)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt.

zu Nr. 23 u. 24 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Decemb. 1892.

Zur Beachtung.

Die in letzter Zeit sich wieder mehrenden Anzeigen und gerichtlichen Verfolgungen von Verwaltern homöopathischer Vereinsapotheken wegen unbefugter Verabreichung homöopathischer Arzneipotenzen haben uns veranlaßt, eine Reihe freisprechender Erkenntnisse, und zwar

1. Ein Revisionserkenntniß des Oberlandesgerichts zu Dresden,
2. Ein Erkenntniß des Schöffengerichts zu Quedlinburg,
3. Ein Berufungserkenntniß des Landgerichts zu Halberstadt,
4. Ein Revisionserkenntniß des Kammergerichts zu Berlin,
5. Ein Revisionserkenntniß des Oberlandesgerichts zu Köln

im Druck erscheinen zu lassen und geben wir das notariell beglaubigte Exemplar dieser fünf gerichtlichen Entscheidungen zum Preise von 4 Mk ab. Dieselben sind bei neuerlichen Gerichtsverhandlungen häufig entscheidend für die Urtheilsfällung gewesen.

Die Redaction der „Pop. Zeitschrift für Homöopathie".

Bergischer Verband homöopathischer Vereine.

Elberfeld-Barmen, 8. Nov. 1892. Unter dem Vorsitze des Herrn Otto Droescher fand am Sonntag Nachmittag 5 Uhr im Lokale Dehnert-Unterbarmen eine Delegirtensitzung statt, zu welcher 17 Delegirte erschienen waren. Als Punkt 1 stand zur Tagesordnung die Neuwahl eines neuen ersten Schriftführers, da der seitherige sein Amt wegen Arbeitsüberhäufung niedergelegt hatte. Der bisherige zweite Schriftführer wurde per Acclamation zum ersten Schriftführer gewählt und alsdann die Wahl eines zweiten Schriftführers gethätigt. Als Punkt 2 beschloß Versammlung sodann, die nächste Verbandsversammlung am 7. oder 14. Dezember in Sonnborn stattfinden zu lassen und hat Herr Dr. Schroeder-Elberfeld den Vortrag freundlichst übernommen. Ferner trat Versammlung in die Besprechung der in voriger Sitzung laut Beschluß zurückgestellten Impffrage ein, welche sich zu einer äußerst lebhaften Debatte gestaltete. Im Hinblick auf die unleugbar entstehenden enormen Kosten und Vorarbeiten stimmte Versammlung dem Antrage eines Delegirten zu, zunächst die Nichthomöopathen sowie die Gegner des Impfgesetzes und die Anti-Impfvereine vorgehen zu lassen, da ein Vorgehen der homöopathischen Vereine der homöopathischen Sache eher nachtheilig als nützlich sein werde. Ein Anschluß an dieselben könne ja zu jeder Zeit erfolgen. Nachdem dann noch der erste Schriftführer Bericht über die bis jetzt geschehenen vorbereitenden Schritte zur Erlangung eines freisprechenden Gerichtserkenntnisses in Sachen des polizeilich bestraften Vereins Barmen-Loh erstattet und konstatiren konnte, daß ihm in dankeswerther Weise sehr werthvolles Material durch Herrn Dr. Willmar Schwabe-Leipzig und den Sekretär der Hahnemannia, Herrn Aug. Zöppritz-Stuttgart, zugegangen sei, welches zu den besten Hoffnungen berechtige, kamen noch einige geschäftliche Angelegenheiten zur Besprechung, worauf gegen 8 Uhr die Sitzung geschlossen wurde.

Von dem hochinteressanten Vortrage, welcher über „die homöopathische Heilmethode" von Herrn Dr. Schroeder in unserem Vereine gehalten wurde, haben wir eine nicht unbedeutende Restauflage, welche wir den verehrlichen homöopathischen Vereinen hiermit nochmals zu nachfolgenden Preisen offeriren:

100 Exemplare 2,— Mk. franco,
50 „ 1,25 „ „
einzelne „ 0,10 „ „

Dieser Vortrag eignet sich wie kaum ein zweiter zur Verbreitung der Homöopathie.

Der erste Schriftführer.

Homöopathischer Verein Stettin.

Im Monat Dezember d. Js. findet nur eine Versammlung und zwar am 14. d. M., Abends 8 Uhr im Bibliothekzimmer des Concerthauses statt. Die statutenmäßige Generalversammlung, in welcher der Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr erstattet und die Neuwahl des Vorstandes und des Beiraths vorgenommen werden wird, findet voraussichtlich am 11. Januar nächsten Jahres statt, worauf wir jetzt schon hinweisen.

Eine Anzahl Mitglieder ist mit ihren Beiträgen für das laufende Geschäftsjahr noch im Rückstande, wir ersuchen dieselben freundlichst, wegen des bevorstehenden Cassenabschlusses die rückständigen Beiträge recht bald an unseren Cassirer, Herrn Jul. Haß, Reifschlägerstr. 8, einzusenden.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Zum 25. November hatte der homöopathische Arzt, Herr Dr. Kröner, unserem Verein einen Vortrag „Hypnotismus und verwandte Heilmethoden" freundlichst zugesagt. Kurzer Bericht über diesen Vortrag bleibt vorbehalten. — Vom Januar ab bis einschließlich April kommenden Jahres wird monatlich ein größerer Vortrag von einem der hiesigen Herren homöopathischen Aerzte im ersten Verein gehalten werden. Bestimmte Mittheilungen hinsichtlich der Herren Vortragenden, sowie über Zeit und Themata der einzelnen Vorträge werden später — unter Umständen durch besondere Rundschreiben — gemacht werden. — Wie alljährlich, fällt im Dezember die Vereinsversammlung am vierten Freitage wegen des Weihnachtsfestes aus. In diesem Monat findet mithin nur eine Versammlung und zwar am (zweiten Freitage) 9. Dezember statt, und wird in dieser letzten Versammlung

Digitized by Google

des Kalenderjahres seitens des Vereinsvorstandes für die Unterhaltung der Mitglieder und von Gästen, deren Erscheinen stets gern gesehen wird, bestens Sorge getragen werden. — Die Benutzung des bei jeder Versammlung zugänglichen Fragekastens wird empfohlen.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Homöopathischer Verein für Hannover und Umgegend. In der am 28. September cr. stattgehabten General-Versammlung wurde zunächst für das 1. Geschäftsjahr vom Schatzmeister des Vereins, Herrn Rosenthal I, Rechnung gelegt, alsdann zur Neuwahl des Vorstandes geschritten, die folgendes Ergebniß hatte:

Feldmesser L. Rosenthal I, Vorsitzender,
Versich.-Beamter O. Drude, 1. Schriftführer,
Zahnkünstler M. Rosenthal II, 2. Schriftführer,
Versich.-Beamter L. Winzenburg, 1. Schatzmeister,
Rentier H. Schwartz, 2. Schatzmeister.

Das erste Stiftungsfest wurde auf Beschluß des Vereins, der die Gelegenheit, die Angehörigen der Mitglieder in geselligem Verkehr mehr mit einander bekannt zu machen, nicht vorübergehen lassen wollte, am 12. November durch ein Familienkränzchen im Neustädter Gesellschaftshause gefeiert. Das Fest nahm einen die Theilnehmer in jeder Weise befriedigenden Verlauf und führte überdies dem Verein noch neue Mitglieder zu.

Die nächste Monatsversammlung findet am 14. December cr. statt.

O. Drude, 1. Schriftführer, Türkstraße 11, I.

Hahnemannia, Verein für Homöopathie und Naturheilkunde, Pforzheim. In der Versammlung vom 3. Oct. a. c. wurde neben einer Reihe geschäftlicher Angelegenheiten zu wiederholten Malen über die unbedingt dringende Nothwendigkeit eines zweiten homöopathischen Arztes lebhaft diskutirt. Nach Maßgabe der diesseitigen Verhältnisse, bei den häufig vorkommenden Fällen, in denen zwei Aerzte nöthig, bei dem Wunsch, auch mal einen zweiten zu konsultiren ꝛc., würde sich für einen approbirten homöopathischen Arzt, tüchtigen Chirurgen und Accoucheur eine außerordentliche lohnende Praxis hier finden, zumal ein großer Verein von über 500 Mitgliedern (ohne deren Familienangehörige und viele Anhänger der Sache, die dem Verein noch nicht beigetreten, weil sie eben nicht event. ohne genügende ärztliche Hülfe sein wollen) am Platze sich befindet, zahlreiche in der Nachbarschaft mit ungefähr 3000 Mitgliedern und auch eine Garantiesumme für Heranziehung als Arzt seitens des gen. Vereins in Aussicht genommen ist.

Pforzheim mit ca 36,000 Seelen, an der Mündung der Nagold in die Enz, ist ein wichtiger Knotenpunkt der badischen und württembergischen Eisenbahnen — Bad Wildbad in der Nähe — und liegt in schönster Gegend am Schwarzwald (Porta hercyniae), hat reiche Bijouteriefabriken und ist die gewerbreichste Stadt Badens.

Tüchtige Bewerber belieben sich direkt an den Schriftführer des Vereins, Herrn Baumann, obere Au Nr. 12, gefl. baldigst zu melden, der beauftragt ist, die Angelegenheit in diskretester Weise zu behandeln und sofort jede nähere Auskunft zu geben bereit ist.

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

An dem einzigen Vereinsabende, Dienstag den 22. Nov., hielt Herr Lehrer R. Reuther einen längeren Vortrag über „die verschiedenen Arten von Zahnschmerzen und ihre homöopathische Behandlung". In ausführlicher Weise charakterisirte Redner die Zahnschmerzen und die wichtigsten Mittel gegen dieselben (Belladonna, Mercur. solub., Arsen. album, Chinin sulf., Pulsatilla), den Gesichtsschmerz, neuralgia nervi quinti s. trigemini, tic douloureux, mit seinen spezielleren Bezeichnungen neuralgia supraorbitalis, n. infraorbitalis und n. submaxillaris und die wichtigsten Heilmittel: Belladonna, Chinin, Veratr. alb., Verbascum thapsus, Spigelia u. a., sowie die Kopfschmerzen in ihren wandelbaren Formen, Migräne. Anatomische Erklärungen an geeigneter Stelle und zahlreiche Heilungsgeschichten flochten sich in den Vortrag ein, welchen Redner an einem der nächsten Vereinsabende fortzusetzen versprach.

Für die Bibliothek des Vereins ist eingegangen von Herrn Apotheker W. Steinmetz (Homöopathische Centralapotheke von Täschner & Comp., Leipzig) die dritte Lieferung von „Vergleichende Arzneimittellehre von Dr. Groß und Dr. Hering."

Der nächste Vereisabend findet Dienstag, den 6. Dezbr., im Vereinslokale, Mariengarten, Carlstr. 10, statt. Näheres wird im Tageblatt und Generalanzeiger bekannt gegeben. Noch sei hier schon darauf aufmerksam gemacht, daß die Generalversammlung am Dienstag, den 3. Januar 1893, abgehalten werden wird.

Da noch sehr viele Mitglieder mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, so werden dieselben hierdurch höflichst gebeten, diese baldigst an den Vereinskassirer, Herrn Faktor Weißenborn, Leipzig, Sternwartenstraße 2 II., einzusenden, sofern nicht die fernere Zusendung des Vereinsorganes unterbleiben soll.

R. Reuther, 1. Vorsitzender, Leipzig-Reudnitz, Constantinstr. 9. E. Karcher, 1. Schriftführer, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr. 15.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

In unserm Verlage erschien soeben:
Irrige Auffassungen bezüglich der Biochemie.
Richtigstellung derselben
von
Dr. med. Schüßler.
Preis 30 Pf.
Oldenburg i. Gr., d. 10. Nov. 1892.
Schulze'sche Hof-Buchhandlung
(A. Schwartz.)

Wachenheimer Sect.
Prämiirt Leipzig 1892: (4321)
Ehrenpreis der Stadt Leipzig
und Goldene Medaille.
Blau Etiquette . . . M. 2.— } incl. Kisten
Monopole . . . . . „ 2.50 } u. Flaschen
Weiss Etiquette. . . „ 3.— } von 12 bis
Kaiser Perle . . . . „ 4.— } 50 Stck.
Mit 10% und 15% Rabatt.
Hauptniederlage und Generalvertreter
Eduard Brade, Leipzig, Plagwitzerstr. 9.
Wiederverkäufer u. Expertoure Extra-Offerten.

Unter Verantwortlichkeit von Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben von der

Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe

in Leipzig.

Vierundzwanzigster Jahrgang 1893.

Leipzig.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe.

1893.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß

zum Jahrgang 1893.

Seite

Nr. 1 u. 2.

Unsere Freunde unter den Bakterien. Von Fr. Müller 1
Das Dampfbad im Hause. Von Dr. Mossa 3
Dr. Willford Hall's hygienische Heilmethode. Von Th. Hanssen . . 3
Witzel's Heilanstalt für geistig Zurückgebliebene 4
Die Heilkräftigkeit der Arnica. Von Dr. Goullon 5
Hofrath Dr. med. Groos in Laasphe. (Mit Portrait) 7
Das Blitzkraut (Lycopodium), mit Abbildung 8
Tabacum gegen Herzkrampf. Von Dr. Bruckner 10
Kreosotum gegen Lungentuberkulose . 10
Cholera 11
Vermischtes: Personalien (Dr. Atzerodt-Dresden*, Dr. Roth-Mainz*, Dr. Siemsen-Kopenhagen) S. 12; Ungarische Narkose (Dr. Josef Kovács) S. 12; Württembergische Hahnemannia S. 12; Hinrichtung durch Electricität S. 12; Denaturirter Spiritus S. 13; Rehabilitirt (Lehrer Reinelt) 13
Literarische Anzeigen 13
Oeffentliche Correspondenz 14
Leipziger homöopathisches Krankenhaus 14
Notiz von Dr. Schwabe's Apotheke . 14
Vereinsnachrichtenblatt: Wilster, Heide-Wesselburen, Stettin, Magdeburg, Central-Verband, Berlin I, Hamburg, Mühlburg-Grünwinkel, Paunsdorf, Leipzig . . . . . 17—20

Nr. 3 u. 4.

Zur Behandlung der Cholera in Hamburg 21
Der eingebildete Kranke. Von H. Seckt 24
Der Leberthran. Von Dr. Schier . 26
Unsere Freunde unter den Bakterien (Schluß). Von Fr. Müller. . . 27
Eduard von Grauvogl. (Mit Portrait) 28
Grippe-Husten (Bryonia und Phosphor). Von Dr. Goullon 30
Noch eine Laienkur (Einf. chronisches Gesichtsreißen). Von B. v. B. L. . 31

Seite

Ein von Jedem leicht herstellbarer Dampfbadeapparat. Von H. Seckt 31
Vermischtes: Personalien (Dr. O. Gerlach-Stralsund*) S. 32; Cholera in Rußland und Homöopathie S. 32; Die homöopathische Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Apotheke in Leipzig S. 32; Die homöopathische Poliklinik in Antwerpen S. 33; Der Halberstädter Familienverein im Genossenschaftsregister S. 33; Bestrafung wegen eines Sittlichkeitsvergehens S. 33; Die Cholera in Nietleben S. 33; Gerichtliches (Verurtheilung von Aerzten ꝛc. wegen Körperverletzung) S. 33; Zukunftsmusik für Aerzte S. 33; Panamascandal S. 34; Nochmals denaturirter Spiritus S. 34; Prof. Schweninger und die Cholera 34
Literarische Anzeigen 35
Vereinsnachrichtenblatt: Hamburg, Stettin, Magdeburg, Leipzig, Grünwettersbach, Paunsdorf, Berlin I . . . . . 37—38

Nr. 5 u. 6.

Das neue Reichsseuchengesetz. . . . 39
Gemüthsbewegung und Ansteckungsgefahr. Von Fr. Müller 41
Ueber Desinfection und Constitution. Nach einem Vortrage des Dr. Bree 43
Die Grenzen der Einbildungskraft (Novelle). Uebers. von Margarethe Puhlmann 44
Dr. med. Wahrhold Ortleb (Mit Portrait). Von Dr. H. Goullon . . 46
Eine Laien-Kur (Strophuldse Augenentzündung, Rhachitis). Von Dr. H. Goullon 48
Hie Allopathie, hie Homöopathie. Von Dr. H. Goullon 49
Gemischte Heilmethoden (Scharlachdiphtherie). Von A. Thot, Hauptmann a. D. 50
Die Berliner Cholera-Epidemie im Jahre 1866. Von H. Seckt . . 50
Vermischtes: Personalien (Dr. Aug. Petrasch-Münster i/W.†) S. 51; Gerichtliches (Dr. Schwand-Breslau) S. 51; Verurtheilung des Dr. Wagner wegen Beleidigung des Grafen Schlieffen S. 51; Frauenwelt und Medizin S. 51; Freisprechung eines Vereins-Apothekenverwalters S. 52; Verfolgungen homöopathischer Vereine in Württemberg S. 52; Was heißt Homöopathie? S. 52; Zu Dr. von Grauvogl's Biographie . 52
Literarische Anzeigen 52
Berichtigung 53
Vereinsnachrichtenblatt: Hannover, Stettin, Berlin I, Feuerbach, Annaberg, Sehma-Pöhla-Zschopauthal, Leipzig, Homöopathisches Krankenhaus Leipzig . . . . . 55 - 58

Nr. 7 u. 8.

Zu Hahnemann's 138. Geburtstage (Gedicht) 59
Das Reichsseuchengesetz und eine von Anhängern der Homöopathie gegen dasselbe zu veranstaltende Petition . 59
Zeitungsurtheile über das neue Reichsseuchengesetz 61
Die Lungenschwindsucht, ihre Diagnose, Prognose und Therapie. Von Dr. Schier 62
Dr. Karl Gustav Vogel. (Mit Portrait) 64
Die Grenzen der Einbildungskraft (Schluß). Uebers. v. Margarethe Puhlmann 65
Herzgespann (Versangen) der Kinder. Von Dr. Mossa 69
Diätetische Heilmethode der Fettleibigkeit. Von Prof. Dr. Kisch . . . 70
Eine interessante Choleraerscheinung. Von Fr. Müller 70
Vermischtes: Personalien (Dr. Weyand-Saarbrücken†, Dr. Kayser-St. Johann-Saarbrücken*, Karl Horn-Pößneck†) S. 71; Reichsgesundheitsamt (wissenschaftliche, nicht Exekutiv-Behörde) S. 71; Medizinischer Congreß in Rom S. 71; Diphtherie und Mercurius cyanatus S. 71; Ueber die Wirkung nasser Füße S. 72; Pocken S. 72; Trunksucht in England S. 72; Gesundheitspflege der Zähne S. 72; Gemüthsbewegung und Ansteckungsgefahr 72

Digitized by Google

Seite

Literarische Anzeigen 72
Druckfehlerberichtigung 72
Vereinsnachrichtenblatt: Verein „Berl. homöop. Krankenhaus", Stettin, Berlin I, Berlin (Hahnemann), Berliner Aerzteverein, Württembergische Hahnemannia, Mittel-Barmen, Solingen, Leipzig . . . . . 75—78

Nr. 9 u. 10.

Arsenicum album bei Cholera. Von S.-R. Dr. Schweikert 79
Der homöopathische Informator. Von Prof. Dr. Hegewald 80
Die Lungenschwindsucht, ihre Diagnose, Prognose und Therapie (Schluß). Von Dr. Schier 81
Heilung eines allopathischerseits aufgegebenen Kindes (Beiderseitige Lungenentzündung) 84
Ueber eine Unsitte in Krankenhäusern. (Unvorsichtigkeit bei und nach Operationen) 86
Dr. Theodor Johannes Rückert. (Mit Portrait) 86
Mittelohrerkrankungen. Von Dr. Stifft 86
Populäre Heilmittel. Von Dr. Pröll 89
Maul- und Klauenseuche. (Abwehr des Angriffs des landwirthschaftlichen Vereins in Baden) 89
Vermischtes: Personalien (Dr. Ehebald-Dizingen*, Dr. Balzer-Berlin, Dr. Olbrich-Rengersdorf, Dr. Caspar-Prag†, Dr. Pröll-Gastein) S. 90/91; Preußisches Herrenhaus (betr. Lehrstuhl für Homöopathie) S. 91; Gerichtliches (Freisprechung homöopathischer Vereinsapothekenverwalter) S. 91; Hahnemanndenkmal in Washington S. 91; Homöopathischer Weltcongreß in Chicago S. 91; Arznei-Tabletten S. 91; Schmerzlosigkeit des Todes S. 91; Alles schon dagewesen S. 92; Behandlung des gelben Fiebers in den Tropen . . 92
Oeffentliche Correspondenz 92
Literarische Anzeigen 92
Berichtigung 92
Vereinsnachrichtenblatt: Zur Petition gegen das Reichsseuchengesetz, Geldsammlungen strafbar, Berlin I, Stettin, Hamburg, Crefeld, Landesverband württembergischer Vereine, Lößnitz, Leipzig . . . . . 95—98

Nr. 11 u. 12.

Olle Kamellen (Kobert's Urtheil über die allopathische Therapie) . . . 99
Die hygienische Bedeutung des Sonnenlichtes. Von Fr. Müller . . 101
Drosera rotundifolia. (Mit Abbildung) 103
Ueber Lungenschwindsucht. Von H. Milbrot 104
Blutfleckenkrankheit (Werlhofsche Krankheit). Von Dr. Goullon . . . 106
Durchfall 107
Maul- und Klauenseuche. (Zweite Abwehr) 108
Die Homöopathie in Württemberg . 109
Vermischtes: Personalien (Dr. Joh. Kafka sen.-Prag†) S. 110; Ein Cholerabehandler vor Gericht S. 110; Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig S. 111; Homöopathisches Spital in München S. 111; Gerichtliches und Unglücksfälle . . . 111
Oeffentliche Correspondenz 111
Literarische Anzeigen 112
Vereinsnachrichtenblatt: Magdeburg, Stettin, Berlin I, Berlin II, Verein „Berliner homöop. Krankenhaus", Magdeburg-Buckau, Hamburg, Solingen, Hanau, Leipzig 115—117
Berichtigung 117
Miscellen: Heimstätten-Erwerbung ohne Capital S. 117; Entstehung der Cholera S. 117; Apothekerklage 117
Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig 117

Nr. 13 u. 14.

Zur fünfzigjährigen Todtenfeier Dr. Samuel Hahnemann's 121
Die hygienische Bedeutung des Sonnenlichtes (Schluß). Von Fr. Müller 129
Seltener gebrauchte Mittel beim Nasenbluten 130
Günstige und ungünstige Symptome bei der asiatischen Cholera . . . 131
Bitte um Aufklärung (Werthlosigkeit der Globuli „Mars" bei Krebsleiden) 131
Vermischtes: Personalien (Dr. Hugger-Gmünd*, Dr. Lorbacher-Leipzig, Dr. Hengstebeck-Rehringhausen*, Dr. Kant-Stettin, Dr. Hessen-Berlin, Dr. L. Azerodt-Leipzig*, Dr. Günther-Mülhausen, Elsaß*) S. 131/132; Aesculap auf der Waagschale S. 132; Vermächtniß S. 132; Der Wiener Concurrenzmarsch S. 132; Verletzungen durch Mutterringe . . . 132
Merkzettel (Homöopathie und Elektro-Homöopathie) 132
Influenza-Heilmittel 132
Literarische Anzeigen 133
Vereinsnachrichtenblatt: Landesverband Württembergischer Vereine, Berlin I, Magdeburg-Buckau, Hamburg, Wupperthal, Marienberg, Leipzig . . . . . 135—136

Nr. 15 u. 16.

Unbewußte Homöopathie (Zur Behandlung der Lungenschwindsucht) 137
Dr. Christoph Wilhelm Hufeland (Mit Portrait). Von H. Seckt . . . 140
Graf Werner von der Recke-Volmerstein. (Mit Portrait) 145
Die Krampfgefahr beim Baden und Schwimmen. Von Fr. Müller . 146
Das beste Mittel gegen Mukuguru-Fieber. Von Dr. Goullon . . 147
Vermischtes: Personalien (Dr. Hope-Bielefeld, Dr. Bornhecke-Laer, Dr. Frdr. Glöckler-Kirchheim u. T.*) S. 148; Homöopathischer Congreß in Chicago S. 148; Homöopathischer Centralverein S. 148; Grundsteinlegung des homöopathischen Hospitals in St. Petersburg S. 148; Die Cholera vor Gericht S. 148; Ueber Cholera S. 149; Ueber Selbstmorde S. 149; Selbstmord des Hungerkünstlers Dr. Tanner S. 149; Ueberfluß an Aerzten in Neapel S. 149; Nützlichkeit heißer Bäder S. 149; Ein Wort über Fußböden S. 149; Wascht das Obst 149
Oeffentliche Correspondenz 149
Merkzettel (Homöopathie und Electro-Homöopathie) 150
Homöopathisches Krankenhaus . . . 150
Literarische Anzeigen 150
Vereinsnachrichtenblatt: Magdeburg-Buckau, Berlin I, Berlin II, Wilster, Hamburg, Sonnborn bei Elberfeld, Feuerbach, Leipzig 153—154

Nr. 17 u. 18.

Ein neuer Lichtträger. (Prof. Arndt's Forschungen.) Von Dr. Faßbender 155
Praktische Winke zur Behandlung verschiedener Frauenkrankheiten. Von Dr. Schier 157
Das Ohr und seine Hygiene. (Mit Abbildungen.) Von Dr. Hengstebeck 159
Hamburgisches. (Paasch vor Gericht) 162
Berichtigung 163
Vermischtes: Personalien (Dr. Cramer-Bremen, Dr. Kranz jun.-Wiesbaden, Dr. Kernler-Wiesbaden, Kreisthierarzt Eiler-Flensburg) S. 163; Der Kampfhahn (Musikbeilage betr.) S. 163; Prof. Dr. Virchow und die Homöopathie S. 163; Mehrerlei Recht (Die Homöopathie in Württemberg) 164
Literarische Anzeigen 164
Merkzettel (Homöopathie und Elektro-Homöopathie 164
Oeffentliche Correspondenz 165
Exacte Cholerabehandlung 165
Vereinsnachrichtenblatt: Sächsischer Landesverein, Stettin, Berlin I, Magdbg.-Buckau, Waiblingen, Leipzig 168
Der Kampfhahn (Musikbeilage) . I—IV

Nr. 19 u. 20.

Der Selbstschutz des Organismus. Von Fr. Müller 169
Altes und Neues über Epilepsie . . 171
Das Ohr und seine Hygiene. (Schluß.) Von Dr. Hengstebeck 174
Heilung einer Blinddarmentzündung (Typhlitis). Von Dr. Goullon . 176
Cholera asiatica — Arsenikalkrankheit. Von H. Seckt 178
Winke für den Arzneigebrauch . . 178
Ueber Harnentleerung 178
Lesefrüchte (Lycopodium gegen Incontinentia urinae). Von Dr. Pröll 178
Ueber neuere Arzneimittel 179
Ein Besuch bei Pfarrer Kneipp in Wörishofen 179
Vermischtes: Personalien (Dr. Ruhfuß-Hördet†, Dr. Hengstebeck-Aachen, Dr. Gruber-Utrecht, Dr. Cramer-Bremen*, Dr. Pröll-Meran) S. 180; Controle der Drogisten S. 180; Impfbefreiungsscheine S. 180; Milchzucker als Abführmittel S.

Digitized by Google

Seite

180; Fußabreibungen als belebendes Mittel S. 181; Leibwärmflaschen S. 181; Geschenk Bleichröder's S. 181; Trichinen mit bloßem Auge wahrnehmbar . . . 181
Literarische Anzeigen 181
Oeffentliche Correspondenz 182
Zur Petition gegen das Reichsseuchengesetz 182
Merkzettel (Homöopathie und Elektro-Homöopathie) 182
Vereinsnachrichtenblatt: Sächsischer Landesverein, Württembergischer Landesverband, Hamburg, Stettin, Magdeburg, Buckau, Berlin I, Radevormwald, Wupperthal, Leipzig . . . . . 185—188

Nr. 21 u. 22.

Naturheilkunde und medizinische Wissenschaft 189
Ueber die Unsicherheit der Heilkunst und der zusammengesetzten Arzneien 191
Einiges zum Verständniß und zur Behandlung der Wassersucht. Von Dr. Hengstebeck 193
Ueber den naturgemäßen Wassergenuß. Von Fr. Müller 196
Ein 50jähriges Doctorjubiläum (Staatsrath Dr. Walz) 197
Die Hamburger Brutstätten der Cholera. Von Fr. Müller . . . 198
Ueber Arnica-Wirkung 199
Neuere und ältere wichtige Arzneimittel-Indicationen 200
Schlußsätze oder die Summe der Gesundheitslehre 200
Vermischtes: Personalien (Dr. Kranz-Wiesbaden*, Dr. R. Alberts-Essen a./R., Dr. Junge-Heide, Dr. Eberle-Nürnberg†, Dr. von Hartungen-Weidlingen†) S. 200; Selbstdispensation von Arzneien S. 201; Venerische Krankheiten S. 201; Sterilisirte Milch S. 201; Brown-Séquard'sche Injectionen S. 201; Brom-Präparate und Epilepsie 201
Literarische Anzeigen 201

Seite

Merkzettel (Homöopathie und Elektro-Homöopathie) 202
Vereinsnachrichtenblatt: Magdeburg, Buckau, Stettin, Berlin I, Berlin II, Elberfeld, Hannover, Radevormwald, Melsungen, Hasen, Harthau, Sehma-Pöhla-Zschopauthal, Leipzig . . . . . 205—207
Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig 208

Nr. 23 u. 24.

Jahres-Abschied an den Leser . . . 209
Professor Adamkiewicz und sein Heilverfahren des Krebses 210
Zur Behandlung der Diphtherie . . 211
Dulcamara (Bittersüß). (Mit Abbildung.) Von Dr. Rohowsky . . 213
Philipp Wilhelm Ludwig Grießelich. Mit Portrait 213
Joduretum sulphuris gegen Hautaffection. Von Dr. Goullon . . . 215
Influenza (Lungenkatarrh). Von Dr. Goullon 215
Maul- und Klauenseuche der Rinder 216
Vermischtes: Personalien (Dr. med. Hengstebeck-Remscheid, Dr. von Wachter-Augsburg, Dr. Donner-Heilbronn, Dr. Fröhling-Würzburg, Dr. Im. Layer-Schorndorf*, Dr. Atzerodt-Leipzig, Dr. Oemisch-Halle a. S.) S. 216; Dr. Gruber's Doctor-Jubiläum S. 216; Soltau i. Hannov. S. 216; Das Selbstdispensirrecht S. 217; Amerikanische Noblesse S. 217; Wachsthum der Homöopathie in den Vereinigten Staaten vom Jahre 1887—1891 S. 217; Kuhne-Kuren S. 217; Maulseuche . . . 217
Literarische Anzeigen . . . . 217—218
Oeffentliche Correspondenz 218
Merkzettel (Homöopathie und Elektro-Homöopathie) 218
Avis 218
Vereinsnachrichtenblatt: Stettin, Magdeburg, Magdeburg-Buckau, Berlin I, Berlin II, Hamburg, Ludwigsburg, Leipzig . . . 221—222

Seite

Autoren-Verzeichniß.

Andrée, Dr. 200.
Bruckner, Dr. 10.
Faßbender, Dr. 155.
Goullon, Dr. 5, 30, 46, 48, 49, 84, 85, 106, 147, 176, 215.
Hanssen, Th., Pastor 3.
Hegewald, Prof. Dr. 80.
Hengstebeck, Dr. 159, 174, 193.
Holländer, Prof. Dr. 179.
Kisch, Prof. Dr. 70.
Lütje, Dr. 131.
Milbrot, H. 104.
Mossa, Dr. 3, 69.
Müller, Fr., Rector 1, 27, 41, 70, 101, 129, 146, 169, 196, 198.
Pröll, Dr. 89, 179.
Puhlmann, Dr. 8, 22, 103, 119, 171.
Puhlmann, Marg. 44, 65.
Rohowsky, Dr., Oberstabsarzt a. D. 213
Schweikert, San.-Rath Dr. 79.
Schier, Dr. 26, 62, 81, 157.
Seckt, H. 24, 31, 43, 50, 140, 177, 191.
Stifft, Dr. 86.
Thot, Hauptmann A. 50.

Illustrationen-Verzeichniß.

Hofrath Dr. E. Groos 8.
Lycopodium clavatum (Blitzkraut) 9.
Dr. Eduard von Graubogl 29.
Dr. Wahrhold Ortleb 47.
Dr. Carl Gustav Vogel 67.
Dr. Theodor Johannes Rückert 87.
Drosera rotundifolia (Sonnenthau) 106.
Samuel Hahnemann 122.
Henriette Hahnemann geb. Küchler 123.
Ein Brief Hahnemann's (Facsimile) 126.
Samuel Hahnemann's Denkmal in Leipzig 127.
Dr. Christoph Wilhelm Hufeland 144.
Graf Werner v. d. Recke-Volmerstein 145.
Querschnitt des äußeren und inneren Ohres 158.
Aeußere Fläche des Trommelfelles 158.
Kette der Gehörknöchelchen 159.
Labyrinthkapsel 159.
Staatsrath Dr. Walz 197.
Dulcamara (Bittersüß) 214.
Philipp Wilhelm Ludwig Grießelich 215.

Digitized by Google

Auflage 10,000 Exemplare!

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№ 1 u. 2.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Januar

1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3850 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Unsere Freunde unter den Bakterien.

Von Fr. M. in Bonn.

Wenn der freundliche Leser nach vollendeter Mahlzeit im warmen Stübchen sich recht behaglich auf weichem Pfühl oder im bequemen Lehnstuhle ausstreckt und eben die Hand erhebt, sich eine duftende Cigarre anzuzünden, während noch das halbgefüllte Glas unverfälschten Reben- oder Gerstensaftes seinen Nachtisch ziert, — dann denkt er wohl am allerwenigsten an jene unendlich kleinen Wesen, welche zur Herstellung gar vieler Theile seines Mahles — seine Cigarre nicht ausgenommen — redlich das ihrige beigetragen haben. — Und wenn ihm dann weiter, ehe die Ruhe der Siesta ihn umfängt, in der neuesten Nummer der Tagespresse gar der eine oder andere Artikel über die energische Verfolgung jener die civilisirte Welt in Athem haltenden Lebewesen entgegentritt, — dann sagt er vielleicht gar: Recht so! Nur kein Carbol und Sublimat an diesen Menschenwürgern geschont!

Trauriges Loos dieser armen Pflanzenwesen! Es giebt wohl kaum ein zweites Geschöpf auf Gottes Erde, sei es nun als Individuum, als Gattungs- oder gar als Parteibegriff gedacht, das intensiver gehaßt und fanatischer verfolgt würde, als die unter dem Namen Bakterien bekannten Mikroorganismen. Carbol, Salicyl und Creolin, Chlorkalk, Schwefelsäure und Sublimat führt man gegen sie ins Gefecht, und helfen diese schweren Geschütze nicht nachhaltig genug, dann hinein mit den Kokken, Bacillen und Spirillen in die modernen Autodafés, wo strömende, über 100° C. erhitzte Wasserdämpfe gegen sie losgelassen werden, die dann selbstverständlich die damit verbrühten Gegenstände von allen entwickelungsfähigen Keimen dieser Unholde befreien. —

Und doch verdienen diese kleinen Pflänzchen im allgemeinen keineswegs eine solche Behandlung. Abgesehen davon, daß man sich vor den schlimmen Angriffen der bösartigsten unter ihnen, wie des Tuberkel-, des Komma- und des Typhusbacillus entschieden besser und erfolgreicher durch ein naturgemäßes Leben, denn durch äußere Desinfection zu schützen vermag — wir sagen abgesehen davon, sind eine Menge dieser kleinen Wesen uns nützlich, ja nothwendig — unsere besten Freunde! Und das zu beweisen und des Nähern auszuführen, sei unsere heutige Aufgabe, die den freundlichen Leser zweifelsohne um so sympathischer berühren wird, als sie ihm diese kleine Welt auch einmal von einer andern, einer angenehmeren Seite vorführt und zeigt, daß dieselbe unsere Freundschaft, zum Mindesten unsere Anerkennung verdient.

Wie wir überall im Leben die guten Elemente von den bösen unterscheiden müssen, so auch auf dem Gebiete dieser Mikroorganismen. — Ja, es giebt ohne Zweifel verderbliche dieser Parasiten, verderblich für Gesundheit und Leben des Menschen; aber es ist doch lächerliche Furcht, die in jedem Glas Wasser denselben Feind lauern sieht, die in jeder Pflaume, auf jedem Salatblättchen einen Hinterhalt schädlicher Mikroben vermuthet. Zu Gunsten dieser kleinen Wesen spricht doch schon allein der Umstand, daß viele von ihnen von jeher unsern Magen und Darm bewohnt haben; und weit entfernt, darin Gifte zu erzeugen, haben sie uns

Digitized by Google

im Gegentheil bei der Verdauung redlich geholfen. Den unermüdlichen Forschungen des Bakteriologen Abelons vom Jahre 1889 verdanken wir die hochwichtige Entdeckung von 16 verschiedenen Bakterienarten, welche sich aus seinem eigenen, gesunden, früh nüchtern ausgepumpten Mageninhalt ergaben. Nach den weiteren hochinteressanten Experimenten des französischen Forschers bewirkten diese Bakterien in mehr oder minder längerer Zeitdauer die vollständige Zersetzung, Umwandlung, Verflüssigung und Peptonisirung der verschiedenen Nährsubstanzen. So wurde z. B. geronnenes Eiweiß in kurzer Zeit von 5 Bakterienspecies vollständig aufgelöst, Rohrzucker von 3 Bakterienarten schnell in Traubenzucker verwandelt, Traubenzucker von 6 Bakterienspecies in erhebliche Quantitäten von Alkohol umgesetzt. 5 Bakterienspecies verflüssigten und verwandelten gar schnell Stärkemehl in Traubenzucker u. dgl., so daß wir nunmehr von der wirksamen Betheiligung von Bakterien am Verdauungsgeschäfte im Magen und Darm überzeugt sind.*)

Aber nicht nur beim Menschen selbst, sondern auch im gesammten Haushalte des Menschen sind die Bakterien in einer unübersehbaren Anzahl von Arten thätig. Jede Species treibt ihr eignes Handwerk und sucht ihre winzige, dem unbewaffneten Auge gänzlich verborgene Stellung in der Welt mit bestem Fleiße auszufüllen. Da ist vor allem der bescheidene Bacillus acidi lactici oder Milchpilz zu nennen, der sich den Hausfrauen gegenüber sehr hülfreich erweist, indem er in der Milch-, Butter- und Käsekammer seine stille, aber wichtige Arbeit verrichtet. Denn wer anders als er macht die Milch gerinnen, verleiht der goldgelben Butter jenes liebliche Aroma, hilft den Käse ausfällen? — In Verbindung mit einigen ihm befreundeten Genossen, namentlich dem Bacillus butyricus oder Buttersäurepilz schaffen diese kleinen Wesen, begünstigt von der Ruhe, Wärme und Dunkelheit ihrer Arbeitsstätte, unausgesetzt an der Erzeugung der Milchsäuregährung, der Buttersäuregährung, an der Ausscheidung der Kaseïnstoffe aus der Milch, aus welchen dann im weitern jene vortrefflichen Frühstückskäschen hergestellt werden, die unter dem Namen Fromage de Brie, Gervais u. dgl. jedem Gourmand bekannt sind. Auch bei der Schweizerkäsefabrikation, bei der Bereitung des Holländer, des Limburger und des hochberühmten Roquefort-Käse haben diese Schizomyceten hervorragenden Antheil. Der pikante Geschmack der letztgenannten Käsearten wird durch die auf denselben zahlreich wuchernden Keime des Schimmelpilzes erzeugt, welche die Zunge und den Gaumen des Feinschmeckers mit ihrer prickelnden Schärfe reizen.

Saure Gurken und das so wohlschmeckende Sauerkraut sind ebenfalls den vorhin genannten zwei Bakterienspecies zu verdanken, denn nur mit ihrer Hilfe gelingt die Bildung der Gährungsmilchsäure als eines Zersetzungsproduktes der Kohlenhydrate, namentlich des Zuckers und der Stärke. Auf diese „versäuernde" Thätigkeit sind nun aber auch leider manche der Hausfrau gar unliebsame Erfahrungen in Küche und Keller zurückzuführen, wie das Verderben von süßen, eingemachten Früchten, von Compoten, süßen Mehlspeisen u. dgl.

Auch der Kumys der Kirgisen und Baschkiren und die Kefirmilch der Kaukasier sind nichts anderes als Gährungsprodukte von Mikroorganismen, bei letzterer hauptsächlich der Dispora caucasica, die in den Kefirkörnern enthalten sind.

Werfen wir weiterhin einen Blick in die bekanntesten Gewerbebetriebe, denen wir die Bereitung von Wein, Branntwein, Bier und die Herstellung des täglichen Brodes verdanken, so finden wir auch hier unsere kleinen Freunde als maßgebende Faktoren, denn sämmtliche der genannten Gewerbe beruhen auf der sogen. „geistigen" oder Alkohol-Gährung, bei welcher mannigfaltige Pilzarten, Hefepilze genannt, die fermentöse Ursache abgeben.

Der Wein entsteht durch die alkoholische Gährung des zuckerhaltigen Traubensaftes. Dabei zerfällt durch die auf Kosten des Zuckers fabelhaft rasch vor sich gehende Vermehrung des Weinhefepilzes, Saccharomyces ellipsoïdeus, der Zucker in Alkohol und Kohlensäure, welch letztere oft in solchem Maße ausgeschieden wird, daß der Aufenthalt in dem Gährraume lebensgefährlich wird.

Das Bier wird aus keimendem Getreide (Malz) und Hopfen gewonnen und ist nichts anderes, als eine durch den Bierhefepilz, Saccharomyces cerevisiae, gegohrene und noch in schwacher Nachgährung befindliche Flüssigkeit von mehr oder minder hell oder dunkelbraun gehaltener Farbe.

Der Branntwein wird aus Getreide, Kartoffeln oder Rüben hergestellt, deren Stärkemehl in Zucker übergeführt wird und dann durch denselben Hefepilz die in Rede stehende geistige Gährung erleidet.

Auch das Brod, unser tägliches Nahrungsmittel, ist ein Produkt der geistigen Gährung. Wie die neuesten sorgfältigsten Untersuchungen dargethan haben, ist es der obengenannte Hefepilz, Saccharomyces cerevisiae, der den aus der Stärke des mit Wasser vermischten Mehles erzeugten Zucker in Alkohol und Kohlensäure zersetzt. Die Kohlensäure, welche durch den Teig nicht entweichen kann, treibt denselben auf und bewirkt auf diese Weise das sogen. „Aufgehen" des Brodteiges, wodurch derselbe eine lockere Beschaffenheit erhält. — Wird der Brodteig im Zustande der Gährung von einem Backtage zum andern in der nöthigen Wärme aufgehoben, so entsteht „Sauerteig", in welchem sich neben den Hefepilzen eine lebhafte Vegetation von Spaltpilzen entwickelt, welch' letztere zwar dem Sauerteig den charakteristischen Säure-Geschmack geben, im Uebrigen aber an seiner Wirkung keinen wesentlichen Antheil haben. — Der Alkohol und die Kohlensäure des frisch bereiteten Brodteiges entweichen in der Hitze des Backofens, wodurch das Brod nunmehr ein blasiges Aussehen erhält und laubarer wird. —

---

*) Selbstverständlich muß man von diesen nützlichen Pilzen wohl unterscheiden die stets im Verdauungskanal wohnenden, von uns später noch genauer zu besprechenden Fäulnißbakterien und die zeitweilig von außen in den Darm gelangenden sogenannten pathogenen oder krankmachenden Bakterien. Die Fäulnißbakterien vermögen jedoch nur in todtem, stickstoffhaltigem Material zu vegetiren, während sie in den Geweben, Säften und dem Blute des lebenden Organismus schnell zu Grunde gehen. Sie beginnen daher nur beim Tode des Menschen oder Thieres — dann aber auch sofort und zwar vom Unterleibe aus ihr Zerstörungswerk. — Die krankmachenden Bakterien, welche nicht etwa an und für sich giftig sind, sondern nur durch ihre Vegetation verderblich auf Mensch und Thier wirken, bringen nur von außen in den Körper ein und zwar entweder auf dem Wege der Respiration in die Lunge, auf dem Wege der Nahrungsaufnahme in den Verdauungskanal oder endlich auf dem Wege offener Wunden direct in die Blutbahnen.

Digitized by Google

Die zuletzt besprochenen Hefepilze gehören nicht zu den Spaltpilzen, sondern zu den mikroskopisch kleinen Sproßpilzen, welche aus einer einfachen, meist eiförmigen Zelle von 0,010 mm Durchmesser bestehen, sich auch nicht, wie die Schizomyceten, durch Spaltung in der Mitte, sondern dadurch vermehren, daß sich durch Ausstülpung der Zellwand mehrere Knospen entwickeln, die sich lostrennen und schnell zu neuen Zellen heranwachsen. Die Vermehrung der Hefepilze ist gleich der der Spaltpilze eine ganz fabelhafte. So gehen aus einer einzigen Hefezelle bei genügendem Nährmateriale in Zeit von 24 Stunden über 100 Centner Preßhefe hervor, d. h. eine Masse, welche annähernd 50 Milliarden solcher Pilzchen enthält. — Wahrhaftig, die Natur ist am großartigsten in ihren kleinsten Wesen!

(Schluß folgt.)

Das Dampfbad im Hause.

Von Dr. Mossa in Stuttgart.

Steht die Heilwissenschaft (Pathologie) unseres Zeitalters unter dem Zeichen der Bakteriologie, welche bei allen möglichen Erkrankungen die Frage thut: Wo und welcher Art ist der Pilz, der sie erregt? — so steht die Krankenbehandlung, die Therapie, zum großen Theil unter dem Zeichen des „Wassermanns". Das Wasser, in seinen verschiedenen Hitzegraden und mannigfachen Anwendungsformen, ist ja in der That ein großer Heilfaktor. Wir wollen hier einmal einige Worte über seine Anwendung in der Form des Dampfbades im Hause mit dem Zwecke der Schweißerzeugung sprechen.

Wenn der homöopathische Arzt auch seltener zu diesem Mittel greifen wird, denn die homöopathischen Heilmittel genügen ihm in den meisten Fällen, mit oder ohne sogenannte Schweißkrisis, den kranken Menschen zu heilen, so fühlt er sich dennoch hier und da dazu veranlaßt, die Hautausdünstung, diesen großen Regulator bei Störungen in der Thätigkeit des Blut- und auch Nervenlebens, ganz besonders anzuregen und hierzu sich des Wassers in Dampfform zu bedienen. —

Das Volk in seiner sinnigen, findigen Weise hat sich hier schon manche, höchst einfache und ganz zweckentsprechende Hausdampfbäder ausgedacht und angewendet. Als das allereinfachste Verfahren habe ich es kennen gelernt und auch selbst probirt, sich in seinem eigenen Dampfe zu baden. Fühlt man z. B., daß man sich eine Erkältung zugezogen hat, man fröstelt, die Glieder sind Einem wie zerschlagen, so trinkt man beim Schlafengehen ein Glas kalten Wassers (aber auch warmes Getränk, wie Thee, schadet nicht), legt sich ins Bett, deckt sich gut zu, worauf der Körper, der ohnedies zu stärkerer Hautabsonderung geneigt ist, oft leicht in Schweiß gerathen wird. Geschieht das aber nicht, so steckt man auch den Kopf unter das Deckbett und macht sich durch den Athem, der ja Wasser in Dampfform hervorströmt, unter der Decke eine Dampf-Atmosphäre, welche die Hautoberfläche allseitig umgiebt. Die von Blut strotzenden Capillaren der Haut entledigen sich dann der Blutfülle durch Ausbruch eines allgemeinen Schweißes. — Wie der Braten in seinem eigenen Fett, so schwitzt der Mensch hier in seinem eigenen Dampfe. — Daß dies Verfahren gerade angenehm wäre, kann man nicht sagen; ja für Jemand, der keine gesunde Lunge oder wohl gar ein krankes Herz hat, könnte dieser Selbstdampf sogar gefährlich werden; es ist also nicht für Jedermann passend. Angenehmer, leichter dagegen ist folgendes Verfahren, wie ich es in Kartoffel-Gegenden angetroffen habe: Hat ein Kind etwa nach oder in Begleitung eines Scharlachfiebers eine Nierenerkrankung mit darauffolgender Wassersucht bekommen, so liegt viel daran, die im Blute zurückgebliebenen Ausscheidungsstoffe nach außen zu fördern, zu welchem Zwecke die angeregte Hautthätigkeit den besten Weg bietet. Ein so erkranktes Kind liegt natürlich im Bette. Die Leute kochen nun eine Portion — ungeschälter — Kartoffeln ab, thun diese in einen Sack (oder Kopfbezug), binden oder nähen ihn zu und legen ihn, nachdem sie die Kartoffeln breit gedrückt haben, an das Fußende des Kranken. Unter dem Deckbette entwickelt sich dann ein Dampf, der die Haut erst in einen duftigen und tropfbar flüssigen, allgemeinen Schweiß versetzen wird. — Nach einem solchen wirken die passenden homöopathischen Mittel erst recht günstig auf die erkrankten Nieren. Nicht weniger einfach und praktisch ist das Schwitzdampfbad mittelst Dampfkrügen. Man füllt einen größeren irdenen Krug mit sprudelnd heißem Wasser und verschließt ihn gut. Dann schlägt man ein in eben solch Wasser getauchtes und ausgewundenes Handtuch um den Krug, um das Handtuch aber wieder ein trockenes, wollenes Tuch (oder Flanell). Der so doppelt eingewickelte Krug, den man dem im Bette befindlichen Kranken an die Füße legt, verursacht bald einen solchen Dampf in dem gut zugestopften Bette, daß die Haut leicht in Schweiß kommt. Die Wirkung des Dampfbades kann übrigens noch durch zwei kleinere Krüge (wie sie für Mineralwasser verwendet werden), von denen man den einen in die Nähe der rechten, den andern in die der linken Hüfte legt, verstärkt werden. — Wo, wie hier zu Lande, fast jede Familie eine blecherne Wärmflasche besitzt, kann man diese ebenso gut in obiger Weise mit Dampf laden. — Auf so einfache, bequeme Weise, ohne besondere Apparate, kann man, wo es erforderlich ist, dem Kranken in seinem Hause, ja in seinem Bette ein Schwitzdampfbad bereiten. Die Frau, die Mutter kann ihn dabei versehen, ihn nach dem Schweiße lauwarm abwaschen, ihm trockene Wäsche reichen. Er kann sich daheim gemächlich abkühlen, ehe er wieder ins feindliche Leben auf die Straße hinausgeht, so jeden grellen Temperaturwechsel vermeidend. Als die geeignetste Zeit für ein solches Bettdampfbad halte ich die Morgenstunden, weil ja dann die Haut ohnehin zum Schweiß geneigt ist.

Diese meine Erfahrungen rühren aus der Zeit vor Pfarrer Kneipp her. So meisterhaft dieser im Einfachen ist, das Volk ist ihm hierin doch noch „öwer".

Dr. Willsord Hall's hygienische Heilmethode.

Von Theodor Haussen, luth. Pastor in Nebraska, U. S.

Es giebt wohl kaum ein Land in der Welt, in welchem der Geheimmittelhandel so blüht, wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Und sogar hiesige homöopathische Apotheken müssen, wenn sie nicht aus dem „Geschäft" hinausgedrängt werden wollen, mit den Wölfen heulen und „Magentropfen," „Hustentropfen" u. s. w. verkaufen. Der Amerikaner will eben etwas Fertiges haben, etwas, was ihm gegen ein

Digitized by Google

bestimmtes Symptom oder gegen eine Krankheit möglichst schnell hilft; was es ist, ist ihm höchst gleichgültig, während unsere deutschen Brüder in der Heimat vor allem wissen wollen, was ihnen helfen soll, wo es herstammt u. s. w. Der Geheimmittelhandel blüht also bei uns. Ein ganz neuer Trieb an diesem Stamme ist nun die Erfindung, welche ein Dr. Willford Hall gemacht haben will, bei welchem kein Arzneimittel in Frage kommt, sondern ein bestimmtes einfaches Verfahren. Als smarter Yankee sagte sich Dr. Hall, daß er aus diesem Verfahren den größtmöglichen Nutzen ziehen müsse. Er schrieb eine kleine Broschüre darüber, in welcher er dasselbe theoretisch begründet; das Heilverfahren selbst verkauft er nur, nachdem die schriftliche Versicherung, dasselbe nur in der eigenen Familie anzuwenden und es Niemand zu verrathen, abgegeben worden ist, für den Preis von 4 Dollars. Dasselbe ist immer beliebter geworden, namentlich unter Lehrern und Geistlichen. Auch in Zeitungen wird darüber andeutungsweise geschrieben. Und da ich selbst durch Zufall in den Besitz des Hall'schen Pamphlets gelangte, ohne dem Erfinder gegenüber zum Schweigen verpflichtet zu sein, so fühle ich mich veranlaßt, den Lesern Ihrer Zeitschrift Mittheilung davon zu machen, besonders aber deshalb, weil das ganze Verfahren theoretisch auf den Lehren des Professors Gustav Jäger in Stuttgart beruht, welchen der „Erfinder" aber vorsichtiger Weise nicht nennt. Er thut nämlich gerade so, als habe er die Thatsache entdeckt, daß ein zu langer Aufenthalt der Kothmassen im Darme weitere Zersetzungsprozesse mit Produktion von giftigen Stoffen hervorrufe, welche, wenn sie in größerer Menge aufgesogen werden und in die Blutbahn gelangen, dort schwerere Störungen im Nervensystem und auch in anderen Organen hervorrufen. Das ist aber nichts Anderes, als die von G. Jäger seit Jahren eingehend begründete Lehre von der „Selbstvergiftung" des Organismus, auf welcher sich eine Reihe von Krankheitszuständen aufbaut, und der auch Puhlmann in seinem „Lehrbuch," Bd. I, Erwähnung thut, indem er auf Jäger, Kußmaul, Senator u. A. verweist. Hall ist nur kein „Arzneidoktor." Er weiß nicht, daß man in der Homöopathie seit Jahren über die Lösung dieses Problems nachgedacht und dasselbe durch richtige Verwendung entsprechender Arzneien zum Theil schon gelöst hat, sondern er legt sich die Frage vor: Wie fängt man es am Besten an, die Aufsaugung der Giftstoffe zu verhindern und sie, wenn sie aufgesogen sind, wieder auszuscheiden. Zu ersterem Zwecke dient die von Dr. Hall erfundene durchaus originelle Klystierkur*), welche mit der seit Jahrhunderten hergebrachten Weise, zu klystieren, durchaus nichts gemein hat. Es wird dazu ziemlich warmes Wasser (28—29° R.) verwandt. Nachdem der Mastdarm durch ein kleineres warmes Klystier entleert ist, wird nämlich ein ungewöhnlich großes Quantum Wasser, soviel der Dickdarm nur zu fassen vermag, eingespritzt, um diesen Darm auszuwaschen und die zwischen den Darmzotten lagernden verhärteten Kothmassen zu erweichen und herauszuspülen. Dieses Verfahren wird von Kranken täglich zu einer bestimmten Stunde, von Gesunden zwei Mal in der Woche, des Abends wiederholt. Das Quantum Wasser, welches der Dickdarm aufzunehmen vermag, ist sehr verschieden. Es kann bei einzelnen Personen steigend 2—3—4 Liter betragen. Auch muß der Patient das Wasser eine Zeit lang bei sich zu behalten suchen und währenddem den Bauch leicht massiren. Stellen sich während der Einspritzung des Wassers Leibschmerzen ein, so muß der mit dem Klysopomp eingepumpte Strom so lange unterbrochen werden, bis die Schmerzen nachgelassen haben; dann pumpt man weiter ein. Gewöhnlich befällt ½ Stunde nach der erfolgenden Ausleerung den Kranken ein gewaltiger Heißhunger. Bei Kranken, also nicht bei denen, welche diese Klystier-Kur zwei Mal in der Woche gebrauchen, um sich gesund zu erhalten, schließt sich an dieses Verfahren eine von Dr. Hall als „Auswaschung des Blutes und der Nieren" bezeichnete Methode, welche darin besteht, daß ein Liter heißes Wasser getrunken wird, wobei der Kranke über Nacht den Drang zur Harnentleerung bis zum nächsten Morgen überwinden muß. Sowohl dieses Heißwassertrinken, wie auch die Unterdrückung des Harndranges fällt manchen Kranken sehr schwer. Schließlich geht es aber doch; sie schlafen ein und schlafen bis zum nächsten Morgen. Wenn dieses Verfahren einige Zeit gebraucht ist, so regeln sich zunächst die Darmfunktionen, der Stuhl wird regelmäßig und damit verschwinden auch so manche chronische Leiden, Rheumatismen, Nervenbeschwerden u. s. w., welche vordem das Leben verbitterten; ob auf die Dauer? — das will ich dahin gestellt sein lassen. Jedenfalls aber müssen diese inneren Auswaschungen so Manchem aus meiner Bekanntschaft gut gethan haben; ich sah dergleichen oft neben homöopathischen Kuren gebrauchen, und Einige, die durch ihr lange Jahre währendes Unterleibsleiden ganz siech und elend geworden waren, sah ich nach einiger Zeit wieder geistig und körperlich frisch werden. Schaden wird diese Sache also wohl kaum, und wer ängstlich ist, der möge sie sich mit seinem Arzte überlegen. Und wenn äußerliche Wasserproceduren das halbe Leben sind, so sind hinzugefügte innere Ausspülungen für Manchen vielleicht das ganze. Jedenfalls glaube ich mir den Dank vieler Leser d. Bl. verdient zu haben, wenn ich sie vor der Ausgabe von 4 Dollars (= 17 M.) bewahrte, um diese Sache kennen zu lernen.

*) Dieselbe ist nichts weniger als originell und wir möchten fast glauben, daß auch dieses Verfahren einem Homöopathen abgelauscht worden ist, nämlich dem vor 15 Jahren verstorbenen Oberstabsarzt Dr. v. Grauvogl. In den von demselben hinterlassenen Entwürfen zu einem therapeutischen Werke, welche Dr. Bojanus in Moskau in der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte" vor mehreren Jahren veröffentlicht hat, befindet sich dieselbe Klystier-Kur genau beschrieben, und v. Grauvogl wahrte sich bei dieser Gelegenheit sogar die Priorität. Redaktion.

Witzel'sche Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß heute alle Unterrichtsanstalten immer höhere Forderungen an ihre Zöglinge stellen müssen, um letztere zu dem sich immer schwerer gestaltenden Kampfe für's Leben genügend vorzubereiten. Ein geistig normal angelegter Mensch wird ja noch immer den Anforderungen, die Schule und Leben an ihn stellen, gerecht werden können. Wie traurig aber gestaltet sich oft das Loos jener Kinder, die in ihrer normalen geistigen Entwickelung zurückgeblieben sind! Dank der humanen Bestrebungen unserer Tage hat man hie und da in größeren Städten auch dieser armen Schwachsinnigen

Digitized by Google

gedacht und sie in besonderen Schulklassen untergebracht. Ob hier das erhoffte Ziel erreicht werden kann, hängt wohl zumeist von der Möglichkeit einer individualisirenden Behandlung innerhalb, wie auch außerhalb des Schulraumes ab. — Viel glücklicher sind entschieden derartige Kinder aus den besseren Ständen daran. Für diese sind Privatanstalten entstanden, in denen eine verständnißvolle, gewissenhafte Pflege und Einzelbehandlung des Zöglings nach allen Seiten hin möglich ist. Eine derartige empfehlenswerthe Anstalt ist die in unserer Ueberschrift genannte Witzel'sche Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Leipzig-Anger. Dieselbe steht wohl einzig in ihrer Art da. Auf physiologischen und psychologischen Grundsätzen beruhend, erfüllt sie alle Ansprüche, welche die heutige Medizin und Pädagogik von einer derartigen Anstalt zu verlangen berechtigt sind. In der genannten Anstalt ist Alles vereinigt, was gute Erfolge für die leibliche und geistige Erziehung der ihr anvertrauten Kinder verbürgt. Das Institut bildet, umgeben von einem Park, großem Obst-, Gemüse- und Blumengarten ein abgegrenztes, vom Lärm und Treiben der Großstadt abgeschlossenes Ganze, ohne daß dasselbe dem bildenden Einflusse und anderen Vortheilen derselben entzogen wäre. Das Institut umfaßt zwei gut eingerichtete und nur den Zwecken der Anstalt dienende Gebäude. Die gesunden Wohn- und Schlafräume, die freundlichen Lehrzimmer machen den Zöglingen den Aufenthalt darin zuträglich und angenehm.

Mit einer seltenen Beobachtungsgabe für die psychischen Prozesse im kindlichen Organismus und einem daran sich knüpfenden reichen combinatorischen Talente ausgestattet, hat es Direktor Witzel verstanden, in feinfühligster und scharfsinnigster Weise aus besonderen Erscheinungen und Zuständen im Geistesleben der Kinder Schlüsse zu ziehen und darauf ein eigenartiges Erziehungssystem, das wir geistige Gymnastik nennen möchten, zu gründen, wobei er stets auf die individuellen Anlagen der Zöglinge die sorgfältigste Rücksicht nimmt und einen Jeden nach dessen Eigenart behandelt. Wenn es auch nur eine Hypothese ist, auf welche er dieses basirt, so haben doch die überaus günstigen langjährigen Erfolge, welche den Ruf des Instituts nicht nur in Deutschland verbreitet, sondern auch weit über dessen Grenzen hinausgetragen haben, in überzeugender Weise dargethan, daß wir es hier nicht mit einer in der Luft schwebenden Annahme, sondern mit Voraussetzungen zu thun haben, die in Wirklichkeit auf Wahrheit beruhen. — Als oberster Grundsatz bei seinem Erziehungs- und Unterrichtssysteme gilt aber auch dem Direktor Witzel das optandum est, ut sit mens sana in corpore sano.

Ein gesunder Körper und dabei ein gut organisirtes Gehirn sind die Hauptbedingungen zum physischen wie auch psychischen Wohlbefinden des Menschen. So verbindet denn auch der für seinen Beruf entschieden prädestinirte Direktor Witzel mit einer zweckmäßigen Muskel- auch eine zweckmäßige Gehirngymnastik, so daß sein Institut, das circa 25 Zöglinge umfaßt, gleichsam ein Gymnasium für Körper und Geist in der psychischen Entwickelung zurückgebliebener, aber doch noch bildungsfähiger Kinder ist.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß mit dem Institut eine unter fachmännischer Leitung stehende Kunst- und Gemüsegärtnerei verbunden ist, wodurch älteren Knaben Gelegenheit zur Erlernung eines praktischen Berufes geboten wird. Es sei noch besonders hervorgehoben, daß die Anleitung hierzu nicht allein durch sogenannte Fachmänner (Gärtner) stattfindet, sondern auch — und das ist für die Knaben von nicht zu unterschätzender Bedeutung — von einem Pädagogen der Anstalt, der zu diesem Zweck vollständig gärtnerisch gebildet ist. Näheres hierüber, wie über die Einzelheiten der Anstalt überhaupt, ist aus den Prospekten der letzteren zu ersehen. Redaction.

Die Heilkräftigkeit der Arnica.

Von Dr. H. Goullon.

„Arnica besitzt in der ganzen Welt den Ruf einer vorzüglichen Heilpflanze. Weshalb gerade Viele von denen, die solches wissen könnten und sollten, dieses bestreiten, begreife ich wenigstens nicht." Sed. Knelpp.*)

„Als einen ganz besonders merkwürdigen Fall" — schrieb am 8. Juni v. J. der Lehrer D. in M. an mich — „muß ich Ihnen mittheilen, daß und wie vor 3 Jahren meine älteste Tochter am 4. Tage ihres ersten Wochenbettes im Herbst 1888 (wobei ihr die Nachgeburt etwas angewachsen war und mit Gewalt entfernt werden mußte), auch das Wochenbett- und Puerperalfieber bekam. Die Hitze stieg auf $41\,^1/_2$ Grad.

Aconit und Belladonna im Wechsel und 24 Stunden warme Breiumschläge nützten nichts.

Der Arzt, welcher die Amme schon 3 Tage ganz entfernt hatte, erklärte die Patientin für unrettbar.

Die Nacht ist meine Frau ganz allein bei der Kranken, um 12 Uhr hatte sich mein Schwiegersohn von den vielen Nachtwachen völlig erschöpft in die Nebenstube gelegt. Die homöopathischen Mittel stehen neben äußerlichen Tinkturen auf dem Tisch in einem Kästchen. In der Zerstreuung erfaßt meine Frau, die nicht gut sieht, die Arnica-Tinktur und giebt der Kranken 8 Tropfen in $^1/_2$ Eßlöffel Wasser. Nach 10 Minuten schlägt diese die Augen auf und fängt an, ganz vernünftig zu reden. Sie geben ihr alle 2 Stunden die Tinktur 2 Tropfen bis zum Morgen.

Als der Arzt um 8 Uhr kommt, schlägt er die Hände über dem Kopf zusammen. Das Fieber ist gewichen, die Kranke gerettet."

Diese Heilwirkung von Arnica nun wird auch einem Nicht-Homöopathen verständlich, wenn er sich der physiologischen Wirkungen der Pflanze erinnert auf das Gefäß- und Nervensystem. Diese, sowie die Wirkung auf die Secretionen**) erklären vollkommen die gerühmten therapeutischen Wirkungen dieses Mittels als kräftiges Excitans bei Schwächezuständen im Gefäß- und Nervenleben, sowie bei Atonie und Trägheit in den dem Stoffwechsel dienenden Functionen.***)

Mit Recht nennt derselbe Autor „drohende Gehirnlähmungen, sowie Rückenmarkslähmungen" (nach Erschütterungen!) Indicationen für Arnica.

*) S. 121: „Meine Wasserkur durch mehr als 35 Jahre erprobt." 34. Aufl. Kempten (Bayern). 2 Mk. 50 Pf.

**) Besonders wird die Urinmenge vermehrt, d. h. nur der Wassergehalt im Harn, weshalb v. Grauvogl die Grundwirkung des Mittels in einer Entziehung des Wassers aus den organischen Geweben im Allgemeinen herleitete. Die übrigen Harnbestandtheile werden weder qualitativ noch quantitativ verändert.

***) S. 591 in Schöman's „Arzneimittellehre".

Digitized by Google

Und unverantwortlich ist es, die traditionelle Vorschrift zu bekritteln oder zu beanstanden, wonach von Alters her Arnica benutzt werden soll in typhösen, atonischen, **putriden Fiebern**, wenn sich ein auffallender Torpor (Lähmigkeit) im Unterleibsnervensystem durch entzündungslosen Meteorismus, copiöse Diarrhöen, Unempfindlichkeit, Apathie und ähnliche auf paralytischen Zustand der Unterleibsorgane hindeutende Symptome ausspricht.

Aus alledem geht hervor, daß der Mißgriff der zerstreuten Frau ein glücklicher Griff war und die Heilung durch Arnica eine nicht anzuzweifelnde positive.

Die obige schlichte Erzählung des Herganges aber ist gewiß höchst interessant. Jedermann kennt die Gefährlichkeit des Wochenbettfiebers, dieser bedenklichsten aller „Blutvergiftungen". Es sind kaum 4 Monate verstrichen, da hat man eine regierende Fürstin in der Blüthe ihrer Jahre und zum Leidwesen des ganzen Landes begraben, sie starb an jener Erkrankung, nachdem sie einer Prinzessin das Leben gegeben hatte. Nachdem die schwere Erkrankung bald günstigere, bald und meist ungünstigere Bulletins veranlaßt hatte, las ich nicht ohne Wehmuth eines Tages in unserem Moniteur: „Infolge des Ablebens der Fürstin Reuß älterer Linie, geborene Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, ist am Großherzoglichen Hofe von gestern an auf 8 Tage Trauer angelegt worden." — Noch längere Trauer müßte man anlegen um die sterile, unvermögende Therapie. — In Wochenbett-Gefahr schwebt, während ich diese Zeilen schreibe, eine zweite regierende deutsche Fürstin; und wer kann wissen, ob nicht auch ihr die Arnica-Tropfen lebensrettend werden könnten. Es ist gewiß alles geschehen, was allopathischer Seits für möglich gehalten wurde, Arnica hat sie aber sicher nicht bekommen, denn das haben die modernen Mittel, die „Abkömmlinge" des Chinins u. A., verdrängt. „Die Arnica ist vollständig entbehrlich —" heißt es z. B. wörtlich in dem großen, von dem unbrauchbarsten pharmakodynamischen Wust angefüllten Werke Nothnagels und Roßbachs.

Man halte sich diese unverzeihlich leichtsinnigen Worte vor Augen hier und für die folgenden Mittheilungen.

Ein Arnica-Infus war es, welches den 80jährigen, an schwerer Lungenentzündung leidenden Goethe über die Gefahr hinweghalf und eine das Leben rettende Krisis herbeiführte (zu lesen in Eckermann's Gesprächen mit Goethe). Bei drohender Lähmung der Lunge älterer, an Pneumonie erkrankter Patienten soll man 3stündlich 3 Tropfen Arnica-Tinktur geben, so lehrte mich mein seliger Vater schon vor 30 Jahren und ich habe wiederholt diese Erfahrung bestätigt gefunden.

Wenn sich weiter herausstellte, daß Arnica, welches herrliche antiseptische Eigenschaften besitzt, gegen Puerperalfieber eine Art Specificum darstellt, so wäre dies von außerordentlicher Bedeutung. Denn mit Recht sagt unser obiger Berichterstatter, nachdem derselbe von dem Tode der Frau eines jungen Geistlichen erzählt hat: „Ich habe da wieder gesehen, wie ohnmächtig die besten Aerzte dieser Krankheit gegenüberstehen." Und wenn er dann fortfährt: „Ich habe fleißig das Lehrbuch der homöopathischen Therapie (I. Band, Leipzig 1878) studirt, allein darin ist auch kein Trost zu holen," so gereicht dies weder diesem angesehenen Werke zur Unehre, noch der Homöopathie überhaupt. Denn faktisch erfreut auch diese sich noch nicht der wünschenswerthen therapeutischen Sicherheit gegenüber dem Wochenbettfieber. Es ist aber daran festzuhalten, daß Arnica das meistversprechendste Mittel bleibt. Und welchen Werth legte nicht der renommirte Aachener College Volle, der wirkliche Vorläufer von Lister, auf Arnica bei Einführung seiner Verbandweise (Watte- resp. Occlusivverband); v. Graubogl aber will die gefürchteten Karbunkel im Keim erstickt wissen durch frühzeitige Arnica-Gaben.

Ein menschenfreundlicher, für die Homöopathie fanatisch begeisterter Geistlicher theilte mir folgendes Vorkommniß mit:

„Kürzlich hatte Dr. S. einem 19jährigen Knaben die Drüse (hypertrophirte Mandel) im Hals geschnitten. Wahrscheinlich verletzte er eine Ader, und es trat eine Blutung ein, die er vergebens mit Ferrum sesqui chloratum zu stillen suchte. Er war über Land gegangen und der Junge blutete wie ein Schwein von 2—6 Uhr. Um 6 hörte ich davon. War es unrecht, daß ich hinging? Arnica-Compressen mit Eiswasser äußerlich (Mattheis angiostico innerlich) brachte das Blut in 5 Minuten zum Stehen. So wurde das Leben gerettet. Aber zur Ehre der Wissenschaft hätte der Junge eigentlich sterben müssen."

So steht es also mit der Arnica-Entbehrlichkeit. Wie richtig ruft der obige rechtzeitige Helfer aus: „Warum studiren die Herren nur nicht unsere Arzneimittellehre und experimentiren damit?"

Ich kann es mir nicht versagen, bei dieser Gelegenheit auch die zündenden, wahren und aus dem Herzen kommenden Worte wiederzugeben, welche der Mittheilung des Herrn Pfarrers vorausgehen und welche ihm mancher Berufscollege nachempfinden wird:

„Es ist himmelschreiend," ruft derselbe in seinem Begeisterungs-Feuer, „wie der Staat die Homöopathie unterdrückt, die doch von Segen trieft, und wie die Aerzte ein Privilegium haben, die Menschen sterben zu lassen, wo ihnen noch Heil und Gesundheit blühen könnte. Wenn wir Laien uns nicht oft der Sache annähmen, so würde sie am Ende noch versumpfen. Der Fanatismus der sogenannten freien Wissenschaft ist zu jeder That fähig. Ich zerraufe mir die Haare, wenn meine Kur nicht anschlägt und sorge, das Richtige zu treffen, aber die Herren geben mit einem beneidenswerthen Köhlerglauben Kreosot, und es beunruhigt sie nicht, wenn die Patienten vor Brand im Leibe nicht mehr essen noch trinken können, wenn nur die Bakterien getödtet werden. Und ist es denn so weit, dann Morphium und wieder Morphium. Und das muß man ansehen und sich des sachverständigen Beistandes noch erfreuen! Diese Collision der Pflichten hat etwas ungemein Tragisches, aber auch Aufreibendes. Das Decorum unseres Amtes verlangt, daß wir dem Arzte mit einem vollgerüttelten Maße voll Hochachtung entgegenkommen, aber mein Gewissen befiehlt oft, um Gottes Willen den Patienten zu beschwören, von seiner Thorheit abzulassen und sein Leben zu schonen. Manchmal thue ich das, wenn der Unsinn überwältigend ist, aber wie oft drücke ich das feige Auge zu!"

Nun, wer wollte sich nicht lieber solch einem selbstlosen, mitfühlenden Helfer hingeben, als den Verächtern der Arnica?

Es erübrigt noch, auf die prophylaktische Kraft der

Digitized by Google

Arnica aufmerksam zu machen. Jener Lehrer, der die unerwartete Wendung auf der Höhe eines intensiven Puerperalfiebers beschrieb, schrieb mir weiter unter dem 18. August: „War im Juli bei meiner Tochter in E., diese hat am 24. ein gesundes, kräftiges Töchterchen geboren, welches sie an sich trinken läßt. Ich habe ihr nach der Geburt 4 Tage Arnica gegeben, und es ist alles gut verlaufen."

Nun ist ja gar nicht erwiesen, daß die junge Frau puerperalkrank geworden wäre ohne Arnica, allein der Vorschlag des einfachen aber interessirten Laien ist durchaus vernünftig: „Sollte es nicht gut sein, wenn man einer Wöchnerin gleich nach der Geburt jeden Tag einige Gaben Arnica in 3. Potenz eingäbe?"

Also verfuhr auch seiner Zeit der alte Lutze, welcher ein tüchtiger Augen-Operateur war, indem er den Operirten sogleich nach geschehener Operation Arnica und Aconit im Wechsel gab. Und auch homöopathische Zahnärzte halten sich prophylaktisch an jene nur von Thoren mißachtete, jedoch schon durch ihren heilkräftigen specifischen Geruch zu Versuchen am Krankenbett einladende Drogue! (Bei blutendem Zahnfleisch lassen amerikanische Zahnärzte das Zahnfleisch mit Arnica einreiben.)

Es sei bei dieser Gelegenheit an ein heilkräftiges Präparat der Arnica erinnert: das renommirte Roman Weißmann'sche Schlagwasser. Obgleich mir die Kenntniß davon von einer hochachtbaren Seite zu Theil wurde, so konnte ich meine prinzipielle Abneigung gegen ein „Geheimmittel" nicht überwinden, auch nicht trotz der verlockenden Certificate, welche in der Weißmann'schen Broschüre enthalten sind. Als ich aber von Frau Gräfin S., vielleicht der treuesten Homöopathin Deutschlands, erfuhr, daß ihr Dr. Weißmann selbst mitgetheilt hätte, das Hauptprinzip und der einzig wirksame Bestandtheil der Essenz sei **Arnicin**, das fundamentale Agens der Arnica, so stehe ich nicht an, das Mittel anwenden zu lassen und schenke den mitgetheilten Erfolgen, als wissenschaftlich beglaubigten, willkommenes Vertrauen. Und wer im geringsten über den Werth der Arnica als Heilmittel noch im Zweifel sein sollte; wer dem thörichten, blassirten Absprechen aller Arnica-Arzneitugenden beizupflichten in Gefahr steht und von Arnica bloß aus dem Grunde nichts wissen will, weil die moderne Arzneimittellehre sich mehr von den Abkömmlingen des Chinins, von dem Antipyrin, Thallin, Exalgin, Phenacetin u. a. Mode-Püppchen angezogen fühlt, der lese Dr. Mossa's Monographie: Ueber den physiologischen und therapeutischen Wirkungskreis der Arnica montana*) und er wird dieses Kleinod unseres Arzneischatzes nicht fallen lassen wollen. Wir wenigstens stimmen auf Grund eigener und Anderer Beobachtungen und Erfahrungen am Krankenbett vollkommen mit Dr. Mossa überein und unterschreiben dessen Schlußworte aus ganzem Herzen.

„So viel," resümirt derselbe, „haben wir gesehen, daß das Volk ganz recht hat, wenn es diese heilkräftige Pflanze nicht nur Fallkraut, sondern in dankbarem Sinn Wohl- oder Wolverleih nennt."

*) V. Bd. II. Heft der „Zeitschrift der Berliner ver. hom. Aerzte."

Hofrath Dr. med. Groos in Laasphe.

(Mit Abbildung.)

Wenn warme Begeisterung bis zum letzten Pulsschlage für eine durch die Erfahrung als wahr erkannte Sache und eine unter keinen Umständen schwankend gewordene Ueberzeugungstreue den ganzen Mann ausmachen, so hat der unlängst verstorbene Hofrath Dr. E. Groos ein Recht darauf, als der Besten Einer genannt zu werden. Hofrath Dr. Groos, einer der ältesten Aerzte Westfalens, wurde am 21. Februar 1806 dem fürstlich Wittgenstein'schen Kammerdirektor Carl Groos auf Schloß Wittgenstein bei Laasphe geboren. Auf den Gymnasien in Gießen und Soest vorgebildet, bezog er die Universität Marburg, um sich anfangs dem Studium der Gottesgelahrtheit zu widmen, vertauschte dasselbe aber bald mit dem der Medizin, ging dann nach Bonn, und von 1829 bis 1831 nach Berlin, wo er sein medizinisches Doktor-Examen und im Januar 1831 die Staats-Prüfung bestand. Er ließ sich dann im Frühjahr 1831 als Arzt in seiner Vaterstadt Laasphe nieder, erkrankte aber nicht lange danach an einem Nervenfieber. Von dreien seiner dortigen Collegen nach der damals üblichen Weise behandelt, wurde er durch die angewandten Arzneien so erheblich krank, daß er noch lange Zeit an Bluthusten litt und nach seiner eigenen Angabe sicherlich gestorben wäre, wenn seine kräftige Natur nicht die Krankheit und die Folgen der Behandlung überwunden hätte. Da er auch in der Folge an anderen Kranken bei gleicher allopathischer Behandlung denselben Krankheitsverlauf beobachtete, gelangte er schon damals zu der festen Ueberzeugung, daß solche Fälle bei homöopathischer Behandlung nicht vorzukommen pflegen. Ja, als ihm ein hiesiger alter allopathischer College wegen des nach seiner Krankheit zurückgebliebenen Hustens anrieth, Sulphur in kleinen Gaben anzuwenden, war er erstaunt über die wunderbare Wirkung dieses ganz nach Hahnemann's Grundsätzen angewandten Mittels. Noch mehr wurde er voreingenommen für die Vortrefflichkeit der Homöopathie durch die Erfolge, welche mehrere seiner Collegen mit homöopathischen Heilmitteln erzielt hatten. Durch eigenen Drang nach Wahrheit getrieben, beeinflußt durch ergebene Freunde der Homöopathie, ja selbst durch seine eigene Familie, die er unter allopathischer Behandlung kränker werden sah, beschloß er, sich ernstlich mit dem Studium der Homöopathie zu befassen. In Münster machte er bald darauf die Bekanntschaft des damals schon sehr berühmten homöopathischen Arztes Dr. E. von Bönninghausen, der den neugewonnenen Anhänger unserer Sache in das Studium der Homöopathie einführte. Auch der bekannte Dr. Grießelich, den er in Carlsruhe kennen lernte, stand ihm mit Rath und That zur Seite.

Bis zu der Zeit, wo er offen als Anhänger der Homöopathie auftrat, beschäftigte er sich eifrig mit Chirurgie und Geburtshilfe. In beiden Fächern, obwohl es hierin, wie heutzutage, noch keine Spezialärzte gab, erlangte er einen außergewöhnlichen Ruf, den er bis in sein spätes Alter zu behaupten wußte. Seit seiner Niederlassung in Laasphe war er stets Arzt der hiesigen fürstlichen Familie. Im Jahre 1839 ernannte ihn der Fürst Alexander zu seinem Hofrath und zweiten Leibarzt, während die königliche Regierung zu Arnsberg ihm die Erlaubniß zum Selbstdispensiren homöopathischer Arzneien ertheilte. Dr. Petrasch, anfangs in Werl,

Digitized by Google

sowie der Sanitätsrath Dr. Stirn aus der nahe gelegenen Stadt Biedenkopf, später in Gladenbich, traten, durch seinen Einfluß veranlaßt, in die Reihen der Homöopathen über; er selbst war der gesuchteste Arzt in dortiger Gegend, dessen Ruf sich weit über die Grenzen seines Heimathortes erstreckte und dem von allen Seiten und aus allen Kreisen sich Hilfe Suchende nahten. Er vertrat die Homöopathie mit Würde und Ansehen durch Wort und Schrift, war bis zum letzten Augenblick ein warmer Anhänger derselben und segnete noch am Abend seines Lebens die Stunde, die ihm diesen Gedanken eingab. Deshalb konnte er auch in seinem Werke „Die Erfahrungen eines alten Arztes, vorzüglich auf dem Gebiete der Homöopathie," Iserlohn 1885, mit innerer Berechtigung sagen: „Nur wer die Homöopathie nicht kennt, ist ihr Gegner; wer sie aber studirt, ist ihr Freund, und kein Arzt sollte aus Vorurtheil oder Bequemlichkeit es unterlassen, sie kennen zu lernen. Habe ich doch selbst Gelegenheit gefunden, vielen Aerzten der alten Schule achtungsvollere Ansichten von der Homöopathie einzuflößen und einige dadurch zum Studium und zur praktischen Ausübung derselben zu bestimmen."

Er war ein glücklicher Familienvater, die Seele des Hauses. Von seinen 5 Söhnen, die er sämmtlich zum Gymnasium vorbereitete, wurden 2 Geistliche, 3 Aerzte, die unter seiner persönlichen Leitung in die Schwere und Verantwortlichkeit ihres Berufs von ihm eingeführt wurden. Alle drei waren der Reihe nach seine Assistenzärzte und empfingen von ihm den ersten Anhauch der Homöopathie, sowohl nach der wissenschaftlichen, wie nach der ausübenden Seite hin.

Hofrath Dr. E. Groos.
Geb. 21. Februar 1806, gest. 12. December 1892.

Mit seinen benachbarten Collegen hat er stets in freundschaftlichem Verkehr gestanden und ist ihrem Rufe zu Consultationen und zur Theilnahme an bedeutenden chirurgischen und geburtshilflichen Operationen mit der größten Bereitwilligkeit gefolgt.

Er war kurze Zeit Vertreter des dortigen Kreiswundarztes, von 1831—1870 Impf- und bis 1882 städtischer Armenarzt.

Trotz seiner durch ärztliche Geschäfte beschränkten Zeit hat er auch stets seinen Pflichten als Bürger nach Kräften Genüge zu leisten gesucht, war in den 30er und 40er Jahren Stadtverordneter und Stadtverordneten-Vorsteher, auch Mitglied der Armen-Commission, später Magistratsmitglied, Kreistags-Abgeordneter und Vorsitzender des Verwaltungsraths der Sparkasse, sowie der Eisenbahn-Commission für den Kreis Wittgenstein.

Bei der Feier seines 50jährigen Doktor-Jubiläums im Jahre 1880, die in allen Schichten der Bevölkerung Wiederhall fand, wurde er von der Stadt Laasphe zum Ehrenbürger ernannt, wobei ihm gleichzeitig der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen wurde. Im November 1882 erkrankte er unter schlagflußähnlichen Erscheinungen an Sprachlosigkeit (Aphasie), die sich allmählig besserte, jedoch eine Abnahme des Gehörs zurückließ, ohne indeß seine ärztliche Thätigkeit ganz zu behindern, die er bis zu seinem Tode, wenn auch unter Einschränkung, fortsetzen konnte. Im Jahre 1885 feierte er seine goldene Hochzeit, 5 Jahre später auch noch sein 60jähriges Doktor-Jubiläum. Bis zu Ende des Jahres 1891 erfreute er sich noch einer verhältnißmäßig guten Gesundheit; da erkrankte er am 8. Dezember an einer Blinddarmentzündung, verlor bald das Bewußtsein, bis am 12. December der Engel des Todes sich sanft auf ihn niedersenkte und ihn zu seinen Vätern einholte.

Möge ihm die Erde leicht sein!

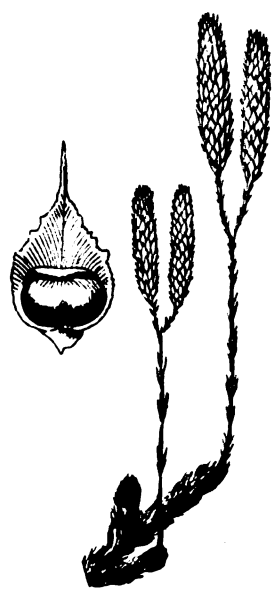
Das Blitzkraut.

(Mit Abbildung.)

Wenn wir in unseren Knabenjahren „Theater spielten" und die grause Kinder-Comödie vom „bösen Räuber Jaromir" oder irgend ein anderes Kinder-Bühnenstück aufführten, so lagen mir nicht selten die Funktionen des Maschinenmeisters ob; ich mußte es im geeigneten Moment blitzen, donnern und regnen lassen. Daß der Donner mit rasselnden Kuchenblechen sich nachmachen läßt, und daß in einem Siebe geschüttelte Erbsen dasselbe Geräusch erzeugen, als wenn dicke Regentropfen niederprasseln, weiß wohl ein Jeder. Wie man aber früher, ehe die Mechaniker Vorrichtungen ersonnen hatten, um mit Hülfe eines Gasstroms hinter den Coulissen den Blitz zu erzeugen, dies auf kleinen Bühnen bewerkstelligte, wissen wohl nicht Alle. Es gehörten dazu drei Dinge: ein brennendes Talglicht, eine Papierrolle und feinstpulverisirtes Colophonium, welches mit Hülfe dieser Rolle über das Licht hinweggepustet wurde und dabei mit hellaufleuchtender, großer Flamme verbrannte, sodaß schwache Seelen im Zuschauerraum gewöhnlich vor Schreck aufkreischten, namentlich wenn recht kräftige Schläge mit den Kuchenblechen darauf folgten. Daß diese Blitzerzeugung mit Bärlappsamen aber noch viel besser möglich, und das dieser Bärlappsamen für unsere Theaterzwecke noch viel billiger sei, als das Colophonium, verrieth mir dereinst ein Schauspielerkind. Billiger war er deshalb, weil er unter dem Namen „Streupulver" in jedem

Digitized by Google

Haushalte, in dem sich kleine Kinder befanden, anzutreffen war, denn damit wurden diese, wenn sie wund waren, gepudert. Es war also nur nöthig, der guten Mutter über diese Streupulverbüchse zu gehen und das nöthige Quantum daraus zu entwenden, um sich in den kostenlosen Besitz des Blitzpulvers zu setzen. Nachdem mir diese beiden Verwendungsarten des Bärlappsamens bekannt geworden waren, lernte ich sehr bald noch die dritte kennen. Unser biederer Hausarzt, welcher mich früher schon einmal durch seine Verordnung von Ipecacuanha-Pulver, welches in Wasser verrührt genommen wurde, so arzt- und arzneischeu gemacht hatte, daß ich ihm als Kind möglichst weit aus dem Wege ging, und heute noch, wo ich längst die Fünfzig hinter mir habe, Brechübelkeit bekomme, wenn ich ein solches Pulver sehe, hielt es für nöthig, mir Pillen zu verordnen. Ich traute aus dem angegebenen Grunde dem Frieden nicht, obgleich die Aerzte und Apotheker vor 40 Jahren noch gemüthliche Menschen waren; denn wenn Kindern die bitteren Tränke und Pulver verordnet wurden, so stand auf dem Recept und der Pulverschachtel oder Flasche stets der Kosename des Kindes: für Fritzchen, Louischen, Mariechen u. s. w., um es gefügig zu machen, während die jetzige heilkundige Generation gar keine Rücksichten auf die zu quälende Kindesseele mehr nimmt und lieber ein brutales „Friß Vogel, oder stirb!“ darauf schreiben würde, wenn dies nicht gar zu unmenschlich klänge. Mißtrauisch betrachtete ich die Pillenschachtel, bis ich nach ihrer Oeffnung die Pillen in so viel Blitzpulver liegend erblickte, daß ich voraussichtlich meine Mutter für die nächste Theatervorstellung nicht zu bestehlen brauchte. Der menschenfreundliche Apothekenprovisor mußte meine Bedürfnisse geahnt haben, so tief hatte er in den Topf mit Bärlappsamen gegriffen, welcher, wie ich erst viele Jahre später erfuhr, deshalb zum Bestreuen von klebrigen Pillen benutzt wird, damit diese nicht aneinander kleben. Gleichzeitig war durch diese Entdeckung auch aller Ekel gegen die Pillen bei mir verschwunden, und ich würgte ohne weiteres Zureden die vorgeschriebene Zahl hinunter, bis die am selben Tage noch sich einstellenden Wirkungen mir auf's Neue einen Abscheu gegen den Mann, der mir das angethan, nämlich gegen den Hausarzt, verursachten. Nach dieser Zeit vergingen viele Jahre, ehe mir der Bärlappsamen wieder in Erinnerung kam. Dies geschah durch Dr. Bock, weiland Professor der pathologischen Anatomie in Leipzig, welcher in der Zeitschrift „Die Gartenlaube“ über die Homöopathen herfiel und sie „dumme Kerle“ schalt, weil sie so einfältig seien, zu glauben, daß der Bärlappsamen arzneiliche Wirkungen habe. Davon sei gar keine Rede; denn das feine, sich aus Bärlappsamen zusammensetzende Mehl ginge unverändert mit dem Stuhle ab, wenn es mit den damit bestreuten Pillen in den Magen und Darm gelange; es sei also zu nichts nütze. Trotzdem führten die homöopathischen Arzneimittellehren viele hundert Symptome auf, welche dieses Mittel hervorgerufen haben soll, und die Homöopathen rühmten sich vieler Heilungen, die sie mit demselben erzielt haben wollten. Da könne man also sehen, was an der Homöopathie sei. Diese Auseinandersetzungen leuchteten mir sehr ein. Ich fand, daß es in der That herzlich dumm sein müsse, ein Mittel zu Heilzwecken zu verwenden, welches schon seiner Beschaffenheit nach nicht wirken konnte. Denn die Samen (Sporen) des Blitzkrautes oder Bärlapps (Lycopodium clavatum), einer zu den Cryptogamen gehörigen Pflanzengattung, welche auf Haiden in ganz Europa wächst und einen, oft über einen Meter langen, auf der Erde hinkriechenden Stengel hat, aus welchem die Aeste emporsteigen und die Blättchen wie eine 5—10 cm lange Aehre tragen, sitzen in diesen Aehren und werden nach dem Trocknen derselben herausgeklopft und abgesiebt. Mit dem bloßen Auge gesehen, erscheinen sie wie ein gelblicher Staub, der durchaus kein Wasser annimmt, sondern auf demselben schwimmt, und dem sogar kochendes Wasser und scharfe Kalilauge nichts thut, und zwar deshalb, weil jedes Staubsämchen eine kolossal feste, widerstandsfähige Hülle hat, welche erst nach langem Liegen in den Archegonien derselben Art keimt, sodaß von einer Wirkung derselben, selbst wenn eine größere Portion davon mehrere Tage im menschlichen Darme verweilt, gar keine Rede sein kann. Unter dem Mikroskop ist an Querschnitten der gewöhnlich Pollen genannten Sporen diese Hülle bei 400maliger Vergrößerung ebenso deutlich erkennbar wie der sonstige Inhalt des Pollens, ein sehr ölhaltiges Protoplasma (man vergl. unsere Abbildung). Bei der später erfolgenden Bekanntschaft mit der Homöopathie lernte ich nun aber die vierte Verwendungsweise des Blitzpulvers kennen, und ich mußte gleichzeitig zu meinem Erstaunen erfahren, daß der obengenannte Professor der pathologischen Anatomie dem gläubigen Leserkreise der „Gartenlaube“ entweder Hokuspokus vorgemacht oder selbst nicht einmal gewußt hatte, daß jene Pollen unter ihrer widerstandsfähigen Hülle ein heilkräftiges Oel (Pollenin) verbergen, welches erst dann frei wird, wenn die Pollen in einer Porzellanschale so lange mit dem Pistill gerieben werden, bis aus dem Pulver eine teigige Masse geworden ist. Das aber ist, wie ich nachmals kennen lernte, eine sehr mühsame Arbeit, welche nur in solchen homöopathischen Apotheken exact vorgenommen wird, denen an der ehrlichen Vertretung der Homöopathie und an der Erhaltung ihres Renommées liegt. Bezog ich doch vor langen Jahren einmal eine dritte Decimal-Verreibung von Lycopodium aus einer allo-homöopathischen Apotheke, in der ich bei einer ganzen Anzahl mikroskopischer Untersuchungen nicht einen einzigen zerriebenen, sondern nur unzerriebene Pollen fand. Und wenn das alte Sprüchwort sagt: „Der Teufel traut dem Apotheker!“ — weil einmal



Lycopodium clavatum, Blitzkraut oder Bärlapp.

Links oben 400fach vergrößerte Spore, durchschnitten).

Digitized by Google

ein Apotheker, den der Teufel holen wollte, diesem vor der gemeinsamen Fahrt in die Hölle eine Tabakspfeife zu rauchen gab, deren Pfeifenkopf er mit Schießpulver gefüllt hatte, — so hat der Anhänger der Homöopathie bei Lycopodium-Präparaten, welche nicht aus rohen, sondern aus zerriebenen Pollen angefertigt sein müssen, wenn sie helfen sollen, gewiß das gute Recht, zu fragen: „Trau, schau wem?“

„Nun aber die vierte Verwendungsweise!“ so wird der Leser der „Populären“ sagen. Wollte ich diesen Wunsch in aller Ausführlichkeit erfüllen, so wäre in der vorliegenden und in der darauf folgenden Nummer dieses Blattes kein anderer Mitarbeiter zu Worte gekommen, denn ich könnte ja viele Bogen füllen; so groß und so reich ist das Material. Das darf ich aber aus Anstandsrücksichten gegen die Mitarbeiter und gegen die Leser dieser Zeitschrift nicht thun. Eins merke aber der Leser: Lycopodium wirkt in ausgesprochener Weise auf die Verdauungsorgane und das mit denselben innig zusammenhängende Pfortadergebiet, und weiterhin auf das gesammte Venensystem. Es ist, nächst Sulphur, das homöopathische Hauptmittel für den Staatshämorrhoidarius, welcher immer an Verstopfung leidet und dadurch hämorrhoidal-, leber- und nervenkrank wird, den jeder Bissen Speise schon gleich nach dem Essen quält, und dessen Ungeduldigkeit und Reizbarkeit keine Grenzen kennt. Lycopodium in 3. Decimal-Verreibung stellt einen solchen Kranken oft leidlich wieder her; und ebenso ist dieses Mittel bei Blasenkatarrhen, die sich mit Hämorrhoiden combiniren, oft unersetzlich. Will Jemand mehr wissen, so schaffe er sich „Dr. Clotar Müller's Charakteristik von dreißig der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel“ (für 1,50 Mk.), oder „A. v. Fellenberg-Ziegler's Kleine Arzneimittellehre“ (für 3 Mk. brosch., 3,75 Mk. geb.) an. Beide sind sehr beliebte Bücher, denn der „Müller“ hat schon drei Auflagen, der „Fellenberg“ sechs Auflagen erlebt. Will Jemand aber Alles wissen, so muß er sich schon „Dr. C. Heinigke's Handbuch der homöopathischen Arzneiwirkungslehre“ (für 10,50 Mk. brosch., 12 Mk. geb.), oder das schöne, von Dr. Herm. Fischer aus dem Englischen übersetzte Werk von Dr. E. A. Farrington: „Klinische Arzneimittellehre,“ (10 Mk. brosch., 12 Mk. geb.) kaufen. In letztgenanntem Buch ist der spröde und trockene Stoff, den die Arzneimittelprüfungen bieten, in angenehm lesbarer Weise behandelt, und auch der Nichtarzt wird großen Nutzen aus diesem Werke ziehen. **Phlm.**

Tabacum ein wichtiges Mittel bei Herzkrampf.

Von Dr. **Bruckner** in **Basel.**

Schon vor ca. 8—10 Jahren habe ich einen 80jährigen Herrn mit Tabak vom Herzkrampfe geheilt, nachdem ich vorher so ziemlich alle gegen Herzkrampf empfohlenen Mittel nacheinander ohne Erfolg oder höchstens mit kurzer vorübergehender Besserung angewandt hatte. Bei jedem neuen Anfall schien der Tod unvermeidlich. Tabak heilte den alten Herrn in kürzester Zeit, so daß derselbe noch 3—4 Jahre lebte und an Altersschwäche starb, ohne jemals mehr einen Anfall von Herzkrampf bekommen zu haben.

In neuester Zeit habe ich wieder mit Tabak eine ähnliche wunderbare Heilung vollbracht bei einem 71jährigen Herrn, der schon vor bald 20 Jahren längere Zeit an ganz eigenthümlichen Anfällen gelitten, die mit einem neuralgischen Schmerze im Nacken begannen, ihm dann plötzlich den Athem versetzten, so daß er mehrmals genöthigt war, schnell in einem Hause Einlaß zu suchen und sich zu setzen, bis der Anfall vorüber gegangen und er fähig war, sich nach Hause zu begeben.

Damals hatte ich gerade in meinen amerikanischen Journalen über die Wirkungen des Amylnitrit Einiges gelesen, und da der Herr im Begriffe war, nach der welschen Schweiz zu verreisen, so empfahl ich demselben, in Genf oder Lausanne sich dieses Mittel zu kaufen und dasselbe zu versuchen, denn in Basel war dasselbe noch nicht zu haben. Amylnitrit hat den Herrn damals wirklich nach und nach von seinem Leiden befreit. Einen Anfall habe ich damals nicht beobachten können.

Diesen Herbst nun kehrten diese Anfälle wieder, zuerst nur leicht, aber immer heftiger und häufiger. Der Herr, der selbst ein sehr tüchtiger Laienhomöopath ist, nahm aus seiner Apotheke die verschiedenen ihm passend scheinenden Mittel gegen Asthma. Auch das Amylnitrit wurde wieder angewandt und hatte auch Anfangs eine sehr gute Wirkung, die aber nur kurze Zeit anhielt. Die Anfälle wurden trotz aller angewandten Mittel eher heftiger und kamen häufiger und begannen wieder mit heftigen neuralgischen Schmerzen im Nacken. Am 27. Oktober wurde ich vom Frühstücke weg zu einem Anfalle der heftigsten Art gerufen, denn ich fand den Herrn total entstellt mit erdfahlem Gesichte, kalter Haut und anscheinend dem Tode nahe. Ich war nun sofort überzeugt, daß hier kein bloßes Asthma, sondern ein Herzkrampf im Spiele sei, ganz wie bei dem alten Herrn. Ich gab Tabacum 12., und dieses Mittel beseitigte in kurzer Zeit den neuralgischen krampfhaften Schmerz im Nacken zusammt dem Herzkrampfe. Ich fand übrigens in Jahr's „Symptomencodex“ keine für Tabak passenden Symptome, wohl aber in Hering's „Condensed Materia Medica.“ Es heißt daselbst: „Neuralgie im Nacken mit Angina pectoris“ und „Schmerzen zwischen den Schulterblättern mit Angina pectoris.“ — Diese Symptome habe ich bei keinem andern Mittel finden können, und der Erfolg hat die Zuverlässigkeit dieser Symptome bestätigt. Tabacum in niedriger Verdünnung, welches ich später versuchte, brachte Verschlimmerung, weshalb ich sofort aussetzen ließ und Tabacum 12. substituirte, was gut that. Es stellten sich später beim Einschlafen Erstickungsanfälle ein, wie vom Halsgrübchen ausgehend, welche sofort durch Valeriana 12. gehoben wurden. (Siehe mein „Repertorium“: Schlafbeschwerden.) Da derartige Fälle wohl nicht allzu häufig vorkommen, und im „Jahr“ bei Tabacum so wenig wie bei Valeriana die oben angegebenen charakteristischen Symptome zu finden sind, so glaube ich, daß diese Notiz für die Leser dieser Zeitschrift von Nutzen sein kann.

Kreosotum gegen Lungentuberkulose.

Seit ca. zehn Jahren spielte die Kreosotbehandlung der Lungentuberkulose in der Allopathie eine ganz bedeutende Rolle, und es mag noch viele Aerzte geben, welche überhaupt noch nicht darauf verzichtet haben, obgleich die massenhafte Ver-

Digitized by Google

wendung dieses Mittels, wie sie Sitte war und noch ist, dem Kranken, resp. den Krankenkassen, bei denen derselbe versichert ist, erhebliche Kosten verursacht. Denn in den Gaben, in denen man seinen Gebrauch für nöthig hält, kann es nicht in die Mundhöhle gebracht werden, weil es die Schleimhaut anätzt. Man füllt es deshalb in Gallertkapseln, welche ungefähr 0,1 Gr. Kreosot aufnehmen, verschließt diese, und läßt sie ganz verschlucken. Die Kapsel löst sich im Magen und läßt das Kreosot frei werden, manchmal mit dem Effecte für den Kranken, daß der letzte Rest von Appetit, den er noch hatte, verloren ging. Trotzdem behauptete man, daß diese starken Dosen Kreosot heilend bei Tuberkulose wirken, und vor nicht langer Zeit kam in einer Ortskrankenkasse der Fall vor, daß ein Arzt seine Stellung als Kassenarzt kündigte und ausschied, weil der Kassenvorstand Einspruch dagegen erhob, daß er einem Kranken 600 (sechshundert!) Kreosotkapseln auf ein Mal verschrieben hatte. Dieser Einspruch aber wurde nicht deshalb erhoben, weil der Vorstand den Gebrauch eines von einem Kassenarzte für hülfreich gehaltenen Mittels für unnöthig erachtete, sondern weil ihm eine auf einen Zeitraum von 40 Tagen (15 Kapseln pro Tag) getroffene Verordnung im Interesse des Kranken nicht zweckmäßig erschien, und weil diese 600 Kapseln nach Abzug des von den Apotheken der Kasse gewährten Rabattes immer noch 20 Mark kosteten. Der betreffende Arzt blieb aber bei seiner Ansicht, daß Kreosot das einzige Heilmittel der Tuberkulose sei, und wenn seine Verordnung auch theuer sei, so spare die Kasse doch den Betrag für weitere Berathungen, weil der Kranke erst nach 40 Tagen wiederzukommen brauche, — und da man sich nicht zu seiner Anschauung bequemte, so entzog er den Kassenmitgliedern die große Wohlthat dieser Behandlungsweise und schied aus. Es illustrirt dieser Vorgang, der nicht etwa erfunden, sondern thatsächlich vorgekommen ist, so recht den Schematismus, in welchem sich manche Aerzte auf dem Gebiete der inneren Medizin bewegen. Was dabei aber für die Kranken herauskommt, das erzählte Dr. Albu am 23. November 1892 in der medizinischen Gesellschaft zu Berlin. Dort hatte man im Moabiter Krankenhause das Kreosot vor fünf Jahren ebenfalls in die Behandlung eingeführt, und zwar in Form der Jasper'schen oder Falkenberg'schen Pillen, von denen manche Kranke 30—60 pro Tag erhielten und es in wenigen Monaten auf einen Consum von fünf- bis neuntausend Pillen brachten, welche letztere 450 Gramm reines Kreosot enthalten. Das Resultat dieser Behandlung war: daß die Behauptungen Sommerbrodt's, welcher dieses Mittel als specifisches Heilmittel der Tuberkulose empfahl, unrichtig sind. Es macht Tuberkulöse weder fieberfrei, noch vermindern sich bei seinem Gebrauche die Tuberkel-Bacillen. Die bei seiner Verwendung hie und da hervortretenden Besserungen dürfe man aber nicht dem Kreosot zuschreiben, denn derartige Besserungen fanden sich auch bei Kranken, welche man vergleichsweise mit anderen Mitteln und nach allgemeinen diätetischen Grundsätzen behandelte. Andererseits nahm die Tuberkulose auch beim Gebrauche so großer Mengen Kreosot oft einen sehr rapiden Verlauf. — Im Anschluß an diese Mittheilungen bemerkte Professor Dr. Fürbringer, daß er Kreosot seit zwei Jahren überhaupt nicht mehr verwandt habe. Die Majorität seiner Kranken habe davon weder Schaden noch Nutzen gehabt; nur bei Wenigen sei Besserung eingetreten, sicher aber nicht durch Kreosot, und bei dem Rest sei das Leiden direct schlechter geworden.

Auf den Gedanken, den Patienten anstatt solcher Portionen Kreosot, die ein Pferd oder einen Ochsen umbringen können, kleine Dosen dieses Mittels zu verabreichen, kam man, wie uns scheint, gar nicht. Denn wenn in der Allopathie etwas helfen soll, so muß man dem Kranken so viel davon verabreichen, als er nur vertragen kann, ohne sofort umzukommen, und außerdem verlangt man schnelle Wirkungen. So wird denn fast jedes Mittel, welches in kleinen Dosen und bei strenger Individualisirung manchem Kranken vielleicht nützen könnte, in den Händen dieser Herren zur Keule, mit der die Thierärzte das curiren, was sie nicht heilen können. (Südd. Presse Nr. 320).

Cholera.

Die medizinischen Zeitschriften enthalten immer noch viele Mittheilungen über die Cholera-Epidemie im Jahre 1892. Wir entnehmen denselben noch Folgendes:

In London veranstaltete die „Medizinische Gesellschaft" eine besondere Conferenz, zu welcher Einladungen an die früheren Mitglieder des Gesundheitsamtes zu Calcutta ergangen waren (DDr. Simpson, Hamilton, Macleod, Cornisch u. A.), die durch ihren langjährigen Aufenthalt in Indien, dem Entstehungslande der Seuche, mehr Erfahrungen gesammelt haben müßten, als europäische Aerzte. An der Hand von Thatsachen wiesen die Eingeladenen nach, daß in Indien geradeso wie in Europa die Verseuchung des Trinkwassers durch Cholerakeime die einzige Ursache von Epidemieen sei, und daß man in den Hauptstädten Calcutta, Delhi, Nappore u. s. w. erst durch gesundheitliche Verbesserungen den regelmäßigen Heimsuchungen dieser Orte durch die Cholera wirksam entgegengearbeitet habe. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, in der es im Interesse Indiens und der gesammten civilisirten Welt als höchst wünschenswerth bezeichnet wird, daß ein Druck auf die indische Regierung ausgeübt werde, damit diese endlich energische Maßregeln zur Bekämpfung der Cholera an der Entstehungsstelle anwende.

Ueber die Professoren Pettenkofer und Emmerich in München, welche bekanntlich Cholera-Bacillen gegessen und danach nur einen Darmkatarrh mit Diarrhöe, aber keine wirkliche Cholera bekommen hatten, und die daraus beweisen wollten, daß die Bacillen nicht die alleinige Ursache der Cholera sein könnten, fällen die Anhänger der Bakterien-Lehre ein vernichtendes Urtheil. Namentlich sagt Professor Fränkel in der „Deutschen med. Wochenschrift", daß die künstlich gezüchteten Bacillen, welche zu jenen Versuchen benutzt wurden, eine sehr veränderliche Virulenz (Giftigkeit) zeigen, und daß auch die Empfänglichkeit des Individuums gegen Krankheitserreger unter natürlichen Verhältnissen einem steten Wechsel unterworfen sei. „Es wäre ja trostlos," sagt Fränkel, „wenn jede Infection mit Cholera-Bacillen alsbald zu den schwersten Folgezuständen führen müßte," — „und insofern gestehe ich sogar, daß der Erfolg dieser Versuche meine Erwartungen übertroffen hat, und ich werde deshalb nicht verfehlen, den Fall Pettenkofer-

Digitized by Google

Emmerich, neben anderen, als Beweis für die künstliche Uebertragbarkeit der Cholera-Bacillen auf den Menschen anzuführen."

In Bezug auf die in unserer letzten Nummer vom vorigen Jahre mitgetheilten Erfolge des homöopathischen Praktikers Herrn A. Paasch in Hamburg bei Behandlung der Cholera mit *Arsen. album* (1 : 5000 = 3.—4. Decimale), unter gleichzeitiger Verwendung schweißtreibender Hausmittel, Erhaltung des Kranken im Schweiß und reichlicher Verabreichung lauwarmer Flüssigkeit, sendet uns der Genannte seine Tabellen, welche jeden Zweifel ausschließen. Er hat hiernach 360 Kranke im Hause besucht und behandelt, und davon 12, weil die geeignete Pflege fehlte, dem Krankenhause überweisen müssen. 31 Kranke hatten nach ihm zu einem Arzte geschickt, sodaß insgesammt 317 Kranke in seiner Behandlung verblieben. Hiervon waren erkrankt an

		Es genasen	Es starben
Cholera asiatica mit Diarrhöe	306	298	8 = 3 %
Cholera sicca	6	2	4 = 66 %
Choleratyphoid	5	4	1 = 20 %

Von 15 im Stadium algidum befindlichen und bereits aufgegebenen Cholerakranken wurden 7 gerettet. Die von Herrn A. Paasch geheilten Kranken widmeten ihm eine eigenhändig unterschriebene Dankadresse. Selbst wenn man aber annehmen wollte, daß dem betreffenden Behandler jene 31 Kranke, die nach ihm zu einem Arzte schickten, ferner jene 12, die er dem Krankenhaus überwies, gestorben sein würden und deshalb seinen Verlustziffern hinzugerechnet werden müßten, so würde er immer nur eine Mortalität von 15½ Procent erreicht haben. Wir denken, daß dies der in Hamburg festgestellten Mortalitätsziffer von mehr als 50 Procent gegenüber genügt! Den Erfolg allein dem homöopathischen Heilmittel zuzuschreiben, halten wir nicht für gerechtfertigt. Im Gegensatz zu der Kopflosigkeit der Hamburger Behörden, welche bekannt machten, daß es kein Heilmittel gegen Cholera gäbe, und die den Transport der Kranken in die Spitäler anordneten, wodurch diese aus dem vielleicht rettenden Schweiße herauskamen, und im Gegensatz zu der Thatlosigkeit der Mehrzahl der praktischen Aerzte, welche in vollständiger Verkennung der Verhältnisse die Spitalbehandlung befürworteten, hat Herr Paasch eben das einzig Richtige dadurch gethan, daß er zweckmäßige „Verhaltungsmaßregeln bis zum Eintreffen ärztlicher Hilfe" — auf welch' letztere die Erkrankten in Hamburg oft halbe Tage warten mußten! — drucken ließ und diese vertheilte. Und indem er gleichzeitig dem Publikum sagte: daß die Homöopathie ein wirkliches Heilmittel habe, belebte er Gesunde und Kranke mit neuen Hoffnungen. Das aber sind nicht zu unterschätzende Momente, welche man sich in ärztlichen Kreisen künftig zu Nutze machen möge, wenn man sich nicht von Männern überflügeln lassen will, die man trotzdem und alledem Laien oder gar noch Kurpfuscher nennt.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Ulrich Atzerodt, welcher seit Jahresfrist an der Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke thätig war, hat sich in Dresden (Altstadt), Schnorrstraße 54c, niedergelassen und hält seine Sprechstunden von 9—11 und von 3—5 Uhr. — Der praktische Arzt Dr. med. Roth in Mainz ist zur Homöopathie übergetreten. — Dr. Siemsen in Kopenhagen feierte im November v. J. sein 25jähriges Jubiläum als homöopathischer Arzt. Dr. S., welcher sich um die Verbreitung unserer Sache in Dänemark sehr verdient gemacht hat, wurde von seinen Kollegen durch Ueberreichung einer Dankadresse und eines kostbaren Silberservices ausgezeichnet.

Ungarische Narkose. „Tempora mutantur!" wird der Professor der Chirurgie Dr. Josef Kovács in Budapest jetzt ausrufen. Vor 18 Jahren (1874) hielt dieser damals zum Rektor der Universität erwählte Professor eine Antrittsrede, in welcher er sich in unglaublich roher und gemeiner Weise über die Homöopathie und die an der dortigen Universität wirkenden Professoren Th. v. Bakody und Hausmann aussprach. Professor v. Bakody trat ihm einige Tage später im „Pester Lloyd" in ruhiger und würdiger Weise entgegen und wies ihm nach, daß er nichts von der Homöopathie verstände. Trotzdem brachten Studirende der Medicin dem Professor Kovács einen großartigen Fackelzug. — Und heute?! Nach Berichten aus Budapest demonstriren die Studirenden gegen Kovács, sie zischen ihn aus und rufen ihm ein „Pereat" zu, wenn er in seinem Lehrsaal reden will, weil sie nicht mehr Augen- und Ohrenzeugen der peinlichsten Auftritte in der Kovács'schen Klinik sein wollen. Kovács behandelt die Kranken nämlich maßlos roh. Aus Bequemlichkeit läßt er nur im äußersten Nothfalle Kranke mit Chloroform narkotisiren. Die nicht Narkotisirten werden, wenn sie über Schmerzen beim Operirtwerden klagen, von ihm geprügelt und geohrfeigt. Und diese Mißhandlungen nennt Kovács — „ungarische Narkose." Ein gewisses Maß von Rohheit bedingt ja das „Handwerk;" aber das ist denn doch mehr als toll.

Die Württembergische Hahnemannia hat in einem besonderen, acht Druckseiten umfassenden Flugblatte eine scharfe Kritik und Widerlegung der in einem Erlasse des Königlich Württembergischen Medizinal-Collegiums vom 16. bis 21. April d. J. befindlichen Irrthümer und Ungenauigkeiten veröffentlicht. Dasselbe beschäftigt sich mit demselben Thema wie der in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift befindliche Leit-Artikel, also mit dem Rechte homöopathischer Corporationen: homöopathische Hausmittel zu gemeinsamem Gebrauche vorräthig zu halten. Der Umstand, daß man derartige Hausmittel-Sammlungen „Haus-Apotheken" nennt, hat der genannten Behörde Veranlassung gegeben, sie als „apotheken-ähnliche Institute" (!) zu bezeichnen, gegründet, um gesetzliche Vorschriften zu umgehen. Die „Hahnemannia" kommt zu denselben Schlüssen, wie wir; sie macht deshalb entschieden Front gegen eine derartige Verkümmerung des Privat-Rechtes.

Die Hinrichtung durch Elektricität, welche in Amerika jetzt gesetzlich eingeführt ist und ziemlich oft erfolgt, ist neueren Berichten zufolge immer mehr vervollkommnet worden. Die ersten Versuche ließen diesen Act noch sehr grausam erscheinen. Nach einem kürzlich erschienenen Referate des

Digitized by Google

Dr. Mc. Donald in New-York, welcher als Arzt oft dabei gegenwärtig war, dauert die Hinrichtung von dem Augenblick an, wo der Verbrecher den Hinrichtungsraum betritt, bis zu seinem Tode kürzestens 3½, längstens 8 Minuten, während die Execution mit dem Strang immer mindestens 15—30 Minuten dauerte. Der Delinquent wird dabei auf einen schweren, viereckigen Stuhl mit Rückenlehne gesetzt und Kopf, Arme, Brust und Beine werden mit breiten Gurten befestigt. Die eine Elektrode befindet sich am Kopfe, die andere an den Waden. Den Strom liefert eine Dampfmaschine, welche einen Wechselstrom-Dynamo treibt, der eine Kraft von 2336 Volts erzeugt, die sonst zur Bedienung von 760 Glühlampen des Gefängnisses verwandt werden. Sofort nach Schließung des Stromes verfällt Delinquent in tetanischen Krampf, und zwar ohne einen Schrei auszustoßen oder eine Schmerzempfindung zu äußern. Nach 10—20 Secunden wird der Contact unterbrochen. Die Muskelstarre löst sich, das Herz schlägt schwach, und mitunter sind noch schwache Athmungsbewegungen der Brust sichtbar. Delinquent aber bleibt dabei bewußtlos. Hierauf wird der Contact wieder hergestellt und mit demselben nach je 17—28 Secunden noch 1—2 Mal pausirt, sodaß die eigentliche Hinrichtung, vom ersten Ansetzen der Elektroden ab, circa 2½ Minuten dauert. Der Tod, d. h. die völlige Aufhebung des Bewußtseins, erfolgt, nach Mc. Donald's Ansicht, sofort mit dem ersten Stromschluß.

Der denaturirte Spiritus. Seit Einführung des denaturirten Spiritus sind vielfach Klagen über seinen gesundheitsgefährlichen Einfluß auf die damit arbeitenden Personen laut geworden. Obwohl nun infolgedessen die behufs Denaturirung des Spiritus zuzusetzenden Mengen von Pyridin und Holzgeist erniedrigt worden sind, haben doch die Klagen über schädliche Wirkung auf die Haut, Augen und Athmungsorgane nicht aufgehört. Es bildet sich bei Personen, die viel mit denaturirtem Spiritus zu arbeiten haben, ein Ausschlag zunächst an den Händen, der den ganzen Arm, Gesicht und andere Körperstellen weiterhin befallen kann. Abheilung erfolgt meist erst nach 2—3 Wochen, kann sich aber auch monatelang hinziehen. — Wer also (z. B. beruflich) gezwungen ist, mit denaturirtem Spiritus umzugehen, suche seine üblen Wirkungen durch häufiger als sonst genommene warme Bäder und durch Tiefathmen in freier Luft auszugleichen. Wer Spiritus zu den bekannten kleinen Brennern (besonders beim Milchwärmen für die Säuglinge) gebraucht, sollte, um Gesundheitsschädigungen (besonders Augenentzündungen der meist in nächster Nähe liegenden Säuglinge) zu verhüten, nur guten (nicht denaturirten) Spiritus verwenden. Die kleine Mehrausgabe wird auch zum Theil dadurch wieder eingebracht, daß der bessere Spiritus auch eine größere Hitzkraft besitzt, mithin nur eine kleinere Menge desselben zum Gebrauche nöthig ist.

(Voigt's „Natur- und Volksarzt" Nr. 7.)

Rehabilitirt. Dem Lehrer Reinelt in Neisse, welcher schon lange Jahre eine naturärztliche Zeitschrift redigirt, war auf Betreiben der Aerzte diese Thätigkeit von seiner Oberbehörde untersagt worden. Auf Grund seiner Vertheidigungsschrift hat ihm die Regierung zu Breslau ein „maßvolles" öffentliches Wirken für die Naturheilkunde wieder gestattet.

Literarische Anzeigen.

Vergleichende Arzneiwirkungslehre in therapeutischen Diagnosen, enthaltend die Unterschiede der ähnlichen und verwandten Mittel. Von Dr. H. Groß und Prof. Dr. C. Hering. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. E. Faulwasser. Vierte und fünfte Lieferung. (Complett in 8 Lieferungen à 2 M. 50 Pf. (Verlag von Marggraf's homöopathischer Officin in Leipzig.)

Subjecte und Objecte. Eine öffentliche Anklage wider Professor Dr. Ziemssen und Andere. Mit 3 Abbildungen. 48 S. 8°. Preis 50 Pf. (M. Voigt's Verlag in Leipzig.)

Eine scharfe Broschüre gegen die Schulmedizin und ihre Vertreter.

Die Massage und Heilgymnastik. Anleitung zur praktischen Ausführung derselben für Jedermann. Von Dr. Carl E. O. Neumann. Mit 67 Abbildungen. 184 S. 8°. Preis 1 Mk. 50 Pf. (Grieben's Verlag in Leipzig.)

Von neueren Werken, welche uns über Massage in die Hände kamen, eines der besten, und auch für Laien sehr zweckmäßig wegen der instructiven anatomischen Belehrungen.

Die diätetische Heilmethode ohne Arznei und ohne Wasser. Von Moritz Kypke. Theil I, 128 S. Theil II, 96 S. 40. resp. 29. Aufl. Preis 3 Mk. 50 Pf. (Ebendaselbst.)

Wir verkennen den Nutzen einer rationellen Diätetik durchaus nicht, aber das, was Verf. S. 36 und 37 über die Homöopathie sagt, ist so oft von homöopathischer Seite und von uns selbst in diesen Blättern widerlegt worden, daß wirklich eine eiserne Stirn dazu gehört, um dergleichen immer wieder drucken zu lassen.

Kneipp's sanitäre Reformbewegung in ihrer socialen Bedeutung. Ein Vortrag von Dr. H. Möser. Preis 40 Pf. (M. Pößl in München.)

Die Krankheit unserer Zeit. Mit vergleichenden Betrachtungen über Kuhne's und Kneipp's Heilverfahren. Von A. Rhein. 48 S. 8°. Preis 1 M. (Jos. Kösel in Kempten.)

Pfarrer Seb. Kneipp's Heilverfahren. Erstes Heft: Die spinale Kinderlähmung und ihre Heilung von Dr. Taslau. 43 S. 8°. Preis 1 Mk. (Ebendaselbst.)

Kneipp und die Wissenschaft, oder die Wasserkur der nächsten Zukunft. Gemeinverständliche Darstellung der Kneippschen Wasserkur von Dr. Schlichte. 270 S. 8°. Preis 3 M. (Ebendaselbst.)

„Kneipp und kein Ende!" so werden die Leser sagen. Als gewissenhafte Chronisten sind wir aber zur Anzeige uns zugesandter Bücher verpflichtet, auch wenn wir nicht mit Allem harmoniren, was darin steht. Im Uebrigen haben Mitarbeiter unseres Blattes (vgl. Dr. Schier's Artikel im vorigen Jahrg.) sich über den Werth und die Mängel des Kneipp'schen Systems, über welches namentlich das letztgenannte Werk hinreichende Belehrung bietet, ausgesprochen.

Der Dorfdoctor. Gemeinnütziger Volkskalender für 1893, von J. Harbeck. 126 S. 8°. 40 Pf. (Exped. d. Hausarzt, Berlin.)

Diätblock zum Gebrauch in der ärztlichen Praxis. Preis pro Block 60 Pf. (J. Stern in Heilbronn.)

Ein zeitersparendes Hülfsmittel für den Arzt, welches sich, so viel wir wissen, beschäftigte homöopathische Aerzte schon seit 50 bis 60 Jahren geschaffen haben.

Schmarotzerthum in der Thierwelt. Von Dr. Arthur Looß. 10. Heft der „Zoologischen Vorträge von Prof.

Digitized by Google

William Marshall. Preis 4 Mk. (Rich. Freese in Leipzig.)

Das vorliegende Heft wird die in der Heilkunde Thätigen ganz besonders deshalb interessiren, weil die beim Menschen vorkommenden Schmarotzerthiere, die Band- und Rundwürmer 2c., eingehend darin besprochen sind. Die historische, hie und da angenehm unterhaltende Behandlung des gesammten Materials ist außerdem ganz besonders geeignet, etwa noch bestehende irrige Anschauungen über diese Parasiten zu beseitigen. Phlm.

Der Natur- und Volksarzt. Illustrirtes Centralblatt für die Gesammt-Interessen der arzneilosen Heilkunde. 30. Jahrgang 1893. Monatlich 1 Nummer. Jährlich 4 Mk. (M. Voigt's Verlag in Leipzig.)

Es ist dies die seit Jahresfrist erscheinende, sehr frisch redigirte Fortsetzung der von unserem alten Freunde Theodor Hahn auf der Waid begründete Zeitschrift.

Dr. F. Andries, Der Vegetarismus und die Einwände seiner Gegner. kl. 8. 182 S., brosch. 1 Mk. 50 Pf., geb. 2 Mk. Leipzig 1893 (Karl Lentze).

Ein frisch geschriebenes, mit Sarkasmus gewürztes Buch des Vorsitzenden des deutschen Vegetarier-vereins, welcher damit einen vollständigen, logischen, rein wissenschaftlichen Beweis für den Vegetarismus zu bringen sucht und die Hindernisse, welche sich der Einführung des Vegetarismus entgegenstellen und die morphologischen Beweise für denselben erörtert. Das Hauptgewicht legt er auf die Widerlegung der heutigen Physiologie betreffs des großen Eiweißbedarfs des Menschen. Als die wahre Heimat des Menschen bezeichnet er die Tropen, die dort herrschende furchtbare Sterblichkeit der Europäer schreibt er einzig und allein deren Unmäßigkeit zu. Abgesehen davon, daß die Prämissen zu den Schlußfolgerungen, welche der Verfasser zieht, keineswegs allgemein anerkannt werden, muß er selbst gestehen, daß einstweilen die consequente Durchführung seiner Forderungen nur wenigen Auserwählten möglich ist. Der strenge Vegetarier hat Jahre lang mit Mattigkeit, Blutarmuth, schlechtem Aussehen 2c. — Annehmlichkeiten, welche Dr. Andries als Krisen bezeichnet — zu thun, während der „gemäßigte" Vegetarier zwar gesünder sei als der Omnivore, aber aus der chronischen Krisis überhaupt nicht herauskomme. Berücksichtigen wir dazu noch, daß die Ernährung des strengen Vegetariers, der ausschließlich von Obst (und Brot) leben soll, theurer ist als die des Omnivoren, so erscheint klar, daß die Bekehrung zu dieser Lebensweise so leicht nicht ist und die Gemeinde der überzeugungstreuen Vegetarier zunächst recht klein bleiben wird. Dr. Schier.

Oeffentliche Correspondenz.

Leser in Pforzheim. Wir können uns nicht mit der Anfertigung von Erwiderungen auf Vorträge befassen, welche ein allopathischer Arzt gegen die Homöopathie gehalten hat und über die in den dortigen Blättern referirt wird. Das kommt ja in Deutschland allmonatlich mehrere Male vor; denn der jungen Aerzte werden ja immer mehr; das Vertrauen zu ihrer Kunst fehlt dem Publikum, und wenn sie sich irgendwo niederlassen, so fangen sie aus Langeweile an zu lesen; und wenn ihnen dann irgend ein gegen die Homöopathie gerichtetes Buch in die Hände kommt, so erfassen sie diese Gelegenheit bei allen vier Zipfeln, um in einem öffentlichen Vortrage sich als gelehrte Leute aufzuspielen, von sich reden zu machen und dadurch zu einiger Praxis zu gelangen. Solche Vorträge entstehen nie aus dem Bedürfniß, das Publikum aufzuklären, sondern es sind immer geschickte Reklamen für den Vortragenden. Wenn Sie etwas thun wollen, so empfehlen sie dem guten Dr. R., daß er sich eine bessere Lectüre aussuchen und namentlich die kleine Broschüre von Prof. Schulz, „Aufgabe und Ziel der modernen Therapie," sowie auch das Buch von Ameke, „Die Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie" lesen möge.

O. Str. in Wien. Gern nehmen wir von ihrer Mittheilung Notiz, daß Ihnen gegen eine überaus lästige **Nasenröthe,** die sich in der Kälte, bei Bewegung 2c. verschlimmerte, der tägliche Gebrauch der **Hamamelis-Salbe** so gute Dienste geleistet hat, daß das schon lange Zeit bestehende Uebel in 14 Tagen verschwand.

Für das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig

sind eingegangen bei Herrn Apotheker William Steinmetz, Leipzig, in der Zeit vom 21./9.—20./12. a. c.: 1. für den Baufonds: von Herrn Dr. med. Freytag, Leipzig (durch Dr. W. Schwabe), 500 Mk.; 2. für den Betriebsfonds: im Fremdenbuche im Krankenhause selbst 3 Mk.; als Legat von Herrn Dr. med. Justus Weihe sen., Herford (bereits separat quittirt), 5000 Mk.; von Frau Timmich auf W. 3 Mk.; von drei Centralvereinsmitgliedern à 6 Mk. 18 Mk.; aus der Sammelbüchse bei Täschner & Co., Leipzig, 2 Mk. 2 Pf. **Zusammen 5526 Mk. 2 Pf.**

Bei Herrn Dr. Willmar Schwabe, Leipzig: Durch Herrn Dr. G. P. 20 Mk.; von Herrn H. Gleißner, B. 3 Mk. 60 Pf.; von Herrn A. Schwarze, N., 2 M.; von Herrn Fr. Steffens, M., 21 Mk. 25 Pf.; von Herrn G. A. Schubert, Z., 20 Mk. **Zusammen 66 Mk. 85 Pf.**

Wir quittiren hiermit verbindlich dankend über den Gesammtbetrag von **5592 Mk. 87 Pf.** und bitten alle Diejenigen, die mit ihren Pflichtbeiträgen oder freundlichst zugesicherten freiwilligen Jahresbeiträgen im Rückstande sind, oder sonst dem Krankenhause eine kleinere oder größere Gabe zugedacht haben, um gütige baldige Einsendung, da wir dieser Beiträge leider nach wie vor dringend bedürfen. Der Krankenbestand ist dauernd ein befriedigender gewesen, jedoch fast nur Patienten 3. Klasse — darunter vorwiegend Kassenmitglieder —, wenige 1. und 2. Klasse, wodurch die Einnahmen an Krankengeld wesentlich geringer waren, während die Ausgaben dieselben blieben.

Die Kassenverwaltung des homöopath. Krankenhauses zu Leipzig.

Zur Notiz. Eine in der Gegend von **Elberfeld,** namentlich in den dortigen Vereinen, offenbar in unlauterer Absicht verbreitete **Unwahrheit** über **Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke** in **Leipzig,** wonach dieselbe in eine **„Actien-Gesellschaft"** umgewandelt worden sein soll, nöthigt uns zu der öffentlichen Erklärung, dass der Gründer der fraglichen Apotheke und Herausgeber dieser Zeitschrift, **Dr. Willmar Schwabe,** ausschliesslicher Inhaber derselben von jeher war und noch ist, und dass er niemals daran gedacht hat, dieses Etablissement, dessen Leitung seine Haupt-Lebensaufgabe bildet, aus den Händen zu geben, sondern dass er dasselbe, so Gott will, seinem Sohne zu hinterlassen gedenkt. Offenbar hat der Umstand, dass vor einigen Jahren mehrere seit Jahrzehnten in der Apotheke thätige und erprobte Mitarbeiter zu Prokuristen ernannt wurden, um ihnen eine Anerkennung für ihre Berufstreue zu zollen, Veranlassung gegeben, solche Unwahrheiten auszustreuen. Dadurch ist das Dr. Willmar Schwabe'sche Etablissement aber doch noch lange keine „Actien-Gesellschaft" geworden, denn diese Massnahme hatte nebenher auch den Zweck, dem grossen Kundenkreise desselben Garantien zu bieten, dass es auch in Zukunft in derselben reellen und soliden Weise weitergeführt wird, wie bisher.

Digitized by Google

Anzeigen.

Warnung!

Auskunft über die Verhältnisse in d. betr. Industriestadt (s. Offert. u. Kl. 13728 in der vor. Nummer d. Zeitschrift) ertheilt — nur an Collegen — der dort practicirende homöop. Arzt unter Kl. 15989 durch die Exp. d. Zeitschr.

Arzt-Gesuch.

In einem westfälischen Landstädtchen von 4000 Einwohnern, mit wohlhabender und bevölkerter Umgegend, würde ein tüchtiger approbirter und promovirter homöopathischer Arzt eine sehr lucrative Existenz finden. Für Uebernahme der Functionen als Ortskrankenkassenarzt würde dem Herrn ein Fixum von 800—1000 Mk. gewährt werden. Bevorzugt wird ein Katholik. Die Homöopathie ist in jener Gegend eingebürgert. Offerten erbeten unter Kl. 15664 an die Exped. d. Bl.

Arzt-Gesuch.

Für eine Stadt in Süddeutschland mit über 80 000 Einwohnern wird ein tüchtiger homöopathischer Arzt gesucht. Vertrautheit mit dem Naturheilverfahren ist unbedingtes Erforderniß. Am Platze besteht ein Verein mit ca. 300 Mitgliedern. Offerten unter Chiffre Kl. 15289 an die Exped. d. Blattes erbeten.

Hauptniederlagen homöopathischer Arzneien

aus unserer Apotheke

befinden sich in der

Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke

(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)

Berlin SO., am Oranienplatz,

Elisabethufer 34,

und in der

Rathhaus-Apotheke

(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)

Hamburg, am Rathhausmarkt.

Homöopathische Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.

in Cöthen, Anhalt.

Soeben erschien:

Homöopathischer Kalender

für das Jahr 1893.

Herausgegeben von der

Homöopathischen Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Preis 50 Pf.

Inhalt: Kalendarium mit Wetterregeln, Küchenkalender, hygienischen Rathschlägen und medizinischen Anekdoten. — **Chronologische Charakteristik des Jahres 1893.** — **Tafel der regierenden europäischen Fürstenhäuser.** — **Homöopathische Chronik für die Jahre 1891—92.** — **Neu erschienene homöopathische Werke.** — **Galerie um die Homöopathie verdienter Männer.** (Mit 8 Abbildungen.) — **Charakteristik von über 200 wichtigen, neueren, in den homöopathischen Arzneimittellehren von Dr. Heinigke und A. von Fellenberg-Ziegler nicht aufgeführten Mitteln.** — **Kosmetische Mittel.** — **Epistel eines Geistlichen an den Herrn Distriktsarzt.** — **Anekdoten und Anzeigen.**

Durch die Einfügung der unter Nr. 7 aufgeführten Arzneimittel-Charakteristik bildet derselbe eine allen Freunden der Homöopathie gewiß willkommene Ergänzung zu den gebräuchlichsten Arzneimittelhandbüchern. In der Abhandlung über „Kosmetische Mittel" wird der Leser vielerlei Neues finden, namentlich aber wichtige Mittheilungen über die von der modernen Dermatologie eingeführten medizinischen Seifen. Der belehrende Theil tritt also gegen den unterhaltenden Theil, welcher in den früheren Jahrgängen den ersten Platz einnahm, etwas mehr in den Vordergrund.

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen auf den 1893er Kalender entgegen. Auch liefert ihn Dr. Schwabe's Apotheke bei Einsendung von 50 Pf. in Marken franco Kreuzband. Vereinen wird bei Entnahme von mindestens 20 Kalendern das Stück für 35 Pf. geliefert. Für denselben Preis erhalten ihn auch Jene, welche sich mit dem Wiederverkauf unseres Kalenders beschäftigen wollen. Bei größeren Partiebezügen findet durch Gewährung von Freiexemplaren noch eine weitere Preisermäßigung statt.

Von den Jahrgängen 1890 und 1891 unseres Kalenders, in welchem sich zahlreiche Beiträge von bleibendem Werth befinden, ist noch ein kleiner Vorrath vorhanden, und wird hiervon das Exemplar für 30 Pf. geliefert.

Witzel'sche Erziehungsanstalt

für

geistig Zurückgebliebene

Leipzig-Anger.

Die seit 1876 bestehende Anstalt gewährt schwachsinnigen Kindern beiderlei Geschlechts eine humane, individualisirende Behandlung, verständnißvollen Einzelunterricht, sorgf. Erziehung, Familienanschluß, auch Gelegenheit zur Erlernung eines Berufes (Gärtnerei).

Glänzende Erfolge nachweisbar. Aufs Beste empfohlen von Autoritäten, sowie den Eltern der Zöglinge. Näheres durch die Prospekte. (15673)

Leipzig-Anger. **Direktor H. Witzel.**

Naturheilanstalt Sommerstein.

Post- und Eisenbahnstation Saalfeld in Thüringen.

Reizende sonnige Waldidylle.

Prospekt über Naturheilverfahren, Schroth'sche und Kneipp'sche Kuren frei.

Unter Nachnahme von 3 Mark versende ich

1 mikroskopisches Präparat von

Komma-Bacillen

(Vibrio cholerae asiaticae)

in Deutschland franco. (14512)

Dr. W. Albert Haupt

in **Chemnitz** (Sachsen), Salzstr. 28.

Digitized by Google

Erstes Specialgeschäft
für
Gesundheitliche Nahrungsmittel
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a. Blumenstr. 21a.

Empfehle den geehrten Herrschaften: **Sämmtliche gesundheitliche Nahrungsmittel** und liefere jede, auch wenn noch so kleine Bestellung für Berlin frei ins Haus. Aufträge nach ausserhalb franco per Post von 10 Mk an.

Billigste Bezugsquelle für die Herren Speise-Wirthe, welchen noch besondere Vorzugspreise mache. (14367

Gustav Amelung,
Berlin O., 21a Blumenstrasse 21a,
Erstes Spezialgeschäft für gesundheitliche Nahrungsmittel.

Roth-Weine, Cognac, Champagner.

Hoffmann, Heffter & Co.
Leipzig * Dresden
Wein-Import u. Export.

Alter Klosterspruch:

Es ist der rothe Wein gesund
An jedem Vormittage;
Ein guter Trunk bis auf den Grund
Schafft Mittags keine Plage;
Gar sehr gesund ist Abends er
Und schadet auch bei Nacht nicht sehr.

Wachenheimer Sect.
Prämiirt Leipzig 1892: (4221)
Ehrenpreis der Stadt Leipzig
und **Goldene Medaille.**

Blau Etiquette . . .	M. 2.—	incl. Kisten
Monopole	„ 2.50	u. Flaschen
Weiss Etiquette. . .	„ 3.—	von 12 bis
Kaiser Perle	„ 4.—	50 Stck.

Mit 10% und 15% Rabatt.
Hauptniederlage und Generalvertreter
Eduard Brade, Leipzig, Plagwitzerstr. 9.
Wiederverkäufer u. Exporteure Extra-Offerten.

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopath. Hausarzt 3 M.

Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Im Verlage von **Täschner & Co., Leipzig, (Marggraf's homöopathische Officin)** erschien in fünfter, neu bearbeiteter und verbesserter, mit 31 Abbildungen versehener Auflage

Dr. Hübner's illustrirter
Homöopathischer Hausthierarzt.
Preis geb. 3 M. 75 Pf.

Ein ausgezeichnetes Werkchen über die zweckmäßige Behandlung und Verhütung der Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen und Edelkaninchen, sowie des Geflügels und der einheimischen und ausländischen Stubenvögel.

Geschmackvolle
Einbanddecken
für einen oder zwei Jahrgänge der Leipziger Populären Zeitschrift, pro Stück 1,20 Mk., empfiehlt
Dr. W. Schwabe's Buchhandlung.

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanzo,** Weinbergsbesitzer, **Kreuznach.** (8208)

Besprochen in Nr. 23/24 dieser Zeitschrift!
Anleitung
zur Erkennung der Krankheiten aus dem
Urin und Puls.
Gegen Einsendung von 50 Pf. (auch in Marken) zu erhalten vom Verleger
(15885) **Emil Kunze, Leipzig-R.**

In unserm Verlage erschien soeben:
Irrige Auffassungen bezüglich der Biochemie.
Richtigstellung derselben
von
Dr. med. Schüßler.
Preis 30 Pf.
Oldenburg i. Gr., d. 10. Nov. 1892.
Schulze'sche Hof-Buchhandlung
(A. Schwartz.)

Nur Dezember und Januar
Große Preisermäßigung
der Werke d. amerik. Reformat. **A. J. Davis:** Die Prinzipien der Natur, Der Zauberstab, Der Reformator; der Werke des **L. Baron Hellenbach; Aksakow's** „Animismus und Spiritismus" (mit 10 Lichtdrucktafeln); Dr. **Friese:** Stimmen aus dem Reich der Geister, Das Leben jenseit des Grabes; Erdensohn: Dasein und Ewigkeit; **Pusch:** Katechismus des reinen Spiritualismus; **Owen:** Das streitige Land; **Kardec:** Buch der Medien; sowie von Crookes, Hare, Wallace, Güldenstubbe ꝛc. ꝛc. (158·9)
Spezielle Verzeichnisse gratis u. franco.
Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstr. 4.

Soeben erscheint:
Brockhaus' Konversations-Lexikon.
14. Auflage.
16 Bände geb. à 10 M. oder 256 Hefte à 50 Pf.
16000 Seiten Text.
300 Karten.
9000 Abbildungen.
600 Tafeln.
120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 1 u. 2: Unsere Freunde unter den Bakterien. Von Fr. M. in Bonn. — Das Dampfbad im Hause. Von Dr. Rossa in Stuttgart. — Dr. Wilford Hall's hygienische Heilmethode. Von Theodor Hanssen in Nebraska. — Witzel'sche Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene. — Die Heilkräftigkeit der Arnica. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Hofrath Dr. med. Groos in Laasphe (Mit Abbildung.) — Das Blitzkraut (Mit Abbildung). — Tabacum, ein wichtiges Mittel bei Herzkrampf. Von Dr. Bruckner in Basel. — Kreosotum gegen Lungentuberkulose. — Cholera. — Vermischtes: Personalien. Ungarische Narkose. Die Württembergische Hahnemannia. Die Hinrichtung durch Elektricität. Der denaturirte Spiritus. Rehabilitirt. — Literarische Anzeigen. — Oeffentliche Correspondenz. — Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig (Quittung). — Zur Notiz. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. E. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 1 u. 2 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Januar 1893.

Zur Beachtung.

Die Aufnahme aller von den Vereinen uns zugehenden Nachrichten erfolgt vollständig unentgeltlich, und auch für die Bekanntmachung von Versammlungen 2c. sind weder bisher Insertionsgebühren von uns berechnet worden, noch werden solche für die Zukunft von uns berechnet werden. Die von gewisser Seite hierüber verbreiteten entgegengesetzten Behauptungen sind absichtliche Unwahrheiten. Nur behalten wir uns, wenn der uns zu Gebote stehende Raum für derartige Artikel nicht ausreicht, selbstverständlich eine entsprechende Kürzung derselben vor. — In Bezug auf die in voriger Nummer von uns angebotenen Abdrücke von freisprechenden Erkenntnissen, deren Preis von 4 Mk. von einer Seite Reklamationen hervorrief, bemerken wir, daß dieselben mit der vom Gesetze vorgeschriebenen Stempelsteuermarke und mit notarieller Beglaubigung versehen sind, denn nur in dieser Form werden sie von den Behörden anerkannt. Wir berechnen für die Beglaubigung nur die uns selbst erwachsenden Baarauslagen. Wer unbeglaubigte Abdrücke zu erhalten wünscht, kann das Exemplar für 25 Pf. haben.

Leipzig. **Die Redaction.**

Einladung.

Wir beehren uns, den Mitgliedern der Hahnemannia die Anzeige zu machen, daß unser 15. **Jahresfest**

Sonntag, den 29. Januar 1893, nachm. 4 Uhr

im Saale des Herrn M. Billerbeck in Wilster abgehalten wird und laden hierzu alle Freunde der Homöopathie herzlichst ein.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht und Revisorenwahl. 3. Vorstandswahl. 4. Beschlußfassung über einen Antrag des Ehrenmitgliedes Herrn Eppers. 5. Die Hamburger Choleraepidemie von 1892. Vortrag des Herrn Dr. Werner. 6. Verschiedenes.

Beginn des Balles Punkt 7 Uhr abends.

Wilster, den 15. December 1892.

Das Directorium.
H. Fiehland, Vorsitzender.

Den Freunden der Homöopathie

theilen wir hierdurch ergebenst mit, daß für die Section Heide-Wesselburen der Hahnemannia die Sprechstunden im Locale des Herrn Gastwirths Rauchschwalbe zu Osten am Markt in Heide ununterbrochen **Mittwochs** nachm. von 2½ Uhr bis 6½ Uhr und **Sonnabends** von 8 Uhr morgens bis 1½ Uhr mittags abgehalten werden.

J. A. **Heinrich von Allwörden.**
V. D.

Homöopathischer Verein Stettin.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet am

11. Januar 1893, abends 8 Uhr,

im Bibliothekzimmer des Concerthauses statt, wozu wir mit der Bitte um recht zahlreiches Erscheinen ergebenst einladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Bericht der Revisoren über die Kassenrevision.
3. Neuwahl des Vorstandes und des Beiraths.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

Am 10. d. M., abends 8 Uhr, findet im obern Saale der „Freundschaft" eine öffentliche Versammlung statt. Vortrag über: „Nervosität, eine Krankheit unserer Zeit."

Gäste, auch Damen, sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Centralverband homöopathischer Vereine Deutschlands. (Vergl. den Bericht in der Januar-Nummer dieses Blattes für 1892.) Aus dem geschäftsführenden Ausschuß der Verbands-Direktion schreibt man uns unter anderem Folgendes:

„Bekanntlich hatte sich in der constituirenden Centralverbands-Versammlung am 30./31. Juli 1887 im Rahmen des Verbandes eine Commission — die sich später plötzlich ‚Curatorium' nannte — gebildet: zur lebhafteren Förderung von Sammlungen für ein in Berlin zu errichtendes homöopathisches Krankenhaus. Diese Commission hat in der ersten Hälfte des Jahres 1892, und zwar vertreten durch die Mehrzahl ihrer Mitglieder, an den seiner Zeit von ihr erwählten Schatzmeister, Herrn Kaufmann Karl Walter in Berlin, Charlottenstraße 30 — der seiner Zeit auch Verbands-Schatzmeister war, dieses Amt jedoch, ohne seinen Vollmachtgebern unter Vorlegung der Bücher und Belege Rechnung gelegt zu haben, im August 1890 niedergelegt hat — das schriftliche Ersuchen gerichtet: der Genannte möchte den für den Krankenhausfonds in Höhe von über 2500 Mark angesammelten, in seinen Händen befindlichen Betrag an den Schatzmeister des Vereins ‚Berliner homöopathisches Krankenhaus' — welcher Verein bereits über einen Kapitalfonds von über 67000 Mark verfügt — abführen. Diesem Ersuchen ist der frühere Verbands-Schatzmeister Walter mit dem Hinweis auf ihm vorliegende Proteste wegen vorzeitiger Auslieferung des Geldes (das bei der Reichsbank auf Walter's Namen hinterlegt sein soll) nicht nachgekommen, er hat dagegen schriftlich erklärt: daß jeder seine nachweislich an ihn abgeführten Beiträge für den Krankenhausfonds von ihm wieder zurückerhalten könnte. Von einem Mitgliede der oben erwähnten Commission, Herrn Buchhändler L. Otterburg in Guben, der im Einverständniß mit der zeitigen Verbands-Direktion den bezüglichen Schriftwechsel mit Herrn

Digitized by Google

Walter geführt hatte, ist bei dieser Direktion kürzlich der Antrag gestellt worden: behufs Verhandlung und Beschlußfassung über die vorbezeichnete Walter'sche Zusage im Laufe der nächsten Zeit eine Verbands-Versammlung in Berlin anzuberaumen, an welcher sich alle auf dem Boden des obigen Commissions-Antrages stehenden Vereine und Verbands-Mitglieder ꝛc. betheiligen möchten. Herr Otterburg hat ferner den Vorschlag gemacht, die in Aussicht genommene Verbands-Versammlung möchte thunlichst zu demselben Tage einberufen werden, an welchem die Generalversammlung des Vereins ‚Berliner homöopathisches Krankenhaus' abgehalten wird — spätestens im April d. J. —, damit den Theilnehmern der Verbands-Versammlung Gelegenheit geboten würde, mit diesem Krankenhaus-Verein Fühlung zu nehmen.

Die Verbands-Direktion hegt den lebhaften Wunsch, daß alle diejenigen Herren, welche sich für die Abführung der seiner Zeit von ihnen an Herrn Karl Walter in Berlin, Charlottenstraße Nr. 30, gezahlten Beiträge an den Verein ‚Berliner homöopathisches Krankenhaus' interessiren, und welche beabsichtigen, sich in diesem Sinne an der geplanten Verbands-Versammlung zu betheiligen, zunächst ihre bezüglichen Erklärungen an den Verbands-Schriftführer, Herrn H. Seckt in Berlin S. 59, Cottbuser Ufer 61, baldigst einsenden. Nähere Mittheilungen würden dann später an die Theilnehmer ergehen."

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In dem sehr interessanten Vortrage, den Herr Dr. Kröner (Potsdam) am 25. November in unserem Verein über „Hypnotismus und verwandte Heilmethoden" hielt, führte der Vortragende aus, daß die Erscheinungen und Leistungen, welche die Hypnotischen (vom griechischen hypnos, der Schlaf) darböten, als theils auf eigener innerer, theils auf fremder Geistes- und Willensthätigkeit beruhend zu erklären seien, und zwar unter Berücksichtigung des Einflusses, den unser geistiges Wesen auf den Körper ausübe. Als Beispiele einer ohne fremden Einfluß von der eigenen Person ausgehenden geistigen Selbst-Einwirkung führte Herr Dr. Kröner einige der in der bekannten kleinen Schrift Kant's: „Von der Macht des Gemüths: Durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein," niedergelegten Thatsachen an. Eine geistige Beeinflussung — Suggestion — könne auch vom Hypnotiseur auf gewisse Personen ausgeübt werden: Dem hypnotisirten Wesen könne z. B. eingeredet werden, daß es eine ganz andere Persönlichkeit ꝛc. sei, es könne auf Verlangen eine rohe Kartoffel für eine Orange essen, ferner ganze Sätze in einer ihm völlig fremden Sprache nachsprechen, endlich könne es in einen kataleptischen Zustand mit wächserner Biegsamkeit der einzelnen Glieder, und schließlich in einen Zustand des Somnambulismus, des Schlafwandelns ꝛc. versetzt werden. Der Hypnose am zugänglichsten seien nervenschwache und hysterische Personen. Als Heilfaktor könne unter Umständen der Hypnotismus ꝛc. in Frage kommen: bei Leiden rein nervöser Natur, jedoch niemals etwa in solchen Fällen, in denen Nerven in Folge Durchschneidens oder organischer Erkrankung gelähmt seien, ferner nicht bei Neuralgieen, die auf Entzündungsprozessen oder auf gichtischer Grundlage beruhten. Manche Arten von Schreibkrampf seien ein dankbares Feld für die hypnotische Behandlung; letztere verspräche indessen wenig Erfolg bei psychischen Störungen (Geisteskrankheiten).

Der von Herrn Dr. Bree (Charlottenburg) bereits für den 9. Dezember zugesagte Vortrag über „Desinfection und Constitution" findet auf Wunsch des Herrn Dr. Bree bestimmt am Freitag, den 13. Januar, 8 Uhr abends, im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I, statt. Der Eintritt zu diesem Vortrage ist für Jedermann frei. Gäste, Damen und Herren, sind willkommen. Die Versammlung am vierten Freitage dieses Monats — am 27. Januar — fällt Kaisers Geburtstags wegen aus.

An Stelle des aufgeschobenen ärztlichen Vortrages wurde am 9. Dezember vom Schriftführer ein populärer Vortrag „Ueber Erkältung" gehalten. In diesem Vortrage wurde den älteren und den neueren Anschauungen (auch denjenigen des Professors Dr. Gustav Jäger) über den Begriff der „Erkältung" als Krankheitsursache Rechnung getragen, und es wurden ferner die verschiedenen Erscheinungen der „Erkältung", die vorbeugenden Maßnahmen gegen dieselbe, sowie die hauptsächlichsten zur Beseitigung ihrer Folgen anzuwendenden homöopathischen und Volks-Mittel ausführlich besprochen.

Im Auftrage des Gesammtvorstandes gestatten wir uns, allen Vereinsmitgliedern sowie allen Freunden und Gönnern unseres Vereins zum Jahreswechsel „ein fröhliches neues Jahr!" als herzlichen Glückwunsch zuzurufen: Möchte auf dem gemeinsamen Boden, den wir pflegen, im neuen Jahre unsere Saat fröhlich gedeihen!

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Ufer 61.

Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend. (Wohnsitz zu Eppendorf.) Am 19. November d. J. beging der Verein sein Stiftungsfest. Der Vorsitzende desselben, Herr Christlieb, eröffnete die Feier mit einer kurzen Ansprache, in welcher er die Erschienenen nach überstandener trüber Zeit herzlich willkommen hieß und bemerkte, daß man jetzt um so freudiger das Fest feiern könne, da unter den Vereinsmitgliedern und ihren Angehörigen — ca. 600 Personen — auch nicht ein Todesfall an Cholera zu verzeichnen gewesen wäre. Es fanden darauf eine Reihe musikalischer und deklamatorischer Vorträge und eine dramatische Aufführung statt, und hielt der Vorsitzende sodann die Festrede. Derselbe wies zunächst darauf hin, daß der Verein jetzt seit vier Jahren bestehe und daher auch einmal seinen Geburtstag hätte feiern wollen; seine heutige Rede könne er in vier Punkte theilen. Was den ersten anbelange, so wäre dies ein Rückblick, und müsse er hier vor allen Dingen des edlen Begründers der homöopathischen Heilmethode, Dr. Samuel Hahnemann's, gedenken, dem alle Menschen zu so großem Danke verpflichtet wären. In Hamburg habe es um die Homöopathie traurig ausgesehen und sehr lange gedauert, bis hier der erste homöopathische Verein entstanden wäre, und wenn derselbe auch gleich bei seiner Gründung 60 Mitglieder aufzuweisen gehabt hätte, so wären diese doch wieder auf 40 zusammengeschmolzen, da eben

Digitized by Google

mancher nur aus Selbstsucht dem Vereine beigetreten sei und nicht aus Liebe zu seinen Mitmenschen, und die Gesundheitserhaltung bei vielen Menschen auch mehr Nebensache zu sein schiene. Den zweiten Punkt seiner heutigen Rede möchte er als ein Geburtstagsgeschenk bezeichnen, und die Geschenkgeberin wäre, so eigenthümlich es auch klingen möge — die Cholera. Als der Verein am 24. September d. J. sein Stiftungsfest zu feiern gedachte, habe derselbe nur ca. 40 Mitglieder gezählt. Durch die Cholera-Epidemie sei aber gewissermaßen Jeder aus dem Schlafe aufgerüttelt worden, es sei ein reges Leben in die Bevölkerung gekommen und man habe, veranlaßt durch die großen Erfolge, welche die homöopathische Behandlung der Cholera aufgewiesen, mehr Aufmerksamkeit auf diese Heilmethode gerichtet und der Verein habe eine ziemliche Zahl neuer Mitglieder gewonnen, womit er als Geburtstagskind wohl zufrieden sein könne. Bei dieser Gelegenheit wolle er auch des anerkennenswerthen Wirkens des homöopathischen Praktikers Paasch gedenken, der in der Cholera-Epidemie viel gethan habe, um der Homöopathie zum Siege zu verhelfen, und dem dafür auch in einer ganz besonderen Weise große Verehrung gebracht worden sei.

Den dritten Punkt seiner Rede wolle er „Die Zukunft" benennen. Wie in der Jugend nicht daran gedacht würde, daß einmal Krankheit eintreten könne, so wisse es doch jeder Familienvater zu empfinden, wenn er schon ein Glied seiner Familie verloren habe. Der Verein beabsichtige nun zum Montag, den 28. November, eine Volksversammlung zu berufen, in welcher die Vorzüglichkeit der homöopathischen Heilmethode und namentlich ihre Erfolge bei der Cholerabehandlung zur Sprache kommen, und außerdem die vom Verein beabsichtigten größeren Unternehmungen, nämlich die Gründung einer Unterstützungskasse in Krankheitsfällen für die Vereinsmitglieder und die Sammlung eines Fonds zur Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses in Hamburg mitgetheilt werden sollten. Was die Beiträge zum Bau des Krankenhauses beträfe, so sei beabsichtigt, darüber in der „Populären" zu quittiren, und solle Herr Dr. Willmar Schwabe in Leipzig um die Erlaubniß hierzu gebeten werden (Gern ertheilt! Die Red.). Durch diese Unternehmungen hoffe er, daß sich der vierte Punkt seiner heutigen Rede erfüllen werde, nämlich das „zu erwartende Geburtstagsgeschenk" für den Verein, indem derselbe viele neue Mitglieder gewinnen und die Homöopathie sich immer weiter in Hamburg ausbreiten möge.

Nachdem noch einige musikalische Vorträge stattgefunden hatten, wurde der übrige Theil der Festfeier dem heiteren Tanzvergnügen gewidmet. **E. Marr**, 1. Schriftführer.

Am 28. November cr., abends 8½ Uhr, hielt der Verein eine von 500 Personen besuchte Versammlung ab, in welcher der erste Vorsitzende, Herr Carl Christlieb, im Saale des Herrn Wöhlcke, Valentinskamp 41, einen Vortrag hielt über das Thema: 1) Die Behandlung der Cholera nach den Prinzipien der homöopathischen Heilmethode. 2) Belehrung, wie wir uns beim etwaigen Ausbruch einer Epidemie am besten selbst helfen und der Krankheit vorbeugen können. 3) Veröffentlichung der bis dato festgestellten großen Heilresultate unter homöopathischer Behandlung während der letzten Epidemie in Hamburg.

Herr Christlieb berührte die prüfungsschwere Zeit während der letzten Epidemie, machte darauf aufmerksam, daß solche Tage nicht ohne Lehre an uns vorüber gehen sollten und gab eine treffliche Erklärung des homöopathischen Heilsystems. Hierauf entwarf Redner ein symptomatisches Bild der Cholera in den verschiedenen Formen, wie sie sich während der letzten Epidemie zeigten.

Dem Vorbotenstadium gehörten häufig folgende Symptome an: Mattigkeit, stechender Kopfschmerz, Schwindel, leichte Wadenkrämpfe, Kollern im Leib, Leibschmerzen, Uebelkeit, leichtes Erbrechen; bei diesen Anzeichen hat sich *Camphora Rubini* auf das Glänzendste bewährt.

Cholerine: Wenn die Symptome aus Kollern, heftigem Drang und schnellem Fortprasseln des Stuhles bestanden, wurden sie meist von Mercur. corr. 6.—15. D. schnell beseitigt. Bei Brennen mit heftigem Durst und Verlangen nach kalten Getränken Ars. alb. 6.—15. D. War anhaltender oder wiederkehrender Durchfall zugegen: Phosphor. acid.

Cholera asiatica: Bei dem hervorragenden Symptome: Erbrechen Ipecacuanha mit Cuprum arsenicosum im Wechsel; war Durchfall das hauptsächlichste Symptom: Veratr. alb. mit Cupr. arsenicosum abwechselnd. Bei großer Schwäche, starkem Durchfall, großer Angst, Unruhe, Brennen im Magen, Athembeschwerden, unterdrückter Harnabsonderung Arsenicum album 6. D.

Cholera sicca (Form ohne Ausleerung): Camphora Rubini. Die Mittel wurden je nach Heftigkeit des Falles alle 5 Minuten bis 2 Stunden gegeben. Nach Alter und Constitution wurden die Gaben bemessen, sodaß bei Säuglingen 1 Tropfen, bei kleineren Kindern bis zum ca. 6. Jahre zwei, bis zum 15. Jahre und schwächlichen älteren Personen 3 und Erwachsenen 4—5 Tropfen in einem Theelöffel Wasser zur Verabreichung kamen. Camphora Rubini nur auf Zucker; außerdem wurden schweißtreibende Getränke genommen.

Ferner hatten sich als innerlich zu nehmende Schutzmittel Camphora Rubini und Veratrum bewährt, zwei- bis dreimal täglich 1—3 Tropfen; als äußerliches Schwefelmilch, von der circa jeden dritten Tag ein Theelöffel voll in jeden Strumpf gestreut wurde. Redner hat die schöne Erfahrung machen können, daß über 1500 Personen, welche auf sein Anrathen sich so schützten, von der Krankheit verschont blieben.

Eine Vorlesung der ungefähren Sterbezahl unter homöopathischer Behandlung während der letzten Epidemie warf ein recht vortheilhaftes Licht auf unsere Heilweise. Ein Praktiker hatte ein außerordentlich günstiges Resultat zu verzeichnen; von 306 Erkrankten verlor er 8, also nicht einmal 3 Procent. Ein anderer Praktiker will 60 behandelt haben, von welchen keiner gestorben sein soll. Von Vereinsseite wurden 43 Nichtmitglieder behandelt und geheilt.

Die Vereinsmitglieder, ca. 600 Köpfe incl. Familien, theils sogar Leute, die nicht unter den besten Verhältnissen, sowohl wohnlichen wie diätetischen, leben konnten, sind, außer wenigen Erkrankungen, gesund geblieben.

Wenn wir nun noch der vielen Cholerinefälle gedenken,

Digitized by Google

erwähnte Herr Christlieb, die sämmtlich unter homöopathischer Behandlung gut verliefen, so hat doch unsere Methode sich der nichthomöopathischen Schule gegenüber wieder auf's Schönste bewährt.

Recht interessant waren die ungefähren Umsatzzahlen zweier hiesigen Apotheken, wie die Herren sie circa aufgeben konnten, sowie auch der Verbrauch im Verein, welche schöne Hoffnung für die Zukunft lassen:

Camphora Rubini ca. 9000 Flaschen; diverse andere, während dieser Epidemie indicirte Mittel ca. 163,000 Flaschen, außerdem ca. 18,000 Schachteln Schwefelmilch.

Anzunehmen ist, daß viele noch Schwefelmilch aus der Droguerie bezogen haben.

Zum Schluß bat der Vortragende mit Hinweisung darauf, daß wir leider nicht nur Widersacher unter den Allopathen, sondern auch der Presse hätten — eine Unterstützung derselben durch Publicirung unserer Sache deshalb ausgeschlossen sei — um recht rege Unterstützung des Vereins durch Beitreten zu demselben, um dieser großen Sache mit vereinten Kräften einen dauernden Platz in Hamburg zu schaffen, zum Wohle der Menschen und zum Ruhme der Homöopathie.

Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen wohlgelungenen Vortrag, der auch den Erfolg, betreffend die Anmeldung zur Mitgliedschaft, nicht verkennen ließ.

J. Ballin, 2. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Mühlburg-Grünwinkel (Karlsruhe, Baden). Von vielen Mitgliedern wurde schon mehrmals dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß sich, wenn man für hiesigen Platz einen tüchtigen, praktisch erfahrenen homöopathischen Arzt gewinnen könnte, die Anhänger der Homöopathie bedeutend vermehren und die uns noch Fernstehenden mehr Zutrauen zur Sache fassen würden. Der Vorstand hat hierauf die Vorarbeiten bezüglich Heranziehung eines Arztes in die Hand genommen und kann nunmehr mit Befriedigung constatirt werden, daß es demselben gelungen ist, die schwebende Angelegenheit zur Zufriedenheit Aller durchgeführt zu haben, indem Herr Dr. Gericke, königl. Stabsarzt a. D. von Straßburg, sich bereit erklärt hat, zur Ausübung seiner Praxis als homöopathischer Arzt an hiesigem Platze sich niederzulassen. Seine Uebersiedelung in seinen neuen Wirkungskreis erfolgt am 28. Dezember 1892 und befindet sich seine Wohnung Harotstraße Nr. 12, II.

Am Sonntag den 7. Januar 1893, abends ½9 Uhr, findet im Gasthaus zur Westendhalle zu Mühlburg unsere Monatsversammlung statt und wird an diesem Abende der Vorstand den Arzt vorstellen.

Am Samstag den 22. Januar 1893, nachmittags 3 Uhr, findet unsere Generalversammlung bei Mitglied Stolz, „Restauration zur Kaiserallee" (im Nebenlokal) neben der katholischen Kirche zu Mühlburg, statt.

Es wird um eine recht zahlreiche Betheiligung bei diesen beiden Versammlungen gebeten.

M. Spöhrer, stellvertr. Schriftführer.

Paunsdorf. Dienstag, den 10. Januar, abends 9 Uhr, findet die diesjährige Generalversammlung des homöopathischen Vereins im neuen Gasthof zu Paunsdorf statt. Tagesordnung: Rechenschaftsbericht, Neuwahl des Vorstandes und Vereinsangelegenheiten. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

In der Versammlung am Dienstag, den 6. December, brachte der Vorsitzende mehrere Referate aus homöopathischen Zeitungen und Heilungsgeschichten zum Vortrage.

Wie bereits in der Decembernummer der „Populären" von 1892 bemerkt wurde, findet die Generalversammlung am Dienstag, den 3. Januar 1893 im Vereinslokale, Mariengarten, Carlstraße 10, abends punkt ½9 Uhr statt. Tagesordnung: Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden, des Bibliothekars und des Kassirers, Neuwahl des Vorstandes, Anträge, Erörterung der Lokalfrage u. s. w. Da verschiedene sehr wichtige Fragen erörtert werden sollen, so sind die werthen Mitglieder dringend gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

R. Reuther, 1. Vorsitzender, Leipzig-Reudnitz, Constantinstr. 9.
E. Karcher, 1. Schriftführer, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr. 15.

Zur Nachricht!

Der **Erste homöopathische Verein zu Berlin** ist ein Sammelpunkt für die Anhänger der Homöopathie aus allen Ständen, denen darum zu thun ist, im Einvernehmen mit den homöopathischen Aerzten die Ausbreitung der Homöopathie in Berlin zu fordern, sowie den Bau eines homöopathischen Krankenhauses in der Reichshauptstadt herbeiführen zu helfen.

Die regelmäßigen Versammlungen des zur Zeit über 200 Mitglieder zählenden Vereins finden monatlich an jedem zweiten und vierten Freitage in dem Vereinssaale — Beuthstraße 22, I — von 8 Uhr abends statt.

Mitglieder haben ein einmaliges Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Vierteljahrsbeitrag von 1½ Mark zu entrichten, wofür folgende Vergünstigungen gewährt werden: 1. Unentgeltliche, monatliche Zusendung des Vereinsorganes, der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie". 2. Mitbenutzung der 500 Bücher ꝛc. homöopathischen Inhalts umfassenden Vereinsbibliothek. 3. Vermittelung des Bezuges vorzüglicher homöopathischer Arzneien ꝛc. zu ermäßigten Preisen, und 4. Auf speziellen Wunsch: homöopathische Behandlung gegen ermäßigtes Honorar durch hiesige homöopathische Aerzte.

Der Vorstand des Ersten homöopathischen Vereins zu Berlin.

L. Gericke, stellv. Vorsitzender. Mittenwalder-Straße 31.
H. Seckt, Schriftführer. Cottbuser Ufer 61.

Unter Verantwortlichkeit von Willy Dorges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Auflage 10,000 Exemplare!

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№ 3 u. 4.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Februar

1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3550 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Zur Behandlung der Cholera in Hamburg.

Die in unserer Zeitschrift veröffentlichten Mittheilungen des homöopathischen Praktikers Herrn Paasch in Hamburg haben mehrfach Aufsehen erregt. Es mußte selbst die zur Ausübung der Heilkunde Berufenen und hierzu von Staatswegen Approbirten überraschen, daß ein Mann, welchem nach landläufiger ärztlicher Meinung eigentlich kein Kranker sich anvertrauen sollte, inmitten einer Epidemie, welche zu den verheerendsten zählte, die je eine Stadt heimsuchten, als ein Retter in der Noth auf der Bildfläche erschien; denn von 317 an der Cholera Behandelten starben ihm nur 13; und selbst wenn man annehmen wollte, daß 12 Patienten, welche er aus Mangel an häuslicher Pflege dem Krankenhause überweisen mußte, und weitere 31 Patienten, die nach ihm einen approbirten Arzt in Anspruch nahmen, in dieser anderweiten Behandlung verstorben wären, so würde er immer nur einen Mortalitätsverlust von 15 1/2 Prozent gehabt haben. Man könnte vielleicht einwenden, daß die behandelten Kranken nicht insgesammt an der Cholera gelitten hätten, daß also diagnostische Irrthümer untergelaufen seien, und daß namentlich keine bakteriologische Diagnose auf Komma-Bacillen gestellt worden sei. Letzteren Einwand halten wir aber nicht für berechtigt. Denn wenn derselbe Geltung hätte, so würde man mit demselben Rechte behaupten können, daß vor Entdeckung der Komma-Bacillen keine asiatische Cholera existirt habe. Wenn an einem Orte eine Cholera-Epidemie herrscht, so wird eben jeder Arzt, der einen Kranken an choleraartigen Erscheinungen behandelt, auch diesen für cholerakrank halten müssen. Wir nehmen also an, daß es sich in jedem Falle um Cholera-Diarrhöe, Cholerine oder Cholera gehandelt haben muß, umsomehr, weil die Diagnose (von der Aufsuchung und Cultur der Bacillen abgesehen!) keine besondere medizinische Bildung erheischt. Und selbst wenn ein paar Darmkatarrhe ohne Bacillen von den Kranken oder ihrem Behandler für echte Cholera erachtet worden sein sollten, so würde dies den großen Werth der von Herrn Paasch eingeschlagenen Behandlungsweise nicht im Mindesten beeinträchtigen, denn dieselbe bestand in der Verwendung schweißtreibender Hausmittel, in der Erhaltung des Kranken im Schweiß, und in der Verabreichung reichlicher Mengen lauwarmer Flüssigkeit. Arzneilich verordnete er eine Verdünnung von Arsenicum album, welche zwischen der 3. und 4. homöopathischen Decimalstufe (1 : 5000) liegt. Wir unterschätzen den Werth der homöopathischen Arsen-Verordnung nicht, wollen ihn aber auch nicht überschätzen. Specifisch heilende Mittel gegen jede Infectionskrankheit kann es eben nicht geben, weil der Ausgang einer solchen von den constitutionellen Verhältnissen des Kranken und den nebenher in jedem einzelnem Falle getroffenen rationellen Maßnahmen abhängig ist. So wird also Arsenicum ebensowenig jeden Cholerakranken retten können, wie Mercurius cyanatus jeden an Diphtherie Erkrankten. Entgegengesetzte Ansichten spuken nur in müßigen Köpfen, die keine praktischen Erfahrungen hinter sich haben. So wird man beispielsweise selten ein diphtheriekrankes Kind retten, bei welchem sich schon im Beginn der Krankheit die Schleimhaut anämisch zeigt und wo der Appetit

Digitized by Google

fehlt, denn auf der anämischen Schleimhaut gewinnt der Krankheitsprozeß schnell an Ausbreitung. Aehnliches geschieht aber auch sicher bei der Cholera und bei anderen Infectionskrankheiten. Sich auf ein bestimmtes Mittel, und wenn dasselbe auch von den ersten medizinischen Autoritäten empfohlen ist, stützen und von demselben in jedem Falle Hülfe erwarten zu wollen, das thut kein gereifter und erfahrener Arzt. Das Publikum, welches diesen Glauben hat, steht außerhalb der Kritik.

Wenn es also nicht das Arzneimittel allein war, welches half, so sind es in diesem speciellen Falle in Hamburg entschieden die sonst von Herrn Paasch angeordneten Maßnahmen gewesen. Er ließ, wie wir schon früher betonten, außerordentlich praktische Verhaltungsmaßregeln für Erkrankte (bis zum Eintreffen des Arztes) drucken und er belebte Gesunde und Kranke bei einer Epidemie, welche nicht bloß die Einwohner Hamburgs, sondern ganz Deutschland in Schrecken setzte, mit neuen Hoffnungen durch das von ihm empfohlene Arsenicum album. Hierdurch allein schon hat sich Herr Paasch nicht bloß um die Homöopathie, sondern auch um die Menschheit mehr verdient gemacht, als mancher Arzt in einer langjährigen Praxis. Denn wie verhältnißmäßig selten kann sich ein Arzt mit absoluter Sicherheit rühmen, ein Menschenleben gerettet zu haben, welches ohne sein Dazukommen zu Grunde gegangen sein würde? Und hier bezifferte sich diese Zahl sicher auf Hunderte! Wir geben zwar auf die medizinische Statistik, wenn sie positive Zahlenwerthe vorbringt, keinen Deut! Diese Zahlen sind ebenso unsicher, als wenn man die Ratten, Mäuse oder Wanzen in Leipzig zählen und daraufhin statistische Berechnungen anstellen wollte. Die wahre Todesursache erhellt nicht einmal immer aus dem Obductionsbefunde. Die Diagnose (der Krankheitsname) ist vielfach unsicher oder geradezu nichtssagend. Wie man aber unter solchen Umständen den von den Aerzten in die Todtenscheine geschriebenen Krankheitsnamen — noch dazu, wenn keine Obduction der Leiche erfolgte, — irgend einen Werth beimessen und daraufhin statistische Berechnungen anstellen kann, ist uns, denen sechs Jahre hindurch jährlich über 5000 solcher oft nur eine Formalie erfüllenden Scheine für ein statistisches Bureau durch die Hände gingen, immer unerklärlich geblieben. Schade um die Arbeit, welche sich die Statistiker machen! Noch schlimmer sieht es natürlich mit den sog. Heilungen und mit anderen dahingehörigen Dingen aus. Den Schleier brauchen wir für Eingeweihte auf diesem Gebiete nicht weiter zu lüften. In Hamburg lag die Sache aber denn doch etwas anders; denn dort handelte es sich um eine Epidemie, bei welcher notorisch die Hälfte der Kranken, ja sogar der unter leichten Symptomen Erkrankten, plötzlich durch Urämie zu Grunde ging. Wenn hier, wie es geschah, 304 krank Gewesene, welche, wie die uns vorgelegten Notizen beweisen, nicht bloß Cholera-Symptome hatten, sondern zum Theil in das asphyctische Stadium der Cholera gelangt waren, durch Namensunterschrift und Wohnungsangabe bekunden: ohne die von der officiellen Medizin für nöthig gehaltene Behandlung, durch einen nicht approbirten Anhänger der Homöopathie geheilt worden zu sein, und auch ohne die häufig nach der Cholera auftretenden Nachkrankheiten; wenn ferner dieselben Genesenen sich zur Zeit der Abgabe ihrer Erklärung wohl befinden, so ist dies ein Triumph für die Homöopathie und für den, der sie anwandte, möge er nun Arzt sein oder nicht. Und mit Recht sagt deshalb der Herausgeber des „Wegweisers zur Gesundheit," (Ergänzungsblatt Nr. 2 vom 20. December 1892), Dr. Schlegel in Tübingen: „Mit dem Ausbruch und Verlauf der Cholera in Hamburg im Spätsommer d. J. ist zugleich der Stab gebrochen über diejenige Richtung allopathischer und homöopathischer Aerzte, welche die Fachwissenschaft der Heilkunde als Standesangelegenheit einsetzen möchte; welche etwa zugiebt, daß allgemeine gesundheitliche Rathschläge unter's Volk gebracht werden dürfen, da man ihm ein Verständniß hierfür schon zutrauen könne, daß aber die rein ärztlichen Fragen der Krankenbehandlung nicht unter die Leute gehören . . ." „Vor dem privaten und öffentlichen Unglück giebt es keine zwei nach Standesunterschieden getrennte Menschenklassen, wovon die eine zu den Urtheilsunfähigen, die andere zu den Eingeweihten gehört. Laien stehen da — wie vor Gott, oder vor Recht und Gewissen — gleichwerthig und ebenbürtig auch vor den Naturereignissen. Nur die liebevolle Theilnahme treibt an zum Helfen; nur ein gesunder Verstand zeigt dazu die Mittel. Man wird Angesichts eines öffentlichen Unglücks wie in Hamburg Laien unter den Aerzten finden . . . und man wird Aerzte finden unter den Laien, wohin z. B. Herr Paasch gehört, der sich durch segensreiches Wirken in den schwersten Seuchezeiten wahrhaft auszeichnete."

Nicht alle Aerzte denken so vorurtheilsfrei, wie Dr. Schlegel. Das hat auch Herr Paasch an sich erfahren müssen. Denn als ihm, was bei der Massensterblichkeit in Hamburg wohl kein Wunder war, eine Patientin ebenfalls an der Cholera verstarb, da denuncirte ihn ein hinzugerufener Arzt, Dr. Martin v. Cohn, nicht nur bei der Staatsanwaltschaft wegen fahrlässiger Tödtung durch Arsenik, sondern er lancirte auch einen Artikel in die „Hamburger Nachrichten," in welchem er unter Namens- und Wohnungsnennung des Betreffenden, den er bis dahin gar nicht gekannt hatte, vor dem „homöopathischen Curpfuscher" warnte, obgleich er ja nicht einmal wissen konnte, ob seine Ansicht, daß eine Arsenik-Vergiftung vorläge, richtig sei. Wahrscheinlich dachte Dr. v. Cohn: Noblesse oblige! Und diese Warnung durchlief durch Vermittelung des telegraphischen Bureaus von Wolf die gesammte Presse. Die Untersuchung, während welcher die gerichtsärztliche Obduction der Leiche erfolgte, ergab die vollständige Haltlosigkeit dieser Verdächtigung, sodaß die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen Paasch einstellte. Trotzdem tauchte im November v. J. in der „Köln. Ztg.", in welcher ein Dr. Norbert Mayer seine Cholera-Erfahrungen zum Besten gab, wieder die Erzählung auf, daß merkwürdiger Weise ein „Curpfuscher", der sich sonst mit der Homöopathie beschäftige, mit Arsenik in kleinen Gaben gute Erfolge erzielt habe. Die Verwendung dieses Mittels sei natürlich nicht „auf dem Miste der Homöopathie" gewachsen, sondern dieser „Pfuscher" habe eine Empfehlung dieses Mittels Seitens des Professors Dr. Schulz in Greifswald, in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift," sich zu nutze gemacht. Alle Achtung vor Professor Schulz! Aber die Verwendung von Arsenicum gegen Cholera ist in der Homöopathie nicht neu; schon vor 54 Jahren rettete Dr. Behsemeyer in Berlin viele Kranke mit diesem Mittel; und Herr Paasch hat, wie wir aus seiner am 4. Sept. gedruckten Publication ersehen, mindestens zwei Wochen vor Erscheinen des Schulz'schen Artikels

Digitized by Google

Arsenicum in Anwendung gebracht. Doch das sind allopathische Mätzchen! Wer in Hamburg gepfuscht hat, das weiß die ganze Welt. Und am Ende kann man es den durch die Kranken-Kassengesetzgebung, durch die Naturheilmethode und durch die Homöopathie etwas sehr in's Gedränge gerathenen allopathischen Aerzten auch nicht übel nehmen, wenn sie ihr Prestige vor dem Publikum aufrecht zu erhalten suchen. Rubriciren sie doch auch ihre homöopathisch-ärztlichen Collegen zu den Pfuschern. Mit Grauen gedenken wir wenigstens noch eines, uns zur Einsicht verstatteten Briefes, den ein Arzt an seinen ehemaligen Studiengenossen, welcher Homöopath geworden war, geschrieben hatte. Das klang schlimmer als das Wort „Curpfuscher" — denn allen Ernstes rieth ihm dieser Biedermann: Schleunigst den Ort, wo er sich niedergelassen, zu verlassen und nach dem entferntesten Winkel Deutschlands zu ziehen, um dort in Sack und Asche wegen dieser Versündigung an der medizinischen Wissenschaft zu trauern und als „ehrlicher" Arzt sein Brot zu suchen. Das hatten wir noch nicht erlebt, daß ein Arzt gegen einen Collegen und Freund in so brutaler, gemeiner und rücksichtsloser Weise auftrat, als es hier der Fall war. Und wenn es noch eine Entschuldigung dafür gab, so konnte es nur die sein, daß in der Medizin mancher ihrer Jünger verroht, sodaß bei diesen die unter gebildeten Leuten üblichen Umgangsformen in Wegfall kommen, ohne daß sie sich des Verstoßes gegen Sitte und Anstand bewußt werden. Und eine solche Brutalität wurde auch noch zu Papier gebracht! Was mögen Leute dieser Art erst über die homöopathischen Aerzte sprechen, wenn sie unter sich sind?! Hoffentlich bleibt Herr Paasch, nach seiner therapeutischen Glanzleistung, davor bewahrt, aus den Kreisen der Homöopathie heraus den Pfuschern zugezählt zu werden, denn bei einer den Naturgesetzen sich unterordnenden und erfolgreichen Therapie, wie es die Homöopathie ist, da kann von „Pfuschen" keine Rede sein; der Begriff der Pfuscherei ist für die Homöopathie ein Nonsens, weil ein ächter Homöopath nicht störend und corrigirend in diese Gesetze eingreift.

Da die Beschreibung der von Herrn Paasch mit so großem Erfolge ausgeübten Behandlungsweise der Cholera im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde und diese Seuche jetzt außerdem auf's Neue auftaucht, so wiederholen wir für die neu eingetretenen Abonnenten Folgendes: Der Erkrankte muß sich sofort in's Bett legen und wird bis an den Hals, die Arme unter der Decke, zugedeckt, nachdem man ihm feuchtheiße Umschläge auf den Bauch gemacht und Wärmsteine oder -Kruken an die Beine gelegt hat. Die wässerigen Ausleerungen werden in einem Stechbecken aufgefangen, und wenn ein solches nicht zur Hand ist, so werden Unterlagen in das Bett geschoben und, wenn sie beschmutzt sind, durch frische, angewärmte Unterlagen ersetzt; denn wenn der Kranke des Durchfalls wegen das Bett verläßt oder sich aufrecht setzt, so erkaltet er leicht, und die Folge davon ist eine Verschlimmerung. Der Schweiß ist vielmehr zu befördern und Patient in demselben zu erhalten. Am Besten geschieht dies dadurch, daß man, ehe man andere Arzneimittel giebt, eine Tasse starken, schwarzen Kaffee, welchem ein Theelöffel Rum zugesetzt wurde, verabreicht. Und hierauf giebt man erst viertelstündlich, später $^1/_2$—1 stündlich, eine Gabe Arsenicum album, und zwar von einer Lösung, welche in 5000 Theilen einen Theil des Urstoffes enthält (also zwischen der 3. und 4. homöopathischen Decimalstufe). Die Einzelgabe beträgt 5 Tropfen in etwas lauwarmem Wasser. Außerdem darf Patient so viel lauwarmes Wasser trinken, wie er will. Diesem Wasser kann etwas Cognak oder Rothwein zugesetzt werden. Kalte Getränke jeder Art, Eis und Wasser sind zu vermeiden. Sobald Besserung eingetreten ist, wird nebenher löffelweise Hafermehlsuppe, und ab und zu ein Kaffeelöffel voll angewärmter Roth- oder Portwein verabreicht. Patient darf aber auch nach eingetretener Besserung das Bett nicht verlassen, sondern er muß im Schweiße liegen bleiben, er darf nicht bloß liegen, auch nicht kalt trinken oder zu reichlich Alkoholika trinken oder gar alles Mögliche essen. Die Kost, welche er bis zur Heilung zu sich nehmen muß, besteht aus Kalb- oder Hühnerfleischbrühe mit etwas hineingeschnittener altbackener Semmel, oder Hafermehlsuppen u. dergl. Sind die Wadenkrämpfe sehr heftig, so kann man sie durch Einreiben mit Kampher-Spiritus lindern, darf aber den Kranken dabei nicht zu sehr entblößen. Die obengenannte Arsen-Lösung wird, da sie jenseits der 3. Decimalstufe liegt, und in der angegebenen Dosis — wie dies auch Herr Professor Dr. Schulz in Greifswald versichert, — ganz ungefährlich ist, von jeder homöopathischen Apotheke ohne ärztliche Verordnung abgegeben. Sie sollte, da die Gefahr besteht, daß die Cholera wieder an Ausbreitung gewinnt, in keinem Hause fehlen. Denn Herr Paasch betont, daß erst von dem Augenblicke an die Hülfe leichter war, wo seine gedruckten Verhaltungsmaßregeln in weitere Kreise drangen, und wo er schon bei seinem ersten Besuche den Kranken im Schweiße fand. Zum ersten Male verabreichte er am 30. August v. J. dieses Mittel. Bis dahin waren 2138 Menschen an der Cholera in Hamburg gestorben; Herr Paasch hatte sich aber erst vom 29. August ab an der Behandlung betheiligt. Seine uns zugesandten Berichte umfassen die Zeit vom 7. bis 26. September, während welcher Zeit von einer wesentlichen Abnahme der Epidemie in Hamburg keine Rede war, denn es starben an der Cholera, laut officieller Statistik, 2356 Menschen. Daß übrigens die von Herrn Paasch veröffentlichten Anweisungen, auch ohne sein persönliches Dazuthun, vielen Menschen genützt haben, geht aus einer Erklärung des Dampfschiffbesitzers Grell in Hamburg hervor; denn unter dessen großem Personal wurde ohne ärztliches Hinzuthun jeder Fall von Cholera-Diarrhöe und Cholerine lediglich bei Befolgung der Paasch'schen Vorschriften geheilt. Daß ferner in einzelnen Fällen auch noch andere homöopathische Mittel mit zur Verwendung kamen, sei bemerkt. Für das Publikum, welches sich wahrscheinlich demnächst wird wieder selbst helfen müssen, werden aber wohl diese Andeutungen genügen, denn an der Mehrzahl der approbirten Träger der medizinischen Wissenschaft geht dergleichen doch spurlos vorüber. Hat doch Prof. Schulz in Greifswald, der in Nr. 36 der „Deutschen med. Wochenschrift" vom 8. Septbr. v. J. sehr eifrig für die Behandlung mit Arsen (in derselben Dosis!) plaidirte und dieselbe wissenschaftlich begründete, in Hamburg bei den Aerzten kein Gehör gefunden. Alles nur Denkbare hat man dort bei der Cholera probirt; nur das nicht, weil es — nach Homöopathie roch!

Phlm.

Digitized by Google

Der eingebildete Kranke.

Vor einiger Zeit ist die von dem französischen Lustspieldichter Molière vor länger als 200 Jahren — im Jahre 1673 — verfaßte Komödie: „Der eingebildete Kranke" wieder auf die deutsche Bühne gebracht worden. Dieser in seiner Einbildung Kranke, Namens Argan, weicht während der Aufführung jenes Lustspiels kaum von dem mit einer auffallenden Menge großer Arzneiflaschen besetzten Tische und spricht den in diesen Flaschen enthaltenen, theils hell-, theils dunkelfarbigen Mixturen, sowie dem Inhalte verschiedener großer Pillenschachteln vor den Augen des Zuschauers auf das Eifrigste zu. Aus seiner Abrechnung mit dem Apotheker Fleurant erfahren wir, daß Argan in dem Monat, in welchem die Handlung spielt, 8 Medizinen und 12 Klystiere, in dem voraufgegangenen Monat dagegen 12 Medizinen und 20 Klystiere gebraucht habe, daß es seiner Ueberzeugung nach kein Wunder sei, wenn er sich im letzten Monat nicht so gut befände, wie im vorletzten, und endlich, daß er von dieser seiner Wahrnehmung seinem Arzte Purgon Mittheilung machen werde, damit dieser sich danach richten könne. Weil Argan sich einbildet, schwach und krank zu sein, wünscht er sich, um sich Beistand in seiner Krankheit zu sichern und um die Verordnungen und Arzneimittel, die ihm nöthig sind, stets bei der Hand zu haben, einen Arzt und einen Apotheker zu Schwiegersöhnen. In der Person eines jungen Arztes Diafoirus, dessen Vater ebenfalls Arzt und Schwager von Argans Hausarzt ist, lernen wir einen Schwiegersohn nach dem Gefallen Argans kennen. Diafoirus der Aeltere weiß alle guten Seiten seines Sohnes, ganz besonders indessen seine Fertigkeit im Disputiren hervorzuheben; er sagt unter Anderem von ihm: „Man fürchtet ihn, weil er auf Tod und Leben bei jedem Aktus wider die gegnerischen Propositionen streitet. Er ist sehr stark im Disputiren, hält wie ein Türke an seinen Grundsätzen fest, läßt nie seine Meinung fahren und verfolgt sein Argument bis in die geheimsten Schlupfwinkel der Logik. Was mir jedoch ganz besonders an ihm gefällt und worin er meinem Beispiel folgt, das ist, daß er sich blindlings den Ansichten der Alten anschließt und von den modernen Weisheiten, die den Kreislauf des Blutes*) und anderes Zeug von gleichem Kaliber entdeckt haben wollen, nichts wissen will."

Das Gespräch, in welchem Argan und sein ihn besuchender Bruder Beralde ihre Ansicht über die Heilkunst jener Zeit austauschen, und in welchem zum Theil die medizinischen Anschauungen des siebzehnten Jahrhunderts sowie die Gegensätze in denselben sich abspiegeln, sind für den an der Neige des neunzehnten Jahrhunderts stehenden Weltbürger gewiß nicht ohne Interesse. Während Argan von dem Wissen und Können der Aerzte seiner Zeit eine sehr gute Meinung hat, ist Beralde in medizinischen Dingen nach unseren heutigen Begriffen „Nihilist". Beralde giebt zwar zu, daß die Aerzte größtentheils gute Schulkenntnisse haben, lateinisch zu sprechen verstehen, alle Krankheiten griechisch zu nennen, zu beschreiben und zu classificiren wissen, „aber wie sie zu heilen sind, davon wissen sie ganz und gar nichts. Sie wissen," so führt Beralde im weiteren Dialog aus, „womit sich nicht viel curiren läßt; die ganze Herrlichkeit ihrer Kunst besteht in einem hochtrabenden Gallimathias (Wortgewirr); sie sind Phrasenmacher, die Worte anstatt Gründe, und Versprechungen für Thaten geben." Das Gespräch nimmt dann folgenden Verlauf.

Argan. „Es giebt aber doch ebenso kluge und gescheidte Leute wie du, Bruder, die sich alle, wenn sie krank sind, an die Aerzte wenden."

Beralde. „Das ist nur ein Beweis der menschlichen Schwäche, nicht für die Wahrheit der ärztlichen Kunst."

Argan. „Die Aerzte müssen aber doch an ihre Kunst glauben, da sie selber sie für sich anwenden."

Beralde. „Weil welche unter ihnen selbst in dem allgemeinen Irrthum sind, von dem sie profitiren; andere profitiren von ihm, ohne sich was weis zu machen. Dein Herr Purgon gehört zum Beispiel nicht zu den Pfiffigen; er ist mit Leib und Seele Doktor; ein Mann, der an seine Regeln fester glaubt, als an alle mathematischen Beweise, und der es sich zur Sünde anrechnen würde, sie prüfen zu wollen; dem in der Medizin nichts dunkel, nichts zweifelhaft, nichts schwierig ist, und der mit allem Ungestüm des Vorurtheils, mit fester Zuversicht und Ueberhebung des gesunden Menschenverstandes Abführungsmittel und Aderlässe durcheinander verordnet und sich nicht irre machen läßt. Man kann ihm gar nicht mal zu Leibe gehen für das, was er dir zufügen kann; er spedirt dich mit bestem Gewissen in die andere bessere Welt; und wenn er dich da hinbringt, thut er nicht mehr und nicht weniger, als was er an seiner Frau und seinen Kindern gethan hat und im Nothfall an sich selber thun würde."

Argan. „Nun, du bist schon lange nicht gut auf ihn zu sprechen, Bruder. Was soll man denn aber machen, wenn man krank ist?"

Beralde. „Nichts!"

Argan. „Nichts?"

Beralde. „Nichts. Man muß sich ruhig verhalten. Die Natur hilft sich selber, wenn wir sie gewähren lassen und nicht durch unsere Unruhe und Ungeduld stören, die alles verdirbt; die meisten Menschen sterben an den Arzneien, und nicht an den Krankheiten."

Im weiteren Verlaufe des Zwiegesprächs erklärt Beralde seinem kranken Bruder, es sei Einbildung zu glauben, daß man der Natur durch Arzneimittel zu Hülfe kommen könne. Von diesem Irrthum wünsche er ihn zu bekehren. Dieserhalb und um ihn zu erheitern rathe er ihm, eines der dieses Thema behandelnden Molière'schen Lustspiele zu sehen. Das Gespräch nimmt dann folgende Wendung.

Argan. „Dein Molière kann mir gestohlen werden mit seinen Komödien! Ist das auch eine Art, sich über rechtschaffene Leute wie unsere Aerzte lustig zu machen?"

Beralde. „Er geißelt ja nicht die Aerzte, sondern das Lächerliche der ärztlichen Kunst."

Argan. „Wie kann er sich unterstehen, der Arzneiwissenschaft auf die Finger sehen zu wollen! Nimmt sich dieser Einfaltspinsel, dieser Dummkopf doch heraus, sich über Consultationen und Recepte aufzuhalten, die ganze Facultät anzugreifen und ehrwürdige Leute wie diese Herren auf die Bühne zu bringen!"

Beralde. „Was soll er denn sonst auf die Bühne bringen, als die verschiedenen Stände der Menschen? Bringt man doch auch täglich Fürsten und Könige auf die Bühne, die doch aus eben so gutem Hause sind, wie die Aerzte."

*) Im Jahre 1628 hatte der englische Arzt Harvey den Blutkreislauf im organischen Körper entdeckt.

Digitized by Google

Argan. „Hölle und Teufel! Wäre ich Mediziner, ich rächte mich an diesem Unverschämten; wenn er krank würde, ließe ich ihn ohne Erbarmen sterben. Er möchte thun und sagen, was er wollte; ich verordnete ihm weder Aderlaß noch Klystierchen, nichts, gar nichts. Verrecke, crepire! würde ich sagen; das wird dich lehren, ein andermal dich an der Facultät zu reiben."

Beralde. „Du bist ja gewaltig aufgebracht gegen ihn."

Argan. „Ja. Er ist ein naseweiser Kerl; und wenn die Aerzte gescheidt sind, machen sie es, wie ich sagte."

Beralde. „Er wird gescheidter sein, als deine Aerzte; denn er wird ihre Hülfe gar nicht verlangen."

Argan. „Um so schlimmer für ihn, wenn er ihre Mittel verschmäht."

Beralde. „Er hat wohl seine guten Gründe dazu, denn er behauptet, nur robuste und kräftige Leute dürften danach greifen, die stark genug sind, mit der Krankheit auch noch die Heilmittel zu überwinden; er aber sei nur grade so kräftig, sein Uebel zu überwinden." —

Wegen eines vom Arzte Purgon ihm verordneten Klystiers, dessen Annahme Argan auf Zureden seines Bruders Beralde auf einige Stunden hinausschiebt, geräth Herr Purgon, der dies „ein Majestätsverbrechen gegen die Facultät, das nicht genug bestraft werden könne" nennt, in eine hochgradige Erregung und löst sein Verhältniß zu Argan, indem er diesen in eine Art medizinischen Bann thut.

Ein weiteres Eingehen auf noch viele andere Stellen des Lustspiels, in denen medizinische Angelegenheiten behandelt werden, müssen wir uns im Hinblick auf den uns zur Verfügung stehenden Raum an dieser Stelle versagen. — Demjenigen, der das Lustspiel „Der eingebildete Kranke" von Molière*), dessen Lektüre nur wenige bedauern dürften, ein wenig kritisch betrachtet, kann es nicht entgehen, daß die Person des eingebildeten Kranken für den Dichter nur das Mittel zu dem Zweck war, das schulgelehrte Selbstbewußtsein und die Vielthuerei der Mediziner seiner Zeit von der Bühne herab zu geißeln, und daß Molière in diesem Lustspiel in Wirklichkeit eine Satire auf die „eingebildete ärztliche Kunst" der Mediziner des Zeitalters Ludwigs XIV. geschrieben hat.

Die medizinische Wissenschaft war wie jede andere Wissenschaft zu keiner Zeit etwa an gewisse civilisirte Länder und Völker gebunden; sie hat sich durch politische Grenzen niemals absperren lassen und ist im Gegentheil zu allen Zeiten mit ihren Schwächen im Großen und Ganzen Gemeingut der Aerzte aller gebildeten Nationen gewesen. Wir sind daher zu der Annahme berechtigt, daß Molière in seiner Satire auf das medizinische Wissen und Können der Aerzte seines engeren Vaterlandes ebenfalls die medizinische Wissenschaft seines ganzen Zeitalters mit getroffen hat. In dem Lustspiel „Der eingebildete Kranke" begegnen wir nicht etwa bloß Gebilden der dichterischen Phantasie Molière's, sondern hinsichtlich der medizinischen Fragen: Volksanschauungen. Jedenfalls mußten diese Anschauungen bereits tiefe Wurzeln im Volke gefaßt haben, wenn die Ueberzeugung, daß die Medizin der damaligen Zeit reformbedürftig sei, selbst in der Dichtung und auf der Bühne offen zu Tage treten durfte. Die hier besprochene Komödie mag im Laufe der Zeit gewiß hier und dort, auch fern von den Grenzen der Heimath Molière's, zum Nachdenken angeregt haben; durch eine kräftigere Hand, als diejenige des Dichters, wurde jedoch das von Molière bloßgelegte Uebel an der Wurzel erst erfaßt, als an der Wende des neunzehnten Jahrhunderts in der Person eines Deutschen, des Dr. Samuel Hahnemann, der gesammten Heilkunst ein Reformator erstand. Wir möchten hier nur an die folgenden Worte erinnern, die Samuel Hahnemann im Jahre 1808 in Nr. 207 des „Allgemeinen Anzeigers der Deutschen" schrieb*): „Wurden die Armen nicht oft weit eher gesund, die keine Arznei brauchen konnten, von eben der Art Uebel, wo der bemittelte Kranke alle Fenster voll mit großen Arzneiflaschen besetzt hatte? Dieser mußte oft weit länger nach seiner Kur hintennach kranken, auch wohl in ein oder mehrere Bäder reisen, um die Nachwehen wieder loszuwerden, die die ungeheuere Menge starkwirkender, gewöhnlich nicht passender, also schädlicher Arzneien bei ihm zurückgelassen hatte."

„Es muß doch einmal laut und öffentlich gesagt werden, und so sei es denn vor aller Welt laut und unverhohlen gesagt: unsere Arzneikunst braucht vom Haupte bis zum Fuße eine völlige Reformation. Was nicht sein sollte, geschieht, und was das Wesentlichste ist, wird völlig übersehen. Das Uebel ist so schlimm geworden, daß nicht die gutgemeinte Gelindigkeit eines Johann Huß nicht mehr hilft, sondern daß der Feuereifer eines felsenfesten Martin Luther den ungeheueren Sauerteig ausfegen muß."

„Keine Wissenschaft, keine Kunst, ja selbst kein Handwerk ist so wenig mit dem Gange der Zeit fortgeschritten, keine Kunst ist so sehr in ihrer ursprünglichen Unvollkommenheit zurückgeblieben, als die Arzneikunst."

„Bald folgte man dieser Mode, bald einer anderen, bald diesem Lehrgebäude, bald jenem, und wenn das neuere nicht zu taugen schien, suchte man das alte (schon damals untauglich befundene) wieder hervor. Immer kurirte man, nicht nach Ueberzeugungen, sondern nach Meinungen, wovon jede um so künstlicher und gelehrter war, je weniger sie taugte, so daß wir nun dahin gekommen sind, daß wir zwar die unselige Wahl haben, eine von den vielen Methoden, die fast alle gleich lahm sind, uns trostlos auszusuchen, aber gar keine feste Norm zum Handeln, keine festen Grundsätze zum Heilen, die anerkannt die besten wären. Jeder verfährt nach dem, was ihn seine Schule lehrte und was ihn seine Einbildung heißt, und jeder findet in dem unermeßlichen Magazine von Meinungen Vertreter, auf die er sich berufen kann. Dixi et salvavi animam. (Ich habe gesprochen und mein Gewissen beruhigt.) Laßt uns besser werden, bald wird's besser sein!"

Daß Samuel Hahnemann es verstanden hat, an die Stelle der „Meinungen", die vor ihm in der Heilkunde herrschten, eine feste Norm zum Handeln und feste Grundsätze von bleibendem Werth zum Heilen aufzustellen, zeigt die Bedeutung der heute über die ganze Erde verbreiteten Homöopathie. —

Von dem in den vorstehenden Ausführungen gewählten

*) Eine deutsche Uebersetzung des Lustspiels „Der eingebildete Kranke" befindet sich im 1177. Bändchen der bekannten Reclam'schen Universal-Bibliothek und kostet 20 Pfennig.

*) Nach „Hahnemann redivivus" von Dr. Th. von Bakody. Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Gesichtspunkte aus dürfte man freilich die alte Molière'sche Komödie — allerdings mit Streichung einiger Stellen, welche empfindliche medizinische Gemüther unangenehm berühren könnten — zur Zeit kaum wieder vor das Lampenlicht einer Hofbühne gebracht haben. Mag der „Eingebildete Kranke" seine Wiederbelebung auf der deutschen Bühne immerhin in erster Linie dem bedeutenden Genie Molière's danken, mit welchem er die Satire so geschickt in die Handlung des Lustspiels zu verflechten wußte, daß die eigentliche Tendenz des Stückes niemals aufdringlich in den Vordergrund tritt. Es ist indessen Thatsache, daß das vor länger als 200 Jahren geschriebene, echt realistische Lustspiel mit seinen von uns hervorgehobenen ernsten Wahrheiten und mit seinem heiteren Spott beim heutigen Publikum dauernd ein tiefes Verständniß findet. Dies wäre kaum möglich, wenn die Satire nicht in mancher Beziehung auf eine gewisse medizinische Richtung der Gegenwart noch ebenso gut paßte, wie einst auf die Heilkunst und die Aerzte des siebzehnten Jahrhunderts.

H. Seckt.

Der Leberthran.

Von Dr. **Schier, Mainz.**

Der Leberthran, Oleum jecoris aselli, ist streng genommen kein homöopathisches Mittel und wird von manchen homöopathischen Aerzten perhorrescirt, weil er nicht nach dem Aehnlichkeitsgesetze geprüft ist; bei näherer Betrachtung aber zeigt sich, daß auch der homöopathische Arzt keine Ursache hat, dieses altbekannte und bewährte Volksmittel seinen Patienten vorzuenthalten, da seine Wirkung, wenn nicht ganz, so doch zum großen Theil auf dem Aehnlichkeitsgesetze basirt.

Er wird aus der Leber mehrerer Schellfischarten, besonders vom Kabeljau und Dorsch, dann vom eigentlichen Schellfisch, in Norwegen, Neufundland und Schottland als ein in Farbe, Geruch und Geschmack je nach Herkunft und Bereitungsart verschiedenes Oel gewonnen. Er besteht aus Glyceriden der Olein-, Stearin- und Palmitinsäure und enthält in geringer Menge Gallenbestandtheile, Essigsäure, Buttersäure, Jod- und Bromsalze (0,04—0,1 Proc.), Phosphor zu 0,007—0.02 Proc., Kalk 0,08—0.16 Proc. und, zumal der abgelagerte, einige flüchtige Fettsäuren von unangenehmem Geruche (Baldrian-, Caprin- und freie Oelsäure), sowie Trimethylamin. Bei niedriger Temperatur, unter 0 Grad, scheidet er Stearin in Gestalt von Flocken ab. Man unterscheidet den hellen Fabrikthran und den braunen Bauernthran; der erstere wird unmittelbar nach dem Fang der Fische durch Einwirkung von Wasserdampf auf die frische gereinigte Leber gewonnen und ist hellgelb, von mildem Fettgeschmack und schwachem Fischgeruch. Die beste mir zu Gesicht gekommene Sorte ist der Lofoden-Dorschleberthran Marke L. F. F. G., der ein specifisches Gewicht von 0,92 besitzt und in 73 Theilen kalten absoluten Alcohols löslich ist; allerdings ist der Preis dieser sehr milde schmeckenden Sorte verhältnißmäßig hoch, die Flasche mit circa 200 Gramm Inhalt kostet 1 Mark. Der braune oder Bauernthran wird von norwegischen Bauern aus den während der Fangzeit in Fässern gesammelten, oft monatelang aufbewahrten Lebern gewonnen und findet im Allgemeinen zu medizinischen Zwecken keine Verwendung, da er einen äußerst unangenehmen Geschmack besitzt.

Fast als Specificum wird der Leberthran angewandt bei der Scrophulose, die er, besonders in der sog. erethischen Form (magere Kinder) offenbar sehr günstig beeinflußt. Schon lange bevor man diese Wirkung kannte, gebrauchte das Volk ihn vorzugsweise in nordischen Gegenden gegen Rheumatismus und Gicht, und scheute sich nicht, die abscheulichste Form desselben aus Gerbereien zu entnehmen. Des Weiteren findet er Verwendung bei Rhachitis und Tuberculose der Lunge sowohl, als auch der Knochen und der Haut, bei Epilepsie, Chorea und chronischen Krampfkrankheiten, sowie bei Hautkrankheiten (Brandwunden), und es finden sich in der Literatur aller Länder so viele Fälle verbürgter günstiger Einwirkung auf diese Krankheiten, daß dem rigorosesten Skeptiker kein Zweifel mehr möglich sein dürfte, ganz abgesehen von dem immerhin gewichtigen Umstande, daß trotz des oft abscheulichen Geschmacks geringwerthiger Fabrikate und trotz zeitweiliger Einwände von medizinischer Seite das Volk sich vom Gebrauche desselben nicht abhalten läßt.

Hingegen ist über die Art und Weise, wie die günstige Einwirkung des Leberthrans auf die betreffenden Patienten zu Stande kommt, die Discussion noch nicht geschlossen. Nach allopathischer Anschauung ist eine therapeutische Wirkung Seitens des spärlichen Gehaltes an Phosphor — ungefähr entsprechend der 5. Decimalpotenz —, Jod- resp. Bromsalzen (höchstens gleich der 4. D.-P.) und Kalk (ebenfalls entsprechend der 4. Decimalpotenz) nicht zu erwarten; wir wissen aber, daß gerade diese Stoffe nach dem homöopathischen Aehnlichkeitsgesetze bei den genannten Krankheiten sehr häufig indicirt und eine mächtige Heilwirkung in diesen und noch viel geringeren Dosen auszuüben im Stande sind. Zwar kann sich Husemann (vergl. Eulenburgs Realencyclopädie B. 11 S. 662) nicht verhehlen, daß „gerade bei Rhachitis der Phosphor, zumal da er sich frei in dem Oel aufgelöst findet, vermöge seiner physiologisch nachgewiesenen fördernden Wirkung auf die Entwicklung des Knochensystems in Frage kommt", im Allgemeinen aber ist die den kleinen Dosen bekanntlich nicht hold gesinnte Scholastik bestrebt, die nun einmal nicht zu leugnende günstige Einwirkung des Leberthrans allein auf Rechnung des verhältnißmäßig leicht aufsaugbaren und oxydirbaren Fettes selbst zu setzen, bei dessen Zufuhr mehr Eiweiß zur Blutbildung vom Organismus verwendet werden kann. In der That haben diesbezüglich angestellte Experimente ergeben, daß die Leberthranfette, wenngleich sie durch die chemische Analyse kaum von anderen flüssigen Fetten zu unterscheiden sind, beim Schütteln mit emulgirenden Flüssigkeiten in auffallend feinere Tröpfchen zerfallen als andere Oele und daher viel leichter diffundiren resp. ins Blut übergehen, und zwar 6—8 Mal rascher als Butter, Olivenöl, Rüböl. Man hat diese merkwürdige Eigenschaft der Anwesenheit der Gallenbestandtheile zugeschrieben; doch hat sich gezeigt, daß die Differenz in der Auffaugungsfähigkeit zwischen dem an Gallensäuren reichen braunen und dem relativ geringe Mengen davon enthaltenden hellen Leberthran zu unbedeutend ist, als daß diese Erklärung stichhaltig sein könnte. Es steht also fest, daß auch in diesem Falle die chemische Analyse nicht genügt, um die günstige Wirkung des Leberthrans zufriedenstellend zu erklären. Wir Homöopathen müssen vor allen Dingen das Hauptgewicht auf die neben dem Fett im Thran enthaltenen arzneilichen Substanzen wie Phosphor, Jod, Brom, Calcarea verlegen; denn

Digitized by Google

wenn auch keineswegs geleugnet werden kann, daß gerade für geschwächte Constitutionen mit mangelhafter Bildung der Verdauungssäfte, wie sie die oben genannten Kranken zu repräsentiren pflegen, die Zufuhr eines leicht auffaugbaren Fettes von großem Werthe ist, so wäre doch nicht abzusehen, weshalb etwa bei Krebskranken und vielen andern Inanitionszuständen, welche der Fettzufuhr ebenso sehr bedürfen wie die obigen Krankencategorien, die vegetative Thätigkeit des Organismus so gut wie gar nicht gefördert wird, zumal sich gezeigt hat, daß keineswegs immer große, eventuell Magenbeschwerden verursachende Dosen zur Entfaltung der Leberthranwirkung bei Scrophulose, Rhachitis u. s. w. erforderlich sind.

Außerdem liegt die Annahme nahe, daß der Leberthran den wegen seiner außerordentlich geringen Menge der chemischen Analyse völlig entgehenden sog. Gesundheitsstoff des Kabliau's resp. Dorsches enthält, vergleichbar dem, was Jaeger beim Menschen Anthropin nennt, und daß eben diesem Stoffe die günstige Wirkung des Thrans theilweise zuzuschreiben ist; nach den Untersuchungen Jaegers sind diese specifischen Gesundheitsstoffe zwar in allen Körpertheilen, vorzugsweise aber in dem Körperfett enthalten. Die moderne Medizin pflegt die Anwesenheit solcher Stoffe, weil sie chemisch nicht mehr nachweisbar sind, entweder geradezu in Abrede zu stellen oder aber ihnen nicht den geringsten Werth beizulegen, während im Volke der Glaube an die specifische Heilkraft der Fuchszunge, des Hirschtalgs, des Bärenfetts u. s. w. durchaus nicht verschwinden will. Das herablassende Hohnlächeln über solchen durch Jahrhunderte erhaltenen Volksglauben ist natürlich billig wie Brombeeren.

Es erübrigt noch, über die Dosirung des Leberthrans einiges anzuführen. Wer der Ansicht huldigt, daß lediglich das leicht resorbirbare Fett die Wirksamkeit desselben bedinge, wird natürlich möglichst mächtige Quantitäten dem betreffenden Patienten beizubringen suchen, und es sind wirklich Fälle in der Literatur geschildert, in denen man mit ½ Pfund pro Tag die Kur begann und mit 3 Pfund pro Tag beendete; eine Kranke von Dr. Terlinck in Gent führte sich binnen 6 Monaten 265 Pfund dieses köstlichen Getränks zu Gemüthe! Eine solche Vorliebe für den Thran dürfte indessen nur bei Grönländern an der Tagesordnung sein, im Allgemeinen gelten 2—3 Thee- oder Eßlöffel pro Tag immer noch für eine echt allopathische Dosis, die nicht Jeder einschlägige Kranke verträgt und die, aus leicht verständlichen Gründen, vorzugsweise in der kalten Jahreszeit genommen wird. Man hat nach allen möglichen Mitteln gesucht, um den vielen Patienten widerwärtigen Geschmack selbst des hellen sog. Dampfmedizinalleberthrans, erträglicher zu machen. In Pariser Kinderspitälern sind die sog. Leberthransemmeln eingeführt, welche es ermöglichen, den kleinen Patienten täglich 30—50 Gramm ohne Beschwerden beizubringen. Andere Beimittel sind Wein mit Brotrinde, Pfeffermünzplätzchen, Arac, Rum und Bier. Ein wissenschaftlicher Grund für die Annahme, daß der Leberthran in nüchternem Zustande genommen am besten wirke, dürfte kaum ausfindig zu machen sein; jedenfalls ist der Widerwille dagegen größer als wenn er während des Essens oder nach demselben genommen wird. Da in allen therapeutischen Fragen der Instinkt die oberste Instanz bilden sollte, ist es überhaupt nicht zu empfehlen, scrophulösen Kindern den Leberthran aufzuzwingen, sofern sie instinktiven Widerwillen dagegen haben. Auch für solche Patienten giebt es einen Ausweg; von der Annahme ausgehend, daß die arzneilichen Bestandtheile des Thrans den ausschlaggebenden Bestandtheil darstellten, empfiehlt Lafage das fettfreie alcoholische Extract desselben, nachdem er das Fett selbst mit Soda verseift, unter dem Namen Morrhuol (von Morrhua vulgaris = Kabliau). Ich selbst habe in mehreren Fällen von Scrophulose, bei denen die eigentlichen homöopathischen Mittel nur langsam zum Ziele führten und zugleich ein unüberwindlicher Widerwille gegen Leberthran in Substanz vorlag, denselben mit absolutem Alkohol bis zur 3. Decimalpotenz verdünnt und bin mit dem Erfolge recht zufrieden gewesen. Von homöopathischer Seite ist natürlich gegen eine solche Dosirung nichts einzuwenden, sofern man nicht dem Fett selbst die alleinige Wirkung zuschreibt; immerhin ist es empfehlenswerther, den Leberthran in Substanz zu geben, wenn er nur vertragen wird, und dem betreffenden Patienten das leicht resorbirbare Fett nicht vorzuenthalten. Sollte sich die Potenzirung als nothwendig erweisen, so wäre wohl dem braunen Bauernthran der Vorzug zu geben, da er die homöopathisch wirkenden Bestandtheile sicher enthält und wegen seines viel billigeren Preises der Verfälschung weniger unterliegt.

Daß übrigens der Leberthran kein Universalmittel ist, weder für Scrophulose noch für die andern angeführten Krankheiten, dürfte aus dem Gesagten zur Genüge hervorgehen, bei der torpiden Form der Scrophulose kann er sogar contraindicirt sein; keinesfalls ist es daher dem Laien zu empfehlen, bei schweren Formen der betreffenden Krankheiten auf eigene Faust eine Kur mit Leberthran durchzuführen und die sonstige Behandlung zu vernachlässigen. Ein Zusatz von Jod, Kalk oder Eisen zum Leberthran ist vom homöopathischen Standpunkte aus nicht zu empfehlen; die beiden ersteren Stoffe sind so wie so schon normale Bestandtheile desselben und in genügender Quantität in ihm enthalten, während Eisenpräparate, sofern sie nach dem Aehnlichkeitsgesetze indicirt sein sollten, neben dem Leberthran am besten selbstständig genommen werden.

Unsere Freunde unter den Bakterien.

Von **Fr. M.** in **Bonn.**

(Schluß aus Nr. 1/3.)

Gedenken wir nun auch noch mit wenigen Worten jener beiden Mikroorganismen, die den von den Hefepilzen hergestellten Alkohol in Angriff nehmen und weiter bearbeiten. Der eine ist der vom Essigfabrikanten benöthigte Essigpilz, der andere jedoch der überall höchst unliebsame Kahmpilz. Der **Essigpilz, Mycoderma aceti**, arbeitet, wie schon gesagt, in der Essigfabrikation, indem er den in gegohrenen Flüssigkeiten, wie Wein, Bier u. s. w. enthaltenen Alkohol in Essigsäure verwandelt. So ist es ja z. B. der Hausfrau längst bekannt, daß Wein, wenn sie ihn in der offenen Flasche sich selbst überläßt, sich trübt, mit Schimmel bedeckt, sauer wird und in **Weinessig** übergeht. Aehnlich ergeht es dem Biere. Die Essigbereitung ist deshalb eigentlich nur eine aufmerksame Bakterienpflege. Man sorgt für frische Luft, d. h. reichliche Sauerstoffzufuhr, welche die Bakterien zur Oxydation des Alkohols zu Essigsäure nöthig haben und für eine angenehme Wärme von etwa

Digitized by Google

25°, damit die Mikroben ihre gedeihliche Thätigkeit entwickeln können.

Aehnlich wie der Essigpilz wirkt der zu den Hefepilzen gehörige Kahmpilz, welcher die sogen. Kahmhaut auf Wein und Bier bildet, wenn diese in offenen oder halbgefüllten Flaschen sich befinden. Der Kahmpilz überträgt wie der Essigpilz den Sauerstoff der Luft auf den Alkohol der Getränke, führt aber nicht Essigsäuregährung, sondern vollständige Verbrennung des Alkohols zu Kohlensäure und Wasser herbei. Deshalb schmecken kahmige Weine fade. Eine niedere Temperatur hemmt die Pilzvegetation, was die Hausfrau sich zu Nutze macht, indem sie die angebrochenen Bier- und Weinflaschen recht kalt stellt.

Bisher haben wir die Arbeit der Mikroorganismen im menschlichen Organismus und im Haushalte und Gewerbebetriebe des Menschen geschildert; ihnen gehört jedoch noch ein viel größeres Gebiet: der Haushalt der Natur. Die ganze große Natur in Luft, Erde und Wasser, in allen Lebewesen und Pflanzen, ist mit diesen kleinen, dem unbewaffneten Auge nicht sichtbaren Gebilden durchsetzt. Ja, lieber Leser, in der Luft, die wir athmen, im Wasser, das wir trinken, sind sie in großer Anzahl enthalten. So giebt es beispielsweise in gutem Trinkwasser durchschnittlich etwa 100 Bakterien per ccm; steigt ihre Zahl über 300, so ist das Wasser schlecht, und finden sich gar viele Tausende darin, so ist es höchst gesundheitsschädlich.*) Die Luft auf mindestens 2000 m hohen Bergen, ebenso die Luft über dem Meere 120 Meilen vom Lande ist völlig frei von Bakterien. Dagegen fand man in 20 l Luft aus einem Berliner Garten bei trocknem Wetter 10 Bakterien, aus einem Wohnzimmer 180, aus einer Schulstube nach Unterrichtsschluß 460, aus einem Viehstalle 1200 und aus einem Hadernsortirsaale mehrere Tausend Bakterien. Die Erde zeigt in den oberen Schichten in Städten mehrere Millionen Spaltpilze per ccm; nach der Tiefe zu nimmt ihre Anzahl rasch ab, und bei 5 m Tiefe fehlen sie gänzlich.

Uebrigens braucht uns das schier unfaßbare Vorkommen der Bakterien nicht in Erstaunen zu setzen, wenn wir uns nur die fabelhafte Vermehrungsfähigkeit dieser Gebilde vergegenwärtigen. Aus einem einzigen Spaltpilz entstehen in einem Zeitraume von 24 Stunden ca. 281 Billionen. Von ihnen gehen etwa 2000 Stück auf 1 mm, d. h. ungefähr die Dicke eines Zwanzigpfennigstückes in Silber. In 1 ccm Milch kann man Millionen Bakterien der verschiedensten Art lustig durcheinander tummelnd finden. Doch sind sie, abgesehen von einigen wenigen bösartigen Spezies, ganz unschädlich. —

In dem großen Haushalte der Natur nun erfüllen die Mikroben ihr folgenwichtiges Geschäft der Fäulnißerregung. Alles Todte, sei es nun thierischen oder pflanzlichen Ursprungs, muß wieder in den Kreislauf des Lebens zurück, vom todten Käferchen und winzigen Blättlein am Strauche bis hinauf zu dem Riesenkadaver des indischen Elefanten und den Baumriesen des Urwaldes. Die Fäulnißbakterien sind die Zerstörenden und Schaffenden. Sie fallen jeden thierischen Organismus an, der ausgelebt, und der Mensch, der seinen letzten Athemzug gethan, ist vor ihrem zersetzenden Einflusse ebenso wenig geschützt, wie das Gras auf dem Felde, das heute noch grün, morgen welk zu Boden sinkt. Im Komposthaufen des Gärtners wie im Miste, der im Bauernhofe lagert, arbeitet unausgesetzt ihre kräftig zersetzende Thätigkeit. Ist ihre vernichtende Arbeit zu Ende, dann beginnt ihre aufbauende, neuschaffende Thätigkeit. Aus den der Fäulniß und Verwesung anheimgefallenen, stickstoffhaltigen Körpern erzeugen unsere kleinen Freunde die den neuen Pflanzen zum Leben nothwendigen Substanzen, wie Kohlensäure, Wasser, Ammoniak und salpetersaure Salze, — und siehe, aus dem Tode erhebt sich neues Leben.*) —

So ist also im Grunde genommen alles irdische Leben und jegliche Vegetation des Erdballs abhängig von den kleinsten Wesen der großartigen Schöpfung des ewigen Meisters dort oben, denn ohne der Mikroben zersetzende Thätigkeit würde keine Vernichtung des erstorbenen Lebens und ohne ihre aufbauende Thätigkeit kein Wiedererwachen neuen Lebens möglich sein. Wir dürfen daher dieser Welt im Kleinen unsere Anerkennung und unsern Dank nicht versagen. —

*) Interessant sind in dieser Beziehung die Resultate der Untersuchung der öffentlichen Brunnen Elberfelds aus der neuesten Zeit. Von 66 Brunnen sind 56 sofort geschlossen worden, weil ihr Wasser im höchsten Grade gesundheitsschädlich wirkt; nur 10 hat man als einigermaßen genügend bestehen lassen, obwohl auch diese den bescheidensten Anforderungen kaum entsprechen.

*) Leider sind nicht alle Fäulnißbakterien für Mensch und Thier so unschädlich, wie man bisher geglaubt hat. Einige Arten erzeugen, indem sie eiweißstoffige Substanzen zersetzen, zugleich auch giftige Alkaloide, sogen. Ptomaïne. Gelangen derartige Spaltpilze in Fleisch, Käse, Fische, so entwickelt sich das Fleischgift, Käsegift, Fischgift u. dgl., und der Genuß dieser Nahrungsmittel verursacht dann nicht selten äußerst gefährliche Erkrankungen.

Eduard von Grauvogl.

(Mit Porträt.)

Am 31. August 1877 verstarb in München ein homöopathischer Arzt, der zu den bedeutendsten Jüngern Hahnemann's zählte, der Königlich Bayerische Oberstabsarzt a. D. Dr. Eduard von Grauvogl. Derselbe war zu Eichstädt in Bayern am 18. Februar 1811 geboren, bezog im 20. Lebensjahre die Universität in Landshut und siedelte mit derselben, als sie nach München verlegt wurde, nach letzterem Orte über.

1835 promovirte er zum Doktor der Medizin, wurde hierauf Assistent am städtischen Krankenhause in Landshut und hielt sich später noch mehrere Jahre zu weiterer wissenschaftlicher Ausbildung im Auslande auf. 1839 trat er als Unterarzt beim 2. Chevauxlegers-Regiment in Ansbach ein und gehörte der Bayrischen Armee bis zum Jahre 1873 an, wo er sich kränklichkeitshalber pensioniren ließ. Sein Tod erfolgte in München, nach schwerem Krankenlager, an einem Pylorus-Carcinom.

Dr. v. Grauvogl's erste Arbeit, welche Aufsehen erregte, war sein im Jahre 1848 erschienenes Buch: „Die Zukunft der ärztlichen Arbeit." Dieses außerordentlich frisch geschriebene Werk enthält sehr wegwerfende Urtheile über Hahnemann und die Homöopathie. Zwei Jahre später trieb ihn der Zufall in das homöopathische Lager. Er war Hausarzt einer hochangesehenen Familie geworden, welche keine andere, als homöopathische Behandlung wollte. Er mußte sich also mit Hahnemann's Lehre mehr bekannt machen,

Digitized by Google

was ihm durch den schriftlichen Verkehr mit dem damaligen Professor der Homöopathie Dr. Josef Büchner in München gelang; und schon 1851 ersah man aus seinem Buche „Therapeutische Gemmen und Folien", daß aus dem Saulus ein Paulus geworden war. Bald gelangte er hierdurch zu einem großen Rufe als Arzt, und 1853 behandelte er bereits den König Maximilian II. von Bayern. Er begnügte sich aber keineswegs mit den praktischen Erfolgen, sondern ihm lag vor Allem daran, das von ihm für wissenschaftlich berechtigt gehaltene homöopathische Heilverfahren auch wissenschaftlich zu begründen. Das bisher Erschienene war ihm zu mangelhaft, nicht mehr den Fortschritten der Wissenschaft entsprechend. Er ließ deshalb 1860 sein Werk „Grundgesetze der Physiologie, Pathologie und wissenschaftlichen Therapie" erscheinen. Dasselbe bildet den Vorläufer zu seinem 1866 erschienenen zweibändigen „Lehrbuch der Homöopathie". Mit letzterem Buche stieß er zuerst auf Widerspruch im homöopathischen Lager selbst, ein Umstand, der diejenigen, welche dieses Werk kennen, nicht befremden kann. Dr. v. Grauvogl war ein philosophischer Kopf, welcher sich über den Durchschnittsarzt ganz bedeutend erhob. Um ihn nur einigermaßen zu verstehen, reicht die geringe philosophische Vorbildung, welche für das Studium der Medicin für nöthig gehalten wird, nicht hin. In populäre, den Fachgenossen verständliche Formen sein Wissen zu kleiden, verschmähte er aber, sondern er verlangte von jedem Arzte, daß er auf philosophischem Gebiete ebenso wie auf naturwissenschaftlichem zu Hause sei, und so traf ihn denn der ihn sehr schwer kränkende Vorwurf: unklar und verworren zu sein, so bitter, daß er Jahre lang den homöopathischen Berufsgenossen den Rücken kehrte und sogar aus den homöopathischen Vereinen ausschied, bis er aus später erschienenen Publikationen in homöopathischen Zeitschriften ersah, daß er wenigstens von Einigen — zu denen der verewigte Dr. Heinigke in Leipzig zählte, — verstanden worden war. Während er aber eine Zeit lang in seinem Vaterlande verkannt wurde, zollte ihm das Ausland Beifall. Sein „Lehrbuch" wurde in verschiedene fremde Sprachen übersetzt, und er wurde häufig zu Consultationen bei vornehmen Personen berufen; und 1871 folgte er sogar einem Rufe des Gouverneurs von Finnland, Grafen Adlerberg, um einen Cursus über Homöopathie an der Universität Helsingfors für Aerzte und Studirende zu halten. Daß ihm dort nicht wenige Schwierigkeiten bereitet werden würden, war vorauszusehen. Die ganze medizinische Facultät lehnte sich gegen ihn auf, namentlich deshalb, weil ihm eine klinische Abtheilung für homöopathische Behandlung im Krankenhause überwiesen worden war, und so mußte er denn diesen Ort, der Nörgeleien müde, wieder verlassen und nach München, wohin seine Familie, nachdem er in Nürnberg pensionirt worden, inzwischen übersiedelt war, zurückkehren. Dort war er bis zu seinem Tode als Arzt und Schriftsteller thätig. Seine letzte Arbeit, ein therapeutisches Werk, in welchem er die Ideen des verstorbenen Professors der Homöopathie Dr. Hausmann in Budapest (in dessen Buch: „Ursachen und Bedingungen der Krankheit") praktisch verwerthen wollte, ist Torso geblieben. Das, was Dr. C. Bojanus in Moskau vor einigen Jahren in der „Zeitschrift des Vereins homöopathischer Aerzte Berlins" aus diesem literarischen Nachlaß veröffentlichte, ließ wohl Jeden den frühen Heimgang des Verfassers für die Homöopathie beklagen, obgleich dieses Werk offenbar auch kein Buch für die Mehrzahl seiner Berufsgenossen unter den Homöopathen, geschweige denn ein solches zur Bekehrung von Nichthomöopathen geworden sein würde. Denn Dr. v. Grauvogl verstand es nicht, kleine Münze, welche landläufig wird, auszugeben, und auch von ihm gilt das Wort Schiller's über Immanuel Kant: „Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu thun." Solche Charaktere erwerben sich schwer viele Freunde und werden sehr selten von der Gunst der Menge getragen. Denn das Genie geht einsam seinen scharf vorgezeichneten Weg durch die Welt und scheidet einsam aus ihr. Und so wird denn die vornehme, nicht selten aber auch beleidigend absprechende und sarkastisch zurückweisende Art in seiner Polemik sowohl, wie auch im Umgange mit ihm, verständlich und begreiflich. Wie die meisten theoretisch-medicinischen Werke mit der Zeit zum Theil obsolet werden, weil neuere Forschungen und Entdeckungen die Grundlagen verschieben, auf denen die Verfasser bauten, so ist dies auch bei v. Grauvogl der Fall. Es genüge daher unser Hinweis, daß Dr. Eduard v. Grauvogl für nicht Wenige anregend und befruchtend gewirkt hat, und daß so mancher praktisch verwerthbare Rath aus seiner Feder sich in den modernen und gebräuchlicheren homöopathischen Büchern wiederfindet.

Dr. Eduard von Grauvogl,
geb. 11. Februar 1811, gest. 31. August 1877.

Daß die Taktik in Dr. v. Grauvogl's Angriff und Abwehr aber auch auf den Lebenslauf manches in der Homöopathie Thätigen von entscheidendem Einflusse war, trat be-

Digitized by Google

sonders an dem im vorigen Jahre verstorbenen Professor der Medizin Dr. J. Hoppe in Basel sehr sichtlich in Erscheinung. Da dieser Fall nicht bekannt, aber sehr interessant ist und eines humoristischen Beigeschmacks nicht entbehrt, so möge er hier kurz erwähnt sein. Im Jahre 1874 bot Dr. Hoppe, welcher schon oft theoretische Artikel in homöopathischen Zeitschriften veröffentlicht hatte, der von Dr. Clotar Müller herausgegebenen „Internationalen homöopathischen Presse", deren Mitredacteur Schreiber dieses war, ein Manuscript an mit dem Titel: „Das inductive Denkverfahren mit Einschluß des gesammten ursächlichen Denkens." Die eingesandte Einleitung war interessant, und Hoppe's Arbeit wurde deshalb acceptirt und aus Manuscriptmangel auch sofort in Druck gegeben, nachdem dem Verfasser die pünktliche Einsendung der Fortsetzung und des Schlusses auf die Seele gebunden war. Hoppe antwortete sofort: daß wir nur keine Bange haben sollten; er wäre fleißig; und er hielt auch in der That Wort. Allmonatlich ging ein Bruchstück des Manuscriptes ein, stets mit der ominösen Bemerkung am Schlusse: „Fortsetzung folgt."

Das Jahre 1874 neigte sich seinem Ende zu und der gute Hoppe war immer noch nicht fertig. Es war klar, daß uns ein „Bandwurm" aufgehängt worden war, worunter wir Zeitungsmenschen einen Artikel in Fortsetzungen verstehen, welcher kein Ende nimmt und die Leser ermüdet. Clotar Müller wurde unwillig gegen Hoppe, aber dieser erwiderte kaltblütig: daß er seinen Artikel schon zu Ende führen würde. Aber auch der Herbst des nächstfolgenden Jahres kam heran; die Leser der „Presse" überhäuften die Redaction mit Vorwürfen, und im Einverständniß mit Müller schrieb ich nun an Hoppe: daß sein Artikel überhaupt abgebrochen werden und ohne Schluß erscheinen würde, wenn wir das Ende nicht mehr in diesem Jahre veröffentlichen könnten. Hoppe antwortete: „Ich komme zu Ende und Sie werden sich wundern." Und die Verwunderung Aller war denn auch eine sehr große. Denn des langen und großen Bandwurms kleiner Kern war Hoppe's Erklärung: daß Dr. v. Grauvogl die veranlassende Ursache dieser umfangreichen Abhandlung sei. Dieser habe vor einigen Jahren in der „Allgem. hom. Ztg." ihn logisch sehr unsanft zurechtgewiesen, und er habe deshalb nicht eher geruht, bis er durch eigene Forschung in der Logik Meister geworden sei. Hoppe sagte: „Ich habe Wort gehalten und beweise dies durch meine Abhandlung. Der sel. Herr v. Liebig schied hinweg, ohne auf die Angriffe des Herrn v. Grauvogl zu antworten. Beliebt dies nun etwa dem Herrn v. Grauvogl auf meinen Angriff gegen ihn?" — Dr. v. Grauvogl hat nicht auf diese Frage geantwortet; konnte es wohl auch nicht, denn der Baseler „Meister der medizinischen Logik" hatte ihn und den von Dr. v. Grauvogl hochgeschätzten Philosophen Apelt, welch' Letzterer v. Grauvogl's Denk- und Anschauungsweise beeinflußt hatte, durch philosophische Spitzfindigkeiten widerlegt. Hoppe segelte nunmehr ruhig in seinem Fahrwasser weiter, und wohin er gelangte, dies zeigte sein im November 1890 gerichtlich eröffnetes Testament: Er hatte die Zinsen von einer halben Million Francs „zur Erforschung der Seele" ausgesetzt unter der Bedingung, daß die damit sich beschäftigenden Gelehrten in dem von ihm hinterlassenen Hause wohnen müßten, um dort unausgesetzt und ungestört über diesen wichtigen Gegenstand, mit dem er sich fruchtlos bis an sein Lebensende beschäftigt hatte, nachzudenken!

Phlm.

Grippe-Husten.

Unsere besten homöopathischen Hustenmittel bleiben nach meinem Dafürhalten Bryonia und Phosphor. Ich weiß wohl, daß man von solchen specifischen Mitteln gar nicht reden sollte, da ja Husten nur ein Symptom ist, welches die verschiedenartigsten Affectionen der Respirationsorgane begleiten kann, allein in praxi muß man nicht so skrupulös sein. Daher wolle man die kleine folgende klinische Illustration nicht von der Hand weisen.

„Schon wieder giebt es" — so schreibt mir am 20. December vorigen Jahres Fräulein J. — „eine Patientin in unserer Familie und möchte ich Ihren bewährten freundlichen Rath einholen."

„Meine Mama hat seit einigen Wochen einen sehr heftigen Katarrh. Viel Husten mit Auswurf (dick und grünlich). Dabei etwas Athemnoth und große Schwäche und Hinfälligkeit. Die Zunge ist frei, der Appetit aber gering; wenigstens abwechselnd. Im Anfang hatte sie auch Fieber. Das hat nach Aconit nachgelassen. — Silicea und Arsenik, was ihr in früheren Jahren bei ähnlichen Fällen geholfen, scheint hier nicht am Platze zu sein."

Mit Recht fügt die Schreiberin hinzu:

„Ich denke, es ist eine Grippe."

Der viele Auswurf machte die Kranke bedenklich, sie fürchtete Auszehrung, trotzdem diese Expektoration auch wiederum Erleichterung verschaffte. — Zuweilen klagte sie noch über vereinzelte Stiche in der Brust (Neuer Hinweis auf Bryonia!). Der manchmal dunkle, manchmal dicke Urin war wieder hell geworden.

Zu dem hohen Alter der Kranken kam noch Gram über den Tod des vor einigen Monaten verstorbenen geliebten Gatten und war durch alles dieses thatsächlich ein hoher nicht unbedenklicher Grad von Schwäche herbeigeführt worden, weshalb ich auch die Frage, ob ein Gläschen Madeira als Stärkungsmittel zur Frühstückszeit zulässig sei, unbedenklich mit ja! beantwortete.

Bericht vom 1. Januar 1893.

„Gott sei Dank, daß mein gutes Mutterchen mit Ihrer und Gottes Hilfe wieder hergestellt ist. — Phosphor und Bryonia haben ausgezeichnet gewirkt. Die Kurzathmigkeit, sowie der arge Husten mit Auswurf haben sich gegeben. Nur noch etwas Mattigkeit ist vorhanden." (Stadium für China!) „Der Appetit ist auch wieder da, es schmeckt ihr alles recht gut."

Es sei noch bemerkt, daß allerdings mit Phosphor in ähnlichen Fällen Arsen. sehr wohl concurriren kann, obgleich er wohl den Wenigsten als Hustenmittel bekannt sein dürfte. Ich gebe ihn gern, wenn (bei alten Leuten namentlich) Phosphor den gewünschten Erfolg nicht hatte. Ich bediene mich der 12. Potenz, von Bryonia der 3.—6. Centesimale! In akuten Fällen ist das Alteriren, d. i. im Wechsel geben zulässig, zumal da, wo man den Kranken nicht sehen und untersuchen kann, wenn zwar nicht periculum in mora besteht, aber doch eine recht baldige Abhilfe wünschens-

Digitized by Google

werth erscheint. Eine antagonistische Aufhebung der einen Mittelwirkung gegen die andere steht nicht zu befürchten.

Weimar. **Dr. Goullon.**

Noch eine Laienkur.

(Einseitiges, chronisches Gesichtsreißen.)

Am 1. Oktober d. J. trat bei mir ein neuer Diener an, der, trotz seiner 24 Jahre, mir durch sein leidendes Aussehen wie durch seine auffallende Einsilbigkeit und Vergeßlichkeit krank erschien. Auf mein dieserhalb angestelltes Examen berichtete er, daß er seit seinem 17. Lebensjahre an Gelenkrheumatismus in den unteren Extremitäten gelitten habe, ein Leiden, das ihm während seiner Militärzeit von einem Oberstabsarzt durch längeren Gebrauch einer örtlichen Einreibung geheilt (oder richtiger vertrieben) worden sei. Nach einiger Zeit habe sich dann statt des Fußleidens ein höchst schmerzhafter Gesichtsschmerz, der die ganze linke Seite des Kopfes einnehme, sich oft bis zum Verzweifeln steigere und nur während der heißen Sommerszeit verschwinde, eingestellt, der ihm allen Lebensmuth raube. Er habe, weil er den Sitz des Leidens in den Zähnen vermuthet habe, sich schon mehrere, ganz gesunde Backzähne (natürlich ohne jeden Erfolg) herausnehmen lassen.

Ich gab hierauf dem jungen Manne Mitte Oktober Arsenic und Mercurius viv., beides 8. Cent.-Pot., von jedem täglich 2mal (im 3stündlichen Wechsel) zu nehmen. Die Wirkung, mich selbst in hohem Grade frappirend, war die folgende: Nach dem viermaligen Arzneigebrauch des ersten Tages steigerten sich die linksseitigen Gesichtsschmerzen in der darauffolgenden Nacht bis ins Unerträgliche, der Patient mußte aus dem Bett und lief bis 3 Uhr Morgens in voller Verzweiflung im Zimmer umher. Darauf sprang der Schmerz plötzlich auf die rechte Gesichtshälfte über, hielt dort noch 2—3 Stunden an und verschwand dann völlig spurlos, ohne bis heute (nach ca. 6 Wochen) auch nur im Geringsten wiedergekehrt zu sein. Der Mann ist wie neu geboren und sein Aussehen bereits ein viel besseres; er erscheint völlig gesund.

Der Allopath, dem ich das Vorstehende erzählte, war ja natürlich, wie nicht anders zu erwarten, mit der Erklärung bei der Hand; dergleichen Gesichtsleiden blieben oft ganz plötzlich „von selbst" fort; und als ich darauf den bescheidenen Einwand erhob, wie denn dann die doch sehr auffallende, plötzliche Verschlimmerung in der ersten Nacht vor der Heilung „wissenschaftlich" zu erklären sei, da erfolgte nur ein „beredtes" Schweigen, das richtig zu deuten mir überlassen blieb.

Es ist doch sehr zu beklagen, daß allopathische Aerzte, die gerade derartigen und manchen anderen Leiden chronischer Art selbst völlig rathlos gegenüberstehen, da ihre dagegen angewandten Palliativ- oder Gewalt-Mittel günstigenfalls eine vorübergehende Besserung, ungünstigenfalls aber ein neues, viel gefährlicheres Leiden zu verursachen pflegen (wie auch im vorliegenden Falle augenscheinlich geschehen), daß diese Herren ihre Brust mit dem arx triplex wappnen gegen jedes, auch das geringste, der homöopathischen Heilkunde zu machende Zugeständniß. Schaden und Kosten davon trägt die arme, ärztlich oft so übel berathene Menschheit, an der symptomatisch herum„kurirt" und experimentirt wird.

Wann wird das einmal anders werden?! **B. v. B. — L.**

Ein von Jedem leicht herstellbarer Dampfbadeapparat.

Freunde des Naturheilverfahrens wenden in bestimmten Fällen zur Austreibung von Krankheitsstoffen aus dem menschlichen Körper sowie zur Belebung der Nerven desselben sogenannte Bett-Dampfbäder an. Zu diesem Zweck werden Leib und Beine des unbekleideten Patienten im Bett in feuchte Leinentücher gehüllt, ferner einige mit kochendem Wasser gefüllte, gut verschlossene steinerne Kruken, die ebenfalls mit je einem in heißes Wasser getauchten leinenen Tuche umwickelt sind, zur stärkeren Entwickelung von feuchter Wärme in unmittelbarer Nähe des Patienten im Bett niedergelegt, und dann wird der letztere nebst den Dampfkruken mit wollenen Decken umhüllt, über welche schließlich noch ein Deckbett gebreitet wird.

In der Hausmittelpraxis spielte von jeher bei leichten Erkrankungen in Folge von Erkältung, z. B. bei Schnupfen, Heiserkeit, Husten, Gesichts- und Zahnreißen, ferner bei Rheumatismen, Neuralgieen ꝛc., das gewöhnliche Schwitzen im Bett eine große Rolle; und wenn der Patient im Uebrigen gesund und nicht etwa durch Lungenschwindsucht oder Herzkrankheit geschwächt war, wird diese Praxis immerhin Ersprießliches geleistet haben, zumal wenn (beim Fehlen homöopathischer Arzneimittel) zum schnelleren Ausbruch des Schweißes bekannte Volksmittel, als da sind: heißer Lindenblüthenthee mit etwas frisch ausgepreßtem Citronensaft, Flieder-(Hollunder-)Thee — Sambucus nigra (Hollunder) wird in kleinen Gaben homöopathisch gegen starken Schweiß angewandt — und andere Hausmittel sollten herangezogen worden sein. An Stelle dieser keineswegs zu verachtenden Volksmittel würden die Homöopathen bei akuten, in Folge von Erkältung entstandenen Erkrankungen je nach den im einzelnen Falle vorliegenden besonderen Umständen zunächst etwa unter den homöopathischen Arzneimitteln: Aconitum, Belladonna, Bryonia, Chamomilla, Dulcamara, Mercurius, Nux vomica, Rhus ꝛc. ihre Wahl treffen. Viele Homöopathen würden gewiß den Patienten außerdem noch, besonders wenn er über heftigen Frost klagt, durch Einwickelung in wollene Decken schnell in Schweiß zu bringen suchen. Strenge Homöopathen verwerfen zwar die Anwendung aller Schwitzkuren, Dampfschwitzbäder und Wasserkuren neben dem gleichzeitigen Gebrauch homöopathischer Arzneien prinzipiell, und zwar aus dem Grunde, weil das Urtheil über die Wirkung der letzteren durch erstere Hülfsmittel getrübt werden müsse, und jene Homöopathen verlangen, daß etwaige Wasser- und Schwitzkuren stets getrennt von homöopathischen Kuren unternommen werden. Andere Homöopathen halten diese Hülfsmittel sogar für ganz entbehrlich bei den nach dem Heilgrundsatze similia similibus vorzunehmenden Kuren. Indessen die außerordentlich günstigen Erfolge, welche diejenigen zu verzeichnen haben, die in geeigneten Fällen die homöopathische Heilmethode in Verbindung mit einer Wasser- oder Schwitzkur in Anwen-

Digitized by Google

dung bringen, und die schon allein in Folge bedeutender Erhöhung der Hautthätigkeit den Stoffwechsel beim Patienten wesentlich fördern und so den Heilungsprozeß beschleunigen, dürften darauf hinweisen, daß unter den erörterten Umständen ein hartnäckiges Festhalten am Wortlaute des homöopathischen Heilprinzips nicht immer dem Patienten zum Nutzen gereichen kann.

Da gewiß auch mancher Homöopath, der in einer kleinen Stadt oder auf dem Lande lebt, wo es öffentliche Dampfbäder nicht giebt, ein in der Häuslichkeit schnell herzurichtendes und bequemes Bad in heißem Wasserdampf der oben erwähnten „Dampf-Packung" im Bett vorziehen würde, wenn er wüßte, auf wie einfache Weise er ohne nennenswerthe Kosten sich ein solches Dampfbad selbst leicht bereiten könnte, so möchten wir nicht unterlassen, die sich dafür Interessirenden mit einer bereits vor 25 Jahren von dem Badearzt Dr. H. Peters in Elster in dessen kleiner Schrift „Ueber Erkältung" gegebenen Vorschrift zur Herstellung eines Zimmer-Dampfbades im Folgenden bekannt zu machen:

In die Nähe eines gut erwärmten Ofens setzt man einen gewöhnlichen Rohrstuhl und unter diesen zwei Untersätze aus Blech oder Messing, wie man dieselben unter Theemaschinen hat oder auch zu Nachtlampen braucht. Der Stand dieser Untersätze muß so hoch sein, daß in denselben eine Spirituslampe sicher stehen kann; außerdem muß der Rand etwas durchbrochen sein, damit Luft zur Flamme gelangen kann. Nachdem man ein möglichst großes leinenes Bettlaken und ein Paar große wollene Decken oder Tücher am Ofen tüchtig erwärmt hatte, und während man diese bereit hält, stellt man je eine brennende Spirituslampe aus Glas, die gehörig an der Oeffnung schließt, damit nicht die Flamme vom Docht aus in den Spiritus hineinschlagen kann, in die beiden Untersätze. Auf letztere setzt man alsdann je eine etwa 5 bis 6 Centimeter tiefe und 15 bis 20 Centimeter breite metallene Schale, wie man sie fertig als Theil einer Waage bekommen kann, und füllt beide Schalen bis knapp an den Rand mit bereits kochendem Wasser, welches über den brennenden Spiritusflammen sofort reichlich Dampf entwickelt. Nun setzt sich der Patient entkleidet auf den Rohrstuhl, eine andere Person schlägt zunächst das große Leinentuch vom Hals an, an dem es dicht anliegen muß, so um den auf dem Stuhl Sitzenden, daß der ganze Stuhl mit eingeschlossen ist; jedoch so, daß das Leinentuch nicht mit den Untersätzen in Berührung kommt. Endlich schlägt die behülfliche Person noch die wollenen Tücher um das Leinentuch herum, so daß der Patient mit dem Kopf und Gesicht aus den Umhüllungen herausssieht, und daß Dämpfe aus den letzteren nicht entweichen können. Sollte der untere Rand der Umhüllungen nicht ordentlich schließen, so kann man dieselben an den betreffenden Stellen beschweren. — Um den Stand der Dampfentwickelung zu controliren, kann die behülfliche Person gelegentlich einmal das Leinentuch von unten etwas lüften und darunter sehen.

Auf die beschriebene Weise wird der Patient sich bald in einem Dampfbade befinden und tüchtig schwitzen. Nach etwa 15 bis 20 Minuten werden die Umhüllungen hinweggenommen, und der Patient legt sich in das bereit gemachte, im warmen Zimmer stehende, ordentlich ausgewärmte Bett, oder er kleidet sich an und bleibt den übrigen Theil des Tages im warmen Zimmer. Nach Beendigung des Schwitzens wird es sich empfehlen, den Patienten zunächst mit lauem Wasser und darauf trocken tüchtig abzureiben.

Wer in bestimmten Fällen dem Dampfbade ein Bad in heißer trockener Luft vorzieht, kann zur Herstellung eines solchen die zuvor beschriebene Einrichtung ebenfalls benutzen. Die beiden Schalen mit kochendem Wasser fallen dann fort, und die erforderliche trockene Wärme wird durch die Spiritusflammen erzeugt. In der fünften Auflage seines „Lehrbuchs der homöopathischen Therapie" empfiehlt Dr. Puhlmann zu diesem Badeapparat die Benutzung eines recht hohen Rohrstuhls, auf dessen Sitz eine Schicht Watte mit darüber gebreitetem, nach vorn herunter hängendem Leinentuch gelegt wird. Der Patient setzt sich entkleidet auf diesen Stuhl, wird bis unter das Kinn in eine wollene, bis auf den Fußboden reichende, überall gut schließende Decke eingehüllt und verbleibt in dem sich sehr bald einstellenden reichlichen Schweiß so lange er sich dabei wohl fühlt, längstens jedoch $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde. Dann wird Patient in einem 25grädigen Halbbade, wobei dem in der Badewanne Sitzenden das Wasser etwa bis an die Hüften reicht, einige Minuten lang von zwei Personen tüchtig gewaschen und gerieben, darauf mit 23grädigem Wasser übergossen und endlich im Bett auf einer wollenen Decke mit leinenen Tüchern trocken gerieben. Hierauf muß Patient noch einige Zeit im Bett nachschwitzen und schließlich zunächst mit nassen und dann mit trockenen Tüchern abgerieben werden. **H. Seckt.**

Vermischtes.

Personalien. Dr. O. Gerlach hat sich als homöopathischer Arzt in Stralsund niedergelassen.

—s. **Von dem Departement** der gesundheitlichen Angelegenheiten in Rußland wurde gelegentlich der vorjährigen Choleraepidemie unter anderen auch der homöopathische Arzt Dr. W. W. Scholowjew zur Hilfeleistung in die Choleradistrikte des Turgauschen Kreises entsandt und von den Kirgisenstämmen daselbst mit demselben Mißtrauen empfangen, wie die Vertreter der Schulmedizin. Aber bald schwand das Mißtrauen gegen ihn, denn seine unscheinbaren Mittel förderten überraschende Resultate zu Tage; nur wenige Kranke starben ihm. Kein Wunder, daß Dr. Scholowjew und die von ihm vertretene Heilmethode schnell zu großer Beliebtheit bei der Bevölkerung gelangten, daß jetzt schon gar mancher seiner einstigen Patienten eine eigene homöopathische Apotheke besitzt und mit ihr bei Krankheiten in der Familie gute Erfolge erzielt.

So berichtet der „Swet" in Nr. 292, 1892.

Die homöopathische Poliklinik der Dr. Schwabeschen Central-Apotheke in Leipzig, (Querstraße Nr. 5), wurde im verflossenen Jahre 1892 von 4674 Kranken aufgesucht, also 270 mehr wie im Jahre 1891 (4404). Diese Anstalt steht seit vier Jahren unter Leitung des Königl. Oberstabsarztes a. D. Dr. Rohowsky. Während des Jahres 1892 hospitirten an derselben 7 Aerzte und bereiteten sich für die zur Erlangung des Selbstdispensirrechtes im Königreiche Preußen nöthigen Prüfung vor. Insgesammt sind seit Gründung dieses Institutes von demselben 43062 Kranke

Digitized by Google

behandelt worden, und zahlreiche jüngere Aerzte haben an demselben die entsprechende homöopathische Ausbildung gesucht und gefunden.

Die homöopathische Poliklinik zu Antwerpen, deren Leiter Dr. Lambreghts jun. ist, ertheilte im verflossenen Jahre 2313 Consultationen, und außerdem wurden 619 Hausbesuche bei Kranken abgestattet. So hat denn diese am 4. Januar v. J. eröffnete Anstalt, gegen deren Gründung sich mehrere allopathische Aerzte so außerordentlich sträubten und die städtischen Behörden an der Unterstützung derselben zu verhindern suchten, bereits in sehr umfänglicher Weise segensreich gewirkt.

Der Halberstädter Familienverein für Krankenpflege hatte, um die Rechte einer juristischen Person zu erlangen, sich in das Genossenschafts-Register eintragen lassen. Hiergegen erhob der Regierungspräsident Einspruch und beantragte die Löschung des Vereins im Register uud dessen Auflösung beim Bezirksausschuß, weil die Ziele des Vereins weit über diejenigen der Consumvereine hinausgingen und dieser sich namentlich mit der Beschaffung von Arzneien und der Vertheilung derselben an seine Mitglieder beschäftige, also Apotheken-Privilegien verletze. Der Bezirksausschuß wies jedoch die Klage ab. Der Regierungspräsident hat, wie die „Frankfurter Zeitung" vom 12. Januar d. J. meldet, hiergegen Berufung beim Oberverwaltungsgericht eingelegt. Wird er dort wieder abgewiesen, so hat man wahrscheinlich den Erlaß einer neuen Verordnung von Bundesrathswegen oder gar eines Gesetzes zu erwarten, — um die homöopathischen Streukügelchen aus der Welt zu schaffen. Denn allem Anschein nach handelt es sich um den dortigen homöopathischen Verein, welcher sich die Eingangs erwähnte Maske vorgebunden hat.

Bestrafung wegen Beleidigung. Das Landgericht in Berlin verurtheilte einen dortigen Arzt, Dr. M., wegen Beleidigung einer Kranken, die ihn in seiner Wohnung berathen wollte, zu drei Monaten Gefängniß. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Thüren statt. Dr. M. bestritt, sich eines Attentats gegen die Sittlichkeit schuldig gemacht zu haben. Der Gerichtshof gelangte jedoch zu entgegengesetzter Auffassung.

Cholera in Nietleben. In der mit circa 800 Geisteskranken belegten, vollständig gegen die Außenwelt abgeschlossenen Provinzial-Irrenanstalt Nietleben bei Halle ist die asiatische Cholera aufgetreten. Bis zum 24. Januar zählte man 92 Erkrankungen und 32 Todesfälle. Die Bakteriologen suchen den Grund in den schlechten Wasserverhältnissen der Anstalt, und man befürchtet, weil die abgehenden Wirthschaftswasser der Saale zugeführt werden, Verseuchung der unterhalb Nietleben liegenden, Saalwasser benutzenden Ortschaften, eine grundlose Befürchtung, denn das Saalwasser kann seit längerer Zeit in jener Gegend weder von Menschen, noch von Thieren benutzt werden, weil es fast so salzig ist, wie Seewasser. Jedenfalls haben die schlechten Wasserverhältnisse in der Anstalt und die mangelhafte Beschaffenheit der Gruben in derselben nur die Hilfsursachen der offenbar schon vor längerer Zeit eingeschleppten Seuche gebildet. Man erinnert sich jetzt des schon seit Monaten ohne bekannte Ursachen stattgehabten Eintretens von Durchfällen, hinter denen man allerdings keine Cholera-Diarrhöe vermuthete. Nun aber die Mortalitätsverlustziffer von circa 33 1/3 % in einer mit Aerzten und Krankenwärtern ausreichend versehenen Anstalt! Auch dem blödesten Auge muß es da doch endlich einleuchten, daß die medizinische Wissenschaft in Bezug auf die Behandlung der Cholera aus früheren Epidemieen nichts gelernt und nichts Neues erfunden, und daß das Publikum von den Aerzten im Falle des Auftretens der Seuche nichts Anderes zu hoffen hat, als daß man die Kranken aus Rücksicht für die bis dahin verschont Gebliebenen aus ihrer Häuslichkeit in die Krankenhäuser schleppt, dort an ihnen experimentirt und, wie in den Hamburger Spitälern, in den ersten zwei Monaten 80 % Verluste hat, bis mit dem Nachlassen der Heftigkeit der Erkrankung und der frühzeitigeren Behandlung jeder Cholera-Diarrhöe der Sterblichkeitsprocentsatz geringer wird. Wir haben im Leitartikel dieser Nummer ein Verfahren angegeben, welches sich bei der gegenwärtigen Cholera-Epidemie in Hamburg glänzend bewährt hat. Man mache es also genau in der Weise, wie es dort angedeutet ist, und warte nicht erst auf Aerzte, die im entscheidenden Augenblick vielleicht nicht einmal zu haben sind.

Gerichtliches. Die von Aerzten (oder sich mit der Heilkunde Beschäftigenden) angefochtenen Verurtheilungen wegen fahrlässiger Körperverletzung hatten früher in der Revisions-Instanz vor dem Reichsgericht meist kein Glück, sondern die Revision wurde in der Regel als unbegründet verworfen. Neuerdings aber hat der dritte Straffenat des Reichsgerichts wiederholt die Revision für begründet erachtet, wenn dem Angeklagten nicht nachgewiesen worden war, daß er die eingetretenen nachtheiligen Folgen seiner Behandlungsweise oder seiner Verordnung eines Medicaments voraussehen konnte. — Das ist principiell wichtig. Denn die Staatsanwaltschaften werden dadurch wieder auf die alte frühere Bahn gedrängt, gewisse Vorkommnisse auf dem sehr streitigen Gebiete der Heilkunde vielleicht nur als Uebertretungen und nicht mehr als Vergehen zu verfolgen. — Vom Landgerichte zu Leipzig wurde ein für die hiesige Ortskrankenkasse thätig gewesener Arzt wegen Betrugs zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Zukunftsmusik für Aerzte. Die Studirenden der „Königlichen technischen Hochschule in Berlin" haben einen „Krankenverein" gegründet, in welchem § 2 der Statuten folgendermaßen lautet: „Vereinsarzt kann jeder in Berlin u. s. w. ansässige Arzt werden, der sich bereit erklärt, den Mitgliedern des Vereins seinen Rath und seine Hülfe unentgeltlich zu gewähren." Ein weiterer Paragraph besagt: Daß dem Vereinsarzt entstandene Unkosten (also wohl baare Verläge!) für Nachtbesuche, Operationen ꝛc. vom Vorstande zurückvergütet werden sollen. Endlich enthalten die Statuten die Bestimmung, daß beim Tode eines Vereinsarztes den Hinterbliebenen ein Beileidsschreiben übermittelt und durch zwei Vorstandsmitglieder ein Kranz auf dem Grabe niedergelegt werden soll. Wenn diese Statuten, d. d. 12. März 1892, nicht vom Rector der Hochschule genehmigt worden wären, so könnte man dieselben wohl für einen

Digitized by Google

studentischen Scherz halten, durch den die Misère des Gelehrtenberufes, speciell aber der Aerzte, zu Ende des 19. Jahrhunderts verewigt werden soll. Dies scheint also ausgeschlossen, und so werden denn die Aerzte für die zweifelhafte Ehre, als Anerkennung für ihre Thätigkeit einen Kranz auf's Grab zu bekommen, wohl bestens danken und mindestens von den geizigen Herren „einen Trunk Bier" beanspruchen; eine Bezahlung, die auch in früheren Jahrhunderten Sitte war. Denn schon Martin Luther sagte von seinem Hausarzt Curio: „Ich habe ihm für viele Dienste nie nichts gegeben, außer einem Trunk Bier!" Dabei können sie dann wenigstens nicht verdursten, sondern höchstens verhungern!

Der Panamaskandal wirft auch in die medizinischen Kreisen seine Wellen. Die Union Médicale giebt nämlich mit Verwunderung an, daß mehr als 600000 Francs zu Abführmitteln verwendet worden sind, und fragt zugleich, ob das möglich sei. Wahrscheinlich hielt man immer Maximaldosen für nöthig.

Denaturirter Spiritus. Zu der in voriger Nummer unter dieser Spitzmarke von uns gebrachten Notiz, die wir dem Natur- und Volksarzt entnahmen, bemerkt einer unserer geschätzten Mitarbeiter das Folgende:

Es ist freilich schlimm, daß wir zum Heizen stinkenden und Haut angreifenden Spiritus verwenden müssen, weshalb Prof. Gustav Jäger ihn mit Recht auf seine Proscriptionsliste gesetzt hat. Andererseits muß man sich mit dem Uebel (es ist nicht das einzige und nicht das schlimmste gesetzliche!) abzufinden suchen, so gut dies geht. Mit Apotheker-Spiritus zu heizen, kommt denn doch für die meisten Fälle, namentlich in Oesterreich, gar zu theuer. Billig dagegen und von überraschender Wirkung ist der Zusatz von wenig Essig zum denaturirten Spiritus. Der scharfe, widerliche Geruch ist wie weggeblasen. In der bekannten Naturheilanstalt des Homöopathen Dr. Christoph von Hartungen in Riva am Gardasee ist ein mit denaturirtem Spiritus geheizter Zimmerdampfapparat, seit dieser Essigzusatz gegeben wird, allen, auch geruchsempfindlichen Patienten nicht mehr unangenehm.

Dr. Max Vogel-Meran.

—s. **In der Zeitschrift „Die Zukunft"** läßt sich der Leibarzt des Fürsten Bismarck, Professor Dr. Schweninger, ungefähr folgendermaßen aus: Die traurigen Vorgänge in Hamburg machen es wieder einmal so recht klar, wie wenig die große Masse des Volkes mit den einfachsten Regeln der Gesundheitspflege vertraut ist. Eine Behörde klagt die andere ob der Vernachlässigung aller die Gesundheit der Staatsbürger in Frage stellenden sanitären Maßregeln an, aber auch erst dann, wenn das Leben derselben auf dem Spiele steht. Man forscht nach vermeintlichen Ursachen der Krankheiten und sucht dieselben dort, wo dieselben am allerwenigsten zu finden sind. Beispielsweise ließ man das Elbwasser nach Cholera-Bacillen untersuchen, man fand aber keine darin; trotzdem wird nun dem Elbwasser allein die Schuld an dem Ausbruch oder der Verbreitung der Cholera aufgebürdet. Daß aber gewisse atmosphärische Einflüsse neben der Vernachlässigung persönlicher Gesundheitspflege die Haupthebel zur Verbreitung der Cholera sind, will man nicht recht einsehen, sonst würde man nicht solche, die Luft noch stinkender und athmungsungeeigneter machenden Gifte, wie Carbol und Chlor, zur Luftverbesserung empfehlen. Man cultivirt Bacillen, um festzustellen, ob man es mit Cholera nostras oder mit Cholera asiatica zu thun hat, und dann sagt man, es sei kein Mittel da, um die Cholera zu heilen. Ueberhaupt sollte man auf die Fortschritte der inneren Medizin nicht gar zu stolz sein; diese Entwickelung vollzieht sich häufig in Spiralen. Wir erleben das eben mit der Cholera. Es sieht fast so aus, als sollten wir in die Anschauungen der dreißiger Jahre zurückfallen, wo man die Choleraverdächtigen am liebsten gleich verbrannt hätte und wo man sie vielleicht noch mehr ausgeräuchert hat als jetzt. Im Universallexikon der practischen Medizin und Chirurgie, einem Buche, das 1837 gedruckt ist, stehen über die Cholera Urtheile und Vorurtheile, die heute wieder ganz lebendig geworden sind. Daß die Seuche aus Indien stammt, daß sie hauptsächlich durch die Schifffahrt verbreitet wird, daß sie dem Laufe der Flüsse folgt: — alle diese Dinge wußte man damals auch schon, und ganz wie heute arbeitete man damals bereits mit Hitze, Bauchbinden und Absperrungen, mit Chlorkalk, allerhand Säuren und ähnlichen schönen Sachen. Daß noch etliche Sorten von Choleratropfen erfunden sind, macht so viel nicht aus, und der Wechsel der Desinfectionsmittel bedeutet gerade so viel und so wenig wie der Wechsel von blauer und rother Medizin.

Vorläufig bringen die Drogenhändler ihr Schäfchen ins Trockene mit dem Verkauf von Desinfectionsmitteln, um die man sich jetzt reißt. „Nützt es nicht", sagt man, „so schadet es doch nicht." Aber das ist sehr fraglich. Natürlich nützt es nicht, weil man die Därme ja doch nicht desinficiren und die Menschen nicht auskochen kann. Vielleicht können die hervorragendsten Vertreter der heutigen strengen Desinfectionsmethode uns darüber Auskunft geben, wie die Bacillen es anfangen, um trotz der energischsten Maßregeln in vollständig lebensfähigem Zustande sich verschleppen zu lassen; wenn den Bacillen im Glase die Desinfection so gut bekommen ist, warum sollten die Bacillen, die man sonst mit sich herumträgt, empfindlicher sein? Für Nichtkranke aber ist die Geschichte entschieden gefährlich und die Fälle sind nicht selten, wo gesunde Menschen — namentlich Frauen — während der langen Eisenbahnfahrt erst durch die Chlor- und Carbolgerüche und durch die damit verbundene Angst von Brechreiz, Kolik und allerlei nervösen Zuständen befallen worden sind. Dann kamen sie ins Spital und konnten froh sein, wenn sie dort nichts erwischten. Man streut den Leuten stinkenden Kram in die Gossen und zugleich Sand in die Augen, daß sie denken können, die Gefahr sei nunmehr vorüber. Die Cholera wird kommen und gehen, so gut wie andere Seuchen und es kann sich, vom lokalen Momente abgesehen, nur darum handeln, die Menschen in ihrer Allgemeinheit widerstandsfähiger und gesünder zu machen. Diesem Zwecke aber dienen zwei Eier oder ein ordentliches Stück Fleisch viel besser als alle Desinfectionsmittel sämmtlicher Drogengeschäfte. (Mit letzterem Rathschlage werden die Vegetarier allerdings nicht einverstanden sein. Red.).

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Brockhaus' Conversations-Lexikon. Vierzehnte Auflage. In 16 Bänden.

Von dem vorgenannten Werke ist soeben der fünfte, die Artikel „Deutsche Legion" bis „Elektrodiagnostik" umfassende Band zur Ausgabe gelangt. Derselbe enthält als Beilagen 54 Tafeln, darunter sechs Chromotafeln, 22 Karten und Pläne und 228 Abbildungen im Texte, schließt sich also in Bezug auf die Ausstattung in würdiger Weise den vorangegangenen Bänden an. Aber auch im Texte selbst wird kaum ein Fachmann für gewisse Gebiete etwas von dem vermissen, was in sein spezielles Fach schlägt, denn jede einzelne Abhandlung zeichnet sich, bei aller Kürze des Ausdrucks, durch gediegene Gründlichkeit aus. Ganz vortrefflich bearbeitet sind namentlich die Abhandlungen aus dem naturwissenschaftlichen Gebiete, und wenn sie, wie hier, noch durch viele, zum Theil sogar farbige Abbildungen erläutert werden, so wird für Viele die Anschaffung theurer Specialwerke völlig entbehrlich. Wir brauchen in dem vorliegenden Bande z. B. nur auf das Wort „Eisen" zu verweisen. Demselben folgen auf ca. 125 Druckseiten (natürlich im Lexikon-Formate, wo man zwei für eine rechnen muß), die eingehendsten Belehrungen über Alles, wozu der Mensch das Eisen gebraucht, in der Industrie, wie in der Chemie und Medizin, man erfährt, wie Eisenbahnen gebaut und verwaltet werden; eine sorgfältige Statistik giebt ein Bild von dem Eisenbahnbetriebe auf der ganzen Welt; besondere Artikel beschäftigen sich mit Eisenbahnunfällen, mit Eisenbrückenbauten, mit der Eisenerzeugung aus Erzen, mit der Eisenindustrie u. s. w., sodaß man in wenigen Stunden ein vollständiges Bild von dem dahin Gehörigen gewonnen hat. Wir gestehen deshalb auch gern, daß uns keine andere Lektüre so viel Vergnügen macht, wie die eines so vortrefflich bearbeiteten Conversations-Lexikons. **Phlm.**

Vergleichende Arzneiwirkungslehre in therapeutischen Diagnosen, enthaltend die Unterschiede der ähnlichen und verwandten Mittel. Von Dr. H. Groß und Prof. Dr. C. Hering. Uebersetzt von Dr. E. Faulwasser. Sechste Lieferung. (Leipzig, Marggraf's homöopathische Officin.)

Blätter für klinische Hydrotherapie. Herausgegeben von Professor Dr W. Winternitz. 3. Jahrgang 1893, Nr. 1. Jährlich 10 Mk. (Administration Wien, Wipplinger Straße 38.)

Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt. Zeitschrift für Gesundheitspflege und Lebenslehre. Zwölfter Jahrgang 1893, Nr. 1. Jährlich 3 Mark, durch die Post 3,25 Mk. (Kohlhammer's Verlag in Stuttgart.)

Die Neue Heilkunst. Familienblatt zur Beförderung der Volkswohlfahrt. Herausgegeben von Lothar Volkmar in Berlin. 5. Jahrg. 1893, Nr. 1. Jährlich 6 Mk., durch die Post 7 Mk. (Selbstverlag, Dessauer Straße 31.)

Die Fundgrube. Wochenschrift für die gesammten praktischen Bedürfnisse und Interessen des täglichen Lebens. Begründet durch Dr. A. Rauch. 20. Jahrgang 1893, Nr. 1. Vierteljährlich 1,50 Mk. (Erlangen, Fr. Junge.)

Vegetarische Rundschau. Monatsschrift für naturgemäße Lebensweise. Herausgegeben vom Deutschen Vegetarier-Verein. 13. Jahrgang 1893, Nr. 1. Jährlich 3 Mk. (Berlin, A. Janke, Gneisenaustraße 62.)

Pionier. Zeitschrift für volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt, für Schulwesen, Hygiene und Medizinalreform. Redigirt von Fritz Spiethoff. 9. Jahrgang 1893, Nr. 1. Vierteljährlich 3 Mk., Jahresabonnement 6 Mk. (Berlin, Actien-Gesellschaft Pionier, Königgrätzer Str. 70.)

Das Turnen im Hause. Herausgeg. von Dr. med. Beerwald und Turnlehrer Brauer. Mit 140 Abbildungen. 3 Mk. (Grieben's Verlag in Leipzig.)

Nicht bloß für die Jugend, sondern auch für Erwachsene, welche durch häusliche Turnübungen sich gesund erhalten wollen, wird dieses Buch von Nutzen sein. Die beigegebenen Abbildungen sind sehr instruktiv. **P.**

Homoeopathic Envoy. A popular Journal for propagating the true medical faith. Vol. III., 1893, Nr. 1. Price 25 Cents a year. (Lancaster Pa.)

Maanedsscript for Homoopathi. Udgivet af den homoopatiske Forening i Kjöbenhavn. Redigiret of homoopathist Læge Oskar Hansen. 20der Aargang 4893, Nr. 1. Kvartalet 66 Oere. (Kopenhagen, bei Hayerug.)

Anzeigen.

Zur Beachtung!

Offertenbriefe, welche auf die in der Zeitung enthaltenen Annoncen an die Expedition zur Weiterbeförderung eingesandt werden, müssen stets mit einer lose beigefügten 10-Pfg.-Marke zur Francatur versehen sein.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Welcher **prakt. Arzt** würde die Heilwirkung der Obstweine, insbesond. die **Aepfelwein-Molkenkur** wissenschaftlich, jedoch verständlich, in Form einer 2 Bogen starken Broschüre (unter seinem eignen Namen) behandeln, resp. verfassen, mit Anleitung zum Gebrauch der Aepfelwein-Molkenkur? — Unterlagen event. geboten. Gef. Offerten erbeten unter **J. 1817** durch die Annonc.-Exped. **G. L. Daube & Co.,** (978) **Dresden.**

Für eine **Homöopathische Klinik** in **Hamburg** wird ein

Arzt

gesucht, der diese neben seiner Praxis leiten könnte. Off. erb. unter **S. 7596 an Heinr. Eisler, Hamburg.** (1200

Homöopath. Arzt (Dr. med.), dispensirberechtigt, der mehrere Jahre Allopath gewesen ist, mit Kassenpraxis vertraut, sucht sofort Praxis in einer größeren Stadt, in der die Homöopathie hinlänglich bekannt ist, um ihm Existenz bieten zu können. Offerten unter **Kl. 930** bef. die Exp. d. Bl.

Professor Dr. Hegewald

in **Meiningen** bittet **auswärtige Patienten**, die ihn zu konsultiren wünschen, die Sprechstunde von 11—12 Uhr Morgens zu wählen, da er um diese Zeit täglich am sichersten zu treffen ist. (390

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.

in Cöthen, Anhalt.

D.R.-P. 66493.

Mittelst Rauhuts

Patent-Wirbelsäulenstrecker

mit Mundbügel kann sich jeder bezüglich Leidende auf angenehme, einfache und ganz gefahrlose Weise im Kopfe hängend bringen. Billigster Anschaffungspreis, zu erfragen beim Erfinder (291

Ingenieur Rauhut, Bromberg.

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hauzo,** Weinbergsbesitzer, **Kreuznach.** (8208)

Digitized by Google

Soeben erschien:
Das
Turnen im Hause.
Leibesübungen
zur Förderung und Erhaltung
der Gesundheit
für Jung und Alt.
Von
Dr. K. Beerwald u. G. Brauer.
Mit 140 Holzschnitten u. 2 Bildertafeln.
Preis gebunden 3 Mark.
Leipzig. **Th. Grieben's Verlag**
(L. Fernau).

In unserm Verlage erschien soeben:
Irrige Auffassungen bezüglich der Biochemie.
Richtigstellung derselben
von
Dr. med. Schüßler.
Preis 30 Pf.
Oldenburg i. Gr., d. 10. Nov. 1892.
Schulze'sche Hof-Buchhandlung
(A. Schwartz.)

Im Verlage von **Täschner & Co., Leipzig, (Marggraf's homöopathische Officin)** erschien in fünfter, neu bearbeiteter und verbesserter, mit 31 Abbildungen versehener Auflage
Dr. Hübner's illustrirter
Homöopathischer Hausthierarzt.
Preis geb. 3 M. 75 Pf.
Ein ausgezeichnetes Werkchen über die zweckmäßige Behandlung und Verhütung der Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen und Edelkaninchen, sowie des Geflügels und der einheimischen und ausländischen Stubenvögel.

Im Verlag von **Dr. Willmar Schwabe.**
De Frutibus Mattiocis, Wiesbaden and the effects of its Mineral waters etc.
II. Edit. by Dr. **Kranz,** hom. Physician.
Preis 0,50 Mk. (312

Gut abgelagerter, spiegelklarer
Honigwein (962)
aus bestem Schleuderhonig zur Hälfte mit Traubenmost vergohren, ist das edelste Getränk, ein Gesundheitswein ersten Ranges, welcher neben seinen anerk. vorz. Eigenschaften auch die der Billigkeit besitzt. Per Flasche (3/4 Liter) 1 Mark. Versandt nicht unter 12 Flaschen empfiehlt die Weinhdlg. von
C. M. Posch, Gelsenkirchen.

Im November 1892 erschien:

Homöopathischer Kalender für das Jahr 1893.
Herausgegeben von der
Homöopathischen Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.
Preis 50 Pf.
Inhalt: **Kalendarium** mit Wetterregeln, Küchenkalender, hygienischen Rathschlägen und medizinischen Anekdoten. — **Chronologische Charakteristik des Jahres 1893.** — **Tafel der regierenden europäischen Fürstenhäuser.** — **Homöopathische Chronik für die Jahre 1891–92.** — **Neu erschienene homöopathische Werke.** — **Galerie um die Homöopathie verdienter Männer.** (Mit 8 Abbildungen.) — **Charakteristik von über 200 wichtigen, neueren, in den homöopathischen Arzneimittellehren von Dr. Heinigke und A. von Fellenberg-Ziegler nicht aufgeführten Mitteln.** — **Kosmetische Mittel.** — **Epistel eines Geistlichen an den Herrn Distriktsarzt.** — **Anekdoten und Anzeigen.**
Von den Jahrgängen 1890 und 1891 unseres Kalenders, in welchem sich zahlreiche Beiträge von bleibendem Werth befinden, ist noch ein kleiner Vorrath vorhanden, und wird hiervon das Exemplar für 30 Pf. geliefert.

Roth-Weine, Cognac, Champagner.
Hoffmann, Heffter & Co.
Leipzig * Dresden
Wein-Import u. Export.
Alter Klosterspruch:
Es ist der rothe Wein gesund
An jedem Vormittage;
Ein guter Trunk bis auf den Grund
Schafft Mittags keine Plage;
Gar sehr gesund ist Abends er
Und schadet auch bei Nacht nicht sehr.

Naturheilanstalt Sommerstein.
Post- und Eisenbahnstation **Saalfeld** in Thüringen.
Reizende sonnige Waldidylle.
Prospekt über Naturheilverfahren, **Schroth**'sche und **Kneipp**'sche Kuren frei.

Erstes Specialgeschäft
für
Gesundheitliche Nahrungsmittel
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a. Blumenstr. 21 a.
Empfehle den geehrten Herrschaften:
Sämmtliche gesundheitliche Nahrungsmittel und liefere jede, auch wenn noch so kleine Bestellung für Berlin frei ins Haus. Aufträge nach ausserhalb franco per Post von 10 Mk. an.
Billigste Bezugsquelle für die Herren Speise-Wirthe, welchen noch besondere Vorzugspreise mache. (14367
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a Blumenstrasse 21a,
Erstes Spezialgeschäft für gesundheitliche Nahrungsmittel.

Hauptniederlagen homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 3 u. 4: Zur Behandlung der Cholera in Hamburg. — Der eingebildete Kranke. — Der Leberthran. Von Dr Schier, Mainz. — Unsere Freunde unter den Bakterien. Von Fr. M. in Bonn. (Schluß aus Nr. 1/2.) — Eduard von Grauvogl. (Mit Portrait.) — Grippe-Husten. — Noch eine Laienkur. (Einseitiges chronisches Gesichtsreißen.) — Ein von Jedem leicht herstellbarer Dampfbadeapparat. — **Vermischtes:** Personalien. Von dem Departement der gesundheitlichen Angelegenheiten in Rußland. Die homöopathische Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig. Die homöopathische Poliklinik in Antwerpen. Der Halberstädter Familienverein für Krankenpflege. Bestrafung wegen Beleidigung. Cholera in Rietleben. Gerichtliches. Zukunftsmusik für Aerzte. Der Panamaskandal. Denaturirter Spiritus. In der Zeitschrift „Die Zukunft". — Literarische Anzeigen. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

[Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 3 u. 4 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie“, Februar 1893.

Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend (Wohnsitz z. Eppendorf).

Sonntag, den 12. Februar 1893: Im Vereinslokale zur Rothbuche, Eppendorfer Landstraße 198,

Außerordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

Statutenberathung über die zu gründende Unterstützungskasse.

Hierzu sind alle Mitglieder eingeladen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Stettin.

In der am 11. Januar d. Js. abgehaltenen, gut besuchten Generalversammlung wurden wieder- bezw. neugewählt:

Herr Lehrer Bootz, Burscherstr. 1, zum Vorsitzenden,
„ Amtsgerichtssekretär Schwebke, Burscherstr. 11, zum Stellvertreter des Vorsitzenden.
„ Magistrats Sekr. Schünemann, Falkenwalderstr. 15, zum Schriftführer.
„ Magistr. Assistent Nordmann, Preußischestr. 19, zum Stellv. des Schriftführers.
„ Kaufmann Jul. Haß, Reifschlägerstr. 3, zum Cassirer und

die Herren Rentier Megor, Giesebrechtstr. 3, und Buchhalter Görs, Burscherstr. 2, zu Mitgliedern des Beiraths.

Aus dem erstatteten Geschäftsberichte für das abgelaufene Jahr theilen wir Folgendes mit: Die Mitgliederzahl hat sich von 88 am 1. Januar 1892 auf 97 am 1. Januar d. Js. vermehrt; auch das Vermögen des Vereins hat in dem verflossenen Jahre einen Zuwachs von 246 Mk. 49 Pf. erfahren; dasselbe betrug am 1. Januar d. Js. 4080 Mk. 11 Pf. und setzt sich zusammen:

aus 1 Sparkassenbuch über	1250	Mk. —	Pf.
„ dem Baarbestande von	51	„ 11	„
„ dem Werth der Bibliothek mit .	2629	„ —	„
und dem Werth der Utensilien ꝛc. mit	150	„ —	„
	4080	Mk. 11	Pf.

Am 1. Januar 1892 betrug das Vermögen 3833 Mk. 62 Pf., also am 1. Januar 1893 mehr 246 Mk. 49 Pf. Gleichzeitig theilen wir den Mitgliedern mit, daß von der Versammlung der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, das Stiftungsfest des Vereins verbunden mit der Hahnemannfeier voraussichtlich am 8. April d. Js. in ähnlicher Weise wie im Vorjahre, durch ein gemeinschaftliches Abendessen, musikalische und gesangliche Vorträge ernsten und heiteren Inhalts, sowie Tanz zu feiern. Die vorbereitenden Schritte zu dieser Feier sind einem Comité übertragen, welches s. Zt. die nöthigen Mittheilungen über die getroffenen Arrangements zur Kenntniß der Mitglieder bringen wird.

Im Monate Februar d. Js. finden Versammlungen am 8. und am 22. abends 8 Uhr im Vereinslokale statt. In der Versammlung am 22. wird ein Mitglied einen Vortrag über Nierenerkrankungen und Harnuntersuchungen halten, zu welchem auch Gäste eingeladen werden können.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

Am 14. dieses Monats, abends 8 Uhr, findet im oberen Saale der „Freundschaft“ eine öffentliche Versammlung statt. Vortrag über Berufskrankheiten, insbesondere Krankheiten der Kopfarbeiter.

Gästen, auch Damen, ist der Zutritt gern gestattet.

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

Am 3. Januar dieses Jahres fand im Vereinslokale Mariengarten die 4. ordentliche Generalversammlung statt, welche durch eine außerordentliche Generalversammlung am 17. Januar ergänzt wurde, da am 3. Januar die Tagesordnung nicht erledigt werden konnte. Nach dem vom 1. Vorsitzenden Herrn Lehrer R. Reuther erstatteten Jahresbericht fanden im Jahre 1892 sechszehn Vereinsabende statt, darunter an 14 Abenden Vorträge von den Herren Dr. Puhlmann, Dr. Haedicke, R. Reuther, P. Zschunk und E. Karcher. Mehrere Vorträge mußten unvorhergesehener Hindernisse wegen ausfallen. Was den Besuch der Vereinsabende und auch der Generalversammlung betrifft, so läßt derselbe allerdings etwas zu wünschen übrig; denn durchschnittlich wurden die Abende von 21, im Ganzen von 318 Personen besucht, bei 86 Mitgliedern am Schlusse des Vereinsjahres. Hoffentlich bessern sich die Verhältnisse in dem nunmehr begonnenen fünften Vereinsjahre.

Die Bibliothek hat sich um 55 Nummern vermehrt und umfaßt jetzt 155 Nummern. Dieselbe ist im Vereinsschrank im Vereinslokale untergebracht, sodaß die Mitglieder an jedem Vereinsabende Bücher entnehmen und zurückgeben können. Die Benutzung der Bibliothek war eine sehr lebhafte. Zuwendungen wurden derselben gemacht von den Apothekern Herren Dr. W. Schwabe und W. Steinmetz und von Herrn R. Reuther. Nachdem der Kassirer Bericht dahin erstattet hatte, daß die Einnahmen 573,15 Mk., die Ausgaben jedoch 395,70 Mk. betragen haben, also ein Baarbestand von 177,45 Mk. vorhanden sei, wurden die Herren Hergt und Schulze zu Kassenrevisoren ernannt, welche ihr Amt sofort antraten und Kasse und Bücher für richtig befanden.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat:

I. Vorsitzender: Herr Lehrer R. Reuther, Leipzig-Reudnitz, Constantinstraße 9, III.
II. Vorsitzender: Herr Versich.-Inspektor H. Hergt, Leipzig, Südplatz 2, II.
Kassirer: Herr Faktor Fr. Weißenborn, Leipzig, Sternwartenstraße 2, I.
I. Schriftführer: E. Karcher, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstraße 15, II.

Digitized by Google

II. Schriftführer: Herr J. Börner, Leipzig, Querstraße 5. Beisitzer: Herr Privatier C. Zernack, Leipzig, Brüderstr. 41, I.

Ferner wurde auf Antrag des Herrn Dr. Puhlmann beschlossen, dieses Jahr dem homöopathischen Krankenhause in Leipzig aus dem Baarbestande der Kasse den Betrag von 50 Mark zu überweisen und der Kassirer beauftragt, diese Summe baldigst an den Kassenverwalter des Krankenhauses, Herrn Apotheker W. Steinmetz, abzuführen, welcher im Namen des Kuratoriums des Krankenhauses dankte.

Voraussichtlich dürften in diesem Jahre die Versammlungen in einem anderen Lokale stattfinden, auch zum Inseriren das eine der bisher benützten Lokalblätter durch ein anderes ersetzt werden. Die diesbezüglichen Beschlüsse des Vorstandes werden den verehrlichen Mitgliedern durch besonderes Circular mitgetheilt werden. Gleichzeitig sei hier nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß unseren Mitgliedern bei Entnahme von Arzneien aus den hiesigen homöopathischen Apotheken ein Rabatt von 15 Proc. gewährt wird, selbstverständlich jedoch nur dann, wenn dieselben sich durch Mitgliedskarte bezw. Quittung als Mitglieder ausweisen. Ferner wird jedem Mitgliede das Vereinsorgan, die Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie, franko zugesandt. Auf die reichhaltige Bibliothek, welche den Mitgliedern unentgeltlich zur Benutzung zur Verfügung steht, ist bereits oben hingewiesen worden. Hoffentlich machen die werthen Mitglieder hiervon recht fleißig Gebrauch und besuchen die Vereinsversammlungen recht zahlreich, werben auch kräftig neue Mitglieder, damit der Verein blühe und gedeihe.

E. Karcher, 1. Schriftführer, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr. 15, II.

Grünwettersbach, Baden, den 22. Januar. Hier hat sich ein homöopathischer Verein gebildet, dessen Vorstand aus den Herren Johann Jacob Löffler, Vorsitzender, Karl Freiburger, Schriftführer, Valentin Rentschler, Kassirer, Johannes Henkenhof, Joh. Georg Reutschler, Andreas Brecht, Revisoren, besteht.

Paunsdorf. In der diesjährigen 4. Generalversammlung des homöopathischen Vereins zu Paunsdorf wurden zum Vorstand gewählt die Herren: F. W. Teupel zum Vorsitzenden; Franz Heyer, dessen Stellvertreter; K. R. Freudenberg, Kassirer; Hugo Teupel, Schriftführer; Georg Schumann, Gustav Eisert und Gustav Kirchhof als Beisitzer.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Ueber den von dem homöopathischen Arzt, Herrn Dr. Bree (Charlottenburg), am 13. Januar in unserem Vereine gehaltenen Vortrag über „Desinfection und Constitution" behalten wir uns einen Auszug für die nächste Nummer vor. Die nächsten Versammlungen finden an den auf den 10. und 24. Februar fallenden Freitagen von 8 Uhr abends ab im Vereinssaale Beuthstraße 22, I statt. Für den 24. Februar hat der homöopathische Arzt, Herr Dr. Dahlke, einen Vortrag „Ueber Hausmittel" freundlichst versprochen. Zu diesem Vortrage werden die Mitglieder durch besondere Rundschreiben eingeladen werden. Der Zutritt zu beiden Versammlungen, am 10. und 24., ist auch für Gäste, Damen und Herren, frei. — Mit Rücksicht darauf, daß das Vereinsjahr im nächsten Monat abläuft, bitten wir alle diejenigen Mitglieder, welche mit mehreren Vierteljahrsbeiträgen im Rückstande sind, ihre Beiträge entweder in einer der nächsten Versammlungen, oder direkt an unseren Schatzmeister, Herrn Staatsanwaltssekretair J. Müller, NW. 21, Bandelstraße 30, zu zahlen.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Ufer 61.

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

v. Bellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Maul- und Klauenseuche.

Die Maul- und Klauenseuche macht trotz der sehr energischen Maßregeln, welche auf behördliche Anordnung dagegen ergriffen werden, immer weitere Fortschritte und schädigt die Herren Landwirthe auf's Schwerste. Wir machen die gesammten Anhänger der Homöopathie deshalb darauf aufmerksam, daß sich anläßlich dieser Viehseuche eine brillante Gelegenheit darbietet, zu beweisen, **was die Homöopathie leistet!** Das von uns versandte Heilmittel ist ein sog. **epidemisches** — oder, da es sich um Thiere handelt, ein **epizootisches — Heilmittel**, sorgfältig auf Grund von Beobachtungen erfahrener Thierärzte und Landwirthe ausgewählt. Von den uns tagtäglich zugehenden zahlreichen Dankschreiben bringen wir nachstehend einige neue zum Abdruck. Die Freunde unserer Sache, denen an deren Verbreitung und Anerkennung gelegen ist, können ihre Neigung für dieselbe nun nicht besser documentiren, **als daß sie die Landwirthe in jenen Orten, deren Viehbestand an der Maul- und Klauenseuche leidet, darauf aufmerksam machen oder uns deren Adressen mittheilen.** Es kommt für die Herren Oekonomen ja nur auf einen Versuch mit diesem billigen, zum taxmäßigen Preise berechneten Mittel an, und sie sind nicht bloß für unsere Sache gewonnen, sondern haben auch einen wesentlichen materiellen Nutzen erzielt.

Dank. — — Vor einigen Wochen sandten Sie mir 4 Portionen Ihres Universalmittels gegen die Maul- und Klauenseuche, und da sich dieses Mittel nicht blos bei meinem Viehstande, sondern auch bei dem eines benachbarten Gutsbesitzers, dessen Rindvieh bereits von der Seuche befallen war, außerordentlich gut bewährt hat, so ersuche ich Sie 4 Portionen an Herrn Gutsbesitzer Carl Mühle in Ebersbach gegen Nachnahme zu senden. Ihr Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche kann mit Recht allen Viehbesitzern auf's Wärmste empfohlen werden. **H. Lange.**

Bergdorf b. Nikrisch.

— — 12 Flaschen Ihres Schutzmittels gegen Maul- und Klauenseuche haben meine Kühe bereits erhalten, 3 Flaschen davon habe ich an einen Erbpächter hier im Dorfe abgegeben. Bis jetzt sind meine Kühe, wie auch der Viehstand jenes Herrn, Gott sei Dank, von der Seuche verschont geblieben, die auf sämmtlichen anderen Höfen herrscht. Senden Sie mir, bitte, noch 10 Flaschen.

Hof Klüssendorf b. Wismar. **L. Gertz.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№ 5 u. 6.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. März

1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3850 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Das neue Reichs-Seuchengesetz.

Eine Bitte an die deutschen Volksvertreter im Reichstage.

In denselben Tagen, wo im deutschen Reichstage die Geister aufeinander platzten und die Frage erörterten: ob es möglich sei, unser Staatswesen im Sinne einer Minderheit, welche sich durch die jetzt herrschenden Verhältnisse bedrückt fühlt, fundamental umzugestalten und dadurch alle Noth und alles Elend aus der Welt zu schaffen, ist dem Bundesrath ein im Reichs-Gesundheits-Amte ausgearbeiteter Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, zugegangen, welcher sich in sechsundvierzig Paragraphen mit der Anzeigepflicht derartiger Krankheiten, mit der Ermittelung derselben, mit den Schutzmaßregeln, mit Entschädigungen für die im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt zu vernichtenden Gegenstände, mit den Maßnahmen, durch welche gewisse Infectionskrankheiten erfolgreich zu bekämpfen sind u. s. w. beschäftigt und zuletzt auch noch eine Reihe von Strafbestimmungen für Uebertretungen dieses Gesetzes enthält, und zwar Geldstrafen bis zu 1500 Mark und Gefängnißstrafen bis zu drei Jahren. Folgende Krankheitsformen sind in diesem Entwurfe angeführt: Asiatische Cholera, Petechialtyphus, Gelbes Fieber, Orientalische Pest, Abdominaltyphus, Diphtheritis einschließlich Croup, Rückfallfieber, Ruhr und Scharlach; endlich auch Kindbettfieber. Zur Anzeige des Letzteren sind nur Aerzte und Hebammen verpflichtet; bei den übrigen Erkrankungen auch der Haushaltungsvorstand oder die großjährigen Familienmitglieder, Hausgenossen und Pfleger des Erkrankten.

Daß nach dem ungeheuren Unglück, welches die Stadt Hamburg im verflossenen Jahre betraf, diese Angelegenheit, welche Jahre lang in der Schwebe geblieben war, endlich von Reichs wegen einheitlich geregelt werden muß, ist selbstverständlich. Der vorliegende Entwurf mitsammt den beigegebenen Motiven weist aber einestheils so ungeheuere Lücken auf und greift anderntheils so erheblich in das Privat- und Familienleben ein, er läßt den ausführenden Behörden einen so weiten Spielraum für Willkürlichkeiten jeder Art, die den Einzelnen auf's Schwerste bedrücken können, daß wir an die deutschen Volksvertreter die Bitte richten: aus demselben Alles zu streichen, was über das zum Schutze der Gesammtheit nothwendige Maß und Ziel hinausgeht. Die Motive zu diesem Entwurfe erkennen selbst diese Lücken an; denn dort heißt es: „Es ist unerläßlich, diese Schutzmaßregeln mit den wechselnden Anschauungen der Wissenschaft beständig in Einklang zu halten und zu diesem Behufe auch in Einzelheiten rasch einer Umgestaltung unterwerfen zu können. Die Art, wie die grundsätzlichen Maßnahmen sowohl den einzelnen Krankheiten gegenüber, als auch unter den verschiedenen Lebens- und Verkehrsverhältnissen zur Anwendung gelangen sollen, ist dagegen der Hauptsache nach der Beschlußfassung des Bundesrathes vorbehalten, unter gewissen Voraussetzungen auch, soweit es zweckmäßig erschien, dem Ermessen der Landesregierungen überlassen.“ Heißt das nicht: der Willkür der Medizinalbeamten Thor und Thür öffnen? Und hat man

Digitized by Google

an den in Hamburg gemachten Erfahrungen, wo derartige Maßnahmen zum Schutze der Bevölkerung mit Schärfe und Strenge in's Werk gesetzt wurden, noch nicht genug? Dort schleppte man die Cholerakranken selbst dann aus den Häusern in die Spitäler, wenn auch in ihrer Häuslichkeit die Bedingungen für ihre Wiedergenesung vorhanden waren, und die Folge davon war in den ersten Wochen des Auftretens der Cholera, daß die Ueberführung in das Spital einem Todesurtheil fast gleich kam. Denn eine völlige Ohnmacht der Therapie bekundet doch sicher die Thatsache, daß von den Eingelieferten achtzig Procent starben; bis ein einfacher Mann aus dem Volke erstand, der die Kranken abhielt, sich in das Spital schaffen zu lassen, und der laut und öffentlich erklärte: daß dies Herausreißen des Kranken aus seiner Häuslichkeit und dessen Ueberführung in's Spital, um dort an ihm experimentiren zu lassen mit Arzneimitteln und Methoden, durch die noch nie die Cholera geheilt worden sei, die man sogar zum Theil als zweckwidrig bezeichnen müsse, die ungeheure Sterblichkeit verschulde, und daß man die meisten Kranken retten werde, je frühzeitiger man sie in einem erwärmten Bette zugedeckt in Schweiß bringe und in diesem Schweiße erhielte, bis die wohlthätige Reaction eingetreten sei; daß ferner zur Ersetzung des durch die Diarrhöe hervorgerufenen Wasserverlustes die reichliche Verabreichung von lauwarmem Getränk mit einem geringen Rothweinzusatz völlig hinreiche, während die Verabreichung von kaltem Wasser und Eiswasser das Gegentheil bewirke, dem Körper Wärme entzöge und ihm den letzten Rest von Reactionskraft raube! Solche einfachen Rathschläge gingen den Medizinern allerdings contre coeur, denn wo blieb denn da ihre Kunst?! Sie fuhren fort, ihre Kranken in die Spitäler zu senden, denselben dort nachträglich den Wasserverlust des Blutes durch Einspritzungen von Salzwasser in die Venen ersetzen zu lassen und sie zum größten Theile ihrer vermeintlichen Kunst zum Opfer zu bringen, während diejenigen, die obigen Rath befolgten und ein, auch von einer anerkannten Autorität auf dem Gebiete der Pharmakologie, dem Professor Dr. Hugo Schulz in Greifswald empfohlenes Mittel (Arsenicum album in einer Verdünnung von 1:5000, in kleinen, tropfenweisen Gaben) gebrauchten, sogar vielfach noch im asphyctischen Stadium der Cholera mit dem Leben davonkamen. Es hieße: das Licht der Homöopathie unter den Scheffel stellen, wenn wir nicht wieder und immer wieder auf diese Thasache hinweisen wollten, die man aber leider nur deshalb in Abrede zu stellen versucht und nicht nacherprobt, weil sie aus dem Kreise der Homöopathie stammt.

Und diesen Vertretern einer Wissenschaft „mit stets wechselnden Anschauungen," welche den Infectionskrankheiten gegenüber sich stets machtlos erwiesen hat und dies sogar offen eingesteht; die mit Eifer die „Kunst" an die Stelle der ewig waltenden und bei entsprechender Unterstützung auch wirksamen Naturheilkraft zu setzen versucht, will man die bedauernswerthen, an einem infectiösen Leiden Erkrankten auf Gnade und Ungnade überantworten, unter dem Vorwande, daß die übrige Welt um jeden Preis vor ihnen geschützt werden müsse!? Denn §§ 7 und 14 des Entwurfes ordnen an, daß den beamteten Aerzten jederzeit der Zutritt zu einem Kranken bei Strafe verstattet werden muß und daß diese dessen Ueberführung in ein Krankenhaus oder in einen anderen geeigneten Unterkunftsraum anordnen dürfen. Für den Einzelnstehenden und für manche arme Familie, der die Krankenräume und die helfenden Hände zur Krankenpflege fehlen, mag diese öffentliche Fürsorge nöthig sein. Wo aber nur irgend diese Bedingungen vorhanden oder zu beschaffen sind, da störe man doch das Familienleben nicht durch Gesetze und verscheuche nicht den letzten Rest innigen Mitgefühles und werkthätiger Theilnahme bei Erkrankungen aus dem Hause; man entreiße ein diphtheritiskrankes Kind nicht den Armen der liebenden Mutter, — — so lange die moderne Medizin auf diesem Gebiete nichts Positives leistet, sondern nur zum Troste der Welt zu berichten weiß: daß man eine bakteriologische Station in einem Krankenhause errichtet habe, wie dies angesichts der Tag für Tag im Irrenhause zu Nietleben ihre Opfer fordernden Cholera der Fall war. Ein Gesetz mit solchen Consequenzen mag gewissen „Angstmeiern" behagen, welche davonlaufen, wenn sie von einer ansteckenden Krankheit hören, und Jenen, die sich durch die der Medizin, trotz deren stets „wechselnden Anschauungen," ergebene Presse bethören lassen, welche den Glauben erweckt und unterhält, daß mit der Entdeckung der Krankheitsursachen, der Bakterien, auch das Heilmittel entweder schon gefunden sei oder binnen kurzer Zeit gefunden werden müsse. Jene aber, welche wissen, daß nur gesunde Wohnungen, absolute Reinlichkeit, Vorsicht bei der Nahrungsaufnahme und vernünftige Lebensweise der Verbreitung der meisten Seuchen ein Ziel setzen können, kann man mit Polizeigesetzen dieser Art nicht imponiren. Auf den von uns angedeuteten Gebieten ist der Hebel einzusetzen. Volksaufklärung allein kann nützen. Und ganz sonderbar müßte es doch zugehen, wenn der Begriff der Reinlichkeit, welcher in der Medizin unter den gelehrt klingenden Bezeichnungen Asepsis und Antisepsis erst seit einem Jahrzehnt zur praktischen Geltung gekommen ist, nicht mit der Zeit auch in das Volk dringen sollte; daß es also nicht bloß die Aerzte wissen, wie man die directe Uebertragung von Krankheiten verhütet, sondern daß auch Jeder sich selbst schützen und gewisse Krankheiten, durch die ihm und seiner näheren Umgebung Gefahr droht, erkennen lernt, soweit dies überhaupt möglich ist. Wer die frühere Chirurgie mit der heutigen vergleicht und noch sah, wie von schmutzigen Händen gezupfte schmutzige Charpie auf die Wunden gebracht wurde; wer mit ansah, in welchem Zustande sich oft die zu Krankenuntersuchungen, zu geburtshülflichen und chirurgischen Operationen benützten Instrumente befanden und wie diese Instrumente zwar auf einem eleganten Sammetkissen den Herren Professoren in der Klinik nachgetragen und nach einer Reihe von Operationen auch gereinigt wurden, während dieses Sammetkissen den Blut- und Eiterschmutz der nur abgewischten Instrumente, die man unbedenklich während der Arbeit wieder auf dasselbe legte, in kleinen Partikelchen aufnahm; wer es erlebte, daß das Kindbettfieber durch Geburtshelfer, die ihre Hände, ihre Zangen und ihre Kolpeurynter schlecht reinigten, von einer Frau zur anderen verschleppt wurde, der muß sich doch sagen, daß es in diesem Punkte heutzutage wesentlich besser geworden ist, und zwar durch den Einfluß der Bakteriologen. Der Arzt hat es gelernt, sich und seine Kranken zu schützen, und das Publikum muß dies auch lernen. Wie man aber z. B. einen Haushaltungsvorstand gesetzlich und noch dazu bei Strafe verpflichten will,

Digitized by Google

infectiöse Krankheitsformen zur Anzeige zu bringen, die er nicht beurtheilen kann, das scheint unbegreiflich. So wird es gewöhnlich erst in der zweiten Krankheitswoche beim Abdominaltyphus, durch das Auftreten einer Milzgeschwulst und von Roseola-Flecken, klar, ob Typhus oder gastrisches Fieber vorliegt; ja der Typhus kann sogar ambulatorisch verlaufen und vom Arzte übersehen werden. Nun hat außerdem der Abdominaltyphus eine Incubationsdauer von circa 3 Wochen, ehe der Kranke überhaupt bettlägerig wird. In dieser Zeit können sich sicher noch viele andere Personen aus der gleichen Krankheitsquelle inficirt haben. Aehnlich liegen die Sachen beim Fleckfieber oder Petechialtyphus, wo die Incubationszeit 14 Tage währt. Ja sogar nach der scheinbar völligen Heilung infectiöser Krankheitsformen trägt der Kranke oft noch jene Keime, welche man für die ansteckenden Ursachen hält, mit sich herum. Oder haben es die Bakteriologen nicht öffentlich erklärt: daß sie bei Kindern, welche an Diphtheritis gelitten hatten, noch in der 6. Woche nach der „Heilung" auf der Rachenschleimhaut jenen stäbchenförmigen Spaltpilz, welchen man für die Ursache der Diphtherie hält, gefunden und in Rein-Culturen gezüchtet haben? Und wenn man vielleicht annehmen wollte, daß es in Bezug auf das Auftreten der Cholera in Hamburg und Nietleben anders gewesen sein könnte, daß dort nicht schon vorher wochenlang Choleradiarrhöen vereinzelt aufgetreten seien, die man verkannt hat, so würde man sehr irren. Die Fehlerquelle liegt also zum Theil in unseren mangelhaften sozialen Zuständen, zum Theil aber und noch mehr in den Mängeln der Erziehung auf gesundheitlichem Gebiete. Wer angesichts so großer Calamitäten, wie sie z. B. Hamburg jüngst durchlebte, nicht einsehen will, daß es verkehrt ist, das Publikum immer unselbstständiger, immer abhängiger vom Arzte zu machen, dem ist der humane Gesichtspunkt, welcher die Heilkunde beseelen soll, eben abhanden gekommen; er hat das erhabene Wort Rudolph Virchow's nicht begriffen: daß es die edelste Aufgabe der Heilkunde sei, sich nach Möglichkeit überflüssig zu machen! Und von letzterem Geiste ist dieses neue Gesetz nicht durchweht. Die Opfer der Unwissenheit, die von der Seuche Ergriffenen, sollen einseitigen Theorien zuliebe, deren Werth die Zukunft erst erhärten soll, und die durch die „wechselnden Anschauungen der Wissenschaft" vielleicht schon binnen kurzer Zeit erheblich modificirt werden dürften, der Allgemeinheit zuliebe geopfert werden. Und dieselben Menschen, welche in Bezug auf homöopathische Verdünnungen die alberne und gar nicht zutreffende Behauptung aufstellten, daß diese Verdünnungen so „giftig" seien wie das Elbwasser in Hamburg, in welches man bei Dresden einen Tropfen Gift geschüttet habe, sie erklären mitten im Winter zwei große Flüsse, die Elbe und die Saale, für verseucht durch Cholera-Vibrionen, in welchen sich diese bei niederen Temperaturen überhaupt nicht vermehren können, sondern zu Grunde gehen. Jedenfalls hat die deutsche Volksvertretung also alle Ursache, dieses ihr von medizinischer Seite unterbreitete Gesetz vorsichtig und mißtrauisch zu betrachten, und nicht umsonst hoffen wir den Herren im Reichstage ein „Caveant Consules" zugerufen zu haben.

Im Anschluß an den vorstehenden Artikel bringen wir noch die nachfolgende Notiz, die wir in verschiedenen Zeitschriften gelesen haben, zum Abdruck.

Laut einem soeben versandten Prospecte beabsichtigen die hygienischen Aerzte Deutschlands und Oesterreichs in den Tagen vom 24.—26. März in der sächsischen Landeshauptstadt einen Congreß abzuhalten, der sich mit der Frage der Seuchenbekämpfung beschäftigen soll.

In dem Rundschreiben wird auf die Nothwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens unter der Begründung hingewiesen, daß der Entwurf eines neuen Seuchengesetzes im Sinne derjenigen einseitigen Richtung ausgefallen ist, welche bei der verheerenden vorjährigen Hamburger Choleraepidemie sich sowohl in hygienisch-prophylactischer, als auch in volkswirthschaftlicher Beziehung als unfähig erwiesen hat. Der Congreß soll ein Protest sein gegen diese Richtung, welche die Wissenschaft durch starre Gesetze in Fesseln schlagen will, und seine Aufgabe soll darin bestehen, allgemeingültige, die freie Forschung nicht lahmlegende, der körperlichen, seelischen und wirthschaftlichen Wohlfahrt in gleicher Weise förderliche Maßregeln darzulegen, um die Bevölkerung bei Ausbruch neuer Epidemieen besser gegen dieselben gewappnet zu finden, als die Hamburger Einwohnerschaft im vorigen Jahre. —s.

Gemüthsbewegung und Ansteckungsgefahr.

Von Fr. M. in Bonn.

Es ist wohl kaum eine Mahnung in der — wie es scheint — Gott Lob nunmehr überstandenen Periode der Choleraepidemie häufiger und eindringlicher wiederholt worden, als in dem uns allen wohlbekannten Wort: „Haben Sie nur keine Angst vor der Cholera!" — Manchem mag wohl dabei, wenn er daheim die Berichte der Presse verfolgte, der Gedanke gekommen sein, daß doch wohl etwas Uebertreibung in dieser ärztlichen Mahnung unterlaufe. Wenn wir indessen dieser Sache ruhig und vorurtheilsfrei näher treten, so werden wir finden, daß sie auf durchaus richtigen Anschauungen beruht und jene Mahnung, Furcht und Angst zu meiden, wohl berechtigt war und es auch für die Folge stets bleiben wird.

Es ist erwiesen, daß nicht nur die meisten Aerzte, sondern auch viele die Krankenpflege ausübende Personen durch die Anwendung rein psychologischer Präventivmittel vor der Infection geschützt bleiben. Durch energische Willensakte suchen sie alle Furcht, jede Anwandlung von Widerwillen und Ekel zu bannen; sie vergessen die Möglichkeit einer Ansteckung, halten sich für immun und bewahren sich eine sorglose, muthige, möglichst frohe Stimmung. Diese geistige Zuversicht ist im Stande, die Disposition zur Ansteckung zur unterdrücken, denn nicht ein jeder wird angesteckt, der mit dem Contagium in Berührung kommt. Wir sehen das nicht nur bei Aerzten, Krankenpflegern und arglos in Ansteckungssphären gerathenen Personen, sondern auch an den bekannten Beispielen, daß Menschen, die einmal Masern, Blattern, Scharlach, Typhus überstanden, für gewöhnlich nicht zum zweiten Male diesen Krankheiten anheimfallen; es muß also im Menschen die Disposition dafür verloren gegangen sein. Ueberhaupt müssen im einzelnen Menschen immer gewisse Bedingungen zur Ansteckung vorhanden sein. Manches Individuum hat dieselben

Digitized by Google

zeitlebens nicht; andere dagegen bekommen sie zeitweise unter besondern Umständen.

Nun kann aber eine Disposition durch mancherlei, oft gar nicht einmal bemerkbare Umstimmungen im Nervenleben des Organismus eintreten. Schon die Furcht vor Ansteckung, ein augenblicklicher Abscheu vor dem Anblick des Kranken, ein Ekel vor dessen riechbarer Ausdünstung, irgend eine andere Gemüthsbewegung, wie Gram, Kummer, Schreck, Aerger u. dgl.; ferner Erschöpfung, eine Verdauungsstörung vermag die Disposition hervorzurufen. — So sehen wir Menschen, welche aus Beruf mit vielen ansteckenden Kranken verkehrten, ohne für eine Infection disponirt zu sein, aber plötzlich erkranken, nachdem sie in einem abgematteten, gemüthsunruhigen Zustande sich dem Verkehr mit Ansteckenden aussetzten.

Suchen wir nach einer wissenschaftlichen Erklärung dieser eigenthümlichen Erscheinung, so müssen wir von der neuerdings durch hervorragende Forscher nachgewiesenen Thatsache ausgehen, daß ein deutlich wahrnehmbares Verhältniß zwischen der Aktivität des Nervensystems und der Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen die Angriffe gesundheitsfeindlicher Mikroben besteht. So begünstigen beispielsweise gewisse, die Stimmung herabdrückende Einflüsse die Entwickelung der Tuberkulose, des Typhus u. dgl. Die Thatsache steht jedoch keineswegs im Widerspruche mit der neuen Mikrobentheorie, spricht vielmehr dafür, da letztere den weißen Blutkörperchen eine hochbedeutsame Rolle in der Abwehr und Vernichtung infectiöser Krankheitskeime zuschreibt. Selbige werfen sich bekanntlich auf die eingedrungenen Feinde, umschlingen und verbauen sie, eine Thätigkeit, für welche der russische Physiologe Metschnikow den griechischen Kunstausdruck Phagocytismus gewählt hat und welche durch mancherlei Einflüsse geschwächt oder gänzlich aufgehoben werden kann.

Zu diesen nachtheilig wirkenden Einflüssen sind zu rechnen Kälte, Ernährungsstörungen, vor allem aber herabstimmende Gemüthsbewegungen. So lähmt die Kälte beispielsweise, wie zahlreiche Versuche gelehrt, ganz auffallend die vernichtende Kraft der weißen Blutkörperchen. Ebenso wird diese bei ungünstigen Ernährungsverhältnissen höchst nachtheilig beeinflußt, nicht nur, weil der geschwächte Organismus überhaupt dem Eindringen eines Contagiums leicht zugänglich ist, sondern auch, weil dann die kämpfenden Blutkörperchen nicht in der erforderlichen Anzahl zu einer durchgreifend wirksamen Aggressivthätigkeit vorhanden sind. Der hervorragende französische Forscher Féré, der Pariser Chefarzt von Bicêtre, hat nach dieser Richtung sehr interessante Forschungen angestellt. Er nahm bei einseitig gelähmten Personen Pockenimpfungen vor und zwar auf beiden Seiten des Körpers. Da stellte es sich nun jedesmal heraus, daß das Gift vorwiegend auf der gelähmten, d. h. der schlecht genährten Seite wirkte. — Nach weiteren Versuchen fand Féré, daß bei denjenigen Gemüthsbewegungen, welche den Blutumlauf verlangsamen, die Blutgefäße verengern und somit den farblosen Blutkörperchen das schnelle Vordringen zu bedrohten Punkten hin erschweren, eingeimpfte Gifte durchgängig sicher wirken. —

Auf die zahlreichen Versuche des unermüdlichen Gelehrten an dieser Stelle einzugehen, gestattet der uns zugewiesene Raum nicht. Erwähnen jedoch wollen wir, daß der innige Zusammenhang zwischen „Emotionen und Infection", den Féré in der „Revue Scientifique" des Näheren bespricht, durch die eingehenden Darlegungen unserm Verständnisse näher gerückt ist. Nehmen wir nur einige Beispiele. Die Furcht, diese deprimirende Gemüthsbewegung, regt zwar scheinbar auf, indem durch die Erwartung eines Uebels das Nerven- und Blutleben irritirt wird; bald aber machen sich die niederdrückenden Wirkungen geltend: Schwächung des Herzens, Herzklopfen, kleiner Puls, Gesichtsblässe, durch krampfhaftes Zusammenziehen der Gefäße, Muskelerschlaffung, Hautkrampf, Schweiß, Durchfall, Zittern und Athemnoth. Der Schreck, diese plötzliche, gesteigerte Affection der Furcht, zeigt nach den ersten Reactionserscheinungen des Zusammenfahrens und Aufschreiens sehr bald die krampfhaften und lähmenden Wirkungen, oft derart heftig, daß durch Gehirn-, Rückenmarks- oder Herzlähmung der Tod erfolgt. Der Kummer schwächt Nerven- und Blutleben, besonders Rückenmark und Ernährung; es entsteht Entmischung der Säfte, Verdauungsschwäche, Tiefsinn und hinsterbende Ermattung.

So könnten wir noch weitergehen und an den luft- und lebensfördernden Gemüthsbewegungen, der Freude, der erwiderten Liebe u. dgl. das Gegentheil physiologischer Erscheinungen nachweisen. Doch das Gesagte möge genügen, und der Leser, der mit freundlicher Geduld unsern Ausführungen gefolgt ist, wird wohl verstehen, wie unter der Herrschaft deprimirender Gemüthsbewegungen eine Infection mit ihren bösen Folgen nicht nur möglich ist, sondern — die übrigen Bedingungen selbstverständlich vorausgesetzt — fast mit Naturnothwendigkeit eintreten muß.

Im Anschluß hieran theilte uns kürzlich Frau Marie Tiedeke in Uelzen, die frühere Gattin eines ungarischen Arztes, folgenden, wie sie sagte, verbürgten Fall über Cholera-Hypnose mit: „Ein interessanter Fall von Cholera-Hypnose war folgende wirkliche Begebenheit vom Jahre 1873 in Ungarn. Ein junger allopathischer Arzt wettete in einem Gasthause mit seinem Collegen, daß er im Stande sei, bei einem anscheinend ganz gesunden, intelligenten, im kräftigen Mannesalter stehenden Individuum die Cholera binnen Ablauf einer Stunde hervorzurufen. Gesagt — gethan. Ein Kaufmann, 30 Jahre alt, kräftig und gesund, trat bald darauf in die Gaststube und nahm an einem Tische Platz, von Allem nichts ahnend. — Der Doktor schritt ernst auf ihn zu, ihn scharf fixirend, und sagte in bestimmtem Tone: „Herr, Sie haben die Cholera!" Mit verwundertem Entsetzen betrachtet der Kaufmann sprachlos den Doktor, worauf Letzterer abermals mit unerschütterlicher Ruhe seinen Ausspruch wiederholt, den jungen Mann unausgesetzt fixirend (hypnotisirend), welcher bald darauf das Lokal verließ. Noch keine Stunde war verflossen und der Aermste wand sich in den heftigsten Cholerakrämpfen. Wahrscheinlich würde er solche auch ohne diesen Zwischenfall bekommen haben, da der Keim dazu bereits in ihm vorhanden war, ob aber dieselben so hochgradig aufgetreten wären und mit dem Tode geendigt hätten, ist doch noch fraglich."

Digitized by Google

Ueber Desinfection und Constitution.*)

Bei jeder Desinfection — Reinigung von Ansteckungsstoff — muß eine vorhergegangene Infection (Ansteckung) angenommen werden. Letztere findet bekanntlich durch Eindringen von Ansteckungs-(Krankheits-)Erregern — Bacillen, Mikrokokken, Mikroben ꝛc. — in den lebenden Körper (Organismus) statt.

Zum Desinficiren des Organismus wurde von der officiellen Medizin z. B. bei Tuberkulose die Behandlung mit Kreosot, bei Cholera diejenige mit Creolin, und bei Wunden die Sublimat- und Carbol-Wundbehandlung angewandt, bis man nach vielen Mißerfolgen von diesen Behandlungsarten etwas, jedoch leider noch lange nicht gänzlich, zurückgekommen ist. Durch die in Folge Anwendung des Quecksilbersublimats bei der Wundbehandlung vielfach vorgekommenen eigenthümlichen Krankheitserscheinungen — Vergiftungen —, gegen welche Symptome, sobald sie ohne voraufgegangene Quecksilber-Behandlung auftreten, die Homöopathie bekanntlich Mercurius in kleinen Dosen mit außerordentlichem Erfolg anwendet, ist für die Wahrheit des homöopathischen Heilprincips „similia similibus" unanfechtbares Material geliefert worden. Im Großen und Ganzen bleibt jedoch die officielle Medizin, trotz aller traurigen Erfahrungen in der Praxis, in Bezug auf die innere und äußerliche Anwendung von Arznei- ꝛc. Mitteln in ihrem alten Gleise. Der Versuch im chemischen Laboratorium wird oft ohne Weiteres auf den kranken Menschen angewandt: z. B. indem man den menschlichen Organismus etwa so wie irgend einen Gegenstand zu desinficiren versucht.

Daß die Desinfection der Ausleerungen sowie der Wäsche von Cholera- und Typhus-Kranken unbedingt nothwendig ist, soll nicht bezweifelt werden. Ebensowenig sollen etwa die von Staats wegen gegen die Einschleppung und Verbreitung der Cholera getroffenen allgemeinen Maßnahmen als entbehrlich bezeichnet werden. Die allgemeine Desinfection gesunder Personen erweist sich jedoch insofern als unzulänglich, als dieselbe nicht genügt, diese Personen sowie die später mit ihnen in Berührung Kommenden unter allen Umständen vor einer Infection bez. deren Folgen zu bewahren. Letzteres trifft ganz besonders bei der Cholera zu. Gegen diese vermag der Einzelne sich selbst am besten zu schützen, bez. sich die hohe Wahrscheinlichkeit, nicht ernstlich zu erkranken, zu sichern. Die geeignetsten Mittel hierzu sind in erster Reihe: Sauberkeit und Mäßigkeit in jeder Hinsicht.

Wer über wirklich gutes Quellwasser verfügt, möge auch zur Cholerazeit — so lange die Epidemie von seinem Wohnorte entfernt ist — das gewohnte Brunnenwasser genießen. Wasser aus Tiefbrunnen wird sogar selbst an Orten, wo Cholera herrscht, ohne Gefahr getrunken werden können. Indessen, wer sich die Vorwürfe seiner Umgebung ersparen will, koche sein häusliches Gebrauchswasser während einer Cholera-Epidemie ab. Derjenige, der sich sein Obst selbst von den Bäumen pflückt und an dessen Genuß gewöhnt ist, möge dasselbe auch während der Cholerazeit in gewohnter Weise mäßig genießen; denn jedes Abweichen von der soliden Lebensgewohnheit kann Schwankungen im Gesundheitszustand des Körpers herbeiführen und diesen für Erkrankungen empfänglich machen, während ein gesunder Körper mit normaler Verdauung den Krankheitserregern, Bacillen ꝛc., kräftigen Widerstand entgegenzusetzen vermag. Denn der Bacillus allein macht bekanntlich noch nicht die Krankheit aus; letztere wird vielmehr unter anderem auch durch die Disposition (Anlage) und durch die Constitution (Leibesbeschaffenheit) jedes Einzelnen mit bedingt. Hieraus erwächst für jeden Einzelnen die Pflicht, seine Constitution widerstandsfähig und gesund zu erhalten.

Den Homöopathen wird es nicht schwer werden, selbst eine Indisposition (Unpäßlichkeit) des Körpers durch Anwendung der geeigneten homöopathischen Arzneien im Keime zu ersticken und der Constitution die frühere Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen bald zurückzugeben. Als hilfreich werden sich hierbei erweisen: Aconitum, Antimonium, Bryonia, Dulcamara, Nux vomica, Pulsatilla, Rhus und andere Mittel; während zur Zeit einer Cholera-Epidemie: Veratrum, Cuprum, Cuprum arsenicosum, Camphora, Arsen, Carbo, Phosphor und Sulphur, sowie andere Mittel in den passenden Fällen heranzuziehen sein werden. Bei Anwendung dieser und anderer homöopathischer Mittel nach dem Heilprincip „similia similibus" wird der menschliche Körper am besten durch seine eigene Lebensthätigkeit — um den in der Hygiene und Bakteriologie üblichen Ausdruck zu gebrauchen — „desinficirt" werden: ohne Zufuhr von solchen Stoffen, die von der officiellen Medizin als „Desinfections-Mittel" angewendet werden.

Hätten die Vertreter der medizinischen Wissenschaft mehr, als dies bisher geschehen, sich mit der praktischen Prüfung des Heilgrundsatzes „similia similibus" befaßt, so würde es um die Lehre von den Infectionskrankheiten besser bestellt sein, als dies zur Zeit der Fall ist. Vor allen Dingen würden dann die Prüfungen der Arzneimittel am gesunden menschlichen Körper mehr gepflegt worden sein, als derartige Prüfungen an Versuchsthieren. Aus Prüfungen letzterer Art läßt sich für die leidende Menschheit im Großen und Ganzen wenig Nutzen ziehen.

Die im Oktober 1892 von den Münchener Professoren von Pettenkofer und Emmerich mit dem Genusse von Cholerabacillen-Reinkulturen unternommenen Versuche haben sich insofern als nützlich erwiesen, als durch letztere von neuem die Thatsache bestätigt worden ist, daß jeder Organismus in einer ihm eigenthümlichen, von seiner Constitution abhängigen Weise auf eine eingetretene Infection reagirt (zurückwirkt). Hieraus folgt, daß auch bei der ärztlichen Behandlung von Desinfectionskrankheiten nicht alle Patienten nach einer Schablone behandelt werden dürfen, sondern daß vielmehr jeder einzelne Kranke nach Maßgabe der Eigenartigkeit des Auftretens der Krankheit sowie der Krankheitssymptome einer besonderen Behandlung unterzogen werden muß. Einer solchen Anforderung an die Krankenbehandlung vermag außer der Homöopathie keine andere Heilmethode im vollsten Maße zu entsprechen. Denn einzig und allein nur die homöopathische Heilmethode giebt uns Mittel und Wege: unter den Arzneien dasjenige „Constitutions"-Mittel auszuwählen, das dem eigenthümlichen Charakter der Infection entspricht. In mildester Weise wirkt dieses Mittel auf den erkrankten Organismus ein und kräftigt die er-

*) Nach einem von dem homöopathischen Arzte Herrn Dr. Bree (Charlottenburg) im Ersten homöopathischen Verein zu Berlin gehaltenen öffentlichen Vortrage.

Digitized by Google

schütterte Constitution, so daß die eingedrungenen Krankheits-erreger (Bacillen ꝛc.) keinen geeigneten Nährboden zu ihrer Entwickelung und Vermehrung finden. Dies ist die indirecte und sicherste Methode der Desinfection des menschlichen Körpers; während dagegen jede directe Bacillen-Tödterei im Organismus den letzteren in Gefahr bringt und nur die Todtenkammern füllt.

Auch bei der Wundbehandlung kommt die Homöopathie ohne die Desinfectionsmittel der officiellen Medizin: ohne Karbolsäure, Sublimat, Jodoform, Creolin ꝛc. aus. Jeder Homöopath weiß den von dem verstorbenen Dr. Bolle vorgeschriebenen Wundverband mit Verbandbaumwolle und Arnica-Tinctur zu schätzen. Außer der Arnica sind in der Homöopathie noch ferner an äußerlichen Mitteln unter anderen im Gebrauch: Apis-Tinctur zur Einreibung bei den in Folge von Bienenstichen entstandenen Entzündungen; Calendula bei Stichwunden; Hypericum bei Wunden mit Wundstarrkrampf, besonders beim Vorhandensein von Schmerzen, die nach oben hin ausstrahlen; Ledum bei Wunden, welche durch voraufgegangene Anwendung von Karbolsäure oder Jodoform nicht heilbar gewesen sind; und endlich Symphytum-Tinctur bei Wunden mit Knochenverletzung.

Ausgerüstet mit unseren machtvollen, jedoch mild wirkenden homöopathischen Arzneimitteln werden wir befähigt sein, den Kampf mit den Bacillen siegreich zu bestehen; und da, wo die Homöopathie festen Fuß gefaßt hat, wird sich die Ueberzeugung Bahn brechen müssen, daß die beste, sicherste und schnellste Desinfection des Organismus nicht direct, sondern indirect: nur durch eine mit Hülfe von homöopathischen Arzneien unterstützte und gekräftigte Constitution ausgeübt werden kann. **H. Seckt.**

Die Grenzen der Einbildungskraft.

Von **Karl R. Dake, M. D. Belleville, Ill.**

Frei aus dem Englischen übersetzt*) von **Margarethe Puhlmann.**

Das Leben ist voll des Wunderbaren, und das, was am wunderbarsten ist, wird gerade seiner Seltsamkeit wegen am wenigsten ruchbar. Vor dem Spott der unwissenden Ungläubigkeit scheut sich das verfeinerte und empfindliche Gemüth, dessen alleiniges Vorrecht es ist, einen Schimmer vom Morgen oder Abend der Zeit zu erspähen, die ewige Unendlichkeit des Raumes zu ahnen und zu Zeiten die geheimsten Absichten der Natur zu fühlen.

Ich gehöre zu einer Familie, deren sich stetig mehrender Reichthum bei meines Vaters Tode mir, dem letzten ihrer Glieder zufiel. Aber mit diesem großen Wohlstand — einem so großen Vermögen, daß die Zinsen eines einzigen Jahres genügt haben würden, um etwa zwanzig einfache, häusliche Leute reich zu machen, — damit zugleich empfing ich eine Erbschaft von so erschreckendem Weh, daß ich von keinem denkbaren Vortheil des bloßen Reichthums hoffen konnte, er werde die Furchtbarkeit seines Kommens aufwiegen oder das Elend seiner Gegenwart erleichtern. Die Erwartung desselben warf tiefste Schatten des Trübsinns in die frühe Zeit meines Lebens, welches im Anfang des Mannesalters dadurch hätte enden sollen. Und doch diente es in Wirklichkeit dazu, mich durch eine Straße von Elend in eine Welt solchen Vergnügens einzuführen, wie es wenige Menschen erdacht und vielleicht kein anderer Mensch jemals genossen hat.

Von den eigenthümlichen geistigen oder seelischen Kräften, welche meine Vorfahren besaßen, zu sprechen, würde tollkühn von mir sein. Lassen Sie mich wenigstens mir den Theil des Vertrauens erhalten, welchen das Verständniß dem Verständniß blindlings entgegenbringt; ich werde ihn ganz brauchen.

Wenn ich die direkte männliche Linie unserer Familie aufzeichne, in der jede Generation nur in einem Gliede bestand, so reichen weder Urkunden noch Ueberlieferungen bis zu einer Zeit hinauf, in der der verderbliche Schatten, von dem ich sprechen will, nicht vorhanden war. Dieses Verderben bestand in einer eigenthümlichen Verwirrung des Nervensystems; ich werde nur auf die physischen Wirkungen derselben Bezug nehmen und ihren Bestand nur bis zu demjenigen nachweisen, von dem ich in vierter Linie abstamme. Mein Ur-Ur-Großvater wurde in seinem 45. Jahre auf der linken Körperhälfte gelähmt und starb in diesem Zustande nach 20 Jahren. Mein Urgroßvater verlor im 38. Jahre alle Fähigkeit der Bewegung und Empfindung in seiner rechten Körperseite, wurde während des nächsten Jahres blind und starb ohne die leiseste Besserung, als er 47 Jahr alt war. Meinem Großvater lähmte ein Schlaganfall mit 34 Jahren den ganzen Körper, ausgenommen Augen und Augenlider; innerhalb des folgenden Jahres verlor er den Gehörsinn und starb in diesem Zustande ungefähr zwölf Jahre später. Mein Vater wurde in seinem 28. Jahre allmählich taub und beinahe blind; am Ende des nächsten Jahres war er in Bewegung und Empfindung gelähmt und sein Gesicht vollständig zerstört. Er überlebte meine Mutter, gewann niemals eine der verlorenen Kräfte zurück und ließ mich mit 18 Jahren ohne den Trost und Beistand eines einzigen Blutsverwandten zurück.

Unter diesen Umständen konnte ich von meiner Zukunft nur wenig Vergnügen erwarten. Zum Mindesten mußte ich einen unheilbaren Schlaganfall erwarten und das innerhalb der nächsten zehn Jahre. Wahrscheinlich würde ich noch dazu den Verlust des Gesichts oder Gehörs zu ertragen haben. Nicht unbegründet war die Möglichkeit, daß ich alle Kraft der Bewegung und Empfindung verlor, meine Augen und Augenlider ausgenommen, und auch beides, Gesicht und Gehör, und das alles ungefähr am 23. Geburtstag.

Die Aerzte sind im Allgemeinen dahin übereingekommen, daß der Grund der Lähmung in unserer Familie ganz einzig in seiner Art war, da die Annalen der medizinischen Literatur nichts zeigen, was dieser Erscheinung ganz gleich wäre. Die Krankheit besteht anscheinend in einer eigenthümlichen stellenweisen Verhärtung der Nerven-Substanz; die Stellen, die sich einmal gebildet haben, bleiben immer unverändert und können sich in jedem Theil der Gehirn-Substanz bilden. Bei meinem Großvater bestanden nicht weniger als drei solche Stellen, bei meinem Vater nicht weniger als fünf. Es war vielleicht gut, daß ich von dem, was wirklich mein Loos werden sollte, nichts im Voraus wußte. Ich hätte mich nicht besser vorbereiten können, ihm zu begegnen, als ich es so schon that, und in meiner Verzweiflung hätte ich

*) Eine in der Christfest-Nummer der „Homoeopathic News“ — welche in St. Louis Mo. erscheint, — veröffentlichte Preis-Novelle.

Digitized by Google

vielleicht meinem Leben ein Ende gemacht. Ein lebendiger Tod stand mir vor Augen; zehn, zwanzig, vielleicht dreißig Jahre rein vegetabilischen Lebens für meinen Körper; und für meinen Geist — was? Was würde solche Existenz für mich bedeuten? Keine Bewegung, keine Empfindung, kein Gesicht, kein Gehör. Doch auf einen solchen Zustand des Daseins muß ich mich vorbereiten. Keine Verbindung mit der Menschheit, ausgenommen durch vorausbestimmte Zeichen, welche nur möglich sein würden, weil ich noch einige Bewegung der Augenlider besitzen würde, wodurch ich sie machen konnte, und einige Empfindung auf derselben Stelle, wodurch ich andere empfangen konnte. Würde meine Geisteskraft auch ersterben? Und wenn nicht, würde ich fähig sein, die langen Stunden dieser langen Nacht in vernünftigen Gedanken zu verbringen oder würden wilde Hirngespinste einander durch die Welt des Geistes jagen? Ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß der Geist sich nicht fesseln lasse. Hatte nicht mancher Gelehrte, von dem ich gelesen, die glücklichsten Stunden seines Lebens so in Gedanken versunken verbracht, daß sein ganzes physisches Selbst vergessen war? Ist es nicht wahrscheinlich, daß solch ein Mann das Dasein seiner physischen Bedürfnisse bedauert und allein im Reiche der Gedanken lebt? Warum sollte ich im schlimmsten Falle nicht lernen, mich eines ähnlichen Zustandes der Abstraktion zu erfreuen?

Der größte Trost erwuchs mir aus dem Nachdenken über die Philosophie des tiefsinnigsten aller Metaphysiker, Berkeley. Wenn die Dinge der Welt in Wirklichkeit nicht anders als im Geiste bestehen, was würde ich durch meine Abgeschlossenheit von der Welt verlieren? So fragte ich mich. Welches sind die thatsächlichen Grenzen des Geistes? Was ist Wirklichkeit, was Einbildung? Zweifellos hat die Form des sinnlichen Lebens eine vollständige Prüfung der Kraft der Einbildung verhindert, da sie die Nothwendigkeit ganz ausschloß, diese Kraft stärker, als sie gewöhnlich erscheint, auszubilden. Wenn das durch Sehen erworbene Bewußtsein uns keinen Beweis von der wirklichen Sichtbarkeit der Objekte gewährt, dann ist es wahrscheinlich, daß das Bewußtsein in Folge des Fühlens keinen bringt. Ich will nicht sagen, daß ich mit Berkeley glaubte; nur öffnete er meinem Geist weitere Ansichten über die Möglichkeit des Bewußtseins. Wenn das Leben so ist, daß man es mit einem Schein der Vernunft aufrecht erhalten kann, daß die Dinge also nur in der Vorstellung bestehen, dann würde ich, wenn ich lernte, mir eine neue Welt in mir zu schaffen, durch den so gefürchteten Wechsel nicht viel verlieren, selbst zugegeben, daß Berkeley ein Träumer sei. Nun, ich sollte bald Gelegenheit haben, die Kräfte des isolirten Geistes zu erproben. Ich *hatte* eine Gelegenheit und eine vollkommenere, als meine kühnste Phantasie sich ausmalte. Ich kenne jetzt die Grenzen, die Macht der Einbildungskraft. Aber Alles an seinem Orte.

So kam mir durch einen Gedanken nach dem andern eine volle Erkenntniß meiner Lage. Auf mehr als drei Jahre, in denen ich mich auf mein Schicksal vorzubereiten hatte, konnte ich nicht rechnen. Ich erinnerte mich gar wohl, wie mein Vater in unserer großen Wohnung mit mir und den Dienern allein, bei all seinem Reichthum in der Zeit seiner Noth vernachlässigt wurde. Ich gedachte der schwachen Heilversuche der Aerzte, der nachlässigen Bedienung seiner Wärterinnen. Hätte man ihm nicht vielleicht wenigstens bis zu einer gewissen Grenze helfen können, wenn Alle wirkliche, energische Anstrengungen gemacht hätten? Bei diesen Thatsachen und Bildern weilte ich Tag für Tag nicht nur denkend, sondern auch handelnd. Als ich 21 Jahre alt war, hatte ich meine Pläne für die Zukunft vollständig fertig. Am ersten Tage, an dem es nach dem Gesetze möglich war, händigten mir mein Vormund und die Bevollmächtigten meines Vaters mein Eigenthum ein. Ich unterzeichnete viele gesetzliche Urkunden, die meine Anwälte nach meinen Angaben vorbereitet hatten, und was Scharfsinn erfinden konnte, um selbst im schlimmsten Falle die Zukunft ertragen zu können, das war alles gethan.

Einige Angaben über meine Pläne sind nicht ganz unnöthig für ein volles und klares Verständniß des wesentlichen Theils meiner Erzählung. Ich will sie darum in möglichst kurzer Form skizziren: Von meinem 19.—22. Jahre bereiste ich einen großen Theil der Welt, sah das Leben in allen Gestaltungen, von den mehr wie modischen Kreisen unserer größeren Hauptstädte bis hinab zu den Wilden; mit den bekanntesten wissenschaftlichen und literarischen Größen der Zeit traf ich zusammen und führte Gespräche mit ihnen; ich las die besten wissenschaftlichen, geschichtlichen und poetischen Werke und rüstete so meinen Geist für die langen Jahre aus, in denen ich von seinen Vorräthen zehren wollte. Ich lebte einfach und immer in der Absicht, mit meiner Gesundheit und Kraft sparsam umzugehen; ich gestattete mir keine Gewohnheit, deren Entbehrung mir peinlich sein würde, wie z. B. Genuß des Tabaks. Dann ordnete ich alles an in Betreff der Aerzte, Wärterinnen und sonstiger Hilfe; den größten Theil derselben hatte ich schon gewählt. Ich bestimmte gesetzmäßig, daß meine ärztlichen Helfer reichlich bezahlt würden; reichlich, so lange ich lebte; weit reichlicher und für ihre ganze Lebenszeit, wenn ich wiederhergestellt würde; gar nicht, wenn ich starb. Von dem Tage, an dem ich gelähmt würde, sollte ich Tag und Nacht niemals auch nur für einen Augenblick ohne die Gegenwart wenigstens eines Arztes und einer Wärterin in meinem Zimmer gelassen werden. Sekretäre sollten angestellt werden, die jede Veränderung meines Falles und das Kommen und Gehen meiner Wärter und Besucher aufzeichneten. Jeder Arzt von Ruf sollte das Recht haben, mich zu besuchen, meinen Fall zu studiren und die bisherigen Aufzeichnungen zu sehen. Wenn er eine Behandlungsweise angab, die berechtigte Hoffnung zu einer Besserung meines Zustandes zu geben schien und dazu die Einwilligung meines Hauptarztes erlangte, so war sein Plan zur Ausführung zu bringen. Gelang er, so sollte er eine große Belohnung empfangen. Ich sorgte dafür, daß zu meiner Unterhaltung ausgezeichnete Vorleser, Musiker ꝛc. angestellt würden, falls ich mein Gehör behielte. Wenn die ganze Empfindung, Gesicht und Gehör verloren gingen, so wollte ich von allen laufenden Ereignissen, die mich wahrscheinlich interessiren würden, durch ein Alphabet, das dem beim Telegraphiren gebrauchten Morse'schen ähnlich war, unterrichtet werden; in meinem Fall sollte es in sanften Schlägen auf den noch empfindenden Körpertheil dargestellt werden.

Ich will als Beweis, wie angepaßt meine Pläne meiner Zukunft waren, nur hinzufügen, daß ich während zwölfjähriger, vollständiger Lähmung niemals eine Hautverletzung an meinem Körper hatte, niemals grundlos Mangel an Nahrung litt und daß meine Muskeln in überraschend gutem

Digitized by Google

Zustande der Entwickelung blieben. Wie mein Gehirn geübt wurde und was daraus hervorging, muß genauer erzählt werden.

An einem schönen warmen Frühlingstage meines 24. Jahres fühlte ich das erste Wehen des kommenden Sturmes. Der Druck meiner Morgenzeitung erschien verwischt, und die Buchstaben schwankten vor meinen Augen. Innerhalb eines Monats konnte ich gar nicht mehr lesen, am Ende eines weiteren Monats war ich blind und hatte schon das Gefühl der Schwäche in meinen Gliedern. Nach drei Monaten war ich fast vollständig am ganzen Körper gelähmt, und mein Gehör schwand augenscheinlich. Um es kurz zu machen, will ich gleich sagen, daß ich im Laufe von sechs Monaten ganz blind und taub und am ganzen Körper vollständig in Bewegung und Empfindung gelähmt war. Ja, am ganzen Körper! — in meinem Falle bestanden die gewöhnlichen Ausnahmen der sogenannten totalen Lähmung nicht. Ich war in Bewegung sowohl, wie in Empfindung vollständig gelähmt, selbst in den Augenlidern und Augäpfeln. Die lebhafteste Einbildungskraft kann nur eine schwache Ahnung von solchem Zustande haben. Vollständig getrennt von der Welt! Der lebendig Begrabene fühlt wenigstens die Gegenwart seines eigenen Körpers auf dem Brett, auf dem er liegt; er hört sich athmen, kann ein Gebet um Hilfe flüstern. Ich fühlte nichts, sah nichts, hörte nichts; ich war mir bewußt, daß ich geistig existirte, sonst nichts. Was das Bewußtsein der äußeren Umgebung anbelangt, so hätte ich ebensogut geblendet im ewigen Schweigen des unendlichen Raums schweben können. Wäre ich nicht auf einen ähnlichen Zustand vorbereitet gewesen, so hätte ich mich sicher selber für todt gehalten. Lange Zeit konnte ich nicht glauben, daß ich kein Zeichen mehr von der Außenwelt empfangen würde. Ich wartete, wartete und wartete; kein Zeichen kam; da begriff ich, was mir bevorstand.

Monate erschienen es mir, aber es mögen nur Tage, selbst Stunden gewesen sein, ehe meine Gedanken anfingen, Zusammenhang anzunehmen; und dann fielen mir meine Pläne für solche Zeit wieder ein, obgleich ich niemals im Voraus an vollständige Zusammenhangslosigkeit mit meinen Gefährten gedacht hatte. Ich begann die Nothwendigkeit irgend einer stetigen geistigen Beschäftigung zu fühlen. Zuerst unterhielt ich mich damit, indem ich mir methodisch Theile meines vergangenen Lebens in's Gedächtniß zurückrief, aber mit der Zeit erschöpfte sich diese Hilfsquelle. Dann erdichtete ich mir allerlei: am Anfange kurze, einfache Geschichten und nach und nach immer längere.

Ich erlaubte meiner Phantasie nicht, in flüchtiger Weise zu arbeiten, sondern in der Erzählung, die ich dichtete, wurde Satz für Satz so sorgfältig an einander gefügt, als sollte sie veröffentlicht werden. Und bald gewann ich die Fähigkeit, mir eine vollständig ausgearbeitete Geschichte Wort für Wort zu wiederholen. Als ich den Aufbau meiner ersten Novelle unternahm, fand ich, daß ich die geeignete Art geistiger Zerstreuung gewählt hatte, denn schnell war ich in mein Werk versunken und vollständig entzückt davon. Jedoch fürchtete ich, daß meine Novellen außerordentlich lang waren, da ich mich selber nicht ohne heftige Anstrengung dazu bringen konnte, von meinen Charakteren zu scheiden, wenn ich sie einmal gründlich erfaßt hatte. So gut erinnere ich mich dieser Zeit, daß ich jetzt nach Verlauf so vieler Jahre noch die vielen Dichtungen, die ich damals vollendete, beinahe Wort für Wort wiederholen könnte.

Es war sicher ein, möglicherweise auch zwei oder drei Jahre nach meiner Verbannung aus der Außenwelt, als ein eigenthümlicher Wechsel über mich kam. Ich fing an, einen Theil meiner eigenen Geschichten zu bilden, ich, mein eigenes körperliches und geistiges Selbst, ich, Karl Romeyn. Die Scenen der Geschichten und die anderen Charaktere waren immer seltsam; aber ich war immer mein eigenes, altes Selbst. Und dann begannen meine Erzählungen in langsamer Stufenfolge sich ohne anscheinende Anstrengung von meiner Seite zu bilden; es war mir selbst überraschend, wenn gewisse Ereignisse in ihrem Verlaufe vorkamen und wenn meine eigenen Handlungen zum Vorscheine kamen. Und nachher, ein wenig später, begann ich wieder zu existiren! Ich will damit nicht sagen, daß ich mir nur in lebhafter Weise vorstellte, daß ich existirte, und zugleich wußte, daß ich es mir nur vorstellte. Mein Geist existirte ebenso in Wirklichkeit, wie er es immer gethan hatte. Derselbe Mangel an Vorherkenntniß der kommenden Ereignisse, dieselben Gefühle des Glücks, der Trauer darüber, dasselbe Wollensvermögen, derselbe Hunger und Durst bestand, als wenn ich in Gesundheit und frischer Jugend lange, lange vorher lebte. Ich besuchte Paris, London, Rom sogar mit mehr Vergnügen, als ich bei den vorigen Reisen gehabt hatte; ich traf dabei alte Freunde und unterhielt mich mit ihnen; ich besuchte frühere Schauplätze, wie mir gerade der Wunsch dazu kam; ich machte auch neue Bekanntschaften. Da war nichts Erdichtetes in dieser Mannigfaltigkeit meiner Existenz; für mich bestand dieselbe einfach zu der Zeit wirklich.

Man könnte denken, daß es unter diesen Umständen für mich unmöglich gewesen wäre, einen Unterschied zu machen zwischen den Stunden des Schlafens und Wachens, zwischen der geistigen Beschäftigung dieser beiden Perioden unter der Voraussetzung, daß ich einmal träumte. Ich träumte in der That; aber niemals war ich im Zweifel in der Unterscheidung dieser beiden Zustände. Allerdings wurde ich während des Träumens oft getäuscht; aber wenn ich erwachte, wußte ich immer, daß ich geträumt hatte. Meine Träume waren mannigfaltig und ohne Verbindung untereinander; während meine wachende eingebildete Existenz Zusammenhang hatte und so natürlich war, daß ich selbst jetzt, wo ich weiß, daß sie eingebildet war, beim Rückbick darauf nichts Ungereimtes darin entdecken kann; das wirkliche und das eingebildete Dasein sind meinem Gefühl nach identische Zustände.

(Schluß folgt.)

Dr. med. Wahrhold Ortleb †.

Nachruf, gewidmet von **Dr. H. Goullon.**

„Ein geistvoller Mann ist mit ihm dahin gegangen.“*)

Am 21. Januar d. J. schied Dr. med. **Wahrhold Ortleb**, der älteste Arzt Gotha's, aus dem Leben in Folge von Altersschwäche. Dr. Ortleb war geboren am 22. Dezember 1813 in Burgtonna, woselbst sein Vater Pfarrer war. Nachdem er das damals unter dem Direktorium des Kirchenraths Doering berühmte Gothaer Gymnasium

*) Ausspruch eines hochgestellten Herrn (Nicht-Homöopathen) beim Empfang der Todes-Nachricht.

Digitized by Google

absolvirt, bezog er Ostern 1834 die Universität und promovirte am 2. September 1837 zu Würzburg. Hierauf ließ er sich zunächst als praktischer Arzt in Ichtershausen nieder, kam Mitte 1848 nach Gotha zurück und war auch an der „Gothaischen Zeitung“ als Redacteur thätig bis 1852. Im Jahre 1849 und 1850 fungirte er als Lehrer an dem anatomischen Institut, worauf ihm die Direktion der damaligen Landes-Irrenanstalt bis zu deren Auflösung, bezw. Ueberführung nach Hildburghausen übertragen war. Im Jahre 1870 errichtete Dr. Ortleb in Gotha eine Privat-Irrenanstalt, welche er im Jahre 1889, nachdem er 1887 sein fünfzigjähriges Doktor-Jubiläum gefeiert hatte, schloß. Sein Ruf und Wirken als Irrenarzt haben seinen Namen weit über die Grenzen seines Heimatlandes bekannt gemacht.

Mit Dr. Ortleb ist wiederum einer unserer tüchtigsten homöopathischen Collegen aus dem Leben geschieden. Derselbe erfreute sich bis in sein hohes Alter einer großen Praxis, zumal auch in den höheren Kreisen der Gesellschaft. Wie so oft trug dazu nicht allein seine umfassende Kenntniß auf dem Gebiete der homöopathischen Wissenschaft bei, sondern auch das milde und kluge, vertrauenerweckende Wesen seiner gewinnenden Persönlichkeit. Wer, wie ich, Gelegenheit hatte, ihn in seiner Häuslichkeit aufsuchen zu können, mit ihm zu plaudern über die verschiedensten Gebiete des menschlichen Wissens, mußte sich mächtig von ihm angezogen fühlen. Seine Sonderstellung als Direktor einer stark frequentirten Irren-Heil- und Pflege-Anstalt, in welcher, soweit es angebracht, die homöopathische Behandlung zu ihrem vollen Rechte kam, gaben ihm eine große Ueberlegenheit über den Durchschnittsarzt. Seine Herkunft von einem wackeren Geistlichen kam ihm dabei zu Gute; und wer seine milde und doch, wo es sein mußte, auch ernste Art und Weise gegenüber jenen unglücklichen Geisteskranken beobachtete, erkannte bald den Herrn und Meister auf diesem schwierigen Terrain der ärztlichen Kunst. Sein Bild zeigt durchaus den Typus eines würdigen und sympathischen Geistlichen und zugleich den Kopf eines zielbewußten und selbstständigen Denkers.

Dr. med. Wahrhold Ortleb,
geb. 22. Dez. 1813, gest. 21. Januar 1893.

Eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit war seine zierliche Handschrift, welche für Graphologie-Sachverständige von hohem Interesse sein muß. „Die Handschrift meines Mannes wurde selbst von den Behörden eine charakteristische genannt.“ So schreibt die trauernde Gattin in einem Brief an mich. Die kleine Biographie aber würde der Vollständigkeit entbehren, wenn wir nicht dieser seiner liebenswürdigen Lebensgefährtin hier mit gedenken wollten. Als Tochter eines selbst berühmten Homöopathen, des verstorbenen Collegen Rath in Magdeburg, wurde sie ihm eine treue Helferin bei Ausübung des schwierigen Doppelberufes. In der Anstalt war sie die umsichtigste Mitpflegerin der Kranken und durch ihre Vergangenheit, ihre Abstammung aus so gutem homöopathischem Hause, eine competente Assistentin. Ihre so zu sagen angeborene oder anerzogene Befähigung kam dem in den letzten Jahren öfters durch Krankheit schwer heimgesuchten Gatten in großem Umfang zu statten. Auch beim Arrangiren von Ausfahrten, kleinen Festlichkeiten im Haus, welche sich im Interesse der Kranken der Anstalt nöthig machten, war sie die Seele der nicht leichten und verantwortungsvollen Unternehmungen. Besonders glänzend und von nachhaltigem, gutem Einfluß auf die beklagenswerthen Geistes- und Gemüthsleidenden fiel die Weihnachtsfeier aus, wo sich wiederum der echt fromme und religiöse Sinn des aufopfernden Ehepaares geltend machte. So ist es gelungen — und das war wohl der schönste Lohn für harte Arbeit und Entschädigung für manchen nicht ausbleibenden Undank und manche unverdiente Kränkung — Viele der Genesung zuzuführen, welche zu Hause den Angehörigen schweren Kummer gemacht hatten, auch wohl nach ärztlichem Ausspruch für unheilbar erklärt worden waren.

Schriftstellerisch thätig war meines Wissens der Heimgegangene nicht, das erlaubte ihm wohl seine stark besetzte Zeit nicht. Um so gerechtfertigter aber erscheint es dann, der rührigen und unermüdlichen Thätigkeit in seinem engeren Wirkungskreise nachträglich zu gedenken, damit auch diejenigen von seinem segensreichen Schaffen erfahren, welchen er durch Wort und Schrift nicht näher getreten ist.

Mit Ortleb ist also wieder eines von den hellen Lichtern erloschen, welche dem Christbaum der Homöopathie besonderen Glanz verliehen. Wohl werden neue angezündet, aber sie wollen die alte Helligkeit nicht geben. Scheinwerfer könnte man manche davon nennen, nicht im guten Sinne des Wortes; ja es droht eine ganze Sippe homöopathischer Aerzte die Einfachheit der Ordination, den Stolz unserer Therapie, zu verlassen und nur noch Irrlichter-Dienste zu verrichten. — Da ist es denn ein Genuß, sich die früheren Homöopathen vom alten Schrot und Korn ins Gedächtniß zurückzurufen; und erscheint uns ihr Andenken doppelt ehrenwerth und ihr Verhalten in praxi doppelt nachahmenswerth.

Digitized by Google

Eine Laien-Kur.

„Wenn Sie mir, Herr Doktor, noch einige Sekunden widmen wollen" — so schreibt mir ein der Homöopathie treu ergebener Sohn „der rothen Erde" — „so mache ich Ihnen noch eine mich selbst sehr erfreuende Mittheilung.

Es war am Ende des Monats Mai, und zwar Sonntag den 29. Nachmittags 5 Uhr, als eine Frau zu mir kam, ein zehn Jahre altes Mädchen an der Hand führend. Es war ihre Tochter. Dieselbe hatte ein sehr böses Auge. Es war mit einem weißen Tuch fest verbunden. Ich löste das Tuch und besah mir das Auge so gut es ging.

Das Augen-Weiß und die Linse*) hatten fast eine Farbe, denn das ganze Auge war blutroth; an Sehen mit dem Auge war nicht zu denken. Auf Befragen der Mutter gab diese zur Antwort, die Tochter habe immer das schlimme Auge gehabt, aber jetzt könne sie nicht mehr sehen damit, so schlimm sei es noch nie gewesen."

Wir wollen nicht fragen, wie sich hier ein Spezialarzt verhalten hätte, ob er Blutegel, kalte Aufschläge, Bleiwasser, Abführmittel u. dgl. würde verordnet und für nothwendig gehalten und was er damit ausgerichtet hätte; aber mit Genugthuung dürfen wir constatiren, daß das Verfahren des homöopathischen Laien das richtige war; denn die gleich zu erwähnenden Residuen der Entzündung hätten sich bei der Disposition des Auges zu Erkrankungen auch nicht aufhalten lassen. Aber gerade in der geschickten und glücklichen Beseitigung jener Residuen auf innerlichem, rein homöopathischem Wege liegt der Grund, weshalb die Erfahrung verdient veröffentlicht zu werden.

Doch lassen wir den Helfer selbst reden. „Ich gab," heißt es in dem Schreiben, „Aconit 2. Verd., zweistündlich einen Theelöffel, und der Röthe wegen ließ ich Belladonna folgen. Dies besserte so viel, daß das Mädchen schon am Mittwoch den 1. Juni auf ungefähr 18 Zoll Entfernung eine großgedruckte Schrift lesen konnte. — Ich gab diese Mittel weiter und schob zuweilen eine Gabe Sulphur 30. mit 8 Tage Nachwirkung dazwischen."

Vielleicht ist es keine Einbildung, wenn unser Gewährsmann glaubt, durch seine Kur auf den Verlauf der jetzt bei dem Kinde „schnell und unerwartet" auftretenden Masern gut eingewirkt zu haben. Thatsächlich sind ja bei dieser Erkrankung die Augen stets in Mitleidenschaft, und Veranlagte bekommen sogar zuweilen äußerst hartnäckige Entzündungen derselben. Hier nun also verliefen die Masern sehr gutartig, ohne indessen, wie Herr R. erhofft hatte, das Augenübel zum Abschluß zu bringen. „Die Röthe kehrte noch einige Male wieder, es bildeten sich kleine Flecke auf der Hornhaut, mit dem Sitz auf der Pupille, wie eine kleine, zerrissene Wolke." — Dieser Vergleich ist um so zutreffender, als die wissenschaftliche Nomenclatur wirklich von Wölkchen — Nabeculae — in diesem Falle spricht. — Das Mädchen, das beständig an den Augen wischte, hatte das Gefühl, wie ein Flor vor den Augen.

Es handelt sich nun um ein schönes Beispiel, wie auch Laien wissenschaftlich verfahren können, wenn sie die Erfahrungen benutzen, wie sie ihnen in unseren homöopathischen Fachblättern an die Hand gegeben werden. Und in welcher ausgiebigen und nachahmungswerthen Weise das hier geschehen ist, sollen die folgenden Zeilen beweisen.

„Während dieser Zeit," heißt es nämlich in der brieflichen Erzählung weiter, „ging uns die ‚Leipziger Populäre' vom 1. August zu, wo Herr Dr. C. Kahlert in München einen sehr lesenswerthen Artikel über seine Erfahrungen mit Conium und Sulphur bei Flecken auf den Augen beschreibt (S. 144). So gab ich Conium 3. und Sulphur 30. Hätte ich Conium in höherer Potenz gehabt, so würde ich nicht zu so niederer gegriffen haben. — Ich gab diese Mittel im Wechsel, jedes wöchentlich 2 Gaben, 3 Wochen lang. Die Besserung ließ aber auf sich warten, bis ich das Einnehmen ganz aussetzte, um die Nachwirkung abzuwarten. Ich war ganz zaghaft, aber die beiden Mittel thaten ihre Schuldigkeit und kein Mensch kann jetzt noch sehen, daß dieses Mädchen ein jahrelanges Augenübel überstanden hat. Der Nachwirkung von Conium und Sulphur verdanke ich die Heilung, wie auch vor Kurzem noch Herr Dr. Lorbacher in der ‚Allgem. hom. Zeitung' vom 22. Dec. 1892 S. 197 schreibt." —

Ich könnte hier schließen, aber ich möchte noch weiteres Zeugniß dafür ablegen, wie belesen und strebsam die von gewisser Seite scheel angesehenen Laien nicht selten sind und wie dieselben durch ihr Festhalten an den einfachen Satzungen der Lehre Hahnemanns manche homöopathische Sekte beschämen, welche durch Hereinziehen ganz heterogener Elemente die reine Lehre zu vergiften drohen. Eine reine Arzneimittellehre giebt es schon lange nicht mehr für jene bedauerns-, aber auch verdammenswerthen Afterhomöopathen.

In dem angezogenen Briefe nämlich handelt es sich — und das war der Zweck des Schreibens — um einen guten Rath in Betreff eines 8 Jahre alten Knabens, welcher nach überstandener Rhachitis (Englische Krankheit), wobei die nach vorn sehr krummen Schienbeine „operirt" worden waren, immer noch eine eiternde, roth umlaufene Wunde zeigt an der damals operirten Stelle. Bei genauer Untersuchung ist ein kleiner schwarzer Punkt sichtbar, in der Stärke einer abgebrochenen Nähnadel. Drückt man auf diesen schwarzen, sehr harten Punkt etwas, so will der Kranke verzweifeln vor Angst und Schmerz. Die rothe Stelle ist ungefähr 1 Zoll breit und $1^1/_2$—2 Zoll lang.

Nachdem die Knochenverschwärung — offenbar das Resultat der ungeschickten Operation — mit Arnica und Hepar 3 Monate behandelt worden war, wobei sich der dünnflüssige Eiter vermehrt hat, kommt der umsichtige homöopathische Helfer auf *Silicea* 10. D., alle 3 Tage ein kleines Pulver. Hierdurch hat der Eiter eine ganz andere Beschaffenheit angenommen. Er ist jetzt dick und gelb (Pus bonum et laudabile!)

Nun amüsirte mich nicht wenig, als die Motivirung der Silicea kam: „Der Knabe ist sehr empfindlich bei Witterungswechsel, hauptsächlich in Kälte und Schnee, ein wichtiges Symptom für Silicea nach Farrington (S. 443) und Faulwasser!" —

Das nennt man doch rationell curiren. Von solchen Laien können, wie gesagt, noch Aerzte lernen. Solche schlichte, nicht studirte Interpreten Hahnemanns verhindern am Ende noch das von anderer Seite, deren Bekämpfung

*) Damit kann nur die Stelle der Hornhaut gemeint sein, welche vor der Linse liegt. Ref.

Digitized by Google

vorbehalten bleibt, gewaltsam heraufbeschworene: Finis homoeopathiae!

Weimar, 11. Februar 1893. **Dr. Goullon.**

Die Allopathie, hie Homöopathie.

„Das ist eine alte Geschichte."

„Sie bringen das Kind nicht durch; das wird die letzte Arznei sein." So hatte der bisherige Arzt zur Mutter eines schwer kranken Kindes geäußert, damit sich selbst den Abschied gebend. Denn daß unter solchen Umständen sich die besorgten Eltern nach anderer Hilfe umsehen würden, war ja klar.

Der kleine drei Jahre alte Patient war seit circa drei Wochen krank und zwar, mußte ich aus den Aeußerungen des Vaters entnehmen, handelte es sich um Herz-Rheumatismus. Stürmische Herzaktion, höchst frequenter Puls bei Abwesenheit von anderweitigen Störungen, außer etwa Appetitlosigkeit, Schweißen und großer Hinfälligkeit, ließen eben auf ein Ergriffensein des Herzmuskels selbst schließen. Solche Myocarditis (Herzmuskelentzündung) kommt auch bei Fettleibigen vor, wo sie ebenfalls durch kaum zu zählenden Puls, Schwindelanfälle, Ohnmachten, Blauwerden der Finger (Hände), also deutliche Cyanose charakterisirt erscheint. Natürlich wird allopathischer Seits Digitalis, das große Parade-Pferd für Herzkranke aller Art, in oft unsinnigen Gaben zu Feld geführt. Und während kleine Digitalis-Gaben, vom homöopathischen Standpunkt verabreicht, gut thun, — selbst ein schwaches Infus verdient hiernach den Namen homöopathisch; denn die Gabe an und für sich bedingt nicht die Homöopathicität des Mittels — verschlechtert sich der Allopath durch seine Kraft-Dosen die Situation mehr und mehr. Und nimmt nicht ein solches „Fettherz" bei Zeiten Reißaus und sucht ein geeignetes Höhenklima auf, etwa in Verbindung mit Oertel'scher Terrain-Cur, so ist es verloren.

In unserem Falle — wo noch keine Verfettung des Herzmuskels bestand, war natürlich auch Digitalis bereits verschwendet worden, bis der allopathische Helfer am Berge mit seinem Latein stand. Ohne das Kind gesehen und untersucht zu haben, nahm ich zu unserem Herzmittel par excellence, aber deshalb doch keineswegs für jedes Herzleiden geeignet, der Spigelia, Zuflucht; und da deutliche Rheumatismus-Zeichen da waren, kamen auch noch Rhus und Bryonia in Anwendung. Aber selbstverständlich jedes für sich. Dies war am 7. Januar. Am 12. wurde bereits von deutlicher Besserung berichtet; außer Wiederholung von Spigelia hielt ich nun noch Kali carb. für indicirt, an das man stets bei krankhaft frequentem Herzschlag denken soll — natürlich abgesehen von Fieber-Pulsfrequenz — bei Stichen in der Brust und zumal bei aussetzendem Puls. Ich erfuhr nun brieflich mehr von den stetigen Fortschritten, die der Patient machte, bis am 1. Februar die völlige Genesung des vor drei Wochen aufgegebenen Kindes gemeldet und mir ein neuer Patient aus derselben Familie zugeführt wurde.

Nicht immer gelingt es ja, so dem Tod seine Beute noch rechtzeitig zu entreißen, aber nachdenklich sollte doch Der und Jener werden, wenn er billig und gerecht ist, sobald er von dergleichen verbürgten Heilungen Kenntniß nimmt.

Man halte es nicht für eitele Ueberhebung, allein es ist Thatsache und verdient schon zum Trost für manchen schweren Kranken festgehalten zu werden, daß die Fälle, in denen die landläufige Schulmedizin, wie sie auf den Universitäten bis heute noch gelehrt und gelernt wird, das Leben abgesprochen hatte oder nur lebensgefährliche Operationen für die ultimo ratio ihres Könnens hinstellte, und wo durch anders eingeleitetes Heilverfahren, speciell aber durch eine homöopathische Cur, der vermeintlich Unheilbare gerettet wurde — nicht nach Dutzenden, sondern schon nach Hunderten zählen.

So möge hier in Kürze nur noch erinnert werden an die für den Praktiker hochbedeutsamen Erfahrungen, welche unser verehrter Berliner College Dr. Windelband in dem von ihm und Dr. Sulzer herausgegebenen Journal: „Zeitschrift des Berliner Vereines homöopathischer Aerzte" neuerdings in Bezug auf Silicea deponirt hat.*)

Von den dort mitgetheilten lehrreichen Beispielen und Illustrationen zu unserem Hie Allopathie! hie Homöopathie! sei eines wiedergegeben:

Vor drei Jahren behandelte Dr. W. einen Bauernknecht. Er bot einen geradezu erschreckenden Anblick dar. Das rechte Auge war durch scharfe, spitze, kantige Knochenwucherungen der knöchernen Augenhöhle derart hervorgedrängt, daß es von den Lidern nicht mehr bedeckt wurde und die Sehkraft sowohl durch die consecutive Entzündung der Conjunctiva und Cornea, wie durch die Zerrung des Augennerven auf das Höchste bedroht wurde. In der Bergmann'schen Klinik war ihm die Enucleation (Ausschälung) des Auges als unbedingt nothwendig hingestellt und die sofortige Entfernung des Augapfels bez. die Wegnahme der Knochenwucherungen auf blutigem Wege gerathen worden.

Dieser Patient nun bekam „des Versuchs halber", wie sich Dr. W. bescheidentlich ausdrückt, Silicea 3., und da in ein paar Wochen ein günstiger Einfluß und Kleinerwerden der Knochenwucherungen und damit allmählige Besserung der Lagerung des Auges zweifellos war, brauchte Patient wohl über $1^1/_2$ Jahre das Mittel weiter, bis das Auge in seiner richtigen Lage und Stellung war. $1^3/_4$ Jahre nach Entlassung aus der Behandlung konnte sich der ärztliche Helfer von der Dauerhaftigkeit der Heilung überzeugen. Das Auge hatte seine normale Sehkraft behalten.

Dieser Fall erinnert an den vom Collegen Schlegel s. Z. veröffentlichten, in welchem es sich um Krebs (Markschwamm des Auges) handelte. Und — außer in dem von genanntem Collegen herausgegebenen „Wegweiser zur Gesundheit" — ist in Nr. 5 und 6 der „Allgem. Hom. Z." die wunderbare Heilung eines an Krebs operirten, aber wegen eines Recidivs für verloren erklärten siebzehnjährigen Mädchens zu lesen. Der allopathische, sonst renommirte Arzt hatte den Eltern der Patientin seine völlige Hoffnungslosigkeit mitgetheilt. — Namentlich aber sind es die mit Silicea geheilten Knochengeschwüre (außer den sonst der Operation verfallenen Mastdarmfisteln), wie sie vom Collegen Windelband in oben citirtem Heft publicirt, welche — abgesehen von jedem Parteistandpunkt — zu den Glanzleistungen der internen

*) S. 41, XII. Bd., Heft 1.

Digitized by Google

Therapie gehören, vom Standpunkt der Homöopathie aus aber betrachtet, den bis dahin anders handelnden und denkenden Aerzten die Augen öffnen mußten. — Jedoch der Mensch ist — ein Gewohnheitsthier und da wird lieber im Dunkeln weiter getappt und im Hellen — weiter operirt.

Dr. Goullon.

Gemischte Heilmethoden.

In einer ungarischen wohlhabenden Familie erkrankte im December v. J. ein noch nicht vierjähriger, etwas schwächlicher Knabe unter leichten Fiebererscheinungen an Halsweh. Der herbeigerufene Hausarzt untersuchte den Rachen des kleinen Patienten, fand die Mandeln mit weißen Punkten belegt und die Diagnose war fertig: „Diphtheritis". Es wurde sofort verschrieben: 2 Centigramm Hydrargyrum cyanatum in 80 Gramm destill. Wassers — also eine Verdünnung des homöopathischen Diphtheritismittels, welche quantitativ zwischen der 3. und 4. Decimale liegt. Ein solches Recept wäre aber zu einfach und so wurden dieser einfachen Lösung noch 20 Gramm Pomeranzentinctur hinzugefügt. Nun wäre mit dieser Mixtur und den nebenhergehenden obligaten Gurgelungen wohl noch kein bedeutender Schaden angerichtet worden; allein dieser war unausbleiblich durch die weitere Verordnung, dem Kinde Eis um den Hals zu legen. Wir werden gleich hören, warum. Das Kind „genas" nach zweiwöchentlicher Peinigung, d. h. die „Diphtheritis" war weg. Wie sah aber der Kleine aus?! In einem Korbwägelchen lag, halb sitzend, eine bleiche, völlig gebrochene Kindergestalt, kaum fähig sich zu bewegen; Gesicht und Bauch waren wassersüchtig angeschwollen, zum Theil auch Füße und Hände, Urin und Stuhl zurückgehalten (Nierenaffection); hinter dem rechten Ohre und unter diesem hinweg bis unter den Kiefer zog sich eine stark hervortretende harte Geschwulst; Appetit war gar keiner vorhanden; der Gesichtsausdruck war höchst apathisch, der Kleine zeigte gegen Alles, was ihn umgab, die vollkommenste Gleichgültigkeit; die Sprache war näselnd und für Jedermann unverständlich, nur die Mutter errieth — auch nicht immer — was der Kleine sagen wollte. In diesem Zustande suchte man den Kranken, wie es der Arzt verordnet hatte, durch häufige Darreichung von Milch zu Kräften zu bringen; allein vergebens. Weder die Kräfte, noch auch Stuhl- und Harnentleerung wollten sich einfinden und der Arzt mußte wieder herbeigerufen werden. Après nous le déluge! Natürlich konnte der Arzt nunmehr seine Diagnose — die Krankheit lag ja augenfällig zu Tage! — nur auf Scharlachwassersucht stellen. Er erklärte nun, daß diese Krankheit schon ursprünglich vorhanden, aber verdeckt gewesen sei. Man kann sich den Schrecken der Eltern vorstellen! Und die trüben Ahnungen der Eltern gingen leider schnell genug in Erfüllung: eine Lungenentzündung trat hinzu und machte dem jungen Leben rasch ein Ende. Hätte der Arzt keine Eisumschläge verordnet und die Cur mit Belladonna (homöopathisch) eröffnet, so hätte er damit zugleich den „verdeckten" Scharlach getroffen. In unserem Parlamente wird jetzt sehr viel über epidemische Krankheiten debattirt und werden die Mittel und Wege berathen, wie der ungeheuren Sterblichkeit der Kinder Einhalt gethan werden könnte. Es wurde nämlich statistisch nachgewiesen, daß in Ungarn überhaupt von 1000 Kindern unter 5 Jahren jährlich 424 sterben (42,4 %), — in Budapest aber, wo doch die meisten und „geschicktesten" Aerzte vorhanden sind, gar 541 (54,1 %)! Man sucht indessen die Ursachen überall, nur nicht dort, wo man sie suchen sollte: in der Heilmethode. Man jagt eifrigst nach den verschiedensten, im ewigen Kreislaufe der Natur einmal nothwendigen Mikroben und bekümmert sich nicht um die einfachsten Regeln der rationellen Krankenpflege, welche Eis bei Scharlachdiphtherie doch sicher ausschließt. Gott bessere es!

N. A. T.

Die Berliner Cholera-Epidemie im Jahre 1866.

Einer im Berliner städtischen Jahrbuche für 1867 enthaltenen umfangreichen Abhandlung über „Die Cholera-Epidemie des Jahres 1866 in Berlin, vom statistischen Standpunkte geschildert vom Professor Dr. August Hirsch" entnehmen wir folgende Mittheilungen.

Die Cholera-Epidemie von 1866 war die heftigste und bösartigste unter sämmtlichen bis dahin in Berlin beobachteten Choleraseuchen. Dieselbe währte vom 14. Juni bis zum 18. November, und es belief sich — nach Ausscheidung aller zweifelhaften Fälle, sowie der alljährlich zur Sommer- und Herbstzeit vorkommenden Fälle von Brechdurchfall ꝛc. — die Zahl der an der Cholera Gestorbenen auf 6174 Personen. Unter dieser Zahl befanden sich 107 Todesfälle, die auf Spreekähnen vorgekommen waren, und zwar betrafen von den während der ersten 12 Tage des Krankheitsbestandes, vom 14. bis 25. Juni, festgestellten 20 Cholera-Todesfällen 7 allein solche Personen, die auf Spreekähnen gelebt hatten, welche letztere an verschiedenen Stellen der Berliner Wasserläufe angelegt hatten. Zu diesen 7 Fällen kamen in den folgenden 4 Tagen noch 3 weitere, so daß bis zum 29. Juni unter 72 Todesfällen an Cholera im Ganzen 10 auf Spreekähnen vorgekommen waren. Dieser Umstand ist um so beachtenswerther, als auch von den im Spätsommer und Herbst 1892 in Berlin vorgekommenen Todesfällen an Cholera ebenfalls in erster Reihe eine verhältnißmäßig größere Zahl Bewohner von Kähnen, die auf der Spree bez. deren Kanälen lagen, betroffen worden ist.

Der Sommer und Herbst des Jahres 1866 zeichnete sich in Berlin fast durchweg durch eine meist unter dem Mittel stehende Temperatur aus, die erst gegen Ende September im täglichen Mittel um 5° und darüber stieg, dagegen im Oktober wieder bedeutend hinter dem Mittel zurückblieb. Im Mai wurden 17 Regentage, im Juni 9, im Juli 7 und im August und September je 16 gezählt.

Die an den ersten vier Tagen des Bestehens der Cholera im Sommer 1866 in Berlin vorgekommenen Todesfälle wiesen auf verschiedene Krankheitsherde, die ohne Zweifel mehrfachen Einschleppungen des „Krankheitsgiftes" in die Stadt entsprachen. Die Zahl der Infektionsherde an den verschiedensten Punkten der Stadt Berlin wuchs dergestalt, daß in den folgenden vier Tagen die Cholera bereits über die ganze Stadt verbreitet war. Ihren Höhepunkt erreichte die Epidemie Ende der fünften Woche, am 18. Juli.

In einigen an der Spree und deren Kanälen belegenen Stadtvierteln war die Cholera allgemein verbreitet und forderte viele Opfer, dagegen zeichneten sich andere Gegenden

Digitized by Google

der Stadt — mit denselben durch ihre territoriale Lage gegebenen Bedingungen, z. B. in der Friedrich-Wilhelmstadt, in Moabit und an den (damals!) verrufenen Ufern der Panke (im Norden Berlins) — durch eine sehr niedrige Sterblichkeitsziffer aus. Das Maximum der Cholera-Sterblichkeit befand sich grade in den von den Wasserläufen entfernteren Bezirken, unter Anderem auf dem vom Kreuzberg aus gegen den Schifffahrtskanal sich hinabsenkenden Territorium (in der Teltower-, Gneisenau- und Möckernstraße ꝛc.), sowie in dem Spandauer-Viertel. Am meisten hatten unter der Epidemie die Bewohner des Schöneberger und Tempelhofer Reviers gelitten, am wenigsten die Bewohner der am linken Spreeufer belegenen Dorotheenstadt.

Eine bestimmt ausgesprochene Abhängigkeit von Bodenverhältnissen bez. von der höheren oder tieferen Lage, sowie von der Durchfeuchtung des Bodens durch benachbarte größere Wasserläufe hat die Cholera in Berlin im Jahre 1866 nicht gezeigt. Professor Dr. Hirsch sagt in der Eingangs erwähnten, im Jahre 1867 erschienenen Abhandlung: „Weit entfernt davon, den wesentlichen Einfluß gewisser Bodenverhältnisse — vor allem eines durchfeuchteten und mit organischen, der Zersetzung anheimfallenden Stoffen imprägnirten Bodens — auf das Vorkommen und die Verbreitung der Cholera leugnen zu wollen, beabsichtige ich hier nur vor einer zu exclusiven Verwerthung dieses Moments für eine Theorie über die Art der Krankheitsverbreitung zu warnen. Die für die exacte Forschung so äußerst wichtigen Hausepidemieen zeigen zur Evidenz, daß es entschieden ganz besondere Bedingungen geben muß, welche, je nachdem sie mehr oder weniger über ganze Straßen oder Häusergruppen verbreitet oder nur an einzelne Häuser gebunden sind, den allgemeineren, beschränkteren oder ganz eng begrenzten lokalen Charakter der Epidemie bedingen, und hier haben wir, meiner Ueberzeugung nach, die wichtigsten Anknüpfungspunkte einer exacten Forschung“ ... . „Das gedrängte Zusammenleben einer relativ großen Zahl von Individuen in engen Wohnräumen, die, wie die Kellerwohnungen, zudem feucht, schlecht ventilirt und erleuchtet, resp. der ausgiebigen Einwirkung der Luft und des Lichtes entzogen sind, die mit diesen Mißständen unvermeidlich verbundene reichliche Anhäufung der Zersetzung anheimfallender Stoffe, die unendlich vervielfachten Berührungspunkte, welche die Uebertragung von Krankheitsstoffen erleichtern, dazu die Fehler in der Lebens-, speciell der Nahrungsweise, die zum Theil aus Mangel, zum Theil aber auch aus der Sorglosigkeit hervorgehen, welche die weniger gebildete Volksklasse (nicht minder auch viele Gebildete! Ref.) den Geboten einer vernünftigen Hygiene entgegenzusetzen gewohnt ist, — das sind die Momente, in welchen wir diejenigen Gesichtspunkte zu suchen haben, von denen aus eine erfolgreiche Bekämpfung der Seuche in ihren verheerendsten Wirkungen gestattet ist.“ **H. Seckt.**

Vermischtes.

Personalien. In Münster i. W. verstarb am 1. Febr. der homöopathische Arzt Dr. med. August Petrasch im 87. Lebensjahre.

Gerichtliches. Das Schwurgericht Breslau verurtheilte den praktischen Arzt Dr. Schwand, einen siebenzigjährigen Greis, wegen Verbrechens gegen das keimende Leben in einer ganzen Reihe von Fällen, zu 10 Jahren Zuchthaus. — Ebenso wurde ein Arzt aus Cönnern, welcher sich sittlich gegen eine seiner Patientinnen vergangen hatte, vom Landgericht in Halle a. d. S. zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Mit 100 Mark Geldstrafe belegte das Amtsgericht in Wismar den Redacteur des „Mecklenburgischen Tageblattes“ Dr. Wagner wegen Beleidigung des Reichstagsabgeordneten und Landraths Graf Schlieffen-Schlieffensberg. Die der Beleidigung zu Grunde liegende Thatsache dürfte deshalb unsere Leser interessiren, weil sie an ein Verfahren zur Verhütung der Cholera anknüpft, welches vor 60 Jahren in Deutschland von mehreren Aerzten empfohlen und auch von Samuel Hahnemann nicht für ganz unzweckmäßig erklärt wurde: das Tragen eines herzförmigen Kupferplättchens auf bloßer Haut. Graf Schlieffen hatte solche Plättchen für seine Gutsarbeiter anfertigen lassen und wurde deshalb von dem Beklagten im „Mecklenburger Tageblatt“ verhöhnt und als abergläubisch bezeichnet. Dr. Wagner hat dagegen Berufung eingelegt und seine Handlungsweise auch schon kürzlich in seinem Blatte zu rechtfertigen versucht, indem er die Meinung aussprach: daß das Publikum durch solche abergläubischen Dinge abgehalten würde, wirksame Schutzmittel gegen die Cholera zu gebrauchen. Dies will uns nicht einleuchten, und Dr. Wagner dürfte deshalb mit seiner Berufung auch wohl wenig Glück haben. Neben jenem scheinbar unwirksamen Mittel werden ja die angeblich wirksamen Maßregeln officiell bei Strafe anbefohlen, sie müssen also gebraucht werden. Daß die Suggestion, welche hier durch das Tragen von Kupferplättchen hervorgerufen wird, kein wirksames Beihülfsmittel sein könnte, dürfte wohl kein psychologisch gebildeter Arzt leugnen. Fristet doch die Medizin durch die Suggestions-Therapie vielfach ihre Existenz. Es ist jetzt aber leider Mode, daß die Zeitungs-Redacteure sich über Alles ein Urtheil erlauben und womöglich gar noch beleidigen, wenn sie Jemandem auf Wegen begegnen, die ihnen nicht einleuchten oder die sie gar nicht einmal kennen. Die thatsächlich vorhandenen psycho-physikalischen Vorgänge bei Anwendung der Burq'schen Metallotherapie, welche doch in nichts Anderem besteht, als in dem Auflegen von Eisen-, Kupfer-, Zink- und Goldplättchen auf die bloße Haut, hat bis zur Stunde Niemand zu erklären vermocht.

Frauenwelt und Medizin. Die Frage, ob Frauen zum Studium der Medizin zuzulassen seien oder nicht, ist seit einigen Jahren lebhaft in der Presse discutirt worden. Und auch augenblicklich liegt dem Reichstag ein Antrag des Abg. Baumbach und Genossen vor, welcher diese Frage im bejahenden Sinne zu beantworten bittet. Die medizinischen Universitätslehrer sind natürlich, bis auf wenige Ausnahmen, dagegen. Noch weiter ging aber im österreichischen Abgeordnetenhause Graf Kanitz. Derselbe wünschte nicht bloß ärztliche Ausbildung von Frauen, sondern auch ihre Zulassung zur Pharmacie, für welche sie wegen ihrer Reinlichkeit und ihres Ordnungssinnes, sowie wegen ihrer Gewissenhaftigkeit, sehr befähigt wären.

Digitized by Google

Bäckchen. Der Verwalter der dem hiesigen homöopathischen Verein gehörigen Arzneivorräthe, den das Schöffengericht wegen Vergehens gegen Art. 367, 3 des Strafgesetzbuches zu 8 Tagen Haft verurtheilt hatte, welche Strafe vom Landgericht Guben in 100 Mark Geldbuße umgewandelt worden war, ist in der Revisions-Instanz vom Kammergericht ohne Weiteres freigesprochen worden. Der Verein ist nicht als Genossenschaft eingetragen.

In Württemberg dauern, wie wir aus einer Nummer der „Homöopathischen Monatsblätter" ersehen, die Verfolgungen jener homöopathischen Vereine fort, welche Vereinsapotheken halten. Doch ist in letzter Instanz noch kein Urtheil ergangen, denn gegen die freisprechenden Erkenntnisse der Amtsgerichte ist vom Staatsanwalt die Berufung eingelegt worden, und dort, wo Verurtheilung erfolgte, haben die Vereine Berufung eingelegt. Uns scheint es so, als verwechselte man von Seiten der Vereine die hinsichtlich der im Handel und der im Handverkaufe freigegebenen Arzneien bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. Was im Handel freigegeben ist, damit kann Jeder handeln, namentlich jeder Droguist, und jeder Verein kann es führen und gegen Entgelt an seine Mitglieder verabfolgen, wie z. B. Arnica-Tinctur u. dgl. Was im Handverkaufe freigegeben ist, darf aber nur von Apothekern ohne ärztliche Verordnung abgegeben werden. Hierher gehören die über die 3. Decimale hinausgehenden homöopathischen Potenzen in ihren verschiedenen Formen (Verreibungen, Verdünnungen und Streukügelchen). Bei diesen ist es sicherlich fraglich, ob sie aus der Vereins-Apotheke im Bedarfsfalle gegen Entgelt abgegeben werden dürfen, während es andererseits keinem Bedenken unterliegt und nicht strafbar ist, wenn sich z. B. ein aus 50 Mitgliedern bestehender Verein 500 Gramm Aconit. in 4. Decimale von auswärts kommen läßt und dieses Quantum unter seine Mitglieder vertheilt.

Was heißt Homöopathie? Diese Frage beantwortete Sanitätsrath Dr. Bilfinger in einem Vortrage zu Stuttgart nach dem „Pionier" wie folgt:

In den Kreisen der wissenschaftlichen Medizin will man von grundlegenden Neuerungen überhaupt nichts wissen, zu mal wenn sie von außen kommen. Diese Kreise verhalten sich daher sowohl gegen die Naturheilkunde als auch gegen die Homöopathie gleich abweisend. Sonderbarer Weise bekämpfen sich aber auch die Anhänger der Homöopathie und der Naturheilkunde. Erstere halten vielfach Naturheilkunde und Kaltwasserkur für gleichbedeutend, letztere sehen das Wesen der Homöopathie in einer mystischen Arzneianwendung. Beide Theile haben Unrecht. Die Naturheilkunde umfaßt nicht nur die Wasseranwendung in allen möglichen Formen: innerlich, äußerlich, kalt, warm, in Dampfform, Packungen, Gießungen, Bädern ꝛc., sondern sie verwendet auch alle anderen Naturheilfaktoren: Luft, Licht, Diät, Massage, Gymnastik ꝛc.; damit lassen sich zweifellos ohne jede Arznei sehr viele Krankheiten mit günstigem Erfolg behandeln. Allein — die Homöopathie schließt diese Maßnahmen nicht aus und ihr Wesen besteht auch nicht nur in der Anwendung von feineren Arzneigaben. Homöopathie heißt Aehnlichkeitsmethode und bedeutet dem Sinn nach nichts anderes als naturgemäßes Heilverfahren. Ihr Hauptgesetz lautet: similia similibus! Heile Aehnliches durch Aehnliches! Dieses Prinzip gilt aber der Wasserheilkunde so gut wie der Arzneianwendung. Wendet man z. B. gegen irgendwelche Schmerzen einfach Morphium, gegen Schlaflosigkeit Brom oder ähnliches an, so ist das allopathisch. Diese Arzneianwendung trägt aber dem tieferen Wesen der Krankheit keine Rechnung und ist daher in vielen Fällen nicht erfolgreich. Anders macht es die Homöopathie. Sie betrachtet den Schmerz, die Schlaflosigkeit ꝛc. als Symptome einer zu Grunde liegenden Gesundheitsstörung, deren Ursachen man erforschen muß und welche man dann in einer der Befindensstörung entsprechenden Weise, d. h. homöopathisch behandelt. So darf man z. B. bei Fieber nicht ohne Weiteres die Temperatur durch Chinin, Antipyrin oder ein kaltes Bad ꝛc. herabdrücken, nein, das Krankheitsgift muß zunächst durch Wärme, durch Schweiß aus dem Körper fortgeschafft werden, dann sinkt von selbst das Fieber, das seinem innersten Wesen nach ein Gesundungsprozeß ist und also nach dem Gesetz der Aehnlichkeit (homöopathisch) behandelt werden muß. Diese Auffassung der Homöopathie als naturgemäße Heilmethode läßt dringend wünschen, daß die Universitätsmedizin endlich das Ignoriren derselben aufgiebt und die heutigen Mediziner mit den Grundsätzen der Homöopathie sich bekannt machen.

Zu Dr. v. Grauvogl's Biographie, welche sich in voriger Nummer d. Z. befindet, schreibt uns unser Mitarbeiter Dr. —e: „Sie reproduciren Dr. Hoppe's Worte — daß der berühmte Chemiker Justus v. Liebig aus dieser Welt geschieden sei, ohne dem Dr. v. Grauvogl auf dessen Angriffe geantwortet zu haben, — ohne eine erläuternde Bemerkung. Gestatten Sie mir, daß ich dieselbe hinzufüge. Justus v. Liebig's Stern war, als ihn v. Grauvogl angriff, schon im Erbleichen, und v. Grauvogl sprach im Grunde genommen nur dasjenige aus, was viele Andere im Stillen über v. Liebig dachten. Letzterer konnte sich gar nicht dagegen wehren, sondern er hätte höchstens vermocht, seinem Gegner mit gleicher Münze heimzuzahlen; denn heute wissen wir, daß Beide vielfach geirrt haben. Daß Liebig's Name, wenigstens im Volke, noch so lebendig ist und daß ihn jede Küchenfee heute noch kennt, verdankt er nur seinen Fleischextract-Töpfen, mit denen seine Erben immer noch ein gutes Geschäft machen, obgleich der hohe Preis dieses Extractes in gar keinem Verhältnisse zu dem Werthe steht, den es für die Körperernährung hat, — eine wissenschaftlich längst nachgewiesene Thatsache. In alten Zeiten waren es immer nur je 100 Ochsen, die man den Göttern bei Entdeckung einer neuen Wahrheit opferte. Für diese Pseudo-Wahrheit Liebig's haben aber schon viele Millionen Stück Rindvieh ihr Leben nutzlos dahingeben müssen; und es giebt trotzdem immer noch Leute, welche an einen solchen Propheten glauben!"

Literarische Anzeigen.

The Californian Homoeopath. Editors: W. Boericke, W. A. Devey and C. L. Tisdale, MDDrs. 2 Dllrs. p. a. (Boericke & Runyon, San Francisco.)

Digitized by Google

Rathgeber für Gesunde und Kranke. Volksthümliches Wochenblatt für naturgemäße Heilweise und Körperpflege. Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner von Victor Ottmann. Preis vierteljährlich M. 1,—, unter Kreuzband M. 1,25 (Postzeitungsliste 5005). (Leipzig, Max Hesse's Verlag.)

Inhalt von Nr. 21: Der Wald im Dienste der Gesundheitslehre. Von Martin Unterweger. (Schluß.) — Schutz den Säuglingen. — Die Wichtigkeit strenger Diät in Krankheitsfällen. Von W. Hotz. — Das Oeffnen der Fenster. — Klavierspiel und Ueberarbeitung. — Heilung einer Knochenhautentzündung. Von Karl Liebeskind. — Das Volk und die Mediziner. Von P. Benedicter. — Warnungstafel. — Bücherschau. — Verschiedenes. — Aus dem Vereinsleben. — Briefkasten. — Anzeigen. —s.

Aerztliche Versuche an lebenden Menschen. Oeffentliche Anklage wider Professor Dr. Ziemssen und Andere. Von Dr. med. Koch. Preis 50 Pf. (Leipzig, M. Voigt's Verlag.)

Es ist über derartige Dinge, die aus dem unfertigen Zustande der Heilkunde heraus entspringen und die sich immer wiederholen werden, so lange die Welt an jene Leute glaubt, die sich in den Auguren-Capellen auf den Dreifuß setzen und orakeln, schon viel geschrieben worden. In der vorliegenden Broschüre findet man eklatante Beispiele dieser Art zusammengestellt und mit Abbildungen versehen, welche Jenen, denen die Augen verschleiert sind, dieselben wohl öffnen dürften.

Vergleichende Arzneiwirkungslehre in therapeutischen Diagnosen, enthaltend die Unterschiede der ähnlichen und verwandten Mittel. Von Dr. H. Groß und Prof. Dr. C. Hering. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. E. Faulwasser. Siebente Lieferung. Complett in 8 Lieferungen à 2 M. 50 Pf. (Verlag von Marggraf's homöopathischer Officin in Leipzig.)

De Fontibus Mattiacis, Wiesbaden and the effects of its Mineral waters etc. II. Edit. by Dr. Kranz. Preis geh. 50 Pf. (Leipzig, Verlag von Dr. Willmar Schwabe.)

Eine in englischer Sprache verfaßte, sehr gemeinverständlich geschriebene Broschüre über die Wirkung der Wiesbadener Mineralbrunnen, die wir angelegentlich zur Anschaffung empfehlen können.

—s.

Berichtigung. Unsere Annahme, daß es sich bei dem behördlichen Vorgehen gegen einen Verein in Halberstadt um den dortigen homöopathischen Verein gehandelt habe, ist eine irrthümliche gewesen (s. vorige Nummer).

Redaction.

Wir bitten das Inserat der altrenommirten Suhler Waffenfabrik von Sempert & Krieghoff zu beachten. Bei Bestellungen wolle man gefälligst auf unser Blatt Bezug nehmen und die genaue Adresse angeben: Sempert & Krieghoff, Suhl 4c.

Anzeigen.

Zur Beachtung!

Offertenbriefe, welche auf die in der Zeitung enthaltenen Annoncen an die Expedition zur Weiterbeförderung eingesandt werden, müssen stets mit einer lose beigefügten 10-Pfg.-Marke zur Francatur versehen sein.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Pract. Arzt, dispensirberechtigt, wünscht in einer größeren Stadt Preußens eine homöopath. Praxis, verbunden mit Naturheilverfahren (Hydrotherapie, Kneipp-Cur, Heilgymnastik) in Form einer Klinik oder Poliklinik zu begründen. Ist ein Capitalist geneigt, sich an diesem Unternehmen zu beheiligen? Off. an die Exped. d. Bl. sub. Kl. 2236.

Homöopath,

Praktikant, in Diagnose und klinischer Behandlung selbständig, mit der Pharmacie vertraut, sucht womöglich Lebensstellung. Offerten H. P. V. postlag. Guben. (2237

Gesucht

junger Arzt

für eine Kneipp'sche Naturheilanstalt bei Berlin. Off. unter A. P. 6 postlagernd Berlin SW. 46.

Für eine Kreisstadt des bergischen Landes, 10,000 Einwohner, wird ein homöopathischer Arzt gesucht. Homöopathie gut eingeführt, Centralpunkt. Vier naheliegende Städte mit homöop. Vereinen ohne Arzt. Franko-Offerten an die Exped. d. Bl. unter Kl. 2117.

In einer Stadt Mitteldeutschlands (nahe an 30000 Einw.) wünscht der homöop. Verein die Niederlassung eines 2. homöop. Arztes. Das Publikum in Stadt und Umgegend ist der Homöopathie durchaus zugethan. Mitwirkung bei den vereinigten Krankenkassen der Stadt wird zugesichert. Auskunft ertheilt durch die Exped. d. Ztg. unt. Ziff. Kl. 2464 der homöop. Verein.

Avis für Aerzte.

Rostock, größte Stadt Mecklenburgs, mit 45,000 Einwohnern, Universität, Kliniken, reicher Landumgegend und frequentiertem Badeort Warnemünde, ist noch ohne homöopathischen Arzt.

Ein umfangreicher, lohnender Wirkungskreis ist einem erfahrenen Arzt zweifellos sicher. —

Fragen über weitere Auskunft befördert die Exped. d. Zeitschrift unter Kl. 2173.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.

in Cöthen, Anhalt.

Hauptniederlagen

homöopathischer Arzneien

aus unserer Apotheke

befinden sich in der

Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke

(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)

Berlin SO., am Oranienplatz,

Elisabethufer 34,

und in der

Rathhaus-Apotheke

(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)

Hamburg, am Rathhausmarkt.

Homöopathische Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

A. J. Davis' Werke: Der Lehrer 4.50; Penetralia 3.—; Der Vorbote der Gesundheit 4.50; Geistesstörungen 6.—; Die Philosophie 3.—; Himmelsboten 1.—. Kramer, Der Heilmagnetismus 50 Pf. Prof. Pusch, Armenarzt 10 Pf., Obstkur 10 Pf., Diagnose 20 Pf., Die Lehre v. d. Seele 1.—. Münninghoff, Das Wesen der Krankheiten 1,50.

Prospekte gratis.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von

Wilh. Besser, Leipzig, Markt 2.

Digitized by Google

Zur Beachtung!

Wir kaufen die Jahrgänge 70—73, 76 und 85, sowie einzelne Exemplare der Nummern 1/2 1892 der „Leipziger Populären Zeitschr. f. Homöopathie" zurück und erbitten gefl. Angebote.

Dr. Willmar Schwabe's Verlag Leipzig.

Erstes Specialgeschäft
für
Gesundheitliche Nahrungsmittel

Gustav Amelung,

Berlin O., 21a. Blumenstr. 21a.

Empfehle den geehrten Herrschaften:

Sämmtliche gesundheitliche Nahrungsmittel und liefere jede, auch wenn noch so kleine Bestellung für Berlin frei ins Haus. Aufträge nach ausserhalb franco per Post von 10 Mk. an.

Billigste Bezugsquelle für die Herren Speise-Wirthe, welchen noch besondere Vorzugspreise mache. (14367

Gustav Amelung,
Berlin O., 21a Blumenstrasse 21a, Erstes Spezialgeschäft für gesundheitliche Nahrungsmittel.

Carl Dettmer, Cöthen i/A. 56.

Gut abgelagerter, spiegelklarer (256)

Honigwein

aus bestem Schleuderhonig zur Hälfte mit Traubenmost vergohren, ist das edelste Getränk, ein Gesundheitswein ersten Ranges, welcher neben seinen anerk. vorz. Eigenschaften auch die der Billigkeit besitzt. Per Flasche (3/4 Liter) **1 Mark.** Versandt nicht unter 12 Flaschen empfiehlt die Weinhdlg. von

C. M. Posch, Gelsenkirchen.

Sempert & Krieghoff,

4c Suhl 4c.

Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.

Lieferanten des Reichskommissars
Major v. Wissmann.

Vorteilh. Bezug v. besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme, zuverlässig.

Stockflinten, Teschings, Revolver, Ladegerät und **Wildlocken.**

Neuheit: **Pulver-Mikromas.**

Bonn's Flachvisier ohne Kimme, D. R. P. 54120,

Krieghoffs selbstthätige Präzisions-Sicherung für Doppelflinten, D. R. P. 62107.

Spezialität: **Dreiläufer** u. Gewehre auf **grosse Raubtiere** und **Dickhäuter.**

Roth-Weine, Cognac, Champagner.

Hoffmann, Heffter & Co.
Leipzig * Dresden
Wein-Import u. Export.

Alter Klosterspruch:

Es ist der rothe Wein gesund
An jedem Vormittage;
Ein guter Trunk bis auf den Grund
Schafft Mittags keine Plage;
Gar sehr gesund ist Abends er
Und schadet auch bei Nacht nicht sehr.

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanzo,** Weinbergsbesitzer, **Kreuznach.** (8208)

Soeben erschien:
Das
Turnen im Hause.
Leibesübungen zur Förderung und Erhaltung der Gesundheit für Jung und Alt.
Von
Dr. K. Beerwald u. G. Brauer.
Mit 140 Holzschnitten u. 2 Bildertafeln.
Preis gebunden 3 Mark.
Leipzig. Th. Grieben's Verlag (L. Fernau).

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Homöopathischer * Kalender
für das Jahr 1893.
Herausgegeben von der
Homöop. Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe
in **Leipzig.**
Preis 50 Pf.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 5 u. 6: Das neue Reichs-Seuchengesetz. — Gemüthsbewegung und Ansteckungsgefahr. Von Fr. M. in Bonn. — Ueber Desinfektion und Constitution. Von H. Seckt. — Die Grenzen der Einbildungskraft. Von Margarethe Puhlmann. — Dr. med. Wahrhold Ortleb †. (Mit Portrait) Von Dr. H. Goullon. — Eine Laienkur. — Hie Allopathie, hie Homöopathie. — Gemischte Heilmethoden. — Die Berliner Cholera-Epidemie im Jahre 1866. — Vermischtes: Personalien. Gerichtliches. Bestrafung eines Redacteurs wegen Beleidigung. Frauenwelt und Medizin. Züllichau. Verfolgungen homöopathischer Vereine in Württemberg. Was heißt Homöopathie? Zu Dr. von Grauvogl's Biographie. — Literarische Anzeigen. — Berichtigung. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№ 7 u. 8.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 3 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. April

1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3350 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Zu Hahnemann's 138. Geburtstage.

10. April 1893.

Dem Glöckchen gleich, das unterm Schnee erblühet,
Ob über ihm auch Winterstürme tosen,
Das frohz zuerst der langen Haft entfliehet,
Das uns die Botschaft bringt von Lenz und Rosen —

So sproßt Dein Werk trotz Spott und Hohn der Neider
Und grünt und blüht empor in üpp'ger Fülle;
So wächst von Tag zu Tag die Zahl der Streiter,
Die fest verband Dein hoher, heil'ger Wille.

Noch sind wir schwach — doch kommen wird die Stunde,
Da riesenmächtig wir gewappnet stehen,
Da wir zum Sieg die heil'ge Sache führen.

Dann wird die Heilkunst neu und frei erstehen —
Die Menschlichkeit wird sie als Krone zieren,
Und du, Verklärter, lebst in aller Munde.

Das Reichsseuchengesetz und eine von den Anhängern der Homöopathie gegen dasselbe zu veranstaltende Petition.

Bereits in einem, in der vorigen Nummer d. Z. enthaltenen Leitartikel, welchen wir den deutschen Reichstagsmitgliedern zusandten, haben wir auf eine Reihe von bedenklichen Bestimmungen aufmerksam gemacht, welche der demnächst dem Reichstage vom Bundesrath aus zugehende Entwurf eines Gesetzes zur Beseitigung der durch ansteckende Krankheiten entstehenden Gefahren enthält. Von zahlreichen Anhängern der Homöopathie wurde jedoch gewünscht, daß dem Reichstage auch noch mit möglichst vielen Unterschriften versehene Petitionen, welche diesen Bedenken in entschiedener Weise Ausdruck geben, zugesandt werden möchten. Eine solche Petition ist uns nun von dem „Ersten homöopathischen Verein in Berlin" zugegangen; wir haben dieselbe im vorigen Monate drucken lassen und an eine größere Anzahl von homöopathischen Vereinen versandt mit der Bitte, sich derselben anzuschließen. Heute veröffentlichen wir nunmehr nachstehend dieselbe Petition nochmals und bitten Diejenigen, welche sich daran betheiligen wollen, ein Petitions-Exemplar von uns zu verlangen und dasselbe, mit möglichst vielen Unterschriften versehen, **bis zum 15. April an die Redaction der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie" in Leipzig, Querstraße Nr. 5,** zurückzusenden. Die bis zu diesem Tage eingehenden Petitionen

Digitized by Google

werden wir vereinigt an das Bureau des Deutschen Reichstages absenden. Die große Wichtigkeit einer solchen Petition erhellt aus ihrem Inhalt:

„Einen Hohen Reichstag

bitten die ehrerbietigst Unterzeichneten: die folgenden Ausführungen bei Berathung des Seuchengesetz-Entwurfs in geneigte Erwägung ziehen zu wollen.

In der Entwicklungsgeschichte der letzten Jahrzehnte steht abseits von der auf socialem und wirthschaftlichem Gebiet eingeleiteten Bewegung das zwar geräuschlose, jedoch beharrliche Streben der Anhänger der Homöopathie nach Geltendmachung und Beachtung eines Heilverfahrens, welches mehrere Millionen Anhänger im Deutschen Reiche zählt und durch circa 600 staatlich approbirte Aerzte repräsentirt wird. Dieses Streben gipfelt in der staatlichen Anerkennung der Homöopathie und in ihrer Gleichstellung mit der Schulmedizin. Zuvor wird allerdings die Homöopathie — welche nach der Ueberzeugung ihrer Anhänger zugleich die Bedingungen der Hygiene erfüllt — ihre Leistungsfähigkeit in den zu diesem Zweck bereits eingerichteten, beziehentlich noch zu errichtenden homöopathischen Krankenhäusern in streng wissenschaftlicher Weise darthun.

Anhänger der Homöopathie, ob Aerzte oder Laien, sind alle Diejenigen, die wiederholt am eigenen Körper die Vorzüge des homöopathischen Heilverfahrens erprobt haben. Diese Anhänger suchen daher auch beim Auftreten von Infectionskrankheiten und Seuchen für sich und ihre Angehörigen in Erkrankungsfällen vertrauensvoll bei derjenigen Heilmethode — der Homöopathie — Hülfe, welche sich gerade bei den gemeingefährlichen Krankheiten, gegen welche das Reichs-Seuchengesetz erlassen werden soll, tausendfältig bewährt hat, wie dies aus zahlreichen statistischen Mittheilungen in der umfangreichen homöopathischen Literatur hervorgeht. Erst vor kurzem hat sich diese Heilmethode in der Cholera-Epidemie, welche in Hamburg im verflossenen Jahre herrschte, bewährt; sie hat sich ferner in zahlreichen Diphtheritis-Epidemien so bewährt, daß das in der Homöopathie gebräuchliche Heilmittel dieser Krankheit sogar die Aufmerksamkeit der Gegner erregte, so daß der Provinzial-Physikus Dr. Sellden in der in Berlin erscheinenden „Allg. mediz. Centralzeitung" vom 8. März 1888 offen erklärte: „Mir ist die Abneigung meiner Collegen, dieses Mittel zu versuchen, seit Jahren ein psychologisches Räthsel, denn dasselbe leistet Alles gegen eine Krankheit, welche gar zu oft den Arzt rathlos läßt. Vom Jahre 1879—1882 betrug die Sterblichkeit an Diphtheritis in meinem Distrikte 92,7 Procent. Von 1883—1886 ist sie in jenen Fällen, wo man **Mercurius cyanatus** anwandte, auf 0,75 Procent zurückgegangen. In gleicher Zeit, wo ich dieses Mittel anwandte, behandelten meine Collegen 1400 Fälle damit, von denen 69 starben, also 4,9 Procent. 28 in gleichem Zeitraum nur mit **Kali chloricum** behandelte Kranke starben sämmtlich."

Anstatt unter diesen Umständen die Homöopathie im Interesse der Wissenschaft, sowie zum Segen der Erkrankten, zu freiem Wettbewerb bei der Bewältigung von Volksseuchen zuzulassen, beschränkt der Seuchengesetz-Entwurf — durch die den beamteten Aerzten eingeräumten Machtbefugnisse — den Anhängern der homöopathischen Heilmethode unter gewissen Umständen noch das Recht der freien Wahl des Arztes, sowie der Behandlungsweise, und kündigt außerdem noch — indem er in das Recht der Person und Familie hart eingreift — den Spitalzwang an. Und nicht genug damit, daß man unter gewissen Umständen die Pflege des Erkrankten seinen Familienangehörigen zu entziehen beabsichtigt — was nur da zur Nothwendigkeit werden sollte, wo jede häusliche Pflege fehlt — der Amtsarzt soll sogar, auf den bloßen, oft trügerischen „Verdacht" einer Krankheit hin, selbständig die belästigendsten Maßregeln (Spitalzwang und Desinfection) anordnen können.

Wenn es richtig ist, daß in vielen Fällen die Krankheits-Feststellung erst durch die oft einige Tage in Anspruch nehmende bakteriologische Untersuchung, beziehentlich durch den Verlauf der Krankheit, bestätigt wird, so würde durch die Bestimmungen des Seuchengesetzes (wegen der Maßnahmen bei Ansteckungsverdacht) der selbständigen Entscheidung des Amtsarztes sowohl dem Patienten, als auch dem behandelnden Arzte gegenüber der weiteste Spielraum gelassen werden. Denn entgegen dem Urtheile des behandelnden (Haus-) Arztes, dem hinsichtlich der Entstehung, Art und Behandlung der Krankheit, sowie ferner hinsichtlich der Zulänglichkeit der Oertlichkeit, und endlich betreffs der Ansteckungsgefahr für dritte Personen — kurz dem aus langjähriger Kenntniß aller Verhältnisse des Patienten und dessen Umgebung gewiß ein besseres und sicheres Urtheil als dem beamteten Arzte zusteht, könnte der Letztere die Ueberführung des „Ansteckungsverdächtigen" in ein Krankenhaus (Seuchen-Lazareth) oder in einen anderen „geeigneten" Unterkunftsraum anordnen.

Der Amtsarzt soll ferner auf den bloßen Verdacht hin — also bevor eine Infection überhaupt nachweisbar ist — fremdes Eigenthum durch rücksichtsloses Desinficiren vernichten lassen dürfen. Welche tief einschneidende Gewalt würde durch solche gesetzliche Bestimmungen dem beamteten Arzte verliehen werden, der doch allein von Amts wegen sicherlich nicht kenntnißreicher, sorgfältiger und umsichtiger sein dürfte, als der bewährte Hausarzt des Erkrankten oder Ansteckungsverdächtigen!

Wenn das Gesetz dem Amtsarzte einerseits ganz bestimmte Verpflichtungen im Interesse des Gemeinwohls auferlegt, so müßte es unseres Erachtens auch andererseits hinsichtlich eines so unbestimmten Begriffs, wie die Bezeichnung „Verdacht" einschließt, mindestens nähere Erläuterungen geben: um ebensowenig dem Irrthum als der Willkür Befugnisse einzuräumen, die unter Umständen Leben und Eigenthum der Staatsbürger aufs ärgste gefährden könnten. Denn die irrthümliche Verurtheilung zur Massenbehandlung in einem Seuchen-Lazareth dürfte für den „Verdächtigen" in vielen Fällen mit einem Todesurtheil gleichbedeutend sein.

Die Gesetzgeber sollten ferner in Erwägung ziehen, daß die allgemeine Furcht vor dem Spitalzwang, sowie die Besorgniß, einem Irrthum des vielbeschäftigten Amtsarztes zum Opfer zu fallen, eine große Zahl von Personen und Familien dazu treiben könnte, zur Cholerazeit u. s. w. sich überhaupt jedes ärztlichen Beiraths zu enthalten: um lieber zu Hause ohne Arzt, als in Folge des Spitalzwangs in einem Seuchen-Lazareth zu Grunde zu gehen. Nach unserer unmaßgeblichen Ansicht würde man schlechterdings einen Laien nicht dafür verantwortlich machen

Digitized by Google

können, wenn er z. B. einen Durchfall bei seinen Angehörigen nicht als Cholera, ein gastrisches Fieber nicht als Typhus, Gelb- oder Rückfallfieber, einen Bronchialkatarrh nicht als Croup, die Rötheln nicht als Scharlach, eine Rachenentzündung nicht als Diphtherie ansehen würde, — besonders aber deshalb nicht, weil auch bei approbirten Aerzten Irrthümer in dieser Hinsicht vorkommen können und vielfach die Diagnose erst im Verlaufe jener Krankheiten klar wird. Dem epidemischen Ausbruch der Cholera in Hamburg sowohl, wie in Nietleben sind sporadische Erkrankungen thatsächlich wochen- und monatelang vorausgegangen und von Aerzten nicht einmal erkannt worden.

Wie steht es endlich mit den im Gesetzentwurf hinsichtlich der Entschädigung vorgesehenen Bestimmungen? Die durch die polizeilich angeordnete Desinfection beschädigten oder vernichteten Gegenstände sollen allerdings ersetzt werden. Auf welchem kürzesten Wege würde indessen derjenige entschädigt werden, der nachweislich irrthümlich als „verdächtig" ins Seuchen-Lazareth gebracht werden mußte, und dem dadurch unwiederbringliche, dauernde Vermögensnachtheile zugefügt worden sind? Wie würden ferner die unschuldigen Erben eines solchen unglücklichen Opfers des „Verdachts" schadlos zu halten sein? — Die eingehendste Erörterung solcher Fragen, über welche der Entwurf des Seuchengesetzes keine Auskunft giebt, wäre unseres Erachtens nothwendig.

In der Begründung des Gesetzentwurfs wird in erster Reihe die Nothwendigkeit „eines kräftigen Eingreifens der öffentlichen Gewalten gegenüber den die Bevölkerung bedrohenden Seuchengefahren" hervorgehoben. Bei vielen Reichsangehörigen, die von den sich unvermittelt gegenüberstehenden wissenschaftlichen Anschauungen über die Ursächlichkeit der Infectionskrankheiten und Seuchen Kenntniß haben, sind bereits begründete Bedenken darüber laut geworden, ob mit Rücksicht auf jenes „kräftige Eingreifen" auf Grund vielfach bestrittener wissenschaftlicher Anschauungen nicht das Reichs-Seuchengesetz in der Fassung des vorliegenden Entwurfs zu einer anhaltenden Beunruhigung für unser deutsches Vaterland werden könnte, dessen ruhige Entwickelung ohnehin schon unter dem Einflusse politischer und konfessioneller Gegensätze genug zu leiden hat.

Wir bitten daher einen Hohen Reichstag: bei der Berathung des Reichs-Seuchengesetzes seine Zustimmung lediglich solchen Bestimmungen zu ertheilen, durch deren Ausführung das bisherige Selbstbestimmungsrecht der Reichsangehörigen in Krankheiten — welches wir für nicht minder wichtig wie die Freiheit des religiösen Bekenntnisses halten — nicht eingeschränkt wird.

Mit größter Hochachtung ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Auch von Herrn Professor Dr. G. Jäger in Stuttgart ist ein Petitions-Entwurf gegen das Seuchengesetz veröffentlicht und den homöopathischen Kreisen zur Verfügung gestellt worden. Derselbe begegnet sich in seinen Kernpunkten mit der von uns in dieser Nummer veröffentlichten Petition. Leider hat sich Jemand veranlaßt gesehen, den Jäger'schen Entwurf mit gedruckten Zusätzen auszustatten und den Vereinen zu empfehlen, ihn in dieser Form zu unterschreiben und dem Reichstage zuzusenden. Unter diesen Zusätzen befinden sich kuriose und confuse Satzbildungen mit geradezu ungeheuerlichen Verstößen gegen die einfachsten Regeln der Grammatik, sodaß wir von der Absendung dieser Petition aus letzterwähntem Grunde dringend abrathen müssen.

Ueber das neue Reichs-Seuchengesetz

äußern sich nicht wenige Zeitungen im hohen Grade absprechend. Namentlich haben von den uns zugegangenen Zeitungen die „Deutsche Warte", die „Berliner Zeitung", der „Berliner Lokalanzeiger", die „Vossische Zeitung" u. a. sehr entschieden Stellung dagegen genommen, und zwar nicht nur wegen der dem deutschen Volke hierdurch aufzuzwingenden medizinischen Diktatur, sondern auch wegen der durch dasselbe einzuführenden ganz unnöthigen Beschränkungen des Handels und Verkehrs. „Die Zukunft" vom 18. Februar d. J. nennt den Gesetz-Entwurf „ein Product einer allzu eilfertig auf Symptome kurirenden Gesetzgebung, mit dem man noch schlimmere Erfahrungen machen würde, als mit den Gesetzen über den Verkehr mit Nahrungsmitteln und über den Impfzwang, und durch welchen man dem deutschen Volke die Rolle des europäischen Versuchsthierchens aufdekretiren wolle, um für andere Nationen die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Den Engländern, welche sich als Inselbewohner besser absperren könnten als wir, sei es bisher nicht eingefallen, solche Gesetze zu fabriciren, ja sie hätten nicht einmal im vorigen Jahre ihre Häfen gegen Hamburger Schiffe gesperrt. Es sei immer gefährlich, wenn der Staat durch solche Gesetze den Schein errege, als könnte er seine Bürger vor Gefahren beschützen, über deren Auftreten und Verschwinden am Ende doch eine viel höhere Obrigkeit zu entscheiden habe." — Der deutsche Aerzte-Vereinsbund faßte in Sachen dieses Gesetzentwurfes am 5. März d. J. folgende Beschlüsse: 1) Wir halten es für zweckentsprechend, daß den dringendsten Bedürfnissen durch eine Beschränkung des Gesetzes auf die im § 1, Absatz 1 des Entwurfes genannten Krankheitsgruppen (Cholera, Blattern, Gelbfieber, Pest, Fleckfieber) genügt wird, unbeschadet des Rechtes der einzelnen Landesbehörden, für weitere Krankheiten Bestimmungen zu treffen. 2) Die Anzeigepflicht soll den Aerzten möglichst erleichtert werden, und erachten wir in dieser Richtung die einmalige Anzeige für ausreichend. Daß den zur Anzeige verpflichteten Aerzten keinerlei Auslagen hierbei erwachsen dürfen, halten wir für selbstverständlich. 3) Wenn Ermittelungen durch den beamteten Arzt vorzunehmen sind, erachten wir es für wünschenswerth, daß der behandelnde Arzt hiervon benachrichtigt werde. 4) Für die Entwickelung der Gesetzgebung auf diesem Gebiete ist es nothwendig, daß die beamteten Aerzte durch festgesetztes pensionsfähiges Gehalt von der Praxis unabhängig gestellt werden, so daß das Amt nicht mehr eine Nebenfunction bildet. 5) Die Bekämpfung der gemeingefährlichen Krankheiten ist wesentlich gefährdet durch die Freigebung der Heilkunst an nicht dafür vorgebildete Personen (Curpfuscher). Eine Anzeigepflicht derselben halten wir für nutzlos und wünschen die gemeinschädliche Aufhebung des Curpfuschereiverbotes nicht durch die Aufnahme der Anzeigepflicht der Curpfuscher wieder gefestigt zu sehen, wie dies in § 2, Ziffer 2 des Entwurfes enthalten ist. 6) Für die Hinterlassenen der-

Digitized by Google

jenigen Aerzte (inclusive Amtsärzte), Geistlichen, Krankenpfleger und Polizeibeamten, welche im Auftrage der zuständigen Behörde mit Personen, welche an übertragbaren Krankheiten leiden, in Berührung kommen, dabei selbst erkranken und in Folge der Krankheit sterben, hat Fürsorge aus öffentlichen Mitteln nach Maßgabe landesgesetzlicher Regelung zu erfolgen."

Es war zu erwarten, daß der Aerzte-Vereinsbund, wie auch früher schon bei allen die Ausübung der ärztlichen Praxis betreffenden Fragen, das ärztliche Standesinteresse in den Vordergrund stellen und auch in diesem Falle ein Curpfuschereiverbot anregen würde. Ob behördlicherseits darauf eingegangen werden wird, das ist aber doch sehr fraglich. Mit Recht verpflichtet der Entwurf den Haushaltungsvorstand zur Anzeige bestimmter ansteckender Krankheitsformen, sogar auf die Gefahr hin, daß die Anzeige eine irrthümliche sein und durch den beamteten Arzt eine Correctur erfahren könnte, weil eben rechtzeitig gewissen Gefahren entgegengetreten werden soll. Es ist deshalb wichtiger und richtiger, die Kenntniß der bei jenen ansteckenden Krankheitsformen vorkommenden Erscheinungen zum Gemeingut des Volkes zu machen, damit die vom Gesetze vorgesehene Aufgabe in vollem Umfange erfüllt werden kann. Daran, daß wir Gegenden in Deutschland haben, wo auf 5000—10000 Einwohner nur ein Arzt kommt, und wo es Niemand einfällt, bei unbedeutenden Krankheitssymptomen zum Arzte zu schicken, scheint man bei derartigen Beschlüssen auf Aerztevereinstagen nie zu denken. Wollte die Regierung solche Wünsche von ärztlicher Seite erfüllen, so müßte sie einen Paragraphen für das Strafgesetz schaffen, der Jedermann bei Geld- und Haftstrafe verpflichtet, beim geringsten Unwohlsein einen Arzt in Anspruch zu nehmen. Daß dies aber ein Unding ist, das müßte man allmählig doch einsehen. Der Stand der Aerzte kann aus der Misère, in die er gerieth, nicht durch Curpfuschergesetze, Geheimmittelverbote u. s. w. herauskommen, sondern nur durch die Anstellung der Mehrzahl der Aerzte als Staats- und Gemeindebeamten mit Pensionsberechtigung ꝛc. Die jetzige freie Erwerbsthätigkeit hat ja für so Manchen ihr Gutes, für sehr Viele aber leider auch nicht.

Wie wir aus den Zeitungen ersehen, hat übrigens der Reichs-Seuchen-Gesetzentwurf schon im Bundesrathe einige Abänderungen erfahren. Demnach wird die Anzeigepflicht nur für asiatische Cholera, Pest und Blattern aufrecht erhalten; für Typhus, Diphtherie, Fleckfieber, Gelbfieber ꝛc. nicht. Ferner ist die Ausdehnung der Anzeigepflicht auf alle zum Haushalt gehörigen großjährigen Familienglieder und auch sonstige Haushaltungsgenossen gestrichen worden. Ebenso hat der Bundesrath die Errichtung eines „Reichsgesundheitsrathes" abgelehnt. Endlich sind die harten Strafbestimmungen, welche für Uebertretungen des Gesetzes angedroht waren, etwas gemildert worden. Der Entwurf ist nunmehr an den Reichstag gelangt, und es wird nach Ostern über denselben berathen werden, denn es besteht die Absicht, denselben noch in der gegenwärtigen Sitzungsperiode zu verabschieden. Der Reichstag tritt übrigens erst wieder Mitte April zusammen, sodaß die homöopathischen Petitionen noch rechtzeitig kommen.

Die Lungenschwindsucht, ihre Diagnose, Prognose und Therapie.

Von Dr. Schier, Mainz.

Wenn ich es unternehme, einige der wichtigsten Verhältnisse dieser Krankheit im Zusammenhange hier zu besprechen, so mag dies durch die Thatsache gerechtfertigt erscheinen, daß in letzter Zeit manche nicht uninteressante neue Anhaltspunkte bezüglich des Erkennens der Krankheit, der Vorhersage ihres Verlaufes, sowie ihrer Behandlung veröffentlicht wurden. Es wird sich im Verlaufe meiner Ausführungen allerdings zeigen, daß gar manche dieser jüngsten Neuerungen lediglich ein Zurückgreifen auf ältere, im Volke längst bekannte und kaum jemals gänzlich verlassene Anschauungen darstellen, welche bloß zeitweilig außer Geltung gesetzt waren durch die übertriebenen, auf die Entdeckung des Tuberkelbacillus basirten Schlußfolgerungen.

In der That sind nunmehr diejenigen Aerzte, welche von der Fessel des kindlichen Autoritätsglaubens sich freizumachen verstanden, durchaus einig darüber, daß nur für die Diagnose der Lungenschwindsucht die Entdeckung des Tuberkelbacillus von hohem Werthe war; auch dieser Werth wird eher über- als unterschätzt, da in praktischer Beziehung einerseits die Vortheile einer bloß durch die Auffindung des Bacillus gesicherten Diagnose recht klein, anderseits die Nachtheile derselben nicht gering anzuschlagen sind. Kreosot giebt der Schularzt ja doch in jedem Falle, und wir brauchen außerdem nur zu berücksichtigen, mit welchem Cynismus und welcher herzbrechenden Offenheit zuweilen von dem „sieghaften" Sputumuntersucher die Auffindung von Bacillen dem fast ausnahmslos noch hoffenden Kranken selbst oder dessen besorgten Angehörigen kundgegeben wird. Eine Beschreibung des Bacillus, seiner bisher bekannten biologischen Eigenschaften, sowie der verschiedenen Methoden seines Nachweises brauche ich daher hier um so weniger zu bringen, als dem Interessenten die Erlangung detaillirter diesbezüglicher Kenntnisse sehr leicht sein dürfte. Ueberhaupt kann der vorliegende Aufsatz keine eingehende Besprechung aller einschlägigen Punkte bringen, es würde ja kaum ein mehrbändiges Werk das Interessante, was unter obigem Titel geschrieben ist, zu fassen vermögen.

Im Grunde beweist die Anwesenheit von Tuberkelbacillen im Auswurfe nichts weiter, als daß irgendwo im Verlaufe der Athemorgane ein tuberkulöser Proceß sich abspielt; anderseits können trotz der Erkrankung Bacillen auch fehlen, wenn keine tuberkulösen Zerfallsprodukte nach außen befördert werden. Ueber den Sitz, die Ausdehnung und den etwaigen Stillstand oder Fortschritt des Krankheitsprocesses aber vermag allein die physikalische Untersuchung Auskunft zu geben mittelst Percussion (Klopfen) und Auscultation (Horchen). Ergeben diese sämmtlichen Untersuchungsmethoden ein übereinstimmendes Resultat, so ist die Diagnose einer tuberkulösen Erkrankung der Lunge absolut sicher. Dazu kommt häufig noch die Möglichkeit, an dem sogenannten phthisischen Habitus des Patienten einen Anhaltspunkt zur Diagnose zu finden. In späteren Stadien der Erkrankung, wenn der Auswurf grau gefärbt, münzenförmig geballt ist und im Wasser untersinkt, unterliegt die Erkrankung derselben ohnehin nicht der geringsten Schwierigkeit. Die Eigenthümlichkeiten des die Anlage zur Phthise vorwiegend bekundenden

Digitized by Google

Körperbaues sind bekanntlich langer Hals, flache, oft aber recht breite Brust, abstehende Schulterblätter und Ohren, dünne, fettarme Haut, schlanke Gestalt ꝛc. Von besonderem Werthe ist auch häufig der Ausdruck der Augen; im Allgemeinen ist zu betonen, daß derartige ausgesprochen constitutionelle Anlagen schwer zu beschreiben, desto leichter aber für den erfahrenen Praktiker auf den ersten Blick zu erkennen sind. Der durch Vererbung zur Lungenschwindsucht Prädestinirte erweist sich zumeist als ein sanguinischer Charakter, dessen Erregbarkeit sich oft an dem leicht eintretenden Wechsel der Gesichtsfarbe, fast immer aber an der auf die geringfügigsten Anlässe hin gesteigerten übernormalen Pulsfrequenz zu erkennen giebt.

Je mehr die Pulsfrequenz gesteigert ist, desto schlechter ist im Allgemeinen bei sonst gleichen Verhältnissen die Prognose, nicht allein bezüglich der Lungentuberkulose, sondern hinsichtlich aller Erkrankungen überhaupt. Man darf vielleicht annehmen, daß jedem Individuum von Geburt an eine gewisse Lebenskraft zu Gebote steht, welche sich u. a. in der Zahl der von seinem Herzen zu leistenden Zusammenziehungen kundgiebt. Je haushälterischer der Organismus damit umgeht, eine desto längere Existenz steht ihm in Aussicht; eine jede Erkrankung, welche mit gesteigerter Pulsfrequenz verläuft, — und es sind dies bei weitem die meisten — jede mit demselben Effect verbundene zumal unangenehme Aufregung zehrt einen wenn auch noch so geringen Theil dieser Kraft auf und verkürzt das Leben. Es wird sich weiter unten zeigen, wie wichtig die Kenntniß dieser Verhältnisse für die Beurtheilung und Leitung der Therapie speziell der Lungenschwindsucht ist.

Nehmen wir nun an, daß durch die bisher angeführten Mittel das Bestehen einer tuberkulösen Lungenerkrankung zweifellos constatirt ist, so ist damit oft für die Beurtheilung des Verlaufes der Erkrankung noch recht wenig gewonnen; am allerwenigsten vermag wohl der Nachweis von Bacillen sichere Auskunft über Dauer und Ausgang derselben zu geben.

Nicht einmal die durch die physikalischen Untersuchungsmethoden festgestellte Ausdehnung der Erkrankung ermöglicht dem Arzte ein durchaus sicheres Urtheil darüber, ob nun der Patient binnen Wochen oder Monaten dahinschwinden oder aber noch Jahre, vielleicht Jahrzehnte bei verhältnißmäßig leidlichem Befinden leben werde. Zuweilen finden wir die Erkrankung einer Lungenspitze so unbedeutend, daß die Auffindung derselben mittelst Percussion und Auscultation recht schwierig ist, und doch ist der Kranke binnen wenigen Monaten ein Opfer seines Leidens. Ein anderes Mal weist die physikalische Untersuchung bereits faustgroße Cavernen (Höhlen) in einem oder gar beiden Lungenflügeln auf, deren Dasein den Kranken nicht einmal hindert, Jahre lang einer leichten Beschäftigung nachzugehen; so erinnere ich mich aus meiner Studienzeit eines Lungenkranken, bei dem der ihn uns vorstellende Professor schon 22 Jahre vorher zwei fast faustgroße Cavernen constatirt hatte; trotzdem war der Patient im Stande, sich durch eigene Arbeit den größten Theil dieser Zeit hindurch zu ernähren! Jeder Lungenkranke, dem solche Thatsachen bekannt sind, wird nun von vornherein geneigt sein, seinen eigenen Fall dem letzteren zu vergleichen; der Optimismus der Tuberkulösen ist ja fast sprüchwörtlich. Es fragt sich aber, welche Verhältnisse außer den bisher betrachteten, gewiß nicht unwichtigen, gestatten denn ein einigermaßen begründetes Urtheil über den wahrscheinlichen Verlauf einer tuberkulösen Lungenerkrankung?

In einer Dissertation aus der propaedeutisch-medizinischen Klinik von Turin über „Tuberkelbacillen in den Lymphdrüsen Nichttuberkulöser" hat Dr. Gizzini den Beweis erbracht, daß die Lymphdrüsen von Individuen, welche infolge von akuten Krankheiten oder eines gewaltsamen Todes gestorben waren, also keinerlei Symptome einer tuberkulösen Erkrankung geboten hatten, in 42% der Fälle Tuberkelbacillen enthielten. Berücksichtigen wir nun, daß nur etwa 15% aller Menschen infolge von Lungentuberkulose sterben, daß ferner kein Erwachsener denkbar ist, welcher nicht Hunderte und Tausende von Tuberkelbacillen, ohne daß diese festen Fuß zu fassen vermochten, aufgenommen hätte, so müssen wir Gizzini durchaus Recht geben, wenn er aus seinen Untersuchungen folgert, „daß wir den Infectionsquellen dieser Krankheit nicht allzugroße Wichtigkeit beizulegen brauchen, um so größer hingegen der Widerstandskraft der Gewebe, in Hinsicht der geradezu enormen Verbreitung des Tuberkelbacillus."

Diese Widerstandskraft der Gewebe ist aber in erster Linie abhängig von dem Maße der Lebenskraft, welche dem Individuum bei der Geburt mitgegeben wird. Keine ärztliche Behandlung, keine noch so vorsichtige Lebensweise ist im Stande, diese zu ersetzen. Nichts vermag jene Behauptung deutlicher zu beweisen als die Thatsache der Erblichkeit der Schwindsucht und sonstiger tuberkulöser Prozesse; fast in der Hälfte aller Fälle von Lungentuberkulose läßt sich feststellen, daß die direkten Vorfahren des Erkrankten im ersten oder zweiten Gliede an tuberkulöser Erkrankung der Lunge oder sonstiger Organe gelitten hatten. Wenn indessen aus den hier erwähnten Umständen manche Forscher den Schluß ziehen, daß der Tuberkelbacillus nur in den absterbenden Organen der von Hause aus der Schwindsucht Verfallenen vegetire, also erst auftrete, wenn die Lunge bereits krank und im Zerfall begriffen sei, so scheint mir diese Annahme lediglich auf einer etwas unklaren Auffassung des Begriffes „Krankheit" zu beruhen. Denn im Gegensatze zu einer Verletzung ist eine Krankheit nie von einer einzigen Ursache abhängig, vielmehr stets bedingt durch das Zusammenwirken der Krankheitsdisposition und des auslösenden Agens! So gewiß die Erblichkeit der Lungenschwindsucht nun auch feststeht, so wenig wissen wir andererseits über die näheren Verhältnisse, welche das Auftreten der specifischen Erkrankung bei dem erblich Belasteten bedingen. Da die Bacillen überall vorhanden sind, ist die Frage einer direkten Uebertragung derselben, etwa bei der Zeugung, eine rein akademische und praktisch durchaus werthlos; sicher ist aber, daß die gegen bacilläre Infection wenig widerstandsfähige Constitution sich vererbt, daß also, ähnlich wie eine von schlechtem Samen stammende oder auf schlechtem Boden nur mühsam fortkommende Pflanze ein Opfer von Pilzen, Milben und derartigem Ungeziefer wird, so der mit einer wenig widerstandsfähigen Lunge ausgestattete Mensch den Tuberkelbacillen zur Beute fällt. Wir sehen also, daß wir bezüglich des ersten und wichtigsten einschlägigen Punktes, der Mitgabe der Lebenskraft, durchaus machtlos sind. Das Individuum ist nicht fähig, das ihm bei der Zeugung bezw. Geburt verliehene Maß seiner Lebenskraft zu steigern, aber

Digitized by Google

es vermag damit sparsam und haushälterisch umzugehen; hier liegt meines Erachtens der beste Fingerzeig für die Beurtheilung des wahrscheinlichen Verlaufes einer tuberkulösen Lungenerkrankung sowohl, wie der Kernpunkt aller vorbeugenden und heilenden Methoden der Schwindsuchtsbehandlung.

Im Allgemeinen darf man wohl sagen, daß die Prognose einer tuberkulösen Lungenaffection eine um so ungünstigere ist, je mehr erblich belastet, je weniger widerstandsfähig das Individuum, je mehr der Proceß bei ihm vorgeschritten, je erregbarer und je jünger dasselbe ist; von den ersten Lebensjahren abgesehen manifestirt sich diese Thatsache am deutlichsten bei denjenigen Kranken, welche im Alter von 15—25 Jahren — der Zeit der Pubertät bis zur völligen Entwicklung des Körpers — befallen werden; in dieser Altersperiode hält die Natur die „Hauptmauserung" ab, und selten zieht sich eine in jenen Jahren auftretende Lungenschwindsucht länger hin als 1—3 Jahre. Jenseits dieser Jahre bessern sich die Aussichten auf einen langsameren, milderen Verlauf der Krankheit allmählich, um dann vom Beginn der Decrepidität, d. h. vom 50. Jahre ab, constant zu sinken.

Weiterhin ist von Wichtigkeit für die Beurtheilung eines Falles der bisherige Verlauf des Leidens. Wenn auch eine Jahre hindurch sehr langsam fortschreitende Erkrankung ihr Tempo ändern und zuweilen durch Uebergehen in die sog. galoppirende Schwindsucht ein unvorhergesehen rasches Absterben zur Folge haben kann, so sind wir doch durchgängig zu der Annahme berechtigt, daß z. B. ein Patient, dessen Lunge im Alter von 40 Jahren noch sehr geringe Veränderungen aufweist, trotzdem sich die Symptome der Tuberkulose bereits seit 10 Jahren bei ihm äußerten, noch manche Jahre, vielleicht Jahrzehnte, bei verhältnißmäßigem Wohlbefinden am Leben bleiben könne.

Wie schon oben angedeutet, spielt die durchschnittliche Pulsfrequenz eine sehr wichtige Rolle bei Beurtheilung des wahrscheinlichen Verlaufes einer tuberkulösen Lungenerkrankung. Eine hohe Pulsfrequenz ist eben einerseits die Folge von Herzschwäche, anderseits hervorgerufen durch Fieber. Je schwächer das Herz zu arbeiten vermag, desto schlechter ernährt und desto weniger widerstandsfähig erweisen sich die Gewebe. Was aber das Fieber betrifft, so würde ein nicht zu lange anhaltendes energisches Fieber durch Verbrennung der „Schlacken" des Stoffwechsels günstig wirken, wenn eben der Tuberkulöse ein solches Fieber überhaupt noch zu Stande brächte. Zudem ist dasselbe beim Schwindsüchtigen nicht so sehr bedingt durch den tuberkulösen Proceß an und für sich, wie durch die secundären Katarrhe der Luftröhre und ihrer Verzweigungen, welche nie lange ausbleiben und durch Schwächung des Lungengewebes ihrerseits wiederum dem weiteren Fortschreiten des tuberkulösen Processes Vorschub leisten. Das für die Lungenschwindsucht charakteristische, mit einer sehr hohen Pulsfrequenz einhergehende sog. hektische Fieber (sehr hohes abendliches Fieber mit normaler Temperatur des Morgens) ist von recht übler Vorbedeutung; es tritt auch meistens erst in dem Endstadium der Krankheit auf und repräsentirt die vergeblichen letzten Anstrengungen eines geschwächten Organismus.

Verschiedene Krankheiten, welche neben der Lungentuberkulose bei demselben Patienten sich finden, pflegen in hohem Maße verzögernd oder beschleunigend auf den Verlauf derselben einzuwirken. Unter den letzteren sind am gewöhnlichsten und bekanntesten die Zuckerharnruhr und die Brightsche Nierenentzündung; zu den ersteren zählt vor allem die echte Gicht. Während bei jenen die Lungentuberkulose wohl nur das letzte Stadium des Leidens zu repräsentiren pflegt, scheint bei der Gicht, abgesehen von der vielleicht in der Constitution selbst begründeten uns unbekannten größeren Widerstandsfähigkeit, eine Anlehnung an den normalen Selbstheilungsproceß der Lungenschwindsucht (welcher zuweilen durch Ablagerung von Kalksalzen eintritt) stattzufinden. Ebenfalls unter diesen Gesichtspunkt fällt auch wohl die vergleichsweise Immunität der Kalkofenarbeiter gegenüber der Lungenschwindsucht. Man versuchte diese Thatsache zu erklären durch die bacillenvernichtende hohe Temperatur der Seitens der betreffenden Arbeiter eingeathmeten Luft und begründete flugs darauf die sog. Heißluftkur. Derartige Versuche zur Bacillenvernichtung innerhalb des lebenden Körpers macht jetzt wohl — wenn wir über die waggonweise Anwendung des Kreosot den Mantel christlicher Nächstenliebe decken — kein verständiger Arzt mehr, sie finden sich, nach Semmola, „nur noch aufgezeichnet in den Schriften mancher fanatischen Pseudokliniker".

(Schluß folgt.)

Dr. Carl Gustav Vogel.

(Mit Porträt.)

Der Name Vogel's, in Verbindung mit dem von ihm geschaffenen „Homöopathischen Hausarzt", ist der Mehrzahl der Leser dieser Zeitung bekannt. Wenige aber werden wissen, wo dieser homöopathische Arzt, welcher der Laienwelt ein Werkchen hinterlassen hat, welches so frisch und so volksthümlich geschrieben ist, dereinst wirkte.

Carl Gustav Vogel wurde geboren am 11. Dezember 1832 zu Langenleuba-Oberhain im Königreich Sachsen, wo sein Vater Pfarrer war. Den ersten Schulunterricht genoß er in seinem Geburtsorte, zunächst in der Dorfschule, sodann bei seinem Vater, der ihn für das Gymnasium vorbereitete. Zu Ostern 1847 bezog er das Gymnasium zu Plauen im sächsischen Voigtlande, einige Jahre später die Nicolaischule in Leipzig, und nach bestandener Reifeprüfung zu Ostern 1854 die Universität Leipzig, um sich dem Studium der Theologie zuzuwenden. Einige Jahre später vertauschte er indessen dasselbe mit dem der Medizin, und Dank seiner Energie und seines eisernen Fleißes gelang es ihm, bereits im Jahre 1860 die medizinische Staatsprüfung zu bestehen. Im November desselben Jahres erwarb er sich auch auf Grund der Dissertation „Quae methodus in sanandis brachii pseudarthrosibus prosperrimum eventum habuerit" die medizinische Doctorwürde. Hierauf ließ er sich in dem eine Stunde von seinem Heimathsorte an der Mulde gelegenen Städtchen Penig als Arzt nieder, wo er bald eine umfangreiche, über die ganze Gegend sich erstreckende Praxis betrieb. Mit dem Wesen und der Ausübung der Homöopathie war er, man möchte sagen von Jugend auf vertraut. Hatte doch sein Vater, der als treuer Seelsorger von seinen Gemeindegliedern in Ermangelung eines Arztes oft in Noth und Krankheit um Rath angegangen wurde, Jahrzehnte lang die homöopathische Laienpraxis mit größtem Erfolge be-

Digitized by Google

trieben und oft Hülfe da noch gebracht, wo sie nach menschlichem Ermessen aussichtslos zu sein schien. Hier im elterlichen Hause hatte er die Segnungen der Homöopathie kennen und würdigen gelernt, und als er sich als praktischer Arzt niedergelassen hatte, war es für ihn nicht mehr zweifelhaft, zu welcher Heilmethode er sich zu bekennen hatte. Noch lange Jahre nach seinem Tode konnte man in Penig und Umgegend von den großen Erfolgen erzählen hören, auf die er in einer umfangreichen Thätigkeit mit Genugthuung blicken konnte, und Viele waren es, die in Dankbarkeit ihn, den allzeit hülfsbereiten Arzt segneten. Leider sollte er nicht lange sich seines edlen Berufes erfreuen; am 17. April 1865 bereits schied er aus dem Leben, tief betrauert von seinen zahlreichen Patienten. Auf dem Peniger Friedhofe bezeichnet eine einfache Grabplatte die Stätte, wo er in Frieden ruht. Hat er auch sein Leben in der ersten Blüthe der Jahre beschließen müssen, so lebt doch sein Name gesegneten Andenkens fort bis auf den heutigen Tag in den beiden Werken, die aus seiner Praxis heraus entstanden und für den Laiengebrauch bestimmt zu den populärsten Erscheinungen der homöopathischen Literatur gehören.

Sein „Homöopathischer Hausarzt" hat in diesen Tagen in einer von Dr. Hugo Billig neu bearbeiteten einundzwanzigsten Auflage (welche wieder in Dr. W. Schwabe's Verlag in Leipzig erschien), die Presse verlassen, und sein Buch „Mutterpflichten und Mutterfreuden", welches vor zwei Jahren in einer ebenfalls neuen Bearbeitung erschien, erfreut sich ebenfalls immer mehr gesteigerter Beliebtheit in homöopathischen Kreisen, denn es bildet das beste Geschenk, welches man einem neuvermählten, jungen Ehepaare überreichen kann. **Phlm.**

Die Grenzen der Einbildungskraft.

Von **Karl R. Dake**, M. D. Belleville, Ill.
Frei aus dem Englischen bearbeitet von **Margarethe Puhlmann.**

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 5/6.)

Ganz allmählig kam ich in eine andere Daseinsphase. Zuerst schien ich mich selbst zu ändern, indem ich anders wurde, als ich jemals gewesen war, doch ich war noch ich selbst; und dann änderte sich meine Persönlichkeit gänzlich. Einst wurde ich gewahr, daß ich weit entfernt von der Civilisation im Innern von Indien begraben war. Ich war ein eingeborener Prinz, ein Knabe. Ich wuchs zum Mann heran, und als ich mein seltsames Leben auslebte, erfuhr ich alles, was solchem Menschen in Wirklichkeit geschehen könnte und wahrscheinlich geschehen würde. Ich kämpfte an der Spitze meines eigenen Heeres von dunkelfarbigen Wilden gegen die Horden anderer Wilden; und da wir durch die Uebermacht überwältigt wurden, trat ich mit meinem treuen Gefolge den Rückzug an, um meine Streitkräfte wieder zu sammeln, zu üben, die Schlacht von Neuem zu beginnen und endlich den Sieg zu gewinnen. Ich fühlte alles, was solcher Mann in seiner halben Barbarei fühlen würde: Stolz, Lust am Herrschen, Liebe zu Freunden, Haß gegen Feinde. Ich besaß einen starken religiösen Glauben, verrichtete besondere religiöse Gebräuche; liebte, heirathete, wurde alt und starb.

Ein ander Mal fand ich mich als Bauer wieder, zu einem wunderbaren Volksstamm gehörend, in dem selbst der Bauer an Kenntnissen, Weisheit und Geisteskraft die Größten meines eigenen Geschlechts übertraf. Da war ich ein Feldarbeiter auf dem Landgute zweier junger Personen, Bruder und Schwester. In diesem seltsamen Lande erkannten die Bewohner nur geringe sociale Unterschiede an, in der That gab es in jeder Beziehung nur kleine Verschiedenheiten in der Lage des Einzelnen. Unter diesen Leuten erachtete man zwei Stunden täglich als genügende Zeit für praktische Arbeit; weniger als dies, glaubte man, würde für sein Wohlbefinden schädlich sein. Alle arbeiteten mit Lust und Liebe zwei bis drei Stunden täglich; und da dann alle reichliche Muße zum Studiren und Nachdenken hatten, so waren Alle gebildet. Der junge Mann, den ich erwähnte, wurde mein liebster Freund; seine Schwester lernte mich mit der Zeit lieben, wie ich sie liebte. Stundenlang saßen wir drei beisammen oder lehnten im Schatten während der langen Sommernachmittage und plauderten. Welch sonderbare Weltanschauung hatten diese eigenthümlichen Leute. Ihre Gedanken waren so rein, so edel, so groß; ihre Handlungen so tadellos. Wie einfach ist das Räthsel des Lebens, dachte ich, wenn wir es einmal richtig gelöst haben. Wie überzeugend wahr war die Lebensweisheit dieser Geschwister; und doch wie verschieden von alledem, was jemals dem Menschengeiste entsprang. Die Wahrheit, die lang gesuchte Wahrheit hat den Denkern der Welt immer so nahe gelegen, und doch haben sie sie vergeblich gesucht, gerade wegen ihrer Nähe und Einfachheit. Und dann die Gedanken über den Tod, die meine neuen Bekannten hatten! Wie seltsam, daß der Gedanke all die Jahrhunderte hindurch unter so vielen Denkern sich nicht in seiner einfachen Wahrheit hatte enthüllen können. Das Ich!! oh welche überspannten Ideen haben wir alle vom Ich gehabt! . . . .

So dachte ich selbst zu dieser Zeit ganz im Innersten meines Bewußtseins; denn die Spur einer Erinnerung an mein wahres Selbst haftete mir immer an, obgleich sie kaum einen Theil meines Selbst bei den Charakteren, von denen ich spreche, bildete. — Nun — auch dieses Leben verlief langsam und heiter bis zu seinem Ende.

Und dann, während ich in Wirklichkeit in dem Zustande eines lebendig Todten lag, kam etwas, was ich als eine andere Form des Bewußtseins bezeichnen muß: ich begann das Leben verschiedener niederer Thiere durchzuleben. Einmal erwachte ich zum Bewußtsein in der Tiefe des Ozeans weit in der kalten Zone als — Robbe. Ich erinnere mich so lebhaft, als machte ich die Erfahrung von Neuem, wie ich mich während der langen Tage in den schrägen Strahlen der arktischen Sonne wärmte; wie ich auf einem großen, einsamen Felsen lag, den der Ozean in Jahrtausenden glatt gespült hatte. Ringsum war endlose Ruhe; in den leisen Wellenschlag mischte sich nur das Krachen und Anprallen der Eisberge, die langsam vorüberglitten. Ja, wenn die Schatzkammer der Erinnerungen sich öffnet, lebe ich noch einmal dieses wunderbare, zufriedene Leben. Wieder liege ich im Zwielicht auf meinem einsamen Felsen und denke. Denken? Ja, ich kann es nur Denken nennen. Das Spritzen eines vorüberziehenden Wals setzte mich in Erstaunen darüber, was diese Wassertiefen enthalten. Nach einer Weile gleite ich von meinem Felsen hinunter in die große, tiefe See. Da ich einige andere meiner Art auf der Wanderung treffe,

Digitized by Google

lerne ich ihre einfache Sprache, eine Sprache der Bewegung und Berührung.

Wieder und wieder suche ich den mir so wohlbekannten Felsen. Der Winter kommt und dann der Frühling. Im äußersten Norden kann ich noch eine Linie schneebedeckter Berge unterscheiden. Und zu der Zeit erscheint eines Tages im Frühsommer von Süden her ein seltsamer Gegenstand, und noch einer, und noch einer. Undeutlich, fern in einem andern Leben habe ich solche Dinge schon gesehen; aber die Erinnerung daran ist nicht klar genug; mein Herz pocht doch vor Furcht, Zweifel und Erstaunen bei ihrem Anblick. Es sind Schiffe, Schiffe von Nordlandsfahrenden. Auf dem Verdeck des vordersten sehe ich beim Nahen Wesen, die ich mich nicht erinnern kann, vorher gesehen zu haben. Es sind Menschen. Da meine Furcht größer ist, als meine Neugier, schlüpfe ich ins Wasser, um mich zu verbergen. Im Laufe der Zeit aber kommt einer jener furchtbaren arktischen Stürme bei Beginn des Winters; es ist der erste des Jahres. Weit im Norden sehe ich eins der Schiffe wieder, es kommt näher, und ich sehe, daß es zerbrochen und inmitten des Eises gescheitert ist. Ich sehe, wie seine Insassen ein kleines Boot bemannen und nach beinahe übermenschlichen Anstrengungen die entfernte Küste erreichen. Der frühe Winter ist gekommen, und ringsumher, soweit das Auge reicht, ist fast ununterbrochenes Eis. Ich weiß, daß diese seltsamen Wesen an jener entfernten Küste sind, und die Neugier treibt mich ihnen näher. Als ich mich der Küste nähere, schiebe ich mich auf das Eis, welches sie in unregelmäßig zusammengefrorenen Massen umgiebt; und ich krieche darauf entlang, bis ich zu einer Stelle komme, von der ich die Gesuchten gut sehen und beinahe hören kann. Als ich einen sicheren, unbeobachteten Zufluchtsort gefunden habe, beobachte ich diese Geschöpfe einer unbekannten Welt. Von den zwölfen, die ich das Schiff verlassen sah, blieben nur neun, und die starben vor Hunger. Tagelang beobachte ich sie, während der wenigen Stunden des Zwielichtes, die hoch im Norden um jene Zeit den Tag bilden. Wie die Wochen vergehen, stirbt von diesen Menschen einer nach dem andern, bis nur einer übrig bleibt. Er liegt fast immer da, wo er das Meer beobachten kann. Und nun ist sein letzter Bissen Nahrung verzehrt, er kann nur noch einige wenige Tage wachen und hoffen. Ueber die unendliche Weite von Eis und Wasser blickt er hinaus, und seine Augen, aus denen mit der Zeit der Hoffnungsschimmer schwindet, werden immer hohler vor Todespein. Noch immer verfließen die Tage, bis zuletzt eine Zeit kommt, wo er aufsieht zum Himmel und spricht. Ich blicke auch aufwärts, aber sehe nichts. Zu wem spricht er? Seltsam dünkt es mich in meinem Robbenleben, daß ich jemand Worte in den leeren Raum über der Erde hineinsprechen höre. Ist da irgend etwas, das ihn hören kann? Es muß wohl so sein, ihm scheint Antwort zu werden, und er lächelt fast; er blickt nicht mehr durch das trübe Zwielicht über die Eisfelder auf das endlose Wasser. Er blickt in ein kleines Buch, das ich ihn schon vorher habe untersuchen sehen. Er spricht wieder eine Zeit lang in den Raum hinauf; dann faltet er seine Arme über die Brust und lächelt und stirbt. Da bin ich wieder allein; und Winter und Sommer hindurch denke ich an diese wunderbare Scene, bis mein Leben vorüber ist.

Und während mein wirklicher Körper vegetirend daheim lag, fuhr ich fort, das Leben mannigfacher Thiere zu durchleben. Einst war ich ein Adler, der im klaren, blauen Himmelsäther schwebte; eine Schlange, die sich in den giftigen Dschungeln der unbekannten afrikanischen Sümpfe ringelte. Ich empfand all die Liebe und Treue gegen Menschen, die des Haushundes ehrliches Herz erfüllt; und ich wüthete, biß und haßte wie ein giftiges Reptil.

Vermuthlich lebte ich so, wie diese Thiere in der That leben, und wanderte aus einer thierischen Gestalt in die andere stufenweise abwärts. Daher arbeitete mein Bewußtsein immer weniger. Und dann kam ich in einen so wunderbaren Zustand des Bewußtseins, daß ich ihn nicht beschreiben kann. Ich weiß nur, daß ich den geringen Bewußtseinsgrad erprobte, den Pflanzen haben. Ich fühlte die Schmerzen, denn ich kann dies Gefühl nur Schmerz nennen, die eine Pflanze empfindet, wenn ihr Licht, Luft und Erdreich genommen wird. Ich fühlte die ruhige Glückseligkeit der Pflanze, die völlig gesund und mit allem, was ihr nöthig, versorgt ist; und ich fühlte auch, wie eine Pflanze empfindet, wenn sie stirbt. Und weiter ging ich abwärts; denn ich lebte das langsame, gedankenlose Leben der ewigen Felsen, dessen, was wir die anorganische Natur nennen. Ich sage gedankenloses Leben, denn von der anorganischen Natur kann man kaum sagen, daß sie denkt, selbst nicht in dem Sinne wie vielleicht die niederen Pflanzen. Und doch hat selbst die Mineralwelt einen Grad des Bewußtseins, den Wunsch, sich in höheren Formen zu gestalten, ein Wunsch, der in jedes Molekül der anorganischen Welt, ja in jedes Atom der elementaren Materie gelegt ist. Und diesen Wunsch fühlte ich; und diese Empfindung weilt noch in mir. Aber bei diesem Theil meiner Erzählung will ich nicht länger weilen; denn die seltsamste meiner Erfahrungen bleibt mir noch zu erzählen.

Und nun komme ich zur letzten Phase des Bewußtseins, die ich durchmachte; so unglaublich scheint diese Erfahrung, daß ich fürchte, nur wenige meiner Leser, die mir bisher noch nicht mißtrauten, werden mich nun noch für wahrhaftig in meiner Erzählung halten. Ich kann nur sagen, daß das, was ich jetzt erzählen will, wahr ist. Ich muß daran erinnern, daß ich nicht vorgebe, es zu erklären. Ich versichere nichts weiter mit Gewißheit, in Betreff des Wie und Warum oder Woher meiner verschiedenen Zustände, als daß ich weiß, wie mein Körper während dieser Zeit gelähmt lag, und daß es mir nur die Einbildungskraft in ihrer Vollendung zu sein scheint, die mir solche ungewöhnliche Erfahrung verschaffte. Das Bewußtsein, meine Freunde, ist eine wundervolle Gabe, und die Einbildungskraft ist es, die ihm seinen größten Werth verleiht.

Plötzlich erwachte ich wie aus einem Schlaf. Ich war wieder ich selbst, nur fühlte ich mich glücklicher, freieren Geistes denn je zuvor. Meine Gefühle waren ungefähr die einer Person in dem Zustande, der von den Aerzten Coenaesthesis genannt wird, ein Zustand vollkommener körperlicher Gesundheit, so vollkommen, daß der Mensch das Dasein des Körpers gar nicht bemerkt, ausgenommen durch die Fähigkeit des Fühlens und durch die Empfindung vollkommener Befriedigung. Jede körperliche Funktion geht so tadellos vor sich, daß er gar keine Veranlassung hat, überhaupt daran zu denken. Auf einen einzigen Augenblick war ich wieder ein Jüngling; aber nur zu schnell kam die Er-

Digitized by Google

innerung an mein dazwischen liegendes Leben. Ich sammelte meine Gedanken und begann meine Lage zu erforschen. Und da fand ich mich in meinem Schlafzimmer daheim. Es war früh am Morgen, ich stand in der Mitte des Zimmers und sah mich um. Als ich auf mein Bett blickte, überkam mich eine ungeheure Enttäuschung; denn da lag mein armer, gelähmter Körper. Als ich ihn noch staunend betrachtete, wurde ein großer Lehnstuhl in's Zimmer an's Bett gerollt, und zwei Wärterinnen setzten meinen Körper leise und sanft hinein. Ich wurde dann nach dem Badezimmer gerollt, gebadet, für den Tag angekleidet und in meine geräumige Bibliothek gebracht. Dort wurde ich an ein offenes, geschütztes Fenster gesetzt, das nach einem gutgehaltenen Rasenplatz ging; alles wurde für mich in so wohlüberlegter Weise gethan, als wäre ich nur ein gewöhnlicher Kranker, dessen Sinne und Sprache unberührt seien. An einem Schreibpulte saß ein Sekretär. Gleich nachher trat mein Hauptarzt ein und begann mit Hülfe einer Wärterin und eines Assistenten, der die Nacht bei mir verbracht hatte, meinen Zustand zu prüfen. Temperatur, Puls, Athmung ꝛc. wurden gemessen und von dem Sekretär sorgfältig aufgeschrieben. Gerade in dem Augenblicke trat ein anderer Wärter in's Zimmer, der sich anscheinend zehn Minuten verspätet hatte. Er bekam eine Strafe, und der Sekretär trug sie ein. Ich blickte auf die Seite, auf der der Sekretär schrieb, und als ich das Datum sah, wußte ich, daß neun Jahre vergangen waren, seit mein Körper vollständig hülflos geworden war. Oft habe ich seit jenem Morgen betheuert, daß ich damals und nachher noch oft mich wirklich in Gegenwart meines leblosen Körpers und seiner Wärter befand. Die genauen Erinnerungen, die ich davon habe, bieten die besten Beweise für solche Betheuerung.

Dr. Carl Gustav Vogel,
geb. 11. Dez. 1832, gest. 11. April 1865.

Der Leser kann versichert sein, daß, was ich in der Folge erzähle, wirklich geschehen ist, obgleich die Erfahrungen durch die „Einbildungskraft" gewonnen wurden. Ich kam und ging nach Belieben, und doch konnte ich nach allen wissenschaftlichen Gesetzen über unser Bewußtsein nicht meinen Körper verlassen haben. Wie viel Wahrheit in der Existenz war, die dieser letzten voranging, wird wahrscheinlich nie bekannt werden. Aber kein Schatten des Zweifels bleibt darüber, daß ich auf wunderbarem Wege endlich Ersatz für meine physischen Sinne gefunden hatte. Während dieser Periode meines Daseins besuchte ich viele Orte, die selbst unserer Erde fremd sind. Gerade so natürlich für meine Gefühle, wie wir gewöhnlich aus einem Zimmer in's andere gehen, versetzte ich mich auf den Mars, Saturn und die vielen Satelliten der verschiedenen Planeten. An jedem Ort, an den ich mich wünschte, befand ich mich.

Aber ich muß zum Schluß eilen. Ich will den Leser noch einmal nach meinem Wohnzimmer führen, ihn im Geiste dahin führen, wie auch ich es besuchte. Und das soll die letzte Scene meiner Erzählung sein.

Anderthalb Jahre waren vergangen, seit ich genau wußte, daß ich die Fähigkeit erlangt hatte, thatsächliche Vorfälle durch die Macht der Einbildungskraft zu wissen. Es war ein kalter, stürmischer Nachmittag im Winter. Da ruhte mein Körper im Lehnstuhl. Der Hauptarzt und sein Assistent standen bei mir, der Sekretär saß an seinem Pult, ein Wärter stand am Thüreingang nach dem Vorsaal zu. Und noch ein anderer Mann war im Zimmer, einer, den ich während des letzten Monats oft gesehen hatte. Er stand am Kamin, den Arm auf den niedrigen Mantel desselben gestützt. Er war einfach, aber sehr sorgfältig gekleidet, hatte klare, furchtlose, dunkelblaue Augen, dunkelbraunes, fast schwarzes Haar, eine etwas gebogene Nase und einen energischen Zug um den Mund. Seine Gestalt war mittelgroß, kräftig und geschmeidig. Ungefähr 35 Jahre alt, schön und stark wie die Verkörperung der vollendeten Männlichkeit, stand er da. Der Hauptarzt sprach, und zwar über etwas, was schon vorher zur Diskussion gelangt und für mich von unbegrenztem Interesse war. Er sagte, sich an den Fremden wendend: „Sie denken also, Doktor, daß Sie unsern armen Freund hier, der seit so vielen Jahren hülflos daliegt, heilen können? Was Sie sagen, klingt sehr vernünftig, und ich bin fast entschlossen, den Versuch zu gestatten. Wollen Sie freundlichst nun in wenigen Worten, die unser Sekretär aufschreiben kann, zusammenfassen, ich welcher Weise Sie vorgehen wollen, falls ich den Versuch gutheiße.

Der Fremde bewegte sich kaum, trat nur von einem Fuß auf den andern, und nach einem Augenblick sprach er. Seine Art und Weise und seine Stimme mehr noch als seine Worte brachten den Hörer zu der Ueberzeugung, daß die Willenskraft dieses Mannes nicht weniger groß war, als sein klarer Verstand. Er sagte:

„Nach menschlichem Ermessen glaube ich annehmen zu können, daß auf Grundlage neuerer Forschungen über die Erkrankungen des Gehirns, und die von denselben abhängigen Lähmungen, dieser zur Ruine gewordene Körper dem Leben

Digitized by Google

zurückgegeben werden kann. Durch eine Reihe von Versuchen mit dem galvanischen Strome konnte ich constatiren, daß die Reflexbewegungen erhalten sind; sie sind zwar schwach; aber das Rückenmark muß relativ gesund, die von ihm sich abzweigenden Nerven müssen belebungsfähig sein, weil sich keine Entartungs-Reaction zeigt. Die Muskulatur ist nur durch Nichtgebrauch abgemagert. Aber auch die aus dem verlängerten Mark entspringenden Nerven, wie weiterhin das sympathische Nervensystem, können nur theilweise und reflectorisch von der Erkrankung betroffen sein, denn sonst würde die Athmung nicht so regelmäßig erfolgen; es würden Herzstörungen in den Vordergrund treten, und unser Patient würde nicht schlucken können. Ich kann also die Lähmung nur auf eine Erkrankung in der Sphäre der Bewegungs- und Empfindungsnerven in der grauen Substanz der Großhirnwindungen beziehen, welche theils die Sinnesorgane und die vom Gehirn selbst sich abzweigenden Nerven beeinflußt, theils die Leitung durch die Pyramidenbahnen unterbricht, sodaß willkürliche Bewegungen unmöglich geworden sind. Da dies Leiden seit Jahren in demselben Zustande geblieben ist, so kann es sich nur um sklerotische Herde (Verhärtungen) handeln, welche in den Hauptcentren der sensoriellen und motorischen Sphäre des Großhirns, also an der Oberfläche desselben sitzen. Aber auch dort haben dieselben das Gehirnleben sicherlich noch nicht unheilbar gestört. Bei jedem Sterbenden sind die Functionen des Gehörorganes die letzten sensoriellen Thätigkeiten, welche erlöschen. Der Sterbende ist für seine Angehörigen scheinbar schon todt; aber er hört noch, — vielleicht gar ein liebloses Wort. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Gehörfunctionen auch hier zuallerletzt theilweise ausgeschaltet und weniger als andere von der Lähmung betroffen wurden. Eine energische Reizung des Klangbild-Centrums, welches in der ersten linken Schläfenwindung des Großhirns liegt und mit dem Sprachbewegungs-Centrum, in der dritten linken Stirnwindung, in Verbindung steht, muß also, wenn ich Recht habe, gewisse Reflexe erzeugen, welche jenem Stutzigwerden mit dem eigenartigen Gesichtsausdruck entsprechen, das durch plötzliches und unerwartetes Getöse hervorgerufen wird." — Der Gehirn-Specialist öffnete hierauf einen faradischen Apparat und verband die eine Elektrode desselben mit einer riesigen, mehrere Fuß langen Stimmgabel. Die andere Elektrode legte er auf meine Lippen und setzte sodann, nachdem er den elektrischen Apparat in Gang gebracht und die Stimmgabel durch einen kräftigen Schlag in Schwingungen versetzt hatte, letztere an meine Schläfengegend. Mein Hauptarzt und sein Assistent, welche aufmerksam jedem Worte gelauscht und jede Bewegung beobachtet hatten, stießen Rufe des Erstaunens über den eigenthümlichen Ausdruck aus, welchen mein Gesicht annahm. Wie man mir später sagte, behielt es diesen Ausdruck viele Wochen lang, — der nachhallende und nie aufhörende e i n e Ton, welcher nach dem Ausspruche eines großen Componisten die Ewigkeit kennzeichnet, hatte sich in meinem Gesicht manifestirt. — „Aber auch das Sehvermögen ist nicht ganz erloschen," so fuhr der Gehirn-Specialist nunmehr in seiner Rede fort. „Ich habe bemerkt, daß die anscheinend starre und unbewegliche Pupille sich über Nacht etwas erweitert, bei Tageslicht aber sich um ein weniges verengert. Mein Heilplan ist nun der, daß ich die verschiedenen Nervencentren im Großhirn von dem Drucke jener sklerotischen Herde auf operativem Wege frei machen will, indem ich das Schädeldach durchbohre (trepanire). Schon hierdurch wird das Gehirn entlastet werden. Dies wird aber nicht hinreichen. Ich muß die Krankheitsherde, unter größter Schonung der gesunden Gehirnsubstanz, mit dem galvanischen Strome zerstören (ausbrennen), und bei dieser Gelegenheit entstehende oder bereits vorhandene Krankheitsprodukte mit einem Aspirator vorsichtig aussaugen, wie überhaupt die künstlich gesetzten Schädelwunden sorgfältig antiseptisch behandeln und wieder zur Vernarbung bringen. Dazu brauche ich aber Zeit. Denn selbst wenn ich die sich nöthig machenden 50—60 Trepanationen des Schädels mit einem Male vornehmen würde, was nicht angeht, so würden doch immer Monate zur Heilung nöthig sein. Doch hoffe ich, innerhalb eines Jahres mein Werk vollendet zu haben. Nach einem weiteren Jahre würde unser Patient aller Wahrscheinlichkeit nach beinahe die gesammte Fähigkeit des Fühlens, der Bewegung und der Sinnesorgane wiedererlangt haben. Die verschiedenen kleineren Hülfsleistungen, die ich nöthig haben würde, brauche ich wohl nicht zu erwähnen."

„Doktor," sagte mein Arzt, „Sie haben meine Zustimmung zu Ihrem Vorgehen. Sogleich will ich sie schriftlich ausfertigen. Morgen können Sie beginnen."

Die vorstehende Unterhaltung fand vor etwas mehr als zwei Jahren statt. Jetzt bin ich wieder ganz normal, Dank dem Genie des begabtes Arztes, der an jenem stürmischen Wintertage an meinem Kamin stand und jene Experimente ausführte, die mich der Welt wiedergegeben haben. Meine gemachten Erfahrungen halte ich für so wunderbar, daß ich vor einigen Tagen beschloß, sie der Welt wissen zu lassen; eine angenehme Aufgabe, die nun gleich vollendet ist.

Aeußere Dinge, lieber Leser, beeinflussen wie die in Kindergärten gebräuchlichen Spiel-Klötzchen die Einbildungskraft. Wie manche Kinder übertreffen ihre Gefährten und besitzen sogar schon ein Theilchen Weltweisheit durch das Spielen mit Dingen, die ihre Einbildungskraft zu beleben wissen, ehe die Zeit ihrer Erziehung vorüber ist. Und so haben manche Geister mit gereifter Einbildungskraft vor Anderen auch große Fähigkeiten voraus; sie gehen damit vorwärts bis auf den Grund der Dinge, Anderen gegenüber um Jahrhunderte voraus-, unter Umständen aber auch rückwärtsblickend. Die Einbildungskraft beginnt im Grunde also mit den nüchternsten, realsten Dingen; aber allmählig lernt sie fliegen. Ermüden ihre ungeübten Flügel zuerst, so ruht sie hie und da auf einem Gegenstande; zuletzt aber läßt sie die niedere Welt hinter sich zurück und schwingt sich hinauf in den unendlichen Raum. Wenn sie aufwärts fliegt und mehr und mehr ätherisch wird, so wird sie unterstützt durch die Erinnerung an kleinere äußerliche Dinge des täglichen Lebens, bis sie lernt, sich selbst eine Welt zu schaffen. Dann — und möge es auch ganz so scheinen, als sei sie für immer unabhängig von der stofflichen Welt, — erwacht sie zu der Erkenntniß, daß sie, wenn auch scheinbar von jeder Abhängigkeit geschieden, doch für immer an thatsächliche Ereignisse geknüpft ist durch ein unbegreifliches Band, welches, wie das Bewußtsein selbst, zu den tieferen Geheimnissen des Daseins gehört.

Digitized by Google

Das sogenannte Herzgespann der Kinder.

Von Dr. Mossa, homöopathischem Arzt in Stuttgart.

Von dem Herzgespann oder Verfangen der jungen Kinder weiß die Volksmedizin gar viel zu sagen; in den dicken Handbüchern über Pathologie und Therapie, und selbst in solchen, welche sich ausschließlich mit Kinderkrankheiten befassen, wird man über jenes Leiden der Kinder wenig Belehrung finden — und doch ist dies Leiden nicht so gar selten, noch so ganz unbedeutend für den jungen Erdenbürger.

Da ist ein junges Kind, ein Säugling, das etwa im Herbste das Licht der Welt erblickt und bisher meist in der Zimmerwärme eine Art Treibhausleben geführt hat. Im Ganzen befindet es sich trotz der künstlichen Ernährung (der süße Quell der Mutterbrust ist ihm leider nur wenige Tage zugeflossen) wohl, nur hat es mit einem harten Stuhl und der davon herrührenden Gasanhäufung manchmal seine liebe Noth. Wenn nun im Februar oder März der Himmel so herrlich blau erscheint, die Sonne milde, warme Strahlen herniedersendet, die Luft auch meist still ist, da hält es die Mutter für zeitgemäß, das Kind, natürlich gut eingewickelt, in seinem Wägelchen aus der engen Stube in die weite Welt hinaus zu bringen, damit es sich endlich an die frische Luft gewöhne. Wenn es nur im warmem Sonnenschein bleiben könnte! aber es kommt auch in den Schatten — und da ist die Temperatur doch noch für unsere Treibhauspflänzchen zu kühl — das Kind schläft meist draußen schon ein. Daheim schläft es wohl auch, aber die aufmerksame Mutter bemerkt bald, daß es kein ruhiger Schlaf ist. Das Kind verdreht dabei die Augen, verzieht das Gesicht — Vorboten „innerer Gichter", wie man hier sagt. Plötzlich fängt es an zu schreien, was sich von Zeit zu Zeit wiederholt; es windet sich, zieht die Schenkel an den Leib herauf und stößt sie wieder von sich. Das Athmen wird ängstlich und beklommen, in kurzen Absätzen; man sieht, wie der Oberbauch schnell auf und nieder steigt. Wegen dieser Kurzathmigkeit kann es auch nur wenig und hastig aus der Flasche trinken (die Mutterbrust läßt es schreiend los). Es schreit, daß das Gesicht blutroth wird und läßt sich nicht beruhigen. Bindet man die Hüllen auf, so sieht man die Gegend unter den Rippen und auch die über dem Magen aufgetrieben und gespannt; ebenso ist der Unterleib gespannt, giebt beim Klopfen einen trommelartigen (tympanitischen) Ton, bei sehr starker Auftreibung und Spannung jedoch einen matten, man hört darin ein Gurren — von angehäuften Blähungen. Geht eine solche von selbst oder beim sanften Reiben des Leibes ab, so tritt eine zeitweise Erleichterung und Ruhe ein; diese dauert aber nicht lange. Die Angst des Kindes nimmt zu, es kommt in Schweiß und kann vor Ermattung einschlafen. — Das Kind läßt sich gern aufrecht sitzend herumtragen, weil es sich dann erleichtert fühlt; im Liegen schreit es wieder mehr. Das ist der krankhafte Zustand im kindlichen Lebensalter, den das Volk Herzgespann oder Verfangen oder Angewachsensein nennt, und, da er manchmal so plötzlich eintritt und man seine Vorboten übersah, so meinte man in früheren Zeiten, das könne hier nicht mit rechten Dingen zugehen; da müsse das Kind von einer bösen Person behext sein; es müsse ihm Einer oder Eine es angethan haben. — Und doch liegt die natürliche Ursache hier so nahe. Anhäufung von Gasen (Winden, Blähungen) in den Gedärmen und im Magen kommt bei den künstlich aufgefütterten Kindern sehr häufig vor; möglich, daß das im Einathmen der Außenluft ungeübte Kind auch bei seiner Ausfahrt Luft in den Magen von außen her bekommen hat. Dazu kommt nun noch eine Erkältung infolge des plötzlichen Temperaturwechsels, wobei die Brust- und Bauchmuskeln, namentlich das Zwerchfell, von rheumatischen Schmerzen ergriffen worden sein mögen. Die bis unter die Rippen angestauten Blähungen drängen nun das Zwerchfell in die Höhe, hemmen sein Auf- und Niedergehen beim Athemgeschäft — und doch ist dieser Muskel, wie auch die Bauchmuskeln, bei der Athmungsthätigkeit im kindlichen Leben ganz besonders wichtig. So kommt es denn zu dem Zustande, der so gefährlich aussieht und es auch in der That werden kann, den das Volk „Herzgespann" genannt hat. Wie man an der Bezeichnung Herzgrube, statt Magengrube, sieht, hat sich das Volk das Herz zumeist nach der Mitte und zu tief gelagert gedacht.

Was die Behandlung eines so erkrankten Kindes betrifft, so habe ich es für zweckmäßig gefunden, dasselbe zunächst von allen beengenden Kleidern und Hüllen möglichst zu befreien. Innerlich erhält es als das entsprechende homöopathische Mittel eine Gabe Chamomilla 30. (aber selbst die 6. Potenz ist noch anwendbar; tiefer herunter rathe ich aber nicht zu gehen), sei es in Form einiger Streukügelchen, die man ihm trocken auf die Zunge legt, oder 2 Tropfen in einem Theelöffel nicht zu kalten Wassers. Aeußerlich habe ich ein in warmen Kamillenthee getauchtes und ausgewundenes Stück Flanell (oder ein Wollentuch) über den Unterleib und Magen legen lassen und darüber eine trockene Lage, etwa alle 2 Stunden diesen Umschlag erneuernd. Auf diese Weise begegnet man erstlich den Folgen der Erkältung und wirkt sodann wohlthuend auf die Vertheilung und den Abgang der eingeklemmten Blähungen. — Natürlich hat man später für eine gute, zweckmäßige Ernährung des Kindes zu sorgen. Liegt Verstopfung vor, so kann man dieselbe durch ein Klystier von lauwarmem Wasser, mehrmals wiederholt, zu heben suchen. Nux vomica, und die tiefer eingreifenden Mittel Sulphur und Lycopodium, können dann noch nöthig werden.

Befindet sich das Kind gar in dem Zeitraum des Zahnens, so kann durch den Eintritt eines Luftröhrenkatarrhs, der den Athmungsprozeß noch erheblich beeinträchtigt, das Herzgespann bedeutend verschlimmert und lebensgefährlich werden, weil dann bei vielen solchen kleinen Patienten eine große Neigung zu krampfhaften Zufällen, selbst zu Gehirnerscheinungen vorhanden ist. Umgekehrt kann aber auch zu Brust- und Gehirnaffectionen bei Kindern das sogen. Herzgespann als eine sehr erschwerende Verwicklung hinzutreten. Da müssen Mütter und Kinderpflegerinnen die Augen hübsch offen halten, um den Beginn des Leidens und seinen ursprünglichen Ausgangspunkt genau zu beobachten, damit dann der Arzt, gestützt auf ihre Angaben, sowie auf seine eigenen Beobachtungen, die richtigen Heilmittel und Maßregeln treffen kann.

Da die hier beschriebene Erkrankung junger Kinder, zumal der Säuglinge, von mancherlei Complicationen abgesehen, in einer bestimmten Form auftritt, so hielt ich es für angezeigt, auf dieselbe in dieser zunächst für Nichtärzte

Digitized by Google

bestimmten Zeitschrift aufmerksam zu machen. Auch in diesem Stücke hat das schlichte Volk richtig gesehen, wenn es auch die Erscheinungen, namentlich in früheren Zeiten, falsch, ja in unnöthig mysteriöser Weise, erklärt hat.

Diätetische Heilmethode der Fettleibigkeit.

Von Professor Dr. med. **Heinrich Kisch** in **Marienbad.**

Die diätetische Heilmethode, nach welcher ich seit Jahren die Fettleibigen behandle, und zwar mögen dieselben die Brunnenkur gebrauchen oder nicht, beruht auf folgenden Grundsätzen:

1. Die wichtigste Regel ist die Vermeidung jeden Uebermaßes im Genusse der Nahrung. Herabsetzung der Nahrungsmenge auf ein geringeres Maß, als der Fettleibige bisher gewohnt war, jedoch mit Einhaltung der Grenze, bei welcher der Körper auf seinem stofflosen Bestande erhalten werden kann. Der Fettleibige darf nur dreimal, höchstens viermal im Tage Mahlzeiten halten, in der Zwischenzeit jedoch keine Nahrungsmittel zu sich nehmen; er darf aber keineswegs allzu sehr hungern.

2. Was die Beschaffenheit der Nahrungsmittel betrifft, so ist das Hauptgewicht auf eine vollständig ausreichende, dem Ernährungszustande und den Lebensverhältnissen des Einzelnen entsprechende Eiweißzufuhr zu legen, daher die Nahrung vorwiegend aus Fleisch besteht, dem eine mäßige Menge von Kohlehydraten (Stärkemehl und zuckerhaltige Nahrungsmittel) zuzufügen ist; der Genuß von Fett ist auf ein Minimum herabzusetzen. Der Küchenzettel muß genau vorgeschrieben werden; die Veränderung der bisherigen Gewohnheiten des Fettleibigen muß dabei maßgebend sein.

3. Der Genuß von Getränken (die stark Alkohol haltigen sind ausgenommen) braucht nicht beschränkt zu werden; nur während der einzelnen Mahlzeiten soll nicht getrunken werden. Um das gesteigerte Durstgefühl zu befriedigen, anderseits um die Harnabsonderung mäßig anzuregen, empfehle ich reichlichen Genuß von kalten und kohlensäurehaltigen Trinkwassers, eines natürlichen oder künstlichen Säuerlings. Blutarme Fettleibige dürfen nicht so viel trinken wie blutreiche. Wo Herzschwäche vorhanden ist, das Blut eine wässerige Beschaffenheit hat und Wasseransammlung im Körper auftritt, soll der Flüssigkeitsgenuß geringer sein, als gewöhnlich.

4. Bei der diätetischen Behandlung der Fettleibigen sind systematisch geübte körperliche Bewegungen und Anstrengungen von großer Wichtigkeit. Doch müssen diese Bewegungen nur allmählig gesteigert werden, vorerst soll der Fettleibige nicht zu viel auf einmal und nur in der Ebene gehen, allmählig die Dauer des Gehens steigern und zum Höhensteigen übergehen.

5. Zur Minderung der Fettleibigkeit und Steigerung des Fettumsatzes ist die Herabsetzung der Dauer des Schlafes auf nicht länger als sieben Nachtstunden zu empfehlen, wobei das Schlafzimmer recht geräumig sein und während des Tages sorgfältig gelüftet werden soll, bei Tage aber gar nicht geschlafen werden darf.

6. Förderlich für den Umsatz des übermäßigen Fettes sind Bäder von nicht hoher Temperatur, 23°—26° R. mit Zusatz von Kochsalz, ferner kalte Abreibungen und kalte Douchen; dann, wenn das Herz vollkommen gesund ist, auch russische Dampfbäder oder römisch-irische Bäder mit nachfolgender kalter Abreibung.

7. Von Mineralwasserkuren sind für Fettleibige besonders solche mit den kalten Quellen von Marienbad, Kissingen, Tarasp und Homburg empfehlenswerth.

8. Als verbotene Speisen sind von der Tafel des Fettleibigen besonders zu bannen: fettes Schweinefleisch, Gans, Ente, Gehirn, Würste, Knochenmark, Lachs, Aal, Bückling, Sprotten, Häringe, Sardinen, Kartoffeln, Zuckererbsen, Mohrrüben, weiße Rüben, fettes Weißbrod, süßer Zwieback, Lebkuchen, Reis, Mais, Kuchen, Torten, Breie, Mehlspeisen, Speck, Schweinefett, Gänsefett, Rinds- und Hammelfett, Oele, Butter, Käse, Zucker, Honig, süßes Compot, eingemachte und candirte Früchte, Gefrorenes, Crême; von Getränken: Milch (außer Buttermilch), Cacao, Chocolade, fette Suppen, Gerstelsuppe, süße Weine, Bier, Branntwein, Cognac, Punsch.

Eine interessante Choleraerscheinung.

Wer die Berichte über die jüngste Choleraepidemie — namentlich, soweit sie deutsches Gebiet berührte — mit Aufmerksamkeit verfolgt, wer die Mittheilungen über die möglichen Gründe der Entstehung, die Vorschriften über den besten Schutz, die Anweisungen über die zweckmäßigste Behandlung dieser Seuche vorurtheilsfrei gelesen und die Erfolge der verschiedenen Behandlungsweisen studiert hat, dem werden gar manche merkwürdige und auffallende, oft scheinbar unerklärliche, alles in allem aber recht belehrende Dinge entgegengetreten sein.

Für heute möchten wir auf jene höchst bemerkenswerthe Erscheinung hinweisen, welche der Chefarzt des Moabiter Krankenhauses zu Berlin, Herr Dr. Guttmann, bezügl. des ganz verschiedenartigen Auftretens der asiatischen Cholera bei den daselbst eingebrachten Kranken gemacht. Genannter Arzt berichtet u. a. von Choleraerscheinungen, deren Verlauf so milde gewesen, daß sie nicht einmal dem Bilde entsprechen, welches man der Cholera nostras zuspricht, d. h. Erbrechen, Durchfall und Wadenschmerzen. Bei leichten Erkrankungen der asiatischen Cholera können Erbrechen und Wadenschmerzen fehlen, und es ist außer der Diarrhöe kein einziges charakteristisches Symptom wahrnehmbar. Und doch können solche Diarrhöeerscheinungen asiatische Cholera sein, wie das Vorhandensein der Kommabazillen beweist. Diese Beobachtung hat Dr. Guttmann an einer Krankenpflegerin, einem Musikdirektor und einem 15jährigen Schiffersohn gemacht. Alle drei Personen litten nur an Diarrhöe, und doch ergab die bakteriologische Untersuchung bei ihnen das Vorhandensein zahlreicher Kommabazillen. Ja, in einem dieser Fälle waren die Pilze in so kolossaler Menge vorhanden, wie solche selbst bei den schwersten Erkrankungen nicht beobachtet worden: es fanden sich über 100 Kommabazillen auf je nur einen andern Bazillus in dem untersuchten Stuhl. —

Die Besprechungen und Nachforschungen über die Natur dieser allerdings seltsamen Erscheinung, die um so befremdlicher erschien, als der Patient nur leicht erkrankt war, haben begreiflicherweise große Aufregung unter den Vertretern der Schulmedizin hervorgerufen. — Uns läßt diese

Digitized by Google

Sache, wie so manche andere, kalt, weil unsere Anschauung — vom Standpunkte der Homöopathie aus — eben eine von der Schulmedizin ganz verschiedene ist. Die Ursache der geringen Erkrankung des betreffenden Mannes, dessen Abgänge so massenhaft Kommabacillen enthielten, schreiben wir einzig und allein seiner gesunden, widerstandskräftigen Natur zu, welche einfach die angeblich krankmachenden Pilze abstieß und hinausbeförderte. Daraus ziehen wir folgerichtig die so sehr wichtige und bezügl. der Vorbeugung gegen Infektionskrankheiten bewährte und daher so oft gepredigte Lehre: „Halte durch ein naturgemäßes Leben deinen Körper gesund, kräftig und widerstandsfähig, so bist du am besten gegen Ansteckung geschützt, und sollten trotzdem eingedrungene Kokken, Bacillen oder Spirillen dich bedrohen, so wird dein lebenskräftiger Organismus leicht den Kampf mit ihnen aufnehmen und siegreich zu Ende führen."

Die oben mitgetheilte Choleraerscheinung aus dem Berliner Krankenhause aber ergiebt für uns die nachstehenden zwei Punkte, die unsere bisherige Anschauung von dem Wesen der Cholera voll und ganz bestätigen:

1. Professor Dr. R. Kochs Entdeckung des Cholerabacillus erscheint — wie die Schulmedizin selbst zugeben muß, für die Cholerabehandlung völlig werthlos, denn dem Kommabazillus, der nach Professor Koch nur bei der schweren asiatischen Choleraform vorkommen sollte, ist, wie schon früher von den Professoren Finkler und Prior in den Entleerungen der einheimischen Cholera, so jetzt von Dr. Guttmann sogar in einfachen, mild verlaufenden Diarrhöen massenhaft nachgewiesen worden. Derselbe unterscheidet sich seinem Aussehen nach nur wenig von dem Koch'schen Bacillus, sondern nur in seinen Stich-Rein-Culturen.
2. Die Unterscheidung einer einheimischen und einer asiatischen Form der Seuche als zwei im Wesen von einander verschiedenen Krankheiten erscheint uns daher als unrichtig und überhaupt als ganz überflüssig, um so mehr, als die homöopathische Behandlung es nicht mit Krankheiten, ihren Namen und Formen, sondern nur mit kranken Menschen zu thun hat. **Fr. M.** in **Bonn.**

Vermischtes.

***Personalien.** Der homöopathische Arzt Dr. Weyand in Saarbrücken ist im Alter von 67 Jahren verstorben. Seine Praxis hat der homöopathische Arzt Dr. Kayser in St. Johann-Saarbrücken (Bahnhofsstraßen- und Sulzbachstraßenecke) übernommen. — In Pößneck starb nach längerem Leiden der Kassirer des dortigen homöopathischen Vereins Karl Horn. Er war ein Menschenfreund im wahren Sinne des Wortes und ein treuer Anhänger und Verbreiter der Homöopathie. Bedeutend war besonders seine gediegene Kenntniß der Homöopathischen Arzneimittellehre.

Reichsgesundheitsamt. Nach einer vom Staats-Sekretär v. Bötticher am 28. Februar d. J. im Reichstage abgegebenen Erklärung liegt es nicht in der Absicht der Reichsregierung, das Reichsgesundheitsamt zu einer Executiv-Behörde umzugestalten. Dasselbe soll nach wie vor eine dem Reichsamte des Innern untergeordnete, zu wissenschaftlichen Forschungen und zur Abgabe von Gutachten berufene Behörde bleiben. (Die Juristen wollen sich von den Medizinern nicht das Heft aus den Händen nehmen lassen.)

***Medizinischer Congreß** in Rom. Der für den Monat September d. J. in Rom geplante internationale Aerzte-Congreß, über welchen wir bereits in einer früheren Nr. unserer Zeitschrift berichteten, scheint nach den vorläufigen Berichten des Organisationscomité's zahlreich besucht zu werden, da bisher allein aus dem Auslande 500 Aerzte ihr Erscheinen zugesagt haben, darunter viele japanische, australische und amerikanische. Alles Nähere ersieht man aus dem „Führer für die Congressisten", welcher auf Verlangen von dem „Organisationscomité des XI. internationalen medizinischen Congresses zu Rom 1893" versandt wird.

Diphtherie und Mercurius cyanatus. Der Professor der Hygiene Dr. Ludwig Löffler in Greifswald, hat Versuche mit bacillentödtenden Medicamenten an Reinculturen von Diphtherie-Bacillen angestellt. Hierbei ergab sich, daß viele bisher gebräuchlichen Mittel sich absolut unwirksam erwiesen, wie z. B. Kalkwasser, Milchsäure, Wasserstoffsuperoxyd, chlorsaures Kali u. s. w. Hingegen vernichtete Mercurius sublimatus corrosivus und Mercurius cyanatus (in Lösungen von 1:10000 = 4 Decimale) die Bacillen-Aussaat, in Lösungen von 1:1000 die Culturen so absolut sicher wie drei- bis fünfprocentige Karbolsäure. Terpentinöl wirkt in ähnlicher Weise, wenn es mit Spiritus und Karbolsäure versetzt wird. Löffler räth darauf hin: Erkrankte mit einpromilligen Sublimat- oder Cyanquecksilberlösungen gurgeln, event. die Rachenhöhle mit diesen Lösungen auspinseln zu lassen, welchen Rath wir jedoch nicht befürworten. Denn wie viele Wöchnerinnen, denen man die Genitalien mit Sublimatlösungen von gedachter Concentration ausspülte, sind nicht schon vergiftet worden! Der innerliche Gebrauch der 4.—5. Decimalpotenz gedachter Mittel genügt vollständig, wie denn überhaupt die meisten Diphtheriekranken durch die medizinische Vielthuerei zu Grunde gehen. Diphtheriekranke, welche schon von Hause aus appetitlos, oder solche, deren constitutionelle Verhältnisse schlecht und deren Schleimhäute anämisch sind, rettet man durch Vielgeschäftigkeit ohnehin nicht, sondern man macht sie nur kränker. Man lasse doch versuchsweise ein gesundes Kind alle paar Stunden mit einem giftigen Mittel gurgeln, lege ihm Eis um den Hals und lasse es außerdem hungern, da wird man ja sehen, wie krank es wird. Um wie viel schlimmer liegt aber die Sache bei einem Kranken und schon vordem Kränklichen?! Man vertraue doch da der Naturheilkraft ein wenig mehr, lasse das Kind in gleichmäßiger Wärme im Bette liegen, biete ihm häufig flüssige Nahrung (Milch, abgezogenes Eigelb u. s. w.) an, und gebe obiges Medicament innerlich. Dabei werden zwar auch hier und da Kranke sterben, aber der Procentsatz wird auf ein Minimum herabgehen. Alle wird man eben nicht retten können. Auffällig ist es, daß bei Veröffentlichung obiger Mittheilungen kein Wort davon gesagt wird, daß Mercurius cyanatus seit 40 Jahren in der Homöopathie mit Erfolg gegen Diphtherie verwandt worden ist. Man scheint eben die Homöopathie zum zweiten Male erfinden zu wollen!

Daß die medizinische Vielthuerei bei Diphtherie den Tod sehr oft verschulden mag, geht übrigens aus einer kurz vor

Digitized by Google

Schluß d. Bl. an uns gelangten Mittheilung hervor. In dem großen Dorfe Kern in Schlesien herrscht eine Diphtherie-Epidemie. Bei medizinischer (nicht-homöopathischer) Behandlung starben fast alle Erkrankten. Nun holte man eine Wunderdoktorin aus den Siechehäusern bei Reindel, welche die Krankheiten „bespricht." Seitdem ist's besser, — natürlich nicht durch's Besprechen, sondern weil man die Kranken nicht mehr malträtirt.

Ueber die Wirkung nasser Füße. Hierüber hat Prof. Pettenkofer Untersuchungen angestellt, die uns zur größten Vorsicht mahnen müssen. Wenn wir uns im Freien nasse Füße zugezogen haben, so beginnt, sobald wir in ein warmes Zimmer mit trockener Luft kommen, eine bedeutende Verdunstung. Wenn man an der Fußbekleidung nur 3 Loth Wolle durchnäßt hat, so erfordert das Wasser darin soviel Wärme zu seiner Verdunstung, daß man damit ein halbes Pfund Wasser von Null Grad zum Sieden erhitzen oder mehr als ein halbes Pfund Eis schmelzen könnte. So gleichgiltig manche Menschen gegen durchnäßte Füße sind, so sehr würden sie sich sträuben, wenn man ihre Füße zum Erhitzen einer der Verdunstungskälte entsprechenden Menge Eis verwenden wollte, und doch thun sie im Grunde ganz das Gleiche, wenn sie ein Wechseln der Fußbekleidung verschmähen.

Pocken. In England sind die Pocken seit Kurzem wieder epidemisch aufgetreten. In London kamen in einer Woche 150 Fälle zur Anzeige; in Manchester und Salford 240. Auch weitere 50 Städte haben Pockenfälle zu verzeichnen, die durch persische Teppiche eingeschleppt und durch Landstreicher verbreitet worden sein sollen.

* **Es ist bekannt,** daß die meisten trunksüchtigen Frauen in England zu finden sind, und zwar nicht nur in den Großstädten, sondern auch auf dem platten Lande, so daß man zu der Annahme berechtigt ist, daß hier für die englischen Verhältnisse in sozialer Hinsicht Charakteristisches mit in Frage kommt. Kein anderes Land hat Aehnliches hierin aufzuweisen. Allein in London giebt es jetzt 8000 dem Trunke ergebene weibliche Personen, also 500 mehr wie im Vorjahre, und verhältnißmäßig noch schlimmer sieht es in Glasgow und Dublin aus. Nicht weniger als 10500 betrunkene Frauen wurden in erstgenannter Stadt im Laufe eines Jahres von den Wohlfahrtsorganen angetroffen und der Polizei zugeführt, während man in Dublin 10000 in's Gefängniß sperren mußte, damit sie dort ihre Räusche ausschliefen.

* **Ein Berliner Professor** der Zahnheilkunde hielt auf dem Londoner internationalen Congresse für Gesundheitspflege einen Vortrag über das Thema: „Der Mund des Menschen als Quelle der Ansteckung", in dem er sagte, daß man während der letzten Jahre immer mehr zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß der Mund des Menschen als Brutstätte mannigfacher Krankheitskeime zu betrachten sei und daß manches Leiden, dessen Ursache geheimnißvoll wäre, seinen Ursprung in der Mundhöhle habe. Vor allen seien schadhafte Zähne als Urheber der verschiedensten Gesundheitsstörungen zu nennen. Komme es doch nicht selten vor, daß Geschwüre an Fingern und Zehen verschwänden, sobald ein krankhafter Zahn entfernt werde. (?? Red.) Die Zahl der Bacillen und anderer Organismen, die selbst in der Mundhöhle völlig gesunder Personen gefunden würden, sei eine ganz ungeheuer große, allein 22 unter ihnen wären im Stande, schwere Erkrankungen hervorzurufen. (?? Red.)

Die Wichtigkeit der Reinhaltung der Mundhöhle und Pflege der Zähne ergiebt sich aus Vorstehendem von selbst.

Zu dem Artikel in Nr. 5 und 6 „Gemüthsbewegung und Ansteckungsgefahr" schreibt uns unser Mitarbeiter, Herr Dr. Max Vogel in Meran: „Es war im Herbst 1880, als ich an einem schönen Tage mit dem im Hafen vor Anker liegenden Dampfer von Reval nach Lübeck übersiedeln wollte. Die Abfahrt sollte erst gegen 3 Uhr erfolgen, ich begab mich indessen, wie Kundige stets zu thun pflegen, schon einige Stunden eher an Bord, um eine günstige Kajüte zu belegen. Niemand von der Schiffsmannschaft kam mir in den Weg, doch hörte ich von einer Kajüte I. Classe aus öfters unterbrochenes, heftiges Stöhnen, wie es die Seekrankheit auf offenem Meere hervorbringt. Als ich mich, um etwaige Hilfe zu leisten, an Ort und Stelle begab, fand ich richtig eine Dame, auf dem Divan liegend vor, welche vor kurzem auf das Schiff in ähnlicher Absicht wie ich gekommen war, stets bei Seefahrten fürchterlich zu leiden hatte, und zweifelsohne aus Furcht gepackt worden war, noch lange, ehe das Schiff wirklich in See stach.

Nicht unerwähnt darf ich doch lassen, daß in ähnlichen Fällen vielleicht auch der eigentliche Schiffsgeruch den Ausbruch beschleunigen kann."

Literarische Anzeigen.

Vergleichende Arzneiwirkungslehre in Arzneimittel-Diagnosen, enthaltend die Unterschiede der ähnlichen und verwandten Mittel. Von Dr. H. Groß und Prof. Dr. C. Hering. Aus dem Englischen bearbeitet und herausgegeben von Dr. E. Faulwasser. Achte Lieferung. (A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig.)

Das obengenannte Werk liegt nunmehr complett vor und bildet einen stattlichen Band in großem Lexikon-Format von 576 Seiten, zum Preise von 20 M. Die Fertigstellung dieses Werkes war von der Verlagshandlung erst für Juni d. J. in Aussicht genommen worden. Daß sie schon Ende Februar beendet war, ist ein gutes Zeugniß für die Leistungsfähigkeit der Buchdruckerei des Herrn Julius Mäser in Leipzig-Reudnitz, welche überdies den vielfach sehr gemischten Tabellensatz in typographisch vollendeter Weise hergestellt hat.

Kupferstich-Portrait des Professors Dr. Carl Thiersch. Preis 5 M. (Verlag von Krauße & Bormann in Leipzig, Gartenstraße 23.)

Im Verlage der genannten berühmten Kupferstecher-Firma ist ein Portrait des bekannten Chirurgen Professor Dr. C. Thiersch (im Verhältniß von 27 : 19 cm) erschienen, auf welches wir seine Schüler unter den homöop. Aerzten deshalb aufmerksam machen, weil dasselbe nicht nur sehr treu, sondern auch künstlerisch schön ausgeführt ist.

Druckfehlerberichtigung.

Unsere verehrten Leser werden wohl schon bemerkt haben, daß in den beiden Goullon'schen Aufsätzen „Eine Laienkur" und „Hie Allopathie, hie Homöopathie" zwei Druckfehler von uns übersehen wurden; es steht dort: Nabeculae statt Nubeculae und ultimo ratio statt ultima ratio. Wir stellen dieselben hiermit richtig. **Redaction.**

Digitized by Google

Anzeigen.

Zur Beachtung!

Offertenbriefe, welche auf die in der Zeitung enthaltenen Annoncen an die Expedition zur Weiterbeförderung eingesandt werden, müssen stets mit einer lose beigefügten 10-Pfg.-Marke zur Francatur versehen sein.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Ein zum Selbstdispensiren berechtigter Arzt, welcher eine flotte Praxis in einer Großstadt zu übernehmen geneigt ist, wird unter der Bedingung gesucht, daß er den betreffenden Collegen zunächst zwei Monate lang unentgeltlich (doch bei freier Station ꝛc.) vertritt. Adr. unter Kl. 3307 Exped. d. Z.

Arzt gesucht.

Der homöopath. Verein **Hanau** a./Main wünscht die Niederlassung eines tüchtigen **homöopathischen Arztes.**

Demselben wird von Seiten des Vereins ein sicheres Einkommen und eine ausgedehnte Praxis in Aussicht gestellt.

Offerten werden erbeten unt. der Adresse: **C. Foegen,** Nordbahnhof **Hanau.** (3793

In Gotha,

Residenzstadt des Herzogthums Gotha, ist die Niederlassung eines zum Selbstdispensiren berechtigten, auch mit der Chirurgie vertrauten **homöopathischen Arztes** erwünscht. Der seitherige homöopathische Arzt ist am 21. Januar 1893 verstorben.

Die Stadt Gotha hat 29000 Einwohner, ist Knotenpunkt mehrerer Bahnen; die naheliegenden Städtchen Ohrdruf, Waltershausen, Friedrichroda und viele Orte der Umgegend sind mit der Bahn zu erreichen. Nähere Auskunft, mit einem Verzeichniß derjenigen Anhänger der Homöopathie in Gotha und Umgegend, welche diesen Wunsch theilen, wird auf Franko-Anfragen unter Kl. 3475 durch die Exped. d. Z. vermittelt.

Wirkungskreis gesucht!

Eine 24jährige junge Dame, welche mit dem Wesen der Homöopathie und Naturheilkunde durch einen angesehenen Arzt auf's Innigste vertraut gemacht wurde, sucht eine Stellung als Assistentin oder dergl. bei einem Arzte oder einer Krankenanstalt. Das Fräulein spricht perfect französisch und englisch. Gefl. Offerten u. Chiffer Kl. 3983 befördert die Exped. d. Blattes.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.

in Cöthen, Anhalt.

Soeben erscheint:

In einundzwanzigster vermehrter Auflage:

Dr. Vogel's
Homöopathischer Hausarzt.

Ein leichtfaßlicher und praktischer Rathgeber für Solche, welche die am häufigsten vorkommenden Krankheiten sicher, schnell und auf gefahrlose Weise selbst heilen wollen. Nach dem Tode des Verfassers neu bearbeitet von Dr. med. **Hugo Billig** in Leipzig.

Der Umstand, daß innerhalb zwei Jahren die sehr hohe zwanzigste Auflage dieses Werkchens vollständig verkauft wurde, ist die beste Bürgschaft dafür, welch' großer Beliebtheit es sich in Laienkreisen erfreut. Zahlreiche Abbildungen erläutern den frisch und gemeinverständlich geschriebenen Text.

Preis brosch. M. 3,75, geb. M. 4,50.

In elfter, autorisirter Auflage:

Dr. Bruckner's
Kurze Anleitung
zum
richtigen Gebrauche der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel
in den alltäglichen leichteren Erkrankungsfällen.

Wohl der beste und praktischste Wegweiser für homöopathische Anfänger.

(Nr. 3 der Homöopath. Hausbibliothek.) **Preis cart. M. —,80.**

Dr. Willmar Schwabe's Verlag, Leipzig.

Pionier.

Zeitschrift für volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt, für Gesundheitspflege und Medizinalreform.

Behandelt augenblicklich besonders folgende Fragen:

1. Vermehrung und Sicherung der Brodstellen.
2. Die sozialreformatorische Ausgestaltung des Genossenschaftswesens.
3. Wie lassen sich Steine in Brod verwandeln? Oder die Steigerung der Bodenerträge durch den Hensel'schen Mineraldünger.
4. Wie kann man der Cholera für den Einzelmenschen und das Gesammtwohl ihren gefährlichen Charakter benehmen?

Wirksames Insertions-Organ,

besonders für alle medizinischen und hygienischen Artikel, Bäder, Heilanstalten u. s. w., weil verbreitet bei Aerzten und Gesundheitsreformern.

Hoher Rabatt. **Probe-Nummern.**

Erscheint am 7. und 22. jeden Monats.

Abonnements direkt beim Verlag oder jeder Postanstalt.

Preis ¼-jährlich M. 3.—, jährlich M. 9.—.

Bei Bestellung auf drei Jahre jährlich M. 6.—.

Aktien-Gesellschaft Pionier,

Berlin SW., Königgrätzerstraße 70.

Digitized by Google

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Dr. med. Quesse's
Kritik der Biochemie.
Beleuchtet von
Dr. med. Schüßler.
Preis 30 Pf.
Oldenburg.
Schulze'sche Hof-Buchhandlung
(A. Schwartz.)

Homöopathischer
* Kalender
für das Jahr 1893.
Herausgegeben
von der
Homöop. Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe
in Leipzig.
■ Preis 50 Pf. ■

Soeben erschien:
Die Heilung der
Lungenschwindsucht
durch homöopathische Arzneimittel
von Ad. Alf. Michaelis.
Preis 50 Pf.
Jeder aufmerksame Leser wird aus der gesammten Darlegung schon den Eindruck erhalten, daß es sich hier um ein **wohldurchdachtes**, auf **wissenschaftlicher** Basis stehendes homöopathisches Heilsystem handelt.
Gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken zu beziehen durch (4050
R. Michaelis Verlag, Leipzig-Reudnitz.

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanzo,** Weinbergsbesitzer, **Kreuznach.** (8208)

Preisliste kostenfrei!
Sempert & Krieghoff,
4c Suhl 4c.
Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.
Lieferanten des Reichskommissars
Major v. Wissmann.
Vorteilh. Bezug v. besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme, zuverlässig.
Stockflinten, Teschings, Revolver, Ladegerät und **Wildlocken.**
Neuheit: **Pulver-Mikromas.**
Bonn's Flachvisier ohne Kimme, D. R. P. 54120,
Krieghoffs selbstthätige Präzisions-Sicherung für Doppelflinten, D. R. P. 62107.
Spezialität: **Dreiläufer** u. Gewehre auf **grosse Raubtiere** und **Dickhäuter.**

Erstes Specialgeschäft
für
Gesundheitliche Nahrungsmittel
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a. Blumenstr. 21a.
Empfehle den geehrten Herrschaften:
Sämmtliche gesundheitliche Nahrungsmittel und liefere jede, auch wenn noch so kleine Bestellung für Berlin frei ins Haus. **Aufträge nach ausserhalb franco** per Post von 10 Mk. an.
Billigste Bezugsquelle für die Herren Speise-Wirthe, welchen noch besondere Vorzugspreise mache. (14367
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a Blumenstrasse 21a,
Erstes Spezialgeschäft für gesundheitliche Nahrungsmittel.

Gut abgelagerter, spiegelklarer (256)
Honigwein
aus bestem Schleuderhonig zur Hälfte mit Traubenmost vergohren, ist das edelste Getränk, ein Gesundheitswein ersten Ranges, welcher neben seinen anerk. vorz. Eigenschaften auch die der Billigkeit besitzt. Per Flasche (3/4 Liter) 1 Mark. Versandt nicht unter 12 Flaschen empfiehlt die Weinhdlg. von
C. M. Posch, Gelsenkirchen.

Das schönste
Zimmer-Closet!
Durch Wasserverschluss vollständig luftdicht und geruchlos!

Ein wirklich empfehlenswerthes, überraschendes, praktisches und billiges Geschenk!
Closet.
bisher dagewesene
innerer Einrichtung jedes
Ueberzieht an Eleganz und
Diese **Closets** sind **Nussbaum lackirt,** das **Polster** in dauerhaften **Sprungfedern** ausgeführt und mit **langen Franzen** und **lackirtem Eimer** versehen. Es kostet:
mit **dunklem Phantasiestoff M. 20.—**
„ **rothbraun-gemust. Wollstoff „ 21.—**
„ **rothbraun. od. grün. Plüsch „ 22.—**
1 gepolsterte **Rück-** und **Armlehne** dazu passend (zum Anstecken) in **Stoff M. 8.—**
in **Plüsch M. 10.—**
der Eimer mit emall. Einsatz mehr M. 1.50
Garantie: Zurücknahme!
Versand gegen Nachn. od. Einsdg. d. Betr.
Carl Dettmer, Cöthen i. Anh. 61.
1 Kiste a. Verp. M. 1.25.

(3098)
Roth-Weine,
Cognac,
Champagner.
Hoffmann, Hefter & Co.
Leipzig * Dresden
Wein-Import u. Export.

Alter Klosterspruch:
Salubre vinum rubidum
Ante meridianum;
Meridiano bibulum
Non minus facit sanum;
Sub nocte saluberrimum
Et noctu non est noxium!

Cognac absolut rein Weindestillat ohne jeden Spritzusatz. (2713)
Faßweise u. à Fl. 3,20, 4 u. 5. M.
Champagner garantirt nur franz. Flaschengährung von M. 1.75 bis M. 4.— p. Fl. **Naturreine** Saar-, Mosel- und **Rothweine** empfiehlt
P. Sieber, Trier, Champagnerkellerei u. Weingroßhandl.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 7 u. 8: Zu Hahnemann's 138. Geburtstage. — Das Reichs-Seuchengesetz und eine von den Anhängern der Homöopathie gegen dasselbe zu veranstaltende Petition. — Ueber das neue Reichs-Seuchengesetz. — Die Lungenschwindsucht, ihre Diagnose, Prognose und Therapie. — Von Dr. Schier, Mainz. — Dr. Carl Gustav Vogel. (Mit Portrait.) — Die Grenzen der Einbildungskraft. Von Margarethe Puhlmann. (Schluß.) — Das sogenannte Herzgespann der Kinder. Von Dr. Mossa, Stuttgart. — Diätetische Heilmethode bei Fettleibigkeit. Von Prof. Dr. med. Heinrich Risch in Marienbad. — Eine interessante Choleraerscheinung — Vermischtes: Personalien. Reichsgesundheitsamt. Medizinischer Congreß. Diphtherie und Mercurius cyanatus. Ueber die Wirkung nasser Füße. Pocken. Trunksucht bei Frauen. Mundpflege. Zu dem Artikel in Nr. 5 und 6 über „Gemüthsbewegung 2c." — Literarische Anzeigen. — Druckfehlerberichtigung. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. E. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 7 u. 8 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", April 1893.

Zur Beachtung.

Die Aufnahme aller von den Vereinen uns zugehenden Nachrichten erfolgt vollständig unentgeltlich, und auch für die Bekanntmachung von Versammlungen ꝛc. sind weder bisher Insertionsgebühren von uns berechnet worden, noch werden solche für die Zukunft von uns berechnet werden. Die von gewisser Seite hierüber verbreiteten entgegengesetzten Behauptungen sind absichtliche Unwahrheiten. Nur behalten wir uns, wenn der uns zu Gebote stehende Raum für derartige Artikel nicht ausreicht, selbstverständlich eine entsprechende Kürzung derselben vor. — In Bezug auf die in Nummer 23 u. 24 des vorigen Jahrgangs von uns angebotenen Abdrücke von freisprechenden Erkenntnissen, deren Preis von 4 Mk. von einer Seite Reklamationen hervorrief, bemerken wir, daß dieselben mit der vom Gesetze vorgeschriebenen Stempelfiskenermarke und mit notarieller Beglaubigung versehen sind, denn nur in dieser Form werden sie von den Behörden anerkannt. Wir berechnen für die Beglaubigung nur die uns selbst erwachsenden Baarauslagen. Wer unbeglaubigte Abdrücke zu erhalten wünscht, kann das Exemplar für 25 Pf. haben.

Leipzig. **Die Redaction.**

Aufruf!

Die Gefahr des Ausbruches der Cholera in Berlin liegt vor.

Bei der großen Verbreitung der Homöopathie und ihren in früheren Epidemieen zweifellos festgestellten Erfolgen, hält es der unterzeichnete Verein für seine Pflicht, auch seinerseits für den Fall der Noth die Erbauung einer Cholerabaracke in Aussicht zu nehmen.

Da demselben öffentliche Mittel nicht zugänglich sind, so fordert er alle Anhänger der homöopathischen Heilmethode auf, ihn durch Beiträge zu unterstützen, sowohl im Interesse der Kranken, als auch der Sache, welche, auf eine öffentliche Probe gestellt, nothwendig gewinnen muß.

Sollte Berlin von der Epidemie verschont bleiben, oder sich der Ausführung unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen, so fließen die gesammelten Gelder — gewiß im Sinne aller Geber — der Kasse des unterzeichneten Vereins zu.

Der Verein „Berliner homöopathisches Krankenhaus."

Gütige Beiträge nehmen gern entgegen: Dr. med. **Windelband**, Hofarzt, Vorsitzender, Königgrätzerstr. 88; Dr. jur. **Bloch**, Schatzmeister, Regentenstr. 14; Dr. med. **Burkhard**, pr. Arzt, Schriftführer, Alte Jacobstr. 172.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

Die Feier des Geburtstages Dr. Samuel Hahnemanns und des Stiftungsfestes des Vereins findet am Sonnabend, den 8. April d. J., Abends 8 Uhr pünktlich in der Bürgerlichen Ressource, Eingang von der Gartenstraße, statt. Die Tischliste zu dem Abendessen (Couvert 1.50 Mk.) liegt bei Herrn Jul. Haß, Reiffschlägerstraße 3, im Laden aus, woselbst die Einzeichnungen erfolgen und die Tischkarten in Empfang genommen werden können.

Wir bitten unsere Mitglieder, sich mit ihren Damen an der Feier recht zahlreich zu betheiligen. Einführungen sind gestattet. — Des Bettages wegen findet nur eine Versammlung im Monat April und zwar am 12. d. M. im Vereinslokale statt.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

Der in der Vereinsversammlung am 24. Februar von Herrn Dr. Dahlke „über Hausmittel" gehaltene Vortrag fand bei den sehr zahlreich erschienenen Zuhörern regen Beifall. An diesen Vortrag schloß sich eine längere Besprechung des Entwurfs zum Reichsseuchengesetz, an der sich auch Vertreter anderer hiesiger homöopathischer Vereine, die zur Besprechung eingeladen worden waren, lebhaft betheiligten. Aus derselben ging im großen und ganzen hervor, daß die Anwesenden, und insbesondere auch die Herren vom hiesigen Verein „Hahnemann" — wegen der in jenem Gesetzentwurf enthaltenen, in das Selbstbestimmungsrecht der Staatsbürger hinsichtlich der Behandlung gewisser Krankheiten tief einschneidenden, beunruhigenden Bestimmungen — für eine Petition an den Reichstag waren. In Folge dessen ist vom Vorstande des „Ersten homöopathischen Vereins" eine solche Petition beschlossen, ausgearbeitet und am 20. März mit einem besonderen Rundschreiben an unsere Vereinsmitglieder sowie an die übrigen hiesigen homöopathischen Vereine und endlich an die Freunde und Gönner unseres Vereins versandt worden. Diese Petition finden die Leser — Dank einem sehr freundlichen Entgegenkommen der verehrten Redaction — im Hauptblatt abgedruckt.

Zur gefälligen Beachtung für unsere Mitglieder und Freunde lassen wir nachstehend den Haupt-Inhalt unseres Rundschreibens vom 20. März folgen:

P. P.

„Die ergebenst Unterzeichneten beehren sich hierdurch, Ew. pp. ganz ergebenst mitzutheilen, daß der Vorstand des Ersten homöopathischen Vereins zu Berlin einstimmig beschlossen hat, sich mit der anliegenden Petition, betreffend den Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, an den Reichstag zu wenden. Falls Ew. pp. unsere in dieser Petition zum Ausdruck gebrachten Ansichten theilen sollten, bitten wir sehr ergebenst darum, die Petition geneigtest durch Ihre Unterschrift zu unterstützen und dieselbe ferner allen Ihnen bekannten Anhängern der Homöopathie vorzulegen. Sobald mehrere Unterschriften bei einer Stelle abgegeben werden sollten, würde es sich empfehlen, Unterschriftsbogen zu benutzen. Etwa noch gewünschte Exemplare der Petition oder von Unterschriftsbogen sind von den Unterzeichneten kostenfrei zu beziehen. Die von uns ausgegebenen Unterschriftbogen ꝛc. sind am Freitag, den 14. April, von 8 Uhr Abends ab im Vereinssaale des Ersten homöo-

Digitized by Google

pathischen Vereins zu Berlin, Beuthstr. 22 I, oder bis zu demselben Tage in der Wohnung eines der Unterzeichneten abzuliefern. Die von unseren Vereinsmitgliedern außerhalb Berlins aufgelegten Unterschriftsbogen ꝛc. bitten wir, bis spätestens zum 14. April an den mitunterzeichneten Schriftführer gefälligst zurückzusenden."

Der Vorstand:

L. Gericke, Vorsitzender, Mittenwalderstr. 31; C. Wernicke, stellvertr. Vorsitzender, Stromstr. 50; H. Seckt, Schriftführer, Cottbuser-Ufer 61; Papst, stellvertr. Schriftführer, Grünauerstraße 10; de Sombre, stellvertr. Schriftführer, Steinmetzstr. 26; J. Müller, Schatzmeister, Bandelstr. 30; Opfermann, stellvertr. Schatzmeister, Bülowstr. 63; Bergmann, Bibliothekar, Culmstraße 33; Weber, stellvertr. Bibliothekar, Müllerstr. 179b.

In Folge des von dem hiesigen Verein „Berliner homöopathisches Krankenhaus" veröffentlichten Aufrufs zu Sammlungen für ein unter Umständen in Berlin zu errichtendes homöopathisches Cholera-Lazareth hat unser Vereinsvorstand einen Beitrag von 150 Mk. zu diesem Zweck aus Vereinsmitteln gespendet. Außerdem ist dem vorgenannten Krankenhausverein aus den im Ersten Verein veranstalteten Sammlungen ein Betrag von 56 Mk. 25 Pf. überwiesen worden.

Unsere nächsten Vereinsversammlungen finden am zweiten und vierten Freitage dieses Monats, mithin am 14. und 28. April, von 8 Uhr abends ab im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I, statt. An welchem von beiden Abenden von einem homöopathischen Arzte ein Vortrag gehalten werden wird, wird durch Rundschreiben rechtzeitig bekannt gemacht werden. Der Eintritt zu unseren Versammlungen steht Jedermann frei; Gäste, Damen und Herren, sind willkommen.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

---

* **Der Verein „Berliner homöopathisches Krankenhaus"** versendet soeben seinen zwölften Jahresbericht. Aus demselben geht hervor, daß sich das Vereinsvermögen zwar um ca. 3500 Mark vermehrt hat, doch entfällt der größte Theil der Einnahme auf die aus dem in Werthpapieren angelegten Vermögen erhaltenen Zinsen. Die Einnahme aus jährlichen oder einmaligen Mitgliedsbeiträgen und sonstigen Zuwendungen ist gegen das Vorjahr ganz bedeutend zurückgegangen, was um so bedauerlicher ist, als dem Vereine bisher die Rechte einer juristischen Person vom Cultusminister unter der Begründung verweigert wurden, „daß das Vereinsvermögen zu klein und die Mitgliederzahl noch nicht genügend groß sei, um einen dauernden Bestand des Vereins zu sichern". Es ist daher zu wünschen, daß die Gönner des Vereins denselben im laufenden Jahre in erhöhtem Maße durch Beiträge, welche an Herrn Dr. jur. A. Bloch, Berlin W. 10., Regentenstraße 14, zu senden sind, unterstützen und ihm recht viele neue Freunde als Mitglieder zuführen, damit die Einwände des Herrn Ministers gegenstandslos und die Bemühungen des Vereins, die jetzt hauptsächlich darauf gerichtet sind, Corporationsrechte zu erhalten, recht bald von Erfolg gekrönt werden. Hat er erst die Rechte einer juristischen Person erhalten, so ist damit ein großer Fortschritt in der Verwirklichung seiner gemeinnützigen Pläne erzielt; es ist alsdann eher Aussicht vorhanden, aus eigenen Mitteln recht bald ein homöopathisches Krankenhaus in Berlin zu errichten. Denn daß die Homöopathie in der Reichshauptstadt von behördlicher Seite vorläufig kaum irgend welche Unterstützung zu erwarten hat, geht aus der Antwort des Berliner Magistrats hervor, die dieser dem Curatorium des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus" auf seine Eingabe um Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin bez. um Ueberlassung einer Baracke in einem der schon bestehenden dortigen Krankenhäuser ertheilte. Sie lautet:

„Ihrem Gesuche v. 31. Aug. v. J. (91), ein besonderes homöopathisches Krankenhaus zu errichten, oder aber wenigstens in einem der schon bestehenden städtischen Krankenhäuser eine Baracke für solche Kranke herzugeben, welche homöopathisch behandelt zu werden wünschen, können wir nicht entsprechen, da es nicht angängig ist, für die Anhänger eines speziellen, von der modernen wissenschaftlichen Medizin abweichenden Heilsystems eine besondere Krankenanstalt zu errichten. Es würden in diesem Falle mit gleichem Rechte, wie die Homöopathen, auch die Anhänger der Hydropathie, des Naturheilverfahrens ꝛc., von der Stadtgemeinde die Errichtung einer besonderen Anstalt der Kranken nach ihrem System verlangen können. Aus demselben Grunde und bei der Unentbehrlichkeit sämmtlicher verfügbaren Betten in den städtischen Krankenanstalten ist es auch — abgesehen von dem dadurch herbeigeführten schädlichen Dualismus — unausführbar, eine Baracke für homöopathisch zu behandelnde Kranke zu überweisen.

Berlin, den 28. April 1892.

Magistrat
hiesiger königl. Haupt- und Residenzstadt.
gez. Zelle."

Verein „Hahnemann" in Berlin. Die Generalversammlung des Vereins mit Vorstandswahl und Erstattung des Jahresberichtes wird am 6. April, abends 8½ Uhr in unserm Vereinslokale, Chausseestraße 96, abgehalten, und werden die Mitglieder hierzu freundlichst eingeladen. Regelmäßige Versammlungen finden um dieselbe Stunde am Donnerstag nach dem 1. und 15. jedes Monats statt, und bitten wir um recht regen Besuch.

Gust. Schenins, Schriftführer.

Im neunten Berliner Aerzteverein hielt Dr. Sperling am 15. März einen Vortrag über Reform der ärztlichen Ausbildung. Die von ihm gestellte Forderung: Die Homöopathie dabei zu berücksichtigen und gewisse Mittel in staatlichen Anstalten nachzuprüfen und in den pharmakologischen Lehrplan aufzunehmen, erregte unter den anwesenden 30 Aerzten großes Erstaunen. Dr. Sperling mußte aber doch so überzeugend gesprochen haben, daß sein Antrag: der Verein solle beim Cultusminister vorstellig werden, einstimmig angenommen wurde.

Die Württembergische Hahnemannia hielt am 24. Februar d. J. ihre Generalversammlung ab und feierte gleichzeitig das 25-jährige Jubiläum ihres Bestehens. Von

Digitized by Google

den Gründern dieses Verbandes amtiren heute noch im Vorstande: Herr August Zöppritz und Herr Oberlehrer Kirn in Stuttgart. Die Versammlung wurde von Herrn Commerzienrath Reiniger, als derzeitigem Vorsteher, mit einer schwungvollen Ansprache eröffnet, in welcher dieser ein lebhaftes Bild von den Leiden und Kämpfen entrollte, welche der Verein zu bestehen hatte. Er betonte dabei mit Recht, daß es von wenig Dankbarkeit seitens der homöopathischen Aerzte zeuge, wenn ein großer Theil derselben der Hahnemannia den Rücken kehre, ja dieselbe sogar befehde, denn es sei doch sehr fraglich, ob die Homöopathie heute so in Süddeutschland floriren würde, wenn dieser Verband nicht unausgesetzt für dieselbe eingetreten wäre. Aber auch jetzt, wo die Gegner der Homöopathie nach dem Tode der hochseligen Königin Olga, den Zeitpunkt für gekommen erachtet hätten, der homöopathischen Sache den Todesstoß in Württemberg zu versetzen, seien Viele derselben lau geblieben. Da sei es denn wohl am Platze, öffentlich zu erklären, daß die Hahnemannia trotzdem und alledem die Fahne der Homöopathie hochgehalten, und daß sie sich, als der Herr Minister des Innern eine an ihn gerichtete Bitte nicht einmal einer Antwort gewürdigt, direct an Seine Majestät den König gewandt habe. Und dieser habe den Vorstand wissen lassen: daß er der Homöopathie ohne alle Voreingenommenheit gegenüberstehe und seine Regierungsbeamten anweisen werde, daß die Anhänger der Homöopathie, wenn ihnen nichts Ungesetzliches zur Last gelegt werden könne, ferner nicht bloß deshalb verfolgt und chikanirt werden sollten, weil sie Homöopathen seien. (Verschiedene Unter- und Executivbeamte hatten nämlich in ihrem Uebereifer und um sich die Gunst der Vorgesetzten zu erwerben, die Sache allerdings viel zu weit getrieben, sodaß man wohl hätte fragen können: ob man in einem constitutionell oder in einem despotisch regierten Staate lebe?) — Anläßlich dieser königlichen Antwort erließ der Verein eine Glückwunsch- und Huldigungs-Adresse an Seine Majestät zu dessen am 25. Februar stattfindenden Geburtsfeste.

Nachdem Herr Zöppritz den Kassenbericht erstattet und eine Uebersicht über die Thätigkeit des Vereinsausschusses im verflossenen Jahre gegeben hatte, bewilligte die Versammlung dem Impfzwanggegnerverein in Dresden 200 Mk. zur Fortsetzung seiner Agitation; und hierauf hielt Dr. Göhrum einen Vortrag über das Reichsseuchengesetz und befürwortete den Anschluß des Vereins an eine dem Reichstage zuzusendende Petition, welche sich gegen dieses Gesetz richtet. Hieran schlossen sich Vorträge von Dr. med. Möser und Dr. med. Bilfinger, welche Beide ein Zusammengehen der Anhänger der Homöopathie mit Jenen der Naturheilmethode wünschten. Weiterhin wurde dem langjährigen Leiter der Hahnemannia, Herrn Zöppritz, eine von dem Vereine gestiftete goldene Taschenuhr zum Angedenken an das Jubiläum überreichte. Hieran schloß sich die Festtafel, und zwar, der großen Zahl der Theilnehmer halber (über 500 Personen aus 109 verschiedenen Ortschaften), in zwei Sälen. Den ersten Toast brachte Herr Reiniger auf den Landesherrn aus, und hierauf folgten weitere Tafelsprüche Seitens der Herren Major Becker, Zöppritz, Hallmayer und der DDr. Mossa, Bilfinger ꝛc. — Anläßlich dieses Vereins-Jubiläums ist übrigens eine 80 Druckseiten umfassende Denkschrift zum Preise von 1 Mk. erschienen: „Aus der 25-jährigen Geschichte der Hahnemannia," Anlagen: „Geschichte der Stiftung für Studirende der Medizin in Württemberg;" „Eingabe an Seine Königliche Majestät König Wilhelm II. von Württemberg;" „Homöopathen-Verfolgung in Württemberg; eine kulturgeschichtliche Skizze aus dem Jahre 1892."

Homöopathischer Verein zu Mittel-Barmen. Die diesjährige Hauptversammlung fand man am 22. Februar im ev. Vereinshause statt. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß auch im verflossenen Jahre der Verein wieder gewachsen ist; er ist der größte Verein dieser Art in Barmen. Die Mitgliederzahl beträgt 143. Zur Belehrung der Mitglieder wurden im abgelaufenen Jahre von Herrn H. Eichler vier Vorträge gehalten. Außerdem bot eine reichhaltige Bibliothek den Mitgliedern Gelegenheit zur Weiterbildung. Die Vereinsabende waren besonders während der Cholerazeit gut besucht. Nach dem Kassenbericht betrugen die Einnahmen exl. des Mobilarvermögens 1507 Mk. und die Ausgaben 1075 Mk. Bei der Vorstandswahl wurden die Herren Hülsemann, Benj. Schröder und H. Eichler einstimmig wieder und die Herren Bowe und Claßen neugewählt. Cassirer ist Herr Bowe, nachdem Herr Brons zu allseitigem Bedauern sein Amt niedergelegt hat. — e —.

In **Solingen** fand am 5. März eine Monatsversammlung des Bergischen Verbandes homöopathischer Vereine statt, in welcher Herr Lehrer Spannenberg einen interessanten Vortrag über Homöopathie hielt. Im Anschluß an diesen Vortrag wurde die Gründung eines homöopathischen Vereins in Solingen angeregt, welchem sofort 27 Anwesende beizutreten sich geneigt erklärten.

Homöopathischer Verein zu Solingen. Die gestern im Hollweg'schen Saale abgehaltene Versammlung erledigte Punkt 1 der Tagesordnung: Wahl des Vorstandes, wie folgt: Vorsitzender: Herr E. Siebert; Stellvertreter: Herr Hauptlehrer Spannenberg; Schriftführer: Herr Friedr. Meis; Stellvertreter: Herr C. H. Sturm; Kassirer: Herr Lehrer C. Praedel; Stellvertreter: Herr Corn. Clauberg. Punkt 2, Berathung der Statuten, erfolgte nicht. Dieselben sollen durch den Vorstand und 3 Mitglieder des Vereins entworfen und in einer demnächst einzuberufenden Generalversammlung den Mitgliedern vorgelegt werden. Dann folgte die Aufnahme neuer Mitglieder. Der Verein, der ohne Zweifel sich recht kräftig entwickelt, zählt jetzt 37 Mitglieder.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Am 7. März wurde das diesjährige Stiftungsfest im großen Saale des Vereinslokales Mariengarten abgehalten, und zwar in einem etwas engeren Rahmen wie früher, als einfacher Familienabend nur für die Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen. Ein Doppelquartett des Kirchengesangvereins der Markuskirche (Leipzig-Reudnitz) unter der trefflichen Leitung des Dirigenten, Herrn Kantors Schulze, Mitglied unseres Vereines, erfreute die Anwesenden durch mehrere ernste und

Digitized by Google

heitere Gesangspiecen, welche durch ihre wohlgelungene und geschulte Vortragsweise reichlichen Beifall fanden. Der erste Vorsitzende, Herr Lehrer Reuther, trug einige Dichtungen Leander's (Pseudonym des verstorbenen Hallenser Chirurgen Volkmann) vor, und Herr Inspector Hergt, zweiter Vorsitzender, erfreute die Zuhörer durch Vortrag einiger humoristischer Dichtungen in thüringer Mundart. Herr Dr. Puhlmann theilte in längerer Rede noch verschiedene Ereignisse aus Hahnemann's Leben, die weniger bekannt waren, mit, sowie seine Erlebnisse bei einem Besuche bei den Töchtern Hahnemann's in Cöthen vor langen Jahren. Auch diesen drei wurde reicher Beifall. Ein Tänzchen schloß sich an und hielt die Festgenossen bis in den frühen Morgen zusammen.

Am 21. März fand eine Versammlung wegen des in Aussicht stehenden Reichsseuchengesetzes statt. Leider war diese in Anbetracht des wichtigen Gegenstandes, welcher erörtert werden sollte, nicht sehr zahlreich besucht. Die an der Spitze dieser Nummer zum Abdruck gebrachte Petition wurde verlesen, vom Verein angenommen und vom Vorstand unterzeichnet; auch wurde beschlossen, dieselbe in den beiden Leipziger homöopathischen Apotheken öffentlich aufzulegen — wozu die Herren Dr. W. Schwabe und W. Steinmetz sich nachträglich sofort bereit erklärten — und in den 3 gelesensten Leipziger Zeitungen öffentlich zur Unterzeichnung aufzufordern. Herr Dr. Puhlmann theilte noch mit, daß der vom Bundesrath ausgearbeitete Gesetzentwurf bereits in seinen schärfsten Bestimmungen gemildert und die Anzahl der unter das Gesetz fallenden Krankheiten herabgesetzt sei. Der gewichtigste Punkt sei aber der beibehaltene Spitalzwang. Da jedoch die Regierung das Gesetz bald an den Reichstag bringen und noch in dieser Session verabschieden wolle, so sei mit der Einsendung der Petitionen nicht zu zögern. Voraussichtlich würden dieselben nicht einfach in die Petitionskommission wandern und dort sang- und klanglos begraben werden; denn auch zahlreiche Aerzte haben gegen das Gesetz Stellung genommen, auch seien verschiedene Reichstagsabgeordnete bereits gewonnen.

Die Bibliothek des Vereins erhielt von Herrn Apotheker W. Steinmetz (Täschner & Co.) die vollständig erschienene vergleichende Arzneimittellehre von Groß-Hering in Prachtband geschenkt, ferner vom Verleger Herrn Michaelis in Leipzig-Reudnitz eine Broschüre: „Die Behandlung der Lungenschwindsucht mit homöopathischen Mitteln"; sowie die Broschüre „Urin und Puls", ebenfalls vom Verleger Herrn E. Th. Kunze in Leipzig-Reudnitz. Allen Schenkern wurde der Dank des Vereins ausgesprochen.

Der nächste Vereinsabend sollte eigentlich Dienstag den 4. April sein. Mit Rücksicht auf die Osterfeiertage wurde jedoch beschlossen, diesen Tag ausfallen zu lassen und erst am Dienstag den 18. April im Vereinslokale Marien-garten, Carlstraße 10, zusammenzukommen. Herr Dr. Billig hat zu diesem Abend in liebenswürdiger Weise einen Vortrag zugesagt.

E. Karcher, 1. Schriftführer, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr. 15, II

Anzeigen.

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Maul- und Klauenseuche.

Die Maul- und Klauenseuche macht trotz der sehr energischen Maßregeln, welche auf behördliche Anordnung dagegen ergriffen werden, immer weitere Fortschritte und schädigt die Herren Landwirthe auf's Schwerste. Wir machen die gesammten Anhänger der Homöopathie deshalb darauf aufmerksam, daß sich anläßlich dieser Viehseuche eine brillante Gelegenheit darbietet, zu beweisen, **was die Homöopathie leistet!** Das von uns versandte Heilmittel ist ein sog. **epidemisches** — oder, da es sich um Thiere handelt, ein **epizootisches — Heilmittel**, sorgfältig auf Grund von Beobachtungen erfahrener Thierärzte und Landwirthe ausgewählt. Von den uns tagtäglich zugehenden zahlreichen Dankschreiben bringen wir nachstehend einige neue zum Abdruck. Die Freunde unserer Sache, denen an deren Verbreitung und Anerkennung gelegen ist, können ihre Neigung für dieselbe nun nicht besser documentiren, **als daß sie die Landwirthe in jenen Orten, deren Viehbestand an der Maul- und Klauenseuche leidet, darauf aufmerksam machen oder uns deren Adressen mittheilen.** Es kommt für die Herren Oekonomen ja nur auf einen Versuch mit diesem billigen, zum taxmäßigen Preise berechneten Mittel an, und sie sind nicht bloß für unsere Sache gewonnen, sondern haben auch einen wesentlichen materiellen Nutzen erzielt.

Dank. — — Vor einigen Wochen sandten Sie mir 4 Portionen Ihres Universalmittels gegen die Maul- und Klauenseuche, und da sich dieses Mittel nicht blos bei meinem Viehstande, sondern auch bei dem eines benachbarten Gutsbesitzers, dessen Rindvieh bereits von der Seuche befallen war, außerordentlich gut bewährt hat, so ersuche ich Sie 4 Portionen an Herrn Gutsbesitzer Carl Mühle in Ebersbach gegen Nachnahme zu senden. Ihr Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche kann mit Recht allen Viehbesitzern auf's Wärmste empfohlen werden. H. Lange.

Bergdorf b. Nikrisch.

— — 12 Flaschen Ihres Schutzmittels gegen Maul- und Klauenseuche haben meine Kühe bereits erhalten, 3 Flaschen davon habe ich an einen Erbpächter hier im Dorfe abgegeben. Bis jetzt sind meine Kühe, wie auch der Viehstand jenes Herrn, Gott sei Dank, von der Seuche verschont geblieben, die auf sämmtlichen anderen Höfen herrscht. Senden Sie mir, bitte, noch 10 Flaschen.

Hof Klüssendorf b. Wismar. L. Gertz.

Verantwortlicher Redacteur für den Vereinstheil: Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№ 9 u. 10.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark

Leipzig, 1. Mai

1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3350 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Arsenicum album bei der Behandlung der Cholera.

Von Sanitäts-Rath Dr. **Johann Schweikert** in **Breslau.**

Dem Artikel in dieser Zeitung 24. Jahrgang Nr. 3 u. 4: „Zur Behandlung der Cholera in Hamburg" erlaube ich mir Nachstehendes hinzuzufügen.

Die Vergiftung mit Arsenik hat mit der asiatischen Cholera in vielfacher Beziehung so große Aehnlichkeit, daß Hufeland („Journal d. pr. H.", 1830, S. 11) äußerte: „Die Homöopathie würde einen schlagenden Beweis ihrer Wahrheit liefern, wenn sie die Cholera mit Arsenik heilen könnte."

Die Homöopathie hat nun diesen Beweis geliefert, denn der Arsenik ist zwar kein universelles, aber doch jedenfalls ein ausgezeichnetes homöopathisches Heilmittel in der Cholera, welches in vielen verzweifelten Fällen wirklich geholfen hat. Aus der allgemeinen giftigen Wirkung dieses Mittels geht hervor, daß es zuerst Erethismus des Ganglien- und Spinal-Nervensystems, dann Paralyse in beiden erzeugt, daß es die Lebenskraft des ganzen Organismus erschöpft und eine Zersetzung der organischen Substanz mit Säfteentmischung herbeiführt. Im Speciellen ist hervorzuheben, daß Arsen „Brennen und Stechen im Magen, unauslöschlichen Durst, Erbrechen, wässerige oder blutige Stühle, Neuralgien, Brustneurosen, Todesangst, kalten Schweiß, Cyanose, oder Todtenblässe, kleinen, unregelmäßigen Herzschlag und Puls, Lähmung der Blase und unteren Extremitäten, Urinverhaltung und Urämie (durch chemische Umwandlung des Harnstoffs in kohlensaures Ammoniak), ähnlich wie bei der Cholera, herbeiführt."

In Bezug auf seine Anwendung in der asiatischen Cholera entspricht daher Arsen der drohenden Paralyse des Gangliensystems (besonders des Plexus solaris und cardiacus), der Capillargefäße und Nerven, der Darmschleimhaut und Nieren, der Asphyxie, dem rapiden Eintreten von Collaps mit Cyanose, Todtenblässe und Präcordialangst, und endlich der im Stadium der Reaction sich öfter hinzufindenden urämischen Blutvergiftung (dem sogenannten Choleratyphoid).

Die Erfahrungen der meisten homöopathischen Aerzte sprechen von jeher entschieden dafür, daß Arsen als ein unentbehrliches Mittel im asphyctischen Stadium der Cholera zu betrachten ist, aber ganz besonders hat sich derselbe in den Epidemieen des Jahres 1866, wo die asphyctischen Fälle ungewöhnlich häufig vorkamen, in Breslau oft noch bewährt.

Nach den im verflossenen Jahre in Hamburg gemachten Erfahrungen wären die Resultate im Jahre 1866 vielleicht noch besser gewesen, wenn schon in den früheren Stadien der Krankheit zu diesem Mittel (unter Umständen im Wechsel mit Veratr. oder Phosphor) gegriffen worden wäre. Kommen Fälle zur Behandlung, bei denen das asphyctische Stadium schon eingetreten ist, so wird es am vortheilhaftesten sein, den Arsen abwechselnd mit Carbo veget. oder Phosphor oder Cupr. zu reichen.

Digitized by Google

Der homöopathische Informator.

Auszug aus einem Vortrag des Professors Dr. med. **Hegewald**, gehalten an Hahnemann's Geburtstagsfeier, 10. April 1893, in der Hahnemannia zu Meiningen.

Warum feiern wir den Geburtstag Hahnemann's? Es ist ein Akt der Pietät, den wir heute begehen in Erinnerung an einen der größten Wohlthäter der Menschheit, dessen Andenken stets gesegnet bleiben wird.

Was war denn eigentlich Hahnemann? Hahnemann, ein deutscher Gelehrter, war aus Meißen, promovirte als Doctor der Medizin an der Universität Erlangen, war später Physikus in Sachsen, erhielt vom Herzog von Anhalt den Hofrathstitel, und galt für einen ausgezeichneten Arzt, höchst geschickten Chemiker; zeichnete sich auch als fruchtbarer Schriftsteller aus und ist der glückliche Erfinder der Homöopathie. Jean Paul nennt ihn einen Doppelkopf von Philosophie und Gelehrsamkeit, denn an Wissen und Können überragte Hahnemann viele seiner Zeitgenossen.

Was sagte Hufeland von Hahnemann? Professor Hufeland, Leibarzt des Königs von Preußen, sprach sich in seinem Journal, 1830 und 1831, höchst günstig über Hahnemann's reine Arzneimittellehre aus. Er betonte, daß die Homöopathie in doppelter Rücksicht höchst schätzungswerth sei: einmal, weil sie den Weg der Erfahrung und ruhigen Beobachtung betreten habe; dann, weil sie Einfachheit in die Behandlung der Krankheiten bringe. Es genügt hinzuzufügen, daß der berühmte Hufeland stets die Spalten seines vielgelesenen Journals den Beiträgen Hahnemann's öffnete, damit dieser sich seinen Gegnern gegenüber rechtfertigen könne.

Ist es wahr, daß die Lehre Hahnemann's auf dem Aussterbe-Etat steht? Nein. Hahnemann's Heilmethode wird jetzt in allen fünf Welttheilen ausgeübt. Die homöopathischen Dispensatorien und Hospitäler schießen überall im Ausland wie Pilze gleichsam aus der Erde, in Indien, in China, in Australien; nur in Hahnemann's Vaterland, im Deutschen Reich, ist man hierin noch sehr zurück. In den Vereinsstaaten von Amerika giebt es zahlreiche, vom Staat unterhaltene Lehrstühle der Homöopathie. Die Nachfrage nach homöopathischen Aerzten ist jetzt so groß, daß dieselben dem allgemein gefühlten Bedürfniß nicht mehr nachkommen können. Während deren Zahl in runder Summe etwa 20000 beträgt, ist die Zahl der Patienten, die sich homöopathisch behandeln lassen, geradezu Legion.

Welchen Beweis kann man erbringen, daß die homöopathische Heilmethode in Ansehen steht? Mehrere Lebensversicherungen in den Vereinigten Staaten erbringen hierfür einen triftigen Beweis, weil sie allen Mitgliedern, die sich homöopathisch behandeln lassen, zehn Procent Rabatt an den Prämien und am Jahresbeitrag gewähren. — Achtung gebietend ist es ferner, daß in Preußen ein homöopathisches Dispensir-Examen besteht, was die Anerkennung der Homöopathie als Wissenschaft bedingt.

Was für eine Neuerung hat Hahnemann in der Heilwissenschaft eingeführt? Sie bezieht sich einzig und allein auf die Therapie; alle andern Disciplinen der Medizin bleiben unberührt. Es war Hahnemann, der das Experiment in der Arzneimittellehre zuerst einführte. Durch das physiologische Experiment wird die virtuose Kraft einer Arznei hervorgehoben. So fand Curie durch das Experiment, daß Bryonia alba plastische Exsudate im Kehlkopf hervorbringt und sie heilt. Nach Hahnemann stellte Professor Traube, der berühmte Kliniker in Berlin, mit vollem Recht den Lehrsatz auf, daß die Stoffe nicht nur die Verursacher, sondern auch die Heiler der Krankheiten seien. Mit einem Wort: die Arzneiprüfungen Hahnemann's sind der Ausgangspunkt jener experimentellen Richtung, welche die neue Aera in der Gesammtmedizin kennzeichnet.

Ist nach dem Gesagten die Homöopathie noch immer eine Schwindelei zu nennen? Wie vorhin betont wurde, die Homöopathie steht in ihrer Arzneimittellehre einzig und allein auf dem Standpunkt des wissenschaftlichen Experiments, das methodisch, nach Hahnemann's Vorschrift, ausgeführt werden muß. (Macht's nach, sagte der Altmeister, aber macht's genau nach.) Es ist vor der Elektro-Homöopathie dagegen zu warnen, die mit der wissenschaftlichen Homöopathie nichts gemein hat, und mit der Geheimmittelkrämerei gleichzustellen ist.

Mit welchem geistigen Streben auf dem Gebiet der Wissenschaft ist die Lehre Hahnemann's verwandt? Mit jenem des Carteſius, dessen epochemachendes Werk die Fesseln des Vorurtheils brach und dem Menschengeist gleichsam Flügel anheftete. Mit Carteſius (Descartes) brach die Scholastik, welche das ganze Mittelalter beherrschte, zusammen; und mit Hahnemann begann eine neue Aera in der Geschichte der Medizin und zerfiel das Galenische System, das ebenfalls Jahrhunderte lang am gesunden Menschenverstand sich versündigte.

Wie verfuhren Carteſius und Hahnemann in ihren Untersuchungen? welches war ihre Methode des Forschens? In der alten Philosophie und in der alten Medizin kannte man nur die synthetische Methode; jetzt ist die analytische Methode an der Tagesordnung. Sonst ging man von willkürlich angenommenen, aber als wahr aufgestellten Grundlehren aus, und versuchte daraus Folgerungen zu entwickeln, welche durchaus nicht stichhaltig waren und Truggold darstellten. Bei Carteſius und bei Hahnemann galten aber nur erfahrungsmäßig gegebene Thatsachen als Ausgangspunkte. Man ging fortan nur vom Einzelnen zum Zusammengesetzten über, und verfuhr nicht umgekehrt. Man individualisirte, man analysirte, ehe man, wie früher geschah, sich zur Annahme noch angezweifelter Grundlehren entschloß. So kam in die Philosophie und in die Medizin ein neuer Geist, ein reger Forschungstrieb bemächtigte sich der Gelehrtenwelt, und das erklärt die ungeahnten Fortschritte, deren sich die Wissenschaft in unseren Tagen rühmen kann.

Verdient Hahnemann einen Vorwurf deßhalb, weil er mit kleinen Arzneigaben dispensirte? Keineswegs. Hahnemann fand, durch seine Forschungen geleitet, daß die durch Arzneireiz hervorgerufene Erkrankung die wirkliche Erkrankung neutralisire, was auch wissenschaftlich nachgewiesen worden ist. Die kleinen Arzneigaben entsprechen der Reizempfänglichkeit erkrankter Organe weit besser als große Gaben. Da die Natur immer und ewig mit den kleinsten Größen arbeitet, so ist Hahnemann's Verfahren dadurch schon gerechtfertigt. Die berühmten Mathematiker Euler, Maupertuis und d'Alembert haben das im sogenannten Variationscalcül genugsam illustrirt. Andere

Digitized by Google

nennen es das „Sparsamkeitsgesetz in der Natur“: Natura in minimis maxima!

Rechtfertigt die Natur, ihrem Wesen nach, die Minimalgaben der Homöopathie? Die indifferenten Heilquellen lassen sich mit den homöopathischen Arzneipotenzen ganz entschieden vergleichen. Die Mutter Natur bereitet im Schooß der Erde diese Heilpotenzen zum Wohle der Menschheit. So hat Plombières auf 1000 Gramm Wasser nur 0,24 Gramm feste Bestandtheile, Gastein auf 1000 Gramm 0,32 Gramm, und Wildbad auf 1000 Gramm 0,32 Gramm. Die Heilkraft der unwägbaren Stoffe wäre damit bewiesen.

Wie kam Hahnemann zu seinem Lehrsatz: „Aehnliches heilt Aehnliches!“ was der Homöopathie den Namen gab? Als Hahnemann Cullen's Materia medica übersetzte, kam ihm der Gedanke, als er las, daß die Chinarinde das Fieber heilte, zu versuchen, ob nicht die Fieberrinde beim gesunden Menschen das Fieber erzeugen könne? Er nahm vier Quentchen Chinarinde und bekam danach „fieberartige Erscheinungen ähnlicher Art“, wie er dieselben früher, als er am Wechselfieber litt, kennen gelernt hatte; doch „ohne eigentlichen Frostschauder“, — also keinen Wechselfieberanfall, sondern nur fieberartige Symptome.

Ein andermal heilte ein Student der Theologie, den Hahnemann behandelte, sich selbst von einem lästigen Ausfluß, indem er zufällig bei einem Spaziergang einige Blätter vom Lebensbaum kaute. Der Ausfluß war wie weggeblasen! Das war ein Fingerzeig für den das Kleinste beobachtenden Hahnemann, und die Thuja wurde nun ebenfalls in den Arzneischatz aufgenommen.

Wieder einmal besuchte Hahnemann einen Maler, der die unleidliche Gewohnheit hatte, seinen Sepia-Pinsel stets in den Mund zu nehmen und der körperlich sehr heruntergekommen war. Der Scharfblick Hahnemann's erkannte auch hier den Grund des Uebels; er verbot dem Maler dies Verfahren und nach wenig Wochen gesundete der Mann.

Was that Hahnemann nach den ebengemachten Erfahrungen als Mann der Wissenschaft? Er that, was hervorragende Aerzte unserer Zeit, Virchow, Koch u. A., an seiner Stelle auch gethan hätten, er prüfte nach. Er prüfte diese Heilmittel physiologisch nach, um sie pathologisch verwenden zu können. Es ist in der That eine der schönsten Aufgaben des wissenschaftlich gebildeten Arztes, jenes aufmerksame Vergleichen der durch das Experiment gewonnenen anatomisch-physiologisch-pathologischen Veränderungen mit den natürlichen Krankheitserscheinungen, und die Möglichkeit der segenbringenden Verwendung solcher Heilmittel. Die Sicherheit des genannten Experiments liegt darin, daß die Arzneistoffe nach bestimmten, unabänderlichen Gesetzen immer zuverlässige Krankheitssymptome beim Menschen abgeben.

Hahnemann prüfte die China mit 14 Aerzten nach, und erhielt 716 Symptome, die Thuja, im Verein mit 8 Aerzten geprüft, gab 300 Symptome; die Sepia, mit 5 Medizinern geprüft, gab von den drei Heilmitteln die meisten Symptome, an tausend.

Hat man Hahnemann's physiologische Prüfungen der Arzneimittel fortgesetzt? Bis auf den heutigen Tag. Professor Jörg an der Leipziger Universität, ein Zeitgenosse Hahnemann's, prüfte mit jungen Medizinern ebenfalls die China nach. Professor Constantin Hering gab seine Amerikanischen Arzneiprüfungen heraus, Sanitätsrath Stapf seine Beiträge zur reinen Arzneimittellehre. Die DDr. Noack, Trinks, Müller, Wibmer bereicherten bedeutend den Arzneischatz physiologisch geprüfter Mittel. Endlich hat sich neuerdings, d. h. seit circa 10 Jahren, der Professor der Pharmakologie Dr. Hugo Schulz in Greifswald der Homöopathie wesentlich genähert, Arzneien geprüft und gefunden, daß nicht bloß der von Hahnemann eingeschlagene Weg richtig war, sondern daß auch seine Verwendungsweise von Arzneimitteln in kleinen Gaben ebenso richtig ist. Und da soll die Homöopathie immer noch Schwindel sein, immer noch Quacksalberei?! Wer sagt das? — — — —

Der Redner wollte nicht länger die Aufmerksamkeit der zahlreich versammelten Mitglieder der Hahnemannia von Meiningen in Anspruch nehmen, da nach dem Festprogramm noch andere Genüsse, auf dem Gebiete der Kunst und Dichtkunst, in Aussicht standen. Es freute ihn, daß in der schönen Harfenstadt dem Begründer der Homöopathie in so reichem Maße eine so große Sympathie zugewendet worden sei, wie das die Gedächtnißfeier eben zeigte. Er schloß mit den Worten: „Bewahren Sie Ihre Zuversicht in den Segen der Homöopathie auch in alle Zukunft, und bedienen Sie sich meiner Auseinandersetzungen als Abwehr gegen die unberufenen Gegner von Hahnemann's unsterblicher Lehre!

Die Lungenschwindsucht, ihre Diagnose, Prognose und Therapie.

Von **Dr. Schier, Mainz.**

(Schluß aus Nr. 7/8.)

Ferner scheinen diejenigen Individuen, welche mit einem Kropfe (Struma) behaftet sind, vor der Lungenschwindsucht in hohem Maße geschützt zu sein; jedenfalls pflegt die Krankheit bei derartigen Personen einen sehr langsamen Verlauf zu nehmen, und manche Gegenden, welche sich durch außerordentliche Verbreitung des Kropfes auszeichnen (z. B. der Spessart), sind trotz der durchgängigen Armuth der Bevölkerung fast ganz frei von Tuberkulose. Andererseits tritt die Lungenschwindsucht sehr häufig bei Personen auf, denen etwa ein Kropf von operationswüthigen Chirurgen entfernt wurde; sie stellt dann einen „Erfolg“ des Messers dar.

Auch jene Patienten, bei welchen neben der Lungenerkrankung eine tuberkulöse Hautaffection in Form des sog. Lupus sich entwickelt, erreichen gewöhnlich ein nicht unbeträchtliches Alter; jedenfalls vermögen diese Individuen die sich bildenden Selbstgifte rascher und gründlicher auszuscheiden und so die edlen Organe länger widerstandsfähig zu erhalten.

Bei der Behandlung der Lungentuberkulose haben wir zu unterscheiden zwischen arzneilicher Behandlung und arzneilosen (hygienisch-diätetischen) Maßnahmen. Handelt es sich um eine arzneiliche Einwirkung auf den Krankheitsprozeß an sich, nicht bloß um vorzugsweise Beseitigung einzelner Symptome, so kommen hauptsächlich in Betracht **Arsenic., Calcarea, Ferrum, Kreosot, Leberthran, Phosphor, Silicea, Spongia** und **Sulfur.** Eine Besprechung der genauen Indicationen dieser Mittel würde hier, wo es sich um Darlegung der nicht überall klar liegenden Verhältnisse

Digitized by Google

handelt, zu weit führen; sie findet sich in jedem einigermaßen ausführlichen Lehrbuch der homöopathischen Arzneimittellehre. Von einzelnen Symptomen, welche durch Arzneien beeinflußt werden können, erwähne ich hier das Blutspeien (Acalypha indica, Aconit, Ipecacuanha, Ledum, Millefolium und Phosphor), die stechenden Schmerzen (Bryonia, Kreosot, Phosphor), die Nachtschweiße (Arsenic., Calcar. phosphor., Sambucus), den chronischen Durchfall (Arsenicum jodatum, Sulfur); im Endstadium der Tuberkulose erscheint auch der homöopathische Arzt berechtigt, die Beschwerden des Patienten, namentlich die Schmerzen und den angreifenden Husten, mittelst mäßiger Gaben Morphiums zu lindern, zumal wenn er zuvor den Kranken über die unvermeidliche, schädigende „Nebenwirkung" des Morphiums aufgeklärt hat. Besonderes Interesse bietet wohl die Verwendung des Kreosot von homöopathischer Seite; dieses Mittel würde, obwohl es Seitens der Allopathen in einer geradezu kläglichen Weise kritiklos angewendet und gemißbraucht wird, seinen Ruf nicht so lange bewahrt haben, wenn nicht in manchen Fällen ein augenscheinlicher Erfolg durch Gebrauch desselben zu erzielen wäre.

Die Prüfung des Kreosotum nach dem Aehnlichkeitsgesetze ergab: Blutüberfüllung der Lunge und des Brustfells mit Stechen beim Athmen; trockenen Krampfhusten mit Brechneigung, allgemeine Schwäche und Mattigkeit, Heiserkeit mit Kratzen, Blutungen aus der Lunge, Aufregung und Unruhe im ganzen Körper (Fieber), also in der That eine Reihe von Erscheinungen, wie sie mehr oder weniger deutlich bei jedem Falle von Lungentuberkulose sich finden. Als ausschlaggebend für die homöopathische Verwendung des Kreosot aber erwiesen sich mir zwei Symptome, welche in Heinigkes Handbuch der Arzneiwirkungslehre aufgeführt sind, nämlich: „Ungewöhnliches Wärmegefühl des Nachts im Bette und Erwachen darüber", sowie „wehmüthige Stimmung, große Niedergeschlagenheit, Verzweiflung." Zumal das letztere Symptom, welches sich bei den wenigsten Lungenkranken constant, bei sehr vielen aber zeitweilig findet, scheint mir den werthvollsten Fingerzeig für die homöopathische Verwendung des Kreosot zu bieten; wenn man das Mittel auf die 2. oder 3. D. verdünnt, ist sein Geruch den betreffenden Patienten durchgängig sehr angenehm.

Ueber die Werthschätzung des Tuberkulins sind die Akten bekanntlich noch nicht geschlossen. Ich bin persönlich der Ansicht, daß es ekelhaft ist und bleibt, wenn ein Lungenkranker seinen eigenen Auswurf oder den eines andern Kranken als Arzneimittel benutzt; eine solche Medication ist unnatürlich, und die künstliche Züchtung des Tuberkulins oder gar die Verdünnung desselben bis auf Hunderte und Tausende von Nullen ist noch unnatürlicher.

Das Volk verfügt noch über mancherlei Hausmittel, welche einen günstigen Einfluß auf den Krankheitsverlauf ausüben sollen; hierher gehören u. a. der Vogelknöterich (Polygonum aviculare = Homerianathee), Mauerandorn (Marrubium vulgare), Osterluzei (Aristolochia clematitis), Wasserfenchel (Phellandrium aquaticum), Mairan (Origanum Majorana), Brennesselwurzel (Urtica dioica), Huflattich (Tussilago farfara), Isländisches Moos (Lichen islandicus), das übrigens auch in Deutschland vorkommt, der schwarze Rettich (Raphanus niger), Spitzwegerich (Plantago lanceolata), Lungenkraut (Pulmonaria officinalis), Königskerze (Verbascum Thapsus = Wollkraut), Ackerdaun (Galeopsis Ladanum = Hohlzahn). Da wir wohl die genauen Prüfungsbilder vieler Giftpflanzen aus China, Mexiko, Brasilien und den Inseln des stillen Oceans besitzen, von den einheimischen Heilkräutern aber nur verhältnißmäßig wenige eingehend kennen, ist die präcise Angabe der Wirkungsweise dieser Volksmittel nicht möglich; durch den Umstand, daß nichtsdestoweniger das Volk hartnäckig an diesen Mitteln festhält und sich nicht einmal durch das bekannte Hohnlächeln gewisser Scholastiker von der Anwendung derselben abhalten läßt, erscheint gewiß der Wunsch berechtigt, es möchten bei Neuprüfung von Arzneistoffen unsere gerühmten Volksmittel in erster Linie herangezogen werden.

Zur Linderung der Beschwerden, welche von lokalen Entzündungen am Rippenfell herrühren, haben mir in der Praxis das Einreiben von Hasenfett, sowie Aufschläge von lauwarmem, weichem Käse (aus geronnener Milch) oder von Lehm, der mit lauem Wasser angerührt wurde, sehr gute Dienste geleistet; die beiden letzteren Mittel sind auf Pfarrer Kneipp zurückzuführen. Zu bemerken ist, daß diese Aufschläge entfernt und event. durch andere ersetzt werden müssen, sobald sie heiß und trocken geworden sind. Die Unannehmlichkeiten in Folge der nächtlichen Schweiße können gelindert werden durch Einreiben von Oel oder Knochenmark oder Salbeithee unter Zusatz von etwas Cognac; jedenfalls ist das Aufstreuen von Salicyltalk viel umständlicher als diese Proceduren und auch weniger unschädlich.

Ist der Kranke noch nicht gerade alt und der Zerstörungsproceß der Lunge wenig vorgeschritten, so ist demselben der Uebergang zur Jäger'schen Wollkleidung anzurathen, und zwar muß damit an den äußeren Kleidungsstücken der Anfang gemacht werden, d. h. es ist zunächst der Rock nebst Futter ꝛc. von reiner naturfarbiger oder echt gefärbter Wolle anzufertigen, dann die Weste entprechend zu modificiren; erst in letzter Linie soll der Wechsel der Unterkleidung eintreten. Die meisten Klagen über Verweichlichung u. s. w. durch das Jäger'sche Wollregime sind der Nichtbefolgung dieser einfachen, hier nicht weiter zu erörternden Vorschriften zuzuschreiben. Sollte der Kranke sich zu diesem vollständigen Wechsel nicht verstehen wollen, so ist es jedenfalls sehr fraglich, ob ihm bei leinener bez. baumwollener (gefütterter) Oberkleidung das alleinige Tragen einer wollenen Unterkleidung besser bekommt als die Benutzung des rauhen, leinenen Untergewandes, welches Pfarrer Kneipp zur Verhütung der Verweichlichung anbefiehlt.

Den Werth einer beständigen Einathmung gesunder, frischer Luft oder einer kräftigen Kost hervorzuheben, halte ich für unnöthig; es besteht darüber ja nirgendwo der geringste Zweifel. Daß unter kräftiger Kost keineswegs vorwiegende oder gar ausschließliche Fleischnahrung hier gemeint ist, daß vielmehr auch bezüglich der Wahl der ungekünstelten Nahrungsmittel der Instinkt die oberste Instanz bildet, habe ich früher mehrfach auseinandergesetzt. Ueber den Werth des Leberthrans habe ich mich in der Februarnummer des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift des Näheren verbreitet. Der Genuß von Kumys (gegohrener Stutenmilch) und Kefir (frischer, durch ein im Norden des Kaukasus vorkommendes Ferment in Gährung gebrachter Kuhmilch) wird von manchen Lungenkranken sehr gut vertragen, während andere einen unüberwindlichen Ekel davor empfinden; auch bei den ersteren

Digitized by Google

pflegt die Zunahme an Körpergewicht nur durch eine vorübergehende „Aufschwemmung“ (mit wässerigem Fett) bedingt zu sein; am allerwenigsten aber ist erwiesen, daß die bemerkenswerthe Immunität der Kirgisen gegenüber der Lungentuberkulose lediglich von dem Genusse obiger Getränke abhängt. Vielmehr scheint dieselbe hauptsächlich eine Folge ihrer „luftigen“ Lebensweise, sowie des außerordentlich gleichmäßigen Klimas ihres Landes zu sein, wie denn auch die Hochebenen von Peru und Mexiko, das Binnenland von Aegypten, die bekannten Kurorte Davos, Meran, Madeira ꝛc. nur in Folge der geringen Schwankungen von Temperatur und Feuchtigkeit die häufig gerühmten Besserungen aufzuweisen haben; ebenso wie der langdauernde Aufenthalt in diesen klimatischen Kurorten ist auch der Gebrauch von heilsamen Bädern und Mineralwässern (Soden, Lippspringe und ähnliche) nur einer finanziell bevorzugten Minderheit möglich.

Der Kernpunkt aber der ganzen hygienisch-diätetischen Schwindsuchtsbehandlung scheint mir in dem Satze zu gipfeln: Ruhe, vor allem Ruhe des Herzens, ist des Schwindsüchtigen erste Pflicht! Zu verwerfen ist also eine energische sog. Lungengymnastik, der Genuß großer Mengen „stärkender“ alcoholischer Getränke, die tagtägliche Wasserpantscherei in Form von Abwaschungen, Wickelungen und Bädern, der Besuch von aufregenden Festlichkeiten; möglichst fernzuhalten ist unbedingt die Gelegenheit zu Gemüthserregungen.

Die beiden letzten Punkte bedürfen keiner besonderen Argumentation, bezüglich der ersten drei Behauptungen aber sind die Ansichten der Aerzte bekanntlich sehr getheilt, ich muß auf dieselben daher etwas näher eingehen. Die Forderung, daß ein lungenkrankes Individuum, welches sich beständig matt fühlt, nur mäßige Körperbewegung sich gestatten soll, erscheint zwar vom thierischen bez. instinktiven Standpunkte von vornherein als selbstverständlich; nichtsdestoweniger giebt es Aerzte, welche ihren lungenkranken Patienten täglich zweimalige energische Hantelübungen und ähnliche lungengymnastische Productionen bis zum Schweißausbruch anbefehlen, bei Gelegenheit auch dieselben in Form von forcirten Oertelkuren über Berg und Thal zu jagen belieben. Zu solchen sonderbaren Maßregeln kommt man aber, wenn man, von rein theoretischen Speculationen ausgehend, die zweckmäßigen Einrichtungen der Natur verbessern will. Für diese Leute ist es dann wirklich nothwendig, daß A. Volland in seiner Broschüre: „Die Behandlung der Lungenschwindsucht im Hochgebirge“ (Leipzig, F. C. W. Vogel) haarklein beweist, daß die sog. Lungengymnastik bez. Oertelkur „das Gegentheil einer vernünftigen Schwindsuchtstherapie erstrebe.“ Es harmonirt also durchaus mit den practischen Erfahrungen Volland's der Rath, der Lungenkranke möge sich, besonders nach jeder Hauptmahlzeit, wenn irgend möglich eine etwa einstündige Ruhe gestatten; dagegen sind maßvolle tägliche Bewegungen im Freien, eventuell auch leichte lungengymnastische Uebungen nur vortheilhaft; wird durch letztere die Pulszahl erheblich gesteigert, so sind sie unbedingt zu untersagen.

Der Genuß alcoholischer Getränke wird von manchen Aerzten den Lungenkranken empfohlen, von andern wieder absolut verboten. Wenn nun auch in diesem Punkte der Instinkt in positiver Hinsicht deshalb nicht allein maßgebend sein kann, weil auf Grund der sog. Isophilie*) der Genuß alcoholischer resp. fuselhaltiger Getränke das Verlangen nach denselben Getränken immer auf's Neue wieder hervorruft und durch Vergiftung des Nervensystems den Instinct dem Alcohol gegenüber incompetent macht, so ist derselbe doch in negativer Hinsicht allein maßgebend, d. h. ein Individuum, welches spontanen Widerwillen vor Alcoholicis empfindet, darf nicht zum Genusse derselben veranlaßt werden. Die absoluten Gegner des Genusses alcoholhaltiger Getränke scheinen mir insofern zu weit zu gehen, als sie bei Beurtheilung der Sache nur die freilich absolut schädlichen Folgen des Alcohols an sich in Betracht ziehen. Unverfälschte alcoholische Getränke, in erster Linie der Wein, enthalten aber auch aromatische Stoffe, deren belebende Kraft die lähmende Wirkung der Alcoholica nicht nur aufzuheben, sondern auch noch positiv die Lebensbewegungen günstig zu beeinflussen vermag. Von diesem Gesichtspunkte aus kann auch der Homöopath dem erwachsenen Lungenkranken den maßvollen Genuß reiner alcoholischer Getränke sehr wohl gestatten, eventuell sogar empfehlen.

So vorzüglich auch eine gelinde, nicht angreifende Wasserbehandlung manchen Lungenkranken bekommt, so entschieden ist vor der übermäßigen schablonenhaften Wasserpantscherei zu warnen. Die Anhänger der allein seligmachenden Wasserbehandlung belieben u. a. außer Acht zu lassen, daß auch der Mensch auf seiner Haut einen sog. Selbstheilstoff, das Anthropin, producirt, dessen beständige Abwaschung ebenfalls auf eine „Verbesserung“ der Natur hinausläuft und von empfindlichen Kranken als außerordentlich schwächend empfunden wird. Ich pflege meinen an vorgeschrittener Lungentuberkulose leidenden Patienten, insoweit sie an das Wasser nicht von jeher gewöhnt sind, eine nur 1—2 malige Abwaschung der Brust per Woche mit nachfolgender sorgfältiger Einreibung von Gänsefett zu empfehlen, sehr geschwächten Patienten aber dieselbe noch seltener zu gestatten; die Einreibung von Gänsefett jedoch wird von den meisten Lungenkranken auch bei öfterer Wiederholung sehr gut vertragen.

Bei Berücksichtigung aller im Vorstehenden beigebrachter Momente wird der unbefangene Leser die Ueberzeugung gewinnen, daß die Lungenschwindsucht, wenngleich der von ihr Befallene in der Mehrzahl der Fälle auf den Aussterbeetat gesetzt ist, doch keineswegs absolut unheilbar ist und ihr Verlauf nicht selten durch eine vernünftige Lebensweise und naturgemäße Behandlung ganz bedeutend in die Länge gezogen werden kann; bei Aufstellung des Kurplanes für jeden einzelnen Fall ist durchaus für möglichste Vermeidung einer einseitigen Methode zu sorgen. Weder die homöopathischen Mittel allein, noch die Diät, noch der klimatische Kurort, nicht die Lungengymnastik, nicht das Wollregime, nicht die Wasserbehandlung führen für sich allein zu dem überhaupt erreichbaren Ziel; nur durch eine den Verhältnissen und dem Zustande des Kranken angemessene Verbindung aller jeweilig in Betracht kommenden Heilfactoren kann der Arzt jene Erfolge erringen, welche für den Patienten selbst sowohl, wie für den Arzt den schönsten Lohn des geduldigen Vertrauens und der gewissenhaften Pflichterfüllung darstellen.

*) Wer sich näher hierfür interessirt, möge die sehr lesenswerthe Broschüre von Professor Dr. Jäger „Gleich und Aehnlich“, (Stuttgart 1891) studiren.

Digitized by Google

Heilung eines allopathischerseits aufgegebenen Kindes.

Mitgetheilt von Dr. H. Goullon in Weimar.

Die folgende Erzählung stellt gleichzeitig einen Beitrag zu den Gründen dar, welche die so wünschenswerthe Anerkennung der Segnungen des homöopathischen Heilverfahrens durch unsere ärztlichen Gegner verhindern.

Also am 6. März d. J. erhielt ich folgendes Schreiben aus Quittelsdorf, wo ich in gutem Andenken stehe wegen einer Kur an einem scharlachkranken Kinde. Auch hier handelte es sich um einen vom allopathischen Arzt für rettungslos verloren erklärten Patienten.

Da auch dieser Arzt nie erfahren hat, wer und welche Heilmethode der Krankheit (Wassersucht im höchsten Grade) Einhalt gethan hat, so gehört der Fall mit zu unserem Thema.

Doch kehren wir zu unserem neuen Patienten zurück. Das Schreiben lautete:

„Im Auftrag des Herrn Landwirth N. in G. unterbreite Ihnen Nachstehendes und bitte Sie höflichst und dringend, umgehend an obenstehende Adresse recht bald Etwas zu schicken.

Der einzige Sohn Arno, 5 Jahre alt, hat vor 4 Wochen beiderseitige Lungenentzündung bekommen. Dieselbe hat, wie es scheint, leider nicht den normalen Verlauf genommen, denn der arme Junge ist ganz malade, hat viel Husten und kann den Auswurf nicht gut erheben, hat auch Fieber. Der (allop.) Arzt hat gesagt, die linke Lunge sei kaput. — Essen thut er ziemlich, hat aber wenig Schlaf und seit gestern sind die Beine etwas angeschwollen. Ich machte dem Vater nicht viel Hoffnung; doch bat er mich inständig, ich sollte Ihnen nur schreiben und Sie dringend bitten, wenigstens etwas zur Linderung zu senden, damit sich der Auswurf erleichtere und der Husten lockerer würde.

Ich glaube kaum, daß mit dem Jungen wieder was wird. Doch, geehrter Herr Doktor, Sie wissen's ja, wie es den Eltern zu Muthe ist. Die klammern sich ja an die Hoffnung, so lange es geht." — —

Es gehört ein starkes Gott- und Hahnemann-Vertrauen dazu, in solchen Fällen die Behandlung zu übernehmen; allein gestützt auf Erfahrungen in analogen schweren Erkrankungen — auch der oben erwähnte Patient wohnte zu weit, als daß ich ihn hätte besuchen und regelrecht untersuchen können — entschließt man sich, nach bestem Wissen und Gewissen die geforderte Hülfe zu gewähren.

Am 7. März schickte ich Arsen. Ich bediene mich der sechsten Centesimale, liebe überhaupt nicht, solche Verordnungen zu geben, welche mit „Gift" bezeichnet in den Handel kommen und deren Wiederholung einer ärztlichen Unterschrift bedarf. Denn ein solches System bedeutet nothwendiger Weise eine Rückkehr zur Allopathie.

Der nun — am 13. März — einlaufende Bericht enthielt noch keine Merkmale von befriedigender Besserung.

„Die Geschwulst am Körper ist weg, nur an den Beinchen noch vorhanden. In der Nacht setzt sich dieselbe und am Tage laufen die Beine wieder etwas mehr an.

Das Essen schmeckt ihm jetzt gut. Stuhlgang normal. Hat leider kurzen Athem, kann nicht liegen, muß fortwährend in sitzender Stellung sein, da beim Liegen der böse Husten, obgleich er locker geht, zu sehr plagt. Muß lange husten, ehe Auswurf erfolgt. Wenn er hustet, ist auf der Brust ein rasselndes Geräusch zu hören. — Der Schlaf wird leider sehr oft durch den Husten unterbrochen. Beim Schlafen oder wenn ihn der Husten plagt, schwitzt er nur am Kopfe, nicht am ganzen Körper."

Darnach war die Prognose noch immer sehr zweifelhaft.

Um nun den Einfluß der jetzt in Anwendung gezogenen Mittel in das grellste Licht zu setzen, möge der dritte und letzte Bericht vom 29. März sich gleich hier anschließen und der Leser sich mit mir an den Worten des glücklichen Vaters erfreuen.

„Mit meinem Arno", schreibt also derselbe, „geht es sehr, sehr bedeutend besser. Der Husten ist nur noch selten und geht locker. Bis jetzt guten Schlaf und derselbe wird nicht mehr durch den Husten gestört. — Appetit ausgezeichnet, Stuhlgang ꝛc. normal. Während des Schlafes schwitzt er noch sehr, aber fast nur am Kopfe. Der Kopf wird dann jedes Mal vom Schweiße ganz naß.

Ich hätte schon früher Nachricht gegeben, habe aber immer auf den Arzt, welcher ihn behandelt und verloren gegeben hatte, gewartet, um Ihnen das Resultat der Untersuchung mittheilen zu können.

Gestern hat Herr Dr. D. diese Untersuchung ausgeführt. Er konnte sich über den Jungen nicht genug wundern, hat ihn genau untersucht und erklärt: Er fände nichts mehr an der Lunge; nur die Luftröhren wären noch verschleimt.

Der Arzt hat sich sehr gewundert, konnte es gar nicht fassen, daß der Junge wieder so auf dem Zeuge ist."

Nun kommt das traurige, aber leider aus naheliegenden Gründen entschuldbare Geständniß:

„Der Herr Dr. D. weiß es nicht, daß ich bei Ihnen Zuflucht gesucht habe." Ja, daran scheitert dann jede Möglichkeit, aus einem allopathischen Saulus einen überzeugten homöopathischen Paulus zu machen. Muß nicht ein solcher in Unkenntniß über den wahren Sachverhalt gelassener Anhänger der in allen Fugen wackeligen Schulmedizin denken, seine Mittel hätten schließlich noch den Umschwung herbeigeführt und muß er nicht logischer Weise den alten breitgetretenen und bequemen Weg langjähriger Routine weiter wandern; werden ihm nicht nach wie vor die reichen schätzenswerthen Erfahrungen der Homöopathie böhmische Dörfer bleiben?

Am Schluß des Berichtes heißt es:

„Das Athmen geht noch etwas schwer, als wenn es so recht aus der Tiefe käme. — Hat auf dem Hals und Rücken etwas Frieseln und hinter dem Ohre etliche Knötchen. Dr. D. meinte, das hätte nichts auf sich. Der Patient geht jetzt wieder in der Stube; beim Gehen schwellen ihm die Beinchen noch etwas an, jedoch nicht bedeutend. Zittrig geschieht das Gehen freilich noch." —

Zwei Mittel waren es, welchen offenbar die Heilung des Knaben zu verdanken war. Das eine, Phosphor, ist ja hinlänglich bekannt als specifisch im pneumonischen Proceß. Und wie homöopathisch wirkt es hier: „Die Einathmungen von Phosphor-Dämpfen rufen bei Menschen wie bei Thieren leicht Bronchitis, bei Menschen auch Lungen-Pleura-(Rippenfell-)Entzündung hervor."

Weniger bekannt, aber gerade in unserem Falle von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist das zweite Mittel,

Digitized by Google

dessen ich mich in vierter Decimal-Verreibung bediente — Phosphor pflege ich in 12. Cent.-Potenz zu geben — **Arsenicum jodatum**.

Es ist in dieser Zeitschrift schon einmal eine Heilung mit Ars. jod. mitgetheilt worden, wo es sich um ein pleuritisches Exsudat, d. i. Ausschwitzung oder wässerigen Erguß in das Rippenfell oder den serösen Lungenüberzug handelte. Das Kind sollte, wenn es nach dem behandelnden allopathischen Arzt gegangen wäre, nach J. kommen und „operirt" werden; dabei war in Aussicht genommen, eine oder zwei Rippen bei der Gelegenheit theilweise zu entfernen. Der belgischen homöopathischen Zeitschrift (Revue hom. Belge) verdankte ich die Kenntniß von der specifischen Einwirkung des Arsenicum jodatum auf pleuritisches Exsudat.

Wesentlich bereichert aber wurden meine Kenntnisse über das vielversprechende Mittel durch die Ad. Alfr. **Michaelis'sche** Schrift: Die physiologischen und therapeutischen Wirkungen des **Jod** und der **Jod-Verbindungen***).

Es ist staunenswerth, welche Fülle von Indicationen sich aus der von Hale mitgetheilten Prüfung ergeben; letztere ist enthalten in § 10 genannter Schrift. Wir wollen hier nur der interessanten Anwendung an Kranken gedenken.

Dem Verfasser erwies sich Arsenicum jodatum 4. D. als ein bedeutendes Lungenmittel, als ein wahres und bisher sonst unerreichtes Specificum gegen Tuberkulose, und zwar ebenso in Beginn, wie auch bei voller Ausbildung der verschiedenen Formen der Lungenschwindsucht, das den Zerstörungsproceß nicht nur schnell aufhalten, sondern auch sicher heilen kann. — —

„Arsenicum jodatum wirkt bei festsitzender, massenhafter Ansammlung von Schleim meist schnell lösend, so daß große Schleimungen in kurzem ausgehustet werden".

Die Zukunft muß lehren, ob sich „die geradezu staunenswerthen Wirkungen des Arsenicum jodatum als Schwindsuchtsmittel" bewahrheiten oder nicht. Sind Michaelis Beobachtungen richtig, wonach im Laufe der letzten Jahre wiederholt angestellte Versuche immer das gleiche Resultat ergaben: Sichere und schnelle Heilung, auch da, wo ein und dasselbe Individuum aus gleicher Ursache von neuem wieder schwindsüchtig wurde — so wären wir allerdings in der Schwindsuchts-Therapie einen tüchtigen Schritt vorwärts gegangen. Jedenfalls verdient Arsenicum jodatum — wir empfehlen Laien die fünfte Decimale — besonders auch da Beachtung, wo, wie in unserem Falle, noch keine tuberkulöse Pneumonie erwiesen ist, wohl aber ein verdächtig lange sich hinschleppender Lungen- und Luftröhren-Katarrh unter den angegebenen sonstigen Symptomen besteht**).

---

*) Für 80 Pfennig zu beziehen von Fr. Junge's Verlag — Erlangen 1892.

) **Anmerkung. Arsenicum jodatum in 15.—4. Decimale wird in der Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke zu Leipzig seit nahezu 15 Jahren gegen verschiedene tuberkulöse Erkrankungen mit gutem Erfolg angewandt. Es paßt allerdings nicht in jedem Falle, denn auch Calc. jod., Phosphor, Calcarea phosphorica, Silicea u. s. w. können unter Umständen angezeigt sein; aber es ist doch das am häufigsten hülfreiche Mittel.
Die Redaction.

Ueber eine Unsitte in den Krankenhäusern.

Am 2. Okt. besuchte mich eine Patientin, an welcher eine schwere Operation gemacht worden war. Sie hatte einen nach innen zu immer mehr wachsenden Kropf gehabt und suchte man in der Universitätsklinik zu X. denselben durch eine gewiß lebensgefährliche, aber hier allem Anschein nach als einzige Rettung vor schließlicher Erstickung unvermeidliche Operation zu entfernen. Die kühne Operation gelang auch, und man sieht heute noch, in welchem großen Umfang der Eingriff zu geschehen hatte.

Es zeigt sich nämlich nicht nur eine die vordere Halsseite halbkreisförmig einnehmende so zu sagen elegante Narbe, sondern auch eine sonst ganz unerklärliche Vertiefung in den Grübchen oberhalb des Brustbeins. So weit wäre alles ganz gut verlaufen, wenn man nicht in der leichtsinnigsten Weise mit der Frau während der Verbandzeit nach der Operation verfahren wäre. Dreimal wurde sie zwei Treppen hoch heruntergetragen in den Operations-Saal, um dort, anstatt oben in ihrer Abtheilung, verbunden zu werden. Auch das ließe sich ja aber noch verantworten, wenn es mit der nöthigen Vorsicht geschehen wäre. Statt dessen aber hat man das eine Mal die Patientin bei ganz rauher Witterung so transportirt, daß der Rücken stark entblößt blieb und dieselbe starken Frost bekam. Die Folge dieser so leicht vermeidbaren Erkältung war doppelseitige Lungenentzündung, wie klinischerseits constatirt wurde, und jetzt laborirt die junge Frau, welche sich dank eines neunwöchentlichen kostspieligen Aufenthaltes in X. und nach Ueberstehung der mit solch einer Operation verbundenen Gemüthsaufregung sich wieder ihres Lebens hätte freuen können und sollen, an den Folgen jener unglückseligen Episode, die sie wahrscheinlich zeitlebens spüren wird. — Bemerkenswerth ist noch, daß sich seit Entfernung des Kropfes starkes Herzklopfen eingestellt hat. Die Auskultation ergiebt auffallend starken Herzschlag und leicht blasende Geräusche. Uebrigens war sie mütterlicherseits erblich belastet, was die Anschwellung der Schilddrüse betrifft.

Ueberhaupt aber ist es mit dem Entfernen solcher Strumen eine eigene Sache. Man vergißt zu leicht, daß sie eines von den Sicherheitsventilen unseres Körpers bilden. In diesem Reservoir kann sich rasch das venöse Blut aus dem Gehirn ansammeln und so eine unter Umständen lebensrettende Ableitung schaffen.

Es gehört nicht mehr zu unserem Thema, aber es schadet auch nichts, bei der Gelegenheit nochmals auf die Gefährlichkeit von Jodkuren zwecks möglichst rascher Beseitigung des Kropfes hinzuweisen.

Eine solche Kur nahm eine sonst gesunde Frau vor und magerte so ab, daß man um ihr Leben besorgt sein mußte, zumal sie viel außerdem zu klagen bekam. Gegenwärtig liegt sie am unheilbaren Herzfehler und Wassersucht hoffnungslos darnieder.

Ferner ein mir befreundeter Arzt, Director einer großen Irren-Anstalt, beklagt aufs tiefste, daß er sich mit großen Jod- bezw. Jodkali-Gaben künstlich krank gemacht hat. Die umständlichsten und langwierigsten Kuren machten sich nöthig, das Gift wieder zu eliminiren und dem Jodismus entgegen zu treten.

Kommen wir nun nochmals auf die Vernachlässigung

Digitized by Google

der Insassen in den Krankenhäusern zurück, so sind solchen besonders die zu Operirenden ausgesetzt. Ein zweiter concreter Fall schwebt mir vor, wo die Tracheotomie an einem diphtheritiskranken Kind gemacht wurde, letzteres aber so unbarmherzig lange entblößt lag, daß es an den Folgen dieser Erkältung starb. Man liebt ja überdies möglichst starken Zug zu machen, Thüren und Fenster aufzusperren, obgleich der Vorwand, so Pyämie vorzubeugen, seit Lister hinfällig ist. Man vergißt in der Regel ganz, daß der Körper geschwächter Kranker nicht so widerstandsfähig ist, wie ein gesunder; abgesehen davon, daß die Skala der individuellen Abhärtung überhaupt eine sehr ausgedehnte ist. Namentlich erinnere ich mich noch solcher Verstöße gegen die klinische Klugheit und gegen die Humanität bei Gelegenheit von Entbindungen. Also wolle man hierin Wandel schaffen und setze sich die Genialität des Operateurs über solche Kleinigkeiten nicht hinweg. Denn, wie wir Eingangs sahen, das Werk des größten Chirurgen wird in seinen segensreichen Folgen in Frage gestellt, wenn man den Körper während (aber auch noch nach der Operation) für ein bloßes Heilobjekt und nicht vielmehr für einen unter allen Umständen bleibend empfindlichen Organismus hält.

Dr. **Goullon.**

Dr. Theodor Johannes Rückert.

(Mit Portrait.)

In der Geschichte der Homöopathie begegnet man zwei namhaften und fruchtbaren Schriftstellern des Namens Rückert. Beide waren Brüder. Der Aeltere, Ernst Ferdinand Rückert, war im Jahre 1795 in Großhennersdorf bei Herrnhut, als Sohn des dortigen Pastors, geboren und starb schon am 27. Juni 1843. Sein am 2. März 1801 geborener Bruder Theodor Johannes Rückert ist oft mit ihm verwechselt und auch von sämmtlichen homöopathischen Zeitschriften nach seinem Tode irrthümlicher Weise als derjenige Rückert bezeichnet worden, welcher sich während seiner Studienjahre in Leipzig an den Hahnemann'schen Arzneiprüfungen von Aconitum, Bryonia, Digitalis, Dulcamara, Rheum und Rhus betheiligt hat, während diese Ehre Ernst Ferdinand Rückert gebührt. Denn Theodor Johannes kam erst zum Studium der Medizin, als Hahnemann bereits von Leipzig nach Cöthen übersiedelt war (1821) und keine Arzneiprüfungen mehr vornahm. Allerdings hat er sich an später angestellten Prüfungen betheiligt.

Von dem älteren Bruder rühren folgende Werke her: „Kurze Uebersicht der Wirkungen homöopathischer Arzneien" (Leipzig 1831/32); „Systematische Darstellung aller bis jetzt bekannten homöopathischen Arzneien" (Leipzig 1833); „Die Erkenntniß und Heilung der wichtigsten Krankheiten des Pferdes" (Leipzig 1839); „Beschreibung der Krankheiten des Rindviehes, der Schafe, Ziegen, Schweine und Hunde" (Leipzig 1841). Er ist also, gemeinsam mit dem Magister Lux, der Begründer der homöopathischen Thierheilkunde gewesen. Sein Charakter war etwas unstät. Er wechselte sehr häufig seinen Wohnort und gab sogar mehrere Jahre lang die Praxis gänzlich auf und war Hauslehrer in Livland. Sein Bruder Theodor Johannes war hiervon das Gegentheil. Denn nach Beendigung seiner medizinischen Studien machte er sich in Herrnhut ansässig und übte dort länger als ein halbes Jahrhundert die ärztliche Praxis aus, als treuer Sorger und Berather der dortigen Herrnhutergemeinde. Er war ein einfacher, biederer, selbstloser, nur seinem Berufe lebender Arzt, der sich des Vertrauens auch in weiteren Kreisen erfreute und sich die Liebe Aller, die mit ihm in Berührung kamen, erwarb. Geistig frisch bis zu seinem am 6. August 1885 im 85. Lebensjahre erfolgten Tode, war er noch in seinem Todesjahre Mitarbeiter homöopathischer Zeitschriften. Außerdem ist er Verfasser des vierbändigen, später von Oehme fortgesetzten großen Sammelwerkes: „Klinische Erfahrungen in der Homöopathie. Eine vollständige Sammlung aller in der deutschen und in's Deutsche übertragenen homöopathischen Literatur niedergelegten Heilungen und praktischen Bemerkungen, vom Jahre 1822—1857." Dieses ursprünglich im J. G. Purfürst'schen Verlage erschienene Werk ging später in das Verlagseigenthum des Herausgebers d. Z. über. Obgleich in diesem Buche selbstverständlich mancherlei obsolet geworden ist, so sind doch die kritischen Ueberblicke, welche der Verfasser den einzelnen Abschnitten angehängt hat, auch heute noch der Beachtung werth. Wir drucken in der nächsten Nummer einen solchen Ueberblick über jene Mittel ab, welche bei „Durchfall" zur Verwendung kommen, und werden in der Folge wiederholt auf dieses, bis auf wenige Exemplare vergriffene Buch zurückkommen, um unseren Leserkreis auf solche Mittel zu verweisen, welche sich in der That bewährt haben. Denn daß in den homöopathischen Büchern mancherlei nur auf dem Papiere steht, was in der Praxis sich gar nicht oder nur halb bewährt, wird ein Jeder wohl schon erfahren haben. Aus solchen kritischen Referaten geht aber am Ehesten hervor, welche Mittel am häufigsten sich bewährten, und zu denen also Jene zunächst greifen müssen, die in der homöopathischen Arzneimittellehre nicht ganz fest sind.

Phlm.

Aus dem Homöopathischen Krankenhause zu Leipzig.

Zur Behandlung einiger Formen schwerer Mittelohr-Erkrankungen.

Von Dr. med. **Stifft.**

I. Robert B. aus P., 7 Jahre alt, wurde am 14. Juni 1892 in das homöopathische Krankenhaus aufgenommen. Diagnose: Eiterige Mittelohrenentzündung mit Affection des rechten Warzenfortsatzes. Der Krankheitsproceß bestand seit dreiviertel Jahren, war nach einer mittelschweren Masernerkrankung entstanden und hatte sich rechterseits mit einer theilweisen ostitischen Erkrankung des Warzenfortsatzes complicirt.

Der Status präsens war folgender. Rechtes Ohr: Aeußerer Gehörgang mäßig geschwollen, angefüllt mit geringen Mengen einer schleimig-eiterigen Flüssigkeit ohne besonders üblen Geruch. Nach einer reinigenden Ausspülung zeigt sich eine halblinsengroße Perforationsöffnung in der Gegend der Schrappnell'schen Membran mit Auflagerung einiger eiteriger Flecken. Tromnelfell stark getrübt. Gehörknöchelchen nicht sichtbar. Hinter der Ohrmuschel, in der Höhe der Basis des Warzenfortsatzes, eine kleine fluctuirende Geschwulst von gerötheter Haut bedeckt, in der Peripherie derselben leichtes schmerzloses Oedem. Gehörweite, soweit bei dem kleinen Patienten zu bestimmen möglich, 15—20 cm.

Digitized by Google

Linkes Ohr: Aeußerer Gehörgang nicht geschwellt, mit wenig klebrigem, gelb-weißlichem Secret bedeckt. Nach einer reinigenden Ausspülung präsentirt sich das Trommelfell etwas aufgelockert, geröthet und nach innen gezogen, im vorderen Segment eine kleine Perforationsnarbe. Gehörweite ziemlich normal. Der Befund auf dem linken Ohre ergab also eine volle Rückbildung des früher hier bestandenen Mittelohrcatarrhes.

Die Behandlung bestand in einem über die fluctuirende Geschwulst hinter dem rechten Ohre geführten Schnitt, welcher nicht übelriechenden Eiter und cariöse Massen entleerte, und direct in einen oberflächlich gelegenen ostitischen Herd führte, welcher peripheren Zellen des Warzenfortsatzes angehören mochte oder von solchen ausgegangen war. Derselbe konnte leicht mit einem kleinen scharfen Löffel an seinen Wandungen rein ausgekratzt werden. Eine Probe-Durchspülung bewies, daß der Knochenherd mit der Paukenhöhle nicht communicirte. Aeußere Localbehandlung der Operationswunde und entsprechend örtliche der Ohrenentzündung. Innerlich wurde zunächst Arnica D. 3, 10 Tropfen auf $^1/_2$ Weinglas voll Wasser tagsüber gegeben und Morgens und Abends 1 Messerspitze Calcarea phosphorica D. 3.

Der am 4. Tage vorgenommene Verbandwechsel zeigte die Wunde in voller Heilung, und am 24. Juni konnte Patient als geheilt entlassen werden. Die linkseitige Ohrenentzündung war ganz beseitigt. Rechts bestand noch etwas Secretion mehr schleimiger Natur, während bei Ausspülungen und Lufteinblasung mit der Politzer'schen Luftdouche kein Secret mehr aus der Paukenhöhle zu Tage gefördert werden konnte und die Perforationsöffnung sich zu schließen begann. Zur Nachbehandlung ließ ich die Ohren noch täglich rein ausspülen, einen mit Glycerin bestrichenen kleinen Wattetampon im Gehörgange tragen und Morgens eine Gabe Kali silicic. D. 3., Abends 4 Tropfen Phosphor D. 5. verabreichen. Nach 8 resp. 14 Tagen, 4 und 8 Wochen hatte ich Gelegenheit, mich von der eingetretenen und definitiv gewordenen Heilung zu überzeugen.

Ich will nun diesem Falle von schwerer Erkrankung des Mittelohres zunächst einen solchen, der mit Scharlach und schwerer Diphtherie des Rachens und der Nase complicirt war, hinzufügen, um dann noch eines anderen Falles zu gedenken, welcher im Gegensatz zu den beiden ersteren als Beispiel für die Behandlung derjenigen Ohraffectionen gelten sollen, wo mir eine rein innerliche homöopathische Therapie ohne jedes äußere Zuthun am Platze zu sein scheint, während unsere Gegner fälschlich ebenfalls eine rücksichtslose Localtherapie durchführen.

Dr. Theodor Johannes Rückert,
geb. in Großhennersdorf am 2. März 1801,
gest. in Herrnhut am 6. August 1885.

II. Hans von B. aus S., 5 Jahre alt, kam am 23. März 1892 in meine Behandlung, nachdem er bereits 10 Tage an Scharlach und schwerer Rachendiphtherie krank gelegen hatte. Seine Mutter weilte mit ihm und einer Dienerin in Leipzig, wo sie durch eine Kuhne'sche Wassercur Heilung von einer Gallenblasenfistel zu erreichen hoffte! Irregeführt durch die erste autosuggestive Wirkung beim Gebrauche der Kuhne'schen Reibe-Sitzbäder glaubte sie auch für ihr Söhnchen hierin die beste Behandlungsart gefunden zu haben, als der arme Kleine an Scharlach erkrankte. Mit einer unerhörten Dreistigkeit wurde von dem Leipziger Wasser-Apostel das kranke Kind auch in Behandlung genommen und behalten, bis es an den Rand des Grabes gebracht war. Man wird als Arzt allmählig abgestumpft gegen die Eindrücke des Jammers und des Elends. Das Bild dieses Kindes aber wird mir immer vor Augen bleiben.

In einer von stinkender Luft erfüllten Krankenstube lag das Kind, abgezehrt auf Haut und Knochen, wimmernd und klagend. Aus beiden Ohren und Nasenöffnungen quoll ekelhaft stinkender Eiter, aus dem Munde, der mit trockenen, rissigen Lippen halb geöffnet gehalten wurde, entwich stinkende Athemluft. Temperatur 40° C., Puls 140, Urin eiweißfrei. — An der linken Seite des Halses zeigte sich eine hühnereigroße, fluctuirende und mit gerötheter Haut bedeckte Geschwulst vereiterter retromaxillarer Lymphdrüsen, während die übrigen Lymphdrüsen beiderseits stark intumescirt und schmerzhaft waren. Die Haut, welche sich überall in Falten emporheben ließ, zeigte das Stadium der Abschuppung. Nahrungsaufnahme war am letzten Tage von dem Kinde verweigert worden, geschlafen hatte es seit 24 Stunden nicht mehr.

Zunächst incidirte ich den großen Drüsenabceß, um möglichst rasch die durch diesen und die collaterale Hyperämie hervorgerufenen Beschwerden zu beseitigen. Darnach wurde eine reinigende Ausspülung der Ohren und der Nase mit 0,2% Lösung von Kali hypermanganicum vorgenommen. Es zeigte sich nun, daß der diphtheritische Proceß, wahrscheinlich vom Rachen aus, auf Tuben und Trommelhöhle fortgeschritten war und beiderseits zur Perforation des Trommelfells geführt hatte; selbst im äußeren Gehörgange zeigten sich noch membranöse Auflagerungen. Dasselbe war

Digitized by Google

auf der Schleimhaut des Rachens und des hinteren Theiles der Nasengänge der Fall. Die Prognose erschien zweifelhaft. Als Analeptica wurden Fleischgelée und Milch mit Cognac und Ei gegeben, als Arznei Arsen. C_3. und Mercurius cyanatus C_3. im Wechsel zu 4 mal je 3 Tropfen in 24 Stunden. Verbandwechsel und Ausspülung des Morgens und des Abends.

Schon in der Nacht zum zweiten Behandlungstage war etwas mehr Ruhe und Schlaf eingetreten, und schon vom 3. Behandlungstage ab hatte ich die Freude, eine langsame Besserung aller Krankheitserscheinungen eintreten zu sehen. Das Fieber schwand allerdings nur ganz allmählig, wie es bei dem ausgebreiteten diphtheritischen Local-Processe und den zahlreich infiltrirten Lymphgefäßen und Lymphdrüsen nicht anders zu erwarten war, aber auffallend war die rasche Hebung des Appetits (Arsen!) und die Besserung in der Beschaffenheit der Haut. Nach 8-tägiger Behandlung war von eigentlich diphtheritischen Processen nichts mehr zu sehen; nur die Behandlung der beiderseitigen Otitis media purulenta und Otitis externa diffusa wollte nicht recht weiter führen. Nach einer intermittirenden Gabe Sulphur ging ich deshalb zu Phosphor D_8. Abends 4 Tropfen und Kali silicic. D_3. Morgens 1 Messerspitze über. Aber ich änderte von nun an auch die Localbehandlung. Ich hatte den Eindruck gewonnen, daß bei Anwendung des reinen Antisepticums eine gesunde kräftige Granulation auf der Schleimhaut der Paukenhöhle und den zerrissenen Theilen des Trommelfells nicht zu Stande kommen wollte, obwohl die Lösung nur noch ein Viertel so stark genommen wurde wie früher, bei einmal täglicher Anwendung. Auch blutete es fast nach jeder mit der größten Vorsicht vorgenommenen Ausspülung etwas aus der Paukenhöhle nach. Ich schloß hieraus, daß es sich in der Paukenhöhle um ungesunde, allzu hyperämische Granulationsbildungen handeln müsse, welche auch die immer noch recht bedeutende sero-purulente Exsudation recht wohl unterhalten konnten. Als Anhänger der alten Schulmedizin würde ich ohne Bedenken nun zu Ausspülungen mit Argentum nitricum oder Borsäure geschritten sein, als Homöopath fürchtete ich aber, hierdurch die Wirkung meiner inneren Mittel zu stören und mußte vielmehr darauf bedacht sein, dieselbe durch eine tonisirende Localbehandlung zu unterstützen. Hierzu schien mir ein Arnica-Infus (Aufguß) am Besten geeignet und, um die Schmerzhaftigkeit desselben bei äußerer Anwendung auf wunde Gewebsflächen zu verringern, setzte ich zwei Theile Kamillen-Infus hinzu. Diese Ausspülung leistete nun Alles, was ich von ihr verlangte. Das Bluten nach derselben hörte auf, die Secretion aus den Ohren wurde geringer, und die sichtbaren Granulationen nahmen eine mehr hellere, rosarothe Färbung an. Am 14. April konnte der kleine Patient mit seiner Mutter, die inzwischen auch ihrerseits geheilt war, freilich leider nur von ihrer Schwärmerei für die Kuhne'schen Reibe-Sitzbäder, nach Hause reisen. Die Secretion aus beiden Ohren war noch ganz gering, die Perforationsstellen der Trommelfelle im Verheilen. Die Gehörfähigkeit konnte bei dem kleinen Patienten ihrem Grade nach nicht festgestellt werden.

Eine ähnliche günstige Einwirkung dieses Arnica-Kamillen-Infuses bei äußerer Anwendung habe ich bei zahlreichen Fällen leichteren Ohrflusses in poliklinischer Behandlung gesehen und auch ganz besonders in einem anderen Falle meiner Privatpraxis, im Verlaufe eines Scharlachs mit dreimaligem Recidiv einer Entzündung des äußeren Gehörganges. Desinficirende Ausspülungen halfen nichts. Sowie ein Arnica-Kamillen-Infus zur Ausspülung angewandt worden war, kam ein neues Recidiv nicht mehr vor. Direct desinficirend hat dasselbe sicher nicht gewirkt, jedenfalls aber hat es den Gewebs-Boden, auf dem die Streptokokken ihre Culturen immer wieder von Neuem zur Entwickelung bringen konnten, gründlich für diese verdorben und im Sinne einer gesunden Vernarbung verändert.

III. Minna J., Dienstmädchen, 24 Jahre alt, war im Jahre 1889 an einer acuten linksseitigen Mittelohrentzündung erkrankt. Die Krankheit war ohne besondere Behandlung verlaufen und hatte nur Schwerhörigkeit und einen bald stärkeren, bald geringeren eiterigen Ausfluß (Otorrhöe) aus dem Ohre hinterlassen. Auf Veranlassung ihrer Dienstherrschaft mußte die Kranke im August 1890 eine hiesige Specialklinik aufsuchen, in deren Behandlung sie bis zum November verblieb. Sie hatte nach ihrer Angabe mehrere Eingriffe heroisch ertragen, die in Aetzungen, Entfernung von Polypen, Auskratzen und Ausbrennen bestanden haben sollten, aber trotz gewissenhafter Befolgung der Localverordnungen keine Besserung gefunden. Jetzt sollte wieder ein Polyp entfernt werden, aber die Angst vor einer abermaligen Operation hatte die Kranke zu uns geführt. Die Untersuchung ergab folgenden Befund: Aeußerer Gehörgang etwas geschwellt, geröthet und mit wenig dünneiterigem Secret bedeckt. Nach einer reinigenden Ausspülung kann der Ohrspiegel unter mäßiger Schmerzäußerung eingeführt werden. Bei der Inspection durch denselben zeigt das Trommelfell eine breite ovale Perforationsöffnung, die vielleicht auch durch Paracentese künstlich hervorgerufen war, von oben hinten nach unten vorn gehend; von den Gehörknöchelchen ist nichts zu sehen. Durch den Trommelfellspalt erscheint die allgemein gewulstete und einer granulirenden Wundfläche nicht unähnliche Paukenhöhlenschleimhaut. Von der Labyrinthwand entspringt ein linsengroßer, röthlich durchscheinender Polyp; desgleichen zeigt sich eine polypöse Wucherung im oberen Winkel der Trommelfellspalte etwa da, wo man die Gehörknöchelchen hätte sehen müssen. Ausfluß nicht riechend. Gehörweite, mit mittelstark schlagender Taschenuhr bestimmt, etwa 10 cm. Verordnung: Calcarea jodata D_8., 3 mal täglich eine Messerspitze, und Thuja D_3., Abends 5 Tropfen zu nehmen; äußerlich nihil. Nur das Tragen eines mit Glycerin bestrichenen Wattetampons, der alle 8 Stunden erneuert werden soll, wird angeordnet, um das Eindringen äußerer Schädlichkeiten, kalter Luft, Staub ꝛc. zu verhindern.

Als die Kranke nach 8 Tagen wieder erschien, war sie mit ihrem Zustande sehr zufrieden; die Eiterung hatte nachgelassen und sie hatte keine Schmerzen verspürt. Bei Inspection der Paukenhöhle zeigte sich die sichtbare Partie der Schleimhaut weniger geschwellt, weniger dunkelgeröthet, die Polypen erschienen unverändert. Dieselbe Verordnung. Nach weiteren 14 Tagen war der Erfolg unverkennbar; ich war selbst von dem Befund überrascht. Von den Polypen war nichts mehr zu sehen, die Trommelfellspalte um die Hälfte kleiner, der äußere Gehörgang ganz normal. Als ich die Kranke drei Wochen später zum letzten Male untersuchte, war der Trommelfelldefect geschlossen, der Ausfluß hatte ganz aufgehört

Digitized by Google

und die Patientin hörte den Schlag derselben Taschenuhr, den sie vor 6 Wochen nur auf ca. 10 cm gehört hatte, jetzt auf die Entfernung von ca. 40—50 cm.

Daß in diesem Falle allein die innere homöopathische Behandlung die Palme des Sieges errungen hat, steht außer allem Zweifel, denn weder das anfängliche Sichselbstüberlassen des Krankheitsprocesses, sagen wir, die absolute Ruhe, hat eine Heilung herbeiführen können, noch die specialistische schulgemäße Vielgeschäftigkeit. Nach der „A. H. Z."

Einige populäre Heilmittel

lernte ich in Griechenland von einer Bäuerin, die ich in Arkadiens einsamstem Thale fand, auf meiner Studien-Reise im Jahre 1848 kennen.

Als ich sie nämlich fragte, was sie denn thue, wenn sie, ihr Mann und ihre zahlreichen Kinder krank würden, antwortete sie: Da es unmöglich ist, bei der enorm weiten Entfernung einen Arzt zu holen, müssen wir uns Gott und Hausmitteln überlassen, und vor Allem die Krankheiten zu verhindern suchen. Z. B. um die im Kindes- und Jugend-Alter so häufigen Hals-, Zahn- und Ohren-Leiden so selten als möglich zu machen, soll man die Jugend dazu anhalten, sich am Morgen den Nacken, Hals und besonders die Gegend hinter den Ohren mit kaltem Wasser zu benetzen, aber selbe nicht abzutrocknen, noch weniger abzureiben; während man sich die Zähne und den Mund reinigt, die Hände wäscht und abtrocknet, wird die benetzte Partie bereits an der Luft trocken geworden sein, und wenn dies täglich geschieht, so abgehärtet werden, daß weder Kälte noch Wind noch Regen mehr einen schädlichen Einfluß auf Ohr, Zähne und Hals haben können.

Und meine 40jährige Erfahrung bestätigt die große Nützlichkeit dieses Rathes; von allen Seiten kamen dieser Bäuerin durch mich Danksagungen zu, daß seit dieser Methode die Zahn- und Halsschmerzen viel seltener geworden sind. Nur klagten die Frauen und Mädchen, daß der Hals dadurch, daß er nicht gerieben wird, sich nicht reinigen lasse. Aber dafür kann natürlich dadurch gesorgt werden, daß man zuerst obige Hautpartien mit lauem Seifenschaume gut abreibe, reinige und dann erst mit kaltem Wasser benetze; dann aber darf nicht mehr abgetrocknet oder gar abgerieben werden.

Ich selbst fügte jenem bäuerlichen Rathe meinen eigenen Rath hinzu; indem ich allen Kranken, die an Congestiv-Zuständen zum Kopfe, als Migräne, Ohren-, Hals- oder Zahnweh oft leiden, empfehle, mit zwei im Munde befeuchteten Fingern sich die Partie hinter beiden Ohren oder der leidenden Seite allein zu benetzen; aber ja nur einmal, nicht hin und her fahren mit den Fingern, sonst wird die wohlthätig erfrischende, abkühlende Wirkung wieder aufgehoben. Man kann zwar, wenn man sich zu Hause befindet, sich des kalten Wassers bedienen, aber dies wird bei Weitem nicht so bequem sein, als das Benetzen mit dem Speichel, der stets bei der Hand ist, bei Nacht und bei Tag, beim Gehen und Sitzen; und jeder empfand, wenn sich z. B. Kopfweh anmeldete, dadurch augenblickliche Erleichterung, ja sogar Verhütung erreicht man; ebenso durch einmaliges Benetzen der Augenlider bei Müdigkeit der Augen, von Anstrengung oder bei Schläfrigkeit, wo diese verhindert werden soll.

Meran. Dr. G. Pröll.

Maul- und Klauenseuche.

Das von der unterzeichneten Apotheke hergestellte Schutz- und Heilmittel der Klauenseuche ist augenblicklich Gegenstand lebhafter Erörterungen in der landwirthschaftlichen Presse. Verschiedene Landwirthe, welche den damit erzielten außerordentlichen Nutzen nicht genug rühmen konnten, fühlten sich nämlich gedrungen, ihre Berufsgenossen in öffentlichen Blättern ohne unser Zuthun darauf aufmerksam zu machen, und da die günstigen Berichte sich auch bei uns immer mehr häuften, so nahmen wir schließlich im Interesse der Homöopathie Veranlassung, auch durch Inserate auf dieses Mittel hinzuweisen. Wir sagen ausdrücklich: „im Interesse der Homöopathie!" Denn wie wir durch unsere Bücher und durch die von dem Insertions-Büreau des Herrn Rudolf Mosse hierselbst uns zugesandte Rechnung nachweisen können, hat der durch diese Inserate herbeigeführte Absatz dieses Mittels nicht einmal die Insertionsgebühren gedeckt. Wir hätten einen Gewinn mit diesem Mittel allerdings erzielen können, wenn wir nach Art der Geheimmittelhändler einen entsprechend hohen Preis gefordert hätten. Aber ein solches Odium sollte eben nicht auf uns fallen und deshalb hielten wir den jeder Apotheke nach der gesetzlichen Arzneitaxe zustehenden Preis fest, welcher 1 Mark für die Flasche (die das für drei Stück Großvieh ausreichende Arzneiquantum enthält) beträgt. Das Mittel, welches wir versandten, konnten wir aus Gründen, welche Jedem einleuchten, der mit der homöopathischen Behandlung von Seuchen vertraut ist, nicht nennen. Der Charakter der epidemischen Krankheitsformen wechselt bekanntlich, und ebenso ist dies auch bei den epizootischen (Thier-) Krankheitsformen, zu denen obige Seuche gehört, der Fall. Es kann bei einer Epidemie, also auch bei einer Epizootie, ein Mittel ganz vorzüglich wirken, welches bei der in einem anderen Jahre auftretenden Form dieses Leidens nichts leistet. Dieses Mittel wird nicht auf Grund der Beobachtungen an einem einzigen kranken Individuum, sondern durch genaue Feststellung der bei einer ganzen Reihe Erkrankter vorhandenen Erscheinungen nach homöopathischen Grundsätzen gewählt, und eine solche Wahl allein verbürgt so eklatante Erfolge. Aus diesem Grunde haben wir stets mit Thierärzten in verschiedenen Gegenden Deutschlands und Oesterreich-Ungarns beim Auftreten von Epizootieen in Verbindung gestanden und nur das von diesen angegebene und verordnete epizootische Heilmittel versandt. Dasselbe war z. B. vor 10 Jahren bei der Maul- und Klauenseuche: Thuja; ein Jahr darauf Nitri acidum u. s. w. Es liegt also auf der Hand, daß man Jenen, welche mit der Homöopathie nicht vertraut sind, ein solches Mittel nicht nennen darf, wenn die Heilmethode selbst darunter nicht Schaden leiden soll. Denn wenn das Mittel genannt wurde und zu einer Zeit angewandt wird, wo sich der Charakter der Seuche geändert hat, so heißt es: „Mit der Homöopathie ist es auch nichts." Aus der Unbekanntschaft mit solchen Thatsachen

Digitized by Google

resultirt denn aber auch die Ohnmacht der arzneilichen Behandlung von Seuchen Seitens unserer Gegner. Im besten Falle gestehen sie zu, daß sie kein Mittel gegen dieselben kennen, im schlimmeren Falle werden erkrankte Menschen und Thiere mit den giftigsten Mitteln aufs Gerathewohl tractirt und durch die Behandlung zu Grunde gerichtet.

Und eben dieser Unbekanntschaft mit der Homöopathie ist es auch wohl zuzuschreiben, daß der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins im Großherzogthum Baden auf den Gedanken gerieth, unser Mittel von einem Chemiker untersuchen zu lassen und das Resultat dieser Untersuchung in seinem in Karlsruhe erscheinenden Wochenblatt zu publiciren. Der Chemiker, welchen wir nicht dem Namen nach kennen, scheint nun entweder selbst von der organischen Chemie keinen richtigen Begriff zu haben oder anzunehmen, daß die Landwirthe in ihrer Gesammtheit so einfältig seien, zu glauben, daß die Chemie in der Lage sei, ein Pflanzenmittel in verdünntem Zustande analytisch zu bestimmen. Denn er analysirte 100 Gramm unseres Mittels und stellte den Extractgehalt auf 0,24 Gramm, den Aschengehalt auf 0,01 Gr., den Weingeist- und Wassergehalt auf 99,75 Gr. fest und behauptete, daß dasselbe eine verdünnte Pflanzentinctur sei, die durch ihren Geruch und Geschmack an Arnica-Tinctur erinnere. Letztere ist nun in unserem Mittel überhaupt nicht enthalten. Die flüchtigen Bestandtheile des Mittels war der betreffende Chemiker aber gar nicht zu bestimmen in der Lage, — notabene, wenn er seine Analyse überhaupt gemacht und sie nicht etwa nach freier Erfindung zu Papier gebracht hat, was ja auch öfters geschehen soll. Trotzdem, und obgleich er das Mittel gar nicht in der Praxis versucht hat, hält er dasselbe sowohl als Heil- wie als Schutzmittel für unwirksam; er erklärt, daß der wirkliche Geldwerth desselben 20—30 Pf. betrage, — und daraufhin warnt der obengenannte Verein in seinem Blatte die Leser vor dessen Verwendung, namentlich weil dasselbe geeignet sei, die Landwirthe in Bezug auf die Beobachtung sonstiger Schutzmaßregeln nachlässig zu machen. Die Herren Landwirthe zu veranlassen, in letzterer Hinsicht nicht alle von der Behörde sonst angeordneten Vorsichtsmaßregeln zu befolgen, lag selbstverständlich nicht in unserer Absicht, und wir haben auch stets betont, daß dieselben befolgt werden müssen, weisen also eine dahin zielende Verdächtigung ebenso zurück, wie die Behauptung, das Publikum durch ein zu theuer berechnetes Mittel benachtheiligt zu haben. Wir werden deshalb bei jenen Zeitschriften, welche den Artikel des Karlsruher Wochenblattes nachdruckten, die Aufnahme von Berichtigungen erzwingen. Da wir nicht alle derartige Zeitschriften lesen, so bitten wir die geehrten Leser unseres Blattes, denen daran gelegen ist, die Homöopathie nicht unberechtigter Weise herabgesetzt zu sehen, uns solche Zeitschriften, in denen sie den in Rede stehenden Artikel finden, entweder zuzusenden, oder uns den Titel, die Nummer und den Tag des Erscheinens, sowie den Namen und Wohnort des verantwortlichen Redacteurs anzugeben. Im Uebrigen sind wir bereits mehreren Herren Landwirthen zu Dank verpflichtet, weil sie auf eigene Hand gegen eine solche Verdächtigung der Homöopathie protestirt haben. So hat der Ritterschaftsdirector der Neumark, Herr Baron von Blomberg auf Liebthal, der in Breslau erscheinenden Zeitschrift „Der Landwirth“ folgenden Protest zugesandt:

„Gegen die in Nr. 28 des „Landwirth“ Seite 169 unter „Kleine Mittheilungen“ enthaltene „Warnung“ vor einem Heilmittel gegen „Maul- und Klauenseuche“ muß der Unterzeichnete auf Grund langjähriger, oft wiederholter Erfahrung sich erlauben, Widerspruch zu erheben.

Das von der Homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig gelieferte Mittel gegen Maul- und Klauenseuche ist ein in zahlreichen Fällen durchaus bewährtes. Ich selbst habe dies seit 42 Jahren in Zeiten der Seuchegefahr sowohl, als auch schon nach Ausbruch der Krankheit unter dem eignen Viehstande stets dahin erprobt, daß der Krankheit, die im Orte sonst allgemein herrschte, vollständig vorgebeugt war, daß in anderen Fällen, wo die Einschleppung schon erfolgt war, der Verlauf der Krankheit ein überraschend schneller und gutartiger war. In einem ganz besonders markanten Falle blieben meine sämmtlichen Kühe, welche diese Arznei präservativ regelmäßig bekommen hatten, von der Seuche gänzlich verschont, während der Stammochse, dem wegen seiner Bösartigkeit die Arznei ohne Gefahr für Menschen nicht beizubringen war, allein an der Seuche recht heftig erkrankte.

Sollte dem Herrn Einsender der „Warnung“ dies noch nicht als genügender Beweis für das Mittel erscheinen, so stelle ich ihm anheim, sich mit weiteren Anfragen an diejenigen Herren meiner Nachbarschaft zu wenden, die dies Mittel auf meine Empfehlung noch kürzlich ohne Ausnahme mit sichtbarem Erfolge angewendet haben und deren Adresse bei mir zu erfahren ist.

Schließlich noch zur gefälligen Notiz, daß Arnica nicht in dem Mittel enthalten ist, daß Allopathen in homöopathischer Arznei zwar bekanntlich fast niemals Arzneisubstanzen nachzuweisen vermögen, daß aber die homöopathischen Mittel deshalb nicht weniger wirksam und dabei niemals schädlich wirken können, wie dies bei den oft starken und giftigen allopathischen Mitteln leider nur zu oft vorkommt.

Gegen die Verdächtigung, ein Mittel, dessen reeller Werth angeblich nur 20—30 Pfennige betragen soll, für 1 Mark „anzupreisen,“ sich zu vertheidigen, will ich der durch ganz Deutschland rühmlichst bekannten Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig selbst überlassen.“

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe
in Leipzig.

Vermischtes.

* **Personalien.** Zur Homöopathie übergetreten ist der praktische Arzt Dr. med. Ehebald in Ditzingen, O.-A. Leonberg, Württemberg. — Das preußische Dispensirexamen bestanden Dr. med. Baltzer in Berlin und Dr. med. J. Olbrich in Rengersdorf, Kreis Glatz. — In Meran starb am 4. März im hohen Alter von 76 Jahren der homöopathische Arzt Dr. C. Hugo Caspar aus Prag. Er fungirte in den Jahren 1849—51 als Assistent bei dem damaligen hervorragendsten Wiener Homöopathen Dr. Wurmb und war später einer der gesuchtesten Aerzte der österreichischen Kaiserstadt. Leider zog er sich schon in verhältniß-

Digitized by Google

mäßig jungen Jahren von der Praxis in das Privatleben zurück. Als Fachschriftsteller hat er sich namentlich durch seine vortrefflichen Studien über Homöopathie verdient gemacht. — In Bad Gastein wird in der kommenden Saison der homöopathische Arzt Dr. Gustav Pröll, welcher im Winter in Meran praktizirt, als Badearzt thätig sein.

Im Preußischen Herrenhause, in welchem schon vor zwei Jahren der Cultus-Minister Graf von Zedtlitz-Trützschler durch Herrn Freiherrn von Durant aufgefordert worden war, an einer Preußischen Universität einen Lehrstuhl für Homöopathie zu errichten, erneuerte Graf Pückler-Burghaus diesen Antrag am 24. März d. J. Der Cultus-Minister Dr. Bosse erwiderte hierauf Folgendes: Ein Lehrstuhl für Homöopathie läßt sich ohne Anhörung der betreffenden Universität oder Fakultät nicht einrichten. Und ich fürchte, hier auf Widerspruch zu stoßen. Nun verkenne ich ja nicht, daß eine Menge Leute volles Zutrauen zur homöopathischen Heilmethode haben. Aber, meine Herren, die homöopathische Heilmethode ist auch nicht verboten, sie ist ja erlaubt; wir haben in fast allen größeren Städten homöopathische approbirte Aerzte, welche die Heilkunde ausüben. Und wollte ich gegenwärtig einen homöopathischen Lehrstuhl in unserer Fakultät zwangsweise einzurichten versuchen, so würde der Streit zwischen Allopathie und Homöopathie nicht geringer, sondern ärger werden. Die Aufgabe, welche der Herr Vorredner in dieser Beziehung der Medizinalverwaltung gestellt hat, ist, wie die Dinge heutzutage bei uns stehen, zur Zeit noch nicht reif zur Entscheidung.

* **Gerichtliches.** In Nr. 17/18 1892 unserer Zeitung berichteten wir über die Freisprechung dreier wegen Ueberlassung von homöopathischen Medikamenten „an Andere" angeklagter Verwalter von homöopathischen Vereinsapotheken in Württemberg. Der eine der damals Freigesprochenen, der Lehrer Sch. in D., war jüngst wegen desselben Vergehens auf's Neue angezeigt und mit 25 Mark Strafe belegt worden, wogegen er Berufung einlegte. Merkwürdigerweise aber fällte diesmal dieselbe Gerichtsbehörde (Kirchheim), die damals die Strafverfügung des Oberamts aufgehoben und die Angeklagten kostenlos freigesprochen hatte, das Urtheil, daß der Angeklagte schuldig und mit 5 Mark zu bestrafen sei. Selbstverständlich wurde gegen dieses Erkenntniß sofort Berufung eingelegt. Der Vertheidiger des Angeklagten bemerkte hierzu: Es kann auf die Rechtsbegriffe des großen Publikums durchaus nicht förderlich wirken, wenn es sehen muß, wie ein Gericht in derselben Angelegenheit zu einem verurtheilenden Erkenntnisse gelangt, in der es kurze Zeit vorher ein freisprechendes fällte." Auch die Antwort des als Zeuge vernommenen Stationskommandanten Luik, die dieser auf die Frage: „Warum denn die Verfolgungen der Homöopathen nicht aufhörten, nachdem doch verschiedene freisprechende Urtheile vorlägen?" gab, verdient weiteren Kreisen bekannt gegeben zu werden. Sie lautet: Laut Instruction des Oberamts sollen so lange Anzeigen erstattet werden, als der Erlaß der Kreisregierung nicht zurückgenommen ist. (Also ohne Rücksicht auf das, was das Gericht zu Recht erkannt hat!) — Günstigeren Erfolg hatte die beim Eßlinger Schöffengerichte eingelegte Revision der wegen desselben Vergehens vom dortigen Oberamte mit Geldstrafen belegten Verwalter der homöopathischen Vereinsapotheken zu Pfauhausen und Wendlingen. Sie wurde für begründet erachtet und die Angeklagten, trotz der Bemühungen des als Sachverständigen hinzugezogenen Oberamtsarztes, die Strafverfügung zu bestätigen, kostenlos freigesprochen.

* **Die Richtigkeit des alten Wortes** „Der Prophet gilt nirgends weniger, denn in seinem Vaterlande" findet an einem Beispiele des American Institute of Homoeopathy neue Bestätigung. Gelegentlich einer jüngst abgehaltenen Versammlung faßten die Mitglieder desselben den Entschluß, unserem Meister Hahnemann im Parke zu Washington ein Denkmal zu errichten, und nach noch nicht fünf Minuten waren schon 1000 Dollars (4000 Mark) als Grundstock gezeichnet worden.

Homöopathischer Welt-Congreß. Anläßlich der Weltausstellung in Chicago werden im Auftrage und unter der Aegide der Bundesregierung der Vereinigten Staaten Congresse für die verschiedensten Zweige menschlichen Wissens und Könnens stattfinden, zu denen die namhaftesten Vertreter derselben eingeladen worden sind. Auch die Homöopathie ist dabei nicht leer ausgegangen, wie sich das bei der enormen Verbreitung dieser Heilmethode in Amerika ja wohl von selbst versteht. Zu beklagen ist nur das Eine, daß man diesen Entschluß anscheinend etwas sehr spät gefaßt hat. Die Ausstellung wird am 1. Mai eröffnet und jetzt erst berichten die Blätter darüber, sodaß umfassende wissenschaftliche Vorbereitungen der betheiligten Kreise kaum noch möglich sind.

Arznei-Tabletten. In amerikanischen homöopathischen Zeitschriften wird darüber Klage geführt, daß die aus homöopathischen Verreibungen hergestellten Tabletten vielfach einen Talcum-Zusatz enthielten, um sie etwas fester und im Aussehen gefälliger zu machen. Mit Recht wird ein solcher Zusatz als ungehörig bezeichnet, welcher geeignet erscheint, das in der Tablette befindliche Mittel in seinen Wirkungen zu schädigen, denn Talcum ist kieselsaure Magnesia. Dem gegenüber glauben wir darauf hinweisen zu müssen, daß Dr. W. Schwabe's Central-Apotheke in Leipzig ihre Tabletten von jeher ohne solche Zusätze herstellte und die Tabletten nur durch Compression der reinen Verreibungen bereitet.

* **Ueber die Frage,** ob der Tod schmerzhaft sei, äußert sich ein namhafter englischer Forscher ungefähr in der Weise, daß der Tod in den meisten Fällen völlig schmerzlos und mit dem Verwelken einer Blume zu vergleichen sei. „Der Empfindlichkeitsgrad der Zellgewebe," so sagt er, „steht in einem unverkennbaren Verhältnisse zur Integrität derselben. Derselbe Reiz, welcher die Empfindlichkeit steigert, vermindert sie zuletzt, und das Alter hebt sie ganz auf. Jedes die Ernährung erschwerende oder hemmende Moment stört zunächst das allgemeine Wohlbefinden des Individuums, bis durch die sich im Blute anhäufende Kohlensäure die Reizbarkeit der Nerven (Ganglien) vernichtet wird. In diesem Augenblicke tritt der Tod ein. Während die Zerstörung der Nervensubstanz vor sich geht, muß der Mensch eine Empfindung haben, derjenigen ähnlich, die dem Schlafe oder

Digitized by Google

einer künstlichen Narkose durch Morphin vorangeht und die frei von Schmerzen ist. Abgesehen von den Hallucinationen, die sich aus einer gestörten Hirnthätigkeit ergeben, können die Empfindungen nichts Schmerzhaftes haben."

Als Beweismittel gelten die Vivisectionen, die Zeugnisse Todtgeglaubter und ins Leben Zurückgerufener, sowie auch die Angaben sterbender Personen, die noch fähig waren, ihnen vorgelegte Fragen zu beantworten. Bekannt ist, daß Menschen, die sich durch Erhängen tödten wollten und in das Leben zurückgerufen wurden, aussagten, völlig ohne Schmerzen gewesen zu sein, und auch vom Blitze oder einem starken künstlichen elektrischen Strome Getroffene wußten nach ihrer Wiederbelebung nichts darüber zu sagen, ob sie im Augenblicke des Unfalls Schmerzen empfunden hätten. Es geht daraus hervor, daß mit dem Erlöschen des Bewußtseins, auch in der Agonie, die Schmerzempfänglichkeit aufhört, weil die sensiblen Reize von den gelähmten Hirnganglien nicht mehr percipirt werden.

Alles schon 'mal dagewesen. In einer österreichischen Pharmaceuten-Gesellschaft hatte man an einem humoristischen Abend, neben anderen Raritäten, einen in Aegypten, in einem Grabe aufgefundenen Papyrusstreifen mit Hieroglyphen ausgestellt, aus welchem hervorging, daß dort, mehrere tausend Jahre vor Christi Geburt, auch die Cholera geherrscht hat. Die Hieroglyphen geben Kunde, zu welchen Maßregeln man damals griff, um dieser Seuche wirksam zu begegnen. Denn in freier Uebersetzung lautet die Schrift auf dem Papyrusstreifen folgendermaßen: „Verordnung des obersten Sanitätsrathes von Mittelägypten anläßlich der drohenden Choleragefahr. 1. Die Oasen sollen künftig gründlicher desinficirt, die Pyramidenecken mindestens alle Samstag reichlich mit Carbolkalk eingestreut werden. 2. Nilschlammbäder dürfen Damen nur in Gegenwart eines beeideten Sanitätsorganes gebrauchen. 3. Die Sahara muß täglich 6 Uhr früh gespritzt sein; der Kreisphysikus von Memphis hat darüber die Ueberwachung zu führen. 4. Gegen den überaus schädlichen Wüstensturm sollen im Umkreise von je einer Stunde große Patentrauchverzehrer aufgestellt werden. 5. Die P. T. Mumien haben vor ihrer Beisetzung in die Familiengruft eine achttägige Quarantäne auf der Insel Philä zu bestehen. 6. Spucknäpfe und Sanduhren dürfen nur mit sterilisirtem Wüstensand gefüllt werden, und darf hierzu nur Sand von bestimmten, von der Sonne fest durchglühten Saharaplätzen benutzt werden. M. P. Ha-Tschi." („Pharm. Ztg.")

Ueber die Behandlung des gelben Fiebers in tropischen Ländern, namentlich in den Spitälern zu Santos, sagt Dr. E. Holländer im „Aerztlichen Central-Anzeiger" Nr. 12: „Ueber die Verhältnisse in Gelbfieberhospitälern haben nur wenige richtige Begriffe; denn solche, die darüber aus eigener Erfahrung reden könnten, giebt es nur wenige; wer einmal darin ist, kommt nur als Todter heraus. Die Behandlung, die in Händen farbiger Krankenwärter ruht, geht nach Schema F. Die Aerzte, welche per Distanz behandeln, denn Gelbfieber ist ja kontagiös, kommen täglich einmal; und die großen Arzneidosen von Fiebermitteln wirken befördernd auf die Nierenentzündung. Die Prognose ist entschieden verschlechtert, wenn der Kranke sich im Besitz goldener Werthgegenstände befindet, da letztere später der allgemeinen Desinfection anheimfallen. Die Hospitäler, namentlich die von Santos, sind reine Schlachthäuser. Erfahrungsgemäß genesen zum größeren Theile solche, welche in Privatpflege sich befanden, und auch diejenigen, welche auf dem Schiff bleiben, haben bedeutend bessere Chancen, nach meiner und anderer Kollegen Erfahrung, durchzukommen; es liegt dies nicht an der Schwere der Fälle, denn ich habe ganz leichte Fälle im Anfangsstadium in Hospitäler abgeliefert, die nach Tagen oder Stunden todt waren. Unter diesen Umständen ist damit, daß man Erkrankte ans Land setzt, für die Uebrigbleibenden allerdings gesorgt, den Kranken selbst aber nicht geholfen. Da aber eine direkte Kontagiösität des Gelbfiebers meiner Ansicht nach nicht statt hat — auch darin gleicht es der Cholera — so dürfte dieser einseitige Standpunkt nicht haltbar sein." (Es ist dort also genau so wie bei der Spitalbehandlung der Cholera in Hamburg, womit wir jedoch nicht gesagt haben wollen, daß man dort die Kranken umbrachte, um die Werthgegenstände, welche sie bei sich hatten, der Desinfection anheimfallen zu lassen; sondern nur, daß die Behandlung in Privatpflege vorzuziehen ist.)

Oeffentliche Correspondenz.

F. Sch. in Diesdorf. Oberstabsarzt Dr. Rohowsky's **Marschtrinkwasser** besteht aus gutem Trinkwasser, welchem pro Liter 3—5 Gramm Kochsalz und eine geringe Menge Essig zugesetzt werden.

Literarische Anzeigen.

Im Reiche des Geistes. Illustrirte Geschichte der Wissenschaften, anschaulich dargestellt von K. Faulmann, K. K. Professor. Mit 13 Tafeln, 30 Beilagen und 200 Textabbildungen (Wien, A. Hartleben's Verlag.) In 30 Lieferungen à 50 Pf.

Faulmann's Name genießt in der wissenschaftlichen Welt längst eines hervorragenden Rufes, und seine zahlreichen populärwissenschaftlichen Werke erfreuen sich bei dem gebildeten Publikum großer Beliebtheit. Das vorliegende Sammelwerk wird ihm zahlreiche neue Freunde zuführen, denn in gemeinverständlicher Weise macht er dem Leser die Entwickelung des Menschengeistes anschaulich. Zahlreiche in den Text gedruckte Abbildungen, zum Theil Reproductionen seltener und kostbarer alter Holzschnitte und Kupferstiche, erleichtern in trefflicher Weise das Verständniß der einzelnen Abhandlungen, mit denen der Autor nicht bezweckt, die Wissenschaften zu lehren, sondern das wissenschaftliche Streben der Gegenwart zum allgemeinen Verständnisse zu bringen. Dgs.

Brockhaus' Conversations-Lexikon. Vierzehnte (Jubiläums-) Ausgabe. Band VI.

Von diesem reich ausgestatteten Werke hat soeben der 6. Band die Presse verlassen. Derselbe umfaßt die Worte „Elektrodynamik" bis „Forum". Wir haben uns schon beim Erscheinen früherer Bände anerkennend und lobend über dieses Prachtwerk ausgesprochen, und können auch diesem 6. Bande dasselbe Lob ertheilen. Derselbe enthält, außer zahlreichen Abbildungen, Karten und Plänen, drei vortrefflich ausgeführte Chromotafeln und — als Kunstbeilage — eine Lichtdrucktafel des berühmten Genter Altars.

Berichtigung. Der in dem Dr. Schier'schen Aufsatze: „Die Lungenschwindsucht ꝛc." der vorigen Nummer auf S. 63, Spalte 2 erwähnte italienische Forscher heißt nicht Gizzini, sondern Pizzini. **Redaction.**

Digitized by Google

Anzeigen.

Zur Beachtung!

Offertenbriefe, welche auf die in der Zeitung enthaltenen Annoncen an die Expedition zur Weiterbeförderung eingesandt werden, müssen stets mit einer lose beigefügten 10-Pfg.-Marke zur Francatur versehen sein.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Arzt gesucht.

Der homöopath. Verein **Hanau** a./Main wünscht die Niederlassung eines tüchtigen homöopathischen Arztes.

Demselben wird von Seiten des Vereins ein sicheres Einkommen und eine ausgedehnte Praxis in Aussicht gestellt.

Offerten werden erbeten unt. der Adresse: **C. Foegen, Nordbahnhof Hanau.** (3793

Wirkungskreis gesucht!

Eine gebildete junge Dame, welche mit dem Wesen der Homöopathie auf's Innigste vertraut ist, sucht eine Stellung als Assistentin oder dergl. bei einem Arzte oder einer Krankenanstalt. Gefl. Offerten u. Chiffer Kl. 4706 befördert die Exped. d. Blattes.

Bei einem homöop. Arzt (kath.) in einer Großstadt der Rheinprovinz finden junge Mädchen, welche ärztl. Fürsorge bedürfen, **familiäre Aufnahme mit Gelegenheit zur Erlernung des Haushalts.** Anfragen sub G. 5829 an **Rudolf Mosse, Köln.**

[redacted]

Wichtig für Anhänger der Naturheilkunde, selbstdenkende Aerzte und alle jemals mit Quecksilber behandelten Laien!

In unserem Verlage erscheint soeben:

Die Quecksilberkur
ist ein Verbrechen an der gesammten Menschheit.

Von
Dr. Josef Hermann, Primararzt in Wien.
8 Bog. gr. 8°. Preis Mk. 2,00.

Von demselben Verfasser erschien bereits:

Es giebt keine constitutionelle Syphilis.

Ein Trostwort für die gesammte Menschheit.

7 Bog. gr. 8°. Preis Mk. 1,50.

Gegen Einsendung obengenannter Beträge nebst 20 Pfennig Porto erfolgt Franco-Zusendung durch

Hermann Risel & Co.,
Verlagsbuchhandlung,
Hagen i. Westf. (5504

[redacted]

Soeben erscheint:

In einundzwanzigster vermehrter Auflage:

Dr. Vogel's Homöopathischer Hausarzt.

Ein leichtfaßlicher und praktischer Rathgeber für Solche, welche die am häufigsten vorkommenden Krankheiten sicher, schnell und auf gefahrlose Weise selbst heilen wollen. Nach dem Tode des Verfassers neu bearbeitet von Dr. med. **Hugo Billig** in Leipzig.

Der Umstand, daß innerhalb zwei Jahren die sehr hohe zwanzigste Auflage dieses Werkchens vollständig verkauft wurde, ist die beste Bürgschaft dafür, welch' großer Beliebtheit es sich in Laienkreisen erfreut. Zahlreiche Abbildungen erläutern den frisch und gemeinverständlich geschriebenen Text.

Preis brosch. M. 3,75, geb. M. 4,50.

In elfter, autorisirter Auflage:

Dr. Bruckner's Kurze Anleitung
zum
richtigen Gebrauche der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel
in den alltäglichen leichteren Erkrankungsfällen.

Wohl der beste und praktischste Wegweiser für homöopathische Anfänger.
(Nr. 3 der Homöopath. Hausbibliothek.) **Preis cart. M. —,80.**

Dr. Willmar Schwabe's Verlag, Leipzig.

Bad Lippspringe

Bahnstation Paderborn.

Arminiusquelle, stickstoffreiche Kalktherme, feuchtwarme beruhigende Luft; grosser Park.

Indicationen: Lungenphthise — besonders im Beginn — Pleura-Exsudate, Katarrhe der Respirations-Organe, namentlich des von Asthma und Emphysem begleiteten Katarrh sec der Bronchien.

Aerzte: Dr. Dammann, Dr. Everken, Dr. Frentzel, Dr. Frey, Dr. Hinsch und **Dr. Koeniger.** Für Homöopathie: **Dr. Dierkes.**

Saison: Mai bis September.

Gute kurgemässe Unterkunft gewährt das

Kurhaus.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst die **Brunnen-Administration.**

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke

in **Leipzig,** Querstraße 5,

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 Pf.

Homöopathische Gesundheits-Chocolade,

frei von Gewürzen, aus reinstem, bestem Cacao m. Rohrzuckerzusatz bereitet, 500 Gramm 2 M.

Cacao,

entölter, nur feinste Sorte, garantirt rein, in Blechdosen von 500 Gramm 2 M. 80 Pf.
" " " 250 " 1 " 50 "

Dr. Willmar Schwabe's
Homöopath. Central-Apotheke in Leipzig.

Digitized by Google

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Dr. med. Quesse's
Kritik der Biochemie.
Beleuchtet von
Dr. med. Schüßler.
Preis 30 Pf.
Oldenburg.
Schulze'sche Hof-Buchhandlung
(A. Schwartz.)

Homöopathischer * Kalender
für das Jahr 1893.
Herausgegeben
von der
Homöop. Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe
in **Leipzig.**
■ **Preis 50 Pf.** ■

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanzo,** Weinbergsbesitzer, **Kreuznach.** (8208)

Preisliste kostenfrei!
Sempert & Krieghoff,
4c Suhl 4c.
Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.
Lieferanten des Reichskommissars
Major v. Wissmann.
Vorteilh. Bezug v. besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme, zuverlässig.
Stockflinten, Teschings, Revolver, Ladegerät und **Wildlocken.**
Neuheit: **Pulver-Mikromas.**
Bonn's Flachvisier ohne Kimme, D. R. P. 54120,
Krieghoffs selbstthätige Präzisions-Sicherung für Doppelflinten, D. R. P. 62107.
Spezialität: **Dreiläufer** u. Gewehre auf **grosse Raubtiere** und **Dickhäuter.**

Erstes Specialgeschäft
für
Gesundheitliche Nahrungsmittel
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a. Blumenstr. 21a.
Empfehle den geehrten Herrschaften: **Sämmtliche gesundheitliche Nahrungsmittel** und liefere jede, auch wenn noch so kleine Bestellung für Berlin frei ins Haus. Aufträge nach ausserhalb franco per Post von 10 Mk. an.
Billigste Bezugsquelle für die Herren Speise-Wirthe, welchen noch besondere Vorzugspreise mache. (14367
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a Blumenstrasse 21a,
Erstes Spezialgeschäft für gesundheitliche Nahrungsmittel.

Gut abgelagerter, spiegelklarer
Honigwein (952)
aus bestem Schleuderhonig zur Hälfte mit Traubenmost vergohren, ist das edelste Getränk, ein Gesundheitswein ersten Ranges, welcher neben seinen anerk. vorz. Eigenschaften auch die der Billigkeit besitzt. Per Flasche (3/4 Liter) **1 Mark.** Versandt nicht unter 12 Flaschen empfiehlt die Weinhdlg. von
C. M. Posch, Gelsenkirchen.

Carl Dettmer, Cöthen i/A. 61.

(3098)
Roth-Weine, Cognac, Champagner.
Hoffmann, Hefftter & Co.
Leipzig * Dresden
Wein-Import u. Export.
Alter Klosterspruch:
Salubre vinum rubidum
Ante meridianum;
Meridiano bibulum
Non minus facit sanum;
Sub nocte saluberrimum
Et noctu non est noxium!

Cognac absolut reines Weindestillat ohne jeden Spritzusatz. (2713)
Faßweise u. à Fl. 3,20, 4 u. 5. M.
Champagner garantirt nur franz. Flaschengährung von M. 1.75 bis M. 4.— p. Fl. Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine empfiehlt
P. Sieber, Trier, Champagnerkellerei u. Weingroßhandl.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 9 u. 10: Arsenicum album bei der Behandlung der Cholera. Von Sanitätsrath Dr. Johann Schweikert in Breslau. — Der homöopathische Informator. Auszug aus einem Vortrage des Professor Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Die Lungenschwindsucht, ihre Diagnose, Prognose und Therapie. Von Dr. Schier, Mainz. (Schluß.) — Heilung eines allopathischerseits aufgegebenen Kindes. Von Dr. H. Goulton in Weimar. — Ueber eine Unsitte in den Krankenhäusern. — Dr. Theodor Johannes Rückert. (Mit Portrait.) — Aus dem homöopathischen Krankenhause zu Leipzig. Von Dr. med. Stifft. — Einige populäre Heilmittel. — Maul- und Klauenseuche. — **Vermischtes:** Personalien. Lehrstuhl für Homöopathie. Gerichtliches. Hahnemann-Denkmal in Washington. Homöopathischer Weltcongreß. Arzneitabletten. Schmerzlosigkeit des Todes. Alles schon mal dagewesen. Ueber die Behandlung des gelben Fiebers in tropischen Ländern. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Berichtigung. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 9 u. 10 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Mai 1893.

Die Petition gegen das Reichs-Seuchengesetz,

welche von homöopathischer Seite unter dem Vorantritt des Ersten homöopathischen Vereins in Berlin veranstaltet worden ist, hat trotz der Kürze der uns hierzu verstatteten Frist zahlreiche Unterschriften aus ganz Deutschland gefunden. Hätten wir einige Monate Zeit dazu gehabt, so wäre die Zahl der Unterschriften vielleicht noch imposanter gewesen. Sie beträgt circa 27,000. Mitte April sind die bis dahin eingegangenen Petitionen mit den Original-Unterschriften dem Bureau des Reichstages zugesandt worden. Da zu jener Zeit die Commission, welcher das fragliche Gesetz zur Vorberathung unterliegt, von Seiten des Reichstages noch nicht gewählt war, die zu demselben eingegangenen Petitionen aber nicht einer Petitions-Commission, sondern der ad hoc eingesetzten Commission überwiesen werden, so sind sie noch rechtzeitig dort eingegangen. Wir führen nachstehend diejenigen Orte an, aus welchen uns bis zur Niederschrift dieses Artikels (21. April) mehr als je 25 Unterschriften zugegangen sind: Dietlingen, Eutingen, Cannstatt (2), Ohorn, Rohnau, Pößneck, Glatten, Weiler, Rosenthal, Wachau, Metz, Cranzahl, Bärenstein, Kuhberg, Pinache, Leipzig, -Reudnitz, -Gohlis, -Plagwitz, Neumünster, Oeschelerben, Süderhastedt, Hamburg (3), Göbrichen, Dietersweiler, Behringen, Lößnitz, Osterfeld i./W., Mühlburg, Hauswalde, Marienberg i./S., Zittau, Fischbach, Stein, Volmarstein, Ruppertshofen, Grünwettersbach, Pforzheim, Annaberg i./S., Westerhausen, Niefern, Brettnig, Bräunsdorf, Stelle i./L., Zarrendorf, Amt Pfullendorf, Kellinghusen, Rostock, Lübeck, Eisenach, Osnabrück, Würzburg, Eichicht, Kaulsdorf, Pattensen, Halle a. S., Gr.-Quern, Hanau, Fermersleben, Durlach, Feuerbach, Sebnitz i./S., Eckernförde, Nordhastedt, Schleswig, Elberfeld, Ostentrop, Soltau, Striesen, Buchholz i./S., Sorau, Wanderbach, Gr.-Mühlingen, Mehlis, Mildstadt, Dresden, Dittelsdorf, Pirna, Kühnitzsch, Berlin (5), Karnitzsch, Magdeburg (2), Sudenburg, Buckau, Drossen, Husum, Freiburg i./Schl., Hannover, Linden, Cöln, Deutz, Kalk, Ehrenfeld, Nippes, Dortmund, Ohligs, Karlsruhe i./B., Cunersdorf, Biere, Harthau, Wernigerode (2), Großschönau, Ebersbach i./S., Bromberg, Swinemünde, Heide, Gr.-Röhrsdorf, Guben, Pulsnitz, Lichtenberg, Niedersaalbach, Constappel, Gammernitz, Charlottenburg, Ravensburg, Gnadenfrei, Stralsund, Crawinkel, Breslau, Farnroda, Ruhrort, Lüdenscheid, Ronsdorf. Die nach dieser Zeit eingegangenen Petitionen haben wir täglich per Couvert dem Bureau des Reichstages übermittelt.

Die neben den Ortsnamen stehende Zahl bedeutet, daß uns aus einem und demselben Orte mehrere Petitionen zugingen. Es bestand bei uns ursprünglich die Absicht, sämmtliche Petitionen zu einer einzigen zu vereinigen. Dieser Absicht stellten sich jedoch bei der Fülle und der Verschiedenartigkeit des Materiales technische Schwierigkeiten in den Weg. Es war unmöglich, verschiedene Petitionen in dem Zustande, in welchem sie uns zugingen, an den Reichstag abzuschicken. Aus einer derselben entfernten wir sogar einen Unterschriftsbogen, auf welchem sich 25 Plätterinnen, 5 Dienstmädchen, 3 Waschfrauen, sowie einige Schneiderinnen und Arbeitsfrauen mit unterschrieben hatten, und fügten dafür eine Abschrift bei, welche nur die auf demselben befindlich gewesenen Männer-Namen trägt. Wir vereinigten deshalb kleinere Petitionen zu Gruppen aus verschiedenen Reichstheilen mit je 300—400 Unterschriften, die größeren ließen wir für sich bestehen, und schickten insgesammt 61 gleichartige Petitionen ab, auf deren jeder der Veranstalter derselben (z. B. der Erste homöopathische Verein in Berlin, der Verein Annaberg, oder der betreffende Privatmann, welcher an der Spitze der Unterschriften stand) als Einsender einer Petition erscheint, so daß diese 61 Petitionen in dem vom Reichstagsbureau herauszugebenden Verzeichniß derselben gesondert aufgeführt sein dürften. Unseres Erachtens dürfte diese Art der Einsendung auch auf die betr. Reichstags-Commission einen besseren Eindruck machen und namentlich darthun, welche Verstimmung in allen Theilen Deutschlands gegen diesen Gesetz-Entwurf in seiner ursprünglichen Fassung bestand. — Was die Zahl der aus einzelnen Districten eingegangenen Unterschriften anbelangt, so hat der Magdeburger Verein die meisten eingesandt, nämlich 2825. Hierauf folgt unmittelbar der Erste homöopathische Verein in Berlin mit 2266; doch übersteigt die Zahl der aus Berlin eingesandten Unterschriften durch weitere vier Petitionen, die direct an uns gelangten, die obige Ziffer noch erheblich; sie beträgt insgesammt nämlich 3952. Hoffen wir, daß die große Mühe, welche sich Alle, die sich an der Veranstaltung dieser Petition betheiligten, gegeben haben, keine vergebliche gewesen sein möge. Der Gesetzentwurf ist am 22. April, nach seiner ersten Lesung und Besprechung im Reichstage, einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen worden.

Phlm.

Geldsammlungen für bestimmte Zwecke ohne behördliche Erlaubniß sind im Königreich Preußen strafbar. Ueber eine tief einschneidende Verfügung der Königlich Preußischen Regierung berichtete kürzlich die Berliner Zeitschrift „Reichsbote" Folgendes:

„Eine bemerkenswerthe Entscheidung des Kammergerichts wird von den kgl. Regierungen den unteren Behörden zur Kenntniß gebracht. Danach fällt jede Einsammlung freiwilliger Gaben und Beisteuern zu einem bestimmten Zwecke, gleichviel wie und zu welchem Zwecke sie erfolgt, unter den Begriff Kollekte. Die Veranstaltung freiwilliger Tellersammlungen aller Art und Form, also auch die Erhebung eines freiwilligen Eintrittsgeldes oder eines solchen von beliebiger Höhe bei öffentlichen Versammlungen ist daher als Veranstaltung einer öffentlichen, der Genehmigung des Oberpräsidenten bedürfenden Kollekte anzusehen, ebenso eine in öffentlichen Blättern erfolgende Aufforderung zu einem bestimmten Zweck (z. B. für eine Wahlagitation), freiwillige Spenden von beliebiger Höhe beizusteuern. Gegen die Veranstalter solcher Sammlungen ist, wenn sie den Nachweis der Genehmigung nicht zu erbringen vermögen, strafend vorzugehen."

Digitized by Google

Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob im allgemeinen der Nutzen dieser behördlichen Maßnahme für die Gesammtheit etwa größer sein könnte, als der Schaden, den diese Entscheidung des Berliner Kammergerichts in einzelnen Fällen herbeiführen wird. Wir können jedoch im Hinblick auf diese Entscheidung es nicht unterlassen, an eine Thatsache zu erinnern, die gewiß vielen Lesern der „Populären" noch frisch im Gedächtniß sein wird — wir berichteten darüber zuletzt in Nummer 1/2 dieses Jahrganges — und die als ein Beweis dafür herangezogen werden muß, daß es unter allen Umständen im öffentlichen Interesse liegt, wenn die Legitimation von „sammelnden" Personen und Vereinen in jedem Falle von der Ertheilung einer besonderen Erlaubniß seitens der zuständigen Behörde abhängig gemacht wird:

Unterm 18. April 1882 ertheilte der Herr Ober-Präsident der Provinz Brandenburg, Staatsminister Achenbach Excellenz, dem Curatorium des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus" auf ein bezügliches Gesuch (unter Journal-Nummer O. P. Nr. 3278) die Genehmigung: „bei Festen, wissenschaftlichen Vorträgen, Vereinsversammlungen, welche zur Förderung der Homöopathie veranstaltet werden, Sammlungen zu veranstalten, oder in öffentlichen Blättern die sich für die Homöopathie Interessirenden zu Beiträgen aufzufordern." Diesen Erlaß des Herrn Ober-Präsidenten druckte im Oktober 1888 die damalige „Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands" — welche Direction zum selbständigen Sammeln keine Erlaubniß hatte — in einem Rundschreiben mit der Aufforderung ab, Beiträge für ein in Berlin zu errichtendes homöopathisches Krankenhaus an den Centralverbands-Schatzmeister, Herrn Karl Walter in Berlin W. 8, Gartenstraße 30 einzusenden. Herr Walter hat — obgleich der Centralverband, dessen Schatzmeister Herr Walter war, seine Auflösung dem Königlichen Polizei-Präsidium in Berlin bereits unterm 30. August 1890 angezeigt hatte — noch heute aus jenen Sammlungen einen Betrag hinter sich, der sich mit den Zinsen auf über 2600 Mk. beläuft; und der frühere Verbands-Schatzmeister hat sich trotz der mannigfachsten Mahnungen bis jetzt immer noch nicht dazu entschließen können, dieses zweifellos für das Curatorium des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus" gesammelte Geld an die einzig und allein berechtigte Empfangsstelle — den Schatzmeister des vorbezeichneten Curatoriums — abzuführen. Der in dieser Angelegenheit bereits angerufene Staatsanwalt bezw. der Herr Ober-Staatsanwalt — welcher letztere vom Kammergericht ressortirt — hat seiner Zeit in dem bezüglichen Verhalten Walters, welcher das gesammelte Geld bis auf Weiteres unter seinem Namen bei der Reichsbank hinterlegt hat, einen unter das Strafgesetz fallenden Verstoß nicht erblicken können. — Nun, für uns steht so viel fest, daß der Walter'sche Fall zur Kategorie derjenigen Fälle gehört, die dem Kammergericht zu seinem obigen Beschluß unbedingt Veranlassung geben mußten.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

Bis zum 15. April waren uns zur Petition gegen das Reichsseuchengesetz insgesammt 2266 Unterschriften zugegangen, die wir an jenem Tage — zur Vereinigung mit den in Leipzig gesammelten Unterschriften — an die Redaction dieser Zeitschrift weitergesandt haben. Unter diesen Unterschriften befanden sich auch diejenigen, welche von dem „Zweiten homöopathischen Verein" hierselbst, sowie von dem hiesigen „Verein für volksthümliche Homöopathie und Gesundheitspflege" gesammelt worden waren. Die uns von mehreren Seiten für einen späteren Termin in Aussicht gestellten weiteren Bogen mit Unterschriften haben wir im Hinblick auf die einmal festgesetzte — nicht hinausschiebbare — Ablieferungsfrist leider nicht mehr berücksichtigen können. Allen Gesinnungsgenossen und Freunden nah und fern, die sich der Mühe unterzogen hatten, die vom „Ersten homöopathischen Verein zu Berlin" bezogenen Petitions-Exemplare zur Unterschrift aufzulegen, sprechen wir hiermit den herzlichsten Dank des Vereinsvorstandes aus.

In der am 24. März abgehaltenen 12. ordentlichen Generalversammlung des am 25. August 1881 gegründeten „Ersten homöopathischen Vereins" erstattete der Schriftführer einen ausführlichen Bericht über das verflossene Geschäftsjahr. Ueber die „Petition" äußerte sich Berichterstatter unter Anderem dahin, daß, falls der Schlußantrag der Petition im Deutschen Reichstage etwa nicht die von uns gewünschte Berücksichtigung finden sollte, dessenungeachtet die Petition hoffentlich nicht ohne Nutzen für die Homöopathie bleiben würde. Denn durch die Petition würde immerhin die Aufmerksamkeit des Reichstages auf die Homöopathie hingelenkt werden. Ferner würde durch die in die weitesten Volkskreise verbreitete Petition gewiß mancher Homöopath aus seiner beschaulichen Ruhe aufgeweckt und wieder einmal daran erinnert werden, daß er der Homöopathie für so manche Heilung seiner selbst und seiner Angehörigen großen Dank schulde, den er nicht besser zum Ausdruck bringen könnte, als indem er die zur Befestigung, Ausbreitung und staatlichen Anerkennung dieser segensreichen Heilmethode eingeleiteten, mannigfaltigen Bestrebungen nach seinen Verhältnissen thatkräftig mit unterstützen helfe. Kurz, die Petition werde hoffentlich eine Mobilmachung der Geister im homöopathischen Volkslager herbeiführen, die unter allen Umständen für die Homöopathie als segensreich sich erweisen müsse.

Aus der Geschäfts-Uebersicht unseres Jahresberichts für 1892/93 bringen wir Folgendes zur Kenntniß der Interessenten. Es betrug I. die Einnahme: 1. an Bestand a) laut Abschluß für 1891/92 117 Mk. 75 Pf., b) laut Effecten-Conto 308 Mk. 15 Pf., c) laut Waaren-Conto 135 Mk.; 2. an Sammlungen für den Berliner Krankenhausfonds 56 Mk. 25 Pf.; 3. an Beiträgen der Mitglieder 861 Mk. 50 Pf.; 4. an Zinsen 10 Mk. 50 Pf.; 5. an sonstigen Einnahmen (Geschenken ꝛc.) 12 Mk.; zusammen 1501 Mk. 15 Pf. — II. Die Ausgabe: 1. für Saalmiethe 115 Mk.; 2. für angeschaffte Bücher 19 Mk. 85 Pf.; 3. für homöopathische Zeitschriften einschließlich des Vereinsorgans 347 Mk. 10 Pf.; 4. für den Versandt des Vereinsorgans 80 Mk. 93 Pf.; 5. für Portoauslagen 49 Mk. 76 Pf.; 6. für Rundschreiben und andere Drucksachen einschließlich des neugedruckten Vereinsstatuts 118 Mk. 50 Pf.; 7. für verschiedene Vereinsbedürfnisse (Kosten für Vorträge, Säulenanschläge, Utensilien, Buchbinderarbeiten ꝛc.) 119 Mk. 5 Pf.; 8. **zum Fonds des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus" (einschließlich 150 Mk. zur Cholera-Baracke) 210 Mk.** III. Der eiserne Bestand im Waarenlager 135 Mk. IV. Der Kassen-

Digitized by Google

bestand Ende März 1893 305 Mk. 96 Pf.; Summe wie oben 1501 Mk. 15 Pf. — Bei Aufstellung des Abschlusses (am 20. März 1893) waren leider noch 106 Mitglieder mit 384 Mk. 50 Pf. Beiträgen im Rückstande. — Der Versicherungswerth der Bibliothek sowie des übrigen Vereinsinventars betrug 2500 Mk. — Vom Schriftführer Herrn Papst, Grünauerstraße 10, wurden für Vereinsmitglieder zum Selbstkostenpreise besorgt: 1. von Herrn Dr. W. Schwabe in Leipzig a) homöopathische Arzneien für 458 Mk. 20 Pf. und b) Bücher für 95 Mk. 60 Pf.; 2. von Herrn Commerzienrath Wittig in Cöthen (Anhalt) für 101 Mk. 80 Pf. Gesundheitskaffee und 3. aus einer Berliner Großhandlung für 340 Mk. holländischer Cacao. — Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand durch Zuruf ohne Widerspruch wiedergewählt. Für ein aus der Revisionscommission geschiedenes Mitglied trat Herr Magistratssecretär Warstadt in dieselbe ein. —

Die nächsten Versammlungen finden wie bisher im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I., am zweiten und vierten Freitage des Monats, mithin am 12. und 26. Mai, von 8 Uhr abends ab, statt. Die Mitglieder wissen, daß unsere Versammlungen, auch ohne daß größere Vorträge gehalten werden, sich meistens zu unterhaltenden Abenden gestalten, an denen Belehrung aus dem homöopathischen Gebiet in ansprechender Form geboten zu werden pflegt. Zu den Vereinsversammlungen hat jeder freien Zutritt. Gäste — Damen und Herren — sind stets willkommen.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Ufer 61.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

Im Monat Mai d. Js. finden Versammlungen am 10. und 24. d. M. im Bibliothekzimmer des Concerthauses abends 8 Uhr statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend. (Wohnsitz zu Eppendorf.) Am 16. April wurde die Feier von Hahnemann's Geburtstag festlich begangen. Der Vorsitzende, Herr Christlieb, eröffnete die Feier mit einer Ansprache an die Erschienenen, in welcher er mittheilte, daß der Vorstand sich veranlaßt gefühlt habe, die Hahnemannfeier mit einem von Herrn Dr. Werner aus Wilster zugesagten Vortrage zu verbinden; derselbe hob dann das Verdienst Hahnemann's in gebührender Weise hervor und ertheilte darauf Herrn Dr. Werner das Wort zur Haltnng des Vortrages. Letzterer hatte sich zum Thema gewählt „Die Homöopathie und die heutige Schulmedizin" und warf zuerst einen Blick auf die Entwickelung der Lehre Hahnemann's im deutschen Reiche und gleichzeitig auf das Vereinswesen. Hierauf gab er ein vollständiges Bild der Ausbreitung der Homöopathie in den vereinigten Staaten von Nordamerika vom Tage der Einführung durch den dänischen Arzt Dr. Hans Birch-Gram bis zum Jahre 1893. Er zeigte die Leistungsfähigkeit und Ueberlegenheit der Homöopathie im Lande der freien Concurrenz und hob hervor, daß wir Europäer gerade jetzt von den Amerikanern viel lernen könnten. Die Hamburger Choleraepidemie habe deutlich genug gezeigt, daß bei der Schultherapie von einem entsprechenden Fortschritt zwischen heute und vor fünfzig Jahren wenig zu merken sei. Der Vorsitzende nahm dann Veranlassung, einen kurzen Rückblick auf die Entstehung und Thätigkeit des Vereins zu werfen und machte besonders auf das neueste Werk desselben, die ins Leben gerufene Unterstützungskasse, aufmerksam, für welche die Statuten und sonstigen Drucksachen fertig gestellt seien; außerdem theilte derselbe den Versammelten mit, daß jeden zweiten Freitag im Monat, abends 8 Uhr, in seinem Hause in Eppendorf, Feldweg 93, eine Vorstandsversammlung stattfände, zu welcher jedoch jedem Vereinsmitgliede der Zutritt freistände. Der Vorsitzende brachte sodann ein Hoch auf Hahnemann aus, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten.

Im weiteren Verlauf der Feier theilte Herr Dr. Werner noch seine Erfahrungen über die mächtige Heilkraft des Natrum nitricum 1. und 2. C.-V. im Beginne der Cholera mit, da, wo der Campher nicht eingriffe, welches sich im vorigen Jahre sehr bewährt habe, und bat um Nachprüfungen. Er bemerkte, daß der verstorbene homöopathische Arzt Dr. Rapp ihm dieses Mittel als ein ausgezeichnetes Choleramittel noch auf seinem Todtenbette genannt habe.

Unter den freien Vorträgen, welche von einigen der Anwesenden zum Besten gegeben wurden, erfreute Herr Dr. Werner die Versammlung durch Vortrag der Gedichte: „Mein Blau-weiß-gold" und das humoristische „Der Fischteich und die Homöopathie", welche beide sympathischen Beifall fanden.

E. Marr, Erster Schriftführer.

* **In Crefeld** ist im vergangenen Monat ein homöopathischer Verein gegründet worden, von dessen Entwickelung man sich für die Zukunft Günstiges versprechen darf, denn er verfügt schon jetzt, kaum nachdem er ins Leben gerufen wurde, über eine ansehnliche Mitgliederzahl. Die Mitglieder gehören fast durchgängig den besseren Kreisen an und sind rührige Anhänger der Homöopathie. In liebenswürdiger Weise hat der hiesige homöopathische Arzt, Herr Dr. Taube, dem Vereine seine Unterstützung durch Vorträge ꝛc. zugesagt.

Die Vereinsversammlungen finden alle 14 Tage, Montags, abends 1/2 9 Uhr, im Vereinslocale, Restauration Kaiserhof (Hugo Schwers), Königstraße 153, statt.

In den Vorstand wurden gewählt: die Herren C. Mönninghof (Vorsitzender), H. Menne (stellvertretender Vorsitzender), P. Küppers (Schriftführer), F. Hörschgen (stellvertretender Schriftführer), W. Missy (Cassirer), H. Heusé (stellvertretender Cassirer), H. Missy (Bibliothekar).

Landesverband der Homöopathischen Vereine für Württemberg (Cannstatt).

Generalversammlung

am 21. Mai, vormittags 10 Uhr, im Gasthaus zum russischen Hof.

Tagesordnung.

1. Bureauwahl. 2. Bericht des Vorstandes über die Thätigkeit des Ausschusses. 3. Rechenschaftsbericht. 4. Statutenänderung. 5. Wahl eines Vororts. 6. Verschiedenes.

Der Ausschuß.

Der homöopathische Verein zu Lößnitz hielt am 10. April seine Monatsversammlung ab. Der Herr Vorsitzende August Pfaff begrüßte die Anwesenden und constatirte, daß der Verein jetzt 66 Mitglieder zählt. Nachdem

Digitized by Google

die Vereinsangelegenheiten geordnet, ergriff Herr Ernst Georgi das Wort und erinnerte an den Geburtstag Samuel Hahnemann's. Im Anschluß hieran wurde in einem Gedichte und in mehreren Vorträgen der Begründer der Homöopathie gefeiert. Ferner wurde dem Verein eine besondere Freude zu Theil, indem die Gebrüder Hermann Ackermann und Ernst Ackermann ein Geschenk überreichten, bestehend in einem Bildniß aus Holz geschnitzt, mit Inschrift: Samuel Hahnemann, Gründer der Homöopathie. Verschiedene Gesänge und ein Fäßchen Bier würzten gleichzeitig diesen Abend, und nahm das Fest einen fröhlichen Verlauf.

Ernst Tümpel, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. In der Versammlung am 18. April, welche ziemlich stark besucht war, hielt Herr Dr. H. Billig in liebenswürdiger Weise einen Vortrag aus Hahnemanns Leben und Wirken, zum Theil im Anschlusse an Hahnemanns eigene Niederschriften anknüpfend. Samuel Hahnemann wurde am 10. April 1755 in Meißen als Sohn des Porzellanmalers Christ. Gottfr. Hahnemann und seiner Frau Joh. Christiane, geb. Spieß, geboren. Der Vater, welcher zwar nie Wissenschaften getrieben hatte, war Verfasser einer kleinen Schrift über Porzellanmalerei und pflanzte die selbst gefundenen Begriffe von dem, was gut und des Menschen würdig genannt werden kann, auf seinen Sohn fort, namentlich lehrte er ihn durch Beispiele seinen merkwürdigsten Grundsatz: Handeln und sein, ohne zu scheinen. Obwohl er seinem Sohne Lesen und Schreiben selbst beibrachte, suchte er ihn doch oft am Lesen zu hindern, sodaß der Knabe oft heimlich seinen Wissensdurst stillen mußte. Mit Unterbrechungen besuchte der Knabe Samuel Hahnemann die Stadtschule in Meißen; denn sein Vater hatte nicht die Mittel, für Schule viel auszugeben, und wollte seinen Sohn nicht studiren lassen. Doch den Lehrern gefiel der geweckte und lerneifrige Knabe, so daß sie ihm das Schulgeld ganz erließen. Am meisten gefördert wurde der Knabe durch den Magister Müller, Rektor an der Meißener Fürstenschule, welcher den Knaben soweit ausgebildet hatte, daß er bereits im Alter von 12 Jahren Anderen griechischen Unterricht ertheilen konnte. Mit 16 Jahren kam Hahnemann auf die Fürstenschule in Meißen, welche er bis zu seinem 20. Jahre besuchte, vielfach unterstützt und bevorzugt von seinen Lehrern, trotzdem beliebt bei seinen Mitschülern. Im Jahre 1775 entließ der Vater den nunmehr zwanzigjährigen jungen Mann zur Universität nach Leipzig, „mit einer Unterstützung von 20 Thalern, dem letzten Gelde, das ich seitdem noch aus seiner Hand erhielt. Er hatte bei seinem kärglich zugemessenen Einkommen noch mehrere Kinder zu erziehen, genug zur Entschuldigung des besten Vaters." So schreibt Samuel Hahnemann selbst.

Zwei Jahre blieb Samuel Hahnemann in Leipzig; seinen Unterhalt verdiente er sich durch Unterrichtgeben und Uebersetzungen aus dem Englischen; Bergrath Pörner aus Meißen hatte ihm bei allen medizinischen Professoren freie Kollegien erwirkt. Wegen des Mangels einer Anstalt für praktische Arzneikunde in Leipzig ging Hahnemann nach Wien, doch um seine Uebersetzerhonorare getäuscht, konnte er nur $^3/_4$ Jahre dort bleiben, und hatte während dieser Zeit nur 68 fl. 12 kr. zu seinem Unterhalte. Was als Arzt an ihm genannt werden kann, verdankte er dem Spitale der barmherzigen Brüder, vielmehr seinem Lehrer, dem Leibarzt Dr. Guarin. Von hier berief ihn Baron von Bruckenthal, Gouverneur von Siebenbürgen, als Hausarzt und Bibliothekar nach Hermannstadt. Nach siebenviertel Jahren zog Hahnemann von hier weg nach der Universität Erlangen, wo er sich namentlich unter den Hofräthen Delius, Isenflamm, Schreber (Kräuterkunde) und Wendt ausbildete und am 10. August 1779 seine Dissertation vertheidigte und den Doktortitel sich erwarb. Als praktischer Arzt ließ er sich in Hettstädt nieder; doch es gefiel ihm hier nicht und er verzog nach dreiviertel Jahren im Frühling 1781 nach Dessau, um aber noch im Herbste desselben Jahres nach Gommern bei Magdeburg zu ziehen und die dort neugegründete Stelle eines Physikus zu übernehmen. Gleich nach Antritt seines Amtes heirathete er hier seine erste Gattin, geb. Henriette Küchler, Stieftochter des Apothekers Häseler in Dessau.

Aber auch hier duldete es den strebsamen Geist nicht lang; er zog nach Dresden, wo er sich unter Stadtphysikus Wagner vollends zum Gerichtsarzt ausbildete und über ein Jahr sämmtliche diesem unterstellte Krankenhäuser leitete. Michaelis 1789 zog er mit seiner Gattin nebst seinen Kindern, 1 Sohn und 4 Töchtern, nach Leipzig. Im Jahre 1791 erwählten ihn die Leipziger ökonomische Gesellschaft sowie die Kurfürstlich-Mainzische Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede. Im Jahre 1790 übersetzte er die materia medica (Heilmittelkunde) des berühmten englischen Arztes Cullen, eine Arbeit, welche ihn zu der Prüfung der China-Rinde führte und hiermit zur Entdeckung des Aehnlichkeitsgesetzes, auf welchem er dann durch Prüfung weiterer Arzneistoffe, an sich und seinen Freunden, die neue Heilmethode aufbaute. — Der Redner erntete für seinen Vortrag lebhaften Dank. Im Anschlusse an den Vortrag gab Herr Dr. Puhlmann noch verschiedene Mittheilungen aus Hahnemanns Leben.

Darauf entwickelte sich noch eine lebhafte Debatte. In dieser setzte Herr Dr. Billig auseinander, daß in der Homöopathie China wohl ein Mittel gegen Wechselfieber sei, aber nicht gegen Entzündungsfieber. Ferner wurde erörtert, daß Gelsemium vielfach die Wirkungen von Aconit und Belladonna vereinige, Hamamelis nach Hering die Wirkung von Aconit und Arnica als Blutstillungsmittel, daß es aber bei krankhafter Disposition zu Blutungen letztere nur vorrübergehend stille, ohne erstere zu beheben, daß vielmehr erstere mit specifischen Mittel behandelt werden müßte. Auch wurde die Heilung einer solchen Disposition zu Nasenblutungen bei geringster körperlicher Anstrengung durch Nitrum 3. erwähnt, sowie über die schnelle Heilung einer seit mehreren Monaten nach Diphtherie bestehenden Lähmung der Unterextremitäten bei einem 13-jährigen Mädchen durch Causticum 6. Herr Dr. Atzerodt gab noch einzelne Auszüge aus dem in 12 Sprachen übersetzten Werke des Geheimrathes Prof. Dr. O. Bing, Grundriß der Arzneimittellehre, in welchem diese allopathische Autorität durch seine Mittelindicationen die Homöopathie geradezu bestätigt. So bot dieser Abend allen Anwesenden wieder viel Neues und Interessantes. Möchten doch alle Vereinsversammlungen mindestens ebenso zahlreich besucht sein, wie diese letzte; es wäre dies nicht nur für den jeweiligen Vortragenden, sondern auch für die anderen Anwesenden, namentlich für die Gäste, angenehmer.

Näheres über die nächste Versammlung am 2. Mai resp. am 16. Mai sowie über etwaige Vorträge, wird in der üblichen Weise in der Lokalpresse bekannt gegeben werden.

E. Karcher, 1. Schriftführer, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr. 15, II.

V.-N.-Bl.: Verantwortlicher Redacteur Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№ 11 u. 12.

Leipzig, 1. Juni

1893.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3850 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Olle Kamellen.

„Mit Eurer Homöopathie sieht es doch oberfaul aus!“ so sagte neulich ein junger Mediziner zu mir, der zwar noch nicht ganz fertig, aber dem Zeitpunkt nahe war, wo ihm der Doktorhut auf sein weises Haupt gestülpt werden sollte. „Hahnemann's Lehre mochte ja seiner Zeit einige Berechtigung haben, und ich verkenne den Nutzen, den sie für die alten medizinischen Onkels hatte, durchaus nicht. Heiliger Herrgott! Was haben diese Kerle für widerliches Zeug vom Apotheker für die Kranken zusammenbrauen lassen!? Da war so ein Hahnemann, der sie zu einfachen Verordnungen drängte, ganz am Platze. Von der alten Behandlungsweise der Kranken mit widerlichen Vielgemischen ist aber heute doch keine Rede mehr. Nimmt man aber Eure homöopathischen Bücher her, so liest man, daß deren Verfasser gerade so thun, als wären wir Aerzte, die wir von der Homöopathie nichts wissen wollen, in ihrer medizinischen Fortentwickelung stehen gebliebene Chinesen. Dieselben Einwände, welche man vor 50 und 100 Jahren mit größerem oder geringerem Recht gegen die Art des Krankenbehandelns machte, werden von Euch immer wiederholt, als seien wir Aerzte Dummköpfe geblieben oder hätten gar unser Vergnügen daran, die Kranken, welche unsere Hülfe suchen, möglichst schnell von ihren Leiden dadurch zu befreien, daß wir sie unter die Erde bringen. Eure Sache muß doch recht schlecht stehen, daß Ihr, um die Vorzüge der Homöopathie zu beweisen, immer wieder dieselben ollen Kamellen auffrischt. Was geht uns denn das heute noch an, was Hufeland, Börhave, Oesterlen, Richter, Bock und andere Leute über die innere Medizin gesagt haben. Das sind doch nur Aussprüche, mit denen Ihr dem Laienpublikum Sand in die Augen streut, um dasselbe anzulocken und an die Homöopathie zu fesseln. Auf die moderne Medizin passen solche Dicta nicht mehr. Ihr werdet vielleicht hie und da einen Professor citiren können, der Dies und Jenes als noch wünschenswerth bezeichnet, aber Keinen, der sich in so alberner Weise über die moderne Wissenschaft ausspricht. Die Wissenschaft braucht die Homöopathie nicht mehr. Wir wissen, daß viele Kranken ohne Arznei gesund werden, wenn man sie nur rationell und diätetisch behandelt; und wenn wir Arzneien geben müssen, so verfahren wir zielbewußt nach rationellen wissenschaftlichen Grundsätzen.“

Ich hatte diesen Sermon ruhig über mich ergehen lassen und nicht die geringste Einrede versucht, obgleich die Gesichter der um uns Herumsitzenden durch ihr höhnisches Aussehen dies zu provociren schienen; denn heute fühlte ich mich gewappnet durch ein Buch, welches in den nächsten Morgenstunden wiederum meine schon seit einigen Tagen begonnene Lectüre bilden sollte. Ich dachte bei mir: Warte nur, Freundchen, du kennst den „Kobert“ noch nicht; und diesen „Kobert“ — ein dickleibiges Buch — hatte ich sogar bei mir. Mein junger Freund, auf den ich dereinst viele Hoffnungen gesetzt hatte, denn er stammte aus einer sogenannten homöopathischen Familie und war durch seine Angehörigen bestimmt worden, Medizin zu studiren, um später Homöopath zu werden, war also zu Ende und sah mich etwas

Digitized by Google

schadenfroh an, als wollte er fragen: Was sagst Du denn nun? — „Das wird sich für die Folge wohl ändern," hub ich an. „Es hat kürzlich einmal ein geistreicher Israelit gesagt, daß die Juden die schlimmsten Feinde der Juden seien, und so möchte ich heute sagen, daß die schlimmsten Gegner der Aerzte deren Lehrer, die Pharmakologen, sind; denn sie sind es, die seit mehreren Jahren fortwährend den Aerzten nachreden, daß sie von der Anwendung von Arzneien nichts verständen. Da hat neulich schon ein Pharmakologe, der Professor Dr. Hugo Schulz in Greifswald, ein hübsches Büchelchen unter dem Titel veröffentlicht: ‚Aufgabe und Ziel der modernen Therapie.' Man hat's todtgeschwiegen oder höchstens gesagt: Nun weiter fehlte ja nichts, als daß der die Homöopathie noch salonfähig machen wollte! Jetzt aber, im Jahre 1893, ist noch ein zweiter Pharmakologe erstanden, der zwar von der Homöopathie nichts wissen will, der aber über Eure Therapie, die Ihr rationell nennt, ein noch viel schlimmeres Urtheil fällt." Ich befreite das Buch von seiner Hülle und zeigte es dem jungen Manne. Es führt den Titel: Lehrbuch der Intoxicationen von Dr. Rudolf Kobert, Kaiserlich Russischem Staatsrath, ordentlichem Professor der Pharmakologie und der Diätetik, und Director des pharmakologischen Institutes der Universität Dorpat. „Man wird nicht sagen können," so fuhr ich fort, „daß Kobert's Name kein solcher von gutem Klange in der Medizin sei; denn seit Jahren hat er durch seine pharmakologischen Mittheilungen in deutschen Zeitschriften Aufsehen erregt; und überdies ist Kobert ein deutscher Arzt, welcher früher am pharmakologischen Institut in Halle thätig war. Nun dieser Professor Kobert spricht sich in seinem Buche folgendermaßen über Eure Therapie aus, die Sie vorhin als rationell bezeichneten:

Seite 34: Unter Medizinalvergiftungen verstehen wir solche Intoxicationen (Vergiftungen), deren Schuld wir Aerzte zu tragen haben. Ihre Zahl ist Legion! Sie kann sich nur vermindern, wenn der angehende Arzt dem Studium der Pharmakotherapie (Behandlung mit Arzneien) und Toxicologie (der Giftlehre) mehr Zeit widmet, als dies heutzutage der Fall ist, und wenn er endlich von der Sucht ablassen wird, neue, noch von keinem Fachpharmakologen gründlich voruntersuchte Mittel von unbekannter und schwankender Zusammensetzung sofort am Krankenbette selbst zu prüfen. Diese Prüfung ist Thierquälerei an Menschen und sollte staatlich verboten werden.

In ähnlicher Weise äußert sich Professor Kobert S. 81: Leider müssen wir Aerzte eingestehen, daß die Zahl der von uns durch unrichtig dosirte oder unpassende Arzneien getödteten Menschen eine sehr große ist. Man kommt daher als Gerichtsarzt oft genug in die peinliche Lage, einen Collegen eines Mordes anschuldigen zu müssen. — Seite 209 sagt Kobert: Etwa 90 Procent aller in den letzten zehn Jahren vorgekommenen tödtlichen Quecksilbervergiftungen sind Medizinalvergiftungen, zu Stande gekommen durch zu energischen äußerlichen, innerlichen und subcutanen Gebrauch zum Zwecke des Wundverbandes und bei Syphilis. — Seite 560 sagt Kobert über Chronische Morphiumvergiftung: Dieses als Morphinismus bezeichnete Leiden ist leider ein Kunstproduct der Medizin. An Gefährlichkeit ist es überhaupt nur mit der Trunksucht zu vergleichen und wird wie diese leider überall da noch zunehmen, wo der Staat nicht durch Gesetze und Zwangsanstalten helfend eingreift."

„Mit dem Morphinismus hat Kobert Recht," warf der angehende Doktor ein. „Aber alles Andere ist Larifari und wird von Kobert übertrieben. Seitdem durch die sorgfältigsten Experimente das Quantum genau festgestellt wird, welches, ohne Vergiftungserscheinungen zu erregen, vertragen wird, und seitdem man die unsichere Einverleibung differenter Medicamente per os (durch den Mund) vermeidet, sondern das genau abgemessene Quantum mit der Spritze unter die Haut injicirt, kommt dergleichen kaum vor. Und was will denn eine vorübergehende Verschlimmerung des Zustandes durch eine vielleicht ein wenig zu hoch gegriffene Gabe sagen, durch welche wir den Kranken schließlich heilen? Das einverleibte Gift verläßt ja den Körper doch sehr bald wieder."

„Nun, dann nehmen Sie sich nur in Acht, lieber Freund, daß Sie nicht durch's Staats-Examen fallen," antwortete ich. „Die Tabellen, welche das Maximum eines giftigen Mittels anführen, welches der Mensch vertragen können soll, sind ganz unsicher; denn sie stützen sich auf Thierversuche, bei denen man das Gewicht eines Thieres zu Grunde legte. Wenn ein 20 Kilogramm schwerer Hund so und so viel vertrug, so soll ein 80 Kilogramm schwerer Mensch vier Mal so viel davon vertragen. Thiere reagiren gegen verschiedene Gifte aber oft ganz anders als Menschen, und bei letzteren ist die Disposition bekanntlich außerordentlich verschieden. Und wenn Sie glauben, daß die übliche Behandlung mit giftigen Mitteln, bei denen man die Gabe so hoch greift, daß der Mensch sie gerade noch vertragen kann, deshalb ungefährlich sei, weil das Gift bald wieder ausgeschieden würde, so möchte ich Sie doch darauf verweisen, was Kobert Seite 61 sagt: Man glaube ja nicht etwa, daß dauerndes Siechthum nur durch mehrmalige acute oder durch chronische Vergiftungen herbeigeführt werden könne; es giebt vielmehr leider zahlreiche Gifte, welche bei nur einmaliger Darreichung uns für unser ganzes Leben unglücklich machen können. Noch bitterer spricht sich aber Kobert über die von Ihnen für so rationell erklärte subcutane Injectionstherapie aus, Seite 22: „Nicht zu vergessen ist natürlich auch, daß aus dem Magen und Darm der Organismus die Gifte wieder entleeren kann; aus dem Unterhautzellgewebe können wir sie aber nicht einmal mit Kunsthülfe wieder wegschaffen. Die Nichtbeachtung dieser Thatsache hat bei der modernen Syphilisbehandlung mittelst Subcutan-Injection von Queckfilberpräparaten schon manchen Todesfall verursacht. Ueber denselben Punkt sagt Kobert Seite 46: Der Arzt thäte gut, sich bei jeder differenten subcutanen Einspritzung dies gehörig klar zu machen." —

„Dann wäre also die moderne Arzneimitteltherapie, wie sie die anerkannten und bedeutendsten Professoren lehren, zum größten Theile Unsinn?!" rief der junge Mediziner entrüstet aus, indem er gleichzeitig nach dem Kellner rief, um den ‚Stoff' zu bezahlen.

„Auch darüber spricht sich Kobert in der Vorrede zu seinem Buche aus," erwiderte ich. „Er meint, daß den modernen klinischen Lehrern das Gewissen schlüge, wenn sie etwas lehrten, was sie selbst nicht wüßten; wenn sie sich schon seit Monaten und Jahren sagen müßten, daß ihre eigenen toxicologischen Kenntnisse nicht im Entferntesten

Digitized by Google

mehr den Anforderungen genügen, welche die rasch fortschreitende Lehre von den giftigen Stoffwechselproducten an sie stellt."

Ich klappte mein Buch zu, nachdem ich es dem jungen Herrn eindringlichst zur Anschaffung empfohlen hatte, und wir trennten uns.

Gott schütze den Herrn Professor Kobert, daß er der Homöopathie weiter helfe! P.

Die hygienische Bedeutung des Sonnenlichtes
mit besonderer Berücksichtigung kranker Schulkinder.

Von Rector Fr. Müller in Bonn.

„Es freue sich, wer da athmet im rosigten Licht!" — Schiller.

Wer kennt nicht dies Wort aus Schiller's herrlichem Taucher! — Ja, das wunderbare Sonnenlicht und die damit unzertrennlich verbundene Wärme, das sind in Wahrheit die belebenden Elemente der ganzen sichtbaren Schöpfung. Wo sie nicht sind, da herrscht finstere Oede, starrer Tod. Das hat denn auch die Menschheit aller Zeiten und allerorts bewußt und unbewußt empfunden — und nicht bloß empfunden, sondern auch dieser Empfindung vielfachen Ausdruck gegeben. In der Geschichte der alten Völker und ihrer Religionen finden wir dafür die überzeugendsten Beweise.*) War ja doch das glänzende Tagesgestirn ihre Gottheit, die mild und gütig von hoher Bahn hinab durch den blauen Aether die Erde mit den himmlischen Strahlen beschenkte. Wir erinnern nur an die großen Feste der Sonnenwende, wie sie unsere Vorfahren zweimal im Jahre unter großartigen religiösen Feierlichkeiten begingen. Selbst die germanische Dichtung, so u. a. das deutsche Volksmärchen und die deutsche Heldensage, treten in ihrer tieferen Bedeutung in den Dienst dieses Sonnenkultus. Das von einer starren Dornhecke umgebene, schlafende Dornröschen und die nach den Erzählungen der Edda auf hartem Felsgestein inmitten einer hohen Schildburg in tiefem Schlummer versunkene Brunhilde versinnbilden die im Winterschlafe ruhende Erde. Die glänzenden Ritter, welche Dornröschen befreien wollen, sind die schönen Tage des Vorfrühlings. Sie vermögen aber nicht den Bann zu lösen. Endlich ist die Zeit der Befreiung gekommen. Der Königssohn, — die herrliche, funkelnde Sonne, erscheint, die starre Umhüllung löst sich, und durch seine Feuerküsse, die Sonnenstrahlen, weckt er die Schlafende hier wie dort zu neuem Leben:

„Da wacht die Erde grünend auf, weiß nicht, wie ihr geschieht'n,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf und möchte vor Lust vergeh'n." Geibel.

Das tiefe Gefühl, das sich nach Sonnenschein sehnt, ist auch heute noch dasselbe, wie vor Tausenden von Jahren; aber die Naturforschung hat uns zur klaren Einsicht in die Abhängigkeit nicht nur des menschlichen und thierischen Lebens, sondern überhaupt alles Lebens von der Sonne erhoben. Schon das Studium der pflanzlichen Ernährungsvorgänge giebt uns die Gewißheit, daß ohne Sonnenlicht kein Pflanzenleben auf unserm Erdball sich entwickeln, viel weniger das höher organisirte Leben der Menschen und Thiere bestehen könnte.

Wenn ein altes Sprichwort sagt: „Wohin die Sonne nicht kommt, dahin kommt der Arzt", so soll damit offenbar angedeutet werden, daß Räume, die des nöthigen Lichtes ermangeln, für ihre Bewohner ungesund sind — und wenn dagegen ein orientalischer Spruch lautet: „Nur allein die Sonne giebt das Leben", so dürfte damit die gesundheitsfördernde Einwirkung des Lichtes auf alles organische Leben in ebenso kurzen als wahren Worten ausgedrückt sein. Uebrigens haben die Vertreter der Wissenschaft — so u. a. Professor Moleschott in Rom — längst sich dahin ausgesprochen und nachgewiesen, daß der thierische Körper im Lichte eine größere und höhere Leistungsfähigkeit der Nerven und Muskeln besitzt als im Dunkeln, wodurch eine Steigerung des Stoffwechsels stattfindet, was er durch lebhaftere Ausscheidung der Kohlensäure und stärkere Sauerstoffaufnahme anzeigt. Der französische Naturforscher Charles Letourneau hat in seinem großartigen Werke „Die Lebenslehre" nachgewiesen, daß im Sommer das Wachsthum der Menschen und der meisten Thiere am größten, im Winter am geringsten sei, und damit deutet er eine Thatsache an, welcher man überall nachgehen kann und die das innige Verhältniß zwischen dem Sonnenlicht und den Lebensvorgängen im menschlichen und thierischen Organismus anzeigt. Gleicht das animale Leben doch darin gar sehr dem Pflanzenleben. Wie die Pflanze, wenn sie dem Sonnenlichte entzogen wird, ihre grüne Farbe verliert, verkümmert und trotz aller guten Pflege dahinwelkt, so und noch in stärkerem Maße welkt der Mensch ohne Sonnenlicht dahin, wird bleich, elend und siecht langsam dem Tode entgegen. Die Wissenschaft kennt heute daher nicht nur einen Heliotropismus der Pflanzen, sondern auch einen solchen der thierischen Körper.

Ich bemerke hier jedoch ausdrücklich, daß nur die mittlere Strahlungsfähigkeit des Sonnenlichtes, d. h. die mäßige und unregelmäßige Zuführung von Sonnenlicht und Sonnenwärme, als Lebens- und Heilfaktor für den größten Theil der Menschheit in Anrechnung kommt, während das Uebermaß von Sonnenstrahlen erschlaffend wirkt und eher bedrückt, denn hebt. Im mäßigen Lichtgenusse dagegen gedeihen Mensch und Thier. Schauen wir doch nur hin auf die Völker des Südens, die uns den besten Beweis geben, daß das Sonnenlicht nicht nur gesundheitsfördernd, sondern auch auf die leibliche Schönheit erhöhend wirkt. Die Sonnenländer Ungarn, Spanien, Italien, Griechenland, die herrlichen Gebiete Westindiens, der Orient — welche Fülle von Gesundheit und Körperschönheit, welch' herrlich entwickelte Männer- und Frauengestalten bieten sie uns! Und schauen wir in unseren deutschen Landen hinaus in das sonnige Leben der Landleute! Wie selten finden wir da die Leiden des sonnenarmen Stadtlebens, wie Blutarmuth, Bleichsucht, Skrophulose und Tuberkulose!

Entziehen wir einem Menschen, namentlich aber einem in der Entwicklung begriffenen Kinde des schutz-

*) Man denke u. v. a. beispielsweise an die bei der Eroberung von Mexiko durch Ferd. Cortez in der Ebene der Stadt Otumba gefundenen großartigen Tempelberge von Teotihuakan. Dieselben waren uralte, riesengroße Heiligthümer und wurden als Wohnungen der Götter verehrt. Der Sonnentempel maß am Fuße ca. 70 qm und hatte eine Höhe von 60 m. Auf der Spitze trug er ein aus Gold- und Silberplatten bestehendes, wunderbar strahlendes Riesenbild der Sonne, der höchsten Gottheit. Vergl. Prof. Fr. Körner: Cortez, der Untergang des Azteken-Reiches. Düsseldorf 1891.

Digitized by Google

pflichtigen Alters, das Sonnenlicht ganz und gar, so gehen in seinem Organismus nach und nach höchst nachtheilige Veränderungen vor. Zunächst leidet merkwürdigerweise das Blut, indem es in seiner normalen Zusammensetzung verändert wird und nun in dieser Verschlechterung schädigend auf die Funktionen des Organismus einwirkt. Es treten Ernährungsstörungen und Hemmungen in der körperlichen Entwickelung ein, was ja namentlich gerade bei Kindern ungemein schwer in die Wagschale fällt. Sodann erbleicht die Hautfarbe, die Verdauungsthätigkeit verliert ihre Energie, die Muskelkraft nimmt ab, Drüsen und Knochen erkranken, und es stellt sich endlich, wenn der „Lichthunger" des Organismus nicht befriedigt wird, ein langsam, aber sicher fortschreitendes allgemeines Hinsiechen des ganzen Körpers ein. — Ja, wir dürfen noch weiter gehen und sagen: neben mangelhafter Ernährung des Körpers und ungenügender Zufuhr frischer Luft ist der Aufenthalt in dunkeln, der Sonnenseite abgekehrten Wohn-, Arbeits- und Schlafräumen die erste und Hauptursache der leider namentlich in Städten so häufig auftretenden Skrophelkrankheit, der Blutarmuth, Nervenschwäche und — der Schwindsucht — lauter Krankheiten, die das Mark des Volkes zersetzen, einen großen Prozentsatz dem frühen Tode weihen oder doch für immer kränklich und widerstandsunfähig machen. Man denke nur an die in enge und dunkle Gefängniß- oder Kerkerzellen eingeschlossenen Gefangenen, an die durch lange Krankheit ans Bett gefesselten und des Sonnenlichtes beraubten Unglücklichen, an die durch ihre Berufsart in dunkle Räume gebannten Arbeiter — und an unsere Jugend, die leider mehr in dumpfen Schulsälen, als in Gottes herrlicher, sonniger Natur den Lebensfrühling verbringt! —

Vielleicht schüttelt der Leser nach dem soeben Gelesenen ein wenig ungläubig den Kopf und denkt: „So schlimm ist es doch nicht!" — Aber es ist statistisch festgestellt, daß beispielsweise die Skrophulose, diese Jammerplage unserer niedrigsten und elendesten Volksklassen, vorwiegend ein Kellergewächs ist, das in düsteren, feuchten und lichtarmen Räumen am besten gedeiht. Man trete nur einen Augenblick in die winkeligen, düsteren Viertel unserer Großstädte, wohin nie, auch im höchsten Hochsommer nicht, ein Strahl des goldenen Sonnenlichtes fällt, und sehe die Kinder der dort wohnenden oder besser vergrabenen Familien etwas näher an. Wie vielen von ihnen ist der Stempel der Skrophulose aufgedrückt! Elende, armselige Mädchen, drüsige Knaben, blut-, säfte- und knochenkrank — das ist die junge Generation, die, wenn sie auch mit dem Leben davon kommt, doch den Keim des Siechthums in sich trägt, falls sie nicht in bessere Verhältnisse gelangt. — Und nun das Heer der an Blutarmuth und Bleichsucht leidenden Kinder! Auch sie finden wir, wenn auch nicht ausschließlich, doch vorzugsweise in den sonnenlosen, elenden Höhlen des Stadtlebens.*)

Wenn nun Skrophulose, Blutarmuth, Bleichsucht und dergleichen Kinderkrankheiten nicht allein durch unzureichenden Lichtgenuß hervorgerufen werden, vielmehr mangelhafte oder ungeeignete Nahrung und in Folge dessen schlechte Blutbildung und Säftebereitung dabei hervorragend in Betracht kommen, so ist es doch immerhin eine auffallende Erscheinung, daß die genannten Leiden in sonnigen Gegenden bei Weitem seltener, als in lichtarmen aufzutreten pflegen, wie auch, daß selbige merkwürdiger Weise durch reichliche Lichtzufuhr, namentlich durch milden Sonnenschein, sehr schnell behoben werden können. Ich habe mich in den zwei letztverflossenen Jahren während unseres Aufenthaltes auf der Nordseeinsel Föhr selbst überzeugt, wie außerordentlich wohlthätig und heilkräftig ein Aufenthalt am sonnigen Meeresstrande auf skrophulöse und blutarme Schulkinder einwirkt. Das Seehospiz in Wyk auf Föhr, das erste größere Kinderhospiz der vier großen, durch den verstorbenen Medizinalrath Professor Beneke von dem Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten erbauten Anstalten, hat alljährlich eine größere Zahl armer Kranker, meistens Schulkinder in Pflege. Die Beobachtungen, die ich dort gemacht und die Erfahrungen, die ich daraus gewonnen, bestätigen das bereits Gesagte in allen Stücken. Die äußerst rhachitisch-skrophulösen Kinder entstammen meist armen Eltern aus den elendesten Theilen größerer Städte wie Berlin, Hannover, Bremen u. a. Aufgewachsen in dürftigen, völlig unzureichenden Nahrungs- und noch elenderen Wohnungsverhältnissen bieten diese armen drüsigen Geschöpfe das traurige Bild körperlicher und geistiger Verkrüppelung, wenn sie auf der Insel ankommen. Die barmherzige Liebe, die sie für einige Zeit aus ihrer elenden Lage herausreißt und ihnen hier Sonne, Luft, zweckmäßige Nahrung, Bäder und Bewegung darbietet, thut das Menschenmögliche, um das entartete Blut und die verdorbenen Säfte zu regeneriren, und man muß gestehen, es ist für das Lehrer- und Vaterherz ein wohlthuender Anblick, diese elenden Geschöpfe in der reinen, sonnigen Seeluft gleichsam neu aufleben zu sehen. Nicht am wenigsten, ja sagen wir nur sehr wesentlich, hat dazu das wunderbar belebende, am Meeresstrande aus dem warmen Sande recht zu voller Wirkung gelangende Sonnenlicht beigetragen.

Wie und warum wirkt denn nun die Sonne in solcher Weise? Spendet sie uns in ihren Strahlen geheimnißvolle chemische Kräfte, bethätigt sie sich lediglich durch äußere Reize, steht sie in Verbindung mit elektrischen Kräften, die namentlich auf den kranken Organismus fast wunderbar einwirken? — Professor Dr. G. Hertz in Bonn gelang es nach zahlreichen, recht schwierigen Versuchen, den Beweis zu erbringen, daß Licht und Elektrizität innig ver-

*) Der Verlust an Sonnenlicht, den beispielsweise London durch den stets über der Stadt lagernden Rauchnebel und überhaupt durch die stetige Anfüllung der Stadtluft mit Dunst und Rauch erleidet, ist ganz ungeheuer. W. Russell bemerkte auf dem letzten internationalen Kongreß für Hygiene, daß London, um die durch den Rauch bewirkte Lichtschwächung auszugleichen, im Winter in 24 Stunden 25 Millionen Kubikfuß Gas verbrenne. Oliver wies darauf hin, daß vor einigen Jahren in London noch Rosen wachsen konnten, was gegenwärtig nicht mehr der Fall sei. Eine mikroskopische Untersuchung des Pflanzengewebes zeigte das Protoplasma thatsächlich todt. — Eine solche Erscheinung wird noch dadurch erklärlicher, wenn man bedenkt, daß es nicht bloß der Ausfall des Sonnenlichtes ist, der schädlich wirkt, sondern daß auch der Niederschlag dieser Rauchnebel höchst giftige Substanzen für Gesundheit und Leben enthält. So bestand der Niederschlag eines über Manchester lagernden Rauchnebels aus 43% schwefliger Säure, 1% Salzsäure, 1% Ammoniak, 42% Mineralsubstanz und 5% Feuchtigkeit. — Nun denke man sich das fortwährende Athmen in dieser sonnenlosen, giftdurchsetzten Atmosphäre! — Vergl.: Johnston, Chemie des täglichen Lebens, Stuttgart 1882, und G. H. Lewes, Die Physiologie des täglichen Lebens. Leipzig 1860.

Digitized by Google

wandte Erscheinungen sind, ja daß alles Licht, in erster Linie aber das Sonnenlicht, eine elektrische Erscheinung darstellt. Mit dieser Entdeckung ist die Wesenheit des Sonneneinflusses auf alle lebendigen Wesen dem Verständnisse näher gerückt, wenn auch noch lange nicht vollständig geklärt. Soviel steht aber fest: Indem das Licht als elektrische Wellenbewegung des unendlich feinen und äußerst elastischen Aethers von seinem Urquell, der Sonne aus, sich in unendlich zahlreichen und feinen Schwingungen der Erdatmosphäre nähert und sie durchbricht, vermittelt es in seiner geheimnißvollen Berührung mit unserem Nervensystem die mildeste und wohlthuendste Elektrizitätswirkung. — Aber nicht bloß das, sondern das Sonnenlicht bringt auch noch mannigfaltige andere Wirkungen mit sich, auf welche wir aber hier unmöglich eingehen können. Nur diejenigen wollen wir erwähnen, die zu dem Gegenstande unserer Besprechung in näherer Beziehung stehen. (Schluß folgt.)

Drosera rotundifolia.

(Mit Abbildung.)

Auf moorigem Boden Westeuropas und Nordamerikas findet man nicht selten ein kleines Pflänzchen, welches dicht über der Wurzel, aus welcher sich die blattlosen Blüthenstengel erheben, eine Rosette von eigenartig geformten rothen Blättern trägt, die auf ihrer Oberfläche und an den Rändern mit Haaren besetzt sind. Auf der Spitze dieser Haare sitzt ein thauartiges, zartes, feines Tröpfchen und glitzert im Sonnenlichte. Der Volksmund hat diesem Pflänzchen jener Thautröpfchen halber den Namen Sonnenthau gegeben. Der Botaniker nennt es **Drosera rotundifolia** (rundblättriger Sonnenthau, — denn Drosos bedeutet im Griechischen: Thau). Dieses Pflänzchen war in alten Zeiten hochgeachtet als Arzneipflanze. Man wandte ihren Saft bei verschiedenen katarrhalischen Zuständen an, mit Ausschluß der Lungenschwindsucht, denn bei dieser Krankheit fürchtete man dessen Wirkungen, denn er vermehrte den Husten und gestaltete das Leiden zu einem sehr qualvollen. Weiterhin hatte man erkannt, daß der Saft harntreibend wirke, und man gebrauchte ihn deshalb bei Nierengries und Blasenstein, sowie bei Wassersuchten. Endlich hatte man gefunden, daß der frische Saft der Blätter, auf die Haut gebracht, blasenziehend wirke, und daß auch Warzen und Hühneraugen damit vertrieben werden konnten. Mit ihren auf die Nieren wirkenden Eigenschaften hängen auch wohl jene auf die Geschlechtsorgane zusammen; denn der Volksglaube schrieb der Drosera Heilwirkungen bei Impotenz und Unfruchtbarkeit zu.

Wie so viele Pflanzenmittel der älteren Medizin, so kam auch die Drosera allmählig wieder in Vergessenheit, bis der Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, durch Prüfungen an Gesunden, auf's Neue ihr einen Platz in der Heilkunde zu verschaffen suchte. Wir werden davon weiter unten reden und wollen nur zunächst vorausschicken, daß die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt, nachdem Drosera auch in der Homöopathie so ziemlich obsolet geworden war, durch Charles Darwin auf dieses Pflänzchen gelenkt und daß es durch diesen Forscher geradezu berühmt wurde. Denn dieser stellte fest, daß Drosera zu den fleischfressenden Pflanzen gehört. Manchem wird dies sehr auffällig klingen, und doch ist dem so. Wir haben in dieser Pflanze eine Räuberin vor uns, die das zu ihrer Ernährung Nöthige nicht, wie die meisten anderen Pflanzen bloß dem Boden entnimmt, sondern hinterlistig auf kleine Insecten, Fliegen, Mücken, Spinnen u. dergl. lauert, die sie festhält, wenn sie in ihren Bereich gekommen sind, und auffrißt.

Wie macht die Pflanze denn das? so wird der geneigte Leser fragen. Nun, diese Sache geht ziemlich einfach vor sich. Die Härchen auf den Blättern laufen, wie auf unserer Zeichnung deutlich zu sehen ist, in kleine Endkolben aus, an denen sich feine Oeffnungen befinden, aus welchen jener Saft bringt, welcher dieser Pflanze ihren Namen verschafft hat. Dieser Saft ist dicklich-klebrig. Kleinere Insecten mit ihrem mangelhaft organisirten Gehirn bilden sich wahrscheinlich nun ein, daß es dort etwas zu trinken oder sonst wie zu naschen giebt und fliegen darauf zu. Sobald sie sich auf das Blatt gesetzt haben, beginnt sofort eine vermehrte Absonderung jenes klebrigen Saftes, denn jene scheinbaren Haare sind nichts weiter als die hohlen Ausführungsgänge der Blattdrüsen, — und die Fliege klebt fest. Sie könnte zwar jetzt noch loskommen, wenn es ihr nicht auf dem Blatte schmeckte, denn sie schlürft mit Behagen den wahrscheinlich ihren Gaumen kitzelnden säuerlichen Saft ein, und das ist ihr Verderben, denn sie geräth dadurch in einen betäubten Zustand. Und nun beginnt ein sehr interessanter Vorgang. Das Droserablatt krümmt sich nämlich ganz allmählig zusammen, sodaß schließlich sämmtliche Haare seiner Oberfläche nach innen stehen und das unglückliche Thierchen vollständig umgarnt ist (siehe e in unserer Zeichnung). Immer reichlicher wird die Absonderung aus den Haaren und hüllt das Insect in den klebrigen Schleim. Je mehr das Thier sich bewegt und loszukommen trachtet, desto kräftiger wird es umfaßt. Das Blatt bleibt nun geschlossen, bis die gesammten Eiweißstoffe des Gefangenen verdaut sind, was gewöhnlich einige Tage dauert; dann öffnet es sich wieder, die Reste des Cadavers vertrocknen allmählig und werden vom Winde entführt, und das Vergnügen für das Droserablatt kann von Neuem beginnen, wenn wieder eine Fliege so dumm ist, sich darauf zu setzen. — Der Droserasaft ist ein dem Magensafte der Thiere und Menschen ziemlich ähnelnder Saft, durch welchen Eiweißstoffe in Peptone umgewandelt werden. Rees und Will extrahirten mit Glycerin das peptonisirende Ferment aus den Droserablättern und stellten dessen verdauende Wirkung an Blutfibrin außer Zweifel. Chemiker gingen noch weiter in ihren Untersuchungen. Sie stellten nämlich fest, daß das Secret der Droserablätter ein „Enzym" enthält, welches weder durch die Behandlung mit Alkohol, noch mit antiseptischen Mitteln gänzlich abgetödtet oder auch nur in seiner eigenartigen Wirksamkeit gestört werden kann. Letztere besteht darin, daß sogar große Massen organischer Verbindungen, selbst wenn Droserasaft nur in sehr kleinen Mengen hinzukommt, chemisch umgewandelt werden. Die Auffaugung der peptonisirten Stoffe aus der Innenfläche des Blattes erfolgt durch besondere Drüschen desselben. — Es existiren übrigens noch mehrere solcher Pflanzen, welche sich in derselben Weise ernähren, wie z. B. die Venusfliegenfalle (Dionaea muscipula), die Sarracenia purpurea u. A.

Hahnemann hat also, wie oben erwähnt, die Drosera

Digitized by Google

rotundifolia an Gesunden geprüft und 132 an sich selbst und 155 an Anderen beobachtete Symptome seiner Arzneimittellehre einverleibt. Er hält dieses Kraut für eines der kräftigsten Arzneigewächse unseres Erdstrichs, mit dem die Aerzte nur deshalb nichts anzufangen wüßten, weil sie seine Präparate in viel zu massiven Gaben verwendeten, und er behauptet, daß ein oder höchstens zwei Streukügelchen der 30. Centesimalpotenz zur völligen Heilung des epidemischen Keuchhustens hinreichten, wenn folgende Erscheinungen vorhanden seien:

Beim Husten Schmerz in den Hypochondern, als wenn diese Gegend mit Gewalt zusammengeschnürt würde;
Dieser Schmerz hindert den Husten; zu husten ist nur möglich, wenn mit der Hand auf die Herzgrube gedrückt wird;
Ganz tief aus der Brust kommender Husten;
Zusammenziehen des Unterleibes mit Brechneigung;
Klammartiger Krampf in den Fingern.

Er behauptet ferner, daß die Heilung des Keuchhustens sicher binnen 7—9 Tagen erfolge; nur müsse man sich hüten, unmittelbar nach der ersten eine zweite Gabe zu reichen (und ebenso wenig ein anderes Mittel), denn dies würde unfehlbar nicht nur den guten Erfolg hindern, sondern auch beträchtlichen Schaden anrichten, wie er aus Erfahrung wisse. Auf Grund dieser Empfehlung befindet sich Drosera in den meisten homöopathischen Hausapotheken, und nur wenige Leser dürften mehr von diesem Mittel wissen, als daß es ein Keuchhustenmittel ist, oder wenigstens sein soll. Weder ich, noch viele Andere, haben nämlich diese Souveränität der Drosera beim Keuchhusten bestätigen können, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß sie nicht hie und da geholfen oder wenigstens gebessert habe.*) Es muß also eine Epidemie von ganz eigenartigem Charakter gewesen sein, in welcher sie sich dem Altmeister der Homöopathie so bewährt hat, daß er ihr eine solche Souveränität zuerkannte, eine Epidemie, wie sie sich vielleicht nicht wiederholt hat oder — was auch möglich sein kann! — zufälliger Weise den vielen Homöopathen, welche damit operirten, nicht vorkam. Unter allen Umständen muß aber betont werden, daß die Keuchhusten-Epidemieen in den letzten 25 Jahren fast immer einen solchen Charakter hatten, daß im ersten Stadium namentlich Belladonna paßte, und im convulsiven Stadium **Cuprum aceticum** in 4.—6. Verreibung sehr selten durch ein anderes Mittel ersetzbar war; daß Drosera, neben vielen anderen gegen Keuchhusten empfohlenen Mitteln, also erst in zweiter oder gar in dritter Reihe stand. Das, was Dr. Knorre (siehe die Anmerkung) der Drosera nachrühmt, erreicht man durch Cuprum in viel kürzerer Frist, namentlich wenn man die Kinder wärmer kleidet und dafür sorgt, daß sie keine kalten Füße bekommen und wenn man sie nachts nicht in ein durchkühltes Bett legt. Das sind Dinge, die von Vielen, welche Alles vom Arzneimittel erwarten, für nebensächlich gehalten werden, ohne die man aber nicht hinkommt. Denn wenn man ein Mittel danach wählt: ob ein Kind sich beim Keuchhusten erbricht oder nicht erbricht; ob es nach den Anfällen weint oder lacht; ob ihm der Harn beim Husten unwillkürlich abgeht, — so bekundet das ein sehr geringes pathologisches Verständniß für die Keuchhusten-Noxe und ihre Folgen. Ein Kind, welches bei der geringsten Veranlassung weint, wird eben auch nach oder bei den Hustenanfällen weinen, während ein weniger wehleidiges Kind froh und vergnügt ist, wenn es den Schleim herausgewürgt hat; und ein magenschwaches Kind, welches sich sowieso schon oft erbricht, wird sich auch beim Husten erbrechen, während ein anderes Kind vielleicht nicht einmal Brechübelkeit bekommt. Das sind Nebensymptome, welche den Charakter einer Epidemie nicht bestimmen, obgleich die Symptomendecker unter den Homöopathen namentlich früher darauf herumritten. Den Charakter einer Epidemie bestimmt deren Tendenz zu ganz bestimmten Complicationen, wie beim Keuchhusten z. B. zu erheblichen Darmstörungen, zu Lungenentzündungen u. s. w.

Da soll ich also die Drosera in meiner Apotheke fortan ganz unberührt lassen? fragt wohl nun der Leser. Mit nichten! antworte ich darauf. Nur soll sie am rechten Orte verwandt werden, und zwar bei einer ganz bestimmten Form chronischer Gastro-Bronchitis, so will ich das Uebel nennen, obgleich dieser Name eigentlich gar nichts besagt, sondern nur einen Symptomen-Complex deckt, den man nicht selten in der Praxis beobachtet. Es sind dies meist ältere Personen, welche an einem chronischen Katarrh der Athmungsorgane und einem solchen der Verdauungsorgane leiden. Einmal überwiegen die Erscheinungen des letzteren; die Kranken sind dann appetitlos, nach dem Essen besteht Vollsein und Druck im Magen; der Leib treibt auf u. s. w. Im anderen Falle treten die Brustbeschwerden mehr hervor, die Symptome des chronischen Luftröhren- und Bronchialkatarrhs mit Beklemmung und Neigung zum Tiefathmen. Derartige Patienten sind abwechselnd also im Unter- oder im Oberleibe krank. Man wird unter den gebräuchlicheren Mitteln hierbei zunächst an Puls. (bei Stuhlweichheit) oder an Nux vom. (bei Stuhlverstopfung) denken. Kommt hierzu aber eine ganz bestimmte Erscheinung, welche, wie Eingangs erwähnt ist, von Hahnemann als charakteristisch für Drosera angegeben ist, nämlich ein durch Husten urplötzlich hervorgerufener Schmerz im rechten oder linken Hypochondrium, welcher dem Patienten dadurch entstanden zu sein scheint, „daß sich dort etwas verschoben hat," so denke man an Drosera; sie wird nicht selten nützen. Daß sie auch bei der obenerwähnten Magenschwäche durch ihre fermentative Wirkung (ähnlich wie Carica papaya — Papayotin —) einen günstigen Einfluß auf die Verdauung haben kann, ist wohl anzunehmen, dann aber wohl nur in 2. oder 3. Decimal-Verdünnung. **Phlm.**

*) So betont der verstorbene Dr. Lobethal in Breslau, welcher quasi ein Specialist auf dem Gebiete der Krankheiten der Athmungsorgane war, daß Drosera unbedingt nicht eine so warme Empfehlung Hahnemann's verdiene, denn sie hülfe nur in leichten Formen des Keuchhustens. Und Dr. Knorre sagt, daß sie im convulsiven Stadium des Keuchhustens die krampfhaften Hustenanfälle innerhalb acht bis vierzehn Tagen beseitige, aber einen Husten mit reichlicher Schleimabsonderung zurückließe, welcher eine eigenthümliche, den ganzen Körper erschütternde Heftigkeit habe.

Ueber Lungenschwindsucht.

Die Juli-Nummer des Jahrganges 1887 dieser Zeitschrift hat die Krankengeschichte des seit 1874 im Alter von damals kaum 22 Jahren an Schwindsucht mit heftigen Blutergüssen leidenden Schneidermeisters Gustav Flügel in

Digitized by Google

Stettin, der sich drei Jahre vor der Erkrankung mit einer vollsaftigen Frau verheirathet hatte, gebracht. Dieser seit fast 20 Jahren schwindsüchtige Mann ist am 8. Mai d. J. seinem langen Leiden erlegen.

Die Allopathie hatte ihn aufgegeben; fünf angesehene Aerzte hatten ihn abwechselnd bis 1878 behandelt. Verlassen von den Aerzten, hat er sich der homöopathischen Behandlung und zunächst der eines damals hier aufhältlichen Laienpraktikers in die Arme geworfen. Dieser hatte es wohl verstanden, die für die allopathischen Aerzte unstillbaren Blutungen zu stopfen*), dann aber rief er zur Entlastung seiner Verantwortlichkeit bei der großen Schwäche des Patienten den damals hier wohnenden homöopathischen Arzt Dr. Schircks zu Hilfe. Als dieser im Mai 1880 nach Lüneburg übergesiedelt war, empfahl er im December desselben Jahres den Patienten an den Berichterstatter zur weiteren homöopathischen und diätetischen Behandlung. Diese ging nach dem Uebertritt des Dr. Ide hier zur Homöopathie in die Hände dieses Arztes über und hat den schwindsüchtigen Mann bis heute, also 15 Jahre lang, so bei Kräften gehalten, daß er fast unausgesetzt in seinem Geschäft hat arbeiten und seinen bald nach Ausbruch der Schwindsucht geborenen ersten Sohn zur Uebernahme und Weiterführung des Geschäfts hat erziehen können.

Es soll nicht behauptet werden, daß die Homöopathie allein den Schwindsüchtigen 15 Jahre lang erhalten hat; es haben auch andere, ähnlich milde, einfache und naturgemäße Heilfactoren wie die Homöopathie das Ihrige dazu beigetragen, und ihr vereintes Zusammenwirken hat das schöne Resultat zuwege gebracht, und giebt gegründete Aussicht auf weitere, ähnlich schöne Erfolge. —

In die Wolle, streng nach Jaeger, ging der Kranke 1880 sofort und hat sie mit Halskragen von Wolle und Taschentüchern aus demselben Stoff durchgeführt. Wenn er auch im Laufe der langen Jahre bei Anwandlung schlechter Laune über sein eingewurzeltes Leiden der Wolle hin und wieder untreu wurde, so brachten die ihm daraus erwachsenden Beschwerden ihn stets schnell auf den rechten Weg zurück. Er konnte Winter wie Sommer nachts nur bei geöffnetem Fenster schlafen, und er bändigte seine quälenden und schwächenden Nachtschweiße am besten durch dünne wollene Bedeckung der Brust und dickere Decken (auch von Federn) auf Unterleib und Beine bei möglichst weit geöffnetem Fenster.

Schwerer als der Uebergang zur Wolle wurde ihm die tägliche Ernährung durch reizlose (gewürz- und fettlose) Kost, die eigentlich vegetarisch sein sollte. Er sah den Nutzen derselben wohl ein und verspürte ihn auch an seinem Körper, aber die zu frühe Gewöhnung an Tabak (Rauchen, nicht Kauen und auch nicht Schnupfen) reizte ihn immer zu Uebertretungen. Noch in seinen letzten Lebensjahren hat er dem Rauchen, wenn auch nur wenig und vorsichtig, gefröhnt. Hätte er das Laster lassen können, so wären ihm jedenfalls noch einige Lebensjahre mehr beschieden gewesen.

Sein Schwiegervater, ein kräftig gebauter, täglich sich in frischer Landluft bewegender Chausséegeld-Einnehmer, hielt Kühe, deren Milch er auch seinem Schwiegersohne täglich frisch oder als Buttermilch lieferte. Er züchtete aber auch Schweine und lebte meistens von Schweinefleisch, besonders von Wurst, Schinken, Speck. Er verlangte von seinem kranken Schwiegersohn, daß er nicht blos die labbrige Milch, sondern auch die angeblich kräftigende und nach seiner Meinung sehr gesunde Kost vom Schweine zur Stärkung des Körpers und damit zur Hebung der Gesundheit genießen solle. Die Versuche, welche der arme Flügel wiederholt damit gemacht hat und die seiner Zunge auch sehr zusagten, fielen stets sehr schlecht für sein Befinden aus. Das Fett, das Salz und die anderen Gewürze, sowie die Brenzeleien des Rauches erzeugten heftigen Hustenreiz mit Schmerzen in der Brust, mit eitrigem und sogar blutigem Auswurf, sowie Schlaflosigkeit des Nachts, Unruhe am Tage und Unvermögen zur Arbeit, daneben Verdauungsstörungen, meistens durch schwächende, sehr stinkende Durchfälle. Er entsagte dem Schweinefleisch und allem ähnlich fetten Fleisch und beschränkte sich auf kleine Mahlzeiten von frisch zubereitetem Kalb- oder Rindfleisch, sowie von Fischen, nebst reichlicher Pflanzenkost.

Der anscheinend für die Ewigkeit gebaute Schwiegervater starb schon 1889 im Alter von 53 Jahren an Leber- und Magenkrebs. Außer der überwürzten und überfetten Fleischnahrung verehrte er leidenschaftlich den Tabak. Seine überhitzten und überreizten Magenwände konnten keinen Schluck Wasser vertragen, ohne schmerzhafte Catarrhe der Schleimhäute, krampfartige Erscheinungen und Brechwürgen zu erzeugen. Dieser unerwartete Todesfall machte dem kranken Flügel die ihm sonst nicht immer mundende, wenn auch genügend sättigende und gut nährende vegetarische Kost plausibel; und ohne strenge diätetische Einschränkungen, die indeß das Sattwerden nie hinderten, hätte er wohl die sehr langen und kalten Winter von 1890/91 und 1893 nicht aushalten können. Wir hatten im Winter 1890/91 fast zwei Monate lang harten Frost von durchschnittlich — 10° täglich, und 1893 bis zu — 23°. Flügel ist in den kältesten Tagen wenigstens $^1/_2$ Stunde täglich ins Freie gegangen. —

Erregende Getränke, wie Bier, Wein, auch gewässert, oder Kaffee bekamen, auch in bescheidener Menge genossen, selten gut. Sie erzeugten Blutwallungen, Unruhe, Schlaflosigkeit und auch Verdauungsstörungen.

Wie weit die Widerstandsfähigkeit dieses von Kindheit an schwächlichen Menschenkindes sich Dank der naturgemäßen Pflege seit 1879 entwickelt und gestählt hatte, lehrt der Unfall, dem im Jahre 1887 der Kranke zum Opfer fiel, als er von einem robusten Lehrburschen, den er wegen Ungehörigkeiten züchtigte, über einen Tisch geworfen und so geprügelt wurde, daß das Blut in Strömen aus Nase und Mund herausfloß und der Gemißhandelte ohnmächtig liegen blieb. Dem schnell herbeigerufenen Dr. Ide gelang es, das Leben zu erhalten und den unglücklichen Mann wieder auf die Beine zu bringen. Hier haben die sorgfältig gewählten homöopathischen Arzneien wohl das Meiste gethan. An der Diät war wenig zu regeln, denn der Kranke konnte wochenlang nichts Festes genießen. Seit dieser Attacke hat sich der Kranke nicht wieder zu der früheren Frische erholt, was daran am besten zu ersehen war, daß er das Fahrrad nicht wieder bestieg, das ihm sonst viel Freude, Erholung und Kräftigung verschafft hatte. —

Außer den zur Reinigung des Körpers nöthigen kühlen

*) weshalb der Kranke sofort Vertrauen zur Homöopathie faßte, da der nicht studirte Homöopath in einigen Tagen mehr leisten konnte, als fünf allopathische Aerzte in vier Jahren.

Digitized by Google

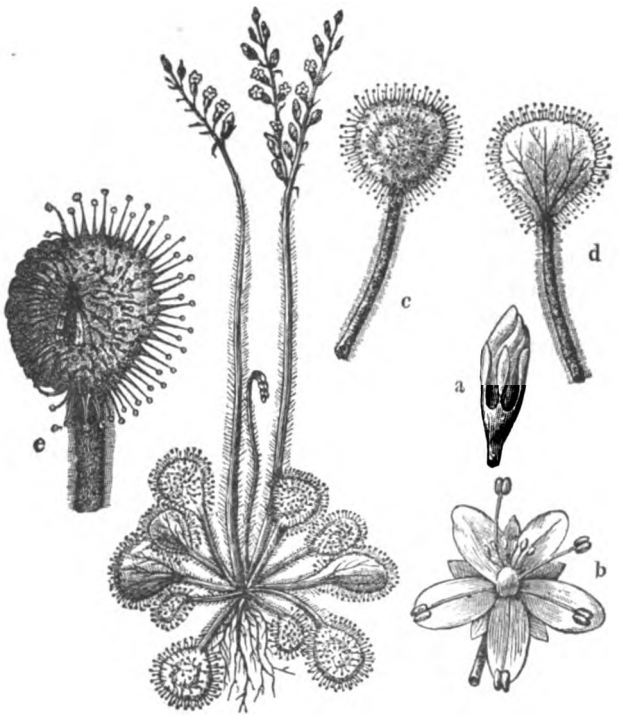
Waschungen und warmen Bädern hat der Verstorbene während der ersten 6—8 Jahre seiner Krankheit öfters kalte Compressen auf Unterleib, Brust und Kopf angewendet und davon, besonders bei Blutwallungen, Verdauungsbeschwerden ꝛc. gute Erfolge gehabt. Er hat auch kühle Waschungen an Armen, Brust, Hals, Rücken oder Unterleib vorgenommen; aber alle sogenannten Abhärtungsversuche, die von allopathischen Aerzten angeordnet wurden, wie kalte Abreibungen, Douchen oder gar kalte Vollbäder hatten nur Verschlimmerungen des Zustandes im Gefolge; selbst die zur angeblichen Blutstillung aufgelegten Eisbeutel der Allopathen erwiesen sich nachtheilig; sie erzeugten Athemnoth bis zur Erstickungsgefahr. —

Der Fall Flügel ist ein recht deutlich sprechender Beweis von der eminenten Leistungsfähigkeit der combinirten milden Heilmethoden: Homöopathie, Vegetarismus, Wollkleidung und des einfachen Naturheilverfahrens mit Wasser, Luft, Wärme ꝛc.

Die Erfolge dieser Behandlungsweise zeigen aber ziemlich deutlich, daß wohl alle Krankheiten, selbst die schwersten, wie Lungenschwindsucht und Krebs, meist selbstverschuldete Uebel der Menschheit sind und durch die unnatürliche Lebens-, Nähr- und Beschäftigungsweise groß gezogen werden. Rückkehr zur Natur ist der einzige, aber auch der einfachste und billigste Weg, sie zu bannen und unsere socialen Zustände behaglicher zu machen.

Nur im Sommer 1892 fand bei einem Anfall von Blutsturz erfolgreiches Eingreifen des milden Naturheilverfahrens statt, da Herr Dr. Ide auf einer Erholungsreise abwesend war und es seinem Stellvertreter nicht gelang, das Blut zu stillen. Der dem Kranken schon vorher bekannte Praktikant des Naturheilverfahrens, Below, welcher am zweiten Tage an's Krankenbett gerufen wurde, stillte die freilich fieberhafte Blutung in nicht ganz drei Stunden durch naßkalte Einpackung der ganzen Beine und kühle Handbäder (ca. 10° R.) Die Hände wurden dabei bis zum Unterarm ins Wasser gesteckt und durften darin nur solange verweilen, als sich kein Frostgefühl in ihnen bemerklich machte. — Der Kranke hat späteren ähnlichen Anfällen, die sich durch ein im Inneren aufsteigendes Gefühl von warmer Flüssigkeit vorher anzeigten, durch schleunige Anwendung der Handbäder erfolgreich vorgebeugt.

H. Milbrot.



Drosera rotundifolia (in halber Größe).

a) Blumenknospe, b) Blüthe, c) Blatt mit der behaarten Oberfläche in natürlicher Größe, d) Rückseite eines Blattes, e) Vergrößertes Blatt, halb geschlossen, mit einer gefangenen Fliege.

Ein Fall von Blutfleckenkrankheit.

(Werlhof'sche Krankheit.) Rasche Heilung.

Wer den oft sehr schnell vor sich gehenden Ausbruch der fraglichen Affection zum ersten Mal vor sich sieht, wird davon überrascht, wenn nicht erschreckt, und macht sich (als Laie) die sonderbarsten Vorstellungen. So frug mich die Mutter unserer Kranken, eines 15jährigen Mädchens: ob dieser „Ausschlag" ansteckend sei, was natürlich nicht der Fall ist. Denn derselbe beruht auf dem Austritt von Blut aus den Capillaren (kleinsten Blutäderchen), ähnlich wie bei einem Schlaganfall (Blutschlag oder Apoplexie). Nur daß im letzteren Falle ein größeres Blutgefäß pflegt geborsten zu sein und eine andere Beschaffenheit des Blutes überhaupt besteht. — Es handelt sich beim Blutschlag mehr um Brüchigkeit der Arterien- oder Gefäß-Wandungen und um Thrombosen. Bei der Werlhof'schen Krankheit handelt es sich um eine wässerige, bleichsüchtige Entartung des Blutes. Es schließt sich der Proceß dem Skorbut an; bei letzterem wird jedoch das Zahnfleisch eigenthümlich entartet getroffen und mit Vorliebe befallen.

Ausführlicheres findet man in einem gediegenen Artikel darüber in dem Puhlmann'schen Lehrbuch der homöopathischen Therapie, woselbst auch zu lesen ist, daß zuweilen specifische Schädlichkeiten, wie (vererbte) Syphilis, Malaria-Einflüsse, mit unterlaufen können. Nun zu unserem speciellen Falle.

Am 16. September erhielt ich einen Auftrag, nach E. zu kommen.

Ich fand ein sehr blasses, für ihr Alter von 15 Jahren ziemlich großes Fräulein. Sie war nicht bettlägerig, aber Tags vorher sehr elend und hinfällig gewesen, hat immerwährend gefroren, auch sich erbrochen und offenbar hängt die Indigestion mit dem aufgenöthigten Genuß von Kohlrabi zusammen, zu dem sie die Institutsvorsteherin fast gezwungen hatte. Der Fall schien mir recht für Pulsatilla geeignet; wegen der anämischen Constitution aber ließ ich sofort noch Calcarea carb. zurück. Entsprechende Diät.

Natürlich nahm ich an, daß Patientin hübsch zu Hause blieb.

Zu meiner Verwunderung aber sollte ich 8 Tage darauf von dem bekanntlich über 800 Meter hoch gelegenen Oberhof folgende Karte erhalten:

„Da sich bei M. heute Abend plötzlich ein starker rother Ausschlag auf Armen und Beinen gezeigt hat, bitte ich Sie, wenn irgend möglich, zu kommen.

Digitized by Google

Ich erfuhr nun bei meinem Besuch, daß dem vermeintlichen Ausschlag eine sehr heftige Cholerine unmittelbar vorausgegangen war, ja noch währte, wenn auch in der Abnahme begriffen.

Jetzt galt es, die Hauteruption zu inspiciren. Da zeigten sich denn alle Extremitäten in ihren vorderen Abschnitten, d. h. Arme und Unterschenkel (Waden), stark gesprenkelt mit lauter runden blutrothen Flecken von der Größe einer Linse. Ineinander liefen diese Flecken nicht, sie waren alle disseminirt, isolirt stehend. Der Ausbruch des Exanthems d. i. der geschehene Blutaustritt war jedenfalls begünstigt worden, einmal durch die schwächende Cholerine bei durch vorausgegangene Krankheit schon geschwächtem Körper, sodann durch den Aufenthalt in der dünnen Gebirgsluft. Denn es braucht nicht immer der Chimborasso oder Mount Everest zu sein, um solche Erscheinungen hervorzurufen. So erinnere ich mich eines anderen Patienten, freilich im bejahrteren Alter, welcher auf dem dem Oberhof benachbarten, etwa 200 Meter höheren Inselsberg sich eine Apoplexie zuzog, die seinen Tod zur Folge hatte. Er kam noch bis Friedrichroda, erlag aber nach einigen Tagen zunehmender Lähmung.

Unsere Patientin nun, welche auch etwas fieberte, bekam Rhus wegen Ueberanstrengung der Muskeln, bedingt durch größere Touren bei Gelegenheit ihres Hochgebirgsaufenthaltes.

Für das Hauptmittel und Specificum gegen die Blutfleckenkrankheit halte ich Phosphor, und bei bleichsüchtiger Blutbeschaffenheit: das pyrophosphorsaure Eisen. Das Lehrbuch der homöopathischen Therapie gedenkt hier noch des Schüßler'schen Ferrum phosphoricum als einer wirksamen Hilfe. Wiederholte Gaben von Phosphor, welches ich in der 12. Cent. verordnete, stellten denn auch die Patientin in kurzer Zeit her, so daß am 30. September von den Flecken gar nichts mehr zu sehen war. Doch sind die der Genesung vorausgehenden Bulletins nicht ohne Interesse.

Am 24. September heißt es:

„Zustand ziemlich unverändert. Der Durchfall hat nachgelassen und der Ausschlag keine neuen Flecken gezeigt, die alten sehen jetzt bläulich aus und ist die Schwere in den Beinen sehr groß."

Am 27. September:

„Neue Blutaustretungen sind nicht vorhanden, aber gestern litt M. sehr an Luftmangel und konnte nicht essen, und heute hat sie etwas Kopfschmerzen."

Bis 30. September waren also diese Symptome ebenfalls so gut wie verschwunden. **Dr. Goullon.**

Durchfall.

Auf Grund von 79 Beobachtungen befindet sich in Rückert's „Klinischen Erfahrungen in der Homöopathie" folgendes Resumé.

Es wurden an Durchfall behandelt: 29 männliche, 27 weibliche Erwachsene und 20 Kinder, und zwar 18 Fälle mit Arsenicum, 7 Fälle mit Phosphor. und Dulcamara, 6 Fälle mit Mercurius und Veratrum, 5 Fälle mit Sulphur und Secale cornutum, 3 Fälle mit Calcarea carb., Chamomilla und Mercurius sublimatus; je zwei Mal zur Verwendung kamen Ferrum, Mercurius dulcis, Nux vom., Phosphori acidum; je ein Mal: Agaricus, Antimon. tart., Arnica, Ignatia, China, Cuprum, Kreosotum, Lachesis, Magnesia, Petroleum, Puls., Sepia.

Allgemeine Anzeigen: Mehr beim weiblichen als beim männlichen Geschlecht, bei hysterischen Frauen und bei chronischen Durchfällen paßt Sepia; bei Säugenden: China; bei Kindern: Arsen., Calc. carb., Cham., China, Ferrum, Ipecac., Magnesia carbon., Rheum, Secale corn., Sulphur; bei Säuglingen: Mercur. solub.; bei künstlich aufgefütterten Kindern: Secale; bei Durchfällen zahnender Kinder: Arsen., Cham., Ipecac., Mercurius solubilis. Bei alten Leuten, wenn Durchfall mit Verstopfung wechselt: Antimonium crudum. Bei sehr phlegmatischen Personen: Petroleum. Bei sehr geschwächten Personen: Phosphor., China. — Sommerdurchfälle: Antimon. tart., Bryonia, Dulcamara. Herbstdurchfälle: Arsenicum, Dulcamara. Erkältungsdurchfälle: Antimon. tart., Arsen., Bryon., Chamomilla, China, Dulcamara, Ipecacuanha, Mercurius solubilis, Sulphur; nach kaltem Trinken: Bryonia. Bei verdorbenem Magen: Antimonium crudum, besonders von Obst oder Sauerkraut: Bryonia.

Wenn sich die Durchfälle näherten der

katarrhalischen Form: Arsen., Chamomilla, Dulcamara, Secale, Sulphur;

rheumatischen Form: Arsen., Chamomilla, Dulcamara, Mercur., Secale;

gastrischen Form: Arsen., Dulcamara, Mercurius solubilis, Sulphur;

galligen Form: Arsen., Dulc., Mercurius solubilis, Mercurius dulcis, Petroleum;

dysenterischen Form: Arsen., Chamom., Dulcamara, Ipecacuanha, Mercurius, Nux vomica;

colliquativen Form mit großer Erschöpfung: Ferr., Phosphor., Sulphur.

Chronische Durchfälle erheischen besonders Arnica, Arsenicum, Calcarea, Chamomilla, Dulcamara, Ferrum, Kreosotum, Calomel, Petroleum, Phosphorus, Phosphori acidum, Sulphur.

Bedingungen. Vermehrung der Beschwerden bei Durchfällen durch Bewegung: Arsenicum; nach Aerger: Bryon.; nach Schreck: Ignatia.

Nach der Zeit. Durchfälle vor Tagesanbruch: Secale cornutum; Morgens aus dem Bette treibend: Rhus toxic.; Nachts: Arsen., Dulcamara, Pulsatilla; Abends: Dulcamara. — Nach jedem Stuhl große Entkräftung: Arsenicum." —

Noch eingehender sind die vor, bei und nach dem Stuhle vorhandenen Beschwerden in der soeben erschienenen „Vergleichenden Arzneiwirkungslehre" von DDr. Groß-Hering-Faulwasser als bestimmend für die Mittelwahl aufgeführt:

Zum Beispiel	Antimon. tart.	Arnica.
Vor dem Stuhl:	Schmerzen und Wühlen im Bauch.	Aufblähung.
Beim Stuhl:	Erbrechen, Herzklopfen, Durst.	Kollern und Drücken im Bauch.
Nach dem Stuhl:	Brennen im After; Durst.	Kopfweh.

Digitized by Google

Arsen.	Bryonia.	Calcar.
Frostigkeit, Angst, Leibschneiden; Erbrechen, Durst.	Bauchweh; Uebelkeit.	Zornmüthige Reizbarkeit.
Uebelkeit, Rückenschmerz, Erbrechen, Stuhlzwang.	Brennen im After, Erbrechen, Durst, Frostschauer ꝛc.	Brennen und Zwängen im Mastdarm, Afterknoten, Kollern im Bauch.
Ohnmächtige Schwäche, Aufblähung ꝛc.	Brennen im Mastdarm, Hitze, Schläfrigkeit.	Druck im Mastdarme, Erectionen, Mattigkeit, Athembeklemmung.

Im Allgemeinen geht aus den Rückert'schen Bemerkungen hervor, daß **Arsenicum** das am häufigsten gebrauchte und hülfreiche Mittel gegen Durchfall war. In zweiter Reihe steht **Dulcamara**, in dritter — nach des seligen Dr. Rummel Meinung — **Cuprum**. Rummel nannte den Durchfall eine sehr symptomenarme Erkrankung, dessen Begleiterscheinungen bei vielen Patienten sich mit dem besten Willen nicht ermitteln ließen. Könne man individualisiren und Symptome ermitteln, die auf ein anderes Mittel hinwiesen, so stünde dieses natürlich in erster Reihe. Anderenfalls verfiele man sicher nicht der Empirie, wenn man an Mittel dächte, die, wie Dulcamara, Arsenicum, und auch Rhus tox., so auffällige Doppelbeziehungen zur äußeren Haut und zum Darm-Canal hätten. Das consensuelle Verhältniß beider Organe liefere die Erklärung für ihre Wirksamkeit.

Nochmals die Maul- und Klauenseuche.

Wir berichteten in voriger Nummer über einen im „Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins im Großherzogthum Baden" befindlich gewesenen Angriff auf das homöopathische Specificum gegen die obengenannte Thierkrankheit, welches von der unterzeichneten Apotheke im Auftrage namhafter homöopathischer Thierärzte seit Jahren hergestellt wird, und das sich so außerordentlich bewährt hat, daß uns kaum jemals eine Klage darüber zuging, daß es versagt haben sollte. Ein Chemiker, der dieses Mittel im Auftrage der Redaction des gedachten Blattes untersucht haben wollte, erklärte: dasselbe sei offenbar verdünnte Arnica-Tinctur; es könne kein Schutzmittel sein, weil es kein „Desinfectionsmittel" sei, und die angepriesene Heilkraft sei zum Mindesten zweifelhaft; außerdem betrüge der wirkliche Geldwerth dieses Mittels, welches für 1 Mk. verkauft würde, höchstens 20—30 Pf. Diese abfälligen Bemerkungen sind aus dem „Wochenblatte" in zahlreiche andere Blätter übergegangen, und wir sahen uns daraufhin veranlaßt, dieselben um Aufnahme einer Berichtigung zu ersuchen. Diesem Verlangen haben nun sämmtliche Blätter entsprochen bis auf ein einziges, bis auf das „Wochenblatt" für Baden, welches jenen Angriff in die Welt hinausgesprochen hat; denn am 25. April theilte uns der Redacteur des Blattes und Generalsecretär der landwirthschaftlichen Vereine in Baden, Regierungsrath Märklin in Karlsruhe i. B., mit, daß er die Berichtigung nicht aufnehmen könne, weil keine Anhaltspunkte dafür erbracht seien, daß der von ihm veröffentlichte Artikel thatsächliche Unrichtigkeiten enthielte. Also die Behauptung: „das Mittel enthielte Arnica-Tinctur," ist keine thatsächliche Unrichtigkeit!? Es soll ferner keine thatsächliche Unrichtigkeit sein, wenn im „Wochenblatte" behauptet wird: es existire kein Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche, trotzdem daß die angesehensten und hochgebildetsten Landwirthe, welche jenes Specificum seit Jahren erprobt haben, das Gegentheil behaupten?! Da bitten wir im Interesse der Homöopathie doch diejenigen Herren Landwirthe, welche auf Grund gemachter Erfahrungen auf unserer Seite stehen, dem Herrn Regierungsrath reinen Wein darüber einzuschänken! Ja, wir behaupten: daß die Angaben des „Wochenblattes" über eine chemische Analyse des fraglichen Specificums gegen Maul- und Klauenseuche weder etwas für noch gegen den Werth desselben beweisen; denn Pflanzenextract, Pflanzenasche, Weingeist und Wasser findet man in jeder Tinctur, möge sie nun aus der oder jener Pflanze hergestellt sein. Solche „Analysen" macht ja heutzutage schon jeder vierzehnjährige Realgymnasiast, der vielleicht erst später Chemie studiren will. Kein Chemiker aber hat es also, wenn er eine derartige Tinctur zur Untersuchung bekommt und keine anderen Resultate veröffentlicht wie hier, nöthig, eine Analyse zu machen. Er sieht sich die Leute an, für die er so etwas untersuchen soll, bringt die angeblichen Resultate seiner Untersuchung zu Papier und steckt das Geld für die Arbeit ein. Denn als gewissenhafter Mann würde er die Welt mit ganz anderen Angaben überrascht und eine Elementaranalyse organischer und anorganischer Körper, eine Gasanalyse ꝛc. hinzugefügt und nicht die Vermuthung ausgesprochen haben, daß es sich um Arnica-Tinctur handle. Die Gründe für unsere Behauptung hier weiter auseinanderzusetzen, würde uns zu weit führen, wenn wir auch für die Nichtchemiker unter unseren Lesern verständlich bleiben wollten. Wir führen eben nur an, daß der in Rede stehende, uns dem Namen nach unbekannte Chemiker klug genug ist, sich hinter den Coulissen zu halten, um sein Renommée nicht nothleiden zu lassen und dem offenbar in der Chemie ganz unerfahrenen Redacteur des „Wochenblattes" die Verantwortlichkeit für diesen chemischen Unfug aufzuhalsen. Letzterer aber wird, wenn er uns nicht Glauben schenken will, sicherlich in der großen Residenzstadt Karlsruhe doch wenigstens einen Menschen zu finden wissen, der ihm auseinandersetzt, daß jeder Redacteur sich Fachleuten gegenüber unsterblich blamirt, wenn er sein absprechendes Urtheil über ein Arzneimittel zu Heilzwecken von einem solchen Gesichtspunkte aus zu begründen sucht. In solchen Fällen kann einzig und allein die praktische Erfahrung entscheiden.

Den wahrheitswidrigen Vorwurf, daß wir ein Mittel, welches höchstens einen Werth von 20—30 Pfennige habe, für eine 1 Mark verkauften, also die in Bezug auf den freihändigen Verkauf von Arzneien in Apotheken bestehenden Verordnungen dabei überschritten, weisen wir zurück. Denn der von uns geforderte Preis entspricht den Vorschriften der gesetzlichen Arzneitaxe.

Leipzig. **Homöopathische Central-Apotheke.**
Dr. Willmar Schwabe.

Digitized by Google

Die Homöopathie in Württemberg.

Am 13. d. Mts. gelangten im württembergischen Abgeordnetenhause jene zwei Petitionen zur Verlesung, welche 1. Berufung homöopathischer Aerzte zu ordentlichen Mitgliedern des königlich württembergischen Medizinalcollegiums und 2. Einstellung gewisser chikanöser Belästigungen der homöopathischen Vereine durch Landjäger nachsuchten. Bezüglich der Petition I wurde mit 53 gegen 19 Stimmen beschlossen, die Bitte der Regierung zur Kenntnißnahme zu übergeben.

„Der Staatsminister des Innern v. Schmid äußerte sich zu den Petitionen wie folgt: Ich habe am 15. Februar 1888 ganz bestimmt ausgesprochen, daß, was die Abgabe von Arzneimitteln anbelangt, die kaiserliche Verordnung vom 27. Januar 1890 maßgebend sei. Das ist die Grundlage, welche der Landesgesetzgebung und allen rechtlichen Dispositionen überhaupt entzogen ist, und diese kaiserliche Verordnung steht unter dem Schutz des § 367 Ziffer 3 des Strafgesetzbuches. Die Aufrechterhaltung dieser Bestimmungen ist nicht bloß ein Recht, sondern eine Pflicht der Verwaltung. Was gab denn nun zu der sog. Homöopathenverfolgung Anlaß? Ein gewisser Werkmeister Weberheinz hatte sich zur Aufgabe gemacht, homöopathische Vereinsapotheken zu gründen, und es sind denn auch, namentlich in mehreren Gemeinden solche Vereinsapotheken gegründet worden, deren wesentlicher Zweck darin besteht, homöopathische Mittel und Schriften an die Vereinsmitglieder abzugeben. Man hat auch früher schon im Lande da und dort solche Vereinsapotheken gefunden. Man ist damals, da die Sache noch nicht von Bedeutung zu sein schien, von Oben nicht vorgegangen. Nun aber, nachdem ein ganzes Netz von solchen Vereinsapotheken sich in einer ganzen Landesgegend ausgebreitet hat, ist das doch eine Sache von größerer Bedeutung, einmal wegen Aufrechterhaltung der kaiserlichen Verordnung, dann aber hauptsächlich, weil unsere ganze Apothekerordnung in Frage steht. Denn wenn diese homöopathischen Mittel in solcher Weise gekauft und abgegeben werden können, so muß das auch für allopathische Mittel gelten. Stellen wir uns vor, daß die Konsumvereine sich mit dem Verkauf allopathischer Arzneimittel befassen würden, dann steht die ganze Apothekerordnung in der Luft. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß der Apothekerschutzverein unter dem 20. Februar 1892 an das kgl. Medizinalcollegium die Bitte gerichtet hat, gegen diese homöopathischen Vereinsapotheken einzuschreiten; denn es sei unzulässig, daß Arzneimittel auf diesem Wege gratis an Dritte abgegeben werden und es widerspreche dies auch dem § 367,3 des Strafgesetzbuches. Das Medizinalcollegium hat sich mit dieser Frage, die eine sehr ernste ist, befaßt und sich dahin ausgesprochen, daß diese Form der Abgabe von Arzneimitteln aus homöopathischen Vereinsapotheken unzulässig sei, der kaiserlichen Verordnung widerspreche und außerdem wider die Bestimmung des Strafgesetzbuches streite. Das Medizinalcollegium hat in Folge hiervon an die zuständigen Kreisregierungen zu Ludwigsburg und Ulm Noten gerichtet, in welchen es dieselben ersucht hat, gegen dieses Treiben einzuschreiten. Beide Kreisregierungen sind hierauf eingeschritten. Nun kamen oberamtliche Strafverfügungen und dann Berufungen an die Gerichte. Die ersten gerichtlichen Urtheile ergingen auf Freisprechung. Inzwischen wurde die Frage doch von solcher Bedeutung, daß die Centralbehörde des Landes allen Grund hatte, sich mit derselben zu befassen. Am 1. Oktober 1892 habe ich an das kgl. Justizministerium eine Note gerichtet, worin ich mich dahin aussprach, daß die Rechtslage im allseitigen Interesse gesetzlich klar gelegt werden müsse, da verschiedene Rechtsauffassungen bestehen. Außerhalb Württembergs hat z. B. das Oberlandesgericht in Dresden sich schon 1889 dahin ausgesprochen, daß eine solche Abgabe von Arzneimitteln unter § 367,3 des Strafgesetzbuches falle. In Baden ist eine ähnliche gerichtliche Entscheidung ergangen. In Preußen liegen meines Wissens zum Theil entgegengesetzte Entscheidungen vor. Auch wir mußten, da die Frage eine acute geworden war, Vorsorge treffen, daß eine oberste richterliche Entscheidung hier klares Recht schaffe. Das kgl. Justizministerium ist auf meine Note eingegangen und hat, in der Absicht, die Rechtslage klar zu stellen, Weisung an die Oberstaatsanwaltschaft ergehen lassen. Sobald durch oberstes richterliches Erkenntniß ausgesprochen ist: das und das ist rechtens im Lande, wird der Friede vollständig zurückkehren. Inzwischen sind denn auch zwei schöffengerichtliche Erkenntnisse durch Berufung, das eine an das Landesgericht nach Ulm, das andere nach Stuttgart gelangt. Es sind also zwei Fälle anhängig, welche zu einer endgültigen gerichtlichen Entscheidung führen sollen. Ich habe nun am 21. Januar 1893 die Verfügung erlassen, daß bis zum gerichtlichen Austrag der anhängigen Fälle jeder weitere Versuch, festzustellen, daß eine Abgabe von homöopathischen Arzneimitteln aus Vereinsapotheken erfolgt sei, durch Landjäger unterbleiben soll. Es ist also vollständig alle und jede sogenannte Verfolgung eingestellt.

Was nun die Petition anbelangt, es möchten in das Medizinalkollegium zwei Anhänger der Homöopathie als ordentliche Mitglieder berufen werden, so hat bereits der Herr Kanzler wichtige Zweifelsgründe geltend gemacht, welche gegen eine solche Verfügung sprechen. Ich muß dem ergänzend beifügen: die Besetzung eines Regierungskollegiums, wie das Medizinalkollegium eines ist, ist ein Regierungsrecht, und eine Einschränkung dieses Regierungsrechtes werde ich zu meinem Theil nie zulassen. Außerdem aber: wenn das Medizinalkollegium in der Weise zusammengesetzt würde, wie es die Homöopathen komponirt zu sehen wünschen, so müßte es zu großen Friktionen kommen, und es würde ein Geist der Einseitigkeit in dasselbe hineingetragen. Dann aber bestreite ich, daß irgend ein Bedürfniß vorhanden ist, eine solche Zusammensetzung des Medizinalkollegiums überhaupt zu verlangen. Der Berichterstatter hat schon hervorgehoben, wie in Württemberg die Homöopathie eine begünstigte Stellung einnimmt, die wohl in keinem anderen deutschen Land sonst zu finden ist. Wir haben auf Grund einer Ministerialverfügung vom Jahre 1883 nicht weniger als 42 homöopathische Apotheken und Dispensatorien, ganz eingerichtet nach den Grundsätzen der Homöopathie. In Fällen, wo homöopathische Aerzte von Apotheken weiter abgelegen sind, ist Dispensirbefugniß zulässig und auch schon ertheilt worden. Außerdem sind im Lande eine Anzahl Oberamtsärzte, die mehr zur homöopathischen Seite neigen. Des Weiteren sitzt ein hochangesehener, wissenschaftlich gebildeter Mann, Obermedizinalrath Dr. v. Sick, als a.-o. Mitglied im Medizinal-

Digitized by Google

kollegium, und in allen homöopathischen Fragen ist er auch, soviel ich unterrichtet bin, gehört worden. Dr. v. Sick selbst bestätigt in der vom Berichterstatter angeführten Rede, wie in Württemberg die Homöopathen sich nicht beklagen können, sondern daß Württemberg zu den vorgeschrittenen Ländern gehöre, welche die Homöopathie wesentlich berücksichtigen. Was aber die Hauptfrage anbelangt, so hat Obermedizinalrath Dr. v. Sick ebenfalls sich dahin ausgesprochen, daß die Abgabe von homöopathischen Mitteln aus den sogenannten Vereinsapotheken nicht gebilligt werden könne. Das ist doch ein objektives Zeugniß dafür, daß die königl. Regierung sich auf den richtigen Standpunkt gestellt hat, und was die Visitation der homöopathischen Apotheken und Dispensatorien anbelangt, so wird dieselbe ausgeführt durch den Herrn Obermedizinalrath Dr. v. Sick und den Prof. Schmid, der auf einem ganz unparteiischen Standpunkte steht. Diese Herren stehen unmittelbar in Beziehung zu dem Ministerium. Was fehlt noch, wozu der Lärm? das werden wir mit Recht im vorliegenden Falle fragen dürfen."

Die Freunde der Homöopathie haben also wenigstens eine Erklärung des Herrn Ministers erlangt, welche ihnen vorher nicht zu Theil wurde. Im Uebrigen erscheinen uns die Annahmen des Herrn Ministers von der Schädigung der Apothekergerechtsame nicht ganz zutreffend, denn es handelt sich bei den betreffenden Vereinen ja nicht um homöopathische Arzneimittel, die sie selbst zubereitet haben, sondern um solche, die nachgewiesenermaßen in Apotheken angefertigt und dort freihändig angekauft worden sind. Geschädigt werden also die privilegirten Apotheken in ihrer Gesammtheit dadurch nicht, besonders auch deshalb nicht, weil es sich in Wendlingen, wo man übrigens Mitte v. Mts. den Verwalter der Vereinsniederlage zweitinstanzlich zu 10 Mk. Geldstrafe wegen unbefugten Arzneiverabreichens „an Andere" verurtheilte, nicht um Arzneien handelt, die von auswärts, sondern aus einer württembergischen Apotheke entnommen waren. Aber auch vom sanitätspolizeilichen Gesichtspunkte aus erscheint die in Württemberg hinsichtlich der homöopathischen Heilmittel beliebte „Prophylaxis" nicht berechtigt. Will man so weit gehen, so wäre der freihändige Verkauf von Arzneimitteln jeder Art überhaupt zu verbieten und die Abgabe derselben stets von einer ärztlichen Verordnung abhängig zu machen. Damit wären jene Apotheker, denen die Homöopathie jetzt ein so großer Dorn im Auge ist, aber sicherlich sehr unzufrieden, und nur die Naturheilkundigen, welche die Krankheiten mit Wasser, Luft, Licht, Wärme und Kälte heilen, würden sich vor Vergnügen die Hände reiben. Im Uebrigen fand der Antrag des Kanzlers der Universität Tübingen, v. Weizsäcker, über diese Petitionen ohne Weiteres zur Tagesordnung überzugehen, keine Unterstützung in der Kammer.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Johann Kafka sen. in Prag ist am 30. April d. J., im 83. Lebensjahre, verstorben. (Biographie und Porträt siehe in Nr. 13/14 des Jahrgangs 1890 dieser Zeitschrift).

Ein homöopathischer Cholerabehandler vor Gericht. Der homöopathische Praktiker Herr A. Paasch in Hamburg, welcher bei der Cholera-Epidemie daselbst so Aufsehen erregende und überraschende Erfolge erzielte, daß diese sogar in homöopathisch-ärztlichen Kreisen in Bezug auf ihre Richtigkeit angezweifelt wurden, hatte sich am 24. April vor der 2. Strafkammer des dortigen Landgerichtes wegen mehrerer Gesetzesübertretungen, die er dabei begangen hatte, zu verantworten. Zur Information für die in den Leserkreis unserer Zeitschrift neu eingetretenen Abonnenten bemerken wir, daß Herr Paasch die aufreibendste und außerdem uneigennützigste Thätigkeit während jener Epidemie entfaltet und von 317 Kranken, welche in seine Behandlung getreten und in derselben verblieben waren, 304 gerettet hat, und zwar durch Arsenicum album in einer Verdünnungsstufe, welche zwischen der 3. und 4. Decimale (1 : 5000) liegt. Wegen dieser Missethaten wurde er nun zur Verantwortung gezogen und zwar: 1. weil er den Kranken selbst Arznei verabreicht hatte, (was er natürlich thun mußte, denn wenn die Kranken gerettet werden sollten, so konnte man doch nicht viele Stunden lang warten, ehe die von Arzneibedürftigen umlagerten Apotheken dieselbe verabfolgten!); 2. weil er die homöopathische Heilmethode „unbefugt und prahlerisch" empfohlen habe; 3. weil er sich auf diesen Empfehlungen als cand. med. bezeichnet habe, (NB. nachdem ihm die Polizeibehörde in einer Zuschrift selbst diesen Titel, der eigentlich gar kein Titel ist, beigelegt hatte). Zur Feststellung des Thatbestandes fanden zahlreiche Zeugenvernehmungen statt, aus denen hervorging, daß die von Herrn A. Paasch erzielten Erfolge zweifellos feststehen. Dem Gutachten des Physikus Dr. Denicke, welcher erklärte, daß Arsen. in einer Verdünnung von 1 : 5000 unwirksam sei, trat der homöopathische Arzt Dr. Lütje aus Altona entgegen, welcher die Verwendung von Arsen. in dieser Verdünnung für durchaus correct erklärte. Außerdem legte der Angeklagte die „Deutsche medizinische Wochenschrift" mit einem Artikel des Pharmakologen Professor Dr. H. Schulz in Greifswald vor, welcher die Aerzte in demselben sehr angelegentlich auf Arsen. in derselben Verdünnungsstufe aufmerksam macht, (wovon man leider in Hamburg keinen Gebrauch machte!). Der Staatsanwalt bedauerte, die Anklage trotzdem aufrecht erhalten zu müssen. Die Thätigkeit des Angeklagten sei eine sicherlich in hohem Grade verdienstliche gewesen. Aber es lägen doch Uebertretungen gewisser Gesetzesbestimmungen vor, welche mit einer gelinden Geldstrafe (zusammen 35 Mark) zu ahnden seien. Der Vertheidiger erklärte, daß man seinen Klienten lieber belohnen solle, anstatt ihn zu bestrafen, denn jene Gesetze, durch welche der Staatsanwalt seinen Strafantrag motivirt habe, seien doch nur für normale Zeiten geschaffen, nicht für solche Zeiten, in denen Hamburg von einer so schweren Seuche heimgesucht worden sei. Von einer prahlerischen Anpreisung des homöopathischen Heilverfahrens könne aber nun vollends gar nicht die Rede sein. Denn der Hamburger Senat habe ja bekannt gemacht, daß es gegen die ausgebrochene Cholera kein Mittel gäbe. Sein Klient habe aber nicht nur behauptet, sondern auch durch die That bewiesen, daß dies ein Irrthum sei! — Durch das am 1. Mai publicirte Erkenntniß wurde Herr Paasch zu insgesammt 10 Mark Geldstrafe verurtheilt. In der Begründung des Urtheils betont das Landgericht, daß es bedauere, den Angeklagten verurtheilen zu müssen, denn derselbe habe

Digitized by Google

sich erwiesenermaßen in hohem Grade verdient gemacht. Seine Handlungsweise sei dem edelsten menschlichen Motiv entsprossen: der Nächstenliebe; mit dem anerkennenswerthesten Opfermuthe habe er sich selbst in die schwerste Gefahr begeben, — aber Gesetzesübertretungen müßten eben bestraft werden, wenn auch in denkbar mildester Weise. Die „Hamburger Freie Presse“ (Nr. 81), welche über diesen Fall berichtet, räth deshalb dem Verurtheilten: das Urtheil in Riesenlettern drucken zu lassen und in seiner besten Stube eingerahmt aufzuhängen. Und diesem Rathe würden auch wir uns anschließen, wenn Herr Paasch nach dem Martyrium, welches ihm wegen seiner Menschenliebe mehrseitig bereitet worden ist, überhaupt noch einer Reklame bedürfte.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. Einem kürzlich erschienenen Berichte des Directors dieser Anstalt, Dr. Stifft, entnehmen wir Folgendes: Vom 21. Juni 1891 bis dahin 1892 wurden 157 Kranke in 6112 Verpflegungstagen behandelt, darunter 63 Privatkranke in den Zimmern 1. und 2. Klasse, und 94 Saalkranke. Die hohe Zahl der Verpflegungstage (39 pro Kopf) resultirt daraus, daß das Material sich fast ausschließlich aus chronisch Kranken zusammensetzt, denn es befanden sich nur 21 acut Kranke darunter (mit 15,75 Verpflegungstagen pro Kopf), welche die Anstalt sämmtlich geheilt verließen. Der Krankenbestand hat sich seit Gründung der Anstalt vor 4 Jahren allmählig gehoben: 1888/89: 80; 1889/90: 132; 1890/91: 123; 1891/92: 157. Diese Ziffer wird im gegenwärtigen Betriebsjahre sehr erheblich überschritten werden, denn im April und Mai d. J. war das Haus annähernd voll besetzt. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn die 1. und 2. Klasse des Krankenpensionats (zu 8, 6 resp. 4 Mark für volle Verpflegung und Behandlung pro Tag) mehr als seither in Anspruch genommen würde, denn so lange dies nicht der Fall ist, erheischt der Betrieb Zuschüsse, weil die Saalkranken nur 2 Mk. pro Tag zahlen, wofür sie natürlich nicht erhalten werden können. Wenn man bedenkt, daß bei vielen chronischen Fällen durch einen kleinen chirurgischen Eingriff oder durch combinirte Behandlung (Homöopathie und Hydrotherapie) die Wiederherstellung oft sehr beschleunigt werden kann, und daß in obigem Krankenhause ärztliche Kräfte und Vorrichtungen für derartige Fälle vorhanden sind, so muß man sich eigentlich wundern, daß dieses dem „Homöopathischen Centralverein Deutschlands“ — also den homöopathischen Aerzten — gehörige Haus, in welchem, so weit wir die Sache zu überblicken Gelegenheit hatten, ganz vorzügliche Erfolge erzielt worden sind, nicht immer voll besetzt ist. Mancher Arzt scheint daheim gar nicht daran zu denken, daß es existirt.

* Aus dem soeben versandten **Jahresberichte des homöopathischen Spitals zu München** entnehmen wir, daß daselbst im Jahre 1892 42 Kranke verpflegt und behandelt wurden, und zwar 9 männliche und 33 weibliche. Dieselben nahmen insgesammt 1981 Verpflegungstage in Anspruch. Geheilt wurden 32 Kranke, gebessert 2, in eine andere Anstalt untergebracht 1, gestorben sind 4 und im Spitale verblieben 3. Die Unterhaltung des Spitals verursachte einen Kostenaufwand von Mk. 5704,36, also pro Tag und Kopf ca. Mk. 2,88. Ambulatorisch behandelt wurden in der mit dem homöopathischen Spital-Vereine verbundenen Klinik 280 Kranke, von denen die meisten völlig hergestellt worden sind, während viele wesentlich gebessert wurden und nur einige (tuberkulose und krebsige) starben.

In dem Vorworte des Jahresberichts giebt der Leiter des Münchener homöopathischen Spitals, Dr. Quaglio, eine kurze Charakteristik der Cholera und ihrer homöopathischen Behandlung.

Gerichtliches und Unglücksfälle. Die Strafkammer des Kieler Landgerichtes verurtheilte einen Rendsburger Arzt wegen fahrlässiger Tödtung einer Wöchnerin zu drei Jahren Gefängniß. — Milder beurtheilte die Stuttgarter Strafkammer dasselbe Vergehen eines Apothekers aus Baden. Der unglückliche Mann hatte die Pulverschachteln verwechselt und Morphium an Stelle von Calomel abgegeben, durch welche Verwechselung ein kleines Kind gestorben war. Das Urtheil lautete auf 14 Tage Gefängniß. — In Berlin hat ein Arzt auf einen Patienten, mit dem er nach der Consultation in Streit gerieth, mit dem Revolver geschossen und denselben leicht verwundet. (Eine neue Art der Verabreichung von Plumbum-Pillen an Kranke!) — In Bayreuth nahm der Chirurg und Bader Schmidt an dem dortigen Bezirksarzt furchtbare Rache. Schmidt befand sich im Besitz sehr guter Zeugnisse von der Universität Erlangen und hatte daraufhin die chirurgische Licenz erhalten, und da er geschickt und beliebt war, so hatte er in seinem Fache mehr zu thun, als die dortigen Aerzte. Dieser Umstand mag dem Bezirksarzte schon lange ein Dorn im Auge gewesen sein. Denn er benutzte eine Gelegenheit, um den Chirurgen um seine Approbation zu bringen. Diesem war nämlich ein Kind, welches durch einen Steinwurf am Kopfe verletzt worden war, nachträglich an Gehirnhautentzündung gestorben. Schmidt hatte die Wunde vorschriftsmäßig vernäht und behandelt. Der Bezirksarzt behauptete aber, daß das Kind durch dessen Behandlung jene nachträgliche Erkrankung bekommen habe, was der Chirurg bestritt. Trotzdem wurde ihm auf dem Verwaltungswege die Erlaubniß zur chirurgischen Praxis entzogen. Nachdem Schmidt alle Mittel und Wege, um dieselbe wieder zu erlangen, vergeblich erschöpft hatte, drang er mit dem Revolver in das Haus des Bezirksarztes und schoß denselben nieder. An dem Versuche, nach dieser Mordthat auch an sich selbst Hand zu legen, wurde er verhindert und gefesselt in das Gefängniß geschafft. Wir werden über diesen Fall nach der Schwurgerichtsverhandlung nochmals berichten.

Oeffentliche Correspondenz.

K. in Gremsmühlen. Wenn Sie gegen Ueberforderungen von ärztlicher Seite sich schützen wollen, so müssen Sie sich vorher nach dem Preise der Consultation erkundigen. Nach der Taxe konnten bis zu 20 Mk. gefordert werden. Ob 6 Mk. in diesem Falle ein unangemessen hoher Preis waren, können wir nicht entscheiden, weil wir den Fall selbst so wenig kennen, wie den zeitlichen Umfang der Consultation. Ein vernünftiger Arzt wird sich in dieser Beziehung aber immer seine Leute ansehen und sich hüten, durch übermäßige Forderungen bei Unbemittelteren sich in den üblen Geruch eines Prellers zu bringen.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Religion und Naturwissenschaften keine Gegensätze. Wider den Monismus, für akademisch Gebildete. Von Dr. W. Sorge. Mit 9 Abbildungen. M. 3. (Wigandt & Schotte, Berlin.)

Es ist gewiß kein kleines Verdienst, eine Versöhnung anzustreben zwischen den in vieler Beziehung sich schroff gegenüber stehenden Begriffen von Religion und Naturwissenschaften. Prof. Häckel z. B. ist eine solche Versöhnung nicht gelungen. Und doch wird sich ebenso leicht eine Brücke schlagen lassen, wie von der Philosophie zur Religion. Robert Meyer war es, welcher die Thesis aufstellte: „Eine richtige Philosophie darf und kann nichts anderes sein, als eine Propädeutik für die christliche Religion." Es ist aber sehr bezeichnend für den Bildungsgrad eines Arztes überhaupt, wenn sich derselbe ein selbständiges Urtheil zu schaffen versteht in so wichtigen Fragen. Der Durchschnittsarzt gehört leider nicht zu solchen auf eigenen Füßen stehenden Denkern. Wie Viele verstehen zwar ihre Diagnose zu stellen, auch im Dunkeln ein Recept zu schreiben und ihre Bücher im Stande zu halten, aber von einem höheren Aufschwung ihrer Seele ist schon längst keine Rede mehr. Selbst das Wort Sonntags-Ruhe vermag sie nicht zur Einkehr in sich selbst zu veranlassen. Da begrüßt man dann doppelt freudig literarische Erzeugnisse und Ereignisse, wie die Sorge'sche Schrift ein solches darstellt.

Dem Verfasser der gekrönten Preisschrift mit dem Titel: „Der Phosphor ein großes Heilmittel", wird der Moleschott'sche Ausspruch: „Ohne Phosphor kein Gedanke" wohl bekannt sein; nun, wir nehmen keinen Anstand, von dem vortrefflichen Werkchen, welches wir kritisiren sollen, zu sagen: Man vermißt in ihm den Phosphor nicht; denn es ist geist- und gedankenreich, klar und anregend. Die Argumente fußen meistens auf naturgeschichtlichen oder physikalischen Thatsachen.

Und es wird immer ein gewaltiger Unterschied sein, ob ein Theolog von Fach gegen den Freigeist Häckel, dessen persönliche Liebenswürdigkeit, beiläufig bemerkt, hier ganz außer Spiel bleibt, und seinen Monismus zu Felde zieht, oder ein über dem theologischen Parteigeist unabhängig dastehender praktischer Arzt. Jenem wird man sofort eine oratio pro domo unterschieben, Sorge dagegen schreibt aus innerer, völlig uninteressirter Ueberzeugung. Seine Schrift erscheint zunächst wie ein Rechenschaftsbericht privatester Natur. Denn Religion ist seit Friedrich dem Großen und — Bebel Privatsache. In zweiter Linie erst wünscht Verf. seine Ideen zum Gemeingut zu machen, Zweifelnde zu belehren, Irrende auf den rechten Weg zu leiten. Die Art und Weise, wie das schwierige Thema in seinen einzelnen Theilen behandelt wird, berührt den Leser schon angenehm. Nirgends eine erschlaffende Breite oder Schablone, vielmehr an den verschiedenen Stellen kurze präcise Fragen und ebenso prägnante Antworten.

Wohnt ein Geist im Kopf des Menschen? Giebt es einen Schöpfer in der Welt? Das sind die ersten zwei Kapitel des Buches. Ein anderes lautet: Wie ist der Mensch entstanden? Woher kommt der Geist, wie entsteht er? Am Schluß zerrupft Verf. unbarmherzig E. Häckels neueste Kundgebung, sein Glaubensbekenntniß eines Naturforschers.

Monismus heißt dieses Bekenntniß, und wer wollte seine Consequenzen theilen, wonach z. B. Gold, Eisen, Sauerstoff, Kohlenstoff u. a. „Elemente" aus ein und derselben Urmaterie (Protyl) bestehen sollen; wonach die Einzelmoleküle (die Plastidules Häckels) jedes für sich Empfindung und Willen, eine Plastidulaseele besitzt? (S. 37.)

Indessen huldigt auch Sorge monistischen Anschauungen, da, wo er annimmt, daß der Geist („die geistige Substanz") von außen in das bis zu einem gewissen Grade entwickelte Gehirn des Kindes tritt (S. 68). Denn es muß doch diese geistige Substanz in ihrer Gesammtheit als Gott selbst betrachtet werden. Viel schöner, erhabener und „glaubhafter" löst Goethe, dessen Worte als die eines nüchternen Naturforschers mehr als poetischen Werth haben, das Räthsel unserer geistigen Beziehung zu Gott und zwar mit den Worten: „Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nicht erblicken, läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft, wie könnt' uns Göttliches entzücken!" Der größte Philosoph ist meines Erachtens der, welcher davon ausgeht, daß unsere Organisation viel zu unvollkommen ist, um über Gott und die Schöpfung zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen. „Das ist das Ende der Philosophie, zu wissen, daß wir glauben müssen." Aber gottbegnadete Naturen sind sicher dem Gott-Begriff näher gekommen, als andere Sterbliche, die sich nun an den Inspirationen Jener erfreuen und erheben dürfen. Eine solche Eingebung enthalten die folgenden Worte:

Und ein Gott ist, ein heiliger Urgrund lebt,
Mag auch der menschliche wanken.
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke.
Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist."

Doch kehren wir zurück zu unserem speciellen Thema.

Entfernt der Autor einige leicht Anstoß erregende Bilder und Textworte in der nicht auf sich warten lassenden zweiten Auflage, so wird Jeder das Werkchen für „salonfähig" halten. Das Naturalia non sunt turpia ist kein Freibrief für Mittheilungen so discreter Art, wie sie hier zur Sprache kommen. Indessen ist dies ja schließlich auch Privatsache. Hauptsache aber ist, daß unser wackerer Berliner Kollege eine tüchtige Arbeit geliefert hat. Wir drücken ihm dafür dankend die Hand, was, beiläufig bemerkt, vor nun 31 Jahren das letzte Mal geschehen ist.

Weimar. **Dr. Goullon.**

Ein Jahrhundert nordamerikanischer Kultur. Ein Begleitbuch für die Chicago-Besucher von Dr. Gustav Diercks. Preis in Leinen geb. M. 1,50. I. Band von Lesser's Handbibliothek für Zeitungsleser. (Rich. Lesser, Verlagsbuchhdlg., Berlin W., Yorkstr. 44).

Jeder Tag bringt Neues auf dem Gebiete des Schriftthums. Ein sehr zeitgemäßes literarisches Unternehmen ist die von der rühmlich bekannten Lesser'schen Verlagshandlung in Berlin herausgegebene „Handbibliothek für Zeitungsleser", deren erster Band uns soeben zuging. In lebendiger und anziehender Form schildert uns der als genauer Kenner der Geschichte und Kulturentwickelung der Vereinigten Staaten bekannte Verfasser Land und Leute Nordamerikas. Die Lectüre dieses Werkchens ist die beste Vorbereitung für eine Chicagoreise; wer sich den Inhalt desselben zu eigen gemacht hat, wird das Land der Dollars und die Weltausstellung nicht als oberflächlicher Beschauer betreten, sondern er wird ausgerüstet sein mit einer Fülle von Kenntnissen über die Kulturentwickelung im Norden Amerikas. Aber auch denen, die nicht so glücklich sind, die Chicagoer Ausstellung zu besuchen, ist die Anschaffung des Buches bei dem billigen Preise von M. 1,50 sehr zur empfehlen. Dgs.

Im Bademantel. Hygienische Winke für Badereisende von S.-R. Dr. M. Mit einem Anhange, in welchem die Verdauungszeit der gebräuchlichsten Nahrungsmittel angegeben ist. Preis elegant cart. 50 Pf. (Verlag von Emil Kunze, Leipzig-Reudnitz.)

Dem Badereisenden, welcher zur Sommerszeit der dumpfen Stadt für kürzere oder längere Zeit entfliehen und seine Gesundheit am Seestrande kräftigen kann, giebt das vorstehende Werkchen eine große Anzahl trefflicher Verhaltungsmaßregeln vor, während und nach dem Baden. Wir können dasselbe unseren Lesern angelegentlich zur Anschaffung empfehlen.

Wer sich von unseren Musikfreunden, namentlich von Liebhabern und Spielern der Hand- und Mundharmonika, einer wirklich schönen Musik erfreuen will, wer ein gediegenes, sorgfältig gearbeitetes und doch billiges Instrument kaufen will, wer mit einem Wort das anerkannt Beste, sich und Andern zur Freude, zu haben wünscht, dem empfehlen wir die Durchsicht der fein illustrirten Preisliste der **Ersten Hannoverschen Harmonika-Fabrik O. C. F. Miether, Hannover.** Jeder, der im Begriff ist, ein Instrument zu kaufen, sollte nicht versäumen, diese aufmerksam durchzulesen, umsomehr, als die Zusendung gratis und franco erfolgt.

Digitized by Google

Anzeigen.

Zur Beachtung!

Offertenbriefe, welche auf die in der Zeitung enthaltenen Annoncen an die Expedition zur Weiterbeförderung eingesandt werden, müssen stets mit einer lose beigefügten 10-Pfg.-Marke zur Francatur versehen sein.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Homöopath. Arzt gesucht,

womöglich mit Facultas eines Kreisphysik. Kranken- u. Knappschaftskassen, Kranken- u. Waisenhaus, Apotheke, kein Arzt im Umkreis von ca. 1¼ Stunde; bisher. Kreisphysikus giebt wegen Krankheit Praxis auf. Schleunige Meldungen. Auskunft ertheilt gern Pfarrer **Ragoczy, Eckenhagen,** Reg.-Bez. **Cöln.** (5662)

Ein approbirter Arzt findet bei einem vielbeschäftigten Collegen Gelegenheit, das homöopath. Heilverfahren practisch zu erlernen. Kost u. Logis gratis. Adressen sub Kl. 6760 an d. Exped. d. Bl. erbeten.

Wirkungskreis gesucht!

Ein approbirter und promovirter Arzt, der im Begriffe ist, das preußische Selbstdispensirexamen abzulegen, sucht einen geeigneten Niederlassungsort, in welchem die homöopathische Heilmethode schon Anhänger hat. Bevorzugt wird eine mittlere Stadt (15—20 000 Einwohner) Westfalens. Off. erb. u. Kl. 6681 an die Exped. d. Bl.

Niederlassungsort,

Stadt oder **Land,** oder **Uebernahme** einer sicheren Praxis unter der Form **Vertretung** oder **Assistenz** gesucht für Anfang Herbst von verheir. Arzt, 1881 approbirt, Dr. med., in der Vorbereitung zum Disp.-Examen. Offerten sub Kl. 6680 an die Exp. d. Ztschft.

Homöopathische

Gesundheits-Chocolade,

frei von Gewürzen, aus reinstem, bestem **Cacao** m. **Rohrzuckerzusatz** bereitet, 500 Gramm 2 M.

Cacao,

entölter, nur feinste Sorte, garantirt rein, in Blechdosen von 500 Gramm 2 M. 80 Pf.
" " " 250 " 1 " 50 "

Dr. Willmar Schwabe's
Homöopath. Central-Apotheke in Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Soeben erschien:

In dritter, wesentlich vermehrter Auflage:

Dr. Robert,

Die Functionsheilmittel

Dr. Schüßler's oder Kleiner homöopathischer Hausarzt zur biochemischen Behandlung der Krankheiten nach Dr. Schüßler's Methode.

Das kleine, flott und volksthümlich geschriebene Werkchen erwirbt sich von Tag zu Tage mehr Freunde. Auch diese dritte Auflage ist vom Autor wesentlich vermehrt worden.

(Nr. 6 der Homöopath. Hausbibliothek.) **Preis cart. M. 1,50.**

Dr. Willmar Schwabe's Verlag, Leipzig.

Dr. Hommel's Hämatogen

(Hämoglobinum depuratum sterilisatum liquidum).

Das vollkommenste aller existirenden Hämoglobin-Präparate. Uebertrifft an Wirksamkeit alle Leberthran- und künstlichen Eisen-Präparate.

Ausserordentliches Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene.

Energisch blutbildend. Mächtig appetitanregend. Die Verdauung kräftig befördernd.

Grosse Erfolge bei **Rhachitis, Scrophulose, allgem. Schwächezuständen, Blutarmuth, Herz- und Nervenschwäche, Reconvalescenz (Lungenentzündung, Influenza etc. etc.).**

Sehr angenehmer Geschmack. Wird selbst von Kindern ausserordentlich gern genommen.

Dosen: **Säuglinge:** 1—2 Theelöffel mit der Milch gemischt (nicht zu heiss!!). **Grössere Kinder:** 1—2 Kinderlöffel, **Erwachsene:** 1—2 Esslöffel täglich **vor** dem Essen wegen seiner eigenthümlich **stark appetitanregenden Wirkung. Dépôts in den Apotheken.**

Nicolay & Cie., chem. pharm. Labor. **Hanau.**

Herr Dr. med. H. Stifft, Director des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig schreibt: „Mit Ihrem Hämatogen hatte ich in einem Falle von schwerer Lungenentzündung bei einem 1 Jahr alten Kinde einen sofortigen eklatanten Erfolg. Das Kind, aufs äusserste herabgekommen, anämisch, ganz appetitlos, mit erschwerter Athmung und fast 6 Wochen krank, schien auf keine Arzneireize mehr zu reagiren. Auf wenige Theelöffel Hämatogen trat völliger Umschwung, Appetit und damit beginnende Rekonvalescenz ein. Das Mittel ward sehr gern genommen." (5685

Bad Lippspringe

Bahnstation Paderborn.

Arminiusquelle, stickstoffreiche Kalktherme, feuchtwarme beruhigende Luft; grosser Park.

Indicationen: Lungenphthise — besonders im Beginn — Pleura-Exsudate, Katarrhe der Respirations-Organe, namentlich des von Asthma und Emphysem begleiteten Katarrh sec. der Bronchien.

Aerzte: Dr. Dammann, Dr. Everken, Dr. Frentzel, Dr. Frey, Dr. Hinsch und **Dr. Koeniger.** Für Homöopathie: **Dr. Dierkes.**

Saison: Mai bis September.

Gute kurgemässe Unterkunft gewährt das

Kurhaus.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst die **Brunnen-Administration.**

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanzo,** Weinbergsbesitzer, **Kreuznach.** (8208)

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 Pf. empfiehlt **Dr. Willmar Schwabe's Apotheke in Leipzig.**

Digitized by Google

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Dr. med. Quesse's
Kritik der Biochemie.
Beleuchtet von
Dr. med. Schüßler.
Preis 30 Pf.
Oldenburg.
Schulze'sche Hof-Buchhandlung
(A. Schwartz.)

Homöopathischer * Kalender
für das Jahr 1893.
Herausgegeben von der
Homöop. Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe
in **Leipzig.**
Preis 50 Pf.

Jeder, der sich für den berühmten Pfarrer **Kneipp** und seine ans Wunderbare grenzenden Heilerfolge interessirt, verlange die durch alle Buchh. gratis u. franko erhältliche **Kneipp-Broschüre** (64 S., m. viel. Bild.)
Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten.

Neu! Aechte Knittlinger Konzert-Mundharmonika (gesetzl. geschützt) m. feinsten, unzerbrech. **Patent-Stimmen,** 96 Töne, 4 Messingplatten, 4 Nickeldecken, wunderbar schön und leicht spielend, vers. frko. für 2,80 Mk. (auch Briefm.) Erste Hannov. Harmonika-Fabrik **O. C. F. Miether, Hannover.** Preisliste auch über Bandonions, Konzertinas u. Harmonicas gratis.

Preisliste kostenfrei!

Sempert & Krieghoff,
4c Suhl 4c.
Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.
Lieferanten des Reichskommissars
Major v. Wissmann.
Vorteilh. Bezug v. besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme, zuverlässig.
Stockflinten, Teschings, Revolver, Ladegerät und **Wildlocken.**
Neuheit: **Pulver-Mikromas.**
Bonn's Flachvisier ohne Kimme, D. R. P. 54120,
Krieghoffs selbstthätige Präzisions-Sicherung für Doppelflinten, D. R. P. 62107.
Spezialität: **Dreiläufer** u. Gewehre auf **grosse Raubtiere** und **Dickhäuter.**

Erstes Specialgeschäft
für
Gesundheitliche Nahrungsmittel
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a. Blumenstr. 21a.
Empfehle den geehrten Herrschaften: **Sämmtliche gesundheitliche Nahrungsmittel** und liefere jede, auch wenn noch so kleine Bestellung für Berlin frei ins Haus. Aufträge nach ausserhalb franco per Post von 10 Mk. an.
Billigste Bezugsquelle für die Herren Speise-Wirthe, welchen noch besondere Vorzugspreise mache. (14367
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a Blumenstrasse 21a,
Erstes Spezialgeschäft für gesundheitliche Nahrungsmittel.

Gut abgelagerter, spiegelklarer (256)
Honigwein
aus bestem Schleuderhonig zur Hälfte mit Traubenmost vergohren, ist das edelste Getränk, ein Gesundheitswein ersten Ranges, welcher neben seinen anerk. vorz. Eigenschaften auch die der Billigkeit besitzt. Per Flasche (3/4 Liter) **1 Mark.** Versandt nicht unter 12 Flaschen empfiehlt die Weinhdlg. von
C. M. Posch, Gelsenkirchen.

Das schönste
Zimmer-Closet!
Durch Wasserverschluss vollständig luftdicht und geruchlos!

Ein wirklich empfehlenswerthes, überraschendes, praktisches und billiges Geschenk!
Closet.
Uebertrifft an Eleganz und innerer Einrichtung jedes bisher dagewesene
Diese **Closets** sind **Nussbaum lackirt,** das **Polster** in dauerhaften **Sprungfedern** ausgeführt und mit **langen Franzen** und **lackirtem Eimer** versehen. Es kostet:
mit dunklem Phantasiestoff M. 20.—
„ rotbraun. gemust. Wollstoff „ 21.—
„ rotbraun. od. grün. Plüsch „ 22.—
1 Kiste z. Verp. M. 2.25.
1 gepolsterte Rück- und Armlehne dazu passend (zum Anstecken) in Stoff M. 8.—
in Plüsch M. 10.—
der Eimer mit emall. Einsatz mehr M. 1.50
Garantie: Zurücknahme!
Versand gegen Nachn. od. Einsdg. d. Betr.
Carl Dettmer, Cöthen i. Anh. 61.

(3098)

Roth-Weine, Cognac, Champagner.

Hoffmann, Heffter & Co.
Leipzig * Dresden
Wein-Import u. Export.

Alter Klosterspruch:
Salubre vinum rubidum
Ante meridianum;
Meridiano bibulum
Non minus facit sanum;
Sub nocte saluberrimum
Et noctu non est noxium!

Cognac absolut reines Weindestillat ohne jeden Spritzusatz. (2713)
Faßweise u. à Fl. 3,20, 4 u. 5. M.
Champagner garantirt nur franz. Flaschengährung von M. 1.75 bis M. 4.— p. Fl. **Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine** empfiehlt
P. Sieber, Trier, Champagnerkellerei u. Weingroßhandl.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 11 u. 12: Olle Kamellen. — Die hygienische Bedeutung des Sonnenlichtes, mit besonderer Berücksichtigung kranker Schulkinder. Von Rector Fr. Müller in Bonn. — Drosera rotundifolia. (Mit Abbildung.) — Ueber Lungenschwindsucht. Von H. Milbrot in Stettin. — Ein Fall von Blutfleckenkrankheit. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Durchfall. — Nochmals die Maul- und Klauenseuche. — Die Homöopathie in Württemberg. — **Vermischtes:** Personalien. Ein homöopathischer Cholerabehandler vor Gericht. Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. Münchner homöopathisches Spital. Gerichtliches und Unglücksfälle. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. C. Huhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 11 u. 12 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Juni 1893.

Zur gefälligen Beachtung.

Durch die Auflösung des deutschen Reichstages ist die vom Ersten homöopathischen Vereine zu Berlin veranstaltete und von uns an das Bureau des Reichstages gesandte Petition in Sachen des Reichsseuchengesetzes gegenstandslos geworden.

Das Reichstagsbureau hat nach an uns gelangten Mittheilungen die verschiedenen Petitionen an die von uns genannten Antragsteller, als welche wir stets den ersten Unterzeichner der Unterschriftsbogen bezeichneten, zurückgesandt, und wir richten daher an alle diejenigen, welche Petitionsexemplare zurückerhalten haben, die Bitte, uns umgehend wieder in deren Besitz zu setzen, damit wir die Petition nach Neuconstituirung des Reichstages wiederum an denselben absenden.

Die Redaction
der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie."

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

Während der Sommermonate fallen die großen öffentlichen Versammlungen aus. Dagegen finden die Mitgliederversammlungen, zu denen auch Gäste eingeführt werden dürfen, an jedem zweiten Monatsdienstage statt. Die nächste Versammlung ist am 13. Juni.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

In der Versammlung am 10. Mai d. J. wurde beschlossen, die Sitzungen in den Monaten Juli und August d. Js. ganz ausfallen zu lassen, und im Monat September d. Js. nur eine Sitzung und zwar am 27. des Monats abzuhalten. Im Monat Juni finden noch zwei Versammlungen, am 14. und am 28. des Monats abends 8 Uhr im Bibliothekzimmer des Concerthauses statt.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

Während der bevorstehenden Sommermonate finden regelmäßige Zusammenkünfte wie bisher in jedem Monat am zweiten und vierten Freitage — die nächsten Versammlungen also am 9. und 23. Juni — im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I., von 8 Uhr abends an statt. In diesen Versammlungen werden theils zwanglose Unterhaltungen über die jeweiligen homöopathischen Tagesfragen, theils Referate über die neueste einschlägige Literatur, sowie die Beantwortungen der Fragen aus dem Fragekasten die Vereins-Abende ausfüllen. Ferner wird in jeder Versammlung Gelegenheit sein, Bücher aus der Bibliothek zu entnehmen, homöopathische Arzneien zu bestellen und die fälligen Beiträge an den Schatzmeister zu entrichten.

Zur Entlastung des Schriftführers Herrn Papst hat vom 1. Juni ab Herr Magistratssecretär Warstadt, Möckernstraße 121, die Besorgung des Versandts des Vereinsorgans an die Vereinsmitglieder ꝛc. freundlichst übernommen. Die Arzneibestellungen werden nach wie vor von Herrn Papst (Grünauerstraße 10) ausgeführt werden. — Zu allen Vereinsversammlungen haben übrigens Gäste — Damen und Herren — freien Zutritt.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Der **Zweite Homöopathische Verein Berlin** tagt Berlin N., Chaussée-Straße 96, abends 8½ Uhr an jedem ersten Donnerstag nach dem ersten und fünfzehnten jeden Monats. — Gäste sind stets willkommen.

In der am 6. April cr. stattgehabten Generalversammlung wurden in den Vorstand gewählt resp. wiedergewählt: Zum 1. Vorsitzenden Herr F. W. Langheinrich, zum 2. Vorsitzenden Herr J. Striese, zum 1. Schriftführer Herr G. Rhenius, zum 2. Schriftführer Herr F. Buchmann, zum 1. Kassirer Herr R. Schröder, zum 2. Kassirer Herr H. Kaufholz; zum 1. Bibliothekar Herr C. Bertram, zum 2. Bibliothekar Herr H. Dankhoff; zu Revisoren die Herren: Werneburg, Fiek und Neuwaldt.

Nach wie vor ist das Hauptbestreben des Vereins, die Homöopathie zu verbreiten. Die 117 Bände enthaltende Bibliothek wird sehr in Anspruch genommen und einige Neuanschaffungen sind bereits bewilligt.

An dem Versammlungs-Abend vom 21. April 1893 brachte das Mitglied Herr Fiek einen Bericht über den ersten Vortrag des „Pfarrer Kneipp" hier in der „Concordia", welcher von allen Seiten mit großem Interesse verfolgt wurde. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Discussion, so daß die Sitzung erst nach Mitternacht geschlossen wurde.

In der letzten Versammlung am 18. Mai war Herr Dr. Feikert so freundlich, uns einen sehr interessanten Vortrag über „Hydrotherapie, Diätetik und Massage unter gleichzeitiger innerlicher Behandlung mit homöopathischen Mitteln" zu halten. Er führte in sehr verständlicher Weise aus, daß sich die vorher genannten Heilmethoden sehr gut mit der innerlichen homöopathischen Behandlungsweise verbinden ließen. Wenn er sich bei seinem Vortrage nicht speciell auf alle einzelnen Wasserheilmethoden einließe, sondern nur im Allgemeinen darüber spräche, so geschähe es nur aus dem Grunde, weil man gerade bei der Hydrotherapie scharf individualisiren und sich sehr streng an die gegebenen Vorschriften halten müßte, um gute Erfolge zu erzielen. Bei der Wasserheilkunde könnte man daher ebenfalls den bekannten Ausspruch Hahnemann's in Anwendung bringen: „Macht's nach, aber macht's genau nach." Nach diesem Vortrage sprach der erste Herr Vorsitzende dem Herrn Dr. Feikert im Namen des Vereins seinen besten Dank aus und betonte, daß es sehr hoch aufzunehmen sei, daß ein Arzt einer anderen Heil-

Digitized by Google

methode so wenig Vorurtheil besäße, die Homöopathie voll und ganz anzuerkennen.

Es wurde hierauf beschlossen, während der Monate Juni und Juli die 2. Sitzung ausfallen zu lassen.

Bei der Erledigung des Fragekastens, der gerade in letzter Sitzung sehr zahlreich bedacht war, bereitete uns der Herr Dr. Feikert das Vergnügen, für jeden einzelnen Fall, nachdem er vom homöopathischen Standpunkte aus beantwortet worden war, die hydrotherapeutische Behandlungsweise folgen zu lassen. Schluß der Sitzung 12 Uhr.

Der Zweite Homöopathische Verein Berlin.

Berlin N., Chaussée-Straße 96, gegenüber dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater.

F. W. Laugheinrich, 1. Vors. **Rhenius**, 1. Schriftf.

Verein „Berliner homöopathisches Krankenhaus." Nach der Tagesordnung für die ordentliche Generalversammlung, welche am 25. März 1893 stattfand, war u. A. eine Beschlußfassung darüber in Aussicht genommen worden, „ob und wie weit sich der Verein bei einer von dem Berliner Verein homöopathischer Aerzte für den Fall des Wiederauftretens der Cholera in diesem Jahre beabsichtigten Cholera-Baracke durch Geldunterstützung betheiligen solle." Mit Bezug hierauf faßte die Generalversammlung einstimmig den Beschluß: Es sollte baldmöglichst von dem größten Theile des 70000 Mark betragenden Vereinsvermögens ein Terrain in Berlin angekauft werden, das unter Umständen dem „Berliner Verein homöopathischer Aerzte" zum Bau einer Cholera-Baracke unentgeltlich zu überlassen sei. Für den Fall, daß der Bau einer solchen Baracke in Angriff genommen werden sollte, erklärten sich alle Anwesenden bereit, zu den Erbauungskosten ꝛc. beizutragen: und im Handumdrehen waren für diesen Zweck 1050 Mark gezeichnet. Weitere Beihülfen wurden von anwesenden Vereinsvertretern in Aussicht gestellt. — Wir meinen, daß durch diesen Generalversammlungs-Beschluß die Berliner Krankenhaus-Angelegenheit um einen nicht zu unterschätzenden Schritt vorwärts gekommen sei, und wir hoffen, daß, sobald erst die Ausführung dieses Beschlusses erfolgt sein wird, auch das allgemeine Interesse für das Berliner homöopathische Krankenhaus von neuem belebt, und dadurch die endliche Erreichung des Zieles nicht unwesentlich beschleunigt werden wird.

H. Seckt-Berlin.

In Buckau-Magdeburg bildete sich im Jahre 1888 am 1. Oktober ein homöopathischer Verein, welchem bei seiner Gründung 12 Mitglieder beitraten. Gegenwärtig zählt derselbe nahezu 80 Mitglieder und eine weitere Zunahme steht in Aussicht. Das rasche Wachsthum des Vereins mag seinen Grund darin haben, daß von verschiedenen Mitgliedern belehrende Vorträge über mancherlei Krankheiten gehalten wurden und gehalten werden sollen, und daß zugleich die homöopathischen Heilmittel nicht nur genannt, sondern auch aus der Vereinsapotheke auf Verlangen den Mitgliedern verabreicht werden. Unter den vielen Vorträgen, welche im Verein gehalten wurden, will ich nur erwähnen: Ueber Schmarotzerthiere im menschlichen Körper; Ueber Verbreitung epidemischer Krankheiten durch den electrischen Erdstrom; Ueber Cholera und deren Heilung und Bewahrung vor derselben; Ueber Nervosität; Ueber Leber- und Nierenerkrankungen, deren Heilung auf homöopathischem Wege. Fast in jeder Versammlung, deren der Verein monatlich eine abhält, wird ein belehrender Vortrag gehalten, das Interesse für die Homöopathie zu erhöhen und zu erhalten. Möge der rege Verein fernerhin wachsen und gedeihen.

Dittmar, Schriftführer.

Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend (Wohnsitz zu Eppendorf).

Wir machen die Mitglieder darauf aufmerksam, daß laut Vorstandsbeschluß vom 12. Mai d. J. von jetzt an alle Vereinsmittheilungen und Ankündigungen, soweit dieselben nicht in den Versammlungen ihre volle Erledigung finden, nur im Organ des Vereins, der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", zur Kenntnißnahme gebracht werden, und lenken die Beachtung noch besonders darauf hin, da die Zustellung besonderer Einladungskarten zu den Generalversammlungen nicht mehr erfolgt, daß am zweiten Freitag im Juli die zweite jährliche Generalversammlung des Vereins stattfindet, für welche die Tagesordnung im Juni erscheinen wird.

Das Fehlen in einer Generalversammlung ist laut Beschluß der Generalversammlung vom 8. Juli 1892 mit 30 Pf. Strafe verknüpft, ausgenommen im Krankheitsfalle.

Für den Vorstand.

E. Marr, 1. Schriftführer.

---

* Der **Homöopathische Verein Solingen**, dessen Constituirung wir in einer der vorigen Nummern anzeigten, erfreut sich jetzt schon einer Mitgliederzahl von 68 Personen. In jeder neuen Vereinsversammlung treten Anhänger des homöopathischen Heilverfahrens aus Solingen als weitere Mitglieder bei. In den nächsten Tagen werden die Satzungen des Vereins dem Drucke übergeben.

Leider hat der Verein schon den Verlust eines seiner rührigsten Mitglieder zu beklagen. Infolge einer Leberentzündung verschied am 10. Mai der bisherige Schriftführer C. H. Sturm. Er war ein treues und thätiges Mitglied und der leidenden Menschheit ein werkthätiger Freund.

---

* Ueber das Wesen und die Entstehung der Hämorrhoiden hielt in der letzten Versammlung des **Homöopathischen Vereins zu Hanau** der dortige Volksschullehrer Phil. Schäfer einen Vortrag, auf dessen Inhalt wir hier deshalb nicht näher eingehen können, weil die darin entwickelten Ansichten zwar mit denen des verstorbenen Dr. Zopfy in Schwandten übereinstimmen, aber, ebenso wie das von diesem verfaßte Werk, in homöopathisch-ärztlichen Kreisen auf Widerspruch stoßen würden. Als besonders wichtige medizinische Heilmittel nannte der Vortragende Sulphur und alle kalihaltigen Arzneien; dagegen wurden alkoholische Getränke, übermäßiges Essen, stark gewürzte und heiße Speisen, Verweichlichung durch Wärme und Schwächung durch Trägheit, sowie Schwangerschaft und Regelstockungen als die häufigsten Ursachen der Hämorrhoiden bezeichnet.

Digitized by Google

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

Die nächste Versammlung findet Dienstag den 6. Juni im Vereinslokale Mariengarten, Carl-Straße 10, statt. Vortrag: Die Rose oder der Rothlauf (Erysipelas). Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten; Gäste sind stets willkommen. — Die verehrlichen Mitglieder werden dringend gebeten, bei Wohnungswechsel die neue Adresse stets dem Vereinsschriftführer zu übermitteln, damit das Vereinsorgan oder sonstige Zusendungen nicht als unbestellbar zurückkommen.

Der 1. Schriftführer: **E. Karcher**, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr 15.

Berichtigung. In voriger Nummer ist die Wohnung des vormaligen Schatzmeisters des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, Herrn **Walter** in **Berlin**, welcher den homöopathischen Aerzten in Berlin mehrere tausend Mark, die er innerhalb dieses Verbandes für das künftige homöopathische Krankenhaus daselbst unter den Mitgliedern dieses Verbandes gesammelt hat, immer noch vorenthält, versehentlich falsch angegeben. Dieser Herr wohnt nicht „Gartenstraße", sondern „Charlottenstraße 30".

Redaction.

Miscellen.

* **Heimstätten-Erwerbung ohne eigenes Capital.** Das Princip, die Beschaffung eigener Häuser und Heimstätten mit Zuhülfenahme der Lebensversicherung zu bewerkstelligen, besteht bekanntlich darin, daß Reflectanten Haus und Hof ohne Anzahlung und fühlbare Abzahlungen erhalten, wenn sie Mitglieder einer Lebensversicherungsgesellschaft sind. Unter dieser Bedingung hat sich, wie wir hören, die Actiengesellschaft Pionier, Berlin SW., Königgrätzerstraße 70, entschlossen, ihre bei der Station Borgsdorf gesund und reizend gelegenen, umfangreichen Ländereien Interessenten zur Landhausbebauung unter den günstigsten Bedingungen zur Verfügung zu stellen. Näheres über die Art der Erwerbung von Theilen besagten Terrains ersieht man aus einer Broschüre, welche der Pionier kostenfrei versendet. Erwähnt sei übrigens noch, daß in der Landhauskolonie auch ein Gesundungsheim (Natur- und Wasserheilanstalt nach Kneipp) geplant ist, welches den Kolonisten Vortheile seltener Art darbieten wird.

* In seinem **Berichte über die Entstehung bez. Weiterverbreitung der Cholera** in Pest sagt der Physikus dieser Stadt, daß er auf Grund seiner eingehenden Erhebungen zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß der Genuß von unfiltrirtem Donauwasser als einzige Erkrankungsursache zu betrachen sei. Er habe in 100 Fällen genaue Nachforschungen hinsichtlich aller obwaltenden Verhältnisse angestellt und es habe sich hierbei ergeben, daß von unregelmäßiger Lebensweise, mangelhafter Ernährung und ungesunden oder überfüllten Wohnungen bei der Mehrzahl der Erkrankten keine Rede gewesen sei, wohl aber sei in sämmtlichen 100 Fällen festgestellt worden, daß die Erkrankten unfiltrirtes Leitungswasser getrunken hätten. Hierzu bemerken wir: Wer je einmal auf einem Donaudampfer gefahren ist und sich jener aus ungarischen Landleuten, Musikanten, Händlern ꝛc. bestehenden Deckpassagiere zu erinnern weiß, die auf dem Vorderdecke liegend, kindskopfgroße Melonen verschmausten und zu gleicher Zeit aus der direct mit dem Wasser der Donau in Verbindung stehenden Pumpe in vollen Zügen tranken, muß sich verwundert fragen, wenn er solche Behauptungen liest, wie es denn komme, daß die Donauländer nicht beständig choleraverseucht sind!!

* **Wie eine Anekdote** liest sich die Antwort, die jüngst ein „Arzt der Fakultät" einem befreundeten Apotheker auf die Frage gab, warum denn die von ihm verschriebenen Recepte immer spärlicher einliefen, zumal er wisse, daß sich seine Praxis nicht verkleinert, sondern vergrößert habe. Sie lautete: „Die mir von den verschiedenen chemischen Fabriken zugesandten Proben pharmaceutischer Präparate setzen mich in den Stand, meinen Patienten die Mehrzahl der Arzneien sogleich mitzugeben. Denn es wäre doch schade, wollte ich die Unmenge der mir übersandten Pillen, Elixire und Kapseln so mir nichts dir nichts wegwerfen. Zwar weiß ich, daß Ihr dadurch Schaden habt, indessen Jeder ist sich selbst der Nächste und ich wäre ein Narr, wollte ich solch' günstige Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne Nutzen aus ihr zu ziehen."

Für das **Homöopathische Krankenhaus zu Leipzig** sind eingegangen bei Herrn Apotheker W. Steinmetz, Leipzig, in der Zeit vom 21. Februar bis 15. Mai d. J.: 1) für den Betriebsfonds: von Frau Alex. Aschenberg 20 M., von Herrn Sanitätsrath Dr. Faulwasser, Bernburg (Erlös aus alten homöopathischen Zeitschriften) 15 Mk. 85 Pf., von Herrn Dr. med. Doerr, Mainz, Jahresbeiträge pro 1891/92 und 1892/93 200 Mk., von Frau Anna Dörge, Jahresbeitrag pro 1892/93 20 Mk., von Herrn Dr. med. Lorbacher, Leipzig, Jahresbeitrag pro 1892/93 25 Mk., von Herrn Dr. med. Oberholzer, Zürich, Jahresbeitrag pro 1892/93 100 Mk., von Herrn Stadtrath Dr. Willmar Schwabe, Leipzig, Jahresbeitrag pro 1892/93 1000 Mk., von Herrn Staatsrath Dr. med. Walz, Frankfurt a. O., Jahresbeitrag pro 1891/92 und 1892/93 200 Mk., von Herrn Dr. med. Kafka, Carlsbad, anläßlich des Ablebens seines Vaters 50 Mark, von Centralvereins-Mitgliedern 54 Jahresbeiträge à 6 Mk. = 324 Mk., von Centralvereins-Mitgliedern 6 Jahresbeiträge à 10 Mk. = 60 Mk.; 2) für den Baufonds: von Täschner & Co., Leipzig, Jahresbeitrag pro 1892/93 500 Mk. In Summa 2514 Mk. 85 Pf.

Für alle diese gütigen Beiträge sage ich im Namen des Curatoriums des Krankenhauses den verbindlichsten und wärmsten Dank und bitte auch fernerhin um bisheriges Wohlwollen und werthe Zuwendungen zur Vermehrung des leider immer sehr in Anspruch genommenen Reservefonds.

Leipzig, den 16. Mai 1893.

Hochachtungsvoll

William Steinmetz.

Digitized by Google

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Hamamelis-Seife

hergestellt aus bester Seife mit **Hamamelis-Extract**, vorzügliches Toilettemittel gegen Rauhheit und Sprödigkeit der Haut an Gesicht und Händen, empfiehlt, das Stück zu 60 Pfg.,

Dr. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Maul- und Klauenseuche.

Unser von zahlreichen Landwirthen erprobtes **Schutz- und Heilmittel** der obigen, jetzt wieder in vielen Orten Deutschlands grassirenden Thierseuche bewährte sich seit langen Jahren allerwärts, und es liegen uns viele hundert Dankschreiben von Landwirthen vor, in denen der Werth dieses Mittels bekundet wird. Wir veröffentlichen von vielen den Briefen nur die nachfolgenden, weil aus denselben die Vortrefflichkeit unseres Mittels in ganz charakteristischer Weise hervorgeht. **„Ich habe Ihr Vorbeugungs- und Heilmittel der Maul- und Klauenseuche seit Jahren mit dem besten Erfolge angewendet und kann dasselbe meinen Herren Berufsgenossen auf's Wärmste empfehlen.** Vor zwei Jahren war der gesammte Rindviehbestand im hiesigen Orte **vier bis sechs Wochen** hindurch an Maul- und Klauenseuche erkrankt. Mein Vieh (achtzig Kühe und zwanzig Ochsen), bei welchem ich Ihr Mittel brauchte, litt aber **nur acht Tage** daran und namentlich die Zugochsen wurden nur wenig oder gar nicht davon berührt, so daß der meine Stallungen besuchende **Kreisthierarzt** erklärte, geradezu vor einem Räthsel zu stehen, wenn er den Zustand meines Viehes mit demjenigen des übrigen im Orte befindlichen Viehes in Vergleich stelle. In Folge dessen wurde auch mein Hof frei gegeben, behufs Abfuhr verkaufter Schweine. Ganz auffällig war der Verlauf der Seuche bei meinen Kühen. **Der Milchertrag fiel nur drei Tage aus und stieg während der folgenden drei Tage wieder zur vorigen Höhe. Da ich hier für das Liter Milch 25 Pf. erziele, so lernte ich den Werth Ihres Heilmittels ganz besonders schätzen."**

Niederjesar. **A. Mann.**

Dank. — — Mit Recht macht Herr Gutsbesitzer Mann in Nieder-Jesar die Landwirthe auf das von der **homöopathischen Central-Apotheke** in **Leipzig**, Querstraße 5, hergestellte **Specificum gegen Maul- und Klauenseuche** aufmerksam, von welchem die Flasche, für drei Stück Vieh ausreichend, nur 1 M. kostet. Wollte doch Jeder, der die großen und guten Erfolge der Homöopathie kennt, ebenso offen für dieselbe eintreten und den Landwirthen sagen, daß die Homöopathie wirkliche Heilmittel hat, gegen die sich aber trotzdem viele Thierärzte und sogar intelligente Oekonomen aus Unkenntniß und Mißverständniß ablehnend verhalten. Ich wende seit vielen Jahren in meinem großen Viehstande fast nur homöopathische Mittel an und bin stets sehr zufrieden gewesen. Auch in diesem Jahre hatte ich die Maul- und Klauenseuche in meinen Ställen. In 8—10 Tagen war die ganze Krankheit beseitigt, ich hatte nur einen geringen Milchausfall, und von Blutmelken und anderen Symptomen, wie dies in manchem Nachbarhofe geschah, war bei meinen Kühen keine Rede. Das Mittel muß aber frisch zubereitet bezogen werden, ebenso wie das in derselben Apotheke erhältliche Mittel gegen Milzbrand. **Emil Weber, Gutsbesitzer.**

Steuden, Bez. Halle, 25. August 1892.

— — Ich bin mit dem Erfolge Ihres Mittels gegen Maul- und Klauenseuche sehr zufrieden und bitte Sie, mir sofort nochmals 10 Flaschen zu senden. (30463)

Willmersdorf, 18. September 1892. **Brischmann, Oekonomierath.**

— — Hiermit erlaube ich mir, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für Ihr gutes Mittel gegen Maul- und Klauenseuche. Mein Viehstand wurde durch den Gebrauch desselben nur wenig oder gar nicht angegriffen und jetzt sind alle Thiere wieder gesund.

Arnsdorf, 9. Sept. 1892. (11648). **Mz. Stief, Gutsbesitzer.**

— — Geehrter Herr Doctor! Ich sehe mich veranlaßt, Ihnen heute zum zweiten Male zu schreiben. Heute Mittag hatte ich die bestellten 6 Flaschen des Mittels für Maul- und Klauenseuche erhalten, die ich mit Schmerzen erwartete. Ich werde aus den benachbarten Orten mit Bitten um Bestellung dieses Mittels förmlich überlaufen, weil es sich unglaublich bewährt. Haben Sie die Güte, mir sogleich noch 14 Stück Flaschen davon zu senden, aber, wenn ich bitten darf, noch heute. **Gottlob Stauß.**

Pfeffingen, 23./9. 92.

Dank. — — Vor einigen Wochen sandten Sie mir 4 Portionen Ihres Universalmittels gegen die Maul- und Klauenseuche, und da sich dieses Mittel nicht blos bei meinem Viehstande, sondern auch bei dem eines benachbarten Gutsbesitzers, dessen Rindvieh bereits von der Seuche befallen war, außerordentlich gut bewährt hat, so ersuche ich Sie 4 Portionen an Herrn Gutsbesitzer Carl Mühle in Ebersbach gegen Nachnahme zu senden. Ihr Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche kann mit Recht allen Viehbesitzern auf's Wärmste empfohlen werden. **H. Lange.**

Bergdorf b. Nikrisch.

— — 12 Flaschen Ihres Schutzmittels gegen Maul- und Klauenseuche haben meine Kühe bereits erhalten, 3 Flaschen davon habe ich an einen Erbpächter hier im Dorfe abgegeben. Bis jetzt sind meine Kühe, wie auch der Viehstand jenes Herrn, Gott sei Dank, von der Seuche verschont geblieben, die auf sämmtlichen anderen Höfen herrscht. Senden Sie mir, bitte, noch 10 Flaschen.

Hof Klüssendorf b. Wismar. **L. Gertz.**

Die Flasche unseres Schutz- und Heilmittels gegen Klauen- und Maulseuche, für je drei Stück Vieh ausreichend, kostet nur eine Mark.

Leipzig, im August 1892.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe.

V.-N.-Bl.: Verantwortlicher Redacteur Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№ 13 u. 14.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark

Leipzig, 1. Juli

1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3850 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Zur fünfzigjährigen Todtenfeier Dr. Samuel Hahnemann's
am 2. Juli 1893.

Am 11. Juli 1843 früh sechs Uhr bewegte sich bei trübem und regnerischem Wetter ein stiller Leichenzug durch die Straßen von Paris nach dem Friedhof Montmartre. Nur wenige Personen bildeten zu Fuße das Gefolge der in einen schlichten Sarg gebetteten irdischen Ueberreste eines Mannes, der vor fünfzig Jahren begonnen hatte, die Arzneiheilkunde von Grund aus zu reformiren, eines deutschen Arztes, dessen irdische Hülle fremder Erde übergeben werden sollte, des Hofrathes Dr. med. Samuel Hahnemann. Schon seit mehreren Jahren hatte der hochbetagte Arzt in jedem Frühling an Bronchial-Katarrh gelitten, sich aber immer wieder völlig erholt, sodaß seine Angehörigen dieser Erkrankung, die ihn von etwa Mitte April 1843 an wieder ergriffen hatte, keine besondere Bedeutung beilegten. Es sollte aber sein letztes Krankenlager sein. Immer schwächer wurde der Greis. Und als sich zuweilen Erstickungsanfälle einstellten, gerieth man erst in Besorgniß. Immer wieder flackerte jedoch das erlöschende Lebenslicht bei dem greisen Begründer der Homöopathie auf, und obgleich er selbst seinen Tod voraussagte, so wollten die Seinen doch nicht so recht daran glauben, und sein am 2. Juli 1843 plötzlich erfolgender Tod kam ihnen deshalb ganz unerwartet. Seine Gemahlin vermochte den schweren Verlust kaum zu fassen; sie versandte in ihrer Bestürzung nicht einmal Todes-Anzeigen. Dagegen kam sie bei der Behörde um die Erlaubniß ein, die theueren Ueberreste ihres Gatten einbalsamiren lassen zu dürfen, um deren Beisetzung möglichst lange hinausschieben zu können. Sie erhielt dieselbe, und der seiner Zeit berühmte Leichen-Conservator Ganal entledigte sich der ihm übertragenen Aufgabe mit Geschick. Jetzt erst versandte sie Todes-Anzeigen und seine Freunde erhielten nunmehr die Kunde von dem wirklich erfolgten Tode des großen Mannes, den die Zeitungen im Verlaufe der letzten Monate schon wiederholt todtgesagt hatten. Der Zeitpunkt der Beerdigung war jedoch in diesen Anzeigen nicht angegeben. Die zahlreichen Beweise der Liebe und Theilnahme, welche in dem Trauerhause in Form von Kränzen, Palmenblättern u. s. w. abgegeben wurden, mochten die trauernde Gattin in eine Stimmung versetzt haben, in welcher sie nicht mehr Herrin ihrer Entschlüsse war, und so erfolgte denn die Beisetzung der Leiche an jenem Morgen, ohne daß seine zahlreichen Verehrer hiervon verständigt worden waren. Anstatt eines imposanten Leichenzuges, wie ihn der weltberühmte Arzt verdient hätte, erblickte man nur die trauernde Gattin und seine aus London herbeigeeilte Tochter, Frau Dr. Süß-Hahnemann und deren Sohn, ferner den homöopathischen Arzt Dr. Lethière und die Dienerschaft im Gefolge. Auf dem Friedhof Montmartre, in der 16. Abtheilung, linkerseits, bezeichnet ein Denkstein mit der Inschrift: „Chrétien Fréderic Samüél Hahnemann," die Stätte, an welcher

Digitized by Google

man den Entschlafenen zur ewigen Ruhe bettete. Dieselbe gehört, wie auch noch einige andere auf demselben Friedhofe befindliche Ruhestätten berühmter Männer, z. B. die des Dichters Heinrich Heine, zu den historischen Grabmälern, welche auf Staatskosten im Stande erhalten werden, wenn die Angehörigen nicht mehr dafür sorgen.

Hahnemann's Freunde und Schüler in Deutschland erhielten die Kunde von seinem Ableben durch Dr. Jahr. Er widmete dem heimgegangenen Meister einen herzlich empfundenen Nachruf. Immerhin aber bedurfte es erst einiger Zeit, bis die Größe des Verlustes, den die Homöopathie durch ihres Begründers Tod erlitten, der Mehrzahl der in ihr Wirkenden und Schaffenden zum vollen Bewußtsein kam; bis man die Schwächen, die er, wie jeder andere Sterbliche, als Mensch gehabt und die ihn in den letzten Jahren seines Aufenthalts in Deutschland in schwere Differenzen mit seinen Anhängern gebracht hatten, vergaß und sich immer mehr der Lichtseiten seines Charakters erinnerte; bis man ihm von einem vorurtheilsfreieren und humaneren Standpunkte aus Gerechtigkeit widerfahren ließ und dies, hauptsächlich auf des edlen Dr. Rummel in Magdeburg Betreiben, dadurch bekundete, daß man ihm am 10. August 1851 in Leipzig ein öffentliches Denkmal setzte.

Was Samuel Hahnemann für die Medizin gewesen ist, das steht mit goldenen Lettern auf ehernen Tafeln verzeichnet. Zahllose Aerzte auf dem Erdenrunde bekennen sich zu seiner Heilmethode, und viele Millionen Menschen haben deren Segnungen erfahren. An dieser Stelle davon zu reden, erscheint sehr überflüssig, denn Diejenigen, welche diese Zeitschrift lesen, wissen das schon, was wir ihnen sagen könnten. Es soll vielmehr nur von seinem Wesen und Wirken als Mensch die Rede sein; und wir können heute, nachdem alle jene Personen, welche wir, als mit den rein menschlichen Schicksalen des großen Mannes verflochten, berühren werden, längst verstorben sind, auch mit jener Offenheit verfahren, welche dem Geschichtsschreiber geziemt; wir können auf Dinge zurückkommen und dieselben wahrheitsgemäß klarstellen, welche die Pietät gegen den unvergeßlichen Begründer der Homöopathie zu verschweigen für gut hielt, während sie von seinen Gegnern in entstelltester Form in die Oeffentlichkeit gezerrt und gegen ihn verwerthet wurden. Und wenn aus Allem, was wir mittheilen werden und von dem so Manches bisher in homöopathischen Kreisen sogar unbekannt sein dürfte, das geläuterte Bild Samuel Hahnemann's emporsteigt, des genialen und durchaus eigenartigen, zwar nicht von Schwächen freien Menschen, wohl aber des unter Kämpfen und widrigen Schicksalen unablässig seine Lebensmission erfüllenden Mannes, so glauben wir unsere Pflicht erfüllt zu haben.

Die Geburtsstätte des großen Meisters war kein reiches Haus. Als Sohn eines armen Porzellanmalers zu Meißen in Sachsen am 10. April 1755 geboren, erregte er, als er die dortige Stadtschule besuchte, durch seinen Fleiß und sein schnelles Auffassungsvermögen die Aufmerksamkeit der Lehrer, sodaß diese den Vater, der ihn für einen bürgerlichen Beruf bestimmt und bereits als Lehrling in der dortigen Apotheke untergebracht hatte, nachträglich noch veranlaßten, ihn studiren zu lassen und dem dortigen, unter dem Namen „Fürstenschule" bekannten und berühmten Gymnasium zu übergeben. Viele pecuniäre Erleichterungen wurden den Eltern des begabten Knaben dabei gewährt. Derselbe rechtfertigte das in seinen Fleiß gesetzte Vertrauen. Denn schon im Jahre 1775 konnte er mit einem ehrenvollen Reifezeugniß die Schule verlassen, um in Leipzig Medizin zu studiren. Zum Studium der Medizin fühlte er sich deshalb bewogen, weil er in seinen Schuljahren fortgesetzt kränklich war und eine Zeit lang sogar für schwindsüchtig gehalten wurde. Während seines zweijährigen Aufenthalts in Leipzig hatte er viel mit Entbehrungen zu kämpfen, denn sein Vater hatte ihn mit zwanzig Thalern — „dem einzigen und letzten Gelde, welches er zum Studium für ihn übrig hatte," — zur Universität entlassen. Er war also genöthigt, sich durch Ertheilung von Privatunterricht und durch Uebersetzungen die Mittel zum Lebensunterhalt zu erwerben. Nach zweijährigem Studium ging er nach Wien, um sich unter des berühmten Arztes Dr. Quarin Leitung klinisch auszubilden. Nach einem weiteren Jahre finden wir ihn als Hausarzt bei einem Baron v. Bruckenthal in Hermannstadt in Siebenbürgen. Dort erwarb er so viel, um das Studium der Medizin in Erlangen vollenden zu können und am 10. August 1779 zum Doktor der Medizin promovirt zu werden. Der erste Ort, wo er hierauf als Arzt praktisch thätig war, ist das Städtchen Hettstedt im Mansfeld'schen gewesen. Von dort übersiedelte er nach Dessau, wo er sich mit der Stieftochter des Apothekers Häseler verlobte. Die Mutter derselben, eine verwittwete Frau Küchler, hatte sich mit Häseler wenige Jahre zuvor vermählt. Hahnemann's Braut aber führte, ausweislich des Kirchenbuches der St. Johannisgemeinde zu Dessau, die Vornamen Leopoldine, Sophie, Henriette. (Der letztere Name ist im Kirchenbuch durch Ausstreichung unleserlich.) Sie war am 7. Juni 1762 in Dessau geboren. (Hahnemann selbst giebt in seiner Selbstbiographie die Vornamen seiner Gattin nicht ganz richtig an; ebenso auch sein Biograph Albrecht.) Als Jahr seiner Verehelichung bezeichnet Hahnemann ebenfalls irriger Weise das Jahr 1781. Ausweislich desselben Kirchenbuches ist er jedoch „am 1. December 1782, nach dreimaligem, öffentlichem Aufgebot in der Johanniskirche zu Dessau kopulirt worden," — nachdem er inzwischen eine Stellung als Physikus in dem Landstädtchen Gommern erlangt hatte, die er drei Jahre lang bekleidete. Aus dieser Ehe, welche am 31. März 1830 durch den in Cöthen an einem Lungenleiden erfolgten Tod der Gattin gelöst wurde, sind eilf Kinder entsprossen, neun Mädchen und zwei Knaben. Der Meister hing mit inniger Liebe an seiner Gemahlin, einer echten deutschen Bürgersfrau, welche jedoch nicht bloß im Hauswesen tüchtig war, sondern auch eine sog. bessere Bildung besaß, denn sie musicirte und dichtete; und er selbst bekannte: daß er durch ihren tröstlichen Zuspruch oft wieder stark geworden sei, wenn ihm durch äußere Verhältnisse das Leben verbittert worden war. Und Letzteres war denn leider auch nicht selten der Fall. Denn abgesehen von den Kämpfen um seine Heilmethode mußte er auch oft genug um die materielle Existenz seiner Familie ringen, sogar noch in einem Alter, wo Andere längst so viel erübrigt haben, um ohne Sorgen den Rest des Lebens zu genießen. Letzterer Umstand lernt auch die in seinem späteren Leben von manchen Seiten oft übel vermerkte Gewohnheit Hahnemann's verstehen, auf entsprechende Bezahlung seiner ärztlichen Leistungen zu dringen. Außerdem trafen ihn schwere Schicksalsschläge, welche wohl ein eisernes Mannesherz zu erschüttern geeignet

Digitized by Google

waren. Sein zweiter Sohn Ernst stürzte im Mai 1794, auf der Reise von Georgenthal nach Göttingen, bei Mühlhausen mit aus dem Wagen und starb kurze Zeit darauf an den Folgen dieses Unfalles, bei welchem übrigens die gesammte Hahnemann'sche Familie beinahe verunglückt wäre, denn wie Hahnemann in einem Briefe vom 1. Juni 1794 schreibt, lagen sie insgesammt verwundet in Mühlhausen. Eine erwachsene Tochter (Friederike) wurde während seines Aufenthaltes in Leipzig ermordet; und eine zweite Tochter (Caroline) kam wahrscheinlich auf eine ähnliche Weise um's Leben, denn man fand sie todt in einem Weiher bei Cöthen. Und sein Sohn Friedrich, auf den er alle Hoffnungen gesetzt hatte, der auch bereits als Schriftsteller für ihn eingetreten war, als man das „Organon der Heilkunst" angriff, verließ im Jahre 1819, nachdem er einige Zeit lang Arzt in Wolkenstein i. E. gewesen war, Deutschland ganz plötzlich, wandte sich nach England und ist dort verschollen. Aus einigen Briefen, die er noch an die Seinen richtete, prognosticirte der betrübte Vater den Untergang seines Kindes im Wahnsinn; und nach später stattgehabten Erhebungen scheint es mit ziemlicher Sicherheit festzustehen, daß er in England in einem Irrenhause untergebracht wurde und dort verstarb.

Nachdem Hahnemann seine wenig auskömmliche Physikus-Stelle in Gommern aufgegeben, begannen für ihn die Sturm- und Drangjahre. Er hatte durch die Unzulänglichkeit der Heilkunde immer mehr die Lust an der Praxis verloren und beschäftigte sich theils mit der Chemie, theils mit literarischen Arbeiten; eine Thätigkeit, die wohl nicht ausreichte, um die immer stärker werdende Familie standesgemäß zu erhalten. Die Noth zog ein. Und es ist wohl den schriftlichen Aeußerungen seiner Tochter, Frau Dr. Moßdorf — in einem an den Vater am 2. November 1834 kurz vor dessen zweiter Ehe gerichteten Briefe — zu glauben, wenn sie von ihrer Mutter sagt: „daß diese mit ihrem Gatten die drückendsten Verhältnisse durchgemacht, daß sie ihr Vermögen bis auf den letzten Groschen, sowie alle ihre werthvollen Schmucksachen, ja selbst Wäsche, Betten und Kleidungsstücke geopfert habe, um die Familie nicht zu Grunde gehen zu lassen." Es erscheint unnöthig, alle die Orte, in denen sich Hahnemann mit den Seinen von da ab theils längere, theils kürzere Zeit aufhielt, hier anzuführen. Thatsache ist ja, daß er später, als er mit seiner neuen Heilmethode hervortrat und Arzneien selbst verabreichte, um positive Beweise für die Richtigkeit seiner Methode zu erlangen, dieserhalb allein schon von einem Orte zum andern gejagt und gehetzt wurde. Aber noch ein anderer Umstand kann diesen Ortswechsel beeinflußt haben. Man muß nämlich vermuthen, daß die häusliche Noth zwar beide Gatten schon der Kinder halber fester aneinander gekittet hat, daß es aber zwischen der einfachen, häuslich erzogenen Frau und dem, seinen Idealen mit unabläßiger Beharrlichkeit nachstrebenden Hahnemann doch manchmal zu Auseinandersetzungen gekommen sein dürfte, und daß Beide sich erst nach längeren Jahren, und nachdem es ihm gelungen war, vom Jahre 1802 ab bis 1809 einen dauernden häuslichen Herd in Torgau zu gründen, mehr und mehr ineinander fanden. Doch dies sind eben nur Vermuthungen, welche weder dem einen, noch dem andern Theile zum Vorwurf gereichen können und nur darthun sollen, daß man ohne Kenntniß der näheren Verhältnisse nicht lieblos über Jemand urtheilen und ihm Unbeständigkeit oder Mangel an praktischem Geschick zur Ausübung der Heilkunde nachreden soll, wenn er häufig einen Ortswechsel vornahm, wie man dies bei dem Begründer der Homöopathie gethan hat.

Aus der Zeit des Aufenthaltes Hahnemann's in Torgau sind wir durch einen glücklichen Zufall in der Lage, einen Brief vorlegen zu können, welchen er am 11. August 1805 an den Verlagsbuchhändler Steinacker in Leipzig gerichtet hat. Wir reproduciren die erste Seite dieses Briefes facsimilirt, die zweite aber, aus Mangel an Raum, druckschriftlich. Es geht aus demselben Mehrerlei hervor; zunächst, daß Hahnemann nicht, wie oft behauptet wurde, kein allseitig gebildeter Mediziner gewesen sei und sich nur mit der sog. inneren Medizin beschäftigt habe; denn er bestellt geburtshülfliche Instrumente, „die er nöthig braucht." Weiterhin verlangt er von Herrn Steinacker, daß dieser das Geld für diese Instrumente verlegen und von dem für eine noch zu liefernde literarische Arbeit zu erwartenden Honorar abziehen möge. Hahnemann hatte also damals sicher noch keinen Ueberfluß an Mitteln. Weiterhin ersehen wir aus dem Briefe, daß das Honorar pro Druckbogen 9 Thaler betrug, und daß Hahnemann, da er wahrscheinlich überall kein höheres, sondern eher ein niedrigeres Honorar erhalten haben mag, aus seiner fünfundzwanzigjährigen literarischen Thätigkeit eine Gesammteinnahme von 5—6000 Thalern gehabt hat. Er hatte bis zum Jahre 1805 dreiundzwanzig größere und kleinere Werke aus dem Englischen und Französischen übersetzt, sowie 15 selbstständige Werke und circa 30 größere Journal-Artikel veröffentlicht. Endlich beweist die Nachschrift seines Briefes, daß die zuweilen auch homöopathischerseits in Abrede gestellte Thatsache: Hahnemann habe sich auch an das Laienpublikum gewandt, durchaus richtig ist; denn er verlangt von dem Verleger seines Buches „Aesculap auf der Waagschale," daß er dasselbe in die Hände der Nichtärzte bringen möge. Die Gründe hierfür sind drastisch. Man wolle sie auf Seite 126 nachlesen.

Wenden wir uns, ehe wir auf die weiteren Lebensschicksale Samuel Hahnemann's eingehen, zunächst zu einer Schilderung seiner Person in seinen reiferen Mannesjahren. Er hatte sich selbst, wie schon erwähnt, in seinen jungen Jahren für schwindsüchtig gehalten. Später erholte er sich, sein Körper wurde kräftig und widerstandsfähig. Seine Figur war untermittel. Das Haupthaar hatte er schon früh verloren, und er pflegte und puderte — nach damaliger Sitte — die ihm gebliebenen Locken seines interessanten, den Denker und Kämpfer verrathenden Kopfes sehr sorgfältig. Hartmann, welcher später in Leipzig sein Schüler war, betont die peinliche Accuratesse in seinem Aeußeren. Zum Colleg kam er stets in glänzend gesäubertem Leibrock, in kurzen schwarzen Beinkleidern und blank gewichsten Stulpstiefeln, über denen die weißen Strümpfe hervorlugten, sowie in feinster, weißer Wäsche. Seine Körperhaltung war straff, sein Schritt fest, beinahe an die spanische Grandezza streifend, sodaß er in der Oeffentlichkeit stets einiges Aufsehen erregte, namentlich wenn er an der Seite seiner Gattin auf den Leipziger Promenaden spazieren ging und ihm die Kinder in wohlangemessener Entfernung, je zu Dreien, folgten. Diese Spaziergänge fanden pünktlich Nachmittags 4 Uhr statt. Ueberhaupt hatte er, in Folge seiner früheren Kränklichkeit, seine gesammte Thätigkeit und Lebensweise geradezu pedantisch geregelt. Im Sommer stand er pünktlich um

Digitized by Google

6 Uhr, im Winter um 7 Uhr auf, wusch sich, trank eine Tasse warme Kuhmilch und zündete die lange Pfeife an, welche er, auf- und abgehend, ausrauchte. Hierauf begannen entweder sofort die Krankenberathungen oder er schrieb zunächst einige Briefe. Die Krankenconsultationen unterbrach er Punkt 10 Uhr durch Genuß von etwas Obst. Um 12 Uhr hörte er auf zu berathen und ging zu Tische, bei welchem kräftige Fleischbrühsuppen und süßes Compot nicht fehlen durften. Nur wenn er Gäste hatte, wurde bei Tische Wein getrunken; sonst das in Leipzig unter dem Namen Gose bekannte Weißbier, mit Zucker versüßt.

Bald nach Tische begannen die Krankenberathungen von Neuem und wurden Schlag 4 Uhr beendet. Wer bis zu dieser Stunde nicht vorgekommen war, mußte wieder fortgehen. Neben den Bemittelten ließ er täglich 12 Arme vor, — aber auch keinen mehr! Letztere hatten gleiche Rechte mit den Reichen, denn diese wurden in den Sprechstunden nicht vorgezogen; sie wurden auch unentgeltlich mit Arznei versehen. Von Bemittelten forderte er dagegen sofortige Entrichtung des Honorars nach jeder Berathung. Dasselbe betrug zum niedrigsten Satze nach heutigem Gelde 2 Mk., bei reicheren Personen 3—6 Mk. und mehr. Seine Zeitgenossen, bei denen diese Art der Bezahlung, welche sich heute fast allgemein eingebürgert hat, nicht üblich war, machten ihm dieserhalb oft den Vorwurf der Habgier; und auch Hartmann muß ihm Andeutungen darüber gemacht haben. Er versicherte demselben hierauf: „Daß ihn nur der, ihm so oft widerfahrene Undank und der Betrug der Menschen zu dieser scheinbaren Hartherzigkeit getrieben hätten; denn nachlaufen könne er entfernt Wohnenden doch nicht; und die nachherige Entrichtung einer größeren Summe auf einem Brette fiele Manchem sicherlich schwerer, als die jedesmalige Zahlung eines kleineren Betrages.“ Hartmann giebt noch einige weitere Anekdoten über die Honorarfrage in den Hahnemann'schen Sprechstunden zum Besten, welche im Wesentlichen auf den bekannten Spruch hinauslaufen: Accipe dum dolet, post mortem medicus olet! (Nimm Geld, so lange der Kranke Schmerzen hat, denn nach dem Tode stinkt der Arzt.) Wir übergehen solche unverbürgten Dinge, welche, aus dem Munde von Kranken stammend, auch erfunden sein können.

Samuel Hahnemann
geb. in Meißen, 10. April 1755;
gest. in Paris, 2. Juli 1843.

Hatte der Meister des Tages Last und Mühen hinter sich und war er von seinem Spaziergange heimgekehrt, so war er ein anderer Mensch. Der Stulpstiefeln und des Bratenrockes entledigt, saß er im bequemen Schlafrock, ein Sammetmützchen auf dem Haupte, im Kreise der Seinen und seiner Freunde und verweilte in demselben einige Stunden. Dann zog er sich in sein Studirzimmer zurück und arbeitete bis gegen 11 oder 12 Uhr Nachts. Im Familienkreise rauchte er, wenn er in Feuer gerieth, oft so stark, daß ihn die Tabakswolken verhüllten. Ging ihm im Eifer des Gesprächs die Pfeife aus, so war von seinen Töchtern unaufgefordert eine bei der Hand, um sie wieder in Brand zu setzen. Zu diesem Zwecke brannte unausgesetzt ein Licht im Zimmer, denn Streichhölzer gab es damals noch nicht, sondern man mußte mit Stahl, Feuerstein und Zunderbüchse arbeiten, um ein Licht anzuzünden. Diejenigen, welche im Hause Hahnemann's verkehrten, rühmten das, bei diesen Unterhaltungen hervortretende, geradezu staunenswerthe Wissen, welches er sich auf fast allen Gebieten angeeignet hatte. Daß er außer den todten Sprachen auch noch mehrere lebende Sprachen, wie die englische und französische, beherrschte, beweisen seine Uebersetzungen. Mit Vorliebe erging er sich deshalb über philologische Themata und wußte sogar oft Fachmänner zu belehren. Ebenso beschäftigte er sich in seinen Gesprächen gern mit astronomischen Dingen. Ueber medizinische Angelegenheiten mit ihm während der Erholungsstunden zu reden (zu fachsimpeln, wie wir heute sagen) war streng verpönt. Er wies mit Kürze und Ruhe jeden Versuch hierzu zurück. Dagegen ging er gern auf einen Scherz ein, machte aber niemals Jemand zur Zielscheibe seines Spottes. Ueberhaupt ging es im Hahnemann'schen Hause, unter dem Einfluß der Hausfrau, nach damaliger Sitte bürgerlich einfach, pünktlich und streng zu. Sie führte in gewisser Hinsicht das Commando. Ein zu naher Verkehr zwischen den Gästen und den Töchtern wurde nicht geduldet, sondern die Kinder

Digitized by Google

mußten sich stets bescheiden im Hintergrunde halten. Sogar bei der Tafel wurde keine bunte Reihe gebildet, sondern auf der einen Seite derselben schloß der Vater, auf der anderen die Mutter, die Kinder von den Fremden ab, sodaß letztere den ersteren gegenüber saßen. Hartmann erzählt als Beispiel der willigen Unterordnung Hahnemann's unter das Regiment der Hausfrau, daß dieser, wenn er der ersten Mahnung zum Mittagsessen zu kommen, nicht sofort entsprochen habe, bei der zweiten, gewöhnlich sehr dringlichen Aufforderung sich sehr beeilt und lächelnd bemerkt hätte: „Nun, dies Mal bekomme ich ein finsteres Gesicht." Hahnemann wußte, daß er unter den sorgenden Händen seiner treuen Gattin, welche er stets „Elise" nannte, weil er diesen Namen besonders liebte, wohl aufgehoben war, und daß ihm die Ausübung seiner Berufspflichten eben nur möglich war, wenn ihm die Sorge um das Hauswesen und die Erziehung der Kinder möglichst abgenommen wurde.

Frau Leopoldine Sophie Henriette Hahnemann geb. Küchler,
geb. in Dessau, 7. Juni 1762,
gest. in Cöthen, 31. März 1830.

Aus der Zeit des Aufenthaltes Hahnemann's in Leipzig (1810—21) liegen noch einige Berichte vor, welche uns ein Bild davon geben, wie man damals seine Lehre in Universitätskreisen aufnahm. Sein „Organon der Heilkunst" war 1810 im Buchhandel erschienen, und er war mit dem Plane nach Leipzig gezogen, einen Lehrstuhl für seine Heilmethode zu errichten. Er habilitirte sich am 26. Juni 1812 dort als Privat-Docent und etablirte in dem darauf folgenden Winter-Semester ein „Institut für promovirte Aerzte," an welchem die Ausbildung derselben zu Homöopathen innerhalb sechs Monaten erfolgen sollte. In Hahnemann's Vorlesungen kamen jedoch keine Aerzte, sondern nur Studirende der Medizin, und unter diesen Viele, welche von Hahnemann's Gegnern gedungen waren, ihn unmöglich zu machen, ihn — auszulachen. Wer solche Dinge schon mit angesehen und angehört hat, welche die studirende Jugend gegen mißliebige Professoren in Scene zu setzen pflegt, jene Skandal-Scenen, die jeden Unbefangenen wohl zu der Annahme führen können, daß er keine den Wissenschaften beflissenen Jünglinge, sondern eine Horde Straßenjungen vor sich hat, der wird sich ungefähr einen Begriff davon machen können, wie es unserm Hahnemann erging. Schon vor seinem Eintritt in den Hörsaal rieben sie sich vor Vergnügen die Hände, um den im Grandezza-Schritte eintretenden Gelehrten mit einer Lachsalve zu empfangen. Hahnemann ließ sich dadurch aber so wenig stören, wie durch die im Verlaufe seiner Vorlesung erfolgenden Heiterkeitsausbrüche, welche regelmäßig stattfanden, wenn er sich in seiner bekannten Weise über den medizinischen Schlendrian aussprach und dabei nicht selten so in Ekstase gerieth, daß sein Gesicht sich röthete und seine Augen vor Zorn funkelten. Die jahrelangen Kämpfe, welche er als Schriftsteller durchgemacht hatte, verliehen ihm eben jene köstliche Ruhe und Beharrlichkeit, welche erhaben war über diese Streiche kleiner und großer Knaben. Wenn er in den Hörsaal trat, so ging er gemessenen Schrittes zum Katheder, setzte sich auf seinen Stuhl, legte die Taschenuhr vor sich auf das Lesepult, öffnete sein Buch und las den Abschnitt aus demselben, welchen er erklären wollte, langsam vor. Dann begann er in pathetischer Weise frei zu sprechen. Störte ihn das Trommeln und Gelächter seiner Hörer, so hörte er so lange auf zu sprechen, bis die Jugend sich wieder beruhigt hatte. War die Stunde um, so schloß er pünktlich mit den Worten: daß er wegen vorgerückter Zeit das nächste Mal einige hierher gehörige Dinge erörtern würde, klappte sein Buch zu und verließ mit gravitätischen Schritten, nachdem er sich von den Studenten mit leichtem Kopfnicken verabschiedet hatte, den Saal. Er wußte eben, daß doch Einige unter den Vielen waren, welche ihm im Herzen gewogen waren, und aus diesen bildete er die bekannte Gesellschaft von Arzneiprüfern, unter deren Mitwirkung seine „Reine Arzneimittellehre" entstand.

Eilf volle Jahre war Hahnemann auf diese Weise in Leipzig thätig. Trotz aller Anfeindungen wuchs sein Ruf als Arzt und es erstanden ärztliche Bekenner seiner Heilmethode. Daß er durch die allopathischen Apotheker daselbst, welche durch die Selbstdispensation seiner Arzneien sich in ihren Einnahmen geschädigt fühlten und die Behörden fortgesetzt mit Klagen behelligten, sowie durch die geradezu maßlosen Angriffe der Aerzte, als der mit einem unheil-

Digitized by Google

baren Leiden behaftete Sieger von Leipzig, Generalfeldmarschall Fürst von Schwarzenberg, in seiner Behandlung verstarb, schließlich aus dieser Stadt hinausgedrängt wurde, ist bekannt. Er wandte sich nach Cöthen, wo er von dem Herzoge von Anhalt-Cöthen zum Leibarzt, unter Verleihung des Hofrathstitels, ernannt wurde. In Cöthen begannen die Glanzjahre seines Alters. Ununterbrochen arbeitete er an der Vollendung seiner Heilmethode weiter und wurde von zahllosen Kranken, oft aus weitester Ferne, aufgesucht. Die Zahl der zu seiner Methode sich bekennenden Aerzte wuchs von Jahr zu Jahr. Anläßlich seines 50. Doktor-Jubiläums wurde im Jahre 1829 der „Homöopathische Centralverein" gegründet und außerdem einige Jahre darauf in Leipzig ein homöopathisches Spital eröffnet. Dieses Spital brachte ihn in Differenzen mit seinen Anhängern. Mehr und mehr hatte er selbst die in Bezug auf die Ausübung seiner Heilmethode proclamirten Grundsätze verschoben, z. B. die 30. Centesimalpotenz als ausschließlich anzuwendende Arzneiqualität bezeichnet, ja nur ein Körnchen derselben, welchem die Nachwirkung verstattet werden müßte, als hilfreich erklärt, und schließlich das Riechen an einem solchen Körnchen als hinlänglich erachtet. Zuträger, die ja nirgends fehlen, hatten ihm hinterbracht, daß homöopathische Aerzte, denen die Leitung des demnächst zu gründenden homöopathischen Spitals anvertraut werden sollte, nicht nach diesen Grundsätzen behandelten, und wie ein Jupiter tonans erschien er plötzlich auf der Bildfläche — im „Leipziger Tageblatt" vom 3. November 1832 — und that seine Leipziger Schüler in den Bann, indem er sie Bastard-Homöopathen nannte. Diese opponirten natürlich, und Hahnemann versuchte deshalb im darauffolgenden Jahre, den Centralverein wieder zu sprengen, indem er zum 10. August seine wahren Anhänger nach Cöthen berief, während der Vereinsvorstand die Versammlung nach Leipzig berufen hatte. Es kam zu keiner Einigung. Die Gährung gegen den greisen Begründer der Homöopathie dauerte fort und wurde nur noch bedeutender, weil er, völlig überzeugt von der Richtigkeit seiner Ansichten, dieselben in der ihm von jeher gewohnten Weise vertheidigte, allerdings, um später selbst wieder hie und da davon abzugehen. Wir können diesen Punkt nicht übergehen, weil er von fanatisirten Homöopathen gegen die moderne Richtung in der Homöopathie sogar bis in die neueste Zeit ausgebeutet worden ist, indem man behauptete, Hahnemann habe sich bis an sein Lebensende ausschließlich der 30. Centesimalpotenz bedient. Obgleich nichts unsinniger ist, als den Begründer der Homöopathie mit allen seinen Ansichten bei jeder Gelegenheit auszuspielen und so zu thun, als ob Alles, was er behauptet hat, eine felsenfeste Wahrheit sei, so sei nur an einen Brief Hahnemann's, d. d. Paris, den 5. Januar 1843 (also sechs Monate vor seinem Tode), erinnert, welchen er an seine Töchter in Cöthen gerichtet hat. Derselbe ist in Albrecht's Buch über Hahnemann (Seite 107) abgedruckt. Hahnemann bittet darin um Zusendung von Mercurius solubilis in dritter Verreibung! Das sagt wohl genug! Die Widersprüche, in die Diejenigen, welche ihm in seinem letzten Decennium nahe getreten sind, sich verwickelten, sind außerdem auch nicht geeignet, diese Sache aufzuklären. Denn Dr. v. Bönninghausen behauptete z. B., in Paris aus seinem Munde gehört zu haben: daß er ausschließlich die 60. Centesimale benutze. Dr. Croserio dagegen erklärte im „Neuen Archiv" (I. Hft. 1): Hahnemann habe sich in Paris der 30. Centesimale in Kügelchen bei acuten und chronischen Krankheiten bedient. Hahnemann selbst aber räth in der 2. Aufl. der „Chron. Krankheiten" (III., Vorwort): von der 30. zur 24. herabzugehen. In der letzten Auflage des „Organon" (Seite 296) spricht er aber nicht bloß von der Verwendung der 30., sondern auch von der 60., 150., 300. und höheren Potenz. 30 Jahre früher sagte er wiederum von Ipecacuanha 1.: „Ich getraue mich keine zweckmäßigere Gabe zu finden, so schnell und sicher befand ich sie." (Kl. med. Schr. I., S. 229).

Diese unleidlichen Verhältnisse erhielten im Jahre 1834 mit einem Male eine andere Wendung. Unter den Patienten, welche von auswärts den berühmten Arzt in Cöthen aufsuchten, befand sich im Sommer genannten Jahres auch — ein junger Mann, ein Franzose. Derselbe war im „Großen Gasthof" zu Cöthen abgestiegen und bei Samuel Hahnemann in die Cur getreten. Zum Erstaunen der Cöthener vertauschte der junge Mann wenige Wochen nach seiner Ankunft zeitweise seine Kleider mit Frauenkleidern, und man hatte dann eine anmuthige junge Dame vor sich, welche, wie sie erklärte, die weite Reise von Paris nach Cöthen im Postwagen deshalb in Männerkleidung unternommen hatte, um sicherer reisen zu können. Sie war eben ohne Begleitung gekommen. Hahnemann war seit dem 31. März 1830 Wittwer, und ganz Cöthen gerieth in Aufruhr, als einige Zeit darauf die Absicht verlautete, daß der nahezu 80 Jahre alte Begründer der Homöopathie sich mit dieser Dame, welche sich als Demoiselle Marie Mélanie d'Hervilly-Gohier aus Paris bezeichnete, verheirathen wolle. Noch mehr ging aber seinen Töchtern, welche den Haushalt des greisen Vaters führten, diese Absicht contre coeur; denn dieses „Mädchen aus der Fremde" erwies sich als eine vollkommen emancipirte Französin, welche die bürgerlich erzogenen Frauen Cöthens in Schrecken versetzte. Albrecht sagt von ihr: „Sie war eifrige Reiterin und Schwimmerin, besaß alle Arten von Gewehren, verschaffte sich die Erlaubniß, auf die Jagd gehen zu dürfen, war auf einer Maler-Akademie gewesen und hatte die Anatomie besucht." Das ist ziemlich viel in einem Athem behauptet und mag wohl übertrieben sein. Beispielsweise befand sich vor einem Menschenalter in Cöthen kaum eine Gelegenheit zum Baden im Freien, geschweige denn zum Schwimmen. Immerhin aber ist es wohl zu begreifen, daß Hahnemann's Töchter alle Hebel in Bewegung setzten, um eine solche zweite Mutter nicht in's Haus kommen zu lassen. Namentlich scheint aber die vor wenigen Jahren verstorbene Tochter Hahnemann's, Frau Dr. Mosdorf, wie dies auf die Nachwelt überkommene, sogar im Druck veröffentlichte Briefe beweisen, dem Vater hart zugesetzt zu haben, um diese Absicht zu vereiteln. Sie rief ihm wiederholt die theure, entschlafene Mutter in's Gedächtniß und stellte Vergleiche zwischen dieser und der Französin an. Samuel Hahnemann ließ sich jedoch nicht von seinem Vorhaben abbringen, aus Gründen, die jedem Menschenkenner verständlich sind. Er war trotz seines hohen Alters noch rüstig und gesund. Die Thatsache aber, daß ältere ehelose oder in unbefriedigter Ehe lebende Herren an so gearteten Frauen viel leichter Feuer fangen, als an schlicht dahin lebenden, wenn auch noch so hübschen Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts, ist bekannt. Jene können sogar

Digitized by Google

häßlich sein; sie müssen aber pikant sein, sie müssen etwas von einer Androgyne an sich haben, um Demjenigen, den sie an sich fesseln wollen, den Bacillus amoris einzuimpfen und ihn nach chemotactischen Gesetzen so an sich zu binden, daß er Alles thut, was sie wollen. Henrik Ibsen hat in seinem neuesten Drama „Baumeister Solneß" diese psychologischen Vorgänge so wunderbar geschildert, wie vor ihm kaum ein anderer Dramatiker. Hilde Wangel ist dieselbe Person wie Mélanie d'Hervilly. Ihr zu Liebe klettert Baumeister Solneß schließlich auf den Kirchthurm und fällt hinunter. Und so trat denn auch Hahnemann, unbekümmert um den Widerstand seiner Kinder und um das Gespött der Welt, welche in den Zeitungen zu dieser Vermählung dieselben Glossen machte, wie kürzlich zu derjenigen des bekannten Bakteriologen Professor Koch, am 18. Januar 1835 in die zweite Ehe. An dieser einen Ueberraschung aber noch nicht genug! Wenige Monate später sprach Hahnemann die Absicht aus, daß er mit seiner jungen Frau nach Paris übersiedeln wolle. Aufs Neue erhob sich dieser Absicht wegen innerhalb seiner Familie ein Sturm, denn die Töchter mochten muthmaßen, daß er sein Vermögen mit nach Paris nehmen würde und daß sie um ihr künftiges Erbtheil kommen könnten. Aber auch dieser Sturm wurde beschwichtigt durch den mächtigen Einfluß, welchen Frau Mélanie auf ihn ausübte. Sie brachte es dahin, daß er sich nahezu seines gesammten, mühsam genug erworbenen Vermögens entäußerte. Der als sparsam, sogar als habgierig und geizig verschrieene Greis gab sein Vermögen dahin! Man bedenke, was das sagen will!! Dergleichen kann nur unter dem dämonischen Einfluß einer Frau, welche den Gatten völlig beherrscht und bestimmte Pläne verfolgt, zu Stande kommen. Ehe er am ersten Pfingstfeiertage des Jahres 1835 mit seiner jungen Frau Cöthen verließ, überantwortete er sein Haus in der Wallstraße und sein Vermögen von 70000 Thalern, sogar auch seine Bücher und Journale, seinen Töchtern und nahm nur eine verhältnißmäßig kleine Summe mit auf die Reise. Vor seiner Abreise gab er seinen Freunden im Hotel de Pologne zu Leipzig einen feierlichen Abschiedsschmaus. Am Pfingstfest gaben ihm die Seinen noch bis Halle a. d. S. das Geleit; sie speisten mit ihm im „Gasthof zum Kronprinz" daselbst gemeinsam zum letzten Male und trennten sich dann von dem greisen Vater auf Nimmerwiedersehen.

Ueber die zweite Ehe Hahnemann's, welche acht Jahre gedauert hat, ist viel geschrieben und gefabelt worden. Man hat behauptet, daß Fräulein d'Hervilly lediglich aus Paris abgeschickt worden sei, den Stifter der Homöopathie in ihr Garn und nach Paris zu locken, um ihn dort zum Mittelpunkt einer großen Speculation zu machen. Dies sei ihr schließlich aber nur dadurch gelungen, daß sie ihm die Hand zum ehelichen Bunde reichte. Dem sei nun, wie ihm wolle. Thatsache ist, daß es nicht zur Ausführung der von den Pariser Aerzten Dr. Croserio und Dr. Mure, denen sich später der deutsche Arzt Dr. Jahr anschloß, beabsichtigten Speculation kam. Diese Herren planten, unter dem Ehrenpräsidium Hahnemann's und unter Zusicherung großer pecuniärer Vortheile an diesen, die Errichtung einer homöopathischen Akademie, einer Centralapotheke, einer Buchhandlung und eines Correspondenzbureaus für briefliche Berathungen, und außerdem die Herausgabe einer in allen Culturſprachen übersetzten homöopathischen Zeitung. Von dieser Centralstelle sollten in allen Welttheilen Filialen errichtet werden mit besoldeten Aerzten, Pharmaceuten und sonst nöthigen Beamten. Das Hahnemann'sche Ehepaar verzichtete eben auf solche Dinge. Denn einestheils war Frau Hahnemann-d'Hervilly nicht unbemittelt; sie hatte ihren im Jahre 1830 verstorbenen Adoptivvater,*) den ehemaligen Justizminister Louis Jerome Gohier beerbt. Anderntheils wurde Hahnemann auch ohne diese zweifelhafte Hilfe sehr bald in Paris ein sehr gesuchter Arzt. Man war froh, wenn der bejahrte Herr sich überhaupt herbeiließ, Kranke anzunehmen, und zwar nur gegen ein reichliches Honorar. Und so erreichte denn die Jahreseinnahme aus seiner Praxis sehr bald 200—300000 Franken. Ferner wurde er an der Seite der hochgebildeten, temperamentvollen Französin, die sich immer inniger an ihn schloß, noch an seinem Lebensabende der Welt wiedergegeben. In Cöthen hatte er Jahre lang sein Haus kaum noch verlassen, sondern nur Kranke empfangen, Tabak geraucht und Gose getrunken. Die senile Involution hatte etwa von seinem 75. Lebensjahre ab begonnen und markirte sich durch das Aufhören seiner literarischen Thätigkeit und durch die hie und da auftretende Selbstüberschätzung. In Paris wurde er nochmals jung, denn er lebte unter noblen Verhältnissen. Anfänglich wohnte er daselbst Rue de Milan Nr. 1 in schönen Räumen und in behaglicher Umgebung. Später kaufte er ein palaisartiges Gebäude. Er besuchte Theater und Concerte, und die Empfangsabende in seinem Palais waren glänzend. Seine Briefe, welche er an seine Kinder und Freunde richtete, bekunden denn auch ausnahmslos seine Zufriedenheit mit dem Schritte, den er gethan. Zwar meint sein Biograph Albrecht: „daß er trotzdem geschmachtet habe nach den süßen Stunden im Vaterlande, nach dem Schauplatz seiner Leiden und Freuden, wo ihn seine Töchter und Freunde mit so viel Aufmerksamkeit und Herzlichkeit umgeben hatten." Dies scheint aber wenig glaubhaft, weil Albrecht eine rein menschliche Seite im Charakter Hahnemann's völlig übersieht. Der große Mann hatte trotz seines Fleißes bis zum 50. Lebensjahre gedarbt. Dann erst gelangte er zu einigem Vermögen, weil er darauf hielt, daß die ihn in Anspruch Nehmenden ihn auch entsprechend bezahlten, und zwar sowohl die Kranken, wie auch die Buchhändler. Für seine vom Jahre 1809 ab erschienenen Werke forderte und erhielt er ansehnliche Honorare. Da kann man also der Welt nicht gut glauben machen, daß die zehnfach größeren Einnahmen in Paris ihn nicht das Vaterland hätten vergessen lassen, daß sie ihn nicht mit fortgesetzter Freude erfüllt und seine Thatkraft nicht gestärkt hätten! Sicherlich hätte der hochbetagte Greis das weltstädtische Leben auch nicht noch acht Jahre ausgehalten, wenn dasselbe seinen Körper nur irgendwie nachtheilig beeinflußt hätte. Und wenn ihn wirklich die Sehnsucht nach seinen erwachsenen Kindern und nach Deutschland allzumächtig ergriffen hätte, so wäre ja eine Besuchsreise nach der Heimath nicht ausgeschlossen gewesen. Davon war aber in keinem seiner Briefe an die Töchter die Rede; ja, er hat sie nicht einmal eingeladen, ihn in Paris zu besuchen. Die Wahrheit dürfte also wohl die sein: daß er mit einer gewissen

*) Ihr wirklicher Vater überlebte Hahnemann noch, denn dieser war, wie aus Hahnemann's Briefen hervorgeht, später zu seiner Tochter gezogen.

Digitized by Google

Ich übergebe Ihr Anerbieten, die Uebersetzung der Galenischen Materia medica erst zu Ostern zu liefern, durch Einsendung des Mscpts. 36 Bog. zu Ostern alles das Ganze (nach Abzug der 36 Bog.) mit 9 Louisd'or den Bogen zu honoriren.

Ich muß mir aber die Gefälligkeit von Ihnen ausbitten, mir von dem chirurgischen Instrumentmacher in Leipzig (seinen Nahmen habe ich vergessen) einen Starkischen Gebärmutterzange, einen Mutterreinigungsschwamm und einen Hahn gütigst (auf Avanzo meiner Arbeit) zu kaufen und mir baldigst einzusenden, den Ertrag aber von dem zu erwartenden Honorar abzuziehen. Sie würden mir viel Gefälligkeit damit erzeigen, weil ich nöthig brauche. Sie würden mir sehr gütigst [illegible] müßte erfunden werden

Sollte nicht der Magister, welcher sich als Nachfolger des Schreiber Eschke in Rudolstadt öffentlich angegeben hat, oder der Proclamator Weigel Catalogen von Baldingerschen Bibliothek haben? Wenigstens wissen diese, weil es ihr Geschäft ist, wo man ihn bekommen kann.

Mit vollkommener Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ihr gehorsamer Diener
D. Sam. Hahnemann

Cothen d. 11 Aug. 1805.

Nehmen Sie doch den gutgemeinten Vorschlag
Ihrerseits auf der Wagschale so schnell
und stark wie möglich zu vorbreiten, und
besonders in die Hände der Aufklärer
zu bringen. Sie befördern die gute Sache
dadurch ungemein, und bereiten damit
eine Reform der ganzen Arzneikunde
vor, welche bald geschehen wird und muß. Sie können sich das Heilungsgeschäft nicht
so elend denken, als es selbst in den Händen der berühmtesten Aerzte ist. Ich würde
viel stärker haben schreiben, und die Mißbräuche, den Aerzten, und der damit begangenen Mordthaten
noch viel deutlicher haben aufdecken können, wenn ich Sie ganz anderen Lesern, worunter fast gar nichts

gutes ist, nicht mit Gelindigkeit und Sanftmuth hätte aufdecken und so die Augen auf eine sichre naturgemäße Heilungsart hinleiten wollen, die wirklich schon im Stillen vorhanden ist und bald laut werden wird. Bis jetzt wird blos ungekannte Arznei dem Kranken gegeben, ohne Vorüberzeugung vom guten Erfolge, blos ins Blinde hin sowohl vom Herrn Professor als vom alten Weibe. Der eine so wenig als die andre kann mit Gewißheit heilen, was sie sollen, sondern sie geben so was und erwarten, wie es ausschlägt. Ihre Proceduren gehen im Allgemeinen blos den Weg des Verderbens. Daß sich der erste einen Anschein von Vorzug durch die gelehrten Brocken, die er um sich wirft, vor dem alten Weibe geben kann, das ist das einzige, was ihn zum Arzte erhebt, im Grunde weiß er aber eben so wenig Gewisses von seiner Rhabarber, seiner China, seinem Salpeter, Opium oder Kampher als der Barbiergeselle, der diese Sachen auch nur dem Nahmen nach kennt, und auch lesen kann, was davon Erlogenes, Halbwahres und Eingebildetes in tausend Büchern steht. Der Apotheker sucht der blinden Empirie durch seine vergoldeten Büchsen einiges Ansehn zu erhalten, und Arzt und Apotheker bestreben sich, durch ein Air von Wichtigkeit und Würde das tausendfache Unglück, was ihre sieben Sachen anrichten, zu beschönigen. Es wird sogar elegant, sich auf eine solche honette Art um seine Gesundheit und Leben bringen zu lassen, und man bleibt lieber krank, wenn es nur auf eine so stattliche Art veranstaltet wird. Das schöne Leichentuch und die künstliche Parentation wetteifern mit dem Arzt und Apotheker, das selbst angerichtete, künstlich bewirkte Unglück zu einer vornehmen Operation zu machen. Wie viel Tausende von Menschen könnten noch ihr Leben und ihre Gesundheit haben, wenn sie diese Künstler vermieden hätten, sammt ihrer Lügenkunst (so wie sie bis hierher war).

Ungleich mehrere sterben am Arzte und Apotheker, als an der Krankheit, und Tausende, die durch ein paar Tropfen passender Arznei aus einer Unpäßlichkeit wieder in dauerhafte Gesundheit über gehen könnten, werden nun durch die vereinten Bemühungen des vornehmthuenden Arztes und seines reichen Gehülfen, des prächtigen Apothekers, mit vielen Körben voll großer Flaschen Arzneien (mit schönem Papier verbunden u. mit eleganten Zetteln dran) erst recht ernsthaft krank, so daß der Betrogene es so leicht nicht wieder verwinden kann, und wenigstens ein halb Duzend seiner Lebensjahre durch diese splendide Kur sich kürzen lassen sehen muß.

Digitized by Google

Verstimmung gegen die Seinen, wie auch gegen die in Deutschland gegen ihn hervorgetretene Opposition das Vaterland verlassen hatte und froh gewesen war, eine zweite, ihm durchaus zusagende Heimath in Frankreich gefunden zu haben. Was sollte er denn auch nochmals in Deutschland suchen, wo sich zwei Jahre nach seinem Weggange der Central-Verein, unter der Führung Dr. Paul Wolf's, „von den Einseitigkeiten und Uebertreibungen des Stifters der Homöopathie lossagte" und eine Reihe von Thesen annahm, durch welche nur noch das Grundgesetz der Homöopathie (Similia similibus curantur) und die ausschließliche Verwendung an Gesunden geprüfter Arzneien, nicht bloß in 30. Potenz, sondern in der gesammten Potenzirungsskala, als Richtschnur für den künftigen Ausbau seiner Heilmethode bezeichnet wurde; und wo Prof. Arnold (in Dr. Grießelich's „Hygea", Jahrg. 1839, S. 259) den Vorschlag gemacht hatte: die Bezeichnung „Homöopathie" überhaupt fallen zu lassen?! Solche Vorkommnisse mußten den Greis mit Groll erfüllen.

Die Nachrichten von seinem materiellen Wohlergehen waren natürlich auch seinen Kindern zugekommen, obgleich er in seinen Briefen nie über seine Einnahmen sprach; und diese mochten daher im Stillen gehofft haben, daß ihnen dereinst aus Paris noch ein zweites Erbtheil zufallen würde. Desto bitterer war die Enttäuschung nach seinem Tode. Durch ein unanfechtbares Testament hatte Samuel Hahnemann seine zweite Gemahlin zu seiner Universal-Erbin ernannt und in demselben ausdrücklich erklärt, daß seine Kinder durch Ausantwortung seines bis zum Jahre 1835 erworbenen Vermögens schon abgefunden worden seien, sodaß man ihm Mangel an Liebe zu denselben durch diesen Act der Dankbarkeit gegen die zweite Gefährtin seines Lebens nicht vorwerfen könne. Die Streitigkeiten in der Hahnemann'schen Familie haben wegen dieses Testamentes Jahre lang gedauert, und namentlich beharrte Frau Mélanie Hahnemann, wahrscheinlich weil man sie persönlich angriff, auf ihrem Schein und ließ sich auf nichts ein. Ja, sie gab sogar die Journale ihres Gatten, die dieser s. Z. in Cöthen zurückgelassen und sich unter der ausdrücklichen Bedingung hatte nachschicken lassen, daß sie nach seinem Tode seinen Töchtern zurückgegeben werden sollten, nicht heraus. Daß es dieser reinen Familienangelegenheiten halber nicht noch 30 Jahre später zu einem Aufsehen erregenden Skandal kam, verhinderte Verfasser dieses Artikels. Der Seminar-Direktor Franz Albrecht in Cöthen hatte nämlich im Jahre 1851 eine Biographie Samuel Hahnemann's herausgegeben, zu welcher ihm, dem langjährigen Nachbarn Hahnemann's, die in Cöthen lebenden Töchter des Meisters, Frau Dr. Louise Moßdorf-Hahnemann und Charlotte Hahnemann das Material zum Theil geliefert hatten. Albrecht war nach seiner Pensionirung nach Leipzig gezogen und dem Herausgeber d. Ztg. wegen einer neuen vermehrten Auflage dieser Biographie nahe getreten, die auch im Jahre 1875 unter dem Titel:

Samuel Hahnemann's Denkmal in Leipzig.

Dr. Samuel Hahnemann's
des Begründers der Homöopathie
Leben und Wirken
Ein Gedenkbuch auf Grund von Familienpapieren, Briefen und langjährigen persönlichen Umgangs mit Samuel Hahnemann

erschienen ist.

Digitized by Google

Herr Albrecht erklärte, daß Frau Dr. Moßdorf-Hahnemann sich sehr für die Herausgabe dieser neuen Auflage interessire und für den Fall, daß dieselbe erschiene, 500 Exemplare gegen baare Zahlung abnehmen würde. Aus diesem Grunde wurde denn auch seine Offerte angenommen und der Druck des Buches begonnen. Derselbe mußte jedoch unterbrochen werden, denn es stellte sich heraus, daß Direktor Albrecht, auf Andrängen der Frau Dr. Moßdorf, Einschaltungen in die frühere Auflage gemacht hatte, welche das Buch zu einem Pamphlet gegen des seligen Hahnemann zweite, damals noch lebende Gemahlin gestalteten. Es waren zahlreiche persönliche Angriffe auf Frau Mélanie Hahnemann-d'Hervilly hineingebracht worden, ferner verschiedene, nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt gewesene Briefe abgedruckt u. s. w., sodaß das Buch auf Antrag der Beleidigten entschieden mit Beschlag belegt und Verfasser und Verleger in Strafe gekommen wären. Direktor Albrecht sah dies ein, meinte aber, daß Frau Dr. Moßdorf beim Wegbleiben dieser Dinge kaum jene 500 Exemplare ankaufen würde. Da schon 5 Bogen von dem Buche gedruckt waren, so beschloß ich, dieserhalb persönlich mit Frau Dr. Moßdorf zu verhandeln; denn ich kannte diese Dame und glaubte, daß sie vernünftigen Vorstellungen zugänglich sein würde.

Ich war nämlich noch zu Lebzeiten ihrer Schwester (vor 1863) im Hahnemann'schen Hause gewesen und bei dieser Gelegenheit ungemein feierlich empfangen und ebenso entlassen worden. Es wurde mir damals mit der größten Bereitwilligkeit Alles gezeigt, was an Reliquien, die an den seligen Vater erinnerten, noch vorhanden war. Zum Abschiede erhielt ich sogar noch ein von ihm herrührendes Cylinderglöschen mit Streukügelchen, ferner Blätter von der Laube in dem kleinen Hausgärtchen, in dem er oft verweilt, sowie einen alten Gänsefederkiel, mit dem er dereinst geschrieben hatte. Diese Gänsefeder hatte eine Spitze ohne Spalt, und so wurde mir auch begreiflich, warum Hahnemann auf dem früher gebräuchlichen rauhen Papier, auf welchem man mit Stahlfedern gar nicht schreiben kann, so klein und deutlich hatte schreiben können. Hätte ich noch gute Worte gegeben, so würde man mir sicher noch eine von Hahnemann gebrauchte Tabakspfeife eingehändigt haben. Das wagte ich aber nicht; denn angesichts so vieler Liebenswürdigkeiten überkam mich zuguterletzt eine gewisse Scham. Nachdem nämlich meinerseits der erste Eindruck der mir von den beiden Damen erwiesenen Höflichkeitsbezeigungen mit ernsthaftester Miene überwunden war, plagte mich in meinem jugendlichen Uebermuth der Teufel, dergleichen durch tiefe Verbeugungen und hochachtungsvolle Bemerkungen zu provociren, worauf allemal zu meiner geheimen Freude a tempo drei bis vier so tiefe Knixe erfolgten, daß man hätte denken können, die Damen würden in die Erde sinken. Die beiden alten Damen, welche in tiefe Trauer gekleidet waren, wiederholten bei jeder Höflichkeitsphrase und bei jeder Verbeugung meinerseits, wie auf Commando gemeinsam diese tiefen Knixe, was mich, weil ich meinen Ernst dabei bewahren mußte und nicht lachen durfte, schließlich in Verlegenheit setzte.

Charlotte Hahnemann war 1875 längst verstorben, und so empfing mich denn Frau Dr. Moßdorf in Cöthen in Gegenwart ihres Dienstmädchens. Dem Letzteren hatte ich, bevor ich eingelassen wurde, den Zweck meines Besuches auseinandersetzen und mich legitimiren müssen. Nachdem die Begrüßungsfeierlichkeit unter tiefen Verbeugungen von meiner und noch tieferen Knixen von Seiten der Frau Doktorin vorüber war, suchte ich ihr begreiflich zu machen, daß so etwas schlechterdings nicht gedruckt werden könnte, auch wenn sie im Rechte zu sein glaube und selbst wenn das Alles wahr sei, was in dem Albrecht'schen Manuscripte stände, und ich sagte ihr, daß für den Verfasser und Verleger des Buches die größten Unannehmlichkeiten aus der Veröffentlichung solcher Dinge entstehen könnten. Sie war aber nicht zu belehren und brachte alle nur denkbaren Gründe vor, um ihren Willen durchzusetzen. Ich bekam noch viel Schlimmeres zu hören, als das, was Herr Albrecht zu Papier gebracht hatte. Unverrichteter Sache mußte ich deshalb mich wieder entfernen, nachdem meine Abschiedsverbeugung nicht einmal durch einen Knix erwidert worden war. Die bereits abgesetzten Bogen des Manuscriptes mit diesen Ausbrüchen Jahre lang verhaltenen weiblichen Grolls wurden abgelegt und aus dem Buche weggelassen. Dieserhalb verzichtete diese Dame aber auch mit den schärfsten Ausdrücken ihres Unmuthes über die Nichterfüllung ihrer offenbar ein Menschenalter hindurch gehegten Wünsche, in einem an Direktor Albrecht gerichteten Briefe, auf Entnahme auch nur eines Exemplares des fertigen, überflüssiger Weise auch noch mit einer langathmigen Widmung für sie versehenen Buches. Jetzt ist sie längst verstorben, und auch Frau Mélanie Hahnemann hat, ebenso wie die in diesem Artikel sonst genannten Personen, das Zeitliche gesegnet. Was aus jenen unterdrückten Bogen des Albrecht'schen Buches veröffentlicht werden konnte, ohne die Pietät gegen den großen Meister zu verletzen, findet der geneigte Leser in diesen Artikel verflochten. Mit demselben sollte — wie schon Eingangs erwähnt — nicht ein Bild der Bedeutung Hahnemann's für die Homöopathie, sondern seines Wesens und Wirkens vom rein menschlichen Standpunkte aus gegeben werden. Und da waren Reflexe auf seine beiden Ehen, namentlich aber auf den letzten Abschnitt seines Lebens in Paris deshalb nicht zu entbehren, weil darüber früher viele irrige Ansichten in homöopathischen Kreisen verlauteten. Sicher hat ihm die zweite Gattin, die ihn seinem Vaterlande entführte, seinen Lebensabend verschönt und ihm bis zu seiner Todesstunde in tröstender und liebreicher Weise beigestanden, während sie, wenn sie herzlos gewesen wäre, ihn wohl verlassen und den Wärtern überlassen haben würde. So berichtet Jahr von ihr, daß sie, als er in seinen letzten Tagen heftige Anfälle von Brustbeklemmung hatte, ihm tröstend sagte: „Die Vorsehung wäre dir eigentlich einen Erlaß deiner Leiden schuldig, weil du so viele Leiden Anderer gelindert und in deinem mühevollen Leben so manche Beschwerde erduldet hast!" Darauf erwiderte Hahnemann: „Mir? Warum mir? Jeder in der Welt wirkt nach den Gaben und Kräften, die er von der Vorsehung empfangen, und findet ein Mehr oder Weniger nur vor dem Richterstuhle der Menschen, nicht aber vor dem der Vorsehung statt. Die Vorsehung ist mir nichts, ich aber bin ihr Vieles, ja Alles schuldig!" Und so möge denn diese biographische Skizze, welche für die meisten Leser dieser Zeitschrift wohl mancherlei Neues enthält, in dem schönen Sonett ausklingen, welches der selige Dr. Rummel in Magdeburg den Manen Hahnemann's am 10. August 1843 widmete:

Digitized by Google

„Du willst schon schlafen, müder Wahrheitspfleger?
Des neuen Lichtes Strahlen röthen kaum
Der alten Nächte tiefsten Wolkensaum
Und Deine Freunde schleichen träg' und träger.
Steh' auf als vaterlandsvertriebener Kläger
Und donn're aus dem selbstzufried'nen Traum
Sie auf von der Gewohnheit weichem Flaum,
Daß sie erwachen munterer und reger!

Tritt zu den Feinden als des Zornes Hüne,
Mit dem Du: „Menschenmörder!" riefst, heran,
Ein Hamletsgeist, ein Schrecken selbst für Kühne;
Zerstöre ihren Dünkel, ihren Wahn! —
Dann erst reich' Deine kalte Hand zur Sühne
Und schlafe, wie Du jetzt zu früh gethan."

Frau Mélanie Hahnemann hat dieses Sonett später frei in's Französische übertragen und in Frankreich veröffentlicht. Diese Uebertragung, welche die feine Empfindung und hohe Begabung der zweiten Gattin des großen Mannes, sowie ihre große Verehrung gegen den theuren Gemahl bekundet, möge ebenfalls hier reproducirt sein:

„Tu veux dormir déjà, toi de la vérité
Vieux tuteur fatigué! .... la nouvelle clarté
Dore à peine les bords du ténébreux nuage
Fils trompeur de l'antique nuit:
Et désunis tes amis sans courage,
Se traînent lâchement et suivant au passage
L'habitude qui les conduit.
Toi dont l'exil accuse la Patrie!
Tonne sur eux, des feux de ton génie
Brûle leurs cœurs! ... bientôt régénérés,
Qu'ils triomphent partout sous tes lauriers sacrés.
Puis de faux dieux, destructeur intrépide,
Aux prophètes menteurs va crier: Homicide!
Aux rayons de l'astre sauveur,
Que l'effroi les poursuive et le remord vengeur!
A la raison convertis leur folie:
Qu'ils adorent enfin la sainte vérité:
Lors seulement tends une main amie
Bienfaiteur des Humains, ô toi! père d'Higie,
Savoure l'immortalité.

Frau Mélanie Hahnemann-d'Hervilly verstarb im Juni des Jahres 1878 in Paris im 77. Lebensjahre. Ihr folgte einen Monat später, in demselben Jahre, die damals noch lebende letzte Tochter Hahnemann's, Frau Dr. Moßdorf, im Tode nach. **Phlm.**

Die hygienische Bedeutung des Sonnenlichtes
mit besonderer Berücksichtigung kranker Schulkinder.

Von Rector **Fr. Müller** in **Bonn.**

(Schluß aus Nr. 9/10.)

Die dritte für unseren Zweck bedeutungsvollste Wirkung des Sonnenlichtes liegt in den entschieden heilkräftigen Wirkungen auf den kranken Organismus des Menschen. Wenn kein Kräutlein, keine Mixtur, kein Dekokt oder Compositum der Apotheke, kein organisches oder mineralisches Heilmittel mehr angezeigt erscheint, wenn selbst das Messer der vielgerühmten Chirurgie keine Aussicht auf Heilung bietet, — dann erwartet man oft noch Heil für den Unglücklichen von einer Luftveränderung: man sendet den Kranken im Sommer nach freien, sonnigen Höhenlagen, im Winter nach dem Süden, d. h. man verordnet Sonnenlicht als Heilmittel.

Die oft ganz unglaublichen Heilwirkungen des Sonnenlichtes beruhen nach den neuesten physiatrischen Untersuchungen auf der intensiv erhöhten Anregung des peripheren Kreislaufes, welche den Stoffwechsel wesentlich beschleunigt, die Hautathmung fördert und hierdurch gleichzeitig die Vorgänge der Aufnahme, Ausscheidung und Absonderung mächtig unterstützt. Durch eine peripherisch so kraftvoll angeregte Blutbewegung bessern sich die Ernährungsverhältnisse des ganzen Körpers, sowie auch besonders die des Unterhautzellgewebes, der Drüsen, um endlich selbst die Heilung der tiefer gelegenen Gelenks- und Knochenpartieen zu ermöglichen. — Ja, wir dürfen mit dem auf diesem Gebiete hochberühmten naturwissenschaftlichen Arzte Arnold Rikli sagen: „Keine andere Badeart, heiße sie, wie sie wolle, kann eine so gründliche Umstimmung und Kräftigung des Nervensystems und des Gefäßsystems hervorbringen, wie das Sonnenbad. Ein hochbeglückenderes Gefühl körperlichen Behagens, wie solches im reinen Lichtluftbade bei schönem Wetter am frühen, sonnigen Morgen erweckt wird, ist kaum denkbar. Aehnlich wie durch heitere Musik wird man von einer gehobenen Stimmung geradezu durchströmt und elektrisirt."

Somit steht also der ungemein nervenbelebende und heilkräftige Einfluß des Sonnenlichtes auf den Organismus, namentlich den unserer skrophulösen, rhachitischen, blutarmen und bleichsüchtigen Kinder, wie sie zu Hunderten in unsern Schulen zu finden sind, außer Frage. Ist dies aber der Fall, so ergiebt sich daraus die nothwendige Forderung, daß dieser so eminent wichtige und dabei doch so billige und überall jedem zugängliche Heilfaktor mehr als bis jetzt geschehen ist, für unsere Schuljugend in vernünftige Anwendung gebracht werden muß. Daher lasse man unsere Jugend — kranke und gesunde Kinder — so oft es nur angeht, hinaus ins Freie, damit sie reine, sauerstoffreiche Luft einathmen und von den belebenden Sonnenstrahlen getroffen werden. In Städten geschieht dies auf den vielerorts eingerichteten freien Spielplätzen. Die kleinen und leichten Garten- und Feldarbeiten, mit denen man auf dem Lande die Jugend in der schulfreien Zeit betraut, sind ganz ausgezeichnete Mittel zur gesunden Entwickelung des Körpers. Beschränken wir daher, um den Schülern den Aufenthalt draußen möglich zu machen, die häuslichen Schulaufgaben auf ein möglichst geringes Maß und vergessen namentlich die Stadtlehrer nicht, allmonatlich im Sommer und Winter wenigstens einmal die Klasse hinauszuführen in die wunderbar schöne und sonnige Gottesnatur des Feldes und Waldes. Diese Ausflüge der Schüler üben — von allem anderen abgesehen — auf die Gesundheit der Kinder durch die unmittelbare Einwirkung von Sonnenschein und frischer Luft, verbunden mit angemessener Bewegung, eine unbestritten wohlthätige Einwirkung aus.

Als erste bedeutungsvolle Wirkung des Lichtes nennen wir die eigenthümliche Erscheinung, daß die Bildung des Blattgrüns unserer Pflanzen, d. h. die Bildung der Chlorophyllkörner nur unter dem Einflusse des Lichtes vor sich geht, daß ferner die ganze Ernährung der Pflanze von hier aus unter bestimmten Einflüssen eines intensiven Tageslichtes geschieht und endlich, daß an der Kohlensäurezersetzung

Digitized by Google

und der Sauerstoffausscheidung in grünen Pflanzentheilen das Tages- oder Sonnenlicht den größten Antheil hat. Letztere aber, die Sauerstoffausscheidung, ist für unser und der Thiere Leben so außerordentlich wichtig, weil einestheils die Luft nur durch ihren Sauerstoffgehalt respirabel ist und andererseits, weil dieser Gehalt durch die in jeder Sekunde vor sich gehende Athmung vieler Millionen Thiere und Menschen vermindert wird. Da helfen durch Einwirkung des Sonnenlichtes die Pflanzen Ersatz schaffen, und sie thun dies in nicht unbedeutendem Maße, wenn man sich die reiche Vegetation der Erde vergegenwärtigt.*)

Als zweite für uns weit bedeutungsvollere Wirkung des Sonnenlichtes gilt die Thatsache, daß dasselbe der Entwickelung von Bakterien und ihrer Sporen, welche mit den Fäulnißprozessen und den mit Recht gefürchteten Infektionskrankheiten in ursächlichem Zusammenhang stehen, energisch entgegenwirkt, wie die Erfahrung uns lehrt. Diese Erscheinung macht es uns erklärlich, warum gerade die licht- und sonnenlosen Kellerwohnungen so recht ergiebige Brutstätten gefährlicher Kontagiengifte sind, daß dagegen unter dem kräftig desinficirenden und oxydirenden Lichteinflusse der Sonnenstrahlen die Pilz- und Sporenbildung niederer Lebewesen unmöglich ist.

Wenn wir Lehrer dabei auch größere Mühe, Sorge und Zeit aufwenden müssen, so unterziehen wir uns dieser Arbeit doch gerne, denn wir thun es ja zum körperlichen und sittlichen Wohle unserer Schüler, eingedenk des Wortes unseres erlauchten Kaisers: „Ziehet mit den Schülern hinaus in Wald und Feld, damit Körper und Geist für die Schule frisch erhalten bleiben.“ — Die Ferienkolonieen für arme, schwächliche Schulkinder sind ja auch nichts Anderes als Lichtluftbäder und stiften ohne Zweifel großen Segen; doch ist es leider zu beklagen, daß die Kinder nach Ablauf der Ferien wieder anfangen zu kränkeln, weil es ihnen in der Stadt an der nöthigen Bewegung in frischer Luft und Sonnenschein, an gesunder Nahrung, an der täglichen Hautpflege u. s. w. fehlt, oder weil ihr zarter Körper nach der anstrengenden Geistesarbeit in der Schule durch schwere körperliche Arbeiten überangestrengt und schwer geschädigt wird. Dasselbe gilt mehr oder weniger auch von dem Aufenthalte kranker Schulkinder in den Kinderheilstätten an der Seeküste.

Es ist daher zur Erzielung eines dauernden Heilverfahrens durchaus nothwendig, daß für unsere kranken Schulkinder mit den täglichen Luft- und Sonnenbädern auch die übrigen Heilfaktoren einer naturgemäßen Lebensweise verbunden werden, als da sind: einfache und reizlose, aber kräftige Nahrung, tägliche Hautpflege durch milde Wasserbehandlung von 18 bis 20° R., dem Alter und der Körperbeschaffenheit angemessene geistige und körperliche Arbeit und Bewegung, vor allem auch zeitiges Schlafengehen, ausreichender Schlaf von 8 bis 9 Stunden und sofortiges Aufstehen nach dem Erwachen am Morgen.

Werden diese einfachen Vorschriften einer naturgemäßen Lebensweise consequent durchgeführt, dann dürften unserer blutarmen und skrophulösen Schulkinder immer weniger werden und unsere Jugend nach und nach wieder, wie es bei unseren Vorfahren der Fall war, das Bild voller, blühender Gesundheit bieten und als junge, kräftige Generation für spätere gesunde Geschlechter heranwachsen.

Wir sind am Schlusse. — Möchte der Leser, der mit freundlicher Geduld den vorstehenden Ausführungen gefolgt ist, mit mir nunmehr überzeugt sein von dem segensreichen hygienischen Einflusse des Sonnenlichtes auf die Entwickelung unserer Jugend, wie ihn so treffend einst Moltke, dieses Musterbild eines gesunden deutschen Helden, in Schorer's Selbstschriften-Album gezeichnet:

„Luft und Sonne — Licht und Leben!“

*) Schon eine Staude, wie die Sonnenrose, welche im Laufe von drei Sommermonaten ca. 2000 g Trockensubstanz herstellt, zersetzt dabei etwa 3500 g Kohlensäure, wobei sie den gesammten Sauerstoff derselben ausfaucht. Die Menge dieses Sauerstoffes ergiebt bei dieser doch immerhin kleinen Pflanze annähernd 2000 l. — Doch ist trotz dieser allerdings ja nicht unbedeutenden Sauerstoffproduktion der Antheil der Pflanzen an der Erhaltung der Atmosphäre im Zustande der Brauchbarkeit für die thierische Athmung im Hinblick auf das gewaltige Sauerstoffkapital der Atmosphäre ein verhältnißmäßig geringer, jedenfalls die Meinung, die Pflanzen lieferten immer soviel Sauerstoff, wie die Thiere brauchten, eine irrige. — Vergl.: Dr. A. Hansen, Die Ernährung der Pflanzen. 1885.

Seltener gebrauchte Mittel beim Nasenbluten.

Ammonium carbonicum. Schon von Dr. Samuel Hahnemann gegen jene Blutungen empfohlen, die sich allemal des Morgens beim Waschen einstellen. (Chronische Krankheiten, II, pag. 94.)

Agaricus muscarius. Von Dr. Weber empfohlen gegen das Nasenbluten alter Leute, bei denen ein Erschlaffungszustand des Blutgefäßsystems anzunehmen ist. (Archiv der homöopathischen Heilkunst, XIII, Bd. II, pag. 13.) Bei alten Personen paßt übrigens zuweilen auch

Ambra grisea. Dr. Gerner heilte ein heftiges Nasenbluten bei einer sechsundsiebzig Jahre alten Frau, welches sieben Tage hintereinander früh im Bette eintrat und bis drei Stunden anhielt, mit diesem Mittel. (Prakt. Beiträge, Bd. I, pag. 171.)

Carbo vegetabilis. Für die Wahl dieses Mittels passen neben den durch die Blutungen hervorgerufenen Schwächezuständen, namentlich Erscheinungen von Seiten der Verdauungsorgane, wie Auftreibung des Bauches und Auftreten der Blutung bei der Stuhlpresse. (Const. Hering in der A. H. Z. 47, pag. 166, und Schüler im Archiv, VI, pag. 97.)

Rhus toxicodendron. Für die Wahl dieses Mittels spricht die eigenartige Zeit, in der das Nasenbluten auftritt. Dasselbe weckt die Kranken Nachts aus dem Schlafe, während bei Tage nur geringe Blutungen durch Schnauben und Bücken hervorgerufen werden. (Homöopath. Annalen II., 302, Dr. Nenning.)

Im Allgemeinen sind jedoch folgende Mittel vorzuziehen: Crocus beim Nasenbluten der sog. Bluter, event. Natrum nitricum, besonders bei arteriellen Blutungen. Verfasser hat mit der 3. Verreibung des letzteren Mittels Jahre lang sich täglich oder wöchentlich wiederholendes Nasenbluten, wodurch die Kranken schon hochgradig anämisch geworden waren, dauernd geheilt. Bei den venösen Blutungen durch Herzfehler, Lungenleiden u. s. w. paßt am häufigsten Digitalis, oder auch Kali carbonicum oder Ferrum. Helfen diese nicht, so greife man zu obengenannten, oder

Digitized by Google

event. auch zu Bryon., Pulsatilla, Arnica, Aconit., Bellad., Puls., Ipecacuanha, China, Mercur., Phosphor ꝛc., oder auch zu den neueren amerikanischen Mitteln: Erechthites, Geranium, Hamamelis, Lapathum, Macrotinum, Sanguinaria u. a. m. P.

Günstige und ungünstige Symptome bei der asiatischen Cholera.

Nachstehend stellen wir eine Reihe von Erscheinungen zusammen, welche von homöopathischen Aerzten bei früheren Epidemieen, also nicht bloß bei der letzten im Jahre 1892, als günstige oder ungünstige Erscheinungen erachtet wurden:

Ungünstige Erscheinungen.	Günstige Erscheinungen.
Personen, welche dem Trunke ergeben waren, erkranken in der Reconvalescenz gewöhnlich am Cholera-Typhoid. Auch Solche, welche geschlechtlich ausschweifend lebten, erholen sich nur selten vollständig. (Dr. Hencke.)	Kräftige, nie krank gewesene Menschen erkranken schwerer an der Cholera, als Jene, welche eine nervöse Constitution besitzen und von jeher zu Durchfällen geneigt waren. (Dr. Lobethal.)
Robuste Personen erkrankten gewöhnlich sehr schwer, ebenso Schwangere und Wöchnerinnen. (Dr. Kurtz.)	Magere und schwächliche, aber nicht mit chronischen Krankheiten Behaftete überstehen die Cholera leichter. (Dr. Kurtz.)
Ganz fehlendes oder stockendes Erbrechen, oder nur vorhandenes Brechwürgen ist prognostisch ungünstig. (Dr. Hencke, Dr. Kurtz.)	Bedeutendes Erbrechen zu Anfang ist meist günstiger als gar keins, namentlich grünlicher Massen. (Dr. Kurtz, Dr. Hencke.)
Gleich zu Anfang auftretende Heiserkeit und Stimmlosigkeit ist von sehr übler Vorbedeutung. Kein damit Behafteter, jung oder alt, kam davon. (Dr. Peters.)	Da, wo die Leibschmerzen anfangs heftig waren, oder es später wurden, war die Gefahr geringer, als bei Jenen, welche nicht über Leibschmerzen klagten. (Dr. Knorr.)
Blutige oder blutgemischte Stühle verkünden in fast allen Fällen den Tod, wenn auch die übrigen Symptome auf keine so nahe oder unbezwingbare Gefahr hindeuten. (Dr. Schneider und Dr. Knorr.)	Das Schwachgelblich- oder Grünlichwerden d. wässerigen Stühle deutet auf beginnende Besserung. (Dr. Reil und Dr. Knorr.)
Zittern mit dem Unterkiefer und Herabrutschen im Bett. (Dr. Kurtz.)	Biegsamwerden der steifen Glieder. (Dr. Quin.)
Klebriger Schweiß bei Cyanose. (Dr. Kurtz.)	Allgemeiner mäßiger Schweiß, ehe sich die Krankheit völlig entwickelt hat, bei welchem die Haut warm bleibt. (Dr. Kurtz.)
Kranke, die bei beginnender Lebenswärme sehr unruhig sind, sich fortwährend wenden und kehren, genesen selten. (Dr. Hencke.)	Wiedererscheinen der Harnabsonderung, entweder anfänglich wasserhell, später dunkelbraun, oder auch umgekehrt. Das beste Zeichen ist, wenn der Harn weißen Satz fallen läßt. (Dr. Quin und Dr. Reil.)
So lange die Augen wie in Kesseln liegen und die Zunge kühl bleibt, traue man weder der Rückkehr des Pulses, der Hautwärme, noch den galliggefärbten Stühlen, selbst nicht der erschienenen Harnausscheidung. (Dr. Kurtz.)	Sobald weißlicher Satz im Harn erscheint, ist die Genesung sicher. (Dr. Wirth.)
Athemnoth und Schmerz links in der Gegend der letzten Rippen. (Dr. Lobethal.)	Urinsekretion ist Hauptkrise; alle andern sind falsche. (Dr. Behsemeyer.)
Blos schlummersüchtiges Daliegen. (Dr. Kurtz.)	Fester, ruhiger Schlaf, nach Aufhören der Entleerungen und Krämpfe. (Dr. Kurtz.)

Bitte um Aufklärung.

Seit mehreren Jahren ist in den homöopathischen Zeitschriften wiederholt von einem aus Südafrika stammenden, von einem Missionar Mars erfundenen Krebsmittel die Rede gewesen, und man hat dasselbe unter der Bezeichnung „Globuli Mars," sogar ohne zu wissen, woraus und wie es hergestellt wird, bei uns einzuführen versucht. Da ich zwei Krebspatienten hatte, bei denen dieses Leiden zufällig schon im Anfangsstadium durch das Mikroskop constatirt war, so verschaffte ich mir dieses Mittel durch einen süddeutschen Collegen und zahlte für 2 Gläschen, welche noch nicht 5 Gramm in Streukügelchen faßten, 4 Mark. Meine Kranken gebrauchten die „Globuli Mars" vorschriftsmäßig, aber ohne den geringsten Erfolg. Dies machte mich stutzig, und ich beschloß deshalb, Erkundigungen nach dem Herrn G. Mars und seinem Krebsmittel einzuziehen, um festzustellen, ob dieses Mittel vielleicht gar zu jenen Geheimmitteln gehört, durch welche häufiger der Geldbeutel, als das Leiden des Kranken erleichtert wird. Ich erhielt hierauf von hochgeschätzter und glaubwürdiger Seite folgende Auskunft: „In Beantwortung Ihrer Anfrage wegen Heilung des Krebses und meiner Erfahrungen Folgendes: Die Annonce ‚Krebs und krebsartige Geschwüre heilt (auch brieflich) G. Mars in Middelburg' ist eine stehende in der Südafrikanischen Zeitung. Besagter Herr ist ein früherer Missionar der Berliner Gesellschaft und prakticirt in Middelburg als Homöopath. Hier und in nächster Umgebung hat Einer gegen Magenkrebs, ein Anderer gegen Gesichtskrebs, ein Dritter gegen Halskrebs, und zwei weitere Personen gegen Gesichtskrebs die angepriesene Wundermedizin gebraucht, und in allen diesen Fällen hat sich keine Heilung, nicht einmal Besserung gezeigt. Für 2 Lstr. (40 Mark) erhält man dreißig Päckchen mit Streukügelchen, nummerirt von 1—30, wovon jeden Tag eins in einem Glase aufzulösen und schluckweise während des Tages zu verbrauchen ist. Da ich vor zwei Jahren selbst am Lippenkrebs litt, habe auch ich die Kur gebraucht. Erfolg weniger als nichts, nur circa 44 Mk. leichter im Geldbeutel . . . ."

Aus Obigem geht nun doch wohl klar hervor, daß das angepriesene Mittel auch in Südafrika, wo es herstammt, die gerühmten Erfolge nicht hat; und es ist mir unbegreiflich, daß in Deutschland sich hie und da noch Stimmen dafür erheben. Oder hat einer der Herren Collegen wiederholt günstige Erfahrungen mit diesem Mittel gemacht? Ich meine aber: unzweifelhafte, also solche, in denen die Diagnose „Krebs" auf mikroskopische Untersuchung eines aus der betreffenden Geschwulst excidirten Stückes sich stützt!

Altona i. Holstein. **Dr. Lütje,** homöopath. Arzt.

Vermischtes.

Personalien. Herr Dr. Hugger hat sich in Gmünd in Württemberg als homöopathischer Arzt niedergelassen. — Der homöopathische Arzt und bevollmächtigte Director des homöopathischen Central-Vereins Dr. A. Lorbacher in Leipzig hat seine Wohnung von der Bauhofstraße nach dem Floßplatz Nr. 32 I. verlegt. — Dr. Hengstebeck aus Rehringhausen ist, nachdem er in Berlin das homöopathische Dispensir-Examen bestanden, als Assistenz-Arzt in das Leipziger homöopathische Krankenhaus (Sidonienstr. 44) eingetreten. — Das

Digitized by Google

homöopathische Dispensir-Examen bestanden außerdem noch: Dr. Kant, Stettin, und Dr. Hessen, Berlin. — Dr. L. Atzerodt aus Altendorf bei Essen hat sich in Leipzig als homöopathischer Arzt niedergelassen und ist gleichzeitig als Assistenz-Arzt in die Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke eingetreten. (Privat-Wohnung: Königstraße 21.) — Der homöopathische Arzt Dr. Günther hat sich in Mülhausen im Elsaß niedergelassen.

„Aesculap auf der Waagschale." Die in dem in vorliegender Nummer befindlichen Briefe Dr. Samuel Hahnemann's erwähnte Broschüre „Aesculap auf der Waagschale," welche im Jahre 1805 erschien und die wegen ihrer Frische und Lebendigkeit heute noch lesenswerth ist, finden die dafür sich Interessirenden abgedruckt in Dr. Th. v. Bakody's „Hahnemann redivivus" — Dr. W. Schwabe's Verlag; Preis brosch. 3 M.

***Vermächtniß.** Die hochselige Königin Olga von Württemberg, die wie bekannt eine treue Anhängerin der Homöopathie war und unsere Sache nach Kräften förderte, hat auch im Tode noch der Lehre Hahnemann's gedacht, indem sie dem Landesverein für Homöopathie in Württemberg ein Legat von 2000 Mark ausgesetzt hat. In diesen Tagen wurde die reiche Spende dem genannten Vereine von der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins überwiesen.

Der Wiener Konkurrenzmarsch. In vegetarischen Kreisen herrscht große Freude darüber, daß es zwei Vegetariern, Cultur-Ingenieur Elsasser aus Magdeburg und Schriftsetzer Peitz aus Flöha in Sachsen, gelungen ist, bei dem Konkurrenzmarsche von Berlin nach Wien die Ersten zu sein und den 600 Kilometer langen Weg in circa 100 Stunden zurückzulegen. Die Fleisch-Esser wurden dadurch aus dem Felde geschlagen; eine Sache, die nach unserer Meinung ganz selbstverständlich ist. Denn das Bedürfniß für Flüssigkeitszufuhr ist bei Allen, welche Fleischkost, bezw. gemischte Kost genießen, bedeutender, als bei der reizlosen vegetarischen Lebensweise; in Folge dessen schwitzen die Fleischesser reichlich, ihre Herzthätigkeit wird mehr in Anspruch genommen und sie ermatten schneller, als die Vegetarier. Würde Derjenige, der gemischte Kost genießt, sich des vielen Trinkens enthalten oder vielleicht von Dr. Rohowsky's Marschtrinkwasser Gebrauch machen, so dürften die Chancen die gleichen sein. Das ist das große Geheimniß!

Mutterringe (oder Scheidenpessarien) rufen, wie dies Dr. Neugebauer in Warschau an 242 von ihm beobachteten Fällen constatiren konnte, nicht selten recht unangenehme Nebenerscheinungen hervor, wenn sie unzweckmäßig construirt oder zu groß sind, denn häufig kommen dadurch Verletzungen der Scheidenwand und Einklemmungen der Scheidenportion der Gebärmutter vor. Dr. N. konnte sogar in 23 Fällen eine Perforation des Mastdarms, in 20 eine Perforation der Harnblase, und in 10 eine Perforation beider Organe feststellen. In acht Fällen trat sogar in Folge eines vernachlässigten Pessars der Tod ein. Die Schuld an solchen Folgen tragen einerseits die Frauen selbst, andererseits die Hebammen, welche Ringe einsetzen, seltener erfahrene Frauenärzte. Giebt es doch Frauen, welche die Herausnahme eines wegen einer Lageveränderung der Gebärmutter eingesetzten Pessars gar nicht mehr für nöthig erachten und dasselbe Jahre oder selbst Jahrzehnte liegen lassen, ohne die betreffenden Theile zu reinigen, sodaß durch Verwachsungen, oft großer Kraftanstrengung und i chirurgischer Eingriffe bedarf, um dieses Instrument w zu entfernen. Um dergleichen zu verhüten, ist es zun nöthig, täglich mindestens eine Scheidenausspülung zunehmen. Ist das Pessar so construirt, daß es die Kr selbst herausnehmen und wieder einführen kann, so muß jeden Abend herausgenommen werden; andernfalls aber die Patientin sich 4—6 Wochen nach der erstmaligen führung dem Arzte wieder vorstellen, um nachsehen zu la ob es ordentlich sitzt und keine Druckerscheinungen her rufst. Ist Letzteres der Fall, so ist die Einführung ei passenderen Pessars nothwendig. Ueberhaupt muß aber Arzt von Frauen, welche ein Pessar tragen, häufiger gesucht werden, als es gemeinhin geschieht. Dieselben müs für regelmäßige Verdauung sorgen und — wie wir v homöopathischen Standpunkte aus hinzusetzen — ab und eine Gabe Aurum muriaticum natronatum (3.— nehmen, denn dieses Mittel kräftigt die Unterleibsorga wenn gleichzeitig für Regelung der Darmfunctionen dur Klystiere gesorgt wird.

Merkzettel.

Homöopathie und Elektro-Homöopathie.

Homöopathie ist die von dem Arzte Dr. Samu **Hahnemann** erfundene und wissenschaftlich begründete Heil **methode, durch welche bei Verwendung eines Arzneimittels i potenzirter Form Krankheitszustände, welche noch heilbar sind, schnell, sicher und dauernd geheilt werden. Die Wirkungsweis des gegebenen Arzneimittels muß, wenn es den Grundsätzen der Homöopathie entsprechen, also ein homöopathisch-specifisches sein soll, durch umfassende Prüfungen an Gesunden erforscht sein. Die Homöopathie ist also eine Wissenschaft und ihre Ausübung eine Kunst!**

Elektro-Homöopathie ist ein von einem **Laien, dem Grafen Mattei**, etablirtes Heilverfahren, bei welchem eine ganze Menge von Mitteln gemischt, nach homöopathischen Grundsätzen verdünnt und dann unter einer einheitlichen Bezeichnung an Kranke verabreicht wird. Diese Mittel wurden ursprünglich geheim gehalten. Apotheker in Süddeutschland und in der Schweiz, welche dieselben bis heute nachmachen und als ächt und sogar als verbessert zu dreifach höheren Preisen als die homöopathischen Mittel verkaufen, haben behauptet, hinter die Zubereitungsweise obiger Mittel gekommen zu sein, und sie haben bekannt gemacht, wie dieselben zusammengesetzt und zubereitet werden, während **Mattei** nie ein Wort darüber veröffentlicht hat. Das, was dieselben darüber bekannt gemacht haben, spricht allen chemischen Gesetzen, ja, bei Verwendung von solchen Mittelzusammensetzungen zu Heilzwecken, sogar allen Naturgesetzen Hohn. Sicherlich werden beim Gebrauch dieser Mischmittel manche Kranke gebessert und auch geheilt. Aber das sind keine Heilungen, sondern Selbstgenesungen, wie sie bei vielen anderen Methoden und Mitteln auch beobachtet werden, wenn der von der Naturheilkraft bewirkte Heilungsvorgang nicht gestört wird. Mit der Homöopathie hat deshalb jener elektro-homöopathische Heil-Unfug nichts zu schaffen. Es ist eine entweder aus Unkenntniß der wissenschaftlichen homöopathischen Heilmethode oder aus böser Absicht hervorgehende Irreführung des Publikums, die Bezeichnung Homöopathie mit dieser „elektro-homöopathischen" Quacksalberei zu verbinden.**

Influenza.

Der gegenwärtig herrschenden Influenza-Epidemie entspricht als epidemisches Heilmittel

Mercurius solubilis,

event. mit Pulsatilla im Wechsel; bei hinzutretender Lungenentzündung: Tart. emet. und Phosphor im Wechsel.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Vegetarische Rundschau. Vereinsblatt des deutschen Vegetarierbundes. 26. Jahrgang. Jährlich 3 Mk. (Verlag von Hugo und Herm. Zeidler, Berlin.)

Im Reiche des Geistes. Illustrirte Geschichte der Wissenschaften, anschaulich dargestellt von K. Faulmann, K. K. Professor. Mit 13 Tafeln, 30 Beilagen und 200 Textabbildungen. (Wien, A. Hartleben's Verlag.) In 30 Lieferungen à 50 Pf.

Wir haben schon in einer früheren Nummer unserer Zeitschrift die Vorzüge des trefflichen Werkes gebührend gewürdigt und dessen Anschaffung empfohlen. Heute liegen uns die drei nächsten Lieferungen des Hartleben'schen Unternehmens vor und bestätigen, was bei dem bekannten Namen des Verfassers vorausgesetzt werden durfte: daß er die schwierige Aufgabe, die er sich stellte, mit großem Geschick löst. Er schildert farbenreich, erzählt angenehm und doch ausgeprägt, gliedert klar und verwerthet sorgsam die vorhandenen Quellen. Wir wüßten in der That kein Werk, das mit mehr Recht das Bücherbrett jedes Gebildeten schmücken würde, als dieses. Fügen wir dem noch hinzu, daß die beigegebenen vorzüglichen Illustrationen das Verständniß der einzelnen Abhandlungen wesentlich erleichtern, daß ferner Ausstattung, Papier und Druck gediegen und vornehm sind, so dürfen wir eine viel mißbrauchte Redensart mit vollem Recht anwenden: es sollte in keiner Bibliothek fehlen. Dgs.

Umsturz- und Reformbewegungen auf dem Gebiete der Hygiene und Medizin im 19. Jahrhundert von Dr. med. Jul. Lang. Preis in Leinen geb. Mk. 1,25. II. Band von Lesser's Handbibliothek für Zeitungsleser. (Rich. Lesser, Verlagsbuchhandlung, Berlin W., Yorkstr. 44.)

Ein eigenartiges, sehr interessantes Werkchen, das sich mit der Erklärung und Darstellung der verschiedenen Heilmethoden beschäftigt, die sich im Laufe der Zeit, namentlich aber während dieses Jahrhunderts auf dem Gebiete der Heilkunde entwickelt haben. Eine Fülle des Wissenswerthen in ungemein anziehender, belehrender Darstellung begegnet uns in diesem Buche. Der auf völlig neutralem Boden stehende Verfasser versteht es von Grund aus, die einzelnen Gegenstände wissenschaftlich und dabei doch allgemein faßlich zu behandeln, sodaß wir das Buch, welches den zweiten Band der Lesser'schen Handbibliothek für Zeitungsleser bildet, aus bester Ueberzeugung empfehlen können. Dgs.

Anzeigen.

Dr. Gustav Schwabe,
Augenarzt,
Leipzig, Querstr. 12,
verreist 15. Juli bis 15. August.
Vertreter anwesend.

Sichere homöopath. Stadt- oder Landpraxis, event. sub forma Assistenz bei älterem Collegen, gesucht zum Frühherbst von verheir. evang., 1881 approbirtem, in der Vorbereitung zum Dispensir-Examen stehendem Dr. med. Offerten sub Dr. C. Expedition d. Ztg.

Wirkungskreis gesucht!
Ein approbirter und promovirter dispensirberechtigter Arzt sucht einen geeigneten Niederlassungsort. Bevorzugt wird eine größere Stadt Rheinlands od. Westfalens. Off. erb. u. Kl. 6681 an die Exped. d. Bl.

Homöopath. Arzt gesucht.
Ein umfangreicher, lohnender Wirkungskreis steht einem tüchtigen homöopathischen Arzt offen, in einer Kreisstadt des bergischen Landes; Homöopathischer Verein besteht daselbst seit zwei Jahren. Mitwirkung bei den Krankenkassen, sowie große homöopath. Vereine in vier naheliegenden Nachbarstädten ohne Arzt. Franko-Offerten an die Expedition dieses Blattes unter **Kl. 7045.**

Für homöop. Praktiker.
Eine schöne Praxis ist wegen Krankheit sofort zu übernehmen. Off. an die Exped. d. Zeitschr. unter **Kl. 7146.**

Wirkungskreis gesucht!
Ein Laienpraktiker, welcher seit 27 Jahren in der Homöopathie steht, sucht einen geeigneten Wirkungskreis. Am liebsten wäre es ihm, wenn er eine ausgedehnte Thierpraxis übernehmen könnte. Suchender hat die Prüfung als Fleischbeschauer bestanden und war mehrere Jahre lang als solcher amtlich angestellt. Er ist 53 Jahre alt, kath. Conf. und verheirathet. Offerten unter **Kl. 7652** befördert die Exped. d. Zeitschr.

Dr. Hommel's Hämatogen
(Hämoglobinum depuratum sterilisatum liquidum).
Das vollkommenste aller existirenden Hämoglobin-Präparate. Uebertrifft an **Wirksamkeit alle Leberthran-** und **künstlichen Eisen-Präparate.**
Ausserordentliches Kräftigungsmittel für Kinder und **Erwachsene.**
Energisch blutbildend. Mächtig appetitanregend. Die Verdauung kräftig befördernd.
Grosse Erfolge bei **Rhachitis, Scrophulose, allgem. Schwächezuständen, Blutarmuth, Herz-** und **Nervenschwäche, Reconvalescenz (Lungenentzündung, Influenza etc. etc.).**
Sehr angenehmer Geschmack. Wird selbst von Kindern ausserordentlich gern genommen.
Dosen: Säuglinge: 1—2 Theelöffel mit der Milch gemischt (nicht zu heiss!!). **Grössere Kinder:** 1—2 Kinderlöffel, **Erwachsene:** 1—2 Esslöffel täglich **vor** dem Essen wegen seiner eigenthümlich **stark appetitanregenden Wirkung. Dépôts in den Apotheken.**
Nicolay & Cie., chem. pharm. Labor. **Hanau.**

Herr Dr. med. H. Stift, Director des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig, schreibt: „Mit Ihrem Hämatogen hatte ich in einem Falle von schwerer Lungenentzündung bei einem 1 Jahr alten Kinde einen sofortigen eklatanten Erfolg. Das Kind, aufs äusserste herabgekommen, anämisch, ganz appetitlos, mit erschwerter Athmung und fast 6 Wochen krank, schien auf keine Arzneireize mehr zu reagiren. Auf wenige Theelöffel Hämatogen trat völliger Umschwung, Appetit und damit beginnende Rekonvalescenz ein. Das Mittel ward sehr gern genommen." (5685

Bad Lippspringe
Bahnstation Paderborn.
Arminiusquelle, stickstoffreiche Kalktherme, feuchtwarme beruhigende Luft; grosser Park.
Indicationen: Lungenphthise — besonders im Beginn — Pleura-Exsudate, Katarrhe der Respirations-Organe, namentlich des von Asthma und Emphysem begleiteten Katarrh sec. der Bronchien.
Aerzte: Dr. Dammann, Dr. Everken, Dr. Frentzel, Dr. Frey, Dr. Hinsch und **Dr. Koeniger.** Für Homöopathie: **Dr. Dierkes.**
Saison: Mai bis September.
Gute kurgemässe Unterkunft gewährt das
Kurhaus.
Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst die **Brunnen-Administration.**

Digitized by Google

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Homöopathische
Gesundheits-Chocolade,
frei von Gewürzen, aus reinstem, bestem Cacao m. Rohrzuckerzusatz bereitet, 500 Gramm 2 M.

Cacao,
entölter, nur feinste Sorte, garantirt rein, in Blechdosen von 500 Gramm 2 M. 80 Pf.
" " " 250 " 1 " 50 "
Dr. Willmar Schwabe's
Homöopath. Central-Apotheke in Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Jeder, der sich für den berühmten Pfarrer **Kneipp** und seine ans Wunderbare grenzenden Heilerfolge interessirt, verlange die durch alle Buchh. gratis u. franko erhältliche **Kneipp-Broschüre** (64 S., m. viel. Bild.)
Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten.

Neu! Aechte Knittlinger Konzert-Mundharmonika (gesetzl. geschützt) m. feinsten, unzerbrech. **Patent-Stimmen,** 96 Töne, 4 Messingplatten, 4 Nickeldecken, wunderbar schön und leicht spielend, vers. frko. für 2,80 Mk. (auch Briefm.) **Erste Hannov. Harmonika-Fabrik O. C. F. Miether, Hannover.** Preisliste auch über Bandonions, Konzertinas u. Harmonicas gratis.

Preisliste kostenfrei!

Sempert & Krieghoff,
4c Suhl 4c.
Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.
Lieferanten des Reichskommissars
Major v. Wissmann.
Vortheilh. Bezug v. besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme, zuverlässig.
Stockflinten, Teschings, Revolver, Ladegerät und **Wildlocken.**
Neuheit: **Pulver-Mikromas.**
Bonn's Flachvisier ohne Kimme, D. R. P. 54120,
Krieghoffs selbstthätige Präzisions-Sicherung für Doppelflinten, D. R. P. 62107.
Spezialität: **Dreiläufer** u. Gewehre auf **grosse Raubtiere** und **Dickhäuter.**

Erstes Specialgeschäft
für
Gesundheitliche Nahrungsmittel
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a. Blumenstr. 21a.
Empfehle den geehrten Herrschaften:
Sämmtliche gesundheitliche Nahrungsmittel und liefere jede, auch wenn noch so kleine Bestellung für Berlin frei ins Haus. Aufträge nach ausserhalb franco per Post von 10 Mk. an.
Billigste Bezugsquelle für die Herren Speise-Wirthe, welchen noch besondere Vorzugspreise mache. (14367
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a Blumenstrasse 21a, Erstes Spezialgeschäft für gesundheitliche Nahrungsmittel.

Rheinwein, eigenes Gewächs, rein, weiß à Liter 60 und 75 Pf., roth 100 Pf., von 25 Liter an unter Nachnahme, empfiehlt **Friedr. Hanzo,** Weinbergsbesitzer, **Kreuznach.** (8208)

Homöopathischer Arzt,
Dr. med., dispensirberechtigt, früher Allopath gewesen, z. Z. erfolgreich in einer Großstadt thätig, sucht bes. Umstände halber einen neuen zur Niederlassung geeigneten Ort mit Aussicht auf baldige lohnende Praxis. Off. unter Kl. 8141 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Das schönste
Zimmer-Closet!
Durch Wasserverschluss vollständig luftdicht und geruchlos!

Diese **Closets** sind **Nussbaum lackirt,** das **Polster** in dauerhaften **Sprungfedern** ausgeführt und mit **langen Franzen** und **lackirtem Eimer** versehen. Es kostet:
mit dunklem Phantasiestoff M. 20.— } 1 Kiste
" rothbraun, gemust. Wollstoff " 21.— } 2 Verp.
" rothbraun. od. grün. Plüsch " 22.— } M. 2.25
1 gepolsterte Rück- und Armlehne dazu passend (zum Anstecken) in Stoff M. 8.—
in Plüsch M. 10.—
der Eimer mit emaill. Einsatz mehr M. 1.50
Garantie: Zurücknahme!
Versand gegen Nachn. od. Einsdg. d. Betr.
Carl Dettmer, Cöthen i. Anh. 61.

(3098)
Roth-Weine, Cognac, Champagner.
Hoffmann, Heffter & Co.
Leipzig * Dresden
Wein-Import u. Export.

Alter Klosterspruch:
Salubre vinum rubidum
Ante meridianum;
Meridiano bibulum
Non minus facit sanum;
Sub nocte saluberrimum
Et noctu non est noxium!

Cognac absolut reines Weindestillat ohne jeden Spritzusatz. (2713)
Faßweise u. à Fl. 3,20, 4 u. 5. M.
Champagner garantirt nur franz. Flaschengährung von M. 1.75 bis M. 4.— p. Fl. **Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine** empfiehlt
P. Sieber, Trier, Champagnerkellerei u. Weingroßhandl.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 13 u. 14: Zur fünfzigjährigen Todtenfeier Dr. Samuel Hahnemann's. — Die hygienische Bedeutung des Sonnenlichtes, mit besonderer Berücksichtigung kranker Schulkinder. Von Rector Fr. Müller in Bonn. — Seltener gebrauchte Mittel beim Nasenbluten — Günstige und ungünstige Symptome bei der asiatischen Cholera. — Bitte um Aufklärung. — **Vermischtes:** Personalien. Aesculap auf der Waagschale. Vermächtniß. Gerichtliches. Der Wiener Konkurrenzmarsch. Mutterringe. Merkzettel. — Literarische Anzeigen. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. E. Puhlmann in Leipzig. — **Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.** — **Druck von Julius Mäser in Leipzig.**

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 13 u. 14 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Juli 1893.

Landesverband der homöopathischen Vereine für Württemberg, Sitz Cannstatt.

1. In der Generalversammlung am 21. Mai wurde Cannstatt wieder auf 1 Jahr zum Vorort gewählt.

2. In der Monatsversammlung am 4. Juni wurden folgende Mitglieder in den Ausschuß gewählt: Vorstand: Gustav Fritz, Helfergasse Nr. 10; Cassirer: Heinrich Haasa, Burkstr. 5; Schriftführer: Friedrich Sieber, Fabrikstr. 44. Sämmtliche Gelder sollen an den Cassirer abgesendet werden.

Der Ausschuß.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

Die nächsten Mitgliederversammlungen finden am 14. und 28. Juli (am zweiten und vierten Freitage jedes Monats) von 8 Uhr abends ab im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I., statt. Für belehrende Unterhaltung wird vom Vorstande gesorgt werden. Gäste, Damen und Herren, sind gern gesehen.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Homöopathischer Verein Buckau-Magdeburg. Am 8. Juni cr. hielt der homöopathische Verein Buckau seine Monatssitzung ab. Im Anschluß an den in voriger Sitzung vom Einsender gehaltenen Vortrag über Nierenerkrankungen erläuterte das Ehrenmitglied Herr Härtwig die hauptsächlichsten Mittel gegen genannte Krankheit: Arsen., Phosphor und Lycopodium. — Wenn die beiden ersten Mittel allopathisch angewandt werden, so wirken sie als die furchtbarsten Gifte, homöopathisch angewandt, gehören sie mit zu den größten Heilmitteln. Ersteres namentlich als wahrer Nothanker in chronischen Fällen bei den Symptomen: Angst, Aergerlichkeit, nächtliche Unruhe, brennende Schmerzen, eingefallenes Gesicht, kalte Glieder ꝛc. in mittleren sowohl als Hochpotenzen. Phosphor wirkt auf Arterien und Lungen, ist gegen schreckhafte Unruhe des Abends, bei Gewitter, gegen Verschlimmerung des krankhaften Zustandes bei Eintritt feuchter Witterung ꝛc. angezeigt. Lycopodium ein wichtiges Mittel bei Nierenerkrankungen, wirkt gegen Harnzwang, Griesbildung, Druck von Kleidern, gegen Erkrankung des Unterleibes nach zu kaltem oder zu warmem Essen. — Wer den Erläuterungen des Herrn Härtwig folgte, mußte bekennen: Gott sei Dank, daß es eine Homöopathie giebt, welche die furchtbarsten Gifte in die besten Heilmittel verwandelt und da noch helfend eingreift, wo die Allopathie rathlos steht. — Den Erläuterungen folgten die Vereinsmitglieder mit großem Interesse und ward dem Vortragenden freundlichster Dank dafür ausgesprochen. Die nächste Sitzung findet am 13. Juli im bekannten Lokale statt.

Dittmar, Schriftführer.

Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend (Wohnsitz zu Eppendorf).

Am Freitag, den 14. Juli d. J., abends 7¾ Uhr, findet im Vereinslocal „Zur Rothbuche", Eppendorfer Landstraße 198, die zweite diesjährige Generalversammlung statt, für welche folgende Tagesordnung festgesetzt ist:

1. Vereinsmittheilungen; 2. Wahlen: a) halbschichtiger Vorstand, b) Revisoren; 3. Vortrag von Herrn C. Christlieb, Thema: „Was wir wollen, oder das Ziel eines Homöopathen." 4. Aufnahme neuer Mitglieder; 5. Bewilligung von Geldern; 6. Botenwahl; 7. Erledigung des Fragekastens; 8. Antrag, „die in einer Generalversammlung am Erscheinen dienstlich verhinderten Mitglieder von der Strafe zu entbinden;" 9. Freie Discussion über Punkt 1 und 3 der Tagesordnung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß das Nichterscheinen in einer ordentlichen Generalversammlung laut Beschluß der Generalversammlung vom 8. Juli 1892 mit 30 Pf. Strafe verbunden ist, ausgenommen, laut einem späteren Beschluß, im Krankheitsfalle.

Einführungen sind gestattet und können auch Damen an der Versammlung theilnehmen.

Der Vorstand.

Aus dem Wupperthale. In der Gegend von Elberfeld hat die Homöopathie so erhebliche Fortschritte gemacht, daß sie schon seit geraumer Zeit von den Behörden und von Vereinigungen und gemeinnützigen Anstalten nicht mehr ignorirt werden konnte, und auch von den politischen Blättern, die sich bekanntlich fast insgesammt in den Dienst der Universitätsmedizin stellen, mit etwas weniger scheelen Augen angesehen wurde. Von den dortigen fünf homöopathischen Vereinen verfolgt der eine ausschließlich den Zweck: ein homöopathisches Krankenhaus im Wupperthale zu errichten, und dieser Verein hat denn auch, um zunächst etwas für die Anhänger der Homöopathie zu thun, mit dem Krankenasyl „Bethesda" in Elberfeld einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem den Vereinen in diesem Asyl vom 1. Juli d. J. ab sämmtliche Zimmer I. und II. Klasse, außerdem aber zwei Krankensäle III. Klasse mit je 6 Betten, für homöopathische Behandlung zur Verfügung gestellt sind. Behandelnder Arzt ist Dr. med. K. Schröder, welcher sich vor 2 Jahren, nachdem er hier in Leipzig sich zum Homöopathen ausgebildet hatte, in Elberfeld niederließ. Derselbe wird in diesem Asyl auch eine homöopathische Poliklinik einrichten. Der Krankenhausverein zahlt an den Asylvorstand für die ihm eingeräumten Rechte einen Jahresbeitrag von 150 Mark.

Verein für Homöopathie Marienberg. Nachdem der hiesige Verein am 10. April Hahnemann's Geburtstag in würdiger, solenner Weise gefeiert hatte, wurde am 30. April eine Wanderversammlung vom Bruderverein Cunnersdorf nach hier ausgeführt, welche schon Monate lang zuvor geplant war. Auf der Straße nach Wolkenstein wurde der Verein Cunnersdorf durch eine Deputation empfangen und begrüßt und nach dem Eintreffen in der Stadt ein gemeinschaftliches Mittagessen eingenommen. Nachmittag um 3 Uhr wurde zu Ehren des genannten Vereins eine Hauptversammlung in Brauers Restaurant abgehalten, in deren Verlaufe Herr Bürgerschullehrer Gerlach den gütigst übernommenen freien Vortrag „über die Lunge" hielt. Dem Herrn Vor-

Digitized by Google

tragenden wurde von den Anwesenden der Beifall durch Erheben von den Plätzen bezeugt. Diesem Vortrage folgte ein weiterer des Herrn Vorstand Kupfer vom Bruderverein Cunnersdorf über drei Kinderkrankheiten: Scharlach, Lungenentzündung und Diphtheritis, welcher ebenfalls den Beifall der Anwesenden fand. Zum Schluß sprach der Vorstand des Cunnersdorfer Vereins für die freundliche Aufnahme seinen Dank aus, worauf dem Vereinslocal ein Besuch abgestattet wurde, um die hiesige Einrichtung kennen zu lernen. ½9 Uhr kehrten die Mitglieder des Brudervereins Cunnersdorf nach Cunnersdorf zurück. **Karl Bräuer.**

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

Am 6. Juni fand eine zwanglose Vereinigung statt, bei welcher verschiedene Gegenstände diskutirt wurden. Der zweite Vereinsabend im Juni, am Dienstag, den 20., brachte einen längeren, gut durchgearbeiteten Vortrag des 1. Vorsitzenden Herrn Lehrers Reuther, über Rose, (Rothlauf, Erysipelas). Es ist dies eine fieberhafte Hauterkrankung mit Geschwulst und blasser Röthe, welche unter dem Druck des Fingers verschwindet, um jedoch sofort nach Aufhören des Druckes wiederzukehren. Puls ist beschleunigt, meist sind Stirnkopfschmerzen vorhanden; Zunge gelbschleimig belegt, Brechneigung; dunkler, rothbrauner Harn. Am häufigsten zeigt sich die Rose im Gesicht, an den Händen und an den Genitalien, zieht vom Gesicht oft nach dem Haarkopfe und dem Nacken, springt auch nach anderen Theilen über (Wanderrose, Erysipelas migrans.) Oft pflanzt sie sich durch den Gehörgang auf das Gehirn fort, Gehirn- und Gehirnhautentzündung entwickelt sich dann; auch Lungenentzündung gesellt sich mitunter zur Rose. Als Ursache giebt man Erkältung an, Gemüthsbewegung, erbliche Belastung, klimatische Verhältnisse, Genuß gewisser Speisen (Erdbeeren, Krebse), Blutzersetzungsprozesse, Wunden und chirurgische Eingriffe, z. B. das Zertrennen der Nabelschnur (Wundrose der Neugeborenen, Erysipelas neonatorum). Ferner unterscheidet man eine glatte Rose und eine Blasenrose, Blatterrose (Erysipelas pustulosum), bei welcher auf der glatten geschwollenen Fläche Pusteln entstehen, in welchen sich eine helle, später gelbliche Flüssigkeit absondert; diese können in Vereiterung übergehen und brandig werden (brandige Rose, Erysipelas gangraenosum). Je nach den befallenen Körpertheilen spricht man von Kopfrose, Gelenkrose, Brustrose ꝛc. Hinsichtlich der Behandlung sei bemerkt, daß man den Kranken weder zu warm, noch zu kalt halten darf. Alle schwerverdaulichen Speisen sind zu vermeiden, ebenso Bleiwasserumschläge, welche zwar für den Augenblick Kühlung und Linderung bringen, das Uebel aber nur um so heftiger wiederkehren lassen. Ueberhaupt muß man mit Wasseranwendung sehr vorsichtig sein, wenn auch Hebra und Skorda sehr für dieselbe eintreten. Die Allopathen haben die verschiedenartigsten Behandlungsmethoden schon versucht, innerlich: verschiedene Säuren, Chinin, Brechweinstein, äußerlich: Eisblasen, warme Umschläge, Quecksilbersalbe, Umrändern der erkrankten Stelle mit Höllensteinstift, Jodtinktur, concentrirter Karbolsäure ꝛc. Sieht jedoch der homöopathische Arzt von diesen stets wechselnden, wissenschaftlichen Heilfaktoren ab und hält er sich an die reine Homöopathie Samuel Hahnemanns, so wird er so leicht nicht über Mißerfolge zu klagen haben. Bei glatter Rose passen Belladonna, Apis, Borax, Chamomilla, Lachesis; Schüßler empfiehlt: Ferrum phosphoricum; die Anhänger Rademachers — welche meist zur Homöopathie übertreten — wenden Natrum nitricum an. Belladonna ist angezeigt bei rother, glänzender Geschwulst (namentlich der rechten Kopfseite), Kopfweh, Blutanhäufung im Gehirn, Irrereden, heftigem Durst, dürren Lippen.

Genügt Belladonna nicht, so giebt man Apis oder Apisin, namentlich bei drohender Gehirnentzündung, Entzündung und Geschwulst der Augenlider (namentlich der oberen). Jahr empfiehlt, Apis gleich schon zu Anfang zu geben, wenn der Kranke schon öfter von der Rose befallen war. Viele Praktiker geben Belladonna und Apis im Wechsel oder Apis und Rhus tox. Borax passe dann, wenn die Kranken das heftige Bedürfniß haben, nur einmal brechen zu können, wenn vorwiegend die linke Kopfhälfte ergriffen sei. Chamomilla sei angezeigt bei Störungen der Verdauungsorgane, nach Zahnschmerzen oder Zahngeschwüren. Redner berichtet eine Heilung durch Chamomilla.

Versagen Apis und Belladonna und zeigen sich blaue Flecke, so greife man zu Lachesis. Die Blasenrose (Erysipelas bullosum, E. pustulosum) erheischt in erster Linie Rhus toxicodendron, namentlich wenn das Uebel von der linken Seite nach der rechten wandert; viele Praktiker wenden dieses Mittel im Wechsel mit Belladonna an. Wird das unerträgliche Brennen und Jucken hierdurch nicht gemildert, wird der Inhalt der Bläschen gelb, dann ist Euphorbium am Platze. Auch Causticum und Cantharis (bei Blasenbeschwerden) kommen in Frage. Neigt der Patient zu Erkrankungen an der Blasenrose, so paßt Rhus tox. im Wechsel mit Graphit. oder einem ähnlichen Antipsoricum. Sind die gastrischen Beschwerden vorherrschend, so vergesse man nicht Chamomilla, Bryonia, Mercur. sol., Nux vom., Ipecacuanha. Bilden sich eiternde Geschwüre, so denke man an Mercur. sol., Hepar sulf., bei brandigen Erscheinungen (Erysipelas gangraenosum) an Arsen. alb., Carbo vegetab.; bei Rose an den Handgelenken seien Bryonia und Mercur. solub. der Beachtung werth. Die Wanderrose sei zu bekämpfen mit Pulsat., Chamomilla, Belladonna, Graphit., Rhus tox. und Sulfur; die Brustrose erheische Bryonia, Phosphorus, Silicea (nicht zu verwechseln sei die Brustrose mit der Gürtelrose — Herpes zoster —, gegen welche Mezereum gute Dienste leiste). Die Rose an den Genitalien gehe meist in Brand über, eigne sich daher weniger zur Behandlung durch einen Laien; in Betracht kämen Arsen., Apis mellif., Acid. carbol. und Acid. muriat., äußerlich Carbolwatte. Die Behandlung der Wundrose ergebe sich ja selbstverständlich: Arnica (innerlich und äußerlich), Apis, Belladonna, Ruta und Symphytum (beide innerlich und äußerlich), Symphytum namentlich bei verletzter Knochenhaut. Hierher gehört auch die Rose der Neugeborenen, welche oft außerordentlich schnell über den ganzen Körper sich verbreitet; bei drohendem Kräfteverfall bewähre sich da meist Camphora. Gegen chronische Rose, Erysipelas habituale, bei welcher das Leiden oft nur in Spuren vorhanden sei, bei der geringsten Veranlassung aber sich verschlimmere, seien die constitutionellen Verhältnisse zu berücksichtigen und namentlich die antipsorischen Mittel wie Sulfur, Graphit, auch Aurum und Baryta empfohlen.

Eingegangen war eine Anzahl Circulare nebst Schreiben des Badebesitzers Herrn Mannich in Stahlbad Rastenberg in Thüringen.

Der nächste Vereinsabend ist Dienstag, den 4. Juli, im Vereinslokal Mariengarten, Carlstraße 10. In Aussicht steht ein Vortrag eines vielerfahrenen Mitgliedes „Ueber Krämpfe im Allgemeinen."

Der 1. Schriftführer: **E. Karcher**, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr 15.

V.-N.-Bl.: Verantwortlicher Redacteur Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№ 15 u. 16.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. August.

1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3850 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig.

Unbewußte Homöopathie.

Ein Beitrag zur Behandlung der Lungenschwindsucht.

Es ist von großem Interesse, die Umwege zu beobachten, auf denen die Schulmedicin zu homöopathischen Wahrheiten gelangt und sie in ihrer Weise zu verwerthen sucht.

Eine der am häufigsten vorkommenden chronischen Erkrankungen ist der Lungenspitzenkatarrh, denn derselbe leitet in der Mehrzahl der Fälle die Lungenschwindsucht ein. Es ist dabei ziemlich gleichgültig, ob man Anhänger des Professors Koch ist oder nicht; ob man annimmt, daß der in die Lunge gelangte Tuberkel-Bacillus jenen Lungenspitzenkatarrh hervorgerufen hat, also daß dieser der primäre Erreger der Erkrankung ist, oder ob man den Katarrh für die vorher vorhandene Erkrankung hält, zu der sich erst später jene Bacillen hinzugefunden und die ursprünglich gutartige Affection zu einer bösartigen gestaltet haben. Weniger gleichgültig, für den Kranken wenigstens, ist es dagegen, ob man zu den Bacillenwütherichen gehört oder nicht. Denn zu diesen Ersteren gehören jene Aerzte, welche darauf ausgehen, den Bacillen im lebenden Körper mit solchen Giften in starken Gaben beizukommen und sie zu vernichten, welche außerhalb des Körpers in Nährlösungen künstlich gezüchtete Bacillen zum Absterben gebracht haben. Sie denken: wenn wir nur erst die Bacillen todt gemacht haben, so wird der Kranke schon von selber gesund werden. Und so hat man denn eine ganze Reihe von Mitteln durchprobirt, welche dies bewirken sollen. Augenblicklich macht man es mit Kreosot, welches in Gelatine-Kapseln verabreicht wird, weil es der Kranke in unverhüllter Form nicht in solchen Mengen hinunterschlucken kann, wie man sie zur Bacillenvernichtung für nöthig hält, denn Kreosot ätzt die Schleimhaut an. Im Moabiter Krankenhause zu Berlin hat man manchem Kranken 50—60 solcher Kapseln täglich gegeben und von Einzelnen innerhalb weniger Monate 5000—9000 Stück gebrauchen lassen, ohne daß die Kranken dadurch fieberfrei geworden wären, und ohne daß sich die Bacillen im Auswurf vermindert oder vermehrt hätten; ja bei nicht wenigen Kranken nahm die Tuberkulose unter dem Gebrauch so großer Kreosot-Gaben einen sehr rapiden Verlauf. Zwar trat bei einigen Kranken Besserung ein; aber diese war nicht dem Kreosot zuzuschreiben, denn solche Besserungen fanden sich auch bei Kranken in demselben Krankenhause, die man vergleichsweise mit anderen Mitteln und nach allgemeinen diätetischen Grundsätzen behandelte. Obgleich diese Thatsache in medicinischen Kreisen hinlänglich bekannt sein könnte, denn viele Zeitungen haben ja darüber berichtet, so ist die Kreosot-Behandlung der Tuberkulose doch noch im Schwunge. Denn die Wenigsten scheinen sich darüber klar zu sein, wie und auf welche Weise die Heilung der Lungentuberkulose zu Stande kommt.

Wir nehmen zunächst die Ansicht als richtig an, daß der Bacillus tuberculosis die Tuberkulose hervorruft, also einen Lungenspitzenkatarrh bei flach- und schmalbrüstigen Personen, welche den sog. Habitus phthisicus zur Schau tragen, zur Entwickelung bringt. Ein gewöhnlicher Katarrh

Digitized by Google

führt nämlich nie zu derartigen Veränderungen des Lungengewebes, wie sie der Tuberkulose eigenthümlich sind; er hat nie die Bildung von Tuberkeln zur Folge, und man mußte deshalb schon früher annehmen, daß der Bacillus tuberculosis die einzige Ursache der Tuberkulose sei, und daß diese selbst nicht, sondern daß nur die Anlage zu ihr ererbt sein kann. Was man aber früher nur muthmaßte, das steht heute mit absoluter Sicherheit fest durch Experimente, welche — ohne daß die Gegner der Homöopathie dies ahnen! — die Zulänglichkeit der Homöopathie bei Behandlung dieser Erkrankung nicht nur erwiesen haben, sondern auch diejenige der kleinen und verfeinerten homöopathischen Arzneigaben!

Vor circa 10—12 Jahren entdeckten französische Botaniker, daß gewisse in Wasser lösliche Substanzen eine merkwürdig abstoßende oder auch anziehende Wirkung auf frei bewegliche pflanzliche Zellen ausüben. Man nannte diese Wirkung Chemotropismus oder Chemotaxis, und bezeichnete die Zellen, je nachdem sie angezogen oder abgestoßen werden, als positiv oder negativ chemotropisch. Das bekannteste der auf diesem Gebiete angestellten Experimente ist das mit den Samenfäden des Farnkrautes. Verschüttelt man dieselben mit Wasser und steckt man in dasselbe ein an einem Ende offenes Capillarröhrchen, welches verdünnte Apfelsäure enthält, so übt diese Säure eine solche Anziehungskraft auf die Samenfäden aus, daß diese massenhaft in das Capillarröhrchen hineinschlüpfen, d. h. aber nur, wenn die Säure im Verhältniß von 1:1000 verdünnt ist. Jede schwächere Verdünnung, z. B. 1:100 oder 1:50, bewirkt gerade das Umgekehrte, sie stößt die Samenfäden ab. Viele Mikroorganismen, welche Erreger von ansteckenden Krankheiten sind, also auch die Tuberkel-Bacillen, haben nun, wie dies experimentell erwiesen ist, eine der oben beschriebenen Wirkung gleiche Anziehungskraft auf die weißen Blutkörperchen, welcher Umstand den russischen Forscher Mechnikoff s. Z. bewog, seine Theorie von den sogen. Freßzellen aufzustellen, worunter er den Kampf der weißen Blutkörperchen mit den Eindringlingen, und deren Bestreben, die letzteren im lebenden Blute dadurch zu vernichten, daß sie sie auffressen, verstand. Die Folgen, welche die Aufnahme der mikroskopischen Krankheitserreger in den Organismus hat, sind nun je nach der Art derselben verschieden. Wir sehen, wenn der Erysipelas-Streptococcus in kleine Hautverletzungen gelangt, die Rose entstehen; wenn die Cholera-Vibrionen in den Dünndarm gelangen: die asiatische Cholera; wir sehen erhebliche Eiterung auftreten, wenn die sogen. Eitermikroben (Staphylococcus und Streptococcus pyogenes) in eine Wunde gelangen. Daß es aber nur diese Mikroben sind, welche dergleichen verursachen, geht z. B. daraus hervor, daß keine Eiterung entsteht, wenn bei Operationen streng aseptisch und antiseptisch verfahren wird. Durch die Eiterung antwortet eben der lebende Organismus auf die Angriffe der Mikroorganismen und sucht sich ihrer zu erwehren. Denn die Eiterkörperchen sind eben nichts anderes als ausgewanderte weiße Blutkörperchen, die sich weiterhin durch Theilung vermehrt haben. Das wußten auch schon die ältesten Aerzte, lange bevor man das Mikroskop erfunden hatte; denn sie sprachen von „gutem und lobenswerthem Eiter" („Pus bonum et laudabile"), unter dessen Schutz Heilung erfolge. Daß der gutartige Eiter durch Hinzukommen fäulnißerregender Organismen auch bösartig (jauchig ꝛc.) werden kann, ist bekannt.

Der Tuberkel-Bacillus gehört nun nicht zu jenen Mikroorganismen, auf deren Eindringen der lebende Mensch immer so stürmisch reagirt, wie z. B. auf eingedrungene Cholera-Vibrionen, denn er hat ein langsames Wachsthum und vermehrt sich auch ebenso langsam, sodaß immer erst einige Zeit vergeht, bevor schwerere Reactionserscheinungen hervortreten. In die Luftbahnen der Lunge bis zu einer Stelle gelangt, wo er sich festsetzt (in den kleinsten Bronchiolen), erregt er dort, als fremder Eindringling, sofort einen entzündlichen Vorgang, welcher nach dem Gesetze des Chemotropismus dadurch vom Organismus beantwortet wird, daß weiße Blutkörperchen durch die Kittsubstanz des Gefäßendothels auswandern, ihn einhüllen und unschädlich zu machen suchen. Nimmt man nämlich ein frisches Tuberkelknötchen aus der Leiche unter das Mikroskop, so findet man, daß dasselbe aus nichts weiter als aus Rundzellen vom Aussehen der weißen Blutkörperchen besteht. In dem Knötchen finden sich außer einigen Tuberkel-Bacillen noch einige epitheloide und Riesen-Zellen. Daß dieser Kampf kein ganz erfolgloser ist, geht daraus hervor, daß die große Mehrzahl der im Auswurf Lungensüchtiger auftretenden Bacillen abgestorben ist und nicht mehr zu Culturen verwandt werden kann. Ebenso scheinen von Gesunden sehr oft derartige kleinere Infectionen durch den Bacillus tuberculosis überwunden zu werden. Denn man findet in den Lungen an anderen Krankheiten verstorbener Menschen nicht selten kleine vernarbte Herde, welche darauf hindeuten. Und auf diese Weise wird es auch erklärlich, warum trotz der großen Verbreitung der Tuberkulose nicht noch mehr Menschen als jetzt schwerer daran erkranken und sterben.

Anders stellt sich der Verlauf bei erblicher Belastung oder bei der Infection durch eine größere Anzahl Bacillen. Hier wirken die sich gruppenweise bildenden und zusammenfließenden Tuberkel außerdem als Fremdkörper, sodaß sich die Bronchienwandungen entzünden, sie verstopfen das Lumen der Bronchien, sodaß diese undurchgängig werden; die Tuberkelknötchen „verkäsen" (sterben ab) und werden abgestoßen unter Zurücklassung tuberkulöser Geschwüre, und nebenher gehen in der Lunge an der befallenen Stelle noch immer weitere entzündliche, mit Eiterung oder Blutaustritt verbundene Processe, namentlich im Alveolargewebe der Lunge. Die Sporen aus freigewordenen Bacillen gelangen in andere Bronchien und rufen dort wieder Tuberkel hervor u. s. w. Neben diesen zerstörenden, förmliche Höhlen (Cavernen) in der erkrankten Lungenpartie bildenden Vorgängen begegnen wir aber noch zwei weiteren, welche man als Heilbestrebungen, die auf Ausscheidung und Unschädlichmachung der Bacillen gerichtet sind, erachten darf.

Der erste derselben, namentlich im Anfangsstadium, ist ein milder Katarrh in der Umgebung des Krankheitsherdes. Der zweite, wenn es bereits zur Bildung größerer oder kleinerer Cavernen zu kommen droht, ist die Bildung neuen Bindegewebes um die Krankheitsherde herum, so daß diese nicht mehr auf die gesunde Lungensubstanz weiter wuchern können, sondern von derselben abgeschlossen werden. Diese bindegewebigen Neubildungen sind außerordentlich fest und derb, und unter günstigen Verhältnissen werden die von ihnen eingeschlossenen Krankheitsproducte allmählig vollständig

Digitized by Google

ausgestoßen und ausgehustet; die Höhle sinkt immer mehr zusammen und schließlich befindet sich an ihrer Stelle nur jenes schwielige, keine Gefahr mehr für den nunmehr Genesenen bildende Narbengewebe. Das erkrankt gewesene Lungengewebe bildet sich natürlich nicht wieder, sondern die Lunge ist zusammengeschrumpft und verkleinert. Leider ist ein so günstiger Ausgang nur im ersten Stadium der Krankheit möglich, denn wenn erst umfangreichere Zerstörungsprocesse eingetreten sind, so läßt sich der Verlauf nur aufhalten. In jedem Stadium der Lungentuberkulose wird man aber — so lange es nicht etwa schon Matthäi am letzten ist, — darauf zu achten haben, daß man den Katarrh (also den Husten) nicht durch narkotische Mittel (Morphium und dergl.) unterdrückt, denn er ist ein Lebenserhalter; und weiterhin, daß man jenen bindegewebigen Wucherungsproceß zu begünstigen sucht. Dies vermag man durch ein Arzneimittel allein nicht. Denn jede Heilung ist stets die Folge verschiedener Factoren. Fehlt die entsprechende Pflege und Ernährung des Kranken, werden nicht alle Umstände berücksichtigt, welche günstig auf den Verlauf und die Heilung einer Erkrankung einwirken können, und verstößt der Kranke gegen die von ärztlicher Seite ihm gegebenen diätetischen Vorschriften, während er nur die ihm verordnete Arznei pünktlich einnimmt, so wird ihm letztere nur selten helfen. Trotzdem darf man aber den Werth der Arznei-Behandlung nicht unterschätzen. Nur darf dieselbe bei einer Consumtionskrankheit, wie es die Lungenschwindsucht ist, keine solche sein, welche durch zu starke, vergiftende Gaben den Verfall des Lebens beschleunigt, anstatt ihn aufzuhalten. In homöopathischer Hinsicht kommen hier hauptsächlich zwei Mittel in Frage: Arsenicum und Jodum. Das erstere Mittel hat bei Prüfungen an Gesunden eine ganze Serie von Symptomen hervorgebracht, denen man auch bei der Lungenschwindsucht begegnet, und schon von diesem Standpunkte aus scheint seine homöopathische Verwendung gerechtfertigt. Große Gaben desselben vermehren den Sauerstoffumsatz im Körper in einer Weise, daß schließlich Gewebszerfall eintritt und das Leben erlischt, während kleinere Gaben die Lebensfähigkeit in ausgesprochener Weise steigern, die Kraft vermehren; eine Wirkung, welche die Arsenik-Esser in Steiermark bekanntlich praktisch verwerthen. Bei seinem innerlichen Gebrauch gegen Lungengeschwüre kommt, nach Brunton, wahrscheinlich die Wirkung so zu Stande, daß die Degeneration der erkrankten Gewebe beschleunigt und deren Abstoßung befördert, das gesunde Gewebe dagegen erhalten wird. Die Thatsache, daß an Arsenik-Vergiftung Verstorbene nicht verfaulen, sondern daß die Leichen mumificiren, ist bekannt. Endlich vernichtet eine schwache Arsenlösung (nach den Untersuchungen von Koch) Bacillen und deren Sporen innerhalb 10 Tagen.

Ein zweites, hauptsächlich in Frage kommendes Mittel, ist Jodum. Bei chronischen Vergiftungen mit diesem Mittel tritt uns unter der Bezeichnung „Jod-Kachexie" das Bild der chronischen Lungenschwindsucht nahezu vollständig entgegen, sogar mit seinen Nebenerscheinungen, die nicht in jedem Falle zur Beobachtung gelangen. Namentlich aber sind es Katarrhe der Athemwege, die man in der Regel als Erstwirkungen beobachtet. Jod galt deshalb schon bei den älteren Homöopathen, auf Grund der Symptomenähnlichkeit, als ein bei der Lungenschwindsucht sehr verwendbares Mittel. Die Gegner unserer Methode sind jedoch erst in der Neuzeit auf dasselbe gekommen, wie es scheint, durch einen Zufall. Vor zwei Jahren machte nämlich Dr. G. Stricker im „Centralblatt für klinische Medicin" (Nr. 3) darauf aufmerksam, daß Jod resp. Jodkalium eine physikalisch nachweisbare Einwirkung auf Lungenspitzenkatarrhe habe. Wenn man nämlich nicht ganz sicher ermitteln könne, ob die Lungenspitze erkrankt sei, so brauche man nur ein paar Tage lang einige kleine Gaben Jodkalium (0,2) zu verabreichen, um die Diagnose klar zu machen; denn wenn auch nur eine kleine Stelle im Centrum der Lunge krank sei, so träten danach Rassel- und Pfeifgeräusche an der befallenen Stelle auf, und sogar durch Percussion nachweisbare Infiltrationen (Dämpfung über der erkrankten Stelle). Diese Verschlimmerung sei aber ohne nachtheilige Folgen für den Kranken, denn der künstlich durch Jodkali gesetzte Katarrh begünstige die Ausscheidung der tuberkulösen Massen. Damit war denn auch der Anstoß für unsere Gegner zu einer neuen Therapie der Lungenschwindsucht gegeben, die, wie man aus später erschienenen Andeutungen anderer Aerzte in medicinischen Zeitschriften ersieht, sich allmählig Bahn brechen und die medicamentöse Behandlung der in der Homöopathie schon lange gebräuchlichen näher rücken dürfte, besonders auch deshalb, weil Jodum nicht nur zu den schnell wirkenden, die Gewebe also schon nach der Einverleibung in die Mundhöhle außerordentlich schnell durchdringenden, sondern auch zu den antibacteriell wirkenden Mitteln gehört, welche schon in schwachen, fast homöopathischen Dosen die Lebensfähigkeit der Bacterien beschränken und aufheben. So hindert, nach den Versuchen von de la Croix eine Jodverdünnung von 1:5020 die Entwickelung von Mikroorganismen, eine solche von 1:1548 tödtet entwickelte Pilze. Eine wässerige Lösung von Jod, im Verhältniß von 1:7000, bewirkte innerhalb fünf Tagen bei den von Koch angestellten Versuchen Absterben der Mikroorganismen und ihrer Sporen. Das sind aber durchschnittlich Verdünnungsstufen, welche jenseits der 3. homöopathischen Decimal-Potenz liegen.

In der Homöopathie ist bisher von beiden Mitteln, wie auch von einer, unter dem Namen Arsenicum jodatum bekannten chemischen Verbindung derselben, welche auch an Gesunden geprüft worden ist, Gebrauch gemacht worden; und das letztgenannte Mittel ist in der Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke zu Leipzig schon seit 12 Jahren mit geradezu eklatantem Erfolge gegen das erste Stadium der Lungentuberkulose verwandt worden. Nicht wenige, völlige und dauernde Heilungen waren zu verzeichnen. So stellte sich vor Kurzem (Juni 1893) wieder ein junger Oeconom, den man vor 8 Jahren wegen Bacillen-Tuberkulose vom Militär entlassen hatte und der hierauf ein Jahr lang von gedachter Anstalt behandelt worden war, vor, welcher außer einer geringen Retraction des zweiten rechten Intercostalraumes (eine Folge der Heilung des Lungengeschwüres) keine einzige Störung von Seiten der Athmungsorgane aufwies. Aber auch in anderen, schon vorgerückteren Fällen sah man erhebliche Besserungen bei seiner Verwendung. Ein Urtheil darüber, ob es auch diese vielleicht noch dauernd zu heilen vermöge, kann man natürlich nicht abgeben, denn es müssen mehrere, ziemlich krankheitsfreie Jahre vergangen sein. Diagnostisch und prognostisch wichtig ist in jedem Falle die Abnahme und das schließlich

Digitized by Google

völlige Verschwinden der Tuberkel-Bacillen im Auswurf, welches wir nicht selten festzustellen Gelegenheit hatten. Im Allgemeinen paßt Arsenicum jodatum dann, wenn das Brustfell an der Erkrankung theilnimmt, (Bruststiche), wenn Neigung zu Durchfällen besteht, besonders in den Nacht- und Morgenstunden; wenn die Kranken zuweilen an Vorderkopfschmerzen leiden. Patienten, welche noch umhergehen und sich im Freien bewegen können, giebt man niedere Verreibungen (6. 5. 4.), täglich eine bis zwei Gaben à 0,2, Stuben- und Bettsiechen: höhere Verreibungen. **Phlm.**

Dr. Christoph Wilhelm Hufeland.

(Geb. 12. August 1762; gest. 25. August 1836.)

I.

Hufeland's Leben und Wirken.

Der Mehrzahl unserer Leser dürfte es nicht unbekannt sein, daß der Verfasser der „Makrobiotik", der „Kunst, das menschliche Leben zu verlängern," der spätere Leibarzt der preußischen Königsfamilie, Staatsrath Professor Dr. Hufeland, zwar homöopathische Arzneien angewandt und sich über die Homöopathie in seinen Schriften mehrfach, zum Theil sogar anerkennend, geäußert hat, daß er jedoch die Homöopathie als eine Heilmethode, die vor den übrigen den Vorzug verdient, schließlich nicht anerkennen wollte.

Wenn wir einerseits weit davon entfernt sind, Hufeland einen unmittelbaren Einfluß auf die Entwicklung der Homöopathie zuzuschreiben, so müssen wir doch andererseits unumwunden anerkennen, daß dieser würdige Zeitgenosse des berühmten Begründers der Homöopathie, Dr. Samuel Hahnemann's, obwohl er den Homöopathen nicht „goldene Aepfel in silbernen Schalen" darzubieten vermochte, doch dem Bekanntwerden der homöopathischen Heillehre in dankenswerthester Weise Vorschub geleistet, und so mittelbar mehr als mancher ihrer Anhänger auch zur schnellen Ausbreitung der Homöopathie beigetragen hat. Bevor wir diese Behauptung (in einem besonderen Abschnitt) eingehender begründen, möge es uns gestattet sein: sowohl aus dem äußeren Lebensgange Hufeland's, als auch über sein Wirken und seine allgemeine Bedeutung hier Einiges (zum Theil unter Benutzung der von Dr. Göschen im Jahre 1863 mitgetheilten Selbstbiographie Hufeland's*) zu berichten.

Goethe nennt Hufeland in den „Tag- und Jahresheften" mit Vornamen Christian Wilhelm, und Dr. Göschen thut ein Gleiches im Titel der vorerwähnten Selbstbiographie, indem er der Autorität des Altmeisters Goethe folgt. Schon ein Blick in die Originalausgabe der „Makrobiotik" oder auf den Grabstein Hufeland's (auf dem alten Dorotheenstädtischen Kirchhofe in der Chausseestraße in Berlin) läßt uns jedoch den Irrthum Goethe's erkennen: Denn an beiden Stellen finden wir anstatt des Vornamens „Christian" den Namen Christoph angegeben.

Durch die Selbstbiographie Hufeland's erhalten wir ein lebendiges Bild von seinem äußeren und inneren Leben. Wir lernen ihn durch dieselbe als einen Mann von mildem und doch geradem Charakter, von edelster Gesinnung und wahrer Frömmigkeit, von hoher sittlicher Bedeutung und großer Bescheidenheit kennen, dessen ganzes Streben darauf gerichtet war, sich als Arzt im Dienste der Menschheit nützlich zu machen, und der „sein Studium und öffentliches Wirken mehr dem Allgemeinen, als speciellen Forschungen zuwandte."

Hufeland wurde am 12. August 1762 zu Langensalza als Sohn eines praktischen Arztes geboren. Sein Großvater, „ein gerader, ehrlicher Pommer (aus Stolp)" war Leibarzt des herzoglichen Hauses zu Weimar. Im Jahre 1765 wurde sein Vater ebenfalls als Leibarzt an den Hof der Herzogin Amalie von Sachsen-Weimar berufen, woselbst unter dem Einfluß dieser hohen Frau und ihres Sohnes, des jungen Herzogs Carl August, mit dem Einzuge Goethe's in Weimar (1776) sich der glänzendste Musenhof der Welt entwickelte. Die Umwälzungen, die dieser damals 27jährige feurige „Herr Doktor", wie Goethe zu jener Zeit allgemein genannt wurde, in dem bis dahin ziemlich philisterhaften Weimar hervorrief, übten auch auf den jungen Hufeland, dessen Erziehung von einem ernsten und strengen Theologen geleitet wurde, nachhaltigen Einfluß aus, indem sie „seinem Gefühl die Richtung gaben"; während die gewaltigen Predigten eines Herder, der (1775) durch Goethe's Vermittelung Hofprediger in Weimar geworden war, Hufeland „ein höheres Christenthum kennen lehrten". Von 1780 bis 1783 studirte er zunächst in Jena und später in Göttingen Medizin, erhielt von letzterer Universität die medizinische Doktorwürde und trat dann mit 21 Jahren unter der Leitung seines beinahe erblindeten Vaters in Weimar in die Praxis ein. Nach damaliger fast allgemein herrschender Sitte dispensirte er die von ihm verordneten Arzneien selbst. In Weimar genoß Hufeland nun den ungemein anregenden Umgang eines großen Kreises der bedeutendsten Männer jener Zeit, insbesondere unserer Geistesheroen Wieland, Herder, Goethe und Schiller, deren ärztlicher Berather er zugleich wurde. Er selbst sagt von jener Zeit: „Und so wurde das damalige Athen von Deutschland" (noch heute wird Weimar häufig das Ilm-Athen genannt) „besonders ein Athen für mich, und ich kann es nicht anders als eine Gnade Gottes und einen Haupteinfluß auf meine fernere geistige Entwicklung betrachten, in diesen hellen geistigen Elementen die ersten zehn Jahre meiner geistigen Entfaltung und meines Hervortretens in die Welt erlebt zu haben."

Bereits um jene Zeit entwickelten sich in Hufeland die Grundideen zu seiner „Makrobiotik". Die Vorlesung eines Fragments aus den Vorarbeiten zu derselben in der „Freitags-Gesellschaft" bei Goethe, welcher auch der Herzog Carl August beiwohnte, war die Veranlassung, daß letzterer Hufeland das Lehramt eines Professors an der Universität in Jena (1793) übertrug, an welcher Fichte und Schiller als Professoren lehrten. Im Jahre 1796 erschien Hufeland's Buch „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern". (Im Titel der Original-Ausgabe [Jena 1797] findet sich übrigens die Bezeichnung „Makrobiotik" nicht.) „Süßes Leben, schöne, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens! — von dir soll ich scheiden?" Diese Worte „Egmonts" (die Goethe demselben bei der Verkündigung, daß er sterben müsse, in den Mund legt) stellte der Verfasser als Motto dem Buche voran. Letzteres wurde bald

*) Verlag von Georg Reimer, Berlin 1863.

Digitized by Google

nach seinem Erscheinen in fast alle europäischen Sprachen — in's Englische, Französische, Italienische, Spanische, Polnische, Schwedische, Russische und Serbische — übersetzt, und ist als hygienisches Hausbuch seiner Zeit überall dahin verbreitet worden, wohin allgemeine Bildung gedrungen ist. Die Makrobiotik charakterisirt ihren Verfasser besser als alles Andere: als einen Menschenfreund und Arzt, dessen Streben auf das Gemeinwohl gerichtet war. Freilich darf man dieses Buch nicht nach seinen späteren „Bearbeitungen" von ungenannten Autoren beurtheilen; denn in manchen dieser modernen Bearbeitungen hat das Original stellenweise Kraft und Saft verloren. Als Ersatz dafür hat man einigen Ausgaben ganz im Gegensatz zur Tendenz des Buches sogar Anweisungen zur Herstellung von Haus- und Reiseapotheken beigegeben. — Hufeland konnte gemeinnützigen Zwecken kaum besser dienen, als indem er die Makrobiotik volksthümlich, also besonders zum Nutzen für die Laien schrieb. Nach seinen eigenen Worten in der Vorrede (vom Juli 1796) zur ersten Auflage war das Buch „nicht für Aerzte allein, sondern für's ganze Publikum bestimmt". Er sagte ferner in dieser Vorrede: „Es würde mir eine unbeschreibliche Freude sein, wenn man es jungen Leuten nicht allein zum Lesen empföhle, sondern es auch in Schulen zur Belehrung über die wichtigsten Gegenstände unseres physischen Wohls benutzte, die, ich wiederhole es nochmals, auf Schulen gegeben werden muß; denn sie kommt (wie ich leider aus gar zu vielen Erfahrungen weiß) auf Akademieen mehrentheils zu spät."

Schon im Jahre 1790 hatte Hufeland im „Journal des Luxus und der Bäder" und später in einer „Nöthige Erinnerung an die Bäder und ihre Wiedereinführung in Deutschland" betitelten besonderen Schrift auf den Werth guter Badeanstalten hingewiesen. Auch in der Makrobiotik redet er in einem besonderen Abschnitt über „Reinlichkeit und Hautcultur" den Bädern das Wort, indem er unter Anderem sagt: „Wollte Gott, daß die Badehäuser an allen Orten wieder in Gang gesetzt würden, damit auch der unbegüterte Theil des Volkes diese Wohlthat genießen könnte, so wie er sie in den vorigen Jahrhunderten überall genoß, und dadurch gesund und stark wurde!" Diese Anregungen hatten zur Folge, daß man nicht allein in Wien, Dresden, Hamburg, Braunschweig und Breslau, sondern auch in Berlin mit der Errichtung von Badeanstalten vorging. In Berlin wurde in den Jahren 1802 und 1803 an der Langen Brücke in der Burgstraße, gegenüber dem königlichen Schloß, in der Spree ein 160 Fuß langes Badeschiff mit 20 Badezimmern für kalte und warme Bäder erbaut. Daselbst wurden auch Schwefel-, Douche-, Tropf-, Regen-, Gießbäder ꝛc. nach Wunsch verabreicht.

Im Jahre 1801 war Hufeland einem Rufe nach Berlin gefolgt: als Leibarzt am königlichen Hofe, Director der medizinischen Fakultät und erster Arzt des Charité-Krankenhauses. Der König ertheilte ihm ferner das Prädikat eines königlichen Geheimen Raths und ernannte ihn zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften. Seine Praxis wurde in Berlin bald so bedeutend, daß er täglich 30—40 Krankenbesuche zu machen hatte.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Jena (14. Oktober 1806) folgte Hufeland der preußischen Königsfamilie nach Ostpreußen. Mehrere ihrer Mitglieder erkrankten daselbst am Typhus. Auch die Königin Luise wurde von demselben befallen. Bekannt ist die auf die Nachricht von dem Anrücken der Franzosen erfolgte Flucht der königlichen Familie von Königsberg nach Memel. Die schwer kranke Königin wurde unter Hufeland's Begleitung am 8. Januar 1807 „bei der heftigsten Kälte, bei dem fürchterlichsten Sturm und Schneegestöber in den Wagen getragen und 20 Meilen weit über die Kurische Nehrung nach Memel transportirt." Diese Fahrt schildert Hufeland mit folgenden beweglichen Worten: „Wir brachten 3 Tage und 3 Nächte, die Tage theils (am Strande) in den Sturmwellen des Meeres, theils im Eise fahrend, die Nächte in den elendsten Nachtquartieren zu — die erste Nacht lag die Königin in einer Stube, wo die Fenster zerbrochen waren und der Schnee ihr auf das Bett geweht wurde, ohne erquickende Nahrung — so hat noch keine Königin die Noth empfunden!" — Diese böse Fahrt in der frischen Seeluft brachte der Königin bekanntlich die Heilung vom Typhus.

Aus Hufeland's späterer Wirksamkeit nach der Rückkehr nach Berlin (1809) möge hier noch seiner Thätigkeit an der unter seiner Mitwirkung im Jahre 1810 gegründeten Berliner Universität gedacht werden. Im März desselben Jahres eröffnete er mit Unterstützung des Königs die Universitäts-Poliklinik für innere Krankheiten, das erste Institut dieser Art in Berlin für arme Kranke. In den folgenden Jahren lebte er ganz den Berufsarbeiten, sowie der literarischen Thätigkeit. Hinsichtlich letzterer wollen wir besonders seine Arbeiten an dem im Jahre 1795 von ihm begründeten „Journal für praktische Heilkunde" erwähnen, auf welches wir in der Fortsetzung dieses Artikels zurückkommen werden.

Schon während seines Weimarischen Aufenthaltes hatte Hufeland durch die Schrift „Ueber die Ungewißheit des Todes" Anregung zur Errichtung des ersten Leichenhauses in Weimar gegeben. Als im Jahre 1831 die Cholera in Berlin wüthete und zahlreiche Opfer forderte, trat er, um das Begraben Scheintodter zu verhindern, wiederum energisch für die Errichtung von Leichenhäusern ein. In einer bezüglichen Schrift führte er unter Anderem aus, daß es vernünftiger sei, seinem Mitmenschen eine letzte Liebe zu erweisen, d. h. ihn nicht lebendig zu begraben, als eine letzte Ehre, d. h. ihn in einem prächtig geschmückten Sarge zu beerdigen. So wurde auf seine Veranlassung auch in Berlin die erste Leichenhalle errichtet. Bezüglich der Cholera wird ihm übrigens, wie wir beiläufig erwähnen wollen, der launige Ausspruch zugeschrieben: „Die Cholera kommt mir fast vor wie ein commis voyageur eines unbekannten, unsichtbaren Hauses, das mit einem seiner Hauptartikel, der Menschheit, schnell räumen will."

Als Hufeland am 24. Juli 1833 sein fünfzigjähriges Doktor-Jubiläum feierte, wurde von den Aerzten des In- und Auslandes die Marmorbüste des Gefeierten und außerdem ein kleines Erz-Standbild desselben in der Berliner Universität aufgestellt. Ferner ließ man eine goldene Medaille mit dem Brustbilde des Jubilars prägen; und von dem Rest der zur Feier des Jubeltages gesammelten Spenden konnten noch 10 000 Thaler an die von Hufeland gegründete und nach ihm benannte (Hufeland'sche) Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Aerzte und deren Wittwen abgeführt werden. Vor einigen Jahren betrug der Kapitalfonds dieser Stiftung 261 200 Mark und der mit derselben

Digitized by Google

verbundene Wittwen-Unterstützungsfonds 111800 Mark. Der Name Hufeland's lebt ferner noch in der im Jahre 1810 von ihm gegründeten, ebenfalls noch heute bestehenden „Hufeland'schen medizinisch-chirurgischen Gesellschaft" fort.

Seine und seiner Kinder Erhebung in den Adelstand hatte er abgelehnt, weil, seiner Ansicht nach, „mehrere der mit diesem Stande verbundenen Prinzipien und Verpflichtungen (z. B. Stolz, Adelsehre, Rache und Duell) im Gegensatz zu den göttlichen und christlichen Geboten ständen, und weil er es auch für seine Pflicht hielt, den ehrlichen Bürgerstand, in welchem er geboren ward, zu ehren, und ihm das bißchen Ehre und Verdienst, was er etwa in der Welt erworben, zuzuwenden." Wir führen dies auch um deshalb an, weil in den älteren Auflagen unserer bekanntesten Conversations-Lexika sich vor dem Namen „Hufeland" die Adelsbezeichnung „von" befindet, und weil dieser Irrthum erst in neueren Auflagen berichtigt worden ist.

Von Hufeland's Schriften möge schließlich hier noch das im Jahre 1836 wenige Wochen vor seinem Tode erschienene „Enchiridion medicum" (medizinische Handbüchlein) „oder Anleitung zur medizinischen Praxis. Vermächtniß einer fünfzigjährigen Erfahrung" erwähnt werden. Diesem Buche gab der Verfasser als Sinnspruch die Worte mit auf den Weg:

„Was mich das Leben gelehrt, was mir durch's Leben geholfen,
Leg' ich dankbar und treu hier auf Hygieens Altar.
Helfen durch Lehre und That, war meines Lebens Bestimmung,
Möchte im Tode auch noch Lehrer und Helfer euch sein!" —

Den ganzen Ertrag des Buches, dessen erste Auflage schon einige Wochen nach dem Erscheinen vergriffen war, und welches trotz vieler Anfechtungen sechs Auflagen und acht Abdrücke erlebt hat, bestimmte der Verfasser für die „Hufeland'sche Stiftung".

Am 12. August 1836 hatte Hufeland seinen 74. Geburtstag erreicht. Von seinem Krankenlager aus (er litt an Harnverhaltung in Folge Verhärtung der Vorsteherdrüse) ließ er an seine nächsten Freunde als letztes Andenken ein Heftchen mit gedruckten Merksprüchen vertheilen, in welchen er einige Hauptsätze aus seiner Makrobiotik populär in Verse gebracht hatte. Von diesen Sprüchen, welche den natürlichen und frommen Sinn ihres Verfassers kennzeichnen, möchten wir folgende hier wiedergeben:

„Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Zuviel getrunken, macht er Schmerz,
Er öffnet sträflich deinen Mund
Und thut selbst dein Geheimniß kund."

*

„Schlaf ist des Menschen Pflanzenzeit,
Wo Nahrung, Wachsthum baß gedeiht,
Wo selbst die Seel', vom Tag verwirrt,
Hier gleichsam neu geboren wird."

*

„Willst' sterben ruhig ohne Scheu,
So lebe deiner Pflicht getreu,
Betracht' den Tod als einen Freund,
Der dich erlöst und Gott vereint."

Hufeland starb in den Nachmittagsstunden des 25. August 1836 an den Folgen einer durch die Verschlimmerung seines Uebels erforderlich gewordenen Operation, nach welcher Brand eintrat. Er wurde auf dem Dorotheenstädtischen Kirchhofe in der Chausseestraße in Berlin beigesetzt. Auf seiner schlichten steinernen Grabtafel, in deren Mitte sich ein Kreuz aus polirtem Granit befindet, stehen, um letzteres vertheilt, die Worte: „Durch den Tod zum Leben. Ich bin die Wahrheit und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, wenn er auch stirbt; so spricht der Herr. Liebe, Licht, Leben — Liebe, Glaube, Hoffnung. Ich weiß, an welchen ich glaube. Christoph Wilhelm Hufeland, geb. d. 12. Aug. 1762; gest. d. 25. Aug. 1836."

II.

Hufeland's Stellung zur Homöopathie.

In demselben Jahre, in welchem Hufeland's Makrobiotik erschien (1796), übergab Dr. Samuel Hahnemann (geb. 10. April 1755) — ein hochbegabter Arzt, der nicht allein ein für die damalige Zeit außerordentlich bedeutendes Wissen und eine scharfe Beobachtungsgabe, sondern auch feste Willenskraft und unermüdlichen Fleiß besaß — der Oeffentlichkeit einen neuen, vor ihm am Krankenbette noch nicht geprüften Grundsatz, Krankheiten zu heilen. Er publicirte nämlich im Hufeland'schen „Journal für praktische Heilkunde" im Jahre 1796 einen „Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen". Dieser „Versuch" ist der Angelpunkt, um den die spätere Homöopathie sich dreht. Denn Hahnemann stellte in jener Abhandlung zunächst die Forderung auf, die Arzneimittel, bevor sie am Krankenbette angewendet würden, am gesunden menschlichen Organismus hinsichtlich ihrer Wirkungen zu prüfen, und er ertheilte in seinen weiteren Ausführungen den Rath: man wende in der zu heilenden Krankheit dasjenige Arzneimittel an, welches eine andere, möglichst ähnliche künstliche Krankheit zu erregen im Stande ist. Durch das ähnliche Heilmittel würde die Krankheit überstimmt werden und verschwinden. Hiermit war der Grundsatz der Aehnlichkeit in's Leben getreten, und der erste große Schritt zu dem Satze „similia similibus curantur", „heile Aehnliches mit Aehnlichem", und zur Homöopathie — welches Wort allerdings noch nicht gebraucht wurde — gethan.

Auch in den folgenden Jahren blieb Hahnemann für das Hufeland'sche Journal, das sich damals großen Rufes und einer ungewöhnlichen Theilnahme bei den Aerzten aller Länder erfreute, thätig. Er veröffentlichte in demselben noch folgende Abhandlungen. Im Jahre 1797: „Eine plötzlich geheilte Kolikodynie" (Grimmdarmschmerz) und „Sind die Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der praktischen Arzneikunde unübersteiglich?" — 1798: „Gegenmittel einiger heroischer Gewächssubstanzen", „Einige Arten anhaltender und nachlassender Fieber" und „Einige periodische Krankheiten und Septimanen" — 1801: „Fragmentarische Bemerkungen zu Brown's elements of medicine", „Ueber die Kraft kleiner Gaben der Arzneien überhaupt und der Belladonna insbesondere" und „Monita über die drei gangbaren Kurarten, vom Verfasser des Arzneischatzes" — 1805: „Heilkunde der Erfahrung" — 1806: „Ueber Chinasurrogate", „Scharlachfieber und Purpurfriesel, zwei gänzlich verschiedene Krankheiten" und „Was sind Gifte? Was sind Arzneien?" — 1807: „Fingerzeige auf den homöopathischen Gebrauch der Arzneien in der bisherigen Praxis" — 1808: „Berichtigung der im

Digitized by Google

27. Bande, 1. Stück, aufgestellten Anfrage über das Präservativmittel gegen das Scharlachfieber".*)

Von diesen Arbeiten Hahnemann's nehmen besonders unser Interesse in Anspruch, die Abhandlungen „Heilkunde der Erfahrung" und „Fingerzeige auf den homöopathischen Gebrauch der Arzneien", weil darin schon ein wesentlicher Theil von dem enthalten ist, was Hahnemann später (1810) ausführlicher im „Organon der rationellen Heilkunde" als die Lehrsätze der homöopathischen Heilmethode veröffentlichte. Weder dieser noch Hufeland dürfte damals geahnt haben, daß das zum ersten Male in der „Heilkunde der Erfahrung" (1805) von Hahnemann beiläufig gebrauchte Wort „Homöopathie" später zu einem Begriff werden würde, mit welchem Millionen leidender Menschen Linderung und Heilung von Schmerzen und Krankheiten verbinden.

Es kann nicht Wunder nehmen, daß die völlig neuen Ideen, die Hahnemann zuerst im Hufeland'schen Journal entwickelt hatte, durch ihr Abweichen von den althergebrachten Anschauungen bei einer großen Zahl von Vertretern der medizinischen Wissenschaft auf Widerspruch stießen. Obgleich die Richtigkeit des homöopathischen Heilgrundsatzes durch Heilungen der verschiedensten Krankheiten bestätigt wurde, mußte schon damals zunächst die von Hahnemann aufgestellte Theorie des Heilvorganges allen denen ein bequemes Angriffsfeld bieten, welche die Mühe scheuten, den neuen Heilgrundsatz praktisch zu prüfen, wie es Hahnemann verlangte.

Die Erkenntniß, zu welcher eine praktische Anwendung von Arzneien am Krankenbett nach dem homöopathischen Heilprincip jeden vorurtheilsfreien und gewissenhaften Prüfer führt, beruht nicht auf trügerischem Schein, sondern gründet sich, weil auf Beobachtung und Erfahrung beruhend, auf Wahrheit. Von dieser im homöopathischen Heilverfahren liegenden Wahrheit sagt Hahnemann im „Organon": „Denn Wahrheit ist gleich ewigen Ursprungs mit der allweisen, gütigen Gottheit. Menschen können sie lange unbeachtet lassen, bis der Zeitpunkt kommt, wo ihr Strahl, nach dem Beschlusse der Fürsehung, den Nebel der Vorurtheile unaufhaltsam durchbrechen soll, als Morgenröthe und anbrechender Tag, um dann dem Menschengeschlechte zu seinem Wohle zu leuchten hell und unauslöschlich." Zur Erkenntniß der Wahrheit des Aehnlichkeitsprincips mußte auch Hufeland gelangt sein, denn sonst hätte er sich kaum dazu entschlossen, seine wissenschaftliche Autorität für die erste Verbreitung der neuen Lehre einzusetzen.

Nicht unerwähnt möchten wir lassen, daß Hahnemann im Jahre 1808 im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen" in einem umfangreichen offenen Sendschreiben an Hufeland diesem seine „ganze Denkart und Ueberzeugung ausgeschüttet" und denselben schließlich um sein Eintreten für die neuen Reformideen mit den Worten gebeten hatte: „Sie aber, Theuerster! mit dem alle Gegenparteien vereinigen wollenden milden Geiste Melanchthons beseelt, dulden Sie, da nun einmal Wahn mit Wahrheit sich nicht amalgamiren läßt, dulden Sie wenigstens den reinherzigen, bei Ueberzeugungen unbiegsam geraden, zu Unwahrheiten und Systemtäuschungen unbestechlichen Wahrheitssucher, wenn Sie auch nicht würdigen sollten, einen herzhaften Blick in die andämmernde Morgenröthe zu thun, die uns unaufhaltbar den ersehnten Tag bringen wird." —

Gewiß nicht unzutreffend kennzeichnet Dr. Stürmer, ein Zeitgenosse und früherer Schüler Hufeland's, des letzteren damalige Stellung gegenüber den Angriffen der Gegner Hahnemann's auf die neue Lehre mit folgenden Strophen aus Virgils Aeneide:

„Wie, wenn in großer Versammlung des Volks sich manchmal ein Aufruhr
Erhebt, und in Grimm aufraset der wüthende Pöbel;
Schon sind Brände und Steine geschnellt, Wuth bietet die Waffen.
Wenn dann etwa ein Mann, durch Verdienste ehrwürdig und Tugend,
Vortritt, schweigen sie all', und steh'n mit gespannten Ohren.
Jener bezähmet durch Worte den Geist, und heilet den Mißmuth." —

Bei dem hohen Ansehen, in welchem Hufeland bei seinen Zeitgenossen stand, mußte es außerordentlich ersprießlich für die erste Entwicklung der Homöopathie sein, daß er dauernd sowohl für die Person Hahnemann's, als auch für dessen neue Lehre ein lebhaftes Interesse bekundete und sogar für die unparteiische Prüfung der Homöopathie eintrat.

Bereits im Jahre 1801 hatte Hufeland in einer Redactions-Anmerkung zu den oben erwähnten Bemerkungen Hahnemann's zu Brown's elements of medicine*) folgendermaßen über Hahnemann geurtheilt: „Diese Bemerkungen rühren von einem der vorzüglichsten Aerzte Deutschlands her," und ferner, „man kann gewiß sein, hier das unbefangene Urtheil eines in Erfahrung und Nachdenken gereiften praktischen Arztes über diesen Gegenstand zu erhalten." Fünfundzwanzig Jahre später (1826) schrieb Hufeland in seinem Journal unter Anderem Folgendes: „Der Gegenstand (die Homöopathie) wird um so wichtiger, weil der Urheber ein Mann ist, dem wir unsere Achtung nicht versagen können. Und daß dies bei Hahnemann der Fall ist, wird wohl Niemand leugnen können, am wenigsten der, der ihn nicht von gestern her kennt, wie dies der Fall bei dem Verfasser dieses Aufsatzes ist, der mit ihm schon vor länger als dreißig Jahren durch freundschaftliche Verhältnisse verbunden, ihn jederzeit als einen unserer ausgezeichnetsten Aerzte geschätzt hat. Ist es noch nöthig, daran zu erinnern, daß ihm die Medizin zuerst die Entdeckung der Weinprobe und des Mercurius solubilis (nach meiner Meinung immer noch das wirksamste Mercurialpräparat), des Präservativs gegen das Scharlach, wie so vieles Andere verdankt, und daß er in vielen seiner früheren Schriften Beweise genug eines philosophischen Scharfsinns und einer seltenen Forschungsgabe gegeben hat?" Hierauf stellt Hufeland seine Ansichten über die Vortheile und Nachtheile der Homöopathie zusammen. Als Vorzüge derselben bezeichnet er: Das nothwendige Individualisiren, die Wichtigkeit der Diät, das Verdrängen der großen Arzneigaben und die Einführung der Einfachheit bei der Verordnung der Arzneimittel. Er sagt: „Sie wird zu genauerer Prüfung und Erkenntniß der Wirkung der Arzneimittel im Lebenden führen, wie sie auch schon gethan hat." Dann führt er weiter aus: Das homöopathische Verfahren würde mehr die

*) Auszüge aus der Mehrzahl der angeführten Arbeiten Hahnemann's finden sich in „Hahnemann redivivus" von Dr. Th. von Bakody. Verlag von Dr. W. Schwabe, Leipzig 1883.

*) Der englische Arzt John Brown († 1788) hatte nach der von ihm aufgestellten „Erregungstheorie" alle Krankheiten auf Mangel oder Ueberfluß an Erregbarkeit im Organismus zurückgeführt und dementsprechend „stärkende" oder „schwächende" Mittel empfohlen. Diese Theorie wurde sowohl von Hahnemann, als auch von Hufeland bekämpft.

Digitized by Google

Aufmerksamkeit auf die Bereitung der Arzneien lenken und eine strengere Aufsicht über die Apotheker herbeiführen; es würde nie positiv schaden, dagegen dem kranken Organismus mehr Zeit zur ruhigen und ungestörten Selbsthülfe*) geben und endlich die Kosten der Kur außerordentlich vermindern. Als „Nachtheile" des homöopathischen Heilverfahrens erscheinen Hufeland hauptsächlich: Die Unterlassung des Aderlasses, die Nichtanwendung von Brechmitteln, sowie das Selbstdispensiren; obgleich er letzteres als junger Arzt selbst lange ausgeübt hatte. Ueber die Wirksamkeit der nach homöopathischen Grundsätzen bereiteten Arzneien urtheilt Hufeland schließlich wie folgt: „Daß bei manchen flüchtigen Mitteln eine wirklich fast in's Unendliche gehende, über alle Ponderabilität sich erstreckende Theilbarkeit und doch noch bleibende Wirksamkeit möglich sei, zeigt uns allerdings der Moschus. Einige Gran desselben können die Luft eines ganzen Zimmers so erfüllen, daß jedes Atom desselben nach Moschus riecht, also doch etwas vom Moschus enthält, was gewiß auch in die Trilliontheile gehen kann — und der Moschus verliert nichts dabei an Gewicht. Bei der Ipecacuanha hat man es längst anerkannt, daß die kleinsten Dosen, $^1/_{12}$, $^1/_{16}$ Gran mit Zucker abgerieben, sehr große, ja neue Wirksamkeit erhalten. Können nun nicht auch andere flüchtige Mittel, besonders die narkotischen, eine ähnliche, fast unendliche Theilbarkeit haben, und immer noch wirksam auf den Organismus bleiben? — Dies ist allerdings eine Frage, die noch Untersuchung verdient".**) „Auf die Vermehrung der Wirksamkeit durch Vermehrung der Berührungspunkte, durch Auflösung im Flüssigen, oder durch lange fortgesetztes Reiben, zuerst aufmerksam gemacht zu haben, ist unstreitig ein Verdienst Hahnemann's und dankenswerth."

Dr. Christoph Wilhelm Hufeland,
geb. in Langensalza am 12. August 1762,
gest. in Berlin am 25. August 1836.

Trotz dieses günstigen Urtheils über Hahnemann rechnete Hufeland es denjenigen Aerzten, welche die Heilkunst nach der homöopathischen Heilmethode ausübten, als eine Unterlassungssünde an, wenn sie in solchen Fällen, für welche die ältere Heilmethode den Aderlaß vorschrieb, diesen unterließen. Ganz besonders in diesem Umstande lag für Hufeland ein Stein des Anstoßes in der neuen Lehre Hahnemann's, welcher den Aderlaß und andere Blutentziehungen für durchaus entbehrlich, ja sogar für verwerflich hielt. Hufelands felsenfestes Vertrauen auf die heilkräftige Wirkung des Aderlasses — welches Vertrauen er übrigens mit der überwiegenden Mehrzahl der Aerzte seiner Zeit theilte — wird durch nichts schärfer gekennzeichnet, als durch seine eigenen Worte in der bereits erwähnten Selbstbiographie. Er schreibt darin aus der Zeit von 1815 bis 1820 über die Krankheit einer seiner Töchter Folgendes: „In den folgenden Jahren machte mir besonders meiner lieben Tochter Rosalie Kränklichkeit vielen und langen Kummer. Zu schnelles Wachsthum gab ihr vom 14. bis zum 18. Jahre die Anlage zu Bluthusten und Phthisis florida tuberculosa, und sie konnte nur durch die strengste Diät, Eingezogenheit, Entsagung des Tanzes, Singens und aller jugendlichen Freuden ihres Alters, durch Landluft, Milch und Molkenkur und die größte Aufmerksamkeit, jeden kleinen Anfall einer entzündlichen Lungenreizung sogleich durch Aderlässe zu entfernen (deren ihr während dieser Jahre dreißig(!) gemacht wurden) gerettet werden. Und sie ward es so, daß sie nachher heirathen, Kinder bekommen und selbst säugen konnte, ohne Schaden für ihre Lungen."

Bei einer solchen Verehrung des Aderlasses Seitens Hufeland's erscheint es nur zu erklärlich, daß er sich der Homöopathie nicht enger, als dies in Wirklichkeit geschehen war, anzuschließen vermochte, und daß er mit zunehmendem Alter sich dem der Homöopathie abgewandten ärztlichen Lager wieder mehr näherte. Seine Abwendung von der Homöopathie mag allerdings auch von Seiten Hahnemann's insofern etwas beeinflußt worden sein, als dieser große Reformator im Verfolge seiner Potenzirtheorie mit der Lehre von der Kraftentwicklung der Arzneien durch fortgesetztes Verdünnen derselben, sowie durch die Minderung der Arzneigaben bis zur äußersten nur denkbaren Kleinheit eine Bahn betreten hatte, die selbst viele seiner Anhänger veranlaßte, in Bezug auf diese Theorie einen vom Meister abweichenden Weg in der ursprünglichen Richtung der Hahnemann'schen Reform einzuschlagen, ohne daß indessen

*) Dr. Ameke, der treffliche Verfasser von „Die Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie" (Berlin 1884) bemerkt hierzu: „Es giebt dem kranken Organismus den physiologischen Anstoß zur Heilthätigkeit, ohne die natürliche Krankheit mit einer Arzneikrankheit zu compliciren."

**) Neuerdings ist bekanntlich der Professor der Pharmakologie an der Universität in Greifswald, Dr. Hugo Schulz, durch praktische Versuche zu dem Resultat gelangt, daß verschiedene Arzneimittel, die in gewöhnlichen Gaben den gesunden Menschen nur wenig oder gar nicht afficiren, in wesentlich kleinerer Dosis ein krankes Organ beeinflussen, indem die kleine Arzneigabe die Lebensthätigkeit anregt, während die große letztere lähmt.

Digitized by Google

die Grundmauern des Baues der Homöopathie dadurch auch nur die geringste Schwächung erlitten hätten. Von diesem Gesichtspunkte aus verdient gewiß auch die von Hufeland im Jahre 1830 zuerst in seinem Journal veröffentlichte Schrift „Die Homöopathie" beurtheilt zu werden, die vielfach als ein Absagebrief ihres Verfassers an die Homöopathie angesprochen wird. Obgleich diese Schrift auf eine übertriebene Schwarzseherei Hufeland's hinsichtlich der Zukunft der Homöopathie schließen läßt, erkennt derselbe trotzdem in der Vorrede die Verdienste Hahnemann's unumwunden an, indem er unter Anderem sagt: „Das Erste, was mich bestimmte, öffentlich von der Homöopathie Notiz zu nehmen, war, daß ich es unwürdig fand, die neue Lehre mit Spott und Verachtung zu behandeln.". . . . . „Dazu kam die Achtung, die ich von Alters her gegen den Erfinder hegte, und die ich seinen früheren Schriften, seinen wesentlichen Verdiensten um die Heilkunde schuldig war;". . . . . „In der Folge hatte ich selbst Gelegenheit, mehrere glückliche Erfahrungen mit der Anwendung homöopathischer Heilmittel zu beobachten, die nothwendig meine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand erregen und mich überzeugen mußten, daß derselbe keineswegs verächtlich auf die Seite geschoben werden dürfe, sondern einer genauen Prüfung werth sei." —

Hufeland, der in seinem Enchiridion medicum als die „drei Kardinalmittel der Heilkunst, welche als Magnaten und Anführer des übrigen Streitheeres hervorragen, den Aderlaß, das Brechmittel und das Opium" bezeichnete, konnte bei diesen Anschauungen unmöglich ein Förderer der Homöopathie bleiben. Die Kluft, welche zwischen diesen „Magnaten" und dem similia similibus bestand, erwies sich für ihn als unüberwindlich; denn ihm fehlte die Schwungkraft des reformatorischen Geistes eines Hahnemann. — „Hufeland allein, der anfänglich für Hahnemann's Ideen einstand", (so bemerkt Dr. Th. von Bakody in seiner Abhandlung „Retorsion" [Erwiderung] in der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte", II. Band, 1883) „reichte mit seinem milden, eklektischen (prüfenden) Charakter nicht aus, um durch Correction des Irrthümlichen die radikalen Reformideen zu fördern — die Wogung, die ihm entgegen wirkte, war zu mächtig." . . . . . „So kam es, daß der berechtigte Reformgedanke, von den Universitätshallen ausgeschlossen, in die Arme der Laienwelt flüchtete. Von da an datirt der erste Versuch, die Frage der praktischen Medizin durch popularisirende Bestrebungen zu einer vom philanthropischen (menschenfreundlichen) Geiste beseelten, socialen Kulturfrage zu machen."

H. Seckt-Berlin.

Graf Werner von der Recke-Volmerstein,
geb. in Oerdyck am 22. Mai 1795,
gest. in Bruckſteine b. Patschkau am 1. Juli 1893.

Graf Werner von der Recke-Volmerstein.

Unter den nichtärztlichen Anhängern der Homöopathie, welche für Hahnemann's Heilmethode öffentlich eintraten, hat wohl Keiner in den letzten zehn Jahren mehr die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, als Graf Werner von der Recke-Volmerstein. In zahllosen Zeitungen begegnete man seinem Namen, als eines Gewährsmannes für die erfolgreiche Behandlung der Diphtherie mit Mercurius cyanatus, und als Empfehlers der homöopathischen Officin von A. Marggraf in Leipzig, zu der er seit vielen Jahren, längst vor Eröffnung der Dr. Willmar Schwabe'schen Central-Apotheke, in Beziehungen getreten war und der er mit conservativer Treue anhing. Graf von der Recke entstammte einem der ältesten Adelsgeschlechter Deutschlands. Er ist am 12. Mai 1795 zu Oerdyck geboren, hat Jura und Cameralia studirt und wandte sich später der Landwirthschaft zu. Sein Name tauchte in Verbindung mit der Homöopathie in den fünfziger Jahren auf, wo er, anscheinend durch den seligen Dr. Arthur Lutze, mit ihr bekannt geworden sein mag und ab und zu in homöopathischen Zeitschriften über Erfolge berichtete, die er durch Verabreichung homöopathischer Mittel in Bekanntenkreisen erzielt hatte. Noch mehr wurde sein Name genannt, als er in den siebziger Jahren in Südwestdeutschland eine sehr rührige Thätigkeit für die Homöopathie entfaltete und eine größere Serie von Heilungsgeschichten in Buchform veröffentlichte. Kranke aus allen Gegenden strömten dem wohlthätigen und keinen Gewinn in der Ausübung der homöopathischen Praxis suchenden Grafen aus weiter Ferne massenhaft zu, bis ihm der Zudrang selbst zu viel wurde und er einem homöopathischen Arzte (dem vor längeren Jahren in Frankfurt a. M. verstorbenen Dr. Tritzschler), die Praxis überließ und sich auf sein Gut Louisdorf in Schlesien zurückzog. Mit dem Wegzuge des nicht bloß durch seine Heilerfolge, sondern auch durch seine Persönlichkeit imponirenden Grafen von der Recke verliefen sich aber auch die Kranken, und Dr. Tritzschler zog sehr bald aus Baden nach Leipzig. In Louisdorf hat der trotz seiner Jahre rüstige und geistig frische Greis bis zum verflossenen Jahre unablässig für die

Digitized by Google

Homöopathie gewirkt. Kein Kranker verließ ungetröstet sein Schloß, und obgleich Graf von der Recke kein reicher Mann war, so theilte er doch das, was er besaß, nicht nur mit den Kranken und Armen in seinem Wohnorte, sondern auch verschiedene unbemittelte Mediziner, welche des Grafen Neigung für die Homöopathie kannten, wurden von ihm ansehnlich unterstützt, wenn sie ihm versicherten, sich später dieser Heilmethode zuwenden zu wollen. Diese Unterstützungen betrugen in einem uns bekannt gewordenen Falle im Verlaufe von drei Jahren über 3000 Mark. Und selbst wenn Graf von der Recke sich in solchen Fällen getäuscht sah, so wurde er doch in seiner unermüdlichen Hülfsbereitschaft für Jene, welche vorgaben, den Fahnen Hahnemann's folgen zu wollen, nicht wankend, sondern er gab und gab immer wieder. Im verflossenen Jahre übersiedelte Graf Werner von der Recke von Louisdorf nach Bruckſteine bei Patschkau in Schlesien, und dort ereilte ihn am 1. Juli d. J., in seinem 99. Lebensjahre, plötzlich und unerwartet der Tod. Die Homöopathie hat wohl das Recht und die heilige Pflicht, den Tod eines solchen Gönners öffentlich zu betrauern. Ist doch mit dem Grafen Werner von der Recke-Volmerstein einer jener idealen Charaktere aus dem Leben geschieden, die in unserer Zeit, mit ihrer mehr realistischen Richtung, immer seltener werden: ein sich selbstlos aufopfernder, nur von humanen Ideen erfüllter und diese zu realisiren bestrebter Mann von ächt-adeliger Gesinnung, der in seiner Wirksamkeit von seiner noch lebenden Gemahlin, welche ihm 51 Jahre lang treu zur Seite stand, in vortheilhaftester Weise unterstützt wurde. Möge ihm die Erde leicht sein!

Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Lesern so schnell nach seinem Tode sein Bild zu bringen, da der verstorbene Herr Graf noch wenige Tage vor seinem Tode, fast in Vorahnung desselben, am 25./6. a. c. Herrn Apotheker William Steinmetz, dem Besitzer der oben genannten A. Marggraf'schen Officin, dasselbe als Zeichen der Anerkennung für langjährige beste und gewissenhafteste Bedienung mit nachfolgendem Schreiben zugeschickt hat:

Ehrendiplom.

Nachdem ich, als der älteste lebende, homöopathische, unentgeltliche Laienarzt alle, für meine weit über Deutschlands Grenzen ausgedehnte Praxis erforderlichen Arzneien seit 25 Jahren aus der homöopathischen Officin A. Marggraf in Leipzig entnommen habe, und stets in vorzüglicher Weise, prompt und erwünscht bedient bin, kann ich nicht umhin, dies hier öffentlich zu bezeugen. Da meine Arbeitszeit sich ihrem Ende zu nahen scheint, so halte ich es für angemessen, als Zeugniß meiner Zufriedenheit beikommendes Bild zu übersenden, welches mich und meine Gemahlin, die meine ärztliche Thätigkeit mit großer Treue unterstützt, als goldenes Jubelpaar darstellt, mich jetzt im 99. und meine Gemahlin im 83. Lebensjahr.

Bruckſteine bei Patschkau, den 22. Juni 1893.

Werner Graf von der Recke-Volmerstein.

Diese Apotheke ist im Besitze mancher interessanter Correspondenz mit dem Herrn Grafen. Bis 1887 hat er selbst das Mittel Merc. cyan. an alle die, welche es haben wollten, gratis in großen Mengen verschickt. Die Briefe mehrten sich jedoch auf 40—50 täglich und darüber; er konnte sie nicht mehr bewältigen und erließ im Reichsboten Anfang 1888 eine Bekanntgabe des Mittels mit der freiwilligen, nicht erbetenen Weisung, daß man für 70 Pf. (incl. Porto) dasselbe in ausreichender Menge in A. Marggraf's homöopathischer Officin, Leipzig, erhalte. Am Schlusse derselben bat er alle menschenfreundlichen Zeitungen und Redacteure um Aufnahme und Weiterverbreitung dieses Artikels. Dies geschah. Mit Windeseile durchlief derselbe fast alle deutschen Zeitungen und auch viele des Auslandes und bis auf den heutigen Tag kehrt er immer und immer wieder, wo Diphtheritisepidemieen ausbrechen. Auch Entgegnungen erschienen, doch dieselben hinderten nicht, daß das Mittel des Herrn Grafen ein Volksmittel wurde und auch immer bleiben wird, und so hat die von ihm empfohlene Apotheke seit 1888 bereits über 41000 Portionen dieses Mittels à 50 Pf. verschickt und die schönsten und interessantesten Dank- und Anerkennungsschreiben erhalten. **Phlm.**

Die „Krampfgefahr" beim Baden und Schwimmen.

Von **Fr. M.** in **Bonn.**

Wir befinden uns wieder in der Jahreszeit, wo ein kühles Bad draußen im Strome oder in den blauen Fluthen des ewig bewegten Meeres zu den größten Annehmlichkeiten naturgemäßer Gesundheitspflege gehört. Ja, das freie Flußbad von + 17° R. an, genommen in der warmen Jahreszeit unter dem unmittelbaren Einflusse des belebenden Sonnenlichtes, ist das entschieden heilkräftige Bad für die Krankheit unserer Zeit — die „Nervosität." Nach dem etwa 4—6 Minuten dauernden Wasserbad steige man aus den Fluthen und nehme ein kurzes Luft- und Sonnenbad, indem man sich von den warmen Sonnenstrahlen trocknen läßt. Solch ein herrliches Luft- und Sonnenbad, nach dem frischen Wasserbade genommen, wiegt nach unserer Erfahrung alle Mineralquellen der Erde reichlich auf. Auch die natürliche Sonnenelectricität kommt dabei ohne Kunst, ohne Nachtheil und ohne Kosten zur wirkungsvollsten Geltung.

Leider aber bringt das freie Flußbad eine Gefahr mit sich, den sogen. „Krampf im Wasser", dem alljährlich viele Personen, darunter auch vorzügliche Schwimmer, zum Opfer fallen. Der bis zum letzten Augenblicke noch munter im Wasser sich umhertummelnde Schwimmer macht urplötzlich ungewöhnliche Bewegungen mit den Armen, sinkt dann stumm in die Tiefe und verschwindet zum Schrecken der mitbadenden Genossen. Dann heißt es von allen Seiten: „Der Krampf hat ihn befallen; rasch ihm zu Hilfe!" —

Ueber diesen verhängnißvollen „Krampf" der Schwimmer hat nun in der neuesten Zeit ein amerikanischer Arzt eingehende Untersuchungen angestellt. Nach demselben ist bei solchen Unglücksfällen niemals Krampf im gewöhnlichen Sinne des Wortes im Spiele, wie auch die von ihm untersuchten Leichen plötzlich untergesunkener Schwimmer keinerlei Kriterien des Krampfes erkennen lassen.

Das schnelle Nachlassen der Muskelkraft soll vielmehr dadurch bewirkt werden, daß Schaum, Wasser oder Wasserstaub mit der Einathmung in die Kehle gelangt und in die

Digitized by Google

Luftwege eindringt, oder, wie es im Munde des Volkes heißt, in die „falsche Kehle“ geräth, wodurch eine fast blitzartige Stockung in den Functionen sämmtlicher Athmungsorgane eintritt. Kommt aber Wasser beim Beginne einer Einathmung in die Luftröhre, wenn die Lungen luftleer sind, so sinkt der Körper sofort.

Wenn daher die Mitbadenden gewahren, daß jemand beim Baden ungewöhnliche Bewegungen mit den Armen macht, so müssen sie demselben sofort zu Hilfe kommen, weil der Betreffende unter den beschriebenen Umständen keinen Hilferuf äußern, noch auch sonst seine lebensgefährliche Lage irgendwie klar und unzweifelhaft verständlich und bemerklich machen kann.

Obige Annahme, daß das Eindringen von Wasser u. s. w. in die Luftröhre den „Krampf“ hervorrufen soll, scheint uns gerade nicht sehr plausibel. Die Ursache des Krampfes ist offenbar nur zu langer Aufenthalt in kühlem Wasser und die dadurch hervorgerufene allgemeine Wärme-Entziehung in Verbindung mit einer sich hinzugesellenden reflectorischen Lähmung des Respirations-Centrums im verlängerten Marke, welche plötzlich eintretende Athemnoth bedingt. Derartige Krämpfe beginnen stets in den Extremitäten, in den Füßen, Waden oder Fingern, und hindern natürlich die Schwimmbewegungen. Personen mit träger Blut-Circulation sind mehr dazu geneigt, als lebenskräftige, gesunde Menschen. Sie haben dieselbe Ursache (also Abkühlung), wie die bei Vielen im Bette sich einstellenden Waden- und Fußkrämpfe. Ebensowenig wie man letztere in einem durchwärmten Bette entstehen sieht, sondern meist dann, wenn der dazu Geneigte sich in ein kaltes Bett gelegt oder im Bette entblößt hat, so wird man sie auch nie in warmen Bädern auftreten sehen. Wer dazu geneigt ist und sich längere Zeit in kühlem Wasser aufhalten muß, sollte vorher einen Schluck Cognac zu sich nehmen. **Redaction.**

Welches ist wohl das beste homöopathische Mittel gegen das Mukunguru-Fieber.

Von Dr. Goullon in Weimar.

Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß viele Leser der „Populären“ in die Verlegenheit kommen werden, sich an genanntem Fieber behandeln zu lassen, so besteht doch ein allgemeines Interesse dafür, einestheils Kenntniß zu haben von der eigenthümlichen Natur jenes Fiebers, sodann nach Analogie Hahnemanns, wie derselbe auf inductivem Wege gegen Cholera Kampher als verlässig empfehlen konnte, nach specifisch-homöopathischen Mitteln sich umzuschauen auf Grund des scharf charakterisirten Krankheitsbildes jener Malaria des schwarzen Welttheiles.

Nach Stanley, dessen Aufzeichnungen wir zunächst folgen, ist das Mukunguru im Kiswahili der Name für Fieber, kommt in dieser Gegend von ausgedehnten Wäldern und flachen Ebenen häufig vor, da die Natur hier das Wasser nur sehr unvollkommen abfließen läßt. In der trockenen Jahreszeit liegt nichts Abschreckendes im Anblick des Landes. Das verbrannte Gras, das von den hartgewordenen Spuren der Thiere, die diese Ebenen während des letzten Theiles der Regenzeit bewohnen, bedeckt ist, giebt aber dem Lande ein etwas düsters Aussehen. Im Walde liegen zahllose Bäume im letzten Stadium der Verwesung umher und auf den hingestreckten Stämmen kann man zahllose Insectenarten arbeiten sehen. Unmittelbar wird aber das Gift der todten und verwesenden Pflanzenwelt in den Organismus aufgenommen und von Folgen begleitet, die bisweilen tödtlich sind, wie die, welche aus der Nachbarschaft des Upasbaumes entstehen sollen.

Die ersten übeln Folgen, die aus dieser Malaria entstehen, sind Verstopfung und verstimmende Mattigkeit, ungemeine Schläfrigkeit und ständige Neigung zum Gähnen. Die Zunge nimmt eine gelbliche, krankhafte Färbung an und wird fast schwarz. Selbst die Zähne werden gelb und von einer übelriechenden Masse überzogen. Die Augen des Patienten glänzen hell und füllen sich mit Wasser. Dies sind sichere Symptome des beginnenden Fiebers, welches bald darauf den ganzen Organismus durchtobt und den Patienten zitternd vor Pein niederstreckt.

Bisweilen geht diesem Fieber ein heftiger Schüttelfrost voran, während welcher Zeit man wollene Decken über den Patienten legen kann, ohne die tödtliche Kälte, die er empfindet, sehr zu mindern. Darauf folgt ein ungewöhnlich heftiger Kopfschmerz, furchtbare Schmerzen in den Lenden und dem Rücken, die sich über die Schulterblätter verbreitend, den Hals hinauflaufen und sich schließlich im Hinter- und Vorderkopf fixiren. Gewöhnlich jedoch geht dem Fieber keine Kälte voran, sondern, nachdem Mattigkeit und Schwächegefühl, große Hitze und pulsirende Schläfe eingetreten, fangen Lenden und Rückgratsäule an zu schmerzen und ein wüthender Durst ergreift den Kranken. Das Gehirn wird von sonderbaren Phantasieen angefüllt, die bisweilen die schrecklichsten Gestalten annehmen. Vor dem verdunkelten Gesicht des Leidenden schweben in einer glühenden Atmosphäre die Gestalten wirklicher und phantastischer Reptilien, die sich jeden Augenblick in sonderbarere Formen verwandeln und immer verworrener, zusammengesetzter, scheußlicher, entsetzlicher werden. Außer Stande, diese nahezu toll machenden Bilder zu ertragen, macht der Kranke eine Anstrengung und öffnet die Augen, bannt jedoch dadurch das Delirium nur, um bewußtlos in ein anderes Traumland hinüberzugleiten, wo sich ihm eine neue phantastische Hölle plastisch darstellt und neue Qualen beginnen. „Ach, wie viele Stunden habe ich unter dem schrecklichen Alp gelitten, den Anfälle eines wirklichen Deliriums hervorgerufen! Wehe über die folternden Qualen des Körpers, denen ein Reisender in Afrika ausgesetzt ist, über die höhnische Reizbarkeit, die Marter des Geistes, welche die schrecklichen Bilder dieser Teufeleien erzeugen!“ — „Dem höchsten Grade von Geduld gelingt es nicht, den Kranken zu besänftigen; die aufmerksamste Pflege genügt ihm nicht, die größte Unterwürfigkeit verfehlt völlig ihren Zweck. In diesen schrecklichen, wechselnden Bildern, die einen wilden Wahnsinn hervorrufen, wäre Hiob selbst reizbar, wüthend und zornig geworden. Ein in diesem Zustande befindlicher Mensch betrachtet sich als den Mittelpunkt allen Elends. Wenn er sich davon erholt hat, fühlt er sich geläutert, wird leutselig und lächerlich liebenswürdig; dann versteht er allen Dingen Freude zu entlocken, die ihm noch am vorhergehenden Tage Schrecken und Entsetzen einflößten; dann betrachtet er seine Leute mit Liebe und Freundlichkeit und sieht auch das Gewöhnlichste mit Begeisterung an. Die Natur erscheint ihm

Digitized by Google

reizend, in den todten, eintönigen Wäldern findet sein Geist eine stete Quelle neuer Freuden. Hier spreche ich aus eigener Erfahrung, wie ich sie aus einer sorgfältigen Analyse des Anfalls in seinen verschiedenen Stadien, dem hitzigen, jammernden und albernen, gewonnen; denn ich pflegte mich damit zu amüsiren, die humoristischen und entsetzlichen, phantastisch übertriebenen Bilder, die sich mir darboten, zu Papier zu bringen, selbst während ich an den Fieber-Paroxysmen litt." —

Man sieht, daß diese Malaria doch manches Abweichende bietet, im Gegensatz zum gemeinen typischen Sumpffieber, wie es etwa in den Pontinischen Sümpfen oder als „Schlickfieber" in Wilhelmshafen vorkommt. Schwerlich dürfte daher Nux vomica (wegen der hartnäckigen Verstopfung), Ignatia (wegen der Gähn-Zufälle), Aranea diadema (in den Fällen wo der Frost vorherrscht), Arsen. (wegen des unbändigen Durstes und als Wechselfieber-Mittel par excellence) oder aber auch Helleborus (wegen der an förmlichen Wahnsinn erinnernden Delirien) den gewünschten Erfolg haben. Vielmehr erscheint uns als bester Wegweiser für die richtige homöopathische Bekämpfung des dortigen Fiebers die Thatsache, daß der Upasbaum nachweislich in seinen pathogenetischen Symptomen das Mukunguru-Fieber reflectirt. Also soll ein geeignetes, aus diesem Baume gewonnenes Präparat benutzt werden. Auch China wächst nicht umsonst da, wo das China-Wechselfieber entsteht und Eucalyptus globulus, wo die demselben entsprechenden Fieber auftreten. Ohne begeisterter Anhänger teleologischer Speculationen zu sein, findet man doch auch vom Standpunkte des nüchternen Naturforschers, wie ein führendes Axiom bestätigt: „Ubi morbus, ibi remedium."

Vermischtes.

*__Personalien.__ Die homöopathischen Aerzte Dr. Hope in Bielefeld und Dr. Vornhecke in Laer haben das Dispensirexamen bestanden. Der praktische Arzt Dr. Frdr. Glöckler hat sich in Kirchheim u. T. als homöopathischer Arzt niedergelassen.

*__Homöopathischer Congreß in Chicago.__ Anläßlich der Chicagoer Weltausstellung fand dortselbst jüngst ein internationaler Congreß homöopathischer Aerzte unter Vorsitz des Dr. Mitchell statt. Wie wir aus amerikanischen Zeitungen entnehmen, war derselbe außerordentlich zahlreich besucht. Wir werden in einer späteren Nummer noch näher auf ihn zurückkommen.

*Aus den soeben versandten __Mittheilungen des homöopathischen Centralvereins__ entnehmen wir, daß die 61. Generalversammlung desselben am 9. und 10. August in Köln und Bonn abgehalten werden wird. Der erste der beiden Tage ist der Erledigung des Geschäftlichen gewidmet (im Stimmsaale des Gürzenichs zu Köln), der zweite einer wissenschaftlichen Sitzung, die in Bonn im Gartensaale des Grand Hôtel Royal, Coblenzer Straße, abgehalten wird und in welcher ein Vortrag über das Thema: „Behandlung der Krankheiten der nervösen Centralorgane" stattfindet. An die wissenschaftliche Sitzung schließt sich ein gemeinsames Mittagsmahl und eine Fahrt nach Rüngsdorf bei Godesberg am Rhein. Zur Besorgung von Wohnungen, sowie zu allen Auskünften ist Herr Dr. Ernst Weber, Cöln a/Rh., Norbertstr. 12, gern bereit. Aus dem Geschäftsberichte des Vereins ersehen wir, daß die Mitgliederzahl am Schlusse des Vereinsjahres 158 beträgt, und zwar setzen sich die Mitglieder zusammen aus 146 Aerzten, 7 Apothekern und 5 Laien. Neu aufgenommen wurden 13 Aerzte, ausgeschieden sind 5 und gestorben ebenfalls 5 Mitglieder.

*__Grundsteinlegung des neuen homöopathischen Hospitals in St. Petersburg.__ Am Sonnabend den 19. Juni, um 4 Uhr nachmittags, fand die feierliche Grundsteinlegung zu dem ersten homöopathischen Hospital statt, das in St. Petersburg zur Erinnerung an den hochseligen Kaiser Alexander II. von dem Verein von Anhängern der Homöopathie erbaut wird. Das große Seitengebäude, zu dem bereits das Fundament gelegt ist, wird sich auf einem Allerhöchst geschenkten Grundstück auf der Petersburger Seite (an der Lizeiskaja-Straße, unweit des Kamenno-Ostrowschen Prospekts) befinden. Gebaut wird es nach dem Plan des Akademikers der Architektur Grafen P. J. Suzor. Der Feier der Grundsteinlegung am Sonnabend den 19. Juni wohnten, nach dem „Pet. List.", zahlreiche hochgestellte Persönlichkeiten bei, so der Reichskontrolleur T. J. Filippow, welcher den Generalversammlungen des genannten homöopathischen Vereins präsidirt, der Präsident des Verwaltungs-Comités A. A. Basilewski, der Ehrenkurator General-Adjutant Senator K. N. Possjet, der Herr Stadthauptmann General-Major v. Wahl, seine Gemahlin Frau E. v. Wahl, Frau Basilewski, das ehemalige Stadthaupt Geheimrath W. J. Lichatschew u. a. m. Als sich sämmtliche Gäste und die Mitglieder des Vereins an der Feststätte versammelt hatten, wandte sich ein Mitglied des Verwaltungs-Comités, Herr J. A. Sundi, an die Anwesenden mit einer Festrede, in der er sie mit der Gründungsgeschichte des Hospitals bekannt machte. Es folgte nun der feierliche Gottesdienst und die Ceremonie der Grundsteinlegung. Bei dieser setzte den ersten Stein der General-Adjutant K. N. Possjet. Nach vollzogener Feier begaben sich alle Festgäste in's Aquarium, wo ein Diner stattfand. — Wie die „St. Petersb. Ztg." meldet, hat Sr. Maj. der Kaiser Alexander 5000 Rubel zum Bau dieses Hospitals gespendet.

__Hamburg.__ Die hiesigen Behörden gehen mit jenen Leuten, welche im vorigen Jahre bei der Cholera-Epidemie von den vom Rathe der freien Reichs- und Hansestadt erlassenen Vorschriften abwichen und sich eine Kritik dieser Vorschriften erlaubten, streng in's Gericht. Nachdem man den homöopathischen Praktiker Paasch, dessen uneigennütziger Hülfe so viele Cholera-Kranke ihr Leben verdankten, kürzlich zu einer kleinen Geldstrafe verurtheilt hatte, bestrafte man neuerdings auch die Apotheker mit je 20 Mk., weil sie die Verordnungen des Herrn Paasch ausgeführt hatten. Ebenso wurde der Redacteur des „Hamburger General-Anzeigers" und ein Mitarbeiter desselben, ein Photograph, mit erheblicher Geldstrafe belegt, weil Beide dem Hamburger Rath den Nachweis zu führen versucht hatten, daß dieser durch mangelhafte baupolizeiliche Vorschriften einen großen Theil Schuld an der Ausbreitung der Cholera getragen habe.

*__Gerichtliches.__ Vom Landgerichte Dresden wurde jüngst der praktische Arzt Dr. Ignaz Böhm wegen Vergehens gegen

Digitized by Google

das Reichsimpfgesetz zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Er hatte Zeugnisse über vorschriftsmäßig ausgeführte Impfungen ausgestellt, ohne dieselben thatsächlich vollzogen zu haben.

Cholera. In den Zeitungen wird jetzt wieder die Frage ventilirt, ob wir in diesem Sommer Cholera-Epidemieen bekommen werden. Autoritäten, wie Prof. Koch, glauben darauf mit einem Nein antworten zu können und es herrscht deshalb anscheinend allerwärts Freude oder man fühlt sich wenigstens beruhigt. Daß Niemand in die Zukunft blicken kann, daran denken aber nur die wenigsten Menschen. Sicherer wäre es gewiß, und die Menschheit unausgesetzt zur Vorsicht mahnend, wenn die Gelehrten auf solche Fragen antworteten: Wir wissen es nicht!

* **Ueber die Selbstmorde** in den Armeen lesen wir eine recht interessante Statistik in der „Med. Rundsch." Darnach kommen die meisten Selbstmorde in den österreichischen Heeren vor (131 auf 100000). In der deutschen Armee schwankt die Zahl der Selbstmorde zwischen 61 und 67 auf 100000 Mann; in Italien darf man 40, in Frankreich 30 in England 28 und in Rußland gar nur 20 Fälle auf die gleiche Menschenzahl rechnen. Die meisten Selbstmorde kommen in allen Armeen während der Rekrutenzeit vor, nur in England stellen die Soldaten mit mehr als 10jähriger Dienstzeit das größte Contingent. Glücklicherweise ist die Zahl der Selbstmorde in allen Armeen, außer der österreichischen, in stetiger, wenn auch langsamer Abnahme begriffen. Furcht vor Strafe, Liebeskummer, Widerwillen gegen das Soldatenleben sind in den meisten Fällen die Beweggründe.

* **Der bekannte Hungerkünstler** Dr. Tanner hat in London durch einen Sturz aus dem Fenster seiner Wohnung seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Er war trotz der in den letzten Jahren vielfach aufgetretenen Concurrenten immer noch der champion of the world in dieser sonderbaren Kunst, denn er vermochte 42 Tage ohne jedwede feste Nahrung zu leben. Nur dann und wann trank er bei seinen „Hungerproduktionen" einen Schluck einer wasserhellen Flüssigkeit.

Ueberfluß an Aerzten hat sicher die Stadt Neapel. Dort kommt, nach der „Riforma medica", auf je 513 Einwohner ein Arzt. Rechnet man hinzu, daß Neapel keine reiche Stadt ist, so dürfte sich an den dortigen Aerzten wohl das alte Wort erfüllen: daß sie nur deshalb nach Neapel gezogen sind, um dort zu sterben.

* **Das heiße Bad in physiologischer und therapeutischer Hinsicht.** Viel zu wenig gewürdigt werden die vortrefflichen Wirkungen eines heißen Bades. In dieser Beziehung waren die Völker des Alterthums uns weit voraus. Wir wissen aus der Geschichte, daß bei den Alten das Baden eng mit dem Kultus verbunden war, denn man deutete durch körperliche Reinigung auch die moralische Reinheit an. Kein Jude betete, ohne vorher gebadet zu haben, und der Hellene bereitete dem Fremden, der ihn besuchte, zuerst ein warmes Bad. Im alten Rom gab es 800 Bäder, von denen einige mit solch' verschwenderischer Pracht ausgestattet waren, daß sie die Bäder der heutigen Zeit weit übertreffen.

Noch heute ist es in Japan Mode, daß man täglich, mindestens aber zwei Mal in der Woche, heiß badet. Und mit Recht! denn die endgültige Wirkung des heißen Bades ist eine erfrischende, tonisirende. Zuerst wird durch das heiße Bad eine vorübergehende Steigerung der Körpertemperatur bis auf 40—41° verursacht; die Gefäße erschlaffen und werden vorübergehend gelähmt. Sie reagiren nicht mehr auf äußere, z. B. Kältereize, und hierauf ist es zurückzuführen, daß eine Erkältung nach dem Bade fast nie vorkommt, denn ehe die Gefäßlähmung vorüber ist, hat man sich schon wieder angekleidet. Am besten badet man sitzend und verläßt das Bad, wenn Congestionen nach dem Kopfe eintreten.

Ein Wort über Fußböden. Beim Bauen und Miethen von Wohnungen sollte man ganz besonders sein Augenmerk auf die Fußböden richten. Denn zu den Hauptbedingungen einer gesunden Wohnung gehören fugendichte Fußböden. Dadurch, daß durch die Fugen der Böden Speisereste und Aehnliches hindurchfällt und vermodert — was sich auch bei Beobachtung größter Reinlichkeit nicht immer vermeiden läßt — können solche Böden mit Fugen wahre Herde für epidemische Krankheiten werden. In Rücksicht auf die hygienische Wichtigkeit dieser Sache werden daher schon von manchen Seiten gegenüber den Weichholzböden fugendichte Parketböden empfohlen, welche bequemer und auf die Dauer auch billiger zu stehen kommen. Neben den Eichenriemen-Parketböden kämen aber auch solche aus Buchenriemen in Betracht, welche noch billiger als erstere sind und sich besonders zum Belegen von Wohnungen in ältern, schon völlig trockenen Häusern, sowie der Räume in oberen Stockwerken von Neubauten eignen.

Wascht das Obst! Auch in diesem Sommer kommen wir wieder mit unserer Mahnung: Eßt nie ungewaschenes Obst! Durch vorherige Reinigung des Obstes spült man Feldstaub, fein vertheilten Landstraßen- oder Gartenmist, Eier von Eingeweidewürmern, große und kleine Bazillen und sonstige wenig sichtbare, aber unserem Organismus nicht gut gesinnte Dinge mit ab, nicht zu vergessen den Handschweiß derer, die die Früchte abpflückten oder verkauften und daß diese den Gebrauch eines Taschentuchs meist nicht kennen!

(Natur- und Volksarzt.)

Oeffentliche Correspondenz.

Mehrere Leser. Den vom Medicinalrath **Professor Dr. Ludwig Büchner** in **Darmstadt,** anläßlich der fünfzigsten Wiederkehr des Todestages Samuel Hahnemann's, verfaßten Artikel, welcher von verschiedenen deutschen Blättern abgedruckt wurde, haben wir selbstverständlich gelesen. Wir würden demselben eine Erwiderung zu Theil werden lassen, wenn wir unseren Leserkreis nicht durch allzuhäufige Wiederkehr polemischer Artikel zu ermüden fürchteten. Denn dergleichen wiederholt sich alljährlich ja etliche dutzend Male, und wenn jene Blätter, welche den Angriff brachten, nicht auch unsere Abwehr drucken, so hat diese letztere keinen Zweck. Letzteres geschieht aber nur in sehr seltenen Fällen; ja man hat uns früher sogar zugemuthet, Insertionsgebühren für die Aufnahme einer Erwiderung zu bezahlen. Jede Zeit und Mühe, welche auf die Beantwortung solcher Eintagsfliegen, wie es die Büchner'sche ist, verwandt wird,

Digitized by Google

ist deshalb verloren. Die Verfasser solcher Angriffe auf die Homöopathie haben nämlich zwei und noch mehr Gesichter. Wenn sie gegen die Homöopathie schreiben, so reden sie unausgesetzt von der Naturheilkraft, von der Lebenskraft, durch welche die Kranken ohne Arzt und Arznei gesunden, — weil sie den homöopathischen Collegen deren meist umfangreiche Praxis nicht gönnen. Sind sie aber unter sich und thun sie wissenschaftlich, so existirt für sie die Lebenskraft so wenig, wie dann, wenn der Kranke in ihre Sprechstunde kommt; denn da muß ihm „geholfen" werden; er geht nicht ohne Recept von dannen und nie, ohne sein Honorar abgeladen zu haben. So hat denn der ganze Streit gegen die Homöopathie ein rein menschliches Motiv: den Nervus rerum gerendarum, das leidige Geld! Und auch über dem Artikel des Herrn Professor Büchner befindet sich die Bemerkung: „Nachdruck verboten!" — womit der Verfasser andeuten will, daß er ein Honorar für seinen Artikel erwartet, ehe man ihn abdruckt. Soll darum der Redacteur dieser Zeitschrift, der in diesem Sommer allmorgentlich selbander mit Herrn Professor Büchner zu den Emser Quellen wandelte und dort das lauwarme Wasser trank, in welchem Natrum muriaticum und Natrum bicarbonicum in sehr verdünntem Zustande sich befinden, mit diesem gemüthlichen, alten Herrn über die Wirkungen kleiner Arzneigaben rechten? Ihm hat diese Cur recht gut gethan, und dem Herrn Professor hoffentlich auch! Und so wollen wir denn annehmen, daß es nicht das laue Wasser in Verbindung mit der Lebenskraft allein war, welches wirkte, sondern wir wollen, wenn wir krank sind, lieber arznei- und brunnenabergläubisch sein, ohne uns über das wissenschaftliche Wie und Warum den Kopf zu zerbrechen. Viel wichtiger, als solche scheinbar zur Aufklärung des Publikums geschriebenen Plänkeleien, dünken uns Angriffe wie die neuerdings von dem englischen Pharmakologen Lauder Brunton in die Welt geschleuderten, welchen Zechmeister und Oskar Liebreich die Schleusen in die deutsche Literatur gebahnt haben. Wer wird von den deutschen Homöopathen diesen schweren Geschützsalven gegenüber der Erste auf der Vedette sein? Nicht alle Zeitschriften, welche des Todestages Hahnemann's in ihren Spalten gedachten, verfallen übrigens in die Tonart Professor Büchner's. Eine recht lobenswerthe Ausnahme macht z. B. die in Stuttgart erscheinende „Illustrirte Welt", welche eine warm geschriebene Biographie des Meisters bringt und darin auch seiner Heilmethode volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Phlm.

Merkzettel.

Homöopathie und Elektro-Homöopathie.

Homöopathie ist die von dem Arzte Dr. Samuel Hahnemann erfundene und wissenschaftlich begründete Heilmethode, durch welche bei Verwendung eines Arzneimittels in potenzirter Form Krankheitszustände, welche noch heilbar sind, schnell, sicher und dauernd geheilt werden. Die Wirkungsweise des gegebenen Arzneimittels muß, wenn es den Grundsätzen der Homöopathie entsprechen, also ein homöopathisch-specifisches sein soll, durch umfassende Prüfungen an Gesunden erforscht sein. Die Homöopathie ist also eine Wissenschaft und ihre Ausübung eine Kunst!

Elektro-Homöopathie ist ein von einem Laien, dem Grafen Mattei, etablirtes Heilverfahren, bei welchem eine ganze Menge von Mitteln gemischt, nach homöopathischen Grundsätzen verdünnt und dann unter einer einheitlichen Bezeichnung an Kranke verabreicht wird. Diese Mittel wurden ursprünglich geheim gehalten. Apotheker in Süddeutschland und in der Schweiz, welche dieselben bis heute nachmachen und als ächt und sogar als verbessert zu dreifach höheren Preisen als die homöopathischen Mittel verkaufen, haben behauptet, hinter die Zubereitungsweise obiger Mittel gekommen zu sein, und sie haben bekannt gemacht, wie dieselben zusammengesetzt und zubereitet werden, während Mattei nie ein Wort darüber veröffentlicht hat. Das, was dieselben darüber bekannt gemacht haben, spricht allen chemischen Gesetzen, ja, bei Verwendung von solchen Mittelzusammensetzungen zu Heilzwecken, sogar allen Naturgesetzen Hohn. Sicherlich werden beim Gebrauch dieser Mischmittel manche Kranke gebessert und auch geheilt. Aber das sind keine Heilungen, sondern Selbstgenesungen, wie sie bei vielen anderen Methoden und Mitteln auch beobachtet werden, wenn der von der Naturheilkraft bewirkte Heilungsvorgang nicht gestört wird. Mit der Homöopathie hat deshalb jener elektro-homöopathische Heil-Unfug nichts zu schaffen. Es ist eine entweder aus Unkenntniß der wissenschaftlichen homöopathischen Heilmethode oder aus böser Absicht hervorgehende Irreführung des Publikums, die Bezeichnung Homöopathie mit dieser „elektro-homöopathischen" Quacksalberei zu verbinden.

Für das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig

sind eingegangen bei Herrn Apotheker William Steinmetz, Leipzig, in der Zeit vom 15. April bis 17. Juli a. c.: für den Betriebsfonds: Legat von Frau General-Superintendent Thora Frommel, geb. Egidius zu C. 1000 Mk.; von Frau Klein, B. 5 Mk.; von Frau Klein's Töchterchen, B. 2 Mk.; von Frau N. N., B. 3 Mk.; von Herrn Bürgermeister Leun, B. 5 Mk.; von Frau Sophie Stoffregen in H. 1 Pionier-Actie Nr. 147 über 200 Mk., Dividende auf diese 12 Mk.; von Herrn Dr. med. von Villers, D.* 12 Mk. 16 Pf.; von Herrn Dr. med. Griese, B.* 1 Mk. 92 Pf.; von 13 Centralvereinsmitgliedern, Jahresbeiträge pro 92/93 à 6 Mk. = 78 Mk. **Zusammen 1119 Mk. 8 Pf.**

Für die erneuten Zuwendungen und Beweise des steigenden Interesses und Zeichen der Dankbarkeit sagen wir unseren aufrichtigsten und herzlichsten Dank und bitten auch um ferneres Wohlwollen.

Leipzig, den 17. Juli 1893.

Hochachtungsvoll

im Namen des Curatoriums

William Steinmetz, z. Z. Kassenverwalter.

Homöopathisches Krankenhaus und Krankenpensionat in Leipzig.

Die neuen Statuten und Aufnahme-Bedingungen obengenannter Anstalt sind gratis durch uns zu beziehen.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Literarische Anzeigen.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Nach den besten homöopathischen Werken und eigenen Erfahrungen bearbeitet, mit einer Anweisung zur Lebensordnung und zum Berichterstatten und einem Arzneinachweiser. Sieben-

*) Honorar pro 126. Band der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

Digitized by Google

zehnte Auflage. Durchgesehen und mit Zusätzen bereichert von Emil Schlegel, praktischer Arzt in Tübingen. XII. 367 S. (Fr. Frommann's Verlag.)

Die Frauenkleidung vom Standpunkte der Hygiene. Von Anna Kuhnow, prakt. Aerztin in Leipzig. Preis 50 Pf. (P. Hobbing in Leipzig.)

Vielleicht hören die Frauen eher auf ärztlich ausgebildete Vertreterinnen ihres Geschlechtes, zu denen Fräulein Kuhnow gehört, welche Dame in der Schweiz approbirt ist! Männliche Hygieniker haben bisher in alle vier Winde gesprochen, denn das schöne Geschlecht meint doch, daß es den Männern besser gefällt, wenn es sich putzt und die neuesten und gesundheitswidrigsten Moden mitmacht. Das liegt einmal im weiblichen Charakter; keine möchte hinter der anderen zurückbleiben. Vernünftige Frauen sollten einen Reformverein für weibliche Kleidung gründen und sich von der Mode emanzipiren. Dieser Verein dürfte wohl lebenskräftig werden, und viele Frauen und Jungfrauen würden ihm beitreten, wenn sich zweckmäßige Kleidung mit der Schönheit derselben vereint.

R.

Lunge oder Herz? Gemeinverständliche Darstellung der Blutbewegungslehre Dr. F. Jezek's im Widerspruch mit Harvey's Lehre vom Blutkreislauf. Von Georg Reimann. Mit 7 Abbild. Preis 30 Pf. (P. Hobbing in Leipzig.)

Blech!!! Den Einfluß des Athmungsdruckes auf die Ausdehnung und Zusammenziehung des Herzens hat noch kein Physiologe geleugnet, und Carson und Donders haben ihn schon vor Jahren gemessen. Ohne Athmung ist natürlich auch keine Fortdauer der Blutbewegung möglich. Wenn aber Jezek das Herz nicht für das Centrum der Blutbewegung hält, wie will er die selbständige fötale Herzthätigkeit erklären, welche pro Minute 100—130 Pulse erzeugt, während die Mutter deren nur 70—80 in der Minute hat?

R.

Anzeigen.

Dr. Gustav Schwabe,
Augenarzt, (7964
Leipzig, Querstr. 12,
15. August von der Reise zurück.
Sprechstunden 9—12, 2—4 Uhr.
Sonntags 8—10 Uhr.

Ich suche so bald wie möglich einen tüchtigen approbirten und promovirten Assistenzarzt, welcher sich mit der Dr. Schüßler'schen Biochemie vertraut gemacht haben muß. Gehalt 1000 M. nebst freier Station. Reflectanten wollen sich sofort melden.
Oldenburg i. Großherzogth.
Dr. med. Cornelius, biochemischer Arzt.

Homöopathischer Arzt,
54 Jahre, evangel., alleinstehend, approbirt, promovirt und zum Selbstdispensiren berechtigt, mit den besten Empfehl. deutscher Autoritäten sowie seiner bisher. Clientele versehen, sucht seinen Wirkungskreis zu verändern. Stellung mit vorzugsweise consultativer Praxis, etwa vor der Hand als Assistenzarzt eines gleichalterigen od. älteren Collegen, wenn möglich unter Bewilligung eines auskömmlichen, wenn auch kleinen Fixums, besonders erw. Derselbe wäre auch bereit, die Leitung einer Privatheilanst. zu übernehmen. Gefl. Off. unter Kl. 8956 an den Verlag d. Blattes erbeten.

Ein homöopath. Arzt in Kreisstadt Westfalens beabsichtigt Umstände halber seine bedeutende Praxis an einen jüngeren Collegen abzugeben gegen Uebernahme von größerem herrschaftlichem Wohnhause (28 Zimmer) nebst Hinterhaus (mit Stallungen, Wagenschuppen, Waschküche 2c. 2c.) und großem, parkartig angelegtem Garten (sehr geeignet für Kneipp'sche Curanlagen). Preis 15000 ℳ, Anzahlung 1/3 der Kaufsumme. Anfragen befördert die Exp. d. Ztschr. sub Kl. 9184.

Arztgesuch.
Ein größerer Landort i. Baden, sucht einen prakt. **homöopath. Arzt** und **Geburtshelfer.** Ueberaus große Praxis in nächster Umgebung, freie Wohnung, gratis Brennholz, mehrere Krankenkassen. Reflektanten wollen ihre Adresse mit Referenzen unter Chiffre Kl. 9021 bei der Exped. d. Ztg. abgeben.

Dr. Hommel's Hämatogen
(Hämoglobinum depuratum sterilisatum liquidum).
Das vollkommenste aller existirenden Hämoglobin-Präparate. Uebertrifft an Wirksamkeit alle Leberthran- und künstlichen Eisen-Präparate.
Ausserordentliches Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene.
Energisch blutbildend. Mächtig appetitanregend. Die Verdauung kräftig befördernd.
Grosse Erfolge bei **Rhachitis, Scrophulose, allgem. Schwächezuständen, Blutarmuth, Herz- und Nervenschwäche, Reconvalescenz (Lungenentzündung, Influenza etc. etc.).**
Vorzüglich wirksam bei Lungenerkrankungen als Kräftigungskur.
Sehr angenehmer Geschmack. Wird selbst von Kindern ausserordentlich gern genommen.
Dosen: **Säuglinge:** 1—2 Theelöffel mit der Milch gemischt (nicht zu heiss!!). **Grössere Kinder:** 1—2 Kinderlöffel, **Erwachsene:** 1—2 Esslöffel täglich **vor** dem Essen wegen seiner eigenthümlich **stark appetitanregenden Wirkung. Dépôts in den Apotheken.**
Nicolay & Cie., chem. pharm. Labor. **Hanau.**

Herr Dr. med. H. Stifft, Director des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig, schreibt: „Mit Ihrem Hämatogen hatte ich in einem Falle von schwerer Lungenentzündung bei einem 1 Jahr alten Kinde einen sofortigen eklatanten Erfolg. Das Kind, aufs äusserste herabgekommen, anämisch, ganz appetitlos, mit erschwerter Athmung und fast 6 Wochen krank, schien auf keine Arzneireize mehr zu reagiren. Auf wenige Theelöffel Hämatogen trat völliger Umschwung, Appetit und damit beginnende Rekonvalescenz ein. Das Mittel ward sehr gern genommen." (5685

Bad Lippspringe
Bahnstation Paderborn.
Arminiusquelle, stickstoffreiche Kalktherme, feuchtwarme beruhigende Luft; grosser Park.
Indicationen: Lungenphthise — besonders im Beginn — Pleura-Exsudate, Katarrhe der Respirations-Organe, namentlich des von Asthma und Emphysem begleiteten Katarrh sec. der Bronchien.
Aerzte: Dr. Dammann, Dr. Everken, Dr. Frentzel, Dr. Frey, Dr. Hinsch und Dr. Koeniger. Für Homöopathie: **Dr. Dierkes.**
Saison: Mai bis September.
Gute kurgemässe Unterkunft gewährt das
Kurhaus.
Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst die **Brunnen-Administration.**

Digitized by Google

Cognac absolut reines Weindestillat ohne jeden Spritzusatz. (2713)
Faßweise u. à Fl. 3,20, 4 u. 5. M.

Champagner garantirt nur franz. Flaschengährung von M. 1.75 bis M. 4.— p. Fl. Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine empfiehlt
P. Sieber, Trier, Champagnerkellerei u. Weingroßhandl.

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke
in **Leipzig,** Querstraße 5,
macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 Pf.

Soeben erschien:
Neuer Verlagskatalog
der
Dr. W. Schwabe'schen Buchhandlung
zu **Leipzig.**
Derselbe wird auf Verlangen **gratis** und **franco** versandt.
Dr. Willmar Schwabe's Verlag.

Preisliste kostenfrei!

Sempert & Krieghoff,
4c Suhl 4c.
Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.
Lieferanten des Reichskommissars
Major v. Wissmann.
Vorteilh. Bezug v. besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme, zuverlässig.
Stockflinten, Teschings, Revolver, Ladegerät und **Wildlocken.**
Neuheit: **Pulver-Mikromas.**
Bonn's Flachvisier ohne Kimme, D. R. P. 54120,
Kriegheffs selbstthätige Präzisions-Sicherung für Doppelflinten, D. R. P. 62107.
Spezialität: **Dreiläufer** u. Gewehre auf **grosse Raubtiere** und **Dickhäuter.**

Erstes Specialgeschäft
für
Gesundheitliche Nahrungsmittel
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a. Blumenstr. 21a.
Empfehle den geehrten Herrschaften:
Sämmtliche gesundheitliche Nahrungsmittel und liefere jede, auch wenn noch so kleine Bestellung für Berlin frei ins Haus. Aufträge nach ausserhalb franco per Post von 10 Mk. an.
Billigste Bezugsquelle für die Herren Speise-Wirthe, welchen noch besondere Vorzugspreise mache. (14367
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a Blumenstrasse 21a,
Erstes Spezialgeschäft für gesundheitliche Nahrungsmittel.

Homöopathische
Gesundheits-Chocolade,
frei von Gewürzen, aus reinstem, bestem **Cacao** m. **Rohrzuckerzusatz** bereitet, 500 Gramm 2 M.
Cacao,
entölter, nur feinste Sorte, garantirt rein, in Blechdosen von 500 Gramm 2 M. 80 Pf.
" " " 250 " 1 " 50 "
Dr. Willmar Schwabe's
Homöopath. Central-Apotheke in Leipzig.

Carl Dettmer, Cöthen i/A. 61.

Jeder, der sich für den berühmten Pfarrer **Kneipp** und seine ans Wunderbare grenzenden Heilerfolge interessirt, verlange die durch alle Buchh. gratis u. franko erhältliche **Kneipp-Broschüre** (64 S., m. viel. Bild.)
Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten.

(3098)

Roth-Weine,
Cognac,
Champagner.

Hoffmann, Hefftер & Co.
Leipzig * Dresden
Wein-Import u. Export.

Alter Klosterspruch:
Salubre vinum rubidum
Ante meridianum;
Meridiano bibulum
Non minus facit sanum;
Sub nocte saluberrimum
Et noctu non est noxium!

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 15 u. 16: Unbewußte Homöopathie. — Dr. Christoph Wilhelm Hufeland. (Mit Porträt.) Von H. Seckt, Berlin. — Graf Werner von der Recke-Volmerstein. (Mit Porträt.) — Die „Krampfgefahr" beim Baden und Schwimmen. Von Fr. M. in Bonn. — Welches ist wohl das beste homöopathische Mittel gegen das Mukunguru-Fieber. Von Dr. Goullon in Weimar. — Vermischtes: Personalien. Homöopathischer Congreß in Chicago. Mittheilungen des homöopathischen Centralvereins. Grundsteinlegung des neuen homöopathischen Hospitals in St. Petersburg. Hamburg. Gerichtliches. Cholera. Ueber die Selbstmorde in den Armeen. Der bekannte Hungerkünstler Dr. Tanner. Ueberfluß an Aerzten. Das heiße Bad in physiologischer und therapeutischer Einsicht. Ein Wort über Fußböden. Wascht das Obst! — Oeffentliche Korrespondenz. — Merkzettel. — Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. — Literarische Anzeigen. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. E. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 15 u. 16 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", August 1893.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Buckau.

Die nächste Versammlung findet am Donnerstag, den 10. August, abends 8 Uhr, im Kornemann'schen Lokale statt.

Gäste, auch Damen, sind stets willkommen.

Behufs Aufstellung eines neuen Bücherverzeichnisses werden die Mitglieder ersucht, die in Händen habenden, dem Verein gehörigen Bücher an den Vorstand abzuliefern.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

Während der Sommermonate pflegen unsere Mitgliederversammlungen den Charakter der Zwanglosigkeit anzunehmen. Diese äußert sich unter Anderem auch dadurch, daß verschiedene Mitglieder noch später, als dies schon während der übrigen Zeit der Fall ist, in den Versammlungen erscheinen, und daß es in den letzteren mit der parlamentarischen Disciplin nicht so genau wie sonst genommen wird.

In den letzten Versammlungen wurden von geschätzten Mitgliedern mehrere frische Arzneipflanzen vorgezeigt, und die Anwendung der aus denselben herstellbaren homöopathischen Arzneien erörtert. Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht unterlassen, unsere hiesigen Freunde daran zu erinnern, daß die meisten einheimischen Arzneipflanzen, einschließlich derjenigen, welche in der Homöopathie Verwendung finden, im königlichen botanischen Garten alljährlich zu Studienzwecken gepflanzt und kultivirt werden. Wir brauchen nicht besonders hervorzuheben, daß ein Besuch des botanischen Gartens jedem Pflanzen- und Naturfreunde nur warm empfohlen werden kann.

Während unserer bisherigen Sommer-Versammlungen gab die Beantwortung der aus dem Fragekasten hervorgegangenen Fragen zu einer regen Betheiligung der Anwesenden Gelegenheit. In der Versammlung am 14. Juli wurde mit Befriedigung Kenntniß davon genommen, daß die Redaction der „Populären" in der Juli-Nummer der sogenannten „Elektrohomöopathie" ihre Stellung gegenüber der Hahnemann'schen Homöopathie kurz und bündig angewiesen hat. Ein Vereinsmitglied führte mit Bezug auf dieses Thema aus, wie es nach seinen Erfahrungen auffallend sei, daß einerseits in einzelnen höheren Kreisen und andererseits von einigen Laienpraktikern die Elektrohomöopathie bevorzugt würde, während der in unseren Volkskreisen herrschende natürliche Sinn dieselbe richtig erkannt zu haben scheine und deshalb ablehne. Wer allerdings so naiv sei, anzunehmen, daß, je theurer er Arzneimittel bezahle, um so größer auch deren Nutzen für ihn sei, daß dagegen je einfacher und billiger dieselben seien, um so geringer auch ihre Wirkung sein müsse, der möge die aus vielerlei zusammengemischten, ungeprüften elektrohomöopathischen Arzneimittel, die mehr als dreimal so theuer wie die einfachen rein homöopathischen Mittel seien, versuchen; die Erfahrung würde ihn gewiß lehren, was das Beste sei. In den homöopathischen Volkskreisen würde gewiß überall den am gesunden menschlichen Körper geprüften, einfachen, nach dem Heilgrundsatze similia similibus curantur anzuwendenden homöopathischen Arzneien der Vorzug gegeben werden vor den zusammengesetzten Mitteln der „Elektrohomöopathie", welche letztere auch in Zeitungsannoncen „complexe Homöopathie" genannt würde.

Die nächsten Versammlungen, zu denen Gäste (auch Damen) freien Zutritt haben, finden am 11. und 25. August (dem zweiten und vierten Freitage des Monats) im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I, von 8 Uhr abends an statt.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter Homöopathischer Verein, Berlin. In der letzten, am 6. Juli 1893 abends 9 Uhr stattgehabten Versammlung hielt Herr Dr. med. Feickert einen Vortrag über: Die chronischen Leiden des Kehlkopfes, ihre Ursachen und Bekämpfung. — Am Schlusse seines beinahe stündlichen Vortrages erntete der im Verein seit Kurzem erst bekannte, aber bereits beliebte Arzt großen Beifall. Nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten ging man zur Fidelitas über, welche durch Herrn Zither-Lehrer Dornbusch in liebenswürdiger Weise eröffnet wurde.

Auch erschien uns der Töne Meister,
Die Zither lebt in seiner Hand,
Damit ergötzt' er alle Geister ....

und zwar derartig, daß man sich erst um 1 Uhr des Nachts trennte.

i. A.: **Rheuins.**

Homöopathischer Verein zu Wilster.

Der Vorstand hat beschlossen, in einer außerordentlichen Generalversammlung den Beschluß der Generalversammlung vom 29. Januar d. J., betreffend die Auszahlung von 150 Mk. an das Ehrenmitglied Herrn H. H. Eggers für Auslagen an den früheren Verein, wegen eines Formfehlers nochmals zur Abstimmung zu bringen. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend. (Wohnsitz zu Eppendorf.) Am 14. Juli d. J., abends 7¾ Uhr, fand im Vereinslokale „Zur Rothbuche" in Eppendorf die 2. diesjährige Generalversammlung statt. Nachdem der Vorsitzende Herr Christlieb die Versammlung eröffnet hatte, gab derselbe zunächst einen kurzen Bericht über den gegenwärtigen Standpunkt des Vereins. An wichtigeren Beschlüssen wurden gefaßt: 1. dem Vorstande die freie Verfügung über die bis zur nächsten Generalversammlung eingehenden Gelder im Vereinsinteresse und besonders in Bezug auf die Anschaffung der Arzneien zu überlassen, nachdem der Vorsitzende dies beantragt und die Ausgaben für das vorige Halbjahr verlesen hatte. 2. in Bezug der Strafgelder für die am Erscheinen in einer Generalversammlung dienstlich verhinderten Mitglieder wurde nach kurzer Debatte die ganze Strafgeld-Bestimmung für alle Vereinsmitglieder als aufgehoben erklärt; 3. auf Antrag des Ehrenmitgliedes Herrn Zimmer: den früheren Vorsitzenden des Vereins, Herrn Lau, in An-

Digitized by Google

betracht seiner großen Verdienste um den Verein zum Ehrenpräsidenten zu ernennen. Letzterer sprach seinen Dank für die ihm gewordene Ehre aus unter kurzer Schilderung seiner bisherigen und zukünftigen Wirksamkeit für den Verein.

In dem Vortrag des Vorsitzenden: „Was wir wollen, oder das Ziel eines Homöopathen," führte derselbe namentlich aus, daß das Ziel die Freiheit sei und zu erstreben wäre, mit den homöopathischen Mitteln frei arbeiten zu dürfen; um dies zu erreichen, müßte Alles aufgeboten werden, den Verein stark zu machen und dadurch die Homöopathie mehr zur Anerkennung zu bringen, wozu auch die Unterstützungskasse mit beitragen würde.

Der Vorstand besteht für das nächste Halbjahr nach erfolgten Wahlen aus den Herren C. Christlieb als erstem Vorsitzenden; H. Hausmann als zweitem Vorsitzenden; E. Marr als erstem Schriftführer; J. A. Jastorf als zweitem Schriftführer; H. Wend als Kassirer; H. Lorenz, F. Prey, J. B. Horenier, P. Schossig, J. Lübert, J. Ebenhusen als Beisitzer. — Zu Revisoren wurden erwählt: Herr H. Ch. Lau und das Ehrenmitglied Herr Zimmer.

E. Marr, erster Schriftführer.

Der Homöopathische Verein Sonnborn bei Elberfeld feierte am 1. Juli in seinem Vereinslocal bei Herrn C. Birkenbeil-Sonnborn sein 4. Stiftungsfest, zu welchem von nah und fern Festgenossen in großer Anzahl erschienen waren. Ein Mitglied des Sonnborner Vereins gedachte der Verdienste Samuel Hahnemanns und brachte in zündenden Worten dem edlen Hohenzollern Kaiser Wilhelm II. ein kräftiges Hoch, welches von der Festgesellschaft begeistert aufgenommen wurde. Weiterhin feierte ein Vorstandsmitglied in schwungvollen Worten die anwesenden Damen und widmete diesen ein dreifaches Hoch, welches noch in einem von der Festversammlung gesungenen Chorliede lebhaften Wiederhall fand. Sehr erhöht wurde die Festfreude sowie die ganze Feststimmung besonders durch die hübschen Vorträge der Gesangvereine Doppelquartett Philomele-Vohwinkel und des Sonnborner Quartett-Vereins-Sonnborn. Auch die Sonnborner Musikkapelle erntete für ihre musikalischen Spenden allgemeinen Beifall. Ein gemüthliches Vereinskränzchen hielt die Festgenossen noch einige Stunden in der fröhlichsten Stimmung beisammen, dann trennte man sich in dem Bewußtsein, ein schönes Fest gefeiert zu haben.

Homöopathischer Verein Feuerbach. Sonntag, den 9. Juli, hielt der Homöopathische Verein seine Monatsversammlung ab, verbunden mit einer Gedächtnißfeier zum 50jährigen Todestage unseres unvergeßlichen Samuel Hahnemann. Nachdem der Vorsitzende, Herr K. Schwarz, das Wichtigste aus dem Leben Hahnemanns den Anwesenden mitgetheilt hatte, schloß er mit dem Appell an die Mitglieder: sie möchten zur Förderung, sowie Verbreitung der Homöopathie ihr Möglichstes beitragen. Hierauf forderte der Herr Vorstand sämmtliche Anwesenden auf, zu Ehren Hahnemann's sich von den Sitzen zu erheben. Wir hoffen und wünschen, daß die Betheiligung von Seiten der Mitglieder fernerhin bei den Versammlungen eine recht rege werden möchte. Ferner möchten wir den Herren, welche dem zweiten Verein (der von Herrn Weberheinz voriges Jahr ins Leben gerufen wurde und welcher sich in diesen Tagen wieder aufgelöst hat) angehört haben, empfehlen, sich unserem alten, schon 8 Jahre bestehenden und bewährten Vereine anzuschließen.

Der Schriftführer: **K. Well.**

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

In der letzten Versammlung am 4. Juli hielt eines der ältesten Mitglieder, Herr Zernack, einen ausführlichen Vortrag über Krämpfe im Allgemeinen. Nach Definirung und Erklärung der verschiedenartigen Krampferscheinungen, gab er ausführliche Indikationen für zahlreiche Mittel, von welchen hier einige der wichtigsten erwähnt seien: nach heftigem Schreck — Belladonna, Opium, Ignatia; letzteres Mittel namentlich nach heftiger Gemüthsbewegung und Gram: nach unterdrückter Monatsreinigung — Caulophyllum, Cimicifuga, Pulsatilla; bei namentlich rechtsseitigem Ergriffensein Causticum; bei linksseitigem Ergriffensein — Lachesis; bei Zuckungen in den Fingern, Zehen und Hinaufziehen bis ins Gehirn — Cuprum, besonders nach der Menstruation; bei Wurmbeschwerden — Cina; bei Aerger — Chamomilla; bei nächtlichen Anfällen, namentlich zur Zeit des Neumondes — Silicea; nach Säfteverlusten, Mastupration — Digitalis purpur. und Phosph. acid. u. s. w.

Auch der Veitstanz wurde vom Vortragenden in ausführlicher Weise erörtert. Darauf theilte derselbe noch eine Anzahl Heilungen von Krämpfen durch homöopathische Mittel mit. In der an den Vortrag sich anschließenden Debatte erwähnte Herr Dr. L. Atzerodt, daß man in der chirurgischen Klinik in Bonn mehrere Fälle von traumatischer Epilepsie dadurch geheilt habe, daß man die Schädelhöhle öffnete und vorhandene Narben in der Schädeldecke, welche auf das Gehirn drückten und dasselbe mechanisch reizten, entfernte; daß ferner Veitstanz oft durch böse Angewohnheit und Nachahmung entstehe, wie man dies seiner Zeit in einem Damenpensionat beobachtete, wo der alte Heim die Zöglinge durch Schreck so schnell heilte.*) Ferner machte Herr Dr. Atzerodt auf die nächtlichen epileptischen Anfälle aufmerksam, welche den Kranken selbst oft unbekannt bleiben, bis zufällig eine andere Person dieselben beobachtet oder irgend welche Spuren — zerbissene Zunge u. s. w. am Morgen den Vorfall errathen ließen, sowie auf die sogenannten epileptiformen Anfälle, bei welchen z. B. ein Kartenspieler mit den Karten in der Hand bewußtlos wird, bis er angerufen und dann wieder munter wird; ferner betonte er, daß man sogenannte Reflexkrämpfe nicht mit der eigentlichen Epilepsie verwechseln dürfe, auch nicht mit den Anfällen, wie sie mitunter bei Urämie auftreten, bei welchen der Urin stets Eiweiß enthalte, was bei reiner Epilepsie nicht der Fall sei. Der Vereinsschriftführer betonte hinsichtlich der Heilbarkeit, daß man da nicht allzu optimistisch sein dürfte. Reflexkrämpfe seien wohl leicht zu heilen mit homöopathischen Mitteln bei vegetarischer Diät. Handle es sich aber um organische Veränderungen in der Hirnsubstanz, so seien die Aussichten sehr ungünstige. In Fällen letzterer Art habe sich in neuerer Zeit namentlich Zincum cyanatum bewährt.

Der Vereinsbibliothek wurden geschenkt von Herrn Dr. Willmar Schwabe: Gerhard, Handbuch der Homöopathie, 6 Aufl.; Vogel, Mutterfreuden und Mutterpflichten, 2. Aufl.; Vogel's homöopathischer Hausarzt, 21. Aufl.; von Herrn E. Th. Kunze: Im Bademantel, hygienische Winke für Seebadende.

Der nächste Vereinsabend ist Dienstag, **den 15. August**, im Vereinslokale, Mariengarten, Carlstraße 10. Die verehrl. Mitglieder werden das Nähere im „Tageblatt" und in den „Nachrichten" am vorhergehenden Sonntage (13. August) lesen.

Der 1. Schriftführer: **E. Karcher**, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr 15.

---

*) Vor längerer Zeit wohl in diesem Blatte einmal berichtet. D. Red.

V.-N.-Bl.: Verantwortlicher Redacteur Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№ 17 u. 18.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. September.

1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3850 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Ein neuer Lichtträger.

Es ist wiederholt in dieser Zeitschrift der Name des Prof. Dr. Hugo Schulz von der Universität Greifswald rühmend erwähnt worden, weil derselbe in einer Reihe von Veröffentlichungen das Grundgesetz der Homöopathie als maßgebend für die Arzneiwirkungslehre aufgestellt und unstreitig die beste wissenschaftliche Erklärung für diese Naturerscheinung beigebracht hat. Während man sich aber im Allgemeinen Seitens der Vertreter der sogenannten „Hochschulmedizin" krampfhaft bemühte die Schulz'schen Untersuchungen todtzuschweigen — nörgeln konnte man nicht an ihrem „exacten Charakter" — machte ein College von Schulz, Prof. Dr. Rudolf Arndt, ebenfalls von der Universität Greifswald, eine anerkennenswerthe Ausnahme. Derselbe trat bereits im Jahre 1889 in der „Berliner Klinischen Wochenschrift" Nr. 44 für die Schulz'sche Theorie mit Wärme und Entschiedenheit ein. Noch bedeutungsvoller aber ist seine kürzlich erfolgte Publikation, nämlich der I. Band eines größeren, auch für gebildete Nichtmediziner bestimmten, Werkes unter dem Titel: „Das biologische Grundgesetz" (Verlag von Julius Abel in Greifswald). Hierin sucht er den Nachweis zu erbringen, daß für das ganze Gebiet der Biologie, d. h. also für alle Lebensvorgänge, der Grundsatz gelte:

„schwache Reize sachen die Lebensthätigkeit an,
mittelstarke beschleunigen und fördern sie,
starke hemmen sie und stärkste heben sie auf."

Die dritte Abhandlung dieses Werkes ist überschrieben: „Die Heilkunst und das biologische Grundgesetz." Anknüpfend an die Schulz'schen Untersuchungen stellt Prof. Arndt die Behauptung auf, daß in widerstandslosen, kranken Körpern bezw. Organen das schon als starker Reiz gelten müsse, was für das gesunde Organ ein schwacher sei, daß für die kranken Organe also nur kleinste Reize eine anregende Thätigkeit ausüben könnten und demnach schon kleine Gaben eines Arzneimittels — dieses übt ja auch einen Reiz auf das Organ aus — solche Wirkungen hervorrufen müssen, welche in kräftigen und gesunden Organen erst größere Gaben an den Tag legen, woraus zu folgern sei, daß die Verabreichung von gut gewählten Medikamenten in kleinen Gaben an die Kranken viel öfter zu geschehen habe, als man jetzt gemeiniglich glaube. Zur Begründung dieser Ansicht werden dann eine Menge äußerst interessanter Thatsachen angeführt, aus denen wir beispielsweise folgende anführen. Die Aachener Wässer enthalten in einem Liter, also 1000 Gramm Wasser, nur 0,0056 Schwefel, die Wässer von Baden-Baden nur 0,007 dreibasisch arsenigsauren Kalk, die von Cudowa nur 0,0025 Arsen überhaupt, Tölz-Krankenheil nur 0,117 Jodnatrium, Adelheidsquelle 0,030 Jodnatrium und 0,060 Bromnatrium, Hall in Oberösterreich 0,040 Jodmagnesium und 0,060 Brommagnesium, Ems 0,004—0,006 Lithion. Sodann denke man an den Einfluß riechender Stoffe auf nervöse Individuen! Orangenblüthen, Jasmin, trocknendes Gras oder Heu rufen durch ihren Duft Kopfschmerzen, Uebelkeit, selbst Erbrechen hervor. Infolge der sogenannten Idiosynkrasie können manche Menschen keine Erdbeeren, keine Pilze, keine Krebse, noch gewisse

Digitized by Google

Fische (Aale, Quappen, Flundern) vertragen und bekommen Magen- und Darmbeschwerden, ja sogar Nesselausschläge davon. Bei anderen führt das einfache Licht, das sonst nur beschränkte Bewegungen der Iris hervorruft, zu krankhaftem Schluß der Augenlider und selbst krampfartigen Bewegungen des ganzen Körpers. Man erinnere sich endlich an den Einfluß gewisser, namentlich schriller Töne auf verschiedene Individuen, und man wird Beweise für die oft großartige Wirkung kleinster Reize in der Welt der Organismen haben.

Diese Wirkungen entfalten die kleinen Reize allerdings nur bei abnorm widerstandslosen, d. h. also krankhaften Organismen. Aber darauf kommt's ja gerade an, zu beweisen, daß bei geschwächten Individuen kleine Dosen so wirken, wie bei gesunden und kräftigen ganz große. Prof. Arndt erzählt sodann aus seiner Praxis, daß er Personen und zwar Erwachsene behandelt habe, welche zur Besänftigung ihres Hustenreizes drei- bis viermal täglich Morphium chloratum 0,005 erhielten und davon Intoxicationserscheinungen zeigten. Erst als sie den zehnten Theil davon = 0,0005 nahmen, blieben letztere aus und der Hustenreiz wurde gedämpft, wie bei Durchschnittsmenschen durch die gewöhnliche Dosis von 0,005. Ein nervöser Herr erhielt 0,05—0,1 (die gewöhnliche Dosis) Chinin täglich und wurde aufgeregt, verlor den Schlaf, erfuhr mit einem Worte eine Steigerung seiner Nervosität; erst bei einer Herabsetzung der Dosis auf 0,015—0,010 trat Beruhigung ein. Eine junge Dame bekam als Zusatz zu einer expektorirenden Mixtur Syr. ipecacuanhae im Verhältniß von 15,0 : 20,0 verschrieben, zweistündlich einen Eßlöffel voll. In jedem Eßlöffel war also ungefähr der Auszug von Radix ipecacuanhae 0,05, und da der Eßlöffel klein war, vielleicht nur 0,04 enthalten, in welcher Dosis Niemeyer, Hufeland u. a. die Ipecacuanha als Stomachikum geben. Bei der erwähnten Dame bewirkte dieselbe indessen schon nach dem dritten Einnehmen eine solche Nausea, daß vom weiteren Einnehmen Abstand genommen werden mußte. Mit Morphium in Dosen von 0,01—0,007—0,005 will Prof. Arndt Resultate erzielen, die die größeren Dosen nicht bewirken. Mit Solut. Fowleri, dreimal täglich 1—1½ Tropfen, will er mehr erreicht haben, als mit der vielfach gebräuchlichen Verabreichung in allmählig steigender Dosis bis zu dreimal täglich 5—6—8 Tropfen, was von vielen, besonders weiblichen Patienten, häufig gar nicht vertragen werde. Er erinnert weiter an die Wirkung von Cyanquecksilber zu 0,01 auf 120,0 aqua, stündlich einen Theelöffel voll, gegen Diphtheritis, und von arsenikfaurem Kupfer zu 0,0003—0,0006 auf 120,0 bis 180,0 aq., zuerst alle 10 Minuten und später alle Stunden ½—1 Theelöffel, bei Darmerkrankungen der Kinder, wobei er sich für ersteres auf Rothe-Altenburg, für letzteres auf Brongham und Aulde beruft.

Aus diesen Vorkommnissen glaubt Prof. Arndt sich zu dem Schlusse berechtigt: „Mit der hergebrachten, trotz alles scheinbaren Individualisirens im Allgemeinen doch recht kritiklosen Anwendung großer oder auch nur größerer Gaben von Arzneimitteln wird deshalb nicht mehr so schablonenmäßig vorgegangen werden können, wie das jetzt so schlechthin doch für gewöhnlich noch immer der Fall ist; mit kleinen, selbst kleinsten Dosen wird man in einer großen Anzahl von Fällen entschieden weiter kommen." — „Und dann" fährt Prof. Arndt fort, „ist eine sehr zu beachtende und doch nur wenig, meist gar nicht gewürdigte Thatsache, daß die Heilmittel in kleinen Dosen eine ganz entschieden andere Wirkung haben als in großen." Von der Ipecacuanha z. B. ist das schon lange bekannt. Man hatte seit Decennien erfahren, daß 10 Gran = 0,60 leichter Erbrechen herbeiführten, als 20 Gran oder 1,2. Dann aber erfuhr man noch weiter, daß sie in kleinen Gaben von 0,015—0,05 Appetit erregend, in etwas größeren von 0,1—0,3 Appetit vermindernd oder sogar Uebelkeit erregend wirkte, in mittleren Gaben von 0,5—1,0 Erbrechen und Diarrhöe hervorrief und in großen von 3,0—5,0 als Antidiarrhoicum sich bethätigte. Ricinusöl, das kinderlöffel- bis eßlöffelweise gereicht, ein Abführmittel ist, verhält sich in Dosen von ¼—½—1 Theelöffel vielfach gerade umgekehrt. Anstatt durch ein paar kräftige Entleerungen die vorhandene Diarrhöe mit der Hinwegräumung der sie bedingenden Schädlichkeiten zu beseitigen, beseitigt es sie in kleinen Dosen häufig unmittelbar. Dasselbe gilt vom Crotonöl, wenn es nur zu 1/20—1/6 Tropfen = 0,0012—0,005, wie von Charles Bell gegen Neuralgien empfohlen, angewandt wird. Crotonöl ist deshalb in so kleinen Dosen auch schon gegen allerlei Darmleiden, und z. B. von Konopleff gegen Ruhr, auf das Lebhafteste gepriesen worden. Carlsbader Salz ruft in kleinen Dosen leicht Stuhlverstopfung hervor und muß in erheblich größeren gegeben werden, um eine abführende Wirkung zu entfalten.

Nachdem Prof. Arndt dann noch dargelegt hat, daß dasselbe Grundgesetz, welches für die Arzneiwirkung Geltung habe, auch auf dem Gebiete der Balneotherapie, Hydrotherapie, Elektrotherapie, Massage ꝛc. sich bewähre, schließt er seine treffliche Abhandlung mit den denkwürdigen Worten: „Die Möglichkeit einer Verständigung der verschiedenen Richtungen in der Therapie, selbst der Homöopathie und Allopathie, ist damit gegeben. Man hat das auszusprechen mancherseits sehr anstößig gefunden und hart getadelt. Allein auch die Hydrotherapie hat man einst viel gescholten und über das Streichen und Besprechen oder Stillen der alten Weiber sich lustig gemacht. Und heute? Die Hydrotherapie wird bis zu einem gewissen Grade von jedem Arzte geübt, der Prießnitz'sche Umschlag wird alle Tage angewandt. Und das Weitere? Die größten Chirurgen massiren, und die berühmtesten Nervenärzte suggeriren. Man streicht, bespricht und stillt ärztlicherseits allenthalben. Difficile est satiram non scribere! Die etwaige beregte Verständigung aber wird endgültig herbeigeführt werden durch das biologische Grundgesetz: „Schwache Reize fachen die Lebensthätigkeit an, mittelstarke fördern sie und stärkste heben sie auf," beziehentlich: „Schwache Reize — und jedes therapeutische Mittel ist doch ein Reiz — haben die umgekehrte Wirkung von starken!"

„Was indessen ein schwacher, was ein starker Reiz ist, ist ganz individuell und hängt von der jeweiligen Reizbarkeit, bezw. Widerstandsfähigkeit des betreffenden Individuums und seiner bezüglichen Organe ab. Was für den einen schwach ist, ist für den andern stark, selbst sehr stark. Und da kommt denn das Pflüger-Wundt'sche Erregungsgesetz vom ermüdeten und absterbenden Nerven zur Geltung, das Gesetz, das man wohl — ich wiederhole es — für ein begrenztes Gebiet in der Neurologie für stichhaltig erklärt hat, aber in seiner ganzen biologischen Bedeutung und damit in

Digitized by Google

seiner Gültigkeit für die gesammte Medizin noch immer nicht anerkennen will, obgleich, wie die Erfahrung lehrt und Schulz für einen der wichtigsten Theile der Medizin experimentell nachgewiesen hat, es die Grundlage für alle unsere entsprechenden Handlungen zu bilden hat."

Aus diesen Worten ist besonders hervorzuheben, daß, während Prof. Schulz den Namen „Homöopathie" vollkommen vermieden hat — ob absichtlich, bleibe dahingestellt —, Prof. Arndt in ihr eine „Richtung der Therapie" erblickt und auf ihre Anerkennung in weiten Kreisen große Hoffnung setzt. **Dr. Faßbender.**

Praktische Winke zur Behandlung verschiedener Frauenkrankheiten.

Von Dr. Schier, Mainz.

Wenn das bekannte Sprichwort: „Je mehr Aerzte, desto mehr Kranke," überhaupt auf Gültigkeit Anspruch machen kann, so gilt dies in ganz besonders hervorragendem Grade bezüglich der sogenannten Frauenkrankheiten. Während man noch vor 2—3 Jahrzehnten in kleineren Landorten kaum von solchen Fällen etwas hörte, kann man heute im kleinsten Dorfe jene Frauen zu Dutzenden zählen, welche, zuweilen gruppenweise, in größeren oder kleineren Zeitperioden regelmäßig zum Frauenarzte wandern, der seinen Wohnsitz zur Zeit zwar noch meistens in mittelgroßen Städten aufzuschlagen pflegt, allmählig aber mit Sicherheit auch in kleineren Centren seine Existenz zu fristen vermag. Die Ursachen der constanten Vermehrung des Specialistenthums sind schon oft in der medizinischen Presse erörtert worden, für uns liegt besonders nahe der Hinweis auf die Thatsache, daß der Sieg der Cellularpathologie ebenso sicher die Bevorzugung einer alleinigen örtlichen Behandlung zur Folge haben mußte, wie nur auf diesem Wege Seitens der jetzigen medizinischen Schule, die ja über kein die Wahl wirklicher Heilmittel regelndes und sicherndes Prinzip verfügt, ein baldiger Scheinerfolg zu erzielen ist. Denn wie gewiß auch jeder mit der homöopathischen Heilmethode Vertraute überzeugt ist, daß ein ohne äußere lokale Veranlassung, also anscheinend von selbst entstandenes Leiden nur durch ein Mittel wirklich geheilt werden kann, welches die gesammte Constitution zu beeinflussen und damit die wahre Ursache zu beseitigen vermag, so selbstverständlich ist es, daß jene Frauen nicht in solchen Schaaren zu den Specialärzten wanderten, wenn sie nicht in vielen Fällen eine wenigstens zeitweilige erhebliche Besserung ihrer Beschwerden aufzuweisen hätten. Gerade hier, in der oft momentanen Beseitigung von Schmerzen und sonstigen Krankheitssymptomen, liegt ja der Hauptvorzug, welchen die allopathische Schule vor der ihr hinsichtlich der wirklichen positiven Heilung gewaltig überlegenen Homöopathie und Naturheilkunde voraus hat! Wie durch Morphium oder Cocain das Nervensystem gelähmt und wüthende Schmerzen zeitweilig rasch beseitigt, wie durch Opium zuweilen ein acut auftretender Durchfall gestopft wird, so vermag man durch die modernen Fiebermittel zur freudigen Beruhigung der Angehörigen das heilsame Fieber zu unterdrücken, einen oft lästigen Ausschlag durch Pyrogallussäure, Chrysarobin ꝛc. zu beseitigen.

Allerdings, das dicke Ende kommt nach, manchmal recht bald, und dieses dicke Ende ist es auch, welches die oft viele Jahre lang regelmäßig zu den Specialärzten wandernden kranken Frauen nicht zur Ruhe und wirklichen Heilung kommen läßt.

Da ist es vor Allem der sogenannte Weißfluß, der ein erhebliches Contingent zu den „chronischen" Clientinnen der Specialisten zu stellen pflegt. Daß diese Patientinnen gewöhnlich „chronische" sind, ist freilich nicht die alleinige Schuld der Specialisten; denn so gewiß dieses Leiden, zumal wenn es ohne bekannte äußere Ursache sich entwickelt hat, nicht durch bloße örtliche Behandlung heilbar ist, so schwierig und langwierig ist seine endgültige Beseitigung oft auch für den homöopathischen Arzt. Die Symptome, sowie die Ursachen desselben, sind bekannt bez. in jedem Lehrbuche der homöopathischen Arzneimittellehre aufzufinden; er ist übrigens keine eigentliche Krankheit, sondern gewöhnlich selbst nur ein Symptom. Daß er allmählig die ganze Constitution in Mitleidenschaft zieht, verrathen die blasse, fahl-gelbliche Gesichtsfarbe der Patientinnen, die blauen Ringe um die oft tiefliegenden Augen, die allgemeine Mattigkeit und Appetitlosigkeit, die häufig damit verbundenen Kopfschmerzen, zuweilen das Ausbleiben der Regel. An dieser Stelle möchte ich heute besonders auf zwei äußerst wichtige, doch aber sehr oft vernachlässigte Symptome hinweisen, welche sich beim Weißfluß fast regelmäßig, häufig auch bei anderen, unten noch zu besprechenden Frauenkrankheiten finden, nämlich die chronische Stuhlverstopfung und die chronisch kalten Füße. So genau die bei der Behandlung des Weißflusses in Betracht kommenden homöopathischen Mittel — es gehören vorzugsweise hierher: Alumina, Arsen., Calcar. carb., Carbo vegetab., China, Ferrum, Jod, Kreosot, Lycopodium, Mercur. solub., Nitri acid., Pulsatilla, Sepia, Sulphur, Thuja — auch characterisirt und gewählt sein mögen, was gerade bei diesem Leiden wegen der wenig präcisen Unterschiede der einzelnen Fälle außerordentlich schwierig ist, so unzuverlässig ist ihre Wirkung, wenn nicht zugleich für eine angemessene Beseitigung jener beiden Symptome gesorgt wird.

Was nun speciell die chronische Stuhlverstopfung betrifft, so ist die Anwendung drastischer Abführmittel von vornherein entschieden abzurathen; der homöopathische Arzt kann deren Gebrauch nur bei acuten Vergiftungen oder allenfalls bei acutem Magenkatarrh zuweilen gutheißen. Selbst den milderen Abführmitteln (Kurellas Brustpulver, St. Germainthee, Marienbader Salz, Karlsbader Salz, Bitterwasser, deren Anwendung sich auch mit dem gleichzeitigen Einnehmen homöopathischer Mittel nicht verträgt) sind die regelmäßigen Klystiere bei Weitem vorzuziehen, obwohl diese vielen Kranken nicht bequem genug sind; denen hilft zuweilen das Trinken eines größeren Quantums kalten oder auch lauwarmen Wassers frühmorgens, direkt nach dem Aufstehen, in nüchternem Zustande. In manchen Fällen erweisen sich recht zweckdienlich die Reibesitzbäder, die allerdings auch nicht gerade zu den Annehmlichkeiten gehören; noch weniger aber behagen solchen bequemen Patientinnen die oft günstig wirkenden Kneippschen Güsse.

Behufs Erwärmung der kalten Füße pflege ich meinen Patientinnen das kurzdauernde (1—2 Minuten) Baden oder Abwaschen in kaltem Wasser, dem zur Verstärkung der Wirkung etwas Salz oder Essig zugefügt sein darf, zu em-

Digitized by Google

pfehlen; gewöhnlich sind die Füße des Abends weniger kalt, so daß ohne weitere Vorbereitung die kalte Abwaschung direkt vor dem Zubettgehen vorgenommen werden kann. Nach dem nicht unbedingt nothwendigen Abtrocknen werden dann die Füße in eine wollene Decke eingeschlagen und müssen nun spätestens in einer viertel Stunde warm werden; andernfalls ist Wärme von außen zuzuführen in Gestalt einer Wärmflasche oder dergleichen. Fühlen sich jedoch die Füße vor dem projektirten Bade recht kalt an, so ist es zweckmäßig, dieselben durch ein warmes Bad, das 10 bis 15 Minuten währen darf, vorzuwärmen und diesem erst die kalte Abwaschung folgen zu lassen, welche allein die beabsichtigte dauernde Wirkung haben kann. Warme Bäder ohne nachfolgende kalte Abwaschung verweichlichen den Fuß und sind in keiner Weise geeignet, das gewünschte Resultat herbeizuführen.

Außerdem ist für möglichste Reinlichkeit durch öftere Ausspülungen mit Hilfe des Irrigators zu sorgen; zumal wenn der Weißfluß durch Geschwüre unterhalten wird — und dies ist sehr oft der Fall, — sind die Ausspülungen unentbehrlich. Die jetzige medizinische Schule pflegt zu diesem Zwecke mehr oder weniger starke Lösungen der jeweilig modernen Antiseptica zu empfehlen; Carbolsäure, Sublimat, Lysol, Kreolin, Salol sind zur Zeit ihre Lieblingsmittel, die wegen ihrer unbedingt giftigen Wirkungen von erfahrenen Aerzten durch die weniger gefährlichen: Holzessig, Alaun, Borsäure, Kali chloricum, Goulardsches Wasser, Zincum sulphur., Salicylsäure, übermangansaures Kali, Gerbsäure ꝛc. ersetzt werden. In manchen Fällen mag auch der homöopathische Arzt zu diesen fäulnißwidrigen Mitteln greifen, unter denen wohl die drei erstgenannten im Allgemeinen den Vorzug verdienen; es liegt für ihn jedoch näher, ein Mittel zu wählen, welches einerseits ganz ungefährlich ist, andrerseits eine specifische Heilwirkung auf die erkrankten Theile auszuüben vermag, ich meine das Lamium album, die weiße Taubnessel, auch weißer Bienensaug genannt. Daß dieses vorzügliche Mittel, welches auch bei der Prüfung nach dem Aehnlichkeitsgesetze die hauptsächlichsten Symptome des Weißflusses, verbunden mit katarrhalischer Affection der Harnorgane, ergab, von homöopathischer Seite so relativ selten angewendet wird, mag zum nicht geringen Theile dem Umstande zuzuschreiben sein, daß es nicht aus überseeischen Ländern eingeführt werden muß, sondern ein ganz gemeines, überall in Europa auf Schutt, an Hecken, Zäunen und Wegrändern vorkommendes Unkraut ist. Dasselbe wird 30—50 cm hoch, blüht mit weißer Krone von April bis October, ist aber fast das ganze Jahr hindurch, wofern es nicht gerade eingefroren ist, in heilkräftigem Zustande aufzufinden. Da es in allop. Apotheken zumeist nicht zu haben ist, auch in verschiedenen Gegenden oft ganz verschiedene Namen hat, pflege ich unter Angabe des botanischen Namens meine Patientinnen behufs genauerer Auskunft an die Herren Lehrer zu verweisen, welchen die jeweilige lokale Benennung ebenfalls bekannt ist. Die Pflanze wird womöglich in blühendem Zustande gesammelt, getrocknet und kann dann beliebig lange aufbewahrt werden; 1 Eßlöffel der getrockneten und zerkleinerten Pflanze mit der entsprechenden Menge Wassers zu Thee gekocht, der vor der Anwendung durch ein feines Sieb oder ein Tuch filtrirt wird, genügt zu einer Ausspülung, die, je nach der Schwere der Erkrankung, ein- bis zweimal täglich vorzunehmen ist. Die Wirkung der innerlichen Mittel, welche bei diesem Leiden selten allein zum Ziele führen, wird durch diese Ausspülungen mächtig gefördert; auch ist diese Behandlungsweise durchaus unschädlich, während das Kratzen, Brennen, Aetzen, Schneiden und Schaben des Specialisten den Teufel mit dem Beelzebub zu vertauschen pflegt.

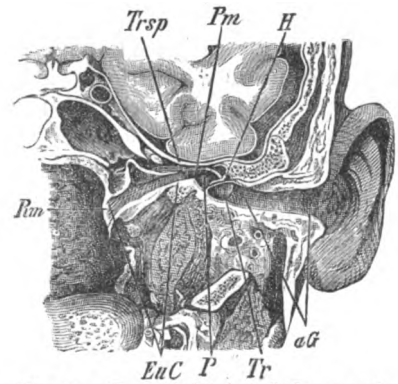


Fig. 1. Querschnitt des äußeren und inneren Ohres.

aG Aeußerer Gehörgang. *Tr* Trommelfell. *H* Hammer. *Trsp* Trommelfellspanner. *P* Paukenhöhle. *EuC* Eustachischer Kanal. *Rm* Rachenmündung des Eustachischen Kanals. *Pm* Paukenhöhlenmündung des Eustachischen Kanals.

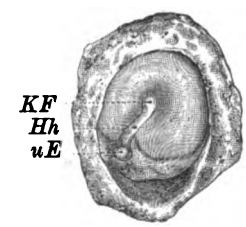


Fig. 2. Aeußere Fläche des Trommelfelles.

KF Kurzer Fortsatz des Hammers. *Hh* Hammerhandgriff. *uE* Unteres Ende des Hammerhandgriffes.

Weitere, sehr häufig vorkommende Frauenkrankheiten stellen die Lageveränderungen der Gebärmutter dar, unter denen die wichtigsten sind: Die Senkung und der Vorfall (Descensus et prolapsus uteri), sowie Lageveränderungen nach vorn und nach hinten. Es giebt in der That Homöopathen, welche der Ansicht huldigen, daß diese Lageveränderungen der Gebärmutter mit innerlichen Mitteln allein, z. B. Aurum, Belladonna, Calc. carb., Lilium tigrin., Nux vom., Sepia ꝛc. zu heben seien, weil diese Leiden durch eine „Schwäche des Unterleibes resp. der Mutterbänder" in erster Linie bedingt seien, durch jene specifisch wirkenden Medikamente aber der Unterleib „gestärkt" werde. Solchen phantastischen Hoffnungen muß der homöopathische Arzt mit aller Entschiedenheit entgegentreten; denn so oft auch jene Mittel eine vorübergehende Besserung der subjektiven Beschwerden bewirken mögen, so sind sie doch keineswegs im Stande, allein diese vorzugsweise bei älteren Frauen vorkommenden, gewissermaßen mechanischen Fehler zur Norm zurückzuführen, zumal wenn dieselben schon einige Zeit bestehen; vielmehr sind gerade hier die homöopathischen Arzneien nur als willkommene Hilfsmittel zur Unterstützung der eigentlichen Therapie, welche eben auch in erster Linie eine mechanische sein muß,

Digitized by Google

anzusehen. Bekanntlich pflegen die Frauenärzte hier sogenannte Mutterringe (Pessarien) in den verschiedensten, dem speciellen Falle angepaßten Formen, zuweilen auch intranterine Stifte einzulegen. Diese Fremdkörper verursachen nothwendigerweise, auch bei der größten Reinlichkeit, einen chronischen Katarrh nebst Weißfluß, wenn nicht noch Schlimmeres, dessen Folgen oft unangenehmer sind, als die Symptome des ursprünglichen Leidens; sie sind daher nur im äußersten Nothfalle, wenn alle anderen Eingriffe nicht zum Ziele führen, zu verwenden. In der bei Weitem größten Mehrzahl aller Fälle, zumal bei Beginn des Leidens, vermag man die unangenehmen Symptome mächtig zu vermindern durch das Tragen einer genau angepaßten Leibbinde, welche in neuerer Zeit mehr und mehr die Ringe und Stifte verdrängt; daß die Leibbinden da, wo es sich um alleinige Knickung nach rückwärts handelt, keine nennenswerthe Wirkung haben können, liegt auf der Hand. In schweren Fällen von Senkung oder Vorfall des Uterus ist aber noch eher die zuweilen vorzüglich wirkende sogenannte Hegarsche Operation (Colporaphia posterior) zu empfehlen, als das beständige Tragen von Pessarien; es gehört in der That diese Operation zu den wenigen chirurgischen Eingriffen, welche man vom homöopathischen Standpunkte aus zuweilen gutheißen kann.

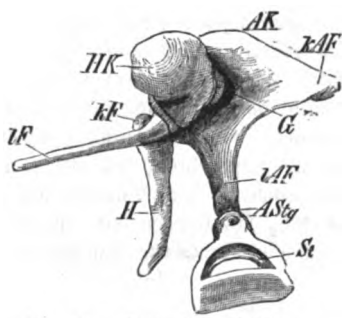


Fig. 3. **Kette der Gehörknöchelchen.**

HK Hammerkopf. *KF* Kurzer Hammerfortsatz. *IF* Langer Hammerfortsatz. *H* Hammerhandgriff. *AK* Amboßkörper. *G* Hammeramboßgelenk. *KAFIAF* Kurzer und langer Amboßfortsatz. *ASty* Amboßsteigbügelgelenk. *St* Steigbügel.

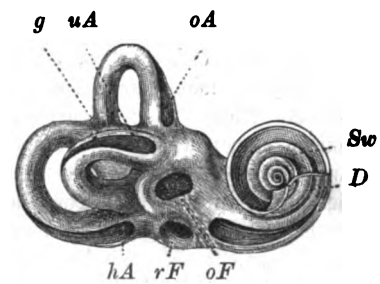


Fig. 4. **Labyrinthkapsel,** zum Theil geöffnet, $2^1/_2$ Mal vergrößert.

oA, uA, hA Ampullen des halbkreisförmigen Kanals. *g* Schenkel des oberen und hinteren halbkreisförmigen Kanals. *oF* Ovales Fenster *rF* Rundes Fenster. *Sw* Schneckenwindungen. *D* Rest der knöchernen Decke der Windungen.

Wie bei allen Menschen die Krankheiten auslösenden Schädlichkeiten, z. B. Erkältung, Gemüthsbewegung unangenehmer Natur, Ueberanstrengung, an denjenigen Organen oder Körpertheilen ihren Einfluß geltend zu machen pflegen, die von Geburt aus oder durch selbsterworbene Krankheit am wenigsten widerstandsfähig sind, so haben nicht selten jene Frauen, welche an Senkung oder Knickung der Gebärmutter nach vorn leiden, über acute Verschlimmerung derjenigen Beschwerden zu klagen, die von der durch die Gebärmutter gedrückten Harnblase ausgehen. Nach der geringfügigsten Ueberanstrengung oder Erkältung trübt sich der Urin, dessen Abfluß nur unter schneidenden, stechenden, brennenden Schmerzen möglich ist, ja zuweilen stellt sich Blasenkrampf oder, zumal bei älteren Frauen, Harnträufeln ein. Hier gelingt es denn oft, durch Aconit, Apis, Belladonna, Cantharis, Dulcamara, Nux vomica, Phosphor, Pulsatilla ꝛc. baldige Hilfe zu schaffen. Bei hartnäckigen Fällen aber sind einige äußere Hilfsmittel erwünscht, welche vielleicht weniger allgemein bekannt sein dürften, nämlich warme Sitzbäder oder lokale Dampfbäder; dem Wasser wird mit Vortheil zugesetzt ein Thee aus Heublumen oder Schachtelhalm (nach Kneipp). Unter allen Umständen aber ist, nach einer solchen Procedur mit heißem Wasser, eine Abwaschung mit lauem oder kaltem Wasser vorzunehmen. Sehr gute Dienste leisten auch warme Ueberschläge von gekochtem Leinsamen auf die Blasengegend, der eine specifische Wirkung auszuüben scheint; sicher und in noch höherem Maße ist dies der Fall beim Leinkraut (Linaria vulgaris = Frauenflachs), einem ganz gemeinen, an Wegrändern, Mauern, Aeckern vorkommenden Kraut, das 30—60 cm hoch wird und vom Juni bis October mit hellgelber Krone blüht. Nach Hahnemann (Apothekerlexikon, Bd. II, S. 315) hielt man dasselbe „für harntreibend und purgirend, sowie für schmerzlindernd und zertheilend innerlich und äußerlich." Nach Farrington (S. 77 des Lehrbuches) erweist es sich besonders hilfreich bei „häufigem, schmerzvollem Harndrang, der den Kranken nöthigt, nachts aufzustehen."

Unsere einheimische Flora birgt überhaupt einen solchen Schatz von heilkräftigen Kräutern, daß man nur immer wieder die mangelhafte Kenntniß und Geringschätzung derselben bedauern muß. Zumal die Landbevölkerung, welche nicht immer leicht einen homöopathischen Arzt zur Stelle haben kann, noch auch über eine ausreichende homöopathische Apotheke verfügt, würde von der Heilkraft dieser durchaus unschädlichen, fast vor dem Hofthore wachsenden Pflanzen großen Nutzen ziehen können.

Das Ohr und seine Hygiene.

Von Dr. **Hengstebeck,** Arzt am homöopathischen Krankenhause in **Leipzig.**

Wenngleich man den Ausspruch eines bedeutenden französischen Ohrenarztes: daß das Gehör der wichtigste Sinn sei, nicht in des Wortes strikteſter Bedeutung, sondern nur cum grano salis auffassen darf, so ist das Gehör doch nicht an letzter Stelle von allen fünf Sinnen dazu berufen, auf Herz und Gemüth, Geist und Verstand des Menschen einen großen Einfluß auszuüben, denselben zu erhabenen Gedanken und zu großen Ideen anzuregen. Deshalb verdient es die größte Beachtung und die sorgsamste Pflege. Es ist sehr zu bedauern und nicht genug zu rügen, daß man besonders in Laienkreisen bezüglich der Pflege des Ohres sich sehr indifferent verhält. Ja, in der älteren populären homöopathischen Literatur findet man sogar noch die Ansicht vertreten, daß die Ursache mancher Ohrenübel ein im Körper schlummernder Schärfestoff sei, und daß dieselben, zumal

Digitized by Google

wenn sie mit eiterigem Ausfluß einhergehen, als etwas Gesundes, das Gehirn Reinigendes, die Materia peccans, die „Schärfen" aus dem Körper Treibendes zu erachten seien, und somit das erkrankte Organ ein Noli me tangere, ein Kräutlein „Rühr mich nicht an" sein müsse. Um nun die Hygiene des Ohres in wirksamer, nachhaltiger und rationeller Weise auszuführen, muß man mit den anatomischen und physiologischen Grundbegriffen des Gehörorgans vertraut sein. Kein Mensch kann einem verirrten Wanderer auf den rechten Weg helfen, wenn er denselben selbst nicht kennt, kein Feldherr siegreich eine Schlacht schlagen, wenn er mit dem Kampfes-Terrain nicht vertraut ist!

Wie eine Höhle mit vielen Ab- und Zugängen in des Berges Tiefe versteckt liegt, so liegt das Gehörorgan zum größten Theil tief eingebettet in dem Theile des Schädels, der Schläfenbein benannt ist. Man ist gewöhnt, dasselbe in drei Abtheilungen einzutheilen: In das äußere Ohr, in das mittlere Ohr oder die Paukenhöhle und in das innere Ohr oder das Labyrinth. Das äußere Ohr umfaßt die Ohrmuschel (*O*), an welche sich der äußere Gehörgang (*aG*), der ca. 20—30 mm lang ist, anschließt. Von großer Bedeutung ist, daß derselbe nicht gestreckt, sondern winkelig geknickt verläuft, und zwar liegt der Scheitel des Winkels nach oben. Die Grenze zwischen dem äußern Gehörgange und der Paukenhöhle bildet das ungleich wichtigere Trommelfell (*Tr*). Dasselbe ist, wie der Name schon besagt, ein „Fell", eine in der Mitte etwas eingezogene, dreischichtige, feine Membran, rundlich, etwa so groß wie die silbernen 20-Pfennig-Stücke. Von Bedeutung ist noch, daß dasselbe nicht gerade, sondern von hinten oben außen nach vorn unten und innen verläuft, also schräg gestellt ist und mit der oberen Gehörgangswand einen stumpfen Winkel bildet. Will man das Trommelfell besichtigen, so zieht man den winkelig geknickten äußern Gehörgang dadurch gerade, daß man die Ohrmuschel leicht nach hinten und oben zieht und wirft nun mit einem durchbohrten Spiegel Licht (diffuses Tages- oder künstliches Licht) auf das Trommelfell. Man erleichtert sich diese ganze Manipulation noch dadurch, daß man einen kleinen Trichter, einen sogenannten Ohrtrichter, behutsam und leicht sondirend hineinschiebt. Man sucht dann nach den sogenannten Orientirungspunkten: dem kurzen Fortsatz (Fig. 2, *KF*), dem Hammerhandgriff (*Hh*) mit seinem unteren Ende (*uE*), dem Nabel, und dem durch das reflectirte Licht auf dem Trommelfell entstehenden Lichtkegel.

Das mittlere Ohr oder die Paukenhöhle (Fig. 1, *P*) ist ein durch verschiedene Vorsprünge unregelmäßig gestalteter kleiner Hohlraum, der theilweise von den Gehörknöchelchen, deren es drei giebt, Hammer, Amboß, Steigbügel; außerdem von kleinen Muskeln, von denen der Trommelfellspanner (*Trsp*, Fig. 1) der wichtigste ist, und vielen complicirten Schleimhautfalten ausgefüllt ist. Vom Hammer, der aus Kopf (*HK*), kurzem und langem Fortsatz (*KF*, *LF*) und Handgriff (*H*) besteht, ist der letzte Theil fest in die Trommelfell-Substanz eingefügt. Mit dem Hammer ist der Amboßkörpertheil (*AK*, Fig. 3) gelenkig (nach Art eines Sperrzahnes) verbunden. Mit dem langen Fortsatz (*l AF*) des letzteren setzt sich das dritte Gehörknöchelchen, der Steigbügel (*St*), vermittelst eines Kugelgelenkes (*AStg*) in Verbindung. Dasselbe ist vermittelst seiner Fußplatte (*FP*) in das ovale Fenster des Labyrinthes eingefügt und in demselben durch das sogenannte Ringband befestigt. Bei der Paukenhöhle haben wir noch zweier Theile zu gedenken, die zum Verständniß der Mittelohrkrankheiten und der hygienischen Aufgaben von fundamentaler Wichtigkeit sind: wir meinen die Ohrtrompete und die Hohlräume des Warzenfortsatzes des Schläfenbeines. Die Ohrtrompete oder der Eustach'sche Kanal (Fig. 1, *Eu*) ist eine Röhre, welche die Verbindung zwischen dem Nasenrachenraum (*Rm*) und der Paukenhöhle (*Pm*) bewerkstelligt; sie ist das Ventilationsrohr und der Abzugskanal für die Höhle des Mittelohres. Ihre Verstopfung durch Eitermassen oder durch Schwellung der Schleimhaut muß also die Gehörfähigkeit sehr beeinträchtigen. Die Zellen des Warzenfortsatzes stehen vermittelst einer röhrenförmigen Oeffnung (dem sogenannten Antrum mastoideum) mit der Paukenhöhle in Verbindung, und man begreift deshalb leicht, daß Krankheitsprocesse irgend welcher Art sich auf dieselben fortsetzen und dort zu schweren Krankheitszuständen (Knochenzerstörung) führen können.

Das innere Ohr oder Labyrinth zeigt einen ziemlich verwickelten Bau, und wir beschränken uns bei der Beschreibung desselben auf das Allernothwendigste zum Verständniß. Man unterscheidet ein knöchernes und ein häutiges Labyrinth. Das erstere besteht aus dem Vorhof, der ziemlich in der Mitte liegt, nach hinten in die drei halbcirkelförmigen Kanäle, die mit flaschenförmiger Erweiterung (*oA*, *uA*, *hA*) beginnend mit einer nicht ganz vollständigen Kreistour zum Vorhof zurückkehren, übergeht, nach vorn mit der Schnecke communicirt. Die Schnecke besteht, wie das Schneckenhaus, aus $2^1/_2$ Windungen (*sw*), welche um die Spindel geschieht. Durch eine knöcherne Scheidewand ist dieselbe in zwei Abtheilungen (Vorhof- und Paukentreppe) geschieden. Den Abschluß der knöchernen Scheidewand bildet eine auseinanderweichende Membran, welche den Schneckenkanal zwischen sich fassen. Hier liegt das aus Hörzellen-Fasern bestehende sogenannte Cortische Organ, das einen Theil des Endapparates des Gehörnerven einschließt. Der Vorhof steht mit dem Mittelohr durch das ovale (*oF*) und runde Fenster (*rF*) in Verbindung, die ihrerseits wieder durch häutige zarte Membranen ausgefüllt sind. Das häutige Labyrinth ist vollständig in das knöcherne eingeschachtelt und besteht aus zartwandigen Säckchen und Röhrchen. Es enthält und wird umspült von einer Flüssigkeit, die man als „Gehörwasser" bezeichnet. Ferner verbreitet sich in ihm in sehr feiner und complicirter Weise ein Theil des aus dem Gehirn kommenden Gehörnerven.

Die Schallwellen werden weniger von der Ohrmuschel als von dem spiralig gewundenen äußeren Gehörgang aufgefangen und von ihm zum Trommelfell geleitet, welches sie in Schwingung versetzen. Da der Hammergriff fest in das Trommelfell eingefügt ist, so muß derselbe den Bewegungen desselben folgen. Dieselben setzen sich nun durch die mit einander gelenkig verbundene Kette der Gehörknöchelchen fort, welche sie auf die Membran des ovalen Fensters übertragen. Von dieser gehen sie über auf das Gehörwasser, welches die Endausbreitungen des Gehörnerven mechanisch reizt, und so das Gefühl des Hörens hervorruft.

Schon dem Ohre des Neugeborenen soll die Hebamme oder Wärterin die peinlichste Pflege und Sorgfalt angedeihen lassen. Bei dem Reinigungsbade des neuen Erdenbürgers vergesse man ja nicht, den äußern Gehörgang einer

Digitized by Google

genauen Besichtigung zu unterwerfen; denn in ihm führt oft ein beschauliches Dasein jene bekannte Fettschmiere (Vernix caseosa), die den ganzen Körper des Neugebornen bedeckt. Sie kann leicht zu Entzündungen des äußern Gehörganges Veranlassung geben. Man tupfe das Ohr mit reiner Watte aus oder falls sie diesem Verfahren nicht völlig weichen will, greife man zur Ohrenspritze. Man ziehe, wie für die Besichtigung des Trommelfells früher angegeben, den Gehörgang sanft nach hinten und oben und spritze mit mäßigem Drucke den Gehörgang aus. Als Spritzflüssigkeit benutze man lauwarmes Wasser, dem etwas Salz zugesetzt werden kann, oder Kamillenthee. (Getrocknete Kamillen werden abgekocht, durchseiht und mit Wasser verdünnt.) Dann tupfe man wieder den Gehörgang mit Watte aus und lege in die äußere Oeffnung einen reinen Wattepfropf locker ein. Außerdem gebe man, falls der Gehörgang geröthet, sich entzündet zeigt, einige Gaben Hepar sulph. calc. Da eine vernünftig geleitete Hautpflege und Abhärtung des Kindes erwünscht und zur gedeihlichen Entwickelung des Kindes nothwendig ist, so erkläre man den festen Umhüllungen und Einmummungen des Kopfes und der Ohren, wie man es so oft auf den Straßen — sogar bei schönem Wetter — zu sehen gewohnt ist, den Krieg. Bei schlechtem Wetter wären sie ja zu entschuldigen; aber in diesem Falle sind die Kleinen ja doch zu Stubenarrest verurtheilt. Durch den Druck dieser beengenden Kleidungsstücke kann sich leicht eine Entzündung der Ohrmuschel mit Bläschen- und Borkenbildung entwickeln, die auf den äußern Gehörgang oft übergreift. Diese Entzündungen sind ziemlich schmerzhaft und gebrauchen, besonders wenn sie mit allzu scharfen Salben traktirt werden, sehr lange Zeit zur Heilung. Die Hauptsache bleibt also bei der Behandlung die Verhütung des Uebels. Hat sich jedoch eine Entzündung gebildet, sind Schorfe und nässende Stellen entstanden, so lege man einen leichten schützenden Verband an, nachdem man die Borken mit Olivenöl aufgeweicht und die nässenden Stellen mit feinem Mehl bedeckt hat. Innerlich leistet bei trockner Entzündung Graphit., soviel wie eine Erbse groß auf die Zunge, und bei nässendem Ekzem einmal täglich Mercur. solub. zur schnellen Heilung sehr gute Dienste. Ferner besteht noch vielfach eine leidige Unsitte, daß man zur Beruhigung der Kinder Spielsachen benutzt, die, dicht neben dem Ohr angeschlagen, starke Geräusche und Klänge verursachen. In mäßiger und vernünftiger Weise — also gleichsam in homöopathischer Dosis — dürften sie wohl kaum einen dauernden Schaden bringen, aber wie oft werden diese Beruhigungsmittel in allzulanger und kräftiger Gabe angewandt, wodurch dann schließlich der Gehörnerv durch Ueberreizung dauernd Schaden nehmen kann. Auch das Küssen der Kinder auf die Ohrmuschel ist zu verwerfen, da hierdurch Luftverdünnung im äußern Gehörgang eintritt, und es besonders bei dem schlaffen, zarten Trommelfell der Kinder zu Zerreißungen desselben kommen kann.

Noch größere und ungleich wichtigere Bedeutung beanspruchen die Fremdkörper, die in den äußern Gehörgang oder in das Mittelohr gelangen können. Es ist bekannt, daß gerade bei Kindern, durch ihre Neigung, mit allerlei Sachen und Dingen zu spielen, die Fremdkörper leicht ins Ohr kommen. Da findet man Korallen, Erbsen, Bohnen, Kirschkerne, Schieferstifte, Glasperlen ꝛc. Es sind deshalb die mit solchen Sachen spielenden Kinder von Seiten ihrer Pflegebefohlenen einer strengen Controlle zu unterwerfen. Will es aber einmal das Unglück, daß das Kind „etwas ins Ohr bekömmt," so suche man ja nicht mit spitzigen Instrumenten, wie Haarnadeln, Hornstäbchen, Ohrlöffeln ꝛc. den Fremdkörper zu entfernen; denn man läuft in diesem Falle nur Gefahr, zu verletzen, und das Corpus delicti, anstatt herauszuschieben, nach hinten zu stoßen, und aus einer relativ günstig liegenden Geschichte schafft man einen complicirten Fall mit sehr üblen Folgen, sondern spritze wie früher angegeben, indem man die Ohrmuschel nach hinten und oben zieht, das Ohr mit lauwarmem Wasser oder Kamillenthee in mäßig starkem Strahle aus. Die Flüssigkeit schiebt sich an dem den äußern Gehörgang nicht ausfüllenden Fremdkörper vorbei, prallt gegen das Trommelfell und durch die rückläufige Kraft (vis a tergo) wird der Fremdkörper entwickelt und aus seinem Versteck herausgeschleudert. Man ist oft genöthigt, mehrmals zu spritzen und einen ziemlich kräftigen Strahl anzuwenden. Mehr wie 6 Spritzen aus einer ca. 50—80 gr Wasser enthaltenden Ohrspritze anzuwenden, ist zu verwerfen, da hierdurch das Trommelfell gereizt werden kann und es auf diese, wenn auch wohlgemeinte Manipulation, mit einer Entzündung antwortet. Es können zudem sehr leicht unangenehme Gehörswahrnehmungen, Schwindel, ja Ohnmachtsanfälle hierbei auftreten. Man ziehe deshalb, wenn man nicht bald zum Ziele kommt, einen Arzt zu Rathe, der, mit der nöthigen Erfahrung ausgerüstet und mit den Untersuchungsmethoden vertraut, die Lage des fremden Eindringlings feststellen und so ihn rasch beseitigen wird. Allemal muß das ausgespritzte Ohr mit einem lockern, reinen Wattepfropf verschlossen werden. Bleiben Zeichen einer örtlichen Reizung in dem Ohre zurück (Röthung, Schwellung, Schmerzhaftigkeit des äußern Gehörganges), so gebe man einige Gaben von Belladonna und Mercur. sol. im Wechsel, alle 2 Stunden. Nicht genug zu rügen ist das verderbliche und brutale Ziehen an den Ohren, wie es öfters noch in Schulen und anderen Erziehungsanstalten vorkommen soll. Es können hierbei Blutungen im äußern Gehörgang und in der Paukenhöhle entstehen. Am allerschlimmsten sind aber die Schläge in die Ohrgegend, die sogenannten Ohrfeigen; durch die entstehende Luftverdichtung im äußern Gehörgang kann es zur Zerreißung des Trommelfells, ja zur Beschädigung des inneren Ohres kommen, welche unheilbare Nachtheile dem Hörvermögen bringen können. Die Behandlung in diesem Falle besteht darin, daß man möglichst wenig thut, nicht vielgeschäftig wird, vor allem sich vor dem Ausspritzen hütet. Man legt einen Wattepfropf in das verletzte Ohr und läßt innerlich Arnica, alle 2 Stunden einige Tropfen, nehmen. Obgleich ins specielle Gebiet der Ohrenheilkunde gehörend, müssen wir doch in Hinsicht auf die eminent praktische Wichtigkeit die Krankheiten des Gehörorganes besprechen, welche im Kindesalter so leicht im Gefolge der sogenannten Infectionskrankheiten (Scharlach, Masern, Diphtherie, Typhus ꝛc.) auftreten. Denn bei richtig eingeleiteter Behandlung können wir die traurigen Folgezustände (eiterige Mittelohrentzündung, Gehirnhautentzündung, Taubstummheit) auf ein Minimum herabdrücken. Die Entzündungserreger der obengenannten Kinderkrankheiten gelangen durch das Rachenende der Ohrtrompete und durch letztere in die Paukenhöhle und so verkehrt sich also der Segen, welchen die

Digitized by Google

letztere als Ventilationsrohr und Abzugskanal spendet, in Fluch: Sie beschenkt das Mittelohr mit einem Katarrh. Derselbe stellt in leichteren Fällen einen einfachen Katarrh der Mittelohrschleimhaut mit leichtem serösem Erguß (Otitis media serosa acuta) dar, mit Druck und Verstopftsein des Ohres, mit Geräuschen in verschiedenen Nüancen, Abnahme der Hörfähigkeit. In ungünstigeren Fällen kommt es zum eitrigen Mittelohrkatarrh (Otitis media purulenta acuta) mit viel stärkeren alarmirenden Symptomen: Stechende, reißende Schmerzen auf der befallenen Ohrseite, Fieber bis 40°, was bei dem leicht reizbaren kindlichen Organismus den Grund zu heftigen Krämpfen abgeben kann.

(Schluß folgt.)

Hamburgisches.

In einer Sitzung vom 2. Juli 1891 beschloß der Bundesrath: „Die verbündeten deutschen Regierungen zu ersuchen, über die Abgabe starkwirkender Arzneimittel ꝛc. gleichförmige Bestimmungen nach einem beigefügten Entwurfe mit der Anordnung zu erlassen, daß dieselben vom 1. Januar 1892 ab in Kraft treten." Der § 6 dieses Entwurfes enthält folgenden Passus: „Den Landesregierungen bleibt überlassen, homöopathische Zubereitungen in Verdünnungen oder Verreibungen, welche über die dritte Decimal-Potenz hinausgehen, von den Vorschriften der §§ 1—5 auszunehmen." Letztere Paragraphen enthalten Bestimmungen, nach welchen die Apotheker gewisse Mittel nur auf ärztliche Verordnung abgeben dürfen.

Im gesammten deutschen Reiche ist nun jene Verordnung vor Ablauf des Jahres 1891 von den einzelnen Bundesregierungen veröffentlicht worden und jede Regierung hat die über die dritte homöopathische Decimalstufe hinausgehenden Arzneizubereitungen von jenen Vorschriften ausgeschlossen, sodaß dieselben Seitens der Apotheker im Handverkauf — ohne ärztliche Verordnung! — abgegeben werden dürfen; und nur ein einziger deutscher Staat hat dies unterlassen: die Republik Hamburg. Nun hat es zwar der Bundesrath in das Belieben jeder Regierung gestellt, ob sie den homöopathischen Potenzen eine Ausnahmestellung einräumen will oder nicht, und das ablehnende Verhalten irgend einer Regierung würde auch nicht das Geringste zu bedeuten haben, wenn dadurch keine Collisionen mit den Strafgesetzen herbeigeführt werden könnten, welche den concessionirten Apotheker in Hamburg für eine Handlung strafbar machen, die in allen anderen deutschen Staaten erlaubt ist. Denn von starkwirkenden Stoffen darf der Hamburger Apotheker nicht einmal höhere Verdünnungen abgeben, wenn er nicht aus Artikel 367 [8] des Strafgesetzes (in Verbindung mit obenerwähnter Verordnung) bestraft werden will. Zu welchen Consequenzen dieser Umstand aber führen kann, das haben neuerdings vor den Amtsgerichten in Hamburg gegen dortige Apothekenbesitzer stattgefundene Verhandlungen bewiesen. Es wurden verschiedene Apotheker, welche Arsenicum album in einer weit jenseits der dritten homöopathischen Decimal-Verdünnung befindlichen Verdünnungsstufe auf Verordnung eines Nichtarztes abgegeben hatten, zu je 20 Mark Strafe und in die Kosten verurtheilt. Vor jedem anderen deutschen Gericht wären sie freigesprochen worden, denn die dritte homöopathische Decimal-Verdünnung enthält in jedem Gramme ein Milligramm des Urstoffes, also $^1/_{1000}$; die Hamburger Apotheker aber hatten $^1/_{5000}$ bis $^1/_{10000}$ abgegeben; eine Dosis, mit der man keinen Kranken, geschweige denn einen Gesunden schädigen kann, und durch welche, wie es in den zur Anklage gezogenen 300 Fällen geschehen, Kranke vom sicheren Choleratode errettet worden waren. Die Hamburger Apotheker hatten auf diesen Umstand aufmerksam gemacht. Der als Gutachter vernommene Hamburger Medizinal-Rath erklärte aber vor dem Schöffengericht zu Protokoll: „Daß die Bestimmungen über homöopathische Verdünnungen absichtlich aus der Verordnung über die Abgabe starkwirkender Arzneimittel weggelassen worden seien," und erläuterte dies auf eine besondere, an ihn gerichtete Frage, mit der Bemerkung: „Wir kennen hier keine Homöopathie!" — Eine Heilmethode, die im ganzen Deutschen Reiche, die in der ganzen Welt bekannt ist, und derentwegen der deutsche Bundesrath den Einzelregierungen den Erlaß besonderer Bestimmungen überläßt, ist den Medizinalbehörden der freien Reichs- und Hansestadt Hamburg amtlich unbekannt!? Ja noch mehr! In der gegen den vielgenannten homöopathischen Praktiker Paasch in Hamburg anhängig gewesenen Proceß-Sache, dem der Gerichtshof die Anerkennung nicht versagen konnte: daß er sich in der Cholera-Epidemie hochverdient gemacht habe, hat der als Gutachter vernommene Verwaltungs-Physikus Dr. med. Denicke erklärt: daß eine Lösung von Arsenicum album im Verhältniß von 1:5000 unwirksam sei, und am 15. Juli 1893 erwiderte derselbe Physikus in einem, an einen Hamburger Apotheker gerichteten Schreiben (Journal Nummer 2136/93): Daß die über die Abgabe stark wirkender Medicamente in Hamburg erlassene Bekanntmachung mit Genehmigung des Senats nichts über homöopathische Verdünnungen enthielte; daß die in anderen deutschen Staaten, namentlich in Preußen hierüber ergangenen Bestimmungen deshalb in Hamburg nicht gültig wären, und die Verabreichung starkwirkender Mittel im Handverkauf — einerlei, um welche Mengen es sich handele, — in Hamburg strafbar sei; und daß deshalb auch die von Dr. H. Böttger zu dieser Verordnung gegebene Erläuterung, nach welcher dieser Paragraph wörtlich oder sinngemäß gleichlautend in allen von den Bundesregierungen erlassenen Bekanntmachungen wiederkehre, irrthümlich sei.

Von uns befreundeter Seite ist diese Angelegenheit hohen, die betreffende Gesetzgebung im Königreiche Sachsen beeinflussenden Medizinalbeamten zur Beurtheilung unterbreitet worden, und diese haben ihre Verwunderung nicht unterdrücken können, daß so etwas in der Republik Hamburg, welche in pharmaceutischen Angelegenheiten gewöhnlich als Muster bezeichnet würde, möglich sei. Vielleicht genügt ein öffentlicher Hinweis auf diese Thatsache, um von Senatswegen in der freien Reichs- und Hansestadt Hamburg dieselben Verhältnisse wie in dem „einigen Deutschland" herbeizuführen, und zwar schon um deswillen: um die Bewohner derselben nicht des einzig wirksam gewesenen Heilmittels bei etwaigem Wiederausbruch der Cholera zu berauben, gegen welche die dortige Staatsmedizin sich ebenso impotent, wie die Homöopathie in den Händen der dortigen homöopathischen Aerzte und eines entschlossenen Laienpraktikers potent erwiesen hat.

Digitized by Google

Berichtigung.

In dem in voriger Nummer d. Z. befindlichen Nekrologe über den verewigten Grafen Werner v. d. Recke-Volmerstein ist uns ein Irrthum unterlaufen. Wir haben nämlich den Grafen Werner v. d. R.-V. mit jenem Grafen v. d. Recke-Volmerstein für identisch gehalten, welcher sich im Jahre 1872 als Homöopath und Hygieniker in Cannstatt, Untermünsterthal und Straßburg aufhielt und unter dem Pseudonym „Professor Ariel" oder „Doktor Ariel" verschiedene Schriften veröffentlichte, wie auch durch seine homöopathischen Curen viel von sich reden machte. Das bekannteste Büchelchen von ihm war: „Ariel als Hausfreund und Doktor." Es erschien 1872 bei Fr. Schäufle in Freiburg. Graf Ariel v. d. R.-V. hatte Jura und Cameralia studirt und war eine Zeit lang auch Officier im Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment gewesen. Graf Werner v. d. Recke hat, wie uns von der Familie desselben berichtigend mitgetheilt wird, weder Jura noch Cameralia studirt, sondern er hat von Anfang an Landwirth zu werden beabsichtigt. Auch war er nicht durch Dr. Lutze sen., sondern schon in den dreißiger Jahren durch Dr. Aegidi mit der Homöopathie bekannt geworden, und hat auch weder jemals homöopathische Artikel und Bücher geschrieben, noch in Südwestdeutschland als Homöopath gewirkt. Seine praktische Thätigkeit als Homöopath erstreckte sich eben nur auf die engsten Kreise seines Schlesischen Besitzes, und in späteren Jahren auf sein öffentliches Auftreten für die Wirksamkeit des Cyanmerkur gegen Diphtherie. **Die Redaction.**

Vermischtes.

Personalien. Die praktischen Aerzte Dr. Cramer aus Bremen und Dr. Kranz jun. aus Wiesbaden haben in Berlin das homöopathische Dispensir-Examen bestanden. — Der homöopathische Arzt Dr. Kernler zu Weingarten in Württemberg ist zum Districts-Arzt erwählt worden, und gleichzeitig wurde ihm die Stadt- und Spitalarztsstellung übertragen. — Der Kreisthierarzt Eiler in Flensburg wird am 11. September d. J. den Tag feiern, an welchem er vor 25 Jahren praktisch den Anfang mit der Anwendung homöopathischer Heilmittel in der Thierheilkunde gemacht hat, also sein homöopathisches Jubiläum haben. Wir bringen dem Jubilar, welcher seines Uebertritts zur Homöopathie halber Jahre lang ein förmliches Martyrium hat durchmachen müssen, ehe es ihm gelang, die von ihm eingenommene Position zu befestigen, zu diesem Ehrentage unsere herzlichsten Glückwünsche dar und wollen wünschen, daß er auch noch sein goldenes Jubiläum feiern möge.

Der Kampfhahn. Die in der vorliegenden Nummer unseres Blattes befindliche Composition des Liedes „Der Kampfhahn" wurde uns von einem Leser in Culm zugesandt. Derselbe erhielt sie vor langen Jahren von einem Apothekenbesitzer in Schlesien schenkweise. Der Verfasser ist nicht bekannt. Er hat sich auf dem Titel des Opus als „Ritter mit dem Pferdefuß" bezeichnet. Als Verleger ist ebendaselbst eine „Homöopathische Buch- und Musikhandlung in Dresden" angegeben, aber keine Jahreszahl. Die Titelseite trägt eine farbige Vignette: Ein auf einem Esel sitzender Ritter mit Speer kämpft mit einem auf einem Hahne sitzenden Reiter, welcher ein Mephistopheles-Costüm trägt und mit einem Rappier des Ritters Speer zersplittert hat. Hinter Beiden erhebt sich auf einem Postament die von Kranken umlagerte Hygiea. Die Vervielfältigung ist auf lithographischem Wege erfolgt; der Text des Liedes ist in Antiqua-Cursiv gedruckt. Kann uns ein Leser sagen, wer der Verfasser gewesen sein könnte? (Dieses schöne Lied paßt übrigens auch auf heutige Verhältnisse. Vielleicht thun sich die in Darmstadt wohnenden Freunde der Homöopathie einmal zusammen und bringen Herrn Professor Büchner ein Ständchen damit.)

Professor Dr. Virchow hat sich kürzlich, gelegentlich einer akademischen Festlichkeit, bei der er als derzeitiger Rector magnificus der Universität Berlin die Festrede hielt, wieder einmal über die Homöopathie ausgesprochen. Mysticismus und Homöopathie erklärte er auch in dieser Rede für identisch, und er bedauerte, daß in Folge der vielen wissenschaftlichen Lücken, welche auf naturwissenschaftlichem, speciell aber auf biologischem Gebiete noch bestehen, dem Mysticismus das Eindringen in die Heilkunde nicht mit einem Schlage abgeschnitten werden könne. Die Fortschritte der Wissenschaft, so hofft er, würden dies aber mit der Zeit sicher allmählig bewirken. — Es ist doch etwas Großes um die Homöopathie! Seit 60—70 Jahren hat die Schulmedizin ihren Untergang prophezeit; ja, wenn man jeweilig im Besitze des Steines der Weisen auf medizinischem Gebiete zu sein glaubte, so erklärte man sie für ganz todt, und jene Leute, welche die haarscharfsten Artikel gegen Hahnemann und seine Lehre vom Stapel ließen, wurden von ihren medizinischen Zeitgenossen vergöttert und von dem urtheilslosen Publikum, welches sich auch immer etwas von den „Fortschritten der Wissenschaft" vorreden läßt, bejubelt. Und doch lebt die Homöopathie noch, und der Name Samuel Hahnemann's ist in der ganzen Welt bekannt, während von seinen früheren Gegnern Niemand mehr spricht und ihre Namen wie ihre wissenschaftlichen Leistungen der Vergessenheit anheimgefallen sind. Daß Herrn Professor Virchow, den wir wegen vieler anderer, aber nicht auf therapeutischem Gebiete liegender Leistungen hochschätzen, das Schicksal seiner Vorgänger unbekannt sein dürfte, glauben wir nicht. Und deshalb nimmt es uns doppelt Wunder, daß er alle paar Jahre eine Rede gegen die Homöopathie hält und dadurch den Lauf eines Rades, welches kräftig getrieben wird, aufhalten zu können vermeint. Gewiß hat es Mystiker genug unter den Homöopathen gegeben, und es giebt ihrer leider noch. Aber die Kernpunkte der Homöopathie haben nichts Mystisches an sich, und diese wird die Heilkunde der Zukunft, sofern es sich um Behandlung mit Arzneien handelt, sicherlich nicht verloren gehen lassen, sondern hinüberretten in jenes ideale Zeitalter, „wo die Medizin" — wie dies Professor Virchow selbst in seiner vor 35 Jahren erschienenen Abhandlung über Seuchen gesagt hat! — „ein Gemeingut Aller sein wird, wo sie aufhören wird, Medizin zu sein; wo sie aufgehen wird in das allgemeine, dann einheitlich gestaltete Wissen, das mit dem Können identisch ist."

Digitized by Google

Mehrerlei Recht! können die Anhänger der Homöopathie jetzt wirklich sagen, nachdem der Strafsenat des Kgl. Oberlandesgerichts in Württemberg am 12. Juli d. J. in zwei Strafsachen entschieden hat: daß die in der Kaiserlichen Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren aufgeführten Arzneimittel und Zubereitungen zu Heilzwecken, welche bisher durch die Verwalter homöopathischer Vereins-Apotheken unbeanstandet an die Vereinsmitglieder verabfolgt werden durften, fortan direkt in den staatlich concessionirten Apotheken gekauft werden müssen, und daß die Vereinsapothekenverwalter sich strafbar machen, wenn sie den Vereinsgenossen Arznei aus dem gemeinsamen Eigenthum (aus der auf Vereinskosten angeschafften Hausapotheke) verabreichen. — Das Oberlandesgericht in Dresden war früher bekanntlich entgegengesetzter Meinung und die sächsischen Vereine durften innerhalb der Vereinsgrenzen unbehindert in dieser Weise mit ihren Mitgliedern verkehren. In einer später anhängig gewesenen Prozeß-Sache änderte das sächsische Oberlandesgericht seine frühere Ansicht und es wurden schon vor Jahren in Sachsen dieselben Verhältnisse geschaffen, wie sie nunmehr erst in Württemberg entstanden sind. — In Preußen dagegen hat am 31. Mai 1880 das Oberlandesgericht zu Cöln entschieden, daß die Verwalter der Vereinsapotheken nicht strafbar sind, wenn sie aus einer staatlich concessionirten Apotheke bezogene Medicamente, welche die letztere im Handverkauf ohne ärztliche Verordnung abgeben darf, nur an Vereinsmitglieder überlassen. — In ähnlicher Weise entschied das Kammergericht zu Berlin am 22. Dezember 1881; doch handelte es sich dabei um „homöopathischen Milchzucker". — Es wird den Vereinen in Württemberg nun nichts Anderes übrig bleiben, als es ebenso wie in Sachsen und in solchen Gegenden zu machen, wo die Vereine der fortgesetzten Belästigungen durch die Auffichtsbehörden müde wurden und für jedes Mitglied eine Hausapotheke anschafften. Das ist ja keine theure Geschichte, denn der Kreis solcher Mittel, welche in dringenden Fällen sofort zur Hand sein müssen, ist ein sehr kleiner. Mit Aconit., Arsen., Apis, Belladonna, Bryonia, Carbo veg., Colocynthis, Cuprum, Ipecacuanha, Kali carb., Mercur. cyanat., Mercur. solub., Nux vom., Phosphor, Pulsatilla, Rhus, Secale cornut., Spongia, Sulphur, Tartarus emet. und Veratrum läßt sich ja viel erreichen, und wer die relativ kleine Ausgabe „für diese Axt im Hause, die den Zimmermann erspart," scheut, der ist eigentlich gar nicht werth, der Segnungen der Homöopathie theilhaftig zu werden.

Literarische Anzeigen.

Brockhaus' Conversations-Lexicon. 14. Auflage. Band VII.

Der soeben erschienene 7. Band dieses Prachtwerkes umfaßt die Worte „Foscari" bis „Gilboa", sodaß mit dem nächsten Bande ungefähr die Hälfte dieses großen Unternehmens beendet sein dürfte. Die Ausstattung dieses 7. Bandes ist wiederum eine brillante, denn unter den beigegebenen 33 Bildertafeln und Karten befinden sich fünf künstlerisch ausgeführte Chromotafeln (unter letzteren die Giftpflanzen und die Giftschlangen), und außerdem sind 281 Abbildungen in den Text gedruckt. Von besonderem Interesse ist der gegen 300 Spalten umfassende Artikel „Frankreich", und außerdem ein Artikel über „Geheimmittel", der eine Aufzählung der hauptsächlichsten Mittel mit dem Nachweise ihrer Werthlosigkeit oder Schädlichkeit enthält.

Gastein. Unentbehrlicher Rathgeber für Kranke, die Gastein besuchen, sowie für Aerzte, welche Kranke dahin senden wollen. Von Dr. Gustav Pröll, Curarzt zu Bad Gastein und Meran. Fünfte Auflage. 192 S. 8°. Preis 2 M. (Wilh. Braumüller's Badebibliothek.)

Verfasser, ein weithin bekannter homöopathischer Arzt, hat die Freude gehabt, daß er nach 42jähriger praktischer Thätigkeit als Curarzt in Gastein die fünfte Auflage seiner Monographie dieses weltberühmten Bades herausgeben konnte; ein Beweis, daß seine Arbeit immer noch mehr Freunde beim Publikum und bei den Aerzten gefunden hat und trotz der Concurrenz, die ihm auf literarischem Gebiete durch die dort praktizirenden Collegen erwuchs, wohl immer noch als das beste, von eingehendem Studium der dortigen Quellen und von einer reichen Erfahrung zeugende Werk dieser Art erachtet werden muß. Aerzte werden dieses vortreffliche Buch nicht entbehren können. Aber auch Curgäste von Gastein finden in demselben den treuesten und zuverlässigsten Berather. Die neue Auflage ist eleganter ausgestattet, als die letzte, mit einem hübschen Bilde des Wildbades und mit einigen Kärtchen versehen. — Einen ähnlichen Zweck verfolgt die nachstehende Broschüre desselben Verfassers:

Ueber die Gebrauchs-Methode des versendeten Gasteiner Thermal-Wassers, besonders bei Bädern. Von Dr. G. Pröll. 48 S. kl. 8. (Gerold's Sohn in Wien.)

Vegetarisches Kochbuch. Von Ed. Baltzer. 142 S. kl. 8. 11. Aufl. Brosch. 1 M. (Hartung & Sohn in Leipzig.)

Ein empfehlenswerthes Schriftchen für Freunde der natürlichen, bezw. die Fleischer, Brauer, Branntweinbrenner und Weinfabrikanten außer Curs setzen wollenden Lebensweise.

Merkzettel.

Homöopathie und Elektro-Homöopathie.

Homöopathie ist die von dem Arzte Dr. Samuel Hahnemann erfundene und wissenschaftlich begründete Heilmethode, durch welche bei Verwendung eines Arzneimittels in potenzirter Form Krankheitszustände, welche noch heilbar sind, schnell, sicher und dauernd geheilt werden. Die Wirkungsweise des gegebenen Arzneimittels muß, wenn es den Grundsätzen der Homöopathie entsprechen, also ein homöopathisch-specifisches sein soll, durch umfassende Prüfungen an Gesunden erforscht sein. Die Homöopathie ist also eine Wissenschaft und ihre Ausübung eine Kunst!

Elektro-Homöopathie ist ein von einem Laien, dem Grafen Mattei, etablirtes Heilverfahren, bei welchem eine ganze Menge von Mitteln gemischt, nach homöopathischen Grundsätzen verdünnt und dann unter einer einheitlichen Bezeichnung an Kranke verabreicht wird. Diese Mittel wurden ursprünglich geheim gehalten. Apotheker in Süddeutschland und in der Schweiz, welche dieselben bis heute nachmachen und als ächt und sogar als verbessert zu dreifach höheren Preisen als die homöopathischen Mittel verkaufen, haben behauptet, hinter die Zubereitungsweise obiger Mittel gekommen zu sein, und sie haben bekannt gemacht, wie dieselben zusammengesetzt und zubereitet werden, während Mattei nie ein Wort darüber veröffentlicht hat. Das, was dieselben darüber bekannt gemacht haben, spricht allen chemischen Gesetzen, ja, bei Verwendung von solchen Mittelzusammensetzungen zu Heilzwecken, sogar allen Naturgesetzen Hohn. Sicherlich werden beim Gebrauch dieser Mischmittel manche Kranke gebessert und auch geheilt. Aber das sind keine Heilungen, sondern Selbstgenesungen, wie sie bei vielen anderen Methoden und Mitteln auch beobachtet werden, wenn der von der Naturheilkraft bewirkte Heilungsvorgang nicht gestört wird. Mit der Homöopathie hat deshalb jener elektro-homöopathische Heil-Unfug nichts zu schaffen. Es ist eine entweder aus Unkenntniß der wissenschaftlichen homöopathischen Heilmethode oder aus böser Absicht hervorgehende Irreführung des Publikums, die Bezeichnung Homöopathie mit dieser Quacksalberei zu verbinden.

Digitized by Google

Oeffentliche Correspondenz.

Unsere Herren Mitarbeiter, welche uns längere Abhandlungen zusandten, müssen wir um einige Geduld bitten. Wir können dergleichen nur allmählig verwenden und sind für den Rest dieses Jahres, ja bis ins nächste Jahr hinein, so ziemlich damit versehen, während uns kleinere, praktische Artikel fehlen, somit also mehr erwünscht sind, als jene.

Exacte Cholera-Behandlung.

Die Homöopathie hat sich in der letzten Cholera-Epidemie so bewährt, daß wir uns veranlaßt fühlen, für die neu eingetretenen Leser dasjenige Verfahren, bei welchem die Sterblichkeit nur 5 bis 15% (gegenüber der allopathischen von 50%) betrug, hier kurz mitzutheilen. Wer mehr darüber wissen will, kann eingehendere Behandlungs- und Verhaltungsmaßregeln von Dr. W. Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig beziehen.

Während einer Epidemie: Vermeidung von Magenstörungen; Genuß abgekochten Wassers mit etwas Rothweinzusatz, täglich ein Mal 2—3 Tropfen *Veratrum album* (in homöopathischer Potenz). Man sorge bei Verstopfung für ausgiebigen Stuhl, event. durch lauwarme Klystiere. Das Einstreuen von Schwefelmilch in die Strümpfe ist nach Prof. Hering's Ansicht ebenfalls ein Schutzmittel.

Beim Auftreten von Cholera-Diarrhöe oder Cholerine muß sich der Erkrankte sofort ins Bett legen und in demselben in Schweiß gebracht und darin erhalten werden. Am Besten geschieht dies dadurch, daß man, ehe man andere Arzneimittel anwendet, eine Tasse voll starken Kaffee mit einem Kaffeelöffel voll Rum trinken läßt. Im Bett wird der Kranke bis an den Hals, die Arme unter der Decke, zugedeckt, nachdem man ihm feuchtheiße Umschläge auf den Bauch gemacht und Wärmsteine oder -Kruken an die Beine gelegt hat. Die wässerigen Ausleerungen werden in einem Stechbecken aufgefangen, und wenn ein solches nicht zur Hand ist, so werden Unterlagen in das Bett geschoben und, wenn sie beschmutzt sind, durch frische, angewärmte Unterlagen ersetzt; denn wenn der Kranke des Durchfalls wegen das Bett verläßt oder sich aufrecht setzt, so erkaltet er leicht, und die Folge davon ist eine Verschlimmerung. Innerlich verabreicht man alle 10 Minuten 5 Tropfen der 4. Decimal-Verdünnung von *Arsenicum album*, in etwas abgekochtem Wasser. Außerdem darf Patient soviel lauwarmes Wasser trinken, wie er will, oder auch laue Kalbfleischbrühe. Diesem Wasser kann eine Kleinigkeit Cognak oder Rothwein zugesetzt werden. Kalte Getränke jeder Art, Eis und Wasser sind zu vermeiden. Sobald Besserung eingetreten ist, wird nebenher löffelweise Hafermehlsuppe, und ab und zu ein Kaffeelöffel voll angewärmter Roth- oder Portwein, verabreicht. Patient darf aber auch nach eingetretener Besserung das Bett nicht verlassen, sondern er muß im Schweiße liegen bleiben, er darf nicht bloß liegen, auch nicht kalt trinken oder zu reichlich Alkoholika trinken oder gar alles Mögliche essen. Die Kost, welche er bis zur Heilung zu sich nehmen muß, besteht aus Kalb- oder Hühnerfleischbrühe mit etwas hineingeschnittener altbackener Semmel, oder Hafermehlsuppen u. dgl. Sind die Wadenkrämpfe sehr heftig, so kann man sie durch Einreiben mit Kampher-Spiritus lindern, darf aber den Kranken dabei nicht zu sehr entblößen. Durchaus wichtig ist, wie oben gesagt, die Zuführung von reichlichen Mengen Flüssigkeit, denn sonst entwickelt sich die asphyctische Cholera, bei welcher der Kranke erkaltet und steif wird, im Bette herabrutscht und die Haut sich mit kaltem Schweiß bedeckt, weil dem Körper zu viel Wasser durch die gußweisen Stühle entzogen, während das Blut gleichzeitig durch Unterdrückung der Harnabsonderung mit Giftstoffen überladen wurde. Stellen sich letztere Zustände ein, so verabreicht man alle 5—10 Minuten 5 Tropfen **Camphora Rubini,** am besten in einem Eßlöffel voll warmem Zuckerwasser, denn dieses Mittel hat schon Vielen geholfen, weil es die Lebenswärme wieder hervorruft und die Harnabsonderung in Gang bringt.

Anzeigen.

Dr. Gustav Schwabe,
Augenarzt, (7964
Leipzig, Querstr. 12.
Von der Reise zurück.
Sprechstunden 9—12, 2—4 Uhr.
Sonntags 8—10 Uhr.

Der **zweite Jahresbericht** der
Augenklinik von
Dr. Gustav Schwabe
in Leipzig
(mit sieben Abbildungen) steht dafür sich Interessirenden franco Kreuzband gegen Einsendung einer 10 Pf.-Marke — oder bei Bezügen aus der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke als Beipack auch gratis! zur Verfügung.

Expedition der
Populären Zeitschrift für Homöopathie
in Leipzig.

Ich suche so bald wie möglich einen tüchtigen approbirten und promovirten Assistenzarzt, welcher sich mit der Dr. Schüßler'schen Biochemie vertraut gemacht hat resp. vertraut machen will.

Gehalt 1000 M. nebst freier Station. Reflectanten wollen sich sofort melden.

Oldenburg i. Großhzth. im Aug. 1893.
Dr. med. Cornelius, biochemischer Arzt.

Dr. Hommel's Hämatogen
(Hämoglobinum depuratum sterilisatum liquidum).
Das vollkommenste aller existirenden Hämoglobin-Präparate. Uebertrifft an **Wirksamkeit alle Leberthran-** und **künstlichen Eisen-Präparate.**
Ausserordentliches Kräftigungsmittel für Kinder und **Erwachsene.**
Energisch blutbildend. Mächtig appetitanregend.
Die Verdauung kräftig befördernd.
Grosse Erfolge bei **Rhachitis, Scrophulose, allgem. Schwächezuständen, Blutarmuth, Herz-** und **Nervenschwäche, Reconvalescenz** (Lungenentzündung, Influenza etc. etc.).
Vorzüglich wirksam bei Lungenerkrankungen als Kräftigungskur.
Sehr angenehmer Geschmack. Wird selbst von Kindern ausserordentlich gern genommen.
Dosen: **Säuglinge:** 1—2 Theelöffel mit der Milch gemischt (nicht zu heiss!!). **Grössere Kinder:** 1—2 Kinderlöffel, **Erwachsene:** 1—2 Esslöffel täglich **vor** dem Essen wegen seiner eigenthümlich **stark appetitanregenden Wirkung. Dépôts in den Apotheken. Preis pro Flasche Mk. 3.—.**
Nicolay & Cie., chem. pharm. Labor. **Hanau.**

Herr Dr. med. H. Stifft, Director des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig, schreibt: „Mit Ihrem Hämatogen hatte ich in einem Falle von schwerer Lungenentzündung bei einem 1 Jahr alten Kinde einen sofortigen eklatanten Erfolg. Das Kind, aufs äusserste herabgekommen, anämisch, ganz appetitlos, mit erschwerter Athmung und fast 6 Wochen krank, schien auf keine Arzneireize mehr zu reagiren. Auf wenige Theelöffel Hämatogen trat völliger Umschwung, Appetit und damit beginnende Rekonvalescenz ein. Das Mittel ward sehr gern genommen." (5685

Digitized by Google

Cognac absolut reines Weindestillat ohne jeden Spritzusatz. (2713)
Faßweise u. à Fl. 3,20, 4 u. 5. M.

Champagner garantirt nur franz. Flaschengährung von M. 1.75 bis M. 4.— p. Fl. Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine empfiehlt

P. Sieber, Trier, Champagnerkellerei u. Weingroßhandl.

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke

befinden sich in der

Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Prof. Lucian Pusch's neueste Broschüren.

Meine Obstkur, 10 Pf., **Jederm. s. Arzt,** 10 Pf., **Meine Diagnose a. d. Gesichtszügen,** 20 Pf., **Meine Obstheilkräfte** 35 Pf., **Anthropologie** 1.—. Bei 10 Expl. 2 Expl. frei. **Kramer, Heilmagnetismus,** 3. Aufl. 50 Pf. **Dr. Münninghoff, Das eigentl. Wesen d. Krankh.** 1.50 M., fein geb. 2.— M.

A. J. Davis, Die Philosophie d. bes. göttlichen Vorsehungen. Preis 1 M., fein gebdn. 1 M. 50 Pf.

Prospekte guter Werke gratis.

Zu bez. v. **Wilhelm Besser, Leipzig,** Markt 2 und von **Dr. Willmar Schwabe.**

Soeben erschien:
Neuer Verlagskatalog
der
Dr. W. Schwabe'schen Buchhandlung
zu **Leipzig.**
Derselbe wird auf Verlangen **gratis** und **franco** versandt.
Dr. Willmar Schwabe's Verlag.

Den Anhängern der Homöopathie in Stettin

zeigen wir hierdurch ergebenst an, daß wir Herrn Apotheker **Dr. Ludwig Müller** daselbst, Inhaber der

Bären-Apotheke,

Stettin, Deutsche Straße No. 5, nahe der Poelitzer Straße,

eine **Hauptniederlage** unserer **homöopathischen Arzneipräparate** übergeben haben, sodaß fortan in dieser Apotheke die mit unserer Schutzmarke versehenen Originalpackungen der gangbarsten homöopathischen Mittel in flüssigen Potenzen, Verreibungen und Streukügelpotenzen, sowie auch die Tincturen zu äußerlichem Gebrauch und sonstige von uns geführte Specialitäten, zu den in unserer Preisliste angegebenen Originalpreisen zu haben sein werden. Ebenso führt die gedachte Apotheke ein Lager von unseren homöopathischen Haus- und Reise-Apotheken ꝛc. und den dazu nöthigen homöopathischen Büchern.

Leipzig, im September 1893.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe.

Das schönste
Zimmer-Closet!
Durch Wasserverschluss vollständig luftdicht und geruchlos!

Ein wirklich empfehlenswerthes, überraschendes, praktisches und billiges Geschenk!

Closet.

Uebertrifft an Eleganz und innerer Einrichtung jedes bisher dagewesene

Diese **Closets** sind **Nussbaum lackirt,** das **Polster** in dauerhaften **Sprungfedern** ausgeführt und mit **langen Franzen** und **lackirtem Eimer** versehen. Es kostet:
mit dunklem Phantasiestoff M. 20.—
„ rotbraun. gemust. Wollstoff „ 21.—
„ rotbraun. od. grün. Plüsch „ 22.—
1 gepolsterte Rück- und Armlehne dazu passend (zum Anstecken) in Stoff M. 8.—
in Plüsch M. 10.—
der Eimer mit email. Einsatz mehr M. 1.50
Garantie: Zurücknahme!
Versand gegen Nachn. od. Einsdg. d. Betr.
z. Vorp. 1 Kiste M. 1.25.
Carl Dettmer, Cöthen i. Anh. 61.

Erstes Specialgeschäft
für
Gesundheitliche Nahrungsmittel
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a. Blumenstr. 21a.

Empfehle den geehrten Herrschaften:
Sämmtliche gesundheitliche Nahrungsmittel und liefere jede, auch wenn noch so kleine Bestellung für Berlin frei ins Haus. Aufträge nach ausserhalb franco per Post von 10 Mk. an.

Billigste Bezugsquelle für die Herren Speise-Wirthe, welchen noch besondere Vorzugspreise mache. (14367

Gustav Amelung,
Berlin O., 21a Blumenstrasse 21a,
Erstes Spezialgeschäft für gesundheitliche Nahrungsmittel.

Jeder, der sich für den berühmten Pfarrer **Kneipp** und seine ans Wunderbare grenzenden Heilerfolge interessirt, verlange die durch alle Buchh. gratis u. franko erhältliche **Kneipp-Broschüre** (64 S., m. viel. Bild.)
Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten.

(3098)

Roth-Weine, Cognac, Champagner.

Hoffmann, Hefftor & Co.
Leipzig * Dresden
Wein-Import u. Export.

Alter Klosterspruch:

Salubre vinum rubidum
Ante meridianum;
Meridiano bibulum
Non minus facit sanum;
Sub nocte saluberrimum
Et noctu non est noxium!

(10476
C. v. Bönninghausen's
Repertorium der Homöop. Arzneien complet 2 Bde. für M. 30.— zu verkaufen. Off. u. **H.C. 07775 an Haasenstein & Vogler, Hamburg.**

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 17 u. 18: Ein neuer Lichtträger. Von Dr. Faßbender. — Praktische Winke zur Behandlung verschiedener Frauenkrankheiten. Von Dr. Schier. — Das Ohr und seine Hygiene. Mit 4 Abbildungen. Von Dr. Hengstebeck. — Hamburgisches. — Berichtigung. — Vermischtes: Personalien. Der Kampfhahn. Prof. Dr. Virchow und die Homöopathie. Mehrerlei Recht. — Literarische Anzeigen. — Merkzettel. — Anzeigen. — Hierzu: Vereins-Nachrichten-Blatt und eine Musikbeilage: Der Kampfhahn. Ein Schutz- und Trutzlied. Herausgegeben vom Ritter mit dem Pferdefuße.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. E. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 17 u. 18 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", September 1893.

Zur Beachtung.

Die Aufnahme aller von den Vereinen uns zugehenden Nachrichten erfolgt **vollständig unentgeltlich**, und auch für die Bekanntmachung von Versammlungen ꝛc. sind weder bisher Insertionsgebühren von uns berechnet worden, noch werden solche für die Zukunft von uns berechnet werden. Die von gewisser Seite hierüber verbreiteten entgegengesetzten Behauptungen sind absichtliche Unwahrheiten. Nur behalten wir uns, wenn der uns zu Gebote stehende Raum für derartige Artikel nicht ausreicht, selbstverständlich eine entsprechende Kürzung derselben vor. — In Bezug auf die in Nummer 23 u. 24 des vorigen Jahrgangs von uns angebotenen **Abdrücke von freisprechenden Erkenntnissen**, deren Preis von 4 Mk. von einer Seite Reklamationen hervorrief, bemerken wir, daß dieselben mit der vom Gesetze vorgeschriebenen **Stempelsteuermarke** und mit **notarieller Beglaubigung** versehen sind, denn nur in dieser Form werden sie von den Behörden anerkannt. Wir berechnen für die Beglaubigung nur die uns selbst erwachsenden Baarauslagen. Wer unbeglaubigte Abdrücke zu erhalten wünscht, kann das Exemplar für 25 Pf. haben.

Leipzig. **Die Redaction.**

Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen.

Die Generalversammlung des Landesvereins findet **am 24. September, Mittags 1 Uhr, im Wenzel'schen Gasthofe zu Harthau i. S.** statt, und werden die dem Verbande angehörigen Vereine hiermit aufgefordert, die Versammlung durch die statutenmäßig vorgesehene Anzahl von Delegirten zu beschicken. Auch sind Freunde unserer Sache als Gäste willkommen.

Die Tagesordnung umfaßt den Geschäftsbericht, die Vorstands- und Vorortswahl und einen Vortrag. Anträge für die Generalversammlung sind bis zum 15. September an den mitunterzeichneten Schriftführer E. Karcher in Leipzig, Querstraße 5, einzusenden.

Leipzig, den 21. August 1891.

Vorort Harthan. Paul Gerschler, Vereinsvorsteher.

Der Vorstand des Landesvereins. Dr. Puhlmann. Rudolf Reuther. E. Karcher. H. Ebeling.

Gelegentlich der hier stattfindenden Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen, den 24. September, beabsichtigt der unterzeichnete Verein sein diesjähriges Stiftungsfest abzuhalten, wozu alle Verbandsvereine hierdurch herzlich eingeladen werden.

Beginn des Balles Abends 6 Uhr.

Der homöopathische Verein Harthau.
Paul Gerschler, z. Z. Vorsitzender.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

Die regelmäßigen Monatsversammlungen beginnen wieder mit dem 27. September d. J., abends, 8 Uhr im Bibliothekzimmer des Concerthauses und finden in den folgenden Monaten, wie bisher, an jedem 2. und 4. Mittwoch zur selben Zeit statt. Die Herren Mitglieder ersuchen wir, sich an denselben recht zahlreich betheiligen zu wollen, auch Nichtmitglieder, welche sich für unsere Sache interessiren, zum Besuche der Versammlungen zu veranlassen.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

Die nächsten Mitgliederversammlungen, zu denen Gäste — Damen und Herren — freien Zutritt haben, finden am 8. und 22. September (dem zweiten und vierten Freitage des Monats) von 8 Uhr abends ab im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I, statt. Besprechungen homöopathischer Themata und Tagesfragen, sowie die Beantwortung der Fragen aus dem in jeder Versammlung zur Verfügung stehenden Fragekasten werden die Abende ausfüllen.

Zur Kenntniß der Mitglieder wird ergebenst gebracht, daß der praktische Zahnarzt (Homöopath) Dr. C. Hiltebrandt vom 1. Oktober ab Oranienstraße 64 (zwischen Moritzplatz und Kommandantenstraße) wohnt.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Ufer 61.

Buckau-Magdeburg. Am 10. August hielt der homöopathische Verein „Buckau-Magdeburg" seine monatliche Sitzung ab. In derselben hielt Herr Härtwig einen längeren, sehr instruktiven Vortrag über Nervenfieber. Von der Erklärung der Wortes Nervenfieber ging der Vortragende über zur Erklärung der Nerventhätigkeit, verglich sie mit dem Getriebe einer Uhr, in welchem der Herzschlag dem Pendelschlag einer solchen gleiche. Unter Nerven verstehe man die weißen, fadenförmigen Röhrchen, welche aus Markkügelchen bestehen und den ganzen Körper nach allen Richtungen hin durchziehen. Obgleich die Nerven unter sich zusammenhängen, vereinigen sie sich doch in drei großen Centren, dem Gehirn-, Rückenmark- und Bauchnervensystem. Die Thätigkeit der Nerven ist eine dreifache, solche, welche die von außen empfangenen Eindrücke und Empfindungen von der äußeren Haut nach den Nervencentren hinleitet, solche, welche den im Centrum gegebenen Impuls zu Bewegungen der Muskeln ausführt, und solche, welche die Empfindungen zu empfangen und den Impuls zu den nöthigen Bewegungen zu geben hat.

Nach weiteren Schilderungen der Nerventhätigkeit ging der Vortragende zu der des Nervenfiebers über. Ursachen derselben sind hiernach: Erkältung, Diätfehler aller Art, Gemüthsbewegungen heftiger Art, übermäßige Anstrengung des Geistes und des Körpers, Erschöpfung durch Hunger, Blutverlust, Stillen der Kinder bei Müttern, Abführungsmittel, auch das Zusammengedrängtsein vieler Menschen, giftige Miasmen aus Aborten, verdorbenes Wasser und epidemische Einflüsse. — Vorboten dieser tückischen Krankheit sind große Mattigkeit, Kopfschmerz, Durchfall. Nach dem Ausbruche besteht außerordentliche Schwäche, beständiger Kopfschmerz, dick belegte Zunge, heftiges Fieber 120—150 Pulsschläge per Minute und bis 41° C. Hitze. Der Verlauf dieser Krankheit kann in jeder Stunde zum Schlimm-

Digitized by Google

sten sich wenden; doch unterscheidet man vier Stadien dabei. Das erste Stadium ist das der Vorboten, das zweite das der entzündlichen Gehirnaffection, drittens folgt das der Unterleibsaffection und viertens das des ausgebildeten Unterleibstyphus mit beginnenden Krisen. Jedes Stadium dauert ungefähr 7 Tage; es ist erwiesen, daß der Typhus von 7 zu 7 Tagen fortschreitet. Schlimme Wechseltage im Verlaufe dieser tückischen Krankheit sind der 8., vom 1. Tage der Vorboten an gerechnet, der 14., der 21. Letzterer ist der gefährlichste Zeitpunkt; tritt jetzt keine Besserung ein, dann geht es zum 4. Stadium, das des Unterleibstyphus, in welchem sehr leicht der Tod durch Schlagfluß eintreten kann.

Bei homöopathischer Behandlung nimmt diese Krankheit einen viel milderen Verlauf. Die Hauptmittel sind Bryonia und Rhus tox. in tieferer Potenz. Gegen Fieber natürlich Aconit. Zur äußeren Behandlung des Kranken gehört, daß man für beständigen Zutritt frischer Luft sorgt, Leib- und Bettwäsche öfters wechselt, ihm nur schleimige Speisen und Getränke zum Genießen giebt. Zur Desinfection des Krankenzimmers gehört außer peinlicher Reinlichkeit das Räuchern mit gebrannten Kaffeebohnen. Als Vorbeugungsmittel dienen je nach den Ursachen: Aconit., Arsen., Cham., China, Nux vom., Pulsatilla, Belladonna.

Da der Typhus sich gegenwärtig in Magdeburg hier und da zeigt, kam dieser Vortrag allen anwesenden Mitgliedern sehr gelegen und ward derselbe mit herzlichem Dank angenommen, welchen der Vorsitzende dem Vortragenden im Namen der Mitglieder aussprach.

Die nächste Versammlung findet den 14. September im bekannten Lokale statt. **Dittmar**, Schriftführer.

---

* In **Waiblingen** in Württemberg hat sich am 16. Juli d. J. ein homöopathischer Verein gebildet, welcher zur Zeit 19 Mitglieder zählt. Der Verein hat sich dem Landesverbande homöopathischer Vereine Württembergs angeschlossen. Wir wünschen demselben ein gutes Gedeihen.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Der Vorsitzende, Herr Lehrer Reuther, brachte ein Referat über mehrere Heilungsgeschichten aus dem Jahrgang 1860 der „Populären homöopath. Zeitung" des Dr. Bolle, unter anderem über Heilung eines schwarzen Staares bei dem Sohne eines Sattlermeisters durch Sulfur, Calcar. carb. und Belladonna. In der darauffolgenden Diskussion, an welcher sich namentlich die anwesenden Herren Aerzte betheiligten, wurde dargethan, daß diese Heilung noch kein Beweis dafür sei, daß man mit homöopathischen Mitteln schwarzen Staar ohne Weiteres heilen könne; auch sei die Diagnose in diesem Falle nicht ganz einwandfrei, denn zu jener Zeit sei die Ophthalmiatrik noch nicht so hoch entwickelt gewesen wie jetzt, besonders aber nicht die Diagnostik, und der Augenspiegel noch nicht allgemein bekannt gewesen. In einem Bericht aus einem Artikel des Dr. Mossa in den „Homöopathischen Monatsblättern" betonte der Referent, daß die arzneilose Heilmethode wohl im Stande sei, zu heilen, daß man ja sogar die Erfolge der Homöopathie lange Zeit dem Umstande zuschrieb, daß dieselbe eine arzneilose Methode sei, die homöopathischen Potenzen könnten keine arzneiliche Wirkung mehr ausüben. Ein wichtiger Faktor der arzneilosen Heilkunde sei in neuerer Zeit Wasser und Massage. Der Grundsatz der Naturheilkunde, man solle stets den Gesammtzustand des Kranken in Betracht ziehen, auch bei lokalen Leiden, sei schon von Hahnemann aufgestellt worden, zu einer Zeit, als man noch nicht an Naturheilkunde dachte.

Hieran anschließend wurde über die Heilung eines siebzehnjährigen Mädchens referirt. Beschwerden waren folgende vorhanden: Bleichsüchtig, schon als Kind, Menstruation anfangs alle 2 Wochen, später unregelmäßig, blaß; allgemeine Schwäche, Herzklopfen, klopfende Kopfschmerzen in den Schläfen; Magenweh, zusammenziehend, drückend, von Herzgrube nach Brust und Rücken ausstrahlend; Magengegend druckempfindlich, kann kein Corsett mehr tragen; nach jedem Essen Magendrücken, Aufsteigen von Wasser und Speisen; Puls schwach, unterdrückbar. Allopathische Behandlung hatte Verschlimmerung gebracht; verschiedene homöopathische Mittel waren ohne Erfolg. Das geschilderte Gesammtbild veranlaßte Dr. Mossa, Phosphor zu verabreichen, welcher binnen wenigen Tagen Besserung und in kurzer Zeit vollständige Heilung brachte. Phosphor dürfte doch wohl auch ein naturgemäßes Heilmittel sein, denn er kommt ja im thierischen Organismus als Baumaterial vor, wenn auch nicht chemisch rein, sondern in Verbindung mit anderen Stoffen. — Der Schriftführer des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen machte noch darauf aufmerksam, daß die diesjährige Generalversammlung am 24. September in Harthau bei Chemnitz stattfinde. Hierauf wurden noch einige eingegangene Fragen von den anwesenden Herren Aerzten erledigt. — Herr Michaelis theilte mit, daß er vor 10 Jahren einen epileptischen Schüler gehabt habe, welcher die Anfälle bekommen habe bei dem geringsten Schreck, ja sogar, wenn der Lehrer ihn nur fixirte. Einige Tropfen Mezereum nach einem sehr schweren Falle während der Schulzeit haben den Knaben befreit, sodaß derselbe seitdem keinen Anfall wieder gehabt habe. — Der erste Vorsitzende machte noch darauf aufmerksam, daß Arnica nach Entbindung die oft auftretenden heftigen inneren Schmerzen, namentlich im Kreuze, welche die Wöchnerin am Stilliegen hindern, nicht selten binnen wenigen Stunden behebe, ebenso China die große Schwäche in Folge starken Blutverlustes, gegen die Harnverhaltung der Neugeborenen Cannabis gute Dienste leiste, event. in Ersatz desselben eine Abkochung von klargestoßenen Hanfkörnern. — Der Herr Vorsitzende erstattete einen ausführlichen Bericht über das hiesige homöopathische Krankenhaus, welches seit dem Bestehen eine steigende Frequenz aufweise.

Die nächste Versammlung ist am Dienstag, den 5. September, im Vereinslokale Mariengarten, Carlstr. 10.

Wahl zweier Delegirter zur Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

Die werthen Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, auch der Einladung des Harthauer Vereines zu seinem Stiftungsfeste am 24. September, gleichzeitig mit der Generalversammlung, Folge zu leisten.

R. Reuther, 1. Vorsitzender, Leipzig-Reudnitz, Constantinstr. 9. **E. Karcher**, 1. Schriftführer, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr. 15.

Ein homöopathischer Arzt

in mittelgroßer Stadt Westfalens (Gymnasium 2c) beabsichtigt Umstände halber seine Praxis (circa 12000 Mark pro Jahr) an einen jüngeren Collegen gegen Uebernahme einer schönen Besitzung (Haus mit großem Garten in bester Geschäftslage) zu mäßigem Preise bei 10000 Mark Anzahlung abzugeben.

Anfragen befördert sub **Kl. 10520** die Exped. d. Zeitschrift.

B.-R.-Bl.: Verantwortlicher Redacteur Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№ 19 u. 20.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Oktober.

1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3850 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Der Selbstschutz des Organismus.

Von Rector Fr. Müller in Bonn.

Großartig ist der Bau des menschlichen Organismus, staunenswerth die Einrichtung seiner Organsysteme: angefangen von dem wunderbaren Bau des Nervensystems bis hinab zur äußern Haut, als der anscheinend so einfach und schmucklos erscheinenden Bedeckung des ganzen Körpers. Aber nicht nur der Bau und die Einrichtung des menschlichen Körpers erscheinen wunderbar — wunderbarer noch erscheinen dem beobachtenden Menschengeiste die sich gegenseitig bedingenden und fordernden, oft gar nicht zu erklärenden, in unlösbar geheimnißvoller Weise ineinandergreifenden Thätigkeiten und Verrichtungen im gesunden Organismus, deren Gesammtheit wir „Leben" nennen. — Auf die Lebensäußerungen auch nur eines dieser Organsysteme näher einzugehen, erfordert langjähriges Studium, aufmerksame Beobachtung und vielseitige Untersuchungen. Ist doch das Gebiet der Physiologie, d. h. der Wissenschaft von den Einrichtungen und Lebenserscheinungen des gesunden Menschenkörpers eine im vollen Sinne des Wortes unbegrenzte. Wir erinnern unter anderem — ganz abgesehen von dem dunklen Gebiete des Nervenlebens — nur an die Physiologie der Verdauung. Was ist davon bis heute erforscht? Wie viel von dem Erforschten ist überhaupt richtig? Was bleibt noch alles zu erforschen? Manches ist überhaupt einer experimentellen Forschung ganz und gar unzugänglich, wird sich also nie in die exakte Form einer wissenschaftlichen Darstellung bringen lassen!

Der menschliche Organismus ist indessen vom ersten Augenblicke seines Daseins an bis zum letzten Moment des Stoffwechsels einer unendlichen Reihe von Schädlichkeiten aller Art ausgesetzt, die, ebenso vielen Feinden gleich, nur Tod und Verderben zu bringen bereit sind. Es wäre um den Fortbestand des stets bedrohten Menschenlebens gar schlecht bestellt, wenn wir zur Abwehr dieser Schädlichkeiten auf uns selbst, d. h. auf die nach unserm Willen und mit unserm vollen Bewußtsein sich vollziehenden vorbeugenden Schutzmaßregeln angewiesen wären. Aber das ist nicht der Fall, und es zeigt sich hier wiederum, wie überall in der Natur, die unendliche Weisheit des Schöpfers, der das herrlichste aller Naturgebilde, den menschlichen Organismus, mit der wunderbaren Fähigkeit des Selbstschutzes ausstattete, ohne welchen ersterer bald unrettbar nach dem Beginn seines Daseins auch schon wieder der Vernichtung anheimfiele. Treten wir an diese hochinteressante, leider so wenig beachtete Materie einmal etwas näher heran, wobei wir jedoch im voraus bemerken, daß unsere Ausführungen weder auf Neuheit der Gedanken, noch auf erschöpfende Vollständigkeit irgendwelchen Anspruch erheben. Wir bescheiden uns gerne, wenn nur unser Bestreben Anerkennung findet, diese wunderbare Seite unserer Lebensäußerungen, mehr als es bisher geschehen, hervorzuheben.

* * *

Unter Selbstschutz des Organismus verstehen wir die Summe jener Lebensverrichtungen, durch welche der Organismus der verderblichen Einwirkung von Schädlichkeiten auf

Digitized by Google

eine dem Menschen selbst meist unbewußte, immer aber auf eine von ihm nicht gewollte oder beabsichtigte Weise vorbeugt. Diese Lebensäußerungen werden hervorgerufen durch eigenthümliche Nervenreize, die von den Centralorganen, Hirn und Rückenmark, ausgehen und in centrifugaler Richtung auf bestimmte Muskelgruppen übertragen werden und hier sofort eine dem Reiz des motorischen Nervs entsprechende Bewegung bewirken. Die erzeugte Bewegung ist stets eine unwillkürliche, d. h. eine nicht mit Willen oder Absicht hervorgerufene und — wie wir bereits oben andeuteten — auch meist unbewußte, d. h. im Augenblicke des Vorganges ohne unser Bewußtsein sich vollziehende Aktion. Hierher gehören unter anderem das Athemholen, Niesen, Schließen der Augenlider bei Annäherung eines Gegenstandes.

Man bezeichnet diese Arten von Lebensäußerungen zum Schutze des Organismus als Reflexbewegungen oder kurz als Reflexe. Doch erscheint uns diese Bezeichnung nicht ganz genau. Reflexbewegungen entstehen nach unserer Meinung dann, wenn das Centralorgan den vom Empfindungsnerv empfangenen Reiz auf den Bewegungsnerv überträgt, ohne eine Empfindung in der Seele hervorzurufen, wie es beispielsweise beim Niesen, Athemholen u. dgl. der Fall ist. Wenn dagegen eine Bewegung zwar nicht durch den Willen beeinflußt ist, aber doch durch eine andere Seelenthätigkeit hervorgerufen wird, so ist nach unsrer Ansicht diese Art unwillkürlicher Bewegung keine Reflex-, vielmehr eine Instinktbewegung, wie sie z. B. beim Lachen, der Schamröthe, dem Schließen der Augenlider, dem Aufstützen der Hand beim Fall und vielem anderen in die Erscheinung tritt.

Doch ist diese Unterscheidung für den Zweck unserer Besprechung von untergeordneter Bedeutung. Ob das Niesen eine Reflex- oder Instinktbewegung ist, hat für uns weniger Bedeutung als der hygienisch wichtige Umstand, daß wir dann niesen, wenn sich die Nasengänge verstopfen und der Organismus durch diese unwillkürliche Bewegung die Nase frei zu machen sucht. In dem Augenblicke, wo sich ein Gegenstand schnell gegen unser Auge bewegt, schließen wir unbewußt dasselbe, und so tritt der Selbstschutz des Organismus hier in eine neue Erscheinung. Wenn ein Fremdkörper, z. B. ein Brotkrümchen, ein Wassertropfen und ähnliches in die Luftwege, etwa in den Kehlkopf oder die Luftröhre geräth, so husten wir so lange und so krampfhaft, bis der Eindringling hinausgeschafft ist. Der Selbstschutz der Natur ist hier schon von einer tiefen Bedeutung, denn ohne den rettenden Husten würden wir entweder einer Lungenentzündung erliegen oder gar plötzlich ersticken müssen. — Die Kreislauf- und Athemthätigkeit sind Reflexbewegungen, durch welche der Organismus ganz ohne unser Zuthun und unsern Willen — ja, wenn es sein muß, sogar gegen unsern Willen das Leben schützt und erhält. Man nehme nur einmal an, das Gegentheil sei der Fall, also Blutumlauf und Lungenthätigkeit sei in unser Belieben, d. h. in die Abhängigkeit von unserm Willen gestellt. — Bei längere Zeit andauernder Behinderung normaler Athemfunktion durch schlechte Haltung hilft sich die Natur durch eine eigenthümliche Abänderung der Inspiration, welche wir Gähnen, Seufzen u. dgl. nennen, wodurch der beengte Brustkasten erweitert, gleichsam für kurze Zeit ausgelüftet oder ventilirt wird. — Bei übermäßiger Arbeit der Herzthätigkeit, wie sie z. B. beim Bergsteigen oder raschem Laufen in der Ebene einzutreten pflegt, wird die Belastung des einen Organsystems ausgelöst durch die stärkere Inanspruchnahme des ihm zunächst verwandten Systems: der steigende oder laufende Mensch pustet, athmet instinktmäßig recht tief ein, erweitert dadurch den Lungenraum und führt der vermehrten Oxydation des Blutes ein erhöhtes Maß von Sauerstoff zu, wodurch der naheliegenden Gefahr einer Kohlensäurevergiftung mit ihren bösen Folgen vorgebeugt wird. — Und alle diese lebensrettenden Thätigkeiten setzt die Natur allein in's Werk, ohne daß der Mensch sie beabsichtigt oder gewollt hätte, ja ohne ihrer nur bewußt zu werden.

Wahrhaft wunderbar und einer eingehenderen Besprechung werth erscheint die sogenannte Wimperbewegung der Flimmerzellen der Luftwege, wodurch die in letztere eingedrungenen Staubtheilchen hinausgeschafft werden, ohne daß der Mensch auch nur eine Ahnung von dieser selbstschützenden Thätigkeit seines Organismus hat. Ein Brotkrümchen oder ein Wassertropfen, die in die Luftwege gerathen, können durch Husten bald wieder daraus entfernt werden. Aber jene Staubtheilchen, die zu fein sind, um einen Hustenanfall auszulösen, die wir aber trotzdem mit der uns umfließenden Luft in unendlich reicher Anzahl Tag und Nacht einathmen — jene Myriaden Staubgebilde, sagen wir, dürfen ebensowenig als andere Fremdkörper in den Luftwegen verbleiben, sondern müssen gleich letzteren hinausgeschafft und unschädlich gemacht werden. Wie aber geschieht dies? — Die Innenwand der Luftröhre und der Bronchien ist mit einem feinen, sammetartigen Ueberzuge ausgestattet. Auf diesem Ueberzuge finden sich in unendlichen Massen eigenthümliche Gebilde von zartester Beschaffenheit, — Härchen oder Wimpern nicht unähnlich, die in immerwährender Bewegung von unten nach oben begriffen sind, — ein Bild, das, wie ein Physiologe sehr zutreffend bemerkt, unter dem Mikroskope den Eindruck macht, als ob der Wind über ein reifes Aehrenfeld streicht. Durch diese Wimperbewegung der Flimmerzellen werden die in die Bronchien eingedrungenen Staubtheilchen nach und nach hinaufgeschafft, wo sie dann durch Hustenstöße entfernt werden. Wenn wir uns daher nach dem Erwachen am Morgen räuspern, so führen wir damit nur noch den letzten Akt jenes Reinigungsprozesses, den während der horizontalen Ruhelage unsers Körpers jene kleinen Flimmerzellen vorbereitet haben, aus, nämlich den an der Schwelle der Luftwege angehäuften Schmutz auszuhusten.

Aus den vorstehenden Darlegungen ersehen wir, daß der Körper nichts Fremdes in sich duldet, vielmehr stets bestrebt ist, auf Grund der ihm vom Schöpfer verliehenen Fähigkeit des Selbstschutzes alle fremdartigen Dinge hinauszuschaffen. Sehen wir dies ja auch ganz besonders augenfällig bei den in den Verdauungsapparat gelangten schädlichen Stoffen, die der gesunde Organismus bald durch Erbrechen oder Durchfall auszustoßen bestrebt ist. Es sind daher auch folgerichtig Erbrechen und Durchfall bei der Cholera als Heilbestrebungen der Natur aufzufassen, und die Anwendung von Opiaten, die in höchst verderblicher Weise die Darmthätigkeit lähmen, ist ebenso folgerichtig durchaus zu verwerfen. Es hat sich ja in unzähligen Fällen klar gezeigt, wie bei der Anwendung von Opium sehr bald der scheinbaren Besserung der tödtliche Collaps oder Zu-

Digitized by Google

sammenbruch folgte. Die Anwendung dieses Giftes gleicht also im vollen Sinne des Wortes einem Todtschlage des Erkrankten.

Wenn aber der Organismus nicht in der Lage ist, einen Fremdkörper unmittelbar auszustoßen, so macht er ihn auf andere Weise unschädlich. Machen wir uns dies an einem Beispiele aus dem täglichen Leben klar. — Stechen wir uns einen Splitter tief ins Fleisch und ziehen denselben nicht wieder heraus, so schickt die Natur alsbald an die durch den Fremdkörper bedrohte Stelle eine verstärkte Menge Blut, welches letztere sich in den feinsten Gefäßen im Umkreise des Splitters anhäuft und eine mehr oder weniger heftige Entzündung mit Röthe, Hitze, Geschwulst und Schmerz bewirkt. Sehr bald zeigt sich an der entzündeten Stelle eine Ausschwitzung aus dem Blute, welche entweder gerinnt und fest wird, oder sich zu Eiter umbildet. Im ersteren Falle entwickelt sich dann eine feste, schwielige Masse um den Splitter, welcher dadurch in eine Kapsel eingeschlossen wird und nun, ohne weiter zu schaden, zeitlebens im Fleische sitzen bleiben kann. Im letzteren Falle erreicht der Eiter die umliegenden Festtheile und bahnt sich sowie dem locker gewordenen Splitter einen Weg nach außen. Nach seiner Entfernung vernarbt dann die Stelle. — Und dies alles geschieht ohne jede ärztliche Hilfe, ja ohne Absicht und jegliche Beihilfe des Menschen, einzig und allein durch die Selbsthilfe der Natur.

Großartiger noch und nahezu ans Wunderbare streifend erscheint uns der Selbstschutz des Organismus in den Naturheilungsprozessen bei der Lungenentzündung und der Lungentuberkulose. Wir können des beschränkten Raumes halber nicht in eine eingehendere Besprechung dieser hochinteressanten Materie eintreten, bemerken aber, daß durch allopathische Arznei auch nicht im geringsten auf diese heilsamen Prozesse hingewirkt, wohl aber durch dieselbe die Natur in ihrer Thätigkeit gestört, aufgehalten und zurückgedrängt werden kann. (Vgl. den betr. Artikel in Nr. 15/16.)

Noch gar manche Fälle von Selbsthilfe des Organismus könnten wir hier anführen; doch das Gesagte möge genügen. Eines nur sei uns gestattet noch anzuführen. Unter allen Fällen von Selbstschutz der Natur nimmt unstreitig das kritische Fieber die hervorragendste Stelle, den ersten Rang ein. Nach unserer Ueberzeugung erscheint gerade das Heilfieber als der entschiedenste Ausdruck des Selbstschutzes des Organismus. Schon Hippokrates erklärte das Fieber als Heilbestrebung der Natur. Und heute bezeichnen wir das Fieber als jenen gewaltigen Reaktionsprozeß, in welchem die von feindlichen Angriffen gereizte Natur unter Aufgebot aller ihrer natürlichen Heilkräfte bestrebt ist, die in den Körper eingedrungenen Giftstoffe unter den Erscheinungen erhöhter Eigenwärme, gesteigerten Stoffwechsels und beschleunigter Herzthätigkeit zu vernichten — zu verbrennen.

Aus dem Gesagten ergiebt sich von selbst, wie total verkehrt es ist, das Fieber nach Art der Schulmedizin alsbald mit Digitalis, Chinin, Antipyrin, Antifebrin, Phenacetin u. dgl. Giften zu behandeln, d. h. gewaltsam zu unterdrücken und die Naturheilkraft zu lähmen. Es kommt vielmehr darauf an, die Natur in ihrem Heilbestreben kräftigst zu unterstützen, und anstatt das Fieber zu bekämpfen, müssen wir durch eine individualisirende, d. h. in jedem einzelnen Falle verschiedene, ganz ins Einzelne gehende Behandlungsweise den drohenden Begleiterscheinungen des Fiebers begegnen. So mäßigen wir durch Anordnung vollkommener, im Bette zu pflegender körperlicher und geistiger Ruhe, durch geeignete diätetische und hydrotherapeutische Maßnahmen die Nervenerregung, beseitigen die Benommenheit, sowie andere lästige Beschwerden, verschaffen dem Körper Beruhigung, Erquickung und Schlaf.

In allen Fällen von Selbsthilfe des Organismus, angefangen von dem einfachen Säuberungsgeschäft unsers Augapfels durch die dünne Salzwasserlösung der Thränenflüssigkeit bis hinauf zu dem gewaltigen Vernichtungskampfe unserer Natur mit eingedrungenen Fremdstoffen im Fieber — in allen diesen Fällen, sagen wir, handelt die Natur geheimnißvoll, wunderbar, ganz ungezwungen und ungefragt zu ihrem Schutze, so daß sich des Dichters Wort in vollem Umfange bestätigt findet:

„Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben!"
Goethe.

Altes und Neues über Epilepsie.

Die mit dem Namen Epilepsie oder Fallsucht bezeichnete Krankheit, welche in Deutschland so verbreitet ist, daß man annimmt, daß circa 10,000 Menschen an ihr leiden, war schon in den ältesten Zeiten bekannt. Bei den Griechen hieß sie „Herkulische Krankheit", entweder, weil man annahm, Herkules habe an ihr gelitten, oder weil man dies Uebel für ebenso unbezwinglich wie diesen alten Heros hielt. So beschrieb z. B. Praxagoras, ein Schüler des Hippokrates, die epileptischen Anfälle sehr genau, und schlug als Heilverfahren vor: den Kopf zu scheeren, mit Essig einzureiben und hie und da mit dem Glüheisen zu brennen, und auch ein Brechmittel zu geben. Und Apollonius von Kittium, ein Arzt der Alexandrinischen Schule, welcher im zweiten Jahrhundert vor Christi Geburt lebte, schrieb bereits eine vollständige Monographie dieser eigenartigen Erkrankung, über deren Ursachen wir heute eigentlich noch so wenig wissen, wie unsere Vorfahren. Sie ist ein Räthsel, welches noch nicht gelöst wurde, denn nur in verhältnißmäßig wenigen Fällen gelang es, ganz bestimmte Umstände mit voller Sicherheit als Ursachen zu bezeichnen, aus Gründen, auf welche wir unten zurückkommen. In der vorchristlichen Welt wurden aus diesen Gründen auch Epileptische und mit Krämpfen beladene Geisteskranke nicht für körperlich krank gehalten, sondern man nahm an, daß sie von einem bösen Geiste ergriffen würden, der mit dem Körper dieser Unglücklichen Mißbrauch triebe. Mitunter hielt man sie auch für von den Göttern Bestrafte. Die Epilepsie aber wurde deshalb nicht selten als Morbus sacer (d. i. heilige Krankheit) bezeichnet. Diese Ansichten gingen auch in das Christenthum über. Das Neue Testament enthält verschiedene Hinweise auf die Annahme, daß es sich um Menschen handle, die von einem bösen Geiste besessen seien. Bei den unklaren Vorstellungen, welche man früher von Krankheiten hatte, kann dies niemand verwundern. Wer jemals einen epileptischen Anfall gesehen hat: das plötzliche, bewußtlose

Digitized by Google

Niederstürzen eines scheinbar gesunden Menschen, die eine Viertelstunde und länger anhaltenden Krämpfe u. s. w., der kann wohl zu dem Glauben kommen, daß es sich um etwas Unbegreifliches, um etwas Ueberirdisches handeln müsse. Einiges Licht in die Entstehungsweise der Anfälle, leider aber nicht in die Ursachen, hat das Thierexperiment gebracht. Man hat nämlich festgestellt, daß besonders die graue Substanz des Gehirns, welche als Rindenschicht die Oberfläche des Großhirns umgiebt, gewisse Punkte besitzt, welche man „motorische Centra" nennt. Aehnliche motorische Centra befinden sich natürlich auch im Kleinhirn und verlängerten Mark, sowie im Rückenmark. Reizt man ein solches Centrum, so treten Zuckungen in willkürlich bewegbaren Muskeln auf, und zwar, der Lage des Centrums entsprechend, stets in einer ganz bestimmten Muskelgruppe. So ist die dritte linke Hirnwindung Sitz des Sprachcentrums; das Centrum für die Bewegungen der Gesichtsmuskeln befindet sich am untern Ende der vorderen Centralwindungen, für die des Armes in den mittleren, für die des Beines in den oberen Partien u. s. w. Hieraus schloß man, daß die epileptischen Krämpfe ihren Ausgang von der Rinde des Großhirns nehmen, und man nennt die durch direkte Reizung der Rinde entstehenden epileptischen Anfälle seit dieser Zeit Rindenepilepsie. Die große Mehrzahl der Geisteskranken, welche an epileptischen Anfällen leiden, sind Rinden-Epileptiker, denn die graue Substanz des Großhirns ist auch der Sitz der geistigen Functionen, und da sie bei Kranken dieser Art bestimmten Veränderungen unterliegt, die meist unheilbar sind, so sind Rinden-Epileptiker gewöhnlich auch unheilbar. Hiervon machen nur jene Fälle eine Ausnahme, in denen dem Auftreten der Epilepsie eine Schädelverwundung mit nachfolgender Narbenbildung vorausging, denn die Narbe kann so unglücklich heilen, daß sie, wie bei den Thierexperimenten, die Großhirnrinde irritirt und epileptiforme Anfälle hervorruft. Diese wenigen Fälle erwiesen sich bisher chirurgischer Behandlung zugänglich, indem man die Narbe excidirte, so daß sie nun keinen Druck mehr auf die Großhirnrinde ausüben konnte. Ebenso gelang es mitunter durch Excision von Narben an anderen Körpertheilen, welche einen Nervenstamm reizten und dadurch das Gehirn in Mitleidenschaft zogen, so daß von Zeit zu Zeit epileptiforme Anfälle entstanden, dieselben zum Schweigen zu bringen. Für alle anderen Fälle sind die Ursachen der Epilepsie so unklar, resp. so verschiedenartig, wie für die — Kopfschmerzen. Man bezeichnet diese Formen als Reflexepilepsie. Dieselbe kann wahrscheinlich, wenn sie noch nicht zu lange besteht, in nicht seltenen Fällen geheilt werden. Aeltere Fälle widerstreben der Heilung fast immer deshalb, weil durch häufigere Irritation der Großhirnrinde diese selbst unheilbar erkrankt.

Am häufigsten beobachtet man Epilepsie etwa vom 7. bis 20. Lebensjahre ab. Erblichkeit, namentlich Trunksucht der Eltern, scheint eine bedeutende Rolle zu spielen. Psychische Erregungen, Infectionskrankheiten, sowie die Zeit der Geschlechtsreife, begünstigen ihren Ausbruch. Man hält zweckmäßigerweise drei Formen auseinander:

a) Epilepsia gravis (Grand mal). Bei dieser Form beginnt der Anfall gewöhnlich mit einem Schrei; der Kranke stürzt bewußtlos um; nach einem, wenige Secunden dauernden tonischen Krampfe beginnen die mit klonischen und tonischen Krämpfen abwechselnden Convulsionen des ganzen Körpers, die Augen rollen; die zwischen die Zähne gelangende, zuckende Zunge wird oft zerbissen, Schaum quillt aus dem Munde; die Athmung geschieht unvollkommen und beschleunigt; der Puls ist klein und frequent; die Empfindung ist erloschen; die Pupille reagirt nicht gegen Lichtreiz und ist entweder verengert oder erweitert. Nach mehrminütlicher bis einviertelstündlicher Dauer des Anfalles hören die Zuckungen auf; der Puls wird langsamer und voller, das Athmen ruhiger, und der Kranke erwacht allmählig wie aus einem tiefen Schlafe, ohne zu wissen, was mit ihm vorgegangen ist; er ist müde und zerschlagen und klagt über Kopfschmerz und geistige Angegriffenheit, oder er verfällt in mehrstündigen Schlaf. Bei manchen Kranken treten derartige Anfälle nur Nachts auf. Ihre Wiederkehr ist an eine sehr unbestimmte Zeit gebunden. Mitunter kann ein Jahr vergehen, ehe ein neuer Anfall folgt, mitunter auch nur eine Woche. Häufig beobachtet man mehrere größere Anfälle aufeinander und dann eine lange Pause; mitunter treten in dieser Pause kleinere Anfälle (die unten genannten epileptiformen Aequivalente) auf. Länger bestehende Epilepsie beeinträchtigt stets die psychischen Functionen; die Kranken werden gedächtnißschwach und zuweilen geisteskrank, ja selbst blödsinnig. In den meisten Fällen hat der Anfall als Vorläufererscheinung die sog. Aura. Dieselbe ist sensoriell, wenn Patient unangenehme Geruchsempfindungen, Farben- oder Lichterscheinungen oder Ohrensausen hat, oder wenn die Gegenstände um ihn herum kleiner oder größer zu werden scheinen; sensibel: wenn Angstgefühl oder Brechreiz eintreten; vasomotorisch: bei subjectivem Kälte- und Hitzegefühl, Schweißausbruch, Herzklopfen; motorisch: bei Zuckungen einzelner Muskelgruppen; psychisch: bei Unruhe, Schwindel und Bewußtseinsstörungen. Zuweilen dehnt sich die Aura so lange aus, daß der Kranke noch einige Vorsichtsmaßregeln vornehmen kann.

Epilepsie kann simulirt werden; in diesem Falle reagiren die Pupillen gegen Lichtreiz; auch zerbeißen sich Simulanten die Zunge in der Regel nicht und verletzen sich nicht beim Hinfallen. Bei der Hysterie ist das Bewußtsein erhalten oder nicht völlig aufgehoben.

b) Epilepsia mitis (Petit mal). Bei dieser Form stürzt der Kranke nicht nieder; das Bewußtsein ist jedoch auf einige Secunden aufgehoben; es scheint sich alles im Kreise um ihn herumzudrehen, und es sind nur einzelne Muskelzuckungen und allgemein verbreitetes Zittern bemerkbar. Nach Beendigung des Anfalles ist Patient vollkommen wohl.

c) Epileptiforme Aequivalente nennt man den auf einige Augenblicke, oft mitten im Gespräch erfolgenden Bewußtseinsverlust, wobei der Kranke wie erstaunt vor sich hinblickt oder einige unzusammenhängende Worte spricht und nachher ruhig, als sei nichts vorgefallen, mit der früher begonnenen Rede fortfährt. Manche dieser Kranken bleiben beim Gehen für einige Momente plötzlich stehen und sehen bewußtlos starr vor sich hin oder lassen einen Gegenstand, den sie in der Hand haben, fallen. Bei noch Anderen ist der Bewußtseinsverlust mit einem allgemeinen oder partiellen Schweißausbruch verbunden.

Die Epilepsie gehört, wie wir schon eingangs sagten, zu den schwer heilbaren Krankheiten. Was sich gegentheilig in vielen homöopathischen Büchern verzeichnet findet, beruht zum

Digitized by Google

großen Theile wohl auf ungenauen Beobachtungen und Verwechselungen mit hysterischen Krämpfen. Uns selbst ist nur in nicht zu lange bestehenden Fällen dann die Heilung geglückt, wenn wir den Kranken auf eine ganz einfache und reizlose Diät setzten, ihn vollständig vegetarisch leben ließen und, ehe wir an die Behandlung mit antiepileptischen Mitteln gingen, alle anderen vorhandenen Störungen, besonders solche der Verdauungsorgane, beseitigten und namentlich für durchaus regelmäßigen Stuhl sorgen ließen. Außerachtlassung der letzterwähnten Vorsichtsmaßregel, sowie auch Ueberbürdung des Magens durch reichliche Mahlzeiten, führte wiederholt, sogar nach zweijährigem Ausbleiben der Anfälle, zu einem Rückfall. Daß weiterhin die geschlechtlichen Verhältnisse des Kranken genügend erforscht und in dieser Beziehung vorhandene Abnormitäten (Onanie, geschlechtliche Excesse) abgestellt werden müssen, ist selbstverständlich. Das häufige Auftreten der Epilepsie von der Periode der Geschlechtsreife ab deutet darauf schon hin. Nicht unbeachtet darf hierbei auch geistige Ueberanstrengung bleiben, die jungen Leuten in diesem Lebensalter ja heutzutage zugemuthet wird, vielleicht in Verbindung mit einer den normalen Stoffwechsel nicht begünstigenden, eine gewisse Blutarmuth hervorrufenden Lebensweise. Beim Auftreten des epileptischen Anfalls, welcher auf reflectorischem Wege entsteht, spielt sicher auch plötzliche acute Anämie des verlängerten Markes, das Gehirn und Rückenmark verbindet, eine gewichtige Rolle. Dieselbe wird durch eine Affection des Sympathicus hervorgerufen. Der scheinbare Blutandrang nach dem Kopfe, welcher das Gesicht des Befallenen roth bis blauroth erscheinen läßt, ist aber kein activer (arterieller), sondern ein passiver (venöser), durch vorübergehende Gefäßlähmung bedingter. Hieraus erklärt es sich aber, daß beim epileptischen Anfall sämmtliche motorische Centra ergriffen werden, daß der ganze Körper in Convulsionen geräth und daß die Besinnung schwindet. Die Verbreitung der Blutgefäße in den Hirnhäuten, welche das Gehirn umgeben, also der Hirnrinde dicht anliegen, weicht nämlich von jener in anderen Körpertheilen in einem sehr wesentlichen Punkte ab. Die Arterien der Hirnhäute bilden nämlich nur theilweise ein Capillarnetz, sondern gehen direct in die Venen über. Diese überaus weise Einrichtung des Schöpfers ermöglicht es, daß das weiterhin von starken Kopfknochen umgebene Gehirn nicht bei jeder geringen Veranlassung in schwerste Mitleidenschaft gezogen wird, sondern daß ein Gefäßsturm unschädlich für Hirnrinde, nur Benommenheit, Schwindel und Kopfschmerz erregend, über diese weg in der weichen Hirnhaut dahin braust, welcher sonst die schwersten Ohnmachten und Krämpfe erregen würde. Bei der Epilepsie sieht man nun infolge der anhaltenden venösen Stauung, die den Abfluß des Blutes verhindert, die von dem ursprünglich ergriffenen Bewegungscentrum in der Hirnrinde ausgehenden Krämpfe sich sehr bald auf alle Bewegungscentra erstrecken. Dieser Umstand macht es aber gewiß auch jedem klar, warum der Epileptiker Alles vermeiden muß, was die Entstehung solcher Zustände bei ihm begünstigen kann.

Die in innerliche Behandlung übernommenen Kranken gewöhne man an kühle, methodische Abreibungen mit 20 bis 22° R. warmem Wasser und an fleißige Körperbewegung. Milch und Traubencuren sind sehr oft nützlich; ebenso fleißiger Genuß von Buttermilch. Zur Coupirung des Anfalls trägt mitunter das Verschlucken eines halben Theelöffels voll Kochsalz bei, wenn die Aura von der Herzgrube ausgeht; oder das Abschnüren eines Armes oder Beines, wenn die motorische Aura dort auftritt; oder das Einhüllen des Kopfes in ein schwarzes Seidentuch bei sensorieller und psychischer Aura. Beim Anfalle läßt man den Kranken ruhig austoben und sorgt nur dafür, daß er sich nicht verletzt; der Kopf wird etwas hoch gelagert und die Kleidung an Hals und Brust gelockert.

Die Wahl unter den zahlreichen homöopathischen Mitteln, welche gegen Epilepsie genannt sind (circa 40), ist symptomatisch unmöglich und außerdem zwecklos, wenn das nicht berücksichtigt wird, was wir oben sagten. Außerdem ist man auch selten in der Lage, einen Anfall genau zu beobachten und danach das Mittel zu wählen, sondern man ist auf ungenaue Berichte der Angehörigen angewiesen, und muß deshalb noch andere Zeichen zur Hülfe nehmen. Uebernimmt man einen Kranken aus der üblichen Bromkaliumbehandlung, so regele man zunächst die Diät und lasse einen um den anderen Tag Zincum cyanatum 4. (2 Decigramm), an den zwischenliegenden Tagen aber, wenn die Verdauung nicht intact ist, Natrum muriaticum 3. nehmen; oder wenn Störungen im Geschlechtsleben (bei Frauen Weißfluß, bei Knaben Ueberempfindlichkeit der Hoden, sowie dumpfer Druck mit Schweregefühl in den vorderen Kopftheilen, der sich bei geistiger Arbeit bei beiden Geschlechtern steigert) vorhanden sind, zunächst Platina muriatica 3., später Lachesis c. 6. gebrauchen. Man macht nach achttägigem Gebrauche eine ebenso lange Pause. Es existirt jedoch kaum ein Mittel, welches so bedeutende Beziehungen zur Großhirnrinde hat, als Zincum, und deshalb giebt man es gern, wenn man die letzteren Mittel verlassen muß, weil die Anfälle nicht aufhören, wie oben wechselweise mit einem der nachfolgenden: Calcarea carbonica 3.—6. bei schwächlichen und scrophulösen Patienten; Nux vomica 3.—6. bei schmerzhafter Druckempfindlichkeit der Herzgrube, sowie bei Trinkern; Digitalin. 5.—6. bei übermäßig häufigen Pollutionen; Cuprum acet. 4. bei schwerer Epilepsie, die Nachts auftritt, besonders bei Anfällen vor der Menstruation; Cicuta virosa 3.—4. bei langem Coma nach den Anfällen und Stauungssymptomen in den Venen der Unterglieder; Plumbum aceticum 4. bei Darmstörungen, Stuhlverstopfungen und Koliken; die Zunge der Plumbumkranken ist dick geschwollen und zerbissen; Belladonna 3.—6. bei großer Reizbarkeit und Schreckhaftigkeit des Kranken. Ohne bestimmte Indicationen werden ferner viele Heilungen (von anderer Seite) durch Rana bufo 6. berichtet, welche man früher anzweifelte, die aber glaubhaft sind, nachdem man in dem Ohrspeicheldrüsensecret der Kröte das giftige Phrynin (ein Isocyanid) entdeckt hat, und außerdem Opium, Argentum nitr., Oenanthe crocata, Ignatia, Gelsemium, Stramonium, Hyoscyamus, Ranunculus bulbosus, Phosphori acidum, Valeriana, Curare, Artemisia vulg., Sulphur, Arsenicum album u. s. w. empfohlen. In den Bielefelder Anstalten für Epileptische, wie auch wohl von den meisten nichthomöopathischen Aerzten wird ausschließlich eine wässerige Bromkalilösung (1 : 5, täglich zwei- bis dreimal ein Eßlöffel voll), zur Beschränkung der Zahl der Anfälle verwandt, weil sie die Reizbarkeit der sensiblen Nerven abstumpft und so lange hilft, — wie sie gebraucht wird. **Phlm.**

Digitized by Google

Das Ohr und seine Hygiene.

Von Dr. **Hengstebeck**, Arzt am homöopathischen Krankenhause in **Leipzig**; (jetzt in **Aachen**).

(Schluß aus Nr. 17/18.)

Dieser schlimme Zustand wird sehr leicht verkannt; stellen sich die vorhin angeführten Zeichen bei einem an Masern, Scharlach, Typhus oder Diphtherie erkrankten Kinde plötzlich ein, greift das Kind mit den Händen nach den Ohren und vergräbt den Kopf in die Kissen, so rufe man unverzüglich ärztlichen Beistand zu Hülfe. Bei der Behandlung der einfachen Mittelohrkatarrhe spielt das ableitende Verfahren eine große Rolle. Man verwende lauwarme Fußbäder und applicire auf die Ohrgegend Kamillenumschläge; außerdem gebe man zweimal täglich eine Gabe Pulsatilla oder Sulfur und Apis im Wechsel. Sollte sich wider Erwarten der Katarrh in die Länge ziehen, so befrage man den Arzt. Derselbe wird durch passend ausgewählte Mittel und durch lokale Behandlung: Lufteinblasungen von der Nase aus mittelst des sogenannten Politzerschen Verfahrens oder mit dem energischer wirkenden Katheterismus des Eustachischen Kanales das Leiden in kürzerer oder längerer Zeit zum Verschwinden bringen. Nicht unerwähnt möge hier bleiben, daß außer den Infektionskrankheiten sehr häufig Affektionen der Nase und des Nasenrachenraumes, besonders die vergrößerten Rachendrüsen (adenoide Vegetationen) den Grund für diese Art der Mittelohrkatarrhe abgeben. Die Behandlung richtet sich dann natürlich in erster Linie gegen das Grundleiden (Näheres über diesen wichtigen Punkt sei einem späteren Aufsatze vorbehalten). Bei der schweren Form des Katarrhs, bei dem sich in der Paukenhöhle Eiter bildet, rufe man sofort den Arzt zu Hülfe, denn auch dieser hat oft seine liebe Noth damit und muß, falls Mercurius und Belladonna im Wechsel nicht bald die Entzündungserscheinungen verringern, zur Durchschneidung des Trommelfells (sog. Paracentese oder Myringotomie) schreiten. Die Schmerzen und das Fieber lassen nach dieser exakt und gut ausgeführten Operation mit einem Schlage nach, und hat dieselbe als eine der segensreichsten unter den Ohroperationen zu gelten. Die chronischen Mittelohrkatarrhe mit beständigem eitrigem Ohrenausfluß sind meist die Folge von vernachlässigter oder nicht sachkundiger Behandlung, und bedürfen deshalb solche Krankheitszustände, wenn ihre Behandlung von Erfolg gekrönt sein will, durchaus ärztlichen Beistandes. Denn abgesehen davon, daß bei unpassender Behandlung sog. wildes Fleisch, Polypen auf der Schleimhaut des Mittelohres, entstehen, und sogar Knochenfraß im Schläfenbein nicht selten ist, kommt es leicht zur vollständigen Taubheit, und damit, bei Kindern unter dem siebenten Lebensjahre, zur Stummheit, auch wenn die Kinder schon früher zu sprechen verstanden. Dieser traurige Zustand wird oft verkannt und aufs Conto der festgewachsenen Zunge geschrieben! Sollte ein homöopathischer Arzt nicht zu haben sein, so überlasse man die Behandlung einem tüchtigen allopathischen Arzte, versäume aber nicht, täglich zweimal eine Messerspitze von der dritten Verreibung des Jodkalks (Calcarea jodata dec. III.) zu geben, womit man in vielen Fällen großartige Erfolge erzielt. Wenn auch besonders in den letzten Decennien auf dem Gebiete der Schulhygiene rastlos gearbeitet wurde, und nicht nur in den Fachblättern die Uebelstände der modernen Schulbildung gerügt, und alle möglichen und unmöglichen Vorschläge angegeben wurden in spaltenlangen und ermüdenden Aufsätzen über Ueberbürdung der Schüler, über Ferienkolonien, über den Bau der Schulhäuser u. s. w., um Abhülfe zu schaffen, sondern sich auch die breite Fluth der Tagespresse des Gegenstandes bemächtigte, so wird bei dem Gegenstande der Untersuchung der Sinnesorgane, besonders des Gehörs, meist zur Tagesordnung geschritten, oder doch dieselbe recht stiefmütterlich behandelt. In Frankreich und Amerika ist man uns hierin voraus, und es sind von Autoren Statistiken zusammengestellt, die beweisen, wie oft und häufig die Schwerhörigkeit in den Schulen vorkommt. Wenn auch, wie leicht einzusehen, die Resultate dieser Forschungen nicht übereinstimmen, so läßt sich im ganzen ziemlich sicher daraus entnehmen, daß circa 15 Proc. der Schüler ein herabgesetztes Hörvermögen besitzen. Unter diesen 15 Proc. mögen immerhin 5 Proc. an starker Schwerhörigkeit leiden. Die Kinder, die mit diesem Gebrechen behaftet sind, werden öfters für träge und störrisch gehalten, denen man glaubt durch Bestrafung die nöthige Raison beizubringen, und zuletzt wundert man sich, daß trotz Strafen und Rügen man nicht „weiter kommt“. Diese unglücklichen Kinder vermögen aber nicht den mündlichen Auseinandersetzungen des Lehrers oder Erziehers zu folgen. Es muß deshalb allen denen, welchen das Heil und die Sorge für die heranwachsende Jugend übertragen ist und am Herzen liegt, als oberster Grundsatz und erstes Gesetz gelten, sobald sich eine Zerstreutheit oder ein Zurückbleiben der Kinder beim Unterricht bemerkbar macht, und zu deren Erklärung anderweitige klare Ursachen nicht zu Tage liegen, von einem Arzt den Functionszustand des Gehörorgans des betreffenden Kindes untersuchen zu lassen. Man liest und hört so viel von der Ueberbürdung der Schuljugend, von allerlei Gedächtnißkram, welcher dem jugendlichen Gehirn eingepaukt wird, so daß viele Schüler nicht „mitkommen können und Bänkedrücker werden“; es würden aber allen diesen Klagen engere Grenzen gesteckt werden, und sie würden seltener erhoben werden, wenn man die genaue und subtile Untersuchung der Sinnesorgane (Auge und Ohr) nicht so oft vernachlässigen und die gefundenen Mängel einer genauen ärztlichen Behandlung unterwerfen wollte. Mit Recht sagt daher der bedeutende Würzburger Ohrenarzt Troeltsch: „Die moralische und intellectuelle Zukunft eines Kindes ist von dem Functionszustande seiner Ohren abhängig.“

Man sollte annehmen, daß im Gegensatz zu den Kindern bei den Erwachsenen die Hygiene des Ohres mehr gewürdigt und gepflegt würde, da dieselben selbst auf sich zu achten verstehen, den etwaigen krankhaften Zustand ihres Gehörorgans für gewöhnlich genauer und besser zu beschreiben in der Lage sind; aber auch in diesen Kreisen ist die Pflege des Ohres nur ein — frommer Wunsch. Man gewöhnt sich leicht an die Beschwerden (Eiterung, Geräusche, Schwerhörigkeit), besonders wenn sie leichten Grades sind, und wenn, wie es oft der Fall, nur das eine Ohr erkrankt ist. Dabei wird sich der Kranke seines Leidens weniger bewußt, indem er es zu lernen versteht, das gesunde Ohr immer nach der Richtung der Schallwellen zu kehren. Dazu kommt noch, daß oft das Leiden durch einen „erfahrenen Schäfer“ oder durch einen „erleuchteten Medicaster“ als eine leichte

Digitized by Google

Sache hingestellt und durch unzweckmäßige Behandlung verschlimmert wird. So vergeht die kostbare Zeit, in deren Beginn noch hätte Remedur geschaffen werden können, und man bequemt sich erst die Hülfe des Arztes dann in Anspruch zu nehmen, wenn zu arge Schmerzen oder höchst gefahrvolle Symptome auftreten, oder die Schwerhörigkeit einen solchen Grad erreicht, daß man eine sachkundige, ärztliche Behandlung nicht länger aufschieben kann: leider oft zu spät zum Schaden des armen Kranken!

Obgleich im allgemeinen das Ohr des Erwachsenen leichtere Grade von Temperaturwechsel nicht zu fürchten braucht, ist dasselbe immerhin vor den Extremen der Wärme und Kälte zu schützen. Im ersteren Falle kann leicht Entzündung der Ohrmuschel und des äußern Gehörganges auftreten, in dem viel häufiger vorkommenden zweiten Fall tritt oft Erfrierung der der Kälte ausgesetzten Theile ein. Sehr leicht kommt aber auch durch Erkältung ein Katarrh der Nase, des Rachens und der Athemwege zu Stande, der sich auf die Ohrtrompete fortsetzt und die Schleimhaut des Mittelohres katarrhalisch afficirt. Am meisten trifft dieses Menschen, die den Unbilden des Wetters: Regen und Kälte ausgesetzt sind (Kutscher, Schneeschipper ꝛc.). Man hat die betreffenden Leute darauf aufmerksam zu machen, in zweckentsprechender Weise ihre Ohren vor den Witterungseinflüssen zu schützen durch extra dazu eingerichtete Kopfbedeckungen, Ohrklappen ꝛc. Meist genügt es jedoch, in beiden Ohren einen locker eingelegten Wattepfropf tragen zu lassen. Wir haben hier noch zu gedenken der sog. professionellen Schwerhörigkeit, wie sie besonders beobachtet wird bei Schmieden, Schlossern, Kanonieren, Minenarbeitern, Heizern und Lokomotivführern. Durch die fortgesetzte Einwirkung starker Geräusche kommt es zur Reizung des Gehörnerven, zur Uebertäubung desselben. Wenn man bedenkt, welch' große Verantwortlichkeit auf den Schultern des Eisenbahnpersonals ruht, und wie die geringste Störung ihrer Sinnesorgane (Auge und Ohr) das unabsehbarste Unglück verschulden kann, so begreift man leicht, daß es eines der dringendsten und nöthigsten Erfordernisse ist, solche Personen von Zeit zu Zeit auf die Integrität ihres Seh- und Gehörvermögens prüfen zu lassen und bei der geringsten Störung in dieser Beziehung geeignete Abhülfe zu schaffen. Die Behandlung dieses Zustandes hat dafür zu sorgen, daß der gereizte Gehörnerv Ruhe bekommt; die Berufsarbeit muß für längere Zeit ausgesetzt werden. Kaffee, Thee, Alkohol und sonstige aufregende Getränke, welche Blutandrang zum Kopfe bewirken, sind zu vermeiden. In dem oder den kranken Ohren läßt man Watte tragen. Es liegt in der Natur mancher Ohrenkrankheiten, besonders der des innern Ohres, mit ihren oft zu Selbstmord treibenden Geräuschen begründet, daß trotz gutgewählter homöopathischer Mittel, trotz genauester Befolgung hygienisch-diätetischer Vorschriften, das Leiden, wenn auch gebessert oder gemildert, nicht ganz weichen will. Man sucht dann oft noch sein Heil beim — Wasser: Ultima aegroti appellatio balnea.

Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß bei einigen Ohrenkrankheiten (bei chronischen, ohne Schrumpfung und Verkalkung der Schleimhaut des Mittelohres einhergehenden Katarrhen) Bäder, besonders jodhaltige Kochsalzthermen (Adelheidsquelle) von nicht zu verkennendem günstigem Einfluß sind, so darf man sich, um nicht später bittere Enttäuschungen zu erleben, nicht allzu großen Hoffnungen hingeben. Absolut verpönt ist für Ohrenkranke der Gebrauch der Seebäder, es findet regelmäßig eine Verstärkung der bestehenden Beschwerden statt. Bei gesundem Gehörorgane sogar bereitet das Seewasser Entzündung des äußern Ohres und des Trommelfelles. — Von eminenter Wichtigkeit ist es, zu wissen, daß Personen, die infolge einer durchgemachten Mittelohreiterung ein Loch im Trommelfell zurückbehalten haben, was man in einfachster Weise dadurch bestimmen kann, daß der Patient tief einathmet und nun, indem er Nase und Mund geschlossen hält, die Luft durch die Tube preßt (Valsalvascher Versuch); es entsteht, falls die letztere nicht katarrhalisch afficirt und das Loch im Trommelfell nicht zu klein ist, ein zischendes Geräusch, so daß die Patienten immer einen reinen Wattenpfropf locker im Ohre tragen müssen und vor allem beim Baden nicht untertauchen dürfen. Das Wasser bewirkt sonst leicht auf der zarten Schleimhaut der Paukenhöhle von neuem eine acute Entzündung. Das Wasser kann aber auch noch beim Untertauchen bei intaktem Trommelfelle durch einen andern Weg, nämlich durch die Eustachsche Trompete, zum Mittelohr gelangen, und zwar dann, wenn der Taucher Wasser verschluckt. Das Wasser wirkt dann als reizender Fremdkörper auf der Mittelohrschleimhaut, es erzeugt einen Katarrh auf derselben.

Um deletäre Wirkungen auf das Gehörorgan hervorzurufen, ist es aber nicht nöthig, daß reizende Fremdkörper in die kleine Höhle des Mittelohres gelangen, nein, solche können auch vorkommen, wenn in größere Höhlen fern vom Ohre Stoffe eingeführt werden, die noch dazu in therapeutischer Absicht auf den erkrankten Menschen einwirken sollen: wir meinen hier die Incorporirung von massiven Dosen von Arzneikörpern, besonders von Salicylsäure und Chinin. Von den Allopathen wird das Chinin als Fiebermittel, und besonders als Heilmittel gegen Wechselfieber verordnet, die Salicylsäure aber als Antisepticum und als Panacee gegen den acuten Gelenkrheumatismus gepriesen. Diese Mittel, die oft in unglaublich großen Gaben verschrieben werden, bewirken aber nicht selten außer Uebelkeit, Erbrechen, Schweiß und sonstigen unangenehmen Nebenerscheinungen, intensives Ohrensausen und Schwerhörigkeit. Es kommt hierbei zur Congestion nach dem innern Ohre, und dauernde Gehörstörungen sind oft die Folgen dieses Mißbrauches. Wollte der Patient seine Leiden mit minimalen homöopathischen Gaben behandeln lassen, so würde er nicht nur von seinem Wechselfieber und Rheumatismus befreit, sondern es würden auch keine bittern Klagen über irreparable Gehörsbeschädigungen laut werden.

Wir können nicht umhin, zum Schlusse die Leser der „Popul. Ztschr. f. H." vor den schwindelhaften Anpreisungen von „Gehörwässern", „Gehörölen" ꝛc. auf das eindringlichste zu warnen. Spekulative Köpfe verstehen es, in unglaubhaft raffinirter Weise durch geschickte und dupirend abgefaßte Annoncen und fingirte „Heilungs"-Zeugnisse ein unfehlbares Mittel gegen alle nur denkbaren Ohrgebrechen anzupreisen. Mundus vult decipi, die Dummen werden eben nicht alle, und so fällt mancher Ohrleidende auf den Schwindel rein. Abgesehen davon, daß das angepriesene Mittel arg das Portemonnaie des Kranken mitnimmt, wird sein Leiden nicht nur nicht besser, sondern, da diese Flüssigkeiten leicht zersetzbare Substanzen enthalten, geben sie zu Entzündungen des Trommel-

Digitized by Google

fells und des mittlern Ohres den Grund ab, und können zur vollständigen Taubheit die Veranlassung sein. Wie arg in dieser Hinsicht auf die Dummheit und Leichtgläubigkeit der leidenden Menschheit spekulirt wird, möge man, um nur ein Beispiel anzuführen, aus einer Reklame ersehen, welche wir vor einiger Zeit in mehreren Zeitungen paradiren zu sehen Gelegenheit hatten. Ein schweizerischer Apotheker gerirt sich, durch gründliches Studium der Ohrenheilkunde gefunden zu haben, daß die jetzige Behandlung von Ohrenleiden einen ganz verfehlten Weg eingeschlagen, ganz irrationell sei. Es komme zur gründlichen Heilung aller Ohrleiden nur darauf an, daß der Patient tüchtig Stuhl und Wasser lasse. Sein erfundenes Mittel bewirke nun beides in großartiger Weise — sapienti sat!

Auch mit den sog. Hörrohren wird oft ein mächtiger Schwindel getrieben. Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß bei manchen Formen von hochgradiger Schwerhörigkeit (z. B. bei Verknöcherung des Ringbandes im ovalen Fenster, bei Affektionen des Gehörnervs ꝛc.) durch ein geeignetes Hörinstrument man den Defekt soweit als möglich auszugleichen im Stande ist, und so dem Patienten sein trauriges Dasein erträglicher gestaltet. Man hat eine große Anzahl von solchen Prothesen construirt. Es sind meist größere Instrumente aus Hartgummi verfertigt, und bestehen aus einem trichter- oder becherförmigen Sammelgefäße und einem verschiedenartig gekrümmten Ansatzrohre. Man muß, wenn der Schwerhörige es benutzt, mit gut accentuirter, deutlicher Stimme in den Schalltrichter sprechen. Bei der eventuellen Anschaffung eines solchen Schallfängers falle man aber nicht auf die schwindelhafte Reklame des „Erfinders" herein, sondern man gehe zum Arzt, denn dieser nur kann entscheiden, ob ein solcher Apparat nöthig ist, und wird dann auch eine reelle Bezugsquelle angeben. Ein recht viel gebrauchtes und durch seine Kleinheit besonders zu empfehlendes Hörinstrument ist das von Dr. Aschendorf angegebene.

Durch Umdrehung des Holzschnittes Fig. 2 in voriger Nummer (Seite 158) ist die dieser Figur beigegebene Erläuterung falsch. Wir bringen diese Figur mit der richtigen Erläuterung deshalb hier nochmals zum Abdruck:

KF Kurzer Fortsatz des Hammers.
Hh Hammerhandgriff.
uE Unteres Ende des Hammerhandgriffes.

Heilung einer Blinddarm-Entzündung (Typhlitis).

Von **Dr. H. Goullon** in **Weimar**.

Es kommt mir vor, als ob das Wort Blinddarm-Entzündung jetzt viel häufiger in der Leute Mund wäre als früher. Man beschäftigte sich namentlich mehr mit der Sache, als vor Jahren der Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., von einer solchen Erkrankung befallen wurde, wobei beiläufig bemerkt auch Stimmen laut wurden, die von vorausgegangener Vergiftung sprachen. Ungefähr seit dieser Zeit scheinen Blinddarm-Entzündungen zu den häufigeren Darmkrankheiten zu gehören. Sehen wir uns die anatomischen Verhältnisse etwas näher an, so ist ja auch die Möglichkeit häufigerer Störungen in diesem Abschnitt des Darmrohrs leicht ersichtlich. Wir wissen, daß der Dünndarm aus drei Abschnitten besteht, dem Zwölffingerdarm (Duodenum), dem Leer- und Krummdarm (Jejunum und Ileum). Das letzte Stück des Krummdarmes oder des Ileums heftet sich neben, nicht in dem nun folgenden Anfang des Dickdarmes an. Und das über die Anheftungsstelle des Ileum nach unten hinausragende Stück des nun folgenden Dickdarms ist der in Frage kommende Blinddarm (Coecum). Der an geistreichen Vergleichen nicht arme Anatom Hyrtl sieht in dem Fundus ventriculi, d. i. der sackartigen Ausbuchtung des Magens eine Analogie mit dem Blinddarm. Wie dieser sich zum Ileum verhalte, also der Magengrund zur Speiseröhre. — Es geht also schon aus der anatomischen Anordnung der interessirten Organtheile hervor, daß sich hier länger als anderswo Speisen und Halbverdautes aufhält (daher der Ausdruck: zweite Verdauung); Schwerverdauliches aber, wie Hülsen von Obst, Hülsenfrüchte, Kerne, Stiele von Obst u. s. w. können hier großen Schaden anrichten. Denn es kommt beim Blinddarm noch der sog. wurmförmige Fortsatz in Betracht, in welchem durch unberechenbare Zufälligkeiten als Fremdkörper wirkende Dinge und Unverdaulichkeiten sich einschieben und zu lebensgefährlichen Entzündungen bez. Vereiterungen Anlaß geben können. Eine solche aus mechanischer Ursache entstandene Erkrankung mit tödtlichem Ausgang, dem große Schmerzen vorausgingen, kam vor Jahren in Weimar zur Beobachtung und erregte Aufsehen. Bei der Sektion fand man als wahres Corpus delicti den Stiel einer Heidelbeere in dem eben erwähnten wurmförmigen Fortsatz des Blinddarmes.

Es erklärt sich auch, weshalb Darmgeschwüre z. B. im Verlauf des typhösen Processes mit Vorliebe beim Uebergang des letzten Stückes des Dünndarmes (Ileum) in den beginnenden Dickdarm (Coecum) vorkommen, und der praktische Arzt unterläßt nicht, bei Verdacht auf beginnenden Typhus jener deshalb berühmtgewordenen Ileocöcalgegend besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und sucht sich zu vergewissern, ob Druck daselbst schmerzhaft ist, ob Gurren und auf Gasanhäufung daselbst deutende Geräusche hörbar sind.

Man sieht nun schon, daß die Typhlitis oder Blinddarm-Entzündung kein Heilobjekt für Laien ist, schon wegen der möglichen Complikationen. Erkennen thut man dieselbe an der mehr oder weniger umfangreichen, festen Geschwulst in der Ileocöcalgegend, d. i. rechtsseitig in der zwischen Schambein und Hüftbeinkamm, fast in der Mitte, etwas mehr nach oben gelegenen Partie des Unterleibes. Beim Beklopfen (Perkutiren) bemerkt man dann einen gedämpften, matten Ton statt des sonst unter normalen Verhältnissen hörbaren tympanitischen, d. i. dem Aufschlagen auf eine Trommel vergleichbaren Tones.

☞ Für die Prognose des Leidens ist es von Wichtigkeit, zu wissen, daß Blinddarm-Entzündung leicht Rückfälle macht, so schon nach kleinen Diätfehlern. Natürlich ist die entzündete Stelle sehr schmerzhaft, zumal bei Druck und solange die nicht ausbleibende, oft sehr hartnäckige Verstopfung besteht.

Ist blos der äußere Theil des Coecums entzündet, nicht die innere Darmschleimhaut, so redet man von Perityphlitis. Diese verdankt häufiger einer Erkältung ihre Entstehung, während die Typhlitis mehr durch Indigestion, d. i. Diätfehler entsteht.

Digitized by Google

Diese allgemeinen Bemerkungen glaubte ich im Interesse mancher Leser vorausschicken zu müssen, und ich wende mich nun zu dem concreten Krankheitsfall.

Am 31. August d. J. erhielt ich einen Brief, dessen Inhalt allein mich in den Stand setzen mußte, den Helfer in der Noth zu machen. Denn sehen konnte ich den Patienten nicht, da mich der Brief procul negotiis in der Sommerfrische überraschte.

„Es ist ein ganz besonderer Fall," hieß es dort, „in dem ich mich heute an Sie wende mit der Bitte, demselben Ihre volle Aufmerksamkeit schenken zu wollen.

Anfang der Sommerferien, etwa Mitte vorigen Monats, spielten die hiesigen Schulknaben ohne Aufsicht Krieg, wozu sie große Holzgewehre aus der Schule geborgt hatten; es ging sehr stürmisch her und mein sehr lebhafter Hans hat einen schwachen, zwölfjährigen Jungen, Sohn einer armen Wittwe hier, mit dem Gewehre so in den Leib gestoßen, daß das Kind, wie mir die Mutter sagte, seither geklagt hat, doch hoffte sie, es würde sich von selbst wieder geben, und ließ die Sache auf sich beruhen; nun hat der Kleine Anfang dieses Monats neue Kartoffeln gegessen, welche ihm nicht gut bekommen sind. Die Schmerzen nahmen so zu, daß die Frau den Arzt zu Hilfe zog, welcher Blinddarm-Entzündung fürchtete; und erst bei dessen zweitem Besuch sagte ihm die Frau, daß es möglicherweise auch von dem Stoß in den Leib herrühren könne. Der Knabe bekam nun Jod aufzupinseln und Salzwasserumschläge, was ihm die Haut sehr angriff und Schmerzen machte, während die inneren Schmerzen nicht nachließen, sich vielmehr weiter nach unten zogen, ihm Beschwerde beim Wasserlassen verursachen und öfters Geschwulst in der untern Bauchgegend sich bemerklich macht. Der Herr Doktor, welcher jetzt übermäßig beschäftigt ist, hat wohl nicht die Zeit, dem Falle die Aufmerksamkeit zuzuwenden, die er erfordert, und glaubte derselbe das Kind, nachdem er es über acht Tage nicht besucht, wieder gesund. Als die Mutter es ihm vorgestern vorstellte — ein Weg, der dem Kleinen viel Mattigkeit und Schmerzen zuzog —, war er erstaunt, das Kind noch so krank zu finden. Es soll noch acht Tage liegen; ich glaube aber nicht, daß ihm damit geholfen ist, und bitte Sie, verehrtester Herr Doktor, um Ihren Beistand und Hilfe. Gott gebe seinen Segen! Das dürftig genährte Kind, welches seit zwei Jahren schon an häufigem, heftigem Nasenbluten leidet, hat auch wenig zuzusetzen, und wenn ich, da ich weiß, wodurch des armen Jungen Leiden herbeigeführt ist, ihn nun auch nach Möglichkeit unterstütze, so sehe ich doch nichts von Hebung der Kräfte, der Kleine ist so schattenhaft und die Schmerzen setzen ihm so zu, daß ich mich den bangsten Befürchtungen nicht entziehen kann und den Kummer der armen Mutter völlig theile; ich kann es ja nicht ungeschehen machen, doch ist es mir Pflicht, nach Möglichkeit zu helfen. Mit größter Hoffnung sehe ich Ihrem Eingreifen, verehrtester Herr Doktor, entgegen und empfehle nochmals den Fall Ihrer ganz besonderen Beachtung."

Jod-Einpinselungen und Salzwasseraufschläge hielt ich nun offen gestanden nicht für das Richtige, wohl aber die Anwendung eines Mittels, welches ich bei Blinddarm-Entzündung und schmerzhafter Perityphlitis wiederholt mit Vortheil angewandt habe, so daß ich geneigt bin, demselben hier eine Art Specifität zuzuerkennen. Es ist dies unsere nicht hoch genug zu preisende **Bryonia**. Sie entspricht auch dem Mitergriffensein des serösen Ueberzuges des Blinddarmes, sowie der pathognomischen Verstopfung. Also davon bereitete ich einige Pulver, indem ich 4 Tropfen der 6. Centesimale auf Milchzucker träufelte, ein solches Pulver in $^1/_2$ Weinglas Wasser lösen und davon dreistündlich 1 Theelöffel nehmen ließ.

Bis 10. Sept. hörte ich nichts wieder. Aber damals schrieb Frau A.: „Für Ihre umgehende sorgfältige Berücksichtigung meines Schreibens und Zusendung der Pulver meinen besten Dank. Die Mittel waren von augenblicklich durchschlagendem Erfolg. Freitag trafen dieselben ein und letzten Donnerstag ist das Kind das erste Mal wieder in die Schule gegangen."

Cholera asiatica — Arsenikalkrankheit.

Wie bereits vor einiger Zeit in dieser Zeitschrift erwähnt wurde, hatte der Professor der Pharmakologie an der Universität Greifswald, Dr. Hugo Schulz, in Nummer 36 der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" vom 8. September 1892 in einer Abhandlung „Zur Therapie der Cholera" außer anderen Mitteln (wie **Spiritus camphoratus**, **Veratrum** und **Cuprum arsenicosum**) auch die Anwendung von **Acidum arsenicosum** (**Arsenicum album**) in einer ungefähr der vierten homöopathischen Decimal-Verdünnung entsprechenden wässerigen Lösung (also etwa 1 : 10000) gegen jene Krankheit empfohlen. Schon vor dieser Empfehlung war von dem homöopathischen Praktikanten Paasch in Hamburg während der vorjährigen großen Cholera-Epidemie gleichfalls eine Lösung von **Arsenicum album** im Mischungsverhältniß von 1 : 5000 mit sehr gutem Erfolg angewendet worden; allerdings neben der Verordnung: Die Cholera-Patienten durch die gewöhnlichen Mittel in Schweiß zu bringen und darin zu erhalten. In der diesjährigen Mai-Nummer vorliegender Zeitschrift wurde endlich noch eine interessante Aeußerung Hufeland's aus dessen Journal für praktische Heilkunde vom Jahre 1830 mitgetheilt; nämlich, „daß die Homöopathie einen schlagenden Beweis ihrer Wahrheit liefern würde, wenn sie die Cholera mit Arsenik heilen könnte." Diesen Beweis hat die Homöopathie thatsächlich erbracht; denn es ist öffentlich, sogar gerichtlich, anerkannt worden, daß in Hamburg eine große Zahl von Cholerakranken bei Anwendung des Arsens homöopathisch geheilt worden ist.

Beim gelegentlichen Durchblättern der alten Literatur fanden wir, daß der bekannte homöopathische Arzt und geistreiche Schriftsteller Dr. L. Griesselich († 1848) in der von ihm herausgegebenen „Zeitschrift für Heilkunst, Hygea" vom Jahre 1837 unter anderen Druckschriften auch der nachbezeichneten Erwähnung thut: „Das sicherste Mittel zur Ausrottung der sogenannten Cholera **asiatica**, richtiger **Arsenikalkrankheit** (**morbus arsenicalis**). Ein Sendschreiben an sämmtliche Aerzte und denkenden Köpfe Deutschlands über ein rationelles **Prophylakticum** gegen besagte Krankheitsform, von Dr. Carl August Metz, praktischer Arzt zu Darmstadt, 1837."

Der originelle und scharf kritische Griesselich führt diese Schrift, deren Verfasser ebenfalls homöopathischer Arzt war, zwar unter der Ueberschrift „Schlechte Literatur" auf und

Digitized by Google

kritisirt sie lakonisch mit den Worten: „Ja, ja, sehr schlechte Literatur," ohne das Warum anzudeuten. Indessen dieses abfällige Urtheil des strengen Kritikers, bei dem abgekürzte Kritiken, wie „Leset und lachet!" und „Der Herr Verfasser forsche fleißig in diesem Fache fort," an der Tagesordnung waren, schließt die Möglichkeit nicht aus, daß der Inhalt jener Schrift von anderen Zeitgenossen des Verfassers günstiger beurtheilt worden sein mag. Immerhin berechtigt der Titel der Schrift sowie die Bezeichnung der Cholera als morbus arsenicalis zu der Vermuthung, daß der Verfasser auf Grund seiner praktischen Erfahrungen als homöopathischer Arzt Vorschläge gemacht haben dürfte: Homöopathische Verdünnungen des Arsens nicht allein zur Heilung, sondern auch zur Verhütung der Cholera anzuwenden.

Die Bezeichnung von Krankheiten nach den gegen dieselben anzuwendenden „specifischen" Arzneimitteln wurde unsers Wissens zuerst von Paracelsus gewählt, welcher sagt: „Ein natürlicher, wahrhaftiger Arzt spricht: Das ist Morbus terebinthinus, das ist Morbus sileris montani, das ist Morbus helleborinus ꝛc., und nicht, das ist Branchus, das ist Rheuma, das ist Coryza, das ist Catarrhus. Diese Namen kommen nicht aus dem Grunde der Arznei; denn Gleiches soll seinem Gleichen mit dem Namen verglichen werden."

Daß die asiatische Cholera als morbus arsenicalis, Arsenikalkrankheit, bezeichnet worden ist, dürfte die Homöopathen nicht befremden. Denn der Arsenik erzeugt (nach Altschul) in großen Gaben, wie aus den Prüfungen desselben am gesunden menschlichen Körper, sowie aus den bei Vergiftungen mit Arsen gewonnenen toxikologischen Erfahrungen hervorgeht: Aeußerste Schwäche und plötzliches Sinken der Kräfte, Hinfälligkeit und öftere Ohnmachten, cyanotische Färbung der Körpertheile; kleinen, schwachen, kaum fühlbaren Puls; Krämpfe der unteren Extremitäten, unauslöschlichen Durst, anhaltendes Erbrechen und zahlreiche Darmentleerungen; Harnunterdrückung mit Symptomen von Strangurie; äußerste Kälte bei innerer verzehrender Hitze, klanglose Stimme bis zur gänzlichen Stimmlosigkeit, unsägliches Angstgefühl und Erstickungsanfälle. Diese bei großen Gaben Arsen sich ergebenden Erscheinungen geben uns ein Bild der asiatischen Cholera; daher auch nach dem homöopathischen Heilprincip: kleine und kleinste Gaben von Arsenik bei den angeführten Symptomen in der orientalischen Cholera den Praktikern so überraschende Dienste leisten konnten.

Mit Vorstehendem soll indessen nicht gesagt sein, daß unter allen Umständen, in jedem Falle und bei jeder Choleraepidemie einzig und allein nur Arsen als „specifisches" Arzneimittel in Betracht käme. Im Jahre 1837 und auch während der vorjährigen Hamburger Choleraepidemie scheint der Arsenik das herrschende epidemische Heilmittel gewesen zu sein.

Die Homöopathie besitzt außerdem noch in Arzneien wie Camphora, Veratrum, Cuprum ꝛc. zuverlässige Hülfstruppen, mit denen sie dem feindlichen Ansturm des asiatischen Eindringlings siegreich wird begegnen können.

H. Seckt, Berlin.

Winke für den Arzneigebrauch.

Gelangt ein Arzneistoff in einen leeren Magen, dann wird er gewöhnlich viel schneller absorbirt und vom Organismus aufgenommen, als von einem mit Speisen gefüllten Magen. Wird zum Beispiel irgend ein alkoholisches Getränk (Wein) genommen, wenn der Magen leer ist, so kann ein Zustand der Berauschung eintreten, welcher bei derselben Menge desselben Getränkes während oder nach der Mahlzeit ausbleibt. Aehnliches gilt für viele Gifte. Kommen dieselben in einen gefüllten Magen, so kann ihre Wirkung ganz ausbleiben. Aus diesem Grunde ist bei Dyspeptischen (Magenkranken mit schwacher Verdauung, bei denen die Speisen oft lange im Magen verweilen) nur dann von Medicamenten ein Erfolg zu erwarten, wenn letztere nüchtern oder wenigstens einige Zeit vor der Mahlzeit genommen werden. Dies gilt aber nicht bloß für die gegen die Magenstörung gegebenen Mittel, sondern auch dann, wenn entferntere Organe des Körpers durch die Arzneiwirkung getroffen werden sollen, besonders aber dann, wenn man mit höheren homöopathischen Potenzen behandelt. Der Nichterfolg kann hierbei nicht selten an der unpassenden Zeit des Arzneigebrauches liegen. Denn jeder Arzneistoff, welcher in den Magen gelangt und dort nicht absorbirt wird, befindet sich in Bezug auf die Wirkung, die er auf den Organismus ausüben soll, ebenso außerhalb des Körpers, wie in der Flasche, aus der man ihn entnahm.

Ueber Harnentleerung.

Die Harnentleerung, resp. der Drang zu derselben, hängt bekanntlich nicht allein von dem Reize des in der Blase angesammelten Harnes ab, sondern sie kann auch reflectorisch durch den Gehörssinn, wie auch vom Gehirn aus, erregt werden. Aus diesem Grunde kann eine Gemüthsbewegung, z. B. Angst oder Furcht, unwillkürliche Harnentleerung hervorrufen. Interessant aber ist ganz besonders die Erregung der Entleerung der Blase durch den Gehörssinn. Es giebt Personen, welche, wenn sie das Plätschern des Wassers hören, sofort Harndrang bekommen. Der seiner Zeit berühmte Arzt Boerhaave hatte die Gewohnheit, daß er, wenn er einen Kranken vor sich hatte, welcher mit Schwierigkeiten bei der Harnentleerung kämpfte, einen Wärter innerhalb des Gehörkreises des Kranken Wasser aus einer bestimmten Höhe in einen Behälter gießen ließ. Aus diesem Grunde läßt auch heute noch mancher mit dieser Thatsache bekannte Arzt, welcher eine kleine Menge Harn zu Untersuchungszwecken von einem Kranken gewinnen will, ihn allein in ein Zimmer sich zurückziehen und innerhalb des Gehörkreises einen Wasserhahn aufdrehen. Die Beseitigung des Zwanges, welchen die Gegenwart einer zweiten Person für Viele bei Versuchen zur Harnentleerung ausübt und sie gar nicht zu derselben kommen läßt, verfehlt meistentheils die Wirkung nicht, wenn sie allein sind und das Plätschergeräusch des aus dem Wasserhahn fließenden Wassers hören. Auch das Pfeifen hat mitunter eine ähnliche Wirkung, in sehr ausgesprochenem Grade besonders aber bei einigen Thieren, bei Hunden und Pferden.

Lesefrüchte.

Homoeopathia involuntaria.

Lycopodium clav. gegen **Incontinentia urinae** — hat schon 1887 Dr. H. Fenwich gepriesen.

Seitdem gerieth das Mittel in Vergessenheit und erst

Digitized by Google

in der jüngsten Zeit erinnert wieder Dr. Greene (Progrès medical No. 25) an die ausgezeichnete Wirkung desselben.

Eine 26jährige Frau litt seit 4 Jahren an Incontinentia urinae und empfand alle 15 Minuten Harndrang; sie erhielt 2—3stündlich 3 Tropfen Tinktur Lycop. — Nach der 5. Dosis konnte sie den Harn länger halten. — Am 3. Tage 40 Tr. pro Tag. — Seither braucht sie nur viermal täglich zu uriniren und die nächtliche Incontinenz blieb ganz aus.

2. Ein 86jähriger Mann mit Prostatahypertrophie und Incontinenz konnte nach 5tägigem Gebrauch der Tinktur von Lycop. den Harn 2 Stunden halten.

3. Bei einem Ataktiker trat nach 5tägigem Gebrauch von je 40 Tropfen 3 mal täglich eine Besserung ein.

4. Eine 32jährige Frau wurde von ihrer Incontinenz nach 2tägiger Behandlung geheilt.

5. Ein 62jähriger Mann, der an Dysenterie und Incontinentia litt, wurde durch die Tinktur Lycop. bedeutend gebessert.

Greene glaubt, daß Lycopodium die Schleimhaut des Blasenhalses anaesthesirt und den Tonus des Blasensphincters erhöht, ferner daß es die Nierensecretion herabsetzt.

Anmerkung des Dr. Pröll. Bei Harnbeschwerden mit Absatz von vielen Uraten mit Flatulenz und Verstopfung leistet Lycop. 3. und 6. Verdünnung unzählige Male außerordentlich viel Gutes. Dr. **Pröll** in **Meran.**

Ueber die vielen neueren Arzneimittel

sprach sich der Professor der Zahnheilkunde Dr. Holländer in Halle a. d. S. kürzlich folgendermaßen aus:

„Durch verschiedene ärztliche und zahnärztliche Blätter geht in neuester Zeit ein Bericht über eine leichte Vergiftung mit Phenacetin, das in Dosen von 1,0 zweimal morgens und abends gegeben wurde, nachdem vorher Antifebrin verabreicht worden war. Das Phenacetin wurde einem Herrn verordnet, der in Folge einer wahrscheinlich mangelhaft eingelegten Füllung „eine Trigeminus-Neuralgie (?)*) bekam, zu der sich eine Parulis**) gesellte," die, wie der Autor erzählt, „nach dem zweiten Pulver objectiv und subjectiv einen Rückgang zeigte." Die Vergiftungserscheinungen bestanden in Beklemmungen, Herzpalpitationen, verringertem Gehör, starker Hitze mit Schweißabsonderung, Uebelkeit und Erbrechen, mit dessen Auftreten diese unangenehmen Symptome schwanden.

Wenn man, meine Herren, derartiges liest, so muß man sich über zwei Dinge wundern. Erstens über die Unwissenheit, die dazu gehört, eine einfache Zahnwurzelhautentzündung der Schmerzen wegen mit Phenacetin zu behandeln, und zweitens, wie medizinische wissenschaftliche Blätter überhaupt derartige Mittheilungen aufnehmen können. Eine Phenacetinvergiftung ist freilich eine interessante Thatsache, aber eine Phenacetinvergiftung, die nur in Folge einer ganz falschen Behandlung entstanden ist, gehört nicht in eine medizinische Zeitschrift, sondern vor ein anderes Forum.

Würden die jungen Aerzte, anstatt jedes neue Mittel, das gegen Gesichtsneuralgieen empfohlen wird, an ihren unglücklichen Patienten zu probiren, lieber ein Semester lang während ihrer Studien eine zahnärztliche Poliklinik besuchen, oder würden sie eines der verschiedenen kurzen Werke über Zahnheilkunde, z. B. das von Parreidt, studiren, so würden sie ganz genau wissen, daß die erwähnten Symptome nur auf eine gewöhnliche Wurzelhautentzündung mit Parulis hindeuten, die man im Allgemeinen am besten durch die Extraktion abkürzt, oder in dem vorliegenden Falle durch die Entfernung der Füllung und Eröffnung der Parulis behandelt. Die sogenannte Trigeminusneuralgie wäre dann sofort geschwunden und ein kräftiges Abführmittel hätte viel schneller als Antifebrin und Phenacetin die Entzündungserscheinungen im Munde und die damit verbundenen Schmerzen beseitigt.

Sie werden überhaupt im Laufe der Jahre finden, daß die Herren, die am wenigsten von den einzelnen Krankheitserscheinungen im Körper verstehen, und die am wenigsten im Stande sind, eine richtige Diagnose zu stellen, am schnellsten zu irgend einem neu empfohlenen Mittel greifen, und zwar immer das zu allerletzt angepriesene wählen, weil sie sich allmählig von der Wirkungslosigkeit oder Schädlichkeit der seither gebrauchten überzeugt haben.

Zuerst erscheinen alle diese Mittel unschädlich und helfen gegen alle Krankheiten und beseitigen alle Schmerzen unfehlbar. Gerade die verschiedenartigsten Gesichtsschmerzen, die fast stets von erkrankten Zähnen herrühren, die jedoch der darin nicht geschulte Arzt nicht diagnosticiren kann, bilden ein vortreffliches Versuchsfeld für alle diese neueren Mittel, die alle zuerst ganz vorzüglich wirken und um so vortrefflicher, je pomphafter der Name klingt, den man ihnen gegeben. Aber sehr bald ändert sich die Scenerie. Das eine Mittel greift das Nervensystem an, das andere den Magen, das dritte die Nieren, bis wieder ein neues empfohlen wird, das wieder von Neuem in der früheren abergläubischen und kritiklosen Weise angewendet und dann ebenso wieder bei Seite geschoben wird.

Und selbst alle die gepriesenen Antiseptika werden von mir nur höchst selten benutzt. Zur Reinhaltung des Mundes dient mir vor Allem eine saubere Zahnbürste und eine alkoholische Mundtinktur, zur Reinigung der Wurzelkanäle empfehle ich nur absoluten Alkohol und zur Desinficirung der Instrumente brauche ich Seifenwasser oder eine einprozentige Sodalösung.

Weg vom Munde mit dem Sublimat, dem Carbol, dem Jodol, dem Jodoform, dem Lysol, dem Jodtrichlorid und wie alle die schlecht schmeckenden und schlecht riechenden Mittel heißen mögen, mit denen heutzutage ein so ungeheurer Unfug getrieben wird. Alle diese Mittel wirken in der schwachen Lösung, in der sie im Munde angewendet werden können, durchaus nicht antiseptisch und in stärkerer sind sie geradezu schädlich."

*) Schmerzanfälle im dreigetheilten Nerven.
**) Zahnfleischgeschwür.

Ein Besuch bei Pfarrer Kneipp in Wörishofen.

* Ueber das Heilverfahren des Pfarrers Kneipp in Wörishofen sind schon in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift Urtheile aus den Federn unserer bewährten Mitarbeiter Schier in Mainz und Mossa in Stuttgart abgegeben worden. Die nachfolgenden Zeilen sollen sich also nicht mit der Charakterisirung der „Kneippkur" beschäftigen, sondern lediglich

Digitized by Google

das Leben in Wörishofen schildern, wohin alljährlich tausend kranker Menschen pilgern, in der Hoffnung, dort die anderswo vergeblich gesuchte Gesundheit wiederzufinden. Ein Freund unseres Blattes, der im vergangenen Sommer einige Zeit dort weilte, erzählte uns das dortige Leben wie folgt:

Wenn man in dem einfachen, aber blitzsauberen bairischen Dörfchen angekommen ist und sich ein Zimmer gesichert hat, so geht man zunächst, behufs Feststellung des Leidens, nach dem Kneippverein, wo man ein kleines rothes Buch erhält, in welchem der Name des Kranken vermerkt wird. Mit diesem Buche begiebt man sich zum Herrn Pfarrer Kneipp, wenn man nicht vorzieht, die Diagnose vorher durch einen der approbirten Wörishofener Aerzte stellen zu lassen. Eine Menschenmenge von 150—200 Personen wartet in der Wohnung des Wörishofener Laienarztes schon auf den Augenblick, vorgelassen zu werden, und man muß sich nicht selten viele Stunden lang gedulden, ehe dies geschieht. Pfarrer Kneipp hält seine Sprechstunde in einem sehr einfach ausgestatteten Zimmer ab. Er sitzt, umgeben von mehreren Caplanen, hinter einer langen Tafel und läßt sich von den letzteren, die die Krankheitsberichte durchlesen, über die Art der Krankheit referiren. Nachdem dies geschehen ist, blickt er den Kranken eine Zeit lang prüfend an und dictirt alsdann einem der Caplane die Verordnungen in das kleine Buch, das man bei der Ankunft empfangen hatte. Die Consultation geschieht fast wortlos und mit möglichster Schnelligkeit, um den Nachfolgenden Platz zu machen. Nicht weniger als 125 Personen werden in den frühen Vormittagsstunden abgefertigt, und dennoch müssen oft hunderte nach stundenlangem Warten wieder erfolglos nach Hause gehen. So stark ist der Andrang zur Sprechstunde!

Hat man seine Verordnungen, die nur aus Buchstaben, zu denen vorn die gedruckten Erklärungen stehen, bestehen: z. B. O. B. Hb., erhalten, so geht man nach dem Badehaus, um das Vorgeschriebene auszuführen. Die ersten Male ist die Vornahme der Badeproceduren mit einer gewissen Unbehaglichkeit verknüpft; doch gewöhnt man sich bald an die verschiedenen „Güsse“ und kann schließlich kaum die Stunde erwarten, bis man sie erhält. Das Verfahren ist sehr einfach. Nachdem der Guß applicirt worden ist, wird der Rücken ordentlich abgerieben, worauf man sich schnell ankleidet und dann warm läuft. Aufgestanden wird des Morgens um 6 Uhr. Nachdem man ½7 Uhr den kalten Kräuterthee getrunken hat, geht man barfuß nach dem Wehr, wo man sechs Minuten lang „Wasser tritt“, d. h. im Wasser des Mühlgrabens herumschreitet. Um acht Uhr bekleidet man dann die Füße mit Strümpfen und Sandalen und geht ins Hotel, um dort den vom Pfarrer verordneten Malzkaffee zu trinken. Von ½9 Uhr bis ½11 Uhr wird spazieren gegangen, um alsdann den verordneten Guß zu nehmen. Gegen 12 Uhr ißt man zu Mittag, um nachdem etwas auszuruhen — nicht zu schlafen, denn den Mittagsschlaf widerräth Pfarrer Kneipp. Um 3 Uhr nimmt man den zweiten Guß oder ein Halbbad, welches in einem sechs Sekunden langen Hineinsetzen der Füße in kaltes Wasser besteht. Die Füße werden danach nicht abgetrocknet, sondern trocken und warm gelaufen. Um 6 Uhr wird abermals barfuß zum Wehr gegangen, wo man wiederum sechs Minuten lang „Wasser tritt“ und darauf die Sandalen anzieht, um sich nach dem Hotel zu begeben und dort die vorgeschriebene Kraftsuppe als Nachtmahl zu genießen. Nach dem Abendbrod werden 2½ Stunden lang Essigumschläge gemacht.

Das Leben in Wörishofen ist ein ziemlich unbehagliches, denn das Dorf reicht für den enormen Verkehr, der hier ist, bei weitem nicht aus. Es ist eine Frequenz hier, wie mancher große Badeort sie nicht aufzuweisen hat. Deshalb sind auch die Preise entsprechend hohe — wie in Gastein. In Privatwohnungen ist ein Bett nicht unter 2,00—2,50 M. zu haben; noch viel theurer sind sie in Hotels. Von diesen ist das beste das Curhotel, wo Speisen und Getränke leidlich gut sind, während sie sonst zu wünschen übrig lassen.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt und Geheime Sanitätsrath Dr. Ruhfuß in Hörde ist verstorben. Derselbe war seit 1830 approbirt, ist also über 60 Jahre lang Arzt gewesen. — Unser Mitarbeiter Dr. Hengstebeck hat sich, nachdem er geraume Zeit Arzt am hiesigen homöopathischen Krankenhause gewesen ist und das Dispensirexamen bestanden hat, als homöopathischer Arzt in Aachen niedergelassen und wohnt daselbst Büchel Nr. 48. — In diesen Tagen begeht ein bekannter holländischer Arzt, Dr. J. Gruber in Utrecht, sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum. Fast ebenso lange ist er ein praktischer Vertreter der homöopathischen Heilmethode, denn im Jahre 1845, also vor 48 Jahren war es, als er sich unter Clotar Müller's Leitung an der hiesigen homöopathischen Poliklinik zum homöopathischen Arzt ausbildete. — Zur Homöopathie übergetreten ist der praktische Arzt Dr. Cramer. Derselbe hat sich nach Ablegung des Dispensirexamens in Bremen niedergelassen und wohnt Sedanstraße 4. — Der homöopathische Arzt Dr. Pröll, welcher Sommers über in Gastein als Badearzt thätig ist, prakticirt, wie seither, so auch in diesem Winter wieder als Kurarzt in Meran in Tirol.

Drogisten. Diejenigen homöopathischen Praktikanten, welche sich als Drogenhändler bezeichnen, werden sich künftig eine sehr strenge Kontrolle gefallen lassen müssen; denn alle Drogerieen sollen nach einer, im Auftrage des Ministeriums, von den Regierungspräsidenten erlassenen Verfügung, jährlich ein Mal unvermuthet durch die Polizei, welche einen Sachverständigen zuzuziehen hat, revidirt werden.

Impfbefreiungsscheine. Von der Leipziger Medizinalbehörde sind neuerdings die Impfbefreiungsscheine eines hiesigen, als Impfgegner bekannten Arztes Dr. H. beanstandet worden, und die Impfpflichtigen werden in jedem Falle nochmals untersucht.

Milchzucker als Abführmittel. Eines der einfachsten, angenehmsten und zugleich billigsten Abführmittel ist das Milchzuckerpulver. Es ist angenehm zu nehmen und wirkt sanft, ohne alle Beschwerden, was man von den in neuerer Zeit mit so viel Reklame angepriesenen theuren Tamarindenplätzchen nicht sagen kann. 1—2 Theelöffel voll früh nüchtern mit etwas Wasser genommen, bewirken einen leichten Stuhl. Der Milchzucker wird aus den frischen Molken der Kuhmilch bereitet. Er besitzt deshalb, wie die Molke, auflösende und leicht nährende Eigenschaften. Da er

Digitized by Google

den Auswurf befördert und das Fieber mäßigt, ohne zu reizen, so wurde er früher für Schwindsüchtige verordnet. (Fundgrube.)

*Fußabreibungen als belebendes Mittel. In der „Med.-chir. Rundschau" erzählt ein Dr. Urbaschek folgenden Fall, welcher die ausgezeichnete Wirkung von Fußabreibungen als Belebungsmittel darthut: Ein nervenschwacher Herr in vorgerückten Jahren, von kleiner, aber sehr corpulenter Statur, wurde nach einer Gemüthsbewegung plötzlich sehr unwohl. Er sank bewußtlos in einen Sessel. Ein förmlicher Collaps trat ein. Die bekannten Wiederbelebungsmittel erwiesen sich als wirkungslos, und die Situation wurde eine so schlimme, daß ein letaler Ausgang zu befürchten stand. Da ließ ich als letzten Versuch noch rasch eine kräftige Fußabreibung vom Knie an mit einem in frisches Wasser getauchten Leinentuch vornehmen. Schon während dieser Procedur wurden einige Seufzer und tiefe Athemzüge ausgelöst, und bald kehrte das Bewußtsein wieder, und ein darauf folgender allgemeiner Schwächezustand wurde durch eine kalte Abreibung wesentlich gebessert.

*Leibwärmflaschen. In Japan begegnet man nicht selten Leuten, welche, während sie ihrer Arbeit nachgehen, eine kleine Leibwärmeflasche mit sich herumtragen. Es ist dies ein aus Kupfer gearbeiteter, länglicher, viereckiger Apparat, welcher mit Stoff überzogen ist. In diesen Wärmeapparat kommen Kohlenpatronen, welche nach Verschluß des Deckels, einmal angezündet, stundenlang fortglimmen. An die schmerzhafte Brust, an den Bauch, Füße ꝛc. angelegt, ist der Apparat in allen Fällen nützlich, wo sonst trockene Wärme angewendet wird und wegen der Bequemlichkeit der Application sehr empfehlenswerth.

Eine Million Mark, welche der Bankier von Bleichröder zur Errichtung einer Heilanstalt, in welcher Brustkranke mit Kochschem Tuberkulin behandelt werden sollten, bestimmt hatte, war nicht von Dr. Koch erhoben worden, denn der Enthusiasmus für diese Behandlungsweise war inzwischen verraucht, resp. der Herr Geheimrath Dr. Koch hatte sich, um nicht unverdienten Dank für diese der Menschheit zu erweisende Wohlthat entgegenzunehmen, gehütet, Herrn von Bleichröder daran zu erinnern. Letzterer ist nun vor einiger Zeit verstorben, und seine Erben haben diese Million der Stadt Berlin angeboten, welche wahrscheinlich ein Krankenhaus mit 600 bis 800 Betten errichten wird.

Trichinen im verkapselten Zustande können im Fleisch mit bloßen Augen wahrgenommen werden, also ohne Mikroskop, wenn man dünne Muskelschnitte 6—18 Stunden lang in Hämatoxylinlösung legt, welche jeder Apotheker bereitet. Dieselben werden hierauf in destillirtem Wasser ausgewaschen und in eine einprozentige Salzsäurelösung (Wasser 30%, Alkohol 69%) gelegt, welche die Muskelschnitte entfärbt, während die Trichinenkapseln ihre blaue Farbe beibehalten. (Archiv f. animalische Nahrungsmittelkunde.)

Literarische Anzeigen.

Im Reiche des Geistes. Illustrirte Geschichte der Wissenschaften, anschaulich dargestellt von K. Faulmann, k. k. Professor. Mit 13 Tafeln, 30 Beilagen und 200 Textabbildungen. (Wien, A. Hartleben's Verlag.) In 30 Lieferungen à 50 Pf.

Je weiter das schöne Werk fortschreitet, desto mehr sehen wir, daß wir es in ihm mit einer literarischen Erscheinung von besonderer Eigenart zu thun haben. Es ist ganz erstaunlich, mit welcher Uebersichtlichkeit der Verfasser den reichen Stoff, den eine Geschichte der Wissenschaften in sich schließt, zu ordnen weiß, wie er es versteht, Belehrung und Unterhaltung in gefälliger Weise zu verbinden. Die uns heute vorliegenden Lieferungen 11—15 behandeln Geographie, Astronomie, Geschichte, Kriegswissenschaft, Theologie und Philosophie, Staatswissenschaft, Rechtswissenschaft und Medizin. Unterstützt wird das Verständniß der einzelnen Abschnitte wiederum auf's Vortheilhafteste durch eine große Anzahl trefflicher Holzschnitte und Kupferstiche.

Wir verfehlen nicht, die Aufmerksamkeit unserer Leser wiederholt auf diese ganz prächtige literarische Novität hinzulenken, mit deren Herausgabe sich die bekannte Wiener Weltfirma A. Hartleben unstreitig ein großes Verdienst erworben hat. Namentlich Lehrern und Geistlichen sei die Anschaffung des wohlfeilen Sammelwerkes angelegentlich empfohlen. Dgs.

Weilshäuser's Vegetarisches Kochbuch. Bearbeitet von E. Hering. 168 S. 8°. Preis geb. 1,50 Mk. (Th. Grieben's Verlag.)

Die vegetarische Lebensweise wird dem Publikum, welches sich immer noch zum größten Theil dagegen sperrt, auch durch diese neue, sehr reichhaltige Bearbeitung eines der älteren Werke dieser Art mundrecht zu machen gesucht. Ob Vanille, Zimmet, Citronenschalen, Nelken, bittere Mandeln, Muskatnüsse u. dergl., welche wir mehrfach als Zusätze zu Puddings und ähnlichen Gerichten vorgeschlagen fanden, den Anspruch auf die Bezeichnung „vegetarisch" erheben dürfen, das lassen wir jedoch dahingestellt. Wir sind wenigstens sehr geneigt, es in dieser Beziehung mit dem nichtvegetarischen Arzte Dr. Woltering (s. dessen „Diätetisches Handbuch") zu halten: „Man irrt sehr, wenn man glaubt, daß die Gewürze unschädlich sind, weil wir bei ihrem täglichen, gewohnheitsgemäßen Gebrauch nicht daran denken, die oft erst nach längerer Zeit entstehenden nachtheiligen Einwirkungen auf den Genuß derselben zurückzuführen. So stellen sich besonders Magenbeschwerden, schlechte Verdauung, Darmträgheit, Kopfweh, Blutwallungen, Schweiße, Unruhe im ganzen Körper mit Zittern, Aengstlichkeit, Störungen der Nachtruhe ꝛc. als Folgen des Genusses von Pfeffer, Paprika, Senf, Kapern, Lorbeerblättern, Gewürznelken, Zimmet, Muskatnuß und Vanille ein, welche üblen Zustände bei öfterem Genusse dieser Gewürze auch einwurzeln und zur bleibenden Krankheit werden können." Und ebenso richtig behauptet auch der, von den Vegetariern allerdings vielfach bekämpfte Magenarzt Dr. Wiel: „Bei Weitem die meisten Magenkrankheiten, namentlich bei Leuten aus besseren Ständen, rühren von Ueberwürzung der Speisen her." Programmgemäß sind gewürzte Speisen für den Vegetarismus also entschieden ebensowenig, wie für die rationelle Diätetik, welche leichtverdauliches Fleisch gestattet und unter Umständen auf die bei den Vegetariern verpönten Anregungsmittel, wie Wein oder Bier, im Interesse von Kranken nicht verzichtet. R.

Characteristik von dreißig der wichtigsten homöopathischen Heilmittel, behufs ihrer Anwendung in den gewöhnlichsten Erkrankungsfällen. Von Dr. med. Clotar Müller. Dritte Auflage. 8. (104 S.) Täschner & Comp., Leipzig. Geb. Preis 1,50 Mk.

Das kleine Werkchen erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit in homöopathischen Kreisen. Und mit Recht! Ist es doch der beste und praktischste Wegweiser in die homöopathische Arzneimittellehre für Anfänger, das sogar Fortgeschrittenere und selbst Aerzte gern benutzen.

Principales enfermedades de infeccion debidas y circunscritas en general á tierras calientes (Fiebres intermitentes, vómito negro, viruelas, cólera, disenteria) su curacion y preservacion por remedios homeopáticos. Con un apéndice: curacion del crup y del dolor de

Digitized by Google

muelas, como tambien instruccion para el uso de algunas tinturas de aplicacion exterior. 1893. (VI, 48 S.) 8. Täschner & Comp., Leipzig. brosch. Mk. 1,20.

El indicador característico de los treinta medicamentos homeopáticos mas importantes y su aplicacion á las enfermedades mas comunes. Traducido directamente del aleman por D. José de Miquelerena y precedido de un prólogo por el Dr. D. Sálvio Almató. 1876. (112 S.) 8. Täschner & Comp., Leipzig. brosch. Mk. 2,—; geb. Mk. 2,50.

Terapéutica bioquímica. Tratamiento de las enfermedades por el método del Dr. med. Schüssler de Oldenburgo. Traducida del aleman al español, con expresa autorizacion del autor por Alberto Rieck. 1892. (65 S.) 8. Täschner & Comp., Leipzig. Preis brosch. Mk. 3,50.

Oeffentliche Correspondenz.

A. in Berlin. In den Streit zwischen den Herren C. und Gl. können wir uns nicht mengen. Die Broschüre des letzteren Herrn mit ihren Auslassungen über die Homöopathie bedarf keiner Widerlegung unsrerseits.

G. in Basel. Besten Dank! Wenn Herr ....e alle homöopathischen Heilerfolge der Suggestion zuschreibt und der Homöopathie jeden Werth bei Behandlung organischer Leiden abspricht, und die „Basellandschaftliche Zeitung" bringt diese Auslassungen über Homöopathie sogar als Leitartikel, so dürfen wir der Redaction genannten Blattes wohl die Frage vorlegen: Ob sie noch nie etwas von homöopathischen Thierärzten gehört hat, mit deren Erfolgen die Landwirthe meist so zufrieden sind, daß sie keine andere Heilmethode mehr wollen?! Ochsen kann man doch nicht suggeriren! Kleine Kinder aber auch nicht. Und bei letzteren hat Herr ....e, wie er selbst bekennt, in den homöopathischen Spitälern in Wien doch gute Erfolge gesehen. Wie reimt sich das zusammen?

Leser in Oberlausitz. Paeonia officinalis (die Pfingst- oder Gichtrose) ist schon im Jahre 1827 homöopathisch ausgeprüft worden. Sie enthält einen Stoff, welcher einen heftigen Magen- und Darmkatarrh mit Durchfällen erregt. Bei der Cholera ist sie von uns noch nicht versucht worden. Inwieweit die Angaben des Lazareth-Inspectors Wünsch über ihre Verwendbarkeit bei dieser Krankheit Glauben verdienen, entzieht sich unserer Beurtheilung. Jedenfalls würden wir lieber zu den Mitteln rathen, die wir in Nr. 17/18 empfohlen haben (Veratrum, Arsen. alb., Cupr. ars.). Die Heilbarkeit der Cholera hängt eben nicht von solchen Mitteln allein, sondern auch von sonstigen zweckmäßigen Maßregeln ab. Den Köhlerglauben an die absolute Souveränität eines Arzneimittels müssen Sie aufgeben. Wenn wir schwachen Menschenkinder solche Mittel entdeckt hätten, so würden wir keiner Aerzte und Krankenpfleger mehr bedürfen.

Zur Petition gegen das Reichsseuchengesetz. Da das Reichsseuchengesetz bekanntlich vom vorigen Reichstage nicht erledigt wurde, so sind die von homöopathischer Seite gegen dasselbe eingesandten Petitionen gegenstandslos geworden, und man hat einen großen Theil derselben (mit circa 9000 Unterschriften) vom Bureau des Reichstages an uns zurückgesandt. Die übrigen Petitionen dürften an die Absender direkt zurückgesandt worden sein. Dem Vernehmen nach wird von Bundesrathswegen ein neuer Gesetzentwurf vorbereitet, um in der nächsten Sitzungsperiode vorgelegt zu werden. Aus demselben sollen angeblich „alle solche Stellen ausgemerzt, resp. verbessert werden, welche das Bedenken ärztlicher und anderer Kreise erregt haben." Es ist nicht anzunehmen, daß man hierbei den von homöopathischer Seite erhobenen Bedenken gebührend Rechnung tragen wird, und es wird uns nichts Anderes übrig bleiben, als von Neuem zu petitioniren, indem wir entweder die alten Petitionen, mit einem neuen Datum versehen, wieder einsenden, was statthaft ist, oder eine dem neuen Entwurfe angepaßte Petition veranstalten. Unter allen Umständen wird es nicht nöthig sein, daß sich die dafür Interessirenden nochmals die große Mühe des Sammelns von Unterschriften machen. Wir werden vielmehr die in unseren Händen befindlichen Unterschriften dazu verwenden, und bitten diejenigen Herren, welche uns die Petitionen noch nicht wieder mit den Unterschriften zugesandt haben, dies möglichst bald zu thun.

Redaktion der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.
Leipzig, Querstraße 5.

Merkzettel.

Homöopathie und Elektro-Homöopathie.

Homöopathie ist die von dem Arzte Dr. Samuel Hahnemann erfundene und wissenschaftlich begründete Heilmethode, durch welche bei Verwendung eines Arzneimittels in potenzirter Form Krankheitszustände, welche noch heilbar sind, schnell, sicher und dauernd geheilt werden. Die Wirkungsweise des gegebenen Arzneimittels muß, wenn es den Grundsätzen der Homöopathie entsprechen, also ein homöopathisch-specifisches sein soll, durch umfassende Prüfungen an Gesunden erforscht sein. Die Homöopathie ist also eine Wissenschaft und ihre Ausübung eine Kunst!

Elektro-Homöopathie ist ein von einem Laien, dem Grafen Mattei, etablirtes Heilverfahren, bei welchem eine ganze Menge von Mitteln gemischt, nach homöopathischen Grundsätzen verdünnt und dann unter einer einheitlichen Bezeichnung an Kranke verabreicht wird. Diese Mittel wurden ursprünglich geheim gehalten. Apotheker in Süddeutschland und in der Schweiz, welche dieselben bis heute nachmachen und als ächt und sogar als verbessert zu dreifach höheren Preisen als die homöopathischen Mittel verkaufen, haben behauptet, hinter die Zubereitungsweise obiger Mittel gekommen zu sein, und sie haben bekannt gemacht, wie dieselben zusammengesetzt und zubereitet werden, während Mattei nie ein Wort darüber veröffentlicht hat. Das, was dieselben darüber bekannt gemacht haben, spricht allen chemischen Gesetzen, ja, bei Verwendung von solchen Mittelzusammensetzungen zu Heilzwecken, sogar allen Naturgesetzen Hohn. Sicherlich werden beim Gebrauch dieser Mischmittel manche Kranke gebessert und auch geheilt. Aber das sind keine Heilungen, sondern Selbstgenesungen, wie sie bei vielen anderen Methoden und Mitteln auch beobachtet werden, wenn der von der Naturheilkraft bewirkte Heilungsvorgang nicht gestört wird. Mit der Homöopathie hat deshalb jener elektro-homöopathische Heil-Unfug nichts zu schaffen. Es ist eine entweder aus Unkenntniß der wissenschaftlichen homöopathischen Heilmethode oder aus böser Absicht hervorgehende Irreführung des Publikums, die Bezeichnung Homöopathie mit dieser Quackfalberei zu verbinden.

Digitized by Google

Anzeigen.

Ich habe mich in
Aachen
als homöopathischer Arzt niedergelassen und wohne daselbst
Büchel 48.
Dr. med. Th. Hengstebeck,
pract. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer.
Sprechstunden 8—10, 2—½4 Uhr,
Sonntags 8—10 Uhr.

Eine sehr einträgliche Praxis in einer schönen Stadt mit 40000 Einwohnern (ohne Concurrenz), ist Umstände halber sofort gegen Eintritt in den Miethscontract und geringe Entschädigung an einen homöopathischen Arzt abzutreten. Offerte ꝛc. an die Expedition unter Kl. 11530 erbeten.

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke
befinden sich in der
Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
und in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt.
Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Homöopathische
Gesundheits-Chocolade,
frei von Gewürzen, aus reinstem, bestem Cacao m. Rohrzuckerzusatz bereitet, 500 Gramm 2 M.

Cacao,
entölter, nur feinste Sorte, garantirt rein, in Blechdosen von 500 Gramm 2 M. 80 Pf.
" " " 250 " 1 " 50 "
Dr. Willmar Schwabe's
Homöopath. Central-Apotheke in Leipzig.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.
Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Zur Beachtung!
Anfang December erscheint:
Homöopathischer Kalender
für das Jahr 1894.
Herausgegeben von der
Homöopathischen Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.
Preis 50 Pf.

Außer zahlreichen belehrenden Artikeln von bleibendem Werthe wird derselbe ein reichhaltiges **Kalendarium** mit Wetterregeln, Küchenkalender, hygienischen Rathschlägen und medizinischen Anekdoten, ferner eine **chronologische Charakteristik** des Jahres 1893, eine Tafel der **regierenden** europäischen **Fürstenhäuser** enthalten. Specifisch Homöopathisches finden die Leser des Kalenders in dem **Verzeichniß homöopathischer Werke**, in der **homöopathischen Chronik** für die Jahre 1892/93, in der vierten Folge der **Galerie um die Homöopathie verdienter Männer** und vielem Anderen.

Jede Buchhandlung nimmt schon jetzt Bestellungen auf den 1894er Kalender entgegen. Auch liefert ihn Dr. Schwabe's Apotheke bei Einsendung von 50 Pf. in Marken franco Kreuzband. Vereinen wird bei Entnahme von mindestens 20 Kalendern das Stück für 35 Pf. geliefert. Für denselben Preis erhalten ihn auch Jene, welche sich mit dem Wiederverkauf unseres Kalenders beschäftigen wollen. Bei größeren Partiebezügen findet durch Gewährung von Freiexemplaren noch eine weitere Preisermäßigung statt.

Von den Jahrgängen 1892 und 1893 unseres Kalenders, in welchem sich zahlreiche Beiträge von bleibendem Werth befinden, ist noch ein kleiner Vorrath vorhanden, und wird hiervon das Exemplar für 30 Pf. geliefert.

Den Anhängern der Homöopathie in Stettin
zeigen wir hierdurch ergebenst an, daß wir Herrn Apotheker Dr. Ludwig Müller daselbst, Inhaber der
Bären-Apotheke,
Stettin, Deutsche Straße No. 5, nahe der Poelitzer Straße,
eine **Hauptniederlage** unserer **homöopathischen Arzneipräparate** übergeben haben, sodaß fortan in dieser Apotheke die mit unserer Schutzmarke versehenen Originalpackungen der gangbarsten homöopathischen Mittel in flüssigen Potenzen, Verreibungen und Streukügelpotenzen, sowie auch die Tincturen zu äußerlichem Gebrauch und sonstige von uns geführte Specialitäten, zu den in unserer Preisliste angegebenen Originalpreisen zu haben sein werden. Ebenso führt die gedachte Apotheke ein Lager von unseren homöopathischen Haus- und Reise-Apotheken ꝛc. und den dazu nöthigen homöopathischen Büchern.

Leipzig, im September 1893.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe.

Hamamelis-Seife
hergestellt aus bester Seife mit **Hamamelis-Extract**, vorzügliches Toilettemittel gegen Rauhheit und Sprödigkeit der Haut an Gesicht und Händen, empfiehlt, das Stück zu 60 Pfg.,
Dr. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Soeben erschien:
Neuer Verlagskatalog
der
Dr. W. Schwabe'schen Buchhandlung zu Leipzig.
Derselbe wird auf Verlangen gratis und franco versandt.
Dr. Willmar Schwabe's Verlag.

Zur Beachtung!
Bei Umtausch gegen die fünfte Auflage des Lehrbuchs der homöopathischen Therapie vergüten wir für die dritte Auflage desselben Mk. 10,—, für die vierte Mk. 12,—.
Dr. Willmar Schwabe's Verlag, Leipzig.

Cognac absolut reines Weindestillat ohne jeden Spritzusatz. (2713)
Faßweise u. à Fl. 3,20, 4 u. 5. M.

Champagner garantirt nur franz. Flaschengährung von M. 1.75 bis M. 4.— p. Fl. Naturreine Saar-, Mosel- und Rothweine empfiehlt
P. Sieber, Trier Champagnerkellerei u. Weingroßhandl.

Digitized by Google

Musikbeilage.

Von dem der Nr. 17/18 der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" als Gratisbeilage beigegebenen Musikstück: „Der Kampfhahn" haben wir, vielfachen an uns gelangten Wünschen entsprechend, eine geringe Anzahl auf feinstem Kupferdruckpapier drucken lassen, wovon wir das Exemplar mit 50 Pf. abgeben.

Dr. Willmar Schwabe's Verlag, Leipzig.

Erstes Specialgeschäft
für
Gesundheitliche Nahrungsmittel

Gustav Amelung,

Berlin O., 21a. Blumenstr. 21a.

Empfehle den geehrten Herrschaften: **Sämmtliche gesundheitliche Nahrungsmittel** und liefere jede, auch wenn noch so kleine Bestellung für Berlin frei ins Haus. Aufträge nach ausserhalb franco per Post von 10 Mk. an.

Billigste Bezugsquelle für die Herren Speise-Wirthe, welchen noch besondere Vorzugspreise mache. (14367

Gustav Amelung,
Berlin O., 21a Blumenstrasse 21a,
Erstes Spezialgeschäft für gesundheitliche Nahrungsmittel.

Carl Dettmer, Cöthen i/A. 61.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke

in **Leipzig,** Querstraße 5,

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 Mk., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

(3098)

Roth-Weine, Cognac, Champagner.

Hoffmann, Heffter & Co.

Leipzig * Dresden

Wein-Import u. Export.

Alter Klosterspruch:

Salubre vinum rubidum
Ante meridianum;
Meridiano bibulum
Non minus facit sanum;
Sub nocte saluberrimum
Et noctu non est noxium!

Dr. Hommel's Hämatogen

(Hämoglobinum depuratum sterilisatum liquidum).

Das vollkommenste aller existirenden Hämoglobin-Präparate. Uebertrifft an Wirksamkeit alle Leberthran- und künstlichen Eisen-Präparate.

Ausserordentliches Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene.

Energisch blutbildend. Mächtig appetitanregend. Die Verdauung kräftig befördernd.

Grosse Erfolge bei **Rhachitis, Scrophulose, allgem. Schwächezuständen, Blutarmuth, Herz- und Nervenschwäche, Reconvalescenz (Lungenentzündung, Influenza etc. etc.).**

Vorzüglich wirksam bei Lungenerkrankungen als Kräftigungskur.

Sehr angenehmer Geschmack. Wird selbst von Kindern ausserordentlich gern genommen.

Dosen: **Säuglinge:** 1—2 Theelöffel mit der Milch gemischt (nicht zu heiss!!). **Grössere Kinder:** 1—2 Kinderlöffel, **Erwachsene:** 1—2 Esslöffel täglich **vor** dem Essen wegen seiner eigenthümlich **stark appetitanregenden Wirkung. Dépôts in den Apotheken. Preis pro Flasche Mk. 3.—.**

Nicolay & Cie., chem. pharm. Labor. **Hanau.**

Herr Dr. med. H. Stift, Director des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig, schreibt: „Mit Ihrem Hämatogen hatte ich in einem Falle von schwerer Lungenentzündung bei einem 1 Jahr alten Kinde einen sofortigen eklatanten Erfolg. Das Kind, aufs äusserste herabgekommen, anämisch, ganz appetitlos, mit erschwerter Athmung und fast 6 Wochen krank, schien auf keine Arzneireize mehr zu reagiren. Auf wenige Theelöffel Hämatogen trat völliger Umschwung, Appetit und damit beginnende Rekonvalescenz ein. Das Mittel ward sehr gern genommen." (5685

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 19 u. 20: Der Selbstschutz des Organismus. Von Rector Fr. Müller in Bonn. — Altes und Neues über Epilepsie. — Das Ohr und seine Hygiene. Von Dr. Hengstebeck. (Schluß aus Nr. 17/18.) — Heilung einer Blinddarm-Entzündung (Typhlitis). Von Dr. Goullon in Weimar. — Cholera asiatica — Arsenikkrankheit. — Winke für den Arzneigebrauch. — Ueber Harnentleerung — Lesefrüchte. — Ueber die vielen neueren Arzneimittel. — Ein Besuch bei Pfarrer Kneipp in Wörishofen. — Vermischtes: Personalien. Drogisten. Impfbefreiungsscheine. Milchzucker als Abführmittel. Fußabreibungen als belebendes Mittel. Leibwärmflaschen. Eine Million Mark. Trichinen im verkapselten Zustande. — Literarische Anzeigen. — Oeffentliche Correspondenz. — Merkzettel. — Zur Petition gegen das Reichsseuchengesetz. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. C. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 19 u. 20 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Oktober 1893.

Die Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen fand am 24. September, Mittags 1 Uhr, in Harthau im Erzgebirge statt. Dieselbe war von circa 300 Vereinsgenossen aus verschiedenen Theilen Sachsens besucht und speciell durch 20 Delegirte folgender Vereine beschickt: Annaberg, Buchholz, Chemnitz, Crottendorf, Cunersdorf, Harthau, Leipzig, Leukersdorf, Marienberg und Sehma. Als Gast war Herr Dr. Atzerodt aus Leipzig erschienen. Für den Kassirer Herrn Ebeling aus Annaberg, welcher dringlicher Abhaltung wegen sich entschuldigt hatte, trat Herr Inspector Hergt aus Leipzig ein. Seitens des Vorstandes wurde Bericht über die Vereinsthätigkeit im verflossenen Jahre erstattet; über die Petition gegen das Seuchengesetz, über die verschiedenen Vereinen, resp. deren Vorstandsmitgliedern ertheilten Auskünfte und Rathschläge ꝛc. Ein vom Annaberger Verein geäußerter Wunsch, daß in den Vereinen vom Verbande aus regelmäßig Vorträge veranstaltet werden sollten, wurde vom Vorsitzenden dahin beantwortet: daß der Verband hierfür keine Mittel besäße, denn um den Vortragenden für seine Reisen in den Sächsischen Landen nur einigermaßen zu entlohnen, würde man die Beiträge zur Verbandskasse um das Zehnfache erhöhen müssen. Dazu aber sei, wie er von früherher wisse, bei den Vereinen wenig Neigung vorhanden. Es würde also Sache jener Vereine sein, welche einen Vortrag wünschten, für die Kosten desselben aufzukommen, und dies, also einen Arzt, welcher Vorträge halten wolle, zu vermitteln, sei der Vorstand gern bereit. Herr Apian-Bennewitz aus Annaberg bemerkte: daß den Vereinen hierfür keine großen Kosten erwachsen würden, wenn der betreffende Arzt einigermaßen entgegenkommen und mit seinem Vortrag einen Sprechtag für Kranke verknüpfen wollte. Es mangele an homöopathischen Aerzten, und man würde sich freuen, wenn ab und zu, d. h. in regelmäßigen Zeiträumen, ein solcher käme, um nur den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen. Derselbe dürfte sicher sein, daß er an solchen Tagen genügend zu thun habe. Der Vorsitzende gab dies zu und erklärte, dieser Angelegenheit näher treten zu wollen. Anläßlich einer nochmaligen Petition gegen das Reichsseuchengesetz wurde der Vorstand ermächtigt, die zu der früheren Petition gegen dieselbe gesammelten Unterschriften wieder zu verwenden, die neue Petition aber im Vereinsblatte (der Populären Zeitschrift für Homöopathie) zu veröffentlichen. — Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden die seitherigen Vorstandsmitglieder wieder gewählt. Zum nächstjährigen Versammlungsorte wurde Sehma bestimmt und der dortige Vereinsvorsteher, Herr Eduard Köckeritz, mit den nöthigen Vorarbeiten hierfür beauftragt. Hierauf erinnerte Dr. Puhlmann die Vereine an das Bestehen des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig. Man möge demselben Kranke zuweisen, auch chirurgische Fälle. Denn die letzteren erführen dort ebenfalls die entsprechende Behandlung, und die Preise seien niedriger als anderwärts. Sodann hielt Dr. Puhlmann einen Vortrag über „Kopfschmerzen", über die Ursachen und die am häufigsten vorkommenden Arten derselben, namentlich aber über Migräne. Hierauf erfolgte die Beantwortung einer größeren Reihe von Anfragen, die an den Vorsitzenden gerichtet wurden. An diesen geschäftlichen und belehrenden Theil der Versammlung schloß sich der unterhaltende. In den vom Harthauer Verein schön und sinnig dekorirten Saal strömten mit einem Male eine Menge junger Herren und Damen und nahmen auf dem Podium Aufstellung, von welchem bei Bällen jene lustigen Weisen ertönen, nach denen man das Tanzbein schwingt; und aus frischen und jugendlichen Kehlen quollen nun unter Leitung eines sangeskundigen Dirigenten fröhliche und ernste Lieder. Man feierte eben bei dieser Gelegenheit auch das Stiftungsfest des Harthauer Vereins. Wie lange man sich nach Beendigung dieser Gesänge noch im Kreise gedreht hat, — wir wissen es nicht; wahrscheinlich jedoch bis in die frühen Morgenstunden. Denn wenn sie im Gebirge anfangen zu tanzen, so nimmt die Sache selten so bald ein Ende. Wir mußten eben allzufrüh heimreisen, und grüßen unsere Freunde da droben in den Bergen.

Landesverband der homöopathischen Vereine Württembergs. Am Sonntag, den 13. August, wurde in Möhringen a. d. Fildern im dortigen homöopathischen Verein ein Vortrag über Kinderpflege und Kinderkrankheiten abgehalten. Referent war das Mitglied Herr Fischer aus Cannstatt, und dieser erntete nach $1^3/_4$ stündigem Vortrag reichen Beifall. Sonntag, den 20. August, wurde in Korb, Oberamt Waiblingen, ein Vortrag zur Gründung eines homöopathischen Vereins unter Vorsitz des Herrn von Haarem gehalten, worauf zur weiteren Bildung des Vereins ein provisorischer Ausschuß gewählt wurde. Ebenfalls wurde am Sonntag, den 3. September, in Hofen bei Cannstatt ein Vortrag zur Gründung eines Vereins abgehalten, welchen wiederum Herr Fischer aus Cannstatt gütigst übernommen hatte, worauf auch hier ein provisorischer Ausschuß gewählt wurde. Wir wünschen, daß diese jungen Sprößlinge treue Anhänger der Homöopathie und des Landesverbandes werden mögen.

Fr. Sieber, Schriftführer,
Cannstatt, Fabrikstraße 44.

Homöopathischer Verein zur Erwerbung eines Krankenhauses in Hamburg.

1. Gabenverzeichnis.

Z. und C. als Grundlage Mk. 5; Bogen Nr. 9 B. Mk. 32,50; Bogen Nr. 3 Z. Mk. 6,40; Bogen Nr. 7 C. Mk. 4; Vereinsbüchse Mk. 12,50; zusammen Mk. 60,40. Dieser Betrag ist laut Beschluß bei der Volksbank e. G., Hamburg, mit jährlicher Kündigung zu 4% Z. p. A. belegt. Allen Gebern dankend, bittet um weitere Gaben

Carl Christlieb, Schatzmeister.

Digitized by Google

Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend (Wohnsitz zu Eppendorf).

Am Mittwoch, den 25. Oktober d. J., hält der Verein eine öffentliche Versammlung im Vereins- und Gesellschaftshaus zu Hamburg A. G., vormals Tütges Etablissement, Valentienskamp 40—42, ab. Anfang abends 8½ Uhr, Saalöffnung 8 Uhr.

In dieser Versammlung wird unser 1. Vorsitzender, Herr Carl Christlieb (vielleicht auch andere noch zu gewinnende Herren) über die nachtheiligen Folgen für die Homöopathie durch die Ausnahmestellung, welche die Hamburger Behörde über die Abgabe homöopathischer Medicamente einnimmt, sprechen.

Wir bitten dringend, daß nicht bloß alle Mitglieder erscheinen, sondern daß auch Gäste, Damen und Herren theilnehmen. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein zu Stettin.

Im Monat Oktober d. J. finden Versammlungen am 11. und 25. dieses Monats, abends 8 Uhr, im Bibliothekzimmer des Concerthauses statt. Tagesordnung: Kleine Vorträge und Referate aus homöopathischen Zeitschriften.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

Am 17. d. M., abends 8 Uhr, findet wieder eine große öffentliche Versammlung im Parterre-Saal der „Freundschaft" statt. — Das Thema, sowie alles Nähere, wird am Sonntage vorher in den bekannten Lokal-Zeitungen veröffentlicht werden. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein Magdeburg-Buckau. Nächste Sitzung am 12. Oktober d. J. im bekannten Lokale. — Am 14. d. M. hielt der Verein Buckau-Magdeburg seine monatliche Sitzung ab. Um der Mitglieder willen, welche in voriger Sitzung nicht anwesend waren, wurde übersichtlich nochmals der Vortrag über Typhus mitgetheilt, dann wurden Vereinsangelegenheiten erledigt und beschlossen, am 28. Oktober das Vereinsstiftungsfest im „Krystallpalast" zu feiern. Theilnehmende Mitglieder zahlen hierzu 50 Pf. Beitrag, Gäste dürfen von Mitgliedern frei eingeführt werden. Die Feier wird in einfacher, familiärer Weise abgehalten werden. Wie rege und beliebt der Verein ist, geht daraus hervor, daß sich sieben Herren anmelden ließen, um Mitglieder des Vereins zu werden. Man sieht, daß immer mehr Stimmen laut werden für die Homöopathie und gegen die Allopathie. **Dittmar,** Schriftführer.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Hauptzweck der Ausführungen des Schriftführers in der Versammlung vom 8. September war es, die Aufmerksamkeit der Anwesenden hinzulenken auf die außerordentliche Wichtigkeit der im Leitartikel der vorigen Nummer dieser Zeitschrift besprochenen Untersuchungen des Greifswalder Universitäts-Professors Arndt über einige den Lebensvorgängen zu Grunde liegenden allgemeinen Gesetze, durch welche besonders eine wissenschaftliche Begründung der Wirksamkeit minimaler homöopathischer Arzneidosen gegeben wird. Referent leitete seine nachstehend kurz wiedergegebenen Betrachtungen mit dem Hinweise ein, wie manche Vorgänge in der Neuzeit den Beweis lieferten, daß die von den Vertretern der Universitäts-Medizin gepflegte Wissenschaft uns leider nur selten zweifelsfreie Wahrheit böte. So zögen zum Beispiel zur Zeit öffentliche Erörterungen darüber die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf sich: ob das mit den Rieselwiesen Berlins in Berührung gewesene Wasser in ursächlichem Zusammenhange stehe mit zahlreichen Erkrankungen an Typhus, die während der letzten Jahre in der Nähe der nördlich von Berlin liegenden Rieselfelder vorgekommen seien. In der Nähe der südlich von Berlin belegenen Rieselfelder seien nur während des Herbstes 1891 epidemische Erkrankungen an cholera nostras und an Diarrhöen beobachtet worden. — An dem Widerspruche Pasteurs sei seinerzeit der Plan, Paris durch Anlage von Rieselfeldern zu entwässern, gescheidert. Virchow, der Vater unserer städtischen Rieselwirthschaft, sowie mehrere im Dienste der Berliner Stadtbehörde stehenden Aerzte bestritten auf das bestimmteste, daß die seit dem Herbst 1891 in der Nähe der nördlichen Rieselfelder vorgekommenen kleinen und größeren Typhus-Epidemieen auf Krankheitskeime zurückzuführen seien, die aus den Berliner Abwässern herrührten; wogegen ein im Niederbarnimer Kreise ansässiger praktischer Arzt, der viele von den in diesem Kreise an Typhus erkrankten Personen behandelt hat, auf Grund seiner Beobachtungen und Erfahrungen sowie an der Hand statistischen Materials den Nachweis zu führen suche, daß die nördlichen Rieselfelder Berlins einen Typhusherd bilden. Seitens des Berliner Magistrats habe man diese Angelegenheit vorläufig dadurch zu erledigen versucht, daß man kürzlich ein Schreiben des Kaiserlichen Gesundheitsamts veröffentlicht habe, nach welchem die während der letzten Sommermonate vorgenommenen bakteriologischen Untersuchungen von 70 Rieselwasser- und Drainwasser-Proben das Vorhandensein von Typhus- und Cholerabacillen nicht ergeben hätten, und nach welchem ferner während dieser Zeit Fälle von Typhus auf städtischen Rieselgütern nicht vorgekommen seien. Dagegen habe der Amtsvorsteher von Pankow, einem der nördlichen Vororte Berlins, in einer amtlichen Bekanntmachung vom 31. August 1893 zufolge höherer Anordnung vor dem Genusse von Rieselwasser aus den Gräben der städtischen Rieselfelder gewarnt, weil nach dem Genusse dieses Wassers wiederholt Erkrankungen an Typhus vorgekommen seien. — So auffällige Meinungsverschiedenheiten trügen gewiß nicht dazu bei, das Vertrauen des Publikums hinsichtlich der Zuverlässigkeit der einschlägigen Wissenschaften zu befestigen. Denn Jedermann müsse sich doch sagen: Die Wahrheit könne nur auf einer von beiden Seiten liegen. Referent erinnerte ferner an die Controverse zwischen Koch und Pettenkofer, sowie an die kürzlich erfolgte Veröffentlichung des Münchener Professors Emmerich, in welcher dieser nachweise, daß die asiatische Cholera eine durch die Koch'schen Cholerabacillen hervorgerufene Salpetrigesäure-Vergiftung sei. Diese Ansichts Emmerichs sei vor kurzem durch einen Berliner Arzt widerlegt worden. Angesichts solcher Widersprüche sei es erfreulich, wenn Universitäts-Professoren, wie die Pharmakologen Schulz und Arndt in Greifswald, ihre Zeitgenossen mit Beobachtungs-Ergebnissen überraschten, die als kaum zu bestreitende Grundsätze von allen Medizinern an-

Digitized by Google

erkannt werden müßten. Solche Grundsätze der Lebenslehre seien in den von Arndt aufgestellten Sätzen enthalten, daß schwache Reize die Lebensthätigkeit anfachten, mittelstarke sie beschleunigten und förderten, starke sie hemmten und stärkste sie aufhöben, und ferner, daß auf kranke Organe nur kleinste Arzneireize eine zur Heilthätigkeit anregende Wirkung ausüben könnten. Letzteren Grundsatz habe der Begründer der Homöopathie Dr. Samuel Hahnemann bereits vor bald 100 Jahren aufgestellt, indem er ausgesprochen und bewiesen habe: Der „lebenden Faser" sei die Fähigkeit eigenthümlich, sich besonders dann für die Einwirkung eines fein zertheilten Arzneistoffes empfänglich zu zeigen, wenn der Organismus krank sei, und wenn dieser Arzneistoff dem Krankheitszustande in Bezug auf Aehnlichkeit entspreche, d. h. nach dem Grundsatze similia similibus gewählt sei. Dieses Heilprinzip habe Hahnemann als das Fundament der Homöopathie aufgestellt, lange bevor er für die kleinen und kleinsten Arzneigaben eingetreten sei. Wahren, praktischen Nutzen für die innere Medizin würden die Arbeiten von Schulz und Arndt über die Verwerthung kleiner und kleinster Arzneireize zur Heilung von Krankheiten erst dann gewähren, wenn diese Gelehrten sich dazu entschlössen, ihre Versuche mit minimalen Arzneidosen in noch weiterem Umfange als bisher, unter Berücksichtigung des homöopathischen Heilprincips, zu unternehmen.

Seitens des Vereinsvorsitzenden, Herrn L. Gericke, erging an die Anwesenden die Aufforderung, den besprochenen Leitartikel (in der September-Nummer der „Populären") in den mit der Hahnemann'schen Heilmethode noch nicht bekannten Kreisen so viel als möglich für die homöopathische Propaganda nutzbar zu machen.

Wir hoffen, daß in diesem Monat mit Vorträgen, welche die hiesigen Herren homöopathischen Aerzte seit Jahren während der Wintermonate in unserem Verein die Güte hatten zu halten, begonnen werden wird. Näheres hierüber bleibt besonderer Mittheilung mittels Rundschreiben vorbehalten.

Die nächsten Mitgliederversammlungen, welche auch von Gästen, Damen und Herren, besucht werden können, finden am 13. und 27. Oktober (dem zweiten und vierten Freitage des Monats) von 8 Uhr abends ab im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I, statt.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Radevormwald, Kreis Lennep. Auf Anregung des Verbandes homöopathischer Vereine des Bergischen Landes hat sich jüngst auch hier ein homöopathischer Verein konstituirt, der bereits 60 Mitglieder zählt und an dessen Spitze der Kaufmann Joh. Friedr. Langensiepen getreten ist. — Eine wie große, intensive Verbreitung die Homöopathie gerade hier im Bergischen übrigens genommen hat, geht schon aus der einfachen Thatsache hervor, daß jetzt fast jede Stadt des Bergischen Landes auch einen homöopathischen Verein hat. So Elberfeld 5, Barmen 4, Ronsdorf, Lüttringhausen, Radevormwald, Lennep, Solingen, Remscheid, Wülfrath je einen Verein. — Die Nachfrage nach homöopathischer Behandlung wird im Bergischen immer größer und die homöopathisch ärztlichen Kräfte reichen bei Weitem nicht aus. Bei der Ueberfüllung auch des ärztlichen Berufes sollte von maßgebender Stelle auf den großen Mangel homöopathischer Aerzte mehr hingewiesen werden.

Die Entwicklung der Homöopathie im Wupperthale und die Entstehung der homöopathischen Abtheilung im Bethesda-Asyl in Elberfeld.

* Die Lebensfähigkeit der Homöopathie, die allen Hindernissen zum Trotz sich immer mehr verbreitet, zeigt sich auch im Wupperthal (Barmen-Elberfeld und Umgegend). Noch sind nicht zwei Jahrzehnte verflossen, wo hier nur wenige Leute einen schwachen Begriff von Homöopathie hatten — auch Schreiber dieses hat erst vor noch nicht elf Jahren dieselbe und ihre Segnungen kennen gelernt, aber seitdem unablässig für ihre Verbreitung gewirkt.

Dr. Hammerschmidt, der noch heute lebende allverehrte Senior der homöopathischen Aerzte hierselbst, hatte ja wohl schon länger als zehn Jahre mit großem Erfolge hier praktizirt, aber da sein Naturell nicht dafür ist, öffentlich aufzutreten, sondern mehr im Stillen zu wirken, so wurde seine Zugehörigkeit zur Homöopathie nicht so schnell bekannt. Da traten um das Jahr 1874 einige Männer zu einem „Verein für Homöopathie" in Elberfeld zusammen, der denn auch über Erwarten schnell erstarkte und schon nach wenigen Jahren, als der Laienhomöopathie Schwierigkeiten erwuchsen, im Stande war, einen Vereinsarzt berufen zu können. Es wurde Herr Dr. Wislicenus, bis dahin in Eisenach, gewonnen, da Dr. Hammerschmidt eine sehr starke Praxis hatte. Da in der Folge in dem Verein Meinungsverschiedenheiten entstanden, so schieden eine Anzahl Mitglieder aus und gründeten den „Homöopathischen Verein Samuel Hahnemann", durch den die Homöopathie immer mehr und mehr Terrain gewann.

Als jedoch das Reichskrankenkassengesetz in Kraft trat, drohte der Homöopathie die größte Gefahr hierselbst; denn sie zählt ihre meisten Anhänger (öffentliche) in Arbeiterkreisen. Besser situirte Leute verhalten sich theils ablehnend, theils wollen sie ihre Anhängerschaft nicht eingestehen, wenigstens nicht öffentlich, und so ist nur ein geringer Theil derselben, der sich an öffentlichen Bestrebungen für die Homöopathie betheiligt. Da trat im Jahre 1890 Ende Juni ein neuer Verein ins Leben unter dem Namen „Verein zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses im Wupperthal, Abtheilung Elberfeld". Derselbe erhebt jährliche Beiträge nicht unter 1 Mk. und hält Concerte, Collecten ab u. s. w., für den Zweck, einen Fonds zur Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses im Wupperthal zusammenzutragen. Dadurch gewannen diese Sammlungen eine andere Bedeutung, es wurde lebhaft agitirt; in kurzem waren über vierhundert Mitglieder beisammen, ohne Barmen, welches in gleicher Weise vorging, und wenn auch von den ersten Mitgliedern viele wieder absprangen, so zählt doch gegenwärtig der Verein weit über fünfhundert feste Mitglieder und besitzt gegenwärtig ein Kapital von insgesammt beinahe 5000 Mk. Dieser Verein erließ nun auch Aufrufe nach homöopathischen Aerzten, worauf sich solche meldeten, und wurde Dr. Hermann Nagel aus Gotha gewonnen, der denn auch im Frühjahr 1891 hierselbst eintraf und sofort sämmtliche hiesige Ortskrankenkassen erhielt. Dr. Schütz war schon seit zwei bis drei Jahren todt. An seiner Stelle kam jeden Tag Dr. Rheinbach von Barmen zwei Stunden hierher, dessen freundliches Wesen der Homöopathie viele Anhänger gewonnen hatte, aber da er nur einige

Digitized by Google

Stunden zu sprechen war, so war es nicht zu verwundern, daß Dr. Nagel schon nach kurzer Zeit eine so übergroße Praxis gewann, daß der Verein sich genöthigt sah, noch eine junge ärztliche Kraft zur Niederlassung in Elberfeld zu veranlassen, was denn auch gelang, indem Dr. K. Schröder von Leipzig im Herbst 1891 hierher zog. Derselbe hatte im Anfang zwar einen viel schwereren Stand als sein Vorgänger, doch änderte sich dies sehr bald, und Dr. Schröder gehört heute zu den gesuchtesten Aerzten Elberfelds.

Fast gleichzeitig mit Gründung des Vereins zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses trat hierselbst der Bethesda-Verein, welcher seinen Hauptsitz in Hamburg hat, mit Errichtung eines Krankenasyls auf und führte diesen Plan auch schnellstens durch. Die Gesellschaft stellte sich sogleich freundlich zu den Anhängern der Homöopathie, und als im Frühjahr dieses Jahres einer der zwei allopathischen Anstaltsärzte austrat, wurde diese Gelegenheit von dem Vorstand des homöopathischen Krankenhausvereins zu einer Anfrage benutzt, ob der Bethesda-Verein den Anhängern der Homöopathie einen Theil seines Hauses zur Verfügung stellen wolle. Die Anfrage wurde bejaht, und so ist denn die homöopathische Abtheilung im Bethesda-Asyl am 1. Juli d. J. officiell eröffnet worden, vorläufig mit zwei Zimmern 3. Klasse zu je vier Betten. Außerdem können in 1. und 2. Klasse Patienten homöopathisch behandelt werden. Die Behandlung leitet im allgemeinen Herr Dr. Schröder, der sich um das Zustandekommen des Unternehmens sehr verdient gemacht hat, die Behandlung auch unentgeltlich führt und gleichzeitig für Unbemittelte wöchentlich eine Freisprechstunde (Poliklinik), die schon in der ersten Stunde von sieben Patienten besucht worden ist, eingerichtet hat. Die Patienten haben nur für Medizin 25—50 Pf. zu entrichten. Sämmtliche Barmen-Elberfelder homöopathischen Aerzte sind berechtigt, in dem Bethesda-Asyl ihre Kranken unterzubringen und weiter zu behandeln, dafür zahlt der Elberfelder homöopathische Krankenhausverein an die Bethesdagesellschaft jährlich 150 Mk., außerdem jedem mittellosen Kranken auf Befürwortung des homöopathischen Arztes oder eines Vorstandsmitgliedes des Krankenhausvereins 25 Pf., da im Bethesda-Asyl die Pflegekosten 3. Klasse soviel höher sind als in andern hiesigen Anstalten. So hat denn der Krankenhausverein Abtheilung Elberfeld, der im Juli 1890 mit 31 Mitgliedern sich constituirte, in drei Jahren ein unerwartetes Resultat erreicht: erstens ein für seine Verhältnisse schönes Grundkapital, zweitens Gewinnung zweier ärztlicher Kräfte und endlich drittens die Eröffnung einer homöopathischen Krankenabtheilung, verbunden mit Poliklinik.

Dies ist das Resultat, in drei Jahren erreicht von einer Handvoll homöopathischer Laien. Unbeirrt arbeitet der Verein im Dienst der Sache weiter, um der Homöopathie hier die zweite Stelle in Deutschland zu sichern. Würden die Aerzte und Laien in der Reichshauptstadt mit eben solcher Thatkraft und Ausdauer ihr Ziel im Auge behalten, so müßten sie demselben schon näher sein; denn jedenfalls könnten dieselben mehr leisten als wir hier, da dort bemitteltere Leute wohnen, als in unseren Fabriksgegenden; aber fast scheint es, als wollte Berlin auch auf diesem Felde sich allein auf das Reich verlassen. (? ? Red.)

Was die homöopathischen Vereine anbetrifft, so sind ihrer eine große Anzahl hier und in der Umgegend vorhanden und bilden sich alljährlich immer neue; Elberfeld zählt fünf homöopathische Vereine von 70—80, auch über 200 Mitglieder (Samuel Hahnemann), Barmen ebenfalls fünf, Wülfrath einen, Solingen einen, Remscheid einen. Alle diese gehören dem „Verband homöopathischer Vereine des bergischen Landes“ an und zählen insgesammt über tausend Mitglieder; ebensoviel sind noch in der Umgegend, die dem Verband nicht angehören: Ronsdorf, Wermelskirchen, Lennep, Lüttringhausen. So greift die Homöopathie immer weiter um sich, und schon beginnen Aerzte und Apotheker sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß alles Widerstreben nichts hilft, und strecken kampfesmüde die Waffen, das Erfolglose ihres Bemühens allmählig einsehend.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. In der letzten Versammlung am Dienstag, den 5. September, hielt Herr Dr. Puhlmann einen hochinteressanten Vortrag über chronische resp. latente Blennorrhöe und deren Folgen bei den Männern im Eheleben. Die neueren Forschungen auf diesem Gebiete seit der Entdeckung des Gonococcus durch Neißer haben auf diesem Gebiete sonderbare Thatsachen zu Tage gefördert, welche man früher nicht vermuthete. Dieselben belehren uns über die Ursache so manches schweren und langwierigen Unterleibsleidens bei den Frauen und bestätigen die schon von Hahnemann aufgestellte Behauptung, daß es eine gutartige und eine bösartige Gonorrhöe giebt. Im Anschluß an diesen Vortrag und mehrerer eingegangener Fragen entwickelte sich noch eine lebhafte Diskussion. Der 1. Schriftführer brachte ein Referat aus dem Artikel eines Dr. Rüger in dem „Aerztlichen Centralanzeiger.“ Aus dem Berichte dieses Arztes, welcher in Hamburg genaue Forschungen anstellte, geht hervor, daß die Wasserleitungsverhältnisse in Hamburg sehr traurige waren. Aus dem Sammelbassin, welches mit Elbwasser gespeist wurde, floß das Wasser in Kästen, welche meist im Closet, in der Speisekammer, auf dem Bodenraume ꝛc. angebracht und in den seltensten Fällen zugedeckt waren, sondern meist offen standen; auf dem Boden befand sich meist eine mehrere Centimeter dicke Schlammschicht. In den besseren Häusern wurden diese Kasten meist alle 1—4 Wochen einmal gereinigt, in sehr vielen höchstens einmal im Jahre oder gar nicht. So erklärt es sich, daß auf der Hamburger Seite der Hauptstraße in Altona die Cholera fast kein Haus verschonte, auf der Altonaer Seite derselben Straße nur einzelne Fälle auftraten, trotzdem die Altonaer Wasserleitung ihr Wasser bei Blankenese ebenfalls aus der Elbe entnahm; in Altona aber wurde es durch Sandfilter gereinigt und floß aus den Sammelreservoirs direkt in die Küchen ꝛc., wo die Leitungen durch Hähne verschlossen waren. — Zu Vertretern auf der Generalversammlung des sächsischen Landesvereines wurden die Herren Versicherungs-Inspektor Hergt und Lehrer Michaelis gewählt.

Nächster Vereinsabend ist Dienstag, den **3. Oktober**, im Vereinslokale Mariengarten, Carlstraße 10. Voraussichtlich findet ein Vortrag statt. Da der bisherige 2. Schriftführer seim Amt niedergelegt hat und aus dem Vereine ausgeschieden ist, so wird eine Neuwahl an diesem Tage stattfinden. Die werthen Mitglieder werden um recht zahlreiches Erscheinen gebeten. Auch wollen dieselben bei etwaigem Wohnungswechsel dem unterzeichneten Vorsitzenden oder Schriftführer die neue Adresse umgehend mittheilen.

R. Reuther, 1. Vorsitzender, **E. Karcher**, 1. Schriftführer,
Leipzig-Reudnitz, Constantinstr. 9. Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr. 15.

V.-R.-Bl.: Verantwortlicher Redacteur Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№ 21 u. 22.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. November.

1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3850 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Naturheilkunde und medizinische Wissenschaft.

Unter der Marke „Natur und Kunst beim Arzte“ veröffentlicht Herr Professor Dr. med. L. Büchner in Darmstadt, — der unseren Lesern auch als Biograph Hahnemann's bekannt gewordene Schriftsteller — in Nr. 40 der Zeitschrift „Die Gartenlaube“ einen Artikel, in welchem er sich gegen die Bestrebungen der Vertreter der Naturheilkunde wendet und unter Anderem Folgendes sagt: „Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß ebenso oft, wie die Cultur oder die allgemeine Verfeinerung der Sitten und Lebensgewohnheiten einen starken Schritt nach vorwärts thut, sich eine Reaktion dagegen im Sinne der sogenannten Rückkehr zur Natur geltend macht.“ Professor Büchner führt als Beweise hierfür eine Anzahl Beispiele aus früherer Zeit an und bezeichnet speciell in der Medizin „die mit so großer Anmaßung auftretende und die Geister gefangen nehmende Naturheilkunde“ als einen sprechenden Beleg für die Richtigkeit seiner Ansicht. „Wenn es nach den Lobrednern dieser Richtung ginge,“ sagt Professor Büchner, „so müßte Alles, was die medizinische Wissenschaft seit Jahrtausenden unter Mühen und Opfern aller Art zu Tage gebracht hat, ausgestrichen und die ganze Kunst des Heilens von vorne an neu gelernt werden. Das ist freilich sehr bequem für Solche, welche nicht, wie der gebildete Arzt, ihr halbes Leben dem eingehenden Studium der Natur sowohl, wie der Einflüsse seiner Umgebung gewidmet haben, sondern von dem speciellen Begriff der Natur, den sie sich selbst zurecht gemacht haben, genug zu haben glauben. Was kann aber Derjenige von der Natur wissen, der sie nicht gründlich studirt hat? Es ist himmelschreiend, welcher Mißbrauch mit dem Achtung gebietenden Worte Natur getrieben wird von Solchen, welche diese Natur gar nicht oder nur vom Hörensagen kennen. Die Naturheilkünstler hoffen Alles von der Allmacht des kalten Wassers, weil sie dasselbe für ein Naturproduct halten; sie denken aber nicht daran, daß die Arzneien, welche sie mit so grimmigem Haß verfolgen, ebenfalls entweder Naturproducte oder aus solchen hergestellt sind. Warum sollte also Dasjenige, was die Natur selbst uns darbietet, nicht zu unserem Nutzen verwendet werden? Wenn sie sich aber darauf berufen, daß sie neben dem kalten auch das heiße Wasser benutzen, so verdient eine solche Anwendung gewiß mehr den Namen einer künstlichen, als einer natürlichen Einwirkung.“ — — —

„Der Standpunkt, auf welchem sich die Naturheilkunde theoretisch bewegt, könnte nur dann Berechtigung haben, wenn es der Forschung gelungen wäre, das ehemalige Dasein des „adamitischen“ Menschen nachzuweisen, d. h. eines Menschen, welcher als vollkommenes und mit der Natur vollkommen im Einklang befindliches Geschöpf in das Leben getreten und von diesem erhabenen Standpunkte später herabgestürzt worden wäre, um in verkünstelten oder unnatürlichen Zuständen weiter zu leben. In einem solchen Falle könnte von einer Rückkehr zu dieser ursprünglichen Natur gesprochen und von einer solchen Rückkehr etwas Gutes erwartet werden. Nun aber hat die Forschung von allem diesem das gerade Gegentheil bewiesen. Wir sind nicht rückwärts, sondern vorwärts geschritten und müssen auf diesem Wege immer

Digitized by Google

weiter schreiten, wenn wir nicht unserer eigentlichen Bestimmung auf Erden untreu werden wollen. Wenn daher die sogenannte Naturheilkunde behauptet, daß sie den eigentlichen Fortschritt bedeute, während die wissenschaftliche Medizin conservativ und reactionär sei, so liegt darin ebensoviel Falschheit, wie ungerechtfertigte Ueberhebung. Ihre Anhänger berauben sich willkürlich und ohne jeden vernünftigen Grund einer großen Menge von erprobten Hilfsmitteln der medizinischen Kunst, während sie selbst mit der Dürftigkeit und Einförmigkeit ihres Heilapparates in den Augen des gebildeten Arztes ein therapeutisches Jammerbild darbietet. Von einer überlegten Auswahl unter den verschiedenen uns zu Gebote stehenden Heilmitteln ist da keine Rede; ebensowenig von dem sogenannten Individualisiren, d. h. von dem Bestreben, jeden einzelnen Fall nach seiner besonderen Beschaffenheit zu beurtheilen, worin ja eine Hauptkunst des tüchtigen Arztes besteht. Alles wird mehr oder weniger über einen Kamm geschoren. Auch mit der Diagnose, der Erkennung des Sitzes und des Wesens der Krankheit, wird es nicht genau genommen, da ja das Heilverfahren bei den verschiedensten Zuständen im Wesentlichen stets das gleiche und einfache ist. Daß das kalte Wasser, welches die Panacee, das Allheilmittel der Naturärzte, bildet, ein vorzügliches Heilmittel ist, war und ist den wissenschaftlichen Aerzten seit Menschengedenken bekannt. Sie wenden es überall an, wo es nach rationellen Grundsätzen angezeigt ist, (Wirklich? Red.) aber nicht dort, wo es mehr Schaden als Nutzen stiften kann, oder nicht in irrationeller Weise. Der rationelle Arzt (Natürlich nur dieser! Red.) sucht die Natur nicht zu übermeistern oder zu zwingen, weil er weiß, daß sie sich nicht zwingen läßt, sondern er sucht sie einfach in ihren Heilbestrebungen zu stützen, zu lenken und zu leiten, oder da, wo er dieses nicht vermag, dem Kranken sein Leiden möglichst zu erleichtern. Ein wirklicher Gegensatz zwischen Naturarzt und Berufsarzt, oder, um es ganz allgemein auszudrücken, zwischen Natur und Kunst in ärztlicher Beziehung besteht daher gar nicht. Jeder Berufsarzt ist zugleich Naturarzt, und jeder Naturarzt sollte zugleich wissenschaftlich gebildeter Berufsarzt sein. Wer einem wissenschaftlich nicht gebildeten Laien oder Pfuscher, wie es deren leider jetzt so viele giebt, (Allzutoll ist die Sache nicht, wie aus dem in dieser Nummer angekündigten naturärztlichen Adreßbuch hervorgeht! Red.) das kostbare Gut setner Gesundheit anvertraut, wird es in der Regel nur zu seinem eigenen Schaden thun. Und wer mit nackten Füßen im nassen Grase oder im Schnee und Eis umherläuft, wird von Glück sagen können, wenn er ohne Erkältung oder sonstigen Schaden davon kommt." Schließlich räth Herr Professor Büchner den für die Naturheilkunde Begeisterten, in jene tropischen Gegenden zu gehen, in denen wahrscheinlich die Wiege des Menschengeschlechtes gestanden hat, um dort wie die Wilden zu leben und ihren natürlichen oder urgeschichtlichen Neigungen die Zügel schießen zu lassen. Sie würden ja sehen, ob sie sich dort glücklicher und wohler fühlten, als im Schoße der Civilisation. In einem gemäßigten und wechselvollen Klima, wie es das mitteleuropäische sei, wären ihre Bestrebungen nichts nütze.

Man darf wohl annehmen, daß aus den Kreisen der Anhänger der Naturheilmethode heraus gegen diesen, mit seinen Argumentationen auf sehr schwachen Füßen stehenden Artikel des Herrn Professors Dr. Büchner lebhaft reagirt werden wird. Es dürfte unseren naturheilkundigen Freunden sicher nicht schwer fallen, ihrem Gegner nachzuweisen, daß er, der ihnen vorwirft: die Natur nur vom Hörensagen zu kennen, die Naturheilmethode auch nur vom Hörensagen kennt, wenn er das kalte Wasser als das alleinige Heilmittel der Naturheilkunde bezeichnet, und daß er ferner von der praktischen Medizin ein Bild entworfen hat: wie sie sein sollte, aber nicht wie sie ist. Daß sie eben nicht so ist, oder in den Händen vieler ihrer berufenen und approbirten Vertreter nicht so ist, wie es nach Professor Büchner's Behauptungen den Anschein hat; ja, daß sie nicht einmal so sein kann, weil die meisten Aerzte nach Brot gehen müssen, und weil unser Wissen auf naturwissenschaftlichem Gebiete leider immer noch ein sehr lückenhaftes ist, sodaß heute von den hochgebildetsten und gelehrtesten Männern etwas für richtig angenommen wird, was ein paar Jahre später vielleicht für absolut falsch erklärt wird, (man denke an Professor Koch's Tuberkulin und Aehnliches!) und daß durch solche wissenschaftlichen Irrthümer Millionen von Menschen, die, der Naturheilkraft überlassen, vielleicht mit dem Leben davon gekommen wären, geopfert wurden, — — — das sollte man doch nicht vertuschen wollen. Oder ist es Herrn Professor Büchner aus dem Gedächtnisse entschwunden, obgleich es kaum länger, als etwa ein Menschenalter von 30 Jahren her ist, daß man die Rachendiphtherie „Rachen-Croup" nannte, die erkrankten Kinder mit Brechmitteln tractirte, um die „speckige Haut" zu entfernen, und sehr oft dadurch die Kranken collabiren ließ? Doch dies nur beiläufig, denn wenn wir dieses Thema nur etwas eingehender behandeln und durch zahlreiche Beispiele erläutern wollten, so könnten wir viele Bogen füllen. Für uns steht eben zweierlei mit absoluter Sicherheit fest:

1. Daß es nur wenige rationelle Aerzte giebt, die die Natur nicht zu meistern und zu zwingen versuchen, die nicht einseitig behandeln, sondern zum Vortheile des sich ihnen anvertrauenden Kranken, sich aber immer den Naturheilbestrebungen unterordnend, je nach der Beschaffenheit des in Frage kommenden Krankheitsfalles das vielsaitige Instrument, welches man Therapie nennt, mit einer gewissen Virtuosität zu spielen verstehen. Schon die rationelle Anwendung des Wassers in seinen verschiedenen Temperaturstufen erheischt, wenn sie für den Kranken von Vortheil sein soll, eine große Beobachtungsgabe und viel Uebung und Erfahrung, denn ohne dies Alles ist sie ein zweischneidiges Schwert. Und wenn Herr Professor Büchner behauptet, daß jeder Arzt dies verstünde, so erwidern wir ihm einfach: Das ist nicht wahr! Freilich, dem Publikum gegenüber wird dies jeder Arzt behaupten. Beweisen wird er es aber nur können, wenn er nachweist, daß er methodisch darin geschult wurde. Und dies ist bekanntlich in den Universitätskliniken nicht der Fall. Ganz dasselbe aber gilt für vieles Andere, in das Bereich der Therapie Gehörige. Denn mit demselben Rechte könnte jeder Arzt ja sonst sagen: „Auch jeder Arzt ist Homöopath, wenn er nur will! Wir haben ja dieselben Mittel, wie die Homöopathen, und wenn wir sie nicht grammweise und centigrammweise verabreichen, sondern in Milli- oder Mikromilligrammdosen, so sind wir sofort Homöopathen!" Gerade dadurch, daß

Digitized by Google

sich die Majorität der Aerzte gegen die Homöopathie sträubt, beweist sie aber, daß sie auf dem Gebiete der Therapie einseitig sein und dies auch bleiben will, weil, wie dies Professor Dr. v. Bakody in seinem „Hahnemann redivivus“ so meisterhaft ausführt, sie keinen Unterschied zwischen der Krankenbehandlung nach specifisch-curativer und nach palliativer Indication kennt. Jeder aber, der nicht nur die eine Saite des therapeutischen Instrumentes spielen will, welche dem Gros der Aerzte genehm ist, weil sie so fürchterlich einfach ist, der ist in Professor Büchner's und der von ihm vertretenen Aerzte Augen ein Pfuscher. Wir sagen deshalb sicher nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß man die am gründlichsten in therapeutischer Hinsicht durchgebildeten Aerzte nur unter den Homöopathen findet.

2. Daß es wohl keinem Zweifel unterliegt, daß man in etwa einem halben Jahrhundert mit derselben souveränen Verachtung, oder mit demselben geringschätzigen Lächeln, auf so manches in hohem Ansehen stehende Heilmittel und so manche beliebte Curmethode zurückblicken wird, wie dies heute in Bezug auf die Medizin unserer Vorfahren geschieht; ja sogar über die heutigen Diagnosen wird man vielleicht bedenklich den Kopf schütteln und sich wundern, daß es in der That einmal eine Zeit gab, in der die anatomische Diagnose nicht bloß, wie es sich wohl gehört, die Chirurgie, sondern in fast allen Fällen auch die sogenannte innerliche Medizin beherrschte. Die „innerliche“ Therapie kann aber nur dann eine wissenschaftliche sein, wenn sie die ätiologischen Momente berücksichtigt, wenn sie sich nicht bloß auf anatomische Diagnosen stützt, sondern auch am Krankenbette genau individualisirt. Und Letzteres hat der rationelle homöopathische Arzt von jeher gethan, wenn auch — wie wir keineswegs verhehlen, — in Folge so vieler Lücken in der Wissenschaft sein Thun und Handeln oft ein empirisches sein muß.

Aber eines Umstandes in jenem Büchner'schen Artikel wegen drücken wir dem Herrn Verfasser wiederum dankbar die Hand: Er, der vor wenigen Monaten in seinem Artikel über den unvergeßlichen Begründer der Homöopathie so außerordentlich arzneiungläubig war, daß er es beinahe als eine wissenschaftliche Ruhmesthat pries, daß der Assistent eines Tübinger Professors diesen bei der Arzneidispensation hinterging, als derselbe Rademacher'sche und homöopathische Arzneimittel an Kranken ausprobiren wollte; er, der diesen Menschen lobte, anstatt ein „Pfui über dich Buben!“ auszurufen, er ist mit einem Male wieder arzneigläubig geworden, „weil die Arzneien Naturproducte sind,“ die ein rationeller Arzt zu Nutz und Fromen seiner Krankheit in verständiger Weise zu verwenden die Pflicht hat.

Da hätten wir also wieder einmal den von uns schon früher erwähnten Doppelkopf unserer Gegner vor uns. Wenn dieser Doppelkopf über die Homöopathie spricht, so zeigt er das eine Gesicht, dann sind Arzneien unnöthig, weil die meisten Kranken ohnehin von selbst gesund würden. Wendet sich der Doppelkopf aber gegen die Naturheilkunde, dann steckt er flugs das andere Gesicht heraus und erklärt die Ansichten der Naturheilkundigen, welche ohne Arzneien auszukommen vermeinen, für puren Unsinn. Daß die Wahrheit in der Mitte liegt, ist selbstverständlich! Einem so hinterlistigen Spiele dem Publikum gegenüber, und in Blättern, in denen er nicht zum Worte gelassen wird, ist der Homöopath natürlich ohnmächtig. Er muß sich darauf beschränken, diesen Herren die Tarnkappe wegzunehmen und wenigstens den Freunden unserer Sache darzuthun, was von solchen Leuten zu halten ist, die sich von Zeit zu Zeit auf den Dreifuß setzen und dort über die „wissenschaftliche Medizin“ halluciniren oder in geheimnißvoller Weise orakeln. Um das Gegentheil zu begreifen, braucht man ja nur in ärztliche Handbücher zu gucken oder zuzusehen, was in der Praxis getrieben wird. Derjenige, welcher nicht mit Blindheit geschlagen ist oder nicht schon beim bloßen Anblick eines approbirten und rite promovirten Doctors der Medizin ehrfurchtsvoll auf beide Kniee sinkt, muß sich doch sagen, daß es beinahe einem Todtschlage gleich zu erachten ist, wenn einem diphtheriekranken Kinde Eisbeutel um den Hals gelegt werden und stinkendes Jodoform in den Hals geblasen wird. Eine solche „wissenschaftliche“ Behandlungsweise wird aber noch in den neusten Handbüchern für Aerzte empfohlen! Nichts haben wir Anhänger der Homöopathie mit Euch zu schaffen! Wir werden nach wie vor unseren Weg allein gehen zum Heil der Menschheit; und Gott wird unser Thun und Handeln segnen. R.

Ueber die Unsicherheit der Heilkunst und der zusammengesetzten Arzneien.

An scharfen Urtheilen und Epigrammen über die Unsicherheit der Heilkunst sowie der Arzneiwissenschaft fehlt es weder in der medizinischen noch in der nichtmedizinischen Literatur. Manchen satirischen Ausfällen jener Art dürfte sogar eine allgemeine kulturgeschichtliche Bedeutung nicht abzusprechen sein. Wir geben im Folgenden einige solcher Urtheile wieder.

Vor länger als 100 Jahren (1775) schrieb Lemière im Göttinger Musenalmanach folgendes Epigramm:

Lorsque la fièvre et ses brulantes crises
Ont de notre machine attaqué les ressorts,
Le corps humain est un champ-clos alors,
Où la nature et le mal sont aux prises.

*

Il parvient un aveugle, appellé médecin,
Tout au travers il frappe à l'aventure:
S'il attrape le mal, il fait un homme sain.
Et du malade un mort, s'il frappe la nature.

(In deutsche Prosa übersetzt: „Wenn das Fieber mit seiner gefährlichen Glut die Spannkraft unseres Organismus angegriffen hat, dann gleicht der menschliche Körper einem Kampfplatz, auf dem die Natur und die Krankheit mit einander ringen. Ein Blinder kommt dazu — man nennt ihn Arzt — er schlägt aufs Gerathewohl dazwischen: trifft er die Krankheit, macht er einen Menschen gesund; schlägt er aber die Natur, so wird aus dem Kranken ein Todter.“)

Es ist ergötzlich, dem leitenden Gedanken dieser Spottverse auch noch anderwärts zu begegnen. Nach vorstehendem Muster wird in Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen (1800) dem Arzte eine gleiche Rolle mit den Worten angedichtet:

Digitized by Google

Im Kampf sieht er Natur und Krankheit, tritt hinzu
Und schlägt dazwischen; — trifft sein Stab
Die Krankheit, so genesest du,
Und trifft er die Natur, so wanderst du in's Grab.

Dasselbe fanden wir (1873) unter der Spitzmarke „Der aufrichtige Arzt" in ein anderes Gewand gekleidet und in folgender Anekdote wieder aufgefrischt: „Der gelehrte Leibarzt des Großherzogs von Toskana, Ritter Gatti, sagte eines Tages zu seinem Gebieter: ‚Gnädigster Herr! Krank sein heißt nichts anderes, als daß ein Streit zwischen dem Patienten und der Krankheit ausgebrochen ist. Man läßt sofort einen Arzt kommen, der mit verbundenen Augen und seinem Doctorstab in der Hand hereintritt, um dem Streite ein Ende zu machen. Trifft er die Krankheit, so ist dem Kranken geholfen, trifft er aber Letzteren, so tödtet er ihn.'" —

Was Jochmann (1829) in seinen „Briefen eines homöopathisch Geheilten" über die den Kranken verordneten Arzneigemische spöttelnd bemerkt, dürfte, wie die folgenden Mittheilungen ergeben werden, am Ende dieses Jahrhunderts seine Gültigkeit noch nicht ganz verloren haben. Er sagt: „Wir reihen in unseren Recepten die Heilstoffe an einander, wie Perlen an eine Schnur, und setzen eine einzige Arznei aus einem Dutzend Bestandtheilen zusammen, wie eine Corporalschaft aus ebenso viel Mann; zu geschweigen der gleichzeitigen Anwendung eines zweiten oder dritten, vielleicht ebenso vielfach zusammengesetzten Mittels, das ebenso wenig — als der einzelne Bestandtheil den Weg seines Gefährten — seinerseits die Wirkung eines anderen Mittels durchkreuzen darf. Der Arzt, ein Geschäftsträger — wie es kommt — des Lebens oder des Todes, steht rathend und helfend mit allen Theilen des menschlichen Körpers in Verbindung, packt seine Mittel für sie alle in dieselben künstlichen Mischungen und befördert sie in den Magen, der, wie es einem ordentlichen Postamte geziemt, das medizinische Felleisen öffnet, und den Inhalt schnell und richtig an jede Adresse gelangen läßt: so viele Tropfen oder Gran an den Unterleib, so viele an die Nerven ꝛc.; jeder Theil empfängt gerade, was ihm zugedacht war, und nicht mehr und nicht weniger, und in jedem geschieht nur die eine damit beabsichtigte Wirkung, ungestört von Allem, was mittlerweile im ganzen übrigen Körper auf ähnlichem Wege sich ereignen mag." — „Mir ist unter den besseren Aerzten selten einer vorgekommen, der sich nicht auf die sogenannten einfacheren Zusammensetzungen seiner Arzneien etwas zu gute gethan hätte; aber freilich noch seltener ein Recept, auch der besten, in dem nicht Mischungen von wenigstens zwei bis drei Zuthaten verordnet waren."

Aehnlich urtheilte bereits lange vor Jochmann der alte Skeptiker Montaigne, ein französischer Schriftsteller, der kein Freund der Mediziner war und 1592 starb, indem er scherzhaft bemerkte: „Wie? alle die guten Dinge, die ihr zur Tisana (Arzneitrank) zusammenbrauet, sollen sich aus dem Gemengsel wieder herausfinden, und jedes einzelne soll seine Bestellung ausrichten? Ich fürchte, sie verlieren oder verwechseln ihre Wegzettel, oder beunruhigen sich in ihren Quartieren!" —

Auch Hufeland ist von der Wichtigkeit der Verordnung einfacher Arzneien überzeugt und vermag, wie aus seinen folgenden Aeußerungen im Journal für praktische Heilkunde vom Jahre 1835 hervorgeht, für die Anwendung der zusammengesetzten Arzneien nur Scheingründe anzuführen. „Es kann niemand mehr durchdrungen sein," so äußert sich Hufeland a. a. O., „von der Achtung für wahre Simplicität in der Medizin, als ich; ja ich gebe gern zu, daß, wenn es darauf ankommt, die ganze Kraft eines wichtigen Heilmittels ungestört zu erfahren oder zu erhalten, es Pflicht ist, dasselbe möglich rein und unverfälscht anzuwenden; aber keineswegs schließt dies in anderen Fällen die Heilsamkeit, ja Nothwendigkeit der Verbindung mit anderen Mitteln aus. Aber fürwahr, der ganze Angriff (der Homöopathen auf die Arzneigemische) beruht, genau betrachtet, auf Irrthum und Täuschung. Haben denn die Vertheidiger der neuen Lehre (der Homöopathie), die heftigen Widersacher der zusammengesetzten Mittel, nicht daran gedacht, daß ihre sogenannten einfachen Mittel es nicht sind. In der ganzen Natur giebt es nichts Einfaches außer dem Geiste. Alle Materie ist zusammengesetzt und so auch jede Arzneisubstanz. Rhabarber, China, Ipecacuanha, genug alle die Mittel, die sie als einfach anwenden, sind ja schon Composita; die Mineralwässer an der Spitze."

Ein Schüler und Verehrer Hufelands, Dr. Stürmer*), bemerkt hierzu (1837) treffend: „Das, was der ehrwürdige Herr Verfasser hier am Ende wie im Vorbeigehen zugiebt, das ist ja eben der Mittelpunkt, um den sich der ganze Streit dreht: Die große medizinische Frage, die unter allen Aerzten eine welthistorische Bedeutung gewonnen. Giebt er einmal zu, daß Mittel, um richtige Erfahrungen zu sammeln, einfach gereicht werden müssen, so hat ja auch aller Zwiespalt, aber ebenso auch alles Componiren ein Ende. Jeder vernünftige Beobachter giebt zu, daß Composita heilsam und nothwendig werden können, und ist überzeugt, daß jede Materie, mithin auch jeder Arzneistoff, ein Compositum, und nur der Geist ein einfacher sei. Aber eben weil wir Menschen jene großartigen Composita der Mutter Natur, Rhabarber, China u. s. w., und die Mineralwässer an der Spitze, noch nicht genau erkannt, weil wir jenen Giganten die pygmäischen Erzeugnisse unseres kleinen Ichs in unseren Recepten hinzugesellt, und in thörichter Selbstvermessenheit gewöhnt, es der großen Meisterin vorauszuthun, eben deswegen müssen wir innehalten mit unseren Arzneigemischen, dankbar den Wink benutzend, den uns, obgleich unsanft, der alte Hahnemann gegeben. Wird einst die jetzt begonnene Reformation ihre Vollendung erreichen, werden wir eine Anzahl einfacher Naturstoffe geprüft, erkannt und richtig anzuwenden gelernt haben, sollten wir dann noch Mangel leiden, und die große Mutter Natur wäre zu arm, uns zu reichen, was wir brauchen, nun so mag der kluge Mensch Vielgemische verschreiben, und dann mag entschuldigt werden, was jetzt Vermessenheit ist."

„Peter Frank sagt in seinem ‚System der medizinischen Polizei': ‚Daß man die medizinische Polizei mehr auf das Oeffentliche beschränkt, gegen contagiöse Seuchen,

*) Dr. Theodor Stürmer war kaiserlich russischer Militärarzt, entstammte jedoch einer deutschen Familie. Sein Buch „Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde", dem obige Anführungen entnommen sind, widmete er (1837) dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen, dessen Worte: „Ich will, daß das Gute überall, wo es sich findet, benutzt, und das Rechte anerkannt werde", er in der Widmung als ein auch die Heilkunde belebendes Princip in Dankbarkeit begeistert lobt.

Digitized by Google

Quacksalber und Afterärzte gerichtet, nicht aber bedacht habe, daß im stillen Krankenzimmer Tausende nach und nach hingeopfert werden, und es dann auf eins hinauskomme, ob sie an einer, oder eben so viel verschiedenen Krankheiten dem Staate verloren gegangen.'" — „Solches hat mit mir auch der gefeierte Jubelgreis Hufeland empfunden, als er offen und edel über diesen Punkt in seinem Lehrbuche der allgemeinen Heilkunde (Seite 126) sich also aussprach: ‚Die Composition der Mittel kann ihre Wirkung erhöhen, aber auch schwächen und verändern. Sie ist also, im Ganzen genommen, möglichst zu vermeiden, weil sie uns eines Theils die Kenntniß der bestimmten Wirkung des Heilmittels, anderen Theils aber auch die bestimmtere Erkenntniß von der Natur der Krankheit erschwert, die sich oft erst durch die Wirkung der Heilmittel daraus ergiebt. Auch kann gar leicht die ganze Wirkung eines gemischten Arzneimittels durch die vielen darin enthaltenen und sich ganz entgegengesetzten Heilmittel völlig aufgehoben werden, so daß die Wirkung einer solchen Zusammensetzung von erhitzenden und kühlenden, laxirenden und verstopfenden Mitteln zuletzt = 0 ist, und sich oft auf folgende Gleichung reduciren läßt: + 2 — 2 + 6 — 8 + 4 — 7 = 0. Solche überhäufte bunte Formeln verrathen und bilden schwankende Aerzte. Die Hauptregel bleibt daher immer: man sei so einfach wie möglich.'"

„Diese Worte des Nestors unserer jetzigen Medizin (Hufeland starb 1836) von seinen Anhängern beherzigt, würden den größten Theil der Scheidewand niederstürzen, die bisher zwischen den gemäßigten Hahnemannianern und ihren Gegnern sich aufthürmt."

Aus der einschlägigen älteren Literatur erfahren wir, daß Hufeland diese Anschauungen nicht zum mindesten dem geistigen Einflusse des Begründers der Homöopathie, Dr. Samuel Hahnemann, dankte, der seinen Zeitgenossen durch die Reform der Arzneimittellehre den Weg zur Vervollkommnung der Heilkunde gezeigt hatte. Hätte Hahnemann in seinem langen, arbeitsvollen und an harten Kämpfen mit seinen Gegnern überreichen Leben keinen anderen Erfolg aufzuweisen als den, die Heilkunst von den Vielgemischen der Arzneien befreit, und ihr dadurch den Weg zur Einfachheit und Sicherheit gezeigt zu haben, so genügte dies allein schon, ihm, als einem Wohlthäter der Menschheit, den Dank letzterer zu sichern. Die Anhänger seiner Lehre, der über die ganze Erde verbreiteten Homöopathie, haben indessen dem Dr. Samuel Hahnemann noch weit mehr zu danken, denn er hat auch seinen Zeitgenossen bewiesen, daß es möglich sei, nach dem Heilprincip similia similibus mit kleinen und kleinsten Arzneimengen Krankheiten viel sicherer und nachhaltiger zu heilen, als ohne dieses Princip mit vielen großen Arzneigaben, die nur zu häufig nach Ablauf der eigentlichen Krankheit eine Arzneikrankheit im Gefolge haben.

H. Seckt-Berlin.

Einiges zum Verständniß und zur Behandlung der Wassersucht.

Von Dr. med. **Th. Heugstebeck** in **Aachen.**

Mit zu den langwierigsten und zugleich zu den gefürchtetsten krankhaften Zuständen gehört die Wassersucht. Ausdrücke wie „er schwillt an" oder „er ladet das Wasser" und wie sie alle sonst heißen mögen, vermögen die Angehörigen des Patienten und in noch höherem Grade ihn selbst aus dem Concept zu bringen; man weiß von anderen ähnlichen „Fällen", daß dieses Leiden ein meist sehr schlimmes ist; daß es für den davon Heimgesuchten über kurz oder lang vielfach aus ist mit aller Hilfe und Rettung; daß das Fatale zum Letalen führt, wenn nicht gleich im Anfange ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wird. Und da gerade bezüglich des Verständnisses und der Behandlung der Wassersucht vielfach unglaublich unklare Ansichten herrschen, so lohnt es sich deshalb, diesem Gegenstande etwas näher zu treten.

Außer dem großen Blutgefäßsystem mit seinen baumartigen Verzweigungen im Körper, giebt es gleichsam als Anhängsel hierzu noch ein System saftführender Gefäße (sog. Lymphgefäße). In denselben kreist eine Flüssigkeit, die, da sie aus dem Blute stammt, ähnlich wie letzteres zusammengesetzt ist (sie ist nur ärmer an festen Bestandtheilen, enthält aber mehr Wasser und Fett). Diese Saftschläuche haben den Zweck, den Geweben des menschlichen Körpers und seinen Drüsen Nährmaterial zuzuführen und, worauf es uns hier am meisten zum Verständniß ankommt, die überschüssigen Flüssigkeiten in den Geweben aufzusaugen, und sie dem Blute wieder zurückzuführen. Dieser Drainage-Apparat des menschlichen Leibes, der von einem weisen Baumeister geschaffen, vermag ebenso, wie die entlastenden Seitenkanäle einer gut und kunstgerecht angelegten Wasserleitung, bis zu gewissen Grenzen einen vermehrten Durchtritt von Blutflüssigkeit und somit eine stärkere Durchtränkung der Körpergewebe, durch Verstärkung der Abfuhr auszugleichen. Wird diese Grenze aber überschritten, so muß ein Theil der aus den Gefäßen getretenen Blutflüssigkeit wegen Ueberproduction seinen Transport abwarten; es sammelt sich an in den Geweben, und diesen Zustand der Flüssigkeitsansammlung nennt man eben **Wassersucht** (**Hydrops**). Man unterscheidet noch eine Höhlenwassersucht (Brustwassersucht, Hydrothorax, und Bauchwassersucht, Ascites) von einer mehr über die freiliegenden Körpertheile ausgebreiteten Hautwassersucht (**Anasarka**). Wassersüchtiges Gewebe erscheint geschwellt, sieht blaß aus und fühlt sich teigig an; drückt man mit der flachen Hand oder noch besser mit den Fingern darauf, so hinterläßt dieser Druck Vertiefungen in den geschwellten Theilen. Je nach den Gründen, welche den Hydrops hervorrufen, unterscheidet man eine Stauungs-, eine kachektische und eine Entzündungs-Wassersucht. Die erstere ist die häufigste. Wir ersehen hieraus, daß die Wassersucht kein Uebel sui generis, keine Krankheit für sich, sondern nur eine secundäre, also einen Folgezustand eines anderweitigen Leidens darstellt. Bei der Stauungswassersucht werden dem im normalen Zustande ruhig und gleichmäßig fließendem Blutstrome Hemmnisse entgegengestellt; infolge dessen tritt ein großer Theil der Blutflüssigkeit durch die Gefäße hindurch in die Gewebe; die Saftgefäße vermögen, wie oben auseinandergesetzt, den vermehrten Zufluß nicht abzuführen. Diese Hemmungsverhältnisse sind nun vor allem gegeben bei Herzfehlern, besonders Klappenfehlern (seltener Erkrankungen des Herzfleisches selbst), bei Lungenkrankheiten, vor allem bei der Lungenerweiterung, und bei Leberkrankheiten, besonders der Säuferleber. Bei einem Klappenfehler des

Digitized by Google

Herzens ist durch den Erkrankungsproceß (sehr häufig nach acutem Gelenkrheumatismus an der linken Herzklappe) die Klappe schlußunfähig geworden; bei der Zusammenziehung des Herzens geht ein Theil des Blutes wieder zurück nach den Lungen. Zwar ist es eine weise Einrichtung des Schöpfers, daß das Herz durch vermehrte Arbeitsleistung diesen Defekt auszugleichen sucht; es gelingt ihm dieses auch eine Zeit lang; schließlich erlahmt aber das arme Herz: Es kommt zur Blutüberfüllung in den Lungen und weiterhin in den Gefäßen, die dem Herzen das kohlensäurehaltige Blut zuführen, den sog. Venen — es kommt zur Wasseransammlung in den Maschen der Gewebe, besonders an den untern Extremitäten (Knöchelgegend), und in schweren Fällen auch in der Bauch- und Brusthöhle. Bei der Lungenerweiterung (Emphysema pulmonum) ist die Entstehung des Hydrops im Princip dieselbe. Infolge des damit verbundenen chronischen Bronchialkatarrhs kommt es zum Schwunde und Untergange vieler kleinster Blutgefäße in den Lungen, und somit zu sehr erschwertem Abfluß des Blutes nach dem linken Herzen. Eine Zeit lang vermag nun wieder die vermehrte Arbeit hier des rechten Herzens diese Widerstände zu überwinden; schließlich aber muß es seine Arbeit gebrochen und gelähmt einstellen; es kommt zur Stauung, und wir haben das Endresultat, wie oben — die gefürchtete Wassersucht — wieder vor uns. Eine andere Grundursache zur Wassersucht können Leberkrankheiten abgeben. Die Venen des Bauches münden zum größten Theile in ein einziges großes Gefäß, die Pfortader. Wird nun durch irgend eine Krankheit die Blutcirculation in der Leber gestört, (besonders kommen hier die bindegewebigen Wucherungen der Leber bei Säufern und bösartige Geschwülste in oder in der Nähe derselben in Betracht), so staut sich wiederum das Blut in der Pfortader und in den andern Bauchgefäßen, es kommt wiederum zu dem erschreckenden Gespenst der Wassersucht, und hier meist gleich im Anfange zur Bauchwassersucht. — Außer der Stauungswassersucht giebt es noch eine durch Kachexie bedingte. Dieselbe kommt, wie der Name besagt, bei kachektischen, d. h. bei schwachen und durch Krankheit heruntergekommenen Patienten, vor. Man nimmt hier eine wässerige Beschaffenheit des Blutes an, welche eine abnorme Durchlässigkeit der Gefäßwandungen bewirkt. Auf diese Ursache führt man auch die Wassersucht bei chronischen Nierenkranken zurück. Noch seltener ist der Entzündungshydrops. Er tritt als öftere Begleiterscheinung schwerer Entzündungen auf (z. B. bei schweren Gelenkentzündungen), bei acuten Nierenentzündungen ꝛc. Soweit das Theoretische; wenden wir uns nun zur praktischen Seite. Haben wir also einen wassersüchtigen Kranken vor uns, so können als Grundursache der Wassersucht in Betracht kommen:

1. Herzfehler, besonders Klappenfehler;
2. Lungenerweiterung;
3. Leberkrankheiten, besonders Säuferleber;
4. Nierenkrankheiten;
5. seltener entzündliche Zustände oder Kachexie bei durch schwere Krankheit geschwächten Personen.

Der Einfachheit halber lassen wir 5. fort, da diese hydropischen Zustände entweder sehr gering an Umfang sind oder bei den alarmirenden Symptomen schwerer Entzündungszustände ganz in den Hintergrund treten. Wir behalten also noch vier Hauptkrankheiten übrig, die den Grund zur Wassersucht abgeben können. Es gehört zur klaren Unterscheidung dieser Ursachen in vielen Fällen die ganze ärztliche Umsicht und der ganze medizinische diagnostische Apparat, zumal da öfters und besonders in verschleppten Fällen sich die Ursachen combiniren. So beobachtet man sehr häufig, daß bei Krankheiten des Herzens auch die Nieren erkrankt sind, und umgekehrt. Wir wollen aber versuchen, auch dem nicht medizinisch Gebildeten auf Grund des Krankenexamens und objektiver, sinnfälliger Zeichen die Sache soweit als möglich klar und verständlich zu machen. Bei Herz- und Lungenkranken schwellen meist immer zuerst die Beine an, vor allem die Gegend um die Knöchel; es weicht bei denselben infolge der Ueberladung des Blutes mit Kohlensäure das hellrothe Colorit an den sichtbaren Schleimhäuten, besonders an den Lippen, einem bläulichen Farbentone (der Kranke sieht cyanotisch aus, wie man sich ausdrückt). Dann ist es wichtig, zu fragen, ob der Kranke früher einmal einen Gelenkrheumatismus durchgemacht hat. Bei Klappenfehlern wird die Untersuchung in dieser Richtung fast immer Positives zu Tage fördern. Bei Verdacht auf Lungenerweiterung berücksichtigt man den Beruf des Patienten (kommt oft bei schweren Arbeitern, Lastträgern, Steinmetzen, Glas- und Trompetenbläsern vor), ob derselbe viel und lange schon an Husten und Auswurf gelitten hat; außerdem besitzt der Patient einen breiten, faßförmigen Brustkorb. Man vergleiche das charakteristische Bild auf Seite 788, II. Theil in der großen Therapie von Dr. Puhlmann. Zuweilen findet man jedoch beide Zustände (Herzfehler und Lungenerweiterung zusammen), und der Arzt hat in dem Beklopfen und Behorchen der Lunge und des Herzens eine ganz sichere Handhabe, um beides leicht zu erkennen.

Bei Leberkrankheiten (hier kommen besonders die Säuferleber (Cirrhose) und Geschwülste in Betracht) tritt meist zuerst die Anschwellung in Form der Bauchwassersucht (Ascites) auf, und es schwellen dann die Beine an (Verwechselungen können aber geplatzte Eierstockscysten bei Frauen und Exsudate des Bauchfelles leicht abgeben!). Oft beobachtet man auch Gelbsucht hierbei; läßt sich dann noch herausbringen, daß der Patient allzu starkem Spirituosen- (besonders Schnaps-) Genusse ergeben war, so dürfte in den meisten Fällen die Annahme eines Leberleidens ziemlich sicher sein.

Bei Nierenkranken dokumentirt sich die Wassersucht meist zuerst im Gesicht, besonders zeigen sich die Augenlider gedunsen; die Hautfarbe ist eine blasse, im Gegensatz zu dem blauröthlichen Aussehen der Herz- und Lungenkranken. In der Untersuchung des Harnes hat der Arzt ein leichtes Spiel mit der Diagnose: „Wassersucht infolge Nierenaffektion." Man findet nämlich bei allen Nierenkrankheiten Eiweiß im Urin. Dasselbe kann man aber nicht nach dem blassen Aussehen desselben beurtheilen, sondern man muß eine Harnprobe machen; die gebräuchlichste derselben, um qualitativ Eiweiß nachzuweisen, ist die sog. Kochprobe. Dieselbe wird in der Weise angestellt, daß man den filtrirten und durch einige Tropfen Essig- oder Salpetersäure sauer gemachten Harn (falls er neutral oder alkalisch reagirt) in einem Reagensglas bis zum Kochen erhitzt. Beim Vorhandensein von Eiweiß schlägt sich dasselbe als weißes, dickliches Gerinnsel nieder. Zur quantitativen Bestimmung des Eiweißes benutzt man jetzt meist die von

Digitized by Google

Eßbach dazu angegebene Flüssigkeit und sein geaichtes Reagensrohr (Albuminimeter). (Das letztere ist in den homöopathischen Central-Apotheken in Leipzig für 3,50 Mark zu haben!)

Was nun die Behandlung der Wassersucht anbetrifft, so leuchtet ein, daß dieselbe nicht als Heilobjekt für Laien gelten kann, sondern daß sie meist die specielle Domäne des Arztes bleiben muß. Bei Herz- und Lungenkranken bleibt als Grundzug des ganzen therapeutischen Handelns, die Herzthätigkeit wieder kräftig zu gestalten, wodurch der Blutdruck sich wieder steigert; der dunkle, concentrirte Stauungsharn wird dünner und reichlicher; die Wassersucht verschwindet. In die Reihe der Mittel, welche diesen günstigen Einfluß haben, gehören Kal. carb., Digital., Adonis, Stroph., Cactus grandifl., China (am wirksamsten in niederen Potenzen). Zudem versucht man, um eine stetige Harnvermehrung im Gange zu halten, die sog. harntreibenden Arzneimittel, wie Arsen. alb., Apis, Scilla, Kal. jod., Nitrum, Benzoës acid., Lycop., Natr. sulph. In sehr ausgebreiteten Wassersuchten wird man schwerlich bitteren Enttäuschungen entgehen, wenn man dann noch alles von den die Herzthätigkeit kräftigenden Mittel hofft. Ueber kurz oder lang erscheint der Tod als Erlöser vom qualvollen Leiden. Dem Hydrops der Nierenkranken sucht man beizukommen durch Apisin. 5., alle Stunden ein Messerspitzchen; ferner Aceti. acid. 3., (nach Farrington ein bei Wassersucht infolge von Nierenkrankheiten unverdienter Weise vernachlässigtes, zwischen Apis und Arsen. stehendes Mittel), besonders wenn vermehrter Durst und gastrische Beschwerden vorhanden sind; Ars. alb. 5., Phosphor 5., Calcar. arsenic. 4.; Chinin. ferro-citricum 3. bei erheblicher Anämie; Blatta oriental. 2., Coccus cacti 2. Der Homöopath darf also ruhig seine harntreibenden Mittel dem Kranken ordiniren, ohne fürchten zu müssen wie bei allopathischer Behandlung mit scharfen Mixturen und Elixiren (Kal. acet., Tart. boraxatus, Oxymel Scillae, Kalomel, Theobromin ꝛc.), daß er die kranken Nieren hierdurch noch mehr reize und den Teufel durch Beelzebub austreibe. Daneben kommen heiße Bäder, feuchte Einwickelungen und Sorge für regelmäßigen Stuhl (Podophyll., Leptandrin, Sulphur und Nux.) in Betracht. Durch ersteres Verfahren geht ein großer Theil des angehäuften, durch die kranken Nieren nicht ausgeschieden werden könnenden Wassers durch die Poren der Haut aus dem Körper; die letztere Maßnahme für flotten Stuhlgang läßt eine Herausschaffung von mäßigen Wassermengen vom Darme aus aus dem erkrankten Leibe anstreben. Bei der Bauchwassersucht, die ja meist von Leberkrankheiten und Erkrankungen im Gebiete der Pfortader abhängig ist, läßt sich natürlich nur dann eine erfolgreiche Behandlung anwenden, wenn das ursächliche Leiden derselben zugängig ist. Bei Geschwülsten in der Leber und bei solchen, die die Pfortader comprimiren, dürfte, da auch eine ev. Operation meist als eine aussichtslose erscheinen darf, man auch aus psychischen Gründen wohl kaum eines Mittels entrathen können und schließlich zur Linderung der Schmerzen zu Codeinpulver greifen müssen; gehört es doch zu dem humanen Berufe des Arztes, Schmerzen zu lindern. In anderen, günstiger liegenden Fällen geht man gegen das Grundleiden vor; bei der Säuferleber wirkt öfters sehr günstig Carduus marianus, Quassia, Chelidonium, Fluoris acid., Leptandra virg., und die diuretischen Mittel: Arsen. alb., Apocyn. cannab., Nitrum, Coccus cacti ꝛc.; gegen die begleitenden Magensymptome Nux und Carbo veget. Hat man Grund, eine frühere luetische Infection beim Wassersüchtigen anzunehmen, so passen Nitri acidum und die Mercurialien (Mercur. solub., M. bijod. rubr., Sublimat ꝛc.) Tritt der Ascites als Theilerscheinung infolge von Herz-, Nieren- oder Lungen-Erkrankungen auf, so sind die oben beschriebenen Grundsätze der Behandlung maßgebend. Erreicht die Wassersucht eine solche Ausdehnung, daß ein unerträgliches Druck- und Spannungsgefühl im Bauche entsteht, und die Patienten starke Athemnoth bekommen, so betrachtet man als letztes Aushilfsmittel die Abzapfung des Wassers durch Punction des Bauches. Es ist jedoch diese Operation auch in der Hand der Arztes ein zweischneidiges Schwert und nur in Fällen dringender Noth auszuführen, da der Patient sowohl hierdurch viel von seinem Körpereiweiß einbüßt und sehr herunterkommt, als auch das Wasser sich wieder sehr rasch ansammelt.

Wir fügen dieser Abhandlung noch einige Volksmittel gegen Wassersucht hinzu, welche harntreibend, also diese Erkrankung bessernd, wirken. Ein sehr bekanntes, aber nur von Personen mit gutem Magen vertragenes Mittel ist der schwarze Rettig. Derselbe wird geschält, auf dem Reibeisen zerrieben und mit etwas Salzzusatz genossen. Auf ein anderes Mittel dieser Art macht neuerdings ein Arzt, Dr. Ramm, in verschiedenen medizinischen Zeitschriften aufmerksam, welches sich nach Angabe des Empfehlers auch gegen Zuckerharnruhr bewähren soll. Er nennt dasselbe: Bohnensuppe, und behauptet, von dieser Bohnensuppe bei Nieren- und Herzkranken, welche wassersüchtig geworden sind, geradezu Wunder gesehen zu haben. Nach den bekannt gegebenen Zubereitungsvorschriften handelt es sich nun keineswegs um eine Suppe, sondern um etwas, worauf der naturheilkundige Dr. med. Lahmann schon lange als auf etwas Nützliches aufmerksam gemacht hat, was unbegreiflicher Weise aber von den Menschen weggeschüttet würde: um das die Nährsalze der Pflanzen enthaltende Spülwasser der Gemüse. Man nimmt zwei bis drei Hände voll grüne Stangenbohnen, oder auch solche, welche fast reif sind und etwas abgetrocknet sein müssen, schneidet sie in Stücke und läßt sie drei bis vier Stunden lang kochen, sodaß man ungefähr $^3/_4$ Liter Abkochung enthält, die man durch ein Sieb von den Bohnen trennt und im Laufe eines Tages trinken läßt. Diese „Suppe" wird von den Patienten ganz gut vertragen, und muß natürlich längere Zeit gebraucht werden, wenn man Erfolge sehen will. Wir haben dieselbe in einem noch in Behandlung befindlichen Falle versuchsweise in Gebrauch gezogen, und bekennen, daß wir wenigstens bis jetzt nicht unzufrieden damit sind, besonders auch deshalb, weil die aus allopathischer Behandlung übernommene Kranke massenhaft mit Digitalis-Infus und anderen harntreibenden Mitteln tractirt worden war und keines derselben mehr vertrug. Da hat man denn doch einmal etwas Anderes, etwas Unschuldiges, was nicht aus der theuren Küche in allopathischen Apotheken stammt. Da die von Dr. Ramm empfohlenen Bohnen jetzt im Herbste, wenigstens in der Stadt, nicht mehr zu haben waren, so ließen wir die überall käuflichen getrockneten grünen Schnittbohnen in dieser Weise auskochen.

Phlm.

Digitized by Google

Ueber den naturgemäßen Wassergenuß.

Von Friedrich Müller in Bonn.

Das Wasser, das wir trinken, ist zum Leben eben so nothwendig wie die Luft, die wir athmen. — Seine hervorragende Bedeutung im Haushalte der Natur und des Menschen beweist schon sein häufiges Vorkommen in den gewaltigen Wassermassen, die die Oberfläche unserer Erde bedecken und das Innere unseres Erdballes durchfluten. Wasser und Luft sind, im Gegensatze zu dem starren Boden, in ihrer Beweglichkeit und Vielgestaltigkeit die eigentlichen Vermittler des nimmer rastenden großartigen Naturkreislaufes, durch welchen und in welchem die ganze reiche Welt organischer Bildungen besteht.

„Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt,
Und wieder nieder zur Erde muß es,
Ewig wechselnd". —

Wie alles, was uns die Natur bescheert, gut ist und uns durch vernünftigen Gebrauch zum Heile gereicht, so auch das Wasser, dieses vortreffliche, dieses einzige in unserm Zeitalter der Ueberkultur noch nicht verfälschte Getränk. Wir betonen bei vernünftigem Gebrauch, denn wie von jedem Faktor der naturgemäßen Lebens- und Heilweise ein vernünftiger Gebrauch gemacht werden muß, sollen nicht böse Folge eintreten, so auch beim Wassertrinken.

Vorab dürfte hier als Regel gelten, den Magen niemals mit Wasser zu überladen, denn wenn dasselbe auch ziemlich rasch von den Magenwänden aufgesogen, oder — in großen Massen genossen, bald stoßweise in den Zwölffingerdarm entweicht, so will es doch in allen Fällen, gleich anderen Nahrungsstoffen, verdaut werden. — Ein Glas frisches Wasser beim Frühaufstehen gleich nach dem allmorgentlich vorzunehmenden Mundbade schluckweise in 5 bis 10 Minuten getrunken, ist eine sehr zu empfehlende Gewohnheit des naturgemäß lebenden Menschen. Dadurch wird nämlich die Schleimhaut des Magens, die sich von der Abendverdauung her in einem kongestiven Zustand befindet, wohlthätig gekühlt. Außerdem werden die Nerven belebt, die erschlafften Gefäße zur Auffaugung bethätigt, zumal es dem Blute am Morgen nach dem Schlafe an Wasser fehlt, da Schweiß und Absonderungen während der Nacht ihren Fortgang nehmen. Sodann werden dadurch auch die freien Säuren und Gährungsreste, die noch etwa im Magen sind, verdünnt und abgeführt.

Wie am Morgen, so ist auch am Abende das langsame Trinken eines kleinen Glases Wassers vor dem Schlafengehen zu empfehlen und der keineswegs zu lobenden Gewohnheit vieler Menschen, kurz vor dem Zubettegehen irgend einen alkoholhaltigen Schlaftrunk wie Cognak, Wein, Bier u. dgl. zu genießen — entschieden vorzuziehen. Man wird sich, wie die Erfahrung lehrt, eines ruhigen, erquickenden Schlafes erfreuen und am Morgen neugestärkt erwachen.

Die Temperatur des Trinkwassers sei nicht zu kalt, aber auch selbstverständlich nicht zu warm, da sonst das eigentlich erfrischende Element, die Kohlensäure, fehlen würde. Eine Wärme von etwa + 12—15° C. erscheint am angemessensten. — Wasser unter 7,5° C. ist wegen seiner heftig reizenden Wirkung auf Mundhöhle, Schlund und Magen nicht mehr als Trinkwasser zu gebrauchen. Außer der erforderlichen Frische sei das Trinkwasser auch rein und klar. Am reinsten von organischen Bestandtheilen, von Farbe krystallklar und am reinsten an Kohlensäure ist das Quellwasser, namentlich wenn es aus Granit hervorbricht.

Ueber das Wassertrinken bei Tisch sind die Ansichten sehr getheilt. Während die einen der Wasserflasche bei der Mahlzeit sehr das Wort reden, theilen andere diesen Standpunkt nicht. Auch ich muß mich gegen das Wassertrinken beim Essen erklären. Nach meiner Meinung kühlt das kalte Wasser die Magenschleimhaut zu sehr und beschränkt dadurch die Absonderung des Magensaftes. Dann wird die etwa abgesonderte geringe Menge Magensaft durch das hinzukommende Wasserquantum erheblich verdünnt, die chemische Magenthätigkeit gestört und damit die ganze Magenverdauung erheblich geschwächt. — Wer bei Tisch genöthigt ist zu trinken, sei es nun Wasser oder sonst ein Getränk, wie Bier oder Wein, dessen Magenverdauung ist eben nicht normal, vorausgesetzt, daß nicht etwa scharf gewürzte Speisen das Bedürfnis zum Trinken hervorrufen. Uebrigens führen wir ja auch in unsere Speisen ein hinreichendes Wasserquantum ein, namentlich bei Obst- und Gemüsegenuß. — Dagegen wird der Genuß von frischem Wasser etwa 2—3 Stunden nach Tisch sehr wohlthätig wirken, indem die durch das erste Stadium der Verdauung hindurch gegangenen Speisen nunmehr durch das Wasser noch besser gelöst und für die bevorstehende Auffaugung im Magen oder Darm in wirksamster Weise vorbereitet werden. *)

Was das Trinken kalten Wassers bei erhitztem Körper anlangt, so gehen auch hier die Ansichten von Aerzten und Laien sehr auseinander. Ich bin mit Dr. Goullon der Ansicht, daß das hastige Trinken großer Quantitäten kalten Wassers bei erhitztem Körper unmöglich die Gesundheit und das Wohlbefinden vortheilhaft beeinflussen kann. Indem ich auf eine eingehendere wissenschaftliche Begründung meines Standpunktes verzichte, bemerke ich aber, daß mir Thatsachen, als die bekanntlich besten Beweise für meine Behauptung, genug zur Verfügung stehen, die mehr als spaltenlange Erörterungen die Richtigkeit meiner Anschauung darthun.

Auch mit der Gewohnheit der vornehmeren Kreise, Fruchteis als Dessert nach starken, erhitzenden Mahlzeiten zu genießen, kann ich mich aus gesundheitlichen Gründen nicht befreunden. Das Eis schadet den Zähnen und dem Magen ganz außerordentlich und kann Katarrhe und höchst gefährliche Zustände zur Folge haben. Saftige, kühlende Früchte sind dem „Gefrorenen" weit vorzuziehen.

Schließlich sei nochmals betont: Das frische Wasser ist das Normalgetränk des Organismus; alle künstlichen und combinirten Getränke sind in gesundheitlicher Beziehung nur verunreinigtes Wasser und können nie und nimmer den Werth des reinen, frischen Wassers ersetzen.

---

* Das öftere schluckweise Trinken reinen, frischen Wassers den Tag über ist allen Menschen, gesunden und kranken, besonders aber den verdauungsschwachen Kranken mit schlechtem Stuhlgange bestens zu empfehlen, da es Magen und Darm erfrischt und kräftigt.

Digitized by Google

Ein fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum.

Am 31. October d. J. war gerade ein halbes Jahrhundert seit jenem Tage verflossen, an welchem der homöopathische Arzt und Kaiserlich Russische Staatsrath **Dr. med. Carl Friedrich Walz in Frankfurt an der Oder** die akademische Würde eines Doctors der Medizin an der Universität Berlin erlangte, nachdem er die zu derselben nöthigen Examina bestanden und seine Thesen vor einer großen Corona vertheidigt hatte, und seine Dissertation „De placenta praevia" von der medizinischen Fakultät acceptirt worden war. Wir bringen dem Jubilar, der diesen schönen Ehrentag in voller Gesundheit durch Gottes Gnade zu begehen das Glück hat, zu demselben unsere herzlichsten Glückwünsche dar, indem wir gleichzeitig unseren Leserkreis, der ihn, wenn nicht persönlich, so doch aus verschiedenen, in früheren Jahrgängen unserer Zeitschrift befindlich gewesenen Beiträgen dem Namen nach kennt, mit einem kurzen Abriß seines Lebens, und mit seiner Person durch die Wiedergabe seines wohlgetroffenen Portraits, bekannt machen.

Dr. med. C. F. Walz.

Der Jubilar wurde am 12. October 1820 in Carlsruhe in Baden geboren. Er ist der Sohn eines Großherzoglich Badischen Ministerialrathes, besuchte das Lyceum in Carlsruhe, und wurde im October 1839 von demselben mit dem Reifezeugniß entlassen, um Medizin zu studiren. Er bezog zunächst die Universität in Bonn, studirte sodann in Würzburg, wo er, aus besonderer Vorliebe für das gynäkologische Fach, einen Cursus unter dem berühmten Doutrepont durchmachte, und wandte sich hierauf wieder nach Bonn, wo er Assistent an der inneren Klinik, und dann nach Berlin, wo er stellvertretender zweiter Assistent an der geburtshülflichen Klinik des bekannten Frauenarztes Professor Busch wurde. Kurze Zeit nach seiner Promotion hatte sich die mit sechs Kaiserswerther Diakonissinnen auf der Durchreise in Berlin befindliche Witwe des Russischen Reichskanzlers Fürst Bariatinsky an Professor Busch wegen eines gynäkologisch tüchtigen deutschen Arztes für ein von ihr in St. Petersburg zu eröffnendes Spital gewandt. Prof. Busch schlug Dr. Walz vor, und dieser ging sofort mit nach Rußland. Trotz der Protection der Fürstin und anderer hoher Personen machten die Russischen Behörden aber dem jungen deutschen Arzte Schwierigkeiten in Bezug auf die Ausübung der ärztlichen Praxis. Es gelang ihm nicht, dieselben auf einem anderen Wege zu beseitigen, als dadurch, daß er sich der ärztlichen Staatsprüfung in Moskau unterwarf. Nun erst konnte er Oberarzt an dem unter der Protection der Kaiserin Alexandra gegründeten Spital für Frauenkrankheiten in St. Petersburg werden. Diese ehrenvolle Stellung hat er 22 Jahre lang bekleidet, und während dieser Zeit wurde er auch, nachdem er durch Bekanntschaft und Umgang mit den dortigen homöopathischen Aerzten Schering, Ochs, Feuer, Linde und vor Allem Villers, die Homöopathie kennen und schätzen gelernt hatte, allmählig einer der gesuchtesten homöopathischen Aerzte St. Petersburgs. Mit rührender Dankbarkeit und Anerkennung gedenkt Walz noch heute des Dr. v. Villers sen. und des damals allmächtigen Leibarztes des Kaisers Nicolaus, Dr. v. Mandt, welchen Beiden er seine Bekehrung zur Homöopathie verdankt. Namentlich erfreute er sich einer glänzenden Praxis in den hohen und höchsten Kreisen der russischen Hauptstadt, und auch verschiedene Mitglieder des Kaiserhauses gehörten zu seiner Clientele. Selten sind wohl einem Arzte für seine guten Erfolge so viele Auszeichnungen zu Theil geworden, wie unserem Jubilar. Seine Brust schmücken nicht bloß verschiedene Russische Orden, sondern auch ebensolche Auszeichnungen von Seiten des Preußischen und Sardinischen Königshauses, wie auch des Großherzoglich Badischen Herrscherhauses.

Kränklichkeit seiner Gemahlin, welche das nordische Klima nicht mehr vertragen konnte, nöthigte ihn im Jahre 1867 zur Aufgabe seiner Stellung und seiner Praxis, und zur Rückkehr nach Deutschland, wo er zunächst in verschiedenen Bade- und Curorten lebte und im Kriegsjahre 1870—71 als dirigirender Oberarzt des Reservelazareths in Wetzlar wirkte, und schließlich nach Dr. Sommer's Tode, im Jahre 1874, in Frankfurt a. O. sich bleibend niederließ. Dort wirkt der Jubilar nunmehr seit 19 Jahren als Arzt und übt eine von ihm allein nicht mehr, sondern nur noch mit Hülfe eines Assistenzarztes zu bewältigende große Praxis aus.

Von einem so übermäßig in der Praxis in Anspruch genommenen Arzte war selbstverständlich eine umfangreiche Mitwirkung an der periodischen homöopathischen Literatur nicht zu erwarten, und wir glauben kaum, daß außer unserem Blatte, welchem der Jubilar seit vielen Jahren seine besondere Zuneigung bekundete, und auf dessen Redakteur er, wie dieser hiermit dankbar bekennt, vielfach anregend und ermuthigend einwirkte, sich irgend eine Zeitschrift seiner häufigeren Mitarbeiterschaft zu erfreuen hatte. Letztere betraf nament-

Digitized by Google

lich die obligatorische Schutzpockenimpfung, wie diese durch Reichsgesetz seit zwei Jahrzehnten in Deutschland eingeführt ist. Dr. Walz ist Impfgegner, und zwar seit seiner Kindheit. Wie er uns in früheren Jahren gelegentlich mittheilte, haben wohl nur Wenige ihre Jugendjahre durch die Folgen der Impfung sich so verbittern lassen müssen, wie er. Es hat bei ihm vieler Jahre bedurft, bevor die Naturheilkraft jenen zum Schutze gegen die Blattern an ihm vorgenommenen Eingriff überwand, und in Folge dessen hatte er auch von jeher den danach sich nicht selten einstellenden Erkrankungen bei seinen Patienten seine Aufmerksamkeit geschenkt. Ihm war es längst zur Gewißheit geworden, daß man mit der Kuhpockenlymphe nicht allzuselten bloß die Kuhpocken, sondern auch andere ansteckende Krankheiten überimpft habe, wie auch, daß die Impftechnik keine so vollkommene sei, um leichten Herzens, wie es in Deutschland geschah, ein solches Gesetz einzuführen. Dies den maßgebenden Kreisen zu beweisen, hielt er für eine seiner Lebensaufgaben. Und wenn die ärztliche Welt, welche Alles, was der Arzt thut, für wohlthätig, unschuldig und nicht im mindesten nachtheilig zu erklären geneigt ist, auch in Bezug auf die Schutzpockenimpfung dieselben Ansichten herausstreckte und jede Schädigung ableugnete, so ist es nicht zum Mindesten das große Verdienst des Staatsrathes Dr. Walz, unwiderlegbar das Gegentheil dargethan und die Regierung genöthigt zu haben, gewisse Verordnungen für die Impfärzte zu erlassen, welche die Gefahren der Impfung wenigstens in etwas beschränkt haben. Daß noch viel in dieser Hinsicht zu thun übrig bleibt, unterliegt ja keinem Zweifel. So wurde z. B. die mit den Kuhpocken erfolgte Ueberimpfung der Syphilis so lange amtlich geleugnet, bis es dem Staatsrath Dr. Walz gelang, durch persönliches Aufsuchen der Erkrankten im Kreise Lebus den beamteten Aerzten ad oculos zu beweisen, daß hier in der That die Syphilis überimpft worden sei.

Nachdem man, wenn auch mit einer gewissen Beklemmung und mit Widerwillen, diese Thatsache hatte zugestehen müssen, leugnete man die Uebertragbarkeit anderer Krankheiten. Da drangen von der Ostsee her, von der Insel Rügen, plötzlich Berichte über angebliche Impfschädigungen in die Oeffentlichkeit. Man stellte von Seiten der Behörden dergleichen in Abrede. Sofort reiste Dr. Walz mit einem einwandsfreien Zeugen in jene Gegend und stellte unzweifelhaft fest, daß ein ansteckender Ausschlag, Impetigo contagiosa, nicht bloß auf zahlreiche Impflinge, sondern von diesen auch auf viele Erwachsene übertragen worden war. Wer die Schwierigkeiten solcher nichtamtlichen Ermittelungen durch einen Privatmann kennt, und die noch größeren Schwierigkeiten, die Anerkennung derartiger Thatsachen bei amtlichen Medizinal-Personen, welche sie vorher ableugneten, durchzusetzen, der wird der von unserem Jubilar im Interesse der Volkswohlfahrt seiner Zeit entwickelten Thätigkeit sein volles Lob nicht versagen. Walz ist der entschiedenste Gegner der heutigen Impfzustände und des Impfzwanges, und er wird es bleiben, so lange die Staatsmedizin nicht über eine tadelfreie Lymphe in genügender Menge verfügt.

Unser Jubilar ist ein ebenso scharfer Diagnostiker als glücklicher Arzt, dessen Rath Schwerkranke aller Art von Nah und Fern begehren, voller Ruhe am Krankenbett und Theilnahme für seine Kranken, rücksichtsvoll und zart in der Untersuchung, humorvoll und schlagfertig gegen seine selbstverständlich zahlreichen Gegner, welche er dankbar für die kräftigsten Förderer seines Glücks erklärt.

Mögen ihm diese Eigenschaften und die geistige Kraft und die körperliche Frische, deren er sich heute erfreut, noch viele Jahre lang im Interesse seiner großen Kranken-Clientele erhalten bleiben. Dies ist unser aufrichtiger Wunsch!

Phlm.

Die Hamburger „Brutstätten der Cholera".

Von **Fr. Müller** in Bonn.

Als im verflossenen Jahre allgemach die Kunde von dem entsetzlichen Leid und Elende, das die Cholera in Hamburg namentlich unter der ärmeren Bevölkerung anrichtete, sich von dort aus nach allen Richtungen der Windrose hin verbreitete, da ergriff bald warmes Mitleid das Herz eines jeden fühlenden Menschen. Ganz besonders war es das sogen. Hamburger Gänge-Viertel, das als wahrhafte Brutstätte der Cholera im vollen Sinne des Wortes bezeichnet zu werden verdient. Der freundliche Leser hat vielleicht schon von diesen menschlichen Höhlenwohnungen gehört oder gelesen. Doch eine rechte Vorstellung derselben kann thatsächlich nur der haben, der diese Gänge-Viertel selbst gesehen und besucht hat. Wer dies aber gethan, der kann nur ein Urtheil fällen, dahin lautend: „Es gibt weder in Deutschland, ja kaum in ganz Europa irgend etwas, was mit dem Hamburger Gänge-Viertel irgendwie verglichen werden kann." Berlin, Köln, Straßburg, Mannheim u. a. größere Städte Deutschlands haben ja auch keller- und höhlenartige menschliche Wohnstätten — aber den Vergleich mit dem Hamburger Gänge-Viertel halten sie nicht im entferntesten aus. Bei meiner zweimaligen Seebadereise nach Wyk auf Föhr in den Jahren 1890 und 91 führte mich mein Weg jedesmal über Hamburg hin und zurück. Ich habe mich in letzterer Stadt immer einige Tage aufgehalten und kann den Bericht des Hamburger „General-Anzeigers" vom 25. April d. Jahres über das Gänge-Viertel voll und ganz bestätigen.

Dunkle Durchgänge, welche so niedrig sind, daß selbst ein Mann von mittlerer Größe mit dem Kopfe anstößt, wenn er sich nicht tief bückt, führen von der Straße durch die Vorderhäuser. Sodann ist — ganz abgesehen von dem entsetzlich holperigen Zustande des Bodens, die Breite mancher Gänge eine so minimale, daß ein halbwegs wohlgenährter Mensch fortwährend mit den Seitenwänden der Gänge in schürfende Berührung kommt. In gar vielen Fällen führt in den Durchgang unter dem Vorderhause erst eine steile Treppe von 8—12 Stufen hinab und auf der Hofseite eine zweite Treppe wieder hinauf, die den Wanderer aus der Finsterniß der Unterwelt zu dem durch hohe, finstere Hauswände eingeengten und äußerst verdunkelten Hof führt. Von diesem Hofe nun leiten zerbrochene Steinstufen und dunkle morsche Treppen mit herabhängenden Seilen zum Festhalten in die höhlenartigen Wohnungen armer, unglücklicher Menschen, welche hier noch im Jahre des Heiles 1893 ein Dasein fristen müssen, im Vergleich zu welchem

Digitized by Google

der Käfig oder Zwinger der Raubthiere des Zoologischen Gartens als fürstlich zu bezeichnen ist.

Folge mir, lieber Leser, im Geiste an einem sonnenglänzenden Frühlingstage, um die Mittagszeit durch die niedrige Thüre in die beiden Zimmer, welche der Familie zum Wohnen und Schlafen dienen. Hier kennt man keine Sonne, und die fast undurchdringliche Finsterniß erhellt nothdürftig eine armselige, schwalkende Lampe, die die ohnehin zum Entsetzen schlechte Athmungsluft des Gelasses geradezu verpestet! Ueber uns ist eine Zimmerdecke mit grober, ungehobelter und ungegypster Balkenlage, welche drohend mahnt, die gebückte Haltung ja nicht zu vergessen. An einem kleinen Tische sitzt eine ärmlich gekleidete Frau, deren Kinder auf der Straße vor dem Vorderhause spielen. Die Frau sieht sehr bleich aus, denn die schlechte Luft des Zimmers, der Mangel jeglichen Tageslichtes muß alle Lebensfarbe und Körperwärme hinaustreiben; die glanzlosen, matten Augen liegen tief in den Augenhöhlen. Die mageren Finger nähen emsig an einem Kinderkleidchen, während ihr Mann als Gelegenheitsarbeiter am Hafen thätig ist.

Treten wir jetzt in das neben dem Wohnzimmer liegende Schlafgemach. Dasselbe ist noch dunkler und kann nur mit Mühe beleuchtet werden. Die Luft ist so dumpf, daß unser Athem zu stocken droht. Die finstere Balkenlage über uns scheint sich auf uns herabzusenken, unsere Brust droht zu zerspringen — und wir stürzen instinktiv hinaus, um erst in der Luft und dem Sonnenglanz der Hauptstraße von Neuem aufzuathmen. — In anderen Wohnungen sieht es womöglich noch entsetzlicher aus, denn dort finden wir elende, skrophulöse, blutarme und rhachitische Kinder, die wochen- und monatelang keine frische Luft athmen und Gottes schöne Sonne nicht schauen dürfen, weil ihre Beinchen, brüchig und elend, den Körper nicht zu tragen vermögen. Das ist die junge Generation des Gänge-Viertels, die, wenn sie auch mit dem Leben davon kommt, doch für immer siech, elend und widerstandsunfähig bleibt, falls sie nicht durch die barmherzige Liebe wohlthätiger Menschen aus ihrer jammervollen Lage herausgerissen und in bessere Verhältnisse gebracht wird. —

Das ist ein schwaches Bild von dem berüchtigten Hamburger Gänge-Viertel — dieser „Brutstätte der Cholera", wo bei der letzten Epidemie der Tod gräßlich wüthete. Kein Wunder! — Licht, Luft, Sonnenschein, Hautpflege und naturgemäße Diät fehlen dort, und damit fehlen die durchaus nothwendigen hygienischen Faktoren, die uns einzig und allein vor der Infection verderblicher Pilze und deren Sporen zu schützen vermögen, oder die, falls wir dennoch irgend ein Kontagium in uns aufgenommen, unseren Organismus gegen die lebensbedrohenden Angriffe der Mikroorganismen widerstandsfähig zu machen im Stande sind. — „Diejenigen aber", so wollen wir mit einem Hamburger Berichterstatter unsere Besprechung schließen, „diejenigen, welche einstmals zu Speculationszwecken diese Massengräber für ihre minder begüterten und minder glücklichen Nebenmenschen angelegt haben, werden sich dereinst vor dem höchsten Richterstuhle schwer zu verantworten haben." —

Ueber Arnica-Wirkung.

(Eingesandt.)

Vor acht Jahren fiel ich als 54jährige Frau bei einem Krankenbesuche, den ich spät abends noch einer unserer lieben Stadtdiakonissinnen abstattete, eine sehr steile, 16 Stufen hohe Treppe kopfüber hinab, verlor beim Ueberschlagen das Bewußtsein, schlug unten auf dem gepflasterten Flur mit der linken Schläfengegend an eine scharfe Wandecke auf, und hatte meine Lebensrettung nächst Gottes Hülfe meinem dicken Wintermantel und der Kapotte zu danken. Unten liegend, kehrte das Bewußtsein zurück, und ich rief der zu Tode erschrockenen Schwester zu: „Schwester Marie, Arnica!" Sie eilte, die Tinctur zu holen, und goß mir etwas in Wasser in den Mund, dankbar und froh, daß mir nichts gebrochen war. Nur die Augen flogen hin und her von der Gehirnerschütterung, und die Glieder waren lahm. Nachdem ich $^1/_4$ Stunde auf einem Stuhl gesessen, fühlte ich meine Augen besser werden, nach $^1/_2$ Stunde konnte ich geradeaussehen und ließ mir noch eine Gabe Arnica reichen. Man lief, eine Droschke zu suchen, fand aber keine, da es 10 Uhr vorüber war. Ich fühlte mich stark genug, den kurzen Weg nach Hause mit Unterstützung zu Fuß zu machen, und es ging Gottlob! Sofort ließ ich mich zu Bette bringen und von Kopf bis zu Fuß mit Arnica einreiben, machte einige Male kalte Umschläge auf die etwas geschundene Backe und ließ mir aufgelöste Arnica auf den Nachttisch setzen, von der ich schluckweise einnahm. Und siehe da! um Mitternacht schon erfreute ich mich erquickenden Schlafes, blieb zwei Tage danach zwar noch ruhig liegen, fühlte aber weiter nichts. Einen homöopathischen Arzt haben wir nicht am Ort, unserm allopathischen Hausarzt, den wir nur zur Noth holten, erzählte ich später diesen Unfall und von der Wirkung der Arnica, worauf er mir erwiderte: „Ja, gnädige Frau, Probiren geht über Studiren; wissen Sie auch, daß die Arnica bei Katarrh so heilkräftig ist?" Und in der That habe ich seitdem nur glänzende Resultate mit diesem Medicament erzielt, das bei mir, die ich allerdings zu Herzstörungen und Verfettung in Folge vieler Gemüthsbewegungen neige, nie die Wirkung verfehlt, besonders auch auf die gestörte Verdauung. Ich benutze die 2. Dec.-Verdünnung, pausire aber so viel wie möglich, um das Mittel nicht abzunützen, und habe schon vielen Leidenden helfen dürfen, damit besonders auch gegen Hämorrhoidalbeschwerden armer Wöchnerinnen. Uebrigens bemerke ich noch, daß von nur vier Stufen obiger ominöser Treppe sich eine liebe Diakonissin vor nun vier Jahren einen Schädelbruch durch Fall zuzog und daran starb.

Eines unserer großartigsten Mittel ist auch die China, die ich als Vorsteherin des Wöchnerinnen-Vereins sehr oft nach den Wochenbetten neben der Arnica erprobte, und auch bei meinen Dienstboten und Leuten nur mit bestem Erfolg verabreichte; ich gebe sie aber nur in Flaschen, mit destillirtem Wasser verdünnt, weil die Leute sonst unvernünftig damit umgehen.

Frau v. * * *

Digitized by Google

Neuere und ältere wichtige Arzneimittel-Indicationen.

Acalypha indica (3. Dec.-Pot.). Wenn im Verlaufe der Lungentuberkulose häufig Bluthusten auftritt, der durch kein Mittel dauernd zu beseitigen ist, so hilft oft Acalypha. (Hale.)

Aesculus hippocastanum (3. Dec.-Pot.). Hämorrhoidalbeschwerden mit dem Gefühl von Trockenheit oder Verstopfung im Mastdarm und harten, sehr trockenen Stühlen. Kreuzschmerz von dem besonderen Charakter: „als ob die Knochen im Hüft-Kreuzbeingelenk lose wären." (Hom. Recorder.)

Berberis vulgaris (3. Dec.-Pot.) hat zwei ganz bestimmte, die vorhandenen Beschwerden beeinflussende, resp. dieselben begleitende Symptome: Verschlimmerung rheumatischer Gelenkschmerzen des Nachmittags und durch Bewegung; bei Blasen- und Menstruationsbeschwerden „das Gefühl von Aufsprudeln, als ob Wasser durch die Haut herauskommen wolle." (Farrington.)

Caulophyllum (2.—3. Dec.-Pot.). Die sog. falschen Wehen, d. h. die der Niederkunft bei Erstgebärenden oft Wochen lang vorausgehenden, wehenartigen Schmerzen werden durch dieses Mittel am häufigsten beruhigt. (Hale.)

Cimicifuga racemosa (3. Dec.-Pot.) entspricht oft den Nervenschmerzen (Neuralgieen), welche bei Frauen auftreten, die gebärmutter- oder eierstockskrank sind, besonders aber den Neuralgieen, welche den N. occipitalis major betreffen, also Schmerzanfällen im Hinterkopfe bis zur Spitze des Scheitels, nach außen bohrend, „als solle das Schädeldach fortgedrängt werden." Aber auch Gesichts- und Hüftnervenschmerzen finden oft durch dieses Mittel eher Besserung, als durch ein anderes.

Collinsonia (2.—3. Dec.-Pot.). Hämorrhoidalbeschwerden mit Afterjucken, Blähungsbeschwerden, bis zu kolikartigen Schmerzen sich steigernd, und Stuhlzwang, — besonders bei Frauen, welche sich in anderen Umständen befinden oder an chronischer Gebärmutterentzündung leiden. (Nach Regelung der Stuhlthätigkeit folgen die auf Heilung des Grundleidens gerichteten Mittel. In der Schwangerschaft wird jedoch dasselbe von Zeit zu Zeit weiter gebraucht.) Collinsonia ist außerdem ein gutes Mittel gegen Harngries. (Hom. Recorder.)

Ferrum. Eisen heilt nicht jede Bleichsucht, denn es kommen viele Fälle vor, in denen Calcarea phosphorica, oder Cuprum metallicum, oder auch Pulsatilla viel besser passen. Will man Ferrum geben, so müssen ganz bestimmte Erscheinungen vorhanden sein, welche für dieses Mittel passen. Diese sind: Schon bei geringer körperlicher Anstrengung auftretender Blutandrang nach dem Kopfe mit Wangenröthe, und zuweilen auch Kopfschmerz; Besserung der Beschwerden in horizontaler Körperlage. Von den vielen Ferrum-Präparaten entspricht namentlich **Ferrum carbonicum** 2. Dec.-Verreibung (früh nüchtern und kurz vor dem Mittagsessen eine Messerspitze voll) solchen Bleichsüchten, welche mit Magenbeschwerden und Soodbrennen einhergehen. Werden diese dadurch nicht besser, so giebt man **Ferrum citricum** 2. mit **Nux vomica** 4. oder 3. im Wechsel. Fehlt Magensäure und Soodbrennen, so giebt man entweder **Ferrum sulphuricum** 2. oder **Ferrum haematinatum** 2.

Muriatis acidum (3.—4. Dec.-Pot.). Hämorrhoidalbeschwerden bejahrter Personen, mit weichen, aber sehr schmerzhaften Knoten, wenn die Kranken an Magenschwäche und üblem Geruch aus dem Munde leiden. (Hom. Recorder.)

Schlußsätze oder die Summe der Gesundheitslehre.

Von Dr. **A. Andrée**, Stockholm 1842.*)

1. In einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele.
2. Die Nahrung ist dem Thier- und Pflanzenreiche zu entnehmen, aber etwa die doppelte Menge aus dem letzteren. Je einfacher und ungekünstelter die Zubereitung, desto gesünder. Alle verfeinerte Kochkunst ist schädlich.
3. Das einzige gesunde Getränk ist gutes, frisches Quellwasser. Alle gegohrenen und destillirten Getränke, alle Weine und Branntweine sind schädlich, ebenso sind andere überflüssige Flüssigkeiten, wie Kaffee, Thee, Eis, Limonade ꝛc. nicht dienlich.
4. Tabak kann nicht scharf genug verurtheilt werden.
5. Die beste und natürlichste Zeit für den Schlaf ist von $^1/_2$9 Uhr abends bis $^1/_2$4 Uhr morgens.
6. Nächst Nahrung und Schlaf ist Körperbewegung nach den Regeln der Gymnastik eine nothwendige Bedingung für Gesundheit und Wohlbefinden.
7. Vor 20 Jahren sollte kein Mädchen, vor 25 Jahren in unserem Klima kein Mann heirathen. Zeitigere Fortpflanzung hat nachtheilige Folgen für Eltern wie Kinder.
8. Baden in See- oder Flußwasser, mindestens zwei Mal wöchentlich, solange es die Jahreszeit gestattet, ein monatliches warmes Reinigungsbad im Winter, Sauberkeit in Kleidern und Wohnräumen sind erforderliche Bedingungen für Gesundheit, Wohlbefinden und langes Leben.
9. Die Kleider, unabhängig von der Mode, sollen weit, frei und warm sein. Schnürleib, Strumpfband und alles, was Druck verursacht, ist sehr schädlich.
10. Bei Krankheit ist Diät das Wichtigste. Je weniger Arznei, desto schnellere Wiederherstellung. Frische Luft steht obenan. Räucher- und Luftreinigungsmittel sind nutzlos.

Vermischtes.

Personalien. Zur Homöopathie übergetreten ist der Arzt Dr. med. et phil. Kranz-Busch. Derselbe hat in Berlin das Dispensirexamen abgelegt und sich in Wiesbaden niedergelassen (Wohnung: Adolfstraße 1). — Der homöopathische Arzt Dr. R. Alberts ist von Lübeck nach Essen, Ruhr, verzogen und wohnt daselbst Rheinischestraße 17. — Das Dispensirexamen bestanden hat der homöopathische Arzt Dr. Junge in Heide, Holstein. — Die homöopathischen Aerzte Dr. Eberle in Nürnberg und Dr. Hartung von Hartungen in Weidling bei Wien sind verstorben. Hartungen ist durch die seiner Zeit viel Aufsehen erregende Heilung des Feldmarschalls Radetzky von einem Epithelial-Carcinom am Auge in weitesten Kreisen bekannt geworden.

---

*) Diese Schlußsätze, aus einem 50 Jahre alten Buche entnommen, wurden s. Z. streng gerichtet, sie finden sich als jetzt recht passend in der empfehlenswerthen Zeitschrift: „Helsovänen" (Gesundheitsfreund), Stockholm.

Digitized by Google

Selbstdispensation von Arzneien. Unter den Aerzten beginnt jetzt eine Agitation zur Erlangung des Rechtes, Arzneien zu bereiten und an Kranke zu verabfolgen. In beschränktem Maße besteht ein solches Recht bereits. An Orten, die keine Apotheke haben und wo Arzneien besonders schwer von andersher zu beschaffen sind, wird dem Arzte gestattet, eine Hausapotheke zu halten. Außerdem steht den homöopathischen Aerzten das Dispensirrecht zu. Jetzt wird aber verlangt, daß den Aerzten allgemein die Befugniß, Arzneien herzustellen, gegeben werde. Die Forderung wurde zuerst in der in Berlin erscheinenden „Medizin. Reform" gestellt. Später wurde sie von der Münchener „Aerztl. Rundschau" und neuerdings von der „Deutsch. Medizinal-Ztg." aufgenommen, so daß sie jetzt ziemlich allgemein geworden ist. Um die Forderung zu stützen, wird ins Feld geführt, daß in anderen Ländern, wie in England, Frankreich, Italien, Holland, schon lange der Brauch besteht, daß die Aerzte die Arznei herstellen. Dort giebt es trotzdem Apotheken, aber nur an größeren Orten, in denen der Bedarf an Heilmitteln umfangreicher ist. Das Dispensirrecht der Aerzte und die Apotheken könnten, wie das Beispiel anderer Länder zeige, ganz gut neben einander bestehen. Ganz besonders nothwendig und nützlich wäre die Verabreichung von Arzneien durch die Aerzte auf dem Lande, wo die Beschaffung von Arznei oft mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist. Erleichtert würde das Dispensiren den Aerzten sehr wesentlich durch den hohen Stand der pharmazeutischen Technik; die wichtigsten Heilmittel kämen in fertigen Präparaten in den Handel. Die Forderung, daß auch den allopathischen Aerzten das Recht eingeräumt werde, ihre Arzneien selbst zu dispensiren, ist übrigens von einem Anhänger der Homöopathie, dem Professor Dr. J. Hoppe in Basel, schon vor 30 Jahren gestellt worden, und zwar in einer Broschüre, die den Titel führt: „Auch die Allopathen sollen selbst dispensiren." Sie ist zum Preise von 50 Pfg. durch Dr. Willmar Schwabe's Verlag, Leipzig, zu beziehen.

Venerische Krankheiten. Diejenigen Gemeinde- und Ortskrankenkassen, welche Venerisch Erkrankten die gesetzliche Krankenunterstützung verweigerten, werden in Preußen jetzt auf Grund eines kürzlich ergangenen Ministerial-Erlasses hierzu gezwungen, weil es im Interesse der Volksgesundheit dringend geboten erscheint, daß diese Erkrankungen nicht verheimlicht und verschleppt, sondern thunlichst schnell und zuverlässig in einem Krankenhause zur Heilung gebracht werden.

Sterilisirte Milch. Nach einer im „Correspondenzblatt für Schw. Ä." enthaltenen Mittheilung befinden sich im Milchzucker oftmals bestimmte Mikroben, welche Milch sehr bald sauer machen, also zur Gerinnung bringen. Setzt man solchen Milchzucker zu der im Soxhlet-Apparate oder auf andere Weise keimfrei gemachten Milch hinzu, so hat das vorherige Keimfreimachen gar keinen Zweck, und die sterilisirte Milch kann dann dieselben nachtheiligen Wirkungen bei einem Kinde entfalten, wie gewöhnliche Kuhmilch. Aus diesem Grunde ist es zweckmäßig, falls ein Milchzuckerzusatz zur Milch erwünscht ist, diesen vorher hinzuzufügen.

Die Brown-Séquard'schen Injectionen mit einer aus dem Hodensafte hergestellten Flüssigkeit, durch welche alte Leute wieder jung werden und mannigfache Leiden der Centralorgane des Nervensystems geheilt worden sein sollen, bildeten kürzlich den Gegenstand einer eingehenden Besprechung in einer ärztlichen Gesellschaft zu Besançon in Frankreich. In letzterem Lande, und auch in Rußland, waren bekanntlich die von Herrn Brown-Séquard ausgegangenen Anregungen auf sehr fruchtbaren Boden gefallen, während man in Deutschland dieses neue Heilverfahren wohl versucht, aber wohl kaum in so umfangreicher Weise angewandt hat, wie in jenen Ländern. In Rußland schritt bekanntlich die Behörde nach dem Tode des St. Petersburger Stadthauptmanns Gresser gegen einen Arzt ein, der damit große Geschäfte gemacht hatte. Aber auch in Frankreich verliert dasselbe immer mehr den Boden. Dr. Baudin aus Besançon erklärte in obenerwähnter Sitzung, daß er über 4500 Injectionen an 200 Kranken gemacht habe. In mehr als der Hälfte der Fälle war der Erfolg gleich Null. In den anderen Fällen trat vorübergehende Besserung, wahrscheinlich durch Autosuggestion, ein, denn man erzielte mit Injectionen von neutralem Glycerin bei denselben Kranken auch denselben günstigen Erfolg, der jedoch sofort wieder verschwand, wenn man die Injectionen aussetzte. Wirkliche und dauernde Heilerfolge wurden nur ausnahmsweise beobachtet.

Brom-Präparate und Epilepsie. Hierüber sagte Professor Nothnagel in Wien kürzlich Folgendes: „Es ist heutzutage fast zu einem Dogma geworden, daß jeder Arzt, wenn er nur etwas von Nerven hört, gleich Brom verschreibt, und zwar ohne jede Ueberlegung und reflectorisch. Ja, es ist sogar schon vorgekommen, daß Einer bei Gehirnabscessen, bei Gehirnhautentzündungen ꝛc. ganz kritiklos Brom verschrieb. Bei der Behandlung der Epilepsie stehen die Brompräparate aber obenan. Trotzdem aber darf man die nachtheiligen Folgen des Broms nicht unterschätzen, — denn es kann zu chronischen Katarrhen, Eingenommensein des Kopfes, Schwächung der geistigen Fähigkeiten, pustulösen Hautausschlägen, Lähmung der Geschlechtsfunctionen, sowie zu Abmagerung, Zittern und fortschreitender Lähmung kommen."

Literarische Anzeigen.

Adreßbuch für Naturheilkunde. 1. Jahrgang. 1893. 80 S. 8°. Preis 2 Mk. (Fr. Krauß in Stuttgart.)

Man erhält aus diesem Buche einen ungefähren Ueberblick über die in Deutschland und Oesterreich praktizirenden Vertreter der Naturheilmethode. Es sind deren insgesammt circa 430 (darunter 111 Aerzte, bezw. Doctoren), welche theils frei praktiziren, theils als Besitzer und Leiter von Heilanstalten und Bädern thätig sind. Unter den aufgeführten 111 Aerzten rechnen wir 14 zu den Homöopathen. P.

Real-Encyklopädie der gesammten Heilkunde. Von Prof. Dr. A. Eulenburg. 3. Aufl. 1. Lieferung; à Lieferung 1 Mk. 50 Pf. (Urban & Schwarzenberg in Wien.)

Dieses compendiöse Werk, welches circa 200 Lieferungen umfassen und 300 Mark kosten wird, dürfte bis gegen Ende dieses Jahrhunderts vollendet sein. Die erste Lieferung ist brillant ausgestattet. R.

Digitized by Google

Die sexuelle Hygiene und ihre ethischen Consequenzen. Von Prof. Dr. Seved Ribbing. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. med. O. Reyher. 10. Auflage. 215 S. kl. 8°. Preis 2 Mk. (Peter Hobbing in Leipzig.)

Ein vortreffliches, empfehlenswerthes Buch! Warum aber schon im Titel eines deutschen, auch auf Volkskreise berechneten Buches vier Fremdwörter? R.

Unsere Heilpflanzen in Bild und Wort für Jedermann. Ihr Nutzen und ihre Anwendung in Haus und Familie. Mit Text von Richard Schimpfky. Complet in 10 Lieferungen à 50 Pf. Jede Lieferung mit 7—9 Chromotafeln. (F. E. Köhler in Gera-Untermhaus.)

Alle Freunde der Homöopathie machen wir hiermit auf dieses interessante Werk, von welchem bis jetzt 7 Lieferungen vorliegen, welches also binnen Kurzem für den Preis von 5 Mark vollständig fertig vorliegen wird, angelegentlichst aufmerksam. Für die Homöopathie hat Dr. W. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig den Vertrieb übernommen, und der Verleger desselben hat auf Veranlassung gedachter Apotheke nicht nur eine Reihe der in der Homöopathie gebräuchlichen, in Deutschland wachsenden Pflanzen hinzugefügt, resp. werden dieselben in den noch erscheinenden Lieferungen enthalten sein, sondern es ist auch im Texte das auf die Homöopathie Bezügliche hinzugefügt worden. Die vorzüglich ausgeführten farbigen Abbildungen von circa 100 Pflanzen sind mit den in Dr. Thomé's „Flora von Deutschland" befindlichen identisch. Das letztere Werk ist aber im Laufe eines halben Jahres von 17 deutschen Regierungen den Schulen zur Anschaffung empfohlen worden, sodaß ein Zweifel an der Vorzüglichkeit dieses Buches wohl nicht gut aufkommen kann. Dazu der billige Preis! Eine Probelieferung à 50 Pf. zu versenden, ist Dr. W. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig in der Lage. P.

Verzeichniß der homöopathischen Arzneimittel und ihrer Synonyma. Bearbeitet von Alfred Judersleben, Apotheker, Vorstand der pharmaceutischen Abtheilung der homöopathischen Central-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. 112 S. 8°. Preis 1 Mk. (Verlag von Dr. W. Schwabe in Leipzig.)

Für homöopathische Aerzte und Apotheker ist dieses circa 7 Druckbogen umfassende, mit großer Mühe und vielem Fleiß zusammengestellte, vollständige Arzneimittel-Verzeichniß entschieden von großer Wichtigkeit; für Aerzte deshalb, weil sie in der Receptur den gang und gäben Namen eines Mittels dessen Synonym substituiren können; für Apotheker aber, um auf diesem Gebiete völlig informirt zu sein und nicht wieder hineinzufallen, wenn sich ihnen der Versucher naht und Tuber cinereum, Madaroma fraudulosum und andere schöne Dinge von ihnen verlangt. Aber auch für das Publikum, welches bekanntlich Aerzte und Apotheker gern controllirt, seitdem das lateinische Recept aufgehört hat, eine Art Ablaßzettel für die Sünden wider die Gesundheit zu sein, ist das Büchelchen sicher von Interesse. P.

Der Mensch. Von Professor Dr. Joh. Ranke. Zweite Auflage. In 26 Lieferungen à 3 Druckbogen, mit 1000 Abbildungen im Text, 6 Karten und 33 Tafeln in Farbendruck. Preis der Lieferung 1 Mk. (Bibliogr. Institut in Leipzig.)

Schon die erste Auflage dieses in der That guten und reich ausgestatteten Buches erregte Aufsehen und gewann demselben viele Freunde. Die zweite Auflage erscheint als eine wesentlich verbesserte und vermehrte, und wird demselben sicher auch viele Käufer aus jenen Kreisen zuführen, welche Interesse an der Anthropologie haben. At.

Die Fundgrube. Wochenschrift für die gesammten praktischen Bedürfnisse und Interessen des täglichen Lebens. 20. Jahrgang. Verlag der K. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Fr. Junge in Erlangen. Preis pro Quartal 1 Mk. 50 Pf.

Die Fundgrube ist ein Familienblatt im eigentlichsten Sinne des Wortes und sollte darum in keiner Familie fehlen. Sie bringt in jedem Hefte eine große Anzahl belehrender Artikel und Mittheilungen über Gesundheitspflege, Landwirthschaft, Gartenbau, Haushaltung und überhaupt über die gesammten praktischen Bedürfnisse und Interessen des täglichen Lebens. Die Fundgrube ist daher eine reiche Quelle der allerwerthvollsten Belehrungen, Anweisungen, Erfahrungen, Erfindungen und nützlicher Recepte. Ein einziges Recept, eine einzige Belehrung, welche zu Tausenden von der Fundgrube gebracht werden, ist oft mehr werth, als der ganze Jahrgang kostet. Die inhaltreiche Fundgrube kann darum als eine wahre Goldgrube bestens empfohlen werden.

Anleitung zur leichten und schnellen Erkennung der Krankheiten aus dem Urin und Puls. Ein Hilfsbuch zu jedem Handbuch zur Behandlung der Krankheiten der Menschen. 2., vermehrte und von einem Arzte durchgesehene Auflage. 36 S. Preis 50 Pf. (Verlag von Emil Kuntze in Leipzig-Reudnitz.)

Umsturz der Harvey'schen Lehre vom Blutkreislauf. Von Dr. Jezek. 60 S. Lex. (P. Hobbing in Leipzig.)

Referent hat kürzlich schon einen Auszug aus dieser Schrift in diesem Blatte besprochen. Sein dort abgegebenes Urtheil ist durch die Lectüre der Original-Arbeit nicht abgeändert worden. Trotz des großen, vom Verfasser aufgewendeten Fleißes dürfte seine abweichende Meinung keinen Boden in der Wissenschaft gewinnen. R.

Merkzettel.

Homöopathie und Elektro-Homöopathie.

Homöopathie ist die von dem Arzte Dr. Samuel Hahnemann erfundene und wissenschaftlich begründete Heilmethode, durch welche bei Verwendung eines Arzneimittels in potenzirter Form Krankheitszustände, welche noch heilbar sind, schnell, sicher und dauernd geheilt werden. Die Wirkungsweise des gegebenen Arzneimittels muß, wenn es den Grundsätzen der Homöopathie entsprechen, also ein homöopathisch-specifisches sein soll, durch umfassende Prüfungen an Gesunden erforscht sein. Die Homöopathie ist also eine Wissenschaft und ihre Ausübung eine Kunst!

Elektro-Homöopathie ist ein von einem Laien, dem Grafen Mattei, etablirtes Heilverfahren, bei welchem eine ganze Menge von Mitteln gemischt, nach homöopathischen Grundsätzen verdünnt und dann unter einer einheitlichen Bezeichnung an Kranke verabreicht wird. Diese Mittel wurden ursprünglich geheim gehalten. Apotheker in Süddeutschland und in der Schweiz, welche dieselben bis heute nachmachen und als ächt und sogar als verbessert zu dreifach höheren Preisen als die homöopathischen Mittel verkaufen, haben behauptet, hinter die Zubereitungsweise obiger Mittel gekommen zu sein, und sie haben bekannt gemacht, wie dieselben zusammengesetzt und zubereitet werden, während Mattei nie ein Wort darüber veröffentlicht hat. Das, was dieselben darüber bekannt gemacht haben, spricht allen chemischen Gesetzen, ja, bei Verwendung von solchen Mittelzusammensetzungen zu Heilzwecken, sogar allen Naturgesetzen Hohn. Sicherlich werden beim Gebrauch dieser Mischmittel manche Kranke gebessert und auch geheilt. Aber das sind keine Heilungen, sondern Selbstgenesungen, wie sie bei vielen anderen Methoden und Mitteln auch beobachtet werden, wenn der von der Naturheilkraft bewirkte Heilungsvorgang nicht gestört wird. Mit der Homöopathie hat deshalb jener elektro-homöopathische Heil-Unfug nichts zu schaffen. Es ist eine entweder aus Unkenntniß der wissenschaftlichen homöopathischen Heilmethode oder aus böser Absicht hervorgehende Irreführung des Publikums, die Bezeichnung Homöopathie mit dieser Quacksalberei zu verbinden.

Digitized by Google

Anzeigen.

Am 10. November d. J. lasse ich mich als **homöopathischer** Arzt in

Halle a/Saale

nieder und wohne daselbst
Leipzigerstraße 105.

Dr. med. Gemisch,
pract. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer.
Sprechstunden 8—10, 2—3 Uhr.
Sonntags 8—10 Uhr.

Arztgesuch. (12788)

Für **Forst**, Lausitz, eine Stadt von 30,000 Einwohnern, ist die Niederlassung eines **homöopathischen Arztes** oder **tüchtigen Praktikers** dringendes Bedürfniß. Nähere Auskunft ertheilt der Vorsteher des Forster homöopathischen Vereins Herr **Eduard Schulz, Forst** i/L, Lothringerstr. 28.

Arztgesuch.

Für eine größere Stadt **Westfalens** (20,000 Einwohner und Landgemeinde von 7—8000 Einwohnern) wird ein zum **Selbstdispensiren berechtigter homöopathischer Arzt** gesucht. Am Platze ist ein homöopathischer Verein und zahlreiche Anhänger der Homöopathie. Sechs Stunden im Umkreise wohnt kein homöopathischer Arzt. Franco-Offerten sind an die Expedition d. Ztg. unter **Kl. 12704** zu senden.

Für Aerzte!

Die Niederlassung eines **homöopathischen Arztes ist für Detmold** dringendes Bedürfniß. Hunderte von Kranken fahren allwöchentlich von hier nach dem benachbarten Preußen, um homöopathische Aerzte zu consultiren. Ein tüchtiger, zum Selbstdispensiren berechtigter Arzt würde in **Detmold** eine große, fruchtbringende Praxis finden. Zu näherer Auskunft ist gern bereit Herr Hauptlehrer **C. Müller** in **Remmighausen** bei Detmold.

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke

befinden sich in der

Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,
in der
Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker **B. Schmidt**)
Hamburg, am Rathhausmarkt,
und in der
Bären-Apotheke
(Inhaber Herr Apotheker **Dr. Ludw. Müller**)
Stettin, Deutsche Straße Nr. 5,
nahe der Poelitzerstraße.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

= Als zweiter Teil unsrer fesselnd und gemeinverständlich geschriebenen „Allgemeinen Naturkunde" erscheint soeben: =

Der Mensch

von **Prof. Dr. Joh. Ranke.**
Zweite, neubearbeitete Auflage.

Mit 1000 Abbildungen im Text, 6 Karten und 36 Tafeln in Farbendruck.
26 Lieferungen zu je 1 Mk. (60 Kr.) oder 2 Halblederbände zu je 15 Mk. (9 Fl.).

Vollständig liegen von der „Allgemeinen Naturkunde" vor: **Brehm, Tierleben**, 10 Halblederbände zu je 15 Mk. — **Ratzel, Völkerkunde**, 3 Halblederbände zu je 16 Mk. — **Kerner, Pflanzenleben**, 2 Halblederbände zu je 16 Mk. — **Neumayr, Erdgeschichte**, 2 Halblederbände zu je 16 Mk.

Erste Lieferungen durch jede Buchhandlung zur Ansicht. — Ausführliche Prospekte kostenfrei.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** erscheint am
10. November d. J. — also nicht früher! —

Homöopathischer Kalender
für das Jahr 1894.

Preis 50 Pfennig.

Dieser Kalender, welcher nunmehr seinen **vierten Jahrgang** antritt und sich allerwärts steigender Beliebtheit erfreut, enthält:

1. ein **vollständiges Kalendarium** für evangelische und katholische Christen, sowie die Perikopen und die israelitischen Feste;
2. die **chronologische Charakteristik** des Jahres 1894;
3. eine **Tafel** der regierenden europäischen Fürstenhäuser;
4. die **homöopathische Chronik** des Jahres 1893;
5. ein Verzeichniß der in den letzten beiden Jahren neu erschienenen **homöopathischen Werke**;
6. eine **Galerie** um die Homöopathie verdienter Männer mit den Lebensbeschreibungen und Porträts folgender Herren: Dr. **Justus Weihe** sen. in Herford, Hofrath Dr. **E. Groos**, Dr. **Eduard von Grauvogl**, Dr. **Wahrhold Ortleb**, Dr. **Carl Gustav Vogel**, Dr. **Theodor Johannes Rückert**, Dr. **Philipp Wilhelm Ludwig Grießelich, Graf Werner von der Recke-Volmerstein** und Dr. **Carl Friedrich Walz**;
7. der **homöopathische Informator.** (Ein Frage- und Antwortspiel, durch welches Jeder in die Lage versetzt ist, dem nach der Homöopathie Fragenden die beste Auskunft darüber geben zu können);
8. **eine Christbescheerung.** (Eine Erzählung aus dem Leben, welche nicht bloß unterhalten soll, sondern aus der auch die mit der Homöopathie praktisch sich Beschäftigenden viel lernen können);
9. zahlreiche **Anekdoten, Gedichte** und sonst **zur Unterhaltung** Bestimmtes.

Vereinen gewähren wir bei Entnahme größerer Parthieen des Kalenders die auch bei früheren Jahrgängen eingeräumten Vergünstigungen. Von den Jahrgängen 1892|93, welche viele Artikel von bleibendem Werthe enthalten, sind noch Exemplare auf Lager. Solange der sehr mäßige Vorrath von einigen Hundert Exemplaren reicht, werden dieselben zum Preise von 30 Pf. per Exemplar abgegeben. Der Jahrgang 1891 ist vollständig vergriffen.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe's Verlag.**

Zur gefl. Beachtung.

Wir richten an die verehrlichen Vereine, denen im Anfang d. J. eine größere Anzahl Exemplare der Nr. 1|2 1893 unserer Zeitschrift zur Agitation übersandt wurde, die Bitte, die nicht verwendeten Nummern an uns zurückzusenden, da nur noch ein ganz geringer Vorrath davon vorhanden ist.

Dr. Willmar Schwabe's Verlag,
Leipzig.

Zur Beachtung!

Offertenbriefe, welche auf die in der Zeitung enthaltenen Annoncen an die Expedition zur Weiterbeförderung eingesandt werden, müssen stets mit einer lose beigefügten 10-Pfg.-Marke zur Francatur versehen sein.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Digitized by Google

Homöopathische Gesundheits-Chocolade frei von Gewürzen à Pfd. Mk. 2.—
Homöopathischen Cacao, entölten, garantirt rein ,, ,, ,, 2.80 ½ ,, ,, 1.50
empfiehlt die
Homöopathische Centralapotheke
Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Ein Candidat der Medicin,
im 8. Semester, Homöopath aus innerster Ueberzeugung von Kindheit auf, bittet einen edeldenkenden Gönner um leihweise Baarunterstützung für die letzten, bekanntlich theuersten Semester, in denen ihm noch drei Staatsprüfungen bevorstehen. Seine versorgten Brüder sind bereit, für prompte Rückzahlung innerhalb der vereinbarten Frist mit aufzukommen. Fleißzeugniß steht zur Verfügung. Gefällige Nachricht wird unter **Kl. 10000** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Zur Anschaffung empfohlen:
Niemann, Theodor, **Homöopathisches, bürgerliches Kochbuch.**
2. Aufl. (XII. 134 S.) 8°. brosch. Mk. 1,50, geb. Mk. 2,—.
Eine Zusammenstellung von Speisen und Getränken aus der einfachen und feineren Küche, welche während einer homöopathischen Cur ohne Nachtheil genossen werden dürfen. Mit einer Einleitung, das Wesen der Homöopathie behandelnd, sowie mit einigen Rathschlägen für die Köchin.
Zu beziehen durch **Dr. Willmar Schwabe's Buchhandlung** in Leipzig.

Das schönste
Zimmer-Closet!
Durch Wasserverschluss vollständig luftdicht und geruchlos!
Ein wirklich empfehlenswerthes, überraschendes, praktisches und billiges Geschenk!

Closet.
Innerer Einrichtung jedes bisher dagewesene
Uebertrifft an Eleganz und
Diese **Closets** sind **Nussbaum lackirt,** das **Polster** in dauerhaften **Sprungfedern** ausgeführt und mit **langen Franzen** und **lackirtem Eimer** versehen. Es kostet:
mit dunklem Phantasiestoff M. 20.—
„ rothbraun. gemust. Wollstoff „ 21.—
„ rothbraun. od. grün. Plüsch „ 22.—
1 gepolsterte Rück- und Armlehne dazu passend (zum Anstecken) in Stoff M. 8.— in Plüsch M. 10.—
der Eimer mit email. Einsatz mehr M. 1.50
Garantie: Zurücknahme!
Versand gegen Nachn. od. Einsdg. d. Betr.
Carl Dettmer, Cöthen i. Anh. 61.

10 Bde. Brehms Thierleben,
neueste Auflage, für 130 Mark sofort verkäuflich. Interessenten bitte sich an Ing. O. Pietzschke, Braunschweig, Frankfurter Straße 81, II. zu wenden.

Erstes Specialgeschäft
für
Gesundheitliche Nahrungsmittel
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a. Blumenstr. 21a.
Empfehle den geehrten Herrschaften: **Sämmtliche gesundheitliche Nahrungsmittel** und liefere jede, auch wenn noch so kleine Bestellung für Berlin frei ins Haus. Aufträge nach ausserhalb franco per Post von 10 Mk. an.
Billigste Bezugsquelle für die Herren Speise-Wirthe, welchen noch besondere Vorzugspreise mache. (14367
Gustav Amelung,
Berlin O., 21a Blumenstrasse 21a,
Erstes Spezialgeschäft für gesundheitliche Nahrungsmittel.

(3098)
Roth-Weine,
Cognac,
Champagner.
Hoffmann, Heffter & Co.
Leipzig * Dresden
Wein-Import u. Export.
Alter Klosterspruch:
Salubre vinum rubidum
Ante meridianum;
Meridiano bibulum
Non minus facit sanum;
Sub nocte saluberrimum
Et noctu non est noxium!

Dr. Hommel's Hämatogen
(Hämoglobinum depuratum sterilisatum liquidum).
Das vollkommenste aller existirenden Hämoglobin-Präparate. Uebertrifft an Wirksamkeit alle Leberthran- und künstlichen Eisen-Präparate.
Ausserordentliches Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene.
Energisch blutbildend. Mächtig appetitanregend. Die Verdauung kräftig befördernd.
Grosse Erfolge bei **Rhachitis, Scrophulose, allgem. Schwächezuständen, Blutarmuth, Herz- und Nervenschwäche, Reconvalescenz (Lungenentzündung, Influenza etc. etc.).**
Vorzüglich wirksam bei Lungenerkrankungen als Kräftigungskur.
Sehr angenehmer Geschmack. Wird selbst von Kindern ausserordentlich gern genommen.
Dosen: **Säuglinge:** 1—2 Theelöffel mit der Milch gemischt (nicht zu heiss!!). **Grössere Kinder:** 1—2 Kinderlöffel, **Erwachsene:** 1—2 Esslöffel täglich **vor** dem Essen wegen seiner eigenthümlich **stark appetitanregenden Wirkung. Dépôts in den Apotheken. Preis pro Flasche Mk. 3.—.**
Nicolay & Cie., chem. pharm. Labor. **Hanau.**
Herr Dr. med. H. Stifft, Director des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig, schreibt: „Mit Ihrem Hämatogen hatte ich in einem Falle von schwerer Lungenentzündung bei einem 1 Jahr alten Kinde einen sofortigen eklatanten Erfolg. Das Kind, aufs Äusserste herabgekommen, anämisch, ganz appetitlos, mit erschwerter Athmung und fast 6 Wochen krank, schien auf keine Arzneireize mehr zu reagiren. Auf wenige Theelöffel Hämatogen trat völliger Umschwung, Appetit und damit beginnende Rekonvalescenz ein. Das Mittel ward sehr gern genommen." (5685

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 21 u. 22: Naturheilkunde und medizinische Wissenschaft. — Ueber die Unsicherheit der Heilkunst und der zusammengesetzten Arzneien. Von H. Seck in Berlin. — Einiges zum Verständniß und zur Behandlung der Wassersucht. Von Dr. med. Th. Hengstebeck in Aachen. — Ueber den naturgemäßen Wassergenuß. Von Friedrich Müller in Bonn. — Ein fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum. — Die Hamburger „Brutstätten der Cholera". Von Fr. Müller in Bonn. — Ueber Arnica-Wirkung. (Eingesandt.) — Neuere und ältere wichtige Arzneimittel-Indicationen. — Schlußsätze oder die Summe der Gesundheitslehre. Von Dr. A. Andrée, Stockholm 1842. — Vermischtes: Personalien. Selbstdispensation von Arzneien. Venerische Krankheiten. Sterilisirte Milch. Die Brown-Séquard'schen Injectionen. Brom-Präparate und Epilepsie. — Literarische Anzeigen. — Merkzettel. — Anzeigen. — Hierzu: Vereins-Nachrichten-Blatt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. C. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 21 u. 22 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", November 1893.

Zur Beachtung.

Die Aufnahme aller von den Vereinen uns zugehenden Nachrichten erfolgt vollständig unentgeltlich, und auch für die Bekanntmachung von Versammlungen ꝛc. sind weder bisher Insertionsgebühren von uns berechnet worden, noch werden solche für die Zukunft von uns berechnet werden. Die von gewisser Seite hierüber verbreiteten entgegengesetzten Behauptungen sind absichtliche Unwahrheiten. Nur behalten wir uns, wenn der uns zu Gebote stehende Raum für derartige Artikel nicht ausreicht, selbstverständlich eine entsprechende Kürzung derselben vor. — In Bezug auf die in Nummer 23 u. 24 des vorigen Jahrgangs von uns angebotenen Abdrücke von freisprechenden Erkenntnissen, deren Preis von 4 Mk. von einer Seite Reklamationen hervorrief, bemerken wir, daß dieselben mit der vom Gesetze vorgeschriebenen Stempelsteuermarke und mit notarieller Beglaubigung versehen sind, denn nur in dieser Form werden sie von den Behörden anerkannt. Wir berechnen für die Beglaubigung nur die uns selbst erwachsenden Baarauslagen. Wer unbeglaubigte Abdrücke zu erhalten wünscht, kann das Exemplar für 25 Pf. haben.

Leipzig. **Die Redaction.**

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

Am 14. d. M., abends 8 Uhr, findet in der „Freundschaft" eine öffentliche Versammlung mit Vortrag statt. Alles Nähere wird am Sonntage vorher in den bekannten Local-Zeitungen angezeigt werden. — Die Mitglieder, welche ihre Wohnungen gewechselt haben, werden gebeten, diesen Wechsel Herrn Hahn, Dreiengelstraße 9, baldigst mitzutheilen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung der Zeitschrift entsteht.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Buckau.

Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, den 9. November, abends 8 Uhr, im Vereinslokale statt.

Gäste, auch Damen, sind stets willkommen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Stettin. Im Monat November d. J. finden Versammlungen am 8. und 22. des Monats, abends 8 Uhr, im Bibliothekzimmer des Concerthauses statt. In der ersten Versammlung wird Herr Lehrer Otto Bootz einen Vortrag halten über das Dr. Lahmann'sche Buch: „Die diätetische Blutentmischung als Grundursache aller Krankheiten," wozu auch Gästen der Eintritt gestattet ist.

In der zweiten Versammlung Referate aus homöopathischen Zeitschriften, Debatten über aufgeworfene Fragen u. A.

In der Vereinsbibliothek fehlt das Werk Nr. 105 des Catalogs: „Dr. H. Groß und Dr. E. Hering: Vergleichende Arzneimittellehre. Aus dem Englischen bearbeitet von Dr. E. Faulwasser." Das Mitglied, in dessen Besitz sich das Buch befindet, wird ersucht, dasselbe schleunigst an die Bibliothek zurückzugeben.

Von dem Bibliothekar wird Klage darüber geführt, daß sehr häufig noch kurz vor Beginn der Sitzungen anderer Vereine, abends 8 Uhr, Vereinsmitglieder mit dem Ersuchen an ihn herantreten, Bücherwechsel vorzunehmen. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Bücherwechsel nur vorgenommen werden soll täglich in der Zeit von $^1/_2$12 bis $^1/_2$2 Uhr mittags und an den Vereinsabenden von 8 bis $^1/_2$9 Uhr vor Beginn der Versammlungen.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Aus der Freitags-Versammlung vom 13. October möchten wir berichten, daß die auf Anregung eines Vereinsmitgliedes vom Vorsitzenden, Herrn L. Gericke, herbeigeführte Erörterung darüber, ob eine unter Umständen in den nächsten Monaten vom Verein zu veranstaltende gesellige Abendunterhaltung in den Wünschen der Mehrzahl der Mitglieder liegen würde, zu einem Entschluß des Vorstandes noch nicht führen konnte, weil die schwache Betheiligung der Anwesenden an der bezüglichen Discussion nur ein geringes Interesse für diese Angelegenheit erkennen ließ. Der Schriftführer widmete darauf dem „Denkzettel", der im vorigen Vereinsnachrichtenblatt (Seite 188) von einem Berichterstatter im Wupperthal den Berliner homöopathischen Aerzten und Laien — wegen der jenen Herrn nicht befriedigenden Thatkraft und Ausdauer der Berliner Homöopathen hinsichtlich des in der Reichshauptstadt zu erstrebenden homöopathischen Krankenhauses — ertheilt worden ist, ein paar Worte: Wahrscheinlich sei jener Denkzettel an eine unrichtige Adresse gelangt, denn die während der letzten Jahre in diesem Blatt veröffentlichten Berichte über die einschlägigen Verhältnisse dürften zu einer öffentlichen, allgemeinen Ermahnung der Betheiligten nicht Veranlassung geben können. Ein der Reichshauptstadt würdiges homöopathisches Spital könnte selbstredend ohne nachhaltige Mithilfe „aus dem Reiche" weder errichtet noch unterhalten werden. Jener Mahnung gegenüber frage es sich übrigens, ob und inwieweit die zumeist betheiligten Berliner homöopathischen Kreise nicht etwa Veranlassung hätten, ihrerseits zu beklagen, daß man an manchen Stellen im Reiche die Berliner Krankenhausidee zu einer „Berliner Lokal-Frage" zu degradiren scheine, anstatt die Verwirklichung dieser Idee vielmehr zu einer Frage von universellster Bedeutung zu machen, an deren endlicher Lösung alle Anhänger der Homöopathie im ganzen Reiche gleichmäßig mit betheiligt seien.

Von dem Inhalt des hierauf aus der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung" vom 12. October 1893 verlesenen statistischen Jahresberichts der homöopathischen Heilanstalt in Leipzig nahmen die Anwesenden mit sichtlichem Interesse Kenntniß. Dasselbe gilt von einem aus derselben Zeitung verlesenen Artikel, betreffend den geschickt maskirten Angriff eines allopathischen Apothekers auf das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte. Im Anschluß hieran wurde

Digitized by Google

mitgetheilt, wie — im Gegensatze zu jenem Angriff — sich in neuester Zeit die Anzeichen dafür mehrten, daß unter den allopathischen Aerzten eine Bewegung im Gange sei, ebenfalls das Recht zu erlangen, selbst Arzneien bereiten und den Kranken verabfolgen zu dürfen. Einige der bedeutenderen deutschen Medizinal-Zeitungen hätten bereits darauf bezügliche Artikel gebracht.

Indem zur Kenntniß der Vereinsmitglieder gebracht wird, daß für die bis jetzt im Verein gesammelten Cigarren-Abschnitte ein Erlös von 5 Mk. 75 Pfg. erzielt worden ist, darf der Vorstand an die Mitglieder sowie an die Freunde der Homöopathie die Bitte richten, ihm auch ferner die gesammelten Cigarren-Abschnitte und Metallkapseln von Wein- ꝛc. Flaschen zum Besten des Krankenhausfonds zu überlassen.

Diejenigen Mitglieder, die ihre Wohnung gewechselt und dies dem Vorstande noch nicht angezeigt haben, wollen diese Anzeige gefälligst nachholen, da sonst Zeitungen und Einladungen zu den ärztlichen Vorträgen nicht pünktlich in ihre Hände gelangen dürften. — Die nächsten Versammlungen, zu denen Gäste — Damen und Herren — freien Zutritt haben, finden am 10. und 24. November, am zweiten und vierten Freitage des Monats, von 8 Uhr abends ab, im Vereinssaale, Beuthstraße 22, eine Treppe hoch, statt.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. In der Sitzung vom 19. October erfreute den Verein unser allezeit thätiges Mitglied Herr Fieck mit einem sehr interessanten und lehrreichen Vortrage über: „Die Thätigkeit der Haut," und besonders erläutert durch eine große Zeichnung, welche den Anwesenden das Hautsystem in allen seinen Theilen genau vor Augen führte.

Dasselbe Mitglied hatte auch in der Sitzung am 7. September einen Vortrag: „Charakteristik verschiedener Heilmittel" gehalten, und ist für beide Vorträge mit lebhaftem Beifall bedacht worden.

Die Mitglieder wollten wir ersuchen, sich an den Vereinssitzungen doch lebhafter zu betheiligen und besonders wenn Vorträge angemeldet sind, fleißiger zu erscheinen.

Ferner geben wir den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Verein sein 5. Stiftungsfest am Sonnabend, den 11. November d. J., im Moabiter Casino, Wilsnackerstraße 63, feiern wird; außer Tanz wird durch verschiedene Vorträge den Mitgliedern wie Gästen eine angenehme Unterhaltung geboten. Eintrittskarten zu dem Stiftungsfest, à Person 50 Pfg., sind bei sämmtlichen Vorstandsmitgliedern zu haben.

Die Versammlungen finden nach wie vor jeden ersten Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, abends 8½ Uhr, Chausseestraße 96, gegenüber dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater, statt. Gäste sind stets willkommen. **J. Striese**, 2. Vorsitzender, Hochstr. 32 d.

Der homöopathische Verein Hahnemannia zu Elberfeld feierte Samstag, den 19. August, abends 8 Uhr, im engeren Kreise seiner Mitglieder in den Localitäten des Herrn Oeconomen August Bölhoff sein fünftes Stiftungsfest. Zeitig hatten sich die Mitglieder nebst ihren Angehörigen und Freunden unserer Sache eingefunden, um diese Feier durch eine recht rege Theilnahme zu würdigen. Die Festansprache hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr R. Roß, welcher in kurzen, aber sinnreichen Worten die Bedeutung der Homöopathie als naturgemäßes Heilverfahren klarlegte. Er wurde durch einen gediegenen und zündenden Vortrag vom Vorsitzenden des Vereins Ober-Barmen, Herrn Hagenkötter, auf das Kräftigste unterstützt. Hiernach wechselten Musik-, Theater-, Gesang- und humoristische Vorträge einander ab. Ein solenner Ball hielt die Festtheilnehmer bis zum frühen Morgen fröhlich zusammen. Hoffentlich wird diese Feier dazu angeregt haben, manchen Freund unserm Verein zuzuführen. **Hermann Jäger**, Schriftführer.

Homöopathischer Verein für Hannover und Umgegend. Nachdem zuvor vereinsseitig beschlossen worden, den Vorstand auf 7 Personen zu erhöhen, erfolgte in der am 25. September d. J. abgehaltenen General-Versammlung die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder, der Herren Rosenthal I, Drude, Rosenthal II, Winzenburg und Schwartz; dazu wurden neu gewählt die Herren General-Agent Kuhlmann und Kaufmann Kraul. In einer Vorstandssitzung beschloß der neue Vorstand, die Vereinsabende dadurch noch mehr zu beleben, daß er fortan in jeder Sitzung für einen Vortrag oder eine gute Vorlesung aus der Fachliteratur Sorge tragen wolle. Darauf hin erfolgte schon in der am 9. October d. J. abgehaltenen Monatsversammlung ein belehrender Vortrag des Vorsitzenden über das Wesen des biochemischen Heilverfahrens von Dr. Schüßler. Die bereits über 100 Bände umfassende Vereinsbibliothek, welche noch in der letzten Sitzung durch Geschenk einen Zuwachs erhalten, wird von den Vereinsmitgliedern fleißig benutzt.

O. **Drude**, I. Schriftführer, Hannover, Türkstr. 11, I.

Aus Radevormwald werden wir vom Vorstande des dortigen Vereines um die berichtigende Mittheilung ersucht, daß letzterer nicht auf Anregung des Bergischen Verbandes, sondern aus eigener Initiative gegründet worden sei. Als diese Anregung erfolgte, sei der Verein bereits gegründet gewesen. Trotzdem sei man diesem Verbande sehr dankbar, besonders auch deshalb, weil er den Verbandstag am 1. October am gedachten Orte abgehalten habe. Daß der Letztere sehr schwach besucht gewesen sei, habe leider daran gelegen, daß gleichzeitig eine die dortigen landwirthschaftlichen Verhältnisse sehr stark berührende Ortskrankenkassen-Versammlung stattgefunden habe. Dieser schwache Besuch sei auch deshalb zu bedauern, weil sich zu der Versammlung der kürzlich von Magdeburg nach Barmen verzogene homöopathische Arzt Dr. Thom eingefunden hatte.

Melsungen. Hier hat sich ein homöopathischer Verein constituirt, welcher den Namen „Hahnemannia" führt und 60 Mitglieder zählt.

Hafen, O.-A. Cannstatt, Württemberg. Auch hier ist im vorigen Monat durch thatkräftige Anhänger Hahnemann's ein homöopathischer Verein in's Leben gerufen worden.

Digitized by Google

Harthau, Erzgeb. Bei Gelegenheit der am 24. September in unserm Orte stattgefundenen Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen, feierte der hiesige homöopathische Verein sein 7. Stiftungsfest. Dasselbe wurde eingeleitet durch ein Concert, welches vom hiesigen Männergesangverein „Lyra" unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Cantor Pezold, sowie des Gesangvereins „Stimmgabel", gemischter Chor, unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Musikdirektor Franz Lange, ausgeführt wurde. Die dabei vorgetragenen Lieder, ernsten und heiteren Inhaltes, wurden in exakter Weise dargebracht.

Das darauffolgende Tanzvergnügen, bei welchem sich viele Mitglieder der erzgebirgischen Vereine mit ihren lieben Frauen, sowie viele geladene Gäste hiesigen Ortes betheiligten, fand erst in den frühen Morgenstunden seinen Abschluß.

Lebhaftes Bedauern erregte der zeitige Abschied aller erzgebirgischen Theilnehmer, welche noch mit den letzten Zügen in ihre Heimath zurückkehren wollten. Wir wünschen, daß uns dieselben in gutem Andenken behalten mögen.

Besondere Verwunderung seitens unseres Vereins erregte das Nichterscheinen unserer speziell eingeladenen Nachbarvereine.

Im Verlaufe obengenannter Generalversammlung, zu welcher der hiesige Verein Einladungen hatte ergehen lassen, meldeten sich mehrere Herren als Mitglieder unseres Vereins.

Die am 15. October stattgefundene Jahresrechnung ergab folgendes Resultat:

Einnahme	Mk.	210,95.
Ausgabe	„	160,63.
bleibt Cassenbestand	Mk.	50,32.

In der darauffolgenden Neuwahl wurde der bisherige Schatzmeister, Herr Julius Bock, als solcher wiedergewählt.

Der homöopathische Verein zu Harthau.

Aus dem Sehma-Pöhla-Zschopauthale. Nachdem die Delegirten der Brudervereine des Sehmathales von Harthau wohlbehalten zurückgekehrt waren, fand hier am Sonntag, den 1. October, eine Bezirksversammlung im Restaurant „Himmlisch Heer" statt, und zwar zu Ehren des hier zu Besuch anwesenden Brudervereines Marienberg. Der unterzeichnete Vorsitzende eröffnete um 3 Uhr die Versammlung, begrüßte die erschienenen Anhänger der Homöopathie sowie die Gäste und deren Frauen und ertheilte hierauf Herrn Lehrer Rockstroh das Wort zu dem von diesem gütigst übernommenen Vortrag: „Das Auge, seine Beschaffenheit, seine Pflege, seine Erkrankungen." Der ausgezeichnete Vortrag fand den größten Beifall der Anwesenden.

Ein weiterer Vortrag mußte unterbleiben, da infolge ungünstiger Witterung die Marienberger Freunde baldigst scheiden mußten.

An dessen Stelle gab Herr Vicevorstand, Emil Lötzsch, einen Bericht über die Landesverbandsversammlung zu Harthau. Der unterzeichnete Vorsitzende gedachte hierauf nochmals dankend der Verdienste, die sich Herr Lehrer Rockstroh um die Entwickelung der Homöopathie im Erzgebirge erworben hat und ernannte ihn namens des Vereins Cunersdorf zu seinem Ehrenmitgliede, worüber ihm ein mit Hahnemann's Bildniß versehenes Diplom eingehändigt wurde. Tiefbewegt dankte Herr Lehrer Rockstroh für die ihm erwiesene Ehre, indem er zugleich dem Wunsche Ausdruck gab, daß es ihm auch fernerhin vergönnt sein möge, im Interesse des Vereins weiterzuwirken.

Herr Vorsitzender Bräuer, Marienberg, stattete hierauf dem Vorsitzenden für die ihm und den anwesenden Mitglieder und Frauen seines Vereines gewährte gastfreundliche Aufnahme den innigsten Dank ab und schloß mit einem Hoch auf unseren Verein. Ein zweites Hoch widmete am Schlusse Herr Göckeritz, Sehma, dem Gründer der Homöopathie, Dr. Samuel Hahnemann, den Wunsch hinzufügend, daß die Landesverbandsversammlung des Frühjahres 1894 in Sehma ebenso ersprießlich und froh verlaufe, wie die diesjährige Harthauer Versammlung.

Alex. Kupfer, Vorsitzender.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Im Monat October fanden zwei Versammlungen statt. Am ersten Vereinsabende, am 3. October, erstatteten die Delegirten zur Generalversammlung des Landesvereines Bericht, unter anderem auch über die neue Wasserwerksanlage der Stadt Chemnitz bei Einsiedel. Diese, bestehend aus einem großen Sammelbassin, hergestellt durch eine großartige Thalsperre, Filtriranlagen, Reservoirs, unter liebenswürdiger Führung des Herrn Oberingenieurs zu besichtigen, hatten die Delegirten am Vormittage des 24. September Gelegenheit. An diesen Bericht schloß sich eine Debatte über die Versorgung der Großstädte mit gutem Trinkwasser, namentlich auch über die Leipziger Anlagen. — Aus einem Referat aus Professor Dr. Gustav Jägers Monatsblatt über das Ausströmen von Leuchtgas aus den Heizungsöfen, namentlich den amerikanischen, bei plötzlichem Windwechsel war zu entnehmen, daß diesem Uebelstand durch zweckmäßiges Lüften sofort abzuhelfen sei. Denn beim Hinwegfegen über das Dach drückt der Wind durch die Esse und den Ofen in's Zimmer — weil hier durch das Heizen ein luftverdünnter Raum besteht — und drängt so die Gase, welche durch die Esse abziehen sollen, in's Zimmer. Oeffne man nun auf der Windschattenseite, also auf der Seite, nach welcher der Wind weht, das Fenster, so werde die Sache schlimmer. Infolge eines Naturgesetzes aspirire der Wind die Luft hinter dem Hause, ziehe also bei offnem Fenster die Zimmerluft mit und drücke dann erst recht durch die Esse herab. Man solle auf der dem Winde zugekehrten Seite Fenster oder Thüre öffnen. Der Wind zieht dann durch das Fenster direkt herein, wird durch den luftverdünnten Raum in Ofen und Esse in die Höhe gezogen und nimmt die Gase mit sich. Ein anderes Referat, ebenfalls aus obengenanntem Blatte, handelte über den süßen, faden Geruch der frischen Ausathmungsluft als ein besonders charakteristisches Symptom bei Phthise. Der zweite Vereinsabend, am 17. October, brachte uns ein ausführliches Referat unseres 1. Vorsitzenden, Herrn Reuther, über Homöopathie und Antiseptik aus einer längeren Abhandlung des Herrn Obermedizinalrathes Dr. von Sick in Stuttgart. Aus dieser Abhandlung geht hervor, daß die Homöopathie in dem bereits früher in unserem Vereine ausführlich besprochenen Volle'schen Wundverband bei frischen Verletzungen und auch bei großen Ope-

Digitized by Google

rationen einen ausgezeichneten antiseptischen Verband besitzt, welcher eine sichere und gefahrlose Heilung per primam intentionem, ohne Verbandswechsel, verbürgt, ohne daß man schwere Vergiftungen, wie bei Sublimat, Jodoform, Carbol zu befürchten hätte. Illustrirt wurde diese Thatsache durch mehrere Fälle sehr schwerer Verletzungen und die Operation eines Brustkrebses, bei welchem sich bereits Drüseninfiltrationen in der Achselhöhlen gezeigt hatten. In der sich anschließenden Diskussion wurde die ausgezeichnete Desinfektionskraft des reinen Alkohols erwähnt, sowie der Uebelstand der Carbolsäurelösung, daß dieselbe das Tastgefühl in den Fingern der Operirenden abstumpfe und so das Operiren erschwere. Spencer-Wells habe noch keine Antiseptik gekannt und trotzdem, wegen der von ihm durchgeführten peinlichsten Reinlichkeit, bei seinen Ovariotomien größte Erfolge erzielt. Professor Landerer in Leipzig verlangt die peinlichste Reinlichkeit bei dem zu Operirenden und den Operateuren, ohne Desinfektionsmittel. Im Anschlusse an ein früheres Referat über einen ausführlichen Bericht des Herrn Dr. Rüger in Elberfeld im Reichsmedizinalanzeiger, nicht Aerztl. Centralanzeiger, wie voriges Mal irrthümlich berichtet, brachten beide Abende die Fortsetzung, aus welchen hervorging, daß dieser Herr ähnliche Experimente, wie Pettenkofer, an sich gemacht hat, und namentlich empfiehlt, daß man bei einer Choleraepidemie durchaus nicht von seiner gewohnten Lebensweise abweichen solle und ruhig Obst, Gemüse, Gurken weiter genießen könne.

An Stelle des aus dem Verein ausgeschiedenen bisherigen zweiten Schriftführers wurde Herr Postassistent B. Heine, Leipzig-Gohlis, Langestraße 50 III, als solcher gewählt. Auch wurde beschlossen, dieses Jahr ebenso wie im verflossenen, **die noch restirenden Beiträge durch einen Boten einkassiren zu lassen.**

Im November finden wieder zwei Vereinsabende statt, am 7. und 21., im Vereinslokale, Mariengarten, Carlstraße 10; in Aussicht steht ein Vortrag. Ausführlicheres wird in den bekannten Localblättern rechtzeitig bekannt gegeben werden.

E. Karcher, 1. Schriftführer, Leipzig-Reudnitz, Kronprinzstr. 15.

Quittung.

Für das „Homöopathische Krankenhaus" zu Leipzig sind in der Zeit vom 28. Juli a. c. bis 6. September a. c. folgende Beiträge eingegangen:

1) Bei Apotheker W. Steinmetz, Leipzig:

Für den Betriebsfonds:

		Mk.	Mk.
Von	Herrn Dr. med. von Erdberg, Riga, alljährlicher Beitrag pro 92/93 . .	20.—	
„	Herrn Dr. med. Weber, Köln a. Rh., alljährlicher Beitrag pro 92/93 . .	10.—	
„	Frl. v. Leuzenring, D. } durch Frau	10.—	
„	Frau Professor Haupt, Sch. } vw. D. med.	5.—	
„	Frau Bauinspector Hasse, S. } Leun, B.	10.—	
„	Frau Gräfin Seherr-Thoß, H. . .	5.—	
„	7 Centralvereinsmitgliedern: Jahresbeiträge à 6 Mk.	42.—	102.—
	Transport	102.—	

Transport

2) Bei Herrn Dr. Willmar Schwabe, Leipzig:

a) Für den Betriebsfonds:

Von	Herrn Dr. med. Kegel, M., Nordamerika	14.85	
„	Herrn Lehrer Meißner, B. . . .	1.—	
„	Herrn G. Sonntag, L., Jahresbeitrag pro 92/93	15.—	
„	Herrn R. Wagner, N., Jahresbeitrag pro 92/93	2.—	
„	Herrn Noetzel, D.	40.—	
„	Herrn Pastor Mertens, Klein-R., Jahresbeitag pro 92/93	4.—	
„	Herrn A. Schramm, Z.	3.—	7

b) Für den Baufonds:

Von	Herrn Dr. med. Freytag, Leipzig, Jahresbeitrag pro 92/93	500.—	50
		Rm.	681

Ueber diese gütigen Beiträge quittirt mit herzlich Danke und mit der Bitte um ferneres Wohlwollen weitere Zusendungen.

Leipzig, den 7. September 1893.

William Steinmetz, z. Z. Kassenverwalt

Zur Nachricht!

Der Erste homöopathische Verein zu Berlin ein Sammelpunkt für die Anhänger der Homöopathie a allen Ständen, denen darum zu thun ist, im Einve nehmen mit den homöopathischen Aerzten die Au breitung der Homöopathie in Berlin zu fördern, sowie d Bau eines homöopathischen Krankenhauses in der Reich hauptstadt herbeiführen zu helfen.

Die regelmäßigen Versammlungen des zur Zeit üb 200 Mitglieder zählenden Vereins finden monatlich jedem zweiten und vierten Freitage in dem Vereinssaale - Beuthstraße 22, I — von 8 Uhr abends statt.

Mitglieder haben ein einmaliges Eintrittsgeld v 1 Mark und einen Vierteljahrsbeitrag von $1\frac{1}{2}$ Mark entrichten, wofür folgende Vergünstigungen gewäh werden: 1. Unentgeltliche, monatliche Zusendung des Verein organes, der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homö pathie". 2. Mitbenutzung der 500 Bücher ꝛc. homöop thischen Inhalts umfassenden Vereinsbibliothek. 3. Ver mittelung des Bezuges vorzüglicher homöopathischer Ar neien ꝛc. zu ermäßigten Preisen, und 4. Auf spezielle Wunsch: homöopathische Behandlung gegen ermäßigtes Ho norar durch hiesige homöopathische Aerzte.

Der Vorstand des Ersten homöopathischen Vereins zu Berlin.

L. Gericke, stellv. Vorsitzender, Mittenwalder-Straße 31. — **H. Seckt**, Schriftführer, Cottbuser Ufer 61.

V.-R.-Bl.: Verantwortlicher Redacteur Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№ 23 u. 24.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Franco-zusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. December.

1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 3850 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Jahres-Abschied an den Leser.

Unsere Zeitschrift tritt demnächst in ihren fünfundzwanzigsten Jahrgang, und wird also am Schlusse nächsten Jahres ein volles viertel Jahrhundert im Dienste der Homöopathie gewirkt haben. Während dieses langen Zeitraumes lag die Redaction dieser Zeitschrift, den ersten Jahrgang abgerechnet, in ein und derselben Hand; und wenn unser Herrgott dieser die Kräfte dazu verleiht, so wird sie das Werk auch in derselben Weise, wie seither, weiter führen. Unsere Zeitschrift hätte sonst wohl kaum soviel Anklang beim deutschen Volke gefunden, wenn wir nicht meist annähernd das Richtige getroffen hätten; und die Leserzahl, welche anfangs der siebenziger Jahre nicht das Tausend erreichte, hätte sich nicht auf circa Zehntausend gehoben. Unser Leserkreis weiß es recht gut, daß unser Blatt stets ein Hort der Homöopathie war, und zwar nicht der mirakulösen Homöopathie und ihrer Adepten, sondern der homöopathisch-specifischen Heilmethode in ihrer geläuterten Form, wie sie Ludwig Grießelich in Karlsruhe, Bernhard Hirschel in Dresden und Clotar Müller in Leipzig, jene Aerzte und Schriftsteller von Ruf und Bedeutung, welche längst aus dieser Zeitlichkeit abberufen sind, gelehrt haben, und wie sie Theodor von Bakody in Budapest heute noch lehrt. Der Geist dieser Männer wirkt heute noch fort. Langjährige gemeinsame Arbeit des Redacteurs dieser Zeitschrift mit B. Hirschel und Cl. Müller an den von denselben herausgegebenen wissenschaftlichen Zeitschriften wirkte auf ihn ebenso anregend und befruchtend, wie die Sympathie und der ermunternde Zuspruch des Inhabers des Lehrstuhles für unsere Disciplin an der ungarischen Landes-Universität. Die Gesinnungen dieser Männer wird der Leser deshalb vorzugsweise in unserer Zeitschrift vertreten finden. Denn jene sind für den Redacteur die leuchtenden Vorbilder gewesen, denen er nach Kräften nacheiferte, und zwar nicht in einseitiger, starr am Alten und Veraltenden hängender Form, sondern immer auch Gutes und Bewährtes, welches durch wirkliche Fortschritte der Wissenschaft bedingt ist, nicht ausschließend.

Angesichts dieses ehrlichen Bekenntnisses bedarf es wohl kaum der Entwickelung eines besonderen Programms für den nächsten Jahrgang unseres Blattes. Wir haben eine hohe Meinung von der Sufficienz der Homöopathie. Unsere Zeitschrift aber vorzugsweise mit Berichten über Wunderkuren zu füllen, welche durch die Homöopathie bewirkt wurden, und aus denen Niemand etwas lernen kann, das widersteht uns. Wir halten so etwas nicht mehr für zeitgemäß. Wer derlei lesen will und gern liest, der greife zu anderen Blättern, die vielleicht aus Mangel an Material ihre Spalten mit solchen Dingen füllen. Solche Kuren macht man nur selten nach. Welchen Zweck hat also ihre Veröffentlichung für einen Leserkreis, welcher Belehrung sucht?! Unser Ziel und unsere Aufgaben sind eben höhere; unsere Zeitschrift soll ein Hebel sein zu besserer persönlicher Gesundheitspflege; sie soll Anleitung geben zu einer rationelleren Ausübung der homöopathischen Heilmethode; sie soll Letztere

Digitized by Google

gegen ungerechtfertigte Angriffe in Schutz nehmen, wie auch Aufklärung über dieselbe für Jene schaffen, die sie nicht kennen. Die seitherigen Mitarbeiter haben uns für diese Bestrebungen ihre fernere Mitwirkung zugesichert; außerdem sind jüngere Kräfte hinzugetreten, mit denen sich der Redacteur in Bezug auf sein Sinnen und Trachten Eins weiß. Ebenso wird auch in illustrativer Hinsicht Neues und Interessantes geboten werden.

Die Abonnements-Bedingungen sind für den nächsten Jahrgang dieselben, wie bisher; durch **Post** und **Buchhandel** bezogen: jährlich 2 Mark 60 Pf. Wer das Blatt von diesen Stellen bezogen hat, wolle seine Neubestellung vor Weihnachten aufgeben, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintritt, und ausdrücklich die „**Leipziger** Populäre Zeitschrift für Homöopathie" bestellen. Das directe Abonnement kostet incl. Franco-Zusendung per Post unter Streifband 3 Mark. Geht keine Abbestellung ein, so nimmt die Expedition bei solchen Abonnenten, welche diese Zeitschrift auf letzterem Wege bezogen haben, an, daß unverlangt fernere Zusendung gewünscht wird. Vereine, welche eine größere Anzahl von Exemplaren unter einer Adresse beziehen, erhalten auch fernerhin die seitherige Preisermäßigung bewilligt, wollen aber ihren Bedarf an Exemplaren noch im Laufe des Monats Dezember angeben.

Zum Schluß wünschen wir unseren Lesern und Mitarbeitern fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr!

Die Redaction. **Die Verlagsbuchhandlung von Dr. Willmar Schwabe.**

Professor Adamkiewicz und sein Heilverfahren des Krebses.

Die Frage nach der Entstehung der als Krebs bezeichneten Neubildungen im menschlichen Körper ist bisher noch eine offene. In früheren Zeiten nannte man die harten Geschwülste, aus denen sich der Krebs zu entwickeln pflegt, Skirrhus; sobald sich ein Skirrhus aber entzündete und schmerzhaft wurde, sprach man von einem Carcinoma, Cancer oder Krebs, und zwar deßhalb, weil oft „die Adern, welche die Neubildung umgeben, dick aufschwellen und sich gleichsam wie die Füße eines Krebses ausdehnen." Das war Alles, was man darüber wußte, selbstverständlich neben den jedem Arzte bekannt gewesenen Ausgängen der Krebskrankheit. Denn man sah, wie die Krebsgeschwulst allmählig die verschiedenen Gewebe des Körpers durchwucherte und nirgends stillstand, sondern auf der einen Seite zerfiel, auf der anderen aber immer weiter wucherte, und wie der Körper unter dem Einfluß dieser „schlimmsten, beschwerlichsten, grausamsten und schmerzhaftesten Krankheit," als welche sie der alte Doctor Heister vor 180 Jahren erachtete, immer mehr verfiel; wie sich die sogenannte Krebskachexie entwickelte und schließlich ein qualvolles Ende eintrat. Die trostlose Lage, in der sich namentlich in der letzten Zeit seines Lebens ein Krebskranker befindet, dem Niemand mehr helfen und dessen Qualen man nicht einmal immer lindern kann, brachte die Chirurgen schon seit geraumer Zeit dazu, derartige Neubildungen mit dem Messer zu beseitigen. Die hierbei in Frage kommende chirurgische Technik ist immer mehr vervollkommnet worden; aber im Großen und Ganzen ist der Stand der Dinge durch die Chirurgie doch nicht geändert worden. Man sieht die am Krebs erkrankt Gewesenen nach kürzerer oder längerer Zeit doch wieder daran erkranken; in der Nachbarschaft der Operationsnarbe bilden sich neue Krebsgeschwülste — und schließlich erfolgt doch der Ausgang in Krebskachexie und Tod. Nur einen Vortheil ergeben die operirten Fälle, und zwar weniger für den Operirten, als für den behandelnden Arzt: Es kommt nicht mehr zu so umfänglichen Geschwürsprocessen, als wenn nicht operirt wurde. Wem je die Aufgabe zu Theil wurde, vielleicht zwei bis drei Jahre hindurch in der Privatpraxis, wegen verweigerter Operation, einen seinem Geschick überlassenen Brustkrebs behandeln, den Geschwürsherd täglich säubern und die nöthigen Verbände anlegen zu müssen, der wird ungefähr wissen, was das allein schon, abgesehen von den sonstigen Hülfsleistungen, zu sagen hat; der wird also unter allen Umständen einen noch operirbaren Fall den Chirurgen überweisen, besonders aber auch deshalb, weil die Einwirkung innerlicher Mittel (wohin wir Conium, Condurango und die Arsen-Präparate rechnen), eine sehr beschränkte ist. Zwar ist es heutzutage Sitte, zu betonen, daß rechtzeitige, also möglichst frühzeitige Exstirpation der Krebsgeschwulst stets einen sicheren Erfolg verbürge, besonders aber dann, wenn „möglichst tief im Gesunden" operirt und z. B. bei Brustkrebsen die ganze Brust mit einem Theil des Brustmuskels amputirt werde. Wir haben in der That hiervon auch Dauer-Erfolge gesehen, d. h. solche, wo nach 4—5 Jahren kein Rückfall eingetreten war, bezweifeln aber jetzt, daß Krebs vorgelegen hat. Aus der exstirpirten Geschwulst wurden damals gleich nach der Operation Schnittpräparate gemacht, und nun durch mikroskopische Untersuchung bewiesen, daß durch die eigenartige, „den ächten Epithelialdrüsen ähnelnde Structur" der Krebs-Charakter derselben hinreichend gekennzeichnet sei. Daß diese „Structur" den Krebs kennzeichne, behauptete namentlich der vor wenigen Jahren in Leipzig verstorbene Professor Dr. Cohnheim, ein pathologischer Anatom von Bedeutung. Derselbe stellte sich die Entwickelung des Krebses so vor, daß Epithelzellen (aus denen sich z. B. unsere Oberhaut zusammensetzt) im embryonalen Gewebe seit der Kindheit liegen geblieben seien und nun im späteren Alter anfingen zu wachsen und das Muttergewebe zu verdrängen und zu zerstören. Daß diese Annahme rein hypothetischer Art war, deuten wir bloß an. Sie war durch keine Thatsache gestützt; galt aber doch so lange, bis man eine andere Theorie an ihre Stelle setzte. Man nimmt jetzt an, daß es sich um eine durch Mikroorganismen hervorgerufene Infectionskrankheit handelt. Direct ansteckend ist sie zwar nicht. Dagegen scheint von der „angesteckten Stelle" aus, wo sich die Krebsgeschwulst entwickelt, ein Giftstoff (Toxalbumin) producirt zu werden, welcher das unter dem Namen Krebs-Kachexie bekannte Siechthum bewirkt. Außerdem hat die lokale Krebsgeschwulst die Eigenschaft, benachbarte Theile zu inficiren. Man sieht den Brustkrebs auf die Achselhöhlendrüsen weiter wandern, der Krebs an der Unterlippe auf die Oberlippe; ja, es werden sogar fern gelegene Punkte des Körpers von der Krebsgeschwulst her durch den Blutstrom inficirt.

Von letzterem Gesichtspunkte aus hat sich nun seit Jahren Professor Adamkiewicz in Krakau mit dem Krebse beschäftigt. Er hält das, was Cohnheim für Epithelzellen hielt, für die diesen Zellen nur äußerlich ähnelnden Krebsparasiten selbst, denn letztere sind nicht wie jene regelmäßig,

Digitized by Google

sondern regellos gelagert, und sie zerfallen außerdem in einer den ächten Epithelzellen nicht eigenen Weise. Adamkiewicz begründete seine Ansicht durch Thier-Experimente. Man kann Thieren gesunde Gewebsstücke, z. B. Drüsengewebe, in den Körper hineinheilen, ohne daß sie krank werden. Ueberträgt man aber ächtes Krebsgewebe, so werden sie krebskrank und verenden. Ebenso ruft ein Extract des Krebsgewebes, in das Blut eingespritzt, dieselben Wirkungen hervor. Die Krebsparasiten bezeichnet er mit dem Namen Coccidium sarcolytes; das von denselben producirte Gift aber als Cancroinum, welches letztere auf chemischem Wege von ihm ermittelt wurde. Den Mißerfolg, welchen Professor Koch mit auf gleiche Weise aus den Tuberkel-Bacillen hergestelltem Tuberculinum bei seiner Verwendung an Kranken erlebte, scheint nun Adamkiewicz veranlaßt zu haben, sich zu Heilversuchen nicht des Cancroins (nach isopathischen Grundsätzen) zu bedienen, sondern er suchte nach einem Stoffe, der dem Cancroin ähnlich, aber weniger gefährlich sei; er fing also die Sache homöopathisch an. Diesen Stoff glaubt er nun, wie aus seiner kürzlich erschienenen Broschüre: „Untersuchungen über den Krebs und das Princip seiner Behandlung“ hervorgeht, in einem längst bekannten Stoffe, welcher bei Zersetzung der Gehirn- und Nervensubstanz mit Barytwasser entsteht, und den man Neurin nennt, gefunden zu haben. Lösungen von Neurin spritzt er subkutan ein, und zu seinem Erstaunen bewährte sich seine Annahme, denn es entstand danach eine Reaction, welcher derjenigen tuberkulöser Herde nach Einspritzung von Koch's Tuberkulin entspricht. Viele Kranke, an denen Adamkiewicz sein Verfahren erprobte, wurden wesentlich gebessert; er beweist dies durch Krankengeschichten mit photographischen Abbildungen; geheilt wurde aber bis jetzt — Keiner. Adamkiewicz ist so aufrichtig, letzteres zuzugestehen; er will durch seine Entdeckung zu Nachversuchen überhaupt nur anregen, denn wenn Heilungen erzielt werden sollten, so müßte auch eine dauernde Heilung, die sich auf Jahre erstreckt, konstatirt werden. Denn bei Hauttuberkulosen sah man bekanntlich seiner Zeit mit Tuberkulin auch vorübergehende „Heilungen“. Immerhin aber wird man die von Professor Adamkiewicz gegebenen Anregungen auch von unserem homöopathischen Standpunkte aus als verdienstlich erachten müssen, besonders deshalb, weil unseren Gegnern, welche sich natürlich auch vielfach mit seiner Publikation beschäftigen, dieses Suchen nach einem ähnlichen (homöopathischen) Mittel ganz unverständlich zu sein scheint, denn sie wundern sich darüber, daß er nicht zu dem isopathischen Cancroin gegriffen hat. Dr. —e.

Zur Behandlung der Diphtherie.*)

Die Prognose ist in jedem Falle von Diphtherie vorsichtig zu stellen. Selbst leichtere Local-Affectionen verlaufen bei schlechtgenährten, anämischen Patienten, welche von vornherein die Nahrungsaufnahme verweigern, nicht selten letal, weil sich sehr bald Herzschwäche entwickelt und der diphtherische Proceß sich auf anämischen Schleimhäuten viel leichter ausbreitet. Am Ende der ersten, seltener erst der zweiten Woche sind gewöhnlich die Dinge entschieden. Zuweilen zieht sich jedoch durch Complicationen, welche nicht direct das Leben bedrohen, die Erkrankung viel länger hin.

Prophylaktisch geben manche homöopathische Aerzte gesunden Kindern, deren Ansteckung durch Diphtherie man befürchtet, von Mercurius cyanatus 5., abends vor Schlafengehen, 1—2 Tropfen in einem Löffel voll Wasser. Aeltere Kinder, welche schon gurgeln können, läßt man des Morgens außerdem mit einer schwachen, lauwarmen Kochsalzlösung (5 Theile Kochsalz auf 1000 Theile Wasser,) gurgeln, und bewahrt sie in der kühleren Jahreszeit durch wärmere Kleidung, sowie durch unausgesetzte Sorge für warme, trockene Füße, wie auch durch kühle Waschungen des Halses und der Brust vor Halserkrankungen. Bei schwächlichen Kranken, welche die kalten Waschungen nicht vertragen, thun Abreibungen der gedachten Theile mit rohem Speck oder sonst einem fettigen Mittel denselben Dienst. Im Erkrankungsfalle ist Isolirung des Kranken nöthig. Auch die Pfleger desselben thun gut, mit gesunden Kindern nicht in directe Berührung zu kommen, die Hände häufig zu desinficiren und sich wiederholt während des Tages mit obengenannter Kochsalzlösung zu gurgeln. Das Krankenzimmer muß fleißig gelüftet werden. Im Winter muß die Temperatur desselben auf 18—19° C. erhalten werden. Der Kranke darf nur flüssige Nahrung genießen, wie Milch, Suppen, rohe Eier und dergl. Alles, was die Rachenhöhle reizen könnte, ist zu vermeiden, also auch jede härtere Speise. Auch darf man nicht unterlassen, dem Patienten häufig etwas Nahrung anzubieten. Zur Linderung des Durstes dient nicht zu kaltes Wasser, in welches man ein Eiweiß quirlen kann; auch der Zusatz von etwas Citronensaft oder von Backobstbrühe zum Trinkwasser ist erlaubt. Wird bei schwächlichen Kindern der Puls schon nach wenigen Tagen klein, so ist der Zusatz von etwas Ungarwein zum Wasser nöthig.

Specifische Heilmittel der Diphtherie, welche so verläßlich sind, daß jeder Kranke gerettet werden könnte, giebt es nicht. Bei jeder Methode, die man anwendet, und bei jedem Mittel, welches man gebraucht, wird immerhin ein Bruchtheil der Erkrankten zu Grunde gehen, und das wird auch für alle Zukunft so bleiben. Es ist kaum zu begreifen, daß gewisse Leute, die doch Anspruch auf medizinische Bildung erheben und zahlreiche praktische Erfahrungen gemacht zu haben vorgeben, entweder im Besitze des „Steines der Weisen“ zu sein oder sich auf der Suche nach demselben zu befinden glauben, und dabei vor Versuchen mit den schärfsten vergiftenden Mitteln nicht zurückschrecken. Wenn es sich um die Empfehlung eines specifischen Mittels gegen Diphtherie handelt, so kann immer nur von einem auf Grund der Theorie und der Praxis gefundenen, relativ besten Mittel die Rede sein. Denn die Heilung jeder Krankheit, also nicht bloß der Diphtherie, hängt eben nicht bloß von diesem Mittel ab, sondern auch von anderen, oft viel wichtigeren Nebenumständen, von der richtigen Pflege und Ernährung, von der Widerstandsfähigkeit des Kranken ꝛc. Unter günstigen Bedingungen kann also die Diphtherie sowohl ohne Arzneimittel heilen, wie auch trotz der gegebenen, vielleicht gar nicht passenden, aber den Kranken nicht schädigenden Arzneien. Nur braucht der Heilungsvorgang dann einen größeren Zei-

*) Abdruck des betreffenden Abschnittes aus dem soeben im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschienenen Puhlmann'schen „Handbuch der homöopathischen Praxis.“

Digitized by Google

raum. Das, was Kunsthülfe dabei thun kann, ist nur Abkürzung dieses Heilungsprocesses, und zwar nicht durch Vielthuerei, sondern durch Erhaltung des Kräftezustandes des Patienten und durch Fernhaltung aller Momente, welche den Naturheilproceß stören könnten. Der große Sterblichkeitsprocentsatz an der Diphtherie ist weiter nichts als eine Folge medizinischer Vielthuerei, die leider vom Publikum gefordert wird. Die diphtherischen Plaques im Halse sollen um jeden Preis so schnell als möglich beseitigt werden; und der Arzt ist darin dem Publikum leider oft zu Willen, anstatt darüber Aufklärung zu geben, daß er dies gar nicht vermag. Nachdem experimentell (durch Oertel) erwiesen ist, daß örtliche Behandlung nur in den allerersten Anfängen der Diphtherie von Nutzen sein kann, und daß dazu fünfprocentige Carbollösung nöthig ist, weil kein anderes Mittel, mit Ausnahme der giftigen Sublimatlösung, etwas nützt, liegt es für Denjenigen, der nur ein einziges Mal wirkliche Diphtherie (also keine gewöhnliche Mandelnentzündung mit Plaques) gesehen hat, doch auf der Hand, daß die verschiedenen Krankheitsherde in ihrer Totalität weder durch Einspritzungen, noch durch Gurgelungen oder Auspinselungen, noch durch zerstäubte und inhalirte Arzneilösungen getroffen werden können; und daß man, wenn man unschuldigere Mittel dazu verwendet, den Kranken dadurch nur unnöthiger Weise aufregt, bei Verwendung schärferer Mittel ihn aber schädigt. Will man also auf diese örtlichen Hülfen, die eigentlich keine sind, denn sie haben gar keinen Einfluß auf den Heilungsvorgang, und können höchstens, wenn sie wirklich an Ort und Stelle gelangen, die Ausbreitung des diphtherischen Processes ein wenig beschränken, nicht verzichten, so wähle man das mildeste; z. B. gleiche Theile Rothwein und warmen Wassers zu Gurgelungen; oder eine halbprocentige Lösung von Kalium chloratum, oder eine viertelprocentige Kochsalzlösung, oder einen Eßlöffel voll Kalkwasser zu $^1/_4$ Liter lauwarmen Wassers, oder eine zweiprocentige Wasserstoffsuperoxyd-Lösung (Aqua hydrogenii hyperoxydati). Man vermeide ferner kalte (oder gar Eis-) Umschläge um den Hals. Denn je wärmer die Temperatur in dem kranken Halse ist, desto kräftiger ist der Blut- und Säftezufluß, und desto schneller werden die brandigen diphtherischen Plaques abgestoßen. Also möglichst warme, alle halbe Stunden zu erneuernde Umschläge, die jedoch auch den kranken Hals bedecken müssen und daher vor den Ohren hochzubinden sind! Belästigen dieselben den Kranken zu sehr, so reibe man den Hals mit warmem Provenceröl ein und binde wollene Tücher über.

Als innerliches Mittel ist in der Homöopathie seit vielen Jahrzehnten namentlich der Mercurius cyanatus in 4.—5. (event. auch höherer) Decimalverdünnung — stündlich 3—5 Tropfen in Wasserlösung — beliebt*). Die Mercur-Präparate rufen in starken Gaben bekanntlich specifische Halsentzündungen hervor, und es ist schon von diesem Gesichtspunkte aus ihre Verwendung gerechtfertigt. Außerdem haben Nichthomöopathen (Schulz und Löffler in Greifswald) festgestellt, daß der Mercurius cyanatus in (homöopathischer) Verdünnung von 1:1000—1:10,000 die Entwickelung der Diphtherie-Bacillen verhindert und von diesen Bacillen gezüchtete Rein-Culturen vernichtet, welche Eigenschaft, außer starken Lösungen von Carbolsäure oder von Mercurius sublimatus corrosivus, kein anderes Arzneimittel besitzt. Ebenso sagte der Norwegische Provinzial-Physicus Dr. Selldén in der „Allgem. medic. Central-Zeitung" vom 8. März 1888 Folgendes: „Mir ist die Abneigung meiner Collegen, dieses Mittel zu versuchen, seit Jahren ein psychologisches Räthsel, denn dasselbe leistet alles gegen eine Krankheit, welche gar zu oft den Arzt rathlos läßt. Vom Jahre 1879—1882 betrug die Sterblichkeit an Diphtherie in meinem Distrikte 92,7 Procent. Von 1883—1886 ist sie in jenen Fällen, wo man **Mercurius cyanatus** anwandte, auf 0,75 Procent zurückgegangen. In gleicher Zeit, wo ich dieses Mittel anwandte, behandelten meine Collegen 1400 Fälle damit, von denen 69 starben, also 4,9 Procent. 28 in gleichem Zeitraum nur mit Kali chloricum behandelte Kranke starben sämmtlich."

Bei Kehlkopfsdiphtherie ist dieses Mittel jedoch nicht ausreichend, sondern man muß es dann mit Bromium 1. (5 Tropfen in 50 Gramm Wasser gelöst, davon ein halber Kaffeelöffel voll) stündlich im Wechsel geben, oder, in Ermangelung des letztgenannten leicht zersetzlichen Mittels, Ammonium bromatum 2., eine Messerspitze voll. Früher schritt man bei Kehlkopfsdiphtherie zur Tracheotomie. Der vielen Mißerfolge halber nimmt man neuerdings die Intubation des Kehlkopfes (künstliches Offenhalten des Glottis durch eine hineingeschobene Röhre) vor, natürlich mit demselben zweifelhaften Effect. Denn derartige Kranke sind immer gefährdet, sogar dann noch, wenn die diphtherischen Membranen aus Kehlkopf und Luftröhre ausgehustet werden und dadurch Erleichterung der Athemnoth eintritt. Außer diesen beiden Mitteln kommen bei Diphtherie noch in Frage und verdienen zuweilen auch den Vorzug: Apisinum 5. und Nitri acidum 4., wenn die Diphtherie durch eine acute Nierenentzündung complicirt ist, und nicht bloß Eiweiß im Harn auftritt, sondern auch Nierencylinder, Epithelzellen der Harnkanälchen und rothe Blutkörperchen. Den leichteren Formen entspricht Apisinum, den schwereren Nitri acidum. — Mercurius jodatus ruber 3. (stündlich 1—2 Decigramm) bei ausgebreiteter Schwellung der Unterkieferdrüsen. — Bei den schweren septischen und typhösen Formen sind Lachesis d. 12. und Arsenicum album d. 5. empfohlen worden. Zurückbleibende Lähmungen der Schlund- und Kehlkopfsmuskulatur erheischen namentlich Causticum 3. oder Gelsemium 4.; Lähmungen der Kehlkopfsmuskulatur allein: Calabar 3.—6.; Anämie nach Diphtherie erfordert Ferrum haematinatum 2., wenn mit Magenschwäche verbunden: Calcarea phosphorica 3. Die Diät ist in der Reconvalescenz dem betreffenden Falle anzupassen.

Sonst empfohlene Mittel: Mercurius sublimatus corros., Ammon. caust., Calc. fluoricum, Kali bichrom., Kali chloratum, Natrum caust., Baptisia, Rhus tox., Naja, Capsicum, Muriatis acidum u. a. m.

---

*) Anmerkung. Von vertrauenswürdiger Seite wurde uns kürzlich mitgetheilt, daß es dem betr. Arzte einige Male gelungen ist, durch subcutane Injection der frisch bereiteten 4. wässerigen Decimal-Verdünnung von Mercurius cyanatus bereits aufgegebene Kranke noch zu retten. Es wurden zwei Pravaz-Spritzen voll, in jeden Oberarm eine, injicirt.

Digitized by Google

Dulcamara.

(Mit Abbildung.)

Die unter dem Volksnamen „Bittersüß“ (Dulcis-amara, Dulcamara) oder „rother Nachtschatten“ bekannte, in ganz Deutschland an feuchten Orten vorkommende, rankende Pflanze mit hohlen Stengeln und violetten Blüthen, aus denen sich später die rothen, giftigen Beeren entwickeln, ist eine nicht ungefährliche Giftpflanze. Denn ihre rothen Beeren sind mitunter schon von naschhaften Kindern gegessen worden, und man hat Todesfälle nach dem Genusse von 10 Beeren beobachtet. Aber nicht bloß die Beeren, sondern auch andere Theile der Dulcamara sind in hohem Grade giftig, namentlich die zwei- bis dreijährigen Stengel derselben, welche im Herbst gesammelt und unter der Bezeichnung Stipites Dulcamarae an die Apotheken geliefert werden. Ihre giftige Eigenschaft, welche sie mit anderen, in dasselbe Geschlecht der Solaneen gehörigen Pflanzen theilen, (wie z. B. Solanum nigrum [schwarzer Nachtschatten], Solanum mammosum, Solanum tuberosum [unsere gewöhnlichen Kartoffel]), verdanken sie zwei Alkaloiden, dem Solanin und dem Solaneïn, die Dulcamara außerdem noch einem dritten Stoffe, den man als Dulcamarin bezeichnet. Bei unserer Kartoffel kommen diese Giftstoffe jedoch nicht in den Wurzelknollen vor, sondern nur in den grünen Früchten, in den Schalen und Keimen, und es ist nicht allzu selten vorgekommen, daß Hühner und andere Hausthiere durch die genannten Theile der Pflanze, ja selbst durch das Wasser, in welchem dieselben gekocht worden waren, vergiftet wurden, d. h. aber nur dann, wenn die Verdauungsorgane der betreffenden Thiere nicht ganz gesund waren. Auf letzteren Umstand kommt es nämlich, wie man dies erst im letzten Jahrzehnt mit voller Sicherheit durch Versuche an Thieren ermittelt hat, ganz besonders an. So kann z. B. ein gesundes Schwein die äußerst giftigen Knollen der vielfach bei uns als Zierpflanzen gezogenen Alpenveilchen fressen, ohne dadurch geschädigt zu werden; ja die Schweine fressen dieselben sogar mit solcher Vorliebe, daß man diese Knollen von Cyclamen europaeum in den Alpen, wo diese Pflanze massenhaft wächst, „Schweinebrot“ nennt. Leidet aber ein Schwein am Darmkatarrh, so crepirt es nach deren Genuß unfehlbar. Dasselbe ist mit dem in den Samen der Kornrade (Agrostemma Githago) befindlichen Gifte der Fall. Auch hier begünstigen bereits vorhandene Darmstörungen das Zustandekommen der Vergiftung.

Die moderne Chemie faßt die in einer ganzen Reihe von Pflanzenarten (circa 150) vorkommenden Giftstoffe, also auch diejenigen der Dulcamara, unter dem Sammelnamen „Saponin-Substanzen“ zusammen, denn alle haben sehr ähnliche Eigenschaften. Von diesen ist die wichtigste: ihre mangelhafte Auffaugung vom gesunden Darme her, und ihr Auflösungsvermögen rother Blutköperchen, wenn sie in das Blut gelangen. Diese ganz charakteristische Eigenschaft tritt auch in dem homöopathischen Prüfungsbilde von Dulcamara sehr deutlich hervor. Neben den Mundhöhlen-, Speiseröhren- und Magensymptomen, die durch die schwachen Aetzwirkungen dieser Pflanzengifte entstehen, (Brennen und Schmerzempfindung im Schlunde und Gaumen, mit Zusammenschnürungsgefühl und vermehrter Speichelabsonderung, Sodbrennen, Uebelkeit und Schleimerbrechen,) finden wir Kollern und Knurren im Leibe, Leibschneiden, Stuhldrang und gelbliche oder auch grünliche Durchfälle mit Schleimbeimengungen. Diese Durchfälle und das Erbrechen sind die Reactionserscheinungen des gesunden Organismus, um sich des eingedrungenen Giftes zu entledigen. Gelangt das Gift zur Resorption und wird es auch vom Blute aufgenommen, so treten sofort die Störungen des Blutlebens hervor, welche einem typhösen Zustande ähneln, rothfleckige Exantheme auf der Haut, katarrhalische Symptome Seitens der Athmungsorgane mit Brustbeklemmung, Nieren- und Blasensymptome, und die Darmerscheinungen treten diesen gegenüber geradeso in den Hintergrund, wie bei schweren Formen des Abdominaltyphus. Und in der That war Dulcamara auch bei den früheren Homöopathen ein gegen diese schwere Erkrankung häufiger als jetzt benutztes Mittel. Andere Mittel, wie Baptisia, Rhus toxicodendron u. s. w. machen ihr jetzt den Rang streitig, wenn überhaupt Pflanzenmittel in Frage kommen. Doch aber bestehen für Dulcamara, für diese Panacee des ehrwürdigen Samuel Hahnemann, der sie für eins der wichtigsten Mittel hielt, denn ihre Prüfung befindet sich bereits im ersten Bande der „Reinen Arzneimittellehre“, ganz bestimmte Anzeigen, welche wohl werth sind, dem Leser in das Gedächtniß zurückgerufen zu werden: Bei Witterungswechsel, namentlich beim schnellen Umschlag der Witterung zu feuchtem und kaltem Wetter auftretende Darmkatarrhe mit Durchfällen, die besonders abends auftreten oder nachts den Schlaf unterbrechen, und die mit Kolikschmerzen verbunden sind. Warme, trockene Witterung beeinflußt die bereits bestehende Erkrankung günstig, während ein erneuter Witterungsumschlag sofort eine Verschlimmerung hervorruft. Dieses Abhängigsein von Beschwerden auch anderer Art vom Wetter, wie z. B. bei Rheumatismen, bei Hals- und Ohrenschmerzen, bei Blasenbeschwerden u. s. w. kann die Wahl auf Dulcamara lenken, und man wird von ihr, namentlich im Sommer, wenn ein Gewitter oft plötzliche und intensive Abkühlung der Temperatur hervorruft, nicht selten gute Erfolge sehen.

Dr. **Rohowsky.**

Philipp Wilhelm Ludwig Grießelich.

(Mit Portrait.)

Unter jenen Männern, deren zu frühen Tod man im Interesse der Sache der Homöopathie heute noch bitter beklagen muß, steht Ludwig Grießelich in erster Linie. Derselbe war am 1. März 1804 zu Sinsheim in Baden geboren, bereitete sich in Heidelberg zur Universität vor, bestand bereits im 16. Lebensjahre sein Abiturienten-Examen, bezog sodann die dortige Universität und promovirte 1824 zum Dr. med., chirurg. et obstetr. Noch in demselben Jahre wurde der zwanzigjährige junge Arzt, der sich bereits einen Namen als Botaniker gemacht hatte, als Hilfs-Arzt bei der großherzoglich badischen Artillerie-Brigade in Karlsruhe angestellt. Etwa vom Jahre 1828 ab scheint er sich mit der Homöopathie beschäftigt zu haben. Er suchte den greisen Hahnemann persönlich in Cöthen auf und veröffentlichte 1832 ein Schriftchen: „Skizzen aus der Mappe eines reisenden Homöopathen.“ Je mehr er sich jedoch in die Homöopathie vertiefte, desto mehr ekelte ihn das Treiben der unbedingten, jede Fühlung mit der wissenschaftlichen Medizin

Digitized by Google

zurückweisenden Adepten dieser Heilmethode an, und er begann deren Einseitigkeiten zu bekämpfen, namentlich in seinen 1834—35 erschienenen „Freskogemälden aus den Arkaden der Heilkunst", und in seiner Broschüre: „Die Homöopathie im Schatten des gesunden Menschenverstandes." Die Grundlagen unserer Heilmethode ließ Grießelich natürlich unangetastet, sondern nahm sie gegen den Professor Sachs in Königsberg, gegen Dr. Stieglitz in Hannover, sowie gegen Dr. Eisenmann kräftig in Schutz; („Der Sachsenspiegel," Theil I und II [1835]; „Hahnemann und Eisenmann," [1836]). Ferner veröffentlichte Grießelich im Jahre 1834 die Verhandlungen über Homöopathie in den Ständekammern von Baden und Darmstadt, und gab in Verbindung mit Gesinnungsgenossen (1835—36) ein „Kritisches Repertorium der homöopathischen Journalistik" heraus. 1833 hatte er bereits einen „Homöopathischen Verein für das Großherzogthum Baden" und gleichzeitig ein Organ dieses Vereins gegründet, welches unter dem Titel: „Hygea, Zeitschrift besonders für specifische Heilkunst," heftweise erschien, und das er bis zu seinem Tode redigirte. In dieser Zeitschrift gruppirten sich um ihn die Anhänger des Fortschritts und die Gegner der mystischen Richtung in der Homöopathie. Dieselben ließen sogar die Bezeichnung „Homöopathie" ganz fallen, und auch der Badische Verein bezeichnete sich vom Jahre 1837 ab als „Rheinischer Verein für praktische Medizin, besonders für specifische Heilkunde." Grießelich und seine Freunde führten in dieser Zeitschrift eine scharfe und spitze Feder, und übten rücksichtslose Kritik. Es geht dies am Besten aus einigen Sätzen Grießelich's in der „Hygea" (Band XI, S. 169) hervor: „Jede Heilmethode, die nicht die Naturheilkraft zum Bundesgenossen hat, ist *in thesi* ein Narrenhaus-Postulat, *in praxi* ein gefährlicher Unsinn. Aber zum Glück für den Kranken steht die Naturheilkraft selbst dem Arzte, der sie mißkennt oder sie schmäht, wider seinen Willen bei. Mein Glaube ist: Es giebt verschiedene Wege nach Rom, krumme und gerade, holprige und ebene. Welche Heilmethode im concreten Falle am Besten anzuwenden ist, das muß der Arzt aus den Krankheits-Verhältnissen und den äußeren Umständen, in denen sich der Kranke befindet, entnehmen." (S. 474): „Hahnemann hat in seiner ganzen Doctrin manchen Irrthum begangen; aber wenn wir billig sein wollen, hat er nicht mehr und nicht weniger gesündigt, wie Jeder, der aus Liebe sündigt; der Eine aus Liebe zu einem Princip, der Andere aus Liebe zu einem Kinde, zu einem Mädchen, und ein Dritter gar aus Liebe zu einem Pferde. Wir erkennen den homöopathischen Grundsatz an und lassen davon schlechterdings nicht abmarkten; die darauf gebaute Doctrin nehmen wir aber nur mit bedeutender Auswahl an und weisen aus dem Gesammtgebiet der Heilkunst nichts wahrhaft Bewährtes ab. Was wir aber als wahr erkannt, lassen wir uns auch nicht so obenhin abmarkten, sei es mit fein abgewogenen, oder mit Centnerworten. — Aber alles das soll der Hochachtung nichts verschlagen, welche wir Hahnemann's großen, unsterblichen Verdiensten zollen, nichts dem Danke, welchen wir jenen Männern tragen, die oft mit großen Opfern ihm ihren Schutz verliehen, den Männern aus dem Stande der Aerzte sowohl, als den allgemein gebildeten und würdigen Laien!"

Dulcamara.
a Querdurchschnittene, vergrößerte Frucht.

Grießelich veröffentlichte ferner in den Jahren 1838—39 vier Hefte „Berliner Vorlesungen über Glauben und Aberglauben in der Heilkunst," von denen später eine veränderte Gesammtausgabe unter dem Titel „Demokritos medicus" erschien. Den Schlußstein seines thatenreichen Lebens aber bildet sein leider bis heute in der Homöopathie noch viel zu wenig gewürdigtes, weil seit seinem Erscheinen im Jahre 1848 nicht wieder neu bearbeitetes „Handbuch zur Kenntniß der homöopathischen oder specifischen Heilkunst." In demselben giebt Verfasser eine vollständige Entwickelungsgeschichte der Homöopathie mit rückhaltloser Kennzeichnung aller Irrthümer ihres Begründers und der in ihr Thätigen, und er begründet mit logischer Schärfe ihren Standpunkt in der Heilkunde und ihre nächsten Ziele und Aufgaben. Verfasser hat dieses Buch, das leider nur noch antiquarisch zu haben ist, schon manchem Arzte leihweise überlassen und stets darnach die Erfahrung gemacht, daß derselbe von Stund an eine andere Meinung nicht bloß über die Homöopathie, sondern auch über die Aufgaben der Heilkunde überhaupt hegte, als vordem. Und dieses unausgesetzte rationelle Streben des verewigten Grießelich nöthigte auch seinen zahlreichen Gegnern Achtung ab und war entschieden auf seine militärärztliche Laufbahn von Einfluß. Während heute schon geringe homöopathische Anwandlungen genügen, um einen Militär-Arzt aus der Linie zu entfernen und ihn in das Reserve-Verhältniß zu drängen, erklomm Dr. Grießelich die höchste militärärztliche Stufe, die ein Arzt in der Armee erlangen kann, er wurde 1847 Generalstabsarzt des VIII. (Badischen) Armee-Corps. Als solcher begleitete er sein Corps im Revolutionsjahre 1848 nach Schleswig-Holstein. Schon beim Einmarsch in das zu occupirende Land traf ihn aber ein trauriges Geschick unweit von Altona in Holstein. Sein Pferd scheute beim Marsche vor den Flügeln einer Windmühle; er wurde aus dem Sattel gehoben und, mit einem Fuße im Steigbügel hängend, von dem wild gewordenen Pferde zu Tode geschleift. Noch athmend, aber vollständig besinnungslos, brachte man ihn nach Hamburg zurück, wo er am 23. August 1848, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, verstarb. So endete ein Unglücksfall das Leben eines erst im 45. Lebens-

Digitized by Google

jahre stehenden, der Homöopathie für alle Zeiten zur Zierde gereichenden Arztes, dessen Portrait, um welches wir uns seit vielen Jahren vergeblich bemühten, wir schließlich durch die gütige Vermittelung des Herrn Dr. Groos in Magdeburg erlangten. **Phlm.**

Joduretum sulphuris (Sulphur jodatum).

Fräulein K., ein Mädchen von 20 Jahren, hat seit Wochen einen sehr entstellenden Fleck mitten auf der einen Wange. Es sieht etwa aus wie eine Giftblatter nach Insektenstich, hat also ein unreines „verdächtiges" Aussehen und reichlich den Umfang eines Nickel-Zwanzig-Pfennigstückes. Die ganze Stelle fühlt sich härtlich (infiltrirt) an, ist also dick, und man konnte schwerlich der pathologischen Hautaffection den rechten Namen geben. Denn wenn derselbe auch etwas an Noma oder Wasserkrebs in seinen ersten Anfängen erinnerte, schon wegen der Tendenz, sich weiter auszubreiten, so fehlten sonstige Merkmale einer so bösartigen Blutzersetzung dafür. Patientin ist vielmehr, was ihr Allgemeinbefinden betrifft, wohl und munter. Nur leidet sie von jeher öfters an Zahnschmerzen und ungewöhnlich lang währenden „dicken Backen" nach diesen. Keinesfalls aber hat der jetzige Krankheitsproceß etwas mit jenen Anschwellungen zu thun.

Dr. med. Ludwig Grießelich,
weiland functionirender Generalstabsarzt des VIII. deutschen Armee-Corps.
geb. 1. März 1804, gest. am 23. August 1848.

Zwischen Silicea und Joduretum sulphuris schwankend, entschied ich mich für letzteres, und wirklich gelang es durch fortgesetzten Gebrauch des Mittels eine Resorption herbeizuführen, d. h. die häßlich bläulich oder livid gefärbte Stelle nahm nach und nach ein natürliches Aussehen wieder an, die Helcoden schwanden, und die Heilung erfolgte ohne weitere Zwischenfälle und ohne daß sich irgend welches andere (äußere oder innere) Mittel nöthig gemacht hätte.

Ich bediente und bediene mich der vierten Decimalverdünnung, 4 Tropfen in ½ Weinglas Wasser. Davon — in diesem speciellen Falle — dreimal täglich 1 Theelöffel. Diese Verordnung mußte bis zur völligen Heilung mehrere Male erneuert werden.

Dazu eine Bemerkung. Wenn man ein Milchzucker-Pulver mit einigen Tropfen Jodur. sulphuris in dieser gedachten Potenz befeuchtet, wie ich dies nach auswärts auch mit andern Mitteln zu thun pflege, so muß man zu seinem Erstaunen wahrnehmen, daß das Papier, welches das Pulver enthielt, einen bräunlich-gelben Ring zeigt, fast wie wenn man es flüchtig ans Licht gehalten hätte und es etwas angebrannt wäre. Diese frappante Erscheinung ist eine Jod-Reaktion gegenüber dem Stärke (-Kleister) enthaltenden Papier. Jedenfalls zeugt sie von intensiver Wirksamkeit des Jod-Schwefel-Präparates, was ja nichts schaden kann. Denn man kann nicht oft genug den Ungläubigen predigen, daß die vierte Verdünnung doch noch eine respektable Größe darstellt, mit der sich rechnen läßt. **Dr. Goullon, Weimar.**

Influenza (Lungenkatarrh).

Frau H., etwa 40 Jahre alt, auf dem Lande lebend, in einer Bäckerei, wo manche hygienische Unregelmäßigkeiten und Schädigungen unvermeidlich sind, Mehlstaub, Ofenhitze, Zug und Nachtstörungen nicht ausbleiben, ist seit Wochen an einem fieberhaften Lungenkatarrh erkrankt, der wegen der damit verbundenen großen Schwäche und Hinfälligkeit den Verdacht beginnender Tuberkulose aufkommen lassen muß. Am 19. September besuchte mich der Mann der weit ab wohnenden Frau. Er erwähnte besonders den quälenden, aber lockeren Husten. Später spricht er von „kurzem Husten" und daß seit zwei Tagen die Krankheit in ein hitzigeres Stadium getreten sei. Linkseitig unter dem Schulterblatt ist der Beschreibung nach der Sitz der Lungenaffection. Rascher Puls. Kein Appetit.

Noch ehe die mitgegebenen Mittel Bryonia und Kali carb. recht zur Wirkung hatten kommen können, erhielt ich die Aufforderung, Patientin selbst zu besuchen. „Mit meiner Frau," schreibt Herr H., „will es nicht so recht gehen. Stechen und Kopfschmerzen sind zwar weg, husten thut sie noch recht viel mit vielem Schleimauswurf. — Stuhl hat sie auch noch nicht, und ist noch viel matter als erst. — Der Puls geht auch noch recht schnell. Schlaf fast gar nicht."

Ich fand nun anderen Tages die Frau allerdings in einem nicht unbedenklichen Zustande, sie ist schwer zu untersuchen, weil sie stark schwitzt und kurzathmig ist, wenigstens oberflächlich athmet. Zunge sehr belegt und Puls auffallend frequent. Bronchialathmen konnte ich nicht hören, auch keine Dämpfung über der Lunge constatiren, wohl aber großblasige Rasselgeräusche.

Es sollte sich nun der außerordentlich wohlthuende Einfluß von Sepia geltend machen, ein von unseren neueren

Digitized by Google

homöopathischen Collegen sehr vernachlässigtes Mittel. Sepia ist indicirt bei einem „weichen, schnellen Schwäche-Puls", den ich hier vorfand, wie man ihn auch im Verlaufe von Puerperalfieber und nervösem Herzklopfen findet. Sie entspricht aber auch einer Lungenaffection, wie die vorliegende war, wenn sie mit Stechen — also pleuritischer Complication — verknüpft ist. Dr. Kunkel gebührt das Verdienst, die Aufmerksamkeit bei solchen pathologischen Vorgängen auf Sepia gelenkt zu haben. Sie entfaltet hier eine beruhigende, schmerzlindernde Wirkung, ganz analog Kali carb., von dem die Schlaf bringende Eigenschaft sehr schätzenswerth erscheint. Kali carb. hatte ich in unserem Falle aber schon vorausgeschickt, ohne viel zu erreichen, nur das Stechen und das Kopfweh schwanden. Jetzt trat unter dem fortgesetzten wechselseitigen Gebrauch von Sepia und Kali eine höchst erfreuliche Wendung ein, indem alle Krankheitserscheinungen successive zurücktraten, zuletzt die Schwäche. Dr. **Goullon.**

Maul- und Klauenseuche der Rinder.

Nach den jetzt erschienenen amtlichen Mittheilungen betrug die Zahl der an Maul- und Klauenseuche erkrankten Rinder innerhalb des deutschen Reichsgebietes

im Jahre	1887	12723	Stück
„ „	1888	37164	„
„ „	1889	262391	„
„ „	1890	432235	„
„ „	1891	821130	„

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß trotz strenge gehandhabter Absperrungsmaßregeln, trotz umfangreichster und sorgfältigster Desinfection, diese Seuche sich von Jahr zu Jahr mehr ausgebreitet hat. Da der Verlust, welchen diese Erkrankung bei Rindern verursacht, pro Stück im Mittel 40 Mk. beträgt, so beziffert sich der Gesammtschaden, welchen die deutsche Landwirthschaft in diesen fünf Jahren erlitt, auf 63,725,320 Mark; im Jahre 1891 allein auf 32,845,200 Mark. In landwirthschaftlichen Zeitschriften wird diese erhebliche Zunahme der Maul- und Klauenseuche darauf zurückgeführt, daß die Reichsregierung durch den deutsch-österreichischen Handelsvertrag verhindert sei, die Grenzen schon dann zu sperren, wenn in Oesterreich-Ungarn diese Seuche herrsche, sondern erst dann, wenn krankes Vieh über die Grenze geführt worden sei. Dieser Umstand mag mitgewirkt haben; aber die ihm beigemessene große Bedeutung hat er sicherlich nicht in dem Umfange, wie die vollständige Rathlosigkeit und Ohnmacht der sog. wissenschaftlichen Thierheilkunde gerade dieser Seuche gegenüber. Die von ihr ausgeübte Behandlungsweise verbürgt weder einen schnellen und gutartigen Verlauf, noch verhindert sie Rückfälle und Weiterverbreitung der Seuche, wie dies z. B. im „Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins im Großherzogthum Baden", — dem es zahlreiche andere Blätter, unter gleichzeitigen, von derselben Stelle her ergangenen Warnungen vor der homöopathischen Behandlung nachdruckten, — in durchaus irrthümlicher Weise behauptet wird. Das Einzige, was sich in der That bewährte, war eben das, vor dem man warnte: die Homöopathie. Zahlreiche Landwirthe sind öffentlich für die Homöopathie eingetreten, wie die Gutsbesitzer Mann in Niederjesar, Emil Weber in Steuden, M. Stief in Arnsdorf, G. Stauß in Pfeffingen, H. Lange in Bergdorf, L. Gertz in Klüssendorf, Oekonomierath Brischmann in Willmersdorf, der Ritterschaftsdirector der Neumark, Herr Baron v. Blomberg auf Liebthal u. s. w. Alle diese Herren bekundeten, daß man seine Rinder auf homöopathischem Wege nicht bloß vor der Maul- und Klauenseuche schützen, sondern auch sehr schnell heilen kann. Wie lange werden wir aber noch der Mehrzahl unserer Gutsbesitzer zurufen müssen: Ihr habt Ohren, und höret nicht!

Vermischtes.

Personalien. Unser Mitarbeiter, der homöopathische Arzt Dr. med. Hengstebeck hat, da er in Aachen keinen genügenden Boden für die Homöopathie fand, seinen Wohnsitz nach Remscheid (Weststraße 15) verlegt. — Der homöopathische Arzt Dr. von Wachter in Augsburg hat seine Praxis niedergelegt. — Dr. Donner in Heilbronn hat sich zum Studium eines Specialfaches an eine außerdeutsche Universität begeben; seine Praxis übernimmt Dr. Fröhling, seither in Würzburg. — Dr. Im. Layer hat sich als homöopathischer Arzt in Schorndorf in Württemberg niedergelassen. — Das preußische Selbstdispensirexamen haben bestanden die homöopathischen Aerzte Dr. Atzerodt in Leipzig und Dr. Demisch in Halle a/S.

Dr. Gruber's Doctor-Jubiläum. Wir haben heute wieder über einen Ehrentag zu berichten, über das fünfzigjährige Doctor-Jubiläum, welches der homöopathische Arzt Dr. Gruber in Utrecht am 14. December d. J. feiern wird. Der Jubilar ist am 2. September 1820 in Halle a. S. geboren; er studirte in Halle und Berlin und wurde am 14. December 1843 zum Doctor der Medizin promovirt. Der verstorbene Dr. Ehrhardt in Merseburg bewog ihn zum Uebertritt zur Homöopathie, mit der er sich unter Cl. Müller und Veit Meyer in Leipzig vertraut machte und sich sodann in Naumburg a. S. als homöopathischer Arzt niederließ. Diesen Ort vertauschte er im Jahre 1848 mit Merseburg, wo er bis 1858 wirkte und sich häufig an unserer periodischen Literatur, namentlich an „Cl. Müller's Vierteljahrsschrift", thätig zeigte. Dann wandte er sich nach Holland, bestand dort nochmals die ärztliche Staatsprüfung und ließ sich in Rotterdam nieder, wo er 10 Jahre lang in einer ausgedehnten Praxis und namentlich an einer Kinderklinik wirkte, sich dann aber nach Utrecht wandte, wo er nunmehr seit 26 Jahren als Arzt thätig ist und zu den weithin bekanntesten und geachtetsten Aerzten der Niederlande gehört. Möge der Jubilar noch lange Jahre seinem Krankenkreise und der Homöopathie erhalten bleiben. Hat er sich doch dort um die Verbreitung derselben außerordentlich verdient gemacht!

Soltau i. Hann. In dem kürzlich an hiesigem Platze eröffneten Kreiskrankenhause sind dem homöopathischen Arzte Dr. Schönebeck eine Anzahl Betten überwiesen worden.

M. D. in M.

Digitized by Google

Das Selbstdispensirrecht homöopathischer Arzneien ist einem in der Provinz Hannover ansässigen Arzte, welcher dieses Recht durch die in Berlin abgelegte Prüfung erworben hatte, auf Antrag der Hannoverschen Aerztekammer regierungsseitig entzogen worden, „weil die Voraussetzungen, unter denen ihm dasselbe seiner Zeit ertheilt wurde, nicht mehr bei ihm zutrafen." — Es handelte sich, mit dürren Worten gesagt, um eine, vorzugsweise durch Reklamen und Inserate in den Tagesblättern erworbene und in großem Stile betriebene briefliche Krankenpraxis mit gleichzeitigem Arzneiverschleiß, für welche der Betreffende ganz exorbitante Honorarsätze von den Kranken verlangte und durch Postnachnahme einzog. Diese Nachnahmen erreichten sogar bei offenbar wenig bemittelten Leuten, wie z. B. Landschullehrern, für eine einzige Arzneisendung von 12 Pulvern die Höhe von 25 Mark.

Amerikanische Roßkesse. Das Collegium des Hahnemann-Spitales in Chicago erhielt — wie das „North American Journal of Homoeopathy" berichtet — von einem Herrn Haekel daselbst schenkweise die Summe von 40,000 Dollars (170,000 Mark), mit der Bedingung, daß ein Theil der Zinsen dieser Summe zur Unterhaltung von vier Krankenbetten, die seinem Arzte, Dr. Shears, zur Disposition zu stellen seien, bestimmt wäre.

Wachsthum der Homöopathie in den Vereinigten Staaten vom Jahre 1887—1891. Aus dem Berichte, welcher auf dem internationalen homöopathischen Congreß im Jahre 1891 erstattet wurde, ergiebt sich folgende Zunahme in Bezug auf homöopathische Spitäler, Polikliniken, homöopathische Colleges ꝛc.

	1887	1891
Homöopathische Spitäler für Krankheiten aller Art	27	40
Spitäler für Specialkrankheiten, (Augen-, Ohren-, Kinderkrankheiten ꝛc.) . .	31	35
Zahl der Betten (in diesen Spitälern)	4 239	4 604
Kranke (in den Spitälern)	13 862	33 169
Von obigen Kranken wurden geheilt .	5 935	25 832
„ „ „ gebessert . .	4 471	3 178
„ „ „ starben . . .	910	1 009
Prozente der Sterblichkeit	6,56	3,12
Zahl der homöopathischen Polikliniken	46	47
Behandelte Kranke	142 629	109 843
Homöopathische Journale	20	26
Homöopathische Colleges	14	15
Immatriculirte Studenten	991	1 276
Graduirte (Doctores med.) . . .	372	406

Kuhne-Kuren. Nummer 11 der von Frau Dr. M. Voigt in Leipzig herausgegebenen Zeitschrift „Der Natur- und Volksarzt" geht dem hiesigen Naturarzt Louis Kuhne, — welcher die sogenannten Reibe- oder Brettsitzbäder auf's Tapet gebracht hat und sich in seinen Publikationen schon wiederholt ein absprechendes Urtheil über die Homöopathie erlaubte, — in einem umfangreichen Artikel böse an Leib und Leben. Es wird in diesem Artikel wissenschaftlich nachgewiesen, daß die einseitigen und eigenartigen therapeutischen Maßnahmen Kuhne's schwere Gefahren für Kranke hervorrufen können. Den Zuzug von Kranken nach Leipzig wird dieses Vorgehen natürlich kaum beeinträchtigen. Im Gegentheil! Das Ansehen der Wunderdoctoren wuchs von jeher, wenn man sie hoch nahm, und die aus der Minorität der „Geheilten" hervorgegangenen Fanatiker pflegten nur noch kräftiger und nachhaltiger für Denjenigen, dem sie nach ihrer Meinung Leben und Gesundheit verdankten, in's Zeug zu gehen, wenn ihrem Abgott ein Martyrium bereitet wurde. Und schließlich kommt es ja auch auf ein- und dasselbe hinaus: ob der gute Kuhne in seiner Herzenseinfalt einen Kranken für „von vorne, von hinten oder von der Seite belastet" erklärt, oder ob ein gelehrt sein wollender medizinischer Professor bei demselben Unterleibskranken eine glanzvolle klinische Diagnose stellt, die zu der postmortalen anatomischen Diagnose wie die Faust auf's Auge paßt. Beide wissen von den inneren Vorgängen bei den meisten Kranken eben absolut nichts, wenn sie auch klug thun; und der arme Kranke muß schon sehr zufrieden sein, wenn sie ihm nur suggeriren, daß er sich in den „besten Händen" befindet, und wenn sie ihm sonst nicht weiter schaden. Schädigen sie aber Kranke, so sollte man Beiden ordentlich auf die Finger sehen. Bg.

Maulseuche. Auch die Butter, welche aus der Milch maul- und klauenseuchekranker Kühe gewonnen wird, kann bedenkliche Erscheinungen hervorrufen. In der Nähe von Kempten in Bayern hatte kürzlich ein Geistlicher derartige Süßrahmbutter genossen. Er litt danach zwei Tage lang an heftigen Schüttelfrösten, Durchfällen und Hautjucken. Am dritten Tage zeigten sich zahlreiche Bläschen im Munde, die sich dann rasch über das Gesicht, den Hals, die Brust und die Arme ausdehnten. Erst am zehnten Tage verschwanden diese Symptome.

Literarische Anzeigen.

Brockhaus' Conversations-Lexikon. Vierzehnte Auflage. VIII. Band.

Mit dem soeben herausgegebenen 8. Bande liegt uns nunmehr die erste Hälfte dieses Riesenwerkes vor. Derselbe enthält wiederum eine reiche Fülle vortrefflicher Illustrationen, 212 Textbilder und 48 Tafeln, darunter 7 Chromotafeln und 12 Karten und Pläne. Die zweite Hälfte des Lexikons wird, wie die Brockhaus'sche Verlagshandlung ankündigt, noch reicher illustrirt sein, denn sie wird noch 486 Tafeln und Karten, darunter 77 Chromotafeln (also doppelt so viel als die erste Hälfte!) enthalten. Von der Leistungsfähigkeit der graphischen Künste erhält man überhaupt beim Durchblättern dieses Lexikons einen richtigen Begriff. Dasselbe bildet, abgesehen vom Texte, schon aus diesem Grunde eine Zierde für jede Bibliothek. P.

Die Diphtherie. Deren Erkennung und richtige Behandlung volksverständlich dargestellt vom Verfasser des kleinen homöopathischen Hausfreundes. Siebente Auflage. Leipzig 1893. A. Marggraf's homöopathische Offizin. Preis 10 Pfg.

C. Hering's Kurzgefaßte Arzneimittellehre. Dritte Ausgabe, revidirt und bestätigt durch Dr. Farrington. Uebersetzt von Dr. Gisevius. Zweiter Band. (Behr's Verlag in Berlin.)

Digitized by Google

Von dieser Arzneimittellehre, welche der „Zeitschrift des Vereins homöopathischer Aerzte Berlins“ bogenweise beigelegt wurde, ist nunmehr der zweite Band zum Preise von 10 M. erschienen, sodaß das vollständige Werk 20 M. (broschirt) kostet. Den ersten Band haben wir bereits früher besprochen, und können daher nur wiederholen, daß die Uebersetzung des zweiten Bandes sich möglichst wort- oder wenigstens sinngetreu an die englische Original-Ausgabe anschließt und das Ganze nunmehr auch für die deutsche Homöopathie eine werthvolle Bereicherung unserer Literatur bildet, welche würdig die vor einigen Jahren ebenfalls ins Deutsche übersetzte „Klinische Arzneimittellehre“ des Dr. Farrington und Groß-Hering's „Vergleichende Arzneiwirkungslehre“ ergänzt. Hering wußte eben mit vielem Fleiß und Geschick das Wichtigste aus der Arzneimittellehre herauszuschälen. Insgesammt enthalten beide Bände 208 Mittel. R.

Vorbeugemittel in der homöopathischen Medizin und Antidote gegen allopathische Medicamente. Von Otto Bootz. Herausgegeben vom homöopathischen Verein in Stettin. 24 Seiten kl. 8°. Preis 30 Pf. (Buchh.: Franz Wittenhagen, Stettin).

Dieses kleine Schriftchen enthält einen vom Verfasser im Stettiner Vereine gehaltenen Vortrag über das obige Thema, welches übrigens auch schon von Dr. Bruckner („Anwendung der Vorbeugungsmittel in der Homöopathie“, Nr. 7 der „Homöopath. Hausbibliothek“) in anderer Form abgehandelt worden ist. Die darin aufgeführten Thatsachen sind vom Verf. recht hübsch zusammengestellt, sodaß wir seine Arbeit empfehlen können. Phlm.

Oeffentliche Correspondenz.

Ch. K. Gr. Das neue Zahnwasser scheint eine Mischung von gewässertem Weingeist, Pfeffermünzöl und irgend einem antiseptischen Mittel zu sein, vielleicht Aq. hydrogenii hyperoxydati. Da der Erfinder desselben nicht eine einzige ärztliche Autorität nennt, welche ihm die Unschädlichkeit seiner Composition bezeugt, so bleibt Jeder vorläufig wohl besser bei seinem alten erprobten Zahnwasser.

F. in M. In der Bakteriologie können Sie sich nur durch die Lectüre der „Baumgarten'schen Jahresberichte über die Fortschritte in der Lehre von den pathogenen Mikroorganismen“ (Braunschweig 1885/93) auf dem Laufenden erhalten. — Wir haben bei Morphinisten mitunter von der Tinctura Avenae sativae gute Erfolge gesehen. Andere behaupten, daß Tinctura Valerianae aetherea das bessere Abgewöhnungsmittel sei. — Warum alter, fauliger Käse nicht vergiftend wirkt? Unter Umständen thut er dies doch wohl, denn Darmkatarrh (leichteren Stuhl) ruft alter Käse bei den meisten Menschen hervor. Auch sind Käsevergiftungen, doch selten mit tödtlichem Ausgang, schon beschrieben worden. Vielleicht verdrängen die Fäulnißbakterien des alten Käse die pathogenen Bakterien, welche hineingerathen sein könnten, sodaß es nur selten zur Entwickelung des Käsegiftes (Tyrotoxin) kommt.

Herrn K. in F. Lesen Sie die Bemerkungen in unserer Correspondenz vom November v. J. nur nochmals nach. Nicht wir haben die Elektrotherapie als eine Suggestion bezeichnet, sondern ein hiesiger Privat-Docent für Nervenleiden. Wir stützten uns nur auf dessen Autorität, weil derselbe ein nicht unbedeutendes Renommée als Elektrotherapeut besitzt. Und wenn Jemand, nachdem er länger als ein Jahrzehnt täglich vielleicht 50—60 Kranke elektrisirt hatte, mit einer solchen absprechenden Ansicht über den Werth der Elektrotherapie an die Oeffentlichkeit trat, so lag für uns Homöopathen sicher keine Veranlassung vor, dieselbe nicht zu beachten. Wir sind trotzdem der Meinung, daß man von der elektrischen Behandlung dann Gebrauch machen sollte, wenn man nichts Besseres weiß und nichts Anderes hat, und wenn man sich einem gründlich auf diesem Gebiete ausgebildeten Arzte anvertrauen kann. In den Händen Vieler ist die Elektrotherapie mehr oder minder Spielerei, namentlich bei ihrer Verwendung auf's Gerathewohl, also ohne absolute Strommesser (Einheitselektroden und Einheitsgalvanometer), mit der den Kranken nur das Geld aus der Tasche gelockt wird, ohne daß man sie heilt.

Merkzettel.

Homöopathie und Elektro-Homöopathie.

Homöopathie ist die von dem Arzte Dr. Samuel Hahnemann erfundene und wissenschaftlich begründete Heilmethode, durch welche bei Verwendung eines Arzneimittels in potenzirter Form Krankheitszustände, welche noch heilbar sind, schnell, sicher und dauernd geheilt werden. Die Wirkungsweise des gegebenen Arzneimittels muß, wenn es den Grundsätzen der Homöopathie entsprechen, also ein homöopathisch-specifisches sein soll, durch umfassende Prüfungen an Gesunden erforscht sein. Die Homöopathie ist also eine Wissenschaft und ihre Ausübung eine Kunst!

Elektro-Homöopathie ist ein von einem Laien, dem Grafen Mattei, etablirtes Heilverfahren, bei welchem eine ganze Menge von Mitteln gemischt, nach homöopathischen Grundsätzen verdünnt und dann unter einer einheitlichen Bezeichnung an Kranke verabreicht wird. Diese Mittel wurden ursprünglich geheim gehalten. Apotheker in Süddeutschland und in der Schweiz, welche dieselben bis heute nachmachen und als ächt und sogar als verbessert zu dreifach höheren Preisen als die homöopathischen Mittel verkaufen, haben behauptet, hinter die Zubereitungsweise obiger Mittel gekommen zu sein, und sie haben bekannt gemacht, wie dieselben zusammengesetzt und zubereitet werden, während Mattei nie ein Wort darüber veröffentlicht hat. Das, was dieselben darüber bekannt gemacht haben, spricht allen chemischen Gesetzen, ja, bei Verwendung von solchen Mittelzusammensetzungen zu Heilzwecken, sogar allen Naturgesetzen Hohn. Sicherlich werden beim Gebrauch dieser Mischmittel manche Kranke gebessert und auch geheilt. Aber das sind keine Heilungen, sondern Selbstgenesungen, wie sie bei vielen anderen Methoden und Mitteln auch beobachtet werden, wenn der von der Naturheilkraft bewirkte Heilungsvorgang nicht gestört wird. Mit der Homöopathie hat deshalb jener elektro-homöopathische Heil-Unfug nichts zu schaffen. Es ist eine entweder aus Unkenntniß der wissenschaftlichen homöopathischen Heilmethode oder aus böser Absicht hervorgehende Irreführung des Publikums, die Bezeichnung Homöopathie mit dieser Quacksalberei zu verbinden.

Avis.

Die geehrten Leser dieser Zeitschrift machen wir auf den beigefügten Prospectus zu dem soeben in unserem Verlage erschienenen

Handbuch der homöopathischen Praxis von Dr. C. G. Puhlmann,

aus welchem Werke in der vorliegenden Nummer eine Abhandlung über „Diphtherie“ probeweise abgedruckt ist, angelegentlichst aufmerksam.

Leipzig, im November 1893. **Dr. Willmar Schwabe's Verlagsbuchhandlung.**

Digitized by Google

Anzeigen.

Ich habe mich in **Remscheid** als zum Selbstdispensiren homöopathischer Arzneien berechtigter **Arzt** niedergelassen, und behandele außerdem Ohren-, Nasen- und Rachenhöhlenkranke als Specialist.

Dr. med. Theodor Hengstebeck,
Weststraße Nr. 15.

Die Stellung eines Assistenzarztes an der **Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke** ist durch einen jüngeren approbirten Arzt zu besetzen, welcher sich in der homöopathischen Therapie ausbilden will. Meldungen mit Zeugnißabschrift erbittet sich

Dr. Rohowsky, Leipzig,
Querstraße 5.

In einer Industriestadt von über 100 000 Einwohnern und nur einem nicht dispensirberechtigten homöop. Arzte, wird ein zweiter dispensirberechtigter homöop. Arzt gesucht. Freundliches Benehmen den Patienten gegenüber würde demselben eine Praxis von 20—30 000 M. p. a. sichern. Off. unt. **Kl. 13975 a** an die Exp. d. Ztg.

Arzt-Gesuch.

Für einen größeren **Wirkungskreis** in Württemberg (ca. 19000 Einwohner und über 700 Mitglieder zählende homöopathische Vereine) wird ein tüchtiger homöopathischer Arzt gesucht. Gef. Offerten unter **Kl. 14127** an die Exped. d. Bl.

Im unterzeichneten Verlage erschien:

Eine

Abgekürzte Therapie.

Anleitung zur biochemischen Behandlung der Krankheiten

von

Dr. med. Schüßler.

Zwanzigste Auflage.

Preis broch. 2 M.

Oldenburg.

Schulze'sche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
(A. Schwartz.)

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** erschien am

10. November d. J.

Homöopathischer Kalender
für das Jahr 1894.

Preis 50 Pfennig.

Dieser Kalender, welcher nunmehr seinen **vierten Jahrgang** antritt und sich allerwärts steigender Beliebtheit erfreut, enthält:

1. ein **vollständiges Kalendarium** für evangelische und katholische Christen, sowie die Perikopen und die israelitischen Feste;
2. die **chronologische Charakteristik** des Jahres 1894;
3. eine **Tafel** der regierenden europäischen Fürstenhäuser;
4. die **homöopathische Chronik** des Jahres 1893;
5. ein **Verzeichniß** der in den letzten beiden Jahren neu erschienenen **homöopathischen Werke**;
6. eine **Galerie** um die Homöopathie verdienter Männer mit den Lebensbeschreibungen und Porträts folgender Herren: Dr. **Justus Weihe** sen. in Herford, Hofrath Dr. **E. Groos**, Dr. **Eduard von Grauvogl**, Dr. **Wahrhold Ortleb**, Dr. **Carl Gustav Vogel**, Dr. **Theodor Johannes Rückert**, Dr. **Philipp Wilhelm Ludwig Grießelich**, **Graf Werner von der Recke-Volmerstein** und Dr. **Carl Friedrich Walz**;
7. der **homöopathische Informator.** (Ein **Frage- und Antwortspiel**, durch welches Jeder in die Lage versetzt ist, dem nach der Homöopathie Fragenden die beste Auskunft darüber geben zu können);
8. **eine Christbescheerung.** (Eine Erzählung aus dem Leben, welche nicht bloß unterhalten soll, sondern aus der auch die **mit der Homöopathie praktisch sich Beschäftigenden viel lernen können**);
9. zahlreiche **Anekdoten, Gedichte** und sonst **zur Unterhaltung** Bestimmtes.

Vereinen gewähren wir bei Entnahme größerer Parthieen des Kalenders die auch bei früheren Jahrgängen eingeräumten Vergünstigungen. Von den Jahrgängen 1892|93, welche viele Artikel von bleibendem Werthe enthalten, sind noch Exemplare auf Lager. Solange der sehr mäßige Vorrath von einigen Hundert Exemplaren reicht, werden dieselben zum Preise von 80 Pf. per Exemplar abgegeben. Der Jahrgang 1891 ist vollständig vergriffen.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe's Verlag.**

Hauptniederlagen
homöopathischer Arzneien
aus unserer Apotheke

befinden sich in der

Dr. Kade'schen Oranien-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker Lutze)
Berlin SO., am Oranienplatz,
Elisabethufer 34,

in der

Rathhaus-Apotheke
(Inhaber: Herr Apotheker B. Schmidt)
Hamburg, am Rathhausmarkt,

und in der

Bären-Apotheke
(Inhaber Herr Apotheker **Dr. Ludw. Müller**)
Stettin, Deutsche Straße Nr. 5,
nahe der Poelitzerstraße.

Homöopathische Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Junger, approbirter Arzt — womöglich mit Dispensirrecht — als Socius gesucht. Einträgliche Stellung, jedoch viel Arbeit! Off. unt. **Kl. 18975 b** an die Exp. d. Ztg.

Das schönste

Zimmer-Closet!

Durch Wasserverschluss vollständig luftdicht und geruchlos!

Ein wirklich empfehlenswerthes, überraschendes, praktisches und billiges Geschenk!

Uebertrifft an Eleganz und Innerer Einrichtung jedes bisher dagewesene Closet.

Diese **Closets** sind **Nussbaum lackirt**, das **Polster** in dauerhaften **Sprungfedern** ausgeführt und mit **langen Franzen** und **lackirtem Eimer** versehen. Es kostet:

mit dunklem Phantasiestoff M. 20.—
„ rotbraun. gemust. Wollstoff „ 21.—
„ rotbraun. od. grün. Plüsch „ 22.—

1 gepolsterte Rück- und Armlehne dazu passend (zum Anstecken) M. 8.—
in Plüsch M. 10.—
der Eimer mit emall. Einsatz mehr M. 1.50

Garantie: Zurücknahme!

Versand gegen Nachn. od. Einsdg. d. Betr.

Carl Dettmer, Cöthen i. Anh.

Digitized by Google

Zu Weihnachtsgeschenken passende Bücher

aus dem Verlage von

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 7 M.

Bruckner, Homöopath. Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopath. Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

(3098)

Roth-Weine, Cognac, Champagner.

Hoffmann, Heffter & Co.

Leipzig * Dresden

Wein-Import u. Export.

Alter Klosterspruch:

Salubre vinum rubidum
Ante meridianum;
Meridiano bibulum
Non minus facit sanum;
Sub nocte saluberrimum
Et noctu non est noxium!

= Als zweiter Teil unsrer fesselnd und gemeinverständlich geschriebenen „Allgemeinen Naturkunde" erscheint soeben: =

Der Mensch

von Prof. Dr. Joh. Ranke.

Zweite, neubearbeitete Auflage.

Mit 1000 Abbildungen im Text, 6 Karten und 36 Tafeln in Farbendruck.
26 Lieferungen zu je 1 Mk. (60 Kr.) oder 2 Halbleederbände zu je 15 Mk. (9 Fl.).

Vollständig liegen von der „Allgemeinen Naturkunde" vor: **Brehm, Tierleben,** 10 Halbleederbände zu je 15 Mk. — **Ratzel, Völkerkunde,** 3 Halbleederbände zu je 16 Mk. — **Kerner, Pflanzenleben,** 2 Halbleederbände zu je 16 Mk. — **Neumayr, Erdgeschichte,** 2 Halbleederbände zu je 16 Mk.

Erste Lieferungen durch jede Buchhandlung zur Ansicht. — Ausführliche Prospekte kostenfrei.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zweckmäßige Weihnachtsgeschenke,

namentlich aber

homöopathische Haus- und Reise-Apotheken, homöopathische Bücher 2c.,

sind in unserer speciellen **illustrirten Preisliste,** welche wir auf Verlangen franco versenden, in reichster Auswahl aufgeführt.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe,
Leipzig, Querstraße 5.

Dr. Hommel's Hämatogen

(Hämoglobinum depuratum sterilisatum liquidum).

Das vollkommenste aller existirenden Hämoglobin-Präparate. Uebertrifft an Wirksamkeit alle Leberthran- und künstlichen Eisen-Präparate.

Ausserordentliches Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene.

Energisch blutbildend. Mächtig appetitanregend. Die Verdauung kräftig befördernd.

Grosse Erfolge bei Rhachitis, Scrophulose, allgem. Schwächezuständen, Blutarmuth, Herz- und Nervenschwäche, Reconvalescenz (Lungenentzündung, Influenza etc. etc.).

Vorzüglich wirksam bei Lungenerkrankungen als Kräftigungskur.

Sehr angenehmer Geschmack. Wird selbst von Kindern ausserordentlich gern genommen.

Dosen: **Säuglinge:** 1—2 Theelöffel mit der Milch gemischt (nicht zu heiss!!). **Grössere Kinder:** 1—2 Kinderlöffel, **Erwachsene:** 1—2 Esslöffel täglich **vor** dem Essen wegen seiner eigenthümlich **stark appetitanregenden Wirkung. Dépôts in den Apotheken. Preis pro Flasche Mk. 3.—.**

Nicolay & Cie., chem. pharm. Labor. **Hanau.**

Herr Dr. med. H. Stifft, Director des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig, schreibt: „Mit Ihrem Hämatogen hatte ich in einem Falle von schwerer Lungenentzündung bei einem 1 Jahr alten Kinde einen sofortigen eklatanten Erfolg. Das Kind, aufs Äusserste herabgekommen, anämisch, ganz appetitlos, mit erschwerter Athmung und fast 6 Wochen krank, schien auf keine Arzneireize mehr zu reagiren. Auf wenige Theelöffel Hämatogen trat völliger Umschwung, Appetit und damit beginnende Rekonvalescenz ein. Das Mittel ward sehr gern genommen." (5685

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 23 u. 24: Jahres-Abschied an den Leser. — Professor Adamkiewicz und sein Heilverfahren des Krebses. — Zur Behandlung der Diphtherie. — Dulcamara. (Mit Abbildung.) Von Dr. Rohowsky. — Philipp Wilhelm Ludwig Grießelich. (Mit Portrait.) Von Dr. Puhlmann. — Jodüretum sulphuris (Sulphuris Jodatum). Von Dr. Goullon, Weimar. — Influenza (Lungenkatarrh.) Von Dr. Goullon, Weimar. — Maul- und Klauenseuche der Rinder. — Vermischtes: Personalien. Dr. Gruber's Doctor-Jubiläum. Soltau i. Hann. Das Selbstdispensirrecht. Wachsthum der Homöopathie in den Vereinigten Staaten. Maulseuche. — Literarische Anzeigen. — Oeffentliche Correspondenz. — Merkzettel. — Avis. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. C. Puhlmann in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in [illegible]

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 23 u. 24 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", December 1893.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

Am 13. December d. Js., abends 8 Uhr, findet im Bibliothekzimmer des Concerthauses die nächste Monatsversammlung — die letzte in diesem Jahre — statt, zu welcher wir mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen einladen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

Die öffentliche Versammlung fällt im December des nahen Weihnachtsfestes wegen aus. Dagegen findet am 12. d. M. eine Mitgliederversammlung statt, zu der auch Gäste Zutritt haben.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Buckau.

Die nächste Versammlung findet am Donnerstag, den 14. December, abends 8 Uhr im Kornemann'schen Lokale statt. In dieser Versammlung wird ein Vortrag über „Allgemeine Krankenpflege und Influenza" gehalten werden.

Um Unzuträglichkeiten bei Vertheilung der Zeitschriften an die Mitglieder zu vermeiden, werden die letzteren ersucht, etwaigen Wohnungswechsel dem Vorstande stets anzuzeigen, Auch ist es erwünscht, das Abholen der Medicamente von dem Apothekenverwahrer möglichst in den Nachmittagsstunden zu bewirken.

Der Vorstand.

Erster Homöopathischer Verein, Berlin. Wie alljährlich fällt im Dezember die Vereins-Versammlung am vierten Freitag wegen des Weihnachtsfestes aus. In diesem Monat findet mithin nur eine Versammlung und zwar am zweiten Freitag, den 8. Dezember, statt und wird voraussichtlich an diesem Vereinsabend Herr Dr. Kröner über: „Vorbeugungsmaßregeln gegen Cholera" sprechen.

Vom Januar ab bis einschließlich April kommenden Jahres wird monatlich ein größerer Vortrag von einem der hiesigen Herren homöopathischen Aerzte im Ersten Verein gehalten werden. Bestimmte Mittheilungen hinsichtlich der Herren Vortragenden, sowie über Zeit und Themata der einzelnen Vorträge werden später — wie bisher durch besondere Rundschreiben — bekannt gemacht werden. Zum Vortrag des Herrn Dr. Kröner ergehen ebenfalls besondere Einladungen an die Mitglieder. Gäste — Herren und Damen — haben zu allen Versammlungen des Ersten Homöopathischen Vereins freien Zutritt.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. Der Verein, der seine für den 2. November angezeigte Sitzung im bisherigen Vereinslokale zu halten behindert war, sah sich nach derselben gezwungen, ein neues Vereinslokal zu suchen. Dasselbe wurde denn auch im Restaurant Sachs, Chausseestraße 9, gefunden und die Sitzung am 16. Nov. bereits in diesem Lokal abgehalten. Es gestaltete sich dieselbe zu einem recht lebhaften Diskussionsabend, welcher erst in vorgerückter Stunde seinen Schluß fand. Das 5. Stiftungsfest unseres Vereins am 11. November nahm bei guter Unterhaltung einen schönen Verlauf, und waren sämmtliche Theilnehmer überaus befriedigt von dem Arrangement.

Die nächste Sitzung findet am 7. December im Vereinslokal, im Restaurant Sachse, Chausseestraße 9, statt und soll in derselben Beschluß gefaßt werden, ob die statutenmäßige Sitzung am 21. December abgehalten, oder wegen der Nähe der Weihnachtsfeiertage ausgesetzt worden soll.

J. Striese, II. Vorsitzender, Hochstr. 32d.

Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend. (Wohnsitz zu Eppendorf). Am 25. Oktober hielt der Verein eine öffentliche Versammlung im Vereins- und Gesellschaftshaus zu Hamburg A.-G. vorm. Tütges Etablissement, Valentinskamp 40—42, ab, in welcher der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Carl Christlieb, über die Sonderstellung der Hamburger Medizinal-Behörde in Betreff der Abgabe homöopathischer Arzneien sprach. Der Redner führte aus, daß sämmtliche deutsche Bundesstaaten die Bestimmung des Reichsgesetzes aufgenommen hätten, daß homöopathische Verdünnungen, welche über die 3. Dezimal-Verdünnung hinausgingen, im Handverkauf abgegeben werden dürften, nur die Hamburger Behörde hätte dieses nicht für nöthig erachtet. Weil nun diese Bestimmung in der Verordnung über Abgabe starkwirkender Arzneien fehlte, seien die Hamburger Apotheker, welche homöopathische Potenzen verabfolgt hatten, bestraft worden. Der Redner bemerkte, daß er wohl damit einverstanden sei, daß nicht ein Jeder starkwirkende Arzneimittel anwenden dürfe, die Behörde müsse in dieser Hinsicht noch viel strenger zu Werke gehen und auch den Aerzten ein bischen besser auf die Finger sehen, dieselben seien sehr gleichgültig bei dem Probiren neuer starker Arzneimittel. Nachdem der Redner über verschiedene Vergiftungen durch zu starke Arzneien gesprochen hatte, berichtete er von einer Pentalvergiftung im Hamburger allgemeinen Krankenhaus. Von den homöopathischen Mitteln behauptete Redner, daß sie unschädlich seien, der Vertreter der Medizinal-Behörde habe selbst vor Gericht erklärt, daß sie unwirksam seien. Am Schlusse der Versammlung bat der Vorsitzende die Anwesenden, die Petition an den Hamburger Senat zu unterzeichnen, in welcher die Bitte ausgesprochen wird, daß der Senat den Einwohnern Hamburgs dieselben Rechte zukommen lassen möchte, wie das übrige Deutschland es seinen Unterthanen zukommen läßt.

C. Christlieb jr., in Stellvertretung des 1. Schriftführers.

Ludwigsburg, den 12. November. Am Sonntag, den 5. dss. Monats, beehrte Herr Landesvereinssekretär A. Zöppritz aus Stuttgart den hiesigen, seit Februar d. J. bestehenden homöopathischen Verein „Hahnemannia" mit einem Besuch und hielt von abends 6 Uhr ab im Saale des Gasthofs zur Sonne einen von hier und auswärts gut besuchten Vortrag für Freunde der Homöopathie. Einleitend machte Herr Zöppritz die Anwesenden mit dem gegenwärtigen Stand der Homöopathie in Württemberg bekannt, die Regierungs-Entscheidung, betreffend die homöopathischen Vereine in den Oberämtern Kirchheim und Eßlingen, berührend. Anschließend an die Schilderungen der verschie-

Digitized by Google

denen gegenwärtigen Gesetzgebungen im Deutschen Reich, wo im Norden die Homöopathie regierungsseitig eher unterstützt werde als im Süden, ja sogar hier strafend einschreite, — wurden die Anwesenden mit dem Potenziren durch Vorzeigung von Tinkturen- und Spiritusmischungen bekannt gemacht. Eine Anfrage aus der Mitte der Versammlung über Skrophulosenbehandlung besprach der Redner so erschöpfend mit Beispielen aus seiner eigenen Praxis, daß auch dem Uneingeweihteren die Vortrefflichkeit des homöopathischen Heilverfahrens klar werden mußte, wenn man den Anordnungen der Praktiker Folge leistet. Noch befaßte sich Herr Zöppritz mit Vorbeugungsmaßregeln gegen Cholera in längeren Ausführungen, die Hamburger Erfahrungen und Erfolge in homöopathischer Hinsicht ans Licht führend. Durch diesen Vortrag wurden dem hiesigen Verein auch wieder einige Mitglieder zugeführt. An dieser Stelle sei Herrn Zöppritz noch der Dank des hiesigen Vereins ausgesprochen. Ein aus Homöopathen zusammengestelltes Doppelquartett verherrlichte den Abend durch Vortrag mehrerer ernster und heiterer Chöre, welche allgemein angesprochen haben. Der Schriftführer: **Hrch. Dobler.**

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Am 7. November hatten wir zwei ausführliche Referate, eins über einen Artikel des Herrn Dr. Goullon über die Verwendung von Jod und seinen Verbindungen in der Homöopathie, und das andere über einen Artikel des Herrn Dr. Mossa über Nasenbluten. Im Anschlusse an letzteres Thema entwickelte sich eine sehr lebhafte längere Diskussion, an welcher sich besonders die anwesenden Herren Dr. Rohowsky und Dr. Atzerodt betheiligten. Da in Ursachen, welche eine Disposition zum Nasenbluten begünstigen, auch das Korsett erwähnt war, so nahm Herr Oberstabsarzt Dr. Rohowsky Veranlassung, in längerer Auseinandersetzung die Schädlichkeit dieser mädchen- und frauenmordenden Erfindung der Mode in einem Rechenexempel ziffernmäßig darzustellen, durch das Schnürleibchen würden eine ganze Anzahl der kleinen Lungenbläschen, welche den Austausch der Gase zwischen Blut und Athemluft vermitteln, an ihrer Thätigkeit behindert. Bis jetzt sei aber die Schädigung der Athmung durch das Schnürleibchen zu wenig beachtet worden, weshalb er die Anwesenden bitte, in diesem Sinne besonders gegen das bisherige Schnürleibchen in ihrem Bekanntenkreise zu kämpfen. Der zweite Abend, am 21. November, brachte uns einen längeren Vortrag unseres ersten Herrn Vorsitzenden über Nieren- und Blasenleiden. In ausführlicher Weise wurden Anatomie und Physiologie der Harnorgane geschildert, dann die verschiedenen Krankheiten derselben und theilweise auch die homöopathische resp. chirurgische (bei Blasensteinen) Behandlung derselben angegeben. In der sich anschließenden Diskussion wurden durch die anwesenden Herren DDr. Atzerodt, Haupt und Puhlmann die verschiedenen Methoden der Steinoperation und die Entwickelungsperioden derselben erörtert, auch dargelegt, daß namentlich die Diät ein Hauptfaktor bei der Behandlung sei. Menschen, welche mehr vegetarisch leben, neigten weniger zu Steinbildung, auch heilten bei solchen die Operationswunden leichter, wie man dies in Aegypten beobachten könne, wo seit uralter Zeit eine besondere Kaste von Wundärzten sich mit dem Steinschnitte befasse und die besten Erfolge erziele, obgleich man die Asepsis resp. Antisepsis dort nicht kenne.

Der Bibliothek wurden von Herrn Apotheker Steinmetz (Marggrafs Officin) mehrere Heftchen seiner homöopathischen Volksschriften, von Herrn Dr. W. Schwabe's Verlagshandlung der homöopathische Kalender für 1894, sowie das soeben erschienene Handbuch der homöopathischen Praxis von Herrn Dr. Puhlmann gestiftet. Den Spendern sei hiermit der Dank des Vereins ausgesprochen. Vom Vereine selbst wurde angeschafft: Homöopathische Erfahrungen von Dr. C. W. Wolff; die Bibliothek umfaßt jetzt 168 Nummern. Es gelangte hierauf der von dem Curatorium des Leipziger Homöopathischen Krankenhauses an die Einwohner des Leipziger Bezirkes kürzlich erlassene Aufruf zur Besprechung, und es wurde die Frage erörtert: Warum es nicht gelinge, die Frequenz des Hauses so zu heben, daß es keiner oder nur unwesentlicher Zuschüsse bedürfe. Einige meinten, daß das daran läge, daß man nichts in der Presse über im Krankenhause erzielte Erfolge lese. Was nütze die Agitation des Laienpublikums, wenn die Herren Aerzte nicht an die Oeffentlichkeit treten; in Leipzig sei das homöopathische Krankenhaus kaum bekannt; der Verein könne kaum eintreten, weil man nicht mit Thatsachen und Erfolgen brilliren könne. Von unterrichteter Seite wurde jedoch der Director des Krankenhauses in Schutz genommen. Derselbe habe mit Rücksicht auf seine Stellung, welche er möglicherweise dadurch verlieren könnte, darauf verzichten müssen, in der nichtärztlichen homöopathischen Presse Berichte zu publiziren. Das Krankenhaus würde von den homöopathischen Aerzten wohl finanziell unterstützt, aber keiner der Herren schicke einen Kranken her, nicht einmal die in allernächster Nähe wohnenden. Fast nur von der Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Apotheke sei es bisher mit zahlenden Kranken versorgt worden. Bei den Kranken 3. Klasse, für die die Ortskrankenkasse 1 Mark pro Tag vergüte, setze das Haus täglich 1—2 Mark zu. An denen würde also nichts verdient. Für das Haus aber in der Weise Reclame zu treiben, wie es von Seiten der Directoren mancher Privatheilanstalten geschähe, ginge nicht an. Der Director desselben dürfe dies am allerwenigsten thun. — Ein Antrag, sich Seitens der Vereinskasse mit einem Beitrage an der jetzt veranstalteten Sammlung zu betheiligen, wurde mit Rücksicht auf die Thatsache, daß man bereits in diesem Frühjahr einen Beitrag gestiftet habe, abgelehnt, und es den einzelnen Mitgliedern überlassen, beizusteuern.

Der nächste Vereinsabend ist **Dienstag, den 5. Dezember,** im Vereinslocale, Mariengarten, Carlstraße 10. Zu diesem Tage hat Herr Dr. Atzerodt in liebenswürdiger Weise einen Vortrag über das Herz und Herzkrankheiten zugesagt. Die werthen Mitglieder werden um recht zahlreiches Erscheinen gebeten, Gäste sind willkommen. Auch werden diejenigen Mitglieder, welche Bücher aus der Bibliothek entliehen haben, dringend gebeten, dieselben bis zu genanntem Tage zurückzuerstatten. Eine weitere Versammlung findet im Dezember nicht statt. **Die Generalversammlung wird am Dienstag, den 2. Januar 1894,** im obengenannten Vereinslocale abgehalten. Wegen des frühen Termins, zu welchem möglicherweise die nächste Nummer des Vereinsorganes noch nicht in Besitz der Mitglieder gelangt sein könnte, sei jetzt schon darauf aufmerksam gemacht.

E. Karcher, 1. Schriftführer.

V.-N.-Bl.: Verantwortlicher Redacteur Willy Doenges in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Digitized by Google

Der

KAMPFHAHN

ein Trutz- und Schutzlied

für die

Homöopathie und deren Schüler

und solche, welche ihr gewogen sind

herausgegeben

vom

Ritter mit dem Pferdefuße.

Digitized by Google

Der Kampfhahn.

Andante religioso.

Singst.

Pianof.

p *fp* *fp*

Marcia risoluto.

f

V. 1.) Was lenkst du Rit — ter oh — ne Furcht und Ta — del, des Wit — zes Speer noch

auf dies Greisen Haupt. Vor dem ge — neigt sich Kö — ni — ge und A — del, wer bist du,

dem ein sol — cher Kampf er — laubt? Du kanntest die Na — tur und ih — re Kräf — te

nie, da — rum ent — ehr — test du die Ho — mö — o — pa — thie.

D. S.

Digitized by Google

V. 2.

Doch will ich gern mit dir zum Kampf mich wagen,
Denn deine morsche Lanze fürcht' ich nicht,
Und dir, du alter Kampfhahn, das nur sagen,
Was deinem engen Hirne wohl gebricht —;
Sieh' jede Krankheit, ohne Sorg' und Müh'
Heilt glücklich, sanft und gut die Homöopathie.

V. 3.

Wer drang in die Natur der Pflanzensäfte,
So tief wohl ein, wie unser Hahnemann?
Wer lehrte des Metalls, des Steines Kräfte,
Steht er nicht unter allen obenan?
Und wenn er fand, was er gesucht mit Müh',
Was schmähst du dann die Homöopathie?

V. 4.

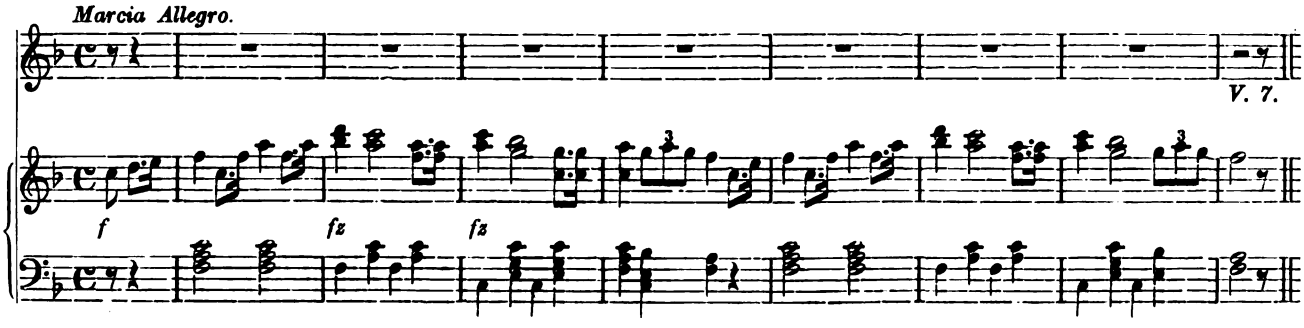
Viel Hähne pickten lange nach dem Korne
Dem goldnen, das der Hahnemann einst fand,
Sie tranken aus der Weisheit Silberborne,
Und gruben auch darnach mit ihrer Hand;
Ihn lohnte die Natur für seine Müh'
Und herrlich stand sie da die Homöopathie.

V. 5.

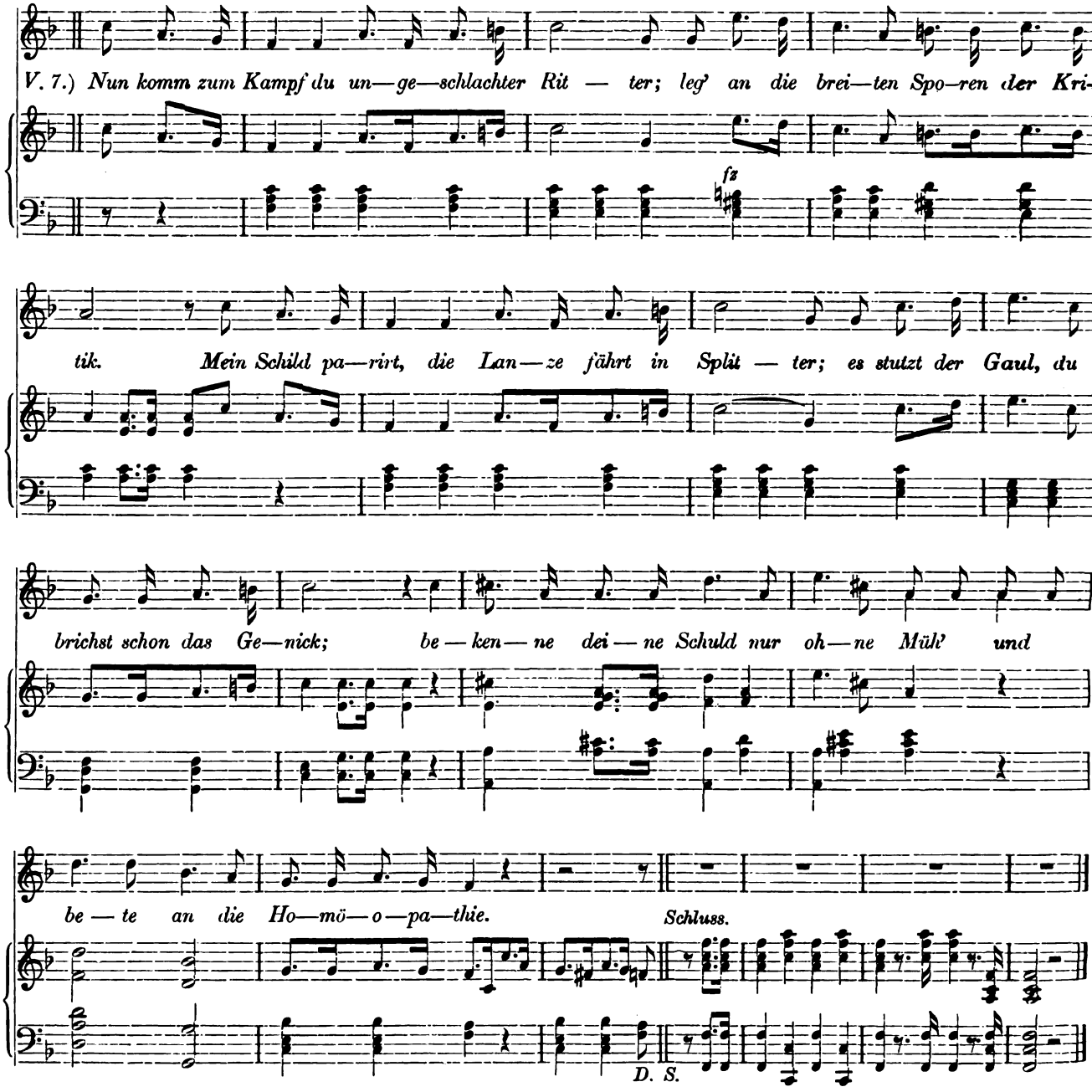
Und langsam ging mit immer sichrerm Tritte,
Die neue Lehre der Vollendung zu,
Sie wirkte heilend in Palast und Hütte
Und gab den Armen wie den Reichen Ruh';
Lasst die Genes'nen sinken auf ihr Knie,
Es trog sie nicht die Homöopathie.

V. 6.

Es kam der Tod, die Cholera gegangen,
Man zitterte, die neue Lehre stand,
Und konnte bald mit ihren Siegen prangen,
Sie wirkte segnend über Stadt und Land;
So wirksam war noch keine Lehre, nie!
Wie die verehrte Homöopathie.



Digitized by Google



V. 8.

Sieh' wie im Staub die Menschen nach ihr ringen,
Der unverfälschten Tochter der Natur,
Wie alle Herzen ihr entgegen dringen,
Und jeder folgt der innern Flamme Spur;
Erkennest du die eigne Stimme nie,
Die sehnsuchtsvoll ruft Homöopathie?

V. 9.

Es mögen andre sich an Pflastern laben,
Der Leib, er mag in Pulver untergeh'n,
Die Flaschen kannst du Dutzendweise haben,
Die Schachteln mögen ringsher um dich steh'n,
Doch wirst du nicht gesund trotz aller Müh',
Heilt dich mit wen'gem nicht die Homöopathie.

V. 10.

Und wenn die besten Männer sich verbinden
Und sich der Kunst mit ganzer Seele weih'n,
Und sie am Kranken wohlbewähret finden,
Darf dann ein solcher Rabe wohl noch schrei'n?
Nein, Nein, er kannte ja im Leben nie,
In Wahrheit nicht die Homöopathie.

V. 11.

Und sollt' es einem Ritter wohl gefallen,
Noch einmal auf die herrliche zu schmäh'n,
So lass' ich stracks die Sporen mir anschnallen,
Um gleich gewappnet ihm im Feld zu steh'n;
Die Wahrheit anzutasten leid' ich nie,
Lohnt sie auch wenig mir, die Homöopathie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06943 6346

Digitized by Google

Digitized by Google